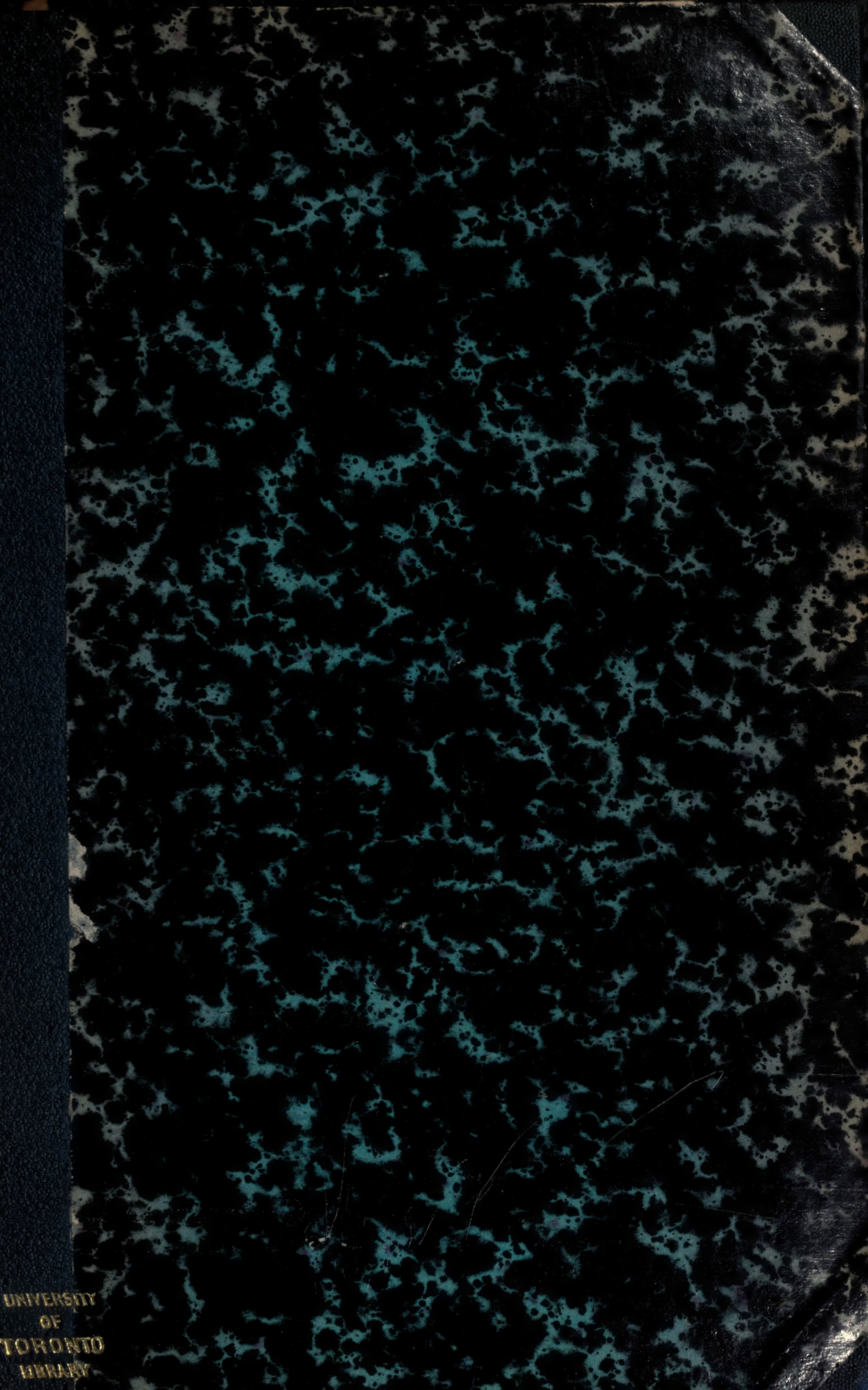
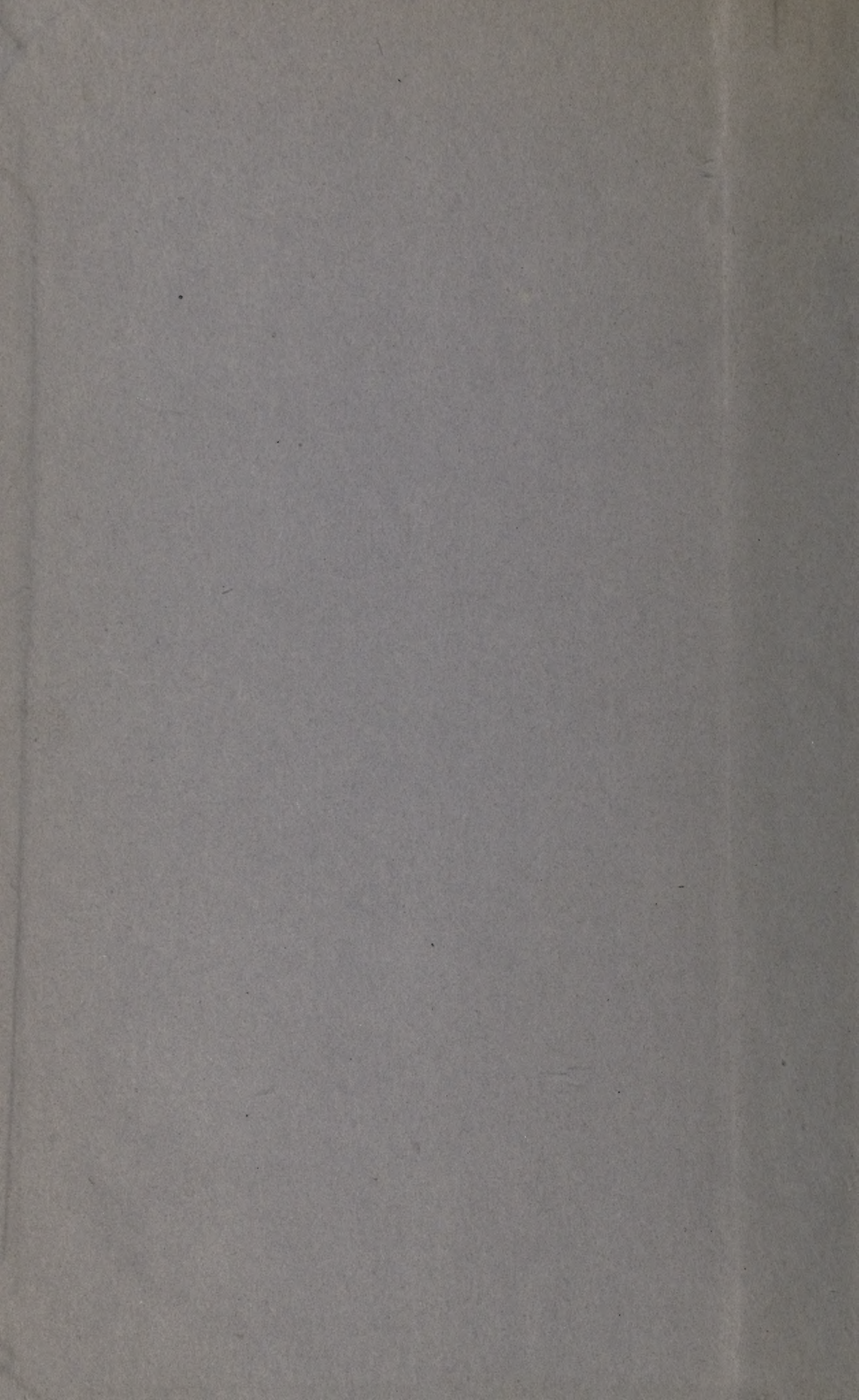
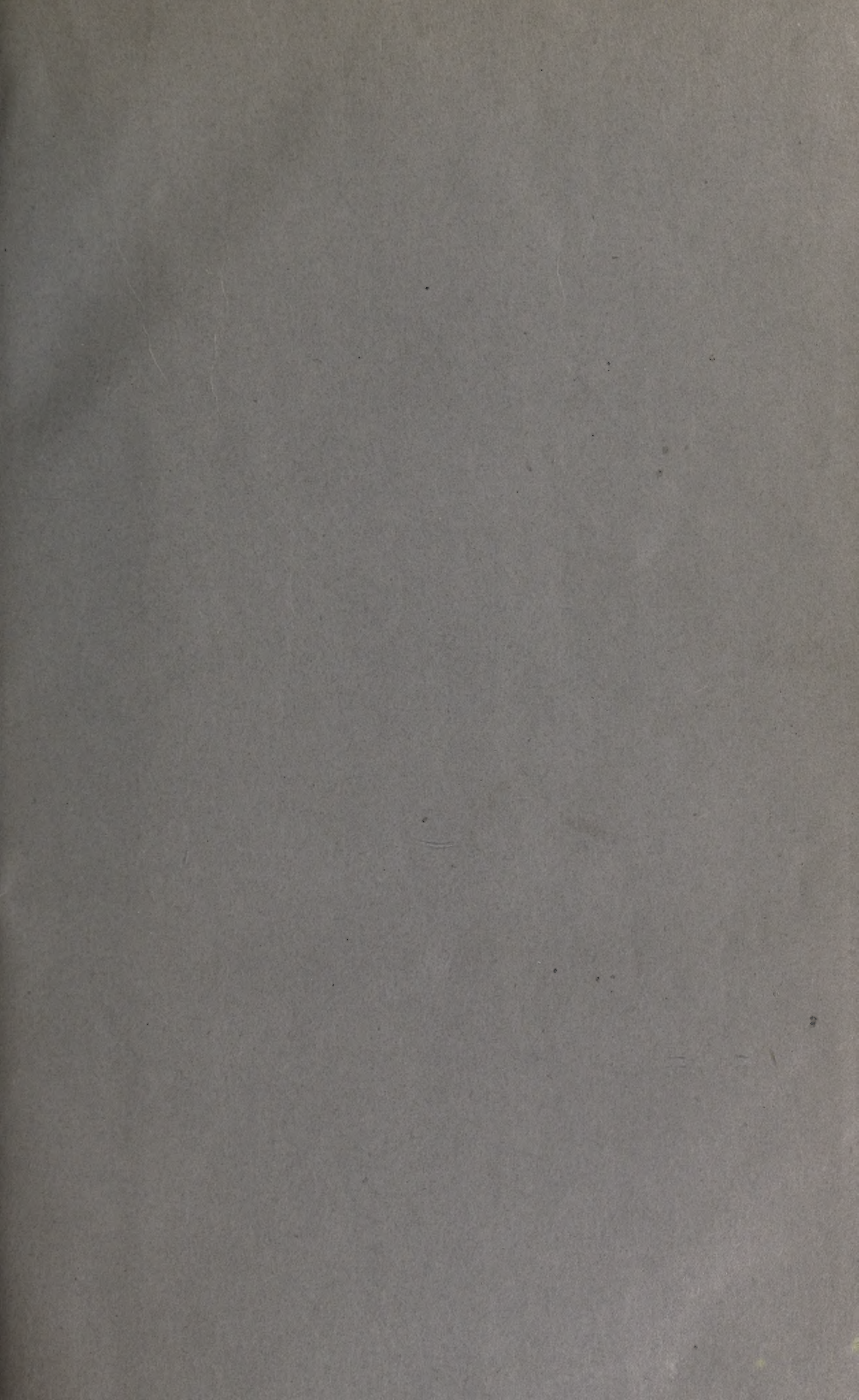
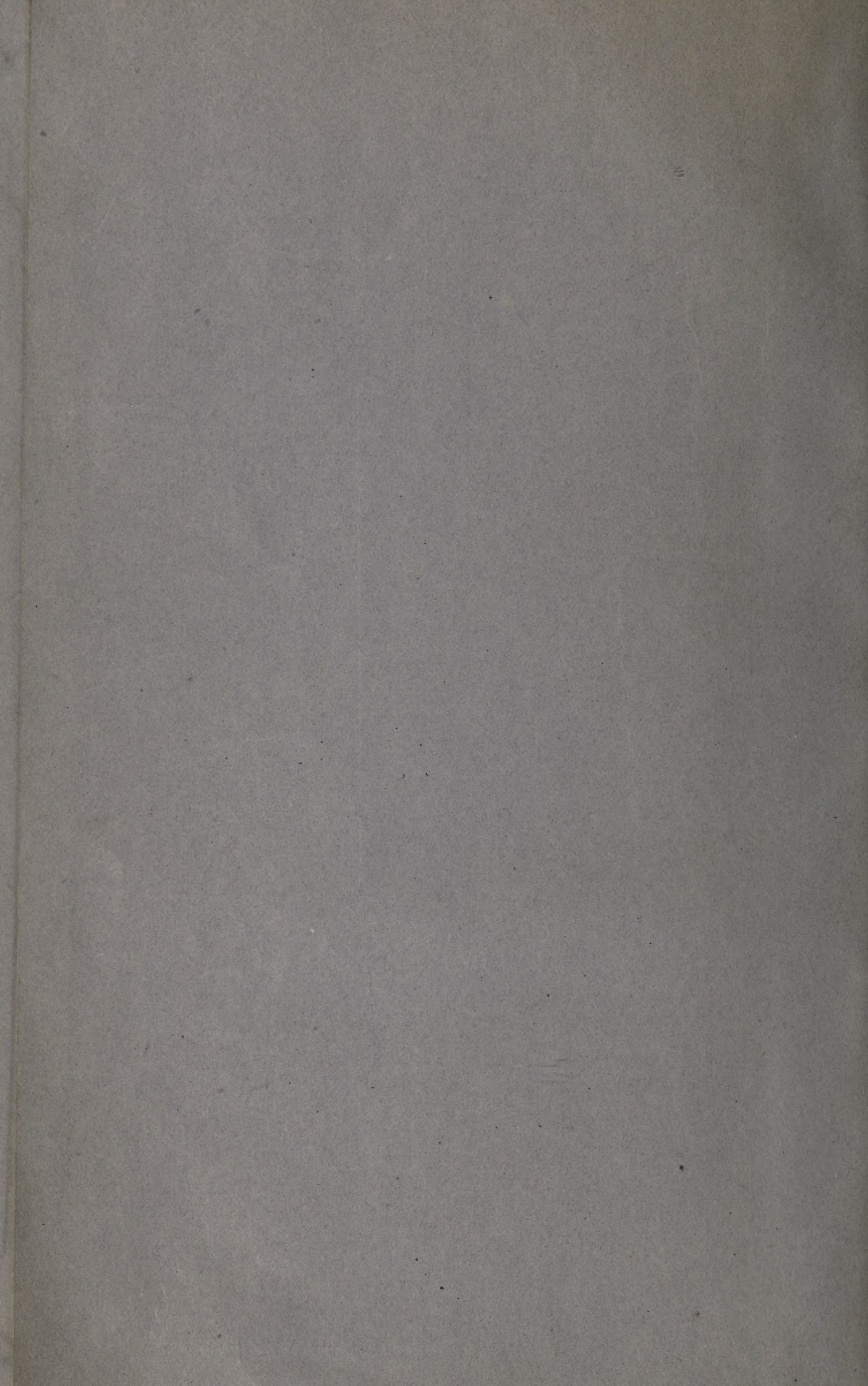

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY







HANDBUCH

der

ITALIENISCHEN NATIONAL-LITERATUR.

Historisch geordnete Anthologie

der

Poesie und Prosa

von der ältesten bis auf die neueste Zeit

nebst einem

Abriss der Literatur-Geschichte.

Von

Dr. Adolf Ebert.

Zweite Ausgabe.

Frankfurt a. M.
Verlag von K. Theodor Völcker.
1864.

Vorrede.

Einem äussern Umstande verdankt dieses Buch seine Entstehung: bei meinen Vorträgen über italienische Sprache und Literaturgeschichte empfand ich den Mangel eines Werkes, das mir dort als Lesebuch, hier als Beispielsammlung dienen könnte. So war bei Verfassung gegenwärtigen Buchs zunächst meine Absicht auf eine wissenschaftliche Anthologie gerichtet, welche den Entwicklungsgang der schönen Literatur Italiens von der ältesten bis auf die neueste Zeit in seinen wichtigsten Erscheinungen darstellte. Als ich dann aber den Plan zu dem Werke ausarbeitete, setzte ich mir ein weiteres Ziel: dieses Handbuch allen Freunden der italienischen Dichtung bestimmend, versuchte ich es, in kurzen literaturgeschichtlichen Uebersichten, die ich den drei die Hauptepochen der Literatur umfassenden Büchern voraussandte, sowohl den innern Zusammenhang der allgemeinen literarischen Entwicklung darzulegen, als das besondre geschichtliche wie ästhetische Verständniss der einzelnen mitgetheilten Hervorbringungen zu vermitteln. So zerlegt sich das Ganze in zwei Abschnitte, die indessen in inniger Beziehung zu einander stehn: denn die in der Anthologie abgedruckten Hervorbringungen sind auch vorzugsweise in dem literaturgeschichtlichen Abrisse berücksichtigt worden, indem daselbst zu ihrer Erklärung mitunter sogar auf Einzelnheiten eingegangen wurde.

Was die Ausarbeitung beider Abschnitte im Besondern betrifft — so sei es mir hier vergönnt wenigstens über die Grundsätze, die mich dabei leiteten, in Kürze mich auszusprechen. — Von einer wissenschaftlichen Anthologie muss vor Allem ein correcter Text, nicht minder aber, sowohl zur Bewahrheitung desselben als zur Verbesserung etwaiger Druckfehler und Irrthümer eine genaue Angabe der Quellen, aus welchen er geschöpft ist, gefordert werden. Das letztere ist in allen mir bekannten allgemeinen Anthologien, nicht bloss der italienischen, sondern der romanischen Literaturen

überhaupt, versäumt: was ich allein schon für einen grossen Mangel erachte. Ich habe mich bestrebt die besten Ausgaben, oder wo das nicht möglich war, wenigstens gute dem Text zu Grunde zu legen: oft habe ich bei den bedeutendern Dichtern mehrere benutzt, und dann die wichtigsten Lesearten angeführt. In dem am Schlusse des Buchs abgedruckten alphabetischen Verzeichniss der Quellen wird der Kundige eine Anzahl vorzüglicher, auch manche sehr seltne und alte Ausgaben finden. Was die Mailänder Sammlungen der Klassiker betrifft, deren in jenem Verzeichniss gedacht wird, so sei für den Nichtkenner bemerkt, dass die mit ** und mit *** bezeichneten im Allgemeinen sehr empfehlenswerth sind, während die Ausgaben der ältern mit * bezeichneten Sammlung einen verschiedenen, durchaus individuellen Werth haben, manche ebenso vortrefflich, als andere höchst mittelmässig sind. — Ich habe mich selbst der grossen Mühe einer doppelten Correctur unterzogen, und ich glaube, dass im Verhältniss zu der Schwierigkeit, welche der Druck gerade von italienischen Büchern wegen der leichten Vertauschung nahe verwandter Formen und Wörter darbietet, wenige Druckfehler sich finden; die, welche mir bei wiederholter Lectüre aufgestossen sind, habe ich am Ende des Buchs angemerkt.

Bei der Auswahl der Gedichte und Bruchstücke haben mich verschiedne Rücksichten geleitet, und ich habe nur zu oft das Gewicht des bekannten Sprichworts empfunden. Die wichtigste Rücksicht war, den betreffenden Schriftsteller in seiner literaturgeschichtlichen Bedeutung vollkommen zu charakterisiren. Ich habe deshalb keineswegs nur die seltensten und kostbarsten Blüthen, oder gar blosse Bravourstücke geben wollen. Vielmehr leitete mich das geschichtliche Interesse zugleich mit dem ästhetischen (die miteinander bei den Klassikern ja nur selten in Conflict gerathen), obwohl ich dem letztern die Rechnung trug, dass ich für durchaus verkehrte Richtungen in der Literatur, welche von nachhaltigem Einfluss waren, doch das ex ungue leonem gelten liess. — Einige Beispiele mögen mein Verfahren bei der Auswahl erläutern. Unter den 21 abgedruckten Sonetten des Petrarca befindet sich auch eines (Son. IV.) allein um seine Schwächen zu charakterisiren, zwei andre (Son. II. und VI.) um die Zahl derjenigen zu vertreten, in welchen des Dichters Schwächen mit seinen Vorzügen sich mischen, während wenigstens fünfzehn der andern zu den unbestritten besten gehören. Aus den Cento Novelle Antiche wählte ich vorzugsweise solche, deren Stoff aus der mündlichen Tradition genommen zu sein scheint, und welche deshalb zumeist originell und national sind: obwohl gar manche andre, denen dieser Vorzug mangelt, in formeller ästhetischer Beziehung viel anziehender erscheinen, für welche indessen auch ein Beispiel in Nov. LXV. gegeben ist. Nov. LXXIII. aber wurde aufgenommen, um durch die bald darauf abgedruckte

Nov. 3. Giorn. I. des Decameron, die denselben Stoff behandelt, den Fortschritt der italienischen Novellistik durch das Genie des Boccaccio recht glänzend zu offenbaren. — Ausser zwei andern Stücken des befreiten Jerusalems nahm ich auch den vierten Gesang desselben auf, einmal weil der zweite Abschnitt der Dichtung mit ihm anhebt, dann weil er neben manchen Vorzügen, auch die Schwächen des Dichters, zumal in der Schilderung der Armida, recht anschaulich zeigt, endlich weil dieser Gesang gerade zu den interessantesten Vergleichen des Tasso mit andern Dichtern mannigfache Gelegenheit gewährt. So bietet der Eingang sogleich in der Schilderung der Hölle und Satans ein Seitenstück sowohl zu den betreffenden Darstellungen Dante's als Marini's: zumal ist der Vergleich mit der letztern, dem Beginne der Strage degli Innocenti, welchen wir auch gegeben haben, von besonderer Wichtigkeit.

Noch einer Rücksicht, die mich bei der Auswahl leitete, sei gedacht, weil sie auf die ganze Anlage der Anthologie von entscheidendem Einfluss wurde. Ich suchte wo irgend möglich allemal ein Ganzes zu geben, hauptsächlich weil erst die Totalität einer Dichtung ihren und des Dichters Werth vollkommen offenbart. Die Lyrik, Satire, Novelle boten da kein Hinderniss: die eigenthümliche Natur des romantischen Epos der Italiener aber erlaubte am ehesten die Mittheilung von Bruchstücken, da die bedeutendsten Werke dieser Gattung theils unvollendet geblieben, theils ihre Totalität gar nicht in der äussern Abrundung beruht. Unüberwindbare Schwierigkeit bot hingegen die dramatische Poesie: denn sie gestattet überhaupt nicht solche stückweise Mittheilungen, da bei ihr so zu sagen der ästhetische Schwerpunkt ganz in der Komposition ruht. Der Abdruck einzelner Szenen wird ein Drama nimmer charakterisiren, selbst wenn man in umfassenderer Weise, als ich bei den Epen gethan, das Verhältniss der Bruchstücke zum Ganzen sie einleitend darlegte. Andererseits hätte auch die Mittheilung von einem oder zwei vollständigen Dramen, für die man etwa den Raum hätte erübrigen können, wenig geholfen: der Entwicklungsgang der dramatischen Poesie wäre nicht damit gezeichnet worden. So musste ich mich denn entschliessen, dieselbe in der Anthologie ganz unvertreten zu lassen: welcher Entschluss einigermassen dadurch erleichtert wurde, dass die dramatische Dichtung, bis zu Alfieri wenigstens, in der italienischen Poesie nicht die bedeutende Stellung eingenommen hat, als in den meisten andern modernen Literaturen. Sollte dieses Handbuch Beifall finden, liesse sich vielleicht durch einen Supplementband, dem dann auch eine eingehendere literargeschichtliche Betrachtung des italienischen Dramas vorauszusenden wäre, die Lücke ersetzen.

In den unter dem Text der Anthologie aufgeführten Noten habe ich mich bemüht, die materiellen Schwierigkeiten, soweit meine Hülfsmittel

reichten und der für die Anmerkungen nothwendig gar eingeschränkte Raum gestattete, dem Leser aus dem Wege zu räumen. Vollständigkeit habe ich in diesen ebensowenig als in den grammatischen Anmerkungen beabsichtigt: in letztern war mein Streben fast allein, die alten oder poetischen Formen kurz zu erklären, dabei auf die einzige vollkommen wissenschaftliche der in Deutschland erschienenen italienischen Grammatiken, die von Blanc (Halle 1844) verweisend. Um nicht von Neuem dieselben grammatischen Anmerkungen machen, oder auf die gemachten stets mich zurückbeziehen zu müssen, entwarf ich das alphabetische Register der erklärten Formen, woselbst in den betreffenden Fällen nachgeschlagen werden mag. Die dort durch Cursivlettern ausgezeichneten Worte sollen als Beispiele für ähnliche Bildungen dienen. Zugleich hat dieses Register, obwohl keineswegs umfassend, für den Philologen vielleicht doch den Werth, die Zahl der Belegstellen in der Blanc'schen oder andern Grammatiken hier und da zu vermehren.

Bei der Beurtheilung des literaturgeschichtlichen Abrisses bitt' ich der grossen Schwierigkeit, auf dem Raume von kaum sieben Druckbogen, wenn auch von grossem Format, den Entwicklungsgang einer ganzen Literatur unter besonderer Berücksichtigung der bedeutendsten Dichter darzustellen, einige Rechnung zu tragen: zumal ich mir noch das Ziel setzte, mit Entfernung alles gelehrten Ballastes in einer auch für ein grösseres Publikum anziehenden Weise zu schreiben, die, ohne der Gründlichkeit etwas zu vergeben, zum Selbststudium lebendig anrege. Häufig gestattete der Raum mir nicht meine Urtheile zu begründen, denn wie war es möglich umfassende Belegstellen zu geben: vieles musste nur angedeutet werden, und die Ausführung dem tiefern Nachdenken des Lesers überlassen bleiben: manche allgemeinen Behauptungen können zu scharf erscheinen, weil der Einschränkungen und Modificationen nicht ausführlich gedacht werden konnte! Eines hoff' ich indess, es wird doch einleuchten, dass diese Arbeit aus einem tiefern Quellenstudium entsprang. Dass ich auch alle bedeutendern Werke über die Literaturgeschichte Italiens, obwohl nur einige hier und da citirt sind, zu Rathe gezogen, ist selbstverständlich: zwei Werken indess bin ich zu besonderm Danke verpflichtet: für die Geschichte des Epos der bei weitem nicht genug hochgeschätzten Schrift Ranke's, der auch auf diesem Felde seine Meisterschaft bewährte; für die Geschichte der neuern Literatur überhaupt dem Werke Emiliani-Giudici's (*Storia delle lettere in Italia, Firenze 1841*), das obwohl in einzelnen Parthien unleugbar einseitig, doch zuerst eine vortreffliche Uebersicht bietet.

Leider sind in diesem Abschnitte des Werks ein paar sinnentstellende Druckfehler stehen geblieben, weshalb ich um so mehr das kurze Verzeichniss derselben vor dem Gebrauche des Buchs in Betracht zu ziehen bitte.

Für die gütige Unterstützung, welche so viele auswärtige Bibliotheken und manche befreundete Gelehrten diesem Buche gewährt haben, sage ich hiermit im Allgemeinen meinen verbindlichsten Dank: insbesondre aber fühl' ich mich dazu verpflichtet der Giessener Universitätsbibliothek und ihrem Vorstande, Herrn Prof. Adrian, welcher mit aufopfernder Gefälligkeit meinen vielfältigen Wünschen entgegenkam.

Marburg im August 1853.

Ebert.

Erklärung einiger in den *Noten* gebrauchten Abbreviaturen.

a. bedeutet alt.
A. L. — andere Leseart.
Bl. — Blanc (Grammatik).
Cr. — Crusca (Wörterbuch, herausg. von der Akademie della Crusca).
dial. — dialectisch.
F. — Form.
f. — für.
fr. — französisch.
Gebr. — Gebrauch.
inc. — incorrect.
K. — Konstruktion.
Lat. — Latinismus.
Lic. — Licenz.
n. — Note.
p. — poetisch.
Pl. — Plural.
prov. — provenzalisch.
R. — Raynouard (Lexique Roman).
s. — siehe.
sc. — scilicet.
spp. — supplire.
v. — von.

Inhalt.

Seite

Erstes Buch.

Von den Anfängen der italienischen Nationalliteratur bis zu dem Zeitalter Lorenzo's de' Medici,

oder

vom Beginne des XIII. bis auf die sechziger Jahre des XV. Jahrhunderts.

Vor Dante.

Nicht blos der italienischen Volkssprache langsamere Gestaltung, die kaum in dem XI. Jahrhundert vollendet erscheint, sondern mehr noch die eigenthümliche Kulturentwicklung der italienischen Nation ist der Grund, wesshalb die Dichtkunst in diesem an Kunstschätzen und poetischen Ueberlieferungen des Alterthums reichsten romanischen Lande doch so spät erwacht.

Während die ältesten Denkmale der italienischen Dichtung kaum über den Anfang des XIII. Jahrhunderts hinausreichen, war die provenzalische Poesie schon im XII. vollkommen entwickelt. Denn die Blüthe der gesellschaftlichen Bildung des Mittelalters, das Ritterthum, hatte nirgends sich so glänzend, als in dem Süden Frankreichs, entfaltet. In Italien dagegen gelangte dasselbe zu gar keiner wahrhaft nationalen Entwickelung. Hier lebten in dem Volke die Erinnerungen an das römische Alterthum fort, dessen Sprache bis zum XIII. Jahrhundert von den Kanzeln, in den Gerichtssälen, und bei feierlichen Gelegenheiten auch von den politischen Rednerbühnen vernommen ward. Die Nation verdankte der Erhaltung der altrömischen Municipalordnung die Grundlage der inneren politischen Freiheit und damit zugleich der nationalen Selbständigkeit gegen Aussen, soweit diess möglich ward: während das germanische Feudalwesen sie mit dem Verluste von beiden bedrohte. Der Kern des nationalen Lebens lag in den Städten Ober- und Mittelitaliens, deren schnell aufblühende Industrie schon frühe einen praktischen, fast modernen Sinn in ihren Bürgern erzeugte, welcher dem ritterlichen Idealismus, wie der religiösen Schwärmerei gleich fremd und abhold war. So nahm denn in Ober- und Mittelitalien das Ritterthum für das Nationalleben eine durchaus untergeordnete Stellung ein. Nur im südlichen Italien gelangte es durch die Einwandrung und Eroberung der Normannen zur vollen Blüthe, und mit ihm die Feudalaristokratie zu einer gesicherten Herrschaft. Diese Eigenthümlichkeit der Entwickelung Italiens im Mittelalter — welche wir freilich hier nur mit wenigen und desshalb vielleicht harten Zügen anzudeuten, uns beschränken müssen — war von dem bedeutsamsten Einfluss auf die Gestaltung seiner Dichtkunst. Weder das Minnelied noch das volksthümlich heroische Epos des Ritterthums entsprangen hier, oder fanden nur, so lange als sie nicht den Geist verleugneten, aus dem sie hervorgegangen, eine nationale Behandlung. Vielmehr wie das Ritterthum selbst als eine eingeführte exotische Pflanze nur da, wo

zufällige Verhältnisse dasselbe begünstigten, blühte; so war auch die Poesie desselben eine eingeführte, die sogar das fremde Sprachgewand, das sie mitbrachte, längere Zeit bewahrte.

Diese Poesie war die der Provenzalen. Seit dem XII. Jahrhundert erschienen die Troubadours an den kleinen Feudalhöfen Oberitaliens, von wo sie späterhin auch nach dem Süden der Halbinsel im kaiserlichen Gefolge zogen. Das Provenzalische wurde nicht mit Unrecht als die für die ritterliche Courtoisie wahrhaft geweihte Sprache betrachtet. Bald erwarben sich auch Italiener wetteifernd mit den eingewanderten Dichtern einen Namen als provenzalische Troubadour. So am Ende des XII. Jarhunderts der Markgraf Albert von Malaspina, auf dessen Schlössern Gaucelm Faidit und Aiméric le Péguilain in reichen Ehren lebten; so der Ferrarese Ferrari, der in der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts den Este'schen Hof durch seine provenzalischen Gesänge schmückte. Besondern Ruf gewann der auch von Dante gefeierte Sordello von Mantua. Selbst aus den Republiken Genua und Venedig gingen in jener Zeit berühmte provenzalische Sänger hervor.

Währenddem die provenzalische Poesie sich also in den ästhetisch gebildeten Kreisen der Halbinsel weit verbreitete, begann die italienische Dichtung in Sizilien ihre ersten Versuche. Und zwar war es zu Anfang des XIII. Jahrhunderts an dem ritterlichen Hofe Friedrichs II., wo die Muse Italiens zuerst erwachte. Freilich die provenzalische Dichtkunst erweckte und erzog sie. Auch die italienische Poesie war in ihren Anfängen eine Schöpfung der Courtoisie, eine Hofpoesie, wie denn der hochgebildete Kaiser selbst und sein berühmter Kanzler auch hier mit ihrem Beispiel leuchtend vorangingen. Aber das Interesse der Nation gewann sie vor Dante nicht, das sie materiell wenigstens, auch kaum schon verdiente. Indem sie das Minnelied der Troubadours sich zum Vorbild nahm, ist sie fast blosse Liebespoesie; denn nur wenige den Provenzalen nachgebildete Episteln und das grössre Werkchen Brunetto Latini's der Tesoretto sind didaktischer Natur *). Diese altitalienische Lyrik aber unterscheidet sich anfangs so wenig von der provenzalischen, dass ihre Gedichte nur freie Uebertragungen aus derselben erscheinen, wie denn von einigen geradezu erwiesen ist, dass sie Uebersetzungen sind. Erst durch und in den sich allmälig entwickelnden originalen italienischen Dichtungsformen macht sich auch ein eigenthümlicherer Geist geltend, der, wie diese Formen selbst, einen höhern, ja modernen Kunstcharakter anzunehmen beginnt. Aber selbst in der originalsten und an sich geistreichsten Dichtungsform der italienischen Lyrik, dem Sonette, begegnen wir jener Zeit noch sehr vielen reinen Reminiszenzen provenzalischer Dichtung, in einzelnen eigenthümlichen Bildern, Vergleichungen und Sentenzen, und zwar den nämlichen bei den verschiedensten Dichtern, oder auch wiederholt wiederkehrend bei ein und demselben. So tragen alle diese Poesien vor Dante im Allgemeinen noch ein sehr gleiches Gepräge. Man beobachtet auch hier: wie in der Zeit der ersten Entwicklung der Kunst eben so leicht als in der ihres Verfalls, die Darstellung Manier wird. Und zwar war diess in der altitalienischen Lyrik um so eher der Fall, als die proven-

*) Die von Ozanam kürzlich entdeckten epischen Dichtungen können hier, weil rein dialectisch, gar nicht in Betracht kommen.

zalische Poesie zu einer Zeit einwirkte, wo dieselbe schon zu sinken begann. Desshalb wurde denn auch nicht blos von einzelnen Italienern der „dunkle Reim" und die „verschlossene Rede", diese geistlosen Spielereien der spätern Troubadours, nachgebildet, sondern auch jener ganze Scholasticismus derLiebe, welcher die Dichtungen derselben mehr zu sophistisch philosophischen Abhandlungen, als zu Werken freier Kunstschöpfung machte, von vielen mit besondrer Vorliebe aufgenommen und gehegt.

In formeller Rücksicht allein ist die italienische Dichtung des XIII. Jahrhunderts, der vor Dante'schen Epoche, wahrhaft bedeutungsvoll.

Vor Allem — es beginnt sich in ihr eine allgemeine Schriftsprache zu bilden, freilich das erste, nothwendigste Bedürfniss einer Nationalliteratur, indem die gebildetsten Dialecte jener Tage, am frühsten der sizilianische *), dann einige des mittlern Italiens, insbesondre der bolognesische, durch den gestaltenden Einfluss der Kunst und nach dem Vorbilde zweier dem Italienischen nahe verwandten Schriftsprachen, des Provenzalischen und Lateinischen, geläutert werden. Zwar bleibt noch gar manches Provinzielle zurück; und wie die Poesie ihrem Inhalt nach noch wenig national und nur selten eigenthümlich und bedeutend ist: so ist auch diese älteste Schriftsprache — in Betracht des Ursprungs der italienischen Dichtung „lingua siciliana", oder in Rücksicht des frühsten Charakters derselben „lingua cortigiana" genannt — noch durchaus unvollendet.

Ferner jene kunstreichen Formen der italienischen Lyrik, die Canzone und das Sonett entwickelten sich; jene ihren Grundprincipien, dieses schon seiner äussern Structur nach; vollständig: obwohl sie freilich noch nicht der ihnen homogene und würdige Geist beseelte. Beide Formen aber sind originell-italienisch, wenn auch, so zu sagen, in der Schule der Provenzalen gebildet, worauf der diesen entlehnte Name schon hinweist. Selbst ein Fortschritt der Italiener über ihre Lehrer, die Provenzalen hinaus lässt sich in diesen Schöpfungen, auch formell, nicht verkennen. Denn die Sestine ausgenommen, die schon durch die Natur ihres Reims, des Wortreims, höherer metrischer Vollkommenheit entsagt, hat die provenzalische Poesie keinen gleichen lyrischen Organismus, in welchem sich eine Anzahl von Strophen zu einem Ganzen so symmetrisch vereinen, erzeugt: daher auch ihre verschiedenen Dichtungsarten, mit Ausnahme eben der Sestine, blos nach der Tendenz des Inhalts sich individuell unterscheiden.

Wie bereits angedeutet, ist freilich die Behandlung jener originellen italienischen Dichtungsformen in diesem Zeitalter noch keineswegs eine vollkommne: vielmehr meistentheils roh genug. Einmal ist der Rythmus des Verses überhaupt noch sehr entfernt von jener musikalischen Schönheit, die ihm Petrarca verlieh. Die melodiöse Fülle zusammentreffender Vokale, welche gerade die petrarkische Lyrik auszeichnet, wird hier oft absichtlich durch Apokopirung, durch Hinzufügen des Consonanten d nach einsilbigen in Vokalen auslautenden Worten u. s. w. beschränkt. Fast scheint es, als ob da der Einfluss der an consonantischen Ausgängen so reichen pro-

*) Welcher aber damals so wie er von den Gebildeten gesprochen wurde, verwandter mit dem heutigen neapolitanischen, als sizilianischen Dialecte gewesen zu sein scheint. Diess zeigen die mundartlichen Formen der ältesten Poesien eingeborner Sizilianer, wie eines Ciullo von Alcamo.

venzalischen Sprache ungünstig gewirkt habe. Unreine Reime (so des dunklen o mit dem allerdings verwandten u), Wortreime, Wiederholungen desselben Reimes in den verschiedenen Strophen finden sich häufig. Was ferner insbesondre die Bildung der Canzone und des Sonetts betrifft, so weist die erstere mehr Willkürlichkeiten, die sich noch keiner Regel unterworfen haben, auf, als das dem Umfang nach so viel kleinere Sonett, welches, wie Blanc schon bemerkt, aus der Canzonenstrophe entsprungen scheint. Eigenthümlich ist dem Sonett dieser Epoche der vielleicht auf seinen Ursprung hindeutende verschlungene Reim der Quartette, welcher damals die Regel ist; bedeutendere Anomalien, als Sonette mit drei, oder gar vier Terzetten kommen wohl vor, sind aber doch selten.

Ausser der Canzone und dem Sonett hat sich die Ballate, und diese zwar nach provenzalischem Muster, doch selbständig in jener Zeit entwickelt, in welcher sie auch eine vielfache Behandlung fand. Nur die Sestine wurde geradezu übernommen, aber wenig gebraucht. Auch andre provenzalische Dichtungsarten fanden mehr oder minder beschränkte Nachahmung, ohne sich in dessen in der italienischen Poesie einbürgern zu können, wie die Pastorelle und die Tenzone, an welche letztre nicht blos die Frage und Antwortsonette (wie Diez bemerkt hat), sondern weit mehr noch, der Form nach, die unter der Ueberschrift „Amante e Madonna" nicht selten vorkommenden längern dialogischen Lieder erinnern.

Obwohl eine stetig fortschreitende literarische Entwickelung im Verlaufe dieses Zeitalters, wie schon aus der gegebenen allgemeinen Characteristik erhellt, sich nicht wohl erkennen lässt, so erheben sich doch wenigstens in einzelnen Werken manche bevorzugte Dichter über die Menge. So zeichnet sich Guido Guinicelli „aus Bologna" († 1276), durch eben so anmuthige Bilder, als geistreiche und tiefe Gedanken aus: wodurch er auch Dante's hohe Achtung sich erwarb. Fra Guittone, der Aretiner († 1294), erlangte in formeller Rücksicht als Sonettendichter nicht mit Unrecht besondern Ruf. Guido Cavalcanti aus Florenz († 1300), schon ein Zeitgenosse des Dante und der innigste Freund desselben, war ein Mann von umfassender Bildung, auch mit wahrem Dichtertalente begabt, das aber mitunter in Dichtungen höhern Stils, wie in der Canzone, durch spekulatives Streben verkümmert ward; dagegen gelangen ihm kleinre anspruchslose Poesien vortrefflich. Brunetto Latini (1220—1294) in gewissem Sinne Dante's Erzieher, ist, obwohl von geringem Dichtergenie, desshalb hervorzuheben, weil sein Tesoro (welcher Titel erst durch spätre Schriftsteller in Tesoretto verwandelt ward) in seiner allegorisch didactischen Natur — und selbst in einzelnen eigenthümlichen Zügen — als ein Vorläufer der göttlichen Komödie erscheint. Dante von Majano dagegen, aus der Landschaft von Florenz (blühte um 1290), und die Sizilianerin Nina, Italiens älteste Dichterin, hat vorzüglich ihr poetisches Liebesverhältniss berühmt gemacht. Weit bedeutender, als diese, ist schon der Lyriker Cino von Pistoja (1270—1336), der freilich einer noch etwas spätern Zeit angehört. Seine melodischen und geistreichen Dichtungen bilden unmittelbar den Uebergang zu denen Petrarca's, während Dante auch in der Lyrik seines Mannesalters in originaler Grösse für sich steht.

Dante.

Soviel auch von den Dichtern des XIII. Jahrhunderts erstrebt und versucht war, die italienische Poesie blieb, wenn nicht mehr von dem offenbaren, doch dem geheimen Einfluss der provenzalischen Dichtung, ihrer Erzieherin, wenigstens materiell, beherrscht. Sie war weder wahrhaft national, noch viel weniger volksthümlich. Das Kunstinteresse, das sie erwecken konnte, war fast nur ein formelles, das eine bestimmte ästhetische Bildung voraussetzte. Während die Dichter subjective Neigungen und abstracte Ideen besangen: kannte das Volk noch keine andern, als industrielle und politische Interessen, für die es mit einer seltnen Thatkraft und vielfacher Aufopferung rang. Alles höhere Streben der Nation schien zumal in der Politik aufzugehn. Diese herrschte über alle andern Gebiete der nationalen Kultur. Die edeln wie die unedeln Leidenschaften suchten durch sie Befriedigung; sie war noch die alleinige Quelle des Ruhms und der Auszeichnung. Denn zwei Jahrhunderte schon war Italien das Feld, auf dem die höchste weltliche und geistliche Macht sich bekämpften. Dieser weltgeschichtliche Streit hatte das Losungswort für die innern Partheiungen gegeben. Gerade diejenigen Stätten, welche berufen waren in ihrem Schoosse die nationale Kunst zur Vollendung zu entwickeln, waren noch der Schauplatz jener blutigen Bürgerkriege, in denen sich die Gibellinen und Guelfen befehdeten.

Daher vermochte die Poesie erst dann ein nationales Interesse zu gewinnen, wenn sie der politischen Ideen, welche jene Zeit bewegten, ja beherrschten, sich bemächtigte; wenn sie, ihrer idealen Natur nach, die Gegensätze, welche die reale Welt verwüsteten, in einer höhern Einheit versöhnend aufhob. Diess hat Dante in seiner göttlichen Komödie vollbracht. So hat er der italienischen Dichtung durch dieses einzige Werk das Interesse der Nation und des Volkes, und die volle Selbständigkeit gegenüber dem Ausland erobert.

Die individuelle Anregung sowie die Ausrüstung dieses ausserordentlichen Geistes zur Schöpfung seines grossen Werks kennen zu lernen, werfen wir einen Blick auf sein Leben.

Dante*) Alighieri wurde in Florenz 1265 geboren. Er stammte aus einem edeln, begüterten Geschlechte. Da sein Vater frühe starb, so blieb seine Erziehung der Mutter Bella überlassen, welche in Verein mit Brunetto Latini, dem florentinischen Staatssekretär, doch auf das besste für die Ausbildung des ernsten und sinnigen Knaben sorgte. Als Dante herangewachsen war, umfasste sein strebender Geist bald das ganze Gebiet der damaligen Bildung. Ausser dem Studium der Alten und der Geschichte ward insbesondre Theologie und Philosophie von ihm mit Eifer betrieben, wie er denn in beiden damals eng verbundenen Wissenschaften auf verschiedenen Universitäten ruhmvoll disputirt hat. Indessen war zugleich mit dem Streben nach Wahrheit der Sinn für das Schöne früh in ihm erwacht. Schon in seinem neunten Jahre machte ein junges Mädchen von fast gleichem Alter den lebhaftesten Eindruck auf ihn. Es war jene Beatrice Portinari, die er in seiner göttlichen Komödie verherrlicht. Sie begeisterte den Jüngling auch zu seinen ersten Liedern, welche er in der „Vita nova“, der Geschichte dieses „Frühlings der Liebe“, gesammelt und erklärt hat. Diese Ge-

*) Eine florentinische Abkürzung von Durante.

dichte, obwohl formell noch im Character ihres Zeitalters, sind doch schon des grossen Meisters würdig. Denn nicht blos eine seltne Wahrheit und Reinheit der Empfindung, sondern auch eine ungemeine Innigkeit und Zartheit des Ausdrucks zeichnet sie aus. Auch die Freundschaft hat an der Entstehung mancher der frühern Gedichte ihren Antheil, eine Freundschaft, die Dante mit den vorzüglichsten Geistern seiner Heimath verband, den Dichtern Guido Cavalcanti, Dante v. Majano, Cino v. Pistoja; dem Musiker Casella und dem Maler Giotto.

Aber diese früh entwickelte ästhetische Bildung liess ihn nicht seiner Bürgerpflichten uneingedenk sein. Um an dem Staatsleben sich zu betheiligen, trat er in eine der Zünfte — welche die Träger der politischen Organisation seiner Vaterstadt waren — und zwar in die Zunft der Aerzte ein. Damals herrschten in Florenz, seit 1266, die Guelfen. Auch Dante's Familie gehörte zu dieser Parthei. So nahm er denn in ihrem, der Guelfen, Interesse an zwei Feldzügen der Republik gegen Arezzo und Pisa Theil. Selbst seine Ehe mit Gemma de' Donati scheint ein Werk politischer Rücksichten. Denn diese Verbindung mit dem angesehnsten guelfischen Hause mag nicht minder, als die, selbst in Schlachten, bewährte Thatkraft und das Genie des Dichters, seine Mitbürger bewogen haben, ihn, sobald er nur das gesetzliche Alter erreichte, in den Rath der Prioren, welche die ausübende Staatsgewalt inne hatten, zu erwählen. Solches geschah im Sommer 1300.

Für Dante's Schicksal hatte diese Wahl die wichtigsten Folgen. Freilich war sie, wie er selbst sagte, der Ursprung seiner persönlichen Leiden: aber unter den Stürmen, die von da an sein Leben beunruhigten, erwuchs auch jene poetische und sittliche Kraft, die in der Schöpfung der göttlichen Komödie ein unvergängliches Denkmal sich gesetzt hat. — Schon im Frühling des Jahrs seiner Wahl fand in der durch Eifersucht und Neid zweier mächtigen Häuser bereits innerlich aufgelösten Parthei der florentiner Guelfen eine vollkommne Zersetzung statt. Als sich nämlich die Faktionshäupter der Weissen und der Schwarzen Pistoja's — nach Florenz ursprünglich zur Versöhnung berufen — den dort welteifernden Familien der Cerchi und der Donati anschlossen; da entzündete sich der zwischen diesen nur erst glimmende Funke der Zwietracht an dem lodernden Feuer des Hasses jener plötzlich zur hellen Flamme. Nachdem im Mai 1300 das erste Blut geflossen, nahmen die beiden Factionen der florentiner Guelfen auch die Partheinamen der Pistojer an, indem sich die Cerchi mit den ihrigen die Weissen, die Donati und Genossen die Schwarzen nannten. Dante, dem schon damals alle Partheikämpfe als solche verhasst, erstrebte im Verein mit den andern Prioren vergebens eine Aussöhnung. Diese anfangs aus Rachsucht — jenen Zeiten und Völkern eigenthümlich — abgelehnt, ward später, so scheint es, aus einem bessern Grunde unmöglich. Denn die Spaltung, welche zuerst eine persönlich zufällige war, wurde bald eine prinzipielle. Die Weissen neigten sich ebensowohl dem Gibellinismus zu, als die Schwarzen, folgsam dem Papste, an dem entschiedensten Guelfenthum festhielten. Nunmehr war es für Dante keine Frage, welche Parthei er ergriffe, wenn nicht sein Einfluss selbst schon auf diese innere Scheidung hin eingewirkt hatte. Erfüllt von einer idealern politischen Anschauung, welche reine Vaterlandsliebe ihm gelehrt hatte, sah Er in der weltlichen Herrschaft der Kirche den Grund der nationalen Zerrissenheit,

die Ursache ihres eignen Verderbens und den Hauptpfeiler des unsittlichen Eigennutzes, der die damalige Welt beherrschte; dagegen glaubte er von der Wiederherstellung des kaiserlichen Ansehns, das — ebenbürtig der Kirche — unmittelbar von Gott stamme, die Einheit, die Grösse und die Macht Italiens bedingt. Denn diese ideale kaiserliche Herrschaft — ihrer Natur nach die Welt selbst umfassend — sollte wie über den verschiednen Landschaften, so über den Partheien thronend, nur als der Ursprung des Rechts und die Quelle des Friedens verehrt werden. Diess ist die politische Grundansicht Dante's, freilich erst mit der Zeit in ihm so vollständig, als wir sie hier schon geben, entwickelt.

In dem Streite dieser neuen Partheien — dessen Geschichte in vielfacher Beziehung freilich dunkel erscheint — siegte anfangs die weisse, durch den moralischen Einfluss solcher Charactere als eines Dante unterstützt: die schwarze dagegen vertraute auf die materielle Macht, welche der Kirche damals zu gebot stand. Und Bonifazius VIII. zögerte nicht, zu der Schwarzen Gunsten zu interveniren. Karl v. Valois, des schönen Philipp von Frankreich Bruder, wurde von ihm zum Friedensstifter der florentinischen Republik ernannt. Umsonst suchte Dante, von den Weissen nach Rom gesandt, diesen Eingriff einer fremden Nation in die Geschicke seines Vaterlands von demselben abzuwehren. — Am 1. November 1301 zog Karl mit seinem Heere in Florenz ein. Nachdem die Regierung verändert, von ihm in die Hände strenger Guelfen gelegt war, erhob sich die Rache und wüthete, theils nackt in der Plünderung und dem Mord auf den Strassen, theils unter dem Deckmantel des Gesetzes sich bergend in den Strafdecreten gegen die unterlegene Parthei. Auch Dante — der jedoch damals nicht in Florenz verweilte — wurde von ihr betroffen. Eine so hohe Geldstrafe ward ihm auferlegt (Jan. 1302), dass sie schon einer Proscription gleich kam (denn er erschien, und mit Recht, solchen Feinden als einer der gefährlichsten Gegner); und da er die geforderte Summe nicht zahlen konnte — was man vorausgesetzt — ward auch alsbald das Urtheil der Verbannung ausgesprochen.

Von da an beginnt nun das Martyrthum dieses grossen Mannes, vielleicht des grössten seiner Zeit, der entfernt von der theuern Heimath, getrennt von seiner Familie, seines Vermögens beraubt, zu einem unsteten Leben verurtheilt war, auf die Gastfreundschaft Fremder hingewiesen: indem ihm auf seinen Wanderungen der Schmerz um die Zerrissenheit seines Vaterlandes von Stadt zu Stadt, von Landschaft zu Landschaft sich erneute. Diese Wanderungen aber wurden ihm eine Schule des Lebens. Auf ihnen gewann er jene Fülle der Naturanschauungen, jenen Reichthum der Charactere und die einheitliche Vollendung und Festigkeit politischer und moralischer Prinzipien, die seine berühmte Dichtung auszeichnen. Diese, wahrscheinlich in den ersten Jahren seiner Verbannung begonnen (wenigstens in der Gestalt, wie sie uns vorliegt), war seine stete Begleiterin und tröstende Freundin bis zum Tode.

Indessen entzog sich auch in jener Zeit Dante durchaus nicht einem thätigen Leben. Im Dienste der Freiheit und Einheit seines Gesammtvaterlandes, wirkte er jetzt um so mehr, als ihn kein Partikularinteresse fesselte. Obwohl nichts weniger, als dem gewöhnlichen Gibellinismus jener Tage huldigend, schloss er sich doch dieser Parthei an, um durch dieselbe für seine in sittlicher und staatlicher Rücksicht idealern Tendenzen zu wirken. So trat

er mit den Häuptern der Gibellinen, einem Uguccione della Faggiuola, einem Can Grande della Scala, einem Guido Novello da Polenta in nahe, zum Theil sehr freundschaftliche Verbindung; zumal an den Höfen der beiden letztern — denn sie herrschten gleich den griechischen Tyrannen — zu Verona und Ravenna, fand er, für Jahre selbst, die gastfreiste Aufnahme. So wandte er sich auch an Heinrich VII., als dieser tüchtige Fürst nach dem Tode des habsüchtigen, in seinem Privatinteresse ganz verlornen Albrecht, den deutschen Königsthron besteigend, einen Römerzug wieder unternahm. Ihm widmete Dante sein Werk „de monarchia“, in welchem er systhematisch seine politischen Ansichten entwickelt hat. Auf ihn setzte er mit Recht grosse Hoffnungen, dass er das kaiserliche Ansehn herstelle, ohne dasselbe dem Eigennutz und der Herrschsucht wieder zu opfern: desshalb suchte er ihn selbst und die Völker Italiens für seine Sendung zu begeistern. Zwei Episteln, mit seltner Kraft der Beredtsamkeit ausgestattet, verfasste er zu diesem Endzwecke. — Solche Hoffnungen Dante's, an welche sich auch die persönliche der Rückkehr in die Heimath knüpfte, wurden schon durch den frühen Tod Heinrichs vereitelt: ein praktisches Resultat seiner politischen Wirksamkeit erreichte Dante nicht. Seinen Zeitgenossen fehlte seine sittliche Kraft. Auch seinen Schmerz darüber hat er in der göttlichen Komödie niedergelegt: gleich einsam und hoch in dem Leben dastehend, als in diesem unvergänglichen Gedichte. Freilich die Mitwelt erkannte es nicht und ahnte es kaum: in der Verbannung starb er, nicht von der Nation, nur von seinen Freunden seiner würdig betrauert, zu Ravenna im Jahr 1321.

Die göttliche Komödie, das bedeutendste poetische Kunstwerk des Mittelalters, ist nun das Vermächtniss jener Ideen, für welche der Dichter in seinem Leben vergeblich rang, an sein Volk, an die Menschheit. Denn dieses Werk — zwar zunächst eine poetische Schilderung der drei Reiche des Jenseits, in einer Vision von dem Dichter durchwandert — ist zugleich das treuste Gemälde seiner Zeit. Das ganze damalige politische Leben Italiens, an dem Dante einen so leidenschaftlichen Antheil nahm, wird uns hier mit all den inneren Triebfedern seiner Bewegung, und den fern liegenden Ursachen seines Entwicklungsganges dargelegt. Zu welcher sittlichen Verworfenheit diese Zustände führten, zeigt manches Nachtstück der „Hölle“ in ergreifender Wahrheit: welche Rettung aus diesem Labyrinth der Sünde sich biete, weist das „Paradies“ auf, indem hier jene politische Grundansicht des Dichters, deren wir früher gedachten, entwickelt und geschichtlich begründet wird. Bei solcher Betrachtung erscheint die göttliche Komödie allerdings als das grösste politische Gedicht, das wir besitzen. Aber die politische Idee, welche wie ein rother Faden das ganze Werk durchzieht, auch, wie wir sahen, seine — zeitliche — geschichtliche Bedeutung ausmacht, ist aber keineswegs die Grundidee, die erste schöpferische, das Ganze in allen Theilen beherrschende. Diese ist vielmehr höherer, umfassenderer Natur. Es ist der erhabene sittliche Gedanke: dass nur die Tugend, zu welcher Wissenschaft und Religion — die Befreiung des Geistes und die Läuterung des Gemüthes — durch den Kampf mit dem Irrthum und mit der Sünde den Menschen erziehen, ihn in das Paradies ewiger Seeligkeit einführt. Der Mensch und sein Geschlecht ist der Gegenstand dieses Werkes: „subjectum est homo prout

merendo et demerendo per arbitrii libertatem justitiae praemiandi et puniendi obnoxius est" sagt Dante selbst in seinem Brief an Can Grande della Scala. Der Dichter auf seiner Pilgerfahrt durch Hölle und Fegefeuer zum Paradiese ist der Repräsentant des individuellen Menschen, wie der Menschheit; von seinen Begleitern vertritt Virgil, welchen das Mittelalter nicht weniger als Philosoph, denn als Poet mit Ehrfurcht nannte, die Wissenschaft in ihrer reinen absoluten Thätigkeit, (wie sie denn auch zuerst der Welt aus dem Borne antiker Bildung floss) — Beatrice die Geliebte dagegen die göttliche Weisheit, welche, eine Frucht der Wissenschaft, nachdem diese die höchste sittliche Läuterung vollbracht hat, erst die Seeligkeit des vollkommnen Bewusstseins gewährt. Solche moralische Wirkung des Wissens ist aber das Werk der Liebe, welche das Christenthum der Welt offenbarte.

Die Verbindung dieser allgemeinen sittlichen mit der besondern politischen Idee in der Dichtung ist eine sehr natürliche. Dante, aus trauriger Wirklichkeit in das Reich der Phantasie sich flüchtend, suchte gegen alle Unbill der Gegenwart den Trost: das menschliche Leben im Spiegel der Ewigkeit zu betrachten, und also desselben wahren Werth zu bestimmen. Da nun, wie wir sahen, die damalige Welt von politischen Ideen vorzugsweise bewegt ward, er selbst vor Vielen davon ergriffen, so musste er nothwendig auch ein Spiegelbild des politischen Lebens jener Zeit geben, das er dann nach seiner sittlich gereinigten gibellinischen Ansicht mass.

Diess betrifft die Idee: die Komposition der Dichtung ist nun folgende. Das Ganze zerfällt, wie natürlich, in drei Haupttheile („Cantiche"): Inferno, Purgatorio, Paradiso, die wieder in einzelne Gesänge („Canti") getheilt sind. Nach der Anschauung seiner Zeit — nicht willkürlich — hat Dante den Grundriss zu dem Gebäude entworfen, dessen Aufführung und Ausbau freilich ein Werk seiner grossartigen Phantasie ist. Die Hölle wird als ein ungeheurer Trichter dargestellt, dessen Spitze im Mittelpunkt der Erde liegt, gerade vertikal unter der Gottesstadt Jerusalem. Dieser Höllenschlund, zu dem durch die ewige Pforte mit Dante's denkwürdiger Inschrift, ein vom Acheron bespülter Vorhof einführt, ist von 9 ringsherum laufenden Stufen umgeben, die, nachdem man sie ganz oder theilweise umwandert, zu der Tiefe hinabführen, allmälig wie an Umfang, so an Breite sich verringernd. Auf diesen Stufen, „Kreise" („Cerchi") genannt, hausen die Verdammten, nach dem Grade ihrer Sünden und Verbrechen, indem die tieferen, engeren Kreise die seltneren, härteren Sünder in näherer Nachbarschaft Lucifer's selbst umfassen. Während der Vorhof von jenen feigen Seelen bewohnt ist, die zum Bösen wie zum Guten zu lässig, ohne Schande und ohne Ehre gelebt haben, finden sich in dem ersten Kreise, der an das Elysium der Alten erinnert, die ungetauften Rechtschaffenen, welche die Kirche aus ihrem christlichen Himmel ausschloss. Ihre Strafe, oder nur ihr Leid ist die hoffnungslose Sehnsucht. Erst in dem zweiten Kreise begegnen wir den wahren Frevlern. Und zwar werden, indem der Dichter die Sünden auf den Grund der aristotelisch-scholastischen Ethik eintheilt, zunächst diejenigen, welche aus ungezügelter Leidenschaft (ἀκρασία) entspringen: Wollust, Ueppigkeit, Geiz, Verschwendung, Zorn, Groll bis zum sechsten Kreise gezüchtigt. Mit diesem aber beginnt das Innere der Hölle, die Stadt Dite. Hier werden ausser

den Ketzern (die in dem sechsten Kreise selbst vom Dichter eingeschaltet sind, in den folgenden drei, welche wieder mehr oder weniger in concentrische Abtheilungen („Ringe“, „Gironi“) zerfallen, die vielen Sünden der Bosheit (κακία), welche entweder ein Werk der Gewaltthätigkeit, oder des Betrugs sind, bestraft. In der tiefsten Tiefe, dem Mittel- und Schwerpunkt der Erde, weilt das böse Princip selbst, Lucifer, ein riesenhaftes Ungeheuer, eingefroren im ewigen Eis, dreigesichtig — die drei ärgsten Frevler, Judas, Brutus und Cassius [1]) mit seinem Gebiss zermalmend.

Diametral der Hölle entgegengesetzt, auf der andern Erdhemisphäre, welche jenes Zeitalter mit Wasser bedeckt sich dachte, erhebt sich im Ocean ein konischer Berg, der im Augenblick der Schöpfung der Hölle, als Lucifer in die Tiefe geschleudert ward, durch das von dem göttlichen Blitze herausgeworfne Erdreich sich auferbaute. Das Fegefeuer ist dieser Berg, den — entsprechend den 7 Todsünden („Superbia, Invidia, Iracundia, Accidia, Avarizia, Gelosia, Lussuria“) — 7 Terrassen umgeben. Die Einrichtung dieses zweiten Reiches correspondirt ganz mit der der Hölle, nur in umgekehrter Folge, wie sich der Berg zum Thal verhält. Auch hier durch einen Vorplatz eingeführt, begegnen wir auf den Terrassen den Büssenden: nur dass da den unteren steileren, also der Hölle näheren Raum die härter Büssenden einnehmen. Die Spitze des Berges aber krönt das irdische Paradies, das zum himmlischen den Uebergang bildet. Nach der damals gültigen ptolemäischen Ansicht, dass der Himmel die im Mittelpunkt der Welt feststehende Erde umschliesse, ist der Grundriss zu der Oertlichkeit des Paradieses entworfen. Es besteht aus 9 Himmeln, hohlen durchsichtigen Kugeln gleich über einander liegend; von denen die sieben ersten der Erde am nächsten je durch die 7 Planeten jener Zeit: Mond, Mercur, Venus, Sonne, Mars, Jupiter, Saturn beschrieben und beherrscht sind (auf diesen versammeln sich allemal die Seeligen, deren Tugenden durch die Gestirne symbolisch angedeutet sind, um dem Dichter zu begegnen und seine Huldigungen zu empfangen); der achte Himmel ist den Fixsternen gewidmet, der neunte aber der sogenannte Kristallhimmel, über welchem erst der Sitz der Dreieinigkeit, der wahre Aufenthalt der Seeligen, das Aeusserste der Welt, das Empyreum sich befindet.

So sind kurz skizzirt die Räume beschaffen, welche der Dichter durchwandert, nachdem er in einer allegorischen Einleitung, die — doppelter Natur — sowohl vom allgemeinen sittlichen, als dem besondern politischen Gesichtspunkt interpretirt werden muss, die Motive und die Zeit des Unternehmens (es wird in das Frühjahr 1300 verlegt) angedeutet hat. Und diesen unendlichen Weg durch die Ewigkeit, von der Höllenpforte bis zur Anschauung Gottes, hat die unerschöpfliche Phantasie Dante's mit den erhabensten Seelengemälden, den reizendsten Landschaftsbildern, und den treffendsten historischen Porträts erfüllt. Die Hölle und das Fegefeuer, durch welche Virgil von Beatrice gesendet den Dichter begleitet, sind vorzugsweise durch die Kraft poetischer Gestaltung, jenes Meisters des Alterthums würdig, ausgezeichnet.

Beide Theile selbst — hier der Höllenschlund in ewige Nacht gehüllt, nur durch die Gluth unterirdischer Feuer erleuchtet, dort der Büssungsberg, in dem

1) Diese Stelle allein zeigt zur Genüge, dass eine politische Idee in der That das Ganze durchzieht.

lebendigen rosigen Lichte des himmlischen Tages schwimmend, bilden einen reizenden Gegensatz, der sich in dem ganzen Character der Darstellung beider Reiche fortdauernd gegenwärtig erhält. Das Gemälde dieser übersinnlichen Welten ist zwar übernatürlich — was ja die Kunst überhaupt ihrem innersten Wesen nach ist — nie aber unnatürlich. So erinnert das wahre Todtenreich — indem die ungebüsste Sünde der Tod ist — die Hölle überall an die belebte Natur. Denn die Negation derselben und zwar in ihren einzelnen realen Erscheinungen, ist das Hauptmittel, dessen sich der Dichter mit einer einzigen Meisterschaft bedient, um die an sich schwarze, farblose Welt zu malen. Ein andres Mittel sind die Vergleichungen, von keinem Dichter, Homer ausgenommen, einfacher, treffender gewählt und gebraucht. Die Darstellung der Sünden, ihrer Strafen und Bussen ist so mannigfach, als geistreich. Auch in dieser Beziehung offenbart gerade die Hölle die poetische Kraft Dante's am grossartigsten. Die Strafe in ihrer physischen Natur spiegelt schon die Sünde, für die sie auferlegt — sie verhält sich zu ihr wie der Leib zur Seele — aber der Keim des Verbrechens, der bald eine böse Neigung, bald auch eine edle Leidenschaft ist, und sein allmäliges Wachsthum, bis er sich zur Frucht der Sünde entfaltet hat, wird in den Erzählungen der Frevler und den Betrachtungen des Dichters, mit ergreifender Anschaulichkeit und tiefer psychologischer Wahrheit entwickelt. Die Motive der sündigen Thaten geben die besondere Beleuchtung für die einzelnen Erzählungen, deren eigenthümlicher Wirkung auf das menschliche Herz der theilnehmende Dichter oft die beredtesten Worte leiht. Die einen, Unmenschliches berichtend, erfüllen mit Grausen, die andern, durch den blumigen Pfad verlockender Laster geleitend, rufen das Mitleid des seiner eignen Schwäche sich wohlbewussten Menschen an. Dort wird das an sich Hässliche — denn diess ist das Böse als solches — durch die Erhabenheit, hier durch die Lieblichkeit der Darstellung zum Schönen erhoben.

Das Paradies, das gewissermassen die leitenden Ideen des Werkes aufweist, zugleich den ganzen Schatz der Wissenschaft jener Zeit — die zum grossen Theil noch im Dienste der Theologie — in sich bergend, liess freilich nur die seiner christlich abstracten Natur durchaus homogene Form reiner Allegorie zu. Dennoch finden sich auch hier theils Meisterstücke epischer Darstellung gerade in der geschichtlichen Entwicklung jener dem Dichter heiligen Prinzipien; theils lyrische Stellen, wie der Gesang an die heilige Jungfrau, von bedeutendem Kunstwerth. Auch dass die Geliebte es ist, die, in diesem Reiche selbst seine Begleiterin, dem Dichter die Geheimnisse scholastischer Weisheit enthüllt, gibt der durch ihren Inhalt mitunter frostigen Darstellung einen gewissen warmen Reiz.

Die Kühnheit dichterischer Phantasie ist vorzüglich in den Uebergängen von dem einen zu dem andern Reiche bewundernswerth. Als die Reisenden bei Lucifer selbst angelangt sind, klettern sie, Dante den Arm um Virgil's Nacken geschlungen, an dem zottigen Leibe des Ungeheuers bis zu seiner Mitte, dem Hüftgelenk, hinab. Hier im Mittelpunkt der Erde wendet sich Virgil gewaltsam und mühvoll, bis sie von der Anziehungskraft der andern Hemisphäre ergriffen, ihre eignen Antipoden werden. So walten hier noch physische Kräfte vermittelnd. Ganz andrer rein idealer Natur ist der Aufflug von dem Fegefeuer zum Himmel. Dante, bereits gereinigt von den irdischen Schwächen,

wird durch die Sehnsucht nach der göttlichen Liebe, welche ja auch das Motiv der Himmelsbewegungen ist, emporgehoben, indem Beatrice, den Blick an die Sonne gefesselt, sich aufschwingend, den in ihr zurückstrahlendes Auge fest blickenden Geliebten nach sich zieht.

An solchen Schönheiten, von denen wir nur einige hervorheben konnten, ist dieses Werk reich: das in der That, wie kein anderes der italienischen Literatur, den Beinamen des *göttlichen* verdiente. Dante selbst nannte es nur „*Commedia*" (welcher schlichtere Titel sich auch noch bei seinem Biographen Boccaccio findet), und zwar, weil nach der damaligen Poetik und Rhetorik dieser Name die Gattung der Poesie bezeichnete, welche — im Gegensatz zur *Tragödie* — von traurigem Anfang zu einem glücklichen Ausgang führe, und solchem Inhalt entsprechend im niedern Stile verfasst sei. Auch letztere Forderung glaubt Dante durch den Gebrauch der „*locutio vulgaris*" (d. h. der modern-romanischen, italienischen, nichtlateinischen Sprache) erfüllt zu haben. Ein Glück war es, dass er sie, freilich nach einigem Zaudern, erwählte: denn wie viel verdankt ihre Ausbildung ihm. Sein Werk hat sie durch den erhabnen Flug der Phantasie, und die Tiefe der Ideen, welche auch eine neue Ausdrucksweise verlangten, durch die Mannigfaltigkeit des Inhalts, der eine ebensogrosse Verschiedenheit der Darstellung bedingte, ausserordentlich bereichert, und zuerst ihrem Wesen nach festgestellt. Hierfür war denn die umfangreiche Gelehrsamkeit, wie auch die stete Wanderschaft des Dichters, die insbesondre ihm eine genauere Kenntniss der wichtigsten Dialecte Ober- und Mittelitaliens verschaffte, von nicht geringer Bedeutung.

Welchen Werth die göttliche Komödie auch in wissenschaftlicher Rücksicht hat, haben wir nur von ferne andeuten können; eine nähere Inbetrachtnahme würde dem Character dieser Darstellung widerstreben. Nur eines sei schliesslich bemerkt: in diesem Buche ist der Geist des Mittelalters nach seinen verschiedensten Erscheinungen von Neuem durch die Poesie geboren: und zum Bewusstsein durch einen Dichter gebracht, der zwar in seinen Leidenschaften, seinem Hass und seiner Liebe ein Kind seiner Zeit ist, aber in dem Gedanken weit über sie, in mancher Beziehung fast zu einer modernen Anschauung sich erhebt.

Petrarca.

Während Dante schon an den ersten Gesängen seiner grossen, die Nationalliteratur wahrhaft begründenden Dichtung schuf, wurde einem seiner Unglücksgefährten in der Verbannung ein Sohn geboren, der berufen war, als Sänger der Liebe und des Liedes, unter der besondern Gunst der Verhältnisse der *lyrischen* Poesie, wie sie von den ältern Dichtern überliefert, die höchste formelle Vollendung zu geben.

Es war *Francesco Petrarca*, der zu Arezzo im Jahre 1304 das Licht der Welt erblickte. In diese Stadt hatte sich sein Vater, ein florentinischer Notar, welcher der Parthei der Weissen anhing, geflüchtet. Als auch ihm mit dem Tode Heinrichs VII. die letzte Hoffnung einer Rückkehr in die Heimath entschwand, zog er mit seiner Familie nach Avignon, um an dem damals dort residirenden päpstlichen Hofe eine Stelle zu suchen. So wurde Petrarca in früher Jugend schon in das Vaterland der Troubadours geführt, das seine zweite Heimath wurde. Unter

denselben Einflüssen der Natur und der Kultur, als die provenzalischen Sänger, denen er den Preiss entreissen sollte, erwuchs er. Auf der Schule zu Carpentras und der Universität Montpellier empfing er die erste gelehrte Bildung. Auf das Geheiss seines Vaters studirte er hier, und danach in Bologna die Rechte, die ihn aber nur durch den Römersinn, dem sie entsprungen waren, anzogen. Vor der juristischen Praxis ekelte ihn, weil, wie er sagt, die Anwendung des Rechts durch die Bosheit der Menschen verderbt werde. Das poetische Genie, welches allerdings schon früh das sittliche Gefühl verfeinert, sträubte sich wohl ohne diess gegen solche trockne Thätigkeit des Verstandes, der kein ideales Interesse zum Ziel dient. Dem Studium seiner Neigung, welches die Poesie und Beredtsamkeit des römischen Alterthums war, widmete er sich dagegen mit begeistertem Fleisse: ihm opferte er auch nach dem Tode seines Vaters, welchen er noch zu Bologna erfuhr, alsbald das Brodstudium auf. Nach Avignon zurückgekehrt (1326) musste er, da das geringe väterliche Erbtheil betrügerischerweise noch verkürzt war, auf ein Mittel zu sorgenfreier Musse bedacht sein: so trat er in den geistlichen Stand. Und er hatte sich nicht getäuscht; dieser ward ihm bald eine reichliche Quelle nicht blos des Auskommens, sondern des Ueberflusses. Nun gewann er Gönner und Freunde; durch die Liebenswürdigkeit eines gewandten Geistes, dem bei Vielseitigkeit und Tiefe des Wissens die Kunst auch die Beredtsamkeit des Augenblicks verlieh, durch ein schönes Aeussere, selbst durch das geistliche Kleid — gerade an jenem Orte — empfohlen, glänzte er bald in der Gesellschaft Avignon's, wie er uns selbst später in freudiger Rückerinnerung an seine Jugendzeit erzählt. Am meisten befreundete er sich mit der Familie Colonna, deren Häupter der Bischof von Lombès Jakob und der Cardinal Johann ihm ihre besondre Gunst gewährten.

In dieser Zeit des Frühlings seines Lebens war es, wo Petrarca Laura kennen lernte, die er zum ersten Mal am 6. April 1327 in der Kirche der heiligen Klara sah. Dieses Weib, dessen Vorname durch Petrarca's unvergängliche Gesänge zu einem poetischen Symbol geworden ist, ist selbst nichts mehr für uns, als eine mythische Gestalt. Denn sogar die weitläufigen Untersuchungen über ihre Persönlichkeit, welche theils gelehrte Curiositätenkrämerei, theils eine thörichte Eitelkeit mit vieler Beharrlichkeit ausgeführt, haben nur sehr zweifelhafte Resultate ergeben. Soviel steht allein fest, und das ist als wichtig hervorzuheben: dass Laura, oder Laurette, vermählt war, als sie der Dichter kennen lernte. Dieses verstärkte sowohl die Gluth der Leidenschaft, als das Gebot der Entsagung. Trug auch der Dichter als Mensch der Frivolität der Welt, die ihn umgab, sein Theil ab, wie wir wissen: so liegen doch nirgends Anzeichen dafür vor, dass er in dem Strudel üppiger Wollüste, der den päpstlichen Hof damals verrufen genug machte, versank. Und so läuterte sich des Dichters Liebe wenigstens bald zu einer idealischen Empfindung. Diese Liebe, an welcher sein poetischer Genius viele Jahre sich entzündete, machte das Glück seines Lebens aus, aber sie erfüllte es nicht. Petrarca widmete allein die immer nur seltnen Stunden wahrer Begeisterung seiner italischen Muse, zumal wenn er auf seinem kleinen Landgut in dem reizenden Thal Vaucluse an den Ufern der Sorgue verweilte. Sein Tagewerk dagegen, seine Arbeit war sein Studium der

Alten, das nicht ihm allein, sondern auch den Zeitgenossen und der Nachwelt sehr reiche und mannigfaltige Früchte eintrug. Er selbst verdankte ihm insbesondre jene Verfeinerung des Formensinns und die Zartheit des Geschmacks, die ihn den grössten Dichtern mit Recht beigesellen: zugleich aber auch die Unabhängigkeit der Gesinnung, die wenigstens seine Dichtungen auszeichnet. Die Zeitgenossen empfingen durch ihn zu diesem Studium der klassischen Dichtkunst den ersten bedeutenden Antrieb: auch die Nachwelt ist ihm für die Erhaltung vieler literarischen Schätze des Alterthums direct verpflichtet. Er selbst sammelte Handschriften und kopierte sie, wo er nur konnte. Sehr wichtig wurden hierfür die ausgedehnten Reisen, welche er zuerst im jugendlichen Drange nach Weltbildung, später auch durch äussere, oft für ihn schmeichelhafte Veranlassungen bewogen, durch Frankreich, Deutschland, Italien und selbst nach Spanien hin unternahm. Hier schloss er überall mit den Gelehrten Bündnisse, die zu einer vielseitigen und literarisch-wichtigen Korrespondenz führten. Eine eigenthümliche, für jene Zeit characteristische, für den Dichter sehr folgenreiche Wirkung hatten noch diese wissenschaftlichen Bemühungen. Petrarca dichtete auch in lateinischer Sprache, nicht blos Episteln und Eclogen, sondern sogar, mit Virgil wetteifernd, ein weitläufiges Epos „Africa", in welchem er die Thaten des ältern Scipio besang. Dieses Werk, schon vor seiner Vollendung, in mannigfachen Abschriften von dem Dichter verbreitet, wurde der wahre Herold seines Ruhms. Jetzt erst verehrte die Mitwelt, welche die lateinische Rede der Vorfahren gewissermassen als den höhern Stil der Muttersprache noch betrachtete, in ihm den grossen Dichter. Eine besondre Ehre, in ihren Folgen höchst bedeutsam, wenn auch durch eitle Ruhmsucht Petrarca's selber angeregt, sollte ihm zu Theil werden. Auf den Betrieb seiner gelehrten Freunde nämlich wurde er von dem römischen Senate 1340 eingeladen, die Lorbeerkrone des Lateinischen Dichters auf dem Capitol zu empfangen. Diese neue festliche Handlung wurde denn auch im folgenden Jahre am Ostertag, unter dem Zuströmen einer ungeheuern schaulustigen Menschenmenge, vollzogen, nachdem der Dichter zuvor, den Glanz und die Würde zu mehren, von dem gelehrten König Robert zu Neapel sich feierlichst hatte in allen Wissenschaften prüfen lassen. So wurde in Wahrheit freilich dem Gelehrten die Auszeichnung ertheilt, und damit zugleich den humanen Wissenschaften eine anregende Huldigung. Aber der Ruhm, der Petrarca's Namen von nun an umgab, bahnte auch seinen italienischen Dichtungen, die eine so reiche Quelle ästhetischer Bildung waren, zu der Masse der Nation, wenn auch allmälig, den Weg. An ihm selbst aber erfüllte sich nunmehr vollends das Wort: dass der Dichter mit dem Könige gehe. Von der Curie, von den kleinen und grossen Höfen und Republiken Italiens, bei denen er sich in seinem wanderlustigen Leben abwechselnd aufhielt, wurde er mit einträglichen Aemtern und glänzenden Aufträgen geehrt, wie er denn bei vielen Gesandtschaften, selbst an den Kaiser, eine Rolle spielte. Diess that indessen der Unabhängigkeit seiner politischen Gesinnung, die in ihren Grundprinzipien der Dante's entsprach, keinen wesentlichen Eintrag. Denn als Cola Rienzi über dem Sturz der den Kirchenstaat, sogar mit Hülfe fremder Söldlinge, verwüstenden Adelspartheien die Wiederherstellung der römischen Republik versuchte: so zollte ihm Petrarca in Send-

schreiben und Gedichten öffentlich seinen Beifall, den er mit ehrenhaften Muth auch dem fallenden Tribunen nicht versagte.

Währenddem wurde seinem poetischen Genie noch eine andre, wenn auch schmerzliche Anregung gegeben. Im Jahre der Pest, 1348, starb seine Laura. Dieser Tod rief ihn noch einmal auf kurze Zeit nach der Heimath seiner Lieder, dem Thal Vaucluse zurück: hier das Andenken der Verstorbenen durch anmuthige Gesänge zu feiern, denen bei aller Idealität die Wahrheit der Empfindung vor vielen andern seiner Gedichte einen besondern Reiz verleiht. Seitdem (1352) sah der Dichter — wohl auch jetzt mit dem päpstlichen Hofe zerfallen — die Provence nicht wieder.

Den Abend seines langen thätigen Lebens beschloss er in Italien, wo er an verschiedenen Orten sich angekauft. Im siebzigsten Jahre im Kreise seiner Familie überraschte ihn mitten unter seinen gelehrten Arbeiten der Tod. Er starb zu Arquà, einem seiner Landsitze, in der Nähe Padua's, und dort ruht er begraben.

Von Petrarca's italienischen Schöpfungen sind es seine lyrischen Gedichte — welche Gattung der Italiener insbesondre unter dem Collectivnamen „Rime" (Reime) begreift — die die Unvergänglichkeit seines Ruhmes sichern. Denn die didactische Allegorie „Trionfi", das Werk seines spätern Alters, in der Anlage, dem Versmass, selbst dem Stile an ein viel zu hohes Vorbild, die göttliche Komödie, erinnernd, ist weder original, noch, wenige Stellen abgerechnet, des grossen Dichters würdig. Seine Lyrik indessen ist ein reicher Blumengarten von über viertehalbhundert Gedichten — Sonette, Canzonen, Sestinen und Ballaten — welche, je nach dem sie beim Leben, oder nach dem Tode Laura's verfasst worden, in zwei Abtheilungen gesondert sind.

Die Grösse des Einflusses, den diese Dichtungen auf die italienische, und selbst die ganze moderne Literatur gehabt haben, ist unbestritten, auch unbestreitbar: dagegen ist ihr wahres Verdienst, insbesondre absolut betrachtet, schwerer zu erkennen und leichter anzufechten, als das der göttlichen Komödie. Denn es ruht zum grossen Theil auf ihrer formellen Vollendung. Also fällt es in das Bereich einer, stets mehr oder minder subjectiven, ästhetischen Kritik. Nur den ausserordentlichen Fortschritt, welchen die italienische Sprache als solche in ihrer Entwicklung den Gedichten Petrarca's verdankt, können selbst die Gegner nicht läugnen.

Uns erscheint ihr poetischer Werth höchst bedeutend. Die ältern italienischen Dichter hatten, wie wir sahen, jene Formen der Lyrik, die bei Petrarca wiederkehren, theils den Provenzalen entlehnt, theils in deren Schule, obschon selbständig und national, gebildet. Aber sie waren sich wenig und selten der wahren Bedeutung dieser Formen, die sie nur instinktiv entwickelten und gebrauchten, künstlerisch bewusst. Dieses Bewusstsein erwachte erst vollkommen in dem Genius Petrarca's. Zumal das Sonett und die Canzone, die wichtigsten lyrischen Dichtungsarten, sind ihrer vollen innern Bedeutung nach erst durch ihn zu klassischer Vollendung entwickelt. Und beide sind, ihrem Character noch mehr als ihrem Ursprung nach, durchaus nationaler Natur. Das Sonett ist das Epigramm der Lyrik, aus dem Witz der Empfindung entsprungen, welcher einem so schnell herangereiften Volke, das keinen Frühling einer naiven Jugend kannte, wie dem italienischen, recht eigenthümlich ist. Denn auf dem Wege der Reflexion sucht hier

die idealische Empfindung sich als des Schönen bewusst zu geniessen. Diess ist die Natur dieser Dichtungsart, welche erst Petrarca vollkommen zur Erscheinung brachte. Seine bessern Sonette, dieser Art Muster, sind kleine architektonische Kunstwerke, von einem entsprechenden Inhalt erfüllt: indem die Idee, oder das Bild, symmetrisch mit dem fliehenden und wieder zurückkehrenden Reime, in Antithesen sich auflöst, diese aber nur zu einem vollern Accord schliesslich verschmelzen. Freilich die italienische Sprache allein, durch ein so geschmackvolles Genie, als das Petrarca's, geformt, vermag in so beschränktem Raume und auf vorgeschriebenen Wegen dennoch eine melodiöse Mannigfaltigkeit und Fülle des Ausdrucks zu erzeugen. Ihr ist der viermalige Reim keine Fessel. Ihr Vers, nicht durch einen bestimmten Wechsel kurzer und langer Silben beschränkt, bewegt sich in dem verschiedensten Takte, wie solchen die Mannigfaltigkeit der den Rythmus bedingenden Haupt- und Nebencäsuren gestattet, selbst über die bestimmte Anzahl der elf Silben — da diese bei zusammentreffenden Vokalen metrisch nicht gezählt, aber doch ausgesprochen werden — sich für das Gehör bald mehr, bald weniger ausbreitend. — Die Canzone hat einen mächtigern, reichern Bau, der eine viel grössere Freiheit der Bewegung gestattet, und ist weit mannigfaltigerer Natur. Weder die Zahl der Strophen, die bei Petrarca zwischen 5 und 10, noch die der Verse der einzelnen Strophen, die zwischen 9 und 20 variiren, noch endlich die Zahl der Silben der Verse, obwohl sie meist Elf- und Siebensilbler und zwar gemischt sind, ist wie im Sonett strikt vorgeschrieben: vielmehr das allein, dass die erste Strophe hierin gesetzgebend sei. Ihrer innern Natur nach, aber im modernen und italienischen Geiste, entspricht die Canzone der antiken Ode, wie denn auch die Anfänge ihres Ursprungs auf diese, entfernt wenigstens, hindeuten. Für den höchsten Schwung der Phantasie, den vollsten Erguss der Gefühle ist diese Form ebenso wohl geeignet, als für die sich ausbreitende Entwicklung reizender Betrachtungen und tiefer Anschauungen. Würde mit Anmuth gepaart ist ihr Charakter. Wenn man so sagen darf, beherrscht die eine im ersten, die andre im zweiten Theile die Strophe. Dort sich noch leicht fesselnd, entfaltet sie sich hier zur freisten Bewegung.

Erst in den Canzonen offenbart sich der ganze Reichthum des Genius Petrarca's. Einige — der Ausdruck seiner patriotischen Gefühle — durch die Erinnerung an Italiens vergangne Grösse umschattet, sind in strengem erhabnem Stile verfasst, plastische Denkmale einer des alten Rom's würdigen Gesinnung. Andre aus der unerschöpflichen Quelle des Lieds, der Liebe entsprungen, begeistigen die sinnliche Welt in idealer Naturbetrachtung. Auch hier reiht sich Petrarca den grössten Dichtern an. Mit wie einfachen, aber edeln Linien sind die Umrisse gezogen, welche uns die seiner Liebe heiligen Stätten zeichnen; wie reich, und doch einfach sind diese Bilder gemalt, bald in dem ruhigen Glanze des Mittags leuchtend, bald in dem sanften Duft melancholischer Dämmerung verschwimmend: überall der wechselnden Empfindung gemäss.

So ist Vaucluse's geringes Wasser, die Sorgue mit ihren Hainen und Laubgängen, mit der heilig heitern Luft des Südens, mit dem von Blüthen überwucherten Gebüsch, die in ihrer üppigen Fülle sich drängend und lösend einen Blumenregen bilden, von dem Dichter verewigt. — Andre Canzonen wieder, die wir diesen

unterordnen, sind transcendentalerer Natur, zwar geschmückt mit geistreichen Gedanken, welche gleich Perlen der melodische Strom der Verse in seinen anmuthigen Windungen mit sich führt; mitunter aber auch anfröstelnd durch die Nacktheit von Abstractionen, welche an den scholastischen Sophismus der spätern Provenzalen nur zu sehr erinnern. Durch wahre Idealität der Empfindung und durch ächt klassische Bildung des Geschmacks erhebt allerdings sich Petrarca weit über diese, die auch seine Lehrer waren: aber in seinen Schwächen verläugnet selbst er ihre Schule nicht.

Boccaccio.

Einem Zeitgenossen und Freunde Petrarca's verdankte die schöne Prosa der Italiener ihre erste bedeutende Entwickelung: und zwar, wie wir auch hier beobachten, auf einem Felde der Darstellung, für welche gerade das Genie dieser Nation vor vielen andern eine besondere Befähigung besass. Wir meinen die Novelle, diese Gattung der erzählenden Poesie, welche — mit der Geschichtschreibung am nächsten verwandt — die reale Welt nur abspiegeln will als eine wirkliche, aber im Interesse der Schönheit und des Kunstgenusses: sie verhält sich also zum Epos wie das Genre zur Historienmalerei. Dieser Charakter der italienischen Novelle wird auch aus ihrem Ursprung offenbar. Denn ihre Mutter war die Anekdote. Die originell italienischen Erzählungen *) in den „hundert alten Novellen" (welches Werk in dieser Literatur den Vorläufer des Decamerone bildet) sind zum grossen Theil reine Anekdoten, meist witzige Aussprüche, seltner originelle Handlungen, die dann fast immer auch ein Werk des klugen Verstandes sind, berichtend; fast alle tragen ein geschichtliches Gepräge, das nur im Laufe der Zeiten durch den Verkehr von Hand zu Hand, wie bei kleiner Scheidemünze gar verdunkelt ist. Das Gold der Poesie ist selten unter ihnen. Ihre Aufzeichnung geschah weniger in einem Kunstinteresse, als vielmehr, wie bei den ältesten Historien, den Chroniken nur in dem des Gedächtnisses.

Boccaccio ist daher der erste Novellist der Italiener im Sinne der Zeit ebensowohl als des Verdienstes. Auch sein Genie erzog ein günstiges Geschick gerade zu diesem Dichterberufe. Als Kind der Liebe, eines florentinischen Kaufmanns Sohn, wurde Giovanni 1313 zu Paris geboren. Von seinem Vater nicht blos anerkannt, sondern zärtlich geliebt, empfing er zu Florenz eine ausgesuchte Erziehung, die seine dichterischen Talente schon früh erweckte und offenbarte. Sein Vater indessen bestimmte ihn, als er kaum herangewachsen, für den Handel: welche rein praktische Thätigkeit freilich ihm nicht zusagte, doch aber für seine poetische Entwickelung bedeutend ward. Er kam zuerst in ein Geschäft nach Paris (was schon den Vortheil bequemer Aneignung

*) Zu diesen rechnen wir überhaupt aber auch alle die, welche durch mündliche Ueberlieferung aus der Fremde gewonnen wurden, zum Theil sogleich selbst auf italienische Verhältnisse übertragen. Merkwürdigerweise hat man bei Entwickelung der Fortpflanzung der Novellenstoffe die mündliche Tradition gar nicht in Betracht gezogen: vielmehr überall nur eine Bearbeitung nach vorliegenden Schriftwerken angenommen, was dem Charakter der Darstellung vieler dieser Geschichten ganz widerstrebt, die aus der Schrift in den Mund des Volkes, und aus diesem erst wieder in die Schrift von Neuem übergingen.

der französischen Sprache — für die Kenntniss der Fabliaux ihm später so wichtig — gewährte); dann ward er — ob zwar auf dem Comptoir unbrauchbar befunden — auf grössere Handelsreisen gesandt. Eben auf dieser praktischen Laufbahn hat er sich zweifelsohne die Grundlage jener grossen Weltbildung, die sein späteres Leben wie seine Dichtungen aufweisen, erworben: jene Menschen- und Weltkenntniss, welche allein eine so klare Auffassung des wirklichen Lebens zu gewähren vermochte.

Eine dieser Reisen führte ihn auch nach Neapel (1333), das ihn auf längere Zeit fesseln sollte. Der Aufenthalt daselbst wurde für seine schriftstellerische Ausbildung geradezu entscheidend, denn dort — wie man sagt, an dem Grabmale Virgil's — erwachte mehr als je in ihm der Durst nach der Wissenschaft des Alterthums, und das Streben, sein Leben nur diesem Studium und der Dichtkunst zu weihen. Hier ward er erst vollkommen des Berufs seines Genius sich bewusst. Und in der That, es vereinigte hier sich auch Alles, ihn in seinem neuen Unternehmen, zu dem der Vater doch endlich die Einwilligung nicht versagte, zu begünstigen. Neapel, wo noch der weise Robert regierte, bot reichliche Mittel gelehrter Ausbildung dar: insbesondere aber unter allen Städten Italiens damals die beste Gelegenheit zum Studium der griechischen Sprache: war es doch die Hauptstadt eines Reiches, das, einst von den Griechen kolonisirt, noch immer mannigfache Erinnerungen an sie bewahrte: wie denn wenigstens hier und da, das Griechische selbst noch Landessprache war. Diese Gelegenheit benutzte auch Boccaccio mit dem erfolgreichsten Fleisse. Um die Kenntniss des griechischen Alterthums und die Erhaltung seiner literarischen Schätze hat er insonderheit sich hohe Verdienste erworben. In Neapel war es auch, wo Boccaccio die erste Bekanntschaft Petrarca's, auf dessen Spuren als Gelehrter er schon wandelte, machte, eine Bekanntschaft, die bald zur innigsten Freundschaft gedieh.

Nicht minder anregend und fördernd, als für seine wissenschaftlichen Studien, war auch für die Bestrebungen des Dichters der Aufenthalt in dieser Stadt. Die unvergleichliche Naturschönheit ihrer Lage musste leicht Boccaccio's Darstellungskraft für das poetische Landschaftsgemälde ausbilden: in dem stets hier beweglichen Volksleben, das politische Stürme selten beunruhigten, weder erhoben, noch entstellten, musste die Phantasie schon mannigfache Nahrung finden: noch mehr aber bot diese ihm (wie sein Decameron anzeigt) das dortige gesellschaftliche Leben der höhern Kreise, in welchen er sich einführte, dar. Dieses beherrschte seit der Regierung der Anjou's der Modeton der Provençe, der sich freilich, gleichsam von einer der Gesellschaft bereits ganz dienstbaren Kunst durchdrungen, durch Leichtigkeit und Anmuth auszeichnete, aber ingleichen durch Frivolität und Unsittlichkeit, zumal in Neapel nach König Robert's Tode, hervorstach. Ein solches gesellschaftliches Leben, das keinem sittlichen Gesetz das Streben nach sinnlichem Genusse unterwarf, musste an Liebesabenteuern reich genug sein, deren Reize und Leiden auch unser Dichter kostete. Jahre lang fesselte ihn hier ein interessantes Verhältniss zu einer verheiratheten Dame von hohem Stande, die, wie es scheint, eine natürliche Tochter König Robert's war.

Erst seit der Mitte des Jahrhunderts nahm Boccaccio in der Heimath zu Florenz seinen dauernden Aufenthalt, das ihm in wissenschaftlicher und künstlerischer Rücksicht viel verdankt. Er war es, der

zuerst an der dortigen Universität durch seinen Einfluss einen Lehrstuhl für die griechische Literatur und einen andern für die Erklärung der göttlichen Komödie begründete, den letztern nahm er selbst; und in der That desselben durch seine Lebensbeschreibung des grossen Dichters vor Allen würdig, eine Zeitlang ein. Mannigfache ehrenvolle Aemter, insbesondere Gesandtschaften wurden auch ihm von seinen Landsleuten übertragen. Die letzten Jahre seines Lebens brachte er am liebsten auf dem Lande, in Certaldo, einem kleinen Flecken in der Nähe von Florenz, zu: doch wurden sie durch Kränklichkeit und Hypochondrie ihm getrübt. Ob die letztre, oder vielmehr die allgemeine Sitte der Gelehrten jener Tage es war, die auch ihn zum Eintritt in den geistlichen Stand bewog, lassen wir dahingestellt, jedenfalls ist derselbe von diesem Spötter des Pfaffenthums bemerkenswerth. Nur ein Jahr überlebte Boccaccio Petrarca, dessen Tod, schmerzlichst von ihm empfunden, den seinigen beschleunigte. 1374 starb er zu Certaldo.

Das wichtigste Werk Boccaccio's, welches allein wir auch näher hier betrachten können, ist, wie bereits angedeutet, die Novellensammlung „Il Decamerone", deren Abfassung er noch in Neapel begann, erst aber im Anfang der fünfziger Jahre zu Florenz und Certaldo vollendete. Hundert Novellen sind es, die auf eine wahrhaft kunstreiche und durchaus ungezwungene Weise zu einem Ganzen verbunden sind. Im Eingang des Werks erzählt nämlich der Dichter, dass zu der Zeit, als die Pest in Florenz wüthete (dies war im Jahre 1348) sieben junge Damen, schön, geistreich und guter Erziehung, sich auf das Land vor der Krankheit flüchten, von drei jungen Herrn, welche Bande des Bluts, der Freundschaft und Liebe an sie knüpfen, begleitet. In einem zwischen lieblichen Gärten gelegenen Landhaus lässt sich diese anmuthige Gesellschaft nieder. Musik und Tanz, Gesang und Erzählung sollen die Mittel der Zerstreuung sein. Damit aber das Vergnügen wohl geordnet sei, und so die Bürgschaft der Dauer gewähre, wird für jeden Tag ein Ordner — sei es ein Herr oder eine Dame — gewählt, welcher, mit dem Königstitel geschmückt, das Regiment führe. Also verlebt man zehn Tage: und das Dekameron, wie dies aus dem Griechischen gebildete Wort schon anzeigt, ist das Tagebuch der genossenen glücklichen Stunden, in welchem zugleich die gesungenen Lieder und die erzählten Novellen mitgetheilt werden. Es zerfällt dieses Werk desshalb sehr natürlich in 10 Abschnitte, „Tage" („Giornate") genannt, die wieder je 10 Novellen enthalten, da jeder von der Gesellschaft eine täglich zu erzählen verpflichtet ist. Die Reflexionen der Versammlung über das Vernommene führen graziös von der einen zu der andern Erzählung hinüber. Diese selbst sind dem Stoff, wie der Darstellung nach von der mannigfaltigsten Natur: und grossentheils nur auf Grund einer ganz äusserlichen Verwandtschaft geordnet. So wechseln meist denn heitre und ernste, komische und tragische, sittliche und unsittliche Geschichten in buntem Reigen: alle mit fast gleich grosser Kunst der Darstellung ausgeführt. Auf dieser ruht auch des Dichters Verdienst und Bedeutung, und nicht auf der ursprünglichen Erfindung des Stoffs. Derselbe ist vielmehr, der Natur der ältern Novelle entsprechend, meist entlehnt, freilich oft noch als eine gar rohe Masse. So waren insonderheit die Cento Novelle und die französischen Contes et Fabliaux, zeitgenossische Historiographen, auch orientalische und antike Erzählungen, nicht

minder mündliche Ueberlieferungen seine Quelle: seine Phantasie aber hat überall die an sich meist rohen Stoffe sehr reich befruchtet, indem er ebenso fein die Handlung psychologisch motivirt, als die Gestalten und Oertlichkeiten anschaulich ausmalt. Das Talent der Erzählung, seiner Nation eigenthümlich, wurde in der schönen Prosa zuerst von ihm auf das glänzendste entfaltet. Wie einfach und doch voll Deutung ist der Eingang, wie rasch und doch auf anmuthigen Schlangenwegen genussreich zögernd der Verlauf, wie natürlich, wie überraschend, doch oft unerwartet das Ende der bessern seiner Novellen! Die naive Objectivität der Darstellung ist unübertrefflich, indem die ihm eigenthümliche feinste Detailausführung doch nirgends den Totaleindruck stört.

Auch in kulturgeschichtlicher Beziehung ist das Decameron von grossem Interesse: denn es giebt das treuste Bild der italienischen Bildung, vorzüglich der sozialen zu jener Zeit und zwar in den verschiedensten Ständen, sogar die eigenthümliche Färbung wahrend, welche landschaftliche Unterschiede, zumal für das Volksleben so charakteristisch, gewähren. So wird in den rein komischen Novellen vorzugsweise der verschlagene Florentiner von damals, dessen List die Genossin des Muthes jedoch, nicht der Feigheit, der stets nach muntrer Thätigkeit begierig, aber um die Mittel zum Zwecke seiner Handlungen in moralischer Rücksicht selten bedenklich ist, mit reizender Naturwahrheit geschildert. Dass in den unsittlichen Erzählungen die Frivolität, insbesondere des neapolitanischen Lebens, sich geltend mache, ist schon angedeutet: soll doch Boccaccio seiner dortigen Geliebten zu Ehren das Werk verfasst haben, das er selbst später, tief bereuend die frühere Ausschweifung, den Weibern ganz entzogen wissen wollte. Indessen wird durch die Schönheit und Naivität der Darstellung manche Unsittlichkeit zwar nicht entschuldigt, doch gemildert. Nicht minder trägt dazu versöhnend bei der wahrhaft sittlich erhebende Charakter einzelner, doch nicht sogar weniger Novellen.

Dass die italienische Prosa Boccaccio unendlich viel verdankt, ist gewiss, trotz der verkehrten Lobpreisungen einer frühern, und des eben so leidenschaftlichen Tadels einer spätern Zeit: in dem Decameron findet sich für die schöne Prosa zuerst ein mit vollem Bewusstsein entwickelter, und, in seiner Art wenigstens, vollendeter S t i l. Das Wort Buffon's, richtig aufgefasst, ist eine ewige Wahrheit. Desswegen konnte Boccaccio's Stil zwar ein Muster der Nacheiferung sein, aber nicht eins der Nachahmung. Denn auch er, den Forderungen der Beredtsamkeit zwar in hohem Grade entsprechend, ist doch zugleich durchaus individuell. Diese mächtigen, zwar verwickelten, doch selten schleppenden, stets melodiösen und meist in sich abgerundeten Perioden sind vollkommen dazu geeignet, die Fülle von feinen charakteristischen Zügen, den ganzen Reichthum des Kolorits, der die Meisterschaft seiner Darstellung ausmacht, aufzunehmen und zu Einem ganzen und lebhaften Eindruck fest zu vereinigen. Solchen Stil aber ohne Boccaccio's Genie — und zwar in jeder Gattung der Darstellung — nachzuahmen, musste freilich verderblich werden. Ihm selbst aber gereicht dies nicht zum Vorwurf: ebenso wenig, dass er nach dem Vorbilde der klassischen römischen Prosa — sicher das einzige, das sich ihm darbot — seine Rede bildete, die, wie sie auch gestaltet ist, s e i n e r Individualität doch entsprach.

Der Raum erlaubt uns nicht, auf die übrigen Werke dieses sehr fruchtbaren

Schriftstellers einzugehn. Zwei müssen wir jedoch, weil von besonderer literaturgeschichtlicher Wichtigkeit, wenigstens kurz anführen. Das eine ist das Epos „la Teseide", durch sein Versmass wichtig, denn hier erscheint zum ersten Mal die Ottava rima, dieser, wie wir sehen werden, heroische Vers der Italiener, angewandt, seinem Wesen nach auch eine nationale Schöpfung, für deren Erfinder wir bis dahin Boccaccio halten müssen. Das andre ist das Schäfergedicht Ameto — das älteste Erzeugniss der modernen bukolischen Literatur — im Hinblick auf das Alterthum, aber selbständig geschaffen, nicht ohne bedeutenden Einfluss auf den spätern Entwicklungsgang dieses Zweigs der Poesie.

Zeiten der Nachfolge.

Die auf Petrarca und Boccaccio folgenden Zeiten bis zu dem grossen Medizeer können in der Geschichte der italienischen Nationalliteratur als eine Uebergangsperiode betrachtet werden, welche zum grössern Theil Werke literarischer Epigonen jener klassischen Dichter, zum geringern originelle, meist an sich zwar unbedeutende, oder unvollkommne, aber für die spätre Entwicklung der Poesie nicht uninteressante, ja beziehungsreiche Hervorbringungen umfasst. Viel mehr aber, als durch die poetischen Schöpfungen, die es aufweisen kann, ist dieses Zeitalter durch die Verbreitung der Liebe zur Dichtkunst und des ästhetischen Geschmacks denkwürdig, so in der That die folgende Epoche vorbereitend. Dieses Resultat ward indessen auf einem doppelten Wege erzielt, einmal durch die Nationalliteratur selbst, die schon alle Schichten des Volks berührte; dann durch die Fortsetzung der klassischen Studien, zu welchen auch Petrarca's und Boccaccio's Vorgang angeregt. Indem also in diesen 80 Jahren gewissermassen ausgebeutet ward, was von den drei Dichterheroen geleistet war, wurde zugleich der Keim zu einer neuen Entwicklung gelegt. Das ist der allgemeine Charakter dieser Periode, die eine blos übersichtliche Darstellung erlaubt.

Dass der Nachfolger des Novellisten Boccaccio weniger waren, als des Lyrikers Petrarca, erklärt sich aus der Natur dieser Dichtungsarten leicht.

Dagegen ward aber auch von jenen Werthvolleres hervorgebracht. So ist Franco Sacchetti, der an ihrer Spitze steht, unstreitig der durch Originalität ausgezeichnetste Schriftsteller dieser Zeit. Die Nachrichten über sein Leben sind im Ganzen sehr dürftig. In den dreissiger Jahren des XIV. Jahrhunderts geboren, gehörte er zu einer der edelsten Familien von Florenz. Durch Sittlichkeit des Charakters nicht weniger, als durch Bildung hervorragend — wovon seine Novellen selbst das beste Zeugniss geben — erwarb er leicht zugleich mit dem Vertrauen seiner Mitbürger bedeutende Staatsämter: ja indem der Ruf seiner Rechtschaffenheit sich über die Grenzen seiner Heimath verbreitete, auch in auswärtigen Städten zeitweilig die wichtige Stelle eines Podesta. Indessen verfolgte ihn in seinem Privatleben, zumal im spätern Alter mancherlei Ungemach, Familienleiden und Krankheit. Ueber dergleichen seinen von Natur heitern Geist zu erheben scheint er sich zur Abfassung seiner Novellen entschlossen zu haben, nicht minder jedoch in der Absicht; auch andern solchen Trost zu gewähren. Dies deutet er selbst in dem freilich sehr verstümmelt uns überlieferten Proömium an. Das Jahr seines Todes ist so wenig als

das seiner Geburt ermittelt, doch scheint er kaum den Anfang des folgenden Jahrhunderts erlebt zu haben.

Von seinen Novellen — welches Werk allein hier zunächst uns angeht — besitzen wir nur noch 258, und einige von diesen auch verstümmelt. Ihre Abfassung scheint nicht vor den siebziger Jahren begonnen, wesshalb Sacchetti — der Novellist — nicht mehr als Zeitgenosse Boccaccio's betrachtet werden kann. Dennoch hat dessen Werk keinen wesentlichen Einfluss auf das seinige geäussert, ausser dass es anregend gewirkt. Sacchetti ist ihm gegenüber in seiner Darstellung ganz originell; vielmehr schliesst er sich, nur in modernerer Gestalt, den Verfassern der Cento Novelle an. Auch sein Stil hat viel von der chronikartigen Berichterstattung jener noch an sich, er ist einfach naiv, aber im wahren Sinne des Worts kunstlos. Die Darstellung als solche hat selten Reiz, es kam auch dem Schriftsteller nur darauf an, durch den Stoff zu wirken. Seine Rede gleicht der mündlichen Unterhaltung, sie ist bald umherschweifend, bald abgebrochen; auch ist sie in den Worten nicht wählerisch, weder Provinzialismen, noch trivial populäre Ausdrücke, auch wo es gar nicht die Charakteristik forderte, verschmähend. Eine künstlerische Verknüpfung der einzelnen Novellen zu einem Ganzen, wie bei Boccaccio, findet sich selbstverständlich nicht; die Art der Anreihung aber, wo dieselbe statt findet, belegt recht in ihrer Unbehülflichkeit und Einseitigkeit das über seine Darstellung gefällte Urtheil. Stofflich dagegen sind diese Novellen von hohem Interesse. Gar viele von ihnen sind durchaus originell, auf italienischem Boden erwachsen, theils aus den Erfahrungen des Schriftstellers selbst, theils aus dem Munde des Volkes berichtet, meistens lustige Schwänke in Rede oder Handlung, die Sitten jener Zeit vortrefflich charakterisirend.

Ganz andrer, ja entgegengesetzter Natur ist das zweite bemerkenswerthe Novellenwerk dieser Periode, welches den eigenthümlichen Titel „Il Pecorone" („der Schaafskopf"*) führt. Es wurde um dieselbe Zeit, nämlich im Jahre 1378 begonnen. Von dem Verfasser, der sich selbst nur Ser Giovanni nennt, ist gar weniges bekannt: er schrieb sein Werk zu Dovadala, einem toskanischen Burgflecken, nicht weit von Forli, wahrscheinlich aus Florenz verbannt. Der Werth dieses Buchs nun besteht fast allein im Stil, Ser Giovanni erscheint in dieser Rücksicht als sehr gelehriger Schüler Boccaccio's; dagegen ist die Composition des Ganzen eine blos geschmacklose Nachahmung des Decameron. Zwei Liebende, und zwar ein Kaplan und eine Nonne, erzählen sich an fünf und zwanzig Abenden bei einem Rendezvous in dem Sprachzimmer je zwei Geschichten zur Unterhaltung. Dem Inhalt nach sind die meisten derselben um so weniger originell zu nennen, als der Verfasser sie direct aus Büchern geschöpft zu haben scheint, indem Erzählungen von volksthümlichen Charakter oder nur Ton und Färbung, gar selten vorkommen; wogegen — was allerdings eigenthümlich — eine sehr grosse Zahl von rein geschichtlichen Erzählungen, (wie die Gründung von Florenz, die Zerstörung desselben durch Attila, die Uebersiedlung des päpstlichen Hofes

*) Der Verfasser gibt selbst in einem Sonett den Grund an:
(Il libro) è per nome il Pecoron chiamato,
Perchè ci ha dentro novi barbagianni.
Ed io son capo di tal brigata,
Che vo bellando come pecorone,
Facendo libri, e non ne so boccata.

nach Avignon etc. etc.), welche an sich oft gar kein ästhetisches Interesse haben, sich finden. Damit wird denn recht die oben angedeutete Verwandtschaft der italienischen Novelle mit der Geschichtschreibung offenbar.

Schon in den letzten Dezennien des XIV. Jahrhunderts begann die Lyrik, für welche Petrarca die Muster gegeben, und die man auch desshalb die Petrarkische nennen mag, sich unter den Gebildeten ungemein zu verbreiten. Schon ward es allgemein guter Ton, auch in Versen Galanterien zu sagen und seinen Witz leuchten zu lassen. Hierzu schien insbesondere die Form des Sonetts, die ohnehin echt national, nicht mit Unrecht gar wohl geeignet. So schossen bald Sonettendichter in Hülle und Fülle auf. Fürsten und Grosse gingen in dieser, man möchte fast sagen, sozialen Angelegenheit mit ihrem entscheidenden Beispiele voran; auch die Frauen begannen, obwohl sich auch hier nur allmälig emanzipirend, an solchem ästhetischen Vergnügen Theil zu nehmen. Wenige von diesen Gedichten sind uns indessen erhalten, und nach dem Erhaltenen zu schliessen, scheinen die meisten das Urtheil, das die vernichtende Zeit über sie fällte, wohl verdient zu haben. Von drei dieser Petrarchisten allein sind bedeutendere Sammlungen übrig; es sind zwei Buonaccorso da Montemaguo, Onkel und Neffe, und Giusto de' Conti. Jene haben beide — für diese Zeit recht characteristisch — Petrarca so genau nachgeahmt, dass ihre eignen Werke aller Originalität verlustig gingen und bei dem gleichen Namen der Verfasser in spätern Abschriften nicht von einander zu unterscheiden, nunmehr nur eine untrennbare Sammlung ausmachen. Und doch war der eine noch ein Zeitgenosse Petrarca's, während der andre erst 1429 starb. Giusto de' Conti aus dem römischen Valmontone (blühte in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts) ist origineller, obwohl oft auf Kosten der Schönheit, indem seine Dichtung in die dürrsten Abstractionen oder auch in das Ueberschwengliche sich verliert. So ist die schöne Hand seiner Geliebten der Reiz, der ihn am meisten begeistert; und ihr zu Ehren, auf die er unzählige Male in seinen Gedichten anspielt, hat er die ganze Sammlung „La bella mano“ genannt. —

Indessen fand auch die Dichtkunst zu den untern Ständen den Weg. Nicht blos haben wir in jener Zeit schon von Volkspoeten Nachricht, die auf Strassen und Märkten singend den Beifall der Massen ärndteten, Vorläufer der gebildetern Improvisatoren des folgenden Zeitalters: sondern es entwickelte sich auch in Florenz eine besondere Gattung populärer Poesie, die ihrer Natur nach zu Nutz und Frommen aller Klassen, auch nicht ohne die thätige Theilnahme des „Popolo“ geschaffen ward. Diese Poesie von durchaus lokalem Charakter, war die Hervorbringung eines burlesken Humors, oder öfter noch einer karrikirenden Satire. Ihre Stoffe schöpfte sie aus dem unversieglichen, aber meist trüben Born der Stadtneuigkeiten. So waren diese Gedichte Flugblätter im Dienste der öffentlichen Meinung, ebensowohl mündlich als schriftlich umhergetragen, ein Punch, ein Charivari des damaligen Florenz. Auch ihre Form, die gleich anfangs stereotip ward, war eine witzige, doch karrikirte. Das Sonett ward erwählt, aber, indem man auch ihm etwas anhängte, am Schlusse um drei Verse, von denen der erste ein Siebensilbler, vermehrt, die denn die abgerundete Einheit der Form leichtfertig wieder aufhoben.

Auch zu dieser, der Epoche einzig

eigenthümlichen Dichtungsart gab der originalste Schriftsteller der Zeit, Sacchetti, die Anregung und die Muster. Vollkommen entwickelt aber ward sie erst, etwa seit den dreissiger Jahren des XV. Jahrhunderts, durch einen Mann aus dem Volke. Dieser lustige Gesell, von seinen Freunden Burchiello genannt, weil er „alla burchia“ (d. h. scherzhaft wie ein Plagiator) dichte — dessen eigentlicher Name sogar ein Opfer seiner Popularität, uns nicht mehr erhalten ist — war ein Florentiner Barbier, der durch seinen Witz seine Badestube vor allen zu bevölkern wusste. Selbige waren aber noch immer, wie schon im Alterthum, gleich den heutigen Kaffehäusern, ein Hauptverkehrmittel und die wahre Heimath des Stadtskandals. Hier, wo die Gelehrten mit dem Volke auch gesellschaftlich umgingen, war recht das Terrain für das Gedeihen dieser Gattung — zu Ehren ihres Meisters die „Burchielleske genannt — gegeben, welche bei all ihrem populären Inhalt, doch den Gesetzen einer Kunstform (wodurch sie gerade bildend wirkte) sich nicht entzogen hatte. Zwar besteht oft ein guter Theil des Spasses nur in der Ausdrucksweise, die aus ausgesuchten Provinzialismen oder gar eigens gemachten Worten und Redensarten, von hier und dort aufgelesen und aneinander geleimt, absichtlich hanswurstartig zusammengeflickt ist — ein Jargon heutzutage fast unverständlich; oder er besteht in ganz persönlichen Anspielungen, deren Bedeutung nicht minder entgeht: aber es finden sich auch hiervon freiere Gedichte, welche ein glücklicher Mutterwitz, Land und Zeit interessant beleuchtend, auch für uns noch gar anziehend und erheiternd macht.

Die ausserordentliche, dieses Zeitalter auszeichnende Pflege der Alterthumswissenschaft, so wirksam und entscheidend für die Verbreitung und Verfeinerung des Geschmacks, eine nothwendige Ausrüstung für die ästhetische Kultur der folgenden Epoche, kann hier nur mit wenigen Worten angezeigt werden. Was zu Petrarca's und Boccaccio's Zeiten fast nur das Werk einzelner bedeutender Männer war; wurde schon seit dem Ende des XIV. Jahrhunderts immer mehr zu einer Angelegenheit der Nation. Die Republiken, die Fürsten und Signoren, der päpstliche Stuhl weitteiferten mit reichen Privatleuten, die schon den angeborenen kaufmännischen Geist verleugnend den materiellen Gewinn einem idealen opferten, in der Begünstigung dieser Studien. Lehrstühle wurden geschaffen, Museen errichtet, Bibliotheken angelegt, die Gelehrten mit Ehrenbezeugungen überhäuft. Eine allgemeine Begeisterung ergriff Italien, der grossartigen Schöpfungen der heidnischen Kultur, welche in ihrer Vermählung mit der christlichen, den modernen Geist erzeugen sollte, sich zu bemächtigen: denn der hohe Beruf dieser Nation, der Menschheit in dieser wichtigen Phase ihrer Entwicklung bahnbrechend voranzugehen, obwohl dem Einzelnen mehr oder weniger unbewusst, machte sich in den Gefühlen der Masse lebendig anregend geltend. Einige besondere Verhältnisse indessen förderten — eine Gunst des Geschicks — dieses Streben ungemein. Die Bedrängniss des Byzantinischen Reichs durch die Türken, welches von Italien allein Hülfe erwartete, führte eine noch regere Beziehung beider Länder, als früher, herbei. Griechische Gelehrte, wie ein Chrysoloras, kamen als Gesandte, und suchten ihren Bitten durch die Verbreitung ihrer Kenntnisse Unterstützung zu leihen; ingleichen wurden junge italienische Literaten, wie ein Filelfo, den Botschaften nach Konstantinopel beigegeben. Viele gebildete

Griechen aus der bedrohten Hauptstadt suchten schon ein Asil in Italien; dagegen zogen Italiener dorthin, um die damals leicht zu erwerbenden Schätze der Wissenschaft vor der vernichtenden Hand der Barbaren zu retten. Der Sizilianer Aurispa allein brachte also gegen drittehalbhundert griechische Manuscripte nach Venedig. Nicht minder wichtig war, dass eine grosse Anzahl hochbegabter, den Wissenschaften besonders zugeneigter Männer gerade damals die einflussreichsten Stellungen einnahmen; so unter den Päpsten ein Thomas von Sarzane (Nicolaus V.), ein Aeneas Silvius (Pius II.), so unter den weltlichen Herrschern die Herzöge Mailands, der letzte Visconti, Philipp Maria, wie Franz, der erste der Sforza's, und mit ihnen im edeln Wetteifer die Geschlechter der Este und Gonzaga, zu Ferrara und Mantua. Alle diese aber übertraf an Bedeutung wie an Erfolg solcher Wirksamkeit ein Bürger von Florenz, freilich der erste dieser mächtigen Stadt, durch seinen Einfluss schon ihr Herrscher, Cosimo von Medici. Indem er der klugen Politik seines Vaters Giovanni, der wie den ungeheuern Reichthum, so die politische Macht dieser Familie wahrhaft begründete, folgte, wusste Cosimo — allerdings nur nach Ueberwindung vieler Hindernisse — ohne die Formen der Republik aufzuheben, als ein andrer Octavian die ganze Staatsgewalt an sein Haus zu fesseln. Von der Liebe des Volks getragen, dem er ein Schutz gegen die Anmassungen der Grossen und die Bedrückungen der Reichen war, verschaffte er Florenz den innern Frieden, unter dessen Segnungen erst die Wissenschaft und Kunst zur vollen Blüthe gedeihen mag, zugleich aber ihm in dem sich entwickelnden Staatensysteme Italiens, eine bedeutungsvollere Stellung, welche denn auch für seinen mächtigen ästhetischen Einfluss nicht wenig belangreich wurde. Aber auch unmittelbar und persönlich erwarb sich Cosimo um die Förderung der klassischen Bildung grosse Verdienste, er opferte bedeutende Summen für die Sammlung von Manuscripten, die bei seinen, die ganze Welt umfassenden Handelsverbindungen auf den mannigfachsten Wegen gewonnen wurden, für die Erlangung antiker Kunstwerke und den Ankauf ganzer Bibliotheken. Von besonderer Wichtigkeit aber war noch das eigenthümliche Unternehmen, der antiken Philosophie eine neue Pflanzschule zu gründen. Eine platonische Akademie ward von Cosimo zu Florenz errichtet, zu deren Haupt er einen talentvollen Jüngling besonders auferziehen liess; es war Marsilio Ficino, der Uebersetzer des Plato. Dieser und andere, die ihm folgten, zertrümmerten erst vollends die schon wankende Macht des Scholasticismus, dessen Banden ja auch die Dichtkunst lange und oft gefesselt hatten. In solcher Weise bestellte Cosimo das Feld, auf welchem seines Enkels Lorenzo schöpferische Thätigkeit sich entfalten sollte, indem er selbst auch an dem Verdienst der Medici um die italienische Nationalliteratur seinen Antheil hat, ein Verdienst, dessen Bedeutung vorzugsweise darin ruht, dass sie die Bedingungen, durch welche Florenz gerade berufen war, in seinem Schoosse zunächst die Nationaldichtung weiter zu entwickeln, zu erhöhen und zu vermehren verstanden.

Ciullo d' Alcamo.

Amante e Madonna.

Amante.

Rosa fresca aulentissima [1]), ch'appari inver l'estate,
Le donne te desiano, pulzelle e maritate:
Traheme [2]) d'este [3]) focora [4]), se t'este [5]) a bolontate [6]);
Per te non ajo [7]) abento [8]) notte e dia
Pensando pur di voi, Madonna mia.

Madonna.

Se di meve [9]) trabagliati, follia lo ti fa fare;
Lo mar potresti arrompere [10]) avanti a semenare,
L'abete d'esto secolo tutto quanto assembrare,
Avere me non poteria esto monno [11]);
Avanti li cavelli [12]) m'arritonno [13]).

Amante.

Se li cavelli artonniti, avanti foss'io morto,
Cà [14]) i' sì mi perdera [15]) lo solaccio [16]) e lo diporto.

Quando ci passo e vejoti [17]), rosa fresca dell'orto,
Bono conforto donimi tuttore:
Poniamo, che s'ajunga [18]) il nostro amore.

Madonna.

Che il nostro amore ajungasi, non boglio m'attalenti [19]),
Se ci ti trova patremo [20]) con gli altri miei parenti,
Guarda, non t'arricolgano [21]) questi forti correnti.
Como [22]) ti seppe bono [23]) la venuta,
Consiglio, che ti guardi alla partuta [24]).

Amante.

Se i tuoi parenti trovanmi, e che mi pozzon [25]) fari [26])?
Una difesa mettoci di dumilia Agostari [27]).
Non mi toccarà patreto [28]), per quanto avere ha in Bari:
Vive [29]) lo 'mperadore, graza Deo [30]);
Entendi, bella, quel che ti dico eo [31]).

Madonna.

Tu me non lasci vivere nè sera nè mattino:
Donna mi son [32]) di perperi, d'auro massa amotino.
Se tanto aver donassimi quant' ha lo Saladino,
E per ajunta quant' ha lo Soldano:
Toccareme non poteria la mano. — —

---

*) Nannucci, I. p 11 ff. Nannucci hat mit Recht die eine jede Strophe beginnenden drei längern Verse, welche der Herausgeber der Poeti del primo secolo allemal in zwei Ottonarien aufgelöst hatte, wiederhergestellt. Diesem alten romanischen, in der italienischen Literatur allerdings seltnen Versmasse begegnen wir indessen auch in zwei von Ozanam (Docum. inéd. Paris 1850) zuerst veröffentlichten, im veronenser Dialect verfassten, epischen Gedichten des XIII. Jahrh.

1) a. f. olentissima. — 2) Lat. f. trammi. 3) a. u. p. f. queste. — 4) a. Pl. f. fochi, fuochi. — 5) a. f. è. — 6) neapolitanisch f. volontate. — 7) a. f. ho. — 8) riposo, Nann. — 9) a. p. f. me. — 10) a. u. neapol. f. rompere. — 11) neapol. u. sizil. f. mondo. — 12) a. f. capelli. — 13) arritondo, ritondo: ich schneide mir die Haare ab, d. h. ich werde Nonne. — 14) a. f. che, denn. — 15) f. perderei (v. lat. Plusquamperf.) S. Bl. p. 366. — 16) sollazzo.

17) a. f. veggio. — 18) neapol. f. aggiunga. — 19) s. n. 10. — 20) a. u. neap. f. (il) padre mio. — 21) raccolgano. — 22) a. u. p. f. come. — 23) saper buono = parer buono = piacere. Cr. — 24) a. f. partita. — 25) neap. f. posson. — 26) sicil. f. fare. — 27) Goldmünze. — 28) s. n. 20. — 29) Nann. *viva* (?). — 30) a. f. grazia di Dio. — 31) a. f. io. — 32) s. Bl. p. 261.

Folcacchiero dei Folcacchieri.

Canzone*).

Tutto lo mondo vive sanza [1]) guerra,
Ed eo pace non posso aver neiente.
O Deo, come faraggio [2])?
O Deo, come sostenemi la terra!
E' par, ch'eo viva in noja della gente:
Ogn' uomo m'è selvaggio:
Non pajono li fiori
Per me, com' già soleano,
E gli augei per amori [3])
Dolci versi faceano — agli albori.
E quand' eo veggio li altri Cavalieri
Arme portare e d'amore parlando,
Ed [4]) eo tutto mi doglio:
Sollazzo m'è tornato in pensieri [5]).
La gente mi riguardano parlando,
S'eo son quel ch'esser soglio.
Non so ciò ch'io mi sia,
Nè so perchè m'avvene
Forte [6]) la vita mia:
Tornato m'è lo bene in dolori.
Ben credo ch'eo finisca, e n'ho 'ncomenza [7]),
E lo meo male non poria contare,
Nè le pene ch'io sento.
Li drappi di vestir non mi s'agenza [8]),
Nè bono non mi sa lo manicare,
Così vivo in tormento:
Non so onde fuggire,
Nè a cui m'accomandare.
Convenemi soffrire
Tutte le pene amare — in dolzori [9]).
Eo credo bene che l'Amore sia;
Altro Deo non m'ha già a giudicare
Così crudelemente.
Chè l'Amore è di tale signoria,
Che le due parti e se vuole tirare,
E'l torlo è della gente [10]).
Ed io per ben servire
S'io ragion ritrovassi,
Non doveria fallire
A lui così ch' i' amassi — per cori [11]).
Dolce Madonna, poich'eo mi moraggio,
Non troverai chi s'abbia in te servire [12])
Tutta sua volontate:
Chè unque non volli, nè vo', nè vorraggio
Se non di tutto a fare a piacere
Alla vostra amistate.
Mercè di me vi prenda,
Che non mi sfidi amando:
Vostra grazia discenda,
Però ch'eo ardo e incendo — di fori.

*) Nannucci, I. p. 39 ff.
1) a. f. senza. — 2) a. F. des Futur. f. farò, da aggio a. f. ho. — 3) f. amore, wohl des Reims wegen. — 4) a. als Zeichen des Nachsatzes, gleich unserm „so". Cf. Blanc, p. 579. — 5) Bei Dichtern häufig „sorgenvolles Denken", ähnlich dem Deutschen „sich Gedanken machen über etwas". — 6) dura, faticosa, so auch bei Dante häufig. — 7) incomincianza. — 8) piace; agenzar, das prov. agensar. — 9) con gioja. — 10) Dieser Satz ist auch nach dieser Leseart Nannucci's und trotz seiner sehr gesuchten Erklärung durchaus unverständlich. Die Leseart in den Poeti d. p. s. lautet also:
Che le due parti a se vuole tirare,
E'l terzo è della gente (sc. gentile).
11) S. n. 3. — 12) a. K. f. in servirti.

Federigo II.

Canzone*).

Poichè ti piace, Amore,
Ch'eo deggia trovare [13]),
Farò onne [14]) mia possanza,
Ch'eo vegna a compimento.
Dato aggio lo meo core
In voi, Madonna, amare,
E tutta mia speranza
In vostro piacimento.
E non mi partiraggio
Da voi, donna valente,
Ch' eo v' amo dolcemente:
E piace a voi ch'io aggia intendimento:
Valimento [15]) mi date, donna fina,
Che lo mio core adesso a voi s' inchina.
S'eo inchino, ragion aggio
Di sì amoroso bene,
Chè spero, e vo sperando
Che ancora deggio avere
Allegro meo coraggio
E tutta la mia spene [16]).
Fui dato in voi amando,
Ed in vostro volere.

*) Nannucci. I. p. 48 ff.
13) poetare, prov. trobar. — 14) ogne, ogni. — 15) a. f. valore. — 16) p. f. speme.

E vejo li sembianti
Di voi, chiarita spera,
Che aspetto gioja intera.
Ed ho fidanza, che lo meo servere [1])
Aggia a piacere a voi, che siete fiore
Sor [2]) l'altre donne, e avete più valore.
Valor sor l'altre avete
E tutta canoscenza [3]),
Null'uomo non poria
Vostro pregio contare,
Di tanto bella siete!
Secondo mia credenza
Non è donna, che [4]) sia
Alta, sì bella e pare [5]):
Nè ch'aggia insegnamento
Di voi, donna sovrana.
La vostra cera umana
Mi dà conforto, e facemi allegrare:
Allegrare mi posso, donna mia,
Più conto mi ne tegno tuttavia.

Pier delle Vigne.

C a n z o n e*).

Amore, in cui i' vivo ed ho fidanza,
Di voi, bella, m'ha dato guiderdone.
Guardomi ínfin che venga la speranza,
Pure aspettando buon tempo e stagione,
Com' uom ch'è in mare ed ha speme di gire,
Quando vede lo tempo [6]): ed [7]) ello [8]) spanna [9]),
E giammai la speranza non lo 'nganna:
Così farà, Madonna, il mio venire.
O potess'io venire a vo', amorosa,
Come 'l ladrone ascoso, e non paresse!
Ben mi terria in gioja avventurosa,
Se Amor tanto di bene mi facesse.
I' ben parlante, donna, con voi fora [10])
E direi come v'amai dolcemente
Più che Piramo Tisbe, e lungamente
I' v'ameraggio, in sin ch'i'vivo, ancora.
Vostro amore mi tiene in tal disire,
E donami speranza e sì gran gioi' [11]),
Che non curo sia doglia, o sia martire,
Membrando l'ora ch'io vegno da [12]) voi.
Che s'io troppo dimoro, aulente cera,
Sarà ch'io pera, e voi mi perderete.
Adunque, bella, se ben mi volete,
Guardate, ch'io non mora in vostra spera [13]).
In vostra spera vivo, donna mia,
E lo mio core adesso voi rimando,
Già l'ora tarda mi pare che sia,
E fino amore al vostro cor dimando.
I' guardo tempo [14]), che mi sia piacente,
E spando le mie vele inver voi, rosa,
E prendo porto là, u' [15]) si riposa
Lo mio core allo vostro insignamente.
Mia Canzonetta, porta i tui compianti
A quella, che in balía ha lo mio core:
Tu le mie pene contale davanti,
E dille com'io moro per su' amore:
E mandami per suo messaggio a dire,
Com'io conforti l'amor che le porto.
E s'io ver lei feci alcuno torto,
Donimi penitenza al suo volere.

S o n e t t o*).

Però ch' Amore non si può vedere,
E non si tratta corporalemente,
Manti [16]) vi son di sì folle sapere,
Che credono, che Amore sia neiente.
Ma poich' Amore si face sentere
Dentro del cor signoreggiar la gente,
Molto maggiore pregio de' avere
Che se 'l vedesse visibilemente.
Per la virtute della calamita
Como lo ferro attrae non si vede,
Ma sì lo tira signorevolmente.
E questa cosa a credere m' invita,
Che Amore sia, e dammi grande fede,
Che tuttor sia creduto fra la gente.

---

1) a. F. f. servire. Cf. Bl. 338. — 2) a. f. sopra. — 3) a. u. sizil. f. conoscenza. — 4) f. ancorachè. — 5) pari, eguale.

*) Nannucci. I. p. 59 ff.

6) sc. buono. — 7) s. p. 29. n. 4. — 8) a. f. egli. — 9) „mettere in movimento la nave" (abfahren, abstossen), so erklärt dieses Wort Nann., indem er diese Bedeutung von dem Seeausdruck „essere in panna" (dem Sinn nach soviel als vor Anker gehen) herleitet; freilich eine immerhin gewagte Ableitung, die wir indessen, da der Zusammenhang eine solche Bedeutung des Wortes verlangt, in Ermanglung einer andern befriedigenden Erklärung nicht zurückweisen wollen.

10) p. f. sarei. — 11) a. Apostrophirung von gioia, gioja. — 12) f. a. Vgl. Bl. p. 560. — 13) a. f. speranza. — 14) prov. gardar tems. Nann. — 15) ove.

*) Nannucci. I. p. 70.

16) a. f. molti, das prov. mant.

Guido Guinicelli.

Canzone*).

Al cor gentil ripara sempre Amore,
Siccome augello in selva alla verdura.
Nè fe' Amore anti [1]) che gentil core,
Nè gentil core, anti che Amor, Natura.
Che adesso [2]) com' fu il Sole,
Sì tosto fue [3]) lo splendor lucente,
Nè fu davanti al Sole.
E prende Amore in gentilezza loco
Così propïamente,
Come il colore in chiarità di foco.
Foco d'Amore in gentil cor s'apprende,
Come virtute in pietra prezïosa;
Chè dalla stella valor non discende,
Anzi che 'l Sol la [4]) faccia gentil cosa.
Poichè n'ha tratto fuore
Per sua forza lo Sol ciò che li [5]) è vile,
La stella i [6]) dà valore:
Così lo cor, ch' è fatto da Natura
Schietto, puro e gentile,
Donna a guisa di stella lo innamora.
Amor per tal ragion sta in cor gentile,
Per qual lo foco in cima del doppiero.
Splende allo suo diletto chiar, sottile;
Non li staria [7]) altrimenti: tant' è fero.
Così prava natura
Rincontra Amor, come fa l'acqua il foco
Caldo per la freddura.
Amore in gentil cor prende rivera [8])
Per suo consimil loco,
Com' diamante del ferro in la miniera.
Fere lo Sol lo fango tutto 'l giorno:
Vile riman, nè il Sol perde calore.
Dice uom altier: gentil per schiatta torno;
Lui sembra il fango, e 'l Sol gentil valore.
Chè non dee dar uom fè,
Che gentilezza sia fuor di coraggio [9])
In dignità di re,
Se da virtute non ha gentil core;
Com' acqua ei porta raggio,
E il Ciel ritien la stella e lo splendore.
Splende in la intelligenzia dello Cielo
Dio creator più ch' a nostr' occhi 'l Sole,
Ella intende 'l suo fattor oltra 'l velo:
E 'l Cielo, a lui vogliendo obbedir, cole
E consegue al primero
Del giusto Dio beato compimento.
Così dar dovria 'l vero
La bella donna, che negli occhi splende,
Del suo gentil talento [10]).
A chi amar da lei mai non disprende [11]).
Donna, Dio mi dirà, che presumisti [12])?
(Sendo l'anima mia a lui davante)
Lo ciel passasti, e fino a me venisti,
E desti in vano amore me per sembiante [13]).
A me convien la laude,
E alla reina del reame degno,
Per cui cessa ogni fraude.
Dir gli potrò: tenea d'angel sembianza,
Che fosse del tuo regno;
Non mi sie [14]) fallo, s'io le posi amanza [15]).

*) Nann. I, p. 75 ff.
1) avanti. — 2) subito Cr. — 3) a. u. p. f. fu. — 4) sc. pietra. — 5) 6) a. F. f. gli; und das masc. hier für das fem. le gebraucht, wie auch heute noch in der Verbindung mit ne etc. — 7) stare = toccare, unser „zukommen, anstehen" Cr. — 8) f. riviera = contrada Cr. — 9) cuore. — 10) grazia Cr. — 11) disapprende, disimpara. — 12) f. presumesti, v. d. a. F. presumire. — 13) f. per il mio sembiante, „mein Bildniss". — 14) a. f. amore. — 15) a. u. p. f. sia.

Jacopo da Lentino.

Sonetto*).

Amore è un disio, che vien dal core
Per l'abbondanza di gran piacimento;
E gli occhi in prima generan l'Amore,
E lo core li dà nutricamento.
Bene è alcuna fiata uomo amatore,
Senza vedere suo 'nnamoramento;
Ma quell' amor, che stringe con furore,
Dalla vista degli occhi ha nascimento.
Chè gli occhi rappresentano allo core
D'ogni cosa, che veden [16]), bono e rio,
Com' è formata naturalemente;
E lo cor, che di ciò è concepitore,
Immagina; e piace quel disio:
E questo Amore regna fra la gente.

*) Nann. II. p. 61.
16) a. f. vedono.

Bonaggiunta Urbiciani.

Canzone*).

Tanto di fino amore son gaudente,
Ch' uomo vivente — non credo che sia
Nè 'n gio' nè 'n signoria — così giojoso,
Sì com' eo, ch'amo l'alta fiore aulente,
Che m'inavanza di gio' tuttavia,
Laond'eo mi tegno amante avventuroso.
Tanto di fino amore
Son gaudente tuttore,
Che sovra ogni amadore
D'allegro core — deggiomi allegrare
Amando l'alta fiore,
Donna di gran valore,
Quella che dà splendore,
Come li raggi albore — allo sguardare.
Lo suo bel viso, che par tralucente
La stella d'Orïente — ov'eo mi smiro [1]),
Sovra ogni giro — mi fa dilettoso.
Dilettoso mi face
La sua verace pace;
Però 'l meo cor non tace,
Che d'alta amanza vivo senza pare;
Tant' ho d'amor verace,
Sopra ogni gio' mi piace,
Madonna, che disface
Le donne belle, quand' ella v'appare.
Siccome il mare ogni aigua [2]) signoreggia,
Così, Madonna mia
È fiore di bellezze,
E d'adornezze, — e di core amoroso.
Lo su' amoroso core,
A cui son servidore,
Mi dona gran baldore [3]),
Che in alto loco m'ha posto in suo stato.
Deo! che ben aggia Amore,
Che fue tramezzatore [4])
Di me e dell' alta fiore,
Che m'ha sì altamente meritato [5]).
Aggio obbliato lo gravoso affanno,
E lo gran danno — e lo mal sofferire:
Che mi facea sentire — dilettoso.

---

*) Nann. I. p. 196. Diese ganz in provenzalischer Weise verfasste — und desshalb bemerkenswerthe Canzone ist in andern Sammlungen (nach Nannucci mit Unrecht) dem Dichter Saladino da Pavia zugeschrinben.

1) miro. — 2) acqua. — 3) a. f. baldanza. — 4) mediatore. — 5) rimeritato.

Fra Guittone.

Sonetto I.*)

Donna del Cielo, glorïosa madre
Del buon Gesù, la cui sacrata morte,
Per liberarci dalle infernal porte,
Tolse l'error del primo nostro padre.
Risguarda Amor con saette aspre e quadre [6])
A che strazio n'adduce ed a qual sorte:
Madre pietosa, a noi cara consorte [7]),
Ritra'ne dal seguir sue turbe e squadre.
Infondi in me di quel divino amore,
Che tira l'alma nostra al primo loco,
Sì ch'io disciolga l'amoroso nodo.
Cotal rimedio ha questo aspro furore,
Tal acqua suole spegner questo foco,
Come d'asse si trae chiodo con chiodo.

Sonetto II.**)

Dolcezza alcuna o di voce, o di suono
Lo meo cor allegrar non può giammai:
Pensando che diviso e lontan sono
Da quella ch'amo, ameraggio ed amai.
Nè per dolzore in cantando m' risono,
Ma pur di doglia canteraggio omai:
Come l'augel dolci canti consono,
Ch'è preso in gabbia, e sostien molti guai.
Tante gravose doglie e pene porto,
E'n viso ed in di viso, com' mi pare,
Se di presso vi sono, o di lontano.
Sempre mi trovo iu tempestoso porto,
E lo dolor per mezzo il volto appare:
Credendomi appressare, io m'allontano.

Lettera***).

Messer Ranuccio amico,
Saver dovete che cavalleria [8])
Nobilissimo è Ordin seculare,

---

*) Nann. I, p. 217.

6) saette, che hanno il ferro da quattro alette. Nann. — 7) Der Dichter gehörte zu dem Orden der Frati di Santa Maria, welcher auch den Titel „l'Ordine dei Cavalieri gaudenti" führte.

**) Orelli p. 78. Raccolta di Rime Antiche Toscane. I. p. 122.

***) Nann. I. p. 233. Der achte in der Racc. (I, 147.)

8) S. oben note 7.

Di [1]) qual proprio è nemico
Dire onne [2]), e far de villania
E quanto unque si può vizio stimare:
Ma valenza, scïenza e onestate,
Nettezza e veritate
Continuo in ne' [3]) suoi trovar si dia [4]).
Ma in più che vorrea [5]) di Cavalieri
Onrato esto mestieri,
Pelle ermelliana imporci avviso sia.
Voi, Messer, converria,
Non a' villan, ma a' bon voi conformare.
E se bon nullo appare,
Non meno, ma più molto a [6]) bon s'appogna [7]).
Che danaggio e vergogna
È più seguire reo, com' più rei sono,
E bon vie maggior bono,
Quanto maggio [8]) di [9]) bon grande è defetto.
Quanto maggiore è rio, maggio si mostra.
E quanto più, più nostra
Esser dea cura in partire da esso.
Unde [10]) de' mali è cesso,
Dei boni a bono e conforto e refetto [11]).

Ugolino Ubaldini.

B a l l a t a *).

Passando con pensier per un boschetto,
Donne per quello givan fior cogliendo,
Con diletto: „co' [12]) quel, co' quel", dicendo —
Eccolo! Eccol! che è! — „È Fiordaliso".
Va là per le viole;
Più colà per le rose: co'le, co'le,
Vaghe amorose! — „O me che 'l prun mi punge!"
Quell' altra me vi aggiunge.
Ve' [13])! ch'è quel che salta? „Un grillo, un grillo!"
Venite quà, correte!
Raponzoli cogliete! „Eh! non sono essi!"
Sì son. — „Co'li, o co'li!"
Vien quà, vien quà per funghi — un micolino!
Più colà, più colà per sermolino!
Noi starem troppo, chè 'l tempo si turba:
Ve' che balena e tuona:
E m'indovino, che vespero suona. —
„Paurosa, non è egli ancor nona,
E vedi, ed odi il lusignuol, che canta.
Più bel, nè più bel v'è".
Io sento, e non so che;
E dov'è, dov'è? — „In quel cespuglio".
Ognuna qui picchia, tocca e ritocca.
Mentre lo bussor cresce,
Una gran serpe n'esce:
„O me trista, o me lassa, o me, o me!"
Gridan fuggendo di paura piene:
Ed ecco ch'una folta pioggia viene.
Timidetta quell' una, e l'altra urtando,
Stridendo la divanza via fuggendo.
E gridando qual sdrucciola, qual cade.
Per caso l'una appone lo ginocchio
Là 've sen gía lo frettoloso piede,
E la mano e la vesta:
Quella di fango lorda ne diviene,
Quell'è di più calpesta:
Ciò ch'han colto ir si lassa,
Nè più s'apprezza, e pel bosco si spande;
De' fiori a terra vanno le ghirlande:
Nè si sdimette pure unquanco il corso.
In cotal fuga a repetute note
Tiensi beata chi più correr puote.
Sì fisso stetti il dì ch' io le mirai,
Ch' io non m'avvidi, e tutto mi bagnai.

Folgore da San Gemignano.

De' Mesi, ad una nobile brigata di Sanesi.

Di Febbrajo *).

Di Febbrajo vi dono bella caccia
Di cervi, cavrioli e di cinghiari [14]),

1) f. del, wie das folgende de f. della. — 2) a. f. onte. Nann. — 3) Diese Verdopplung des *in* a. S. Bl. 564. — 4) a. f. dea, Nann. nimmt diess als Indikativform f. dee, was wohl unmöglich; als Conjunctivform dagegen kommt es auch bei Boccaccio noch vor (f. deva), und hier wenigstens lässt es sich als solche erklären. — 5) f. vorria. — 6) f. al „das Gute", s. n. 1, wie auch später reo für il reo. Es ist dies allerdings als Wortspiel in Bezug auf das vorhergehende a' bon gesagt, aber doch nicht desshalb, wie Nann. thut, a' zu schreiben. — 7) f. s' accosti. — 8) a. f maggiore. — 9) f. dei. — 10) Lat. f. onde. — 11) Lat. v. refectus, f. refezione.

*) O r e l l i, p. 88 f. P o e t i d. P. S. II. p. 102.

12) cogli.

13) f. vei (vedi). S. Bl. 343.

*) N a n n. II. p. 258.

14) cinghiali.

Corte gonnelle e grossi calzari,
E compagnia che vi diletti e piaccia.
Con de' guinzagli e segugi da caccia[1])
E le borse fornite di danari,
Ad onta degli scarsi e degli avari,
Che di questo vi dan briga ed impaccia[2]).
E la sera tornar co' vostri fanti
Carcati della molta salvaggina,
Avendo gioja, ed allegrezza, e canti.
Far trar del vino e fumar la cucina,
E fino al primo sonno star raggianti[3]),
E poi posare in fino alla mattina.

Di Aprile *).

Vi do d' Aprile la gentil campagna
Tutta fiorita di bell' erba fresca;
Fontane d' acqua, che non vi rincresca,
Donne e donzelle per vostra compagna[4]).
Ambianti[5]), palafren, destrier di Spagna,
E gente costumata alla francesca,
Cantar, danzare alla proveuzalesca
Con istrumenti nuovi d' Alemagna.
E dattorno vi sian molti giardini,
E gecchito[6]) vi sia ogni persona;
Ciascun con riverenzia adori e 'nchini.
A quel gentil, ch'[7]) ho dato la corona
Di pietri preziosi li più fini,
Ch' ha il Presto Gianni[8]), o il re di Babilona.

Della Settimana.

Mercoledì, giorno di conviti **).

Ogni Mercoledì corredo grande
Di lepri, starne, fagiani e paoni,
E cotti manzi, ed arrosti capponi,
E quante son delicate vivande.

1) D. Poet. d. P. S. (II, p 173) haben statt dieses wiederholten caccia „traccia", ich weiss nicht, mit welchem Rechte. — 2) a. f. impaccio. — 3) sc. di quella ubbriachezza, che chiamasi „la brillante". Nann.
*) Nann. ibid.
4) a. f. compagnia. — 5) che vanno d'ambio: dicesi de' cavalli, degli asini e de' muli. Cr., etwa unser „Passgänger". — 6) rimesso Cr. — 7) a. f. a che (a cui). S. Bl. 296. — 8) „nobilissimo signore indiano". Cento Nov. A., n. 2. Wahrscheinlich corrumpirt aus „Prester Kan".
**) Nann. II, p. 261.

Donne e donzelle star per tutte bande,
Figlie di re, di conti e di baroni,
E donzelletti giovani garzoni
Servir, portando amorose ghirlande.
Coppe, nappi, bacin d' oro e d' argento,
Vin greco di riviera e di vernaccia,
Frutta, confetti quanti li è 'n talento.
E presentarvi uccellagioni e caccia,
E quanti sono a suo ragionamento
Sieno allegri e con la chiara faccia.

Guido Cavalcanti.

Ballata I.*)

In un boschetto trovai pastorella,
Più che la stella — bella al mio parere.
Capegli avea biondetti e ricciutelli,
E gli occhi pien d' amor, cera rosata:
Con sua verghetta pasturava agnelli:
E scalza e di rugiada era bagnata:
Cantava, come fosse innamorata,
Era adornata — di tutto piacere.
D'amor la salutai immantinente,
E domandai, se avesse compagnia:
Ed ella mi rispose dolcemente,
Che sola sola per lo bosco gía;
E disse: sappi, quando l'augel pia,
Allor disia — lo mio cor drudo avere.
Poichè mi disse di sua condizïone,
E per lo bosco augelli udio[9]) cantare,
Fra me stesso dicea: ora è stagione,
Di questa pastorella gioi' pigliare:
Mercè le chiesi, sol che di basciare[10]),
E d' abbracciare — fosse 'l suo volere.
Per man mi prese d' amorosa voglia,
E disse che donato m' avea 'l core:
Menommi sotto una freschetta foglia,
Là dove io vidi fior d' ogni colore:
E tanto vi sentio gioja e dolzore,
Che Dio d' Amore — mi parve ivi vedere.

Ballata II.**)

Perch'io no[11]) spero di tornar giammai,
Ballatetta, in Toscana,

*) Nann. II, p. 37.
9) a. F. f. udii, s. Bl. 355. — 10) a. f. baciare.
**) Nann. II, p. 42.
11) f. non, Nann. „des Wohlklangs wegen". Poet. d. P. S. II, p. 285 ff. und die Raccolta (I, 183) haben „non".

Va tu leggiera e piana
Dritta alla donna mia,
Che per sua cortesia
Ti farà molto onore.
Tu porterai novelle de' sospiri,
Piene di doglia e di molta paura;
Ma guarda, che persona non ti miri,
Che sia nimica di gentil natura;
Che certo per la mia disavventura
Tu saresti contesa,
Tanto da lei ripresa
Che mi sarebbe angoscia:
Dopo la morte poscia
Pianto e novel dolore.
Tu senti, Ballatetta, che la morte
Mi stringe sì, che vita m' abbandona,
E senti come 'l cor si sbatte forte
Per quel che ciascun spirito ragiona:
Tant' è distrutta già la mia persona
Ch' io non posso soffrire;
Se tu mi vuoi servire,
Mena l' anima teco,
(Molto di ciò ten preco [1]))
Quando uscirà del core.
Deh, Ballatetta, alla tua amistate
Quest' anima, che triema, raccomando;
Menala teco nella tua [2]) pietate
A quella bella donna, a cui ti mando:
Deh, Ballatetta, dille sospirando
Quando le sei presente:
Questa vostra servente [3])
Vien per istar con vui,
Partita da colui,
Che fu servo d' Amore.
Tu voce sbigottita e deboletta,
Ch' esci piangendo dello cor dolente,
Con l' anima, e con questa Ballatetta,
Va' ragionando della strutta mente.
Voi troverete una donna piacente
Di sì dolce intelletto,
Che vi sarà diletto
Starle davanti ognora.
Anima, e [4]) tu l' adora
Sempre nel suo volere.

---

1) f. prego. — 2) So d. Poet. d. P. S. — Nann. u. d. Racc. haben „sua". — 3) sc. l'anima. — 4) a. f. allora.

Dante da Majano.

Sonetto*).

Null' uomo può saver, che sia doglienza,
Se non provando lo dolor d' Amore;
Nè può sentire ancor, che sia dolzore,
Finchè non prende della sua piacenza.
Ed eo amando voi, dolce mia intenza [5]),
A cui donat' ho l' alma e 'l corpo e 'l core,
Provando di ciascun lo suo sentore,
Aggio di voi verace conoscenza.
La fina gio', ch' eo di voi presi amando,
Mi fu lo ben gradito e savoroso
Più di nessun, ch' ancora aggio provato.
Or che m' avete di tal gio' privato,
Sento dolor più forte e doloroso,
Che nullo, che giammai gisse penando.

A Monna Nina**).

La lode e 'l pregio e 'l senno e la valenza,
Ch' aggio sovente audito nominare,
Gentil mia donna, di vostra piacenza,
M' han fatto coralmente innamorare;
E miso tutto in vostra canoscenza
Di guisa tal, che già considerare
Non degno ormai, che far vostra voglienza;
Sì m' ha distretto Amor di voi amare.
Di tanto prego vostra signoria;
In loco di mercede e di pietanza
Piacciavi sol ch' eo vostro servo sia.
Poi mi terraggio, dolce donna mia,
Fermo d' aver compita la speranza
Di ciò che lo meo core ama e disia.

Risposta di Nina***).

Qual sete voi, che cara profferenza [6])
Sì fate a me, senza pur voi mostrare?
Molto m' agenzeria vostra parvenza,
Perchè 'l meo cor potessi dichiarare.
Vostro mandato [7]) aggrada a mia intenza;
In gio' mi conteria d' udire nomare

---

*) Nann. II, p. 81.
5) a. f. intendimento.
**) Nann. II, p. 97.
***) Nann. ibid.
6) a. f. profferta. — 7) Die Erklärung Nann.'s u. a. i. K. mandato als Sinkope von dimandato, und dieses wieder für

Lo vostro nome, che fa profferenza
D'essere sottoposto a me innorare[1]).
Lo core meo pensar non si savria[2])
Alcuna cosa, che sturbasse amanza;
Così affermo, e voglio ognor che sia.
L'udire a voi parlare è voglia mia,
Se vostra penna ha buona consonanza
Col vostro core: od è tra lor resia[3])?

Brunetto Latini.

Il Tesoretto*).

Der Dichter erzählt, wie er auf seiner Reise von Spanien nach der Heimath, durch die Nachricht des Siegs der Gibellinen zu Florenz in Trauer versetzt, von dem Wege sich verliert, und im Gebirge eine Vision hat, in welcher alle Arten von Geschöpfen ihm erscheinen untar der Herrschaft einer Dame, in der er die Natur erkennt. Diese, die Geheimnisse der Schöpfung ihm erläuternd, erklärt ihm auch das Wesen der menschlichen Seele.

— — —

Vedi ch' ogni animale
Per forza naturale
La testa e 'l viso bassa,
Verso la terra bassa,
Per far significanza
Della grande bassanza
Di lor condizïone,
Che son sanza ragione:
E sieguon lor volere
Sanza misura avere.
Ma l'uomo ha d'altra guisa
Sua natura divisa
Per vantaggio d'onore;
Che 'n alto a tutte l'ore
Mira, per dimostrare
Lo suo nobile affare[4]),
Che ha per conoscenza
La ragione e la scienza.
Dell' anima dell' uomo
Io ti diraggio como
È tanto degna e cara,
E nobile e preclara,
Che puote a compimento[5])
Aver conoscimento
Di ciò, ch' hae[6]) ordinato —
Se 'l senno[7]) fue servato —
La divina potenza.
Però sanza fallenza[8])
Fu l'anima locata,
E messa, e consolata
Dello più degno loco,
Ancor che paja poco,
Che è chiamato core[9]).
Ma 'l capo n' è signore,
Ch' è molto degno membro:
E s' io ben mi rimembro,
Esso è lume e corona
Di tutta la persona.
Ben è vero, che 'l nome
È divisato, come
La forza e la licenza,
Che l'anima in potenza
Si divide e si parte,
E ovra[10]) in plusor[11]) parte[12]).
Che, se tu poni cura,
Quando la creatura
Veden vivificata,
È anima chiamata.
Ma la voglia e l'ardire
Usa la gente dire:
Quest' è l'animo mio,
Questo voglio e disio.
E l'uom savio e saccente[13])
Dicon ch' ha buona mente,
E chi sa giudicare,
E per certo triare[14])
Lo falso dal diritto,
Ragione è 'l nome ditto[15]).
E chi saputamente
Un grave punto sente
In fatto, e 'n ditto e 'n cenno
Quello è chiamato senno.

---

cosa dimandata zu nehmen, dünkt mir doch etwas zu kühn; ich glaube, es ist bei diesem Worte einfach „Sonetto" zu ergänzen (Euer übersandtes Sonett).

1) a. f. onorare. — 2) f. sapria, v. savere f. sapere. — 3) a. f. discordia. Cr.

*) Nann. II, p. 181 ff.

4) condizione.

5) compiutamente. — 6) a. u. p. f. ha. — 7) sc. dell' anima. — 8) dubbio. — 9) Fu mente di Pittagora „εἶναι τὴν ἀρχὴν τῆς ψυχῆς ἀπὸ καρδίας μέχρι ἐγκεφάλου". Nann. 10) opera. — 11) prov. F., fr. plusieurs. 12) f. parti. — 13) a. f. sapiente. — 14) prov. triar, „distinguer, discerner". R. — 15) f. detto.

E quando l' uomo spira,
La lena manda [1]) e tira,
È spirito chiamato.
Così t' aggio contato,
Che 'n queste sei partute
Si parte la virtute,
Ch' all' anima fu data
E così consolata.

Cino da Pistoja.

Sonetto*).

Tanto mi salva il dolce salutare,
Che vien da quella, ch'è somma salute;
In cui le grazie son tutte compiute:
Con lei va Amor, che con lei nato pare.
E fa rinnovellar la terra e 'l mare,
E rallegrar lo Ciel la sua virtute.
Giammai non fur tal novità vedute,
Quali per lei ci face Dio mostrare.
Quando va fuora adorna, par che il mondo
Sia tutto pien di spiriti d'amore,
Sì che ogni gentil cor divien giocondo.
E lo villan domanda: ove m'ascondo?
Per tema di morir vuol fuggir fuore:
Che abbassi gli occhi l'uomo, allor rispondo.

Canzone**).

Quando Amor gli occhi rilucenti e belli,
Che han d'alto foco la sembianza vera,
Volge ne'miei, sì dentro arder mi fanno,
Che per virtù d'Amor vengo un di quelli
Spirti, che son nella celeste sfera,
Ch' amor e gioja egualmente in lor hanno.
Poi per mio grave danno,
S'un punto sto, che fisso non li miri,
Lagriman gli occhi, e 'l cor tragge sospiri.
Così veggio, che in se discorde tene [2])
Questa troppo mia dolce, e amara vita,
Che in un tempo nel Ciel trovasi e in terra;
Ma di gran lunga in me crescon le pene,
Perchè cherendo ad alta voce aïta,
Gli occhi, altrove mirando, mi fan guerra:
Or se pietà si serra
Nel vostro cor, fate, che ognor contempre [3])
Il bel guardo, che in Ciel mi terrà sempre.
Sempre non già: poscia che nol consente
Natura, ch'ordinato ha, che le notti
Legati sien, non già per mio riposo,
Perciocchè allor sta lo mio cor dolente,
Nè sono all' alma i suoi pianti interrotti
Del duol, ch'ho per fin qui tenuto ascoso:
Deh se non v'è nojoso
Chi v'ama, fate almen, perch' ei non mora,
Parte li miri della notte ancora.
Non è chi immaginar, non che dir pensi
L' incredibil piacer, Donna, ch'io piglio
Del lampeggiar delle due chiare stelle,
Da cui legati ed abbagliati i sensi,
Prende il mio cor un volontario esiglio,
E vola al Ciel tra l'altre anime belle;
Indi di poi lo svelle
La Luce vostra, ch'ogni luce eccede,
Fuor di quella di quel, che tutto vede.
Ben lo so io, che il Sol tanto giammai
Non illustrò col suo vivo splendore
L'aer, quando che più di nebbia è pieno,
Quanto i vostri celesti e santi rai,
Vedendo avvolto in tenebre il mio core,
Immantenente fer [4]) chiaro e sereno;
E del carcer terreno
Sollevandol talor, nel dolce viso
Gustò molto dei ben del Paradiso.
Or perchè non volete più, ch'io miri
Gli occhi leggiadri, u' con Amor già fui,
E privar lo mio cor di tanta gioja?
Di questo converrà, che Amor s'adiri,
Che un core, in se, per vivere in altrui,
Morto, non vuol, ch'un'altra volta moja.
Or se prendete a noja
Lo mio Amor, occhi d'Amor rubelli,
Foste per comun ben stati men belli.
Agli occhi della forte mia nemica,
Fa, Canzon, che tu dica,
Poichè veder voi stessi non potete,
Vedete in altri almen quel che voi sete.

---

1) sc. fuori.
*) Gironi, Raccolta di Lirici. Milano 1808. p. 4.
**) Gironi, ibid. Racc. di Rime A. Tosc. II. p. 256.
2) a. f. tiene.
3) a. f. contempli. — 4) a. f. fecero.

Dante.

Vita Nova *).

Nachdem der Dichter einleitend kurz erzählt, wie er in seinem neunten Jahre zum ersten Male Beatrice gesehen, die nicht ganz ein Jahr jünger, als er war; und wie ihn von jenem Augenblicke an die Liebe zu ihr beherrscht habe, bemerkt er, dass er mit Uebergehung der leidenschaftlichen Gefühle und Handlungen so früher Jugend „auf jene Worte kommen wolle, welche in seinem Gedächtnisse unter grössern Paragraphen geschrieben wären"; und fährt dann also fort:

Poichè **) furono passati tanti dì, che appunto erano compiuti li nove anni appresso l'apparimento soprascritto di questa gentilissima, nell'ultimo di questi dì avvenne che questa mirabile donna apparve a me vestita di colore bianchissimo in mezzo di due gentili donne, le quali erano di più lunga etade, e passando per una via volse gli occhi verso quella parte ov'io era molto pauroso, e per la sua ineffabile cortesia, la quale è oggi meritata nell'altro secolo, mi salutò virtuosamente tanto, che mi parve allora vedere tutti i termini della beatitudine. L'ora, che il suo dolcissimo salutare mi giunse, era fermamente nona di quel giorno: e, perocchè quella fu la prima volta che le sue parole si mossero per venire a' miei orecchi, presi tanta dolcezza, che come inebbriato mi partii dalle genti. Ricorso al solingo luogo d'una mia camera, puosemi [1]) a pensare di questa cortesissima; e pensando di lei, mi sopraggiunse un soave sonno, nel quale m'apparve una maravigliosa visione: che mi parea vedere nella mia camera una nebula di colore di fuoco, nella quale io discernea una figura d'uno Signore, di pauroso aspetto a chi 'l guardasse: e pareami con tanta letizia, quanto a se, che mirabil cosa era: e nelle sue parole dicea molte cose, le quali io non intendea, se non poche, tra le quali intendea queste: *Ego dominus tuus.* Nelle sue braccia mi parea vedere una persona dormire nuda, salvo che involta mi parea in un drappo sanguigno. Leggermente conobbi ch'era la donna della salute, la quale m'avea lo giorno dinanzi degnato salutare. E nell'una delle mani mi parea, che questi tenesse una cosa, la quale ardesse tutta; e pareami ch'egli dicesse queste parole: *Vide cor tuum.* E quando egli era stato alquanto, pareami che disvegliasse questa che dormia; e tanto si sforzava, che le faceva mangiare quella cosa che in mano gli ardeva; la quale ella mangiava dubitosamente. Appresso ciò poco dimorava, che la sua letizia si convertia in amarissimo pianto: e così piangendo si ricogliea questa donna nelle sue braccia, e con essa mi parea che se ne gisse verso il cielo: ond'io sostenea sì grande angoscia, che 'l mio deboletto sonno non potè sostenere, anzi si ruppe, e fui disvegliato. Ed immantinente cominciai a pensare, e trovai che l'ora, che m'era questa visione apparita, era stata la quarta della notte; sì che appare manifestamente che la fu la prima ora delle nove ultime ore della notte [2]). E pensando io a ciò che m'era apparito, proposi di farlo sentire a molti, i quali erano famosi trovatori in quel tempo: e con ciò fosse cosa ch'io avessi già veduto per me medesimo l'arte del dire parole per rima, proposi di fare un Sonetto, nel quale io salutassi tutti i fedeli d'Amore, e, pregandoli che giudicassero la mia visione, scrissi a loro ciò

*) **Rime profane e sacre di D. A.**
**) l. l. p. 666 ff. — 1) a. f. posemi.

2) Nach altrömischer Zeiteintheilung, in welcher 12 Stunden auf die Nacht gerechnet werden.

che nel mio sonno avea veduto: e cominciai allora questo Sonetto:

A ciascun' alma presa, e gentil core,
Nel cui cospetto viene il dir presente,
In ciò che mi riscrivan suo parvente,
Salute in lor signor, cioè Amore.
Già eran quasi ch'atterzate l'ore
Del tempo, ch'ogni stella è più lucente,
Quando m'apparve Amor subitamente,
Cui essenza membrar mi dà orrore.
Allegro mi sembrava Amor tenendo
Mio core in mano, e nelle braccia avea
Madonna avvolta in un drappo dormendo.
Poi la svegliava, e d'esto core ardendo
La paventosa umilmente pascea:
Appresso gir lo ne vedea piangendo †)

A questo Sonetto fu risposto da molti, e di diverse sentenze, tra li quali fu risponditore quegli ch' io chiamo primo de' miei amici: e disse allora un Sonetto, lo quale comincia: *Vedeste al mio parere ogni valore.* E questo fu quasi il principio dell' amistà tra lui e me, quando seppe che io era quegli, che ciò avea mandato. Lo verace giudicio del detto segno [1]) non fu veduto allora per alcuno, ma ora è manifesto ai più semplici.

Da questa visione innanzi cominciò il mio spirito naturale a essere impedito nella sua operazione, perocchè l'anima era tutta data nel pensare di questa gentilissima; ond' io divenni in piccolo tempo poi di sì frale e debole condizione, che a molti amici pesava della mia vista: e molti pieni d'invidia si procacciavano di sapere di me quello che io voleva del tutto celare ad altri. Ed io, accorgendomi del malvagio domandare, che mi facevano per la volontà d'Amore, il quale mi commandava secondo il consiglio della ragione, rispondea loro, che Amore era quegli che così m'avea governato: dicea d'Amore, perocchè io portava nel viso tante delle sue insegne, che questo non si potea ricoprire. E quando mi domandavano: per cui t'ha così distrutto questo Amore? Ed io sorridendo gli guardava, e nulla dicea loro. Un giorno avvenne che questa gentilissima sedea in parte ove s'udiano parole della Regina della gloria, ed io era in luogo, dal quale vedea la mia beatitudine: e nel mezzo di lei e di me per la retta linea sedea una gentil donna di molto piacevole aspetto, la quale mi mirava spesse volte, maravigliandosi del mio riguardare, che parea che sopra lei terminasse; onde molti s'accorsero del suo mirare. Ed in tanto vi fu posta mente, che partendomi da questo luogo mi sentii dire appresso: *vedi come cotal donna distrugge la persona di costui:* e nominandola intesi, che diceano di colei, che mezza era stata nella linea retta, che movea dalla gentilissima Beatrice, e terminava negli occhi miei. Allora mi confortai molto, assicurandomi che 'l mio segreto non era communicato, lo giorno, altrui per mia vista: ed immantenente pensai di fare di questa gentil donna schermo della veritade; e tanto ne mostrai in poco di tempo che 'l mio segreto fu creduto sapere dalle più persone che di me ragionavano. Con questa donna mi celai alquanti anni e mesi; e, per più fare credente altrui, feci per lei certe cosette per rima — —

* * *

Von da ab folgt nun eine bunte Reihe von kleinen Liebesabenteuern, die nur gar lose mit einander — fast chronikartig — verknüpft sind (gewöhnlich durch „appresso ciò" oder „poi per alquanto tempo" angereiht), bis zum Tode der Geliebten: indem die letzten Blätter

†) Questo Sonetto si divide in due parti: chè nella prima parte saluto e domando risponsione; nella seconda significo a che si dee rispondere. La seconda parte comincia quivi: *Già eran.*

1) sc. il Sonetto: „perchè questo fu il segnale dell' amistà fra Dante e Guido Cavalcanti." Vita N. ed. Pesaro, p. 7.

des Werkchens dem Schmerze über denselben und der Wehmuth der nächsten Folgezeit gewidmet sind. Aus der Reihe jener Ereignisse einer unschuldvollen Liebe, die in ihrer ewigen Schönheit der grosse Meister unübertrefflich wahr geschildert hat, heben wir nur zwei hervor:

Appresso*) ciò pochi dì, avvenne che in alcuna parte della mia persona mi giunse una dolorosa infermitade ond'io soffersi per nove dì amarissima pena, la quale mi condusse a tanta debolezza, che mi convenia stare come coloro, i quali non si possonno movere. Io dico che nel nono giorno, sentendomi dolore intollerabile, giunsemi un pensiero, il quale era della mia donna. E quando ebbi pensato alquanto di lei, io ritornai alla mia deboletta vita, e veggendo come leggero era lo suo durare, ancora che sana fosse, cominciai a piangere fra me stesso di tanta miseria: onde, sospirando forte, fra me medesimo dicea: Di necessità conviene che la gentilissima Beatrice alcuna volta si muoja. E però mi giunse uno sì forte smarrimento, che, chiusi gli occhi, cominciai a travagliare come farnetica persona, ed imaginare in questo modo: che nel cominciamento dell'errare, che facea la mia fantasia, mi apparvero certi visi di donne scapigliate che mi diceano: *Tu pur morrai.* E poi dopo queste donne m'apparvero certi visi diversi ed orribili a vedere, i quali mi diceano: *Tu sei morto.* Così cominciando ad errare la mia fantasia, venni a quello che non sapea, là ove io fossi, e vedere mi parea donne andare scapigliate piangendo per via maravigliosamente triste, e pareami vedere il sole oscurare sì che le stelle si mostravano di colore che 'l mi facea giudicare che piangessero morti, e che fossero grandissimi terremoti. E maravigliandomi in cotale fantasia, e paventando assai, imaginai alcuno amico che mi venisse a dire: La tua mirabile Donna è partita di questo secolo. Allora incomminciai a piangere molto pietosamente, e non solamente piangea nella imaginazione, ma piangea con gli occhi, bagnandoli di vere lagrime. Io imaginava di guardare verso il cielo, e pareami vedere moltitudine d'Angeli, i quali tornassero in sù, e avessero innanzi loro una nebuletta bianchissima. A me parea che questi Angeli cantassero graziosamente, e le parole che diceano mi pareva che fossero queste: *Osanna in excelsis:* ed altro non mi parea udire. Allora mi parea che 'l cuore, ov'era tanto amore, mi dicesse: Vero è, che morta giace la nostra donna. E per questo mi parea andare per vedere lo corpo, nel quale era stata quella nobilissima e beata anima. E fu sì forte la errante fantasia, che mi mostrò questa donna morta: e pareami che donne le coprissero la testa con un bianco velo. E pareami che la sua faccia avesse tanto aspetto d'umiltade, che parea che dicesse: *Io sono a vedere lo principio della pace.* In questa imaginazione mi giunse tanta umiltade per veder lei, che io chiamava la morte, e dicea: *Vieni a me che molto ti desidero; e tu vedi ch'io porto lo tuo colore.* E quando avea veduto compiere tutti i dolorosi mestieri, che a corpi morti s'usano di fare, mi parea tornare nella mia camera, e quivi mi parea guardare verso il cielo; e sì forte era la mia imaginazione, che piangendo cominciai a dire con voce vera: *O anima bellissima, com' è beato colui che ti vede!* E dicendo queste parole con doloroso singulto di pianto, e chiamando la morte che venisse a me, una donna giovane,

---

*) l. l. p. 695. ff.

la quale era lungo il mio letto, credendo che il mio pianto e le mie parole fossero lamento per lo dolore della mia infermità, con grande paura, cominciò a piangere; onde l'altre donne, ch'erano per la camera, s'accorsero, che io piangea, per lo pianto che vedeano fare a questa: onde facendo lei partire da me, la quale era meco di propinquissima consanguinità congiunta, elle si trassero verso me per isvegliarmi, credendo ch'io sognassi, e diceanmi: Non dormir più, e non ti sconfortare. E chiamandomi così, allora cessò la forte fantasia entro quel punto ch'io volea dire: *O Beatrice, benedetta sie tu.* E già detto avea: *O Beatrice* . . . Quando riscuotendomi apersi gli occhi, e vidi che io era ingannato; e con tutto che io chiamassi questo nome, la mia voce era sì rotta dal singulto del piangere, che queste donne non mi potero intendere. Ed avvegnachè io vergognassi molto, per alcuno ammonimento d'amore, mi rivolsi loro. E quando mi videro, cominciaro a dire: *Questi par morto:* e talora mi domandavano di che io avessi avuta paura. Ond'io, essendo alquanto riconfortato, e conosciuto il falso imaginare, risposi a loro: *Io vi dirò quello ch'io ho veduto.* Allora dal principio fino alla fine dissi loro ciò che veduto avea, tacendo il nome di questa gentilissima. Onde io, sanato di questa infermità, proposi di dir parole di questo che m'era avvenuto, perchè mi parea che fosse amorosa cosa a udire. Sì ne dissi questa Canzone:

Donna pietosa e di novella etate,
  Adorna assai di gentilezze umane,
  Ch'era là ov'io chiamava spesso morte,
  Veggendo gli occhi miei pien di pietate
  Ed ascoltando le parole vane,
  Si mosse con paura a pianger forte;
  Ed altre donne che si furo accorte
  Di me, per quella che meco piangea,
  Fecer lei partir via,
  Ed appressarsi per farsi sentire.
  Qual dicea: Perchè sì ti sconforte?
  Allor lasciai la nova fantasia,
  Chiamando il nome della donna mia.
Era la voce mia sì dolorosa,
  E rotta sì dall'angoscia, e dal pianto,
  Ch'io solo intesi il nome del mio core;
  E con tutta la vista vergognosa
  Ch'era nel viso mio giunta cotanto,
  Mi fece verso lor volgere Amore:
  Ed era tale a veder mio colore
  Che facea ragionar di morte altrui.
  Deh! consoliam costui:
  Diceva l'una all'altra umilemente.
  E dicevan sovente:
  Che vedestù [1]) che non hai valore?
  E quando un poco confortato fui,
  Io dissi: Donne, dicerollo a vui [2]).
Mentre pensava la mia frale vita,
  E vedea 'l suo durar com'è leggero,
  Piansemi Amor nel cor ove dimora;
  Perchè l'anima mia fu sì smarrita
  Che sospirando dicea nel pensiero:
  Ben converrà che la mia donna mora.
  Io presi tanto smarrimento allora,
  Che chiusi gli occhi vilmente gravati;
  Ed eran sì smagati
  Li spirti miei, che ciascun giva errando,
  E poi imaginando
  Di conoscenza, e di verità fuora,
  Visi di donne mi parver crucciati
  Che mi dicean: se'morto, pur morra'ti [3]).
Poi vidi cose dubitose molte
  Nel vano imaginar ov'io entrai;
  Ed esser mi parea non so in che loco,
  E veder donne andar per via disciolte,
  Qual lagrimando, e qual traendo guai,
  Che di tristizia saettavan foco.
  Poi mi parve vedere a poco a poco
  Turbar lo sole, ed apparir la stella,
  E pianger egli, ed ella:
  Cader augelli volando per l'a're,
  E la terra tremare;
  Ed uom m'apparve scolorito e fioco
  Dicendomi, che fai? non sai novella?
  Morta è la donna tua ch'era sì bella.
Levava gli occhi miei bagnati in piante,
  E vedea, che parean pioggia di manna,
  Gli Angeli che tornavan suso in cielo,

---

1) Sincope v. vedesti tu. Cf. Bl. 382. — 2) a. f. voi. — 3) A. L. „*Che mi dicean pur: morra'ti, morra'ti*". ed. Pes. p. 43.

Ed una nuvoletta avean davanti,
Dopo la qual gridavan tutti: Osanna.
E s' altro avesser detto a voi dire'lo.
Allor diceva Amor: più non ti celo;
Vieni a veder nostra donna che giace.
Lo imaginar fallace
Mi condusse a veder mia donna morta:
E quando io l' avea scorta,
Vedea che donne la covrian d' un velo;
Ed avea seco umilità verace
Che parea che dicesse: io sono in pace.
Io divenia nello dolor sì umile
Veggendo in lei tanta umiltà formato,
Ch'io dicea: Morte, assai dolce ti tegno;
Tu dei omai esser cosa gentile,
Poichè tu se' nella mia donna stata,
E dei aver pietate, e non disdegno:
Vedi che sì desideroso vegno
D'esser de' tuoi ch' io ti somiglio in fede:
Vieni, ch' il cor ti chiede.
Poi mi partii, consumato ogni duolo:
E quando io era solo
Dicea guardando verso l' altro regno:
Beato, anima bella, chi ti vede!
Voi mi chiamaste allor, vostra mercede †).

* * *

Questa *) gentilissima donna, di cui ragionato è nelle precedenti parole, venne in tanta grazia delle genti che, quando passava per via, le persone correano per veder lei; onde mirabile letizia me ne giugnea: e quando ella fosse presso ad alcuno, tanta onestà giugnea nel core di quello, che non ardia di levare gli occhi, nè di rispondere al suo saluto; e di questo molti siccome esperti, mi potrebbero testimoniare a chi nol credesse. Ed ella coronata e vestita d'umiltà s'andava, nulla gloria mostrando di ciò ch' ella vedeva ed udiva. Dicevano molti, poichè passata era: Questa non è femina, anzi è de' bellissimi Angeli del cielo. Ed altri dicevano: Questa è una meraviglia; che benedetto sia lo signore che sì mirabilmente sa operare! Io dico ch' ella si mostrava sì gentile e sì piena di tutti i piaceri, che quelli che la miravano, comprendevano in loro una dolcezza onesta e soave tanto che ridire nol sapevano; nè alcuno era lo quale potesse mirar lei, che nel principio non gli convenisse sospirare. Queste e più mirabili cose da lei procedeano virtuosamente: ond' io, pensando a ciò, volendo ripigliare lo stile della sua loda, proposi di dire parole, nelle quale dessi ad intendere delle sue mirabili ed eccellenti operazioni; acciocchè non pure coloro che la poteano sensibilmente vedere, ma gli altri sappiano di lei quello che le parole ne possono fare intendere. Allora dissi questo Sonetto:

Tanto gentile, e tanto onesta pare
La donna mia, quand' ella altrui saluta,
Che ogni lingua divien tremando muta,
E gli occhi non l' ardiscon di guardare,
Ella sen va sentendosi lodare
Umilemente d' onestà vestuta;
E par che sia una cosa venuta
Di cielo in terra a miracol mostrare.
Mostrasi sì piacente a chi la mira,
Che dà per gli occhi una dolcezza al core
Che intender non la può chi non la prova.

---

†) Questa Canzone ha due parti. Nella prima dico, parlando ad infinita (f. *indefinita*) persona, com' io fui levato d' una fantasia da certe donne, e come promisi loro di dirla. Nella seconda dico come io dissi a loro. La seconda comincia quivi: „*Mentr'io pensava*". La prima parte si divide in due. Nella prima dico quello che certe donne, e che una sola dissero e fecero per la mia fantasia, quanto ed innanzi ch' io fossi tornato in vera condizione. Nella seconda dico quello che queste donne mi dissero poich' io lasciai questo farneticare; e comincia quivi: „*Era la voce mia*". Poscia quando dico: „*Mentr' io pensava la mia*", dissi loro questa mia imaginazione, e intorno a ciò fo due parti. Nella prima dico per ordine questa imaginazione: nella seconda, dicendo a che ora mi chiamaro, le ringrazio chiusamente; e comincia quivi questa parte: „*Voi mi chiamaste*".

*) l. l. p. 704 ff.

E par che dalla sua labbia si mova
Uno spirto soave pien d'Amore,
Che va dicendo all' anima: sospira †).

Rime.

Sonetto I*).

Gentil pensiero, che parla di vui,
Sen vien a dimorar meco sovente;
E ragiona d'amor sì dolcemente,
Che face [2]) consentir lo core in lui.
L'anima dice al cor: chi è costui,
Che viene a consolar la nostra mente,
Ed è la sua virtù tanto possente,
Ch' altro pensier non lascia star con nui?
Ei le risponde: o anima pensosa,
Questi è uno spiritel nuovo d'amore,
Che reca innanzi a me li suoi desiri.
E la sua vita, e tutto il suo valore,
Mosso è dagli occhi di quella pietosa,
Che si turbava de' nostri martiri.

Sonetto II**).

Io maladico il dì ch' io vidi imprima
La luce de' vostri occhi traditori,
E 'l punto che veniste in sulla cima
Del core a trarne l'anima di fuori;
E maladico l'amorosa lima,
Ch' ha pulito i miei motti, e' bei colori,
Ch' io ho per voi trovati e messi in rima,
Per far che 'l mondo mai sempre v' onori.
E maladico la mia mente dura,
Che ferma è di tener quel che m' uccide:
Cioè la bella e rea vostra figura,
Per cui Amor sovente si spergiura;
Sicchè ciascun di lui e di me ride;
Che credo tor la ruota alla ventura.

Sonetto III*).

Ben dico certo che non è riparo,
Che ritenesse de' suoi occhi il colpo:
E questo gran valore io non incolpo;
Ma 'l duro core d'ogni mercè avaro.
Che mi nasconde il suo bel viso chiaro,
Onde la piaga del mio cor rimpolpo [3]);
Lo qual nïente lagrimando scolpo,
Nè muovo punto col lamento amaro.
Così è tuttavia bella e crudele,
D' Amor selvaggia, e di pietà nemica;
Ma più m' incresce, che convien ch' io 'l dica.
Per forza del dolor, che m' affatica:
Non perch' io contr' a lei porti alcun fele —
Che vie più che me l' amo, e son fedele.

Ballata I*).

O voi, che per la via d'Amor passate,
Attendete, e' guardate,
S' egli è dolore alcun, quanto 'l mio grave:
E prego sol, ch' a udir mi sofferiate;
E poi immaginate,
S' io son d'ogni dolore ostello e chiave.
Amor, non già per mia poca bontate,
Ma per sua nobiltate,
Mi pose in vita sì dolce e soave,
Ch' io mi sentia dir dietro spesse fïate:
Deh! per qual degnitate
Così leggiadro questi lo core ave [4])?
Ora ho perduta tutta mia baldanza,
Che si movea d'amoroso tesoro;
Ond 'io pover dimoro
In guisa, che di dir mi vien dottanza:
Sicchè, volendo far come coloro
Che per vergogna celan lor mancanza,
Di fuor mostro allegranza,
E dentro dallo cor mi struggo e ploro.

Ballata II**).

Fresca rosa novella,
Piacente Primavera,
Per prata e per rivera,

---

†) Questo Sonetto è si piano ad intendere per quello che narrato è dinanzi, che non ha bisogno d' alcuna divisione.
*) Rime prof. p. 651. Aus der Vita nova. Das Mitleiden einer schönen jungen Dame gibt dem Dichter Trost in seinem Schmerz über den Verlust Beatrices; dieses Mitleiden aber erzeugt fast eine neue Liebe.
2) a. u. p. f. fa.
**) l. l., p. 666.
*) l. l., p. 665.
3) = rincarnare. Cr., hier transitiv „zur Narbe machen", „heilen".
*) l. l., p. 625.
4) a. u. p. f. ha.
**) l. l., p. 629.

Gaiamente cantando,
Vostro fin pregio mando alla verdura.
Lo vostro pregio fino
In gio' si rinnovelli
Da grandi e da zitelli
Per ciascuno cammino:
E cantino gli augelli
Ciascuno in suo latino [1])
Da sera e da mattino
Suli verdi arbuscelli;
Tutto lo mondo canti,
Poichè lo tempo vene,
Siccome si convene
Vostra altezza pregiata,
Che sete angelicata criatura.
Angelica sembianza
In voi, donna, riposa:
Dio! quanto avventurosa
Fu la mia disianza.
Vostra cera gioiosa,
Poichè passa, e avanza
Natura e costumanza,
Bene è mirabil cosa:
Fra lor le donne Dea
Vi chiaman, come sete;
Tanto adorna parete,
Ch' io non saccio contare;
E chi porria pensare oltr'a natura?
Oltr'a natura umana
Vostra fina piacenza
Fece Dio, per essenza
Che voi foste sovrana;
Perchè vostra parvenza
Ver me non sia lontana:
Or non mi sia villana
La dolce provvedenza:
E se vi pare oltraggio,
Ch' ad amarvi sia dato,
Non sia da voi biasmato;
Che solo Amor mi sforza,
Contra cui non val forza, nè misura.

C a n z o n e*).

O patria, degna di trionfal fama,
De' magnanimi madre,
Più ch' in tua suora in te dolor sormonta.
Qual è de' figli tui che in onor t' ama,
Sentendo l' opre ladre
Che in te si fanno, con dolore ha onta.
Ahi quanto in te l' iniqua gente è pronta
A sempre congregarsi alla tua morte,
Con luci bieche e torte
Falso per vero al popol tuo mostrando!
Alza il cor de' sommersi, il sangue accendi:
Sui traditori scendi
Nel tuo giudicio; sì che in te laudando
Si posi quella grazia che ti sgrida,
Nella quale ogni ben surge, e s'annida.
Tu felice regnavi al tempo bello,
Quando le tue rede
Voller che le virtù fussin [2]) colonne.
Madre di loda e di salute ostello,
Con pura, unita fede
Eri beata, e con le sette donne.
Ora ti veggio ignuda di tai gonne,
Vestita di dolor, piena di vizj,
Fuori i leali Fabrizii:
Superba, vile, nimica di pace.
O disonrata te! specchio di parte,
Poichè se' aggiunta a Marte,
Punisci in Antenora, qual verace
Non segue l'asta del vedovo giglio:
E a que' che t' aman più, più fai mal piglio.
Dirada in te le maligne radici:
De' figli non pietosa,
Che hanno fatto il tuo fior sudicio e vano:
E vogli le virtù sien vincitrici:
Sì chè la Fè nascosa
Resurga con Giustizia a spada in mano,
Segui le luci di Giustiniano,
E le focose tue mal giuste leggi
Con discrezion correggi,
Sicchè le laudi 'l mondo, e 'l divin regno.
Poi delle tue ricchezze onora e fregia
Qual figliuol te più pregia:
Non recando a' tuo' ben chi non è degno:
Sì che Prudenza, ed ogni sua sorella
Abbi tu teco, e tu non lor rubella.
Serena e gloriosa in su la ruota,
D' ogni beata essenza,
Se questo fai, regnerai onorata.
E 'l nome eccelso tuo, che mal si nota,
Potrà poi dir *Fiorenza;*
Dacchè l' affezion t' avrà ornata
Felice l'alma che 'n te fia creata!

---

1) linguaggio. Cr.
*) l. l., p. 609.

2) a. f. fussero, fossero.

Ogni potenza e loda in te fia degna.
Sarai del mondo insegna.
Ma se non muti alla tua nave guida,
Maggior tempesta con fortunal morte
Attendi per tua sorte
Che le passate tue piene di strida.
Eleggi omai: se la fraterna pace
Fa più per te, o 'l star lupa rapace.
Tu ten andrai, Canzone, ardita e fera,
Poichè ti guida Amore,
Dentro la terra mia, cui doglio e piango.
E troverai de' buon, la cui lumiera
Non dà nullo splendore,
Ma stan sommersi, e lor virtù è nel fango.
Grida: surgete su, che per voi clango.
Prendete l'armi ed esaltate quella,
Che stentando viv' ella,
E la divoran Capaneo e Crasso,
Aglauro, Simon mago, il falso Greco
E Macometto cieco,
Che tien Giugurta e Faraone al passo.
Poi ti rivolgi a' cittadin tuoi giusti,
Pregando sì ch' ella sempre s' augusti.

La divina Commedia.

Inferno.

Canto III*).

Per me si va nella città dolente:
Per me si va nell' eterno dolore:
Per me si va tra la perduta gente:
Giustizia mosse il mio alto fattore:
Fecemi la divina potestate,
La somma sapienza, e 'l primo amore [1]).
Dinanzi a me non fur cose create,
Se non eterne: ed io eterno duro.
Lasciate ogni speranza voi ch' entrate.
Queste parole di colore oscuro
Vid' io scritte al sommo d' una porta:
Perch' io: Maestro [2]), il senso lor m' è duro [3]).
Ed egli a me, come persona accorta:
Quì si convien lasciare ogni sospetto,
Ogni viltà convien che quì sia morta.
Noi sem [4]) venuti al luogo, ov' io t' ho detto
Che vederai le genti dolorose,
Ch' hanno perduto il ben dello 'ntelletto [5]).
E poichè la sua mano alla mia pose
Con lieto volto, ond' io mi confortai,
Mi mise dentro alle secrete cose.
Quivi sospiri, pianti, ed alti guai
Risonavan per l' aere senza stelle:
Perch' io al cominciar ne lagrimai.
Diverse lingue, orribili favelle,
Parole di dolore, accenti d' ira,
Voci alte e fioche, e suon di man con elle,
Facevano un tumulto, il qual s' aggira
Sempre in quell' aria senza tempo tinta,
Come la rena, quando il turbo spira.
Ed io, ch' avea d' error la testa cinta,
Dissi: Maestro, che è quel ch' i' odo?
E che gent' è, che par nel duol sì vinta?
Ed egli a me: questo misero modo
Tengon l' anime triste di coloro,
Che visser senza infamia e senza lodo.
Mischiate sono a quel cattivo coro
Degli angeli, che non furon ribelli,
Nè fur fedeli a Dio, ma per se foro [6]).
Cacciarli i ciel, per non esser men belli,
Nè lo profondo inferno gli riceve,
Ch' alcuna gloria i rei avrebber d' elli.
Ed io: Maestro, che è tanto greve
A lor, che lamentar li fa sì forte?
Rispose: dicerolti [7]) molto breve.
Questi non hanno speranza di morte:
E la lor cieca vita è tanto bassa,
Che invidiosi son d' ogn' altra sorte.
Fama di loro il mondo esser non lassa:
Misericordia e Giustizia gli sdegna:
Non ragioniam di lor, ma guarda, e passa.
Ed io, che riguardai, vidi una insegna,
Che girando correva tanto ratta,
Che d' ogni posa mi pareva indegna:
E dietro le venia sì lunga tratta
Di gente, ch' io non averei creduto
Che morte tanta n' avesse disfatta.
Poscia ch' io v' ebbi alcun riconosciuto,
Guardai, e vidi l' ombra di colui [8]),
Che fece per viltate il gran rifiuto.

---

*) La div. Comm. ed. Lombardi I. p. 35 ff. Ead. ed. Sansovino, fol. 17.
1) Die göttliche Dreieinigkeit. — 2) Virgil, der Führer (duce, duca). — 3) aspro, spiacevole. —
4) a. p. f. siamo. — 5) Die ewige Wahrheit, d. i. Gott. Thomas Aquino: „Oportet ultimum finem universi esse bonum intellectus. Hoc autem est veritas". Landino. — 6) a. p. f. furono. — 7) dicerò f. dirò v. d. a. Inf. dicere. — 8) Gewöhnlich bezogen auf Papst Coele-

Incontanente intesi, e certo fui,
Che questa era la setta de' cattivi
A Dio spiacenti, ed a' nemici sui.
Questi sciaurati, che mai non fur vivi,
Erano ignudi, e stimolati molto
Da mosconi e da vespe, ch' eran ivi.
Elle rigavan lor di sangue il volto,
Che, mischiato di lagrime, ai lor piedi
Da fastidiosi vermi era ricolto.
E poi ch' a riguardar oltre mi diedi,
Vidi gente alla riva d' un gran fiume;
Perch' io dissi: Maestro, or mi concedi
Ch' io sappia quali sono, e qual costume
Le fa parer di trapassar sì pronte,
Com' io discerno per lo fioco[1]) lume.
Ed egli a me: le cose ti fien[2]) conte
Quando noi fermeremo i nostri passi
Su la trista riviera d' Acheronte.
Allor con gli occhi vergognosi e bassi,
Temendo che 'l mio dir[3]) gli fusse grave,
Infino al fiume di parlar mi trassi.
Fd ecco verso noi venir per nave
Un vecchio bianco per antico pelo,
Gridando: guai a voi, anime prave!
Non isperate mai veder lo cielo;
I' vegno per menarvi all' altra riva,
Nelle tenebre eterne, in caldo, e in gielo.
E tu, che se' costì, anima viva,
Partiti da cotesti che son morti.
Ma poich' e' vide ch' io non mi partiva,
Disse: per altre vie, per altri porti
Verrai a piaggia, non quì, per passare:
Più lieve legno convien che ti porti[4]).
E 'l duca a lui: Caron, non ti crucciare:
Vuolsi così colà, dove si puote
Ciò che si vuole; e più non dimandare.
Quinci fur quete le lanose gote
Al nocchier della livida palude,
Che intorno agli occhi avea di fiamme ruote.
Ma quell' anime, ch' eran lasse e nude,
Cangiar colore, e dibattero i denti,

stin V., durch dessen Entsagung Bonifaz VIII. auf den heil. Stuhl kam: von Lomb. dagegen auf einen Parthei-gänger der Weissen. —

1) Cf. Inf. I, v. 60. V, v. 28. In dem Reiche der Nacht ist der Gehörsinn der vorherrschende. — 2) p. Fut. f. saranno, v. fia (lat. fiam); auch bei ältern klass. Prosaisten. — 3) A. L. *Temendo, no 'l mio dir.* — 4) Diese zornig-spottende Rede ist als blosse Ausflucht zu nehmen.

Ratto che inteser le parole crude.
Bestemmiavano Iddio, e i lor parenti,
L' umana specie, il luogo, il tempo, e il seme
Di lor semenza, e di lor nascimenti[5]).
Poi si ritrasser tutte quante insieme
Forte piangendo alla riva malvagia,
Che attende ciascun uom che Dio non teme.
Caron dimonio, con occhi di bragia
Loro accennando, tutte le raccoglie:
Batte col remo qualunque s' adagia.
Come d' autunno si levan le foglie,
L' una appresso dell' altra, infin che 'l ramo
Rende alla terra tutte le sue spoglie;
Similemente il mal seme d' Adamo,
Gittansi di quel lito ad una ad una
Per cenni, com' augel per suo richiamo.
Così sen vanno su per l' onda bruna;
Ed avanti che sien di là discese,
Anche di quà nuova schiera s' aduna.
Figliuol mio, disse il maestro cortese,
Quelli che muojon nell' ira di Dio
Tutti convengon quì d' ogni paese,
E pronti sono al trapassar del rio:
Chè la divina giustizia gli sprona
Sì, che la tema si volge in disio.
Quinci non passa mai anima buona:
E però se Caron di te si lagna,
Ben puoi sapere omai che 'l suo dir suona.
Finito questo, la buia campagna
Tremò sì forte, che dello spavento
La mente[6]) di sudore ancor mi bagna.
La terra lagrimosa diede vento,
Che balenò una luce vermiglia[7]),
La qual mi vinse ciascun sentimento:
E caddi come l' uom, cui sonno piglia.

Canto IV.

Ruppemi l' alto sonno nella testa
Un greve tuono, sì ch' io mi riscossi,
Come persona che per forza è desta.
E l' occhio riposato intorno mossi,
Dritto levato, e fiso riguardai,
Per conoscere il loco dov' io fossi.

5) Grosseltern und Eltern. — 6) memoria. — 7) Cf. Cicero, de divinat. II, 44. (Lomb.)

Vero è, che 'n su la proda mi trovai
  Della valle d' abisso dolorosa,
  Che tuono accoglie d' infiniti guai.
Oscura, profond' era, e nebulosa
  Tanto, che per ficcar lo viso al fondo,
  Io non vi discernea alcuna cosa.
Or discendiam quaggiù nel cieco mondo,
  Incominciò il Poeta tutto smorto:
  Io sarò primo, e tu sarai secondo.
Ed io, che del color mi fui accorto,
  Dissi: come verrò, se tu paventi,
  Che suoli al mio dubbiare esser conforto?
Ed egli a me: l' angoscia delle genti,
  Che son quaggiù, nel viso mi dipinge
  Quella pietà, che tu per tema senti.
Andiam, chè la via lunga ne sospinge.
  Così si mise, e così mi fe' 'ntrare
  Nel primo cerchio, che l' abisso cinge.
Quivi, secondo che per ascoltare [1]),
  Non avea [2]) pianto, ma che [3]) di sospiri,
  Che l' aura eterna facevan tremare.
E ciò avvenia di duol senza martiri [4]),
  Ch' avean le turbe, ch' eran molte e grandi,
  D' infanti, e di femmine, e di viri.
Lo buon maestro a me: tu non dimandi,
  Che spiriti son questi che tu vedi?
  Or vo' che sappi, innanzi che più andi [5]),
Ch' ei [6]) non peccaro; e s' egli [6]) hanno mercedi,
  Non basta, perch' e' non ebber battesmo:
  Ch' [7]) è parte della fede che tu credi.
E, se furon dinanzi al cristianesmo.
  Non adorar debitamente Iddio:
  E di questi cotai son io medesmo.
Per tai difetti, e non per altro rio,
  Semo perduti, e sol di tanto offesi,
  Che senza speme vivemo in disio.
Gran duol mi prese al cor, quando lo intesi:
  Perocchè gente di molto valore
  Conobbi, che in quel limbo eran sospesi.
Dimmi, maestro mio, dimmi, signore,
  Comincia' io per voler esser certo
  Di quella fede che vince ogni errore [8]):
Uscinne mai alcuno o per suo merto,
  O per altrui, che poi fosse beato?
  E quei, che intese 'l mio parlar coverto,
Rispose: io era nuovo in questo stato,
  Quando ci vidi venire un possente [9])
  Con segno di vittoria incoronato:
Trasseci l' ombra del primo parente [10]),
  D' Abel suo figlio, e quella di Noè,
  Di Moisè, legista e ubbidiente:
Abraam patriarca, e David Re:
  Israele col padre e co' suoi nati [10]),
  E con Rachele, per cui tanto fe':
Ed altri molti, e fecegli beati:
  E vo' che sappi, che dinanzi ad essi
  Spiriti umani non eran salvati.
Non lasciavam l' andar perch' ei dicessi;
  Ma passavam la selva tuttavia,
  La selva dico di spiriti spessi.
Non era lunga ancor la nostra via
  Di quà dal sommo, quand' io vidi un foco,
  Ch' emisperio di tenebre vincìa [11]).
Di lungi v' eravamo ancora un poco;
  Ma non sì ch' io non discernessi in parte,
  Che orrevol [12]) gente possedea quel loco.
O tu ch' onori ogni scienza ed arte,
  Questi chi son, ch' hanno cotanta orranza [13]),
  Che dal modo degli altri gli diparte?
E quegli a me: l' onrata nominanza,
  Che di lor suona su nella tua vita
  Grazia acquista nel ciel, che sì gli avanza.
In tanto voce fu per me udita:
  Onorate l' altissimo poeta;
  L' ombra sua torna, ch' era dipartita.
Poichè la voce fu restata e queta,
  Vidi quattro grand' ombre a noi venire;
  Sembianza avevan nè trista nè lieta.
Lo buon maestro cominciommi a dire:
  Mira colui con quella spada in mano,
  Che vien dinanzi a' tre sì come sire:
Quegli è Omero poeta sovrano:
  L' altro è Orazio satiro che viene:
  Ovidio è il terzo: e l' ultimo è Lucano.
Perocchè ciascun meco si conviene

1) spp. pareva. — 2) a. f. non vi era „es gab". — 3) Ma (v. magis), hier in der ursprünglichen Bedeutung „mehr". — A. L. *mai che*, s. darüber Bl. 540. — 4) senza alcuno esterno tormento. Lomb. — 5) a. s. Bl. 405. — 6) egli (v. dem d. verkürzte ei) ist d. ursprüngl. F. f. eglino. — 7) Hier f. quel che. N. E. d. Lomb. s. darüber Bl. 297.

8) „Der scheinbar widersprechenden Kirchenlehren von der Ewigkeit der Höllenstrafen und der Erlösung der Väter aus der Vorhölle." Philalethes. — 9) Christus. — 10) Lat. — 11) a. f. vincea. — 12) a. f. onorevole, wie auch onrevole. — 13) a. f. onore.

Nel nome [1]), che sonò la voce sola,
Fannomi onore, e di ciò fanno bene.
Così vidi adunar la bella scuola
Di quel signor dell' altissimo canto,
Che sovra gli altri com' aquila vola.
Da ch' ebber ragionato insieme alquanto,
Volsersi a me con salutevol cenno;
E 'l mio maestro sorrise di tanto [2]).
E più d' onore ancora assai mi fenno [3]),
Ch' essi mi fecer della loro schiera;
Sì ch' io fui sesto tra cotanto senno.
Così n' andammo infino alla lumiera,
Parlando cose che il tacere è bello,
Sì com' era il parlar colà dov' era.
Venimmo al piè d' un nobile castello,
Sette volte cerchiato d' alte mura,
Difeso intorno d' un bel fiumicello.
Questo passammo, come terra dura:
Per sette porte intrai con questi savi:
Giugnemmo in prato di fresca verdura.
Genti v' eran con occhi tardi e gravi,
Di grande autorità ne' lor sembianti,
Parlavan rado con voci soavi.
Traemmoci così dall' un de' canti
In luogo aperto, luminoso, ed alto,
Sì che veder si potean tutti quanti
Colà diritto sopra 'l verde smalto
Mi fur mostrati gli spiriti magni,
Che di vederli in me stesso n' esalto [4]).
Io vidi Elettra [5]) con molti compagni,
Tra' quai conobbi ed Ettore, ed Enea,
Cesare armato con gli occhi grifagni.
Vidi Camilla, e la Pentesilea
Dall' altra parte, e vidi 'l Re Latino,
Che con Lavinia sua figlia sedea.
Vidi quel Bruto che cacciò Tarquino,
Lucrezia, Iulia, Marzia [6]), e Corniglia [7]),
E solo in parte vidi 'l Saladino.
Poi che innalzai un poco più le ciglia,
Vidi il maestro [8]) di color che sanno,
Seder tra filosofica famiglia.
Tutti l' ammiran [9]), tutti onor gli fanno.
Quivi vid' io e Socrate e Platone,
Che innanzi agli altri più presso gli stanno.
Democrito che il mondo a caso pone,
Diogenes, Anassagora, e Tale,
Empedocles, Eraclito, e Zenone.
E vidi 'l buono accoglitor del quale [10]),
Dioscoride dico: e vidi Orfeo,
Tullio, e Livio [11]), e Seneca morale:
Euclide geomêtra, e Tolommeo,
Ippocrate, Avicenna, e Galieno,
Averrois che il gran comento [12]) feo [13]).
Io non posso ritrar di tutti appieno:
Perocchè sì mi caccia il lungo tema,
Che molte volte al fatto il dir vien meno.
La sesta [14]) compagnia in duo si scema.
Per altra via mi mena il savio duca
Fuor della queta, nell' aura che trema:
E vengo in parte ove non è che luca.

Canto V.

Così discesi del cerchio primajo
Giù nel secondo, che men luogo cinghia,
E tanto più dolor, che punge a guajo.
Stavvi Minos orribilmente, e ringhia:
Esamina le colpe nell' entrata:
Giudica, e manda, secondo ch' avvinghia.
Dico che quando l' anima mal nata
Li vien dinanzi, tutta si confessa;
E quel conoscitor delle peccata
Vede qual luogo d' Inferno è da essa:
Cingesi con la coda tante volte,
Quantunque gradi [15]) vuol che giù sia messa.
Sempre dinanzi a lui ne stanno molte:
Vanno a vicenda ciascuna al giudizio:
Dicono, e odono, e poi son giù volte.
O tu che vieni al doloroso ospizio,
Disse Minos a me quando mi vide,
Lasciando l' atto di cotanto ufizio,
Guarda com' entri, e di cui tu ti fide:
Non t' inganni l' ampiezza [16]) dell' entrare.
E 'l duca mio a lui: perchè pur gride?
Non impedir lo suo fatale andare:
Vuolsi così colà, dove si puote
Ciò che si vuole; e più non dimandare.
Ora incomincian le dolenti note
A farmisi sentire: or son venuto

1) sc. d' altissimo poeta, s. v. 80. — 2) sc. onore. Biagioli. — 3) a. p. f. feciono. — 4) A. L. *m' esalto.* (Sans.) — 5) Mutter des Dardanus, Gründers von Troja. — 6) Cato's Weib. — 7) Mutter der Gracchen. — 8) Aristoteles. — 9) A. L. *lo miran.* (Sans)

10) f. delle qualità. — 11) A. L. *Lino.* (Lehrer des Orpheus). Es ist doch fraglich, ob auf Grund eines einzigen Cod. Livio zu lesen sei. — 12) Des Aristoteles. — 13) a. u. p. f. fe'. — 14) f. senaria. — 15) sc. cerchi dell' Inferno. — 16) Cf. Evang. Matth. 7, v. 13.

Là dove molto pianto mi percuote.
Io venni in luogo d' ogni luce muto [1]),
Che mugghia, come fa mar per tempesta
Se da contrarj venti è combattuto.
La bufera infernal, che mai non resta,
Mena gli spirti con la sua rapina,
Voltando e percotendo gli molesta.
Quando giungon d' avanti alla ruina
Quivi le strida, il compianto, e 'l lamento:
Bestemmian quivi la virtù divina.
Intesi che a così fatto tormento
Sono dannati i peccator carnali,
Che la ragion sommettono al talento.
E come gli stornei ne portan l' ali
Nel freddo tempo a schiera larga e piena;
Così quel fiato gli spiriti mali
Di qua, di là, di giù, di su, gli mena:
Nulla speranza gli conforta mai
Non che di posa, ma di minor pena.
E come i gru van cantando lor lai,
Facendo in aere di se lunga riga;
Così vid' io venir, traendo guai,
Ombre portate dalla detta briga [2]).
Perch' io dissi: maestro, chi son quelle
Genti, che l' aer nero sì gastiga?
La prima di color, di cui novelle
Tu vuoi saper, mi disse quegli allotta [3]),
Fu imperatrice di molte favelle.
A vizio di lussuria fu sì rotta,
Che libito fe' licito in sua legge [4]),
Per torre il biasmo in che era condotta.
Ell' è Semiramis, di cui si legge
Che succedette a Nino, e fu sua sposa:
Tenne la terra che 'l Soldan corregge.
L' altra è colei, che s' ancise amorosa,
E ruppe fede al cener di Sicheo:
Poi è Cleopatra lussuriosa.
Elena vidi, per cui tanto reo
Tempo si volse; e vidi 'l grande Achille,
Che con Amore [5]) al fine combatteo [6]).
Vidi Paris, Tristano: e più di mille
Ombre mostrommi, e nominolle a dito,
Ch' amor di nostra vita dipartille.
Poscia ch' io ebbi il mio dottore udito
Nomar le donne antiche e i cavalieri,
Pietà mi vinse, e fui quasi smarrito.

1) S. pag. 46, note 1. — 2) sc. de' venti. — 3) a. f. allora — 4) cioè stabilì che fosse lecito tutto ciò che fosse libito. Lomb. — 5) Die ihm verderbliche Liebe zu Polyxene. — 6) a. f. combattè.

Io cominciai: poeta, volentieri
Parlerei a que' duo [7]) che insieme vanno,
E pajon sì al vento esser leggieri.
Ed egli a me: vedrai, quando saranno
Più presso a noi: e tu allor gli prega
Per quell' amor che i mena; e quei verranno.
Sì tosto, come 'l vento a noi gli piega,
Muovo la voce: o anime affannate,
Venite a noi parlar [8]), s' altri nol nega.
Quali colombe, dal disio chiamate,
Con l' ali aperte e ferme al dolce nido
Vengon per l' aere dal voler portate;
Cotali uscir della schiera ov' è Dido,
Venendo a noi per l' aere maligno;
Sì forte fu l' affettuoso grido.
O animal grazioso e benigno,
Che visitando vai per l' aer perso
Noi che tignemmo il mondo di sanguigno;
Se fosse amico il Re dell' universo,
Noi pregheremmo lui per la tua pace,
Da ch' hai pietà del nostro mal perverso:
Di quel ch' udire, e che parlar ti piace
Noi udiremo, e parleremo a vui,
Mentrechè il vento, come fa, si tace.
Siede la terra, dove nata fui,
Su la marina, dove 'l Po discende
Per aver pace co' seguaci sui.
Amor, che a cor gentil ratto s' apprende [9]),
Prese costui della bella persona,
Che mi fu tolta — e il modo [10]) ancor m' offende.
Amor, ch' a nullo amato amar perdona,
Mi prese del costui piacer [11]) sì forte,
Che, come vedi, ancor non m' abbandona.
Amor condusse noi ad una morte:
Caina [12]) attende chi vita ci spense.
Queste parole da lor ci fur porte.
Da ch' io intesi quell' anime offense,
Chinai 'l viso, e tanto il tenni basso,
Fin che 'l poeta mi disse: che pense?
Quand' io risposi, cominciai: oh lasso,
Quanti dolci pensier, quanto desio
Menò costoro al doloroso passo!

7) **Francesca** — Tochter Guido Polenta's v. Ravenna, Gattin des missgestalteten Lanciotto Malatesta v. Rimini — und ihr ehebrecherischer Geliebter **Paolo**, des Lanciotto Bruder. — 8) S. Bl. p. 554. — 9) Vgl. pag. 31, Canz. — 10) sc. con il quale fu tolta. — 11) f. del p. **di c.** — 12) giro dell' ultimo cerchio. S. Inf. c. XXXII.

Poi mi rivolsi a loro, e parlai io,
E cominciai: Francesca, i tuoi martiri
A lagrimar mi fanno tristo e pio.
Ma dimmi: al tempo de' dolci sospiri,
A che e come concedette amore
Che conosceste i dubbiosi desiri?
Ed ella a me: nessun maggior dolore,
Che ricordarsi del tempo felice
Nella miseria; e ciò sa il tuo dottore[1]).
Ma se a conoscer la prima radice
Del nostro amor tu hai cotanto affetto,
Farò come colui che piange e dice.
Noi leggevamo un giorno per diletto,
Di Lancillotto come amor lo strinse:
Soli eravamo, e senza alcun sospetto.
Per più fiate gli occhi ci sospinse
Quella lettura, e scolorocci 'l viso;
Ma solo un punto fu quel che ci vinse.
Quando leggemmo il disiato riso
Esser baciato da cotanto amante,
Questi, che mai da me non fia diviso,
La bocca mi baciò tutto tremante.
Galeotto[2]) fu il libro e chi lo scrisse:
Quel giorno più non vi[3]) leggemmo avante.
Mentre che l' uno spirto questo disse,
L' altro piangeva sì, che di pietade
Io venni meno, come s' io morisse[4]),
E caddi, come corpo morto cade.

Canto XXXII. vers 124*) ff.

Die Reisenden sind schon in dem neunten Kreise, und zwar in dem zweiten Ring desselben, welcher Antenora heisst, angelangt: woselbst die Vaterlandsverräther bestraft werden. Nachdem der Dichter von einem der Frevler selbst, von Bocca degli Abati die Namen einzelner und ihre Schuld vernommen, trennte er sich von diesem, wie er sagt:

— — — —

Noi eravam partiti già da ello,
Ch' io vidi due ghiacciati in una buca
Sì, che l' un capo all' altro era cappello.
E come 'l pan per fame si manduca,
Così 'l sovran[5]) li denti all' altro pose
Là 've 'l cervel s' aggiunge con la nuca.
Non altrimenti Tideo[6]) si rose
Le tempie a Menalippo per disdegno,
Che quei faceva 'l teschio e l' altre cose.
O tu, che mostri per sì bestial segno
Odio sovra colui che tu ti mangi,
Dimmi 'l perchè, diss' io: per tal convegno[7]),
Che se tu a ragion di lui ti piangi,
Sappiendo chi voi siete e la sua pecca,
Nel mondo suso ancor' io te ne cangi;
Se quella, con ch' io parlo, non si secca.

Canto XXXIII.

La bocca sollevò dal fiero pasto
Quel peccator, forbendola a' capelli
Del capo ch' egli avea diretro guasto.
Poi cominciò: tu vuoi ch' io rinnovelli
Disperato dolor che 'l cuor mi preme,
Già pur pensando, pria ch' io ne favelli.
Ma se le mie parole esser den[8]) seme
Che frutti infamia al traditor ch' io rodo,
Parlare e lagrimar vedrai insieme.
Io non so chi tu sie[9]), nè per che modo
Venuto se' quaggiù; ma Fiorentino
Mi sembri veramente, quand' io t' odo.
Tu dei saper ch' io fui Conte[10]) Ugolino[11]),

---

1) Cf. Virg. Aen. II. init. — 2) Dieser war der Vermittler der Liebe Lanzelot's und Ginevra's, König Artus' Gemalin. Sein Name wird hier als Appellativ gebraucht: „ein Galeotto war" etc. — 3) in quel libro. Lomb. — 4) a. p. f. morissi.

*) ed. Lomb. I. p. 445 ff. ed. Sans. f. 154 ff.

5) In örtlichem Sinne. — 6) Einer der sieben vor Theben. Cf. Statius VIII. 717 ff. 7) f. convenzione. Cr.

8) apok. v. denno, a. u. p. f. debbono, v. d. sinc. F. „deo". — 9) a. p. f. sia. — 10) A. L. *il conte*, diese hat Lomb., jene Sans. Letztre zog ich vor, weil Conte und Visconte in Pisa zugleich die Partheinamen der Gibellinen und Guelfen waren, wesshalb das Wort ohne Artikel bedeutungsvoller. — 11) Conte Ugolino de' Gherardeschi hatte sich, allerdings durch Verrath an seinem Vaterlande, zum Tirannen desselben gemacht: er, der Gibelline, musste aber mit dem Guelfen Nino de' Visconti, seinem Schwestersohne, seine Macht theilen, da verrieth er auch diesen: aber der Preiss ward ihm durch die Treulosigkeit seines

E questi l' arcivescovo Ruggieri.
Or ti dirò perch' i [1]) son tal vicino.
Che per l' effetto de' suo ma' [2]) pensieri,
Fidandomi di lui, io fossi preso
E poscia morto, dir non è mestieri.
Però quel che non puoi avere inteso,
Cioè come la morte mia fu cruda,
Udirai, e saprai se m' ha offeso.
Breve pertugio dentro dalla muda,
La qual per me ha il titol della fame,
E 'n che conviene ancor ch' altri si chiuda,
M' avea mostrato per lo suo forame
Più lume [3]) già, quand' io feci 'l mal sonno
Che del futuro mi squarciò il velame.
Questi pareva a me maestro e donno,
Cacciando il lupo e i lupicini [4]) al monte,
Per che i Pisan veder Lucca non ponno [5]).
Con cagne magre studiose e conte,
Gualandi con Sismondi e con Lanfranchi [6]),
S' avea messi dinanzi dalla fronte.
In picciol corso mi pareano stanchi
Lo padre e i figli, e con l' agute sane [7])
Mi parea lor veder fender li fianchi.
Quando fui desto innanzi la dimane,
Pianger senti' fra 'l sonno i miei figliuoli,
Ch' erano meco, e dimandar del pane.
Ben se' crudel, se tu già non ti duoli,
Pensando ciò ch' al mio cuor s' annunziava:
E se non piangi, di che pianger suoli?
Già eran [8]) desti, e l' ora s' appressava
Che 'l cibo ne soleva essere addotto,
E per suo sogno ciascun dubitava.
Ed io senti' chiavar l' uscio di sotto
All' orribile torre: ond' io guardai
Nel viso a' mie' figliuoi [9]) senza far motto.
Io non piangeva: sì dentro impietrai.
Piangevan elli; ed Anselmuccio mio
Disse: tu guardi sì, padre! che hai?
Però non lagrimai nè rispos' io
Tutto quel giorno, nè la notte appresso,
Infin che l' altro Sol nel mondo usciò [10]).
Come un poco di raggio si fu messo
Nel doloroso carcere, ed io scorsi
Per quattro visi il mio aspetto stesso,
Ambo le mani per dolor mi morsi;
E quei, pensando ch' io 'l fessi per voglia
Di manicar, di subito levorsi [11]),
E disser: padre, assai ci fia men doglia
Se tu mangi di noi; tu ne vestisti
Queste misere carni, e tu le spoglia.
Quetàmi allor [12]), per non fargli più tristi.
Quel dì e l' altro stemmo tutti muti.
Ahi dura terra! perchè non t' apristi?
Posciachè fummo al quarto dì venuti,
Gaddo mi si gittò disteso a' piedi,
Dicendo: padre mio, chè non m' ajuti?
Quivi morì; e, come tu mi vedi,
Vid' io cascar li tre, ad uno ad uno,
Tra 'l quinto dì e 'l sesto. Ond' io mi diedi,
Già cieco, a brancolar sopra ciascuno;
E due dì gli chiamai poichè fur morti;
Poscia, più che 'l dolor, potè 'l digiuno.
Quand' ebbe detto ciò, con gli occhi torti
Riprese 'l teschio misero co' denti,
Che furo all' osso, come d' un can, forti.
Ahi Pisa, vituperio delle genti
Del bel paese là dove 'l sì suona!
Poichè i vicini a te punir son lenti,
Muovasi la Capraja e la Gorgona [13]),
E faccian siepe ad Arno in su la foce,
Sì ch' egli annieghi in te ogni persona.
Che, se 'l conte Ugolino aveva voce
D' aver tradita te delle castella [14]),
Non dovei tu i figliuoi porre a tal croce.
Innocenti facea l' età novella,
Novella Tebe! Uguccione e 'l Brigata
E gli altri due che 'l canto suso appella.
Noi passamm' oltre, dove la gelata

Verbündeten des Erzbischofs von Pisa, Ruggieri degli Ubaldini, entrissen, der vielmehr, eine langgehegte Rache an Ugolino zu nehmen, bei dieser Gelegenheit (i. J. 1288) ihn an das erbitterte Volk verrieth. S. d. Histor. Skizze in Philalethes. I. p. 283.

1) a. Dat. f. gli. Lomb. (Entweder mit diesem, wie der Art. im Pl., verwandt, oder v. d. a. Dat. ei? — 2) f. mali. — 3) Es war um das Morgenroth, nach Dante (cf. Purg. IX, 13 ff.) d. Zeit der bedeutungsvollen Träume. (Lomb. et Land.) — A. L. *lune.* — 4) Den Hunger zu bezeichnen. Lomb. — 5) p. f. possono. — 6) Edle Familien Pisa's. — 7) p. Lic. f. sanne. — 8) A. L. *eram.* — 9) in allgemeinrem Sinne, „Kinder"; da von den vier, die, nach Dante, mit Ugol. starben, nur zwei Söhne desselben, die andern Enkel waren.

10) a. f. uscì. Cf. p. 34. n. 9. — 11) a. f. levarsi. (da levoronsi f. levaronsi). — 12) Sinc. f. quetaimi. — 13) Inseln in der Nähe Pisa's. — 14) Durch einen treulosen Vertrag an Lucca 1285. Dessen grade klagte ihn Ruggieri beim Volke an.

Ruvidamente un' altra gente [1] fascia,
Non volta in giù, ma tutta riversata.
Lo pianto stesso lì pianger non lascia,
E 'l duol, che truova in su gli occhi rintoppo,
Si volve in entro a far crescer l' ambascia;
Chè le lagrime prime fanno groppo,
E, sì come visiere [2] di cristallo,
Riempion sotto 'l ciglio tutto 'l coppo.
Ed avvegna che, sì come d' un callo,
Per la freddura ciascun sentimento
Cessato avesse del mio viso stallo;
Già mi parea sentire alquanto vento.
Perch' io: maestro mio, questo chi muove?
Non è quaggiuso ogni vapore spento?
Ond' egli a me: avaccio sarai dove
Di ciò ti farà l' occhio la risposta,
Veggendo la cagion che 'l fiato piove.
Ed un de' tristi della fredda crosta
Gridò a noi: o anime crudeli
Tanto che data v' è l' ultima posta,
Levatemi dal viso i duri veli,
Sì ch' io sfoghi 'l dolor, che 'l cor m' impregna,
Un poco pria che 'l pianto si raggieli.
Perch' io a lui: se vuo' ch' i' ti sovvegna,
Dimmi chi se': e, s'io non ti disbrigo,
Al fondo della ghiaccia ir mi convegna.
Rispose adunque: io son frate Alberigo [3];
Io son quel dalle frutta del mal orto,
Che quì riprendo dattero per figo.
Oh! dissi lui, or se' tu ancor morto?
Ed egli a me: come il mio corpo stea [4]
Nel mondo su, nulla scienzia porto.
Cotal vantaggio ha questa Tolommea,
Che spesse volte l' anima ci cade
Innanzi ch' Atropos mossa le dea.
E, perchè tu più volentier mi rade
Le 'nvetriate lagrime dal volto,
Sappi che tosto che l' anima trade,
Come fec' io, il corpo suo l' è tolto
Da un dimonio, che poscia il governa
Mentre che 'l tempo suo tutto sia volto.
Ella ruina in sì fatta cisterna:
E forse pare ancor lo corpo suso
Dell' ombra, che di qua dietro mi verna.
Tu 'l dei saper, se tu vien pur mo [5] giuso;
Egli è ser Branca d' Oria [6], e son più anni
Poscia passati ch' ei fu sì racchiuso.
I' credo, diss' io lui, che tu m' inganni:
Chè Branca d' Oria non morì unquanche
E mangia, e bee, e dorme, e veste panni.
Nel fosso su [7], diss' ei, di Malebranche,
Là dove bolle la tenace pece,
Non era giunto ancora Michel Zanche,
Che questi lasciò un diavolo in sua vece
Nel corpo suo, e d' un suo prossimano
Che 'l tradimento insieme con lui fece.
Ma distendi oramai in qua la mano,
Aprimi gli occhi. Ed io non gliele [8] apersi,
E cortesia fu lui [9] esser villano.
Ahi Genovesi, uomini diversi
D' ogni costume, e pien d' ogni magagna!
Perchè non siete voi del mondo spersi?
Chè col peggiore spirto di Romagna
Trovai un tal di voi, che, per sua opra,
In anima in Cocito già si bagna,
Ed in corpo par vivo ancor di sopra.

Canto XXXIV.

Vexilla regis prodeunt inferni [10]
Verso di noi; però dinanzi mira,
Disse 'l maestro mio, se tu 'l discerni.
Come, quando una grossa nebbia spira,
O quando l' emisperio nostro annotta,
Par da lungi un mulin che 'l vento gira,

---

1) Sie treten hier in den dritten Ring „Tolommea", von dem Eidam des Simon Macabeo so genannt, ein, welcher die Klasse der Verräther an Freunden einschliesst. — 2) occhiali. (Land. Lomb.) — 3) Alb. de' Manfredi zu Faenza (Frate Gaudente), rächte eine von seinen Verwandten empfangene Beleidigung, indem er Versöhnung erheuchelnd sie zu Gast bat, und beim Nachtisch auf das Zeichen: „Lasset die Früchte kommen", ermorden liess. Vgl. Philalethes I. p. 280. — 4) a. f. stia, wie dea f. dia.

5) adesso Cr. pur — solamente. — 6) Ein Genuese; hatte seinen Schwiegervater Michel Zanche verrätherisch ermordet. — 7) Im 8. Kreise, und zwar in der Abtheilung der Betrüger, welche die Dämonen „Malebranche" („Grausetatzen") bewachen. S. Inf. c. XXII, v. 88. — 8) f. glieli. S. Blanc, p. 252. — 9) a. f. a lui. — 10) Der erste Vers des in der katholischen Kirche bei dem feierlichen Umgang am Charfreitage gesungnen Hymnus. Unter „vexilla" insbesondre sind hier die Flügel Lucifers zu verstehen.

Veder mi parve un tal dificio allotta.
Poi, per lo vento, mi ristrinsi retro
Al duca mio; chè non v' era altra grotta.
Già [1] era (e con paura il metto in metro)
Là dove l' ombre tutte eran coverte,
E trasparean come festuca in vetro.
Altre sono a giacere; altre stanno erte,
Quella col capo, e quella con le piante;
Altra, com' arco, il volto a' piedi inverte.
Quando noi fummo fatti tanto avante,
Ch' al mio maestro piacque di mostrarmi
La creatura [2] ch' ebbe il bel sembiante,
Dinanzi mi si tolse, e fe' restarmi:
Ecco Dite, dicendo, ed ecco il loco
Ove convien che di fortezza t' armi.
Com' io divenni allor gelato e fioco,
Nol dimandar, lettor; ch' i' non lo scrivo,
Però ch' ogni parlar sarebbe poco.
Io non mori', e non rimasi vivo:
Pensa oramai per te, s' hai fior d' ingegno,
Qual io divenni, d' uno e d' altro privo.
Lo 'mperador del doloroso regno
Da mezzo 'l petto uscia fuor della ghiaccia:
E più con un gigante i' mi convegno,
Che i giganti non fan con le sue braccia.
Vedi oggimai quant' esser dee quel tutto,
Ch' a così fatta parte si confaccia.
S' ei fu sì bel, com' egli è ora brutto,
E contra 'l suo fattore alzò le ciglia,
Ben dee da lui procedere ogni lutto.
O quanto parve a me gran meraviglia,
Quando vidi tre facce alla sua testa!
L' una dinanzi, e quella era vermiglia:
L' altre eran due che s' aggiungèno [3] a questa
Sovresso 'l mezzo di ciascuna spalla,
E si giungèno al luogo della cresta:
E la destra parea tra bianca e gialla:
La sinistra a vedere era tal, quali
Vengon di là ove 'l Nilo s' avvalla [4].
Sotto ciascuna uscivan due grand' ali,
Quanto si conveniva a tant' uccello;
Vele di mar non vid' io mai cotali.
Non avean penne, ma di vipistrello
Era lor modo: e quelle svolazzava
Sì, che tre venti si movean da ello.
Quindi Cocito tutto s' aggelava.
Con sei occhi piangeva, e per tre menti
Gocciava il pianto e sanguinosa bava.
Da ogni bocca dirompea co' denti
Un peccatore, a guisa di maciulla,
Sì che tre ne facea così dolenti.
A quel dinanzi il mordere era nulla
Verso 'l graffiar, che tal volta la schiena
Rimanea della pelle tutta brulla.
Quell' anima lassù c' ha maggior pena,
Disse 'l maestro, è Giuda Scariotto,
Che 'l capo ha dentro, e fuor le gambe mena.
Degli altri due c' hanno 'l capo di sotto,
Quel che pende, dal nero ceffo, è Bruto;
Vedi come si storce, e non fa motto:
E l' altro è Cassio, che par sì membruto.
Ma la notte risurge, ed oramai
È da partir [5]: chè tutto avèm [6] veduto.
Com' a lui piacque, il collo gli avvinghiai:
Ed ei prese di tempo e luogo poste,
E, quando l' ale furo aperte assai,
Appigliò se alle vellute coste.
Di vello in vello giù discese poscia,
Tra 'l folto pelo e le gelate croste.
Quando noi fummo là dove la coscia
Si volge appunto in sul grosso dell' anche,
Lo duca, con fatica e con angoscia,
Volse la testa ov' egli avea le zanche,
Ed aggrappossi al pel, com' uom che sale,
Sì che 'n inferno io credea tornar anche.
Attienti ben, chè per cotali scale,
Disse 'l maestro ansando com' uom lasso,
Conviensi dipartir da tanto male.
Poi uscì fuor per lo foro d' un sasso [7],
E pose me in su l' orlo a sedere;
Appresso porse a me l' accorto passo.
Io levai gli occhi, e credetti vedere
Lucifero com' io l' avea lasciato,
E vidili le gambe in su tenere.
E s' io divenni allora travagliato,
La gente grossa il pensi, che non vede,
Qual era il punto [8] ch' io avea passato.
Levati su, disse 'l maestro, in piede;
La via è lunga, e 'l cammino è malvagio,
E già il Sole a mezza terza [9] riede.

---

1) Nunmehr befindet sich Dante in dem vierten und letzten Ring, nach Judas „Giudecca" geheissen. — 2) Lucifer — vor dem Falle. — 3) a. f. aggiungeano. S. Blanc p. 350. — 4) Nach Lomb. sollen die 3 Farben auf die 3 damals bekannten Welttheile bezogen werden.

5) Nachdem sie 24 Stunden in der Hölle verweilt hatten. — 6) a. f. abbiamo. — 7) Gleich einem Schurz Lucifer umgebend. Lomb. — 8) sc. der Mittelpunkt der Erde. — 9) Nicht lange nach Sonnenaufgang, indem der Tag in 4 Theile,

Non era camminata di palagio
  Là 'v' eravam, ma natural burella,
  Ch' avea mal suolo, e di lume disagio[1]).
Prima ch' io dell' abisso mi divella,
  Maestro mio, diss' io quando fui dritto,
  A trarmi d' erro, un poco mi favella.
Ov' è la ghiaccia? e questi com' è fitto
  Sì sottosopra? e come, in sì poc' ora,
  Da sera a mane ha fatto il Sol tragitto?
Ed egli a me: tu immagini ancora
  D' esser di là dal centro, ov' io mi presi
  Al pel del vermo[2]) reo che 'l mondo fora.
Di là fosti cotanto[3]), quant' io scesi:
  Quando mi volsi, tu passasti il punto
  Al qual si traggon d' ogni parte i pesi;
E se' or sotto l' emisperio giunto,
  Ch' è opposito a quel, che la gran secca
  Coverchia, e sotto 'l cui colmo consunto
Fu l' uom che nacque e visse sanza pecca.
  Tu hai li piedi in su picciola spera,
  Che l' altra faccia fa della Giudecca.
Qui è da man, quando di là è sera;
  E questi, che ne fe' scala col pelo,
  Fitto è ancora sì come prima era[4]).
Da questa parte cadde giù dal cielo:
  E la terra, che pria di qua si sporse,
  Per paura di lui fe' del mar velo,
E venne all' emisperio nostro: e forse,
  Per fuggir lui, lasciò qui il luogo voto
  Quella[5]) ch' appar di qua, e su ricorse[6]).
Luogo è laggiù da Belzebù rimoto
  Tanto, quanto la tomba[7]) si distende,
  Che non per vista, ma per suono è noto
D' un ruscelletto, che quivi discende
  Per la buca d' un sasso, ch' egli ha roso
  Col corso ch' egli avvolge e poco pende.
Lo duca ed io per quel cammino ascoso
  Entrammo a ritornar nel chiaro mondo:
  E senza cura aver d' alcun riposo,
Salimmo su, ei primo ed io secondo,
  Tanto ch' io vidi delle cose belle,
  Che porta 'l ciel, per un pertugio tondo;
E quindi uscimmo a riveder le stelle.

von denen der erste terza hiess, eingetheilt wurde. Lomb. Den Widerspruch dieser Zeitbestimmung mit der in v. 68. gegebnen, löst der Gegensatz der Hemisphären, wie es Virgil selbst alsbald erklärt.

1) mancanza. — 2) „Lindwurm". Philal. — 3) sc. tempo. — 4) nè ha mutato stato: ma tu hai mutato luogo. Lomb. — 5) spp. terra. — 6) Als Berg des Fegefeuers. — 7) sc. di Belzebù, cioè „la ghiaccia ed il forato sasso, da' quali è contenuto e in esso sepolto". Vellutello.

Purgatorio.

Canto I*).

Per correr miglior acqua alza le vele
  Omai la navicella del mio ingegno,
  Che lascia dietro a se mar sì crudele;
E conterò di quel secondo regno,
  Ove l' umano spirito si purga,
  E di salire al ciel diventa degno.
Ma qui la morta poesia risurga,
  O sante Muse, poi che vostro sono,
  E quì Calliopea alquanto surga,
Seguitando 'l mio canto con quel suono,
  Di cui le piche misere[8]) sentiro
  Lo colpo tal, che disperar perdono.
Dolce color d' oriental zaffiro,
  Che s' accoglieva nel sereno aspetto
  Dell' aer puro infino al primo giro[9]),
Agli occhi miei ricominciò diletto,
  Tosto ch' io usci' fuor dell' aura morta,
  Che m' avea contristati gli occhi e 'l petto.
Lo bel pianeta[10]), ch' ad amar conforta,
  Faceva tutto rider l' oriente,
  Velando i pesci ch' erano in sua scorta.
Io mi volsi a man destra, e posi mente
  All' altro[11]) polo: e vidi quattro stelle[12])
  Non viste mai, fuor ch' alla prima gente.
Goder pareva 'l ciel di lor fiammelle.
  O settentrional vedovo sito,
  Poi che privato se' di mirar quelle!
Com' io da loro sguardo fui partito,
  Un poco me volgendo all' altro polo,
  Là onde 'l Carro già[13]) era sparito,
Vidi presso di me un veglio solo,

*) ed. Lomb. II. p. 1 ff. ed. Sans. f. 164 ff.

8) S. Ovid, Met. V, 339. — 9) ciel della Luna. — 10) Venus. — 11) antartico. — 12) Es sind die 4 Cardinaltugenden „prudenza, giustizia, fortezza, temperanza", welche später (c. 31) im Geleit Beatrice's als Nimfen erscheinen. Lomb. — 13) Ob räumlich zu verstehn? Philal.

Degno di tanta reverenza in vista,
Che più non dee a padre alcun figliuolo.
Lunga la barba e di pel bianco mista
Portava a' suoi capegli simigliante,
De' quai cadeva al petto doppia lista.
Li raggi delle quattro luci sante
Fregiavan sì la sua faccia di lume,
Ch' io 'l vedea, come 'l Sol fosse davante.
Chi siete voi che, contra 'l cieco fiume,
Fuggito avete la prigione eterna?
Diss' ei movendo quelle oneste piume.
Chi v' ha guidati? O chi vi fu lucerna
Uscendo fuor della profonda notte,
Che sempre nera fa la valle inferna?
Son le leggi d' abisso così rotte?
O è mutato in ciel nuovo consiglio,
Che dannati venite alle mie grotte?
Lo duca mio allor mi die' di piglio,
E con parole, e con mani, e con cenni,
Reverenti mi fe' le gambe e 'l ciglio.
Poscia rispose lui: da me non venni;
Donna scese dal ciel, per li cui preghi
Della mia compagnia costui sovvenni.
Ma da ch' è tuo voler, che più si spieghi
Di nostra condizion, com' ella è vera,
Esser non puote 'l mio, ch' a te si nieghi.
Questi non vide mai l'ultima sera,
Ma per la sua follia [1] le fu sì presso,
Che molto poco tempo a volger era.
Sì com' io dissi, fui mandato ad esso
Per lui campare, e non c' era altra via,
Che questa, per la quale io mi son messo.
Mostrat' ho lui tutta la gente ria,
Ed ora intendo mostrar quegli spirti,
Che purgan se sotto la tua balia [2].
Com' io l' ho tratto, saria lungo a dirti.
Dell' alto scende virtù, che m' ajuta
Conducerlo a vederti e ad udirti.
Or ti piaccia gradir la sua venuta;
Libertà va cercando, ch' è sì cara,
Come sa chi per lei vita rifiuta.
Tu 'l sai; che non ti fu per lei amara
In Utica la morte, ove lasciasti
La veste ch' al gran dì sarà sì chiara.
Non son gli editti eterni per noi guasti;
Che questi vive, e Minos me non lega,
Ma son del cerchio ove son gli occhi casti
Di Marzia tua, che 'n vista ancor ti prega,
O santo petto, che per tua la tegni [3].
Per lo suo amore adunque a noi ti piega;
Lasciane andar per li tuo' sette regni;
Grazie riporterò di te a lei,
Se d' esser mentovato laggiù degni.
Marzia piacque tanto agli occhi miei,
Mentre ch' i' fui di là [4], diss' egli allora,
Che quante grazie volle da me, fei.
Or che di là dal mal fiume dimora,
Più muover non mi può, per quella legge
Che fatta fu quand' io me n' usci' fuora [5].
Ma se donna del ciel ti muove e regge,
Come tu di', non c' è mestier lusinga;
Bastiti ben che per lei mi richegge.
Va dunque, e fa che tu costui ricinga
D' un giunco schietto [6], e che gli lavi 'l viso,
Sì ch' ogni sucidume quindi stinga;
Chè non si converria l' occhio sorpriso [7]
D' alcuna nebbia andar dinanzi al primo
Ministro, ch' è di quei di paradiso.
Questa isoletta intorno, ad imo ad imo,
Laggiù, colà dove la batte l' onda,
Porta de' giunchi sopra 'l molle limo.
Null' altra pianta, che facesse fronda
O che 'ndurasse, vi puote aver vita;
Però ch' alle percosse non seconda.
Poscia non sia di qua vostra reddita:
Lo sol vi mostrerà, che surge omai,
Prender 'l monte a più lieve salita.

---

1) „stimulus **mortis** peccatum". Ep. I. ad Cor. 15. (Lomb.) Zugleich ist aber die Stelle wegen des Folgenden auch allegorisch zu nehmen, da denn l'ultima sera „la morte **dell' anima**" – wie Vell. gut sagt — bezeichnet. — 2) Der Angeredete ist Cato v. Utica; er repräsentirt allegorisch die „Libertà". Unter seiner Balia aber steht das Purgat. „perchè nessun si pente d'esser servo de' vizj, se non diventa desideroso della libertà". (Land.)

3) Cato schied sich von ihr, damit sie seinen Freund Ortensio heirathe und auch diesem Kinder gebäre; nach dessen Tode aber begehrte und erreichte sie, von Neuem Cato's Weib zu werden. — 4) Allgemein zu nehmen: „in der andern Hemisphäre". — 5) dal limbo (Lomb.) u. zwar nach dem Tode Christi, da früher ja das Purg. nicht bevölkert sein konnte. 6) Als Zeichen der Demuth, wie v. 103—5 zeigt. — 7) Des Reims wegen f. sorpreso.

Così sparì. Ed io su mi levai,
Senza parlare, e tutto mi ritrassi
Al duca mio, e gli occhi a lui drizzai.
Ei cominciò; figliuol, segui i miei passi:
Volgianci indietro, chè di qua dichina
Questa pianura a' suoi termini bassi.
L' alba vinceva l' ora mattutina,
Che fuggia 'nnanzi, sì che di lontano
Conobbi il tremolar della marina.
Noi andavam per lo solingo piano,
Com'uom che torna alla smarrita strada;
Che 'nfino ad essa li par ire in vano.
Quando noi fummo dove la rugiada
Pugna col Sole, e, per essere in parte
Ove adorezza, poco si dirada;
Ambo le mani in su l' erbetta sparte
Soavemente 'l mio maestro pose:
Ond' io, che fui accorto di su' arte,
Porsi ver lui le guance lagrimose:
Quivi mi fece tutto discoverto
Quel color che l' Inferno mi nascose.
Venimmo poi in sul lito diserto,
Che mai non vide navicar sue acque
Uomo, che di tornar sia poscia sperto.
Quivi mi cinse sì com' altrui piacque;
O maraviglia: chè, qual egli scelse
L' umile pianta, cotal si rinacque
Subitamente là onde la svelse.

Canto VI*).

Die Reisenden haben indessen mit grosser Schwierigkeit des Berges ersten Abhang, der das Vorpurgatorium bildet, erklommen. In diesen Räumen finden sie die „Säumigen“, welche die Benutzung der kirchlichen Bussanstalten theils aus Trotz gegen die Kirche selbst, theils aus Nachlässigkeit, theils weil ein plötzlicher gewaltsamer Tod sie überraschte, versäumt haben. Die Schaar der letztern umringt noch den Dichter, ihn anflehend, ihre auf Erden Hinterlassenen zur Fürbitte für sie aufzufordern, damit die ihnen als Strafe bestimmte Verzögerung des Eintritts in das Fegefeuer selbst verkürzt werde.

*) ed. Lomb. II. p. 71 ff. ed. Sans. f. 284 ff.

Quando si parte 'l giuoco della zara:
Colui che perde si riman dolente,
Repetendo le volte, e tristo impara;
Con l' altro se ne va tutta la gente:
Qual va dinanzi, e qual dirietro il prende,
E qual da lato li si reca a mente;
Ei non s' arresta, e questo e quello 'ntende;
A cui porge la man, più non fa pressa;
E così dalla calca si difende.
Tal era io in quella turba spessa,
Volgendo a loro e qua e là la faccia,
E promettendo mi sciogliea da essa.
Quivi era l' Aretin [1]), che dalle braccia
Fiere di Ghin di Tacco ebbe la morte,
E l' altro [2]) ch' annegò correndo 'n caccia;
Quivi pregava con le mani sporte
Federigo Novello [3]), e quel [4]) da Pisa
Che fe' parer lo buon Marzucco forte.
Vidi cont' Orso, e l' anima divisa
Dal corpo suo per astio e per inveggia [5]),
Come dicea, non per colpa commisa [6]):
Pier dalla Broccia [7]) dico; e quì provveggia,
Mentr' è di qua, la donna di Brabante,
Sì che però non sia di peggior greggia.
Come libero fui da tutte quante
Quell' ombre; che pregar pur ch' altri preghi,
Sì che s'avacci 'l lor divenir sante,
I' cominciai: e' par che tu mi nieghi,
O luce mia, espresso in alcun testo [8]),
Che decreto del cielo orazion pieghi:
E questa gente prega pur di questo.
Sarebbe dunque loro speme vana?
O non m' è 'l detto tuo ben manifesto?

1) Messer Benincasa, ein berühmter Rechtsgelehrter, liess als Vicar des Podestà von Siena Vater und Bruder des Tacco, die, verbannt aus dieser Stadt, Raubritter geworden waren, hinrichten, dafür wurde er von Ghino später zu Rom ermordet. — 2) Ciaccio de' Tarlati starb in einer Fehde auf der Verfolgung, „caccia de' nemici“. — 3) Sohn Guido's da Batifolle. — 4) Farinata, Sohn des Marzucco. — 5) a. toskanisch f. invidia. — 6) S. p. 55. n. 7. — 7) de la Brosse, Günstling Philipps des Schönen v. Frankreich, hingerichtet, wie Dante annimmt, auf Anstiften Maria's von Brabant, Philipps zweiter Gemahlin. — 8) Aen. VI, 376: „Desine fata deum flecti sperare precando“.

Ed elli a me: la mia scrittura è piana,
E la speranza di costor non falla,
Se ben si guarda con la mente sana.
Chè cima di giudicio non s' avvalla,
Perchè fuoco d' amor compia in un punto
Ciò che dee soddisfar chi quì s' astalla:
E là, dov' i' fermai cotesto punto,
Non si ammendava, per pregar, difetto,
Perchè 'l prego da Dio era disgiunto.
Veramente a così alto sospetto
Non ti fermar, se quella nol ti dice
Che lume fia tra 'l vero e lo 'ntelletto.
Non so, se 'ntendi; i' dico di Beatrice.
Tu la vedrai di sopra, in su la vetta
Di questo monte, ridente e felice.
Ed io: buon duca, andiamo a maggior fretta,
Chè già non m' affatico come dianzi;
E vedi omai che 'l poggio l' ombra getta.
Noi anderem con questo giorno innanzi,
Rispose, quanto più potremo omai:
Ma 'l fatto è d' altra forma che non stanzi [1]).
Prima che sii lassù, tornar vedrai
Colui che già si cuopre della costa
Sì, che i suo' raggi tu romper non fai.
Ma vedi là un' anima che, posta
Sola soletta, verso noi riguarda:
Quella ne 'nsegnerà la via più tosta.
Venimmo a lei. O anima lombarda,
Come ti stavi altera e disdegnosa,
E nel mover degli occhi onesta e tarda!
Ella non ci diceva alcuna cosa;
Ma lasciavane gir, solo guardando
A guisa di leon quando si posa.
Pur Virgilio si trasse a lei, pregando
Che ne mostrasse la miglior salita:
E quella non rispose al suo dimando,
Ma di nostro paese e della vita
Ci chiese. E 'l dolce duca incominciava:
Mantova [2]) . . . E l' ombra, tutta in se romita [3]),
Surse ver lui del luogo ove pria stava,
Dicendo: o Mantovano, io son Sordello
Della tua terra. E l'un l' altro abbracciava. —

1) cioè molto più difficile, che non pensi. 2) e voleva seguitare „mi generò", come nel suo epitafio si legge. Vell. — 3) sc. da prima. Lomb.

Ahi serva Italia, di dolore ostello,
Nave senza nocchiero in gran tempesta,
Non donna di provincie, ma bordello!
Quell' anima gentil fu così presta,
Sol per lo dolce suon della sua terra,
Di fare al cittadin suo quivi festa:
Ed ora in te non stanno senza guerra
Li vivi tuoi, e l' un l' altro si rode
Di que' ch' un muro ed una fossa serra.
Cerca, misera, intorno dalle prode
Le tue marine, e poi ti guarda in seno,
S' alcuna parte in te di pace gode.
Che val, perchè ti racconciasse 'l freno
Giustiniano, se la sella è vota?
Senz' esso fora la vergogna meno.
Ahi gente, che dovresti esser devota,
E lasciar seder Cesare in la sella,
Se bene intendi ciò che Dio ti nota!
Guarda com' esta fiera è fatta fella,
Per non esser corretta dagli sproni,
Poi che ponesti [4]) mano alla predella [5])!
O Alberto tedesco, ch' abbandoni
Costei ch' è fatta indomita e selvaggia,
E dovresti inforcar li suoi arcioni;
Giusto giudicio dalle stelle caggia
Sovra il tuo sangue! E sia nuovo ed aperto,
Tal che 'l tuo successor temenza n' aggia!
Ch' avete tu e 'l tuo padre sofferto,
Per cupidigia di costà distretti,
Che 'l giardin dello 'mperio sia diserto.
Vieni a veder Montecchi e Cappelletti,
Monaldi e Filippeschi [6]), uom senza cura;
Color già tristi, e costor con sospetti.
Vien, crudel, vieni, e vedi la pressura
Dei tuoi gentili, e cura lor magagne,
E vedrai Santafior [7]) com' è sicura.
Vieni a veder la tua Roma che piagne,
Vedova, sola, e dì e notte chiama:
Cesare mio, perchè non m' accompagne?
Vieni a veder la gente quanto s' ama;
E, se nulla di noi pietà ti muove,
A vergognar ti vien della tua fama.
E, se licito m' è, o sommo Giove [8]),
Che fosti in terra per noi crocifisso,
Son li giusti occhi tuoi rivolti altrove?

4) Subject: „gente". — 5) Zügel. — 6) Diese Familien scheinen gibellinische, die beiden ersten zu Verona, die andern zu Orvieto. S. Philal. — 7) Nach Philal. von Siena bedrängte Gibellinen. — 8) f. Dio, auch bei Petrarca.

O è preparazion, che nell' abisso
Del tuo consiglio fai, per alcun bene
In tutto dall' accorger nostro ascisso?
Chè le terre d' Italia tutte piene
Son di tiranni, ed un Marcel [1]) diventa
Ogni villan che parteggiando viene.
Fiorenza mia, ben puoi esser contenta
Di questa digression, che non ti tocca:
Mercè del popol tuo che sì argomenta.
Molti [2]) han giustizia in cuor, ma tardi scocca,
Per non venir senza consiglio all' arco;
Ma 'l popol tuo l' ha in sommo della bocca.
Molti rifiutan lo comune incarco;
Ma 'l popol tuo sollecito risponde,
Senza chiamare [3]), e grida: io mi sobbarco.
Or ti fa lieta, chè tu hai ben, onde;
Tu ricca, tu con pace, tu con senno.
S' io dico ver, l' effetto nol nasconde.
Atene e Lacedemona, che fenno
L' antiche leggi e furon sì civili,
Fecero al viver bene un picciol cenno
Verso di te, che fai tanto sottili
Provvedimenti, ch' a mezzo novembre
Non giunge quel che tu d' ottobre fili.
Quante volte, del tempo che rimembre,
Leggi, monete, offici, e costume
Hai tu mutato, e rinnovato membre [4])?
E, se ben ti ricorda e vedi lume,
Vedrai te simigliante a quella 'nferma,
Che non può trovar posa in su le piume,
Ma con dar volta suo dolore scherma.

Canto VII.

Posciachè l' accoglienze oneste e liete
Furo iterate tre e quattro volte,
Sordel si trasse, e disse: voi chi siete?
Prima ch' a questo monte fosser volte
L' anime degne di salire a Dio,
Fur l' ossa mie per Ottavian sepolte:
Io son Virgilio; e per null' altro rio
Lo ciel perdei, che per non aver fè,
Così rispose allora il duca mio.
Qual è colui che cosa innanzi a se
Subita vede, ond' ei si maraviglia,
Che crede e no, dicendo: ell' è, non è;
Tal parve quegli: e poi chinò le ciglia,
Ed umilmente ritornò ver lui,
Ed abbracciollo ove 'l minor s'appiglia [5]).
O gloria de' Latin, disse, per cui
Mostrò ciò che potea la lingua nostra;
O pregio eterno del luogo ond' io fui,
Qual merito o qual grazia mi ti mostra?
S' i' son d' udir le tue parole degno,
Dimmi se vien d' inferno, o [6]) di qual chiostra?
Per tutti i cerchi del dolente regno,
Rispose lui, son io di qua venuto:
Virtù del ciel mi mosse, e con lei vegno.
Non per far, ma per non fare, ho perduto
Di veder l' alto Sol che tu disiri,
E che fu tardi per me conosciuto.
Luogo è laggiù, non tristo da martiri
Ma di tenebre solo, ove i lamenti
Non suonan come guai, ma son sospiri:
Quivi sto io co' parvoli innocenti
Dai denti morsi della morte, avante
Che fosser dell' umana colpa [7]) esenti.
Quivi sto io con quei che le tre sante
Virtù [8]) non si vestiro, e, senza vizio,
Conobber l' altre e seguir tutte quante.
Ma, se tu sai e puoi, alcun indizio
Dà noi, per che venir possiam più tosto
Là dove 'l Purgatorio ha dritto [9]) inizio.
Rispose: luogo certo non c' è posto;
Licito m' è andar suso ed intorno;
Per quanto ir posso, a [10]) guida mi t' accosto.
Ma vedi già come dichina 'l giorno,
Ed andar su di notte non si puote;
Però è buon pensar di bel soggiorno.
Anime sono a destra qua rimote:
Se mi consenti, i' ti merrò [11]) ad esse,
E non senza diletto ti fien note.

— — —

1) nimico di „Cesare". — 2) altri popoli. — 3) nome verbale equivalente a „chiamata". Lomb. — 4) f. membri, cioè rinnovato cittadini, cacciando questi e riammettendo quelli, secondo il prevalere de' partiti. Lomb.

5) alli piedi. Lomb. Cf. Purg. XXI, v. 130. — 6) A. L. e. — 7) Die Erbsünde. — 8) Glaube, Liebe, Hoffnung. 9) vero. — 10) wie da, f. per. — 11) Sincope f. menerò.

Canto IX*).

Sordello hat die Reisenden in ein blüthenduftiges Thal geführt, um hier die Nacht zu verweilen; daselbst fanden sie die Fürsten und Staatsmänner, die aus Sorge um die Politik die Busse versäumten.

La concubina di Titone [1]) antico [2])
Già s' imbiancava al balzo [3]) d' oriente,
Fuor delle braccia del suo dolce amico.
Di gemme la sua fronte era lucente,
Poste 'n figura del freddo animale [4])
Che con la coda percuote la gente.
E la notte de' passi [5]), con che sale,
Fatti avea due, nel luogo ov' eravamo,
E 'l terzo già chinava 'ngiuso l' ale;
Quand' io, che meco avea di quel d'Adamo [6]),
Vinto dal sonno in su l' erba inchinai
Là 've già tutti e cinque [7]) sedevamo.
Nell' ora [8]) che comincia i tristi lai
La rondinella, presso alla mattina.
Forse a memoria de' suoi primi guai [9]);
E che la mente nostra, pellegrina
Più dalla carne, e men da' pensier presa,
Alle sue vision quasi è divina;
In sogno mi parea veder sospesa
Un' aquila nel ciel con penne d' oro,
Con l' ali aperte, ed a calare intesa;
Ed esser mi parea là dove foro
Abbandonati i suoi da Ganimede,
Quando fu ratto al sommo concistoro.
Fra me pensava: forse questa fiede
Pur quì per uso, e forse d' altro loco
Disdegna di portarne suso in piede.
Poi mi parea che, più rotata un poco,
Terribil come folgor discendesse,
E me rapisse suso infino al foco [10]).
Ivi pareva ch' ella ed io ardesse;
E sì lo 'ncendio immaginato cosse,
Che convenne che 'l sonno si rompesse.
Non altrimenti Achille si riscosse,
Gli occhi svegliati rivolgendo in giro,
E non sapendo là dove si fosse,
Quando la madre di Chirone a Schiro
Trafugò lui, dormendo, in le sue braccia
Là onde poi gli greci il dipartiro;
Che mi scoss' io, sì come dalla faccia
Mi fuggìo 'l sonno, e diventai ismorto
Come fa l' uom che spaventato agghiaccia.
Da lato m' era solo il mio conforto,
E 'l Sole er' alto già più che due ore,
E 'l viso m' era alla marina torto.
Non aver tema, disse il mio signore;
Fatti sicur, chè noi siamo a buon punto;
Non stringer, ma rallarga ogni vigore.
Tu se' omai al Purgatorio giunto.
Vedi là il balzo che 'l chiude dintorno?
Vedi l' entrata là 've par disgiunto?
Dianzi, nell' alba che precede al giorno,
Quando l' anima tua dentro dormia,
Sopra li fiori onde laggiù è adorno,
Venne una donna, e disse: i' son Lucia [11]);
Lasciatemi pigliar costui che dorme;
Sì l' agevolerò per la sua via.
Sordel rimase, e l' altre gentil forme.
Ella ti tolse, e, come 'l dì fu chiaro,
Sen venne suso, ed io per le sue orme.
Quì ti posò; e pria mi dimostraro
Gli occhi suoi belli quell' entrata aperta;
Poi ella e 'l sonno ad una se n' andaro.
A guisa d' uom che in dubbio si raccerta,
E che muti 'n conforto sua paura
Poi che la verità gli è discoverta,
Mi cambia' io; e, come sanza cura
Videmi 'l duca mio, su per lo balzo
Si mosse, ed io diretro, 'nver l' altura.
Lettor, tu vedi ben com' io innalzo
La mia materia, e però con più arte
Non ti maravigliar s' io la rincalzo.

---

*) ed. Lomb. II. p. 117 ff. ed. Sans. fol. 194 ff.

1) l'albore, che vieni innanzi alla Luna. Land. — Aurora della Luna, che appunto per distinguerla dall' Aurora del Sole la chiama non moglie, ma concubina di Titone. — Cf. Philal. II, 84. — 2) annoso. — 3) balza, Saum. — A. L. *balco.* — 4) lo Scorpione; freddo: weil diess Sternbild in der kalten Jahreszeit herrscht. — 5) ore. — 6) del corpo. — 7) Ausser Virgil, Sordello und Dante selbst zwei der oben erwähnten Schatten Nino de' Visconti di Pisa und Currado Malaspina. — 8) nel far dell' Aurora. — 9) Bezieht sich auf die Verwandlung Procne's. —

10) alla sfera del fuoco immaginato dagli antichi filosofi sopra quella dell' aria, e sotto immediatamente al cielo della luna, dove perciò Dante fa riuscire il Purgatorio. Lomb. — 11) Die heilige Lucia erscheint als Simbol der göttlichen Gnade; sie trägt D. bis zum Thor des Fegefeuers, da der erste Anstoss der Rechtfertigung von oben kommt. (Philal.)

Noi ci appressammo, ed eravamo in parte,
Che là, dove pareami in prima un rotto
Pur come un fesso che muro diparte,
Vidi una porta, e tre gradi di sotto,
Per gire ad essa, di color diversi;
Ed un portier ch' ancor non facea motto.
E, come l' occhio più e più v' apersi,
Vidil seder sopra 'l grado soprano,
Tal nella faccia ch' io non lo soffersi;
Ed una spada nuda aveva in mano,
Che rifletteva i raggi sì ver noi,
Ch' io dirizzava [1]) spesso il viso in vano.
Ditel costinci, che volete voi?
Cominciò egli a dire, ov' è la scorta?
Guardate che 'l venir su non vi noi [2]).
Donna del ciel, di queste cose accorta,
Rispose 'l mio maestro a lui, pur dianzi
Ne disse: andate là, quivi è la porta.
Ed ella i passi vostri in bene avanzi,
Ricominciò 'l cortese portinajo;
Venite dunque a' nostri gradi innanzi.
Là ne venimmo; e lo scaglion primajo
Bianco marmo era, sì pulito e terso
Ch' io mi specchiava in esso qual io pajo [3]).
Era 'l secondo, tinto più che perso,
D' una petrina ruvida ed arsiccia,
Crepata per lo lungo e per traverso.
Lo terzo, che di sopra s' ammassiccia,
Porfido mi parea sì fiammeggiante,
Come sangue che fuor di vena spiccia.
Sopra questo teneva ambo le piante
L' angel di Dio, sedendo in su la soglio
Che mi sembiava pietra di diamante.
Per li tre gradi su di buona voglia
Mi trasse 'l duca mio, dicendo: chiedi
Umilemente che 'l serrame scioglia.
Divoto mi gittai a' santi piedi;
Misericordia chiesi che m' aprisse,
Ma pria nel petto tre fiate mi diedi.
Sette P [4]) nella fronte mi descrisse
Col punton della spada, e: fa che lavi,
Quando se' dentro, queste piaghe, disse.
Cenere, o terra che secca si cavi,
D' un color fora [5]) con suo vestimento;
E, di sotto da quel, trasse due chiavi.
L' un' era d' oro, e l' altra era d' argento.
Pria con la bianca, e poscia con la gialla
Fece alla porta sì, ch' io fui contento [6]),
Quandunque l' una d' este chiavi falla,
Che non si volga dritta per la toppa,
Diss' egli a noi, non s' apre questa calla.
Più cara è l' una, ma l' altra vuol troppo
D' arte e d' ingegno avanti che disserri,
Perch' ell' è quella che 'l nodo disgroppa.
Da Pier le tengo; e dissemi, ch' io erri
Anzi ad aprir, ch' a tenerla serrata,
Pur che la gente a' piedi mi s' atterri.
Poi pinse [7]) l' uscio alla parte sacrata,
Dicendo: entrate; ma facciovi accorti,
Che di fuor torna chi 'ndietro si guata.
E quando fur ne' cardini distorti
Gli spigoli [8]) di quella regge [9]) sacra,
Che di metallo son sonanti e forti,
Non ruggío sì, nè si mostrò sì acra
Tarpeja, come tolto le fu 'l buono
Metello [10]) d' onde poi rimase macra.
Io mi rivolsi attento al primo tuono,
E, *Te Deum laudamus*, mi parea
Udire in voce mista al dolce suono.
Tale immagine appunto mi rendea
Ciò ch' i' udiva, qual prender si suole
Quando a cantar con organi si stea;
Ch' or sì or no s' intendon le parole.

Canto XXVIII*).

Schilderung des irdischen Paradieses.

Vago già di cercar dentro e d' intorno
La divina foresta spessa e viva,
Ch' agli occhi temperava il nuovo giorno;

1) sc. verso quel portiere. — 2) annoi. — 3) Die Stufen bedeuten sinnbildlich die drei Theile der Reue, die erste die Erkenntniss der Schuld, die zweite den Schmerz über dieselbe (contrizione, Zerknirschung), die dritte die Genugthuung. 4) per indicare con questa lettera iniziale della parola peccato i sette peccati capitali.

5) p. f. sarebbe. — 6) Die beiden Schlüssel bezeichnen die beiden Theile der Schlüsselgewalt, der silberne die scientia discernendi, die Kunst den Würdigen von den Unwürdigen zu unterscheiden, der goldne die potestas judicandi die auf das Verdienst Christi gegründete Macht der Lossprechung. — 7) spinse. — 8) bandelle. — 9) porta. Cr. — 10) Bezieht sich auf die Beraubung des Aerar durch Caesar, nach der Entfernung des allein sich widersetzenden Tribunen Metellus. Vgl. insbesondre hier Lucan, III, v. 156.

*) ed. Lomb. p. 399 ff. ed. Sans. fol. 255 ff.

Senza più aspettar lasciai la riva [1]),
Prendendo la campagna lento lento
Su per lo suol che d' ogni parte oliva.
Un' aura dolce, senza mutamento
Avere in se, mi faria per la fronte
Non di più colpo che soave vento,
Per cui le fronde, tremolando pronte,
Tutte quante piegavano alla parte
U' la prim' ombra gitta il santo monte [2]),
Non però dal lor esser dritto sparte
Tanto, che gli augelletti per le cime
Lasciasser d' operare ogni lor arte;
Ma con piena letizia l' ore prime
Cantando ricevieno [3]) intra le foglie,
Che tenevan [4]) bordone [5]) alle sue rime
Tal, qual di ramo in ramo si raccoglie
Per la pineta in sul lito di Chiassi [6]),
Quand' Eolo scirocco fuor discioglie.
Già m' avean trasportato i lenti passi
Dentro all' antica selva tanto, ch' io
Non potea rivedere ond' io m' entrassi.
Ed ecco il più andar mi tolse un rio [7]),
Che 'nver sinistra con sue picciol' onde
Piegava l' erba che 'n sua ripa uscìo.
Tutte l' acque, che son di qua più monde,
Parrieno avere in se mistura alcuna
Verso di quella che nulla nasconde:
Avvegna che si muova bruna bruna
Sotto l' ombra perpetua, che mai
Raggiar non lascia Sole ivi nè Luna.
Co' piè ristetti, e con gli occhi passai
Di là dal fiumicello, per mirare
La gran variazion de' freschi mai;
E là m' apparve, sì com' egli appare
Subitamente cosa che disvia
Per maraviglia tutt' altro pensare,
Una donna soletta [8]) che si gìa
Cantando, ed isceglìendo fior da fiore
Ond' era pinta tutta la sua via.
Deh! bella donna, ch' a' raggi d' amore
Ti scaldi, s' io vo' credere a' sembianti
Che soglion esser testimon del core,
Vegnati voglia di trarreti avanti,
Diss' io a lei, verso questa riviera,
Tanto ch' io possa intender che tu canti.
Tu mi fai rimembrar dove e qual era
Proserpina nel tempo che perdette
La madre lei, ed ella primavera.
Come si volge, con le piante, strette
A terra ed intra se, donna che balli,
E piede innanzi piede a pena mette;
Volsesi 'n su' vermigli ed in su' gialli
Fioretti verso me, non altrimenti
Che vergine che gli occhi onesti avvalli;
E fece i prieghi miei esser contenti,
Sì appressando se, che 'l dolce suono
Veniva a me co' suoi intendimenti [9]).
Tosto che fu là dove l' erbe sono
Bagnate già dall' onde del bel fiume,
Di levar gli occhi suoi mi fece dono.
Non credo che splendesse tanto lume
Sotto le ciglia a Venere trafitta
Dal figlio, fuor di tutto suo costume [10]).
Ella ridea dall' altra riva dritta,
Traendo più color con le sue mani,
Che l' alta terra senza seme gitta.
Tre passi ci facea 'l fiume lontani;
Ma Ellesponto, là 've passò Xerse,
(Ancora freno a tutti orgogli umani)
Più odio da Leandro non sofferse
Per mareggiare intra Sesto ed Abido,
Che quel [11]) da me, perch' allor non s' aperse.
Voi siete nuovi, e forse perch' io rido,
Cominciò ella, in questo luogo eletto
All' umana natura per suo nido,
Maravigliando tienvi alcun sospetto;
Ma luce rende il salmo [12]) *Delectasti*,
Che puote disnebbiar vostro intelletto.
E tu, che se' dinanzi e mi pregasti
Dì' s' altro vuoi udir; ch' io venni presta
Ad ogni tua question, tanto che basti.

— — — —

1) l' estremità, sc. del monte. — 2) del Purgatorio. — 3) a. u. p. f. ricevevano. — 4) f. facevano. — 5) „Grundbegleitung". Phil. — La più grossa e più lunga canna della cornamusa, che mentre le altre più picciole si tasteggiano a formar varie voci, con grave invariato tuono suona il contrabasso, appellasi **bordone**. Lomb. 6) In der Nähe Ravenna's, wo einst die römische Hafenstadt Classe stand. — 7) Vom Dichter später Lete genannt, weil sein Wasser die Wirkung hat, das Gedächtniss der Sünden zu tilgen. — 8) Per questa donna intende **la vita attiva** e la chiama Matelda da Matelda Contessa. Land. Es ist die durch ihre „Schenkung" um die Kirche allerdings hochverdiente Gräfin.

9) concetti, parole. — 10) Da sie von Amor **zufällig** verwundet ward, in Folge dessen sie sich in Adonis verliebte. S. Ovid. met. X. v. 126. — 11) sc. fiume. — 12) il **verso** del salmo 91: *Delectasti me, domine, in factura tua et in operibus manuum tuarum exultabo.*

Paradiso.

Canto I*).

La gloria di colui che tutto muove,
Per l' universo penetra, e risplende
In una parte più, e meno altrove.
Nel ciel che più della sua luce prende
Fu' io, e vidi cose che ridire
Nè sa nè può qual di lassù discende:
Perchè, appressando se al suo disire,
Nostro intelletto si profonda tanto,
Che retro la memoria non può ire.
Veramente quant' io del regno santo
Nella mia mente [1]) potei far tesoro
Sarà ora materia del mio canto.
O buono Apollo, all' ultimo lavoro
Fammi del tuo valor sì fatto vaso,
Come dimandi a dar l' amato alloro.
Insino a quì l' un giogo di Parnaso
Assai mi fu; ma or con amendue
M' è uopo entrar nell' aringo rimaso [2]).
Entra nel petto mio e spira tue [3]),
Sì come quando Marsia traesti
Della vagina delle membra sue.
O divina virtù, se mi ti presti
Tanto, che l' ombra del beato regno
Segnata nel mio capo io manifesti;
Venir vedràmi al tuo diletto legno,
E coronarmi allor di quelle foglie,
Che [4]) la materia e tu mi farai degno.
Sì rade volte, padre [5]), se ne coglie
Per trionfare o cesare o poeta,
(Colpa e vergogna delle umane voglie)
Che partorir letizia in su la [6]) lieta
Delfica deità dovria la fronda
Peneja [7]), quando alcun di se asseta.
Poca favilla gran fiamma seconda:
Forse diretro a me con miglior voci
Si pregherà, perchè [8]) Cirra [9]) risponda.
Surge a' mortali per diverse foci
La lucerna del mondo: ma da quella,
Che quattro cerchi giugne con tre croci,
Con miglior corso e con migliore stella
Esce congiunta [10]), e la mondana cera
Più a suo modo tempera e suggella.
Fatto avea di là mane e di qua sera
Tal foce quasi, e tutto era là bianco
Quello emisperio, e l' altra parte nera,
Quando Beatrice in sul sinistro fianco
Vidi rivolta, e riguardar nel sole;
Aquila sì non gli s' affisse unquanco.
E sì come secondo [11]) raggio suole
Uscir del primo, e risalire insuso
Pur come peregrin che tornar vuole;
Così dell' atto suo, per gli occhi infuso
Nell' immagine mia, il mio si fece,
E fissi gli occhi al Sole oltre a nostr' uso.
Molto è licito là, che quì non lece
Alle nostre virtù, mercè del loco
Fatto per proprio dell' umana spece [12]).
Io nol soffersi molto nè sì poco,
Ch' io nol vedessi sfavillar dintorno,
Qual ferro che bollente esce del fuoco.
E di subito parve giorno a giorno
Essere aggiunto, come quei che puote
Avesse 'l ciel d' un altro Sole adorno.
Beatrice tutta nell' eterne ruote
Fissa con gli occhi stava, ed io, in lei
Le luci fisse [13]) di lassù rimote,
Nel suo aspetto tal dentro mi fei [14]),
Qual si fe' Glauco nel gustar dell' erba
Che 'l fe' consorto in mar degli altri dei [15]).
Trasumanar [16]) significar per verba

---

*) ed. **Lomb.** III, p. 1. ed. **Sans.** fol. 282.

1) S. p. 46. n. 6. — 2) **giogo** hier in zweifacher Bedeutung: Bergjoch und Gespann. Unter dem doppelten Joch des Parnass aber sind **Apoll** und die früher schon angerufenen **Musen** zu verstehen. — 3) a. f. tu. — 4) f. di che (delle quali). Cf. Bl. 296. — 5) Apollo. — 6) f. alla. — 7) Weil Daphne die Tochter des Peneus. — 8) f. acciocchè, Bl. 595. — 9) f. Apollo die ihm heilige Stadt.

10) „Die verschiednen Stellen, an welchen die Sonne über dem Horizont emporsteigt, nennt Dante sehr poetisch *foci*. Eine dieser Stellen ist es nun, von welcher aus sie besondre Kraft und Wirksamkeit äussert, die nämlich, in der sie zur Zeit der Frühlingsnachtgleiche (*verso migl.*) aufgeht [dann im Sternbild des Widders stehend, *migl. stella*]. Hier schneiden sich drei ausgezeichnete Kreise der Himmelskugel, die Ekliptik, der Aequator und der auf diesen rechtwinkelich stehende Aequinoktialkolur. In dem Augenblick des Sonnenaufgangs fällt durch denselben Punkt zugleich der vierte Kreis, der Horizont, und bildet mit jedem der drei andern ein Kreuz". Philal. — 11) riflesso. — 12) Das irdische Paradies, wo sich D. noch befand. — 13) A. L. *fissi*. — 14) a. u. p. f. feci. — 15) Cf. Ovid, met. XIII, v. 944 ff. — 16) passare dall' umanità a grado di natura più alta. Cr. „Verzückung". Philal.

Non si porria: però l' esemplo basti
A cui esperienza grazia serba.
S' io era sol di me quel[1]) che creasti
Novellamente, amor[2]) che 'l ciel governi,
Tu 'l sai che col tuo lume mi levasti.
Quando la ruota[3]), che tu sempiterni
Desiderato, a se mi fece atteso
Con l' armonia[4]) che temperi e discerni,
Parvemi tanto allor del cielo acceso
Dalla fiamma del Sol[5]), che pioggia o fiume
Lago non fece mai tanto disteso.
La novità del suono e 'l grande lume
Di lor cagion m' accesero un disio
Mai non sentito di cotanto acume.
Ond' ella, che vedea me sì com' io,
Ad acquetarmi l' animo commosso,
Pria ch' io a dimandar, la bocca aprìo.
E cominciò: tu stesso ti fai grosso
Col falso immaginar, sì che non vedi
Ciò che vedresti, se l' avessi scosso.
Tu non se' in terra, sì come tu credi;
Ma folgore, fuggendo 'l proprio sito,
Non corse come tu ch' ad esso riedi[6]).
S' io fui del primo dubbio disvestito
Per le sorrise parolette brevi,
Dentro ad un nuovo più fui irretito;
E dissi: già contento requievi
Di grande ammirazion; ma ora ammiro
Com' io trascenda questi corpi lievi[7]).
Ond' ella, appresso d' un pio sospiro,
Gli occhi drizzò ver me con quel sembiante
Che madre fa sopra figliuol deliro;
E cominciò: le cose tutte quante
Hann' ordine tra loro; e questo è forma,
Che l' universo a Dio fa simigliante.
Qui veggion l' alte creature l' orma
Dell' eterno valore, il quale è fine,
Al quale è fatta la toccata norma.
Nell' ordine, ch' io dico, sono accline
Tutte nature, per diverse sorti
Più al principio loro e men vicine;
Onde si muovano a diversi porti
Per lo gran mar dell' essere, e ciascuna
Con istinto a lei dato che la porti.
Questi[8]) ne porta 'l fuoco inver la luna:
Questi ne' cuor mortali è permotore:
Questi la terra in se stringe ed aduna.
Nè pur le creature, che son fuore
D' intelligenzia, quest' arco saetta,
Ma quelle c' hanno intelletto ed amore.
La providenzia, che cotanto assetta,
Del suo lume fa 'l ciel sempre quieto,
Nel qual si volge quel c' ha maggior fretta[9]).
Ed ora lì, com' a sito decreto,
Cen' porta la virtù di quella corda,
Che ciò che scocca drizza in segno lieto.
Vero è, che come forma non s' accorda
Molte fiate alla intenzion dell' arte,
Perchè a risponder la materia è sorda;
Così da questo corso[10]) si diparte
Talor la creatura, c' ha podere
De piegar, così pinta, in altra parte,
E sì come veder si può cadere
Fuoco di nube, se l' impeto primo
A terra è torto da falso piacere.
Non dei più ammirar, se bene stimo,
Lo tuo salir, se non come d' un rivo
Se d' alto monte scende giuso ad imo.
Maraviglia sarebbe in te, se privo
D' impedimento[11]) giù ti fossi assiso,
Com' a terra quieto fuoco vivo[12]).
Quinci rivolse inver lo cielo il viso.

1) anima. Vgl. Paulus' Briefe an die Korinther II, v. 12. — 2) der heilige Geist. S. Philal. III, p. 7, n. 19. — 3) sc. de' cieli — che tu coll' essere desiderato, rendi sempiterno. (Vgl. Convito II, 4). 4) Die platonische Harmonie der Sphären. — 5) Hier tritt D. in die Feuersphäre. S. p. 59, n. 10. — 6) f. sali. Lomb. — tenendo, relativamente al fulmine, retrogrado cammino. Wagner. — 7) Das Feuer, das leichteste Element.

8) sc. istinto. — 9) La pr. fa sempre essere contento il cielo empireo, dentro del quale si aggira il primo mobile. — 10) sc. verso il cielo. — 11) sc. della gravità. Lomb. — purgato d'ogni colpa Vell. — 12) S. v. 115.

Canto V. v. 85 ff.*)

Der Dichter hat bereits den ersten Himmel besucht: nachdem Beatrice ihm noch einige theologische Zweifel, die ihm da aufstiessen, gelöst, gelangen sie nunmehr zu dem zweiten Himmel.

— — — —

Così Beatrice a me, com' io lo scrivo:
Poi si rivolse tutta disiante

*) ed Lomb. III, p. 70 ff. ed. Sans. f. 299 ff.

A quella parte, ove 'l mondo è più vivo[1]).
Lo suo tacere, e 'l tramutar sembiante
Poser silenzio al mio cupido ingegno,
Che già nuove quistioni avea davante;
E sì come saetta che nel segno
Percuote pria che sia la corda queta,
Così corremmo nel secondo regno.
Quivi la donna mia vid' io sì lieta,
Come nel lume di quel ciel si mise,
Che più lucente se ne fe' il pianeta[2]).
E se la stella si cambiò e rise;
Qual mi fec' io, che pur di mia natura
Trasmutabile son per tutte guise!
Come in peschiera, ch' è tranquilla e pura,
Traggono i pesci a ciò che vien di fuori,
Per modo che lo stimin lor pastura:
Così vid' io più di mille splendori
Trarsi ver noi, ed in ciascun s' udia:
Ecco chi crescerà li nostri amori.
E sì come ciascuno a noi venia,
Vedeasi l' ombra piena di letizia
Nel fulgor chiaro, che di lei uscia.
Pensa lettor, se quel che qui s'inizia
Non procedesse, come tu avresti
Di più savere angosciosa carizia[3]):
E per te vederai, come da questi
M' era 'n disio d' udir lor condizioni,
Sì come agli occhi mi fur manifesti.
O bene nato, a cui veder li troni
Del trionfo eternal concede grazia,
Prima che la milizia s' abbandoni[4]);
Del lume[5]), che per tutto il ciel si spazia,
Noi semo accesi: e però se disii
Di noi chiarirti, a tuo piacer ti sazia.
Così da un di quelli spirti pii
Detto mi fu; e da Beatrice di' di'
Sicuramente, e credi come a Dii.
Io veggio ben sì come tu t' annidi
Nel proprio lume, e che dagli occhi il traggi,
Perch' ei corrusca sì come tu ridi:
Ma non so chi tu se', nè perchè aggi,
Anima degna, il grado della spera
Che si vela a' mortai con gli altrui[6]) raggi.

---

1) d. h. nach oben, den höhern Himmelskreisen, wo die schnellste Bewegung. — 2) Mercur. — 3) a., carestia, privazione. — 4) l'uomo in questa vita è nella Chiesa militante. Land. — 5) sc. del divino amore. — 6) del Sole. Dante selbst bezeichnet dies als Eigenthümkeit des Mercur im Convito, II, 14.

Questo diss' io diritto alla lumiera,
Che pria m' avea parlato: ond' ella fessi
Lucente più assai di quel ch' ell' era.
Sì come 'l Sol che si cela egli stessi
Per troppa luce, quando 'l caldo ha rose
Le temperanze de' vapori spessi;
Per più letizia sì mi si nascose
Dentro al suo raggio la figura santa,
E così chiusa chiusa mi rispose
Nel modo, che 'l seguente canto canta.

Canto VI.

Posciachè Gostantin l' Aquila volse
Contra il corso del ciel ch' ella seguìo
Dietro all' antico che Lavinia tolse[1]),
Cento e cent' anni e più l' uccel di Dio
Nello stremo d' Europa si ritenne
Vicino a' monti[2]), de' quai prima uscìo:
E sotto l' ombra delle sacre penne,
Governò 'l mondo lì di mano in mano,
E sì cangiando in su la mia pervenne.
Cesare fui, e son Giustiniano,
Che per voler del primo amor, ch' io sento,
D' entro alle leggi trassi il troppo e 'l vano[3]):
E prima ch' io all' opra fossi attento,
Una natura in Christo esser, non piùe[4]),
Credeva[5]), e di tal fede era contento.
Ma il benedetto Agabito, che fue
Sommo pastore, alla fede sincera
Mi dirizzò con le parole sue.
Io gli credetti: e ciò che suo dir era[6]),
Veggio ora chiaro: sì come tu vedi,
Ogni contraddizione e falsa e vera[7]).
Tosto che con la Chiesa mossi i piedi,
A Dio, per grazia, piacque d' inspirarmi

---

1) Mit diesen drei Versen bezeichnet der Dichter die Verlegung des Regierungssitzes des römischen Reichs nach Konstantinopel. — 2) Troja's, von wo Aeneas nach Italien zog. — 3) Dies ist mit Bezug auf Justinians eigene Erklärung in den Proömien der Digesten gesagt. (Philal.) — 4) a. f. più, wie tue f. tu. — 5) Bezieht sich auf die zeitweilige Partheinahme des Kaisers für die Monophysiten, Anhänger der Lehre des Eutyches. — 6) A. L. *e ciò che 'n sua fede era.* — 7) in ogni contraddizione una parte è vera, e una falsa. Land.

L' alto lavoro, e tutto in lui mi diedi.
Ed al mio Bellisar commendai l' armi,
Cui la destra del ciel fu sì congiunta,
Che segno fu ch' io dovessi posarmi[1]).
Or quì alla quistion prima[2]) s' appunta
La mia risposta, ma sua condizione
Mi stringe a seguitare alcuna giunta:
Perchè tu veggi con quanta ragione
Si muove contra 'l sacrosanto segno
E chi 'l s' appropria, e chi a lui s' oppone[3]).
Vedi quanta virtù l' ha fatto degno
Di riverenza: e cominciò dall' ora
Che Pallante morì per dargli regno.
Tu sai ch' e' fece in Alba sua dimora
Per trecent' anni ed oltre, infino al fine,
Che tre e tre pugnar per lui ancora:
Sai quel che fe' dal mal delle Sabine
Al dolor di Lucrezia in sette regi
Vincendo 'ntorno le genti vicine;
Sai quel che fe', portato dagli egregi
Romani incontro a Brenno e incontro a Pirro
E incontro agli altri principi e collegi[4]):
Onde Torquato, e Quintio, che dal cirro
Negletto fu nomato[5]), e Deci, e Fabi
Ebber la fama, che volentier mirro[6]).
Esso atterrò l' orgoglio delli Arabi,
Che diretro ad Annibale passaro
L' alpestre rocce, Pò, di che tu labi[7]).
Sott' esso giovanetti trionfaro
Scipione e Pompeo; ed a quel colle,
Sotto 'l qual tu nascesti, parve amaro[8]).
Poi, presso al tempo che tutto 'l Ciel volle
Ridur lo mondo a suo modo sereno,
Cesare per voler di Roma il tolle.
E quel che fe' dal Varo insino al Reno,
Isara vide ed Era, e vide Senna,
Ed ogni valle, onde 'l Rodano è pieno.
Quel che fe' poi ch' egli uscì di Ravenna,
E saltò 'l Rubicon, fu di tal volo,
Che nol seguiterìa lingua nè penna.
In ver la Spagna rivolse lo stuolo:
Poi ver Durazzo, e Farsaglia percosse
Sì, che 'l Nil caldo sentissi del duolo.
Antandro[9]) e Simoenta, onde si mosse,
Rivide, e là dove Ettore si cuba;
E mal per Tolomeo poi si riscosse.
Da onde scese folgorando a Giuba:
Poi si rivolse nel vostro occidente,
Ove sentia la Pompeiana tuba.
Di quel che fe' col baiulo seguente[10]),
Bruto con Cassio nello 'nferno latra,
E Modona e Perugia fe' dolente.
Piangene ancor la trista Cleopatra,
Che, fuggendogli innanzi, dal colubro
La morte prese subitana ed atra.
Con costui corse insino al lito rubro,
Con costui pose 'l mondo in tanta pace,
Che fu serrato a Giano il suo delubro.
Ma ciò ch' il segno, che parlar mi face,
Fatto avea prima, e poi era fatturo
Per lo regno mortal ch' a lui soggiace,
Diventa in apparenza poco e scuro,
Se in mano al terzo Cesare si mira
Con occhio chiaro, e con affetto puro
Chè la viva giustizia, che mi spira,
Gli concedette, in mano a quel ch' io dico,
Gloria di far vendetta alla sua ira[11]).
Or quì t' ammira in ciò ch' io ti replico:
Poscia con Tito a far vendetta corse
Della vendetta del peccato antico.
E quando 'l dente Longobardo morse
La Santa Chiesa, sotto alle sue ali
Carlo Magno vincendo la soccorse.
Omai puoi giudicar di que' cotali,
Ch' io accusai di sopra[12]), e di lor falli,
Che son cagion di tutti vostri mali.
L' uno al publico segno i gigli gialli
Oppone, e l' altro appropria quello a parte[13]),
Sì ch' è forte a veder chi più si falli.
Faccian gli Ghibellin, faccian lor arte
Sott' altro segno: che mal segue quello
Sempre chi la giustizia e lui diparte:
E non l' abbatta esto Carlo novello
Co' Guelfi suoi, ma tema delli artigli,
Ch' a più alto leon trasser lo vello.

---

1) nella mia reggia, lungi dagli eserciti. Lomb. — 2) „ma non so, chi tu se'?" V, 127. — 3) e il Ghibellino, e il Guelfo. — 4) f. colleghi, collegati. Lomb. 5) Cincinnatus. — 6) la qual volontier conservo, sì come la mirra conserva i corpi da putrefazione. Vell. *Mirrare* (condire colla mirra. Cr.) ist freilich ein Hapaxleg. S. indess die folg. Note. — 7) v. labere, neugebildetes Wort v. lat. labi. — 8) Zu beziehn auf die Zerstörung Fiesole's.

9) Seestadt Phrygiens, von wo Aeneas absegelte. — 10) Octavian. — 11) Indem durch die Kreuzigung Christi die Schuld Adams gerächt ward. — 12) S. v. 33. — 13) sì che di publico lo fa parziale. Vell.

Molte fiate già pianser li figli
  Per la colpa del padre: e non si creda
  Che Dio trasmuti l' armi pe' suoi gigli. —
Questa [1]) picciola stella si correda
  De' buoni spirti che son stati attivi,
  Perchè onore e fama gli succeda:
E quando li disiri poggian quivi,
  Si disviando, pur convien che i raggi
  Del vero amore in su poggin men vivi.
Ma, nel commensurar de' nostri gaggi [2])
  Col merto, è parte di nostra letizia,
  Perchè non li vedem minor, nè maggi [3]).
Quinci addolcisce la viva giustizia
  In noi l' affetto sì, che non si puote
  Torcer giammai ad alcuna nequizia.
Diverse voci fanno dolci note:
  Così diversi scanni in nostra vita
  Rendon dolce armonia tra queste ruote [4]).
E dentro alla presente margherita
  Luce la luce di Romèo [5]), di cui
  Fu l' opra grande e bella mal gradita.
Ma i Provenzali, che fer contra lui,
  Non hanno riso [6]); e però mal cammina,
  Qual si fa danno del ben far d' altrui.
Quattro figlie ebbe, e ciascuna reina,
  Ramondo Berlinghieri; e ciò gli fece
  Romèo, persona umile e peregrina.
E poi il mosser le parole biece [7])
  A dimandar ragione a questo giusto,
  Che gli assegnò sette e cinque per diece.
Indi partissi povero e vetusto:
  E se 'l mondo sapesse 'l cuor ch' egli ebbe,
  Mendicando sua vita a frusto a frusto,
Assai lo loda, e più lo loderebbe.

1) Nunmehr beantwortet Just. die **zweite** Frage Dante's: *„perchè aggi il grado della spera“* etc. — 2) ricompense. Cr. — 3) a. f. maggiori, v. maggio. — 4) i celesti giri. — 5) Diese Erzählung von Romeo beruht auf einer Sage, die auch G. Villani (VI, 92) mittheilt, nach welcher ein armer von Compostella zurückkehrender Pilger Verwalter der Güter Raimund Berengar's, Grafen von der Provence, wurde, und durch Treue und Klugheit desselben Vermögen und Ansehn bedeutend hob. Von den Grossen nichtsdestoweniger verdächtigt, ergriff er, nach abgelegter Rechenschaft, jedem Lohn entsagend, von Neuem den Pilgerstab. — 6) Sie wurden durch die folgende strenge Herrschaft Carl's v. Anjou, des Grafen Schwiegersohn, bestraft. — 7) f. bieche.

Canto VII.

Osanna sanctus Deus Sabaoth,
  Superillustrans claritate tua
  Felices ignes horum malahoth [8])*!*
Così volgendosi alla ruota sua
  Fu viso a me cantare essa sustanza,
  Sopra la qual doppio lume s' indua:
Ed essa e l' altre mossero a sua danza,
  E, quasi velocissime faville,
  Mi si velar di subita distanza.
Io dubitava, e dicea: dille, dille,
  Fra me, dille, diceva alla mia donna,
  Che mi disseta con le dolci stille:
Ma quella reverenza che s' indonna
  Di tutto me, pur per BE, e per ICE [9]),
  Mi richinava come l' uom ch' assonna.
Poco sofferse me cotal Beatrice,
  E cominciò, raggiandomi d' un riso
  Tal che nel fuoco faria l' uom felice:
Secondo mio infallibile avviso,
  Come giusta vendetta giustamente
  Vengiata fosse [10]), t' hai in pensier miso:
Ma io ti solverò tosto la mente:
  E tu ascolta, che le mie parole
  Di gran sentenzia ti faran presente.

— — — —

Canto XXXIII *).

Schon befindet sich Dante im Empyreum; Beatrice hat ihren Sitz unter den Seeligen wieder eingenommen, den Geliebten der Obhut des heiligen Bernhard vertrauend, der, Dante's letzten Wunsch, den der Anschauung Gottes, zu erfüllen, in einem Gebet an die heilige Maria sich wendet.

Vergine Madre, figlia del tuo Figlio,
  Umile ed alta più che creatura,
  Termine fisso d' eterno consiglio,
Tu se' colei che l' umana natura
  Nobilitasti sì, che 'l suo fattore
  Non disdegnò di farsi sua fattura.

8) Nach Philal. „Schaaren“. — 9) al solo pronunziarsi d' alcune lettere del nome. — 10) Es ist vers 92 u. 93 der Rede Justinians.

*) ed. Lomb. III. p. 476. ed. Sans. fol. 389.

Nel ventre tuo si raccese l' amore
Per lo cui caldo nell' eterna pace
Così è germinato questo fiore [1].
Quì se' a noi meridiana face
Di caritade, e giuso intra mortali
Se' di speranza fontana vivace.
Donna, se' tanto grande, e tanto vali
Che qual vuol grazia, e a te non ricorre,
Sua disianza vuol volar senz' ali.
La tua benignità non pur soccorre
A chi dimanda, ma molte fiate
Liberamente al dimandar precorre.
In te misericordia, in te pietate,
In te magnificenza, in te s' aduna
Quantunque in creatura è di bontate.
Or questi, che dall' infima lacuna
Dell' universo infin quì ha vedute
Le vite spiritali ad una ad una,
Supplica a te per grazia di virtute,
Tanto che possa, con gli occhi levarsi
Più alto verso l' ultima salute.
Ed io, che mai per mio veder non arsi
Più ch' io fo per lo suo, tutti i miei prieghi
Ti porgo, e prego che non sieno scarsi:
Perchè tu ogni nube gli disleghi
Di sua mortalità co' prieghi tuoi,
Sì che 'l sommo piacer [2] gli si dispieghi.
Ancor ti prego, Regina, che puoi
Ciò che tu vuoli, che conservi sani,
Dopo tanto veder, gli affetti suoi.
Vinca tua guardia i movimenti umani:
Vedi Beatrice con quanti beati
Per li miei prieghi ti chiudon [3] le mani.
Gli occhi da Dio diletti e venerati
Fissi negli orator ne dimostraro,
Quanto i devoti prieghi le son grati.
Indi all' eterno lume si drizzaro,
Nel qual non si può creder che s' invii
Per creatura l' occhio tanto chiaro.
Ed io, che al fine di tutti i disii
M' appropinquava: sì com' io doveva,
L' ardor del desiderio in me finii.
Bernardo m' accennava, e sorrideva,
Perch' io guardassi in suso: ma io era
Già per me stesso tal qual ei voleva:
Che la mia vista, venendo [4] sincera,
A più a più entrava per lo raggio
Dell' alta luce che da se è vera.
Da quinci innanzi il mio veder fu maggio,
Che 'l parlar nostro, ch' a tal vista cede,
E cede la memoria a tanto oltraggio.
Quale è colui che somniando vede
E dopo 'l sogno la passione impressa
Rimane, e l' altro alla mente non riede,
Cotal son io; chè quasi tutta cessa
Mia visione, ed ancor mi distilla
Nel cuor il dolce che nacque da essa.
Così la neve al Sol si disigilla:
Così al vento nelle foglie lievi
Si perdea la sentenza di Sibilla [5].
O somma luce, che tanto ti levi
Da' concetti mortali, alla mia mente
Ripresta un poco di quel che parevi:
E fa la lingua mia tanto possente,
Ch' una favilla sol della tua gloria
Possa lasciare alla futura gente:
Che per tornare alquanto a mia memoria,
E per sonare un poco in questi versi,
Più si conceperà [6] di tua vittoria.
Io credo, per l' acume ch' io soffersi
Del vivo raggio, ch' io sarei smarrito,
Se gli occhi miei da lui fossero avversi [7].
E mi ricorda, ch' io fui più ardito
Per questo a sostener tanto, ch' io giunsi
L' aspetto mio col valore infinito.
O abbondante grazia, ond' io presunsi
Ficcar lo viso per la luce eterna
Tanto, che la veduta vi consunsi!
Nel suo profondo vidi che s' interna
Legato con amore in un volume
Ciò che per l' universo si squaderna:
Sustanza, ed accidente, e lor costume,
Tutti conflati insieme per tal modo,
Che ciò ch' io dico è un semplice lume [8].
La forma universal di questo nodo
Credo ch' io vidi, perchè più di largo,
Dicendo questo, mi sento ch' io godo.
Un punto solo m' è maggior letargo [9],

---

1) Darunter ist der ganze Kreis der im Empyreum versammelten Seeligen zu verstehen, welcher, wie der Dichter in den vorhergehenden Gesängen geschildert, die Gestalt einer *Rose* hat. — 2) Gott. 3) Zeuma f. chiude.

4) f. divenendo. — 5) S. Virg. Aen. III, 445 ff. — 6) v. concepere, f. concepire. — 7) Lat. f. rivolti. — 8) barlume. — 9) Lomb.: „che un solo punto di tempo scorso dopo la beata visione cagionassegli maggior letargo: cioè dimenticanza, di ciò che in Dio avea veduto: che non apportassero di obblivione al fatto degli Argonauti secoli venticinque".

Che venticinque secoli alla 'mpresa,
Che fe' Nettuno ammirar l' ombra d' Argo.
Così la mente mia tutta sospesa,
Mirava fissa immobile ed attenta;
E sempre di mirar faceasi accesa.
A quella luce cotal si diventa,
Che volgersi da lei per altro aspetto
È impossibil che mai si consenta:
Perocchè 'l ben, ch' è del volere obbietto,
Tutto s'accoglie in lei; e fuor di quella
È difettivo ciò che lì è perfetto.
Omai sarà più corta mia favella,
Pure a quel ch' io ricordo, che d' un fante,
Che bagni ancor la lingua alla mammella.
Non perchè più ch' un semplice sembiante
Fosse nel vivo lume ch' io mirava,
Che tal è sempre qual era davante:
Ma per la vista che si avvalorava
In me, guardando una sola parvenza,
Mutandom' io, a me si travagliava [1]):
Nella profonda e chiara sussistenza
Dell' alto lume parvemi [2]) tre giri
Di tre colori e d' una contenenza:
E l' un dall' altro, come Iri da Iri,
Parea riflesso: e 'l terzo parea fuoco
Che quinci e quindi igualmente si spiri.
O quanto è corto 'l dire, e come è fioco
Al mio concetto! e questo a quel ch' io vidi
È tanto, che non basta a dicer poco.
O luce eterna, che sola in te sidi [3]),
Sola t' intendi, e da te intelletta,
Ed intendente te ami ed arridi;
Quella circulazion, che sì concetta
Pareva in te, come lume riflesso,
Dagli occhi miei alquanto circonspetta,
Dentro da se del suo colore stesso
Mi parve pinta della nostra effige:
Per che 'l mio viso in lei tutto era messo.
Qual è il geomètra che tutto s' affige
Per misurar lo cerchio, e non ritruova,
Pensando, quel principio ond' egli indige [4]);
Tale era io a quella vista nuova [5]):
Veder voleva come si convenne
L' imago al cerchio, e come vi s' indova [6]);
Ma non eran da ciò le proprie penne:
Se non che la mia mente fu percossa
Da un fulgore, in che sua voglia venne.
All' alta fantasia quì mancò possa:
Ma già volgeva il mio disiro e 'l *velle*,
Sì come ruota che igualmente è mossa,
L'Amor che muove il Sole e l' altre stelle.

1) f. alterava. (Cr.) — 2) A. L. *parvermi.* — 3) Lat., riposi. — 4) Lat., abbisogna. — 5) Das Geheimniss der Menschwerdung. — 6) indovarsi (neugebildet v. D.) = accomodarsi in luogo, quasi nel *dove.* Cr.

Petrarca.

Sonetti.

In Vita di Laura.

Sonetto I*).

Voi ch' ascoltate, in rime sparse il suono
Di quei sospiri, ond' io nudriva il core
In sul mio primo giovenile errore,
Quand' era in parte altr'uom da quel, ch' i' sono;
Del vario stile, in ch' io piango, e ragiono
Fra le vane speranze, e 'l van dolore;
Ove sia chi per prova intenda amore,
Spero trovar pietà, non che perdono.
Ma ben veggi' or, sì come al popol tutto
Favola fui gran tempo: onde sovente
Di me medesmo meco mi vergogno:
E del mio vaneggiar vergogna è 'l frutto,
E 'l pentirsi, e 'l conoscer chiaramente,
Che quanto piace al mondo è breve sogno.

Sonetto II**).

Per far una leggiadra sua vendetta,
E punir in un dì ben mille offese,
Celatamente Amor l' arco riprese,
Com' uom, ch' a nocer luogo e tempo aspetta.
Era la mia virtute al cor ristretta,
Per far ivi, e negli occhi sue difese:
Quando 'l colpo mortal laggiù discese,
Ove solea spuntarsi ogni saetta.
Però turbata nel primiero assalto
Non ebbe tanto nè vigor, nè spazio,
Che potesse al bisogno prender l' arme;

*) Le rime di Petrarca ed. Carrer I, p. 1.
**) I. I. I, p. 8.

Ovvero al poggio faticoso ed alto [1])
Ritrarmi accortamente dallo strazio;
Del qual oggi vorrebbe, e non può aitarme.

Sonetto III*).

Era 'l giorno, ch' al Sol si scoloraro
Per la pietà del suo Fattore i rai [2]):
Quand' i' fui preso, e non me ne guardai,
Che i be' vostr' occhi, Donna, mi legaro.
Tempo non mi parea da far riparo
Contra colpi d'Amor: però n' andai
Secur, senza sospetto: onde i miei guai
Nel comune dolor s' incominciaro.
Trovommi Amor del tutto disarmato,
Ed aperta la via per gli occhi al core,
Che di lagrime son fatti uscio e varco.
Però, al mio parer, non gli fu onore
Ferir me di saetta in quello stato,
Ed a voi armata non mostrar pur l' arco.

Sonetto IV**).

Quand' io movo i sospiri a chiamar voi,
E 'l nome, che nel cor mi scrisse Amore,
LAUdando s' incomincia udir di fore
Il suon de' primi dolci accenti suoi.
Vostro stato REal, che 'ncontro poi,
Raddoppia all' alta impresa il mio valore:
Ma, TAci, grida il fin: che farle onore
È d' altri omeri soma, che da' tuoi.
Così LAUdare, e REverire insegna
La voce stessa, pur ch' altri vi chiami,
O d' ogni reverenza, e d' onor degna:
Se non che forse Apollo si disdegna,
Ch' a parlar de' suoi sempre verdi rami
Lingua mortal presuntuosa vegna.

Sonetto V***).

Quando fra l' altre donne ad ora ad ora
Amor vien nel bel viso di costei;
Quanto ciascuna è men bella di lei,
Tanto cresce il desio, che m' innamora.
I' benedico il loco, e 'l tempo, e l' ora,
Che sì alto miraron gli occhi miei;
E dico: Anima, assai ringraziar dei,
Che fosti a tanto onor degnata allora.
Da lei ti vien l' amoroso pensiero,
Che mentre 'l segui, al sommo Ben t' invia,
Poco prezzando quel, ch' ogni uom desia:
Da lei vien l' animosa leggiadria,
Ch' al Ciel ti scorge per destro sentiero;
Sì ch' i' vo già della speranza altiero.

Sonetto VI*).

Piovonmi amare lagrime dal viso
Con un vento angoscioso di sospiri,
Quando in voi adivien, che gli occhi giri,
Per cui sola dal mondo i' son diviso.
Vero è, che 'l dolce mansueto riso
Pur acqueta gli ardenti miei desiri,
E mi sottragge al foco de' martiri,
Mentr' io son a mirarvi intento e fiso:
Ma gli spiriti miei s' agghiaccian poi,
Ch' i' veggio, al dipartir, gli atti soavi
Torcer da me le mie fatali stelle.
Largata al fin con l' amorose chiavi
L' anima esce del cor per seguir voi;
E con molto pensiero indi si svelle.

Sonetto VII**).

Solo e pensoso i più deserti campi
Vo misurando a passi tardi e lenti;
E gli occhi porto, per fuggir intenti,
Dove vestigio uman l' arena stampi.
Altro schermo non trovo, che mi scampi
Dal manifesto accorger delle genti:
Perchè negli atti d' allegrezza spenti
Di fuor si legge, com' io dentro avvampi:
Sì ch' io mi credo omai, che monti, e piagge,
E fiumi, e selve sappian di che tempre
Sia la mia vita, ch' è celata altrui.
Ma pur sì aspre vie, nè sì selvagge
Cercar non so, ch' Amor non venga sempre
Ragionando con meco, ed io con lui.

---

1) della ragione.
*) l. l. I, p. 13.
2) Charfreitag.
**) l. l. I, p. 27.
***) l. l. I, p. 47.

*) l. l. I, p. 57.
**) l. l. I, p. 128.

Sonetto VIII*).

Perch'[1] io t' abbia guardato di menzogna
A mio podere, ed onorato assai,
Ingrata lingua, già però non m' hai
Renduto onor, ma fatto ira, e vergogna:
Che quando più 'l tuo aiuto mi bisogna
Per dimandar mercede[2], allor ti stai
Sempre più fredda; e se parole fai,
Sono imperfette, e quasi d' uom, che sogna.
Lagrime triste, e[3] voi, tutte le notti
M' accompagnate, ov' io vorrei star solo:
Poi fuggite dinanzi alla mia pace[4]:
E voi, sì pronti a darmi angoscia e duolo,
Sospiri, allor traete lenti e rotti.
Sola la vista mia del cor non tace.

Sonetto IX**).

S' Amor non è; che dunque è quel ch' i' sento?
Ma s' egli è Amor; per Dio, che cosa, e quale?
Se buona; ond' è l' effetto aspro mortale?
Se ria; ond' è sì dolce ogni tormento?
S' a mia voglia ardo; ond' è 'l pianto, e 'l lamento?
S' a mal mio grado; il lamentar che vale?
O viva morte, o dilettoso male,
Come puoi tanto in me, s' io nol consento?
E s' io 'l consento; a gran torto mi doglio.
Fra sì contrarj venti in frale barca
Mi trovo in alto mar senza governo,
Sì lieve di saver, d' error sì carca,
Ch' i' medesmo non so quel ch' io mi voglio;
E tremo a mezza state, ardendo il verno.

Sonetto X***).

Che fai, alma? che pensi? avrem mai pace?
Avrem mai tregua? od avrem guerra eterna?
A. „Che fia di noi, non so: ma in quel, ch' io scerna,
A' suoi begli occhi il mal nostro non piace".
Che pro, se con quegli occhi ella ne face
Di state un ghiaccio, un foco quando verna?
A. „Ella non, ma colui, che gli governa".
Questo ch' è a noi, s' ella sel vede, e tace?
A. „Talor tace la lingua; e 'l cor si lagna
Ad alta voce, e 'n vista asciutta e lieta
Piagne, dove mirando altri nol vede".
Per tutto ciò la mente non s' acqueta,
Rompendo 'l duol, che 'n lei s' accoglie, e stagna:
Ch' a gran speranza uom misero non crede.

Sonetto XI*).

Per mezz' i boschi inospiti e selvaggi[5],
Onde[6] vanno a gran rischio uomini ed arme[7],
Vo secur' io; che non può spaventarme
Altri, che 'l Sol[8], ch' ha d' Amor vivo i raggi.
E vo cantando (o penser miei non saggi!)
Lei, che 'l Ciel non poria lontana farme;
Ch' i' l' ho negli occhi, e veder seco parme
Donne, e donzelle; e sono abeti e faggi.
Parmi d' udirla, udendo i rami, e l' ore,
E le frondi, e gli augei lagnarsi; e l' acque
Mormorando fuggir per l' erba verde.
Raro un silenzio, un solitario orrore
D' ombrosa selva mai tanto mi piacque;
Se non che del mio Sol troppo si perde.

Sonetto XII**).

Onde tolse Amor l' oro, e di qual vena,
Per far due trecce bionde? e 'n quali spine

---

*) l. l. I, p. 175.
1) f. benchè, cf. Bl. 595. — 2) pietà. 3) emphatisch (wie oft et im Lat.) — 4) Laura.
**) l. l. I, p. 440.
***) l. l. I, p. 481.

*) l. l. I, p. 538.
5) Auf einer Reise von Köln nach der Provence durchzog der Dichter allein, und zwar zur „Kriegszeit" den Ardennerwald, wie er in seinen Briefen (I, 4) erzählt. — 6) Hier „wohin". Cf. Bl. 531. 7) Lat. f. uomini armati, wie bei Virgil: „Pateris libamus et auro". Daniello. 8) Laura.
**) l. l. I, p. 662.

Colse le rose; e 'n qual piaggia le brine
Tenere e fresche; e diè lor polso, e lena?
Onde le perle, in ch' ei frange ed affrena
Dolci parole, oneste, e pellegrine?
Onde tante bellezze, e sì divine
Di quella fronte più che 'l ciel serena?
Da quali angeli mosse, e di qual spera
Quel celeste cantar, che mi disface
Sì, che m' avanza omai da disfar poco?
Di qual Sol nacque l' alma luce altera
Di que' begli occhi, ond' i' ho guerra, e pace,
Che mi cuocono 'l cor in ghiaccio, e 'n foco?

In Morte di Laura.

Sonetto XIII *).

Oimè il bel viso; oimè il soave sguardo;
Oimè il leggiadro portamento altero;
Oimè 'l parlar, ch' ogni aspro ingegno e fero
Faceva umile, ed ogni uom vil, gagliardo;
Ed oimè il dolce riso, ond' uscìo 'l dardo,
Di che morte, altro bene omai non spero:
Alma real, dignissima d' impero,
Se non fossi fra noi scesa sì tardo.
Per voi conven, ch' io arda, e 'n voi respire:
Ch' i' pur fui vostro; e se di voi son privo,
Via men d' ogni sventura altra mi dole.
Di speranza m' empieste e di desire,
Quand' io parti' dal sommo piacer vivo:
Ma 'l vento ne portava le parole.

Sonetto XIV **).

Quanta invidia io ti porto, avara terra,
Ch' abbracci quella cui veder m' è tolto;
E mi contendi l' aria del bel volto,
Dove pace trovai d'ogni mia guerra!
Quanta ne porto al Ciel; che chiude e serra,
E sì cupidamente ha in se raccolto
Lo spirto dalle belle membra sciolto,
E per altrui sì rado si disserra!
Quanta invidia a quell' anime che 'n sorte
Hann' or sua santa e dolce compagnia,
La qual io cercai sempre con tal brama!
Quant' alla dispietata e dura Morte,
Ch avendo spento in lei la vita mia,
Stassi ne' suoi begli occhi; e me non chiama!

*) l. l. II, p. 3.
**) l. l. II, p. 104.

Sonetto XV *).

Valle [1]), che de' lamenti miei se' piena;
Fiume, che spesso del mio pianger cresci;
Fere silvestre, vaghi augelli, e pesci,
Che l' una e l' altra verde riva affrena;
Aria de' miei sospir calda e serena;
Dolce sentier, che sì amaro riesci [2]);
Colle, che mi piacesti, or mi rincresci,
Ov' ancor per usanza Amor mi mena;
Ben riconosco in voi l' usate forme:
Non, lasso, in me, che da sì lieta vita
Son fatto albergo d' infinita doglia.
Quinci vedea 'l mio bene; e per quest'orme
Torno a veder, ond' al Ciel nuda è gita,
Lasciando in terra la sua bella spoglia.

Sonetto XVI **).

Levommi il mio pensier in parte ov' era
Quella ch' io cerco, e non ritrovo in terra:
Ivi fra lor, che 'l terzo cerchio [3]) serra,
La rividi più bella e meno altera.
Per man mi prese, e disse: In questa spera
Sarai ancor meco, se 'l desir non erra:
I' son colei che ti die' tanta guerra,
E compie' mia giornata innanzi sera.
Mio ben non cape in intelletto umano:
Te solo aspetto, e quel che tanto amasti,
E laggiuso è rimaso, il mio bel velo [4]).
Deh! perchè tacque ed allargò la mano?
Ch' al suon de' detti sì pietosi e casti
Poco mancò ch' io non rimasi in Cielo.

*) l. l. II. p. 106.
1) Vaucluse. — 2) Weil Petr. ihm folgend, Laura nicht mehr findet.
**) l. l. II, p 108.
3) il cielo di Venere. — 4) Il bel velo si è la bella persona che velava quaggiù l'anima che parla. Di questo desiderio dei corpi nei beati parla Dante, Parad. XIV. Biagioli.

Sonetto XVII *).

Zefiro torna, e 'l bel tempo rimena,
E i fiori e l' erbe, sua dolce famiglia;
E garrir Progne, e pianger Filomena [1]),
E primavera candida e vermiglia;
Ridono i prati, e 'l ciel si rasserena;
Giove s' allegra di mirar sua figlia [2]);
L' aria e l' acqua e la terra è d' amor piena;
Ogni animal d' amar si riconsiglia.
Ma per me, lasso, tornano i più gravi
Sospiri, che del cor profondo tragge
Quella ch' al Ciel se ne portò le chiavi;
E cantar augelletti, e fiorir piagge,
E 'n belle donne oneste atti soavi,
Sono un deserto, e fere aspre e selvagge.

Sonetto XVIII **).

Quel rosigniuol, che sì soave piagne
Forse suoi figli o sua cara consorte,
Di dolcezza empie il cielo e le campagne
Con tante note sì pietose e scorte;
E tutta notte par che m' accompagne,
E mi rammente la mia dura sorte:
Ch' altri, che me, non ho, di cui mi lagne;
Che 'n Dee non credev' io regnasse Morte.
O che lieve è ingannar chi s' assecura!
Que' duo bei lumi, assai più che 'l Sol chiari:
Chi pensò mai veder far terra oscura?
Or conosch' io, che mia fera ventura
Vuol che, vivendo e lagrimando, impari
Come nulla quaggiù diletta e dura.

Sopra varj argomenti.

Sonetto XIX ***).

Rincora un amico allo studio delle lettere e all' amore della filosofia.

La gola e 'l sonno e l' oziose piume
Hanno del mondo ogni vertù sbandita,
Ond' è dal corso suo quasi smarrita
Nostra natura vinta dal costume:
Ed è sì spento ogni benigno lume
Del ciel, per cui s' informa umana vita,
Che per cosa mirabile s' addita
Chi vuol far d'Elicona nascer fiume.
Qual vaghezza di lauro? qual di mirto?
Povera e nuda vai, filosofia,
Dice la turba al vil guadagno intesa.
Pochi compagni avrai per l' altra via:
Tanto ti prego più, gentile spirto,
Non lassar la magnanima tua impresa.

Sonetto XX *).

Rallegrasi, che il Boccaccio siasi ravveduto della sua vita licenziosa.

Più di me lieta non si vede a terra
Nave dall' onde combattuta e vinta,
Quando la gente di pietà dipinta,
Su per la riva a ringraziar s' atterra;
Nè lieto più del carcer si disserra
Chi 'ntorno al collo ebbe la corda avvinta,
Di me, veggendo quella spada scinta,
Che fece al signor mio sì lunga guerra.
E tutti voi, ch' Amor laudate in rima,
Al buon testor degli amorosi detti
Rendete onor, ch' era smarrito in prima:
Che più gloria è nel regno degli eletti
D' un spirito converso, e più s' estima,
Che di novantanove altri perfetti.

Sonetto XXI **).

Inveisce contro gli scandali che recava a que' tempi la Corte di Avignone.

Fiamma dal ciel su le tue trecce piova,
Malvagia, che dal fiume e dalle ghiande [3])
Per l' altru' impoverir se' ricca e grande,
Poi che di mal oprar tanto ti giova;
Nido di tradimenti, in cui si cova
Quanto mal per lo mondo oggi si spande;
Di vin serva, di letti e di vivande,
In cui lussuria fa l' ultima prova.
Per le camere tue fanciulle e vecchi

---

*) l. II, p. 129.
1) e torna Progne a garrire etc. — 2) Venere. (S. Lucret. V, 736 f.)
**) l. II, p. 132.
***) l. II, p. 339.

*) l. II, p. 350.
**) l. II, p. 433.
3) dal ber dell' acque e dal nudrirsi di ghiande, cioè di povere e vili vivande, come solea far la primitiva Chiesa. Dan.

Vanno trescando, e Belzebub in mezzo
Co' mantici e col foco e con gli specchi.
Già non fostu [1]) nudrita in piume al rezzo;
Ma nuda al vento, e scalza fra li stecchi:
Or vivi sì, ch' a Dio ne venga il lezzo.

Canzoni.

In Vita di Laura.

Canzone I*).

Perchè la vita è breve,
E l' ingegno paventa all' alta impresa;
Nè di lui, nè di lei molto mi fido;
Ma spero, che sia intesa
Là, dov' io bramo, e là, dov' esser deve,
La doglia mia, la qual tacendo, i' grido:
Occhi leggiadri, dov' Amor fa nido,
A voi rivolgo il mio debile stile,
Pigro da se; ma 'l gran piacer lo sprona:
E chi di voi ragiona,
Tien dal suggetto un abito gentile,
Che con l' ale amorose
Levando, il parte d' ogni pensier vile:
Con queste alzato vengo a dire or cose,
Ch' ho portate nel cor gran tempo ascose.
Non perch' io non m' avveggia,
Quanto mia laude è ingiuriosa a voi:
Ma contrastar non posso al gran desio,
Lo quale è in me, dappoi
Ch' i' vidi quel, che pensier non pareggia,
Non che l' agguagli altrui parlar, o mio.
Principio del mio dolce stato rio,
Altri che voi, so ben, che non m' intende.
Quando agli ardenti rai neve divegno,
Vostro gentile sdegno
Forse ch' allor mia indegnitate offende [2]).
O, se questa temenza
Non temprasse l' arsura, che m' incende,
Beato venir men! che 'n lor presenza
M' è più caro il morir, che 'l viver senza.
Dunque, ch' i' non mi sfaccia,
Sì frale oggetto a sì possente foco,
Non è proprio valor, che me ne scampi:
Ma la paura un poco,
Che 'l sangue vago per le vene agghiaccia,
Risalda 'l cor, perchè [3]) più tempo avvampi.
O poggi, o valli, o fiumi, o selve, o campi,
O testimon della mia grave vita,
Quante volte m' udiste chiamar Morte?
Ahi dolorosa sorte!
Lo star mi strugge, e 'l fuggir non m' aita.
Ma, se maggior paura
Non m' affrenasse, via corta e spedita
Trarrebbe a fin quest' aspra pena e dura [4]);
E la colpa è di tal [5]), che non ha cura.
Dolor; perchè mi meni
Fuor di cammin a dir quel ch' i' non voglio?
Sostien, ch' io vada, ove 'l piacer mi spigne.
Già di voi non mi doglio,
Occhi sopra 'l mortal corso sereni;
Nè di lui, ch' a tal nodo mi distrigne.
Vedete ben [6]), quanti color dipigne
Amor sovente in mezzo del mio volto;
E potrete pensar qual dentro fammi,
Là 've dì e notte stammi
Addosso col poder, ch' ha in voi raccolto,
Luci beate e liete —
Se non che 'l veder voi stesse v' è tolto:
Ma quante volte a me vi rivolgete,
Conoscete in altrui quel che voi siete [7]).
S' a voi fosse sì nota
La divina incredibile bellezza,
Di ch' io ragiono, come a chi la mira;
Misurata allegrezza
Non avria 'l cor: però forse è remota [8])
Dal vigor natural, che v' apre, e gira.
Felice l' alma, che per voi sospira,
Lumi del ciel; per li quali io ringrazio
La vita, che per altro non m' è a grado.
Oimè, perchè sì rado
Mi date quel, dond' io mai non son sazio?
Perchè non più sovente
Mirate, qual Amor di me fa strazio?
E perchè mi spogliate immantenente
Del ben, che ad ora ad or l' anima sente?
Dico, ch' ad ora ad ora
(Vostra mercede) i' sento in mezzo l' alma
Una dolcezza inusitata, e nova;
La qual ogni altra salma

---

1) S. pag. 41, note 1.
*) l. l. I, p. 236.
2) mirandovi. — 3) acciocchè.

4) Im Son. *S'io credessi* etc. spricht der Dichter denselben Gedanken klarer aus: „Con le mie mani avrei già posto in terra queste membra nojose — — ma perch' io temo, che sarebbe un varco di pianto in pianto, e d' una in altra guerra etc.“ — 5) di Laura. Dan. — 6) Hier knüpft der Dichter an den Schluss der zweiten Strophe wieder an. — 7) Vgl. p. 37, d. Canz. v. Cino d. P. — 8) sc. la divina bellezza.

Di noiosi pensier disgombra allora
Sì, che di mille un sol vi si ritrova:
Quel tanto a me, non più, del viver [1] giova.
E se questo mio ben durasse alquanto,
Nullo stato agguagliarse al mio potrebbe:
Ma forse altrui farebbe
Invido, e me superbo l' onor tanto:
Però, lasso, conviensi,
Che l' estremo del riso assaglia il pianto [2];
E 'nterrompendo quelli spirti accensi,
A me ritorni, e di me stesso pensi.
L' amoroso pensiero,
Ch' alberga dentro, in voi mi si discopre
Tal, che mi trae del cor ogni altra gioia:
Onde parole, ed opre
Escon di me sì fatte allor, ch' i' spero
Farmi immortal, perchè [3] la carne moia.
Fugge al vostro apparire angoscia e noia;
E nel vostro partir tornano insieme:
Ma perchè la memoria innamorata
Chiude lor poi l' entrata,
Di là non vanno dalle parti estreme [4]:
Onde s' alcun bel frutto
Nasce di me, da voi vien prima il seme:
Io per me son quasi un terreno asciutto
Colto da voi; e 'l pregio è vostro in tutto.
Canzon; tu non m' acqueti, anzi m' infiammi
A dir di quel ch' a me stesso m' invola:
Però sia certa di non esser sola.

Canzone II*).

Gentil mia Donna, i' veggio
Nel mover de' vostr' occhi un dolce lume,
Che mi mostra la via, ch' al Ciel conduce;
E per lungo costume
Dentro là [5], dove sol con Amor seggio [6],
Quasi visibilmente il cor traluce.
Quest' è la vista, ch' a ben far m' induce,
E che mi scorge al glorioso fine;
Questa sola dal vulgo m' allontana:
Nè giammai lingua umana
Contar poria quel che le due divine
Luci sentir mi fanno,
E quando 'l verno sparge le pruine,
E quando poi ringiovenisce l' anno,
Qual era al tempo del mio primo affanno.
Io penso: Se lassuso,
Onde 'l Motor eterno delle stelle
Degnò mostrar del suo lavoro in terra,
Son l' altr' opre sì belle:
Aprasi la prigion, ov' io son chiuso,
E che 'l cammino a tal vita mi serra.
Poi mi rivolgo alla mia usata guerra,
Ringraziando Natura e 'l dì, ch' io nacqui,
Che reservato m' hanno a tanto bene;
E lei, ch' a tanta spene
Alzò 'l mio cor; che 'nsin allor io giacqui
A me noioso e grave:
Da quel dì innanzi a me medesmo piacqui,
Empiendo d' un pensier alto e soave
Quel core, ond' hanno i begli occhi la chiave.
Nè mai stato gioioso
Amor, o la volubile Fortuna
Dieder a chi più fur nel mondo amici,
Ch' i' nol cangiassi ad una
Rivolta d' occhi, ond' ogni mio riposo
Vien, com' ogni arbor vien da sue radici.
Vaghe faville, angeliche, beatrici
Della mia vita, ove 'l piacer s' accende,
Che dolcemente mi consuma e strugge;
Come sparisce e fugge
Ogni altro lume, dove 'l vostro splende:
Così dello mio core,
Quando tanta dolcezza in lui discende,
Ogni altra cosa, ogni pensier va fore;
E sol ivi con voi rimansi Amore.
Quanta dolcezza unquanco
Fu in cor d' avventurosi amanti, accolta
Tutta in un loco, a quel ch' i' sento, è nulla;
Quando voi alcuna volta
Soavemente tra 'l bel nero e 'l bianco
Volgete il lume, in cui Amor si trastulla:
E credo, dalle fasce e dalla culla
Al mio imperfetto [7], alla fortuna avversa
Questo rimedio provvedesse il cielo.
Torto mi face il velo,
E la man, che sì spesso s' attraversa
Fra 'l mio sommo diletto
E gli occhi; onde dì e notte si rinversa
Il gran desio [8] per isfogar il petto,
Che forma tien dal variato aspetto.
Perch' io veggio, (e mi spiace)

---

1) quel tempo del viver — —, e niente più. Dan. — 2) *l' estremità dell' allegrezze il dolore occupa.* Boccacc. — 3) f. benchè. 4) di là da sensi esteriori. Dan.
*) l. l. I, p. 249.
5) negli occhi. — 6) Auch diese Stelle erinnert an Cino.

7) sppl. essere. — Il salmista: *Imperfectum meum viderunt oculi tui.* Dan. — 8) f. pianto, Ursache für Wirkung.

Che natural mia dote a me non vale,
Nè mi fa degno d' un sì caro sguardo;
Sforzomi d' esser tale,
Qual all' alta speranza si conface,
Ed al foco gentil, ond' io tutt' ardo.
S' al ben veloce, ed al contrario tardo,
Dispregiator di quanto 'l mondo brama,
Per sollicito studio posso farme,
Potrebbe forse aitarme
Nel benigno giudicio [1]) una tal fama.
Certo il fin de' miei pianti,
Che non altronde il cor doglioso chiama,
Vien da' begli occhi, al fin dolce tremanti,
Ultima speme [2]) de' cortesi amanti.
Canzon; l' una sorella è poco innanzi,
E l' altra sento in quel medesmo albergo
Apparecchiarsi: ond' io più carta vergo.

Canzone III *).

Poi che per mio destino
A dir mi sforza quell' accesa voglia,
Che m' ha sforzato a sospirar mai sempre;
Amor, ch' a ciò m' invoglia,
Sia la mia scorta, e 'nsegnimi 'l cammino;
E col desio le mie rime contempre:
Ma non in guisa, che lo cor si stempre
Di soverchia dolcezza; com' io temo
Per quel, ch' i' sento ov' occhio altrui non giugne [3]):
Che 'l dir m' infiamma e pugne;
Nè per mio ingegno, (ond' io pavento e tremo)
Siccome talor sole,
Trovo 'l gran foco della mente scemo:
Anzi mi struggo al suon delle parole,
Pur com' io fossi un uom di ghiaccio al Sole.
Nel cominciar credia [4])
Trovar, parlando, al mio ardente desire
Qualche breve riposo, e qualche tregua.
Questa speranza ardire
Mi porse a ragionar quel ch' i' sentia:
Or m' abbandona al tempo, e si dilegua.
Ma pur conven, che l' alta impresa segua,
Continuando l' amorose note:
Sì possente è 'l voler, che mi trasporta;
E la ragione è morta,
Che tenea 'l freno, e contrastar nol pote.
Mostrimi almen ch' io dica
Amor in guisa, che se mai percote
Gli orecchi della dolce mia nemica,
Non mia, ma di pietà la faccia amica.
Dico: Se 'n quella etate,
Ch' al vero onor fur gli animi sì accesi,
L' industria d' alquanti uomini s' avvolse
Per diversi paesi,
Poggi ed onde passando, e l' onorate
Cose cercando, il più bel fior ne colse;
Poi che Dio, e Natura, ed Amor volse
Locar compitamente ogni virtute
In quei be' lumi, ond' io gioioso vivo,
Questo e quell' altro rivo
Non conven, ch' i' trapasse, e terra mute:
A lor sempre ricorro,
Come a fontana d' ogni mia salute;
E quando a morte desiando corro,
Sol di lor vista a mio stato soccorro.
Come a forza di venti
Stanco nocchier di notte alza la testa
A' duo lumi [5]), ch' ha sempre il nostro polo;
Così nella tempesta,
Ch' i' sostengo d' amor, gli occhi lucenti
Sono il mio segno, e l' mio conforto solo.
Lasso, ma troppo è più quel ch' io ne 'nvolo
Or quinci, or quindi, com' Amor m' informa,
Che quel che vien da grazioso dono;
E quel poco, ch' i' sono,
Mi fa di loro una perpetua norma:
Poi ch' io li vidi in prima,
Senza lor a ben far non mossi un' orma:
Così gli ho di me posti in su la cima;
Che 'l mio valor per se falso s' estima [6]).
I' non poria giammai
Immaginar, non che narrar gli effetti,
Che nel mio cor gli occhi soavi fanno.
Tutti gli altri diletti
Di questa vita ho per minori assai;
E tutt' altre bellezze in dietro vanno.
Pace tranquilla senz' alcuno affanno,
Simile a quella, che nel Ciel eterna,
Move dal lor innamorato riso.
Così vedess' io fiso,

---

1) di Laura. — 2) sc. il dolce tremare degli occhi.
*) l. l. I. p. 259.
3) nel cuore. — 4) a. p. f. credeva, s. Bl. 348.

5) Der grosse und kleine Bär. Dan. u. Biag. — 6) dovendosi ogni mia buona opera a Laura riferire.

Com' Amor dolcemente gli governa,
Sol un giorno da presso,
Senza volger giammai rota superna [1];
Nè pensassi d' altrui, nè di me stesso;
E 'l batter gli occhi miei non fosse spesso.
Lasso, che desiando
Vo quel ch' esser non puote in alcun modo,
E vivo del desir fuor di speranza.
Solamente quel nodo,
Ch' Amor circonda alla mia lingua, quando
L' umana vista il troppo lume avanza,
Fosse disciolto: i' prenderei baldanza
Di dir parole in quel punto sì nove,
Che farian lagrimar chi le 'ntendesse.
Ma le ferite impresse
Volgon per forza il cor piagato altrove:
Ond' io divento smorto,
E 'l sangue si nasconde, i' non so dove;
Nè rimango qual era; e sonmi accorto,
Che questo è 'l colpo, di che Amor m'ha morto.
Canzone; i' sento già stancar la penna
Del lungo e dolce ragionar con lei [2];
Ma non di parlar meco i pensier miei.

Canzone IV *).

Chiare, fresche e dolci acque,
Ove [3] le belle membra
Pose colei, che sola a me par donna;
Gentil ramo, ove piacque
(Con sospir mi rimembra)
A lei di fare al bel fianco colonna;
Erba e fior, che la gonna
Leggiadra ricoverse
Con l' angelico seno;
Aer sacro sereno,
Ov' Amor co' begli occhi il cor m' aperse;
Date udienza insieme
Alle dolenti mie parole estreme.
S' egli è pur mio destino,
(E 'l cielo in ciò s' adopra)
Ch' Amor quest' occhi lagrimando chiuda;
Qualche grazia il meschino
Corpo fra voi ricopra;
E torni l' alma al proprio albergo ignuda.
La morte fia men cruda,
Se questa speme porto
A quel dubbioso passo:
Chè lo spirito lasso
Non poria mai in più riposato porto,
Nè 'n più tranquilla fossa
Fuggir la carne travagliata, e l' ossa.
Tempo verrà ancor forse,
Ch' all' usato soggiorno
Torni la fera bella e mansueta;
E là, 'v' ella mi scorse
Nel benedetto giorno,
Volga la vista desiosa e lieta,
Cercandomi: ed, o pieta!
Già terra infra le pietre
Vedendo, Amor l' inspiri
In guisa, che sospiri
Sì dolcemente, che mercè m' impetre,
E faccia forza al Cielo,
Asciugandosi gli occhi col bel velo.
Da' be' rami scendea
(Dolce nella memoria)
Una pioggia di fior sopra 'l suo grembo;
Ed ella si sedea
Umile in tanta gloria,
Coverta già dell' amoroso nembo.
Qual fior cadea sul lembo,
Qual su le trecce bionde,
Ch' oro forbito, e perle
Eran quel dì a vederle;
Qual si posava in terra, e qual su l' onde;
Qual con un vago errore
Girando parea dir: Qui regna Amore.
Quante volte diss' io
Allor pien di spavento:
Costei per fermo nacque in paradiso:
Così carco d' obblio
Il divin portamento,
E 'l volto, e le parole, e 'l dolce riso
M' aveano, e sì diviso
Dall' immagine vera,
Ch' i' dicea sospirando:
Qui come venn' io, o quando?
Credendo esser in Ciel, non là, dov' era.
Da indi in qua mi piace
Quest' erba sì, ch' altrove non ho pace.
Se tu avessi ornamenti, quant' hai voglia,
Potresti arditamente
Uscir del bosco [4], e gir infra la gente.

Canzone V *).

Di pensier in pensier, di monte in monte
Mi guida Amor; ch' ogni segnato calle

---

1) cioè eternamente. — 2) per mezzo di lei (sc. della penna). Castelv.
*) l. l. I, p. 402 ff.
3) appresso alle quali.

4) Der Hain, wo Petr. die Canzone schuf, und zwar wohl derselbe, der die Szene des Gedichts bildet.
*) l. l. I, p. 425.

Provo contrario alla tranquilla vita.
Se 'n solitaria piaggia rivo o fonte,
Se 'n fra duo poggi siede ombrosa valle,
Ivi s' acqueta l' alma sbigottita;
E, com' Amor la 'nvita,
Or ride, or piagne, or teme, or s' assicura;
E 'l volto, che lei [1]) segue, ov' ella il mena,
Si turba, e rasserena,
E in un esser picciol tempo dura:
Onde alla vista uom, di tal vita esperto,
Diria: Questi arde, e di suo stato è incerto.

Per alti monti e per selve aspre trovo
Qualche riposo: ogni abitato loco
È nemico mortal degli occhi miei.
A ciascun passo nasce un pensier novo
Della mia Donna, che sovente in gioco
Gira 'l tormento [2]), ch' i' porto per lei:
Ed appena vorrei
Cangiar questo mio viver dolce amaro;
Ch' i' dico: Forse ancor ti serva Amore
Ad un tempo migliore:
Forse a te stesso vile, altrui se' caro:
Ed in questa trapasso sospirando:
Or potrebb' esser vero? or come? or quando?

Ove porge ombra un pino alto, od un colle,
Talor m' arresto; e pur nel primo sasso
Disegno con la mente il suo bel viso.
Poi, ch' a me torno, trovo il petto molle
Della pietate; ed allor dico: Ahi lasso,
Dove se' giunto, ed onde se' diviso?
Ma mentre tener fiso
Posso al primo pensier la mente vaga,
E mirar lei, ed obbliar me stesso:
Sento Amor sì da presso,
Che del suo proprio error l' alma s' appaga;
In tante parti, e sì bella la veggio,
Che se l' error durasse, altro non cheggio.

I' l' ho più volte (or chi fia, che mel creda?)
Nell' acqua chiara, e sopra l' erba verde
Veduta viva, e nel troncon d' un faggio;
E 'n bianca nube sì fatta, che Leda
Avria ben detto, che sua figlia [3]) perde,
Come stella, che 'l Sol copre col raggio [4]);
E quanto in più selvaggio
Loco mi trovo, e 'n più deserto lido,
Tanto più bella il mio pensier l' adombra:
Poi, quando 'l vero sgombra
Quel dolce error, pur lì medesmo assido
Me freddo, pietra morta in pietra viva,
In guisa d' uom, che pensi, e pianga, e scriva.

Ove d' alta [5]) montagna ombra non tocchi,
Verso 'l maggiore e 'l più spedito giogo
Tirar mi suol un desiderio intenso:
Indi i miei danni a misurar con gli occhi
Comincio; e 'ntanto lagrimando sfogo
Di dolorosa nebbia il cor condenso,
Allor ch' i' miro, e penso,
Quanta aria dal bel viso mi diparte,
Che sempre m' è sì presso, e sì lontano;
Poscia fra me pian piano:
Che fai tu lasso? forse in quella parte
Or di tua lontananza si sospira;
Ed in questo pensier l' alma respira.

Canzone; oltra quell' alpe [6])
Là dove 'l ciel è più sereno e lieto,
Mi rivedrai sovr' un ruscel corrente,
Ove *l' aura* si sente
D' un fresco ed odorifero *laureto:*
Ivi è 'l mio cor, e quella che 'l m' invola;
Qui veder puoi l' immagine [7]) mia sola.

1) sc. l' alma. — 2) si ride del torm. — 3) Helena.

4) La figlia di Leda resta superata da Laura, come stella dal sole, in candore. — 5) A. L. *d' altra.* — 6) Petr. schrieb das Gedicht in Italien. — 7) il corpo senza cuore.

In morte di Laura.

Canzone VI *).

Che debb' io far? che mi consigli, Amore?
Tempo è ben di morire;
Ed ho tardato più, ch' i' non vorrei.
Madonna è morta, ed ha seco 'l mio core:
E volendol seguire,
Interromper conven quest' anni rei:
Perchè mai veder lei
Di qua non spero; e l' aspettar m' è noia.
Poscia ch' ogni mia gioia,

*) l. l. II, p. 7 ff.

Per lo suo dipartire, in pianto è volta,
Ogni dolcezza di mia vita è tolta.
Amor, tu 'l senti (ond' io teco mi doglio)
Quant' è 'l danno aspro e grave;
E so, che del mio mal ti pesa e dole,
Anzi del nostro; perch' ad uno scoglio
Avem rotto la nave;
Ed in un punto n' è scurato il Sole.
Qual ingegno a parole
Poria agguagliar il mio doglioso stato?
Ahi orbo mondo ingrato!
Gran cagion hai di dever pianger meco;
Che quel ben, ch' era in te, perdut' hai seco [1]).
Caduta è la tua gloria; e tu nol vedi:
Nè degno eri, mentr' ella
Visse quaggiù, d' aver sua conoscenza,
Nè d' esser tocco da' suoi santi piedi;
Perchè cosa sì bella
Devea 'l Ciel adornar di sua presenza.
Ma io, lasso, che senza
Lei, nè vita mortal, nè me stess' amo,
Piangendo la richiamo:
Questo m' avanza di cotanta spene;
E questo solo ancor qui mi mantene.
Oimè, terra è fatto il suo bel viso,
Che solea far del Cielo,
E del ben di lassù fede fra noi.
L' invisibil sua forma è in paradiso
Disciolta di quel velo [2]),
Che qui fece ombra al fior degli anni suoi [3]),
Per rivestirsen poi
Un' altra volta, e mai più non spogliarsi [4]):
Quand' alma e bella farsi
Tanto più la vedrem, quanto più vale
Sempiterna bellezza, che mortale.
Più che mai bella, e più leggiadra donna
Tornami [5]) innanzi, come
Là, dove più gradir [6]) sua vista sente.
Quest' è del viver mio l' una colonna:
L' altra è 'l suo chiaro nome,
Che sona nel mio cor sì dolcemente.
Ma tornandomi a mente,
Che pur morta è la mia speranza viva
Allor ch' ella fioriva;
Sa ben Amor, qual io divento; e (spero)
Vedel [7]) colei, ch' è or sì presso al vero.
Donne; voi che miraste sua beltate,
E l' angelica vita,
Con quel celeste portamento in terra;
Di me vi doglia, e vincavi pietate,
Non di lei, ch' è salita
A tanta pace, e m' ha lasciato in guerra;
Tal che s' altri [8]) mi serra
Lungo tempo il cammin da seguitarla;
Quel, ch' Amor meco parla,
Sol mi riten, ch' io non recida il nodo:
Ma e' ragiona dentro in cotal modo:
Pon freno al gran dolor, che ti trasporta:
Che per soverchie voglie
Si perde 'l Cielo, ove 'l tuo core aspira;
Dov' è viva colei, ch' altrui par morta;
E di sue belle spoglie
Seco sorride, e sol di te sospira;
E sua fama, che spira
In molte parti ancor per la tua lingua,
Prega, che non estingua;
Anzi [9]) la voce al suo nome rischiari,
Se gli occhi suoi ti fur dolci, nè [10]) cari.
Fuggi 'l sereno e 'l verde;
Non t' appressar, ove sia riso, o canto,
Canzon mia, no, ma pianto:
Non fa per te di star fra gente allegra,
Vedova sconsolata in vesta negra.

1) f. con lei. — 2) S. pag. 71, note 4. — 3) Perchè Laura non invecchiò. — 4) f. spogliarsene. — 5) sc. a mente. — 6) neutr. f. piacere. Cr. —
7) A. L. *e spero vedal.* — 8) la natura. Tass. — 9) spp. prega che. 10) f. e. Cf. Bl. p. 545.

Sopra varj argomenti.

Canzone VII *).

A Cola da Rienzo, pregandolo di restituire a Roma l'antica sua libertà.

Spirto gentil, che quelle membra reggi,
Dentro alle qua' [11]) peregrinando alberga
Un signor valoroso, accorto, e saggio;
Poi che se' giunto all' onorata verga,
Con la qual Roma, e suoi erranti [12]) correggi,
E la richiami al suo antico viaggio;
Io parlo a te, però ch' altrove un raggio
Non veggio di vertù, ch' al mondo è spenta,
Nè trovo chi di mal far si vergogni.
Che s' aspetti non so, nè che s' agogni

*) l. l. II, p. 378. ff.
11) A. L. *alle qual.* — 12) sppl. cittadini.

Italia, che suoi guai non par, che senta,
Vecchia, oziosa, e lenta.
Dormirà sempre, e non fia chi la svegli?
Le man l'avess'io avvolte entro capegli.
Non spero, che giammai dal pigro sonno
Mova la testa, per chiamar, ch'uom faccia;
Sì gravemente è oppressa, e di tal soma.
Ma non senza destino alle tue braccia,
Che scuoter forte, e sollevarla ponno [1]),
È or commesso il nostro capo Roma.
Pon man in quella venerabil chioma
Securamente, e nelle trecce sparte,
Sì che la neghittosa esca del fango.
I', che dì e notte del suo strazio piango,
Di mia speranza ho in te la maggior parte:
Che se 'l popol di Marte
Devesse al proprio onor alzar mai gli occhi,
Parmi pur, ch'a' tuoi dì la grazia tocchi.
L'antiche mura, ch'ancor teme, ed ama,
E trema 'l mondo, quando si rimembra
Del tempo andato, e 'ndietro si rivolve;
E i sassi, dove fur chiuse le membra
Di ta', che non saranno senza fama,
Se l'universo pria non si dissolve;
E tutto quel, ch'una ruina involve,
Per te spera saldar ogni suo vizio.
O grandi Scipioni, o fedel Bruto,
Quanto v'aggrada, se gli è ancor venuto
Romor laggiù del ben locato offizio!
Come cre' [2]), che Fabrizio
Si faccia lieto udendo la novella!
E dice: Roma mia sarà ancor bella.
E se cosa di qua nel Ciel si cura;
L'anime, che lassù son cittadine,
Ed hanno i corpi abbandonati in terra,
Del lungo odio civil ti pregan fine,
Per cui la gente ben non s'assecura:
Onde 'l cammin a' lor tetti [3]) si serra,
Che fur già sì devoti, ed ora in guerra
Quasi spelunca di ladron son fatti,
Tal ch'a' buon solamente uscio si chiude;
E tra gli altari, e tra le statue ignude
Ogn'impresa crudel par, che si tratti.
Deh quanto diversi atti!
Nè senza squille s'incomincia assalto
Che per Dio ringraziar fur poste in alto.
Le donne lagrimose, e 'l vulgo inerme
Della tenera etate, e i vecchi stanchi,
Ch'hanno se in odio e la soverchia vita;

1) p. f. possono. — 2) a. f. credi. S. Bl. p. 343. — 3) Di quelle anime dei Santi, cioè alle chiese.

E i neri fraticelli, e i bigi, e i bianchi,
Con l'altre schiere travagliate e 'nferme
Gridan: O signor nostro, aita, aita:
E la povera gente sbigottita
Ti scopre le sue piaghe a mille a mille,
Ch'Annibale, non ch'altri, farian pio.
E se ben guardi alla magion di Dio,
Ch'arde oggi tutta; assai poche faville
Spegnendo, fien tranquille
Le voglie, che si mostran sì 'nfiammate:
Onde fien l'opre tue nel ciel laudate.
Orsi, lupi, leoni, aquile, e serpi
Ad una gran marmorea Colonna
Fanno noia sovente, ed a se danno [4]):
Di costor piagne quella gentil donna,
Che t'ha chiamato, acciocchè di lei sterpi
Le male piante, che fiorir non sanno.
Passato è già più che 'l millesim' anno,
Che 'n lei mancar quell'anime leggiadre,
Che locata l'avean là, dov'ell'era.
Ahi nova gente oltra misura altera,
Irreverente a tanta ed a tal madre!
Tu marito, tu padre;
Ogni soccorso di tua man s'attende:
Che 'l maggior padre [5]) ad altr'opera intende.
Rade volte adivien, ch'all'alte imprese
Fortuna ingiuriosa non contrasti;
Ch'agli animosi fatti mal s'accorda.
Ora sgombrando 'l passo, onde tu intrasti,
Fammisi perdonar molt'altre offese;
Ch'almen qui da se stessa si discorda:
Però che, quanto 'l mondo si ricorda,
Ad uom mortal non fu aperta la via
Per farsi, come a te, di fama eterno;
Che puoi drizzar, s'i' non falso discerno,
In stato [6]) la più nobil monarchia.
Quanta gloria ti fia
Dir: Gli altri l'aitar giovine e forte;
Questi in vecchiezza la scampò da morte!
Sopra l' monte Tarpeo, canzon, vedrai
Un cavalier, ch'Italia tutta onora,
Pensoso più d'altrui, che di se stesso.
Digli: Un, che non ti vide ancor da presso,
Se non come per fama uom s'innamora,

4) Die adeligen Familien der Orsini, Conti etc. sind hier gemeint, welche damals im Kampf mit den Colonnas Rom zum Schauplatz des Bürgerkriegs machten, sie führten jene Thiere im Wappen. — 5) Der Pabst; ob ironisch? — 6) Libera repubblica.

Dice, che Roma ogni ora
Con gli occhi di dolor bagnati e molli
Ti chier mercè da tutti sette i colli.

Canzone VIII *).

Italia mia; benchè 'l parlar sia indarno,
Alle piaghe mortali,
Che nel bel corpo tuo sì spesse veggio,
Piacemi almen, ch' e' miei sospir sien, quali
Spera 'l Tevero e l'Arno,
E 'l Pò, dove doglioso e grave or seggio.
Rettor del Ciel; io cheggio,
Che la pietà, che ti condusse in terra,
Ti volga al tuo diletto almo paese.
Vedi, Signor cortese,
Di che lievi cagion [1]) che crudel guerra:
E i cor, che 'ndura e serra
Marte superbo e fero,
Apri tu, Padre, e 'ntenerisci, e snoda:
Ivi fa, che 'l tuo vero
(Qual io mi sia) per la mia lingua s' oda.
Voi, cui Fortuna ha posto in mano il freno
Delle belle contrade,
Di che nulla pietà par che vi stringa;
Che fan qui tante pellegrine spade?
Perchè 'l verde terreno
Del barbarico sangue si dipinga?
Vano error vi lusinga:
Poco vedete, e parvi veder molto;
Che 'n cor venale amor cercate, o fede.
Qual più gente possede,
Colui è più da' suoi nemici avvolto.
O diluvio raccolto,
Di che deserti strani
Per innondar i nostri dolci campi!
Se dalle proprie mani
Questo n' avven; or chi fia, che ne scampi?
Ben provvide Natura al nostro stato,
Quando dell' Alpi schermo
Pose fra noi e la Tedesca rabbia.
Ma 'l desir cieco, e 'ncontra 'l suo ben fermo,
S' è poi tanto ingegnato,
Ch' al corpo sano ha procurato scabbia.
Or dentro ad una gabbia
Fere selvagge, e mansuete gregge
S' annidan sì, che sempre il miglior geme:
Ed è questo del seme,
Per più dolor, del popol senza legge,
Al qual, come si legge,
Mario aperse sì 'l fianco,
Che memoria dell' opra anco non langue;
Quando, assettatto e stanco,
Non più bevve del fiume acqua, che sangue [2]).
Cesare taccio, che per ogni piaggia
Fece l' erbe sanguigne
Di lor vene, ove 'l nostro ferro mise.
Or par, non so per che stelle maligne,
Che 'l Cielo in odio n' aggia.
Vostra mercè, cui tanto si commise,
Vostre voglie divise
Guastan del mondo la più bella parte.
Qual colpa, qual giudicio, o qual destino,
Fastidire il vicino
Povero, e 'n disparte [3])
Cercar gente, e gradire,
Che sparga 'l sangue, e venda l' alma a prezzo?
Io parlo per ver dire
Non per odio d' altrui, nè per disprezzo.
Nè v' accorgete ancor per tante prove [4])
Del Bavarico inganno,
Ch' alzando 'l dito, con la Morte scherza [5])?

---

*) l. l. II, p. 416. — Diese Canzone in Italien zur Zeit Ludwig des Baiern verfasst, ist an die Grossen Italiens gerichtet, sie auffordernd, dem innern Zwiespalt und dem Bürgerkriege, den sie mit Hülfe fremder, vorzüglich deutscher Söldlinge führten, ein Ende zu machen, und damit auch die Unabhängigkeit des Vaterlands vom Ausland zu gewinnen; indem insbesondre die Gibellinen (Str. V) daran erinnert werden, dass sie von Ludwig nichts zu erwarten hätten.

1) Die Partheiung der Guelfen und Gibellinen.

2) Florus 3. — 3) fuori del proprio paese. — 4) Bezieht sich wohl vorzugsweise auf Ludwigs Benehmen gegen die Visconti bei seinem Römerzug. Er wusste nämlich sich der Häupter dieses mächtigen gibellinischen Hauses zu bemächtigen, die er dann trotz der Bitten ihrer Parthei längere Zeit gefangen hielt. — 5) cioè provocandola come si fa con bestiolina per sollazzo, spingendo innanzi il dito e poi ritirandolo. Leop. Das heisst: Ludwig gibt sich nur den Anschein, als wollte er Euch helfen, und für Euch kämpfen, Gibellinen! Aber er täuschte Euch nur.

Peggio è lo strazio [1], al mio parer, che 'l danno.
Ma 'l vostro sangue piove
Più largamente; ch' altr' ira [2] vi sferza.
Dalla mattina a terza [3]
Di voi pensate; e vederete, come
Tien caro altrui [4] chi tien se così vile.
Latin sangue gentile,
Sgombra da te queste dannose some [5];
Non far idolo un nome
Vano, senza soggetto [6];
Che 'l furor di lassù, gente ritrosa,
Vincerne d' intelletto,
Peccato è nostro, e non natural cosa.
Non è questo 'l terren, ch' i' toccai pria?
Non è questo 'l mio nido,
Ove nudrito fui sì dolcemente?
Non è questa la patria, in ch' io mi fido,
Madre benigna e pia,
Che copre l' uno e l' altro mio parente?
Per Dio, questo la mente
Talor vi mova; e con pietà guardate
Le lagrime del popol doloroso,
Che sol da voi riposo
Dopo Dio spera: e, pur che voi mostriate
Segno alcun di pietate,
Virtù contra furore
Prenderà l' arme; e fia 'l combatter corto:
Che l' antico valore
Nell'Italici cor non è ancor morto.
Signor [7]; mirate come 'l tempo vola,
E sì come la vita
Fugge; e la morte n' è sovra le spalle.
Voi siete or qui: pensate alla partita;
Che l' alma ignuda e sola
Conven, ch' arrive a quel dubbioso calle.
Al passar questa valle,
Piacciavi porre giù l' odio e lo sdegno,
Venti contrarj alla vita serena:
E quel, che 'n altrui pena
Tempo si spende, in qualche atto più degno,
O di mano, o d' ingegno
In qualche bella lode,
In qualche onesto studio si converta:
Così quaggiù si gode,
E la strada del Ciel si trova aperta.
Canzone; io t' ammonisco,
Che tua ragion cortesemente dica,
Perchè fra gente altera ir ti conviene;
E le voglie son piene
Già dell'usanza pessima ed antica,
Del ver sempre nemica.
Proverai tua ventura
Fra magnanimi pochi, a chi 'l ben piace:
Di' lor: Chi m' assicura?
I' vo gridando: Pace, pace, pace.

1) scherno. — 2) quella che voi a voi medesimi portate. Dan. — 3) cioè digiuni, wie Horat. *Impransi mecum disquirite.* Dan. — 4) Nominativ, s. Bl. 324. — 5) Die Miethtruppen. — 6) chiamando imperatore un che non sia. Dan. Hier wird auf Ludwigs illegitime Krönung hingewiesen. Oder wollte der Dichter (mit Rücksicht auf vers 2. u. 3.) an seine Machtlosigkeit und Unwürdigkeit erinnern? — 7) Apoc. f. Signori.

Ballate.

In vita di Laura.

Ballata I.*).

Di tempo in tempo mi si fa men dura
L' angelica figura, e 'l dolce riso;
È l' aria del bel viso,
E degli occhi leggiadri meno oscura.
Che fanno meco omai questi sospiri,
Che nascean di dolore,
E mostravan di fore
La mia angosciosa e disperata vita?
S' avven, che 'l volto in quella parte giri
Per acquetar il core;
Parmi veder Amore
Mantener mia ragion, e darmi aita:
Nè però trovo ancor guerra finita,
Nè tranquillo ogni stato del cor mio;
Che più m' arde 'l desio,
Quanto più la speranza m' assicura.

In morte di Laura.

Ballata II**).

Amor; quando fioria
Mia spene, e 'l guidardon d' ogni mia fede,
Tolta m' è quella, ond' attendea mercede.
Ahi dispietata morte! ahi crudel vita!
L' una m' ha posto in doglia,
E mie speranze acerbamente ha spente:
L' altra mi ten quaggiù contra mia voglia;

*) l. I. I, p. 479.
**) l. l. II, p. 171.

E lei, che se n'è gita,
Seguir non posso; ch' ella nol consente:
Ma pur ogni or presente
Nel mezzo del mio cor Madonna siede;
E qual è la mia vita, ella sel vede.

Sestina*).

In vita di Laura.

Chi è fermato di menar sua vita
Su per l'onde fallaci e per li scogli,
Scevro da morte con un picciol legno,
Non può molto lontan esser dal fine:
Però sarebbe da ritrarsi in porto,
Mentre al governo ancor crede [1]) la vela.

L'aura soave, a cui governo e vela
Commisi entrando all' amorosa vita,
E sperando venire a miglior porto;
Poi mi condusse in più di mille scogli:
E le cagion del mio doglioso fine
Non pur d'intorno avea; ma dentro al legno.

Chiuso gran tempo in questo cieco legno,
Errai senza levar occhio alla vela,
Ch'anzi 'l mio dì mi trasportava al fine;
Poi piacque a lui, che mi produsse in vita,
Chiamarmi tanto indietro dalli scogli,
Ch' almen da lunge m'apparisse il porto.

Come lume di notte in alcun porto
Vide mai d'alto mar nave, nè [2]) legno,
Se non gliel tolse o tempestate, o scogli;
Così di su dalla gonfiata vela
Vid' io le 'nsegne di quell'altra vita:
Ed allor sospirai verso 'l mio fine.

Non perch' io sia securo ancor del fine;
Che volendo col giorno esser a porto,
È gran viaggio in così poca vita:
Poi temo, che mi veggio in fragil legno;
E, più ch' i' non vorrei, piena la vela
Del vento, che mi pinse in questi scogli.

S' io [3]) esca vivo de' dubbiosi scogli,
Ed arrive il mio esilio ad un bel fine;
Ch' i' sarei vago di voltar la vela [4]),
E l'ancore gittar in qualche porto:
Se non ch' i' ardo, come acceso legno;
Sì m'è duro a lassar l'usata vita.

Signor della mia fine e della vita,
Prima ch' i' fiacchi il legno tra li scogli,
Drizza a buon porto l'affannata vela.

*) l. l. I, p. 282.
1) ubbidisce. — 2) f. *o.* Vgl. p. 78, note 10. — 3) s'io f. così io, wie das folg. che f. come. — 4) Si dice per proverbio communemente *cambiar vela* per *mutar vita.* Tass.

Le Cento Novelle Antiche*).

Questo libro tratta d'alquanti fiori di parlare, di belle cortesie e di be' risposi [5]) e di belle valentie [6]) e doni, secondo che per lo tempo passato hanno fatto molti valenti uomini.

Novella I**).

Quando lo nostro signore Gesù Cristo parlava umanamente con noi, infra l'altre sue parole, ne disse che dell'abbondanza del cuore parla la lingua. Voi ch'avete i cuori gentili e nobili infra li altri, acconciate le vostre menti e le vostre parole nel piacere d'Iddio, parlando, onorando e temendo e laudando quel signore nostro, che n'amò prima che elli [7]) ne criasse, e prima che noi medesimi ci amassimo. E se in alcuna parte, non dispiacendo a lui, si può parlare, per rallegrare il corpo e sovvenire e sostentare, facciasi con più onestade e con più cortesia che fare si puote. Et acciocchè [8]) li nobili e gentili sono nel parlare e nell'opere quasi com' uno specchio appo i minori, acciocchè il loro parlare è più gradito, perocchè esce di più dilicato stormento [9]), facciamo qui memoria d'alquanti fiori di parlare, di belle cortesie e di belli risposi e di belle valentie, di belli donari [10]) e di belli

*) ed. Mil. 1825.
5) a. f. risposte. — 6) azioni valerose. Cr.
**) l. l. p. 5. f. Diese erste „Novelle", welche recht die Allgemeinheit dieses Titels zeigt, ist ein bloses Proömium.
7) a. f. egli. — 8) a. f. perciocchè, s. Bl. 590. — 9) a. f. istromento. — 10) a. f. doni. Vgl. Bl. 146.

amori, secondo che per lo tempo passato hanno fatto già molti. E chi avrà cuore nobile et intelligenzia sottile si le potrà somigliare per lo tempo che verrà per innanzi, et argomentare e dire e raccontare in quelle parti dove avranno luogo, a prode et a piacere di coloro, che non sanno, e disiderano di sapere. E se i fiori che proporremo fossero mischiati intra molte altre parole, non vi dispiaccia; chè 'l nero è ornamento dell' oro, e per un frutto nobile e dilicato piace talora tutto un orto, e per pochi belli fiori tutto uno giardino. Non gravi a' leggitori: che sono stati molti, che sono vivuti grande lunghezza di tempo, et in vita loro hanno appena tratto un bel parlare, od alcuna cosa da mettere in conto fra' buoni.

Novella XXII *).

Come allo 'mperadore Federigo fuggì uno Astore dentro in Melano.

Lo 'mperatore Federigo stando ad assedio a Melano, si li fuggì un suo astore, e volò dentro a Melano. Fece ambasciadori, e rimandò per esso. La potestade ne tenne consiglio. Arringatori v' ebbe assai. Tutti diceano che cortesia era a rimandarlo, più ch'a tenerlo. Un melanese vecchio di gran tempo consigliò alla podestà, e disse così: come ci è l' astore, così ci fosse lo 'mperadore, che noi lo faremmo dissentire [1]) di quello ch' elli fa al distretto di Melano. Perch' io consiglio che non li si mandi. Tornaro li ambasciadori, e contaro allo 'mperadore, siccome consiglio n' era tenuto. Lo 'mperadore, udendo questo, disse: come può essere? trovossi in Melano niuno [2]) che contraddicesse alla proposta? Risposero li ambasciadori: messer sì. E che uomo fu? Messere, fu uno vecchio. Ciò non può essere, rispose lo 'mperadore, che uomo vecchio dicesse sì grande villania. Messere, pur fue. Ditemi, disse lo 'mperadore, di che fazione, e di che [3]) era vestito? Messere, era canuto e vestito di vergato. Ben può essere, disse lo 'mperadore, da che è vestito di vergato, ch' elli è un matto.

Novella XXIV **).

Come lo 'mperadore Federigo fece una quistione a duo savi, e come li guidardonò.

Messere lo 'mperadore Federigo si avea duo grandissimi savi; l' uno avea nome messer Bolgaro, e l' altro messer M. [4]). Stando lo 'mperadore un giorno tra questi savi, l' uno si era dalla destra parte e l' altro dalla sinestra. E lo 'mperadore fece loro una quistione, e disse: signori, secondo la vostra legge, poss' io a' sudditi miei, a cui io mi voglio, torre ad uno, e dare ad un altro, sanza altra cagione? acciocchè io sono signore: e dice la legge che ciò che piace al signor si è legge intra i sudditi suoi. Dite se io lo posso fare, poichè mi piace. L' uno de' duo savi rispose: messere, ciò che ti piace puoi fare dei sudditi tuoi sanza colpa. L' altro rispose, e disse: messer, a me non pare, perocchè la legge è giustissima, e le sue condizioni si vogliono giustissimamente osservare e seguitare. Quando voi togliete, si vuole sapere perchè, et a cui date. Perchè l' uno e l' altro savio dicea vero, ad ambidue

*) l. l. p. 39. f.
1) „sentire il contrario, cioè pentirsi". — 2) S. Bl. 318. —

3) A. L. *di che guisa.* Cr. — 4) „cioè messer Martino Gosio. Era questo competitore di Bolgaro e suo antagonista. Professava e l' uno e l' altro diritto in Bologna".

donòe. All'uno donò cappello scarlatto e palafreno bianco. Et all'altro donò che facesse una legge a suo senno. Di questo fu quistione intra' savi, a cui avea più riccamente donato. Fue tenuto che a colui ch'avea detto che poteva dare e torre come li piacea, donasse robe e palafreno come a giullare, perchè l'avea lodato. A colui che seguitava la giustizia, si diede a fare una legge.

N o v e l l a XXXI *).

Qui conta d'uno novellatore di messere Azzolino.

Messere Azzolino avea uno suo novellatore, il quale facea favolare, quando erano le notti grandi di verno. Una notte avvenne che 'l favolatore avea grande talento di dormire. Et Azzolino il pregava che favolasse. Il favolator incominciò a dire una favola d'uno villano ch' avea suoi cento bisanti. Il quale andò a uno mercato a comperare berbici, et ebbene due per bisante. Tornando con le sue pecore, uno fiume ch'avea passato era molto cresciuto per una grande pioggia che venuta era. Stando alla riva, vide uno pescator povero con uno suo burchiello a dismisura picciolino, sì che non vi capea se non il villano et una pecora per volta. Allora il villano cominciò a passare con una berbice, e cominciò a vogare: lo fiume era largo. Voga, e passa. E lo favolatore restò di favolare. Et Azzolino disse: va oltre. E lo favolatore rispose: lasciate passare le pecore, e poi racconterò il fatto; che le pecore non sarebbono passate in uno anno, sì che intanto puotè bene ad agio dormire.

*) l. l. p. 50.

N o v e l l a LXV*).

Qui conta della reina Isotta, e di messere Tristano di Leonis.

Amando messer Tristano di Cornovaglia Isotta la bionda, moglie del re Marco, si fecero tra loro un segnale d'amore di cotal guisa; che quando messer Tristano le volea parlare, sì andava ad un giardino del re dove era una fontana, et intorbidava il rigagnolo che facea la fontana; et andava questo rigagnolo per lo palazzo dove stava la detta madonna Isotta. E quando ella vedeva l'acqua intorbidata, sì pensava che messere Tristano era alla fonte. Or avvenne ch'uno mal avventurato giardiniere se n'avvide, di guisa che li due amanti neente il poteano credere. Quel giardiniere andò allo re Marco, e contolli ogni cosa com'era. Lo re Marco si diede a crederlo. Sì ordinò una caccia, e partissi da' suoi cavalieri, siccome si smarisse da loro. Li cavalieri lo cercavano erranti per la foresta; e lo re Marco n'andò in su il pino che era sopra la fontana ove messere Tristano parlava alla reina. E dimorando la notte lo re Marco sul pino, e messere Tristano venne alla fontana et intorbidolla. E poco tardante, la reina venne alla fontana. E da ventura le venne un bel pensero, che guardò il pino. E vide l'ombra più spessa che non solea. Allora la reina dottò, e dottando, ristette, e parlò con Tristano in questa maniera, e disse: disleale cavaliere, io t'ho fatto qui venire, per potermi compiangere di tuo gran misfatto, chè giammai non fu in cavalier tanta dislealtade, quanta tu hai per tue parole: chè m'hai unita [1]) e lo tuo zio re Marco, che molto t'amava: chè tu se' ito parlando di me intra li erranti cavalieri cose che nello

*) l. l. p. 95. ff.
1) unire, onire = fare onta. Cr.

mio cuore non poriano mai discendere. Et innanzi darei me medesima al fuoco, che io unissi così nobile re, come monsignor lo re Marco. Onde io ti disfido di tutta mia forza, siccome disleale cavaliere, sanza niuno altro rispetto. Tristano udendo queste parole, dubitò forte, e disse: madonna, se malvagi cavalieri di Cornovaglia parlan di me tutto, primamente dico che giammai io di queste cose non fui colpevole. Mercè, donna, per dio, elli hanno invidia di me: chè io giammai non feci nè dissi cosa che fosse disinore di voi nè del mio zio re Marco. Ma dacchè vi pur piace, ubbidirò a' vostri commandamenti. Androune in altre parti a finir li miei giorni. E forse avanti che io mora, li malvagi cavalieri di Cornovaglia avranno soffratta [1]) di me, siccome elli ebbero al tempo dello Amoroldo, quando io diliverai loro e loro terre di vile e di laido servaggio. Allora si dipartiro sanza più dire. E lo re Marco che era sopra loro, quando udì questo, molto si rallegrò di grande allegrezza. Quando venne la mattina, Tristano fe' sembianti di cavalcare. Fe' ferrare cavalli e somieri. Valletti vegnono di giù e di su: chi porta freni, chi selle: il tremuoto era grande. Il re s'adirò forte del partire di Tristano, e raunò baroni e suoi cavalieri, e mandò commandando a Tristano che non si partisse sotto pena del cuore sanza suo conmiato. Tanto ordinò il re Marco, che la reina ordinò e mandolli a dire che non si partisse. E così rimase Tristano a quel punto, e non si partì. E non fu sorpreso nè ingannato, per lo savio avvedimento ch'ebbero intra lor due.

1) a., mancamento, bisogno. Cr.

Novella LXXIII*).

Come il Soldano, avendo bisogno di moneta, volle coglier cagione a un giudeo.

Il soldano, avendo bisogno di moneta, fu consigliato che cogliesse cagione a un ricco giudeo ch'era in sua terra, e poi li togliesse il mobole [2]) suo ch'era grande oltra numero. Il soldano mandò per questo giudeo, e domandolli qual fosse la migliore fede: pensando, s'elli dirà la giudea, io li dirò ch'elli pecca contra la mia. E se dirà la saracina, et [3]) io dirò: dunque perchè tieni la giudea? Il giudeo udendo la domanda del signore, rispose così: messer, elli fu un padre ch'avea tre figliuoli, et avea un suo anello con una pietra preziosa, la miglior del mondo. Ciascuno di costoro pregava il padre ch'alla sua fine li lasciasse questo anello. Il padre vedendo che catuno il volea, mandò per un fine orafo, e disse: maestro, fammi due anella così appunto come questo, e metti in ciascuno una pietra che somigli questa. Lo maestro fece l'anella così appunto, che nessuno conoscea il fine, altro che 'l padre. Mandò per li figliuoli ad uno ad uno, et a catuno diede il suo in sacreto, e catuno si credea avere il fine, e niuno ne sapea il vero, altri che 'l padre loro. E così ti dico delle fedi che sono tre. Il padre di sopra sa la migliore; e li figliuoli, ciò siamo noi, ciascuno si crede avere la buona. Allora il soldano udendo costui così riscuotersi, non seppe che si dire di coglerli cagione, sì lo lasciò andare.

*) l. l. p. 104 f.
2) a. f. mobile = facultà. Cr.
3) S. p. 29, n. 4.

Novella LXXXIV *).

Come Messere Azzolino fece bandire una grande pietanza.

Messere Azzolino romano fece bandire una volta nel suo distretto, et altrove ne fece invitata, che volea fare una grande limosina. E però tutti i poveri bisognosi uomini come femine, et a certo die [1]), fossero nel prato suo, et a catuno darebbe nuova gonnella e molto da mangiare. La novella si sparse. Trasservi d' ogni parte. Quando venne il giorno dell' agunanza, i sescalchi suoi furo tra loro con le gonnelle e con la vivanda; et a uno a uno li facea spogliare e scalzare tutto ignudo, e poi lo rivestia di panni nuovi, e davali mangiare. Quelli rivoleano i loro stracci; ma neente valse: chè tutti li mise in un monte, e cacciovve entro fuoco. Poi vi trovò tanto oro e tanto argento, che valse più che tutta la spesa; e poi li rimandò con dio.

Et al suo tempo li si richiamò un villano d' un suo vicino che li avea imbolato ciriegie. Comparìo l' accusato, e disse: mandate a sapere se ciò può essere, perciò che 'l ciriegio è finemente imprunato. Allora messere Azzolino ne fece prova, e l' accusatore condannò in quantità di moneta, però che si fidò più nelli pruni, che nella sua signoria. E l' altro diliberò.

Per tema della sua tirannia una li portò un sacco di noci, le quali non si trovaro somiglianti. Et essendosi il meglio acconcia ch' ella potèo [2]), giunse colà dove elli era co' suoi cavalieri, e disse: messer, Dio vi dea lunga vita. Et elli sospecciò, e disse: perchè dicesti così? Et ella rispose: perchè se ciò sarà, noi staremo in lungo riposo. E quelli rise, e fecele mettere un bel sottano, il quale le dava a ginocchio, e fecelavi cingere su, e tutte le noci fece versare per la sala, e poi a una a una li le facea ricoglier, e rimettere nel sacco, e poi la meritò grandemente.

In Lombardia e nella Marca si chiamano le pentole olle. La sua famiglia avevano un dì preso un pentolaio per malleveria, e menandolo a giudice, messer Azzolino era nella sala; disse: chi è costui? Uno rispose: messer, è un olaro. Andalo ad impendere [3]). Come, messere, che è un olaro. Et io però dico che voi l' andiate ad impendere. Messere, noi diciamo ch' elli è uno olaro. Et ancor dico io che voi l' andiate ad impendere. Allora il giudice se n' accorse. Fecelne inteso, ma non valse; che, perchè avea detto tre volte, convenne che fosse impeso.

A dire come fu temuto sarebbe gran tela [4]), e molte persone il sanno. Ma sì rammenterò come essendo elli un giorno con lo 'mperadore a cavallo con tutta lor gente, s' ingaggiaro chi avesse più bella spada sotto. Lo 'mperadore trasse la sua del fodero, ch'era maravigliosamente fornita d' oro e di pietre. Allora disse messere Azzolino: molto è bella, ma la mia è assai più bella. E trassela fuori. Allora seicento cavalieri ch' erano con lui trassero tutti mano alle loro. Quando lo 'mperadore vide le spade, disse che ben era la più bella.

Poi fu Azzolino preso in battaglia in un luogo che si chiama Casciano, e percosse tanto il capo al feristo [5]) del padiglione ov' era legato, che si uccise.

---

*) l. l. p. 119. ff.
1) S. p. 64, n. 4. — 2) a. f. potè.

3) Er verstand *uno laro* (paduanisch f. ladro). Cr. — 4) cosa lunga. — 5) forse lo stile che sottiene il padigl. Cr.

Novella XCIV*).

Qui conta della volpe e del mulo.

La volpe andando per un bosco, sì trovo un mulo, e non avea mai più veduti. Ebbe gran paura, e fuggì; e così fuggendo, trovò il lupo. Disse come avea trovata una novissima bestia, e non sapea suo nome. Il lupo disse: andiamvi. Furo giunti a lui. Al lupo parve vieppiù nuova. La volpe il domandò di suo nome. Il mulo rispose: certo io non l'ho bene a mente; ma se tu sai leggere, io lo scritto nel piè diritto di dietro. La volpe rispose; lassa, ch'io non so leggere; chè molto lo sapre' volentieri. Rispose il lupo: lascia fare a me, che molto lo so ben fare. Il mulo sì li mostrò il piè diritto, sì che li chiovi pareano lettere. Disse il lupo: io non le veggio bene. Rispose il mulo: fatti più presso, perocchè sono minute. Il lupo si fece sotto, e guardava fiso. Il mulo trasse, e dielli un calcio tale, che l'uccise. Allora la volpe se n'andò, e disse: ogni uomo che sa lettera, non è savio.

Boccaccio.

Il Decamerone.

Giornata I. Novella 3**).

Melchisedech Giudeo con una novella di tre anella cessa un gran pericolo dal Saladino apparecchiatogli [1]).

Poichè, commendata da tutti la novella di Neifile, ella si tacque, come alla Reina piacque, Filomena così cominciò a parlare. La novella da Neifile detta mi ritorna a memoria il dubbioso caso già avvenuto ad un Giudeo: perciò che già e di Dio, e della verità della nostra Fede è assai bene stato detto [2]), il discendere oggimai agli avvenimenti, ed agli atti degli uomini non si dovrà disdire, a narrarvi quella verrò, la quale udita, forse più caute diverrete nelle risposte alle quistioni, che fatte vi fossero. Voi dovete, amorose Compagne, sapere, che, sì come la sciocchezza spesse volte trae altrui di felice stato, e mette in grandissima miseria, così il senno di grandissimi pericoli trae il savio, e ponlo in grande, ed in sicuro riposo. E, che vero sia, che la sciocchezza di buono stato in miseria alcun conduca, per molti esempli si vede, li quali non fia al presente nostra cura di raccontare, avendo riguardo, che tutto 'l dì mille esempli n' appajono manifesti. Ma, che il senno di consolazione sia cagione, come promisi, per una novelletta mostrerò brievemente.

Il Saladino, il valore del qual fu tanto, che non solamente di piccolo uomo il fe' di Babilonia Soldano, ma ancora molte vittorie sopra li Re Saracini, e Cristiani gli fece avere, avendo in diverse guerre, ed in grandissime sue magnificenze speso tutto il suo tesoro, e per alcuno accidente sopravvenutogli bisognandogli una buona quantità di danari, nè veggendo, donde così prestamente, come gli bisognavano, aver gli potesse, gli venne a memoria un ricco Giudeo, il cui nome era Melchisedech, il quale prestava ad usura in Alessandria, e pensossi, costui avere da poterlo servire, quando volesse; ma sì era avaro, che di sua volontà non l' avrebbe mai fatto, e forza non gli voleva fare: per che, strignendolo il bisogno, rivoltosi tutto a dover trovar modo, come il Giudeo il servisse, s' avvisò di fargli una forza da [3])

*) l. l. p. 127.
**) Decamerone, ed. d. Ferrario. I, p. 73. ff.
1) Vgl. p. 85.

2) In den beiden vorhergehenden Novellen. — 3) f. per, mediante.

alcuna ragion colorata. E fattolsi chiamare, e familiarmente ricevutolo, seco il fece sedere, ed appresso gli disse: Valente uomo, io ho da più persone inteso, che tu se' savissimo, e nelle cose di Dio senti molto avanti; e perciò io saprei volentieri da te, quale delle tre Leggi tu reputi la verace, o la Giudaica, o la Saracina, o la Cristiana. Il Giudeo, il quale veramente era savio uomo, s' avvisò troppo bene, che il Saladino guardava di pigliarlo nelle parole, per dovergli muovere alcuna quistione, e pensò, non potere alcuna di queste tre, più l' una, che l' altra, lodare, che il Saladino non avesse la sua intenzione. Per che, come colui, il qual pareva d' aver bisogno di risposta, per la quale preso non potesse essere, aguzzato lo 'ngegno, gli venne prestamente avanti quello, che dir dovesse, e disse: Signor mio, la quistione, la qual voi mi fate, è bella, ed a volervene dire ciò, che io ne sento, mi vi convien dire una novelletta, qual [1] voi udirete. Se io non erro, io mi ricordo aver molte volte udito dire, che un grande uomo, e ricco fu già, il quale [2] intra l' altre gioje più care, che nel suo tesoro avesse, era uno anello bellissimo, e prezioso, al quale per lo suo valore, e per la sua bellezza volendo fare onore, ed in perpetuo lasciarlo ne' suoi discendenti, ordinò: Che colui de' suoi figliuoli, appo il quale, sì come lasciatogli da lui, fosse questo anello trovato, che colui s' intendesse essere il suo erede, e dovesse da tutti gli altri essere, come maggiore, onorato, e reverito. Colui, al quale da costui fu lasciato, tenne simigliante ordine ne' suoi discendenti, e così fece, come fatto avea il suo predecessore. Ed in brieve andò questo anello di mano in mano a molti successori; ed ultimamente pervenne alle mani ad uno, il quale avea tre figliuoli belli e virtuosi, e molto al padre loro obedienti, per la qual cosa tutti e tre parimente gli amava. Ed i giovani, li quali la consuetudine dello anello sapevano, sì come vaghi ciascuno d' essere il più onorato tra' suoi, ciascuno per se, come meglio sapeva, pregava il padre, il quale era già vecchio, che, quando a morte venisse, a lui quello anello lasciasse. Il valente uomo, che parimente tutti gli amava, nè sapeva esso medesimo eleggere, a qual più tosto lasciar lo volesse, pensò, avendolo a ciascun promesso, di volergli tutti e tre soddisfare: e segretamente ad uno buono maestro ne fece fare due altri, li quali sì furono simiglianti al primiero, che esso medesimo, che fatti gli avea fare, appena conosceva, qual si fosse il vero. E venendo a morte, segretamente diede il suo a ciascun de' figliuoli: li quali dopo la morte del padre volendo ciascuno la eredità, e l' onore occupare, e l' uno negandolo all' altro, in testimonianza di dover ciò ragionevolmente fare, ciascuno produsse fuori il suo anello. E trovatisi gli anelli sì simili l' uno all' altro, che, qual fosse il vero, non si sapeva conoscere, si rimase la quistione, qual fosse il vero erede del padre, in pendente, ed ancor pende. E così vi dico, Signor mio, delle tre Leggi alli tre popoli date da Dio Padre, delle quali la quistion proponeste: Ciascuno la sua eredità, la sua vera Legge, ed i suoi comandamenti si crede avere a fare, ma, chi se l' abbia, come degli anelli, ancora ne pende la quistione. Il Saladino conobbe, costui ottimamente essere saputo uscire del laccio, il quale davanti a' piedi teso gli aveva; e perciò dispose d' aprirgli il suo bisogno, e ve-

1) **Hier in der ursprünglichen Bedeutung von** ***qualis.*** **— 2) Anacol. — A. L.** ***al quale.***

dere, se servire il volesse, e così fece, aprendogli ciò, che in animo avesse avuto di fare, se così discretamente, come fatto avea, non gli avesse risposto. Il Giudeo liberamente d' ogni quantità, che il Saladino il richiese, il servì; ed il Saladino poi interamente il soddisfece: ed oltre a ciò gli donò grandissimi doni, e sempre per suo amico l' ebbe, ed in grande, ed onorevole stato appresso di se il mantenne.

Giornata IV*).

Cacciata aveva il sole del cielo già ogni stella, e dalla terra l' umida ombra della notte, quando Filostrato levatosi, tutta la sua brigata fece levare; e nel bel giardino andatisene, quivi s' incominciarono a diportare: e l' ora del mangiar venuta, quivi desinarono, dove la passata sera cenato aveano. E da dormire, essendo il sole nella sua maggior sommità, levati, nella maniera usata vicini alla bella fonte si posero a sedere. Là dove Filostrato alla Fiammetta comandò, che principio desse alle novelle: la quale, senza più aspettare, che detto le fosse, donnescamente così cominciò.

Novella I.

Tancredi Prenze di Salerno uccide l' amante della figliuola, e mandale il cuore in una coppa d' oro: la quale, messa sopr' esso acqua avvelenata, quella si bee, e così muore.

Fiera materia di ragionare n' ha oggi il nostro Re data, pensando, che, dove per rallegrarci venuti siamo, ci convenga raccontare l' altrui lagrime, le quali dir non si possono, che chi le dice, e chi l' ode non abbia compassione. Forse per temperare alquanto la letizia avuta li giorni passati l' ha fatto: ma, che che se l' abbia mosso, poichè a me non si conviene di mutare il suo piacere, un pietoso accidente, anzi sventurato, e degno delle vostre lagrime, racconterò.

Tancredi Principe di Salerno fu Signore assai umano, e di benigno ingegno, se egli nello amoroso sangue nella sua vecchiezza non s' avesse le mani bruttate. Il quale in tutto lo spazio della sua vita non ebbe più, che una figliuola, e più felice sarebbe stato, se quella avuta non avesse. Costei fu dal padre tanto teneramente amata, quanto alcuna altra figliuola da padre fosse giammai; e per questo tenero amore, avendo ella di molti anni avanzato l' età del dovere avere avuto marito, non sappiendola da se partire, non la maritava: poi alla fine ad un figliuolo del Duca di Capova datala, poco tempo dimorata con lui rimase vedova, et al Padre tornossi. Era costei bellissima del corpo, e del viso, quanto alcun' altra femina fosse mai, e giovane, e gagliarda, e savia più, che a donna per avventura non si richiedea. E dimorando col tenero padre, sì come gran donna, in molte dilicatezze, e veggendo, che il padre per l' amor, che egli le portava, poca cura si dava di più maritarla, nè a lei onesta cosa pareva il richiedernelo, si pensò di volere avere, se esser potesse, occultamente un valoroso amante. E veggendo molti uomini nella corte del padre usare, gentili, ed altri, sì come noi veggiamo nelle corti, e considerate le maniere, ed i costumi di molti, tra gli altri un giovane valletto del padre, il cui nome era Guiscardo, uom di nazione [1]) assai umile, ma per virtù, e per costumi nobile più, che

*) l. l. II, p. 184 ff.

1) f. nascimento.

altro, le piacque, e di lui tacitamente, spesso vedendolo, fieramente s' accese, ogn' ora più lodando i modi suoi. Ed il giovane, il quale ancora non era poco avveduto, essendosi di lei accorto, l'aveva per sì fatta maniera nel cuore ricevuta, che da ogni altra cosa quasi, che da amar lei, avea la mente rimossa. In cotal guisa adunque amando l' un l' altro segretamente, niuna altra cosa tanto disiderando la giovane, quanto di ritrovarsi con lui, nè vogliendosi di questo amore in alcuna persona fidare, a dovergli significare il modo, pensò una nuova malizia. Ella scrisse una lettera, ed in quella ciò, che a fare il dì seguente avesse, per esser con lei, gli mostrò; e poi quella messa in un bucciuol di canna, sollazzando la diede a Guiscardo, dicendo: Fara'ne questa sera un soffione alla tua servente, col quale ella raccenda il fuoco. Guiscardo il prese, ed avvisando, costei non senza cagione dovergliele aver donato e così detto, partitosi, con esso se ne tornò alla sua casa, e guardando la canna, e quella trovando fessa, l' aperse, e dentro trovata la lettera di lei, e lettala, e ben compreso ciò, che a fare avea, il più contento uom fu, che fosse giammai, e diedesi a dare opera di dovere a lei andare secondo il modo da lei dimostratogli. Era allato al palagio del Prenze una grotta cavata nel monte, di lunghissimi tempi davanti fatta, nella qual grotta dava alquanto lume uno spiraglio fatto per forza nel monte, il quale, perciò che abbandonata era la grotta, quasi da pruni, e da erbe di sopra natevi era riturato; ed in questa grotta per una segreta scala, la quale era in una delle camere terrene del palagio, la quale la donna teneva, si poteva andare, come che da un fortissimo uscio serrata fosse. Ed era sì fuori delle menti di tutti questa scala, perciò che di grandissimi tempi davanti usata non s' era, che quasi niuno, che ella vi fosse si ricordava. Ma Amore, agli occhi del quale niuna cosa è sì segreta, che non pervenga, l' aveva nella memoria tornata alla innamorata donna. La quale, acciò che niuno di ciò accorger si potesse, molti dì con suoi ingegni penato avea, anzi che venir fatto le potesse, d' aprir quell' uscio: il quale aperto, e sola nella grotta discesa, e lo spiraglio veduto, per quello aveva a Guiscardo mandato a dire, che di venire s' ingegnasse, avendogli disegnata l' altezza, che da quello infino in terra esser potesse. Alla qual cosa fornire, Guiscardo, prestamente ordinata una fune con certi nodi, e cappj da potere scendere, e salire per essa, e se vestito d' un cuojo, che da' pruni il difendesse, senza farne alcuna cosa sentire ad alcuno, la seguente notte allo spiraglio n' andò, ed accomandato ben l' uno de' capi della fune ad un forte bronco, che nella bocca dello spiraglio era nato, per quello si collò [1]) nella grotta, et attese la donna. La quale il seguente dì faccendo sembianti di voler dormire, mandate vie le sue damigelle, e sola serratasi nella camera, aperto l' uscio, nella grotta discese, dove trovato Guiscardo, insieme maravigliosa festa si fecero. E nella sua camera insieme venutine, con grandissimo piacere gran parte di quel giorno si dimorarono: e dato discreto ordine alli loro amori, acciò che segreti fossero, tornatosi nella grotta Guiscardo, ed ella, serrato l' uscio, alle sue damigelle se ne venne fuori. Guiscardo poi la notte vegnente su per la sua fune salendo, per lo spiraglio, donde era entrato, se n' uscì fuori, e tornossi a casa. Ed avendo questo cammino appreso, più volte poi in processo di tempo

1) a. f. calò.

vi ritornò. Ma la fortuna invidiosa di così lungo, e di così gran diletto con doloroso avvenimento la letizia de' due amanti rivolse in tristo pianto. Era usato Tancredi di venirsene alcuna volta tutto solo nella camera della figliuola, e quivi con lei dimorarsi, e ragionare alquanto, e poi partirsi. Il quale un giorno dietro mangiare laggiù venutone, essendo la donna, la quale Ghismonda aveva nome, in un suo giardino con tutte le sue damigelle, in quella, senza essere stato da alcuno veduto, o sentito, entratosene, non volendo lei torre dal suo diletto, trovando le finestre della camera chiuse, e le cortine del letto abbattute, a piè di quello, in un canto sopra un carello si pose a sedere; ed appoggiato il capo al letto, e tirata sopra se la cortina, quasi come se studiosamente si fosse nascoso, quivi s' addormentò. E così dormendo egli, Ghismonda, che per isventura quel dì fatto aveva venir Guiscardo, lasciate le due damigelle nel giardino, pianamente se n' entrò nella camera, e quella serrata, senza accorgersi, che alcuna persona vi fosse, aperto l' uscio a Guiscardo, che l' attendeva, ed andatisene in su 'l letto, come usati erano, ed insieme scherzando, e sollazzandosi, avvenne, che Tancredi si svegliò, e sentì, e vide ciò, che Guiscardo, e la figliuola facevano; e dolente di ciò oltre modo, prima gli volle sgridare, poi prese partito di tacersi, e starsi nascoso, se egli potesse, per potere più cautamente fare, e con minore sua vergogna quello, che già gli era caduto nell' animo di dover fare. I due amanti stettero per lungo spazio insieme, sì come usati erano, senza accorgersi di Tancredi; e, quando tempo lor parve, discesi del letto, Guiscardo se ne tornò nella grotta, ed ella s' uscì della camera. Della quale Tancredi, ancora che vecchio fosse, da una finestra di quella si calò nel giardino, e senza essere da alcuno veduto, dolente a morte alla sua camera si tornò. E per ordine da lui dato, all' uscir dello spiraglio, la seguente notte in su 'l primo sonno Guiscardo così come era nel vestimento del cuojo impacciato, fu preso da due, e segretamente a Tancredi menato. Il quale, come il vide, quasi piangendo disse: Guiscardo, la mia benignità verso te non avea meritato l' oltraggio, e la vergogna, la quale nelle mie cose fatta m' hai, sì come io oggi vidi con gli occhi miei. Al quale Guiscardo niuna altra cosa disse, se non questo: Amor può troppo più, che nè voi, nè io possiamo. Comandò adunque Tancredi, che egli chetamente in alcuna camera di là entro guardato fosse, e così fu fatto. Venuto il dì seguente, non sappiendo nulla Ghismonda di queste cose, avendo seco Tancredi varie e diverse novità pensate, appresso mangiare secondo la sua usanza nella camera n' andò della figliuola, dove fattalasi chiamare, e serratosi dentro con lei, piangendo le cominciò a dire: Ghismonda, parendomi conoscere la tua virtù e la tua onestà, mai non mi sarebbe potuto cader nell' animo, quantunque mi fosse stato detto, se io co' miei occhi non lo avessi veduto, che tu di sottoporti ad alcuno uomo, se tuo marito stato non fosse, avessi non che fatto, ma pur pensato; di che io in questo poco di rimanente di vita, che la mia vecchiezza mi serba, sempre starò dolente, di ciò ricordandomi. Ed or volesse Iddio, che, poichè a tanta disonestà condducere ti dovevi, avessi preso uomo, che alla tua nobiltà dicevole fosse stato; ma tra tanti, che nella mia corte n' usano, eleggesti Guiscardo, giovane di vilissima condizione, nella nostra corte, quasi come per Dio, da picciol fanciullo infino a questo dì allevato: di che tu in grandissimo

affanno d'animo messo m' hai, non sappiendo io, che partito di te mi pigliare. Di Guiscardo, il quale io feci stanotte prendere, quando dello spiraglio usciva, ed hollo in prigione, ho io già preso partito, che farne; ma di te, sallo Iddio, che io non so, che farmi. Dall' una parte mi trae l' amore, il quale io t' ho sempre più portato, che alcun padre portasse a figliuola, e d' altra mi trae giustissimo sdegno, preso per la tua gran follia: quegli vuole, che io ti perdoni, e questi vuole, che contro a mia natura in te incrudelisca. Ma prima, che io partito prenda, disidero d' udire quello, che tu a questo dei dire; e questo detto, bassò il viso, piangendo sì forte, come farebbe un fanciul ben battuto. Ghismonda udendo il padre, e conoscendo, non solamente il suo segreto amore esser discoperto, ma ancora esser preso Guiscardo, dolore inestimabile sentì, ed a mostrarlo con romore, e con lagrime, come il più le femine fanno, fu assai volte vicina: ma pur questa viltà vincendo il suo animo altiero, il viso suo con maravigliosa forza fermò, e seco avanti che a dovere alcun priego per se porgere, di più non stare in vita dispose, avvisando già esser morto il suo Guiscardo. Per che, non come dolente femina, o ripresa del suo fallo, ma come non curante, e valorosa, con asciutto viso, ed aperto, e da niuna parte turbato, così al padre disse: Tancredi, nè a negare, nè a pregare son disposta, perciò che nè l' un mi varrebbe, nè l' altro voglio, che mi vaglia; ed oltre a ciò in niuno atto intendo di rendermi benivola la tua mansuetudine, e 'l tuo amore, ma il ver confessando, prima con vere ragioni difender la fama mia, e poi con fatti fortissimamente seguire la grandezza dello animo mio. Egli è il vero, che io ho amato, ed amo Guiscardo, e, quanto io viverò, che sarà poco, l' amerò, e, se appresso la morte s' ama, non mi rimmarrò d' amarlo; ma a questo non mi indusse tanto la mia feminile fragilità, quanto la tua poca sollecitudine del maritarmi, e la virtù di lui. Esser ti dove' [1]), Tancredi, manifesto, essendo tu di carne, aver generata figliuola di carne, e non di pietra, o di ferro; e ricordar ti dovevi, e dei, quantunque tu ora sia vecchio, chenti, e quali, e con che forza vengano le leggi della giovanezza; e, come che tu uomo in parte ne' tuoi migliori anni nell' armi esercitato ti sii, non dovevi dimeno conoscere quello che gli ozj e le dilicatezze possono ne' vecchi, non che ne' giovani. Sono adunque, sì come da te generata, di carne, e sì poco vivuta, che ancor son giovane, e per l' una cosa, e per l' altra piena di concupiscibile disidero, al quale maravigliosissime forze hanno date l' aver già, per essere stata maritata, conosciuto, qual piacer sia a così fatto disidero dar compimento. Alle quali forze non potendo io risistere, a seguir quello, a che elle mi tiravano, sì come giovane, e femina, mi disposi, innamora'mi. E certo in questo opposi ogni mia virtù di non volere nè a te, nè a me di quello, a che natural peccato mi tirava, in quanto per me si potesse operare, vergogna fare. Alla qual cosa e pietoso Amore, e benigna fortuna assai occulta via m' avean trovata, e mostrata, per la quale, senza sentirlo alcuno, io a' miei disideri perveniva: e questo, chi che ti se l' abbia mostrato, o come che tu il sappi, io nol nego. Guiscardo non per accidente tolsi, come molte fanno, ma con diliberato consiglio elessi innanzi ad ogn' altro, e con avveduto pensiero a me lo 'ntrodussi, e con savia perseveranza di me e di lui

1) f. dovea.

lungamente goduta sono del mio disio. Di che egli pare, oltre allo amorosamente aver peccato, che tu più la volgare opinione, che la verità, seguitando, con più amaritudine mi riprenda, dicendo (quasi turbato esser non ti dovessi, se io nobile uomo avessi a questo eletto) che io con uom di bassa condizione mi son posta. In che non ti accorgi, che non il mio peccato, ma quello della fortuna riprendi, la quale assai sovente li non degni ad alto leva, a basso lasciando i dignissimi. Ma lasciamo or questo, e raguarda alquanto a' principj delle cose: tu vedrai, noi d'una massa di carne tutti la carne avere, e da uno medesimo Creatore tutte l'anime con iguali forze, con iguali potenzie, con iguali virtù create. La virtù primieramente noi, che tutti nascemmo, e nasciamo iguali, ne distinse, e quegli, che di lei maggior parte avevano, ed adoperavano, nobili furon detti, ed il rimanente rimase non nobile. E benchè contraria usanza poi abbia questa legge nascosa, ella non è ancor tolta via, nè guasta dalla natura, nè da' buon costumi; e perciò colui, che virtuosamente adopera, apertamente si mostra gentile, e chi altramenti il chiama, non colui, che è chiamato, ma colui, che chiama, commette difetto. Raguarda tra tutti i tuoi nobili uomini, ed esamina la lor virtù, i lor costumi, e le loro maniere, e d'altra parte quelle di Guiscardo raguarda: se tu vorrai senza animosità [1]) giudicare, tu dirai, lui nobilissimo, e questi tuoi nobili tutti esser villani. Delle virtù e del valore di Guiscardo io non credetti al giudicio d'alcuna altra persona, che a quello delle tue parole, e de' miei occhi. Chi il commendò mai tanto, quanto tu commendavi in tutte quelle cose laudevoli, che valoroso uomo dee essere commendato? e certo non a torto, che, se' miei occhi non m' ingannarono, niuna laude da te data gli fu, che io lui operarla, e più mirabilmente, che le tue parole non potevano esprimere, non vedessi: e, se pure in ciò alcuno inganno ricevuto avessi, da te sarei stata ingannata. Dirai dunque, che io con uomo di bassa condizione mi sia posta? tu non dirai il vero. Ma per avventura, se tu dicessi con povero, con tua vergogna si potrebbe concedere, che così hai saputo un valente uomo tuo servidore mettere in buono stato; ma la povertà non toglie gentilezza ad alcuno, ma sì avere. Molti Re, molti gran Principi furon già poveri, e molti di quegli, che la terra zappano, e guardan le pecore, già ricchissimi furono, e sonne. L'ultimo dubbio, che tu movevi, ciò è, che di me far ti dovessi, caccial del tutto via, se tu nella tua estrema vecchiezza a far quello, che giovane non usasti, ciò è ad incrudelir, se' disposto: usa in me la tua crudeltà, la quale ad alcun priego porgerti disposta non sono, sì come in prima cagion di questo peccato, se peccato è; perciò che io t' accerto, che quello, che di Guiscardo fatto avrai, o farai, se di me non fai il simigliante, le mie mani medesime il faranno. Or via, va con le femine a spander le lagrime, et incrudelendo, con un medesimo colpo lui e me, se così ti par, che meritato abbiamo, uccidi. — Conobbe il Prenze la grandezza dell' animo della sua figliuola; ma non credette perciò in tutto lei sì fortemente disposta a quello, che le parole sue sonavano, come diceva. Per che da lei partitosi, e da se rimosso di volere in alcuna cosa nella persona di lei incrudelire, pensò con gli altrui danni raffreddare il suo fervente amore, e comandò a' due, che Guiscardo guardavano, che senza alcun romore lui la seguente notte strangolassono,

1) „*Animosità* per *passione*, questa sola volta credo io che si truovi in tutta la lingua, o poch' altre".

e trattogli il cuore, a lui il recassero. Li quali così, come loro era stato comandato, operarono. Laonde, venuto il dì seguente, fattasi il Prenze venire una grande e bella coppa d'oro, e messo in quella il cuor di Guiscardo, per un suo segretissimo famigliare il mandò alla figliuola, ed imposegli, che, quando gliele desse, dicesse: Il tuo padre ti manda questo, per consolarti di quella cosa, che tu più ami, come tu hai lui consolato di ciò, che egli più amava. Ghismonda non smossa dal suo fiero proponimento, fattesi venire erbe, e radici velenose, poichè partito fu il padre, quelle stillò, ed in acqua redusse, per presta averla, se quello, di che ella temeva, avvenisse. Alla quale venuto il famigliare e col presente, e con le parole del Prenze, con forte viso la coppa prese, e quella scoperchiata, come il cuor vide, e le parole intese, così ebbe per certissimo, quello essere il cuor di Guiscardo. Per che, levato il viso verso il famigliare, disse: Non si conveniva sepoltura men degna, che d'oro, a così fatto cuore, chente questo è; discretamente in ciò ha il mio padre adoperato. E così detto, appressatoselo alla bocca, il basciò, e poi disse. In ogni cosa sempre, ed infino a questo estremo della vita mia ho verso me trovato tenerissimo del mio padre l'amore, ma ora più che giammai; e perciò l'ultime grazie, le quali render gli debbo giammai, di così gran presente da mia parte gli renderai. Questo detto, rivolta sopra la coppa, la quale stretta teneva, il cuor riguardando disse: Ahi dolcissimo albergo di tutti i miei piaceri, maladetta sia la crudeltà di colui, che con gli occhi della fronte or mi ti fa vedere. Assai m'era con quegli della mente riguardarti a ciascuna ora. Tu hai il tuo corso fornito, e di tale, chente la fortuna tel concedette, ti se' spacciato. Venuto se' alla fine, alla qual ciascun corre. Lasciate hai le miserie del mondo, e le fatiche, e dal tuo nemico medesimo quella sepoltura hai, che il tuo valore ha meritata. Niuna cosa ti mancava ad aver compiute esequie, se non le lagrime di colei, la qual tu vivendo cotanto amasti: le quali acciò che tu l'avessi, pose Iddio nell'animo al mio dispietato padre, che a me ti mandasse, ed io le ti darò, come che di morire con gli occhi asciutti, e con viso da niuna cosa spaventato proposto avessi; e dateleti, senza alcuno indugio farò, che la mia anima si congiugnerà con quella, adoperandol tu, che tu già cotanto cara guardasti. E con qual compagnia ne potre' io andar più contenta, o meglio sicura a' luoghi non conosciuti, che con lei? Io son certa, che ella è ancora quicentro [1], e riguarda i luoghi de' suoi diletti, e de' miei, e come colei, che ancor son certa, che m'ama, aspetta la mia, dalla quale sommamente è amata. E così detto, non altramenti, che se una fonte d'acqua nella testa avuta avesse, senza fare alcun feminil romore, sopra la coppa chinatasi, piangendo cominciò a versare tante lagrime, che mirabile cosa furono a riguardare, basciando infinite volte il morto cuore. Le sue damigelle, che dattorno le stavano, che cuore questo si fosse, o che volesson dire le parole di lei, non intendevano. Ma da compassion vinte tutte piagnevano, e lei pietosamente della cagion del suo pianto domandavano invano, e molto più, come meglio sapevano, e potevano, s'ingegnavano di confortarla. La qual, poichè, quanto le parve, ebbe pianto, alzato il capo, e rasciuttisi gli occhi, disse: O molto amato cuore, ogni mio uficio verso te è fornito, nè più altro mi resta a fare,

---

1) a. f. quinci entro.

se non di venire con la mia anima a fare alla tua compagnia. E questo detto, si fe' dare l' orcioletto, nel quale era l' acqua, che il dì davanti aveva fatta, la qual mise nella coppa, ove il cuore era da molte delle sue lagrime lavato, e senza alcuna paura, postavi la bocca, tutta la bevve, e bevutala, con la coppa in mano se ne salì sopra il suo letto, e quanto più onestamente seppe, compose il corpo suo sopra quello, ed al suo cuore accostò quello del morto amante, e senza dire alcuna cosa, aspettava la morte. Le damigelle sue avendo queste cose e vedute, ed udite, come che esse non sapessero, che acqua quella fosse, la quale ella bevuta avea, a Tancredi ogni cosa avean mandata a dire. Il quale temendo di quello, che sopravenne, presto nella camera scese della figliuola, nella qual giunse in quella ora, che essa sopra il suo letto si pose; e tardi con dolci parole levatosi a suo conforto, veggendo i termini, ne' quali era, cominciò dolorosamente a piagnere. Al quale la donna disse: Tancredi, serba coteste lagrime a meno disiderata fortuna, che questa; nè a me le dare, che non le disidero. Chi vide mai alcuno altro, che te, piagnere di quello, che egli ha voluto? Ma pure, se niente di quello amore, che già mi portasti, ancora in te vive, per ultimo dono mi concedi, che, poichè a grado non ti fu, che io tacitamente e di nascoso con Guiscardo vivessi, che 'l mio corpo col suo, dove che tu te l' abbi fatto gittar morto, palese stea. L' angoscia del pianto non lasciò rispondere al prenze. Laonde la giovane al suo fine esser venuta sentendosi, strignendosi al petto il morto cuore, disse: Rimanete con Dio, che io mi parto; e velati gli occhi, ed ogni senso perduto, di questa dolente vita si dipartì. Così doloroso fine ebbe l' amor di Guiscardo e di Ghismonda, come udito avete. Li quali Tancredi dopo molto pianto, e tardi pentuto della sua crudeltà, con general dolore di tutti i Salernitani onorevolmente amenduni in uno medesimo sepolcro gli fe' sepellire.

Giornata V. Novella 9*).

Federigo degli Alberighi ama, e non è amato, ed in cortesia spendendo si consuma, e rimangli un sol falcone, il quale, non avendo altro, dà a mangiare alla sua donna venutagli a casa, la qual ciò sappiendo, mutata d' animo, il prende per marito, e fallo ricco.

Era già di parlar ristata Filomena, quando la Reina, avendo veduto, che più niuno a dover dire, se non Dioneo per lo suo privilegio, v' era rimaso, con lieto viso disse: A me omai appartiene di ragionare, ed io, carissime Donne, da [1]) una novella simile in parte alla precedente il farò volentieri, nè acciò solamente che conosciate, quanto la vostra vaghezza possa ne' cuor gentili, ma perchè apprendiate d' esser voi medesime, dove si conviene, donatrici de' vostri guiderdoni, senza lasciar sempre esser la fortuna guidatrice. La quale non discretamente, ma, come s' avviene, smoderatamente il più delle volte dona.

Dovete adunque sapere, che Coppo di Borghese Domenichi, il qual fu nella nostra città, e forse ancora è, uomo di reverenda, e di grande autorità ne' dì nostri, e per costumi, e per virtù molto più, che per nobiltà di sangue, chiarissimo, e degno d' eterna fama, essendo già d' anni pieno, spesse volte delle cose passate co' suoi vicini, e con altri si dilettava di ragionare: la qual cosa egli

*) l. l. II, p. 424 ff.
1) S. p. 87, n. 3.

meglio, e con più ordine, e con maggior memoria, ed ornato parlare, che altro uom, seppe fare. Era usato di dire tra l' altre sue belle cose, che in Firenze fu già un giovane chiamato Federigo di Messer Filippo Alberighi in opera d' arme, ed in cortesia pregiato sopra ogn' altro donzel di Toscana. Il quale, sì come il più de' gentili uomini avviene, d' una gentil donna chiamata Monna Giovanna s' innamorò, ne' suoi tempi tenuta delle più belle e delle più leggiadre, che in Firenze fossero; ed acciocchè egli l' amor di lei acquistar potesse, giostrava, armeggiava, faceva feste, e donava, ed il suo senza alcuno ritegno spendeva. Ma ella non meno onesta, che bella, niente di quelle cose per lei fatte, nè di colui si curava, che le faceva. Spendendo adunque Federigo oltre ad ogni suo potere molto, e niente acquistando, sì come di leggiere avviene, le ricchezze mancarono ed esso rimase povero, senza altra cosa, che un suo poderetto piccolo, essergli rimasa, delle rendite del quale strettissimamente vivea, ed oltre a questo un suo falcone de' migliori del mondo. Per che amando più che mai, nè parendogli più potere esser cittadino, come disiderava, a Campi, là dove il suo poderetto era, se n' andò a stare: quivi, quando poteva, uccellando, e senza alcuna persona richiedere, pazientemente la sua povertà comportava. Ora avvenne un dì, che essendo così Federigo divenuto all' estremo, che il marito di Monna Giovanna infermò, e veggendosi alla morte venire, fece testamento, ed essendo ricchissimo, in quello lasciò suo erede un suo figliuolo già grandicello, ed appresso questo, avendo molto amata Monna Giovanna, lei, se avvenisse, che il figliuolo senza erede legittimo morisse, suo erede sustituì, e morissi. Rimasa adunque vedova Monna Giovanna, come usanza è delle nostre donne, l' anno di state con questo suo figlinolo se n' andava in contado ad una sua possessione, assai vicina a quella di Federigo. Per che avvenne, che questo garzoncello s' incominciò a dimesticare con questo Federigo, ed a dilettarsi d' uccelli, e di cani; ed avendo veduto molte volte il falcone di Federigo volare, istranamente piacendogli, forte disiderava d' averlo, ma pure non s' attentava di domandarlo, veggendolo a lui esser cotanto caro. E così stando la cosa, avvenne, che il garzoncello infermò: di che la madre dolorosa molto, come colei, che più non avea, e lui amava, quanto più si poteva, tutto 'l dì standogli dintorno, non ristava di confortarlo, e spesse volte il domandava, se alcuna cosa era, la quale egli disiderasse, pregandolo, gliele dicesse, che per certo, se possibile fosse ad avere, procaccerebbe, come l' avesse. Il giovane, udite molte volte queste profferte, disse: Madre mia, se voi fate, che io abbia il falcone di Federigo, io mi credo prestamente guerire. La donna udendo questo, alquanto sopra se stette, e cominciò a pensar quello, che far dovesse. Ella sapeva, che Federigo lungamente l' avea amata, nè mai da lei una sola guatatura [1]) aveva avuta: per che ella diceva: Come manderò io, o andrò a domandargli questo falcone, che è per quel, che io odo, il migliore, che mai volasse, ed oltre a ciò il mantien nel mondo? E come sarò io sì sconoscente, che ad un gentile uomo, al quale niuno altro diletto è più rimaso, io questo gli voglia torre? Ed in così fatto pensiero impacciata, come che ella fosse certissima d' averlo, se 'l domandasse, senza saper, che dovere dire, non rispondeva al figliuolo, ma si stava. Ultimamente tanto la vinse l' amor del figliuolo,

1) occhiata.

che ella seco dispose, per contentarlo, che che esser ne dovesse, di non mandare, ma d'andare ella medesima per esso, e di recargliele, e risposegli: Figliuol mio, confortati, e pensa di guerire di forza, che io ti prometto, che la prima cosa, che io farò domattina, io andrò per esso, e sì il ti recherò. Di che il fanciullo lieto il dì medesimo mostrò alcun miglioramento. La donna la mattina seguente, presa un' altra donna in compagnia, per modo di diporto se n' andò alla piccola casetta di Federigo, e fecelo addimandare. Egli, perciò che non era tempo, nè era stato a quei dì, d'uccellare, era in un suo orto, e faceva certi suoi lavorietti acconciare. Il quale udendo, che Monna Giovanna il domandava alla porta, maravigliandosi forte, lieto là corse. La quale vedendol venire, con una donnesca piacevolezza levataglisi incontro, avendola già Federigo reverentemente salutata, disse: Bene stea Federigo, e seguitò: Io son venuta a ristorarti de' danni, li quali tu hai già avuti per me, amandomi più, che stato non ti sarebbe bisogno; ed il ristoro è cotale, che io intendo con questa mia compagna insieme desinar teco dimesticamente stamane. Alla qual Federigo umilmente rispose: Madonna, niun danno mi ricorda mai aver ricevuto per voi, ma tanto di bene, che, se io mai alcuna cosa valsi, per lo vostro valore, e per l'amore, che portato v'ho, avvenne. E per certo questa vostra liberale venuta m'è troppo più cara, che non sarebbe, se da capo mi fosse dato da spendere, quanto per addietro ho già speso, come che a povero oste siate venuta. E così detto, vergognosamente dentro alla sua casa la ricevette, e di quella nel suo giardino la condusse; e quivi non avendo a cui farle tener compagnia ad altrui [1]), disse: Madonna, poichè altri non c'è, questa buona donna, moglie di questo lavoratore, vi terrà compagnia tanto, che io vada a far metter la tavola. Egli, con tutto che la sua povertà fosse strema, non s'era ancor tanto avveduto, quanto bisogno gli facea, che egli avesse fuor d'ordine spese le sue ricchezze. Ma questa mattina niuna cosa trovandosi, di che potere onorar la donna, per amore della quale egli già infiniti uomini onorati avea, il fe' ravvedere: ed oltre modo angoscioso, seco stesso maladicendo la sua fortuna, come uomo, che fuor di se fosse, or qua, or là trascorrendo, nè denari, nè pegno trovandosi, essendo l'ora tarda, ed il disidero grande di pure onorare d'alcuna cosa la gentil donna, e non volendo, non che altrui, ma il lavorator suo stesso richiedere, gli corse agli occhi il suo buon falcone, il quale nella sua saletta vide sopra la stanga. Per che non avendo a che altro ricorrere, presolo, e trovatolo grasso, pensò, lui esser degna vivanda di cotal donna. E però, senza più pensare, tiratogli il collo, ad una sua fanticella il fe' prestamente pelato ed acconcio mettere in uno schidone, ed arrostir diligentemente; e messa la tavola con tovaglie bianchissime, delle quali alcuna ancora avea, con lieto viso ritornò alla donna nel suo giardino, ed il desinare, che per lui far si potea, disse, essere apparecchiato. Laonde la donna colla sua compagna levatasi andarono a tavola, e senza sapere, che si mangiassero, insieme con Federigo, che con somma fede le serviva, mangiarono il buon falcone. E levate da tavola, ed alquanto con piacevoli ragionamenti con lui dimorate, parendo alla donna tempo di dire quello,

1) **Anacol. f. a che altrui farle etc.**

per che andata era, così benignamente verso Federigo cominciò a parlare: Federigo, ricordandoti tu della tua preterita vita, e della mia onestà, la quale per avventura tu hai reputata durezza, e crudeltà, io non dubito punto, che tu non ti debbi maravigliare della mia presunzione, sentendo quello, per che principalmente quì venuta sono; ma, se figliuoli avessi, o avessi avuti, per li quali potessi conoscere, di quanta forza sia l' amor, che lor si porta, mi parrebbe esser certa, che in parte m' avresti per iscusata. Ma, come che tu non abbia, io, che n' ho uno, non posso però le leggi comuni dell' altre madri fuggire, le cui forze seguir convenendomi, mi conviene oltre al piacer mio ed oltre ad ogni convenevolezza, e dovere chiederti un dono, il quale io so, che sommamente t' è caro, ed è ragione, perciò che niuno altro diletto, niuno altro diporto, niuna consolazione lasciata t' ha la tua strema fortuna: e questo dono è il falcon tuo, del quale il fanciul mio è sì forte invaghito, che, se io non gliele porto, io temo, che egli non aggravi tanto nella infermità, la quale ha, che poi ne segua cosa, per la quale io il perda. E perciò io ti priego, non per lo amore, che tu mi porti, al quale tu di niente se' tenuto, ma per la tua nobiltà, la quale in usar cortesia s' è maggiore, che in alcuno altro, mostrata, che ti debbia [1]) piacere di donarlomi, acciò che io per questo dono possa dire d' avere ritenuto in vita il mio figliuolo, e per quello averloti sempre obbligato. Federigo udendo ciò, che la donna addomandava, e sentendo, che servir non la potea, perciò che mangiare gliele avea dato, cominciò in presenza di lei a piagnere, anzi che alcuna parola risponder potesse. Il qual pianto la donna prima credette, che da dolore di dover da se dipartire il buon falcon divenisse più, che da altro, e quasi fu per dire, che nol volesse; ma pur sostenutasi, aspettò dopo il pianto la risposta di Federigo, il qual così disse: Madonna, poscia che a Dio piacque, che io in voi ponessi il mio amore, in assai cose m' ho reputata la fortuna contraria, e sonmi di lei doluto, ma tutte sono state leggieri a rispetto di quello, che ella mi fa al presente, di che io mai pace con lei aver non debbo, pensando, che voi quì alla mia povera casa venuta siete, dove, mentre che ricca fu, venir non degnaste, e da me un picciol don vogliate, ed ella abbia sì fatto, che io donar nol vi possa, e perchè questo esser non possa, vi dirò brievemente. Come io udii, che voi, la vostra mercè, meco desinar volavate [2]), avendo riguardo alla vostra eccellenzia, ed al vostro valore, reputai degna e convenevole cosa, che con più cara vivanda secondo la mia possibilità io vi dovessi onorare, che con quelle, che generalmente per l' altre persone s' usano: per che ricordandomi del falcon, che mi domandate, e della sua bontà, degno cibo da voi il reputai, e questa mattina arrostito l' avete avuto in sul tagliere, il quale io per ottimamente allogato avea; ma vedendo ora, che in altra maniera il disideravate, m' è sì gran duolo, che servir non ve ne posso, che mai pace non me ne credo dare. E questo detto, le penne, ed i piedi, e 'l becco le fe' in testimonianza di ciò gittare avanti. La qual cosa la donna vedendo, ed udendo, prima il biasimò d' aver, per dar mangiare ad una femina, ucciso un tal falcone; e poi la grandezza dello animo suo, la quale la povertà non avea potuto, nè potea rituzzare [3]), molto seco medesimo com-

1) p. f. debba.

2) f. volevate. — 3) f. rintuzzare.

mendò. Poi rimasa fuor della speranza d' avere il falcone, e per quello della salute del figliuolo entrata in forse, tutta malinconosa si dipartì, e tornossi al figliuolo. Il quale o per malinconia, che il falcone aver non potea, o per la 'nfermità, che pure a ciò il dovesse aver condotto, non trapassar molti giorni, che egli con grandissimo dolor della madre di questa vita passò. La quale, poichè piena di lagrime, e d' amaritudine fu stata alquanto, essendo rimasa ricchissima, ed ancora giovane, più volte fu da' fratelli costretta a rimaritarsi. La quale, come che voluto non avesse, pur veggendosi infestare, ricordatasi del valore di Federigo, e della sua magnificenzia ultima, cioè d' avere ucciso un così fatto falcone per onorarla, disse a' fratelli: Io volentieri, quando vi piacesse, mi starei; ma, se a voi pur piace, che io marito prenda, per certo io non ne prenderò mai alcuno altro, se io non ho Federigo degli Alberighi. Alla quale i fratelli, faccendosi beffe di lei, dissero: Sciocca, che è ciò, che tu di'? come vuoi tu lui, che non ha cosa del mondo? A' quali ella rispose: Fratelli miei, io so bene, che così è, come voi dite, ma io voglio avanti uomo, che abbia bisogno di ricchezza, che ricchezza, che abbia bisogno d' uomo. Li fratelli udendo l' animo di lei, e conoscendo Federigo da molto, quantunque povero fosse, sì come ella volle, lei con tutte le sue ricchezze gli donarono. Il quale così fatta donna, e cui egli cotanto amata avea, per moglie vedendosi, ed oltre a ciò ricchissimo, in letizia con lei, miglior massajo fatto, terminò gli anni suoi.

Giornata VI. Novella 10*).

Frate Cipolla promette a certi contadini di mostrare loro la penna dello Agnolo Gabriello, in luogo della quale trovando carboni, quegli dice esser di quegli, che arrostirono San Lorenzo.

Essendo ciascuno della brigata della sua novella riuscito, conobbe Dioneo, che a lui toccava il dover dire. Per la qual cosa, senza troppo solenne comandamento aspettare, imposto silenzio a quegli, che il sentito [1]) motto di Guido [2]) lodavano, incominciò: Vezzose Donne, quantunque io abbia per privilegio di poter di quel, che più mi piace, parlare, oggi io non intendo di volere da quella materia [3]) separarmi, della qual voi tutte avete assai acconciamente parlato, ma seguitando le vostre pedate, intendo di mostrarvi, quanto cautamente con subito riparo uno de' Frati di Santo Antonio fuggisse uno scorno, che da due giovani apparecchiato gli era. Nè vi dovrà esser grave, perchè io, per ben dire la novella compiuta, alquanto in parlar mi distenda, se al sole guarderete, il quale è ancora a mezzo il cielo.

Certaldo, come voi forse avete potuto udire, è un castel di Val d'Elsa posto nel nostro contado, il quale, quantunque picciol sia, già di nobili uomini, e d'agiati fu abitato. Nel quale, perciò che buona pastura vi trovava, usò un lungo tempo d'andare ogn'anno una volta a ricogliere le limosine fatte loro dagli sciocchi un de' Frati di Santo Antonio, il cui nome era Frate Cipolla, forse non meno per lo nome, che per altra divozione, vedutovi

---

*) l. l. III, p. 57. ff.

1) accorto. — 2) Bezieht sich auf die vorhergehende Nov., die von Guido Cavalcanti handelt. — 3) Nella sesta giornata *si ragiona di chi con alcuno leggiadro motto tentato si riscotesse, o con pronta risposta, o avvedimento fuggì perdita o pericolo, o scorno.*

volentieri, conciò sia cosa che quel terreno produca cipolle famose per tutta Toscana. Era questo Frate Cipolla di persona piccolo, di pelo roso, e lieto nel viso, ed il miglior brigante del mondo, ed oltre a questo, niuna scienzia avendo, sì ottimo parlatore e pronto era, che chi conosciuto non l'avesse, non solamente un gran Rettorico l'avrebbe stimato, ma avrebbe detto, esser Tullio medesimo, o forse Quintiliano; e quasi di tutti quegli della contrada era compare, o amico, o benivogliente. Il quale secondo la sua usanza del mese d'Agosto tra l'altre v'andò una volta, ed una domenica mattina, essendo tutti i buoni uomini, e le femine delle ville dattorno, venuti alla Messa, nella Calonica [1]), quando tempo gli parve, fattosi innanzi disse: Signori e donne, come voi sapete, vostra usanza è di mandare ogn' anno a' poveri del Baron Messer Santo Antonio del vostro grano, e delle vostre biade, chi poco, e chi assai, secondo il podere e la divozion sua, acciò che il beato Santo Antonio vi sia guardia de' buoi, e degli asini, e de' porci, e delle pecore vostre; ed oltre a ciò solete pagare, e spezialmente quegli, che alla nostra compagnia scritti sono, quel poco debito, che ogn' anno si paga una volta. Alle quali cose ricogliere io sono dal mio Maggiore, ciò è da Messer l'Abate, stato mandato: e perciò con la benedizion di Dio dopo nona, quando udirete sonare le campanelle, verrete quì di fuor della Chiesa, là dove io al modo usato vi farò la predicazione, e bascerete la Croce, ed oltre a ciò (per ciò che divotissimi tutti vi conosco del Baron Messer Santo Antonio) di spezial grazia vi mostrerò una santissima e bella reliquia, la quale io medesimo già recai dalle sante terre d'oltre mare; e questa è una delle penne dello Agnolo Gabriello, la quale nella camera della Vergine Maria rimase, quando egli la venne ad annunziare in Nazzaret. E questo detto, si tacque, e ritornossi alla Messa. Erano, quando Frate Cipolla queste cose diceva, tra gli altri molti nella Chiesa due giovani astuti molto, chiamato l'uno Giovanni del Bragoniera, e l'altro Biagio Pizzini. Li quali, poichè alquanto tra se ebbero riso della reliquia di Frate Cipolla, ancora che molto fossero suoi amici, e di sua brigata, seco proposero di fargli di questa penna alcuna beffa. Ed avendo saputo, che Frate Cipolla la mattina desinava nel castello con un suo amico, come a tavola il sentirono, così se ne scesero alla strada, ed all' albergo, dove il Frate era smontato, se n' andarono con questo proponimento, che Biagio dovesse tenere a parole [2]) il fante di Frate Cipolla, e Giovanni dovesse tra le cose del Frate cercare di questa penna, chente che ella si fosse, e torgliele, per vedere, come egli di questo fatto poi dovesse al popol dire. Aveva Frate Cipolla un suo fante, il quale alcuni chiamavano Guccio Balena, ed altri Guccio Imbratta, e chi gli diceva Guccio Porco. Il quale era tanto cattivo, che egli non è vero, che mai Lippo Topo ne facesse alcun cotanto. Di cui spesse volte Frate Cipolla era usato di motteggiare con la sua brigata, e di dire: Il fante mio ha in se nove cose tali, che, se qualunque è l'una di quelle fosse in Salamone, o in Aristotile, o in Seneca, avrebbe forza di guastare ogni lor virtù, ogni lor senno, ogni lor santità. Pensate adunque, che uom dee essere egli, nel quale nè virtù nè senno, nè santità alcuna è, avendone

1) Canonica.

2) sermone aliquem tenere. Cr.

nove. Ed essendo alcuna volta domandato, quali fossero queste nove cose, ed egli avendole in rima messe, rispondeva: Dirolvi: Egli è tardo, sugliardo, e bugiardo: Negligente, disubbidiente, e maldicente: Trascutato[1]), smemorato, e scostumato; senza che egli ha alcune altre taccherelle con queste, che si taccion per lo migliore. E quello, che sommamente è da ridere de' fatti suoi, è, che egli in ogni luogo vuol pigliar moglie, e tor casa a pigione; ed avendo la barba grande, e nera, ed unta, gli par sì forte esser bello, e piacevole, che egli s' avvisa, che quante femine il veggono, tutte di lui s' innamorino, ed essendo lasciato, a tutte andrebbe dietro perdendo la coreggia. È il vero, che egli m' è d' un grande ajuto, perciò che mai niuno non mi vuol sì segreto parlare che egli non voglia la sua parte udire; e, se avviene, che io d' alcuna cosa sia domandato, ha sì gran paura, che io non sappia rispondere, che prestamente risponde egli e sì, e no, come giudica si convenga. A costui, lasciandolo allo albergo, aveva Frate Cipolla comandato, che ben guardasse, che alcuna persona non toccasse le cose sue, e spezialmente le sue bisaccie, perciò che in quelle erano le cose sacre. Ma Guccio Imbratta, il quale era più vago di stare in cucina, che sopra i verdi rami l' usignuolo, e massimamemte se fante vi sentiva niuna, avendone in quella dell' oste una veduta grassa, e grossa, e piccola, e mal fatta, e con un pajo di poppe, che parevan due ceston da letame, e con un viso, che parea de' Baronci, tutta sudata, unta, ed affumata, non altramenti, che si gitta l' avoltojo alla carogna, lasciata la camera di Frate Cipolla, e tutte le sue cose in abbandono, là si calò, ed ancora che d' Agosto fosse, postosi presso al fuoco a sedere, cominciò con costei, che Nuta aveva nome, ad entrare in parole, e dirle, che egli era gentile uomo per procuratore, e che egli aveva de' fiorini più dì millantanove, senza quegli, che egli aveva a dare altrui, che erano anzi più, che meno, e che egli sapeva tante cose fare e dire, che domine pure unquanche; e senza riguardare ad un suo cappuccio, sopra il quale era tanto untume, che avrebbe condito il calderon d' Altopascio[2]), ed ad un suo farsetto rotto, e ripezzato, ed intorno al collo, e sotto le ditella smaltato di sucidume, con più macchie, e di più colori, che mai drappi fossero Tartareschi, o Indiani, ed alle sue scarpette tutte rotte, ed alle calze sdrucite, le disse, quasi stato fosse il Siri di Gastiglione, che rivestir la voleva, e rimetterla in arnese, e trarla di quella cattività di star con altrui, e senza gran possession d' avere ridurla in isperanza di miglior fortuna, ed altre cose assai, le quali, quantunque molto affettuosamente le dicesse, tutte in vento convertite, come le più delle sue impresse facevano, tornarono in niente. Trovarono adunque i due giovani Guccio Porco intorno alla Nuta occupato: della qual cosa contenti, perciò che mezza la lor fatica era cessata, non contraddicendolo alcuno, nella camera di Frate Cipolla, la quale aperta trovarono, entrati, la prima cosa, che venne lor presa per cercare, fu la bisaccia, nella quale era la penna; la quale aperta,

1) f. trascurato.

2) *Altopascio* è un Castello in quel di Lucca, ove era una gran Badia di molti monachi, i quali facevano già due volte la settimana limosine universali, e per questo doveano tenere un calderone di molta grandezza, e dovea in quei tempi essere in proverbio come cosa pubblicamente notabile.

trovarono in un gran viluppo di zendado fasciata una piccola cassettina, la quale aperta, trovarono in essa una penna di quelle della coda d'un papagallo, la quale avvisarono dovere esser quella, che egli promessa avea di mostrare a' Certaldesi. E certo egli il poteva a quei tempi leggiermente far credere, perciò che ancora non erano le morbidezze d'Egitto, se non in piccola parte, trapassate in Toscana, come poi in grandissima copia con disfacimento di tutta Italia son trapassate: e dove che elle poco conosciute fossero, in quella contrada quasi in niente erano dagli abitanti sapute; anzi, durandovi ancora la rozza onestà degli antichi, non che veduti avesser papagalli, ma di gran lunga mai uditi non gli avean ricordare. Contenti adunque i giovani d'aver la penna trovata, quella tolsero, e, per non lasciare la cassetta vota, vedendo carboni in un canto della camera, di quegli la cassetta empierono; e richiusala, ed ogni cosa racconcia, come trovata avevano, senza essere stati veduti, lieti se ne vennero con la penna, e cominciarono ad aspettare quello, che Frate Cipolla, in luogo della penna trovando carboni, dovesse dire. Gli uomini, e le femine semplici, che nella Chiesa erano, udendo, che veder doveano la penna dello Agnolo Gabriello dopo nona, detta la Messa, si tornarono a casa, e dettolo l'un vicino all'altro, e l'una comare all'altra, come desinato ebbero ogn'uomo, tanti uomini, e tante femine concorsono nel castello, che a pena vi capeano, con desidero aspettando di veder questa penna. Frate Cipolla avendo ben desinato, e poi alquanto dormito, un poco dopo nona levatosi, e sentendo, la moltitudine grande esser venuta di contadini, per dovere la penna vedere, mandò a Guccio Imbratta, che là su con le campanelle venisse, e recasse le sue bisaccie. Il qual, poichè con fatica dalla cucina, e dalla Nuta si fu divelto, con le cose addimandate lassù n'andò: dove ansando giunto, perciò che il ber dell'acqua gli avea molto fatto crescere il corpo, per comandamento di Frate Cipolla andatosene in su la porta della Chiesa, forte incominciò le campanelle a sonare. Dove poichè tutto il popolo fu ragunato, Frate Cipolla, senza essersi avveduto, che niuna sua cosa fosse stata mossa, cominciò la sua predica, ed in acconcio de' fatti suoi disse molte parole, e dovendo venire al mostrar della penna dell'Agnolo Gabriello, fatta prima con gran solennità la Confessione, fece accender due torchi, e soavemente sviluppando il zendado, avendosi prima tratto il cappuccio, fuori la cassetta ne trasse. E dette primieramente alcune parolette a laude, ed a commendazione dell'Agnolo Gabriello, e della sua reliquia, la cassetta aperse. La quale come piena di carboni vide, non sospicò, che ciò Guccio Balena gli avesse fatto, perciò che nol conosceva da tanto, nè il maladisse del male aver guardato, che altri ciò non facesse: ma bestemmiò tacitamente se, che a lui la guardia delle sue cose aveva commessa, conoscendol, come faceva, nigligente, disubbidente, trascutato, e smemorato. Ma non per tanto [1], senza mutar colore, alzato il viso, e le mani al cielo, disse sì, che da tutti fu udito: O Iddio, lodata sia sempre la tua potenzia. Poi richiusa la cassetta, ed al popolo rivolto disse: Signori, e donne, voi dovete sapere, che, essendo io ancora molto giovane, io fui mandato dal mio Superiore in quelle parti, dove apparisce il sole, e fummi commesso con espresso comandamento, che io cercassi tanto, che io trovassi i privilegi del Por-

1) non di meno.

cellana, li quali, ancora che a bollar niente costassero, molto più utili sono ad altrui, che a noi. Per la qual cosa messom' io per cammino, di Vinegia partendomi, ed andandomene per lo borgo de' Greci, e di quindi per lo reame del Garbo cavalcando, e per Baldacca, pervenni in Parione [1]), donde non senza sete dopo alquanto pervenni in Sardigna [2]). Ma perchè vi vo io tutti i paesi cerchi da me divisando? io capitai, passato il braccio di San Giorgio, in Truffia, ed in Buffia, paesi molto abitati, e con gran popoli; e di quindi pervenni in terra di Menzogna, dove molti de' nostri Frati, e d' altre Religioni trovai assai, li quali tutti il disagio andavan per l' amor d' Iddio schifando, poco dell' altrui fatiche curandosi, dove la loro utilità vedessero seguitare, nulla altra moneta spendendo, che senza conio, per que' paesi: e quindi passai in terra d' Abruzzi, dove gli uomini, e le femine vanno in zoccoli su pe' monti, rivestendo i porci delle lor busecchie medesime; e poco più là trovai genti, che portavano il pan nelle mazze, e 'l vin nelle sacca [3]). Da' quali alle montagne de' Bachi pervenni, dove tutte l' acque corrono alla 'ngiù. Ed in brieve tanto andai a dentro, che io pervenni mei [4]) infino in India Pastinaca, là dove io vi giuro per lo abito, che io porto addosso, che i' vidi volare i pennati, cosa incredibile a chi non gli avesse veduti. Ma di ciò non mi lasci mentire Maso del Saggio, il quale gran mercatante io trovai là, che schiacciava noci, e vendeva gusci a ritaglio. Ma non potendo quello, che io andava cercando, trovare, perciò che da indi in là si va per acqua, indietro tornandomene, arrivai in quelle sante terre, dove l' anno di state vi vale il pan freddo quattro denari, ed il caldo v' è per niente. E quivi trovai il venerabile Padre Messer Non-mi-blasmete-se-voi-piace [5]), degnissimo Patriarca di Jerusalem. Il quale per reverenzia dello abito, che io ho sempre portato, del Baron Messer Santo Antonio, volle, che io vedessi tutte le sante reliquie, le quali egli appresso di se aveva; e furon tante, che, se io ve le volessi tutte contare, io non ne verrei a capo in parecchi miglia. Ma pure, per non lasciarvi sconsolate, ve ne dirò d' alquante. Egli primieramente mi mostrò il dito dello Spirito Santo così intero, e saldo, come fu mai, ed il ciuffetto del Serafino, che apparve a San Francesco, ed una dell' unghie de' Cherubini, ed una delle coste del Verbum-caro-fatti-alle-finestre [6]), e de' vestimenti della Santa Fè Cattolica, ed alquanti de' raggi della stella, che apparve a' tre Magi in Oriente, ed una ampolla del sudore di San Michele, quando combattè col Diavolo, e la mascella della morte di San Lazzaro, ed altre. E perciò che io liberamente gli feci copia delle piagge di monte Morello in volgare, e d' alquanti capitoli del Caprezio, li quali egli lungamente era andato cercando, mi fece egli partecipe delle sue sante reliquie, e donommi uno de' denti della Santa Croce,

1) Tutti questi son nomi di strade di Firenze, i quali essendo anche nomi di Città e Regni forestieri fanno un giuoco d'impostura bellissimo con quei rozzi ascoltanti. Mart. — 2) *Sardigna* è sotto le mura fuori di Firenze sull' Arno. — 3) Il pane bucato infilato in bastoni, e il vino in sacchi di pelli detti otri. — 4) f. meglio (più oltre). Ferr. — Dagegen nach Rolli f. omei. — Findet sich nicht in der Crusca.

5) blasmete f. biasimate. — 6) Christus. „*Verbum caro factum est*". Evang. Joh: I, 14. — „alle finestre", anspielend auf eine Legende von der Empfängniss Marias, nach welcher durch das Fenster der heil. Geist zu ihr kam.

ed in una ampolletta alquanto del suono delle campane del Tempio di Salamone, e la penna dello Agnolo Gabriello, della quale già detto v' ho, e l' un de' zoccoli di S. Gherardo da Villa magna, il quale io, non ha molto, a Firenze donai a Gherardo di Bonsi, il quale in lui ha grandissima divozione. E diedemi de' carboni, co' quali fu il Beatissimo Martire San Lorenzo arrostito. Le quali cose io tutte di qua con meco divotamente recai, et holle tutte. È il vero, che il mio Maggiore non ha mai sofferto, che io l' abbia mostrate infino a tanto, che certificato non s' è se desse sono, o no. Ma ora, che per certi miracoli fatti da esse, e per lettere ricevute dal Patriarca fatto n' è certo, m' ha conceduta licenzia, che io le mostri; ma io temendo di fidarle altrui, sempre le porto meco. Vera cosa è, che io porto la penna dell' Agnolo Gabriello, acciò che non si guasti, in una cassetta, ed i carboni, co' quali fu arrostito San Lorenzo, in una altra; le quali son sì simiglianti l' una all' altra, che spesse volte mi vien presa l' una per l' altra, ed al presente m' è avvenuto: perciò che credendomi io quì avere arrecata la cassetta, dove era la penna, io ho arrecata quella, dove sono i carboni. Il quale io non reputo, che stato sia errore, anzi mi pare esser certo, che volontà sia stata di Dio, e che egli stesso la cassetta de' carboni ponesse nelle mie mani, ricordandom' io pur testè, che la festa di S. Lorenzo sia di quì a due dì. E perciò volendo Iddio, che io col mostrarvi i carboni, co' quali esso fu arrostito, raccenda nelle vostre anime la divozione, che in lui aver dovete, non la penna, che io doveva, ma i benedetti carboni spenti dallo omor di quel santissimo corpo mi fe' pigliare. E perciò, figliuoli benedetti, trarretevi i cappucci, e qua divotamente v' appresserete a vedergli. Ma prima voglio, che voi sappiate, che chiunque di questi carboni in segno di Croce è tocco, tutto quello anno può viver sicuro, che fuoco nol toccherà, che non si senta. — E poichè così detto ebbe, cantando una laude di S. Lorenzo, aperse la cassetta, e mostrò i carboni. Li quali poichè alquanto la stolta moltitudine ebbe con ammirazione reverentemente guardati, con grandissima calca tutti s' appressavano a Frate Cipolla, e migliori offerte dando, che usati non erano, che con essi gli dovesse toccare, il pregava ciascuno. Per la qual cosa Frate Cipolla recatisi questi carboni in mano, sopra li lor camisciotti bianchi, e sopra i farsetti, e sopra li veli delle donne cominciò a fare le maggior Croci, che vi capevano, affermando, che tanto, quanto essi scemavano a far quelle Croci, poi ricrescevano nella cassetta, sì come egli molte volte avea provato. Ed in cotal guisa non senza sua grandissima utilità avendo tutti crociati i Certaldesi, per presto accorgimento fece coloro rimanere scherniti, che lui, togliendogli la penna, avevan creduto schernire. Li quali stati alla sua predica, ed avendo udito il nuovo riparo preso da lui, e quanto da lungi fatto si fosse, e con che parole, avevan tanto riso, che eran creduti smascellare. E poichè partito si fu il vulgo, a lui andatisene, colla maggior festa del mondo ciò, che fatto avevan, gli discoprirono, ed appresso gli renderono la sua penna. La quale l' anno seguente gli valse non meno, che quel giorno gli fusser valuti i carboni.

Questa novella porse igualmente a tutta la brigata grandissimo piacere, e sollazzo, e molto per tutto fu riso di Fra Cipolla, e massimamente del suo pellegrinaggio, e delle reliquie così da lui vedute, come recate. La quale la Reina sentendo esser

finita, e similmente la sua Signoria, levata in piè la corona si trasse, e ridendo la mise in capo a Dioneo, e disse: Tempo è, Dioneo, che tu alquanto pruovi, che carico sia l' aver donne a reggere, ed a guidare. Sii dunque Re, e sì fattamente ne reggi, che del tuo reggimento nella fine ci abbiamo a lodare. Dioneo, presa la corona, ridendo rispose: Assai volte già ne potete aver veduti, io dico delli Re di scacchi troppo più cari, che io non sono; e per certo, se voi m' ubbidiste, come vero Re si dee ubbidire, io vi farei goder di quello, senza il che per certo niuna festa compiutamente è lieta. Ma lasciamo star queste parole: io reggerò, come io saprò. E fattosi secondo il costume usato venire il siniscalco, ciò, che a fare avesse, quanto durasse la sua Signoria, ordinatamente gl' impose, ed appresso disse: Valorose Donne, in diverse maniere ci s' è della umana industria, e de' casi varj ragionato tanto, che, se donna Licisca [1]) non fosse poco avanti quì venuta, la quale con le sue parole m' ha trovata materia a' futuri ragionamenti di domane, io dubito, che io non avessi gran pezza penato a trovar tema da ragionare. Ella, come voi udiste, disse, che vicina non avea, che pulcella ne fosse andata a marito; e soggiunse, che ben sapeva, quante, e quali beffe le maritate ancora facessero a' mariti. Ma lasciando stare la prima parte, che è opera fanciullesca, reputo, che la seconda debbia essere piacevole a ragionarne; e perciò voglio, che domane si dica, poichè donna Licisca data ce n' ha cagione, delle beffe, le quali o per amore, o per salvamento di loro le donne hanno già fatte a' lor mariti, senza essersene essi avveduti, o no [2]). Il ragionare di sì fatta materia pareva ad alcuna delle Donne, che male a loro si convenisse, e pregavanlo, che mutasse la proposta già detta. Alle quali il Re rispose: Donne, io conosco ciò, che io ho imposto, non meno, che facciate voi, e da imporlo non mi pote istorre quello, che voi mi volete mostrare, pensando, che il tempo è tale, che, guardandosi e gli uomini, e le donne d' operar disonestamente, ogni ragionare è conceduto. Or non sapete voi, che per la perversità di questa stagione li giudici hanno lasciati i tribunali? le leggi, così le divine, come le umane, tacciono? ed ampia licenzia per conservar la vita è conceduta a ciascuno? per che, se alquanto s' allarga la vostra onestà nel favellare, non per dovere nelle opere mai alcuna cosa sconcia seguire, ma per dare diletto a voi, ed ad altrui, non veggo, con che argomento da concedere vi possa nello avvenire riprendere alcuno. Oltre a questo la vostra brigata dal primo dì infino a questa ora stata onestissima per cosa, che detta ci si sia, non mi pare, che in atto alcuno si sia maculata, nè si maculerà collo ajuto di Dio. Appresso chi è colui, che non conosca la vostra onestà? la quale non che ragionamenti sollazzevoli, ma il terrore della morte, non credo, che potesse smagare [3]). Ed a dirvi il vero, chi sapesse, che voi vi cessaste da queste ciance ragionare alcuna volta, forse suspicherebbe, che voi in ciò foste colpevoli, e perciò ragionare non ne voleste. Senza che voi mi fareste un bello onore, essendo io stato ubbidente a tutti, ed ora avendomi vostro Re fatto, mi voleste la legge porre in mano, e di quello non dire, che io avessi imposto. Lasciate

1) Eine der Dienerinnen; Dioneo bezieht sich auf eine im Eingang dieses Tages erzählte Handlung.

2) Mit Rücksicht auf die vorhergehende Negation f. *sì*. — 3) fare smarrire.

adunque questa suspizione più atta a' cattivi animi, che a' vostri, e con la buona ventura pensi ciascuna di dirla bella. Quando le Donne ebbero udito questo, dissero, che così fosse, come gli piacesse: per che il Re per infino ad ora di cena di fare il suo piacere diede licenzia a ciascuno. Era ancora il sol molto alto, perciò che il ragionamento era stato brieve: per che, essendosi Dioneo con gli altri Giovani messo a giucare a tavole, Elisa, chiamate l' altre Donne da una parte, disse: Poichè noi fummo quì, ho io disiderato di menarvi in parte assai vicina di questo luogo, dove io non credo, che mai alcuna fosse di voi, e chiamavisi la Valle delle donne, nè ancora vidi tempo da potervi quivi menare, se non oggi, sì è alto ancora il sole; e perciò, se di venirvi vi piace, io non dubito punto, che, quando vi sarete, non siate contentissime d' esservi state. Le Donne risposono, che erano apparecchiate; e chiamata una delle lor fanti, senza farne alcuna cosa sentire a' Giovani, si misero in via: nè guari più d' un miglio furono andate, che alla Valle delle donne pervennero. Dentro dalla quale per una via assai stretta dall' una delle parti, della quale un chiarissimo fiumicello correva, entrarono, e viderla tanto bella, e tanto dilettevole, e spezialmente in quel tempo, che era il caldo grande, quanto più si potesse divisare. E secondo che alcuna di loro poi mi ridisse, il piano, che nella valle era, così era ritondo, come se a sesta fosse stato fatto, quantunque artificio della natura, e non manual paresse, ed era di giro poco più, che un mezzo miglio, intorniato di sei montagnette di non troppa altezza, ed in su la sommità di ciascuna si vedeva un palagio quasi in forma fatto d' un bel castelletto. Le piagge delle quali montagnette così degradando giù verso 'l piano discendevano, come ne' teatri veggiamo dalla lor sommità i gradi infino all' infimo venire successivamente ordinati, sempre ristrignendo il cerchio loro. Ed erano queste piagge, quante alla plaga del mezzo giorno ne riguardavano, tutte di vigne, d' ulivi, di mandorli, di ciriegi, di fichi, e d' altre maniere assai d' alberi fruttiferi piene, senza spanna perdersene. Quelle, le quali il Carro di Tramontana guardava, tutte eran di boschetti di querciuoli, di frassini, e d' altri alberi verdissimi, e ritti, quanto più esser poteano. Il piano appresso, senza aver più entrate, che quella, donde le Donne venute v' erano, era pieno d' abeti, di cipressi, d' allori, e d' alcuni pini sì ben composti, e sì bene ordinati, come se qualunque è di ciò il migliore artefice gli avesse piantati; e fra essi poco sole, o niente, allora che egli era alto, entrava infino al suolo, il quale era tutto un prato d' erba minutissima, e piena di fiori porporini, e d' altri. Ed oltre a questo, quel che non meno di diletto, che altro, porgeva, era un fiumicello, il qual d' una delle valli, che due di quelle montagnette dividea, cadeva giù per balzi di pietra viva, e cadendo faceva un romore ad udire assai dilettevole, e sprizzando pareva da lungi ariento vivo, che d' alcuna cosa premuta minutamente sprizzasse; e come giù al piccol pian pervenia, così quivi in un bel canaletto raccolta infino al mezzo del piano velocissima discorreva, ed ivi faceva un picciol laghetto, quale talvolta per modo di vivajo fanno ne' lor giardini i cittadini, che di ciò hanno destro. Ed era questo laghetto non più profondo, che sia una statura d' uomo infino al petto lunga; e, senza avere in se mistura alcuna, chiarissimo il suo fondo mostrava esser d' una minutissima ghiaja; la qual tutta, chi altro

non avesse avuto a fare, avrebbe, volendo, potuta annoverare. Nè solamente nell' acqua vi si vedeva il fondo riguardando, ma tanto pesce in qua, ed in là andar discorrendo, che oltre al diletto era una maraviglia. Nè da altra ripa era chiuso, che dal suolo del prato, tanto d' intorno a quel più bello, quanto più dello umido sentiva di quello. L' acqua, la quale alla sua capacità soprabbondava, un altro canaletto riceveva, per lo qual fuori del valloncello uscendo, alle parti più basse se ne correva. In questo adunque venute le giovani Donne, poichè per tutto riguardato ebbero, e molto commendato il luogo, essendo il caldo grande, e vedendosi il pelaghetto davanti, e senza alcun sospetto d' esser vedute, diliberaron di volersi bagnare. E comandato alla lor fante, che sopra la via, per la quale quivi s' entrava, dimorasse, e guardasse, se alcun venisse, e loro il facesse sentire, tutte e sette si spogliarono, ed entrarono in esso. Il quale non altrimenti li lor corpi candidi nascondeva, che farebbe una vermiglia rosa un sottil vetro. Le quali essendo in quello, nè perciò alcuna turbazion d' acqua nascendone, cominciarono come potevano, ad andare in qua in là di dietro a' pesci, i quali male avevan dove nascondersi, ed a volerne con esse le mani [1]) pigliare. E poichè in così fatta festa, avendone presi alcuni, dimorate furono alquanto, uscite di quello si rivestirono, e senza poter più commendare il luogo, che commendato l' avessero, parendo lor tempo da dover tornar verso casa, con soave passo, molto della bellezza del luogo parlando, in cammino si misero. Ed al palagio giunte ad assai buona ora, ancora quivi trovarono i Giovani giucando, dove lasciati gli avieno. Alli quali Pampinea ridendo disse: Oggi vi pure abbiam noi ingannati. E come, disse Dioneo, cominciate voi prima a far de' fatti, che a dir delle parole? Disse Pampinea: Signor nostro sì; e distesamente gli narrò, donde venivano, e come era fatto il luogo, e quanto di quivi distante, e ciò, che fatto avevano. Il Re udendo contare la bellezza del luogo, disideroso di vederlo, prestamente fece comandar la cena: la qual poichè con assai piacer di tutti fu fornita, li tre Giovani colli lor famigliari, lasciate le Donne, se n' andarono a questa Valle, ed ogni cosa considerata, non essendovene alcuno di loro stato mai più, quella per una delle belle cose del mondo lodarono. E poichè bagnati si furono, e rivestiti, perciò che troppo tardi si faceva, tornarono a casa, dove trovarono le Donne, che facevano una carola ad un verso [2]), che faceva la Fiammetta, e con loro, fornita la carola, entrati in ragionamenti della Valle delle donne, assai di bene, e di lode ne dissero. Per la qual cosa il Re, fattosi venire il siniscarlo, gli comandò, che la seguente mattina là facesse, che fosse apparecchiato, e portatovi alcun letto, se alcun volesse o dormire, o giacersi di meriggiana. Appresso questo, fatto venire de' lumi, e vino, e confetti, ed alquanto riconfortatisi, comandò, che ogn' uomo fosse in sul ballare. Ed avendo per suo volere Pamfilo una danza presa, il Re rivoltatosi verso Elisa le disse piacevolmente: Bella Giovane, tu mi facesti oggi onore della corona, ed io il voglio questa sera a te fare della canzone, e perciò una fa, che ne dichi, qual più ti piace. A cui Elisa sorridendo rispose, che volentieri, e con soave voce cominciò in cotal guisa:

1) Vgl. Bl. 255 f.

2) aria di canto.

Amor, s' i' posso uscir de' tuoi artigli,
Appena creder posso,
Che alcun altro uncin mai più mi pigli.
Io entrai giovinetta en la[1] tua guerra,
Quella credendo somma e dolce pace,
E ciascuna mia arme posi in terra,
Come sicuro chi si fida face.
Tu disleal tiranno, aspro, e rapace
Tosto mi fosti addosso
Con le tue armi, e co' crude' roncigli.
Poi circundata delle tue catene
A quel, che nacque per la morte mia,
Piena d' amare lagrime, e di pene
Presa mi desti, ed hammi in sua balia,
Ed è sì cruda la sua signoria,
Che giammai non l' ha mosso
Sospir, nè pianto alcun, che m' assottigli.
Li prieghi miei tutti glien porta il vento,
Nullo n' ascolta, nè ne vuole udire:
Per che ogn' ora cresce 'l mio tormento,
Onde 'l viver m' è noja, nè so morire.
Deh dolgati, Signor, del mio languire,
Fa tu quel, ch' io non posso,
Dalmi legato dentro a' tuoi vincigli.
Se questo far non vuogli, almeno sciogli
I legami annodati da speranza.
Deh io ti priego, Signor, che tu vogli;
Che, se tul fai, ancor porto fidanza
Di tornar bella, qual fu mia usanza,
Ed il dolor rimosso,
Di bianchi fiori ornarmi, e di vermigli.

Poichè con un sospiro assai pietoso Elisa ebbe alla sua canzon fatto fine, ancor che tutti si maravigliasser di tali parole, niuno perciò ve n' ebbe, che potesse avvisare, che di così cantar le fosse cagione. Ma il Re, che in buona tempra era, fatto chiamar Tindaro, gli comandò, che fuor traesse la sua cornamusa, al suono della quale esso fece fare molte danze. Ma essendo già molta parte di notte passata, a ciascun disse, ch' andasse a dormire.

1) f. nella.

Franco Sacchetti*).

N o v e l l a IV**).

Messer Bernabò signore di Melano comanda a uno Abate, che lo chiarisca di quattro cose impossibili; di che uno mugnajo, vestitosi de' panni dello Abate, per lui le chiarisce in forma, che rimane Abate, e l' Abate rimane mugnajo.

Messer Bernabò signor di Melano, essendo trafitto[1]) da un mugnajo con belle ragioni, gli fece dono di grandissimo benefizio. Questo signore ne' suoi tempi fu ridottato da più che altro signore; e comechè fusse crudele, pure nelle sue crudeltà avea gran parte di justizia. Fra molti de' casi, che gli avvennono, fu questo, che uno ricco Abate, avendo commesso alcuna cosa di negligenzia di non avere ben notricato due cani alani, che erano diventati stizzosi, ed erano del detto signore, li disse che pagasse fiorini quattro. Di che l' Abate cominciò a domandare misericordia. E' l detto Signore, veggendoli addomandare misericordia, gli disse: se tu mi fai chiaro di quattro cose, io ti perdonerò in tutto; e le cose son queste: che io voglio, che tu mi dica quanto ha di qui al cielo; quant' acqua è in mare; quello che si fa in inferno; e quello che la mia persona vale. Lo Abate, ciò udendo, cominciò a sospirare, e parveli essere a peggior partito che prima; ma pur, per cessar furore e avanzar tempo, disse, che li piacesse darli termine a rispondere a sì alte cose. E'l signor gli diede termine tutto il dì seguente; e come vago d' udire il fine di tanto fatto, gli fece dare sicurtà del tornare. L' Abate, pensoso, con gran malenconia tornò alla badia, soffiando come

*) Delle Novelle d. F. S. Milano 1804. Idem Firenze 1724.
**) Mil. I, p. 13.
1) metaf. pugnere con detti mordaci. Cr.

un cavallo quando aombra; e giunto là, scontrò un suo mugnajo; il quale, veggendolo così afflitto, disse: signor mio, che avete voi, che voi soffiate così forte? Rispose l' Abate: io ho ben di che, che 'l signore è per darmi la mala ventura, se io non lo fo chiaro di quattro cose, che Salamone nè Aristotile non lo potrebbe fare. Il mugnajo dice: e che cose son queste? L' Abate gli lo disse. Allora il mugnajo, pensando, dice all' Abate: io vi caverò di questa fatica, se voi volete. Dice l' Abate: Dio il volesse. Dice il mugnajo: io credo che 'l vorrà Dio e' Santi. L' Abate, che non sapea dove si fosse, disse: sel tu fai, togli da me ciò che tu vuogli, che niuna cosa mi domanderai, che possibil mi sia, che io non ti dia. Disse il mugnajo: io lascerò questo nella vostra discrizione. O che modo terrai? disse l' Abate. Allora rispose il mugnajo: io mi voglio vestir la tonica e la cappa vostra, e raderommi la barba, e domattina ben per tempo anderò dinanzi a lui, dicendo che io sia l' Abate; e le quattro cose terminerò in forma, ch' io credo farlo contento. All' Abate parve mill' anni di sustituire il mugnajo in suo luogo; e così fu fatto. Fatto il mugnajo Abate, la mattina di buon' ora si mise in cammino; e giunto alla porta, là dove entro il signor dimorava, picchiò, dicendo, che tale Abate voleva rispondere al signore sopra certe cose, che gli avea imposte. Lo signore, volontoroso d' udir quello che lo Abate dovea dire, e maravigliandosi come sì presto tornasse, lo fece a se chiamare. E giunto dinanzi da lui un poco al barlume, facendo reverenza, occupando spesso il viso con la mano, per non esser conosciuto, fu domandato dal signore, se avea recato risposta delle quattro cose, che l' avea addomandato. Rispose: signor sì. Voi mi domandaste quanto ha di qui al cielo. Veduto appunto ogni cosa, egli è di qui lassù trentasei milioni, e ottocento cinquantaquattro mila, e settantadue miglia e mezzo, e ventidue passi. Dice il signore: tu l' hai veduto molto appunto; come provi tu questo? Rispose, fatelo misurare, e se non è così, impiccatemi per la gola. Secondamente domandaste quant' acqua è in mare. Questo m' è stato molto forte a vedere, perchè è cosa che non sta ferma, e sempre ve n' entra; ma pure io ho veduto, che nel mare sono venticinque milia e novecento ottantadue di milioni di cogna, e sette barili, e dodici boccali, e due bicchieri. Disse il signore: come 'l sai? Rispose: io l' ho veduto il meglio che ho saputo; se non lo credete, fate trovar de' barili, e misurisi; se non trovate essere così, fatemi squartare. Il terzo mi domandaste quello che si facea in inferno. In inferno si taglia, squarta, arraffia e impicca, nè più nè meno come fate qui voi. Che ragione rendi tu di questo? Rispose: io favellai già con uno, che vi era stato, e da costui ebbe Dante fiorentino ciò che scrisse delle cose dello 'nferno; ma egli è morto; se voi non lo credeste, mandatelo a vedere. Quarto mi domandate quello che la vostra persona vale; ed io dico, ch' ella vale ventinove denari. Quando messer Bernabò udì questo, tutto furioso, si volge a costui, dicendo: mo ti nasca il vermocan: son io così dappoco, ch' io non vaglia più d' una pignatta? Rispose costui, e non sanza gran paura: signor mio, udite la ragione. Voi sapete, che 'l nostro Signore Iesù Cristo fu venduto trenta danari, fo ragione, che valete un danaro meno di lui. Udendo questo il signore, immaginò troppo bene, che costui non fosse l' Abate, e guardandolo ben fiso, avvisando, lui essere troppo maggiore uomo di scienza,

che l' Abate non era, disse: tu non se' l' Abate. La paura, che 'l mugnajo ebbe, ciascuno il pensi; inginocchiandosi con le mani giunte, addomandando misericordia, dicendo al signore come egli era mulinaro dell' Abate, e come e perchè camuffato dinanzi dalla sua signoria era condotto, e in che forma avea preso l' abito, e questo più per darli piacere, che per malizia. Messer Bernabò, udendo costui, disse: mo via, poich' ello t' ha fatto Abate, e se' da più di lui, in fè di Dio, ed io ti voglio confirmare, e voglio che da qui innanzi tu sia l' Abate, ed ello sia il mulinaro, e che tu abbia tutta la rendita del monasterio, ed ello abbia quella del mulino. E così fece ottenere tutto il tempo che visse, che lo Abate fu mugnajo, e 'l mugnajo fu Abate.

Molto è scura cosa, e gran pericolo, d' assicurarsi dinanzi a' signori, come fe' questo mugnajo, e avere quello ardire[1]), ebbe lui. Ma de' signori interviene come del mare, dove va l' uomo con grandi pericoli, e ne' gran pericoli li gran guadagni. Ed è gran vantaggio quando il mare si truova in bonaccia, e così ancora il signore; ma l' uno e l' altro, è gran cosa di potersi fidare, che fortuna[2]) tosto non vegna. Alcuni hanno già detto, essere venuta questa, o simil novella a... Papa, il quale, per colpa commessa da un suo Abate, li disse, che li specificasse le quattro cose dette di sopra, e una più, cioè qual fosse la maggior ventura, che egli mai avesse avuto. Di che l' Abate, avendo rispetto della risposta, tornò alla badia, e ragunati li monaci, e' conversi, insino al cuoco e l' ortolano, raccontò loro quello, di che avea a rispondere al detto Papa, e che a ciò gli dessono e consiglio, e ajuto. Eglino, non sapendo alcuna cosa che si dire, stavano come smemorati. Di che l' ortolano, veggendo che ciascheduno stava muto, disse: messer l' Abate, perocchè costoro non dicono alcuna cosa, ed[3]) io voglio esser colui e che dica, e che faccia, tantochè io credo trarvi di questa fatica; ma datemi li vostri panni, sì che io vada come Abate, e di questi monaci mi seguino; e così fu fatto. E giunto al Papa, disse, dell' altezza del cielo esser trenta voci. Dell' acqua del mare disse: fate turare le bocche de' fiumi, che vi mettono entro, e poi si misuri. Quello che valea la sua persona, disse: danari ventotto, che la facea due danari meno di Cristo, che era suo vicario. Della maggior ventura ch' egli avesse mai, disse come d' ortolano era diventato Abate; e così lo confermò. Come che si fosse, o intervenne all' uno e all' altro, o all' uno solo, e l' Abate diventò o mugnajo, o ortolano.

Novella XVII*).

Pietro Brandani da Firenze piatisce, e dà certe carte al figliuolo, ed elli perdendole si fugge, e capita dove nuovamente piglia un lupo, e di quello avuto lire cinquanta a Pistoja torna, e ricompera le carte.

Nella città di Firenze fu già un Piero Brandani cittadino, che sempre il tempo suo consumò in piatire. Avea un suo figliuolo d' etade di diciotto anni, e dovendo fra l' altre una mattina andare al palagio del Podestà per opporre a un piato, ed avendo dato a questo suo figliuolo certe carte, e che andasse innanzi con esse, ed aspettasselo da lato della badia di Firenze; il quale, ubbidendo al

1) suppl. che. — 2) la tempesta.

3) S. p. 29, n. 4.
*) l. l. I, p. 60.

padre, come detto gli avea, andò nel detto luogo, e là con le carte si mise ad aspettare il padre; e questo fu del mese di maggio. Avvenne, che aspettando il garzone, cominciò a piovere una grandissima acqua. E passando una forese o trecca con un paniere di ciriege in capo, il detto paniere cadde; del che le ciriege s' andarono spargendo per tutta la via; il rigagnolo della qual via ognora che piove, cresce, che pare un fiumicello. Il garzone volonteroso, come sono, con altri insieme, alla ruffa alla raffa, si dierono a ricogliere delle dette ciriege, ed infino nel rigagnolo dell' acqua correano per esse. Avvenne, che quando le ciriege furono consumate, il garzone, tornando al luogo suo, non si trovò le carte sotto il braccio, perocchè gli erano cadute nella dett' acqua, la quale tostamente l' avea condotte verso Arno, ed elli di ciò non s' era avveduto, e correndo or giù, or su, domanda qua, domanda là, elle furono parole, che le carte navicavano già verso Pisa. Rimaso il garzone assai doloroso, pensò di dileguarsi per paura del padre; e la prima giornata, dove li più disviati o fuggitivi di Firenze sogliono fare, fu a Prato; e giunse ad uno albergo, là dove dopo il tramontare del sole arrivarono certi mercatanti, non per istare la sera quivi, ma per acquistare più oltre il cammino verso il ponte Agliana. Vedendo questi mercatanti stare questo garzone molto tapino, domandarono quello ch' egli avea, e donde era; risposto alla domanda, dissono, se volea stare, ed andare con loro. Al garzone parve mill' anni, e misonsi in cammino, e giunsono a due ore di notte al pont' Agliana. E picchiando a uno albergo, l' albergatore, che era ito a dormire, si fece alla finestra; chi è là? Aprici, che vogliamo albergare. L' albergatore rampognando disse: o, non sapete voi che questo paese è tutto pieno di malandrini? io mi fo gran maraviglia, che non siete stati presi. E l' albergatore dicea il vero, che una gran brigata di sbanditi tormentavano quel paese; pregarono tanto, che l' albergatore aperse, ed entrati dentro, e governati li cavalli, dissono che voleano cenare; e l' oste disse: io non ci ho boccone di pane. Risposono i mercatanti: o come facciamo? Disse l' oste: io non ci veggio, se non un modo, che questo vostro garzone si metta qualche straccio indosso, sì che paja gaglioffo, e vada quassù da questa piaggia, dove troverà una Chiesa, chiami ser Cione, che è là prete, e da mia parte dica, mi presti diciannove pani; questo dico, perchè se questi, che fanno questi mali, troveranno un garzoncello malvestito, non gli diranno alcuna cosa. Mostrato la via al garzone, v' andò malvolentieri, perocchè era di notte, e mal si vedea. Pauroso, come si dee credere, si mosse, andandosi avviluppando or qua or là, sanza trovare questa Chiesa mai, ed essendo entrato in uno boschetto ebbe veduto dall' una parte un poco d' albore, che dava in uno muro. Avvisossi d' andare verso quello, credendo fosse la Chiesa, e giunto là su una grande aja, s' avvisò quella essere la piazza, e 'l vero era, che quella era casa di lavoratore, andossene là, e cominciò a bussare l' uscio. Il lavoratore, sentendo, grida: chi è là? E 'l garzone dice: apritemi, ser Cione, che il tal oste dal ponte Agliana mi manda a voi, che gli prestiate diciannove pani. Dice il lavoratore: che pani, ladroncello che tu se', che vai appostando per cotesti malandrini? Se io esco fuori, io te ne manderò preso a Pistoja, e farotti impiccare. Il garzone, udendo questo, non sapea che si fare; e stando così fuor di se, e volgendosi, se

vedesse via, che 'l potesse conducere a migliore porto, sentì urlare un lupo ivi presso alla proda del bosco, e guardandosi attorno, vide su l'aja una botte dall' uno de' lati tutta sfondata di sopra, ed era ritta; alla quale subito ricorse, ed entrovvi dentro, aspettando con gran paura quello che la fortuna di lui disponesse. E così stando, ecco quello lupo, come quello, che era forse per la vecchiezza stizzoso, ed accostandosi alla botte, a quella si cominciò a grattare; e così fregandosi, alzando la coda, la detta coda entrò per lo cocchiume. Come il garzone sentì toccarsi dentro con la coda, ebbe gran paura; ma pur veggendo quello che era, per la gran temenza si mise a pigliar la coda, e di non lasciarla mai giusto il suo podere si dispuose, infino a tanto che vedesse quello che dovesse essere di lui. Il lupo sentendosi preso per la coda, cominciò a tirare, il garzone tien forte, e tira anco elli; e così ciascuno tirando, e la botte cadde, e cominciossi a voltolare. Il garzone tien forte, e lo lupo tira, e quanto più tirava, più colpi li dava la botte addosso. Questo voltamento durò ben due ore; e tanto e con tante percosse dando la botte addosso al lupo, che 'l lupo si morì. E non fu però, che 'l giovane non rimanesse mezzo lacero; ma pur la fortuna l' ajutò, che quanto più avea tenuto forte la coda, più avea difeso se stesso ed offeso il lupo. Avendo costui morto il lupo, non ardì però in tutta la notte d' uscire dalla botte, nè di lasciare la coda. In sul mattino levandosi il lavoratore, a cui il giovane avea picchiata la porta, ed andando provveggendo le sue terre, ebbe veduto appiè d'un burrato questa botte, cominciò a pensare, e dire fra se medesimo: questi diavoli che vanno la notte, non fanno se non male, che non che altro, ma la botte mia che era in su l'aja, m' hanno voltolata insino colaggiù; ed accostandosi, vide il lupo jacere allato la botte, che non parea morto. Comincia a gridare al lupo, al lupo, al lupo; ed accostandosi, e correndo gli uomini del paese al romore, vidono il lupo morto, e 'l garzone nella botte. Chi si segnò di qua e chi di là, domandando il giovane: chi se' tu? che vuol dir questo? il garzone più morto che vivo, che appena potea ricogliere il fiato, disse: io mi raccomando per l'amor di Dio che voi mi ascoltiate, e non mi fate male. Li contadini l' ascoltarono, per udire di sì nuova cosa la cagione. Il quale disse dalla perdita delle carte insino a quel punto ciò che incontrato gli era. A' contadini venne grandissima pietà di costui, e dissono: figliuolo tu hai avuto grandissima sventura, ma la cosa non t' anderà male, come tu credi. A Pistoja è uno ordine, che chiunche uccide alcun lupo, e presentalo al Comune, ha da quello cinquanta lire. Un poco tornò la smarrita vita al giovane, essendogli profferto da loro e compagnia, ed ajuto a portare il detto lupo; e così accettòe[1]). Ed insieme alquanti con lui portando il lupo, pervennono all' albergo al pont' Agliana, donde si era partito, e l' albergatore della detta casa si maravigliòe, come si dee immaginare, e disse, che i mercatanti se ne erano iti, e che egli ed eglino, veggendo non era tornato, credeano lui essere da' lupi devorato, o essere da' malandrini preso. In fine il garzone appresentò il lupo al Comune di Pistoja, dal quale, udita la cosa come stava, ebbe lire cinquanta. E di queste, spese lire cinque in fare onore alla brigata, e con le quarantacinqne, preso da loro commiato, tornò al padre. E addo-

1) a. u. p. f. accettò.

mandando misericordia gli contò ciò che gli era intervenuto, e diegli le lire quarantacinque. Il qual padre come povero uomo gli tolse volentieri, e perdonogli, e con li detti denari fece copiare le carte, e dell' avanzo piatio gagliardamente.

E perciò non si dee mai alcuno disperare, perocchè spesse volte, come la fortuna toglie, così dà; e come ella dà, così toglie. Chi avrebbe immaginato che le perdute carte giù per l' acqua fossono state rifatte per un lupo, che mettesse la coda per uno cocchiume d' una botte, e sì nuovamente fosse stato preso? Per certo questo è un caso, e uno esemplo, non che da non disperarsi, ma di cosa che venga, non pigliare nè sconforto, nè malinconia.

Novella XXI*).

Basso della Penna nell' estremo della morte lascia con nuova forma ogni anno alle mosche un paniere di pere mezze, e la ragione, che ne rende, perchè lo fa.

Ora verrò a quella novella delle pere mezze, ed è l' ultima piacevolezza del Basso, perocchè fu mentre che moria. Costui venendo a morte, ed essendo di state, e la mortalità sì grande che la moglie non s' accostava al marito, e 'l figliuolo fuggia dal padre, e 'l fratello dal fratello, perocchè quella pestilenza, come sa chi l' ha veduto, s' appiccava forte, volle fare testamento; e veggendosi da tutti i suoi abbandonato, fece scrivere al notajo che lasciava che i suoi figliuoli ed eredi dovessino ogni anno il dì di S. Jacopo di luglio dare un paniere di tenuta di uno stajo di pere mezze alle mosche, in certo luogo per lui deputato. E dicendo il notajo: Basso, tu motteggi sempremai. Disse Basso: scrivete come io dico; perocchè in questa mia malattia io non ho avuto nè amico, nè parente che non mi abbia abbandonato, altro che le mosche. E però essendo a loro tanto tenuto, non crederei che Dio avesse misericordia di me, se io non ne rendesse loro merito. E perchè voi siate certo che io non motteggio, e dico da dovero, scrivete che se questo non si facesse ogni anno, io lascio diredati li miei figliuoli, e che il mio pervenga alla tale Religione. Finalmente al notajo convenne così scrivere per questa volta. E così fu discreto il Basso a questo piccolo animaluzzo. Non istante molto, e venendosi nelli estremi che poco avea di conoscimento, andò a lui una sua vicina, come tutte fanno, la quale avea nome donna Buona, e disse: Basso, Dio ti facci[1]) sano, io sono la tua vicina monna Buona. E quelli con gran fatica guata costei, e disse appena che si potea intendere: oggimai perchè io muoja, me ne vo contento, che ottanta anni che io sono vissuto, mai non ne trovai alcuna buona. Della qual parola niuno era d' attorno che le risa potesse tenere, ed in queste risa poco stante morì.

Della cui morte io scrittore, e molti altri che erano per lo mondo, ne portarono dolore, perocchè egli era uno elemento, a chi in Ferrara capitava. E non fu grande discrezione la sua verso le mosche? sanza che fu una grande reprensione a tutta sua famiglia, che sono assai che abbandonano in sì fatti casi quelli che doverebbono mettere mille morti per la loro vita; e tale è il nostro amore, che non che li figliuoli mettessino la vita per li loro padri, ma gran parte desiderano la morte loro per essere più liberi.

*) l. l. I, p. 74.

1) f. faccia.

Novella LXXI*).

Un Frate Romitano di quaresima in pergamo a Genova ammaestra, che' Genovesi debbano far buona guerra.

E' non è molt' anni, che trovandom' io in Genova di quaresima, ed andando, com' è d' usanza, la mattina alla chiesa, fui alla chiesa di santo Lorenzo, dove predicava in quell' ora, un frate Romitano, ed era la guerra tra' Genovesi e' Viniziani; ed in quelli dì li Viniziani aveano forte soprastato a' Genovesi. Ora accostandomi e porgendo gli orecchi, per udire alquanto; le sante parole e' buoni esempli, che io gli udì dire, furono questi. E' diceva: io sono Genovese; e se io non vi dicessi l' animo mio, e' mi parrebbe forte errare; e non abbiate a male, che io vi dirò il vero. Voi siete appropiati agli asini; la natura dell' asino è questa, che quando molti ne sono insieme, dando d' uno bastone a uno, tutti si disserrano, e qual fugge qua, e qual fugge là, tanto è la lor viltà; e questa è proprio la natura vostra. Li Viniziani sono appropiati a' porci, e sono chiamati Viniziani porci, e veramente egli hanno la natura del porco; perocchè essendo una moltitudine di porci stretta insieme, ed uno ne sia o percosso o bastonato, tutti si serrano a una, e corrono addosso a chi li percuote; e questa è veramente la natura loro: e se mai queste figure mi parvono proprie, mi pajono al presente. Voi percotesti l' altro dì li Viniziani, e' si sono serrati verso voi a lor difesa, ed a vostra offesa; ed hanno cotante galee in mare, con le quali v' hanno fatto e sì e sì; e voi fuggite chi qua e chi là, e non intendete l' uno l' altro, e non avete se non cotante galee armate, egli n' hanno presso a due tanti. Non dormite, destatevi, armatene voi tante, che possiate, se bisogna, non che correre il mare, ma entrare in Vinegia. Poi fa fine a queste parole, dicendo: non l' abbiate a male, che io serei crepato, s' io non mi fusse sfogato. Or questa cotanta predica udj io, e tornámi a casa; l' avanzo lasciai udire agli altri. Avvenne per caso quel medesimo dì, che nel luogo de' mercatanti, essendo io dov' erano in un cerchio e Genovesi, e Fiorentini, e Pisani, e Lucchesi, e ragionandosi de' valenti uomini, disse uno savio Fiorentino, che ebbe nome Carlo degli Strozzi: per certo, voi Genovesi, siete gli migliori guerrieri, e più prod' uomini, che siano al mondo; noi Fiorentini siamo da fare l' arte della lana, e nostre mercanzie. Ed io risposi: e' c' è ben la ragione, il perchè tutti dissono: come? ed io rispondo: li nostri frati, quando predicano a Firenze, ci ammaestrano del digiuno e dell' orare, e che dobbiamo perdonare, e che dobbiamo seguire la pace, e non far guerra; li frati, che predicano qui, insegnano tutto il contrario; perocchè in questa mattina, ritrovandomi in santo Lorenzo, io porsi gli orecchi a un frate Romitano, che predicava; gli ammaestramenti ed esempli, che il populo qui potè udire, furono questi; e raccontai ciò che avea udito. Tutti si maravigliarono; ed allora da chi avea udito, com' io, ne seppono la verità; e ciò udito, dissono che io avea ragione; e parve a tutti una nuova predica.

E così siamo spesse volte ammaestrati, tanto è ampliata la nostra Fede, salendo tale in pergamo, che Dio il sa quanta sia la loro prudenza, o la loro discrezione.

*) I. I. I, p. 232.

Novella CLI *).

Fazio da Pisa, volendo astrolagare, e indovinare innanzi a molti valentri uomeni, da Franco Sacchetti è confuso per molte ragioni, a lui assegnate per forma, che non seppe mai rispondere.

Nella città di Genova io scrittore trovandomi, già fa più anni, nella piazza dei mercatanti in uno gran cerchio di molti savj uomeni d' ogni paese, tra' quali era messer Giovanni dell' Agnelo, e alcuno suo consorto, e alcuni Fiorentini, confinati da Firenze, e Lucchesi, che non poteano stare a Lucca, e alcuno Sanese, che non potea stare in Siena, e ancora v' era certi Genovesi. Quivi si cominciò a ragionare di quelle cose, che spesso vanamente pascono quelli che sono fuori di casa loro, cioè di novelle, e di buge e di speranza, e in fine di astrologia; della quale sì efficacemente parlava uno uscito di Pisa che avea nome Fazio, dicendo pur che per molti segni del cielo comprendea che chiunque era uscito di casa sua fra quello anno vi dovea tornare; allegando ancora, che per profezia questo vedea; e io contraddicendo, che delle cose che doveano venire, nè elli nè altri ne potea esser certo; ed egli contrastando, parendogli essere Alfonso o Tolomeo, deridendo verso me, come egli avesse innanzi ciò che dovea venire, e io del presente non vedessi alcuna cosa. Onde io gli dissi: Fazio, tu se' grandissimo astronomaco, ma in presenza di costoro riprendimi a ragione. Qual è più agevole a sapere, o le cose passate, o quelle che debbono venire? Dice Fazio: oh chi nol sa! che bene è smemorato chi non sa le cose che ha veduto a drieto; ma quelle che debbono venire, non si sanno così agevolmente. E io dissi: or veggiamo, come tu sai le passate, che sono così agevoli. Deh dimmi quello che tu facesti in cotal dì, or fa un anno? E Fazio pensa. E io seguo: or dimmi quello che facesti or fa sei mesi? E quelli smemora. Rechianla a somma: che tempo fu, or fa tre mesi? E quelli pensa, e guata, come uno tralunato. E io dico: non guatare; ove fosti tu, già fa due mesi a questa ora? E quelli si viene avvolgendo. E io il piglio per lo mantello, e dico: sta fermo, guardami un poco: qual navilio ci giunse, già fa un mese? e quale si partì? Eccoti costui quasi un uomo balordo. E io allora dico: che guati? mangiasti tu in casa tua, o in casa d' altrui, oggi fa quindici dì? E quelli dice: aspetta un poco. E io dico: che aspetta: io non voglio aspettare. Che facevi tu, oggi fa otto dì a quest' ora? E quelli: dammi un poco di rispitto. Che rispitto si de' dare a chi sa ciò che dee venire? Che mangiasti tu il quarto dì passato? E quelli dice: io tel dirò. Oh che nol di'? E quelli dicea: tu hai gran fretta. E io rispondea: che fretta? di' tosto, di' tosto: che mangiasti jermattina? oh che nol di'? E quelli quasi al tutto ammutolòe. Veggendolo così smarrito, e io il piglio per lo mantello, e dico: diece per uno ti metto, che tu non sai se tu se' desto, o se tu sogni. E quelli allora risponde: alle guagnele che ben mi starei, se io non sapessi, che io non dormo. E io ti dico che tu non lo sai, e non lo potresti mai provare. Come no? oh non so io, che io son desto? E io rispondo: sì ti pare a te; e anche a colui che sogna, par così. Or bene, dice il Pisano, tu hai troppi sillogismi per lo capo. Io non so che sillogismi. Io ti dico le cose naturali e vere; ma tu vai drieto al vento di Mongibello; e io ti voglio domandare d' un' altra cosa: mangiastu mai delle

*) l. l. II, p. 290.

nespole? E 'l Pisano dice: sì mille volte. O tanto meglio! Quanti noccioli ha la nespola? E quelli risponde: non so io, ch' io non vi misi mai cura. E se questo non sai, ch' è sì grossa cosa, come saprai mai le cose del cielo? Or va più oltre, diss' io. Quant' anni se' tu stato nella casa, dove tu stai? Colui disse: sonvi stato sei anni e mesi. Quante volte il dì hai salito, e sceso la scala tua? Quando quattro, quando sei, e quando otto. Or mi dì': quanti scaglioni ha ella? Dice il Pisano: io te la do per vinta. E io gli rispondo: tu di' ben vero che io l' ho vinta per ragione, e che tu e molti altri astronomachi con vostre fantasie volete astrolagare e indovinare, e tutti siete più poveri che la cota; e io ho sempre udito dire: chi fosse indovino, sarebbe ricco. Or guarda bello indovino che tu se', e come la ricchezza è con teco!

E per certo così è; che tutti quelli che vanno tralunando, stando la notte su' tetti, come le gatte, hanno tanto gli occhi al cielo, che perdono la terra, essendo sempre poveri in canna. Or così co' miei nuovi argomenti confusi Fazio Pisano. Essendo domandato da certi valentri uomeni, se le ragioni, con che io avea vinto Fazio, avea trovato mai in alcun libro, e io dissi, che sì che io l' avea trovate in uno libro, che io portava sempre meco, che avea nome il Cerbacone; ed eglino rimasono per contenti, facendosene gran maraviglia.

Novella CXCV*).

Uno villano di Francia avendo preso uno sparviero del re Filippo di Valois, e uno maestro uscier del Re, volendo parte del dono a lui fatto, ha venticinque battiture.

Uno contadino di Francia mi si fa innanzi a volere che io lo descriva in un suo sottile accorgimento, il quale usò contro a uno maestro uscier del re Filippo di Valois, perchè con appetito d' avarizia gli volea torre quello che lo Re avea ordinato di dare a lui. Avvenne per caso, che regnando il detto Re, e facendo il suo dimoro in Parigi, avea uno suo sparviero che di bellezza e di bontà passò tutti, che nella sua corte fossono mai, avendo i sonagli o d' oro o d' argento smaltati tutti con gigli dell' arme reale. E venendoli volontà, come spesso incontra, d' andare a sollazzo e con questo, e con altri uccelli e cani, per vedere volare, giunti in uno luogo, dove era copia di pernisi [1]), lo sparveratore del Re che lo avea in mano, gittò questo sparvero a una pernise, e lo sparvero la prese. Andando più oltre, gittò a un' altra, e non pigliandola, che che si fosse la cagione, o villania che lo sparviere ricevesse, o altro, dove solea essere tanto maniero, che sempre, non pigliando, d' aria in pugno ritornava, fece tutto contrario, che egli volò in alto, e tanto di lunge che lo perderono di veduta. Onde il Re, veggendo questo, mandò circa otto de' suoi scudieri sergenti e lo sparveratore a seguire lo sparviero, tantochè lo ritrovassino. E così andarono per diverse parti, consumando otto giorni, che mai niente ne poterono trovare, e ritornarono a Parigi, rapportando ciò al Re. Di che il Re se ne diè malinconia, comechè fosse uno valoroso Re, e questo fosse un nobile sparviere . . . . . . tutto dì incontra. E stando per alcuno spazio, e non essendo appresentato lo sparviero per alcuno, che l' avesse preso, fece mettere un bando, che chi pigliasse il detto sparviero, e rappresentasselo, averebbe da lui dugento

*) l. l. III, p. 159.

[1]) f. pernici, wie sparviero f. sparviere etc.

franchi, e chi non lo rappresentasse, anderebbe al giubbetto. E così andò e la grida, e la fama, e conseguendo per ispazio d'uno mese, questo sparviero capitò nel contado di . . . . . . là dove essendo su uno arbore, il contadino narrato di sopra, lavorando ne' campi appiè di quello, ebbe sentito i sonagli, e accostandosi quasi per iscede, e mostrando la callosa e rozza mano, con uno allettare assai disusato, lo sparviero gli venne in mano. Al contadino, oltre al ghermire degli artigli, parv'essere impacciato; ma veduti i sonagli col segno reale, e avendo due fanciulle da marito, perchè avea inteso la fama del bando, come uomo poco sperto a questa faccenda, gli parve essere mezzo impacciato; ma pur presi i geti, e lasciata la zappa, s'avviò verso la sua casa, e tagliata una cordella da un basto d'un asino, l'attaccò a' geti, e legollo su una stanga. E considerando chi egli era, e come era adatto a portarlo a Parigi innanzi la presenza del Re, tutto venia meno. E com' egli era a questo punto, un maestro usciere del Re, per alcuna faccenda passando dalla casa di costui, sentendo li sonagli, disse: tu hai preso lo sparviere del Re. Quelli rispose: io credo di sì. Allora costui gli lo chiede, dicendo, tu lo guasteresti, se tu lo portassi; dallo a me. Il contadino rispose: egli è ben vero ciò che voi dite; ma piacciavi non mi tor quello che la fortuna m'ha dato; io lo porterò il meglio che potrò. Costui si sforzò e con parole, e con minacce averlo dal contadino, e mai non vi fu modo; di che gli disse: or ecco, se non vuogli far questo, fammi un servigio; io sono inanti [1] col Re assai, io ti serò buono in ciò che potrò; e tu mi prometti di darmi la metà di quello che 'l Re ti darà. Il contadino disse: io sono contento; e così promise. Vassene costui a Parigi; e 'l contadino trovato un guanto di panno tutto rotto, e mandato a uno d'una terra vicina, che si dilettava di simili uccelli, che gli prestò un cappello, e pasciuto lo sparviere e incappellato, si mise la via tra gambe, tantochè con gran fatica, per portare cosa non mai usata, e perchè villano avea preso gentile, giunse a Parigi dinanzi al Re. Il quale veggendolo ebbe allegrezza dello sparviere trovato, e rise assai, veggendo quanto stava bene in mano al contadino. Di che il Re disse: domanda ciò che tu vuoi. Il contadino rispose: monsignor le Roi, questo sparviere mi venne a mano, come piacque a Dio; hollo recato il meglio che ho potuto; il dono che io voglio da voi è, che mi facciate dare cinquanta o bastonate o scoreggiate. Lo Re si maravigliò, e domandò la cagione di quello che domandava. Egli lo disse, come il tal suo maestro usciere volle che io gli promettessi dargli il mezzo di quello che la vostra santa Corona mi donasse; fategli dare le venticinque a lui, e le venticinque a me. E comechè io sia povero uomo, e abbia bisogno per due mie figliuole da marito d'avere altro dalla vostra signoria, io me n'andrò molto più contento, avendo quello che io vi domando, per vedere dare a lui quello che merita, benchè io l'abbia simile a lui, che se voi mi deste del vostro oro e del vostro argento. Lo Re, come savio, intese il dire del materiale contadino, e pensò con la giustizia mandarlo contento, dicendo a' suoi: chiamatemi il tale mio maestro usciere. Subito fu chiamato; e giunto dov' era la presenza del Re, lo Re lo domanda: trovastiti tu là, dove costui avea preso questo sparviere? Quelli

1) essere innanzi con qualcuno vole essergli in grazia. Cr.

rispose: ouy, monsignore le Roi. Disse lo Re: perchè non lo recavi tu? E quelli rispose: questo villano non volle mai. Lo Re disse: più tosto fu la tua avarizia, per avere da lui mezzo il dono, ch' egli avesse. E 'l villano, udendo, disse: e così fu, signor mio. E io, disse il Re, dono a questo contadino cinquanta sferzate a carni nude, delle quali, come tu patteggiasti con lui, n'hai avere venticinque. E comanda a un suo giustiziere, che subito lo faccia spogliare, e mettale ad esecuzione, e così fu fatto. Lo Re lo fece venir dinanzi a lui e al villano, e disse: io t'ho dato mezzo il dono, e hotti cavato d' obbligo, che l' avei promesso a questo rubaldo; l' avanzo non voglio seguire di dare a te; ma dice a un suo cameriero: va, fa dare dugento franchi a costui, acciocchè mariti le sue figliuole; e da ora innanzi vieni a me, quando tu hai bisogno, che sempre sovverrò alla tua necessità. E così si partì il contadino con buona ventura; e 'l maestro usciere si fece di scoreggiate un' armadura, per andar più drieto al ben proprio, che a quello del suo Re.

Grande fu la justizia e la discrezione di questo Re; ma non fu minore cosa, uscire del petto d'un villano, anzi d' un animo gentile, si potrebbe dire, tanto degna domanda, per pagare la cupidigia di colui che mai non fu in grazia dello re Filippo, come era prima.

Giovanni Fiorentino.

Il Pecorone*).

Giorn. V. Novella 2**).

Detta la novella, cominciò Saturnina[1]) e disse: per certo molto mi piace il ragionamento che tu hai cominciato a fare; e però ancora io ne dirò una che intervenne a Roma per lo modo che udirai, la quale son certa che ti piacerà; perciò ch' io veggio che t' è rincresciuto il parlare d' amore, bench' egli è anco più leggiadro il mutar maniera; perchè a chi ne piace una e a chi un' altra, e però io ti dirò la mia.

In Roma furono due carissimi compagni, de' quali l' uno aveva nome Ianni e l' altro Ciucolo, i quali erano ricchi e agiati dell' avere di questo mondo, e usavano insieme il dì e la notte, e volevansi meglio che se fossero stati fratelli; e ciascun di loro teneva assai bello stato e bella vita, perchè erano gentili di nazione e cavalieri di Roma. Ora essendo un giorno insieme, disse l' uno all' altro: interviene a te come a me? Rispose l'altro: e che? Ch' io, disse, non posso fare tanta masserizia, che in capo dell' anno io avanzi niente, anzi mi trovo sempre in debito. Soggiunse l' altro: in buona fe ch' io mi trovo in casa la più perversa moglie, che io credo che al mondo sia; imperocchè ella non è femina, anzi è il diavolo. Io non posso farle tanti vezzi, ch' io possa viver con lei; tant' è malamente perversa; e sera e mattina io ho delle brighe da lei, più ch' io non vorrei, sì che io non so che modi mi tenere con lei. Rispose Ianni: io voglio che noi andiamo ad averne consiglio sopra questi nostri fatti, tu del tuo, e io del mio. Disse Ciucolo: e' mi piace, e son contento; e mossersi e andarono a un valent' uomo, il quale aveva nome Boezio. E giunti a lui, disse Ianni: signor nostro, noi siamo venuti a voi per aver consiglio; ch' io fo tutto l' anno masserizia, e sempre mi trovo in debito, considerata l' entrata ch' io ho; di che forte mi maraviglio. Disse Ciucolo: ed io ho la più perversa

*) Milano 1804.
**) l. l. I, p. 114.
1) Die Nonne, zu dem Kaplan redend.

e la più stizzosa moglie che sia al mondo. Boezio disse a Ianni: lievati per tempo; e a Ciucolo disse: va al ponte a Sant' Agnolo; e andatevi con Dio. Costoro si maravigliarono, e dicevano fra loro: costui è una bestia. Che cosa è questa, quando io lo domando della masserizia mia, ed e' mi dice: lievati per tempo; e a te dice che tu vada al ponte a Sant' Agnolo? e partironsi facendo beffe di lui. Ora avvenne che Ianni si levò una mattina per tempo, e nascosesi dietro all' uscio, e stavasi; onde e' vide uno de' suoi famigli, che portava sotto un grande orciuolo d' olio, e l' altro ne portava un pezzo di carne secca. Per che Ianni vi tenne mente più mattine, e vedeva quando le fanti, e quando la cameriera, chi ne portava grano e chi farina, e chi una cosa e chi un' altra. Dove e' disse fra se medesimo: non è maraviglia, s' io non avanzo niente in capo dell' anno. E subito chiamò il fante suo e disse: vatti con Dio, e fa ch' io non ti vegga in questa casa più. E poi chiamò le fanti e la cameriera, e disse loro il simile, e mandò via ognuno, e si fornì di famigli e fanti nuovi, e cominciò badare a' fatti suoi, e in capo dell' anno si trovò avanzato, dove egli si trovava prima con perdita. E un dì trovò questo suo compagno, e dissegli ciò ch' egli aveva trovato per levarsi per tempo. Ove Ciucolo disse, per certo io vuo' provare ciò che Boezio mi disse; e l' altro dì se n' andò al ponte a Sant' Agnolo, e posesi a sedere e stavasi. Avvenne che un vetturale passò con parecchi muli carichi, dove l' uno di questi muli aombrò, e non voleva passare, e 'l vetturale lo prese per lo caviciulo per farlo passare il ponte, e non c' era modo, perchè quanto più lo tirava innanzi, e' l mulo più si tirava addietro. Il vetturale si cominciò a stizzare e dargli, e 'l mulo ne faceva di peggio. Quando il vetturale ebbe assai sofferto, tolse la stecca, con ch' egli lega le balle, e dagli di sotto, da lato, per lo capo e per le coste, e quivi si svelenava sopra di questo mulo, e brevemente e' gli ruppe quella stecca addosso: ove il mulo diventò maniero, e pure passò questo ponte, dove il vetturale lo fe' passare parecchi volte di qua e di là, e quando e' vide che al mulo era uscita la pazzia della testa, e' s' andò per li fatti suoi. Ciucolo vide ciò che il vetturale aveva fatto al mulo e partissi, e disse fra se medesimo: or so io ciò che ne ho a fare; e torna a casa ratto sopra questo pensiero. La moglie, com' e' fu giunto, cominciò a gridare e a dirgli villania, e a domandargli perch' egli era stato tanto a tornare. Il marito sofferiva, e stava cheto, e costei pur bolliva. E 'l marito le disse: sta cheta, se non, che tu potresti avere la mala ventura. Oimè! disse la moglie, avresti tu tanto ardire che tu mi ponessi le mani addosso? che pure del detto te ne potresti pentire. Disse il marito: guarda che tu non mi riscaldi, ch' io ti darò il mal dì. Rispose la donna: s' io credessi che tu avessi pelo addosso che ciò pensasse [1]), io lo manderei a dire a' miei fratelli, che ti governerebbono sì, che tu non saresti mai lieto; e anco non sai tu quello che s' incontrerà di quello che tu mi hai detto. Il marito disse: se' tu il diavolo? e levossi ritto, e suona costei, ed ella gridava e faceva gran romore. Allora e' pigliò un bastone, e corsele addosso, e dalle e ridalle per le spalle, per le braccia e per lo capo. E quando il bastone fu rotto, e' ne prese un altro, e dagliene; ove

1) Fl. — non aver pelo che pensi a chechessia = non vi pensar punto. Cr.

costei cominciò a gridare: misericordia! misericordia! e allora le dava più forte, dicendo: per certo e' convien ch' i' t' uccida. E la donna veggendo l' animo del marito, essendo tutta rotta, tosto s' inginocchiò e disse: marito mio, non mi dare più, che tu troverai ch' io non sarò più bizzarra. Dove il marito, per cavarle ben la bizzarria del capo, la fece trottare e ambiare parecchi volte in qua e in là per la sala, tutta via porgendole di questo bastone a due mani. E questo fu in quel benedetto punto, che la donna sognava di fare tutte quelle cose che piacessero al marito, e diventò la più mansueta femina e la più umile, che fosse in tutta Roma. E a questo modo cavò Ciucolo la bizzarria del capo alla moglie; e dove egli viveva prima sempre in guerra e in mala ventura con la donna sua, da quel punto innanzi visse sempre in pace e in amore. E però chi ha la moglie ritrosa, pigli esempio da Ciucolo, com' egli prese dal vetturale.

Giornata XXIV. Novella 1*).

Ritornati i detti due amanti all' usato parlatorio il ventesimoquarto giorno, cominciò Saturnina e disse: io ti vuo' dire come fu scacciato da Fiorenza il gran popolano Giano della Bella; e disse così.

Negli anni di Cristo mille ducento novantaquattro, nel mese di gennaio, essendo di nuovo entrato podestà di Fiorenza messer Giovanni Lucino da Como, ed avendo innanzi un processo d' un' accusa contra messer Corso Donati, nobile e possente cittadino, per cagione che 'l detto messer Corso doveva aver morto un popolano, famigliare di messer Simone Galastrone, a una mischia che avevano fatta insieme; messer Corso era ito dinanzi al Podestà con sicurtà e prieghi d' amici e signori. Il popolo di Fiorenza attendeva ch' egli il condannasse, e già era tratto fuori il gonfalone della giustizia per far l' esecuzione; di che il Podestà l' assolvè; per la qual cosa, come fu letta l' assoluzione e condennato messer Simone Galastrone, il popolo minuto gridò: muoia il Podestà; ed uscendo del palagio a corso gridando, all' arme, all' arme, e, viva il popolo minuto, e' trassero a casa Giano della Bella loro caporale, e fu in arme gran parte del popolo minuto. E dicesi ch' egli gli mandò col fratello al palazzo de' Priori a seguire il gonfalone della giustizia, ma ciò non fecero, anzi vennero al palazzo del Podestà, ed a furore l' assalirono con armata mano, ed arsero le porte, ed entrarono e rubarono il Podestà, e lo presero lui e la sua famiglia vituperosamente. E messer Corso si fuggì di tetto in tetto per temenza di sua persona. Questa furia, a' Priori, ch' erano assai vicini al detto palagio, dispiacque, ma per lo sfrenato popolo non vi poterono rimediare. Ma racchetato il romore, alquanti de' grandi uomini che non dormivano, si deliberarono abbattere Giano della Bella; imperocch' egli era stato il capo a fare gli ordini della giustizia, e, per abbassare i grandi, volle torre a' capitani di parte guelfa il suggello e mobile della parte, ch' era assai, e recarlo in Comune, non perchè egli non fosse guelfo e di nazion guelfa, ma per abbassare la potenza de' grandi, i quali veggendosi così trattare, s' accostarono insieme co' consigli de' giudici e de' notai, i quali si tenevano gravati dal detto Giano, con altri popolani grassi, ed amici e parenti de' grandi, che non amavano che Giano fosse in Comune maggiore di loro. Ordinarono adunque di

*) l. l. II, p. 160.

fare un gagliardo ufficio de' Priori, e venne lor fatto, e trassonsi fuori prima che 'l tempo uscito. E ciò fatto, come furono all' ufficio, s'accordarono col capitano del popolo, e feciongli formare una inquisizione contra 'l detto Giano ed altri suoi consorti e seguaci, e contra quelli che furono caporali a metter fuoco nel palagio del Podestà, e mettere la terra a romore, contra gli ordini della giustizia: per la qual cosa il popolo minuto si conturbò, ed andarono a casa Giano della Bella, e proferirono d' esser con lui in arme in difenderlo, e combattere la terra. Il suo fratello trasse in l' orto San Michele un gonfalone con le arme del popolo; ma Giano ch' era un savio uomo, se non che alquanto era prosontuoso, veggendosi tradito ed ingannato da coloro medesimi ch' erano stati con lui a fare il popolo, e veggendo che la lor forza con quella de' grandi molto possente era, e già erano ragunati a casa i Priori armati, non li volle mettere alla ventura della battaglia cittadinesca, per non guastare la terra, e per tema di sua persona partissi di Fiorenza a' cinque di marzo, sperando che il popolo lo rimetterebbe ancora in stato; ma per la detta accusa e contumacia fu condennato nella persona e sbandito, e in esilio morì, e tutti i suoi beni furono incorporati, e di certi altri popolani, che furono accusati con lui, e di lui fu gran danno alla città di Fiorenza, e massimamente al popolo, perocch' egli era il più diritto e leale popolano, e amator del ben comune, che uomo di Fiorenza, e quello che metteva in comune non ne traeva. Era prosontuoso in voler fare le sue vendette, e fecene alquante contra a gli Abbati suoi vicini, col braccio del Comune; e forse per gli suoi peccati, fu per le sue medesime leggi fatte, a torto e senza colpa giudicato. E nota che questo è grand' esempio a' cittadini che hanno a venire, di guardarsi di non voler essere troppo presontuosi, ma star contenti alla comune cittadinanza; e l' esempio abbiamo veduto chiaro a' dì nostri in molti cittadini, ch' al presente mi taccio. Di questa novità ebbe gran mutazione e turbazione il popolo di Fiorenza d' allora innanzi, e gli artefici e popolani minuti poco potere ebbero in Comune.

B o c c a c c i o.

La Teseide.

Libro III, st. 5. ff*).

Febo salendo con li suoi cavalli
Del ciel teneva l' umile animale,
Che Europa portò senza intervalli
Là dove il nome suo dimora avale;
E con lui insieme grazïosi stalli
Venus facea de' passi con che sale:
Perchè rideva il cielo tutto quanto,
D' Amon che 'n pesce dimorava intanto.

Da questa lieta vista delle stelle
Prendea la terra grazïosi effetti,
E rivestiva le sue parti belle
Di nuove erbette e di vaghi fioretti:
E le sue braccia le piante novelle
Avean di fronde rivestite, e stretti
Eran dal tempo gli alberi a fiorire
Ed a far frutto, e 'l mondo rimbellire.

E gli uccelletti ancora i loro amori
Incominciato avien tutti a cantare,
Giulivi e gai nelle fronde e fiori;
E gli animali nol potean celare,
Anzi 'l mostravan con sembianti fuori;
E' giovinetti lieti, che ad amare
Eran disposti, sentivan nel core
Fervente più che mai crescere amore.

Quando la bella Emilia giovinetta,
A ciò tirata da propria natura,
Non che d' amore alcun fosse costretta,
Ogni mattina venuta ad un' ora
In un giardin se n' entrava soletta,
Ch' allato alla sua camera dimora

---

*) ed. Moutier, p. 92 ff.

Faceva, e in giubba e scalza gía cantando
Amorose canzon, sè diportando.
E questa vita più giorni tenendo
La giovinetta semplicetta e bella,
Colla candida man talor cogliendo
D' in sulla spina la rosa novella,
E poi con quella più fior congiugnendo
Al biondo capo face ghirlandella:
Avvenne cosa nuova una mattina
Per la bellezza di questa fantina.
Un bel mattin ch' ella si fu levata,
E biondi crini avvolti alla sua testa,
Discese nel giardin com' era usata;
Quivi cantando e facendosi festa,
Con molti fior sull' erbetta assettata
Faceva sua ghirlanda lieta e presta,
Sempre cantando be' versi d' amore
Con angelica voce e lieto core.
Al suon di quella voce grazïoso
Arcita si levò, ch' era in prigione
Allato allato al giardino amoroso,
Senza nïente dire a Palemone [1]);
Ed una finestretta disioso
Aprì, per meglio udir quella canzone;
E per vedere ancor chi la cantasse,
Tra' ferri il capo fuori alquanto trasse.
Egli era ancora alquanto il dì scuretto,
Che l' orizzonte in parte il sol tenea,
Ma non sì ch' egli con l' occhio ristretto
Non iscorgesse ciò che lì facea
La giovinetta, con sommo diletto,
La quale ancora non si discernea:
E rimirando lei fisa nel viso,
Disse fra sè: questa è di paradiso.
E ritornato dentro pianamente,
Disse: o Palemon, vieni a vedere
Venere qui discesa veramente:
Non l' odi tu cantar? Deh se in calere
Punto ti son, deh vien qua prestamente:
I' credo certo che ti fie 'n piacere
Qua giù veder l' angelica bellezza,
A noi discesa della somma altezza.
Levossi Palemon, che già l' udiva
Con più dolcezza che quel non credea,
E con lui insieme alla finestra giva,
Cheti amenduni, per veder la Dea:
La qual come la vide, in boce viva
Disse: per certo questa è Citerea:
Io non vidi giammai sì bella cosa,
Tanto piacente nè sì grazïosa.
Mentre costoro sospesi, ed attenti
Gli occhi, e gli orecchi pur verso colei
Fisi tenendo, facevan contenti,
Forte maravigliandosi di lei;
E del perduto tempo in lor dolenti,
Passato pria senza veder costei,
Arcita disse a Palemon: discerni
Tu ciò ch' i' veggio ne' begli occhi eterni?
Che è egli? rispose Palemone.
Arcita disse: i' veggio in lor colui
Che già per Dafne il padre di Fetone
Fedì, se pur non erro, ed in man dui
Strali dorati tiene, e già l' un pone
Sopra la corda, e non rimira altrui
Che me: non so se forse e' gli dispiace
Ch' i' miri questa che tanto mi piace.
Certo, rispose Palemone allora,
Il veggio; ma non so se ha saettato
L' uno, che non ha più ch' uno in man ora.
Arcita disse: se el m' ha piagato,
In guisa tal che di dolor m' accora,
Se io non son da quella dea atato.
Allora Palemon tutto stordito
Gridò: omè! che l' altro m' ha fedito.
A quell' omè la giovinetta bella
Si volse destra in su la poppa manca;
Nè prima altrove che alla finestrella
Le corson gli occhi; onde la faccia bianca
Per vergogna arrossò, non sapend' ella
Chi si fosson color: poi fatta franca,
Co' fiori colti in piè si fu levata,
E per andarsen via si fu inviata.
Nè fu nel girsen via senza pensiero
Di quell' omè, e benchè giovinetta
Fosse, più che non chiede amore intero,
Pur seco intese ciò che quello affetta:
E parendole pur ciò saper vero
D' esser piaciuta, seco si diletta,
E più se ne tien bella, e più s' adorna
Qualora poi a quel giardin ritorna.
Ritornarono dentro i duo scudieri,
Poscia che vidono Emilia partita;
E stati alquanto con nuovi pensieri,
Pria cominciò così a dire Arcita:
I' non so che nel cor quel fiero arcieri
M' ha saettato, che mi to' [2]) la vita,
E sentomi fallire a poco a poco,
Acceso, lasso, non so in che foco.

---

1) A. u. P., zwei verwandte Thebaner, damals in Theseus' Gefangenschaft, deren Liebe zu der Schwägerin desselben, der Amazone Emilie, den Hauptgegenstand des Epos bildet.

2) p. f. toglie.

E' non mi si diparte della mente
L' immagine di quella creatura;
Nè ho pensier d' altra cosa niente,
Sì m' è fitta nel cor la sua figura,
E sì mi sta nell' anima piacente,
Che mi riputerei somma ventura
S' i' le piacessi com' ella mi piace:
E senza ciò non credo aver mai pace.

Palemon disse: il simile m' avviene
Che tu racconti, e mai più nol provai:
Perocchè sento al cor novelle pene,
Tal che non credo si sentisson mai:
E veramente credo che ci tiene
Quel signore in balía, che già assai
Volte udii ricordare, cioè Amore,
Ladro sottil di ciascun gentil core.

E dicoti che già sua prigionia
M' è grave più che quella di Teseo:
Già più d' affanno nella mente mia
Sento, che non credea che questo iddeo
Donar potesse: e gran nostra follia
A quella finestretta far ci feo [3]),
Quando colei cantava, tanto vaga,
Che già per lei di morte il cor si smaga.

Io mi sento di lei preso e legato,
Nè per me trovo nessuna speranza;
Anzi mi veggio qui imprigionato,
Ed ispogliato d' ogni mia possanza.
Dunque che posso far che le sia grato?
Nulla: ma ne morrò senza fallanza:
Ed or volesse Iddio ch' io fossi morto,
Questo mi fora sommo e gran conforto.

O quanto ne sarieno a tal fedita
Gli argomenti esculapii buoni e sani,
Il qual dicien che tornerebbe in vita
Con erbe i lacerati corpi umani!
Ma che dich' io? Poichè Apollo, sentita
Cotal saetta, che i succhi mondani
Tutti conobbe, non seppe vedere
Medela a sè che potesse valere?

Così ragionan li due nuovi amanti,
E l' un l' altro conforta nel parlare:
Nè san se quella è Dea ne' regni santi
Che sia qua giù venuta ad abitare,
O se donna mondana: e li suoi canti
E le bellezze la fan dubitare:
Perchè ignoranti di chi gli ha sì presi,
Molto si dolgon dal dolore offesi.

Non escon delle sicule caverne,
Allora ch' Eolo l' apre, sì furenti,
Ora le basse ed ora le superne
Parti cercando, gli rabbiosi venti,
Che costor delle parti più interne
Producean fuor sospiri assai cocenti,
Ma con piccole voci, perchè ancora
Era la piaga fresca che gli accora.

Continovando adunque il gir costei
Sola tal volta, e tale a compagnia
Nel bel giardino a diporto di lei,
Nascosamente gli occhi tuttavia
Drizzava alla finestra, ove gli omei
Prima di Palemone udito avia [4]):
Non che a ciò Amor la costringesse,
Ma per vedere s' altri la vedesse.

E se ella vedeva riguardarsi,
Quasi di ciò non si fosse avveduta,
Cantando cominciava a dilettarsi
In voce dilettevole ed arguta:
E su per l' erbe cogli passi scarsi
Fra gli arbuscelli d' umiltà vestuta
Donnescamente giva, e s' ingegnava
Di più piacere a chi la riguardava.

Nè la recava a ciò pensier d' amore
Che ella avesse, ma la vanitate,
Chè innato è alle femmine nel core
Di fare altrui veder la lor biltate [5]);
E quasi ignude d' ogn' altro valore,
Contente son di quella esser lodate:
E di piacer per quella sè ingegnando,
Pigliano altrui, sè libere servando.

Li due novelli amanti ogni mattino,
Nell' apparir primiero dell' aurora,
Levati rimiravan nel giardino,
Per vedere, se in quel venuta ancora
Fosse colei il cui viso divino
Oltre a ogni misura gl' innamora:
Nè di quel loco si potien levare,
Mentre lei nel giardin vedieno stare.

Essi credevan, mirandola bene,
Saziar l' ardente sete del disio,
E minor far le lor gravose pene:
Ed essi più del valoroso iddio
Cupido si strigneano le catene:
Ed or con lento aspetto ed or con pio
Si dimostravan, rimirando quella,
Sol per piacere a lei, quanto a lor ella.

E come avvien che 'l dente del serpente
Più lede altrui con piccola morsura,
Sè dilatando poi subitamente,
Offusca il membro della sua mistura
Poi l' uno all' altro successivamente,
In fin che 'l corpo tutto quanto scura:

1) S. p. 48, n. 13.

2) p. f. aveva. — 3) beltà.

Così costoro di dì in dì mirando,
D' amor il fuoco gieno aumentando.
  E si per tutto l' avevan raccolto,
Che ad ogni altro pensier dato avien loco,
Ed a ciascun già si parea nel volto,
Per le vigilie lunghe, e per lo poco
Cibo ched e' prendean, ma di ciò molto
Davan la colpa all' allegrezza e al giuoco
Ch' aver solieno, e ora eran prigioni,
Così coprendo le vere cagioni.
  E da' sospiri già al lagrimare
Eran venuti; e se non fosse stato
Che 'l loro amor non volien palesare,
Sovente avrien per angoscia gridato.
E così sa Amore adoperare
A cui più per servigio è obbligato:
Colui lo sa che talvolta fu preso
Da lui, e da cotal dolore offeso.
  Era a costor della memoria uscita
L' antica Tebe e 'l loro alto legnaggio,
E similmente se n' era partita
L' infelicità loro e 'l lor dannaggio
Che aveano ricevuto, e la lor vita
Ch' era cattiva, e 'l lor grande retaggio:
E dove queste cose esser solieno
Emilia solamente vi tenieno.
  Nè era lor troppo sommo disire
Che Teseo gli traesse di prigione,
Pensando che a lor converrebbe ire
In esilio in qualch' altra regione;
Nè più potrebbon vedere nè udire
Il fior di tutte le donne amazzone:
Ver' è ch' uscir di lì per sommo bene
Desideravano, e starsi in Atene.
  Così costor, da amore affaticati,
Vedendo quella donna, il loro ardore
Più lieve sostenean; po' ritornati,
Partita lei, nel lor primo furore,
In lor conforto versi misurati
Sovente componean, l' alto valore
Di lei cantando: e per cotale effetto
Ne' lor mali sentieno alcun diletto.

Burchiello.

Sonetto I*).

La Poesia combatte col rasojo,
  E spesso hanno per me di gran quistioni,
Ella dicendo a lui: Per che cagioni
  Mi cavi il mio Burchiel dello scrittojo?
E lui ringhiera fa del colatojo,
  E va in bigoncia a dir le sue ragioni;
  E comincia: Io ti prego mi perdoni,
  Donna, s' alquanto nel parlar ti nojo.
S' i' non fuss' io e l' acqua e 'l ranno caldo,
  Burchiel si rimarrebbe in sul colore
  D' un moccolin di cera di smeraldo.
Ed ella a lui: Tu sei in grande errore:
  D' un tal disio porta il suo petto baldo,
  Ch' egli non ha in sì vil bassezza il cuore.
    Ed io: Non più romore,
Che non ci corra la secchia e 'l bacino;
  Ma chi meglio mi vuol, mi paghi il vino.

Sonetto II*).

Cimici e pulci con molti pidocchi
  Ebbi nel letto ed al viso zanzale [1]);
  In buona fe, ch' io mi condussi a tale,
  Che 'n tutta notte non chiusi mai occhi;
Pugnevan le lenzuola come brocchi;
  I' chiamai l' oste, ma poco mi vale,
  E dissigli: vien qua, se te ne cale,
  Col lume in mano e fa ch' apra due occhi.
Un topo, ch' io avea sotto l' orecchio,
  Forte rodea la paglia del saccone;
  Dal lato manco mi tossiva un vecchio,
E giù da piede piangeva un garzone;
  Qual animal m' appuzza, qual morsecchio,
  Dal lato ritto russava un montone:
    Onde per tal cagione
Perdetti il sonno, e tutto sbalordito
  Con gran sete sbucai quasi finito.

Sonetto III**).

Andando la formica alla ventura
  Giunse dov' era un teschio di cavallo,
  Il qual le parve senza verun fallo
  Un palazzo real con belle mura:
E quanto più cercava sua misura,
  Sì gli parea più chiaro che cristallo,

*) Sonetti del Burchiello, del Bellinc. etc. etc. p. 84.

*) l. l. p. 102.
1) zanzare.
**) l. l. p. 113.

E sì diceva: egli è più bello stallo
Ch' al mondo mai trovasse creatura.
Ma pur quando si fu molto aggirata,
Di mangiare le venne gran disio,
E non trovando, ella si fu turbata:
E diceva: egli è pur meglio che io
Ritorni al buco dove sono usata,
Che morte aver: però mi vo con Dio.
Così voglio dir io:
La stanza è bella, avendoci vivanda;
Ma qui non è, se alcun non ce ne manda.

Sonetto IV*).

Un naso Padovano è qui venuto,
Che si berebbe ottobre e San Martino;
E s' egli avesse in sua potenza il vino,
Berebbe una vendemmia sol col fiuto.
Egli è di buona razza e ben compiuto,
Spugnoso e rosso assai più che un rubino;
E 'l mosto che va giù nel pellicino,
A tutte l' altre vene dà tributo.
Le nari sue son fatte cermanella [1]),
E pajon due spilonche di ladroni,
Che chi mira entro, vede le cervella.
Un' orto v' ha d' ortiche e malvavoni,
Ginestre, giunchi, canne e marcorella;
E tutto 'l verno vi si fan carboni
Con tanti Maccheroni:
Che sol di questo penso che sia ricco;
E goccia sempre, che pare un Lambicco.

Sonetto V**).

Senza trombetto e senza tamburino,
Senza liuto e senza la staffetta [2])
Si mosson due Ghiandaje da Barletta
Per ire a disputar con Ser Zombino.
E già son giunte a mezzo del camino,
Onde tosto le molli e la paletta
Fecer lor riverenza di berretta,
E le Ghiandaje loro un bell' inchino.
I zolfanelli, che eran due o tre,
Veggendogli far tanti convenevoli,
A consigliar s' andaron col treppiè.
Poi molti si trovarono spiacevoli,
A tal che quasi il piato si perdè
Per non saper de' punti quistionevoli.
Quanto sieno svenevoli
I cavoli e le rape riscaldate,
Non fate a Ser Zombin più scappucciate.

*) l. l. p. 123.
1) Eine Art Trompete.
**) l. l. p. 78.
2) strumento da sonare, fatto di ferro a guisa di staffa con alcune campanelle. Cr.

Buonaccorso da Montemagno.

Sonetto I*).

Dolci pensier, che da sì dolci lumi
Conducete nel cuor tanta dolcezza,
Ch' io temo, l' alma, ne' martiri avvezza,
In disusato ben non si consumi.
Non v' accorgete, come bei costumi,
Gentil parlare ed immortal bellezza
N' alzin da terra? e tanto quell' altezza
Distrugga il cuor, quanto l' ingegno allumi?
Sì, v' accorgete pur; ma in tale ardore
La bella donna mia da poi si mostra,
Che fa per un di voi nascerne mille!
Crescete adunque; e sia la gloria nostra
Di quì a mille anni, che in un tempo Amore
Divise in dui tutte le sue faville.

Sonetto II**).

O sacri lauri, o verdeggianti mirti,
Alla cui soave ombra riposarsi
Vidi Madonna il dì primo ch' io arsi,
Onde agghiacciar e intepidir miei spirti.
O donna dilettosa, ch' aggradirti
Solien tutti i miei versi accolti e sparsi;
E or son fatti a' miei disir sì scarsi,
Che mai non seppon mio stato ridirti.
Da voi discende una aura sì gentile,
Ch' addolisce ogni cor penoso e grave;
Ma 'l mio cor lasso a lacrimar disvia.
Spirate alquanto al mio povero stile,
Ch' io d' Amor canti un giorno sì soave,
Ch' ascoltar faccia la nimica mia.

*) Racc. d. R. A. III, p. 257.
**) Ibid. p. 268.

Giusto de' Conti.

La bella mano*).

Sonetto I**).

All' alta impresa, ove la mente stanca
Drizza l' ingegno e le parole morte[1]),
Soccorra chi m' ha posto in dura sorte:
Che l' intelletto per se stesso manca.
Porgami speme quella bella e bianca
Man che 'l cor strugge, e par che mi conforte;
E renda l' alma in sua ragion più forte
Chi spesso le mie guance inrossa e inbianca.
Per me non basto raccontar l' inganno,
Ond' io fui preso il dì, ch' io 'nnamorai:
Nè di costei l' angelica beltade:
Nè con qual forza in mezzo il cor mi stanno
Gli occhi infiammati dei celesti rai,
Che vita m' han spogliato e libertade[2]).

Sonetto II***).

O sasso avventuroso, o sacro loco,
Donde si muove onestamente e posa
Talor la donna mia, sola e pensosa,
Col mio Signore[3]), a cui vittoria invoco.
Quinci arder vidi quel soave foco,
Che fa la vita mia tanto angosciosa:
Quivi sedeva altera e disdegnosa
Colei, che del mio mal cura sì poco.
Però devoto a voi convien ch' io torne
Cercando col disio ciascuna parte,
Qualor la dolce vista al cor mi riede:
Per ritrovar delle faville[4]), sparte
Da quelle luci sopra l' altre adorne;
O l' orme impresse dall' onesto piede.

Sonetto III****).

O bella e bianca Man, o Man soave,
Che armata contra me sei volta a torto!

*) Verona, 1750.
**) l. l. p. 3. Das zweite die Sammlung einleitende Sonett.
1) Im Gegensatz zu *vive*; die noch nicht lebendigen. Ein petrarkischer Ausdruck, aber verkehrt gebraucht. — 2) Incorr. f. di vita etc.
***) l. l. p. 18.
3) Amore. — 4) Bl. p. 187.
****) l. l. p. 25.

O Man gentil, che lusingando scorto
Appoco appoco in pena m' hai sì grave.
Dei miei pensieri e l' una e l' altra chiave
T' ha dato l' error mio; da te conforto
Aspetta il cor, che disiando è morto;
Per te convien che Amor sue piaghe lave.
Poichè ogni mia salute, ogni mia spene
Da voi sola ad ognor convien ch' io spere,
E da voi attenda vita e da voi morte:
Lasso perchè perchè contra al devere[5]),
Perchè di me pietà non vi ritiene?
Perchè sete ver me, crudel, sì forte?

Sonetto IV*).

Messer Filippo, e' par che ne' tuoi detti
Tu dubiti, se Amor poi[6]) l' ore estreme
Ha forza negli amanti, come insieme
Mancasser colla vita nostri affetti.
Se questo fusse, a che nostri intelletti
Virtù seguendo al cielo alzan sue speme:
A che l' antiche colpe l' uom pur geme
Per mille van speranze e van sospetti?
Io dico: che congiunti al sommo Amore
Amar l' un l' altro poi non sol ne lice,
Anzi è necessità, che a quel n' accende:
Che l' alma sciolta dall' umano errore
Tanto più sente, quanto è più felice;
E tanto ha più d' amor, quanto più intende.

Sonetto V**).

Sia dunque benedetto il primo inganno,
Onde mi prese sì, che ancor mi tene
Amor ferito a morte, e l' alta spene,
Che volle la mia vita a tanto affanno:
E le faville accese, che mi stanno
A mille a mille sparte infra le vene:
E l' ora, ch' io scopersi tanto bene
Per gli occhi, che dì e notte dir mi fanno.
Sia benedetto l' amoroso lampo,
Che mi percosse d' un soave ardore

5) f. dovere, petrarkisch.
*) l. I. p. 52.
6) Hier Präp. f. dopo, ein seltner Gebrauch, s. Cr.
**) l. l. p. 64.

Il dì ch' io vidi il bel sembiante umano:
Sia benedetto, quando per mio scampo
Corsi fuggendo il caldo d' altro amore
Alla dolce ombra della bella Mano.

Canzone I*).

Amor, quando mi viene
Dinanzi quella luce,
Che di bellezze avanza il primo sole,
Io sento fra le vene
Piacer, che mi conduce
Laddove il sommo bene albergar suole:
Allor mi vien [1]) parole
Dal cor sì altere e nove,
E ciascun pensier tale,
Che immaginar mortale
Tanto non sente già, nè lingua move:
Ond' io grande mi tegno,
Che il ciel di tanto ben mi fesse [2]) degno.
Ben debbo il mio destino,
Che mi condusse e spinse,
Laudare, essendo in me così cortese;
E quel voler divino,
Che al bel laccio mi strinse,
E sì soavemente il cor m' accese:
Laudar debbo l' offese
Della spietata voglia,
E il disdegnoso petto,
Che d' indurato affetto
Ha fatto il smalto, perchè ognor mi doglia:
Che lei, che il cor m' ancide,
Avanza ogni altro ben, che mai si vide.
Felice l' ora e il giorno,
Che in forma tanto umile
Apparve a noi mia mattutina stella:
E il mondo, che fu adorno
Di spirto sì gentile
E di persona sì leggiadra e bella:
Ma più beata quella
Anima eletta e pura,
Che scesa giù dal cielo
Si avvolse nel bel velo,
Che tanto ha fatto onore a la natura:
E il loco ove già nacque
La bella donna, che a me tanto piacque.
Virtute e gentilezza
Quaggiù discese, Amore,
Quando madonna venne in questa vita;
E il ciel d' ogni bellezza
Fu privo e di splendore
D' allor che nelle fasce fu nudrita.
Poichè alla più fiorita
E più perfetta etade
Il tempo la rivolse,
In lei sola si accolse
Quanto si vide al mondo di beltade:
Ond' io ringrazio e lodo
Chi pria mi strinse a sì leggiadro nodo.
Ricca pioggia di rose
Nelle sue trecce bionde
Cadea, quando di lei pria 'nnamorai:
Negli occhi il sol s' ascose,
(Nè sa far nido altronde)
Per più colmarmi d' infiniti guai:
E di amorosi rai
Ardeva il suo bel viso
E il fronte di colei
Ch' è un specchio agli occhi miei,
Formato veramente in paradiso.
Dunque sian benedette,
Amor, tue forze e l' arco e le saette.
Canzon, se vai dinanzi al mio tesoro,
Adorna tua persona;
E poi cortese del mio mal ragiona.

*) p. 26 ff.
2) p. f. facesse.
1) f. vengono, n. Gebr., s. Bl. 490.

Canzone II*).

In quella parte, dove i miei pensieri
Miran quegli occhi vaghi, anzi quel sole
Che scorge al glorioso fin la gente,
Convien che le dolenti mie parole
Per forza pieghi, avvenga ch' io non speri
Trovar parlando posa al cor dolente.
Divina luce, che sì dolcemente
Mia vita ardendo al foco mi consumi,
A te rivolgo tutti i miei sospiri;
E se pur dai martiri
Non mi dan pace o triegua quei bei lumi,
Più misurata guerra al cor si faccia:
Quelle spietate braccia,
Ond' io cotanto oltraggio ancor sostegno,
Apra, s' io ne son degno,
La natural bontà che dal cielo hai,
Commossa da pietà di tanti guai.
Quell' infinito ben, di ch' io ragiono,
E quell' alta speranza, che indi nasce,
Gli spirti invola nel parlar, ch' uom face:
Talchè l' alma ingannata allor si pasce

*) p. 44 ff.

D' ombre soavi, che raccolte sono
Nel cor, che disiando ognor si sface:
Così si annoda la mia lingua e tace.
Che volea dir della mia acerba vita;
E di bontade or parla e di salute:
Sì forte è la virtute
Di quell' alto subietto che la invita,
Che ragionando eterno ne divento.
Nel ben passato io sento
Il mal presente, e me medesmo obblio;
E morto è quel disio,
Che mi avea scorto al lamentar del foco,
Che mi va consumando appoco appoco.
La meraviglia del crudel mio stato,
Che dolcemente vien da dolce parte,
Fa che il mio mal non crede chi l' ascolta;
Benchè il parlar sia certo in mille carte:
O mio soccorso tanto disiato,
Per voi mirate quanto l' alma è involta
E stretta sì, che mai non fia più sciolta,
Se non rompe la Man, che già la prese,
Quella catena d' oro, ove la stringe.
L' angoscia che dipinge
A color tanti le mie guance accese,
E chi m' affredda in un punto e scolora
Trapassa ad ora ad ora
L' usato sì, che il fin spero da poi.
So ben ch' altri che voi,
Del mal che m' invaghisce e che m' incende,
Nè la cagion nè le parole intende.
E per più doglia so che stella cara
Dispone gli atti vostri, e che natura
Vi fece umana e di pietade amica;
Quel vago impallidir, che il fronte oscura,
E il subito infiammar, dove s' impara
Morire e ritornar, vie più m' intrica.
Ahi lasso, a me non val, dolce nemica,
Nè forza di pianeti o d' altre tempre,
Nè cangiar quei bei lumi, ond' io tutto ardo,
Se l' amoroso sguardo
In voi accogliete, perch' io mi distempre
Sì, che io ne mora senz' aver mercede:
E sete di mia fede
Accorta nel mio fronte il cor mirando:
Così m' ha posto in bando
D' ogni sperar costei del ciel Sirena,
Che a forza con suoi sdegni al fin mi mena.
Io veggio ben ch' io non son degno a tanto,
Se non soccorre vostro alto valore,
Alma gentil, che nei miei detti onoro:
Beltà scesa dal ciel, perdona al core;
E per Dio scusa l' anima che alquanto
Trasporta il gran disio quando m' accoro:
Ardo in un punto e agghiaccio, vivo e moro,
Mentre che sospirando tu sorridi
In guisa che visibilmente impetro:
Amor, poich' io mi spetro,
Giugne al felice duol più nuovi stridi,
E qui fra il troppo lume vengo meno:
Nè posso in mano il freno
Tener della ragion, cara mia luce:
In tanto mi conduce
L' angelica bellezza e il bel cordoglio
E il mio giusto dolore ove io non voglio.
Se per destin, Canzone, o per pietade
La Man leggiadra e sopra ogni altra bella,
La qual prende a diletto i dolor miei,
Ti porgerà colei,
Che il mio cor volge in questa parte e in quella;
Dille, perchè toccarla a me non lice?
E poi, lasso infelice,
Mira l' alta eccellenzia che m' uccide:
Che mal per me si vide
Il fronte e il viso e quella bionda trezza,
Poichè mia morte fan di sua bellezza.

Zweites Buch.

Von dem Zeitalter Lorenzo's de' Medici bis auf Torquato Tasso,

oder

von den sechziger Jahren des XV. bis zum Ende des XVI. Jahrhunderts.

Lorenzo de' Medici.

Die ästhetische Kultur hatte in Italien aus den Ursachen, die wir in der Einleitung zu dem ersten Buche darlegten, gegen die Mitte des XVI. Jahrh., zumal in Florenz, eine ungemeine Ausbreitung und einen hohen Grad der Entwicklung schon erreicht; der schaffenden Dichtkunst aber war sie, wie wir beobachtet, noch nicht zu Gute gekommen: vielmehr hatte im Gegentheil in den letzten Dezennien der vorhergehenden Periode das begeisterte Studium der antiken Poesie das Interesse an der Nationalliteratur in den Hintergrund gedrängt; schon begann man wieder die lateinische Sprache über die italienische, die alten über die modernen Dichter zu erheben. Es kam deshalb jetzt darauf an, dass die Nation auf dem Höhepunkte dieser receptiven ästhetischen Thätigkeit zur productiven übergieng; dass nunmehr der Genuss des Schönen nicht bloss zur wissenschaftlichen Kritik oder zur contemplativen und sinnlichen Beschaulichkeit aufforderte, sondern den Schöpfungstrieb erweckte. Dies war aber nur dadurch vollkommen erreichbar, dass die hohe formelle Kultur, welche die Antike gewährte, den Kreis der höher Gebildeten, in den sie bis dahin sich verschloss, überschreitend mit dem poetischen Sinne des Volks in lebendige Berührung trat. Diesen Process konnte aber damals allein das gesellschaftliche Leben und zwar im weiteren Sinne des Worts vermitteln: war doch dasselbe zugleich das Terrain, wo die ästhetische Kultur selbst am leichtesten von dem Ballast der Gelehrsamkeit sich befreite. Hier war es denn in der That auch, von wo zuerst die Nationaldichtung einen neuen Aufschwung nahm, um durchaus originelle Bahnen aufzusuchen und zu verfolgen. *Lorenz von Medici* aber gebührt das unsterbliche Verdienst, unter grossartiger Benutzung der in Florenz bereits gegebenen günstigen Bedingungen, solchen Aufschwung, wenn nicht herbeigeführt, doch in der angezeigten Weise unendlich gefördert und seinem Ziele entgegengeleitet zu haben. Mit Recht steht deshalb sein Name an dem Eingang dieser, der klassischen Epoche der italienischen Literatur.

Lorenzo, der Enkel des grossen Cosimo, wurde 1448 in Florenz geboren. Sein Vater Pietro, eine untergeordnete Persönlichkeit, zu Staatsgeschäften wenig befähigt, hegte doch für Wissenschaft und Kunst das lebhafteste Interesse; seine Mutter Lucrezia, aus dem Hause Tornabuoni, war dagegen eine geniale Natur, die nicht bloss lebendig anregend auf ihre Umgebung wirkte, sondern auch selbst schöpferisch in der Poesie mit Erfolg sich versuchte. Ihr und des Grossvaters Geist ruhte auf Lorenzo. Unter ihrer beiden Leitung war seine Erziehung vortrefflich, bald seine mannigfaltigen genialischen Talente zeitigend. Durch die bedeutendsten Gelehrten, die damals Florenz versammelte, einen Landino, Argyropylus und Marsilio

Ficino in die Wissenschaften eingeführt, indem das Studium der alten Sprachen mit dem der platonischen Philosophie vereint ward; durch Cosimo selbst früh mit den Staatsangelegenheiten und den ausgedehnten Geschäften des grossen Handlungshauses vertraut gemacht; zugleich fürstlich erzogen zu den Künsten des Kriegs und der Waffen, wie es das moderne in jener Zeit restaurirte Ritterthum forderte; in früher Anschauung der plastischen Meisterwerke des Alterthums und der modernen architectonischen Kunstschöpfungen seines Grossvaters den ästhetischen Geschmack läuternd: empfieng Lorenzo körperlich und geistig die harmonische Ausbildung, welche, die Trägerin seiner persönlichen Liebenswürdigkeit, ihn recht zum Vermittler der Kunst mit dem Leben machte.

So ausgerüstet, entfaltete er, als er im Jahre 1469 durch den baldigen Hintritt seines Vaters, der Cosimo nur fünf Jahre überlebte, an die Spitze seines Hauses berufen ward, jene bewunderungswürdige Thätigkeit, Wissenschaft und Kunst nicht bloss durch alle Mittel des Reichthums in den geheimen Werkstätten des schaffenden Genies zu fördern, sondern fruchtbringend sie der allgemeinen Volksbildung zu machen. Die wissenschaftlichen Einrichtungen seines Grossvaters, die Bibliothek, die er angelegt, und die platonische Akademie erfreuten sich seiner besondern Gunst. Jene, die mit Recht Lorenzo's Namen trägt, ward ausserordentlich erweitert; zugleich aber liess er, da seit wenigen Jahren die Buchdruckerkunst in Italien eingeführt, auf den Abdruck wichtiger Manuscripte, die schon einer genauen Kritik unterworfen wurden, die grösste Sorgfalt verwenden. Der Akademie ward durch die Wiederherstellung der Jahresfeier des Geburtstags Plato's ein neuer Impuls gegeben. Auch die Universität des unterworfenen Pisa erweckte er zu frischer Blüthe. Die Antikensammlung, von Cosimo begonnen, von Lorenzo reichlichst vermehrt, ward durch ihn — und dies allein vermag die Art dieser seiner Thätigkeit zu bezeichnen — aus den verschlossenen Räumen der Staats- und Prunkgemächer in einen kunstreich angelegten, dem Publikum eröffneten Garten geführt: hier in der Dämmerung blühender Gebüsche, oder auf sonnigen Rasenplätzen zerstreut, erzog die heitere Kunst der Griechen noch einmal ein nach dem Genusse des Schönen begieriges Volk. Hier auch bildete sich das Genie des ersten grossen Meisters der modernen Sculptur, Michel Agnolo's aus. Denn eine Kunstschule war mit jener Anstalt vereinigt, die unter dem Schutze der Freigebigkeit Lorenzo's alle jungen Talente an sich zog. Zugleich war diesen Künstlern wie den Gelehrten das gastliche Haus des Medizeers ein steter Sammelplatz: in persönlichem Umgang auf dem Boden eines reichen anregenden gesellschaftlichen Lebens Anschauungen, Ideen und Bildung auszutauschen. Hier reichten die Künste und die Wissenschaft sich die Hand; hier fielen die Schranken, die sie bis dahin gesondert, oder getrennt; hier wo der objective Werth des Künstlers hinter der subjectiven persönlichen Geltung zurückweichen musste, trat in engen Bund die Kunst mit dem Leben, dessen Dasein zu verschönern sie allein bestimmt schien. Die glänzenden Feste, welche Lorenzo gab, dehnten den Kreis seiner ästhetisch gebildeten Gesellschaft, an welcher ohnehin durch die in Florenz noch herrschende demokratische Gesinnung, sowie auch die kluge Politik der Medici, die Theilnahme stets eine sehr grosse war, auf das ganze Volk aus: zugleich die mannigfachste

unmittelbarste Anregung zu künstlerischen Schöpfungen bietend. Die Ritterspiele, in welchen körperliche Anmuth und Kraft, und die Farbenschönheit glänzender Gewandung das Auge entzückte, während die Phantasie in die Fabelwelt der christlichen, mit dem Heidenthum noch ringenden Vorzeit, von welcher Volksbücher und Volkssänger grade damals insbesondre erzählten, sich zurückversetzt glaubte — diese wurden der Vorwurf der ersten erneuten Versuche epischer Dichtung. Auch die dramatischen Darstellungen des allerdings noch geistlichen Schauspiels, wurden zum Schmuck der mediceischen Feste verwandt, und zu dem Ende prachtvoller und mit kunstreicherer Maschinerie, denn je zuvor, in Szene gesetzt, so schon die Bühne des weltlichen Theaters vorbereitend. Aber auch der Inhalt dieser *Rappresentazioni* ward wenigstens dem Stil nach veredelt, indem Lorenzo selbst hier dichterisch schaffend mit seinem Beispiel vorangieng. Endlich gab Lorenzo dem Karneval, diesem bedeutendsten Volksfeste, eine neue, poetische Weihe; Szenen aus der alten Geschichte und Mythologie, zu deren glanzvoller Ausstattung nun Gelehrte und Künstler wetteiferten, wurden — oft noch bei Nacht durch Fackelglanz gehoben — nicht ohne die belebende Theilnahme der Dichtkunst und Musik aufgeführt. Während früher bei solcher Gelegenheit nur rohe, unzüchtige Gesänge erschollen, dichtete Lorenzo jetzt selbst und zwar mit Bezug auf die wandernden Tableaux besondere Lieder in veredeltem Volkston — oft freilich noch gar ausgelassener Natur — deren Refrain die Menge in heiterm Kunstgenuss wiederholte. —

So wusste Lorenzo, als Mäcen der Kunst wirkend, auf der Basis der Gesellschaft Wissenschaft und Kunst, Kunst und Leben verschwisternd die schöpferische Kraft der Nation für die Nationaldichtung von Neuem zu erwecken. Auch in ihm selbst war diese erwacht; und seine Poesieen legen nicht minder ein lebendiges Zeugniss von der ausserordentlichen Gewandtheit und Vielseitigkeit seines Genies ab, in welchem receptive und productive Fähigkeit in seltenem Gleichgewicht sich fanden, indem beide nur zum Selbstgenuss im Dienst einer edeln Persönlichkeit zu wirken schienen. Von so mannigfachem Character seine poetischen Schöpfungen sind (er hat sich in fast allen Gattungen der Dichtkunst versucht): diese eigenthümlich nahe Beziehung der Stoffe zu der Persönlichkeit des Autors ist den meisten gemeinsam; nicht bloss nämlich, dass er, subjectiv, seine idealische Empfindung gestaltend genoss, sondern er wusste auch, objectiv, Leid und Freud des realen Lebens so zu idealisiren, dass sie, umschränkt in dem schönen Masse der Kunst, die harmonische Stimmung seines Innern nicht trübten; selbst in das abstracte Reich des Gedankens versuchte er nur an der Hand der Musen den Eintritt. Nicht aus einem ungestümen Drang des Genies entsprangen daher seine Dichtungen, vielmehr aus dem steten Trieb nach dem Schönen, das ein nothwendiges Bedürfniss dieses ästhetisch so hoch gebildeten Geistes war. Also zeichnet seine Dichtungen im Allgemeinen weniger eine grosse originelle Kraft, als eine hohe Feinheit des Geschmacks aus, die den Dichter deshalb auch fast stets innerhalb der Schranken, die seiner productiven Fähigkeit gezogen waren, erhielt, so dass er im Ganzen die Stoffe, welche er ergriff, auch meisterhaft behandelte.

Als Lyriker stellte er im Gebiet der petrarkischen Dichtung die Reinheit des Geschmacks her, ohne zu einem sklavischen Nachahmer herabzusinken: viel-

mehr steht er in manchen vortrefflichen Sonetten als würdiger Nebenbuhler Petrarca zur Seite; sogar ist ihm da eine gewisse warme Sinnlichkeit und natürliche Einfachheit des Ausdrucks, eine Innigkeit des Gefühls als besonderer Vorzug eigenthümlich. Seine Canzonen belebt zwar eine idealisch sittliche Kraft, aber der mächtige Schwung der Phantasie fehlt, durch welchen Petrarca uns hinreisst. — Aber wie er in sozialem Interesse das Volkslied adelte, überschritt er auch die Grenzen petrarkischer Dichtung: seine Ballaten, oder Canzoni a ballo, wurden zu freien Liedern, welche in der That — wie es noch heute in Spanien üblich ist — zu dem Tanze gesungen wurden. Reizende Naivität ist ihr Character. Auch die geistliche Lyrik fand durch Lorenzo, wie schon durch seine Mutter, eine neue und edlere Behandlung.

In seinen epischen Dichtungen zeichnet ihn die Vorliebe für das Naturschöne, sowohl in der Landschaft, als in dem Menschenleben, und eine besondere plastische Begabung, sie durch poetische Schilderung abzubilden, aus. So war er fürwahr zum idyllischen Dichter geboren. Davon ist auch seine Nencia da Barberino, in welcher ein florentinischer Bauer dieser seiner spröden Geliebten eine scherzhaft klagende Lobrede in der Sprache und dem Dialect des Landvolks hält, das besste Zeugniss. An schönen Landschaftsgemälden aber ist vorzugsweise reich die wohl in sich vollendetste der kleineren beschreibenden Dichtungen Lorenzo's, die Ambra, durch welche er sich über den Verlust eines reizenden Gartens auf einer Insel desselben Namens, welche das sie bildende Flüsschen Ombrone aufschwellend im Winter zerstört hatte, tröstete. — Von seinen übrigen Gedichten sind hier noch zwei als besonders characteristisch hervorzuheben L'Altercazione und I beoni, in dem ersten, einem kleinen Lehrgedichte, bildet ein philosophischer „Streit", den Lorenzo mit Ficino über die Lehre vom höchsten Gut hatte, den Gegenstand; das andre ist eine humoristische Satire auf den Trunk, welcher ein Abenteuer Lorenzo's mit Freunden und Bekannten zu Grunde liegt, reich an Persönlichkeiten, und durch die Parodirung der göttlichen Komödie bemerkenswerth.

Poliziano.

Wir haben bereits angedeutet, in welcher Weise Lorenzo's Thätigkeit, das Leben kunstreich zu verschönern, auch zu der epischen Dichtung im engern Sinne des Worts die Anregung gab. — So geschah es im Jahr 1468, dass zu Ehren eines mit Venedig abgeschlossenen Friedens von dem medizeischen Hause prachtvolle Ritterspiele veranstaltet wurden, in welchen Lorenzo wie sein Bruder Julian sich glänzend hervorthaten. Diese Turniere wurden der Gegenstand zweier epischen Gedichte. Ein vornehmer Florentiner, Luca Pulci, den Medici nahe befreundet, unternahm es zuerst, Lorenzo's Siege zu besingen; aber er erhob sich in seinem Werk nicht zu einer wahrhaft idealen Behandlung des Stoffes, vielmehr blieb sein Hauptstreben, eine schöne Wirklichkeit mit grosser Sorgfalt zu porträtiren. Sein Werk ist allein durch die Folge von Wichtigkeit, dass es zu einem andern bedeutendern Veranlassung gab. Angelo Ambrogini aus Montepulciano, ein armer Studiosus zu Florenz, kaum zum Jüngling herangereift, fasste nach dem Vorgang Pulci's den Gedanken, durch Behandlung desselben Gegenstands, indem er Julian nunmehr zu seinem Helden erwählte, die Gunst der Medici, insbe-

sondere auch die Lorenzo's, zur Förderung seiner gelehrten Studien sich zu erwerben. So begann er seine berühmten Stanzen zu schreiben. Leider erreichte er seinen Zweck zu bald: noch ehe er das Werk vollendet, ward er in die Gunst der Medici aufgenommen. Und die sorgenfreie Musse, welche dieselbe ihm verschaffte, verwandte er, seinem reichen, alle andern jener Tage überragenden Dichtergenie zum Trotz, fast allein auf gelehrte lateinische Arbeiten, in denen allerdings die Vielseitigkeit seiner Bildung auf philologischem, geschichtlichem und selbst juristischem Gebiet sich zeigt. Diesen Lebensberuf deutet schon die gelehrte Umwandlung seines Namens in „Poliziano" an. So besitzen wir denn, ausser jener unvollendet gebliebnen Epopöe, in italienischer Sprache nur wenige lyrische Gedichte, und das auch durch äussere Veranlassung hervorgerufene Drama Orfeo von ihm. Dieses Gelegenheitsstück ist als das erste weltliche Schauspiel der Italiener hervorzuheben, zwar die Kindheit der dramatischen Poesie überall, in Anlage und Ausführung, bekundend, aber in seinem ganzen Character ächt national, sogleich den eigenthümlichen Beruf Italiens für das lyrische Drama, die Oper, offenbarend, wie denn der dieses Gedicht schliessende Dithyrambus schon ein wahres Meisterstück ist. Polizian (1454 geb.) starb im vollen Glanze des Ruhms 1494.

Seine bedeutendste italienische Dichtung, die erwähnten Stanzen, fordert uns hier zu einer nähern Betrachtung auf. Denn dieses Werk hat in doppelter Rücksicht ein vorzügliches literaturgeschichtliches Interesse. Einmal im Allgemeinen characterisirt es in höherem Grade als irgend ein anderes den eigenthümlichen Entwicklungsprozess der Nationalliteratur in jener Epoche: dann insbesondre hat es bezüglich der Form, und zwar in Sprache und Versbau, der italienischen Epopöe schon die Bahn gewiesen, auf welcher ihre Meister, ein Ariost und Tasso, sie zur Vollendung geführt haben. — Dieses Gedicht, unbeendet wie es ist, umfasst nur 171 Ottave rime in zwei Büchern; aber es ist vielmehr ein Torso, als ein Fragment zu nennen. Denn die Idee des Werks ist schon vollständig offenbar. Indem Polizian eine so beschränkte und begrenzte Handlung, in Ort und Zeit fast gegenwärtig, zum Vorwurf seines Gedichts nahm, gab er ihr durch die Motivirung erst die wahre poetische Weihe. Julian, der in der Blüthe der Jugend nur an der Wissenschaft und an der die männliche Kraft stählenden Jagd sich erfreut, dagegen in seiner fast antiken Gesinnung ein Verächter der Frauen und der Liebe, wird inmitten der leidenschaftlichen Ausübung des Waidwerks, der arglose, von dem listigen Amor überrascht und tödtlich verwundet. Als dieser dann, mit Recht stolz auf solchen Sieg, denselben seiner Mutter verkündigt, beschliesst Venus Amors Triumph noch zu erhöhen, Julian durch ein Traumbild, das ihm zeige, wie er im Bund mit dem Ruhm das Herz der Geliebten erobere, zu dem Turnier zu begeistern, und dann in demselben ihm den Preiss zu verleihen. Indem aus solchem Traume Julian hoffnungsvoll erwachend Amor, den Ruhm und Minerva anruft, sein ritterliches Unternehmen zu segnen: schliesst das Gedicht, das nunmehr allerdings das Turnier selbst uns zu erzählen hätte. — Die Idee aber liegt vor: dass nur die Liebe die wahre Quelle und das Ziel ritterlicher Thaten, welchen sie erst die Weihe und den Werth ertheilt.

Wie schon in dem Character des Helden, so überall durch das Gedicht treffen und berühren sich die Gegensätze der über-

kommnen antiken und der mittelalterlich-romantischen Kultur. Gerade durch die Vermischung dieser Momente, die sich zu einer höhern Einheit schon zu durchdringen streben, ist das kleine Epos höchst merkwürdig. Hier vermählt sich die abstracte Allegorie des Mittelalters mit der concreten Mythologie des Alterthums; und beide vertauschen auch ihre Rollen: während der Ruhm „Gloria“ als ebenbürtige Gottheit persönlich neben Minerva und Amor erscheint, verflüchtigt sich der letztre dagegen, da er, um den Ritter zu verwunden, zu seinem Versteck die schönen Augen einer Nimfe erkiest, zu einer bloss ideellen Abstraction. — Die ganze Komposition offenbart schon diese seltsame Vereinigung. Welchen Raum nimmt nicht die Schilderung der Gärten und des Palastes der Venus ein? Und gerade in denselben finden sich eine ganze Anzahl allegorischer Gestalten im Dienste der Göttin der Liebe. Die Darstellung selbst zeigt bei schärferer Beobachtung sich oft als eine Mosaikarbeit von Erinnerungen aus klassischen und ältern italienischen Autoren. So erkennen wir Gedanken, Bilder, Ausdrücke, Wendungen eines Virgil und Ovid, wie eines Dante, Petrarca und Guinicelli bei genauerer Betrachtung wieder. Nicht minder ist der Einfluss der bildenden Kunst offenbar. Bei der Schilderung der Gemälde in dem Palaste der Venus hat der Dichter antike Gruppen, sowie Reliefs vor Augen gehabt, was an einzelnen Stellen ganz genau sich nachweisen liesse. Dagegen zeigt sich gerade hier, sowie in den Naturschilderungen, die das Gedicht in Fülle enthält, das der modernen Kunst überhaupt ganz eigenthümliche malerische Genie, welches in dieser Zeit, die das Erscheinen Rafael's unmittelbar vorbereitet, sich bereits glänzend zu entfalten beginnt. Das Kolorit der Darstellung ist es auch, das die widerstrebenden ästhetischen Kulturmomente, welche zugleich in diesem Gedichte sich geltend machen, insoweit wenigstens versöhnend vereint, dass bei dem Genusse des Details uns die Gegensätze nicht geschmackverletzend berühren: wenn wir, in jenem versenkt, zu einem Totaleindruck nicht hinstreben.

So vergönnt uns dieses Gedicht einen tiefern Blick in die formelle Entwicklung der modernen Poesie; insbesondere aber auch des italienischen Epos: denn dieselben Momente sind es, die in Ariost's und Tasso's Dichtungen gewirkt haben, nur da zu einer höhern Harmonie innig verbunden. Auf eins ist noch hinzudeuten, auf die erste bedeutende Entwicklung des epischen Verses der Italiener in diesem Gedichte. Viele meisterhaft komponirte Stanzen konnten wohl einem Ariost zum Muster dienen; in andern freilich zeigt sich ein allzu freies, unmotivirtes Spiel mit künstlichen Reimen.

Luigi Pulci.

Wird also durch das kleine Werk Polizian's in formeller Beziehung das romantische Epos eingeleitet, so in stofflicher durch eine andere, weit umfassendere Dichtung eines Zeitgenossen. Es ist dies der Morgante maggiore des Luigi Pulci, eines Bruders des früher erwähnten Luca, welcher auch mit Lorenzo nahe befreundet (1432—1487) zu Florenz lebte. Den Stoff dieses in 28 Gesängen abgefassten Epos bildet die Heldensage von Karl dem Grossen und seinen Paladinen. Dieses aus Frankreich eingeführten Stoffes hatten sich schon seit dem vorhergehenden Jahrhundert Volks-Dichter und Prosaisten bemächtigt. Wie die provenzalischen Troubadours an den Höfen der italienischen

Fürsten in diesem Lande durch ihre Gesänge die Lyrik erweckten: so das Epos zuerst die, freilich schon italienischen, Rapsoden, welche weniger in den Gemächern der Grossen, als auf Märkten und Strassen den Text nordfranzösischer Sagen, so möchte man kurz sich ausdrücken, in italienicher Melodie behandelten. Selbst auf dem Höhepunkt seiner Blüthe erinnert dies Epos noch in Einzelheiten daran, dass es uranfänglich in improvisirter Weise vorgetragen ward. Mit der Zeit, insbesondre seit der Mitte des XIV. Jahrh., wurden diese Gedichte von den Volkssängern auch in der Schrift niedergelegt (schon, was bemerkenswerth, in Ottaven verfasst); ja der Text, um bei dem Bilde zu bleiben, erschien auch gesondert in prosaischen Volksbüchern, den „Romanen", die mehr oder weniger frei aus französischen Originalen*) übersetzt und zusammengetragen waren, deren Ton und Färbung sie indess stets, im Gegensatz zu den Gedichten, bewahrten. So wurden diese ritterlichen Sagen des Auslands in das italienische Volk eingeführt und naturalisirt: indem das nationale Interesse rücksichtlich des Ritterthums selbst, das, wie schon früher bemerkt, auf diesem Boden sich nich volksthümlich entwickeln konnte, zunächst ein äusserliches war, der Reiz des Fremden, Wunderbaren: wogegen das andre in diesen Sagen wirkende Lebensprinzip, die christliche Kirche ihnen eine tiefe bedeutende Anziehungskraft, zumal für die untern Volksschichten, gewährte. Dies Element machte sie erst wahrhaft national in Italien: es vermittelte gewissermassen ihre Popularität. Auch war allerdings in dieser Rücksicht nicht ohne Einfluss, dass nach Italien selbst die Sage den Geburtsort einiger der grössten Helden und einzelne Szenen des Weltkampfes mit dem Heidenthum verlegte: wie denn Unteritalien in der That lange der Schauplatz der Kriege des Christenthums mit dem Islam gewesen war.

Der bedeutendste und für die Entwicklung der romantischen Epopöe wichtigste jener Romane ist ohne Zweifel das unter dem Titel „L i R e a l i d i F r a n c i a" wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrh. verfasste Volksbuch. Dieses Werk, von welchem nur die sechs ersten Bücher seit den neunziger Jahren des XV. Jahrh. gedruckt worden sind, die letzten beiden aber — wir folgen hier Ranke's Forschungen — sich handschriftlich erhalten haben, bildet gewissermassen das stoffliche Fundament des in dem rasenden Roland vollendeten Gebäudes, und sogar die ideelle Grundlage des Neubaus Torq. Tasso's. Deshalb verdient es auch hier eine nähere Berücksichtigung. Die Idee dieses die Karlssage umfassenden Romans ist der Sieg des Christenthums über das Heidenthum und den Islam, welche beide bald identifizirt erscheinen, und zwar erfochten durch das Geschlecht des Grossen Karl. Deshalb wird denn das letztre von Kaiser Constantinus selbst hergeleitet, mit dessen Taufe das Werk anhebt. Sein Sohn Fiovo erobert schon Paris und begründet das karolingische Reich. Die fabelhafte Geschichte seiner Nachfolger, welche allmälig das ganze h e i d n i s c h e Europa

*) Unter diesen ist am bekanntesten die Chronik Turpin's, (freilich sich selbst für keinen Roman ausgebend) die dem letzten Buch der Reali sicher auch zu Grunde lag, und welche, weil die ä l t e s t e daher ehrwürdigste Quelle dieses Stoffes, von den italienischen Bearbeitern statt aller andern unter allen Umständen als Gewähr citirt wurde. Auch diese Sitte der Volksdichter wurde von den Epikern angenommen, woher es denn auch kommt, dass bei ihnen der Reali selbst nie gedacht wird.

christianisiren, bis auf Karl den Grossen, bildet den Inhalt der fünf ersten Bücher. Erst im sechsten tritt dieser Held selbst auf; zumal werden seine Jugendthaten, die er, von Paris entflohen, unter dem angenommenen Namen Mainetto — wonach auch dieses Buch betitelt ist — bei den Sarazenen in Spanien vollbringt, des breiteren erzählt. Schon aber tritt in dem Islam bedeutungsvoll eine neue Macht dem Christenthum entgegen; und Rolands, ihres Ueberwinders, Geburt und Jugend wird uns erzählt. Die beiden letzten Bücher „Aspramonte“ und „Spagna“ enthalten dann die Geschichte dieses Weltkampfes selbst, auf welchen das übrige Werk nur vorzubereiten scheint. Dieser, der sich anfangs über Italien, Frankreich, England hin ausdehnt, conzentrirt sich zuletzt in Spanien, wo denn Rolands Heldenthaten zwar am glänzendsten hervortreten, er aber auch endlich dem langgenährten, hinterlistigen Verrath des Gan v. Maganza, des Erbfeindes des karolingischen Hauses, — der von dem heidnischen durch Fiovo gestürzten Königsgeschlecht abstammt — in dem Thale von Roncevall zum Opfer fällt. Die Rache, welche Karl an dem Feinde nimmt, schliesst das Ganze. — Die Behandlung des Stoffes ist überall der leitenden Idee entsprechend: einfach, ernst, würdevoll. Die individuellen persönlichen Interessen treten durchaus noch hinter den allgemeinen, religiösen und katholisch-christlichen zurück. Um so weniger darf man sich wundern, wenn hier von einer Charakterzeichnung noch nicht die Rede ist. —

Im Allgemeinen hat nun Pulci (nach Ranke's Untersuchung) das letzte Buch der Reali seinem Werke zu Grunde gelegt, aber in manchen Ausflügen der Darstellung auch auf die beiden früheren zurückgehend. Dazu hat er freilich manche andren Sagen (z. B. die von den Haimonskindern), auch hier und da Erinnerungen aus dem Alterthum hineingewebt. Aber der Held seines Werks ist Roland, trotzdem dass ein durch seine physische Grösse ausgezeichneter Riese den Namen zu demselben gibt: erst mit Rolands Tod und seiner Rache schliesst die Dichtung, nachdem Morgante schon längere Zeit vom Schauplatz getreten.

In des Stoffes Auffassung und Bearbeitung aber unterscheidet sich Pulci's Werk, mit dem die romantische Epopöe der Italiener erst anhebt, sogleich vollständig von dem alten Romane. Dieser Dichter nämlich behandelt seinen Stoff schon in durchaus moderner Gesinnung. Indem er seine Subjectivität dem Object gegenüber nicht bloss nicht verläugnet, sondern nicht einmal sein modernes Bewusstsein mit dem aus welchem die Sage entsprang, dem des frühern Mittelalters, zu vermitteln strebt, nimmt er, fast selbstverständlich, den Standpunkt der Ironie ein. Pulci weiss nichts von dem Prinzip der alleinseeligmachenden Kirche, ja sogar das Christenthum ist ihm nur eine, wenn auch die besste, Religion unter andern; ihm, vom Standpunkt seiner religiösen Toleranz aus, müssen also diese Kämpfe, die er schildert, wie um des Kaisers Bart geliefert erscheinen. So ist auch seine Anschauung. Die tiefe universelle Idee der Reali, welche die ersten Jahrhunderte des Mittelalters beherrschte, diese Weltidee hat sich verflüchtigt: so löst sich nunmehr die geschichtliche Sage in Einzelkämpfe, Abenteuer, Intriguen auf; so tritt an die Stelle eines allgemeinen hohen Willens die Willkür des Einzelnen, und zwar um so eher, da auch das Prinzip des später sich entwickelnden Ritterthums die Ehre, mit derselben Ironie angefochten, nicht eine neue allgemeine sittliche Triebfeder und Richt-

schnur der Handlungen bildet. Daher denn hier schon das bunte Gewirr unzusammenhängender Abenteuer, jedoch auch das Hervortreten von Persönlichkeiten, obwohl noch nicht von Characteren, freilich in gar phantastischer Zeichnung. Und zwar sind die dem Dichter durchaus originellen, rein komischen, wie sich erwarten lässt, am bessten gelungen. Wie der Stoff ironisch erfasst und behandelt, so ist auch der Stil oft an sich ein Werk der Ironie. Diese stilistische Ironie hat die Weise der Volks- resp. Bänkelsänger zum Substrat. So hebt auch Pulci mit einem Gebet jeden Gesang an, das nicht von diesem Standpunkt aus betrachtet, dem Einsichtigen eine Blasphemie erschiene. Indem die Ironie aber in diesem Werke in allen Phasen erscheint, in der feinsten wie in der grobkörnigsten Gestalt, vom geistreichsten Witze bis zum trivialsten Spasse, wirkt es auch für jeden Grad der Bildung anziehend. Zugleich vereint es den Reiz des Nationalen, des Volksthümlichen und den besondern geschichtlichen, dass es, wie wenige Werke, den Kulturzustand einer so wichtigen Uebergangsperiode der Bildung in bedeutender Weise abspiegelt. Sein rein ästhetischer Werth tritt hiergegen im Allgemeinen zurück. Die Darstellung ist, wie aus dem Gesagten schon hervorgeht, sehr ungleich; und es fehlen ganz die feinen vermittelnden Uebergänge. Der Dichter folgt nur der Eingebung seiner Laune; im vollen Gegensatz zu den grössern Epikern scheint er gar keine Feile an sein Werk gelegt zu haben. Die rapiden Schritte vom Erhabnen — das sich unerwartet hier und da, wo Pulci die Maske der Naivität vornimmt, findet — zum Lächerlichen scheinen nicht ohne Absicht, wie auch die Menge grammatischer Nachlässigkeiten, die oft fast das Verständniss erschweren, als wie im Sinne der Popularität belassen uns dünken.

Bojardo.

Nicht lange nach der Abfassung von Pulci's Gedicht, und weit eher als dasselbe im Druck erschienen, unternahm eine ganz andre epische Behandlung desselben Stoffes der Graf Matteo Maria Bojardo von Scandiano. Aus einem alten vornehmen Geschlechte stammend, ward er daselbst um das Jahr 1434 geboren. Frühe schon trat er in die Dienste des Hofes von Ferrara, an welchem er als vollendeter Cavalier glänzte und des besondern Vertrauens, zumal Herkules' I., sich erfreute. So ward ihm i. J. 1478 die bedeutende Stelle eines Gouverneurs von Reggio zu Theil, welche er bis zu seinem Tode 1494 bekleidete. Auch Bojardo erwarb sich seine literarische Ausbildung durch das Studium der klassischen Literatur, da er nicht bloss aus dem Lateinischen, als Apulejus' goldnen Esel, sondern auch aus dem Griechischen: Herodot's Geschichten, Lucian's Timon, Xenophon's Cyropädie übersetzt hat. Die beiden ersten Bücher bezeugen zugleich, dass er auch in solchen Arbeiten seiner Phantasie genug zu thun strebte. — Sein Dichtergenie aber kündete sich zuerst in kleineren Werken an. Es sind theils lyrische Gedichte, nicht ohne Originalität durch Einfachheit und Natürlichkeit des Ausdrucks, theils Eklogen, sowohl in lateinischer, als in italienischer Sprache geschrieben.

Erst in seinem reifern Mannesalter, wahrscheinlich im Jahr 1472, begann Bojardo seinen „Orlando innamorato“ zu dichten. Dieses weitläufige Werk, das den Dichter über zwanzig Jahre beschäftigte, sollte in drei Büchern, wie schon

die Ueberschriften derselben anzeigen, 1) die Ursachen und Abenteuer der Liebe Rolands, 2) den afrikanischen Kriegszug der Sarazenen gegen Karl den Grossen, und die Auffindung des Paladins Ruggiero, 3) die grossen Siege Karls, Rolands Antheil an denselben, und seinen Untergang durch den Verrath des Gan erzählen. Aber allein die beiden ersten Bücher, das eine 29, das andre 31 Gesänge umfassend, wurden vollendet, das dritte nur bis zum neunten Gesange fortgeführt: indem der Einfall der Franzosen 1494 die friedliche Arbeit des Dichters unterbrach. — Schon der Titel dieses Werks zeigt seine hohe Bedeutung für diese Epopöe der Italiener an: der „verliebte" Roland ist der Held Bojardo's. So ist die Idee der Liebe zu der den Stoff beherrschenden gemacht, welche, nachdem der ihn ursprünglich erfüllende Geist durch Pulci's Ironie zersetzt und aufgelöst, diesen Stoff von Neuem befruchtet und das, man möchte fast sagen, auseinanderfallende Material zu einem Kunstganzen wieder vereinigt. Dies ist das grösste dichterische Verdienst Bojardo's, aus dem seine übrigen fast alle folgen. Denn nun erst ward es ihm möglich, den Reichthum andrer Sagenkreise für sein Werk wahrhaft auszubeuten, so insbesondere die Artussage, welche die Reize ritterlicher Courtoisie und den phantastischen Schatz der Feen- und Zaubermärchen darbot; nun auch war der schöpferischen Phantasie des modernen Dichters ein weiter Spielraum freier Bewegung gegeben: die Gewalt dieser Leidenschaft, welcher Alle unterworfen sind, in den mannigfaltigsten Characteren, deren treibende und zugleich idealisirende Kraft sie ward, zu offenbaren. So sind viele der handelnden Personen, vor Allem eine der bedeutendsten die bezaubernde Angelika, einzig Schöpfungen des dichterischen Genies Bojardo's, andere, welche die Sage überlieferte, sind doch zu lebendigerer Individualität, zu höherer Schönheit, und grösserer poetischer Wahrheit entwickelt. Die Idee der Liebe ist es auch, die, wie angedeutet, dem Epos Bojardo's eine innere Einheit da verleiht, wo diese positiv der Dichtung Pulci's gänzlich mangelte. Die Liebe ist in Bojardo's Werk das Motiv der Entfernung Rolands von Karls Hofe, all' der Abenteuer, in welche der Paladin im fernen Morgenlande sich verwickelt, all' der Niederlagen, welche das christliche Heer in der Heimath von den Sarazenen erleidet, da diese nur durch Rolands Arm, wie einst die Trojaner durch die Kraft des Achilles, zu überwinden sind. Deshalb hat das Gedicht, auch wie es uns vorliegt, einen gewissen Abschluss, da es doch im Allgemeinen mit der Rückkehr Rolands und dem ersten entscheidenden Siege der Christen über die Mauren, der durch Rolands Heldenthaten erfochten das belagerte Paris befreit, endet. Wenn der Dichter in der That schon den Gedanken hatte, den Ariost ausgeführt, nach Analogie der Aeneide, durch sein Werk auch das Haus Este in der Verbindung Ruggiero's mit Bradamanten, als einem sagenhaften Stammpaare desselben, zu verherrlichen, so sehen wir auch hier dieselbe Idee als ein neues Motiv der Begebenheiten wirken.

So reich nun auch diese Dichtung an interessanten Begebenheiten ist, die im bunten Wechsel sich in einander schlingend und lösend, vor unsern Augen ergötzend vorüberziehen; so sehr auch die Idee, welche in dem Ganzen schöpferisch wirkt, diesem der Nation lieb gewordnen Stoffe eine ganz neue, auch dem Geiste der modernen Bildung homogene Anziehungskraft gab: dennoch vermochte der ver-

liebte Roland sich weder ein allgemeines Nationalinteresse zu erwerben, noch auch die vollkommenste ästhetische Befriedigung zu gewähren. In dem Character der Darstellung lag sein wesentlicher Mangel. Der Ton derselben, der Kunststil dieses Werks, ist der naive, und zwar einer künstlerisch bewussten Naivität: daher streift er an die Ironie, und ist, so möchte man sagen, schalkhaft naiv. Bojardo's Darstellung hat deshalb eine gewisse Verwandtschaft mit der Pulci's, dergestalt jedoch, dass wie diese nur ausnahmsweise naiv, jene nur ausnahmsweise ironisch ist. Der Kreis, in dem Bojardo durch seine chevalereske Persönlichkeit glänzte, dem er die Gesänge seiner Dichtung, wie er sie allmälig vollendete, vortrug, dessen Beifall sein Ziel, dessen Begeistrung seine Ermuthigung war, dieses sein Publikum mit einem Worte, hatte wie er selbst die ritterliche Bildung, wie sie sich am burgundischen Hofe als eine Nachblüthe mittelalterlicher Kultur seit Philipp dem Guten entwickelt hatte, sich angeeignet. Und zwar war dies von dem lombardischen Adel in einer ganz andern, innerlichen Weise geschehen, als von den reichen florentiner Bürgern, welche allein dadurch ihrer Prachtlust oder ihrem Kunstsinne Genüge thun wollten. Daher nimmt Bojardo die poetischen Ueberlieferungen der ritterlichen Vorzeit mit dem liebenden Sinne eines Nachkommen auf, obschon nicht in derselben, doch in verwandter Gesinnung. Die Idee der ritterlichen Courtoisie, die er aus der Artussage in die Karlssage überträgt, wirkt auch in ihm noch lebendig; er glaubt zwar nicht, wie die naiven Epiker des Mittelalters, an die Thaten, die er erzählt, jedoch an die Macht der Prinzipien, aus denen sie entsprangen: so strebt er objectiv zu erzählen, im Geiste der Begebenheiten, die er berichtet: nicht glaubhaft zwar, aber glaubwürdig. Freilich wo der Gegensatz der rohen Naturkraft, wie sie in dem alten Ritterthum lebte, zu der höfischen Bildung des modernen sich aufdrängte, oder jener der patriarchalischen Einfachheit der ältesten Feudalherrschaft zu dem schon complicirt modernen Staatsleben, das bald seinen Macchiavell finden sollte, vermag er nicht die Ironie abzuweisen. Aber auch hier tritt in der Darstellung wenigstens die Subjectivität des Dichters zurück, welche im Allgemeinen nur in den einleitenden Strophen jedes Gesanges, die an das dem vorlesenden Dichter zulauschende Publikum, nach der rapsodischen Volkssänger Weise gerichtet sind, doch fast stets in dem einfachen Gewande des Berichterstatters erscheint. Solche Objectivität der Darstellung gibt dem Werke Bojardo's einen besondern Reiz, und einen eigenthümlichen unterscheidenden Charakter in der Reihe der grossen Epen seiner Nation, aber sie gieng aus einem vorübergehenden Kulturzustand exklusiver Kreise hervor, und lag der nationalen Anschauung fern; zugleich bot dieser Stil Bojardo's, obwohl ästhetisch berechtigt, keineswegs doch die Fülle schöner Mannigfaltigkeit, noch die höhre innre Einheit, die eine andre Behandlungsweise im Verein mit dem grössten Nationnalinteresse gewährte.

Ariosto.

Einen solchen neuen Kunsstil für dies Epos zu erfinden, war Lodovico Ariosto berufen. 1474 wurde er zu Reggio, wo sein Vater damals Gouverneur war, in einer alten, angesehnen Familie geboren. Schon in dem Knaben kündete sich das seltne Dichtergenie an, indem er kleine Dramen, unter denselben ein

Stück „Pyramus und Thisbe", schrieb. Zum Jüngling herangereift, sollte er sich der Rechtswissenschaft widmen; nur mit Widerstreben unterwarf er sich dem väterlichen Gebot. So giengen seine Universitätsjahre zwar für den angeordneten Zweck, doch nicht für seine ästhetische Ausbildung verloren, hauptsächlich hatte ihn das anregende, später ihm so fruchtbringende Studium der französischen und spanischen Sprache und Literatur beschäftigt. Als aber sein Vater ihn endlich frei gewähren liess, zögerte er nicht, nunmehr gründlich das Studium des klassischen Alterthums unter der Leitung des berühmten, auch von ihm hochbelobten Grammatikers Gregor von Spoleto zu beginnen. Damals in glücklicher Unabhängigkeit allein den Musen huldigend, schrieb er, neben vielen lateinischen Gedichten, seine ersten Lustspiele (theilweis auf der Universität schon begonnen), die ersten regelmässigen der italienischen Literatur überhaupt, in welchen er die antike Komödie nachbildend, doch die Kraft dichterischer Gestaltung durch die Lebhaftigkeit des Dialogs, den festen Umriss der Charactere offenbart. Bemerkenswerth ist für seine Dichtereigenthümlichkeit diese frühe Richtung auf das Drama, indem sich in derselben der Ariost angeborne plastische Sinn, welcher sogleich auch der Kunst**bildung** und dem Verstande einen wesentlichen Antheil an der dichterischen Production gestattete, eine Herrschaft des Gefühls dagegen von vornherein abwies, bekundet. — Nicht allzu lange dauerte indess diese glückliche Zeit einer der Wissenschaft und Kunst gewidmeten Musse. Der Tod seines Vaters legte ihn bald Pflichten auf, welchen er, ein Mann von seltner Rechtschaffenheit des Characters, am wenigsten sich entzog. Als Haupt der Familie hatte er für viele Geschwister und die verwittwete Mutter zu sorgen. Diesen Interessen opferte er auch seine Unabhängigkeit auf, und trat 1503 in die Dienste des Kardinals von Este. Obzwar derselbe den Wissenschaften ein Gönner war, besass er doch für die Poesie, zumal wenn sie nicht in dem gelehrten Kleide der alten Sprachen erschien, kein empfängliches Gemüth. Daher war die Verbindung Ariost's mit ihm von Anfang an keine wahrhaft innerliche, die sich zu einer freundschaftlichen erheben konnte, da dem jungen stolzen Kardinal der rechte Massstab der Werthschätzung des **Dichters** fehlte. Ariost blieb sich deshalb stets dieses Dienstverhältnisses (das sich etwa mit der Stellung eines Kammerherrn vergleichen liesse) bewust, und wenn auch dasselbe durch die hohe soziale Bildung jener Zeit gemildert ward, so war es doch für die Dichterseele, welche der vollen Freiheit bedurfte, drückend genug. Trotzdem verharrte in ihm Ariost 15 Jahre, während welcher er auch sich im praktischen Leben hervorzuthun Gelegenheit fand. So wurde er bei den schwierigsten Verhandlungen des Hauses Este mit dem päbstlichen Stuhle in den Jahren 1509 und 10 nach Rom gesandt; und indem er sich hier durch Klugheit, Muth und Gewandtheit auszeichnete, legte er im Kriege mit Venedig ein glänzendes Zeugniss seiner Tapferkeit ab. In dieser Periode seines Lebens war es denn auch, wo Ariost mitten in den mannigfaltigsten Zerstreuungen sein berühmtes Epos verfasste, das 1505 begonnen, 1516 zuerst und zwar nur mit 35 Gesängen erschien, indem die übrigen 11 später, zum Theil erst nach seinem Tode, herauskamen: denn dieses Werk beschäftigte ihn bis zum Ende seiner Tage, da er nicht müde ward, es auszubauen und zu schmücken. — Als aber

der „rasende Roland“ erschien und selbst in seiner ersten Gestalt das Publikum sogleich entzückte, trat der Gegensatz in den Lebensrichtungen des Kardinals und des Dichters nur um so greller hervor. Wie musste Ariost es kränken, dass der geistliche Herr, mit dessen und seines Hauses Lob die unsterbliche Dichtung erfüllt war, ihm darauf nichts anders zu erwiedern wusste, als: „Mein Herr Ludwig, wo habt Ihr nur all' die Narrenspossen her?“ *) Auch eine äussere Veranlassung bot sich, das schon unerträglich gewordene Verhältniss ganz zu lösen, als der Kardinal 1517 auf zwei Jahre in sein Bisthum Ofen mit seinem ganzen Hofstaate übersiedelte. Ariost blieb in Ferrara zurück. — Nicht lange darauf trat er dort in die Dienste des Herzogs Alfonso. Wenn er sich nunmehr allerdings auch freier bewegen konnte, so war er doch lange Zeit noch, oft bei einem für seine Verhältnisse geringen Einkommen, mit gar prosaischen und lästigen Geschäften beschwert, wie denn z. B. die drei Jahre von ihm bekleidete einträglichere Stelle eines Gouverneurs der Garfagnana, des rauhen, abgelegenen Gebirgslandes, welches damals von innern Unruhen und Banditen heimgesucht ward, mit der Entsagung so vieler sozialen Genüsse erkauft werden musste. Erst in seinen letzten Lebensjahren ward ihm in der Leitung des Baues des ferraresischen Theaters und in der Intendantur desselben, dessen Repertoire er allein fast schaffen musste, auch eine seines poetischen Genies würdigere praktische Thätigkeit. Damals sowohl mit der Umdichtung seiner Lustspiele, mit einer neuen Redaction des Orlando, als mit Uebersetzungen aus Terenz und Plautus vielseitig literarisch beschäftigt, erfreute sich der Liebling der Musen endlich des Glücks eines nur dem Genusse des Schönen gewidmeten Daseins. — Acht und funfzig Jahre alt, aber an Herz und Geist noch ein Jüngling, starb Ariost 1533.

*) Dass Ariost auch einen goldnen Lohn für seine Lobsprüche erwartete, kann man zugeben, ohne den Dichter zu verunglimpfen, da nach der Sitte jener Zeit die Widmungen der Dichter fast die Stelle unserer Honorare ersetzten.

Ariost's rasender Roland ist die Fortsetzung des verliebten von Bojardo. Die Fäden, die dieser fallen liess, hat jener aufgenommen. Man kann selbst den äusserlichen Punkt bezeichnen, wo das eine Gewebe mit dem andern zuerst verknüpft ist *). Viele der in Bojardo's Werk erzählten Abenteuer kehren hier unter andern Namen wieder; wenn wir bei dem Bilde des Gewebes bleiben: dieselben Desseins sind es. Und begegnen uns nicht auch dieselben Helden, nicht bloss die aus der Karlssage überlieferten; nein, auch jene Gestalten, die Bojardo's schöpferische Phantasie erschuf, oder aus andern Sagen ihnen zugesellte? Es lässt sich nicht läugnen: Ariost hat seinen Stoff im Grossen und Ganzen nicht mehr der Sage selbst, sondern dem Bojardo entnommen. Und dennoch ist sein Werk ein ganz anderes; schon der Erfolg zeigt dies, da Jahrhunderte den an sich vorüberrauschenden Beifall der Zeitgenossen bestätigt.

Nicht im Stoff, in der Erfindung: in der Behandlung, in der Ausführung liegt Ariost's Bedeutung. Pulci's Kunststil ist ironisch, indem er den Gegensatz der modernen und der mittelalterlichen Weltanschauung geltend macht, Bojardo's bewusst naiv, da er ihn verläugnet, der Ariosto's dagegen ist humoristisch, indem er ihn versöhnt. In seinem Kunststil sind

*) S. Orl. innam. II. c. 21, st. 51.

also zugleich in höherer Einheit die Auffassungen Pulci's und Bojardo's als Momente enthalten. Ariost übernimmt den Stoff als einen schon künstlerisch verarbeiteten: diese Welt des Ritterthums ist ihm daher nur eine transscendentale; eine idealische, in der ihm die Freiheit des natürlichen Lebens, der schönen Sinnlichkeit, auf ihrer höchsten Stufe erscheint; aber diese führt zur sittlichen Unfreiheit (Rolands Wahnsinn), und trägt also ihre Auflösung in sich. Die Liebe, die das Motiv all' dieser ritterlichen Thaten bildet, in dem Conflict ihrer unendlichen Natur und ihrer endlichen Zwecke, ein Conflict, von dem Individuum noch immer, so insbesondre auch von dem Dichter empfunden, hier aber als ein weltbewegender dargestellt, ist der Grund des Humors. — Daher tritt nun in diesem Werke die Subjectivität des Dichters wieder überall ohne Rückhalt hervor: so am reichsten und bedeutendsten in den einleitenden Stanzen jedes Gesanges, wo der Dichter seinen Empfindungen und Reflexionen Raum gibt. Auch die materiellen Beziehungen zu der Gegenwart sind mannigfach; nicht bloss, dass die damals in Italien geführten Kriege dem Dichter, der selbst den Degen getragen, vielfältige Studien für seine Schlacht- und Kampfbilder lieferten, nein er gedenkt auch einzelner Ereignisse, vieler ihm befreundeter Personen ausdrücklich; er überträgt was er selbst erlebt, in die Dichtung, wie denn die Vertheidigung von Paris ein getreues Abbild der von Ferrara sein soll. So vermag Ariost von seinem Standpunkt aus mit der Freiheit des modernen Dichters über diesen von dem Mittelalter überlieferten Stoff zu walten, ohne doch dem Gehalte desselben, wie Pulci, gradaus zu widersprechen.

Dieser humoristische Kunststil Ariost's war eben der einzige, durch welchen, ohne der Würde des Epos etwas zu vergeben, die mittelalterliche Sage in vollkommen modernem Geiste sich behandeln liess. Er ist es auch, welcher nunmehr der bunten Mannigfaltigkeit der Darstellung, dem kühnen dichterischen Prozess, viele Erzählungen neben einander laufen zu lassen, indem die eine abgebrochen wird, um eine andre zu beginnen, und ehe noch diese vollendet, der Faden jener wieder aufgenommen wird, mit einem Worte, dieser scheinbaren Einheitlosigkeit der Komposition auch die ästhetische Berechtigung verleiht. Denn die Einheit der humoristischen Dichtung ist, gemäss der Natur derselben, wesentlich eine innerliche, die in dem schaffenden wie in dem reproducirenden Subject liegt. — Was nun die Ausführung im Einzelnen betrifft, so zeigt sich hier das der modernen Phantasie eigenthümliche malerische Genie, und die auf dem Studium des plastischen Alterthums (auf welches so häufig der Dichter Bezug nimmt) ruhende moderne Kunstbildung in der glänzendsten Vereinigung. Die ausserordentliche Anmuth der Zeichnung, die Fülle, Frische und Lebendigkeit des Kolorits ruft uns die Blüthe der grossen italienischen Maler, die Ariost's Zeitgenossen waren, in's Gedächtniss. Wenn man die Loggien Rafael's betrachtet, wo die verschiedensten Gegenstände durch die graziösesten Linien zu Einem heitern Kunstganzen vereinigt sind, so mag man sich Ariost's erinnern: oder wenn der Farbenglanz der Venezianer unser Auge erfreut; dieselbe Kraft sinnlicher Schönheit haben auch seine Schilderungen. In der geschmackvollen Correctheit, der Eleganz des Ausdrucks und des Versbaues steht Ariost unübertrefflich da: in dieser Beziehung nimmt er wohl den ersten Platz unter allen italienischen

Dichtern ein; wenige mögen aus andern Literaturen ihm darin gleichkommen.

Wie Ariost durch sein Epos den Höhepunkt der poetischen Entwicklung der Italiener in dieser Epoche bezeichnet, so vermag er auch durch die Summe seiner Werke die beiden verschiedenen Richtungen, in welchen ihre Dichtung damals sich bewegte, zu repräsentiren. Man kann dieselben wohl mit dem Namen der romantischen und klassischen kurz bezeichnen: nur bedürfen diese freilich einer genauern Erklärung. — Es ist schon zum öfteren angezeigt, dass sich die moderne Poesie unter dem Einfluss der klassischen, antiken entwickelt hat — ganz abgesehen von dem Umschwung der Bildung überhaupt, welchen das wiedererwachte Studium des Alterthums hervorrief, der Revolution des Gedankens, die das spezifisch germanisch-christliche Mittelalter auflöste. So giengen der modernen Poesie überall Nachbildungen der antiken, und zwar selbst in der Sprache der Römer (seltener der entfernteren Griechen) voraus. Petrarca, der erste wahrhaft moderne Dichter, der Form wie dem Gehalt nach, erwarb sich, wie wir bemerkten, die grössten Verdienste um die humanistischen Studien, und suchte auch mit Virgil als lateinischer Dichter zu wetteifern. Von da an blieb bei den Italienern, die zuerst die moderne Kunst entwickelten, das Streben, die antike Poesie und zwar in lateinischer Sprache zu reproduciren, lebendig, und um so eher, als sie die altrömische Dichtung als ein Werk ihrer Vorfahren ansahen. Nicht bloss machten daher auf diesem Wege die begabteren Genies ihre Studien, ähnlich wie Bildhauer und Maler nach antiken Kunstwerken, Büsten und Statuen ihre Schule machen; sondern auch die weniger productiven Köpfe, welche über das bloss Formelle in der Dichtkunst sich nicht zu erheben vermochten, insbesondre die Masse der ästhetisirenden Gelehrten, drängten sich auf den lateinischen Parnass, um sich auch mit der Lorbeerkrone zu bedecken. So entstanden auch im XVI. Jahrh. in Italien nicht weniger lateinische, als italienische Dichtungen; die ersteren wurden sogar über Gebür erhoben, weil die Gelehrten zugleich die tonangebenden ästhetischen Kritiker waren.

Unter diesen Umständen war es ganz natürlich, dass auch in der Nationalpoesie in solchen Gattungen, für welche entweder dem Nationalgeist, wenigstens auf seiner damaligen Bildungsstufe, oder dem individuellen Genie, das noch keine nationalen Muster vor sich hatte, die besondere schöpferische Befähigung mangelte, die klassische Dichtung mit mehr oder weniger Einschränkung nachgeahmt wurde. Das erstere war der Fall zum Theil in der dramatischen Poesie, und einigermassen in der didactischen, das letztre unter andern vorzüglich in der satirischen Dichtung. Wo diese Nachahmung aber ganz unberechtigt und rein willkürlich statt fand, worauf wir im Einzelnen noch zurückkommen, gieng sie auch an der Nation spurlos und ohne Eindruck vorüber. Diese Richtung der Nationalpoesie haben wir nun oben als die klassische angezeigt, während wir die andre, in welcher der Nationalgeist mit voller schöpferischer Freiheit — wenn auch unter dem Einfluss der Antike, in so weit dieser die gesammte moderne Dichtung beherrscht — sich entfaltete, die romantische nennen wollen, da dieses Wort seinem ursprünglichen Gebrauch nach den Gegensatz des Nationalen zu dem Antik-Klassischen bezeichnete.

Dieser letztern Richtung gehört nun Ariost nicht bloss als Epiker, sondern auch als Lyriker an. Obwohl wir nur

wenige lyrische Dichtungen von ihm besitzen, so sind doch unter diesen wenigen viele vortreffliche. In seinen Sonetten wird der Unterschied der sinnlichen und der sittlichen Schönheit, die dem natürlichen Menschen gleich reizend erscheinen, mit lieblicher Anmuth dargelegt; doch wird der Treue, der Ehrbarkeit, der geistreichen lautern Beredtsamkeit vor dem goldnen Haar, der weissen Fülle des Nackens, den rosigen Lippen der Preis zuerkannt. In seinen lyrischen *Capitoli* — einem äusserlich entlehnten*), an sich nichts bedeutenden, für alle kleinen Dichtungen in Terzinen beliebig gebrauchten Titel — hat er auch eine neue Bahn betreten. Es sind Liebes-Elegien (den römischen Göthe's gar ähnlich) in der Weise der Elegien des Alterthums, ohne denselben nachgeahmt zu sein. Sie sind eben so vortrefflich durch die Wahrheit und Energie der Empfindung, als die plastische Kraft der Darstellung, zum Theil wahre Meisterstücke der Kunst. In ihnen wiegt zwar, im Gegensatz zu den Sonetten, das sinnlich-leidenschaftliche Element vor dem geistreich idealen vor, doch ist jenes stets im Feuer der Kunst geläutert, und streift kaum in seltnem Uebermuth an die Grenze unsittlicher Ueppigkeit an: vielmehr tritt das tiefe Gemüthsleben Ariost's, oft in heiterm, oft in schwermüthigem Ausdruck, auch in diesen leidenschaftlichen Ergüssen zu Tag.

Einen weit umfassenderen Blick aber in das Innere unseres Dichters gestatten uns seine Satiren, welche gerade hierin ihren bedeutendsten Werth haben. Sie gehören nun (zugleich mit den Komödien Ariost's) der andern, der klassischen Literaturrichtung an: hauptsächlich sind sie den Episteln des Horaz, die ja auch zum Theil satirischen Inhalts, in einzelnen Zügen auch dessen Satiren nachgebildet. Sie tragen durchaus einen subjectiven Character, sind sämmtlich an bestimmte, dem Dichter nahe stehende Personen gerichtet, denen er sein Herz ergiesst, seinen Rath ertheilt, oder den ihrigen abfordert, zum Theil an der Stelle von prosaischen als poetische Briefe zu einem bestimmten Zwecke in der That direct an sie abgesandt. Indem daher der Dichter zumeist von persönlichen Verhältnissen, die ihn belästigen, ausgeht, hat sein Spott eine Bitterkeit und Schärfe, die mehr an Martial, als Horaz erinnert; auch waren freilich die sittlichen Schäden seiner Zeit gerade in den Regionen der Höher- und Höchstgebildeten so arg, dass sie selbst bei geringen persönlichen Motiven den moralischen Zorn herausforderten. Aus dem dunkeln Sittengemälde seiner Zeit tritt das edle Bild unseres Dichters um so lichter hervor, wenn auch einzelne Schatten auf dasselbe fallen mögen. Die Biederkeit seines Characters, die edle Aufopferungsfähigkeit, der gemüthliche Sinn für häusliche Genüsse, sei es an der Seite der Geliebten, oder im trauten Freundesgespräch, die bürgerlich unabhängige Gesinnung, gepaart mit bescheidnem Wohlwollen gegen Untergebne — alles dies bildet einen schönen Gegensatz zu der Falschheit, dem Eigennutz, der wilden lärmenden, oder glänzend raffinirten Genusssucht, der Servilität und dem Hochmuth so vieler seiner Zeitgenossen. Was die Kunst der Darstellung betrifft, so zeigt sich auch hier das dem Ariost überhaupt eigenthümliche Talent „der leichten Unterordnung bezeichnender Nebenumstände unter das Ganze einer Vorstellung", wie es Ranke vortrefflich ausgesprochen. So

*) Und zwar den *Beoni* Lorenzo's v. M., indem die einzelnen Abschnitte dieses Gedichts eine solche Ueberschrift führten.

besitzen wir in vielen einzelnen Sittengemälden dieser satirischen Episteln vortreffliche Genrebilder von ächt humoristischem Character, gleichwie auch die nach dem Vorgang des Horaz eingestreuten Fabeln mit vieler Anmuth und Laune erzählt sind. —

Derselben Literaturrichtung als Ariost's Satiren gehören auch die beiden bedeutendsten L e h r g e d i c h t e der Italiener „die Bienen" Rucellai's und „der Landbau" Alamanni's an. — Sehen wir auch ganz davon ab, dass diese Gattung der Poesie eigentlich nur in den Zeiten der Kindheit der Völker, wann die Dichtkunst wirklich noch die Lehrerin derselben, wann Gesetzgeber, Priester und Annalisten Sänger sind, eine wahrhaft n a t i o n a l e Bedeutung haben kann: so setzt sie doch, dünkt uns, will sie irgend von volksthümlicher Wirkung sein, die goldne Zeit des Friedens und bürgerlicher Wohlfahrt, einen gewissen idyllischen Zustand voraus, der auch die Masse des Volks für poetische L e h r e empfänglich macht. Jene Dichtungen aber entstanden, obwohl sie die Werke des Friedens selbst zu ihrem Gegenstand haben, mitten in einer von Kriegsstürmen und von innern Unruhen bewegten und zerklüfteten Zeit, die eine von einem Soldaten (trotz des geistlichen Kleides), die andere von einem politisch Verbannten verfasst.

Rucellai.

Giovanni Rucellai, 1475 geboren, ein vornehmer Florentiner, mit dem Hause der Medici nahe verwandt, wurde schon unter Leo X. Oberbefehlshaber der päpstlichen Truppen, später unter Clemens VII. Gouverneur der Engelsburg. Während er dieses Amt bekleidete, schrieb er sein didactisches Gedicht, an welches indessen die letzte Feile zu legen ein schneller Tod i. J. 1525 ihn hinderte, so dass er die Durchsicht und Herausgabe desselben seinem nächsten Freunde Trissino überlassen musste. Dieses Werkchen, das kaum mehr als 1000 Verse umfasst, ist dem vierten Buche der Georgica Virgil's nachgebildet, ja, genauer zu reden, eine literarisch höchst merkwürdige freie Uebertragung desselben. Es ist so vollkommen im modernen Stile gehalten, dass wer die Georgica nicht kennt, und auf einige entferntere mythologische Beziehungen kein Gewicht legt, an der Originalität des Gedichts nicht den mindesten Zweifel hegen möchte: eine Vergleichung mit dem Werke Virgil's dagegen offenbart, dass demselben Rucellai Fuss für Fuss gefolgt ist, nur den Stoff des Originals a u s b e u t e n d; dass er aber, soweit es dabei möglich war, sich auch derselben Ausdrücke bediente. Und doch ist sein Gedicht in der That ein ganz anderes. Es trägt ebensosehr den Character der modernen, als das Virgil's den der antiken Poesie. Die Verwandtschaft beider Kunststufen, wie ihren Unterschied kann nichts anschaulicher machen, als eine Vergleichung beider Gedichte. Rucellai's Dichtung verhält sich zu ihrem Vorbild, wie ein Frescogemälde zu einem Basrelief, wenn man dieses in jenem nachgebildet sich denkt. Es sind fast dieselben Umrisse, aber Perspective und Kolorit gewähren eine reichere Ansicht, in welcher eine Fülle von Detail uns entgegentritt; freilich die Festigkeit der Contur verliert: aber auch an die Stelle der objectiven Marmorkälte tritt eine subjective Farbenlebendigkeit, die nicht bloss das Auge und den Geist, sondern auch das Gemüth befriedigt. So werden von Rucellai die Bienen durchweg als b e s e e l t e Wesen geschildert (was von Virgil nur in seltnern Zügen poeti-

scher Ausschmückung geschieht): und gerade in diesem Sinne zumeist sind Virgils Bemerkungen weiter ausgeführt; so bilden z. B. die sechs Worte desselben (Vers 162 f.) „aliae spem gentis adultos Educunt foetus“ das Thema für neun Verse des Rucellai *), in welchen er erzählt, wie einige Bienen, achtsam auf die neue Brut, den kaum sich schon bewegenden Kindchen mit der Zunge Gestalt geben, und sie mit lieblicher und klarer Ambrosia säugen; wie andere die erwachsenern herausführen, und durch ihr Beispiel belehren, sich selbst ohne Schaden ihre Nahrung zu suchen. — Dass aus solchen Stellen oft auch eine genauere Beobachtung der Bienen spricht, wie denn Rucellai schon ausführlich des Mikroskops gedenkt, lässt sich nicht läugnen; indessen erklärt er selbst an einem Punkte offen, dass er keineswegs in dieser Rücksicht Virgil zu überflügeln gedachte. Er erweitert also den Stoff weit mehr in idealer, als in realer Beziehung: und nicht allein in der eben angezeigten Weise, sondern auch, indem er seine dichterische Subjectivität überall frei hervortreten lässt: so verbirgt er nicht Empfindungen und Betrachtungen, die in ihm Leben und Staat der Bienen erweckt. In letzterem glaubt er ein Sinnbild monarchischer Ordnung und Regiments zu erblicken, zumal der geistlichen Herrschaft. — Indessen ist nicht zu verkennen, dass unser Dichter auf diesem doppelten Wege, auf welchem er sowohl den Stoff erweitert, als — was wichtiger — die m o d e r n e Darstellung gewinnt, mitunter zu weit geht, wenn er z. B. die Bienen Jungfräulein und Engelchen nennt, ihre Keuschheit lobpreisend; oder dem Papst Clemens, seinem Gönner, in weitläufigem Excurs ausgesuchte Schmeicheleien darbringt. Und so sehen wir auch hier: wie viel schwerer es der modernen Poesie, als der antiken, wird, die R e i n h e i t des Stils einer bestimmten Kunstform zu bewahren. Dies ist schon mehr der Fall in dem andern Lehrgedicht, dem Alamanni's, das wenigstens die idyllische Färbung der Dichtung Rucellai's vermieden hat.

*) S. im Folgenden p. 283 a.

Alamanni.

Luigi Alamanni ward 1495 zu Florenz geboren. Obwohl in einer den Medici ergebenen Familie aufgewachsen, ergriff er doch früh schon gegen dieselben Parthei, was auf das Schicksal seines Lebens den entschiedensten Einfluss haben sollte. Betheiligt an der verunglückten Verschwörung nach dem Tode Leo's X. musste er 1522 zum ersten Male flüchtig sein Vaterland verlassen. Er begab sich nach Venedig. Als er aber hier, nachdem Clemens VII. den päpstlichen Stuhl bestiegen, nicht mehr sicher war, floh er, im folgenden Jahre, nach Frankreich. Indessen beschäftigte ihn fortwährend das Wohl seines Vaterlandes. So kehrte er, als nach der Einnahme Roms durch Karl von Bourbon die Medici aus Florenz verjagt waren, eiligst dorthin zurück; aber da man seinen klugen Rath sich sogleich mit Kaiser und Papst zu versöhnen, zurückwies, empfieng Alamanni auch damals nicht den seinen Fähigkeiten und seinem Patriotismus entsprechenden politischen Wirkungskreis. Vielmehr ward er lange Zeit unwürdig verdächtigt; es war nur eine gar traurige Genugthuung für ihn, dass bald die Ereignisse seine politische Voraussicht bestätigten. 1530 wurden durch ein kaiserliches und ein päpstliches Heer die Medici zurückgeführt. Auch Alamanni traf nun das Loos der Verbannung, in

die er dies Mal, um nie sein Vaterland wieder zu sehen, wandern musste. Er gieng nach Frankreich zurück, wo Franz I., der geistreiche und hochherzige Fürst, der die Kunst, zumal die italienische, ausserordentlich achtete, dem Dichter ein glänzendes Asyl gab. Auf den Gütern, die er ihm schenkte, im südlichen Frankreich war es, wo Alamanni sein Gedicht vom Landbau schrieb, das 1546 zuerst in Paris erschien. Mannigfach von Franz I., wie von seinem Nachfolger Heinrich II. geehrt, die ihn selbst zu den wichtigsten und glänzendsten Gesandtschaften erwählten, starb er am Hof von Amboise in höherm Alter 1556. —

Alamanni's Lehrgedicht ist von weit grösserm Umfange als das seines Vorgängers. Beinahe sechstehalbtausend Verse umfassend, zerfällt es in sechs Bücher, von denen die vier ersten die Arbeiten und Geschäfte des Landmanns je nach den vier Jahreszeiten behandeln, die beiden letzten als Anhang Gartenbau und Witterungskunde lehren. Auch Alamanni hat nach antiken Vorbildern geschrieben, nicht bloss Virgils Georgica, sondern auch Lucrez's De rerum natura vor Augen gehabt, stofflich sogar Columella's Werk und Seneca's Quaestiones naturales benutzt. Trotzdem ist seine Dichtung durch die Eigenthümlichkeit der Komposition, die Menge des neuen Materials, das er aus eigener Erfahrung schöpfte — wie denn auch der Landbau des südlichen Frankreichs in dem Gedicht als massgebend erscheint — durch die Verarbeitung des entlehnten Soffes nach den Forderungen der damaligen Landwirthschaft weit origineller dem realen Inhalt nach, als „die Bienen". Nur die sich zu breit machende Einmischung der antiken Mythologie ruft uns seine Lehrer oft allzu lebendig in's Gedächtniss. Der didactische Stil ist, wie schon angemerkt, von ihm weit reiner gewahrt: wenn er auch nach dem Muster des Alterthums Episoden einflicht, in denen er selbst seiner persönlichen Schicksale ausführlich gedenkt, so sind diese doch, statt im subjectiv-lyrischen, wie bei Rucellai, stets im epischen Tone gehalten, der mit der Objectivität des Lehrgedichts besser harmonirt. Freilich entbehrt durch diese grössre Reinheit des Kunststils das Werk Alamanni's jener romantischen Zuthaten, durch welche auch dem modernen Bewusstsein, das Kunst und Wissenschaft strenger scheidet, ein Lehrgedicht anziehend gemacht werden kann.

Der Vers in welchem die *Coltivazione* wie die *Api* geschrieben sind, ist der elfsilbige reimlose, *verso sciolto* (sc. dalla rima), auch erst ein Erzeugniss des sechzehnten Jahrhunderts, welcher, weil eines bedeutenden und doch dem Italiener leicht gestaltbaren Moments des Rythmus entbehrend, schon eine höhere formelle Kunstbildung in dem Dichter voraussetzt. Dieser Vers ist von Alamanni, wie von Rucellai mit vieler Meisterschaft gehandhabt, obwohl auch in diesem Punkte die Dichtung des ersteren einen strengeren, die des andern einen weicheren Character hat.

Wie sehr beide Dichter dieser klassischen Literaturrichtung angehörten, zeigen auch ihre übrigen Werke; man kann sogar sagen, dass sie zugleich mit Giovan Giorgio Trissino, der mit Rucellai auch durch die innigste Freundschaft verbunden war, als die bedeutendsten Repräsentanten jener Richtung in der Poesie des XVI. Jahrh. erscheinen.

Trissino.

Trissino (1478—1550) stammte aus einer vornehmen und reichen Familie, so dass er früh schon die Mittel besass, seinem wissenschaftlichen Eifer und Kunstsinn genug zu thun, und eine vorzügliche und sehr umfassende Bildung sich zu erwerben. Wie viel und wie wenig mit solcher Bildung allein ohne wahre dichterische Begabung, in der Poesie geleistet werden mag, hat Niemand besser kund gethan. Trissino war nicht bloss ein begeisterter Verehrer der Alten, wie viele seiner ästhetisch gebildeten Zeitgenossen, vielmehr ein Gelehrter im vollen Sinne des Worts, dem die Wissenschaft Zweck, nicht bloss Bildungsmittel war, wie allein schon seine minutiösen Bemühungen um die italienische Orthographie beweisen. Ihm war die antike Poesie das Alpha und das Omega, und ihre Poetik, d. h. die des Aristoteles das Gesetzbuch für die Dichtung aller Zeiten. So erklärt sich allein die Schöpfung seines monströsen Epos, des von den Gothen befreiten Italiens, welches wie eine Karrikatur auf diese klassische Literaturrichtung erscheint. Der Stoff, dem Titel zum Trotz von keinem wahrhaft nationalen Character, ist, eine ganz ungehörige romantische Episode abgerechnet, durchaus der Geschichte entlehnt selbst mit einer so minutiösen antiquarischen Gelehrsamkeit, dass es eines besondern zwanzigjährigen Studiums bedurfte: in der Ausführung ist dem Homer, wie er räuspert und wie er spuckt, sorgfältig abgeguckt; die Lectüre weniger Verse genügt, von dieser thörichten Nachäfferei sich zu überzeugen. Am sonderbarsten ist der nach dem Muster der griechischen Mythologie und zu ihrem Ersatz geschaffene christliche Himmel, in welchem die Eigenschaften und Kräfte Gottes personifizirt als Gottheiten auftreten, und sogar die antiken Götter als die Intelligenzen der Gestirne, welche ihren Namen führen, aufgenommen werden.

So kläglich der Erfolg des gelehrten Trissino in dieser Literaturrichtug auf dem Gebiete des Epos war und sein musste, so bedeutend ward er auf einem andern, welches das Nationalgenie aus ursprünglicher eigner Kraft anzubauen damals nicht befähigt schien. Wir meinen die Tragödie. Durch seine „Sofonisba", um d. J. 1514 verfasst, gab Trissino in der italienischen Poesie, das erste Beispiel dieser Dichtungsform, indem er zeigte, wie viel in derselben damals durch blosse Nachbildung der antiken Tragödie erreicht werden mochte. Freilich war ein solches Trauerspiel nur für die in der antiken Bildung Erzogenen anziehend und wirksam; auch erhob sich der Dichter nicht über die Schranken der alten Tragödie, obwohl er nicht ohne Takt einen der modernen Anschauung mehr homogenen Stoff erwählte: aber indem er sich ebensowohl vor der geschmacklosen, verzerrten Leidenschaftlichkeit des der Zeit und Nation nach ihm näher stehenden Seneca hütete, gab er durch Reinheit des Stils, einfache Eleganz der Sprache und eine gewisse sittliche Kraft ein der griechischen Vorbilder nicht durchaus unwürdiges Werk. — Auch Rucellai und Alamanni waren unter den ersten, die auf dieser neu eröffneten Bahn dem Trissino folgten; jener mit seinem Trauerspiele „Rosamunde", dieser mit dem „Antigone". Das letztre ist allerdings nur eine freie Uebertragung der Sophokleischen Dichtnng, während das andre schon einen durchaus romantischen Stoff (die bekannte Erzählung von des Longobardenkönigs Alboin Tode) zu behandeln unternimmt, ohne jedoch deshalb einen Fortschritt über die Grenzen der

antiken Form auch nur zu versuchen. So ward die Wahl dieses Gegenstandes in dieser Rücksicht von keinem Nutzen; in anderer aber sogar verhängnissvoll. Denn von hier ab beginnt eine lange Reihe unsittlicher Gräuelstücke, die das Zeitalter Seneca's zurückzuführen schienen: so wahnwitzige, widernatürliche, ekelhafte Handlungen wurden selbst von den feingebildetsten Dichtern als tragisches Pathos einem Publikum vorgeführt, das freilich schon durch eine ausschliesslich ästhetische Bildung entnervt, keineswegs doch so mark- und energielos als das sklavische Volk der römischen Imperatoren war. Mit dieser Wendung des Trauerspiels, welche allerdings auch in näherem Bezug zu dem Entwicklungsgang der sittlichen Bildung der Nation stand, ward der Fortschritt zu einem wahren tragischen Pathos, wie in formeller Rücksicht zu einer Lossagung von der Herrschaft der Antike für dieses Zeitalter fast vollständig abgeschnitten; kaum finden wir noch auf diesem Gebiet der Poesie ein paar ganz isolirte Erscheinungen, in denen sich ein reinerer Geschmack und eine freiere Bewegung kund gibt, aber sie blieben ohne bedeutsame Nachwirkung.

Lyrik.

Auch der lyrischen Poesie schien in dem Zeitalter Lorenzo's von Medici ein neuer Impuls gegeben. Dessen was er selbst geleistet, ist bereits gedacht worden. Er, ein Schüler des Plato und ein begeisterter Verehrer des Naturschönen, stellte in dem Kreise der petrarkischen Lyrik die Naturwahrheit der Empfindung und die Geschmacksfeinheit der Form her. Aber er trat schon auch aus diesem Kreise heraus, indem er in sozialem und volksthümlichem Interesse die Lyrik zu der alten ursprünglichen Verbindung mit der Musik zurückführte, das Tanz- und Karnevallied mit grosser Meisterschaft behandelnd. Gerade auch auf diesem neuen Wege folgten ihm einige der bedeutendsten seiner Zeitgenossen. Polizian, durch ein besonderes lyrisches Talent ausgezeichnet, wie schon der musikalische Wohllaut seiner Stanzen und das ihm fast zur Oper gerathene Schauspiel zeigen, schrieb eine, obwohl kleine, Anzahl vortrefflicher „Lieder“: denn so kann man diese lyrischen Dichtungen, — die zum Theil, doch nur nach dem characteristischsten Merkmale der an sich schon gar freien Ballatenform, dem Refrain, Ballaten heissen — wegen des Gesanges ihres leichten, reimreichen Rythmus und der Volksthümlichkeit ihres einfachen naturwahren Inhalts mit dem vollsten Rechte bezeichnen. Sie reihen sich den schönsten Chansons der Franzosen, den anmuthigsten Liedern unseres Göthe, doch vor allem den Liebesromanzen der spanischen Cancioneros würdig an. Die Verwandtschaft mit den letztern ist zum Theil wahrhaft überraschend. Nur das eigenthümliche Feuer des Südländers, in dessen Herz Hass und Liebe so nahe bei einander wohnen, erklärt diese Begegnung derselben feinen, für uns so originellen, und doch so volksmässigen Züge der Leidenschaft. — Bemerkenswerth sind noch einige andere Gedichte Polizian's, auch Ballaten genannt, welche so sehr den Character der vorpetrarkischen Lyrik, z. B. der Ballate des Cavalcanti an sich tragen, dass man fast die Autorschaft des Polizian bezweifeln möchte. Indessen findet sich etwas ganz Analoges bei einem andern florentinischen Dichter von damals: es ist Girolamo Benivieni, der zu dem philosophischen Kreise, welcher sich um den Ficino schaarte, gehört. Wie nämlich

Cavalcanti seiner Zeit eine sehr gepriessene philosophische Canzone über die Natur der Liebe vom scholastischen Standpunkt schrieb, so Benivieni vom platonischen, sicherlich nicht ohne Anregung jenes; auch wurde seinem Gedicht dieselbe Ehre weitläufigster gelehrter Commentation zu Theil. — Einen hervorragendern, selbst später nicht verdunkelten Platz, nahm Benivieni als geistlicher Lyriker ein. Seine *Laudi* — Loblieder auf Jesus, Maria und die Heiligen, eine alte aus dem frühern Mittelalter stammende, volksthümliche Dichtungsform — zeichnen sich vor andern durch Tiefe des Gefühls, Energie des Rythmus, und oft durch einen gewissen erhabnen Ton aus, der von dem Geheimnissvollen des Dogma und Kultus getragen wird, ohne sich in die Leere und den Schwulst des Mysticismus zu verlieren. Auch diese geistlichen Lieder erscheinen als veredelte Volkslieder. Seine Uebersetzung der Psalmen ist durch einfache Würde der Diction und des Verses bemerkenswerth. — In seinen *Frottole*, — ursprünglich ein didactisch-lyrisches Quodlibet von Sprüchen und Sentenzen — ergriff er auch eine alterthümliche seit Jacopone da Todi selten behandelte Form, um ihr unbeschadet des innern Characters und populären Tons eine kunstmässigere und man kann fast sagen vernünftigere Gestalt zu geben.

Dasselbe Streben nach freierer Bewegung in der Form über die Schranken des durch Petrarca schon vollendeten lyrischen Genres hinaus, gab sich auf dem angezeigten Wege noch in andrer Weise damals bedeutsam kund. Es traten Dichter von grossem Talent auch als Improvisatoren auf, die gleich den fahrenden Sängern des Mittelalters einen grossen Theil Italiens durchziehend öffentliche Vorstellungen gaben, ihre Dichtungen, oft erst im Augenblick geschaffen, mit Gesang und Musik vortrugen, von den Künstlern, Gelehrten und Grossen als ihres Gleichen verehrt, von dem kunstliebenden Volke umjauchzt und vergöttert, das sie oft mit den ruhmredigsten Beinamen schmückte. Die bedeutendsten unter ihnen sind unstreitig Serafino aus Aquila in den Abruzzen (1446—1500) und Bernardo Accolti von Arezzo (lebte von der Mitte des XV. Jahrh. bis in die dreissiger Jahre des XVI.), der letztere von dem Volke nur der Einzige, „l'Unico Aretino" genannt. Obwohl diese Dichter allerdings auch in den petrarkischen Kunstformen, insbesondere in dem so populär gewordenen Sonett dichteten, so konnten sie doch, bei der ihnen eigenthümlichen Richtung, hierin gerade nichts, oder gar wenig, was trotz der momentanen Erfolge vor dem Richterstuhl der Kunstkritik bestehn möchte, ausführen. Vielmehr zeigen ihre Hervorbringungen dieser Art in der Ueberschwenglichkeit der Ideen und Bilder, in dem Schwulst der Diction die Unverträglichkeit dieser fein organisirten, durchgeisteten Kunstformen mit einer blossen Gefühlsproduction, einem musikalischen Phantasieren, welches aus der Begeisterung des Moments fliessend sich einem vollkommen bewussten schöpferischen Walten des Genies entzieht. Dagegen erreichte Serafino in der freien Liederform, deren er sich auch bei seinen Gesangimprovisationen bediente, und die hierfür in hohem Grade geeignet war, einen dauernden Erfolg. Diese Dichtungen, die er *Barzellette* nannte, haben mit den oben characterisirten Ballaten und Canzonetten Polizian's viel Aehnlichkeit: dieselbe Anmuth und Leichtigkeit der Form, welche sich dem einfachen, von der Musik getragenen Strom der Empfindung ohne Schwierigkeit anschliesst; dieselbe ächt

volksthümliche Klarheit und Natürlichkeit des Ausdrucks. Dies Urtheil gilt freilich ohne Einschränkung nur von den bessren seiner Barzelletten. — Von dem „Einzigen“ sind uns keine solcher Lieder erhalten, wenn er überhaupt (was indess uns nicht unwahrscheinlich) dergleichen gedichtet hat: dagegen eine andre Art ihm origineller Gedichte, so genannte *Strambotti*, deren blosser Namen Serafino entlehnt ist. Accolti's Strambotti sind in den Ring einer Ottave gefasste lyrische Epigramme.

Diese neue Bahn, welche die italienische Lyrik in dem Zeitalter Lorenzo's von Medici unter seinem anregenden Einfluss eingeschlagen hatte, wurde leider im XVI. Jahrh. nicht gar lange verfolgt; jene poetischen Virtuosen, die Nachfolger Serafino's, waren die letzten, welche sie kultivirten. Vielleicht sind sie es gerade, die die Schuld davon tragen, dass sie so bald verlassen wurde. Denn indem dieselben das Lied, durch welches die Lyrik damals zu einer neuen Entwicklung gedeihen konnte, allein in dem Geleite der Musik erscheinen liessen, nahmen sie ihm, zumal den in sich abgeschlossenen, formell bereits vollendeten Kunstformen der petrarkischen Lyrik gegenüber, den poetisch unabhängigen selbständigen Character. Da ohnehin, wie angemerkt, das Interesse für die letztere auch im Volke nicht vermindert war, wie schon der Beifall, den die Improvisatoren gerade auch als Sonettensänger ärnteten, offen bekundet, so war es nicht zu verwundern, dass man bei dem Werthe, der auf die Form gelegt ward, sich nur zu leicht entschloss, allein auf der altgewohnten breiten Heerstrasse zu dem lyrischen Parnasse aufzusteigen. Dazu kam, dass die bedeutenderen Genies, mit seltenen Ausnahmen, die geweihten Augenblicke schöpferischer Kraft und das Tagewerk ausführender künstlerischer Thätigkeit andern Gattungen der Poesie zuwandten: dagegen eine Menge poetischer Dilettanten, die bei der ausserordentlichen Verbreitung der ästhetischen Bildung und der für Rythmus und Reim so gefügigen Sprache sehr gross sein musste, gerade auf diesem Gebiet sich versuchten, und sowohl durch die Zahl ihrer Stimmen, als durch ihre Bedeutung in der Gesellschaft einen gewichtigen Einfluss äusserten. Ihnen allen waren die petrarkischen Formen die bequemsten, schon weil sie sich hier an anerkannte Muster halten konnten: insbesondre das Sonett, das auch allen Anforderungen der Gesellschaft in vollem Masse entsprach. Endlich erhob auch die Kritik der in der Schule der Alten erzogenen, plastische Formvollendung vor Allem schätzenden Gelehrten Petrarca damals als den ersten Klassiker der Nation: und hierzu wurde sie gewissermassen durch die verderblichen Nachwirkungen der erwähnten geschmacklosen Uebertreibung jener Improvisatoren auf dem Felde petrarkischer Lyrik herausgefordert. Die gelehrte Erklärung Petrarca's wurde bald Modesache: eine Unzahl von Commentatoren, unter denen indess nur wenige befähigte waren, erstanden. Ein anderes Hinderniss aber für einen neuen, frischen Aufschwung der Lyrik war bei der Fülle der Hervorbringungen der Mangel einer Journalistik, durch welche Kritik und Productivität vor den Augen der Nation in reger Wechselwirkung sich hätten fördern müssen: während die Tagesliteratur damals zunächst vorzugsweise in dem Kreise der Gesellschaft sich bewegte, in den ästhetischen Akademien, in den Briefen an Freunde, in den Salons der Gönner mitgetheilt und verbreitet ward, so dass die Kritik mehr oder weniger von rein persönlichen Einflüssen bedingt werden musste.

Indem unter solchen Umständen nun die Lyrik des XVI. Jahrh. sich wieder fast ganz in den Kreis der petrarkischen Dichtung bannte, so vermochten, bei der grossen Schwierigkeit, in diesen abgerundeten, gewissermassen an sich schon belebten, daher nur einen bestimmten, ihrer Natur entsprechenden Inhalt fordernden Formen des Sonetts uud derCanzone Originelles hervorzubringen, nur verhältnissmässig gar wenige lyrische Productionen über die Masse des Unbedeutenden und Unselbständigen, des Uebertriebnen und Geschmacklosen sich zu erheben. Es bedurfte dazu vorzüglicher lyrischer Befähigung, oder doch eines besondern Characters, der durch grosse oder eigenthümliche Schicksale geformt, auch allen seinen Schöpfungen ein originelles Gepräge aufdrückte.

Beides mangelte vollständig demjenigen Dichter, mit welchem man gewöhnlich die Reihe der Petrarkisten jener Zeit eröffnet, ja den man auch in höherm Sinne als ihren Anführer, als den wiedererstandnen Petrarca ansah, wir meinen den freilich auch aus andern bessern Gründen so berühmt gewordenen Kardinal Bembo*). Er war nichts als ein getreuer Nachahmer, ein geschickter Kopist, dessen Kopien von dem Original zu unterscheiden, freilich der gebildete Geschmack eines Kunstkenners nothwendig war. Er wollte selbst nichts mehr sein: wir wissen wie er seine Werke schrieb, wie er Tage lang erst die Originale studirte, ehe er es unternahm an seine poetischen Nachbildungen zu gehn. Er machte schwerlich daraus ein Geheimniss. Indessen war Bembo keineswegs ganz ohne poetisches Talent, aber sobald er sich auf dem schwierigen Boden, den er betreten, nur wenige Schritte von der Hand seines Führers entfernte, gerieth er sogleich fast an die Grenze des Geschmacklosen. Nur in der einen Canzone auf den Tod eines von ihm innigst geliebten Bruders hat ihn die Kraft des Gefühls wenigstens in einzelnen Strophen über ihn selbst erhoben: da vernimmt man denn einmal den Flügelschlag eines hoch und freistrebenden Genius. Im Allgemeinen dagegen — was auch seinen Platz in diesem Buche begründet — repräsentirt Bembo als Lyriker vollständig die den Petrarca bloss nachahmende Production, insofern sie sich geschmackvoll und bescheiden in den ihr angewiesenen Schranken hielt.

Schon eine weit höhere Stellung nehmen Alamanni und Giovanni Guidiccioni ein. Der letztere zu Lucca 1500 geboren, lebte in seiner Jugend an dem Hofe des Kardinals Farnese, des spätern Papstes Paul III., nach dessen Erhebung zum Pontificat er zum Bischof von Fossombrone ernannt, und mit den wichtigsten Staatsgeschäften, einige Zeit auch mit der Nunciatur bei Karl V. betraut ward. Er starb 1541. Beide Dichter zeichnen sich durch die patriotischen Gesinnungen, welche viele ihrer Sonette beleben, aus: das von innern Partheiungen, wie durch Kriegsstürme zerrissene Italien, einst die Herrscherin der Welt, jetzt „die Magd der Völker“, ist das leidvolle Thema theils elegisch

*) Von vornehmer Abkunft wurde er 1470 zu Venedig geboren; er erhielt eine ausgesuchte Erziehung theils in Florenz, wo sein Vater venezianischer Gesandter, theils in Sizilien bei dem Griechen Lascaris. 1513 ward er Secretär Leo's X.; nach dessen Tode lebte er in Padua zurückgezogen ganz wissenschaftlichen Studien, deren bedeutendste Früchte sein grammatikalisches Werk über die italienische Sprache *le Prose*, und seine lateinisch geschriebene Geschichte Venedigs waren. Erst nach oft fehlgeschlagener Hoffnung, wurde er unter Paul III. 1529 Kardinal. Er starb zu Rom 1547.

verzweifelnder, theils muthvoll begeisternder Gesänge. Guidiccioni, als Glied der römischen Kirche, und nur in dieser Eigenschaft, nicht persönlich durch die tragischen Ereignisse des Vaterlands berührt, nimmt einen allgemeinen Standpunkt der Betrachtung ein, er schwingt sich zu einem rein idealischen Fluge auf, genau seinem Vorbilde Petrarca folgend, der in diesen Regionen jedoch seinen Schülern eine freiere Bewegung gestattete: Alamanni dagegen verleugnet auch in diesen Dichtungen nirgends den verbannten Florentiner, in dessen Herzen die ungestüme Liebe zu der entrissenen Heimath, aber auch der Groll gegen seine Feinde schlägt. Seine Darstellung ist keineswegs so musterhaft, als die Guidiccioni's, aber origineller. Es ist eine gewisse kraftvolle Härte und Sprödigkeit in ihr; dieser Stil ist ein Abbild eines in den Stürmen des Lebens erwachsenen ungebeugten Characters. In allen seinen lyrischen Gedichten, auch in seinen Liebessonetten, ist trotz der Verehrung Petrarca's, der selbst einige gewidmet sind, Wahrheit und Natur unzweifelhaft, wie in Ariost's und Bojardo's Lyrik, die wir an andern Stellen besprochen haben.

Das bedeutendste lyrische Talent in diesem Jahrh. vor Tasso besass unstreitig Francesco Maria Molza, von edlem Geschlecht, zu Modena 1489 geboren. Sein ausserordentlicher, früh erwachter Wissensdurst, der sich bei dem Studium der lateinischen und griechischen Sprache nicht begnügen wollte, führte ihn als Jüngling nach Rom, zunächst um dort das Hebräische zu erlernen. Diese frühe Neigung zur orientalischen Poesie ist nicht unwichtig für die Beurtheilung seiner Lyrik. Bei all dem wissenschaftlichen Eifer aber, den Molza damals entfaltete, gerieth er leider alsbald in solche Ausschweifungen, dass seine Eltern ihn nach Modena zurückriefen: um ihn daselbst im 23. Jahre zu vermählen und so, wie sie glaubten, einem sittlicheren Leben wiederzugeben. Aber diese Vermählung, mehr ein Werk des Zwanges, als der Neigung konnte weder sein feuriges Temperament längere Zeit fesseln, noch der enge Kreis der Familie und der Landstadt seiner drängenden Künstlernatur zusagen. Was ein Mittel seiner sittlichen Rettung sein sollte, musste in der verkehrten Anwendung grade sein Verderben vollenden. Im Jahre 1516 schon verliess Molza sein junges Weib, das ihm bereits vier Kinder geboren, um sich nach Rom zu begeben, wo damals Leo's X. Kunstsinn und Freigebigkeit, die Zeiten des grossen Mediceers erneuernd, Gelehrte, Künstler und Dichter aus ganz Italien versammelte. In diesen ästhetischen und wissenschaftlichen Kreisen nahm Molza bald einen hervorragenden Platz ein, da ein genialer Humor im Umgang ihm die Herzen und Geister leicht gewann; und seine italienischen, wie lateinischen Dichtungen (die letztern zum Theil nicht minder vortrefflich) ihn schnell über die Menge erhoben. So wurde er mit vielen bedeutenden Schriftstellern innig befreundet, in deren Akademien er eine grosse Rolle spielte; so trat er ingleichen in nahe Beziehung zu den geistreichsten und edelsten Frauen, der Marchese von Pescara, den beiden Gonzaga's, Giulia und Camilla. Auch seine äussere Lage war, seitdem er 1529 in dem Kardinal Hippolit von Medici, der in Kunstsinn wie in Ritterlichkeit*) seinem grossen Vorfahren nacheiferte, einen Gönner fand, eine unabhängige, selbst

*) Diese bewies er insbesondere, als er in der Eigenschaft eines Legaten an Karl V. während des Türkenkriegs 1532 gesandt, mit Auszeichnung an dem Kampfe selbst Theil nahm.

reiche. Als dieser 1535 starb, gerieth Molza freilich eine Zeit lang in Noth, da sein eignes Vermögen theils von ihm verschwendet, theils durch Enterbung ihm entzogen war: doch kam er durch die Gunst des Papstes Paul III. schon 1539 in die Dienste des Kardinals Alessandro Farnese, der bis zu Molza's Tod für ihn sorgte. Seine letzten Lebensjahre waren ein qualvolles Hinsterben unter den Leiden der Sifilis, die sein wüstes Leben ihm zugezogen hatte. Erst damals sehnte er sich in den Schooss seiner Familie zurückzukehren, die er bis dahin selten auf kurze Zeit besucht hatte. So starb er in Modena 1544. — Molza's Leben in seinen Einzelheiten, die hier aufzuführen, der Raum uns gebricht, ist ein Kulturgemälde der Zeit: eine Fülle des Genusses und der Schöpfung des Schönen bei tiefer sittlicher Entartung! Dennoch erscheint Molza auch persönlich liebenswürdig, da die Sehnsucht nach dem Guten nie in seinem Herzen erstarb.

In vielen seiner Gedichte spiegelt sich seine bedeutende Natur kraftvoll ab. Seine Liebesgesänge, theils an seine Mätressen, unter denen die durch Schönheit glänzende Faustina Mancina die erste Stelle einnimmt, theils an Camilla Gonzaga, zu welcher eine edlere Neigung ihn hinzog, gerichtet, zeichnen sich, die einen durch Gewalt der Leidenschaft, die andern durch Zartheit der Empfindung aus. Nur die letztern sind im Ausdruck vollendet; jene origineller und characteristischer, überstürmen in dem Schwung der Gefühle nur zu oft die Grenzlinie der Schönheit und das Mass der petrarkischen Dichtungsformen — freilich müssen wir sehr bedauern, dass Molza nicht sie verschmähend, neue der eigenthümlichen Energie seines Genies entsprechende sich schuf — doch alle seine Fehler, und dies lässt sie leichter ertragen, entspringen nicht aus einem Mangel, sondern aus einer Ueberfülle der Kraft. In manchen seiner Canzonen ist ein gewisser orientalischer Zug nicht zu verkennen, sie sind ganz gesättigt von Bildern, neu, kühn, selbst gewaltig; aber sie sind auch im Kolorit häufig überladen, so dass dann an die Stelle lebendigen Glanzes ein todtes wirkungsloses Bunt tritt. Hier finden sich schon die Keime der Entartung des Geschmackes, die in Marino ihren Gipfelpunkt erreicht.

Wie des Molza Dichtungen die Kraft der Phantasie weit emporhebt über das Heer der mit der Empfindung spielenden, kalt witzigen, allein formelle Eleganz erstrebenden Petrarkisten: so zeichnet sich die Lyrik einiger Frauen, die ein tragisches Geschick zur tiefern Einkehr in ihr Inneres führte, durch die Macht des Gemüths, dessen Lauterkeit sie in entsittlicher Zeit erhielten, vortheilhaft aus. Eine der anziehendsten Frauengestalten dieses Zeitalters, durch Schönheit, Tugend, Bildung und Genie, welche Gaben überall der Zauber der Weiblichkeit umwebte, war Vittoria Colonna, des berühmten Marchese von Pescara, Fernando Davalos Gemalin. Sie war eine Tochter des nicht minder berühmten Fabrizio, des Grossconnetables von Neapel, um das J. 1490 geboren. Obwohl schon als Kind mit dem gleichaltrigen Marchese verlobt, war ihre Ehe doch die glücklichste. Pescara, durch ästhetische Bildung ebenso wie durch seine militärischen Talente ausgezeichnet, brachte, wenn er mit dem Ruhm seiner Tapferkeit bedeckt aus dem Felde zurückkehrte, ein für das Schöne gleichgestimmtes Herz seiner Gemalin mit, um sich mit ihr vereint an den Künsten des Friedens zu ergötzen. Als der Tod diese innige Verbindung gewaltsam löste (der Marchese starb in

Folge der in der Schlacht von Pavia empfangnen Wunden 1525) lebte Vittoria's Gemüth nur in der Erinnerung und in der Sehnsucht der Wiedervereinigung mit ihm, indem sie viele Heirathsanträge, die ihr wurden, zurückwies. Dem wehmuthsvollen Schmerz, den sie nährte bis zum Ende ihres Lebens (1547), verdanken wir ihre seelenvollen Gedichte — fast alle in Sonettenform — die theils der Verherrlichung des Verstorbnen gewidmet sind, theils religiösen Inhalts, sogenannte *Rime spirituali*. Beide Theile ihrer Poesien zeichnen sich durch die Wahrheit, Reinheit und Fülle des Gefühls aus, das sie erzeugte. Freilich ist in manchen Sonetten der Ausdruck ein zu gewählter, und wenn bei gleichem Inhalt wiederkehrend, selbst von stereotypischem Character: die Verehrung, welche Vittoria dem Petrarca, noch mehr die, welche sie Bembo weihte, hat hier nachtheilig eingewirkt. In ihren geistlichen Reimen hatte sie wenige Vorgänger; auch hier verliert sich die Dichterin mitunter in den Mysticismus der Symbolik und Allegorie. Doch finden sich in beiden Theilen viele Gedichte zerstreut, die frei von den erwähnten Fehlern, in natürlicher Anmuth die Verschwisterung eines reichen weiblichen Gemüths mit männlicher Geisteskraft offenbaren.

Veronica Gambara (1485—1550), eine Freundin Vittoria's, hatte ein ähnliches Schicksal zur Dichterin gemacht. Vermählt mit dem Herrn von Coreggio Giberto X., wurde sie früh zur Wittwe: auch sie widmete von da an ihr Leben nur der Poesie und der Literatur, indem sie wie Vittoria häufig der Mittelpunkt eines Kreises der vorzüglichsten Schriftsteller wurde. Ihre Gedichte, unter welchen auch viele geistliche, haben nicht den anziehenden individuell originellen Character. Diesen können in weit höherm Grade die Sonette der Gaspara Stampa (1524—1554) beanspruchen. Man hat sie nicht mit Unrecht die italienische Sapho genannt: denn auch ihr bereitete eine verkannte, unerwiederte Liebe, deren Sehnsucht in ihren Liedern sich ergoss, ein frühes lorbeergeschmücktes Grab. Gaspara's Gedichte, die sie selbst auch zu der Laute sang, haben einen gewissen musikalischen Character, der gesuchte Wendungen, kalte Concetti's ausschliesst, was sie formell schon auszeichnet; die ächte Sentimentalität aber, welche die bessern ihrer Liebeslieder erfüllt, ist in solcher Innigkeit und Zartheit in der italienischen Lyrik fast ohne Gleichen: so spricht sich auch in ihren geistlichen Gedichten oft der wahre Schmerz eines tiefen Seelenkampfes, ein lebendiges Mitgefühl erweckend, pathetisch leidenschaftlich aus. Hierin, wie in manchem Andern, bildet Gaspara's Dichternatur ein würdiges Gegenbild zu der des Molza. —

Unter den übrigen Petrarkisten vor Tasso ist noch Giovanni della Casa (1503—1556), ein geborner Florentiner, Erzbischof von Benevent, weniger wegen einer besondern Eigenthümlichkeit des Inhalts seiner Sonette und Canzonen, als vielmehr einer gewissen Neuheit des Ausdrucks, sowohl in Diction als Versbau, hervorzuheben. Beide haben oft einen einfach kräftigen Character; auch begegnet man hie und da einzelnen neuen geistreichen Bildern, unerwarteten Aperçus, originellen Vergleichungen: was auch diesen, obschon weder aus der Fülle des Genies, noch des Herzens entsprungnen Gedichten eine nicht zu läugnende Frische gibt.

Der Versuche, den formell abgeschlossenen Kreis der italienischen Lyrik durch Nachbildungen der antiken zu erweitern,

sind verhältnissmässig sehr wenige, und da sie für diese Epoche ganz wirkungslos blieben, können wir sie füglich hier übergehen: nur des Bernardo Tasso mag als desjenigen gedacht werden, welcher mit dem meisten Geschmack ein solches Streben verfolgte.

Satire und komische Dichtung.

Während die Lyrik sich also ganz in der romantischen Richtung erhielt, hatte die Satire, wie wir bei Ariost schon bemerkten, in der klassischen wenigstens ihren Ausgangspunkt genommen: indessen ist Ariost nicht der älteste Satiriker dieser Periode, wenn wir auch nicht Lorenzo von Medici mit seinem Gedichte *I beoni* hierherrechnen wollen, weil dasselbe einen mehr humoristischen Character hat. Der Vorgänger Ariost's war vielmehr Antonio Vinciguerra, Venezianischer Staatssecretär, der gegen das Ende des XV. Jahrh. blühte, und sechs Satiren verfasst hat, in welchen er in dem ernsten herben Tone eines Sittenrichters die Laster und Sünden der Menschheit, mit besonderm Hinblick oft auf seine Zeit und Nation, jedoch stets im Allgemeinen, nie in Persönlichkeiten ausfallend, abstraft. Dem gemäss ist sein Stil rauh und feierlich, monoton, doch durch originelle Kraft, die selbst mit dem Ausdruck ringt in ihrer spröden Originalität, anziehend; auch ist ihm noch die Schwäche der Anfänge des medizeischen Zeitalters, jene groteske Mischung der Allegorie mit der antiken Mythologie eigen, wozu ihn freilich auch seine abstracte Richtung leicht verführte. Er hat, wie Lorenzo die Beoni, auch seine Satiren in Terzinen geschrieben, welches Versmass schon das Beispiel Dante's, des grössten Satirikers, empfahl.— Weit weniger originell, als dieser Vorgänger, ist die grosse Zahl der unmittelbaren Nachfolger Ariost's: so Ercole Bentivoglio, aus dem berühmten bolognesischen Geschlechte (1506—1573, eine Zeit lang Hauptmann im päpstlichen Heere). Dieser wandelt ganz in den Fusstapfen Ariost's — indem auch ihm Horaz Vorbild war — aber mit weit geringern Kräften; doch ist seine Darstellung wenigstens durch Eleganz, mitunter selbst durch Anmuth bemerkenswerth. Eine kraftvolle Erscheinung auch auf diesem Gebiet ist dagegen Luigi Alamanni. Er geht auch hier den eigenthümlichen Weg, den sein origineller Character ihm vorzeichnet. Nicht zwar, dass seine zwölf Satiren vollendete und durchaus selbständige Productionen wären: auch er bewegt sich ganz in dieser klassischen Richtung, obwohl er in seiner Strenge mehr an Persius und Martial, denn an Horaz erinnert; aber er verleugnet nirgends die leidenschaftliche Natur, die seine Schicksale in ihm grossgezogen: offen bekämpft er die grossen moralischen Gebrechen seiner Zeit und besonders seines Volkes, über welche er, zumal in der letzten Satire, die volle Schaale des Zorns und man muss sagen, eines gerechten, ergiesst. Wahrheit ist in Alamanni's Hass wie Liebe: und das macht seine Werke anziehend. Literarisch viel wichtiger aber ist unstreitig Pietro Nelli, der ein besonderes, und zwar ein grosses satirisches Talent besass. In seinen Satiren ist schon die Emanzipation von der klassischen Richtung höchst bedeutend: sie stellen in der That, wie Ruth richtig bemerkt hat, den Uebergang von der gelehrten Satire zur Volksburleske dar. Damit hängt denn zusammen, dass dieser Dichter schon mit mehr Behagen bei der Schilderung blosser Verkehrtheiten und Thorheiten verweilt, dass

er oft hinter einer lächelnden Maske das ernste Gesicht des Sittenrichters ganz verbirgt: selbst mitunter das Frivole in frivolem Tone berichtend. Einen scharfen Witz, der tief einschneidet, einen reichen Humor, der eine Fülle komischer Einzelheiten oft bunt und barock genug zusammenwürfelt, um die Phantasie durch die mannigfaltigsten Bilder zu unterhalten, besitzt er: aber nicht die massgebende Grazie, die den gemeinen, wie den gewöhnlichen Ausdruck immer verschmäht, die sogar unwillkürlich, alle Theile des Gedichts harmonisch gliedert und zu einem vollendeten Ganzen vereint, niemals selbst von dem Stoffe beherrscht.

Diese Feinheit dichterischen Gefühls und ästhetischer Bildung besass nun der erste und einzige bedeutende burleske Dichter Italiens in dieser Periode Francesco Berni in ausgezeichnetem Grade, obwohl er sie freilich nicht in allen Gedichten gleichermassen bewährte. Gegen Ende des XV. Jahrh. in Lamporecchio, einem florentinischen Flecken, geboren, von edler Abkunft aber geringem Vermögen, musste er, kaum herangewachsen, um seiner Neigung für Kunst und Wissenschaft sich hingeben zu können, Dienste suchen; in dem Haushalt verschiedner römischer Prälaten war er angestellt; erst im Jahr 1535 ward ihm ein Canonikat in Florenz zu Theil, welcher unabhängigen Stellung er sich aber nur ein Jahr erfreute, schon 1536 starb er. — Berni's komische Dichtungen, theils in Terzinen geschrieben und dann Capitoli benannt, theils in der Sonettform, die Burchiello zuerst ausgebildet, sind zumeist humoristisch burlesk, oft selbst ohne allen satirischen Anstrich; nur in der letztern Klasse finden sich einige rein satirische. Diese Art des Humors, welche wir zu deutsch etwa mit dem Namen „Posse“ bezeichnen können, war in Italien durchaus volksthümlich und national: schon Burchiello gewann auf diesem Felde seine Unsterblichkeit; die erzählende Poesie in gebundner und ungebundner Rede hatte hier schon, obwohl oft nur in Episoden oder einzelnen Characteren, ihre schönsten Triumfe gefeiert; auf der Bühne hatte seit den Attellanen die nationale Komik eben in dieser Gestalt die grösste Popularität behauptet. Berni hat nun dieser burlesken Poesie, und zwar in der subjectiven humoristischen Form, in einzelnen seiner Dichtungen die höchste Vollendung gegeben. In denselben ist es ihm gelungen die groteskkomischste Wirkung in der geschmackvollsten, ja an sich elegantesten Form hervorzubringen. Da strahlt seine Darstellung von Witz in den mannigfachsten Reflexen; man wird kaum bei der ersten Lektüre den ganzen Reichthum geistreicher Züge, aus denen das wirkungsvolle Gemälde besteht, gewahr. Der Inhalt seiner Capitoli ist originell genug; sie enthalten meist Lobreden auf nicht lobenswerthe Dinge, entweder Dinge von tadelnswerther, oder von gleichgültiger, trivialer Natur, an denen der Witz die mannigfachsten Beziehungen zu entdecken unternimmt. Dass hier die Gefahr in Cynismus, oder in Zweideutigkeiten sich zu verlieren nahe liegt, leuchtet ein, dies war die Achillesferse dieser *bernesken* Poesie (wie man diese Art komischer Poesie, nach ihrem Schöpfer zu nennen pflegte): Berni selbst aber bewahrte im Allgemeinen sein feiner Geschmack vor roher Ausgelassenheit, nur wenige Gedichte von ihm sind hierdurch entstellt worden. — Unter seinen satirischen Sonetten, deren *Coda* oft noch weit über das Burchielleske Mass verlängert ist, finden sich auch viele vortreffliche, und im vollsten Sinne nationale. —

Es gibt noch eine poetische Arbeit Berni's, die einen nicht geringern Antheil an der Ausbreitung seines Ruhmes hat, obwohl im Grund genommen bloss ein Werk der Stilistik, dennoch von grosser geschichtlicher Bedeutung: wir meinen seinen *Orlando innamorato.* Dieses Buch ist das in den burlesken Humor Berni's umgesetzte Epos Bojardo's, welche Bearbeitung das Originalwerk in Italien fast bis heute verdrängt hat. Den grossen Umschwung der nationalen Bildung seit dem Ende des XV. Jahrh. bis in die dreissiger Jahre des XVI. macht nichts anschaulicher, als eine genaue Vergleichung dieser beiden Werke. Während nämlich die ungemeine Eleganz der Sprache, die grosse Anmuth und Leichtigkeit des Versbaues in Berni's Bearbeitung sogleich den ausserordentlichen Fortschritt der formellen ästhetischen Bildung seit Bojardo offenbart: so zeigt sich in der Umwandlung der Diction — und zwar abgesehen von der Veränderung, welche der burleske Ton erheischte — überall schon eine Unterordnung der freien ursprünglichen Dichtergenialität unter conventionelle Rücksichten, welchen viele kräftige, anschaulich lebendige, selbst ächt komische Züge des Bojardo geopfert werden. Das Unternehmen Berni's als solches aber ist, indem es das Kunstwerk eines Andern seinem Wesen nach gänzlich verändert, eine ästhetische Frivolität, die, weil weniger seine, als des Zeitalters Schuld, auch den sittlich-ästhetischen Verfall desselben recht anzeigt.

Dies sittliche Verderben, welches mit dem Verfall der Kirche schon über Italien hereinbrach, durch die unglückliche politische Entwicklung, insbesondre seit dem Anfang des XVI. Jahrh. unendlich gefördert ward, in den dreissiger Jahren aber seinen wahren Höhepunkt erreichte, übte nun auch auf die Poesie den nachtheiligsten Einfluss, und zwar vorzüglich wie sich erwarten lässt, auf die gesammte komische Dichtung aus, wie es sich denn auch nirgends der Nachwelt in so getreuen Zügen abspiegelt. So gieng die *berneske* Poesie alsbald ganz und gar in der Frivolität unter. Die satirischen Gedichte der Nachfolger Berni's sind — so weit sie uns überliefert — fast nur persönliche Pamphlete, meist literarische Zänkereien betreffend, in dem derbsten, zugleich geistlosesten Stil: ihre Capitoli hingegen ein abgeschmacktes Ragout unwitziger Zweideutigkeiten und gemeiner Trivialitäten. Dieser nachtheilige Einfluss der allgemeinen Zügellosigkeit der Sitten ist aber weit mehr noch zu beklagen auf dem Gebiete der Komödie, wo er sich auch früher äusserte: da auf diesem das Bedeutendste zu leisten, das Genie der Nation einen besondern Beruf hatte, und derselbe auch damals in einzelnen Talenten auf das glänzendste sich manifestirte. Wie viel hätte also bei der grossen Verbreitung und der Höhe der formellen ästhetischen Bildung in dieser Epoche erreicht werden können: zumal die Komödie, im Anfange freilich der antiken nachgebildet, baldigst zu einer modernen und nationalen Selbständigkeit heranstrebte. Aber indem dem frivolen Zeitgeist die gröbsten Unsittlichkeiten nur als lächerliche Verkehrtheiten erschienen, und als solche in ausgedehnter Weise in den Bereich der Komödie aufgenommen wurden, fast überall die Hauptstoffe bildend, so war eine ideale Entwicklung des Lustspiels von vornherein unmöglich gemacht, und indem es die sittliche Totalwirkung einbüsste, auch sein wahrer nationaler Werth verkümmert. Dies zeigt das erste wahrhaft originale und zugleich bedeutendste

Lustspiel dieser Periode die *Mandragola* Machiavelli's, eines Mannes doch von edlem Character und seltnem Patriotismus, schon allein zur Genüge. Wenn aber ein solches Genie — freilich zerfallen mit der Welt, die es verachtete, dieser fast wie zum Hohn — seine Begabung an einem so unwürdigen Stoff, als in diesem Stücke geschehn, gewissermassen vergeudete: was liess sich da für die Fortbildung der Komödie unter der Feder des berüchtigten Aretiners und seiner Gesinnungsgenossen erwarten, wenn sie auch noch so viel komisches Talent besassen!

So sehen wir, wie durch den Verfall der sittlichen Bildung auch die Blüthe der ästhetischen, als wäre sie von einem giftigen Thau benetzt, rasch verwelkt: und natürlich, war dies in den Gattungen der Poesie, die den nationalsten Typus hatten, am ehesten der Fall. Die Dichtkunst, schon nicht mehr ein Werk lauterer Begeisterung, eines feurigen Schöpfungstriebs: ward zum Spielzeug eines ganz subjectiven — oft raffinirten — Genusses, den Moment zu vertändeln, oder eine bald mehr bald weniger nüchterne und saure Arbeit der Reflexion, des Studiums, der Nachbildung. Wie das eine die komische Literatur, so erweist das andere die Geschichte des Epos und um so bedeutender, als dasselbe den Höhepunkt der Nationalliteratur in dieser Epoche bezeichnet, ihr vorzugsweise eben den klassischen Werth verliehn. Schon Berni's Bearbeitung des verliebten Roland ist ein Beleg: in noch höherm Grade die Werke anderer Nachfolger Ariost's, eines Alamanni und Bernardo Tasso: indem jener einen französischen, dieser einen spanischen Roman bloss in italienische Ottaven übersetzte, nur all die kleinen Züge lebendiger naiver Anschaulichkeit reflectiv verallgemeinernd. Es lag zu Tag, dass die Poesie, wollte sie sich wieder erheben, eines neuen begeisternden Gehalts bedurfte. Dieser aber konnte ihr nur von der Seite zu Theil werden, wo das sittliche Leben zu erstarken anfing. Solches geschah auf dem Gebiet der katholischen Kirche, welche — was nicht zu übersehen ist — für den Italiener auch eine nationale Bedeutung hatte. War eine selbständige politische Entwicklung der Nation in Folge der französisch-spanischen Kriege dieses Jahrhunderts für längere Zeit unmöglich, so konnte von dem Staatsleben der sittliche Aufschwung nicht ausgehn. Die Kirche aber erhob sich durch den Kampf gegen die ihren germanischen Ursprung nirgends verläugnende Reformation, die auch über Italien mit der Kraft ihres modernen Geistes sich auszubreiten begonnen. Von welcher Bedeutung die Restauration des Katholizismus für die nationale Entwicklung Italiens in ihren spätern Folgen wurde, ist hier nicht zu erörtern, wenn es uns nicht schon der Raum verböte. Ihre damalige Wirkung war eine die Gemüther tief erschütternde: ein sittlicher Ernst bemächtigte sich der bedeutenderen Geister; die ästhetische Frivolität wandelte sich in religiöse Schwärmerei um; an der Stelle der Kunst wurde die Religion der wichtigste Faktor des Lebens, welche bereits die Wissenschaft und die Gesellschaft zu beherrschen begann: manche der ästhetischen Akademien nahmen einen ganz theologischen Character an; religiöse Zweifel, sittliche Bedenken, erbauliche Betrachtungen kamen in der mündlichen wie brieflichen Unterhaltung auf die Tagesordnung.

Aus diesem Umschwung der öffentlichen Meinung, dieser Erneuung des religiösen Bewusstseins ist das letzte bedeutende Epos dieser Epoche, das befreite Jerusalem Torquato Tasso's hervorgegangen, ein

Werk, in dessen christlichem Enthusiasmus der Geist der ursprünglichen Quellen der romantischen Epopöe, jener mittelalterlichen Romane wiedergeboren erscheint: das in seiner Komposition die beiden verschiednen Richtungen der Nationalliteratur, die romantische und die klassische, zu Einer Totalwirkung vereint: das in dem Stil aber auch das Sinken des Geschmacks, den Verfall der ästhetischen Bildung, auf die folgende Periode hinweisend, verräth — also im vollen Sinne des Worts, der Grenzstein dieser Epoche.

Torquato Tasso.

Torquato Tasso, dessen Lebensschicksale, gleich denen Dante's, ein wesentlicher Bestandtheil der Literaturgeschichte sind, wurde zu Sorrent bei Neapel 1544 geboren. Sein Vater Bernardo, der aus Bergamo stammte, obwohl kein grosser, doch seiner Zeit ein berühmter Dichter, hatte am Hofe des Fürsten Sanseverino von Salerno eine sorgenfreie Existenz gefunden. Drei Jahre nach Torquato's Geburt aber änderten sich plötzlich die glücklichen Verhältnisse, in welchen seine Familie lebte. Im J. 1547 wurde auch im Königreich Neapel die Inquisition eingeführt. Als sich auch hier das Volk dagegen erhob, trat Sanseverino für den Adel an die Spitze der Opposition. Aber seine Bemühungen waren erfolglos, der verbrüderte weltliche und geistliche Absolutismus blieb unerschütterlich: der Fürst, von Karl V. sich lossagend, begab sich nach Frankreich; er und seine Anhänger, unter ihnen Bernardo, wurden nun geächtet und ihrer Güter beraubt. So musste der letztere, heimathlos, sich von seiner Familie trennen; und sieben Jahre lang blieb Torquato der väterlichen Leitung entzogen. Dies ward folgenreich. Seine Mutter nämlich vertraute ihn, als er das 7. Jahr erreicht hatte, seiner wissenschaftlichen Ausbildung halber, einem Jesuitencollegium an. Dieser Zweck ward vollkommen erreicht, denn hier legte er den Grund zu seiner grossen Liebe und tiefen Kenntniss der Klassiker: aber sein phantasiereicher Geist empfieng auch dauernde Eindrücke anderer Art. Die Keime der religiösen Begeistrung, welche an der Schöpfung seines berühmten Gedichts einen so mächtigen Antheil hat, er nahm sie hier auf; zugleich aber ward an derselben Stelle, wie er selbst gesteht, der Hang zu der religiösen Schwärmerei begründet, aus welcher später die sein Leben vergiftende Melancholie vorzugsweise ihre Nahrung sog. — In seinem 10. Jahre verliess er das Colleg, um sich mit seinem Vater, der sich damals gerade in Rom aufhielt, wieder zu vereinen. Sechs Jahre lang begleitete er ihn dann auf seinen unstäten Wandrungen, all die Leiden eines Heimath- und Besitzlosen mitempfindend, welche die Reizbarkeit seines Temperaments nur erhöhten: aber auch mannigfach angeregt, und in seiner Bildung lebhaft gefördert durch den wechselnden Verkehr mit den bedeutendsten Männern. Nachdem er schon als Knabe Anzeigen eines grossen Dichtertalents gegeben, empfieng er damals auch eine besondere ästhetisch formelle Ausbildung, wie denn oft sein Tagewerk war die Verse des Vaters abzuschreiben und einen Theil der umfassenden Correspondenz desselben mit Gelehrten und Dichtern zu führen. Und doch wünschte sein Vater, belehrt durch eigene Erfahrung, dass er, um seine persönliche Unabhängigkeit zu sichern, sich dem Studium der Rechte widme. — In dieser Absicht bezog Torquato 1560 die Universität Padua. Aber seine Dichternatur vermochte nicht sich

zu verläugnen: statt den Pandekten zu obliegen, verfasste er ein Epos in zwölf Gesängen, den Rinaldo. Freilich kein sehr originelles Werk, da es überall den Schüler Ariost's verräth, doch in jener Zeit bedeutend genug, um rasch die öffentliche Aufmerksamkeit auf den talentvollen Jüngling hinzulenken. Der Ruhm, der ihm zu Theil ward, sprach ihn mündig: sein Vater wagte ihm nicht mehr seinen Lebensplan vorzuzeichnen. Nun widmete sich Torquato theils zu Padua, theils zu Bologna ganz seiner literarischen Ausbildung. Die Philosophie des Aristoteles, insonderheit freilich seine Poetik, wurden sein vorzüglichstes Studium, während er zugleich sich mit der Absicht eines neuen, grössern Gedichtes trug. Diese speculative und poetische Thätigkeit, zwischen denen er Zeit und Neigung theilte, reiften innerhalb weniger Jahre die bedeutendsten Früchte. Er bildete sich die Theorie des heroischen Epos, die er 1564 in seiner Abhandlung *Discorsi del poema eroico* entwickelte, vollständig aus: und fasste die Idee zu seinem befreiten Jerusalem, entwarf die Komposition und die Charactere der Haupthelden, führte selbst schon die ersten Gesänge damals aus. So wurde dieses Werk vom Beginne mit dem vollsten künstlerischen Bewusstsein geschaffen, aus dem eben alle seine Vorzüge, keineswegs seine Mängel entsprangen. Dass diese Dichtung aber ihrer grossen Anlage würdig vollendet werde, geschah im J. 1565 ein allerdings recht günstiges Ereigniss, wenn es auch in seinen Folgen für den Dichter persönlich verhängnissschwer werden sollte. Er trat in die Dienste des Hauses Este.

Als Tasso, zunächst in das Gefolge des Bruders Alfons' II., des Kardinals Luigi, dem er seinen Rinaldo gewidmet, aufgenommen, zum ersten Male an dem ferraresischen Hofe erschien, entfaltete dieser gerade all seine Pracht und seine Reize. Die Vermählung des Herzogs selbst mit einer östreichischen Prinzessin wurde gefeiert. Die glänzenden Turniere und Aufzüge riefen die von der Bühne des Lebens entschwundne Welt mittelalterlicher Romantik, welche die Phantasie des jungen Dichters damals so lebhaft beschäftigte, von Neuem wach: so fühlte sich Tasso sogleich ungemein angezogen. Aber auch auf längere Zeit musste ihn dieser Hof fesseln, an dem das anmuthigste gesellschaftliche Leben durch den Zauber sowohl geistreicher, als schöner Frauen die mannigfachste Anregung erhielt, wo Dichtkunst und Beredtsamkeit den Vergnügungen den höchsten Werth ertheilten: sei es in den dramatischen Darstellungen, den Vorlesungen, den Improvisationen, oder den nach mittelalterlich-provenzalischem Vorbild erschaffenen Liebeshöfen. Tasso, der auf den Schwingen seines der Vollendung entgegeneilenden Gedichts in der Meinung dieser Gesellschaft immer höher stieg, nahm rasch einen sehr bevorzugten, freilich auch beneideten, Platz ein, welcher, nachdem er in die Dienste des Herzogs selbst getreten 1571, noch mehr befestigt schien. Des Dichters Verhältniss zu dem Herzog und dessen beiden Schwestern, der heitern, geistreichen Lucrezia, Herzogin von Urbino, und der gemüthlich-tiefern, religiös-schwärmerischen Leonore war ein durchaus freundschaftliches, auf gleiche oder nahe verwandte Interessen begründet, indem die Höhe der ästhetisch gesellschaftlichen Bildung allerdings nicht die Schranke des Standesunterschieds aufhob, aber sie doch vollkommen umschleierte. Keineswegs indessen wurde durch eine leidenschaftliche Neigung Tasso's dies Verhältniss zu den beiden Frauen, welche ohnehin an Jahren

ihm weit vorauswaren, gefährdet oder getrübt — so viel auch davon gefabelt worden ist: Tasso huldigte ihnen zwar in zum Theil sehr schönen Gedichten, aber eines Dichters Freundschaft zu einer Frau ist wohl selten ohne solche Huldigungen geblieben, da alles was ihm werth ist, ihm zugleich den Stoff seiner idealisirenden Thätigkeit bereichert. Dagegen ist bekannt, dass Tasso andere Damen dieses Hofes, die er auch in seinen Gedichten feierte, wie z. B. Lucrezia di Bendidio, leidenschaftlich liebte, obgleich gerade in dieser Beziehung manche Lücke in seiner Biographie für eine genauere Erklärung seiner lyrischen Gedichte zu beklagen ist. — Also lebte Tasso zehn Jahre in den angenehmsten gesellschaftlichen Verhältnissen, wenn auch einzelne Hofintriguen des Neides und der Eifersucht bei seiner reizbaren Natur ihn mehr, als nöthig, verletzten: welche reiche anregende Musse aber ihm wurde, zeigen am bessten die Hervorbringungen dieses seines goldnen Dezenniums, denn ausser der Abfassung vieler seiner vorzüglichsten lyrischen Gedichte und des Schäferspiels Aminta wurde das befreite Jerusalem von ihm vollendet, das er seinem Gönner, dem Herzoge, widmete.

Aber mit der Beendigung dieses Werks, das nun dreizehn Jahre den Dichter beschäftigt, war auch seine innere, wie in Folge davon seine äussere Wohlfahrt zu Ende. Die Verstimmung seines Geistes aber nahm ihren Anfang damit, dass Tasso aus der freien schöpferischen Thätigkeit seiner Phantasie, die an einem umfassenden Werke fortdauernd sich geäussert hatte, nunmehr zu einer nüchternen, beengten, ermüdenden Verstandesarbeit übergieng, indem er, um an sein Gedicht die letzte Feile zu legen, es der Kritik dreier von ihm erwählten römischen Gelehrten unterbreitete, welche nun in ihrem kritischen Eifer fast jedes Wort auf der Goldwage wogen, und den Dichter mit Ausstellungen, Vorschlägen zu Verbesserungen und Aenderungen wahrhaft überschütteten. Kann es für eine poetische Natur eine geistig qualvollere Thätigkeit, als solche Silbenstecherei, geben, auf welche sich leider Tasso bei der Verehrung, die er klassischer Gelehrsamkeit und dem auf ihr begründeten Geschmacke zollte, einliess? Er begann an seinem eignen Genius zu zweifeln. Nun wurde die Aussenwelt, die ihn umgab, ihm unerträglich; sie war des poetischen Zaubers entkleidet, mit dem er sie umwoben hatte; in ihr glaubte er den Grund seiner Verstimmung zu finden, den er nicht in seinem Innern suchen mochte, indem er alles Drückende und Verletzende jenes Hoflebens übertrieb, für das Reizende aber, dessen Werth ohnehin die Gewohnheit vermindert, des empfänglichen Sinnes entbehrte. Er bedurfte in der That einer Veränderung des Aufenthalts, wenigstens zeitweilig. So gieng er nach Rom. Dort aber wurde sein Gemüth von neuen Aufregungen ergriffen. Er trat mit den Medici in Verbindung, die ihm die glänzendsten Anträge machten, nach Florenz überzusiedeln: aber dieses Haus war schon seit lange der heftigste Nebenbuhler der Este; Tasso fühlte, dass er die Pflicht der Dankbarkeit zu tief verletzen würde, wenn er auf solche Anträge eingieng: und doch vermochte er sie nicht ganz von der Hand zu weisen. Während so schon die widerstreitendsten Interessen sein Inneres bewegten, bemächtigten sich seiner noch ganz andere Zweifel, gewichtigerer Art. Auf Phantasie und Gemüth des christlichen Poeten machte die die Sinne umfangende Pracht des Kultus, welche, der wiederhergestellten Kirche eine stützende Säule,

selbst glänzend restaurirt war, den tiefsten Eindruck. Es war gerade die Zeit des Jubiläums, tausende von Pilgern versammelte Rom, eine begeistert religiöse Stimmung durchdrang die Menge. Tasso, der alle Gebräuche in strenger Bigotterie mitmachte, vom Morgen bis Abend in den Kirchen verweilend, versank bei seiner damaligen Stimmung, da sein poetisches Genie durch die kritische Thätigkeit gefesselt war, um so leichter in eine mystische Schwärmerei. Nun hatte er aber früher selbst an den Bestrebungen der italienischen Reformatoren, die damals von der Kirche heftig verfolgt wurden, das grösste Interesse genommen; noch immer konnte sein speculativer Geist vielen Ansichten und Grundsätzen derselben nicht entsagen. So entspann sich in seinem Innern der heftigste Zwiespalt.

Dieses Seelenleiden wurde nicht, wie er vielleicht hoffte, in Ferrara, wohin er schon im Anfang des J. 1576 zurückkehrte, gemildert, obwohl er bei Hofe über Erwarten wohlwollend aufgenommen wurde: vielmehr bildete es sich dort aus eben den Keimen, die wir angegeben, zu einer wahren Geisteskrankheit aus. Die missliche Stellung zwischen den Häusern Este und Medici, in welche seine Unentschlossenheit ihn eingezwängt hatte, gab er nicht auf; im Gegentheil er verschlimmerte sie, indem er die Stelle eines Historiographen zu Ferrara einnahm, ohne doch seine Hoffnungen auf das Medizeische Haus zu opfern: so machte er sich dem Herzog verdächtig und gab dem verläumdenden Hofgesinde Spielraum. Dem kritischen Collegium zu Rom, das so ungeschickt mit seiner Dichtung umgegangen, entzog er keineswegs sein Vertrauen: vielmehr vermehrte er es um zwei Mitglieder, die nun nicht bloss im Sinne der klassischen Epopöe neue subtile Anforderungen stellten, sondern — was in der damaligen Gemüthslage Tasso's viel gefährlicher wirkte — auch im Namen der katholischen Kirche, die freilich die Büchercensur bereits eingeführt hatte. Da fanden die Zweifel Tasso's, die er selbst über seine Rechtgläubigkeit, und nicht mit Unrecht hegte, die vollste Nahrung. — Er glaubte bald sich überall verrathen, von Spionen umringt; wie sein Argwohn wuchs, so allerdings auch das Misstrauen seiner Umgebung; er fürchtete, den Kampf, welchen über die religiösen Fragen seine Seele ausstritt, in unbewachtem Augenblicke seinen Feinden enthüllt zu haben, und also der Inquisition überliefert zu werden: da gieng er so weit, sich selbst anzuzeigen. Freilich man absolvirte ihn: doch dies konnte ihm nicht den innern Frieden zurückgeben. In solcher melancholischen Gemüthsstimmung, die oft zu den heftigsten Auftritten führte, wurde er aller Welt lästig: und indem er auch den Herzog, der ihm die freundschaftlichste Sorgfalt lange Zeit widmete, zu beleidigen nicht sich scheute, gerieth er in offnen Bruch mit dem Hof, so dass er 1577 heimlich und flüchtig Ferrara verliess. Er eilte nach Sorrent zu seiner Schwester. Ihre Theilnahme und die Reize der Heimath schienen ihn hergestellt zu haben. Schon im folgenden Frühjahr kehrte er nach Ferrara zurück: nachdem der Herzog, doch nur unter der Bedingung, dass er sich ärztlich behandeln lasse, eingewilligt. Tasso aber forderte alsbald vor Allem seine Schriften, die sich noch in des Herzogs Händen befanden. Dieser jedoch, obwohl er ihn gütig aufgenommen, verweigerte für den Augenblick die Zurückgabe. Dies genügte, den reizbaren Tasso zu einer abermaligen Flucht zu veranlassen: in dem kläglichsten Zustande irrte er nun von einem fürst-

lichen Hofe Oberitaliens zum andern, um sie alle mit Klagen gegen den Herzog Alfonso anzufüllen; aber nirgends fand er eine Ruhestätte, so ehrenvoll man ihn auch behandelte. Er suchte das verlorne Glück; und als wäre es in Ferrara geborgen, zog es ihn von Neuem gewaltsam dahin. Scheinbar waren dort dieselben Verhältnisse, wie da er zum ersten Male sich einfand. Auch jetzt wurde eine Vermählung des Herzogs, mit seiner zweiten Gemahlin, gefeiert. Aber wenn einst Tasso als ein aufgehender Stern dort bewillkomment ward: jetzo ward er kaum beachtet, weder der Herzog, noch die Prinzessinnen empfiengen ihn; eine Zielscheibe des spottenden Hofgesindes stand er da, allein, freundlos, eine gestürzte Grösse. Da überfiel ihn der heftigste Schmerz und in dem Gefühl, wie sehr er sie alle an innern Werth doch überragte, brach er in Verwünschungen und Schmähungen gegen den Herzog, seinen Hof und seine Familie aus. — Diese Katastrophe endete mit dem Verluste seiner Freiheit. Der Herzog liess ihn in das St. Annenhospital, eine Irrenanstalt, einsperren. Hier wurde Tasso vom Merz 1579 bis zum Juli 1586 festgehalten, zum Theil ebensowohl geistig, als körperlich krank, aber ohne die nöthige Pflege, im Anfang durch die Rohheit des Vorstehers ganz unwürdig behandelt, während auch von aussen neue Kränkungen über den Gefesselten hereinbrachen: sein Epos erschien wider seinen Willen in der unvollkommensten Gestalt; und dem Enthusiasmus, den es erregte, und der bald auch vollendetere Ausgaben hervorrief, folgte eine der heftigsten kritischen Fehden, in welcher die neuen Anhänger Tasso's und die alten Ariost's mit der grössten Erbitterung sich bekämpften. Nur die Musen blieben auch in dieser Epoche des höchsten Elends ihrem unglücklichen Lieblinge treu: in ruhigern Augenblicken sanfterer Melancholie entstanden damals manche seiner vorzüglichsten lyrischen Dichtungen. — Als endlich Tasso, hauptsächlich auf die Verwendung des Herzogs von Mantua, in Freiheit gesetzt ward, war freilich sein Lebensmuth, wie seine Kraft gebrochen, auch war er keineswegs von seiner Geisteskrankheit ganz geheilt; ruhelos durchwanderte er wieder Italien, die glänzendsten Anstellungen, die man ihm bot, verschmähend. Seine Religiosität war in vollkommnen Mystizismus ausgeartet, am liebsten verweilte er die letzten Lebensjahre in Klöstern zu Neapel und Rom: da begann er auch sein Epos unter dem Titel „das *eroberte* Jerusalem“ ganz in geistlichem Sinne umzuarbeiten. Er hatte sich überlebt. 1595 starb er, „ein Beispiel — wie Ranke sagt — welche gewaltsamen Lebenserschütterungen die Restauration des Katholizismus, die sich damals vollzog, in einzelnen Gemüthern zur Folge hatte“. —

Die literaturgeschichtliche Bedeutung des befreiten Jerusalems haben wir oben schon in allgemeinen Zügen gezeichnet. Zwei Momente haben die Schöpfung dieses Gedichts bedingt: das mitten in dem sinnlichen Taumel, in welchem die Nation sich verloren hatte, wiedererweckte Phantasie und Gemüth tief ergreifende christlich religiöse Bewusstsein, und das schon lange genährte Streben, die einzelnen Kunstformen der antiken Literatur überall da sich zum Vorbild zu nehmen, wo die schöpferische Kraft der Nation, durchaus Eigenthümliches zu leisten, noch nicht genügte, oder nicht mehr ausreichte. Letzteres war nun in der Epopöe der Fall. Erst nachdem Torquato selbst in dem romantischen Epos sich schon ver-

sucht hatte, wandte er unbefriedigt seinen Blick auf die Alten. Aus dem Studium des Aristoteles schöpfte er Idee und Begriff des antiken, d. h. des heroischen Epos. Als er dann nach einem dieser Kunstform würdigen Stoffe suchte, leitete ihn das die Nation beherrschende religiöse Interesse, da er als wahrer Dichter die Strömungen des Zeitgeists nur um so tiefer empfand, dieses Interesse selbst aber seinen ästhetischen Forderungen geradezu entgegen kam. —

Die *Discorsi* belehren uns genau darüber, was sein Ziel war. Er verlangt die Verbindung des Wahrscheinlichen mit dem Wunderbaren (und damit das Erhabne), der Einheit mit der Mannigfaltigkeit, eine Vereinbarung der antiken Epopöe mit dem modernen Romanzo. So musste er einen geschichtlichen Stoff ergreifen, und zwar eine Begebenheit wählen, in welcher das Ritterthum in einem so hohen Interesse des Christenthums handelt, dass die unmittelbare, übernatürliche Einwirkung des Himmels wahrscheinlich dünkt. Da sehen wir, wie das italienische Epos durch Tasso zu seinem Anfang zurückkehrt: nur dass in den *Reali* das Wunderbare das Geschichtliche überwältigt hat, da das letztere in der flüssigen Form der Sage erschien; auch der Inhalt der Reali war einer andern Bildung wahrscheinlich gewesen. — Tasso musste aber einen dem Bewusstsein und dem Interesse der Zeitgenossen näher liegenden Stoff nehmen. Keiner empfahl sich in der That besser, als der erste Kreuzzug. Guilielmus Tyrius, dessen Geschichte selbst schon zum Theil eine gar wunderbare Färbung hat, ist Tasso's Quelle, auf die er mit Sorgfalt in der Entwicklung der Hauptbegebenheiten zurückgeht; auch der Schilderung der Oertlichkeiten sind geographische Studien vorausgegangen. Aber indem nun bei der Ausführung die Phantasie des Dichters dem Stoffe den Reichthum der Poesie verleiht, hat sich Tasso ganz unverkennbar in den meisten Fällen in der Characteristik der geschichtlichen, wie der phantasiegeschaffnen Figuren, und in der Darstellung ihrer individuellen Handlungen, welche die weltgeschichtliche durchkreuzen, die alten wie die italienischen klassischen Epen, doch vorzugsweise die erstern, vor Augen genommen. Ein Moment der Characteristik ist ihm indessen eigenthümlich, es ist das sentimentale, das in der Zeichnung einzelner Frauengestalten so anziehend wirkt; so ist Erminia eine ebenso neue als reizende Erscheinung. Die ideale Kraft der Liebe, welche die Weiblichkeit über sich selbst erhebt, ohne den Zauber der sie umgibt, zu durchbrechen, ist in ihr meisterhaft dargestellt. — Die Forderung der Einheit hat Tasso ganz in der Weise, wie er sie in seinen Discorsi an das heroische Epos stellt, erfüllt. Dort unterscheidet er vier Theile der Handlung: Einleitung, Verwicklung, Wendung, Schluss. Diese lassen sich in seinem Gedicht genau nachweisen. In den drei ersten Gesängen lernen wir das Ziel des hohen Unternehmens und die Kräfte, welche danach ringen, kennen: die christlichen Heerschaaren, die sich schon in der Ebene von Tortosa befinden, werden uns vorgeführt, nachdem sie damals zuerst unter Einem Haupte vereint sind; ja sie dringen dann, stark durch Einheit, scheinbar dem Ziele gar nahe, d. h. bis Jerusalem selbst vor. Mit dem vierten Gesang aber hebt die Verwicklung an, indem sich die unterirdischen Gewalten gegen das heilige Beginnen erheben. Ihr Werkzeug, die Verwirrung herbeizuführen, wird die schöne Armide. Der Hauptheld Rinald, ohne welchen Jerusalem nicht fallen kann,

wird durch sie entführt. Andres Unheil folgt nun Schlag auf Schlag; bis endlich Gott selbst in seinem Erbarmen hilft und eine neue Ordnung, eine Wendung der Dinge verkündet: Gesang XIII. Strophe 73. Von hier ab bis zur 37. Str. des XVIII. Ges. dehnt sich dann der dritte, von da bis zum Ende der vierte Abschnitt aus. — Die Diction, wie der Vers, welcher stets einen sehr getragenen Gang hat, sind im Allgemeinen der Würde des heroischen Epos vollkommen entsprechend: dagegen ist ebenso wenig zu verkennen, dass in den Beschreibungen und zwar sinnlicher Schönheit der Dichter schon in eine Manierirtheit verfällt, in welcher später Marino untergieng. Da ist nichts von der correcten Sicherheit und anmuthigen Eleganz des Ariost, der sich begnügt mit einfachen Farben und in ungesuchter Beleuchtung das Characteristischschöne leicht und graziös hervorzuheben: oft kaum ebenso viele Verse als Tasso Strophen braucht, um individuell lebendige Bilder zu geben. Wie überladen, wie gesucht, wie bunt beinahe, wenigstens wie gefirnisst schillernd ist z. B. schon das Gemälde der Armida im vierten Gesang: da ist kein Stil mehr, da ist Manier.

Es ist wahr, Tasso spricht öfter zu unserm Herzen, als Ariost, es ist ein kräftiger wirkender sittlicher Zug in seiner Dichtung: aber dieselbe vollkommne Harmonie von Inhalt und Form als jener, besitzt er nicht. Ariost war mehr zum Epiker, Tasso mehr zum Lyriker geboren. Und in der That als solcher nimmt er den ersten Rang ein. Welche Mannigfaltigkeit des Schönen bieten seine lyrischen Gedichte dar: in den einen ist es die Tiefe des Gedankens, in den andern die der Empfindung: hier die Anmuth und Neuheit des Witzes, dort die Fülle des überschäumenden Gefühls, was uns anzieht, oder hinreisst. In ihnen spiegelt sich das volle, reiche Dichterleben Tasso's mit all seinem Freud und Leid ab: mitten aus seiner Lebendigkeit entsprangen die meisten seiner Gedichte, die ein vollkommner Abdruck seiner grossen Individualität sind. Und sie sind keine Schöpfungen eines kalten Phantasiespiels, eines abstracten Idealismus: vielmehr sehen wir in ihnen überall die Wirklichkeit zu idealer Betrachtung verklärt. —

Prosa.

Den Uebergang der Poesie der gebundnen zu der der ungebundnen Rede bildet ein Werk dieser Periode, welches beiden gleichmässig angehört, die Idylle Sanazzaro's *Arcadia.* Diese Dichtung im Hinblick auf den Ameto des Boccaccio geschaffen, besteht aus zwölf Eklogen, verknüpft durch einen in ebensoviele Abtheilungen „*Prose*" zerfallenden Hirtenroman, dessen Inhalt aus dem Seelenleben des Dichters geschöpft ist. Jacopo Sanazzaro, ein Neapolitaner (1458—1530), hat in diesem Gedicht den landschaftlichen Reizen seiner Heimath, wie einer sentimentalen Jugendliebe, deren Erinnerung ihm eine solche reine idealisirende Kraft verlieh, ein schönes Denkmal gesetzt. Denn die Arcadia ist in der That ein klassisches Werk: welches durch seinen verdienten Ruf der Schäferpoesie in Europa zuerst ein allgemeineres Interesse erwarb. Nicht bloss zeichnen sich viele der Eklogen durch einfache Zartheit und natürliche Grazie aus, sondern auch die poetische Prosa, welche bei dem ganz idealistischen Character der modernen Idylle nur zu leicht zu einem unnatürlichen, gesuchten, süsslich überladnen Ausdruck verführt, ist mit dem lautersten Geschmacke behandelt: indem, den weib-

lich weichen Elementen der Diction gegenüber, durch Aufnahme alterthümlicher und provinzieller Formen der Sprache eine eigenthümliche naive Kraft verliehen ist.

Die Herrschaft auf dem Gebiet der schönen Prosa behauptete auch in dieser Periode die Novelle. Die Zahl der Novellisten war sehr gross, von denen einige ungemein fruchtbar, andre auch nur mit Einem Product dieser literarischen Mode ihren Tribut zollten; manchem berühmten Namen begegnen wir hier (zumal unter den letztern) wieder: einem Luigi Pulci, Machiavelli, Molza, Alamanni etc. etc. Sehr wenige Novellisten aber gibt es, die durch Eigenthümlichkeit und Reichthum des Inhalts, oder durch Originalität und Vortrefflichkeit der Darstellung Epoche machten: die grosse Masse beutete nicht bloss stofflich ihre Vorgänger, insbesondre auch die des XIV. Jahrh. aus, sondern sie kopirten in ganz geistloser Weise auch Komposition und Stil des Boccaccio, oder sie machten rücksichtlich des Stils sich der gröbsten Fahrlässigkeiten und unschicklichsten Provinzialismen schuldig. —

Massuccio von Salerno (um 1470) ist, obwohl in der Stilistik ein uneleganter, schwerfälliger Nachahmer des Certaldesen, durch die Neuheit und Fülle des Stoffs seines funfzig Erzählungen umfassenden *Novellino* mit Recht berühmt worden; die acht Novellen des Agnolo Firenzuola aus Florenz († 1548) dagegen zeichnet ein sehr eleganter, anmuthig natürlicher, dem Character der poetischen Erzählung vortrefflich entsprechender Stil, leider aber nicht minder eine solche schmutzige Unsittlichkeit des Inhalts aus, dass diese jede Mittheilung aus seinem Werke verbietet. Ein andrer Florentiner Anton-Francesco Grazzini, noch bekannter unter dem in der Akademie der *Umidi* empfangnen Beinamen *Il Lasca* († 1583), ein sehr fruchtbarer Schriftsteller im ganzen Gebiet der komischen Literatur (als Epiker, Lustspieldichter und Satiriker), der einzige sogar unter den Nachfolgern Berni's und Machiavell's, der im Allgemeinen wenigstens noch sittliche Würde mit Eleganz verband, hat als Novellist, und zwar auch gerade in der komischen Darstellung, den dauerndsten Ruf sich erworben. Die Einkleidung seiner Novellen, welche auch er analog dem Decameron zu einem Ganzen zu vereinigen strebte, ist folgende: eine Gesellschaft von Herrn und Damen, die sich an einem Tage des Karnevals mit Schneeballwerfen belustigt haben, vereinigen sich zu einem gemeinschaftlichen Abendessen, *Cena*, dessen Genuss sie durch Erzählung tragischer und komischer Geschichten — doch sind die letztern bei weitem die meisten und vorzüglichsten — würzen, und dies Vergnügen noch zwei Mal wiederholen. Jede Cena besteht aus zehn Novellen; von der dritten ist aber nur die letzte uns erhalten. Rücksichtlich des Stils ist Grazzini ein würdiger Nebenbuhler Firenzuola's; auch seine Diction, die zwar nicht ohne eine zarte dialectische Färbung ist, wurzelt in der veredelten Umgangssprache, von ihr hat sie, bei aller Eleganz und Correctheit, die lebendige Beweglichkeit, die volksthümliche Natürlichkeit und Frische, die ungezwungne Gewandtheit; der Inhalt der komischen Novellen ist ächt national, indem er, wenn auch die Verwicklung öfters entlehnt ist, zu seinem wichtigern Theil, dem der Charactere aus dem Volksleben geschöpft ward, die Neigungen und Begierden, die Vorzüge und Schwächen desselben vortrefflich characterisirend, überall von einer im Sinne der Aufklärung fechtenden Satire erfüllt. Freilich sind die Intriguen oft unziemlicher Natur, auch verfällt die Darstellung nicht selten in das unsittlich Ueppige.

Hierdurch sind auch entstellt viele Erzeugnisse des productivsten Novellisten dieser Periode, des berühmten Matteo Bandello (geb. um 1480 in Piemont, † 1561), welcher vom Dominikanermönch zum Bischof von Agen sich aufschwang, ohne indessen der Welt und ihren Reizen entsagt zu haben. Vielmehr brachte er den grössten Theil seines Lebens ausserhalb des Klosters im mannigfachsten Verkehr mit den bedeutendsten Männern, denen er auch durch einleitende Briefe seine Novellen einzeln gewidmet hat, hin. Diese, zweihundert und vierzig an der Zahl, grösstentheils allerdings andern Autoren, sogar auch ganz zeitgenossischen italienischen Novellisten entlehnt, bieten viele interessante Kulturgemälde dar, von welchen diejenigen, welche andern, als des Verfassers, Zeiten und Nationen angehören, nicht ohne einigen Aufwand von Gelehrsamkeit ausgeführt sind. Die Darstellung ermangelt in den bessern Novellen nicht der drastischen Wirkung, indem die Handlung rasch fortgleitet; aber der Stil ist — ganz abgesehen von einzelnen Incorrectheiten, Lombardismen etc., die man ihm Schuld gibt — nicht sehr zu loben, weil ihm fast ganz die conzise Kraft des Periodenbaues abgeht; er ist der vollkommenste Gegensatz zu dem des Boccaccio: was dieser zu kunstreich, ist jener zu kunstlos. Erscheint dort zu viel Absicht, so hier zu viel Willkür. — Noch ein Novellist verdient eine besondre Erwähnung, weil er damals nicht bloss den Versuch machte, durchaus alles Anstössige in seinen Erzählungen fern zu halten, sondern ihnen sogar eine ausgesprochne moralische Tendenz gab: es ist Giovambattista Giraldi, genannt Cinzio († 1573). Leider fehlte ihm aber höhere dichterische Begabung, und nicht minder ein feinerer ästhetischer Geschmack. In Komposition, Darstellung und Stil ist er der ängstlichste Nachahmer des Boccaccio: und was er an Frivolität aufgegeben hat, sucht er gleichsam durch häufige mit wahrem Behagen ausgeführte Schilderungen ekelhaft-grausamer Handlungen wieder einzubringen.

Von der eigentlich, oder rein prosaischen Literatur kommen hier nur diejenigen Werke in Betracht, die, obwohl sie ausser ihnen selbst liegende reale Zwecke zunächst verfolgen, doch durch die Kunst der Darstellung ein ästhetisches Interesse (das mitunter das Stoffliche ganz überflügeln, den prosaischen Zweck selbst verdunkeln kann), und damit einen höhern nationalen Werth haben: indem die Wissenschaft doch als solche einen kosmopolitischen Character trägt. — Der vorzüglichste Prosaiker dieser Periode, dessen Werke zum grossen Theil als unvergängliche, klassische Muster des Stils gelten können, ist der berühmte Florentiner Niccolò Machiavelli (1469—1527). Sein ereignissreiches Leben, das mit der Geschichte seiner Zeit enge verknüpft ist, verbietet der beschränkte Raum hier ausführlicher mitzutheilen. Schon frühe (im J. 1498) zum Staatssecretär der Republik ernannt, entwickelte er in dieser Stellung unter den schwierigsten Verhältnissen seine grossen politischen Talente, theils auf Gesandtschaften an italienischen und auswärtigen Höfen — wodurch auch seine Menschen- und Staatskenntnisse so ungemein bereichert wurden — theils in innern Reformen. Nach dem Untergang der Republik durch die Rückkehr der Medici 1512 wurde auch Machiavelli seines Amtes entsetzt. Von da an lebte er fast ein Dezennium, obwohl unter manchen Verfolgungen und Entbehrungen, ganz zurückgezogen der Wissenschaft, indem nur zuweilen auch die Dichtkunst seine Ein-

samkeit erheiterte: erst in seinen letzten Lebensjahren trat er auf kurze Zeit in den Staatsdienst wieder ein. — In Bezug auf die Kunst der Darstellung nehmen unter seinen prosaischen Werken die *Istorie Fiorentine* sicher den ersten Platz ein. Sie zerfallen in acht Bücher, von welchen das erste einleitend einen Abriss der allgemeinen Geschichte Italiens seit der Völkerwanderung bis zum Anfang des XV. Jahrh. gibt; die andern erzählen die Geschichte von Florenz bis auf Lorenzo's von Medici Tod, ein jedes durch eine allgemeine politische Betrachtung eingeführt. So kunstreich die ganze Anlage des Werkes, die wir hier freilich nicht näher beleuchten können, so künstlerisch schön ist die Ausführung im Einzelnen: lebendig anschauliche, die Phantasie mächtig ergreifende Schildrungen, in denen mit Meisterhand die feinsten Züge der Characteristik eingewebt sind, ohne jedoch hart und stechend hervorzutreten, wechseln mit tiefen Betrachtungen und geistreichen Reflexionen (zuweilen in der den Alten nachgebildeten Form fingirter Reden) ab, um dem ruhigen Gang der Erzählung, der wie ein durchsichtiger Strom mit reichen Ufern umsäumt dahin fliesst, stets neu anregende Reize zu verleihn. Die Diction, überall dem Inhalt angemessen, erhebt sich aus schmuckloser Einfachheit oft zu hinreissender Beredtsamkeit. Es ist ein mannigfaltiger, stets fein gegliederter Satzbau, ungezwungen und nie überladen, immer licht und klar, edel und anspruchslos: mit einem Worte ein wahrhaft eleganter Stil. Seine *Discorsi*, ein politischer Commentar der ersten Dekade des Livius, der sich indess zu allgemeinen rechts- und geschichtsphilosophischen Betrachtungen erweitert, reihen sich (auch von demselben republicanischen Geist erfüllt) den Istorie würdig an; weniger musterhaft im Stil erscheint uns der *Principe*, dieses merkwürdige politische Werk, in welchem Machiavelli der Einheit und nationalen Unabhängigkeit seines Vaterlandes die Freiheit zeitweilig wenigstens zum Opfer bringt, da er in jenen Interessen die Mittel eine Gewaltherrschaft, auch selbst um jeden sittlichen Preiss, zu erwerben lehrt: dünkte ihm doch der einzige Mann, auf den er seine verzweifelte Hoffnung setzte, Cesare Borgia zu sein. —

Unter den übrigen Historikern dieser Periode vermag nur Francesco Guicciardini (1482—1540) in Bezug auf die historische Kunst mit Machiavell auf einer Linie genannt zu werden, obzwar er allerdings den zweiten Platz einnimmt. In seiner *Itoria d'Italia*, die den Zeitraum von 1490—1534 umfasst, erzählt er die Geschichte seiner Zeit, an deren Ereignissen er als Staatsmann, wie als Soldat, vorzüglich im Dienste der Medici, mannigfachen Antheil hatte. Trotzdem zeichnet Unpartheilichkeit und ein seltner Freimuth ihn aus. — Sein Vorbild war Livius. Wie dieser besitzt auch er die plastische Kraft der Darstellung in hohem Grade: freilich aber ist ihm nicht minder eigenthümlich ein rhetorischer Prunk, der in labirinthartig gebauten, weitläufigen Perioden sich ergiesst: es fehlt seiner Diction, obwohl nicht an Stärke und Würde, doch an Anmuth und Klarheit. — Das damals in Italien seltne Beispiel des Memoire's gab der berühmte florentinische Goldschmidt und Bildhauer Benvenuto Cellini (1500—1570) in seiner Selbstbiographie. Obwohl dieses stofflich so interessante Werk eine literarische Bildung des Verfassers, der nicht einmal die alten Sprachen kannte, durchaus vermissen lässt, so ist es doch auch durch die individuelle Lebendigkeit des Ausdrucks anziehend: selbst seine Mängel bestimmten uns zur

Aufnahme eines Bruchstücks, da es zeigen kann, was die allgemeine ästhetische Bildung allein damals auch über die Sprache vermochte. —

Auch die *didactische Prosa* empfieng zuerst durch Machiavelli, wie uns seine beiden zuletzt genannten Werke zeigten, eine höhere formelle Kultur. Diese nahm bald unter dem damals die ganze Bildung mächtig beherrschenden Kunstsinn ein Interesse für sich selbst, einen eigenthümlichen Werth und Bedeutung wenigstens auf dem ganzen Gebiet der praktischen Philosophie, das eine grössere Freiheit der Behandlung gestattet, in Anspruch. Schon Machiavelli hatte sogar bei einem Werke der exacten Wissenschaft, über die Kriegskunst, nach dem Vorgange Plato's und insbesondre Cicero's die dialogische Form und mit grossem Erfolg angewandt. Dasselbe geschah in sehr anmuthiger Weise bei einem solcher Behandlung durchaus entsprechendem Stoffe von dem Grafen Baldassar Castiglione (1478 — 1529) in seinem berühmten *Cortegiano.* Der Verfasser war selbst ein vollendeter Cavalier, wie es bei seinem Tode auch Karl V. bezeugte. In der Form eines Gesellschaftsvergnügens, eines *jeu d'esprit*, an dem Hofe von Urbino (an dem auch Castiglione längere Zeit lebte) unter der Leitung der feingebildeten Herzogin Emilie, werden in lebhafter geistreicher Debatte zwischen Herrn und Damen die Bedingungen höherer gesellschaftlicher Bildung, welche man an einen wahren Hofmann stellen müsse, ausgeführt. Stofflich ist das Buch nicht bloss von grossem kulturgeschichtlichen Interesse, sondern enthält zum Theil auch unvergängliche Lebensweisheit: der Stil ist elegant und graziös. In dieser Rücksicht ebenso musterhaft sind die durch grossen Scharfsinn, Witz und Geistesreichthum sehr anziehenden Dialoge Sperone Speroni's (1500—1588, längere Zeit Professor der Philosophie zu Bologna). Unter ihnen hat am meisten einen künstlerisch freien, fast poetischen Character der Dialog über die Liebe, welchen der Autor zwischen Bernardo Tasso, seiner Geliebten der als Dichterin und sehr emancipirten Dame ihrer Zeiten berühmten Tullia von Aragonien, und einem seiner Freunde halten lässt. Unter den vielen Prosaikern, die sich in dieser wahrhaft ästhetischen Form versuchten, unter welchen auch manche sonst berühmte Namen sind, ist nur noch einer hier mit besondrer Auszeichnung hervorzuheben, der bei tieferer philosophischer Anschauung und einer hellblickenden reichen Menschenkenntniss eine sehr klare, biderbe, oft witzig humoristische, oft fein satirische, stets aber anspruchslose und wahrhaft gediegene Schreibart besass: dies ist Giovambattista Gelli (1498—1565) ein Florentiner Strumpfwirker, der sich bis auf den zur Erklärung Dante's gegründeten Lehrstuhl in seiner Vaterstadt emporschwang.

Dass auch die ästhetische Kultur, zumal bei ihrer hohen formellen Entwicklung, damals auf den *Briefstil* einen sehr bildenden Einfluss ausübte, ist selbstverständlich; als es nun auch, in Folge einer Nachahmung Cicero's, Sitte ward, schon des Stils wegen, Briefsammlungen herauszugeben, musste sich dieser Einfluss um so entschiedner äussern. Vorzüglichen Ruf erwarben, ausser Bembo und Bernardo Tasso, Annibale Caro (auch Lyriker 1507—1566) und Jacopo Bonfadio († 1550) der Geschichtschreiber Genua's.

Epos.

Lorenzo de' Medici.

Ambra*).

Fuggita è la stagion, ch'avea conversi
E fiori in pomi già maturi, e colti;
In ramo più non può foglia tenersi,
Ma sparte per li boschi assai men folti
Si fan sentir, se avvien che gli attraversi
Il cacciator, e pochi pajon molti:
La fera, sebben l'orme vaghe asconde,
Non va secreta per le secche fronde.

Fra gli arbor secchi stassi 'l lauro lieto,
E di Ciprigna l' odorato arbusto;
Verdeggia nelle bianche Alpe l' abeto,
E piega i rami già di neve onusto;
Tiene il cipresso qualche uccel secreto,
E con venti combatte il pin robusto;
L' umil ginepro con le acute foglie,
Le man non pugne altrui, che ben le coglie.

L' uliva, in qualche dolce piaggia aprica,
Secondo il vento, par or verde, or bianca,
Natura in questa tal serba, e nutrica
Quel verde, che nell' altre fronde manca.
Già i peregrini uccei con gran fatica
Hanno condotta la famiglia stanca
Di là del mare, e pel cammin lor mostri
Nereidi, Tritoni, e gli altri mostri.

Ha combattuto dell' impero, e vinto
La notte, e prigion mena il breve giorno:
Nel ciel seren d' eterne fiamme cinto
Lieta il carro stellato mena intorno;
Nè prima sorge, ch' in oceano tinto
Si vede l' altro aurato carro adorno;
Orion freddo col coltel minaccia
Febo, se mostra a noi la bella faccia.

Seguon questo notturno carro ardente
Vigilie, escubie, sollecite cure,
E 'l sonno, e benchè sia molto potente,
Queste importune il vincon spesso pure,
E i dolci sogni, che ingannon la mente,
Quando è oppressa da fortune dure:
Di sanità, d' assai tesor fa festa
Alcun, che infermo, e povero si desta.

O miser quel, che in notte così lunga
Non dorme, e 'l disiato giorno aspetta;
Se avvien, che molto, e dolce disio il punga,
Quale il futuro giorno li prometta;
E benchè ambo le ciglia insieme aggiunga,
E i pensier tristi escluda, e i dolci ammetta;
Dormendo, o desto, acciocchè il tempo inganni,
Gli par la notte un secol di cent' anni.

O miser chi tra l' onde trova fuora
Sì lunga notte, assai lontan dal lito;
E 'l cammin rompe della cieca prora
Il vento, e freme il mar un fer mugito;
Con molti prieghi, e voti l' Aurora
Chiamata, sta col suo vecchio marito;
Numera tristo, e disioso guarda
I passi lenti della notte tarda.

Quanto è diversa, anzi contraria sorte
De' lieti amanti nell' algente bruma,
A cui le notti sono chiare, e corte,
Il giorno oscuro, e tardo si consuma.
Nella stagion così gelida, e forte,
Già rivestiti di novella piuma,
Hanno deposto gli augelletti alquanto,
Non so s' io dica, o lieti versi, o pianto.

Stridendo in ciel le gru veggonsi a lungo
L' aere stampar di varie, e belle forme;
E l' ultima col collo steso aggiunge
Ov' è quella dinanzi alle vane orme;

*) Roscoe, Lor. v. Med., übersetzt v. Sprengel.

E poichè negli aprichi lochi giunge,
Vigile un guarda, e l'altra schiera dorme;
Cuoprono i prati, e van leggier pe 'laghi
Mille spezie d'uccei, dipinti, e vaghi.
L'Aquila spesso col volato lento
Minaccia tutti, e sopra il stagno vola,
Levonsi insieme, e caccionla col vento
Delle penne stridenti, e se pur sola
Una fuor resta del pennuto armento,
L'uccel di Giove subito la invola:
Resta ingannata misera, se crede
Andarne a Giove come Ganimede.
Zefiro s'è fuggito in Cipri, e balla
Co' fiori ozioso per l'erbetta lieta;
L'aria non più serena, bella, e gialla,
Borea, ed Aquilon rompe, ed inquieta:
L'acqua corrente, e querula incristalla
Il ghiaccio, e stracca or si riposa cheta:
Preso il pesce nell'onda dura, e chiara,
Resta come in ambra aurea zanzara.
Quel monte, che s'oppone a Cauro fero,
Che non molesti il gentil fior cresciuto
Nel suo grembo d'onor, ricchezze, e 'mpero,
Cigne di nebbie il capo già canuto;
Gli omer cadenti giù dal capo altero
Cuoprono i bianchi crini, e 'l petto irsuto,
L'orribil barba, ch'è pel ghiaccio rigida:
Fan gli occhi, e 'l naso un fonte, e 'l ciel lo 'nfrigida.
La nebulosa ghirlanda, che cigne
L'alte tempie, gli mette Noto in testa;
Borea dall'Alpe poi la caccia, e spigne:
E nudo, e bianco, il vecchio capo resta;
Noto sopra l'ale umide, e maligne
Le nebbie porta, e par di nuovo il vesta:
Così *Morello* irato, or carco, or lieve,
Minaccia al pian subietto or acqua, or neve.
Partesi d'Etiopia caldo, e tinto
Austro, e sazia le assettate spugne,
Nell'onde false di Tirreno intinto,
Appena a' destinati luoghi giugne,
Gravido d'acqua, e da nugoli cinto,
E stanco stringe poi ambo le pugne;
I fiumi lieti contro alle acque amiche
Escono allor delle caverne antiche.
Rendono grazie ad Ocean padre adorni
D'ulve, e di fronde fluvial le tempie;
Suonan per festa conche, e torti corni,
Tumido il ventre già, superbo sempre.
Lo sdegno conceputo molti giorni
Contro alle ripe timide s'adempie;
Spumoso ha rotto già l'inimic' argine,
Nè serva il corso dell'antico margine.
Non per vie torte, o per cammino oblico,
A guisa di serpenti, a gran volumi
Sollecitan la via al padre antico;
Congiungon l'onde insieme i lontan fiumi,
E dice l'uno all'altro, come amico,
Nuove del suo paese, e de' costumi:
Così parlando insieme in strana voce,
Cercon, nè truovon la smarrita foce.
Quando gonfiato, e largo si ristrigne
Tra gli alti monti d'una chiusa valle,
Stridon frenate, turbide, e maligne
L'onde, e miste con terra pajon gialle:
E gravi petre sopra petre pigne,
Irato a' sassi dell'angusto calle;
L'onde spumose gira, e orribil freme:
Vede il pastor dall'alto, e sicur teme.
Tal fremito piangendo rende trista
La terra dentro al cavo ventre adusta;
Caccia col fumo fuor fiamma e acqua mista
Gridando, che esce per la bocca angusta;
Terribile agli orecchi, ed alla vista:
Teme vicina il suono alta, e combusta
Volterra, e i lagon torbidi, che spumano,
E piova aspetta se più alto fumano.
Così crucciato il fer torrente frende
Superbo, e le contrarie ripe rode;
Ma poichè nel pian largo si distende,
Quasi contenta, allora appena s'ode:
Incerto se in su torna, o se pur scende,
Ha di monti distanti fatto prode;
Già vincitor, al cheto lago incede,
Di rami, e tronchi pien, montane prede.
Appena è suta a tempo la villana
Pavida a aprir alle bestie la stalla;
Porta il figlio, che piange nella zana;
Segue la figlia grande, ed ha la spalla
Grave di panni vili, lini, e lana:
Va l'altra vecchia masserizia a galla:
Nuotano i porchi, e spaventati i buoi,
Le pecorelle, che non si toson poi.
Alcun della famiglia s'è ridotto
In cima della casa, e su dal tetto
La povera ricchezza vede ir sotto,
La fatica, la speme, e per sospetto
Di se stesso, non duolsi, e non fa motto;
Teme alla vita il cor nel tristo petto,
Nè di quel ch'è più car par conto faccia:
Così la maggior cura ogni altra caccia.
La nota e verde ripa allor non frena
I pesci lieti, che han più ampj spazj;
L'antica e giusta voglia alquanto è piena
Di veder nuovi liti; e non ben sazj
Questo nuovo piacer vaghi li mena

A veder le ruine, e i grandi strazj
Degli edifici, e sotto l'acqua i muri
Veggon lieti, ed ancor non ben sicuri.
In guisa allor di piccola isoletta,
Ombrone, amante superbo, *Ambra* cigne,
Ambra non meno da *Lauro* diletta,
Geloso, se 'l rival la tocca, e strigne;
Ambra Driade a Delia sua accetta,
Quanto alcuna che stral fuor d'arco pigne;
Tanto bella, e gentil, ch'al fin le noce,
Leggier di piedi, e più ch'altra veloce.
Fu da' primi anni questa Ninfa amata
Dal suo *Lauro* gentil, pastore alpino,
D'un casto amor; non era penetrata
Lasciva fiamma al petto pellegrino;
Fuggendo il caldo un dì nuda era entrata
Nelle onde fredde d'*Ombron*, d'Appenino
Figlio, superbo in vista, e ne' costumi,
Pel padre antico, e cento frati fiumi.
Come le membra verginali entrorno
Nelle acque brune e gelide, sentìo,
E mosso da leggiadro corpo adorno,
Dalla spelonca uscì l'altero Dio.
Dalla sinistra prese il torto corno,
E nudo il resto, acceso di disio,
Difende il capo inculto a' febei raggi,
Coronato d'abeti, e montan faggi.
E verso il loco ove la Ninfa stassi,
Giva pian pian, coperto dalle fronde;
Nè era visto, nè sentire i passi
Lasciava il mormorio delle chiare onde;
Così vicin tanto alla Ninfa fassi,
Che giunger crede le sue trecce bionde,
E quella bella Ninfa in braccio avere,
E nudo il nudo e bel corpo tenere.
Siccome pesce, allor che incauto cuopra
Il pescator con rara e sottil maglia,
Fugge la rete qual sente di sopra,
Lasciando per fuggir alcuna scaglia;
Così la Ninfa, quando par si scuopra,
Fugge lo Dio, che adosso se le scaglia;
Nè fu sì presta, anzi fu si presto elli,
Che in man lasciolli alcun de' suoi capelli.
E saltando dall'onde strigne il passo,
Di timor piena fugge nuda, e scalza;
Lascia i panni, e li strali, ed il turcasso;
Non cura i pruni acuti, o l'aspra balza:
Resta lo Dio dolente, afflitto, e lasso,
Pel dolor le man stringe, al ciel gli occhi alza,
Maladice la man crudele, e tarda,
Quando i biondi capelli svelti guarda.
E seguendola allor diceva: o mano
A vellere i bei crin presta, e feroce,
Ma a tener quel corpo più che umano,
E farmi lieto, ohimè, poco veloce!
Così piangendo il primo errore invano,
Credendo almeno aggiugner con la voce
Dove arrivar non puote il passo tardo,
Gridava: o Ninfa, un fiume sono, ed ardo;
Tu m'accendesti in mezzo alle fredde acque
Il petto d'uno ardente desir cieco;
Perchè, come nell'onde il corpo giacque,
Non giace, che staria meglio, con meco?
Se l'ombra, e l'acqua mia chiara ti piacque,
Più belle ombre, più belle acque ha il mio speco;
Piaccionti le mie cose, e non piaccio io?
E son pur d'Appenin figliuolo, e Dio.
La Ninfa fugge, e sorda a' prieghi fassi,
A' bianchi piè aggiugne ale il timore;
Sollecita lo Dio correndo i passi,
Fatti a seguir veloci dall'amore;
Vede da pruni, e da taglienti sassi,
I bianchi piè ferir con gran dolore;
Cresce il desio, pel quale agghiaccia, e suda,
Veggendola fuggir, sì bella, e nuda.
Timida, e vergognosa *Ambra* pur corre.
Nel corso a' venti rapidi non cede;
Le leggier piante sulle spighe porre
Potria, e sosterrieno il gentil piede;
Vedesi *Ombrone* ognor più campo torre,
La Ninfa ad ogni passo manco vede,
Già nel pian largo tanto il corso avanza,
Che di giugnerla perde ogni speranza.
Già pria per li monti aspri, e repenti
Venia tra sassi con rapido corso,
I passi alti, manco espediti, e lenti,
Faceano a lui sperar qualche soccorso;
Ma giunto, lasso, giù ne' pian patenti,
Fu messo quasi al fiume stanco un morso,
Poi che non può col piè, per la campagna
Col disio e cogli occhi l'accompagna.
Che debbe far l'innamorato Dio,
Poichè la bella Ninfa più non giugne?
Quanto gli è più negata, più desio
L'innamorato core accende, e pugne;
La Ninfa era già presso ove *Arno* mio
Riceve *Ombrone*, e l'onde sue congiugne,
Ombrone, *Arno* veggendo, si conforta,
E surge alquanto la speranza morta.
Grida da lungi: o *Arno*, a cui rifugge
La maggior parte di noi fiumi Toschi,
La bella Ninfa, che come uccel fugge,
Da me seguita in tanti monti, e boschi,
Senza alcuna pietate, il cor mi strugge,
Nè par, che amor il duro cor conoschi;

Rendimi lei, e la speranza persa;
E il leggier corso suo rompi, e 'ntraversa.
Io sono *Ombron*, che le mie cerule onde
Per te raccoglio, a te tutte le serbo,
E fatte tue diventon sì profonde,
Che sprezzi e ripe, e ponti alto e superbo;
Questa è mia preda, e queste trecce bionde,
Quali in man porto con dolore acerbo,
Ne fan chiar segno; in te mia speme è sola;
Soccorri presto, che la Ninfa vola.
Arno udendo *Ombrone*, da pietà mosso,
Perchè il tempo non basta a far risposta,
Ritenne l' acqua, e già gonfiato, e grosso,
Da lungi al corso della bell' *Ambra* osta;
Fu da nuovo timor freddo, e percosso
Il vergin petto, quanto più s' accosta;
Drieto *Ombron* sente, e inanzi vede un lago,
Nè sa che farsi il cor gelato, e vago.
Come fera cacciata, e poi difesa,
Dei can fuggendo la bocca bramosa,
Fuor del periglio già, la rete tesa
Veggendo innanzi agli occhi paurosa,
Quasi già certa d' aver esser presa,
Nè fugge innanzi, o indrieto tornare osa;
Teme i can, alla rete non si fida,
Non sa che farsi, e spaventata grida.
Tal della bella Ninfa era la sorte,
Da ogni parte da paura oppressa,
Non sa che farsi, se non desiar morte;
Vede l' un fiume, e l' altro, che s' appressa;
E disperata allor gridava forte:
O casta Dea, a cui io fui concessa
Dal caro padre, e dalla madre antica,
Unica aita all' ultima fatica.
Diana bella, questo petto casto
Non maculò giammai folle disio,
Guardalo or tu, perch' io Ninfa non basto
A duo nimici, e l' uno e l' altro è Dio;
Col desio del morir m' è sol rimasto
Al core il casto amor di *Lauro* mio;
Portate, o venti, questa voce estrema
A *Lauro* mio, che la mia morte gema.
Nè eran quasi dalla bocca fuore
Queste parole, che i candidi piedi
Furno occupati da novel rigore,
Crescerli poi, e farsi un sasso vedi;
Mutar le membra, e 'l bel corpo colore,
Ma pur, che fussi già donna, ancor credi;
Le membra mostron, come suol figura
Bozzata, e non finita in petra dura.
Ombrone pel corso faticato, e lasso,
Per la speranza della cara preda,
Prende nuovo vigore, e strigne il passo,
E par, che quasi in braccio aver la creda;
Crescer veggendo innanzi agli ochi un sasso,
Ignaro ancor, non sa d' onde proceda;
Ma poi veggendo vana ogni sua voglia,
Si ferma pien di maraviglia, e doglia.
Come in un parco, cerva, o altra fera,
Ch' è di materia, o picciol muro chiuso,
Soprafatta dai can, campar non spera,
Vicina al muro e per timor là suso
Salta, e si lieva innanzi al can leggiera,
Resta il can dentro, misero e deluso,
Non potendo seguir ove è salita,
Fermasi, e guarda il loco onde è fuggita.
Così lo Dio ferma la veloce orma,
Guarda pietoso il bel sasso crescente;
Il sasso, che ancor serba qualche forma
Di bella Donna, e qualche poco sente;
E come amore e la pietà l' informa,
Di pianto bagna il sasso amaramente;
Dicendo: O *Ambra* mia, queste son l' acque,
Ove bagnar già il bel corpo ti piacque.
Io non arei creduto in dolor tanto,
Che la propria pietà vinta da quella
Della mia Ninfa, si fuggissi alquanto,
Per la maggior pietà d' *Ambra* mia bella;
Questa, non già mia, move in me il pianto:
È pur la vita trista, e meschinella,
Ancorchè eterna; quando meco penso,
È peggio in me, che in lei non aver senso.
Lasso, ne' monti miei paterni eccelsi
Son tante Ninfe, e sicura è ciascuna.
Fra mille belle la più bella scelsi,
Non so come; ed amando sol quest' una,
Primo segno d' amore, i crini svelsi;
E cacciala dell' acqua fresca, e bruna,
Tenera, e nuda; e poi, fuggendo esangue,
Tinse le spine, e i sassi il sacro sangue.
E finalmente in un sasso conversa,
Per colpa sol del mio crudel disio:
Non so, non sendo mia, come l' ho persa,
Nè posso perder questo viver rio;
In questo è troppo la mia sorte avversa,
Misero essendo ed immortale Dio;
Che s' io potessi pur almen morire,
Potria il giusto immortal dolor finire.
Io ho imparato come si compiaccia
A Donna amata, ed il suo amor guadagni;
Che a quella che più ami, più dispiaccia.
O Borea algente, che gelato stagni,
L' acqua corrente fa s' induri, e ghiaccia,
Che petrafatta la Ninfa accompagni;
Nè Sol giammai co' raggi chiari e gialli
Risolva in acqua i rigidi cristalli.

Poliziano.

Stanze*).

Libro primo.

Le gloriose pompe e i fieri ludi
Della città che 'l freno allenta e stringe
A' magnanimi Toschi; e i regni crudi
Di quella Dea che 'l terzo ciel dipinge[1]);
E i premj degni agli onorati studi,
La mente audace a celebrar mi spinge,
Sì, che i gran nomi, e i fatti egregi e soli
Fortuna o Morte o Tempo non involi.

O bello Dio, ch' al cor per gli occhi spiri
Dolce desir d'amaro pensier pieno,
E pasciti di pianto e di sospiri,
Nutrisci l' alme d' un dolce veneno,
Gentil fai divenir ciò che tu miri,
Nè può star cosa vil dentro al tuo seno;
Amor, del quale i' son sempre suggetto,
Porgi or la mano al mio basso intelletto.

Sostien tu 'l fascio che a me tanto pesa;
Reggi la lingua, Amor, reggi la mano;
Tu principio, tu fin dell' alta impresa,
Tuo fie[2]) l' onor, s' io già non prego invano.
Di', Signor, con che lacci da te presa
Fu l' alta mente del Baron toscano,
Più giovin figlio dell' etrusca Leda[3]);
Che reti furno ordite a tanta preda.

E tu, ben nato Laur, sotto il cui velo
Fiorenza lieta in pace si riposa,
Nè teme i venti o 'l minacciar del cielo,
O Giove irato in vista più crucciosa;
Accogli all' ombra del tuo santo stelo
La voce umil, tremante e paurosa;
Principio e fin di tutte le mie voglie,
Che sol vivon d' odor delle tue foglie.

Deh sarà mai che con più alte note,
Se non contrasti al mio voler Fortuna,
Lo spirto delle membra che devote
Ti fur da' Fati insin già dalla cuna,
Risuoni te dai Numidi a Boote,
Dagl' Indi al mar che 'l nostro ciel imbruna;
E posto l' nido in tuo felice ligno,
Di roco augel diventi un bianco cigno?

Ma fin ch' all' alta impresa tremo e bramo,
E son tarpati i vanni al mio disio,
Lo glorioso tuo Fratel cantiamo,
Che di nuovo trofeo rende giulio[4])
Il chiaro sangue, e di secondo ramo.
Convien che sudi in questa polver' io.
Or muovi prima tu mie' versi, Amore,
Che ad alto volo impenni ogni vil core.

E se quassù la Fama il ver rimbomba
Che la figlia di Leda, o sacro Achille[5]),
Poi che l' corpo lasciasti entro la tomba,
T' accenda ancor d' amorose faville;
Lascia tacer un po' tua maggior tromba,
Ch' io fo squillar per l' italiche ville;
E tempra tu la cetra a nuovi carmi,
Mentr' io canto l' amor di Giulio e l' armi.

Nel vago tempo di sua verde etate,
Spargendo ancor pel volto il primo fiore,
Nè avendo il bel Giulio ancor provate
Le dolci acerbe cure che dà Amore,
Viveasi lieto in pace, in libertate;
Talor frenando un gentil corridore
Che gloria fu de' ciciliani armenti,
Con esso a correr contendea co' venti:

Ora a guisa saltar di leopardo,
Or destro fea[6]) rotarlo in brieve giro:
Or fea ronzar per l' aer un lento dardo,
Dando sovente a fere agro martiro.
Cotal viveasi 'l giovane gagliardo:
Nè pensando al suo fato acerbo e diro,
Nè certo ancor de' suoi futuri pianti,
Solea gabbarsi degli afflitti amanti.

Ah quante Ninfe per lui sospirorno[7])!
Ma fu sì altero sempre il giovinetto,
Che mai le Ninfe amanti lo piegorno;
Mai potè riscaldarsi il freddo petto.
Facea sovente pe' boschi soggiorno;
Inculto sempre, e rigido in aspetto:
Il volto difendea dal solar raggio
Con ghirlanda di pino o verde faggio.

E poi, quando nel ciel parean le stelle,
Tutto giojoso a sua magion tornava;
E 'n compagnia delle nove sorelle,
Celesti versi con disio cantava;
E d' antica virtù mille fiammelle
Cogli alti carmi ne' petti destava:
Così, chiamando Amor lascivia umana,
Si godea colle Muse o con Diana.

---

*) Milano 1826.
1) Venus. Vgl. p. 12, u. p. 71, n. 3.
2) p. f sarà. — 3) Da Leda die Mutter des Castor und Pollux.
4) a. f. giulivo = lieto. Cr. Zugleich wohl anspielend auf den Namen *Giulio*.
5) Bezieht sich auf den Mythus, dass Achill nach seinem Tode auf den seeligen Inseln sich mit Helena vermählt habe. — 6) p. f. faceva. — 7) f. sospirarono. Vgl. p. 51, n. 11.

E se talor nel cieco labirinto
Errar vedeva un miserello amante,
Di dolor carco, di pietà dipinto
Seguir della nimica sua le piante;
E dove Amore il cor gli avesse avvinto,
Lì pascer l'alma di due luci sante,
Preso nelle amorose crudel gogne;
Sì l'assaliva con agre rampogne:

Scuoti, meschin, dal petto il cieco errore
Ch' a te stesso ti fura, ad altrui porge:
Non nutrir di lusinghe un van furore
Che di pigra lascivia e d'ozio sorge.
Costui che 'l volgo errante chiama Amore,
È dolce insania a chi più acuto scorge:
Sì bel titol d'Amore ha dato 'l mondo
A una cieca peste, a un mal giocondo.

Quanto è meschin colui che cangia voglia
Per donna, o mai per lei s' allegra o dole!
E qual per lei di libertà si spoglia,
O crede a' suoi sembianti o a sue parole!
Che sempre è più leggier ch' al vento foglia,
E mille volte il dì vuole e disvuole:
Segue chi fugge, a chi la vuol s'asconde;
E vanne e vien, come alla riva l'onde.

Giovane donna sembra veramente
Quasi sotto un bel mare acuto scoglio,
Ovver tra' fiori un giovincel serpente
Uscito pur mo fuor del vecchio scoglio.
Ah quant' è fra' più miseri dolente
Chi può soffrir di donna il fiero orgoglio!
Che quanto ha il volto più di beltà pieno,
Più cela inganni nel fallace seno.

Con esso gli occhi giovenili invesca
Amor, che ogni pensier maschio vi fura:
E quale un tratto ingozza la dolce esca,
Mai di sua propria libertà non cura;
Ma, come se pur Lete Amor vi mesca,
Tosto obblïate vostra alta natura;
Nè poi viril pensiero in voi germoglia:
Sì del proprio valor costui vi spoglia.

Quanto è più dolce, quanto è più sicuro
Seguir le fere fuggitive in caccia
Fra boschi antichi, fuor di fossa o muro,
E spïar lor covil per lunga traccia!
Veder la valle, e 'l colle, e l' aer puro,
L'erbe, i fior, l'acqua viva chiara e ghiaccia!
Udir gli augei svernar, rimbombar l'onde,
E dolce al vento mormorar le fronde!

Quanto giova a mirar pender da un' erta
Le capre, e pascer questo e quel virgulto;
E 'l montanaro all' ombra più conserta
Destar la sua zampogna e 'l verso inculto!
Veder la terra di pomi coperta;
Ogni arbor da' suo' frutti quasi occulto!
Veder cozzar monton, vacche mugghiare,
E le biade ondeggiar come fa il mare!

Or delle pecorelle il rozzo mastro
Si vede alla sua torma aprir la sbarra;
Poi quando muove lor col suo vincastro,
Dolce è a notar come a ciascuna garra.
Or si vede il villan domar col rastro
Le dure zolle, or maneggiar la marra:
Or la contadinella scinta e scalza
Star coll'oche a filar sotto una balza.

In cotal guisa già l' antiche genti
Si crede esser godute al secol d'oro;
Nè fatte ancor le madri eran dolenti
De' morti figli al marzïal lavoro;
Nè si credeva ancor la vita ai venti,
Nè del giogo doleasi ancora il toro.
Lor casa era fronzuta quercia e grande,
Ch' avea nel tronco mel, ne' rami ghiande.

Non era ancor la scellerata sete
Del crudel oro entrata nel bel mondo;
Viveansi in libertà le genti liete;
E, non solcato, il campo era fecondo.
Fortuna, invidïosa a lor quïete,
Ruppe ogni legge, e pietà mise in fondo:
Lussuria entrò ne' petti, e quel furore
Che la meschina gente chiama Amore.

In cotal guisa rimordea sovente
L'altiero giovinetto i sacri amanti;
Come talor chi se giojoso sente
Non sa ben porger fede agli altrui pianti.
Ma qualche miserello a cui l'ardente
Fiamme struggeano i nervi tuttiquanti,
Gridava al Ciel: Giusto sdegno ti muova,
Amor, che costui creda almen per prova.

Nè fu Cupido sordo al pio lamento;
E 'ncominciò, crudelmente ridendo:
Dunque non sono iddio? dunque è già spento
Mio foco con che tutto il mondo accendo?
Io pur fei Giove mugghiar fra l'armento;
Io, Febo dietro a Dafne gir piangendo:
Io trassi Pluto dell' infernal segge.
E chi non ubbidisce alla mia legge?

Io fo cadere al tigre la sua rabbia,
Al leone il fier ruggio, al drago il fischio.
E quale è uom di sì secura labbia,
Che fuggir possa il mio tenace vischio?
E che un superbo in sì vil pregio m' abbia,
Che di non esser dio vengo a gran rischio?
Or veggiam se 'l meschin ch' Amor riprende,
Da duo begli occhi se stesso difende.

Zefiro già di bei fioretti adorno
Avea da' monti tolta ogni pruina;

Avea fatto al suo nido già ritorno
La stanca rondinella peregrina;
Risonava la selva intorno intorno
Soavemente all' ora mattutina;
E l' ingegnosa pecchia, al primo albóre,
Giva predando or uno, or altro fiore.

L' ardito Giulio, al giorno ancora acerbo,
Allor ch' al tufo torna la civetta,
Fatto frenare il corridor superbo,
Verso la selva con sua gente eletta
Prese il cammino; e sotto buon riserbo
Seguia de' fedei can la schiera stretta;
Di ciò che fa mestieri a caccia adorni,
Con archi e lacci e spiedi e dardi e corni.

Già circondata avea la lieta schiera
Il folto bosco; e già con grave orrore,
Del suo covil si destava ogni fiera:
Givan seguendo i bracchi 'l lungo odore.
Ogni varco da lacci e can chiuso era:
Di stormir, d' abbajar cresce il romore;
Di fischi e bussi tutto il bosco suona;
Del rimbombar de' corni il ciel rintrona.

Con tal romor, qualor l' aer discorda,
Di Giove il foco d' alta nube piomba;
Con tal tumulto, onde la gente assorda,
Dall' alte cataratte il Nil rimbomba;
Con tal orror, del latin sangue ingorda,
Sonò Megera la tartarea tromba.
Qual animal di stizza par si roda;
Qual serra al ventre la tremante coda.

Spargesi tutta la bella compagna,
Altri alle reti, altri alla via più stretta.
Chi serba in coppia i can, chi gli scompagna;
Chi già il suo ammette, chi 'l richiama e alletta:
Chi sprona il buon destrier per la campagna;
Chi l' adirata fera armato aspetta;
Chi si sta sopra un ramo, a buon riguardo:
Chi ha in man lo spiede, e chi s' acconcia il dardo.

Già le setole arriccia, e arruota i denti
Il porco entro il burron: già d' una grotta
Spunta giù il cavrïuol: già i vecchi armenti
De' cervi van pel pian fuggendo in frotta:
Timor gl' inganni delle volpi ha spenti:
Le lepri al primo assalto vanno in rotta:
Di sua tana stordita esce ogni belva:
L' astuto lupo vie più si rinselva;

E rinselvato, le sagaci nare
Del picciol bracco pur teme il meschino:
Ma il cervo par del veltro paventare;
De' lacci 'l porco o del fiero mastino.
Vedesi lieto or qua or là volare
Fuor d' ogni schiera il giovan pellegrino:
Pel folto bosco il fier caval mette ale;
E trista fa qual fera Giulio assale.

Qual il Centaur per la nevosa selva
Di Pelio o d' Emo va feroce in caccia,
Dalle lor tane predando ogni belva;
Or l' orso uccide, or il lïon minaccia.
Quanto è più ardita fera, più s' inselva;
Il sangue a tutte dentro al cor s'agghiaccia:
La selva trema; e gli cede ogni pianta:
Gli arbori abbatte o sveglie, o rami schianta.

Ah quanto a mirar Giulio è fiera cosa!
Rompe la via dove più il bosco è folto,
Per trar di macchia la bestia crucciosa;
Con verde ramo intorno al capo avvolto,
Colla chioma arruffata e polverosa,
E d' onesto sudor bagnato il volto.
Ivi consiglio a sua bella vendetta
Prese Amor; che ben loco e tempo aspetta.

E con sue man di lieve aer compose
L' immagin d' una cerva altiera e bella,
Con alta fronte, con corna ramose,
Candida tutta, leggiadretta e snella.
E come tra le fere paventose
Al giovan cacciator si offerse quella,
Lieto spronò il destrier per lei seguire,
Pensando in breve darle agro martire.

Ma poichè invan dal braccio il dardo scosse,
Del foder trasse fuor la fida spada;
E con tanto furor il corsier mosse,
Che 'l bosco folto sembrava ampia strada.
La bella fiera, come stanca fosse,
Più lenta tuttavia par che sen vada:
Ma quando par che già la stringa o tocchi,
Picciol campo riprende avanti agli occhi.

Quanto più segue invan la vana effigie,
Tanto più di seguirla invan s' accende:
Tuttavia preme sue stanche vestigie,
Sempre la giugne, e pur mai non la prende.
Qual sino al labbro sta nell' onde stigie
Tantalo, e 'l bel giardin vicin gli pende;
Ma qualor l' acqua o 'l pome vuol gustare,
Subito l' acqua e 'l pome via dispare.

Era già, dietro alla sua disïanza,
Gran tratto da' compagni allontanato;
Nè pur d' un passo ancor la preda avanza,
E già tutto il destrier sente affannato.
Ma pur seguendo sua vana speranza,
Pervenne in un fiorito e verde prato:
Ivi sotto un vel candido gli apparve
Lieta una Ninfa; e via la fiera sparve.

La fiera sparse via dalle sue ciglia:
Ma il giovan della fiera omai non cura,
Anzi ristringe al corridor la briglia,
E lo raffrena sopra alla verdura.
Ivi, tutto ripien di maraviglia,
Pur della Ninfa mira la figura:
Pargli che dal bel viso e da' begli occhi
Una nuova dolcezza al cor gli fiocchi.

Qual tigre a cui dalla petrosa tana
Ha tolto il cacciator suoi cari figli,
Rabbiosa il segue per la selva ircana,
Che tosto crede insanguinar gli artigli;
Poi resta d' uno specchio all' ombra vana,
All' ombra che i suoi nati par somigli:
E mentre di tal vista s' innamora
La sciocca, il predator la via divora.

Tosto Cupido, entro a' begli occhi ascoso,
Al nervo adatta del suo stral la cocca;
Poi tira quel col braccio poderoso,
Tal che raggiugne l' una all' altra cocca;
La man sinistra col ferro focoso,
La destra poppa colla corda tocca;
Nè prima fuor ronzando esce il quadrello,
Che Giulio dentro al cor sentito ha quello.

Ah qual divenne! ah come al giovanetto
Corse il gran foco in tutte le midolle!
Che tremito gli scosse il cor nel petto!
D' un ghiacciato sudore era già molle:
E fatto ghiotto del suo dolce aspetto,
Giammai gli occhi dagli occhi levar puolle:
Ma tutto preso dal vago splendore,
Non s'accorge il meschin che quivi è Amore.

Non s'accorge che Amor lì dentro è armato
Per sol turbar la sua lunga quïete;
Non s' accorge a che nodo è già legato;
Non conosce sue piaghe ancor secrete.
Di piacer, di desir tutto è invescato;
E così il cacciator preso è alla rete.
Le braccia fra se loda, e 'l viso e 'l crino;
E 'n lei discerne non so che divino.

Candida è ella, e candida la vesta,
Ma pur di rose e fior dipinta e d' erba:
Lo innanellatto crin dell' aurea testa
Scende in la fronte umilmente superba.
Ridele attorno tutta la foresta,
E quanto può, sue cure disacerba.
Nell' atto regalmente è mansueta;
E pur col ciglio le tempeste acqueta.

Folgoran gli occhi d' un dolce sereno,
Ove sue faci tien Cupido ascose:
L' aer d' intorno si fa tutto ameno,
Ovunque gira le luci amorose.
Di celeste letizia il volto ha pieno,
Dolce dipinto di ligustri e rose.
Ogni aura tace al suo parlar divino
E canta ogni augelletto in suo latino [1].

Sembra Talia, se in man prende la cetra;
Sembra Minerva, se in man prende l' asta;
Se l' arco ha in mano, al fianco la faretra,
Giurar potrai che sia Dïana casta.
Ira dal volto suo trista s' arretra;
E poco avanti a lei Superbia basta.
Ogni dolce virtù l' è in compagnia:
Beltà la mostra a dito e Leggiadria.

Con lei sen va Onestate umile e piana,
Che d' ogni chiuso cor volge la chiave;
Con lei va Gentilezza in vista umana,
E da lei impara il dolce andar soave.
Non può mirarle in viso alma villana,
Se pria di suo fallir doglia non have [2].
Tanti cuori Amor piglia, fere e ancide,
Quanto ella o dolce parla, o dolce ride.

Ella era assisa sopra la verdura
Allegra, e ghirlandetta avea contesta:
Di quanti fior creasse mai Natura,
Di tanti era dipinta la sua vesta.
E come in prima al giovan pose cura,
Alquanto paurosa alzò la testa:
Poi colla bianca man ripreso il lembo,
Levossi in piè con di fior pieno un grembo.

Già s' invïava per quindi partire
La Ninfa sopra l' erba lenta lenta,
Lasciando il giovanetto in gran martire;
Chè fuor di lei null' altro a lui talenta.
Ma non possendo il miser ciò soffrire,
Con qualche priego d' arrestarla tenta;
Per che, tutto tremando e tutto ardendo,
Così umilmente incominciò dicendo:

O qual che tu ti sia, vergin sovrana,
O Ninfa o Dea (ma Dea mi sembri certo);
Se Dea, forse che se' la mia Dïana;
Se pur mortal, chi tu sia fammi aperto;
Chè tua sembianza è fuor di guisa umana;
Nè so già io qual sia tanto mio merto,
Qual del ciel grazia, qual sì amica stella,
Ch' io degno sia veder cosa sì bella.

Volta la Ninfa al suon delle parole,
Lampeggiò d' un sì dolce e vago riso,
Che i monti avria fatto ir, restare il sole;
Chè ben parve s' aprisse un paradiso.

---

1) S. p. 44, n. 1. — 2) p. f. ha.

Poi formò voce fra perle e viole,
Tal ch' un marmo per mezzo avria diviso,
Soave, saggia, e di dolcezza piena,
Da innamorar, non ch' altri, una Sirena.

Io non so' [1]) qual tua mente invano auguria,
Non d' altar degna, non di pura vittima;
Ma là sopr' Arno nella vostra Etruria
Sto soggiogata alla teda legittima [2]):
Mia natal patria è nell' aspra Liguria
Sopr' una costa alla riva marittima,
Ove fuor de' gran massi indarno gemere
Si sente il fier Nettunno, e irato fremere.

Sovente in questo loco mi diporto;
Qui vengo a soggiornar tutta soletta:
Questo è de' miei pensieri un dolce porto;
Qui l' erba, i fiori, e 'l fresco aer m' alletta.
Quinci il tornare a mia magion è corto:
Qui lieta mi dimoro Simonetta,
All' ombre, a qualche chiara e fresca linfa,
E spesso in compagnia d' alcuna ninfa.

Io soglio pur negli oziosi tempi,
Quando nostra fatica s' interrompe,
Venire a' sacri altar ne' vostri tempj
Fra l' altre donne, con l' usate pompe.
Ma perch' io in tutto il gran desir t' adempi,
E 'l dubbio tolga che tua mente rompe;
Maraviglia di mie bellezze tenere
Non prender già; ch' i' nacqui in grembo a Venere.

Or poi che 'l Sol sue rote in basso cala,
E da quest' arbor cade maggior l' ombra,
Già cede al grillo la stanca cicala,
Già il rozzo zappator del campo sgombra,
E già dall' alte ville il fumo esala,
La villanella all' uom suo il desco ingombra;
Omai riprenderò mia via più corta:
E tu lieto ritorna alla tua scorta.

Poi con occhi più lieti e più ridenti,
Tal che 'l ciel tutto asserenò d' intorno,
Mosse sopra l' erbetta i passi lenti
Con atto d' amorosa grazia adorno.
Feciono i boschi allor dolci lamenti,
E gli augelletti a pianger cominciorno:
Ma l' erba verde, sotto i dolci passi
Bianca, gialla, vermiglia, azzurra fassi.

Che de' far Giulio? aimè che pur desidera
Seguir sua stella, e pur temenza il tiene!
Sta come un forsennato; e 'l cor gli assidera,
E gli s' agghiaccia il sangue entro le vene:
Sta come un marmo fisso, e pur considera
Lei che sen va, nè pensa di sue pene;
Fra se lodando il dolce andar celeste,
E il ventilar dell' angelica veste.

E par che 'l cor del petto se gli schianti,
E che del corpo l' alma via si fugga;
E che a guisa di brina al Sol davanti,
In pianto tutto si consumi e strugga.
Già si sente esser un degli altri amanti,
E pargli che ogni vena Amor gli sugga.
Or teme di seguirla, or pure agogna:
Qui il tira Amor, quinci 'l ritrae Vergogna.

U' [3]) sono or, Giulio, se sentenzie gravi,
Le parole magnifiche, e i precetti
Con che i miseri amanti molestavi?
Perchè pur di cacciar non ti diletti?
Or ecco ch' una donna ha in man le chiavi
D' ogni tua voglia, e tutti in lei ristretti
Tien, miserello! i tuoi dolci pensieri:
Vedi che or non se' chi pur dianzi eri.

Dianzi eri di una fiera cacciatore;
Più bella fiera or t' ha ne' lacci involto:
Dianzi eri tuo, or se' fatto d' Amore;
Se' or legato, e dianzi eri disciolto.
Dov' è tua libertà? dov' è tuo core?
Amore ed una donna te l' han tolto:
Ahi come poco a se credere uom degge!
Ch' a Virtute e Fortuna Amor pon legge.

La notte, che le cose ci nasconde,
Tornava ombrata di stellato ammanto,
E l' usignuol sotto l' amate fronde
Cantando ripetea l' antico pianto:
Ma solo a' suoi lamenti Eco risponde;
Ch' ogn' altro augel quetato avea già il canto.
Dalla Cimmeria valle uscian le torme
De' Sogni negri, con diverse forme [4]).

I giovan che restati nel bosco erano,
Vedendo il ciel già le sue stelle accendere,
Sentito il segno, al cacciar fine imperano.
Ciascun s' affretta a lacci e reti stendere.
Poi colla preda in un sentier si schierano:
Ivi s' attende sol parole a vendere [5]);
Ivi menzogne a vil prezzo si mercano:
Poi tutti del bel Giulio fra se cercano.

Ma non veggendo il car compagno intorno,
Agghiaccia ognun di subita paura,
Che qualche dura fiera il suo ritorno
Non impedisca, od altra ria sciagura.
Chi mostra fochi, e chi squilla il suo corno;

1) a. u. p. f. sono. — 2) Lat.. taeda = thalamus, nuptiae. Cf. Virg. Aen. IV, 18.

3) p. f. ove. — 4) Nach Ovid. Me XI, 592. — 5) dar chiacchiere. Cr.

Chi forte il chiama per la selva oscura.
Le lunghe voci ripercosse abbondano;
E Giulio par che le valli rispondano.
Ciascun si sta per la paura incerto,
Gelato tutto; se non che pur chiama,
Veggendo il ciel di tenebre coperto,
Nè sa dove cercare; ed ognun brama.
Pur, Giulio, Giulio, sona il gran diserto:
Non sa che farsi omai la gente grama:
Ma poi che molta notte indarno spesero,
Dolenti, per tornare il cammin presero.
Cheti sen vanno; e pur alcun col vero
La dubbia speme alquanto riconforta,
Che sia reddíto per altro sentiero
Al loco ove s' invia la loro scorta.
Ne' petti ondeggia or questo or quel pensiero
Che fra paura e speme il cor traporta:
Così raggio che specchio mobil ferza,
Per la gran sala or qua or là si scherza.
Ma il giovin che provato avea già l' arco
Ch' ogn' altra cura sgombra fuor del petto,
D' altre spemi e paure e pensier carco,
Era arrivato alla magion soletto.
Ivi pensando al suo novello incarco,
Stava in forti pensier tutto ristretto;
Quando la compagnia piena di doglia,
Tutta pensosa entrò dentro alla soglia.
Ivi ciascun più da vergogna involto,
Per gli alti gradi sen va lento lento;
Qual il pastor a cui 'l fier lupo ha tolto
Il più bel toro del cornuto armento.
Tornansi al lor Signor con basso volto,
Nè s' ardiscon d' entrare all' uscio drento:
Stan sospirosi, e di dolor confusi,
E ciascun pensa pur come si scusi.
Ma tosto ognuno allegro alzò le ciglia,
Veggendo salvo lì sì caro pegno:
Tal si fe' poichè la sua dolce figlia
Ritrovò Ceres giù nel morto regno.
Tutta festeggia la lieta famiglia:
Con essa Giulio di gioir fa segno;
E quanto può nel cor preme sua pena,
E il volto di letizia rasserena.
Ma fatto Amor la sua bella vendetta,
Mossesi lieto per l' aere a volo;
E ginne al regno di sua madre in fretta,
Ov' è de' picciol suoi fratei lo stuolo:
Al regno ove ogni Grazia si diletta;
Ove Beltà di fiori al crin fa brolo;
Ove tutto lascivo dietro a Flora
Zefiro vola, e la verde erba infiora.
Or canta meco un po' del dolce regno,
Erato bella, che il nome hai d' Amore:
Tu sola, benchè casta, puoi nel regno
Sicura entrar di Venere e d' Amore.
Tu de' versi amorosi hai sola il regno:
Teco sovente a cantar viensi Amore;
E posta giù dagli omer la faretra,
Tenta le corde di tua bella cetra.
Vagheggia Cipri un dilettoso monte
Che del gran Nilo i sette corni vede
Al primo rosseggiar dell' orizzonte,
Ove poggiar non lice a mortal piede.
Nel giogo un verde colle alza la fronte;
Sott' esso, aprico un lieto pratel siede,
U' scherzando tra' fior lascive aurette,
Fan dolcemente tremolar l' erbette.
Corona un muro d'or l' estreme sponde
Con valle ombrosa di schietti arboscelli,
Ove in su' rami fra novelle fronde
Cantano i loro amor soavi augelli.
Sentesi un grato mormorio dell' onde,
Che fan duo freschi e lucidi ruscelli,
Versando dolce con amar liquore
Ove arma l' oro de' suoi strali Amore.
Nè mai le chiome del giardino eterno
Tenera brina o fresca neve imbianca:
Ivi non osa entrar ghiacciato verno;
Non vento l' erbe o gli arboscelli stanca:
Ivi non volgon gli anni il lor quaderno;
Ma lieta Primavera mai non manca,
Che i suoi crin biondi e crespi all' aura spiega,
E mille fiori in ghirlandetta lega.
Lungo le rive i frati di Cupido,
Che solo usan ferir la plebe ignota,
Con alte voci e fanciullesco grido
Aguzzan lor saette ad una cota.
Piacere, Insidia, posati in sul lido,
Volgono il perno alla sanguigna rota:
Il fallace Sperar col van Disio
Spargon nel sasso l' acqua del bel rio.
Dolce Paura, e timido Diletto,
Dolci Ire, e dolci Paci insieme vanno:
Le Lagrime si lavan tutto il petto,
E 'l fiumicello amaro crescer fanno:
Pallore smorto, e paventoso Affetto
Con Magrezza si duole, e con Affanno:
Vigil Sospetto ogni sentiero spia:
Letizia balla in mezzo della via.
Voluttà con Bellezza si gavazza:
Va fuggendo il Contento, e siede Angoscia:
Il cieco Errore or qua or là svolazza:
Percotesi il Furor con man la coscia:

La Penitenzia misera stramazza,
Che del passato error s'è accorta poscia:
Nel sangue Crudeltà lieta si ficca:
E la Disperazion se stessa impicca.
Tacito Inganno, e simulato Riso,
Con Cenni astuti, messaggier de' cuori;
E fissi Sguardi, con pietoso Viso,
Tendon lacciuoli a' giovani tra' fiori:
Stassi col volto in sulla palma assiso
Il Pianto, in compagnia de' suoi Dolori:
E quinci e quindi vola senza modo
Licenzia, non ristretta in alcun nodo.
Cotal milizia i tuoi figli accompagna,
Venere bella, madre degli Amori.
Zefiro il prato di rugiada bagna,
Spargendolo di mille vaghi odori:
Ovunque vola, veste la campagna
Di rose, gigli, vïolette e fiori.
L'erba di sua bellezza ha maraviglia:
Bianca, cilestra, pallida e vermiglia.
Trema la mammoletta verginella,
Con occhi bassi, onesta e vergognosa;
Ma vie più lieta, più ridente e bella
Ardisce aprire il seno al Sol la rosa:
Questa di verdi gemme s'incappella,
Quella si mostra allo sportel vezzosa:
L'altra che 'n dolce foco ardea pur ora,
Languida cade, e 'l bel pratello infiora.
L'Alba nutrica d'amoroso nembo
Gialle, sanguigne, candide vïole:
Descritto ha il suo dolor Iacinto in grembo:
Narciso al rio si specchia, come suole:
In bianca vesta con purpureo lembo
Si gira Clizia pallidetta al sole:
Adon rinfresca a Venere il suo pianto:
Tre lingue mostra Croco; e ride Acanto.
Mai rivestì di tante gemme l'erba
La novella stagion che 'l mondo avviva.
Sovr'esso il verde colle alza superba
L'ombrosa chioma u' il Sol mai non arriva;
E sotto vel di spessi rami serba
Fresca e gelata una fontana viva,
Con sì pura, tranquilla e chiara vena,
Che gli occhi non offesi al fondo mena.
L'acqua da viva pomice zampilla,
Che con suo arco il bel monte sospende;
E per fiorito solco indi tranquilla,
Pingendo ogni sua orma, al fonte scende,
Dalle cui labbra un grato umor distilla,
Che 'l premio di lor ombre agli arbor rende.
Ciascun si pasce a mensa non avara;
E par che l'un dell'altro cresca a gara.
Cresce l'abeto schietto e senza nocchi,
Da spander l'ale a Borea in mezzo l'onde;
L'elce, che par di mel tutta trabocchi;
E il laur, che tanto fa bramar sue fronde:
Bagna Cipresso ancor pel cervo gli occhi,
Con chiome or aspre, e or già distese e bionde;
Ma l'arbor che già tanto ad Ercol piacque [1]),
Col platan si trastulla intorno all'acque.
Surge robusto il cerro, ed alto il faggio,
Nodoso il cornio, e 'l salcio umido e lento;
L'olmo fronzuto, e 'l frassin più selvaggio.
Il pino alletta con suo fischio il vento:
L'avornio tesse ghirlandette al maggio;
Ma l'acer d'un color non è contento.
La lenta palma serba pregio a' forti:
L'ellera va carpon co' piè distorti.
Mostransi adorne le viti novelle
D'abiti varj, e con diversa faccia,
Questa gonfiando, fa crepar la pelle;
Questa racquista le perdute braccia:
Quella tessendo vaghe e liete ombrelle,
Pur con pampinee fronde Apollo scaccia;
Quella ancor monca piange a capo chino,
Spargendo or acqua per versar poi vino.
Il chiuso e crespo bosso al vento ondeggia,
E fa la piaggia di verdura adorna:
Il mirto, che sua Dea sempre vagheggia,
Di bianchi fiori i verdi capelli orna.
Ivi ogni fiera per amor vaneggia:
L'un ver l'altro i montoni arman le corna;
L'un l'altro cozza, e l'un l'altro martella
Davanti all'amorosa pecorella.
I mugghianti giovenchi appiè del colle
Fan vie più cruda e dispietata guerra,
Col collo e 'l petto insanguinato e molle,
Spargendo al ciel co' piè l'erbosa terra.
Pien di sanguigna schiuma il cinghial bolle,
Le larghe zanne arruota, e 'l grifo serra;
E rugge e raspa, e per armar sue forze,
Frega il calloso cuojo a dure scorze.
Provan lor pugna i daini paurosi,
E per l'amata druda arditi fansi:
Ma con pelle vergata, aspri e rabbiosi,
I tigri infurïati a ferir vansi.
Sbatton le code, e con occhi focosi
Ruggendo i fier leon di petto dansi.

---

1) Die weisse Pappel, welche Herkules aus Thesprotien, vom Acheron, zuerst nach Griechenland gebracht haben sollte.

Zuffola e soffia il serpe per la biscia,
Mentr' ella con tre lingue al Sol si liscia.
Il cervo, appresso alla Massilia fera [1]),
Co' piè levati la sua sposa abbraccia:
Fra l'erba ove più ride Primavera,
L'un coniglio coll'altro s'accovaccia.
Le semplicette lepri vanno a schiera,
Da' can sicure, all'amorosa traccia:
Sì l'odio antico e 'l natural timore
Ne' petti ammorza, quando vuole, Amore.
I muti pesci in frotta van notando
Dentro al vivente e tenero cristallo;
E spesso intorno al fonte roteando,
Guidan felice e dilettoso ballo:
Talvolta sopra l'acqua, un po' guizzando,
Mentre l'un l'altro segue, escono a gallo:
Ogni lor atto sembra festa e giuoco;
Nè spengon le fredde acque il dolce foco.
Gli augelletti dipinti, intra le foglie
Fan l'aere addolcir con nuove rime;
E fra più voci un' armonia s'accoglie
Di sì beate note e sì sublime,
Che mente involta in queste umane spoglie
Non potria sormontare alle sue cime:
E dove Amor gli scorge pel boschetto,
Saltan di ramo in ramo a lor diletto.
Al canto della selva Eco rimbomba;
Ma sotto l'ombra ch' ogni ramo annoda,
La passeretta gracchia, e attorno romba;
Spiega il pavon la sua gemmata coda;
Bacia il suo dolce sposo la colomba;
I bianchi cigni fan sonar la proda;
E presso alla sua vaga tortorella
Il pappagallo squittisce e favella.
Quivi Cupido e i suoi pennuti frati,
Lassi già di ferire uomini e Dei,
Prendon diporto, e cogli strali aurati
Fan sentire alle fiere i crudi omei.
La dea Ciprigna fra' suoi dolci nati
Spesso sen viene, e Pasitea con lei,
Quetando in lieve sonno gli occhi belli
Fra l'erbe e fiori e gioveni arboscelli.
Move dal colle mansueta e dolce
La schiena del bel monte; e sopra i crini,
D'oro e di gemme un gran palazzo folce,
Sudato già nei cicilian cammini.
Le tre Ore, che 'n cima son bobolce [2]),
Pascon d'ambrosia i fior sacri e divini:
Nè prima dal suo gambo un se ne coglie,
Ch' un altro al ciel più lieto apre le foglie.
Raggia davanti all'uscio una gran pianta
Che fronde ha di smeraldo, e pomi d'oro;
I pomi ch' arrestar ferno [3]) Atalanta,
Che ad Ippomene dierno il verde alloro.
Sempre sovr' essa Filomena canta;
Sempre sott' essa è delle Ninfe un coro:
Spesso Imeneo col suon di sua zampogna
Tempra lor danze, e pur le nozze agogna.
La regia casa il sereno aer fende,
Fiammeggiante di gemme e di fin oro,
Che chiaro giorno a mezzanotte accende:
Ma vinta è la materia dal lavoro.
Sopra colonne adamantine pende
Un palco di smeraldo, in cui già foro
Aneli e stanchi dentro a Mongibello
Sterope e Bronte, ed ogni lor martello.
Le mura attorno d'artificio miro
Forma un soave e lucido berillo:
Passa pel dolce orïental zaffiro
Nell'ampio albergo il dì puro e tranquillo;
Ma il letto d'oro, in cui l'estremo giro
Si chiude, contra a Febo apre il vessillo.
Per varie pietre il pavimento ameno
Di mirabil pittura adorna il seno.
Mille e mille color forman le porte,
Di gemme e di sì vivi intagli chiare,
Che tutte altre opre sarian rozze e morte,
Da far di se Natura vergognare.
Nell'una è sculta l'infelice sorte
Del vecchio Celo; e in vista irato pare
Suo figlio, e colla falce adunca sembra
Tagliar del padre le feconde membra.
Ivi la Terra con distesi ammanti
Par ch' ogni goccia di quel sangue accoglia;
Onde nate le Furie e i fier Giganti,
Di sparger sangue in vista mostran voglia.
D'un seme stesso, in diversi sembianti,
Pajon le Ninfe uscite senza spoglia,
Pur come snelle cacciatrici in selva,
Gir saettando or una or altra belva.
Nel tempestoso Egeo in grembo a Teti
Si vede il fusto genitale accolto,
Sotto diverso volger di pianeti
Errar per l'onde in bianca schiuma avvolto;
E dentro nata in atti vaghi e lieti
Una donzella non con uman volto,
Da' Zefiri lascivi spinta a proda,
Gir sopra un nicchio; e par che 'l ciel ne goda.

1) il serpe, das Massilische Thier genannt mit Bezug auf den bei Virg Aen. IV, 483 f., erwähnten Drachen, welcher in Massylien den Hesperiden Tempel bewacht.

2) Lat. „bubulci“, lavoratrici. Cr.

3) p. f. fecero, wie dierno f. diedero.

Vera la schiuma, e vero il mar direste,
Il nicchio ver, vero il soffiar de' venti:
La Dea negli occhi folgorar vedreste;
Il ciel riderle attorno, e gli elementi;
L'Ore premer l'arena in bianche veste;
L'aura increspar li crin distesi e lenti:
Non una, non diversa esser lor faccia,
Come par che a sorelle ben confaccia.

Giurar potresti che dell'onde uscisse
La Dea premendo con la destra il crino,
Con l'altra il dolce pomo ricoprisse;
E stampata dal piè sacro e divino,
D'erba e di fior la rena si vestisse:
Poi con sembiante lieto e pellegrino
Dalle tre Ninfe in grembo fosse accolta,
E di stellato vestimento involta.

Questa con ambe man le tien sospesa
Sopra l'umide trecce una ghirlanda
D'oro e di gemme orïentali accesa;
Quella una perla agli orecchi accomanda;
L'altra al bel petto e bianchi omeri intesa,
Par che ricchi monili intorno spanda,
De' qua' solean cerchiar lor proprie gole
Quando nel ciel guidavan le carole.

Indi pajon, levate inver le spere,
Seder sopra una nuvola d'argento.
L'aer tremante ti parria vedere
Nel duro sasso, e tutto 'l ciel contento:
Tutti li Dii [1]) di sua beltà godere,
E del felice letto aver talento;
Ciascun sembrar nel volto maraviglia,
Con fronte crespa e rilevate ciglia.

Nello estremo se stesso il divin fabro
Formò, felice di sì dolce palma,
Ancor della fucina irsuto e scabro,
Quasi obblïando per lei ogni salma;
Con disire aggiungendo labro a labro,
Come tutta d'amor gli ardesse l'alma:
E par via maggior foco acceso in ello,
Che quel ch'avea lasciato in Mongibello.

Nell'altra, in un formoso e bianco tauro
Si vede Giove per amor converso
Portarne il dolce suo ricco tesauro;
E lei volgere il viso al lito perso
In atto paventosa: e i be' crin d'auro
Scherzan nel petto per lo vento avverso;
La vesta ondeggia, e indietro fa ritorno:
L'una man tien al dorso e l'altra al corno.

Le ignude piante a se ristrette accoglie,
Quasi temendo il mar che non le bagne:
Tale atteggiata di paure e doglie,
Par chiami invan le sue dolci compagne;
Le quali, assise tra fioretti e foglie,
Dolenti Europa ciascheduna piagne.
Europa (sona il lito), Europa, riedi!
Il toro nota, e talor bacia i piedi.

Or si fa Giove un cigno, or pioggia d'oro;
Or di serpente, or di pastor fa fede,
Per fornir l'amoroso suo lavoro:
Or trasformarsi in aquila si vede,
Come Amor vuole, e nel celeste coro
Portar sospeso il suo bel Ganimede,
Lo quale ha di cipresso il capo avvinto,
Ignudo tutto, e sol d'edera cinto.

Fassi Nettunno un lanoso montone,
Fassi un torvo giovenco per amore [2]);
Fassi un cavallo il padre di Chirone [3]):
Diventa Febo in Tessaglia un pastore;
E 'n picciola capanna si ripone
Colui ch'a tutto 'l mondo dà splendore;
Nè gli giova a sanar sue piaghe acerbe,
Perchè conosca le virtù dell'erbe.

Poi segue Dafne; e 'n sembianza si lagna,
Come dicesse: O Ninfa, non ten gire;
Ferma il piè, Ninfa, sopra la campagna;
Ch'io non ti seguo per farti morire.
Così cerva leon, così lupo agna,
Ciascuno il suo nemico suol fuggire:
Ma perchè fuggi, o donna del mio core,
Cui di seguirti è sol cagione amore?

Dall'altra parte la bella Arïanna
Colle sorde acque di Teseo si dole,
E dell'aura e del sonno che la inganna,
Di paura tremando, come suole
Per picciol ventolin palustre canna.
Par che in atto abbia impresse tai parole:
Ogni fiera di te meno è crudele;
Ognun di te più mi saria fedele.

Vien sopra un carro d'ellera e di pampino
Coperto Bacco, il qual duo tigri guidano,
E con lui par che l'alta rena stampino
Satiri e Bacche; e con voci alte gridano.
Quel si vede ondeggiar; quei par ch'inciampino:
Quel con un cembal bee; quei par che ridano:
Qual fa d'un corno, e qual delle man ciotola;
Qual ha preso una Ninfa, e qual si rotola.

---

1) a. f. **Dei.**

2) **Ovid. Met. VI, 115: Te quoque** mutatum *torvo*, **Neptune**, *juvenco* etc. v. 117. **Aries** Bisaltida **fallis.** 3) **Saturn**, aus **Liebe zur Philyra, einer Tochter des Ocean.**

Sopra l'asin Silen, di ber sempre avido,
Con vene grosse, nere e di mosto umide,
Marcido sembra, sonnacchioso e gravido;
Le luci ha di vin rosse, enfiate e fumide:
L'ardite Ninfe l'asinel suo pavido
Pungon col tirso; ed ei colle man tumide
A' crin s'appiglia; e mentre sì l'attizzano,
Casca nel collo, e i Satiri lo rizzano.

Quasi in un tratto vista, amata e tolta
Dal fiero Pluto Proserpina pare
Sopra un gran carro; e la sua chioma sciolta
A' Zefiri amorosi ventilare;
La bianca vesta in un bel grembo accolta
Sembra i colti fioretti giù versare.
Si percuote ella il petto, e in vista piagne:
Or la madre chiamando, or le compagne.

Posa giù del leone il fiero spoglio
Ercole, e veste femminina gonna:
Colui che 'l mondo da grave cordoglio
Avea scampato; ed or serve una donna
E può soffrir d'Amor l'indegno orgoglio
Chi cogli omer già fece al ciel colonna;
E quella man, con che era a tenere uso
La clava poderosa, or torce un fuso.

Gli omer setosi a Polifemo ingombrano
L'orribil chiome, e nel gran petto cascono;
E fresche ghiande l'aspre tempie adombrano:
D'intorno a lui le sue pecore pascono;
Nè a costui dal cor giammai disgombrano
Li dolci acerbi lai che d'amor nascono;
Anzi tutto di pianto e dolor macero,
Siede in un freddo sasso appiè d'un acero.

Dall'una all'altra orecchia un arco face
Il ciglio irsuto lungo ben sei spanne;
Largo sotto la fronte il naso giace;
Pajon di schiuma biancheggiar le zanne,
Tra' piedi ha il cane; e sotto il braccio tace
Una zampogna ben di cento canne:
E guarda il mar ch'ondeggia; e alpestre note
Par canti, e mova le lanose gote.

E dica ch'ella è bianca più che il latte,
Ma più superba assai ch'una vitella;
E che molte ghirlande le ha già fatte,
E serbale una cerva molto bella,
Un orsacchin che già col can combatte:
E che per lei si macera e flagella;
E che ha gran voglia di saper notare
Per andare a trovarla in fin nel mare.

Duo formosi delfini un carro tirano:
Sovr'esso è Galatea che 'l fren corregge;
E quei notando parimente spirano.
Ruotasi attorno più lasciva gregge.
Qual le salse onde sputa, e quai s'aggirano;
Qual par che per amor giuochi e vanegge.
La bella Ninfa colle suore fide
Di sì rozzo cantar vezzosa ride.

Intorno al bel lavor serpeggia acanto
Di rose e mirti e lieti fior contesto;
Con varj augei sì fatti, che il lor canto
Pare udir negli orecchi manifesto:
Nè d'altro si pregiò Vulcan mai tanto;
Nè 'l vero stesso ha più del ver, che questo:
E quanto l'arte intra se non comprende,
La mente, immaginando, chiaro intende.

Questo è il loco che tanto a Vener piacque
A Vener bella, alla madre d'Amore.
Qui l'arcier fraudolente in prima nacque,
Che spesso fa cangiar voglia e colore:
Quel che soggioga il ciel, la terra e l'acque;
Che tende agli occhi reti, e prende il core,
Dolce in sembianti, in atto acerbo e fello,
Giovane nudo, e faretrato augello.

Or poichè ad ali tese ivi pervenne,
Forte le scosse, e giù calossi a piombo,
Tutta serrato nelle sacre penne,
Come a suo nido fa lieto colombo.
L'aer ferzato assai stagion ritenne
Della pennuta striscia il forte rombo.
Ivi racquete le trionfanti ale,
Superbamente inver la madre sale.

Trovolla assisa in letto fuor del lembo,
Pur mo di Marte sciolta dalle braccia;
Il qual rovescio le giaceva in grembo,
Pascendo gli occhi pur della sua faccia.
Di rose sopra lor pioveva un nembo
Per rinnovargli all'amorosa traccia:
Ma Vener dava a lui con voglie pronte
Mille baci negli occhi e nella fronte.

Sopra e d'intorno i piccioletti Amori
Scherzavan nudi, or qua or là volando;
E qual con ali di mille colori
Giva le sparte rose ventilando;
Qual la faretra empiea di freschi fiori
Poi sopra il letto la venia versando;
Qual la cadente nuvola rompea
Fermo in sull'ali, e poi giù la scotea.

Come avea delle penne dato un crollo,
Così l'erranti rose eran riprese.

Nessun del vaneggiare era satollo:
Quando apparve Cupido ad ali tese,
Ansando tutto; e di sua madre al collo
Gittossi, e pur co' vanni il cor le accese,
Allegro in vista, e sì lasso, che appena
Potea ben per parlar riprender lena.
Onde vien', figlio? o quai n'apporti nuove?
(Vener gli disse, e lo baciò nel volto)
Ond' esto tuo sudor? quai fatte hai prove?
Qual Dio, qual uom hai ne' tuoi lacci involto?
Fai tu di novo in Tiro mugghiar Giove?
O Saturno ringhiar per Pelio [1]) folto?
Quel che ciò sia, non umil cosa parmi,
O figlio, o sola mia potenzia ed armi!

Luigi Pulci.

Il Morgante maggiore.

Canto I*).

In principio era il Verbo appresso a Dio,
Ed era Iddio il Verbo e 'l Verbo lui [2]):
Questo era nel principio al parer mio;
E nulla si può far sanza costui:
Però, giusto Signor benigno e pio,
Mandami solo un de gli angeli tui,
Che m'accompagni, e rechimi a memoria
Una famosa antica e degna storia.
E tu vergine figlia e madre e sposa
Di quel Signor che ti dette [3]) le chiave
Del Cielo e de l'abbisso e d'ogni cosa
Quel dì che Gabriel tuo ti disse ave:
Perchè tu se' de' tuo' servi pietosa,
Con dolce rime e stil grato e soave
Ajuta i versi miei benignamente,
E 'nsino al fine allumina la mente.
Era nel tempo quando Filomena
Con la sorella si lamenta e plora,
Che si ricorda di sua antica pena [4]),
E pe' boschetti le ninfe innamora,
E Febo il carro temperato mena,
Che 'l suo Fetonte l'ammaestra ancora:
Ed appariva appunto a l'orizzonte
Tal che Titon si graffiava la fronte:
Quand' io varai la mia barchetta, prima
Per ubbidir, chi sempre ubbidir debbe
La mente, e faticarsi in prosa e in rima:
E del mio Carlo Imperador m'increbbe;
Che so quanti la penna ha posto in cima,
Che tutti la sua gloria prevarrebbe:
È stata questa istoria, a quel ch' i' veggio,
Di Carlo male intesa e scritta peggio.
Diceva già Lionardo Aretino [5]),
Che s' egli avesse avuto scrittor degno,
Com' egli ebbe un Ormanno il suo Pipino,
Ch' avesse diligenzia avuto e ingegno,
Sarebbe Carlo Magno un uom divino;
Però ch' egli ebbe gran vittorie e regno,
E fece per la Chiesa e per la Fede
Certo assai più, che non si dice o crede.
Guardisi ancora a san Liberatore
Quella badia là presso a Manoppello,
Giù ne gli Abbruzzi fatta per suo onore,
Dove fu la battaglia e 'l gran flagello
D' un Re pagan, che Carlo Imperadore
Uccise, e tanto del suo popol fello [6]);
E vedesi tante ossa, e tanti il sanno,
Che tutte in Giusaffà poi si vedranno [7]).
Ma il mondo cieco e ignorante non prezza
Le sue virtù, com' io vorrei vedere:
E tu, Fiorenza [8]), de la sua grandezza
Possiedi, e sempre potrai possedere
Ogni costume ed ogni gentilezza,
Che si potesse acquistare o avere
Col senno, col tesoro o con la lancia,
Dal nobil sangue e venuto di Francia.
Dodici Paladini aveva in corte
Carlo, e 'l più savio e famoso era Orlando:
Gan traditor lo condusse a la morte
In Roncisvalle un trattato [9]) ordinando;
Là dove il corno sonò tanto forte
Dopo la dolorosa rotta, quando [10])

---

1) Der Aufenthalt der Centauren. Vgl. st. 108.
*) M. m. d. M. L. P. Milano 1806. V. I, p. 1 ff.
2) Evang. Joh. 1, 1. — 3) a. u. p. f. diede. — 4) Vgl. p. 59.

5) Leonardo Bruni als Historiker, aber in lateinischer Sprache, ausgezeichnet; starb 1443. — 6) Bezieht sich auf die Schlacht im Gebirg Aspramonte; s. weiter unten das Nähere. — 7) Nach einer im Mittelalter sehr verbreiteten Sage sollte das jüngste Gericht im Thal Josaphat stattfinden. — 8) Carl hatte, wie die Spagna der Reali erzählt, Florenz gegründet. S. Ranke, zur Geschichte der ital. Poesie, p. 13. — 9) tratto, trama. Cr. 10) f. poichè. Bl. 596.

Ne la sua commedia Dante qui dice [1]),
E mettelo con Carlo in ciel felice [2]).
Era per Pasqua quella di Natale:
Carlo la corte avea tutta in Parigi:
Orlando, com' io dico, il principale
Evvi, il Danese [3]), Astolfo e Ansuigi:
Fannosi feste e cose trionfale,
E molto celebravan San Dionigi:
Angiolin di Bajona ed Ulivieri
V' era venuto, e 'l gentil Berlinghieri.
Eravi Avolio ed Avino ed Ottone
Di Normandia, Riccardo Paladino,
E 'l savio Namo e 'l vecchio Salomone,
Gualtier da Monlione e Baldovino,
Ch' era figliuol del tristo Ganellone.
Troppo lieto era il figliuol di Pipino:
Tanto che spesso d' allegrezza geme
Veggendo tutti i Paladini insieme.
Ma la fortuna attenta sta nascosa
Per guastar sempre ciascun nostro effetto:
Mentre che Carlo così si riposa,
Orlando governava in fatto e in detto
La corte e Carlo Magno ed ogni cosa:
Gan per invidia scoppia il maladetto,
E cominciava un dì con Carlo a dire:
Abbiam noi sempre Orlando ad ubbidire?
Io ho creduto mille volte dirti:
Orlando ha in se troppa presunzione:
Noi siam qui Conti, Re, Duchi a servirti,
E Namo [4]), Ottone, Uggieri e Salomone [5]),
Per onorarti ognun, per ubbidirti:
Che costui abbi [6]) ogni reputazione
Nol sofferem, ma siam deliberati,
Da un fanciullo non esser governati.
Tu cominciasti insino in Aspramonte
A dargli a intender che fusse gagliardo,
E facesse gran cose a quella fonte:
Ma se non fusse stato il buon Gherardo,
Io so che la vittoria era d' Almonte:
Ma egli ebbe sempre l' occhio a lo stendardo,
Che si voleva quel dì coronarlo:
Questo è colui ch' ha meritato, Carlo [7]).
Se ti ricorda già sendo in Guascogna,
Quando e' vi venne la gente di Spagna,
Il popol de' cristiani avea vergogna,
Se non mostrava la sua forza magna.
Il ver convien pur dir quando e' bisogna:
Sappi ch' ognuno, Imperador, si lagna,
Quant' io per me; ripasserò que' monti
Ch' io passai 'n qua con sessantaduo conti.
La tua grandezza dispensar si vuole,
E far che ciascun abbi la sua parte:
La corte tutta quanta se ne duole:
Tu credi che costui sia forse Marte?
Orlando un giorno udì queste parole,
Che si sedeva soletto in disparte:
Dispiacquegli di Gan quel che diceva,
Ma molto più che Carlo gli credeva.
E' volle con la spada uccider Gano,
Ma Ulivieri [8]) in quel mezzo si mise,
E Durlindana gli trasse di mano,
E così il me' [9]) che seppe gli divise.
Orlando si sdegnò con Carlo Mano [10]).
E poco men che quivi non l' uccise;
E dipartissi di Parigi solo,
E scoppia e 'mpazza di sdegno e di duolo.
Ad Ermellina moglie del Danese
Tolse Cortana e poi tolse Rondello [11]),
E 'n verso Brava [12]) il suo cammin poi prese.
Alda la bella, come vide quello,
Per abbracciarlo le braccia distese.
Orlando, che ismarrito avea il cervello,
Com' ella disse: ben venga il mio Orlando;
Gli volle in su la testa dar col brando.
Come colui che la furia consiglia,
E' gli parea a Gan dar veramente:
Alda la bella si fe' maraviglia:
Orlando si ravvide prestamente:

---

1) Inf. c. 31, v. 16 ff. — 2) Parad. c. 18, v. 43 f. — 3) Uggieri (Ogier). — 4) Herzog von Baiern. — 5) König von Klein Britannien. — 6) f. abbia. — 7) Die Facta, auf welche hier Gan anspielt, werden in dem Buch Aspramonte erzählt. In dem Gebirge dieses Namens (in Calabrien) kommt es zwischen Karls und des Sarazenen Almonte Heer zum Treffen; Gherardo da Fratta, der Grossvater von Alda la bella, der Gemahlin Rolands, eine der Hauptpersonen des Romans entscheidet allerdings den Sieg durch die Eroberung der Sarazenischen Fahnen; Roland aber rettet Carl selbst, als dieser an der Quelle des heiligen Silvester mit dem geschlagenen Almonte im Zweikampf, von diesem hart bedrängt wird. S. Ranke, a. a. O., p. 9.

8) Zwillingsbruder Alda's — 9) meglio. — 10) f. Magno. Nach Panizzi aus Verwechslung Carls mit Carloman entstanden. (?) — 11) R. das Pferd; C. das Schwert — 12) Seine Besitzung, da er il Conte di Brava hiess.

E la sua sposa pigliava la briglia,
E scese dal caval subitamente;
Ed ogni cosa narrava a costei,
E riposossi alcun giorno con lei.
Poi si partì portato dal furore,
E terminò passare in Pagania;
E mentre che cavalca, il traditore
Di Gan sempre ricorda per la via:
E cavalcando d' uno in altro errore,
In un deserto truova una badia
In luoghi oscuri e paesi lontani,
Ch' era a' confin tra cristiani e pagani.
L' abate si chiamava Chiaramonte,
Era del sangue disceso d' Angrante [1]).
Di sopra a la badia v' era un gran monte,
Dove abitava alcun fiero gigante,
De' quali uno avea nome Passamonte,
L' altro Alabastro, e l' terzo era Morgante:
Con certe frombe gittavan da alto,
Ed ogni dì facevan qualche assalto.
I monachetti non potieno uscire
Del monistero o per legne o per acque:
Orlando picchia, e non volieno aprire,
Fin che a l' abate a la fine pur piacque:
Entrato drento cominciava a dire,
Come colui che di Maria già nacque;
Adora [2]), ed era cristian battezzato,
E com' egli era a la badia arrivato.
Disse l' abate: il ben venuto sia:
Di quel ch' io ho volentier ti daremo,
Poi che tu credi al figliuol di Maria;
E la cagion, cavalier, ti diremo,
Acciò che non l' imputi a villania,
Perchè a l' entrar resistenza facemo [3]),
E non ti volle aprir quel monachetto:
Così intervien chi vive con sospetto.
Quando ci venni al principio abitare
Queste montagne, benchè sieno oscure
Come tu vedi, pur si potea stare
Sanza sospetto, ch' ell' eran sicure:
Sol da le fiere t' avevi a guardare;
Fernoci spesso di [4]) brutte paure;
Or ci bisogna, se vogliamo starci,
Da le bestie dimestiche guardarci.
Queste ci fan piuttosto stare a segno:
Sonci appariti tre fieri giganti,
Non so di qual paese o di qual regno,
Ma molto son feroci tutti quanti:
La forza e 'l malvoler, giunt' a lo 'ngegno,
Sai che può 'l tutto; e noi non siam bastanti:
Questi perturban sì l' orazion nostra,
Che non so più che far, s' altri nol mostra.
Gli antichi padri nostri nel deserto,
Se le lor opre sante erano e giuste,
Del ben servir da Dio n' avean buon merto:
Nè creder, sol vivessin di locuste:
Piovea dal ciel la manna, questo è certo;
Ma qui convien che spesso assaggi e guste
Sassi che piovon di sopra quel monte,
Che gettano Alabastro e Passamonte.
E 'l terzo ch' è Morgante, assai più fiero,
Isveglie e pini e faggi e cerri e gli oppi,
E gettagli infin qui: questo è pur vero;
Non posso far che d' ira non iscoppi.
Mentre che parlan così in cimitero,
Un sasso par che Rondel quasi sgroppi,
Che da' giganti giù venne da alto
Tanto, ch' e' prese sotto il tetto un salto.
Tirati drento, cavalier, per Dio,
Disse l' abate, che la manna casca.
Rispose Orlando: caro abate mio,
Costui non vuol che 'l mio caval più pasca:
Veggo che lo guarrebbe del restío:
Quel sasso par che di buon braccio nasca.
Rispose il santo padre: io non t' inganno,
Credo che 'l monte un giorno gitteranno.
Orlando governar fece Rondello,
E ordinar per se la colezione,
Poi disse: abate, io voglio andare a quello
Che dette al mio caval con quel cantone.
Disse l' abate: come car fratello
Consiglierotti sanza passïone:
Io ti sconforto, baron, di tal gita,
Ch' io so che tu vi lascerai la vita.
Quel Passamonte porta in man tre dardi:
Chi frombe, chi baston, chi mazzafrusti;
Sai che' giganti più di noi gagliardi
Son per ragion, che son anco più giusti:
E pur se vuoi andar fa che ti guardi,
Che questi son villan molto e robusti.
Rispose Orlando: io lo vedrò per certo;
Ed avviossi a piè su pel deserto.
Disse l' abate col segnarlo in fronte:
Va, che da Dio e me sia benedetto.
Orlando, poi che salito ebbe il monte,
Si dirizzò, come l' abate detto
Gli avea, dove sta quel Passamonte,

1) Auch diese Namen sind der Karlssage entlehnt, der erste war Rinaldo's Familiennamen, der zweite der Milon's des Vaters Roland's. — 2) Davor suppl. come. — 3) p. f. facciamo. — 4) S. Bl. 187.

Il quale Orlando veggendo soletto,
Molto lo squadra di drieto e davante;
Poi domandò, se star volea per fante.
E' prometteva di farlo godere.
Orlando disse: pazzo saracino,
Io vengo a te, com'è di Dio volere,
Per darti morte, e non per ragazzino;
A' monaci suoi fatto hai dispiacere:
Non può più comportarti, can mastino.
Questo gigante armar si corse a furia,
Quando sentì ch'e' gli diceva ingiuria.
E ritornato ove aspettava Orlando,
Il qual non s'era partito da bomba;
Subito venne la corda girando,
E lascia un sasso andar fuor de la fromba,
Che in su la testa giugnea rotolando
Al conte Orlando, e l'elmetto rimbomba:
E' cadde per la pena tramortito;
Ma più che morto par, tanto è stordito.
Passamonte pensò che fusse morto,
E disse: io voglio andarmi a disarmare:
Questo poltron per chi m'aveva scorto?
Ma Cristo i suoi non suole abbandonare,
Massime Orlando, ch' egli arebbe [1]) il torto.
Mentre il gigante l'arme va a spogliare,
Orlando in questo tempo si risente,
E rivocava e la forza e la mente.
E gridò forte: gigante, ove vai?
Ben ti pensasti d'avermi ammazzato!
Volgiti a drieto, che, s'ale non hai,
Non puoi da me fuggir, can rinnegato:
A tradimento ingiuriato m'hai.
Donde il gigante allor maraviglìato
Si volse a drieto, e riteneva il passo:
Poi si chinò per tor di terra un sasso.
Orlando avea Cortana ignuda in mano:
Trasse a la testa; e Cortana tagliava:
Per mezzo il teschio partì del pagano,
E Passamonte morto rovinava;
E nel cadere il superbo e villano
Divotamente Macon [2]) bestemmiava;
Ma mentre che bestemmia il crudo e acerbo,
Orlando ringraziava il Padre e 'l Verbo,
Dicendo: quanta grazia oggi m'ha' data!
Sempre ti sono, o Signor mio, tenuto:

1) a. u. p. f. avrebbe, wie arà f. avrà etc. etc. — 2) Mahon; wie Macometto, Mahometto, Mahomet: indem Heiden und Sarazenen hier ganz indentifizirt werden.

Per te conosco la vita salvata;
Però che dal gigante era abbattuto:
Ogni cosa a ragion fai misurata:
Non val nostro poter sanza il tuo ajuto.
Priegoti, sopra me tenga la mano,
Tanto che ancor ritorni a Carlo Mano.
Poi ch'ebbe questo detto sen'andòe [3]),
Tanto che truova Alabastro più basso
Che *si sforzava, quando e' lo trovòe,
Di sveglier d'una ripa fuori un masso.
Orlando, com'e' giunse a quel, gridòe:
Che pensi tu, ghiotton, gittar quel sasso?
Quando Alabastro questo grido intende,
Subitamente la sua fromba prende.
E' trasse d'una pietra molto grossa,
Tanto ch'Orlando bisognò schermisse;
Che se l'avesse giunto la percossa,
Non bisognava il medico venisse.
Orlando adoperò poi la sua possa;
Nel pettignon tutta la spada misse:
E morto cadde questo badalone,
E non dimenticò però Macone.
Morgante aveva al suo modo un palagio
Fatto di frasche e di schegge e di terra:
Quivi, secondo lui, si posa ad agio;
Quivi la notte si rinchiude e serra.
Orlando picchia, e daragli disagio,
Perchè il gigante dal sonno si sferra:
Vennegli aprir come una cosa matta,
Ch' un' aspra visïone aveva fatta.
E' gli parea ch'un feroce serpente
L'avea assalito, e chiamar Macometto,
Ma Macometto non valea niente;
Ond'e' chiamava Gesù benedetto;
E liberato l'avea finalmente.
Venne alla porta, ed ebbe così detto:
Chi bussa qua? pur sempre borbottando,
Tu 'l saprai tosto, gli rispose Orlando.
Vengo per farti, come a' tuoi fratelli,
Far de' peccati tuoi la penitenzia,
Da' monaci mandato, cattivelli,
Come stato è divina providenzia:
Pel mal ch'avete fatto a torto a quelli,
È dato in ciel così questa sentenzia:
Sappi, che freddo già più ch'un pilastro
Lasciato ho Passamonte e 'l tuo Alabastro.
Disse Morgante: o gentil cavaliere,
Per lo tuo Dio non mi dir villania:
Di grazia il nome tuo vorrei sapere:
Se se' cristian, deh dillo in cortesia.
Rispose Orlando: di cotal mestiere

3) S. p. 112, n. 1.

Contenterotti per la fede mia:
Adoro Cristo, ch' è Signor verace;
E puoi tu adorarlo, se ti piace.
Rispose il saracin con umil voce:
Io ho fatto una strana visïone,
Che m'assaliva un serpente feroce:
Non mi valeva per chiamar Macone;
Onde al tuo Dio, che fu confitto in croce,
Rivolsi presto la mia intenzione:
E' mi soccorse, e fui libero e sano,
E son disposto al tutto esser cristiano.
Rispose Orlando: baron giusto e pio,
Se questo buon voler terrai nel core,
L'anima tua arà quel vero Dio
Che ci può sol gradir d' eterno onore:
E s'tu vorrai, sarai compagno mio,
E amerotti con perfetto amore:
Gl'idoli vostri son bugiardi e vani:
Il vero Dio è lo Dio de' cristiani.
Venne questo Signor sanza peccato
Ne la sua madre vergine pulzella:
Se conoscessi quel Signor beato,
Sanza 'l qual non risplende sole o stella,
Aresti già Macon tuo rinnegato,
E la sua fede iniqua ingiusta e fella:
Battezzati al mio Dio di buon talento.
Morgante gli rispose: io son contento;
E corse Orlando subito abbracciare:
Orlando gran carezze gli facea,
E disse: a la badia ti vo' menare.
Morgante, andianci presto, rispondea:
Co' monaci la pace si vuol fare.
De la qual cosa Orlando in se godea,
Dicendo: fratel mio divoto e buono,
Io vo' che chiegga a l' abate perdono.
Da poi che Dio ralluminato t'ha
Ed accettato per la sua umiltade,
Vuolsi che tu ancor usi umiltà.
Disse Morgante: per la tua bontade,
Poi che il tuo Dio mio sempre omai sarà,
Dimmi del nome tuo la veritade:
Poi di me dispor puoi al tuo comando.
Ond' e' gli disse, com' egli era Orlando.
Disse il gigante: Gesù benedetto
Per mille volte ringraziato sia:
Sentito t'ho nomar, baron perfetto,
Per tutti i tempi de la vita mia:
E, com' io dissi: sempremai suggetto
Esser ti vo' per la tua gagliardia.
Insieme molte cose ragionaro,
E 'n verso la badia poi s'inviaro.
E' fer la via da que' giganti morti:
Orlando con Morgante si ragiona:
De la lor morte vo' che ti conforti,
E poi che piace a Dio, a me perdona:
A' monaci avean fatto mille torti;
E la nostra scrittura aperto suona:
Il ben remunerato e 'l mal punito;
E mai non ha questo Signor fallito.
Però ch' egli ama la giustizia tanto,
Che vuol che sempre il suo giudicio morda
Ognun ch' abbi peccato tanto o quanto;
E così il ben ristorar si ricorda,
E non saria senza giustizia santo:
Adunque al suo voler presto t'accorda:
Che debbe ognun voler quel che vuol questo,
Ed accordarsi volentieri e presto.
E sonsi i nostri dottori accordati,
Pigliando tutti una conclusione,
Che que' che son nel ciel glorificati,
S' avessin nel pensier compassione
De' miseri parenti che dannati
Son ne lo inferno in gran confusïone,
La lor felicità nulla sarebbe:
E vedi che qui ingiusto Iddio parrebbe:
Ma egli hanno posto in Gesù ferma spene,
E tanto pare a lor, quanto a lui pare:
Afferman ciò ch' e' fa, che facci bene
E che non possi [1]) in nessun modo errare:
Se padre o madre è nell' eterne pene,
Di questo non si posson conturbare,
Che quel che piace a Dio, sol piace a loro:
Questo s' osserva nell' eterno coro.
Al savio suol bastar poche parole,
Disse Morgante: tu il potrai vedere,
De' miei fratelli, Orlando, se mi duole,
E s' io m' accorderò di Dio al volere,
Come tu di' che in ciel servar si suole:
Morti co' morti: or pensiam di godere;
Io vo' tagliar le mani a tutti quanti,
E porterolle a que' monaci santi:
Acciò ch' ognun sia più sicuro e certo,
Com' e' son morti, e non abbin paura,
Andar soletti per questo deserto:
E perchè veggan la mia mente pura
A quel Signor che m'ha il suo regno aperto,
E tratto fuor di tenebre sì oscura.
E poi tagliò le mani a' due fratelli,
E lasciagli a le fiere ed agli uccelli.

---

1) f. possa.

A la badia insieme se ne vanno,
Ove l'abate assai dubbioso aspetta:
I monaci che 'l fatto ancor non sanno,
Correvano a l'abate tutti in fretta,
Dicendo paurosi e pien d'affanno:
Volete voi costui drento si metta?
Quando l'abate vedeva il gigante,
Si turbò tutto nel primo sembiante.

Orlando che turbato così il vede,
Gli disse presto: abate, datti pace,
Questo è cristiano, e in Cristo nostro crede,
E rinnegato ha il suo Macon fallace.
Morgante i moncherin mostrò per fede,
Come i giganti ciascun morto giace;
Donde l'abate ringraziava Iddio,
Dicendo: or m'hai contento, Signor mio.

E risguardava, e squadrava Morgante,
La sua grandezza e una volta e due;
E poi gli disse: o famoso gigante,
Sappi ch'io non mi maraviglio piùe,
Che tu svegliessi e gittassi le piante,
Quand'io riguardo or le fattezze tue:
Tu sarai or perfetto e vero amico
A Cristo, quanto tu gli eri nimico.

Un nostro apostol, Saul già chiamato,
Perseguì molto la fede di Cristo;
Un giorno poi da lo spirto infiammato,
Perchè pur mi persegui? disse Cristo:
E' si ravvide allor del suo peccato:
Andò poi predicando sempre Cristo,
E fatto è or de la fede una tromba,
La qual per tutto risuona e rimbomba.

Così farai tu ancor, Morgante mio:
E chi s'emenda, è scritto nel Vangelo,
Che maggior festa fa d'un solo Iddio,
Che di novantanove altri su in cielo:
Io ti conforto ch'ogni tuo disio
Rivolga a quel Signor con giusto zelo,
Che tu sarai felice in sempiterno,
Ch'eri perduto e dannato all'inferno.

E grande onore a Morgante faceva
L'abate, e molti dì si son posati:
Un giorno, come ad Orlando piaceva,
A spasso in qua e in là si sono andati:
L'abate in una camera sua aveva
Molte armadure e certi archi appiccati:
Morgante gliene piacque un che ne vede,
Onde e' sel cinse bench' oprar nol crede.

Avea quel luogo d'acqua carestia:
Orlando disse come buon fratello:
Morgante, vo' che di piacer ti sia
Andar per l'acqua; ond' e' rispose a quello:
Comanda ciò che vuoi che fatto sia;
E posesi in ispalla un gran tinello,
Ed avviossi là verso una fonte
Dove solea ber sempre appiè del monte.

Giunto a la fonte, sente un gran fracasso
Di subito venir per la foresta:
Una saetta cavò del turcasso,
Posela a l'arco, ed alzava la testa:
Ecco apparire un gran gregge al passo
Di porci, e vanno con molta tempesta;
E arrivorno alla fontana appunto
Donde il gigante è da lor sopraggiunto.

Morgante a la ventura a una saetta;
Appunto ne l'orecchio lo 'ncarnava:
Da l'altro lato passò la verretta,
Onde il cinghial giù morto gambettava;
Un altro, quasi per farne vendetta,
Addoso al gran gigante irato andava;
E perchè e' giunse troppo tosto al varco,
Non fu Morgante a tempo a trar con l'arco.

Vedendosi venuto il porco addosso,
Gli dette in su la testa un gran punzone
Per modo, che gl'infranse insino a l'osso,
E morto allato a quell'altro lo pone:
Gli altri porci veggendo quel percosso,
Si misson tutti in fuga pel vallone:
Morgante si levò il tinello in collo,
Ch'era pien d'acqua, e non si muove un crollo.

Da l'una spalla il tinello avea posto,
Da l'altra i porci, e spacciava il terreno;
E torna a la badia, ch'è pur discosto,
Ch' una gocciola d'acqua non va in seno.
Orlando che 'l vedea tornar sì tosto
Co' porci morti e con quel vaso pieno,
Maravigliossi che sia tanto forte:
Così l'abate; e spalancan le porte.

I monaci veggendo l'acqua fresca
Si rallegrorno, ma più de' cinghiali,
Ch'ogni animal si rallegra de l'esca,
E posano a dormire i breviali:
Ognun s'affanna, e non par che gl'incresca,
Acciò che questa carne non s'insali,
E che poi secca sapesse di vieto:
E le digiune si restorno a drieto.

E ferno a scoppia corpo per un tratto,
E scuffian, che parien de l'acqua usciti;
Tanto che 'l cane sen doleva e 'l gatto,
Che gli ossi rimanean troppo puliti.
L'abate, poi che molto onore ha fatto

A tutti, un dì dopo questi conviti
Dette a Morgante un destrier molto bello,
Che lungo tempo tenuto avea quello.

Morgante in su 'n un prato il caval mena,
E vuol che corra, e che facci ogni pruova,
E pensa che di ferro abbi la schiena,
O forse non credeva schiacciar l' uova:
Questo caval s' accoscia per la pena,
E scoppia, e 'n su la terra si ritruova.
Dicea Morgante: lieva su, rozzone;
E va pur punzecchiando con lo sprone.

Ma finalmente convien ch' egli smonte,
E disse: io son pur leggier come penna,
Ed è scoppiato; che ne di' tu, Conte?
Rispose Orlando: un arbore d' antenna
Mi par piuttosto, e la gaggia la fronte:
Lascialo andar, che la fortuna accenna
Che meco appiede ne venga, Morgante.
Ed io così verrò, disse il gigante.

Quando sarà mestier, tu mi vedrai,
Com' io mi proverò ne la battaglia.
Orlando disse: io credo tu farai
Come buon cavalier, se Dio mi vaglia;
Ed anco me dormir non mirerai:
Di questo tuo caval non te ne caglia:
Vorrebbesi portarlo in qualche bosco,
Ma il modo nè la via non ci conosco.

Disse il gigante: io il porterò ben' io,
Da poi che portar me non ha voluto,
Per render ben per mal, come fa Dio;
Ma vo' che a porlo addosso mi dia ajuto.
Orlando gli dicea: Morgante mio,
S' al mio consiglio ti sarai attenuto,
Questo caval tu non ve 'l porteresti,
Che ti farà come tu a lui facesti.

Guarda che non facesse la vendetta,
Come fece già Nesso [1]) così morto:
Non so se la sua istoria hai intesa o letta:
E ti farà scoppiar; datti conforto.
Disse Morgante: ajuta ch' io me 'l metta
Addosso, e poi vedrai s' io ve lo porto:
Io porterei, Orlando mio gentile,
Con le campane là quel campanile.

Disse l' Abate: il campanil v' è bene,
Ma le campane voi l' avete rotte.
Dicea Morgante: e' ne porton [2]) le pene
Color che morti son là in quelle grotte;
E levossi il cavallo in su le schiene,
E disse: guarda s' io sento di gotte,
Orlando, ne le gambe, e s' io lo posso;
E fe' duo salti col cavallo addosso.

Era Morgante come una montagna:
Se facea questo, non è maraviglia:
Ma pure Orlando con seco si lagna,
Perchè pur era omai di sua famiglia,
Temenza avea non pigliasse magagna:
Un' altra volta costui riconsiglia:
Posalo ancor, nol portare al deserto.
Disse Morgante: il porterò per certo.

E portollo, e gittollo in luogo strano,
E tornò a la badia subitamente.
Diceva Orlando: or che più dimoriano [3])?
Morgante, qui non facciam noi nïente;
E prese un giorno l' abate per mano,
E disse a quel molto discretamente,
Che vuol partir da la sua reverenzia,
E domandava e perdono e licenzia.

E de gli onor ricevuti da questi,
Qualche volta potendo, arà buon merito;
E dice: io intendo ristorare e presto
I persi giorni del tempo preterito:
E' son più dì che licenzia arei chiesto,
Benigno padre, se non ch' io mi perito;
Non so mostrarvi quel che drento sento
Tanto vi veggo del mio star contento.

Io me ne porto per sempre nel core
L' abate, la badia, questo deserto;
Tanto v' ho posto in picciol tempo amore:
Rendavi su nel ciel per me buon merto
Quel vero Dio, quello eterno Signore
Che vi serba il suo regno al fine aperto:
Noi aspettiam vostra benedizione,
Raccomandiamci a le vostre orazione.

Quando l' abate il conte Orlando intese,
Rintenerì nel cor per la dolcezza,
Tanto fervor nel petto se gli accese;
E disse: cavalier, se a tua prodezza
Non sono stato benigno e cortese
Come conviensi a la gran gentilezza,
Che so che ciò ch' i' ho fatto è stato poco,
Incolpa la ignoranzia nostra e il loco.

Noi ti potremo di messe onorare
Di prediche, di laude e paternostri,
Piuttosto che da cena o desinare,
O d' altri convenevol che da chiostri:
Tu m' hai di te sì fatto innamorare
Per mille alte eccellenzie che tu mostri,
Ch' io me ne vengo ove tu andrai con teco,
E d' altra parte tu resti qui meco.

---

1) **Der Centaur, durch dessen blutbefleckles Gewand Herkules getödtet ward.**
2) **Incorr. f. portan.**

3) **a. f. dimoriamo.** S. Bl. 345.

Tanto ch' a questo par contraddizione;
Ma so che tu se' savio, e intendi e gusti,
E intendi il mio parlar per discrizione:
De' benefici tuoi pietosi e giusti
Renda il Signore a te munerazione,
Da cui mandato in queste selve fusti,
Per le virtù del qual liberi siamo,
E grazie a lui e a te noi ne rendiamo.

Tu ci hai salvato l'anima e la vita;
Tanta perturbazion già que' giganti
Ci detton, che la strada era smarrita
Da ritrovar Gesù con gli altri santi:
Però troppo ci duol la tua partita,
E sconsolati restiam tutti quanti;
Nè ritener possiamti i mesi e gli anni,
Che tu non se' da vestir questi panni:

Ma da portar la lancia e l'armadura;
E puossi meritar con essa, come
Con questa cappa; e leggi la scrittura:
Questo gigante al ciel drizzò le some
Per tua virtù; va in pace a tua ventura
Chi tu ti sia, ch' io non ricerco il nome;
Ma dirò sempre, s' io son domandato,
Ch' un angiol qui da Dio fussi mandato.

Se c' è armadura o cosa che tu voglia,
Vattene in zambra e pigliane tu stessi,
E cuopri a questo gigante la scoglia.
Rispose Orlando: se armadura avessi,
Prima che noi uscissim de la soglia,
Che questo mio compagno difendessi;
Questo accetto io, e sarammi piacere.
Disse l' abate: venite a vedere.

E in certa cameretta entrati sono,
Che d' armadure vecchie era copiosa;
Dice l' abate: tutte ve le dono.
Morgante va rovistando ogni cosa,
Ma solo un certo sbergo gli fu buono,
Ch' avea tutta la maglia rugginosa:
Maravigliossi che lo cuopra appunto,
Che mai più gnun forse glien' era aggiunto.

Questo fu d' un gigante smisurato,
Ch' a la badia fu morto per antico
Dal gran Milon d' Angrante, ch' arrivato
V' era, s' appunto questa istoria dico;
Ed era ne le mura istoriato,
Come e' fu morto questo gran nimico
Che fece a la badia già lunga guerra;
E Milon v' è com' e' l' abbatte in terra.

Veggendo questa istoria il Conte Orlando,
Fra suo cor disse: o Dio, che sai sol tutto,
Come venne Milon qui capitando,
Che ha questo gigante qui distrutto?
E lesse certe letter lacrimando,
Che non potè tener più il viso asciutto,
Com' io dirò ne la seguente istoria.
Di mal vi guardi il Re de l' alta gloria.

C a n t o XXVII. st. 100 ff.*)

Die Schlacht im Thale Ronceval ist eben beendet; durch die Tapferkeit der Paladine ist das übermächtige Heer der Sarazenen in die Flucht geschlagen, aber freilich ist der Sieg nur mit dem Tode der meisten Helden, und fast ihres ganzen Heeres erkauft.

— — —

Orlando per lo affanno ricevuto
Non potea sostener più l' elmo in testa,
Tanto aveva quel giorno combattuto;
E perchè molto la sete il molesta,
Si ricordòe dov' egli avea bevuto
A una fonte, e va cercando questa:
E ritrovata appiè de la montagna,
Quivi soletto si riposa e lagna.

Vegliantin come Orlando in terra scese,
A piè del suo signor caduto è morto,
E inginocchiossi, e licenzia gli chiese,
Quasi dicesse: io t' ho condotto a porto;
Orlando presto le braccia distese
A l' acqua, e cerca di dargli conforto;
Mai poi che pure il caval non si sente,
Si condolea molto pietosamente:

O Vegliantin, tu m' hai servito tanto;
O Vegliantin, dov' è la tua prodezza?
O Vegliantin, nessun si dia più vanto;
O Vegliantin, venuta è l' ora sezza;
O Vegliantin, tu m' hai cresciuto il pianto;
O Vegliantin, tu non vuoi più cavezza:
O Vegliantin, s' io ti feci mai torto,
Perdonami, ti priego, così morto.

Dice Turpin, che mi par maraviglia,
Che, come Orlando *perdonami* disse,
Quel caval parve ch' aprisse le ciglia,
E col capo e co' gesti acconsentisse;
Tanto che Orlando riprese la briglia,
Forse pensando che si risentisse:
Dunque Pirramo e Tisbe al gelso fonte
A questa volta è Vegliantino e 'l Conte.

Ma poi che Orlando si vide soletto,
Si volse e guarda inverso la pianura,

*) l. l. III, p. 212.

E non vede Rinaldo o Ricciardetto:
Tanto che i morti gli fanno paura,
Che il sangue aveva trovato ricetto,
E Roncisvalle era una cosa oscura:
E pensi ognun quanto dolor quel porta,
Quando e' vedeva tanta gente morta.

E disse: o terque o quaterque beati,
Come disse il Trojan [1] famoso ancora,
E miseri color che son restati,
Come son io infino a l' ultima ora!
Che benchè i corpi sien per terra armati,
L' anime son dove Gesù s' onora:
O felice Ulivier, voi siete in vita:
Pregate or tutti per la mia partita.

Or sarà ricordato Malagigi [2];
Or sarà tutta Francia in bruna vesta;
Or sarà in pianto e lacrime Parigi;
Or sarà la mia sposa afflitta e mesta:
Or sarà quasi inculto san Dionigi;
Or sarà spenta la cristiana gesta:
Or sarà Carlo e il suo regno distrutto:
Or sarà Ganellon contento in tutto.

Intanto vede Terigi [3] apparito,
Che come il tordo pur s' era spaniato,
E tanto il suo signor cercando è ito,
Che finalmente l' avea ritrovato:
E domandò quel che fusse seguito,
E dove sia Rinaldo capitato:
Disse Terigi: io non v' ho posto cura:
E raccontò poi ben la sua sciagura.

Dice la storia che Orlando percosse
In su 'n un sasso Durlindana bella
Più e più volte con tutte sue posse,
Nè romper nè piegar non potè quella,
E 'l sasso aprì come una scheggia fosse:
E tutti i peregrin questa novella
Riportan di Galizia [4] ancora espresso
D' aver veduto il sasso e 'l corno fesso.

Orlando disse: o Durlindana forte,
Se io t' avessi conosciuta prima,
Come io t' ho conosciuta ora a la morte,
Di tutto il mondo facea poca stima,
E non sarei condotto a questa sorte:
Io t' ho più volte operando ogni scrima,
Per non saper quanta virtù in te regna,
Riguardata [5], o mia spada tanto degna!

Or ritorniamo a Rinaldo che caccia
I Saracini, e non trova più intoppo,
Che si ritorna, finita la caccia,
Come il can richiamato di gualoppo,
Ovver seguito indrieto per la traccia,
Talvolta stanco, faticato e zoppo,
Per la fatica e pel sudore ansando:
Tanto che trova a quella fonte Orlando.

Gran festa Orlando al suo cugin facea;
E domandò come la cosa è ita:
Rinaldo tutto affannato dicea
Come la gente pagana è fuggita;
E Ricciardetto e Turpin poi giugnea:
E per far più la nostra storia trita,
Dice Turpin che il dì di san Michele
Di maggio fu la battaglia crudele.

L' anno correva ottocentesmo sesto,
Dominante il pianeta che vuol guerra:
E bisognò che sia mezzo bisesto,
Perchè un dì natural [6], sopra la terra
Istette [7] il sole: ond' io non so per questo,
Se forse ancor lo astrolago qui erra,
Cioè la terra, lo emisperio nostro;
Ch' i' non iscriva anch' io con bianco inchiostro.

Non so chi leggerà, come consente,
Che tanta gente però morta sia;
Ma perch' io ho quella parola a mente,
E Micael vi farà compagnia,
Io non credo che Orlando veramente
Avesse simulata la bugia:
Ma ch' e' vi fusse il campion benedetto [8],
E poi ch' e' fu di maggio, sia ridetto.

Sa che e' si dice: noi non siam di maggio;
E non si fa così de gli altri mesi,
Perch' e' canta ogni uccel nel suo linguaggio [9];

---

1) Aeneas. S. Virg. Aen. I, v. 94. — 2) Ein Zauberer (negromante), welcher das Unglück von Ronceval voraussah, und desshalb Rinald zur Unterstützung Rolands durch seine Zauberkünste aus weiter Entfernung dorthin führte. — 3) Rolands Schildknappe. Er hatte das Unglück am Ende dieses Treffens mit einem Fuss in eine Falle zu gerathen. — 4) Pilger von S. I. de Compostella.

5) risparmiata. — 6) intero. — 7) si arrestò. 8) Schon st. 77. spricht der Dichter — um die ungeheure Niederlage der Sarazenen durch die wenigen Helden, von denen drei allein 30000 Mann getödtet haben sollen, ironisch zu erklären — die Vermuthung aus, der Engel Michael habe unerkannt mitgefochten. — 9) Mit Rücksicht auf eine Phrase der Lyriker, vielleicht auch mit besonderer Beziehung auf eine Canzone Dante's, s. p. 44.

E l' asin fa que' suoi ragghi distesi;
Sì che la cosa ridire è vantaggio;
Ma non son tutti i proverbj compresi,
Come a dir che a la mensa non s' invecchia:
Che poco vive chi molto sparecchia.

E per tornare a la materia mia,
O vero o no, con pace si comporti:
Se Michel venne, il ben venuto sia;
Se non vi venne, e' basta che son morti:
Colui che scrive istoria o commedía,
Convien che a la scrittura si rapporti,
O grido, o fama, o quel che trova dica
In ogni cosa moderna o antica.

Or qui comincian le pietose note:
Orlando essendo in terra ginocchione,
Bagnate tutte di pianto le gote,
Domandava a Turpin remissione;
E cominciò con parole devote
A dirgli in atto di confessione
Tutte sue colpe, e chieder penitenzia:
Che facea di tre cose conscienzia.

Disse Turpin: qual' è la prima cosa?
Rispose Orlando: Majestatis laesae,
Id est in Carlo verba injuriosa;
E l' altra è: la sorella del Marchese[1])
Menata non aver come mia sposa:
Queste son verso Iddio le prime offese;
L' altra un peccato che mi costa amaro,
Come ognun sa: ch' io uccisi Donchiaro.

Disse Turpino: e' ti fu comandato,
E piace tanto a Dio l' obbedienzia,
Che ti fia facilmente perdonato:
Di Carlo o de la poca reverenzia,
Io so che lui se l' ha sempre cercato;
D'Alda la bella se in tua conscienzia
Sono state tue opre e pensier casti,
Credo che questo appresso a Dio ti basti.

Ha' mi tu altro a dir che ti ricordi?
Rispose Orlando: noi siam tutti umani,
Superbi, invidiosi, irosi, ingordi,
Accidiosi, golosi e in pensier vani[2]),
Al peccar pronti, al ben far ciechi e sordi:
E così ho de' peccati mondani,
Non aver per pigrizia o mia socordia
L' opere usate di misericordia.

Altro non so che sien peccati gravi.
Disse Turpino: e' basta un Paternostro,
E dir sol Miserere, o vuoi Peccavi;
Ed io t' assolvo per l' officio nostro
Del gran Cefas che apparecchia le chiavi,
Per collocarti ne lo eterno chiostro.
E poi gli dette la benedizione:
Allora Orlando fe' questa orazione:

O Redentor de' miseri mortali,
Il qual tanto per noi t' umiliasti,
Che non guardando a tanti nostri mali
In quella unica Vergine incarnasti
Quel dì che Gabriele aperse l' ali,
E la umana natura rilevasti;
Dimetti il servo tuo come a te piace;
Lasciami a te, Signor, venire in pace.

Io dico pace dopo lunga guerra;
Ch' io son per gli anni pur defesso e stanco:
Rendi il misero corpo a questa terra,
Il qual tu vedi già canuto e bianco,
Mentre che la ragion meco non erra;
La carne è inferma, e l' animo ancor franco,
Sì che al tempo accettabil tu m' accetti,
Che molti son chiamati, e pochi eletti.

Io ho per la tua fede combattuto,
Come tu sai, Signor, sanza ch' io il dica,
Mentre ch' al mondo son qua giù vissuto:
Io non posso oramai questa fatica;
Però l' arme ti rendo, ch' è dovuto,
E tu perdona a questa chioma antica;
Ch' a contemplare omai suo uficio parmi
La gloria tua, e porre in posa l' armi.

Porgi, Signore, al tuo servo la mano:
Trammi di questo laberinto fori;
Perchè tu se' quel nostro pellicano
Che pregasti pe' tuoi crucifissori:
Perch' io conosco il nostro viver vano,
Vanitas vanitatum pien d' errori;
Che quanto io ho nel mondo adoperato,
Non ne riporto al fin se non peccato.

Salvo se mai fu ne la tua concordia
Di dover col tuo segno militare,
Per questo io spero pur misericordia;
Bench' io non possi Donchiaro scusare,
Che forse or prega per la mia discordia:
Ma perchè tu sol mi puoi perdonare,
Benchè a Turpino il dissi genuflesso,
Di nuovo a te, signor, mi riconfesso.

Quando tu ci creasti, Signor, prima,
Perchè tu se' magnalmo[3]) e molto pio,
Credo che tu facesti questa stima,
Che noi fussim figliuol tutti di Dio:
Se quel serpente con sua sorda lima
Adam tentò, tu hai pagato il fio,

1) Ulivieri. S p. 188. — 2) Entsprechend den sieben Todsünden.

3) magnanimo.

Come magno Signor non obbligato;
Poi che pure era di tua man plasmato.
E perdonasti a tutta la natura,
Quando tu perdonasti al primo padre;
E poi degnasti farti sua fattura,
Quando tu assumesti in terra madre:
Non so s' io entro in valle troppo oscura;
Dunque proprio i cristian son le tue squadre:
Io ho sempre difese quelle al mondo;
Ajuta or me tu, mio Signor giocondo.
Le leggi che in sul monte Sinai
Tu desti anticamente a Moisè,
Io l' ho tutte obbedite insino a quì,
Ed osservata la tua vera fe;
Però, giusto Signor, s' egli è così,
Giustizia fa pur con la tua merzè;
Perchè a giusto Signor così conviensi;
Che le sue petizion giuste ognun pensi.
Non entrare in judicio, Signor, meco:
Che nel cospetto tuo giustificato
Non sarà alcun, se tu non vuoi già teco;
Perchè tutti nascemo con peccato:
E ciò che nasce al mondo nasce cieco;
Se non sol tu nascesti alluminato:
Abbi pietà de la mia senettute;
Non mi negare il porto di salute.
Alda la bella mia ti raccomando,
La qual presto per me fia in veste bruna;
Che s' altro sposo mai torrà che Orlando,
Fia maritata con miglior fortuna;
E poi che molte cose ti domando,
Signor, se vuoi ch' i' ne chiegga ancor una;
Ricordati del tuo buon Carlo vecchio,
E di questi tuoi servi in ch' io mi specchio.
Poi che Orlando ebbe dette le parole
Con molte amare lacrime e sospiri,
Parve tre corde o tre linee dal sole
Venissin giù come mosse da Iri.
Rinaldo e gli altri stavan come suole
Chi padre o madre ragguarda che spiri;
E ognun tanta contrizione avea,
Che Francesco [1]) a le stimite parea.
Intanto giù per quel lampo apparito
Un certo dolce mormorio soave
Come vento talvolta fu sentito
Venire in giù, non qual materia grave:
Orlando stava attonito e contrito:
Ecco quell' angel che a Maria disse Ave,
Che vien per grazia de' superni Iddei,
E disse un tratto: viri Galilaei.
Poi prese umana forma, e in aria stette;
E innanzi al conte Orlando inginocchiato,
Disse queste parole benedette:
Messaggio sono a te ta Dio mandato,
E son colui che venni in Nazzarette.
Quando il vostro Gesù fu incarnato
Ne la Vergine santa che dimostra
Quant' ella è in ciel sempre avvocata vostra.
E perch' io amo assai l' umana prole,
Come piace a chi fece quel pianeta,
Ti porterò là su sopra quel sole,
Dove l' anima tua fia sempre lieta;
E sentirai cantar nostre carole,
Perchè tu se' di Dio nel mondo atleta,
Vero campion, perfetto archimandrita
De la sua gregge, sanza te smarrita.
Sappi che in ciel fu bene esaminata
La tua giusta devota orazion latria [2]),
Ch' a tutti i santi e gli angeli fu grata,
Sendo tu cittadin di quella patria:
E perchè la sua insegna hai onorata,
E spento quasi in terra ogni idolatria,
Dio t' esaudirà pe' tuoi gran meriti,
Che scritti son tutti i tempi preteriti.
Però che t' ha veduto giovinetto
A Sutri [3]), ove più volte perturbasti
La corte del tuo Carlo a tuo diletto;
E ciò che in Aspramonte adoperasti,
E in Franzia, e poi in Ispagna; e Sansonetto
E tanti ne la Mecche [4]) battezzasti;
E riducesti al figliuol di Maria
Gerusalemme e Persia e la Soria [5]).
E poi che Carlo intorno a Pampalona
Più tempo s' era indarno affaticato,
Venisti; e bisognòe la tua persona:
Che così era già pronosticato,
Come a Troja di Achille si ragiona:
E poi che fu da Macario ingannato,
In Francia andò, come fu tuo disegno,
E racquistò la sposa insieme e 'l regno.

---

1) Der heilige Franz von Assissi, dem, nach einer Legende, Christus seine Wundenmale (στίγματα) aufgedrückt.

2) λάτρια, die Anbetung Gottes, im Gegensatz zur δουλεία, der blossen Verehrung der Heiligen. — 3) Der Geburtsort Rolands. Der folgende Satz bezieht sich auf die komischen Sagen aus des Helden Knabenzeit. — 4) Babilon. — 5) Hier, sowie in dem Folgenden, bezieht sich der Dichter grösstentheils auf das letzte Buch der Reali „Spagna", welches die angeführten Thaten erzählt. Vgl Ranke a. O.

E Pantalisse il superbo Trojano,
E ciò che tu facesti per antico,
Ferraù Serpentin di mano in mano
Notato è tutto, Adrasto il gran nimico;
E ciò che già nel corno Egiziano
Facesti, come a Dio perfetto amico,
Mentre ch' egli era il tuo Morgante teco,
Forse lo spirto del quale è qui meco.

Il qual nel ciel ti farà compagnia,
Come soleva un tempo fare al mondo;
Perchè tu il dirizzasti per la via
Che lo condusse al suo stato giocondo:
E perch' io intendo la tua fantasia,
Poi ch' io dissi Morgante, io ti rispondo:
Tu vuoi saper di Margutte [1]) il ribaldo:
Sappi ch' egli è di Belzebù giù araldo.

E ride ancora, e riderà in eterno,
Come solea: ma tu nol cognoscesti
Ed è quanto sollazzo è ne lo inferno.
Or perchè a Dio la morte tu chiedesti,
Come que' santi martiri già ferno,
Non so se onestamente ti dolesti;
Che per provarti ne la pazienzia,
Ha di te fatta ultima esperienzia.

Vuolsi a Dio inclinar le spalle gobbe,
E dir: Signor, fammi costante e forte
A patire ogni pena come Jobbe,
Sì ch' io sia obbediente insino a morte;
Il qual, poi che 'l voler di Dio cognobbe,
Contento fu d' ogni sua afflitta sorte:
Nè cosa alcuna più gli era rimasa,
Quando e' gli fece rovinar la casa.

E perchè pur la moglie si dolea,
E' disse: donna mia, ora m' ascolta:
Dominus dedit, lui data l' avea,
Dominus abstulit, lui l' ha ritolta,
Sicut Domino placuit, in ea
Factum est; così fatto è questa volta:
E poi: sit nomen Domini, ebbe detto,
Il nome del Signor sia benedetto.

Ma se tu vuogli ancor nel mondo stare,
Iddio ti darà ben di nuovo gente,
E tremerà di te la terra e 'l mare:
Ma perchè il nostro Signor non si pente,
Que' che son morti non posson tornare;
Che tutti son mescolati al presente
Tra gli angeli e tra' santi benedetti,
E nel numero assunti de gli eletti.

Non creder che color che son nel cielo,
Volessin ritornar più qua giù in terra,
E ripor le lor membra al caldo e 'l gielo,
Però che quivi è pace sanza guerra,
E non si muta più con gli anni il pelo:
Ma quel Signor che 'l tuo voler non erra,
Ti manderà, poi che tu vuoi, la morte,
Com' io su torno ne la eccelsa corte.

Alda la bella che hai raccomandata,
Tu la vedrai nel ciel felice ancora,
Appresso a quella sponsa collocata
Che il monte santo Sinaì onora [2]),
E di gigli e di rose coronata,
Che non creò vostro Ariete [3]) o Flora;
E serverà la veste oscura e 'l velo,
Infin che a te si rimariti in cielo.

Carlo pe' merti suoi devoti e giusti
Confirmato è nel corno de la croce,
Con Josuè, con tutti i suoi robusti [4]),
D' accordo tutti in cielo a una voce;
E tu sarai con lui qual sempre fusti:
Vedi quel sol che parea sì veloce,
Che non si cala a l' ocean giù in fretta,
E già venti ore il tuo signore aspetta.

E perchè Carlo sarà qui di corto,
Il popol tuo fia tutto seppellito;
Che si partì da san Gianni di Porto,
Come il suon tanto rubesto ha sentito:
Al traditor che la tua gente ha morto,
Perdona pur, che sarà ben punito:
E perchè Iddio nel ciel ti benedica,
Piglia la terra, la tua madre antica;

Però che Iddio Adam plasmòe di questa,
Sì ch' e' ti basta per comunione;
Rinaldo dopo te nel mondo resta
Per difender di Cristo il gonfalone:
E tosto faran su gli angeli festa
Di Turpin vostro pien d' affezione;
E Ricciardetto anche al Signor mio piace:
Rimanetevi, o servi di Dio, in pace.

Così posto in silenzio le parole,
Si dipartì questo messaggio santo:
Ognun piangeva, e d' Orlando gli duole:
Orlando si levò su con gran pianto,
Ed abbracciò Rinaldo quanto e' vuole,
Turpino e gli altri; e adorato alquanto,
Parea proprio Geronimo [5]) quel fosse,
Tante volte nel petto si percosse.

---

1) **Auch ein Riese, die unsittlichste, zugleich aber komischste Person dieses Gedichts.**

2) **Die heilige Katharine.** — 3) **Das den Frühling verkündende Sternbild.** — 4) **Nach Dante, Parad. 18, v. 34.** — 5) **Der heilige Hieronimus zeichnete sich vorzugsweise durch ein ascetisches Leben aus.**

Era a vedere una venerazione,
Nunc dimittis mormorando seco,
Come disse nel tempio il buon vecchione:
O Signor mio, quando sarò io teco?
L' anima è in carcer di confusione:
Libera me da questo mondo cieco:
Non per merito già, per grazia intendo;
Ne le tue man lo spirto mio commendo.

Rinaldo l' avea molto combattuto,
E Turpino e Terigi e Ricciardetto,
Dicendo: io son de lo Egitto venuto;
Dove mi lasci, o cugin mio, soletto?
Ma poi che tempo era tutto perduto,
Inteso quel che Gabriello ha detto,
Per reverenzia a la fine ognun tacque;
Che quel che piace a Dio sempre a' buon piacque.

Orlando ficcò in terra Durlindana,
Poi l' abbracciò, e dicea: fammi degno,
Signor, ch' io riconosca la via piana:
Questa sia in luogo di quel santo legno,
Dove patì la giusta carne umana,
Sì che il cielo e la terra ne fe' segno;
E non sanza altro misterio gridasti:
Elì, Elì: tanto martir portasti.

Così tutto serafico al ciel fisso,
Una cosa parea trasfigurata,
E che parlasse col suo crocifisso:
O dolce fine, o anima ben nata!
O santo vecchio, o ben nel mondo visso!
E finalmente la testa inclinata,
Prese la terra, come gli fu detto,
E l' anima ispirò del casto petto.

Ma prima il corpo compose a la spada,
Le braccia in croce, e 'l petto al pome fitto:
Poi si sentì un tuon, che par che cada
Il ciel che certo allor s' aperse al gitto;
E come nuvoletta che in su vada,
In exitu Israel, cantar, de Aegypto,
Sentito fu da gli angeli solenne,
Che si cognobbe al tremolar le penne.

Poi apparì molte altre cose belle;
Perchè quel santo nimbo a poco a poco
Tanti lumi scoprì, tante fiammelle,
Che tutto l' aer pareva di foco,
E sempre raggi cadean da le stelle:
Poi si sentì con un suon dolce e roco
Certa armonia con sì soavi accenti,
Che ben parea d' angelici instrumenti.

Turpino e gli altri accesi d' un fervore
Eran, che ignun già non parea più desso;
Perchè quel foco de lo eterno amore,
Quando per grazia ci si fa sì presso,
Conforta e scalda sì l' anima e 'l core,
Che ci dà forza d' obbliar se stesso:
E pensi ognun quanto fusse il lor zelo,
Veder portarne quell' anima in cielo:

E dopo lunga e dolce salmodía,
Ad alta voce udir cantar Tedeo,
Salve Regina Virgo alma Maria;
E guardavano in su come Eliseo,
Quando il carro innalzar vide d' Elía;
O come tutto stupido si feo
Moisè, quando il gran rubo gli apparse:
Insin che alfine ogni cosa disparse.

Sì che di nuovo un altro tuon rimbomba,
Che fu proprio la porta in sul serralla [1]);
Poi si sentì come un rombar di fromba;
E pareva di lungi una farfalla:
Ecco apparire una bianca colomba,
E pososso a Turpino in su la spalla,
A Rinaldo, a Terigi, a Ricciardetto;
Or qui di gaudio ben traboccòe il petto.

Donde Turpino opinion qui tenne,
Che questa fusse l' anima d' Orlando;
E che la vide con tutte le penne
In bocca entrargli veramente, quando
Carlo quel dì poi in Roncisvalle venne,
E ch' e' richiese l' onorato brando;
E bisognòe che Orlando vivo fossi;
Che innanzi a lui ridendo inginocchiossi.

E poi che son così soli rimasi
Rinaldo e gli altri, dopo lungo pianto,
E' s' accordorno, i dolorosi casi
Carlo sentissi bench' e' venga intanto;
Ma Terigi era come morto quasi
Per gran dolor: pur riposato alquanto,
A tutti parve che montasse in sella,
E che portasse la trista novella.

Bojardo.

Orlando innamorato.

Libro I. Canto II. Stanza 58 ff. *)

Angelika, Tochter des Königs von Catai, erscheint an dem Hofe Carls des Grossen, wo gerade ein grosses Turnier vorbereitet wird, und fordert alle Ritter auf,

1) f. serrarla. S. Bl. 338.
*) ed. Panizzi, II. p. 38 ff.

mit ihrem Bruder Argalia zu kämpfen. Sie selbst sei der Preis des Siegers, aber der Unterliegende verfalle in die Gefangenschaft Argalia's. Nach der Entscheidung des Loses kämpft zuerst Astolfo, Herzog v. England, dann Ferraù, ein sarazenischer Held; beide werden von Argalia, der im Besitz einer zauberkräftigen Lanze ist, allein durch deren Berührung aus dem Sattel gehoben. Gegen den Vertrag aber ergibt sich der letztere nicht, sondern setzt den Kampf fort. Da derselbe aber längere Zeit unentschieden bleibt, wird eine Waffenruhe geschlossen, unter der Bedingung, dass Argalia seine Schwester zur Ehe mit Ferraù bewege. Diese jedoch, denselben verschmähend, entflieht; Ferraù und Argalia, der letztere mit Zurücklassung seiner Lanze, folgen ihr; ingleichen eilen Roland und Rinald, nicht minder von leidenschaftlicher Liebe ergriffen, ihr nach. — Indessen wird nunmehr am Hofe Carls das Turnier gefeiert, wo alsbald ein riesenhafter Sarazene Grandonio alle christlichen Helden überwindet. Astolfo, seit Angelika's Flucht aus seiner Haft befreit, durch einen Zufall im Besitz von Argalia's Lanze, deren Zauber ihm aber noch verborgen ist, ist auch gegenwärtig.

— — —

Ad Ugo di Marsiglia diè la morte
Questo Grandonio, ch' è tanto gagliardo;
Quanto più giostra, più si mostra forte;
Abbatte Ricciardetto e 'l franco Alardo [1],
Svillaneggiando Carlo e la sua Corte,
Chiamand' ogni Cristian vile e codardo.
Ben sta turbato in faccia l' Imperieri [2];
Eccoti giunto il Marchese Ulivieri.

Parve che 'l ciel s' asserenasse intorno;
A la sua giunta ogni uom alzò la testa.
Venia 'l Marchese in atto molto adorno,
Carlo gli uscitte [3] incontra con gran festa:
Non vi sta queta nè tromba, nè corno,
Picciol, nè grande di gridar non resta:
Viva Olivier di Vienna buon Marchese!
Ride Grandonio, e la sua antenna prese.

Or se ne va ciascun d' animo acceso,
Con tanta furia, quanto si può dire;
Ma chiunque guarda, attonito e sospeso,
Aspetta 'l colpo di quel gran ferire;
Nè solo una parola avresti inteso,
Tanto par che ciascun attento mire;
Ma ne lo scontro Olivier di possanza,
Nel scudo ad alto gli attaccò la lanza.

Nove piastre d' acciaro avea quel scudo:
Tutte le passa per soverchia lena,
Ruppe l' usbergo, e dentro al petto nudo
Ben mezzo 'l ferro gl' inchiavò con pena.
Ma quel gigante dispietato e crudo,
Quasi Olivier allor a morte mena,
Chè con tanto furor di sella il caccia,
Che andò lungi al destrier ben sette braccia.

Ogni uom crede di certo, che sia morto,
Perchè l' elmo per mezzo era partito,
E ciaschedun che l' ha nel viso scorto,
Giura che 'l spirto al tutto se 'n è gito.
Oh quanto Carlo Mano ha disconforto!
E, piangendo, dicea: Baron fiorito,
Onor de la mia Corte, figliuol mio,
Come comporta tanto male Iddio?

Se quel Pagano in prima era superbo,
Or non si può se stesso sopportare,
Gridando a ciaschedun con atto acerbo:
O Paladini, o gente da trincare;
Via a la taverna, gente senza nerbo,
Io d' altro, che di coppa so giuocare;
Gagliarda è questa Tavola Ritonda,
Quando minaccia e non vi è chi risponda.

Quand' il Re Carlo intende tant' oltraggio,
E di sua Corte così fatto scorno,
Turbato ne la vista e nel coraggio,
Con gli occhi accesi si guardava intorno.
Ove son quei, che mi den fare omaggio,
Che m' hanno abbandonato in questo giorno?
Ov' è Gan da Pontieri? ov' è Ranaldo?
Ov' è Orlando traditor ribaldo?

Figliuol d' una puttana, rinnegato,
Che stu [4] ritorni a me, possa io morire,
Se con le proprie man non t' ho impiccato.
Questo e molt' altro il Re Carlo ebbe a dire;
Astolfo, che di dietro l' ha ascoltato,
Occultamente s' ebbe a dipartire,

1) Brüder Rinaldo's. — 2) f. Imperiere, a. = Imperadore. Cr. — 3) a f. uscì, vgl. Bl. 353.

4) f. se tu.

E torna a casa e si presto si spazza [1]),
Che in un momento giunse armato in piazza.
Nè già si crede quel franco Barone,
Aver vittoria contra del Pagano;
Ma sol con pura e buona intenzïone
Di far il suo dover per Carlo Mano.
Stava molto alto sopra de l' arcione,
E simigliava a Cavalier soprano;
Ma color tutti, che l' han conosciuto,
Diceano, oh Dio! deh mandaci altro aiuto!
Chinando il capo in atto grazïoso,
Davanti a Carlo, disse: Signor mio,
Io vado a tor d' arcion quell' orgoglioso,
Poi ch' io comprendo, che tu n' hai disio.
Il Re turbato d' altro, e disdegnoso
Disse: Va pure, ed aiutiti Dio.
E poi tra' suoi rivolto con rampogna,
Disse: e' ci manca quest' altra vergogna.
Astolfo quel Pagano ha minacciato,
Menarlo preso e porlo in mar al remo;
Onde 'l gigante sì forte è turbato,
Che cruccio non fu mai cotanto estremo.
Ne l' altro canto v' averò contato,
Se sia concesso dal Signor supremo,
Gran maraviglia, e più strana ventura,
Ch' odiste mai per voce, o per scrittura.

Canto III.

Signor, ne l' altro canto io vi lasciai,
Sì come Astolfo al Saracin per scherno
Dicea: Briccone, non ti vanterai,
Se forse non ti vanti ne l' Inferno,
Di tant' alti Baron, che abbattuto hai.
Sappi, com' io ti piglio, io ti governo
Ne la galea; poscia che sei gigante,
Farotti onore, e sarai baiavante.
Il Re Grandonio, che sempre era usato
Dire onta ad altri, e mai non ascoltare,
Per la grand' ira tanto fu gonfiato,
Quanto si gonfia il tempestoso mare,
Allor che più dal vento è travagliato,
E fa 'l paron [2]) ardito paventare:
Tanto Grandonio si turba e tempesta,
Battendo i denti e crollando la testa.
Soffia di stizza, che pare un serpente,
Ed ebbe Astolfo da se combiatato;
E rivoltato niquitosamente,
Arresta quel gran fusto smisurato;
E ben si crede allora certamente
Passarlo tutto insin da l' altro lato;
O di gettarlo morto in su 'l sabbione,
O trarlo in dui cavezzi [3]) de l'arcione.
Ora ne viene il Pagan furïoso;
Astolfo contra lui s' è rivoltato,
Pallido alquanto e nel cor pauroso,
Ben ch' al morir più ch' a vergogna è dato:
Così con corso pieno e ruïnoso,
S' è l' un Barone e l' altro riscontrato:
Cadde Grandonio; ed or pensar vi lasso
Alla caduta qual fu quel fracasso.
Levossi un grido tanto smisurato,
Che par che 'l mondo avvampi, e 'l ciel ruini;
Ciascun, ch' è sopra a' palchi, è in piè levato,
E gridan tutti grandi e picciolini.
Ogni uom quanto più può s' è là appressato,
Stanno smarriti molto i Saracini;
L' Imperator che 'n terra il Pagan vede,
Vedendo istesso, a gli occhi suoi non crede.
Ne la caduta che fece il gigante,
Per ch' egli uscì d' arcion dal lato manco,
Quella ferita ch' egli ebbe davante
Quando scontrossi co 'l Marchese franco,
Tanto s' aperse, che questo Africante
Rimase in terra tramortito e bianco,
Spriccando [4]) il sangue fuor con tanta vena,
Che una fontana più d' acqua non mena.
Chi dice, che la botta valorosa
D' Astolfo il fece; ed a lui danno il lodo:
Altri pur dice il ver, com' è la cosa:
Chi sì, chi no, ciascun parla a suo modo.
Fu via portato in pena dolorosa
Il Re Grandonio; il qual, sì com' io odo,
Uccise Astolfo al fin per tal ferita,
Benchè ancor lui quel dì lasciò la vita.
Stavasi Astolfo nel ringo vincente,
Ed a se stesso non lo credea quasi.
Eranci ancor de la Pagana gente
Duo Cavalier solamente rimasi,
Di Re figliuoli, e ciaschedun valente,
Giasarte il bruno, ed il biondo Pigliasi.
Il padre di Giasarte avea acquistata
Tutta l' Arabia per forza di spata.
Ma quello di Pigliasi la Rossia [5])
Tutta avea presa, e sotto Tramontana
Tenea gran parte de la Tartaria,
E confinava al fiume de la Tana [6]);
Or per non far più lunga diceria,

1) f. spaccia. — 2) „**Parone**, on the Po, is called **the master of a barge** from Patrone or Padrone". Pan.

3) Lombard., unser „Fezzen". — 4) Lombard. f. sprizzando. — 5) Russia. — 6) Don.

Sol questi due de la Fede Pagana
Giostrorno [1]) con Astolfo, e in breve dire,
L' un dopo l' altro a terra li fe' gire.
In questo, un messo venne al Conte Gano,
Dicendo, che Grandonio era abbattuto.
Ei creder non può mai, che quel Pagano
Sia per virtù d' Astolfo giù caduto;
Anzi pur stima e rendesi certano,
Che qualche caso strano è intervenuto
A quel gigante, e fuor d' ogni pensata
Sia stata la cagion di tal cascata.
Onde si pensa al tutto d' acquistare
Di quella giostra il trionfal onore;
E per voler più bella mostra fare,
Con pompa grande e con molto valore
Undici conti seco fece armare,
Che di sua casa n' avea tratto 'l fiore:
Va nanti a Carlo, e con parlar gagliardo
Fa molta scusa del suo giunger tardo.
O sì, o no, che Carlo l' accettasse,
Non lo so dir; pur gli fe' buona ciera.
Parme che Gano ad Astolfo mandasse:
Poi che non gli è Pagano a la frontiera [2]),
Che la giostra tra lor si terminasse,
Perch' essendo valente com' egli era,
Dovea aggradir quante più genti vanno
A riscontrarlo per donargli affanno.
Astolfo, ch' è parlante di natura,
Diceva al messo: Va, rispondi a Gano:
Tra un Saracino, e lui non pongo cura,
Che sempre 'l stimai peggio che Pagano,
Di Dio nimico e d' ogni creatura,
Traditor, falso, eretico e villano;
Venga a sua posta, ch' io lo stimo meno,
Che un sacconaccio di letame pieno.
Il Conte Gano ch' ode quell' ingiuria
Nulla risponde; ma tutto fellone
Verso d' Astolfo se ne va con furia;
E fra se stesso diceva: ghiottone,
Io ti farò di ciance aver penuria;
Ben se lo crede gittar de l' arcione;
Perchè ciò far non gli era cosa nuova,
Ed altre volte avea fatto la pruova.
Or non andò come si crede il fatto;
Gano le spalle a la terra mettia;
Macario dopo lui si mosse ratto,
E fe', cadendo, a Gano compagnia.
Potrebbe fare Iddio, che questo matto,
Diceva Pinabello, a cotal via,
Vergogni tutta casa di Maganza?
Così dicendo arresta la sua lanza.

1) S. p. 51, n. 11. — 2) f. fronte.

Quest' ancor cadde con molta tempesta;
Non domandar s' Astolfo si dimena,
Forte gridando: maledetta gesta
Tutti a la fila vi getto a l' arena.
Conte Smeriglio una grossa asta arresta,
Ma Astolfo il traboccò con tanta pena,
Che fu portato per piede e per mano;
Oh quanto si lamenta il Conte Gano!
Questo surgendo, diceva Falcone:
Ha la fortuna in se tanta nequizia?
Può far il Cielo, che questo buffone
Oggi ci abbatta tutti con tristizia?
Nascosamente sopra de l' arcione
Legar si fece con molta malizia,
E poi ne viene Astolfo a ritrovare:
Legato è in sella, e già non può cascare.
Proprio a la vista il Duca l' incontrava,
Ed hallo in tal maniera sbarattato,
Che ora da un canto, or da l' altro piegava,
Sì come al tutto di vita passato.
Ogni uom attende se per terra andava,
Alcun s' avvide ch' egli era legato:
Onde levossi subito il rumore;
Dàgli, ch' egli è legato il traditore.
Fu via menato con molta vergogna
Di tutti i suoi, e con suo gran tormento.
Non vi vuo' [3]) dir se 'l Conte Gan agogna.
Astolfo grida con molto ardimento:
Venga chi vuol ch' io gli gratti la rogna,
E leghisi pur ben, ch' io son contento;
Perchè legato, senz' alcuna briga,
Meglio che sciolto, il pazzo si castiga.
Anselmo de la Ripa il falso Conte
Ne la sua mente avea fatto pensieri
Di vendicarsi a inganno di tant' onte,
Che [4]) come Astolfo colpisse primieri,
Esso improvviso riscontrarlo a fronte.
A lui davanti va il Conte Raneri;
Quel d' Altafoglia Anselmo gli è a le spalle,
Credesi ben mandare Astolfo a valle.
Astolfo con Ranieri è riscontrato;
A gambe aperte il trasse de l' arcione:
E non essendo ancor ben rassettato
Pel colpo fatto, sì com' è ragione:
Anselmo d' improvviso l' ha trovato
Con falso inganno e molta tradigione,
Avvengachè sì fece quel malvaso [5]),
Che non apparve volontà, ma caso.
Nulla di manco Astolfo andò pur gioso [6]);
Sopra la sabbia distese la schiena.

3) f. vo'. — 4) Vgl. Bl. 588. — 5) f. malvagio. — 6) f. giuso.

Pensate voi se ne fu doloroso;
Che come in piedi fu drizzato a pena,
Trasse la spada irato e disdegnoso,
E quella intorno fulminando mena
Contra di Gano e di tutta sua gesta;
Giunse a Grifone, e dàgli in su la testa.

Da la morte il campò l' elmo acciarino.
Or si comincia una gran zuffa in piaccia,
Perchè Gano, Macario ed Ugolino
Addosso Astolfo con l' arme si caccia;
Ma il Duca Namo, Riccardo e Turpino
Di dargli aiuto ciascun si procaccia:
Di quà, di là, s' ingrossa più la gente.
Giunse il Re Carlo a questo inconveniente,

Dando gran bastonate a questo e a quello,
Ch' a più di trenta ne ruppe la testa.
Chi fu quel traditor, chi fu il ribello,
Che avuto ha ardir a sturbar la mia festa?
Volta 'l corsier in mezzo a quel trapello [1]),
Nè di menar per questo il Baron[2]) resta:
Ciascun fa largo a l' alto Imperatore,
O gli fugge davanti, o fagli onore.

Diceva lui a Gan; che cosa è questa?
Dicea ad Astolfo; or dèssi [3]) così fare?
Ma quel Grifon ch' avea rotta la testa,
S' andò davanti a Carlo a inginocchiare,
E con voce angosciosa, alta e molesta,
Giustizia! forte comincia a gridare;
Giustizia! Signor mio magno e pregiato,
Chè io sono in tua presenza assassinato.

Sappi, Signor, da tutta questa gente,
Ch' io te ne prego, com' il fatto è andato;
E, stu ritrovi che primieramente
Fusse l' Inglese da me molestato,
Chiamomi il torto, e stommi pazïente,
Su questa piazza voglio esser squartato:
Ma se 'l contrario sua ragione aggreva,
Fa che ritorni il male, onde si leva.

Astolfo era per ira in tanto errore,
Che non stima di Carlo la presenza;
Anzi diceva: falso traditore,
Che sei ben nato da quella semenza,
Io ti trarrò del petto fuora il core,
In prima che di quì facciam partenza.
Dicea Grifone a lui: temoti poco,
Quando saremo fuor di questo loco;

Ma quì mi sottometto a la ragione,
Per non far disonore al Signor mio.
Segue 'l Duca dicendo: Can fellone,
Ladro, ribaldo, maledetto e rio . . . .
Turbossi ne la faccia il Re Carlone,
Dicendo: Astolfo, per lo vero Iddio,
Se non t' adusi a parlar più cortese,
Farotti costumato a le tue spese.

Astolfo non gli attende di nïente,
Sempre parlando con più villania,
Come colui ch' offeso è veramente;
Avvengachè altri ciò non intendia.
Eccoti Anselmo il Conte fraudolente,
Per mala sorte innanti gli venia:
Più non si puote Astolfo contenire [4]),
Ma con la spada quel corse a ferire.

E certamente ben l' avrebbe morto,
Se non l' avesse il Re Carlo difeso.
Or dà ciascuno ad Astolfo gran torto,
E volse l' Imperier, ch' el[5]) fusse preso,
E subito al castel a furia scorto;
Ne la prigion portato fu di peso,
Dove di sua pazzia buon frutto colse,
Perchè vi stette assai più che non volse.

Or lasciamo star lui, poichè sta bene,
Dico a rispetto de' tre innamorati,
Che senton per Angelica taï pene,
Nè giorno, o notte son mai riposati.
Ciascun di lor diverso cammin tiene,
E già son tutti in Ardenna arrivati.
Prima vi giunse il Principe gagliardo,
Mercè dei sproni, e del destrier Bajardo.

Dentro a la selva il Baron amoroso,
Guardando intorno si mette a cercare.
Vede un boschetto d' arboscelli ombroso,
Che in cerchio ha un fiumicel con onde chiare.
Preso a la vista del loco gioioso,
In quel subitamente ebbe ad intrare,
Dove nel mezzo vide una fontana,
Non fabbricata mai per arte umana.

Questa fontana tutta è lavorata
D' un alabastro candido e polito,
E d' or sì riccamente era adornata,
Che rendea lume nel prato fiorito;
Merlin fu quel che l' ebbe edificata,
Perchè [6]) Tristano il Cavalier ardito,
Bevendo a quella lasci la Regina,
Che fu cagion al fin di sua ruina.

Tristano isventurato, per sciagura

---

1) „In my native province we say *trapello* to signify *noise*, *confusion*, *uproar*, occasioned by a quantity of people who either quarrel, or play, or argue in an obstreperous manner". Pan. — 2) A. L. *il brando.* — 3) si de' p. f. si debbe.

4) a.f. contenere, wie intendia s. intendea. S. Bl. 348. — 5) Lombard. f. egli. — 6) f. acciocchè.

A quella fonte mai non è arrivato;
Benchè più volte andasse a la ventura,
E quel paese tutto abbia cercato.
Questa fontana avea cotal natura,
Che ciascun cavaliero innamorato,
Bevendo a quella, amor da se cacciava,
Avendo in odio quella, ch' egli amava.

Era il Sol alto e il giorno molto caldo,
Quando fu giunto a la fiorita riva,
Pien di sudore, il Principe Ranaldo;
Ed invitato da quell' acqua viva,
Del suo Bajardo dismonta di saldo,
E di sete e d' amor tutto si priva,
Perchè bevendo quel freddo liquore,
Cangiossi tutto l' amoroso core.

E seco stesso pensa la viltade,
Che sia a seguire una cosa sì vana:
Nè apprezza tanto più quella beltade,
Ch' egli stimava prima più che umana;
Anzi del tutto del pensier gli cade,
Tanto è la forza di quell' acqua strana,
E tanto nel voler si tramutava,
Che già del tutto Angelica odïava.

Fuor de la selva con la mente altiera,
Ritorna quel guerrier senza paura;
Così pensoso giunse a una riviera
D' un' acqua viva, cristallina e pura.
Tutti li fior, che mostra primavera,
Avea quivi dipinto la Natura,
E facean ombra sopra quella riva
Un faggio, un pino ed una verde oliva.

Questa era la riviera de l' amore,
Già non avea Merlin questa incantata;
Ma per la sua natura quel liquore
Torna la mente accesa e innamorata:
Più Cavalieri antiqui per errore
Quell' onda maledetta avean gustata;
Non la gustò Ranaldo, come odete [1]),
Però ch' al fonte s' ha tratto la sete.

Mosso dal loco, il Cavalier gagliardo
Destina quivi alquanto riposare;
E tratto il freno al suo destrier Bajardo,
Pascendo intorno al prato il lascia andare:
Esso a la riva senz' altro riguardo,
Ne la fresca ombra s' ebbe a addormentare;
Dorme 'l Barone, e nulla si sentiva:
Ecco ventura, che sopra gli arriva.

Angelica, da poi che fu partita
Da la battaglia orribile ed acerba,
Giunse a quel fiume; e la sete l' invita
Di ber alquanto, e dismonta ne l' erba.
Or nuova cosa ch' averete udita,
Chè Amor vuol castigar questa superba.
Veggendo quel Baron tra i fior disteso,
Fu il cor di lei subitamente acceso.

Nel pino attacca 'l bianco palafreno,
E verso di Ranaldo s' avvicina:
Guardando il Cavalier tutta vien meno,
Nè sa pigliar partito la meschina.
Era d' intorno il prato tutto pieno
Di bianchi gigli e di rose di spina;
Queste disfoglia, e con la bianca mano,
In viso danne al Sir di Montalbano.

Per questo si è Ranaldo risvegliato,
E la Donzella ha sopra a se veduta,
Che salutando l' ha molto onorato.
Quel ne l' aspetto subito si muta:
E prestamente ne l' arcion montato,
Il parlar dolce di colei rifiuta:
Fugge nel bosco per gli arbori spesso,
Lei monta il palafren e segue appresso;

E seguitando dietro gli ragiona:
Ahi, franco Cavalier, non mi fuggire!
Chè t' amo assai più che la mia persona,
E tu per guiderdon mi fai morire!
Già non son io Ginamo di Bajona,
Che ne la selva ti venne assalire:
Non son Macario, o Gano traditore,
Anzi odio tutti questi per tuo amore.

Io te amo più che la mia vita assai,
E tu me fuggi tanto disdegnoso?
Voltati almeno, e guarda quel che fai,
Se 'l viso mio ti dee far pauroso,
Che con tanta ruina te ne vai
Per questo loco oscuro e periglioso:
Deh tempra 'l straboccato tuo fuggire!
Contenta son più tarda a te seguire.

Che se per mia cagion qualche sciagura
T' intravenisse, o pur al tuo destriero;
Saria mia vita sempre acerba e dura,
Se sempre viver mi fosse mestiero.
Deh volta un poco indietro, e poni cura,
Da cui tu fuggi, o franco Cavaliero!
Non merta la mia etade esser fuggita,
Anzi, quand' io fuggissi, esser seguita.

Queste e molte altre più dolci parole,
La Damigella va gettando in vano;
Bajardo fuor del bosco par che vole,
Ed escegli [2]) di vista per quel piano.
Or chi saprà mai dir come si duole
La meschinella, e batte mano a mano?

1) f. udite.

2) f. escele. Vgl. p. 31, n. 5.

Dirottamente piange; e con mal fiele,
Chiama le stelle, il Sol e 'l Ciel crudele.
Ma chiama più Ranaldo crudel molto,
Parlando in voce colma di pietade;
Chi avria creduto mai che quel bel volto
(Dicea lei) fosse senza umanitade?
Già non m' ha 'l cor fatto cotanto stolto
Ch' io non conosca, che mia qualitade
Non si conviene a Ranaldo pregiato,
Pur non dee sdegnar quel d' esser amato.
Or non doveva almanco comportare
Ch' io il potessi veder in viso un poco,
Che forse alquanto potea mitigare,
A lui mirando, l' amoroso foco?
Ben veggio ch' a ragion no 'l debbo amare;
Ma dov' è amor, ragion non trova loco,
Perchè crudel, villano e duro il chiamo;
Ma sia quel che si vuol, io così l' amo.
E così lamentando ebbe voltata
Verso il faggio la vista lagrimosa:
Beati fior, dicendo, erba beata,
Che toccasti [1]) la faccia graziosa,
Quanta invidia vi porto questa fiata!
Oh quanto è vostra sorte avventurosa,
Più de la mia! che mo torria morire,
Se sopra me dovesse quel venire.
Con tal parole il bianco palafreno
Dismonta al prato la Donzella vaga,
E dove giacque Ranaldo sereno,
Basa[2]) quell' erbe e di pianger s' appaga,
Così stimando il gran foco far meno;
Ma più s' accende l' amorosa piaga:
A lei pur par che manco doglia senta.
Stando in quel loco, ed ivi s' addormenta.
Signori, io so, che vi maravigliati,
Che 'l Re Gradasso non sia giunto ancora
In tanto tempo; ma vuo' che sappiati,
Più di tre giorni non farà dimora.
Già son in Spagna i navigli arrivati;
Ma non vuo' ragionar di lui per ora,
Che prima vuo' contar ciò ch' è avvenuto
De' nostri erranti; e pria di Ferraguto.
Il giovanetto per quel bosco andava,
Acceso ne la mente a dismisura;
Amor ed ira il petto gl' infiammava,
Ei più sua vita una paglia non cura,
Se quella bella dama non trovava,

1) f. toccaste. Die Vertauschung des *i* mit dem *e* gerade bei Bojardo sehr gewöhnlich, so in der zweitfolgenden Stanze maravigliat*i*, sappiat*i*. Vgl. auch p. 204, n. 1. — 2) Lombard. f. bacia.

O l' Argalia da la forte armatura;
Chè assai sua pena l' era men dispetta,
Qnando con lui potesse far vendetta.
E cavalcando con questo pensiero,
Guardandosi d' intorno tuttavia,
Vede dormire a l' ombra un Cavaliero,
E ben conosce ch' egli è l' Argalia:
Ad un faggio è legato il suo destriero;
Ferragù prestamente il dissolvia,
Indi con fronde lo batte e minaccia,
E per la selva in abbandono il caccia.
E poi fu presto in terra dismontato,
E sotto un verde lauro ben s' assetta,
Al qual aveva il suo destrier legato,
E ch' Argalia si svegli attento aspetta,
Avvenga che quell' animo infiammato
Male indugiava a far la sua vendetta;
Ma pur tra se la colléra rodia,
Parendogli il svegliarlo villania.
Ma in poco d' ora quel guerrier fu desto,
E vede che fuggito è 'l suo destriero.
Ora pensate quanto gli è molesto,
Poi che d' andare a piè gli era mestiero;
Ma Ferraguto a levarsi fu presto,
E disse: Non pensare [3]), o Cavaliero:
Che quì convien morire o tu o io,
Di quel che campa, sarà 'l destrier mio.
Lo tuo disciolsi per torti speranza,
Di poter altra volta via fuggire;
Sicchè co 'l petto mostra tua possanza,
Chè ne le spalle non dimora ardire:
Tu mi fuggisti e facesti mancanza,
Ma ben mi spero fartene pentire.
Esser gagliardo e difenderti bene,
Se vuoi campar la vita, ti conviene.
Diceva l' Argalia: scusa non faccio,
Che 'l mio fuggir non fosse mancamento;
Per questa man ti giuro, e questo braccio,
E questo cor, che nel petto mi sento,
Ch' io non fuggitti [4]) per battaglia saccio,
Nè doglia, nè stracchezza, nè spavento;
Ma sol me ne fuggitti oltra 'l dovere,
Per fare a mia sorella quel piacere;
Sicchè prendila pur come ti piace,
Che a te son io bastante in ogni lato:
Sia a tuo piacere la guerra e la pace,
Che sai ben ch' altra volta t' ho annasato.
Così parlava il giovanetto audace;
Ma Ferraguto non è dimorato,

3) sc. del tuo destriero. — 4) f. fuggii. Vgl. p. 200, n. 3.

Forte gridando con voce d' ardire,
Da me ti guarda, e vennelo a ferire.
L' un contra l' altro de' Baron si mosse,
Con forza grande e molta maestria;
Il menar de le spade e le percosse
Presso che un miglio nel bosco s' odia.
Or l' Argalia nel salto si riscosse,
Con la spada alta quanto più potia,
Fra se dicendo: Io no 'l posso ferire[1]);
Ma tramortito a terra il farò gire.
Menando il colpo l' Argalia minaccia,
Che certamente l' averia stordito;
Ma Ferraguto addosso a lui si caccia;
E l' un con l' altro presto fu gremito.
Più forte è l' Argalia molto di braccia,
Più destro è Ferraguto, e più espedito;
Or a la fin, non pur così di botto,
Ferragù l' Argalia mise di sotto.
Ma come quel che avea possanza molta
Tenendo Ferragù forte abbracciato,
Così per terra di sopra si volta:
Battelo in fronte co 'l guanto ferrato;
Ma Ferraù la daga avea in man tolta
E sotto il loco dove non è armato,
Per l' anguinaglia gli passò al gallone[2]),
Ah Dio del Ciel, che gran compassïone!
Che se quel giovanetto aveva vita,
Non saria stata persona più franca,
Nè di tal forza, nè cotanto ardita:
Altro che nostra Fede a quel non manca.
Or vede quel, che sua vita n' è gita:
E con voce angosciosa e molto stanca,
Rivolto a Ferragù disse: un sol dono
Voglio da te, da poi che morto sono.
Ciò ti dimando per cavalleria,
Baron cortese, non me lo negare:
Che me con tutta l' armatura mia,
Dentro d' un fiume mi debbi gittare:
Perch' io son certo, che poi si diria,
Quand' altro avesse quest' arme a provare:
Vil Cavalier fu questo, e senz' ardire,
Che così armato si lasciò morire.
Piangea con tal pietade Ferraguto,
Che parea un ghiaccio posto al caldo sole,
E disse a l' Argalia: Baron compiuto,
Sappialo Iddio di te quanto mi duole.
Il caso doloroso è intravvenuto:
Sia quel che 'l Cielo e la Fortuna vuole.
Io feci questa guerra sol per gloria:
Non tua morte cercai, ma mia vittoria.
Ma ben di questo ti faccio contento,
A te prometto sopra la mia fede,
Ch' anderà il tuo voler a compimento,
E s' altro posso far, comanda e chiede[3]);
Ma perch' io sono in mezzo il tenimento
De' Cristïani, come ciascun vede,
E sto in periglio, s' io son conosciuto,
Baron, ti prego, dammi questo aiuto.
Per quattro giorni l' elmo tuo mi presta,
Che poi lo gettarò senza mentire.
L' Argalia già morendo alza la testa,
E parve a la dimanda consentire.
Quì stette Ferragù ne la foresta,
Sin che quell' ebbe sua vita a finire;
E poi che vide che al tutto era morto,
In braccio il prende quel Baron accorto.
Subito il capo gli ebbe disarmato,
Tuttor piangendo l' ardito guerriero.
Egli quell' elmo in testa s' ha allacciato,
Troncando prima via tutto il cimiero:
E poi che sopra al caval fu montato,
Co 'l morto in braccio va per un sentiero,
Che dritto alla fiumana il conducia;
A quella giunto getta l' Argalia.
E stato un poco quivi a rimirare,
Pensoso per la ripa s' è avvïato.
Or vogliovi d' Orlando raccontare,
Che quel diserto tutto avea cercato,
E non poteva Angelica trovare:
Ma cruccioso oltre modo e disperato,
E biastemmando la Fortuna fella,
Appunto giunse dove è la Donzella.
La qual dormiva in atto tanto adorno,
Che pensar non si può, non ch'io lo scriva;
Parea che l' erba a lei fiorisse intorno,
E d' amor ragionasse quella riva:
Quante son ora belle, e quante forno[4])
Nel tempo, che bellezza più fioriva,
Tal sarebbon con lei, qual esser suole,
L' altre stelle a Dïana, o lei co 'l sole.
Il Conte stava sì attento a mirarla,
Che sembrava uomo di vita diviso,
E non attenta punto di svegliarla;
Ma fisso riguardando nel bel viso,
In bassa voce con se stesso parla:
Son ora quivi, o son in Paradiso?
Io pur la veggio, e non è ver nïente,
Però ch' io sogno e dormo veramente.

---

1) C. II. st. 7. sagte Ferraù selbst zu Argalia: „io son affatato in ogni parte, fuor ch' in un sol lato". — 2) fianco. Cr.

3) f. chiedi. — 4) f. furno = furono.

Così mirando quella, si diletta
Il franco Conte, ragionando in vano:
Oh quanto se a battaglia meglio assetta,
Che d' amar donne, quel Baron soprano!
Perchè qualunque ha tempo, e tempo aspetta,
Spesso si trova vota aver la mano;
Come al presente a lui venne a incontrare;
Che perse un gran piacer per aspettare.

Però che Ferraguto camminando
Dietro la riva in su 'l prato giungia,
E, quando quivi vede 'l Conte Orlando,
Avvenga che per lui no 'l conoscia,
Assai fra se si vien maravigliando;
Poi vede la Donzella che dormia.
Ben prestamente l' ebbe conosciuta,
Onde nel viso e nel pensier si muta.

Certo si crede allor, senza mancanza,
Che 'l Cavalier si stia lì per guardarla;
Onde con voce di molta arroganza
A lui rivolto subito gli parla;
Questa prima fu mia che la tu' amanza;
Però delibra al tutto di lasciarla;
Lasciar la dama, o la vita con pene,
O a me torla del tutto ti conviene.

Orlando, che nel petto si rodia,
Vedendo sua ventura disturbare,
Dicea: deh, Cavalier, va a la tua via,
E non voler del mal giorno cercare:
Perch' io ti giuro per la fede mia,
Che mai alcun non volsi ingiurïare;
Ma il tuo star quì m' offende tanto forte,
Che forza mi sarà darti la morte.

O tu, o io si converrà partire,
Per quel ch' io odo adunque d' esto loco:
Ma io t' accerto, ch' io non ne vo' gire,
E tu non lì potrai star più sì poco,
Che ti farò sì forte sbigottire,
Che se dinanzi ti trovasti un foco,
Dentro da quel sarai da me fuggito:
Così parlava Ferraguto ardito.

Il Conte allor turbossi oltra misura,
E nel viso di sangue s' è avvampato:
Io son Orlando, e non aggio paura,
Se 'l mondo fosse tutto quanto armato:
E di te tengo così poca cura,
Come d' un fanciullino adesso nato,
Vil ribaldello, figlio di puttana:
Così dicendo trasse Durindana.

Or s' incomincia la maggior battaglia,
Che mai più fusse tra duo Cavalieri:
L' arme de' dui Baroni a maglia a maglia
Cadean troncate da quei brandi fieri:
Ciascun presto spacciarsi si travaglia,
Perchè vedean che li facea mestieri,
Che come la Fanciulla si svegliava,
Sua forza in vano poi s' adoperava.

Ma in questo tempo si fu risentita
La Damigella dal viso sereno;
E grandemente si fu sbigottita,
Vedendo il prato d' arme rotte pieno,
E la battaglia orribile e infinita.
Subitamente piglia il palafreno,
E via fuggendo va per la foresta.
Allora Orlando di ferir s' arresta,

Dicendo: Cavalier, per cortesia
Indugia la battaglia nel presente,
E lasciami seguir la dama mia,
Ch' io ti sarò tenuto al mio vivente;
E certo io stimo che sia gran follia
Far cotal guerra insieme per nïente:
Colei n' è gita che ci fa ferire,
Lascia, per Dio, che la possa seguire.

No no, rispose crollando la testa
L' ardito Ferragù, non lì pensare:
Se vuoi che la battaglia tra noi resta,
Convienti quella Dama abbandonare;
Io ti fo certo, che 'n questa foresta
Un sol di noi la converrà cercare.
E s' io te vinco, sarà mio mestiero:
Se tu me uccidi, a te lascio 'l pensiero.

Poco vantaggio avrai di questa zuffa,
Rispose Orlando, per lo Dio beato;
Ora si fece la crudel baruffa,
Come ne l' altro canto avrò contato:
Vedrete come l' un l' altro ribuffa.
Più che mai fosse, Orlando era turbato;
Di Ferraguto non dico nïente,
Che mai non fu senz' ira al suo vivente.

C a n t o VIII.

Auf Anstiften der Angelika wurde Rinald von dem spanischen Ufer durch einen Dämon in ein Schiff gelockt, das ihn nach ihrer Insel entführte.

Giunse Ranaldo al Palazzo Gioioso,
Così s' avea quell' isola a chiamare,
Ove la nave fe' il primo riposo,
La nave che ha il nocchier, che non appare [1]):
Era quello un giardin d' arbori ombroso,
Da ciascun lato in cerco il batte il mare;

---

1) A. L. *che non ha pare.*

Piano era tutto, coperto a verdura;
Quindici miglia in giro è per misura.
 Di ver ponente, appunto sopra 'l lito,
Un bel palazzo e ricco si mostrava,
Fatto d'un marmo sì terso e pulito,
Che 'l giardin tutto in esso si specchiava:
Ranaldo in terra presto fu salito,
Che star sopra la nave dubitava:
Appena sopra 'l lito era smontato,
Ecco una dama, che l' ha salutato.
 La Dama gli dicea: franco Barone,
Quì v' ha portato la vostra ventura,
E non pensate, che senza cagione
Siate condotto con tanta paura,
Tanto di lunge in strana regïone;
Ma vostra sorte, ch' al principio è dura,
Avrà fin dolce, allegro e dilettoso,
S' avete il cor, com' io credo, amoroso.
 Così dicendo per la man il piglia,
E dentro al bel palagio l' ha menato:
Era la porta candida e vermiglia,
E di ner marmo e verde e mescïato [1]):
Il spazzo che co' piedi si scapiglia,
Pur di quel marmo è tutto varïato;
Di quà, di là son loggie in bel lavoro,
Con rilievi e compassi azzurri e d' oro.
 Giardini occulti di fresca verdura
Son sopra i tetti e per terra nascosi;
Di gemme e d' oro a vaga dipintura
Son tutti i lochi nobili e gioiosi;
Chiare fontane e fresche a dismisura
Son circondate d' arboscelli ombrosi;
Sopra ogni cosa, quel loco ha un odore
Da tornar lieto ogni affannato core.
 La Dama entra una loggia co 'l Barone,
Adorna molto, ricca e delicata,
Per ogni faccia e per ogni cantone
Di smalto in lama d' oro istorïata:
Verdi arboscelli e di bella fazione,
Dal loco aperto la tenean ombrata,
E le colonne di quel bel lavoro,
Han di cristallo il fusto e 'l capo d' oro.
 In questa loggia il Cavaliero entrava;
Di belle dame ivi era una adunanza;
Tre cantavano insieme e una sonava
Un instrumento, fuor di nostra usanza,
Ma dolce molto il cantar accordava;
L' altre poi tutte menano una danza:
Com' entrò dentro il Cavalier adorno,
Così danzando lo accerchiarno intorno.

1) f. mischiato.

 Una di quelle con sembianza umana,
Disse: Signor, le tavole son pose
E l' ora de la cena è prossimana:
Così per l' erbe fresche ed odorose,
Seco 'l menarno a lato a la fontana,
Sotto un coperto di vermiglie rose
Quivi apparato, che nulla vi manca,
Di drappo d' oro e di tovaglia bianca.
 Quattro donzelle si furno assettate,
E tolsen dentro a lor Ranaldo in meggio [2]):
Ranaldo sta smarrito in veritate,
Di grosse perle adorno era il suo seggio;
Quivi venner vivande delicate,
Coppe con gioie di mirabil preggio,
Vin di bon gusto e di soave odore;
Servon tre dame a lui con molto onore.
 Poi che la cena comincia a finire,
E fur scoperte le tavole d' oro,
Arpe e leüti si poterno udire;
A Ranaldo s' accosta una di loro,
Basso a l' orecchia gli comincia a dire:
Questa casa Real, questo tesoro,
E l' altre cose, che non puoi vedere,
Che più son molto, son a tuo piacere.
 Per tua cagione è tutto edificato,
E per te solo il fece la Regina;
Ben ti dei reputare avventurato,
Che t' ami quella Dama peregrina;
Essa è più bianca che giglio nel prato,
Vermiglia più che rosa in su la spina;
La giovenetta Angelica si chiama,
Che tua persona più che 'l suo cor ama.
 Quando Ranaldo, fra tanta allegrezza
Ode nomar colei che odiava tanto,
Non ebbe a la sua vita tal tristezza,
E cambiossi nel viso tutto quanto;
La lieta casa ormai nulla non prezza,
Anzi gli assembra un luogo pien di pianto;
Ma quella Dama gli dice: Barone,
Anzi [3]) non puoi disdir, chè sei prigione.
 Quà non ti val Fusberta adoperare,
Nè ti varria s' avesti il tuo Bajardo;
Intorno ad ogni parte cinge 'l mare;
Quì non ti vale ardir nè esser gagliardo;
Quel cor tant' aspro ti convien mutare:
Ell' altro non disia fuor che 'l tuo sguardo:
Se di mirarla 'l cor non ti conforta,
Come vedrai alcun, ch' odio ti porta?

2) f. mezzo. — 3) *Anzi* in the sense, in which it is here used, is not Italian. Perhaps the English *nay* would here render the meaning etc. Pan.

Così dicea la bella giovenetta,
Ma nulla ne ascoltava il Cavaliero;
Nè quivi alcuna de le dame aspetta,
Anzi soletto va per il verziero:
Non trova cosa quivi che 'l diletta;
Ma con cor crudo, dispietato e fiero,
Partir di quivi al tutto si destina,
E da ponente torna a la marina.

Trova 'l naviglio che l' avea portato,
E sopra a quel soletto torna ancora;
Perchè nel mar si sarebbe gettato,
Più presto che al giardin far più dimora:
Non si parte il naviglio, anzi è accostato,
E questo è la gran doglia, che l' accora,
E fa pensier, se non si può partire,
Gettarsi in mare ed al tutto morire.

Ora il naviglio nel mar s' allontana,
E con ponente in poppa via cammina;
Non lo potria contar la voce umana,
Come la nave va con gran ruina:
Ne l' altro giorno una gran selva e strana
Vede, ed a quella il legno s' avvicina;
Ranaldo a lito di quella dismonta,
Subito un vecchio bianco a lui s' affronta.

— — —

Berni.

Orlando innamorato.

Canto II. st. 60 ff.*).

— — —

Ad Ugo di Marsilia diè la morte,
Ch' era tenuto un cavalier gagliardo;
Ma quel Grandonio fu di lui più forte:
Abbatte Riciardetto, abbatte Alardo,
E svillaneggia Carlo e la sua corte,
L' un chiamando poltron, l' altro codardo.
Carlo crepa di stizza e di vergogna:
In questo giugne Ulivier di Borgogna.

Parse che 'l ciel s' asserenasse intorno:
Alla sua giunta ognun levò la testa.
Venia 'l marchese in un abito adorno:
Carlo l' incontra, e fagli molta festa.
Sonar tutte le trombe: oh vago giorno!
Chi tien da quella parte e chi da questa;
Ma gran favore ha 'l marchese di Vienna:
Grandonio intanto piglia la sua antenna.

*) ed. Mil. 1828. I, p. 54 ff.

E vannosi a trovar con tanta rabbia,
Che sarebbe pazzia volerlo dire:
Non si sa chi di lor più voglia s' abbia
D' ammazzare il nimico, o di morire.
Eccoli insieme in mezzo della sabbia.
Pose allo scudo Ulivier per ferire,
E quanto può più alto l' asta appicca,
E drento un mezzo braccio glie la ficca.

Nove piastre d' acciajo ha quello scudo:
Ulivier tutte quante glie le passa;
Rompe l' usbergo, e drento al petto nudo
Con più di mezzo il ferro gli trapassa:
Ma quel gigante, ch' era cotto e crudo,
Gli dà nel capo, e l' elmo gli fracassa;
E con tanto furor di sella il caccia,
Ch' andò lungi al caval più di sei braccia.

Credesi certo ognun che l' abbia morto,
Vedendo l' elmo in dui pezzi partito.
Aveva il viso scolorito e smorto:
Correndo Carlo Mano in là n' è gito,
E cerca quanto può dargli conforto,
E ritornargli il spirito smarrito;
E fu del caso suo molto dolente,
Perch' amava Ulivier teneramente.

Se prima quel Pagano era arrogante,
Or non può più se stesso sopportare:
Ecci (diceva) alcun altro giostrante
Ch' abbia qualche appetito di cascare?
O Paladin, che fate sì 'l trinciante,
Venite un poco innanzi ora a bravare:
Gagliarda è questa tavola ritonda,
Quando incontro non ha chi le risponda.

Sentendo quelle ingiurie Carlo Mano,
Si consumava d' ira e di dolore.
Dov' è quel traditor del conte Gano?
Dov' è (dicea) quell' altro senatore [1])?
Dov' è quel ghiotto che sta a Montalbano[2])?
Or non ti par che questo sia favore
Degno di non so che, degno d' un nodo,
Piantarmi in questo tempo, a questo modo?

S' alcun ci torna, s' io nol fo impiccare,
Impiccato e squartato esser poss' io!
Astolfo, che di drieto era a ascoltare
A sorte, disse: Questo è il fatto mio:
Io voglio adesso armarmi a casa andare;
E sarà poi quel che piacerà a Dio.
Che sarà mai, se ben costui m' ammazza?
E così detto, s' arma, e viene in piazza.

E già non venne con opinione
Nè con pensier di farsi molto onore;

1) Roland, „senator Romano". — 2) Rinald.

Ma condotto da buona intenzïone
Di servir come deve il suo signore.
Guardanlo in viso tutte le persone;
E conosciuto, levossi un romore,
Ed un bisbiglio che non senza risa
Diceva: E' viene il soccorso di Pisa [1]).

Con un inchino snello e grazïoso
Innanzi a Carlo disse: Signor mio,
Io vo per tor d' arcion quell' orgoglioso,
Perchè conosco che tu n' hai disio.
Il re, ch' era per altro fastidioso,
Va via, rispose, per l' amor di Dio:
Poi disse a' circunstanti: E' ci bisogna
A punto a punto quest' altra vergogna.

Licenziato da Carlo, iratamente
Cominciò a dire a colui villania:
La prima cosa, che 'l farà dolente,
E che in galea per forza il metteria.
Ma s' io dicessi ogni cosa al presente,
Da dire un' altra volta non aria:
Però tornate, e s' attenti starete,
Sempre più belle cose sentirete.

Canto III.

In questa mortal vita fastidiosa,
Fra l' altre cose che ci accade fare,
Una non solamente faticosa
E di difficultà piena mi pare,
Ma bene spesso ancor pericolosa
E piena d' odio; e questa è 'l giudicare;
Che se fatto non è discretamente,
Del suo giudicio l' uom spesso si pente.

Vuol esser la sentenzia ben matura,
E da lungo discorso esaminata;
Nè la bisogna far per conjettura,
Che quasi sempre inganna la brigata:
E però in molti luoghi la Scrittura
Con gran solennità ce l' ha vietata:
E certo io son di quel parere anch' io,
Che 'l far giudicio appartien solo a Dio.

Secondo il senso l' uom giudica e crede,
Il qual da varj accidenti è 'ngannato.
Ognun che in piazza Astolfo venir vede,
Pensa ch' egli abbia a far com' era usato;
E così in lui ha molto poca fede,
Giudicando il presente dal passato:
Non sa che potrebbe esser ch' egli avesse
Qualche segreto che 'n sella il tenesse.

Da poi ch' egli ebbe favellato assai,
E detto ingiuria a suo modo a colui,
Che tanta stizza non ebbe ancor mai,
Però ch' egli era avvezzo a dirla altrui;
Non disse altro, se non: Spacciati ormai.
Così i destrier voltaro tutti dui.
Astolfo avea la sua lancia dorata,
Che (come dissi dinanzi) era salvata.

Venne quel gigantaccio furïoso:
Crede infilzare Astolfo com' un tordo;
E certo Astolfo ne parea geloso,
Chè ne venia così mezzo balordo;
E se cerco l' avesse un curïoso,
Io credo ch' egli arebbe fatto accordo;
Pur venne, e quel Grandonio a pena tocca,
Che della sella netto lo trabocca.

Chi ha veduto tagliare una torre
A forza di picconi e di martelli,
E poi un fuoco acceso intorno, torre
Quei ch' eran sotto lei messi puntelli,
Ed in un batter d' occhio in terra porre
Con mirabil rovina e questa e quelli;
Pensi che tal fracasso a punto mena
Colui cadendo in terra con la schiena.

Parve ch' un cassonaccio d' arme pieno
Da qualche casa fusse giù sbattuto;
Poco mancò che non sfondò il terreno:
Credere a pena il può chi l' ha veduto:
Però gli furno addosso in un baleno
Tutti quei che veder non han potuto:
Ma Carlo che l' ha visto e che lo vede,
Vedendo, agli occhi suoi stessi nol crede.

Come quel badalon giù si distese
(Perchè cascò dalla sinistra banda),
Quella ferita che gli fe' il marchese,
S' aperse, e fuor di sangue un fiume manda.
Un de' suoi ragazzon tosto lo prese,
E l' anima in spagnuol [2]) gli raccomanda [3]);
Però che la ferita era di sorte,
Che poco men che nol condusse a morte.

Astolfo il campo tien superbamente,
Ed a se stesso non lo crede quasi.
Erano ancor della pagana gente
Dui cavalier (ch' io non dissi) rimasi,
Di re figliuolo ognun bello e valente:
Giassarte è l' uno, e l' altro Pilïasi.
Il padre di Giassarte si diceva
Che l' Arabia per forza presa aveva;

E quel di Pilïasi la Rossia
Tutta teneva, e sotto Tramontana
Una gran parte della Tartaria,

---

1) Dicesi in proverbio, quando il soccorso giugne tardo e inopportuno. Cr.

2) spp. parlando. — 3) sc. a Dio.

E confina col fiume della Tana.
Or per non far più lunga diceria,
Sol questi dui della gente pagana
Eran rimasi; ed Astolfo ambedui
Fece cader, come cadde colui.
 Corre a dir che Grandonio era caduto
In questo mezzo a Gano un suo staffiero,
E ch' Astolfo era quel che l' ha abbattuto.
Dice Gan che nol crede, e non è vero.
Colui giurava che l' avea veduto
Per san Giovanni, ed anche per san Piero,
E che 'l Pagan ferito er' ito a letto;
In modo che lo crede a suo dispetto.
 Pensando pur che qualche caso strano
Abbia fatto il Pagan così cadere;
E perchè si ricorda ch' egli è Gano,
E vuol l' onor di quella giostra avere,
Pensa d' infinocchiar ben Carlo Mano,
Ed una per un' altra dargli a bere:
Astolfo poi ha drento ad un sacchetto,
Tenendol quel ch' egli era con effetto.
 Innanzi a casa sua fassi un romore,
Che par che quivi si faccia la giostra.
Undici conti armava il traditore
Per fare il Giorgio in una bella mostra:
Con essi va a trovar l' imperadore,
E per lanterne lucciole gli mostra,
Ch' egli ha avuto faccenda, e che non guardi
S' alla giostra è venuto così tardi.
 O sì o no che Carlo gli credesse,
Non so: un tratto gli fe' buona cera.
Gan manda a dire Astolfo che vedesse
S' alcun Pagan da combatter più v' era;
E non v' essendo, fra lor si ponesse
Fine alla giostra innanzi che sia sera;
E che debbe aver car, quanto più gente
Lo va a trovar, sendo savio e valente.
 Astolfo ch' avea poca pazïenzia,
Disse all' imbasciator: Va, di' a Gano
Che fra lui ed un Turco differenzia
Non fo; che l' ebbi sempre per Pagano,
Uom senza legge e senza coscïenzia,
Traditor, ghiotto, eretico e marrano.
Venga a sua posta, ch' io lo stimo meno
Ch' un sacconaccio di letame pieno.
 Il traditor sentendo quelle cose,
Pensate che ne prese alterazione;
Ma come savio nulla gli rispose,
Che potessin sentirlo le persone:
Ben da se chetamente si dispose
Astolfo gastigar con quel bastone
Il qual si suol chiamar castiga matti.
Così (dicea) bisogna che lo tratti.
 Così detto tra lui, volta il cavallo,
La lancia abbassa, e verso Astolfo sprona:
Pensa, come lo scontra, traboccallo;
Ma la sua profezia non era buona.
Spigne anche Astolfo, e corre a riscontrallo,
Ed al corso le redine abbandona;
Ma come tocca Gan con quella lancia,
Gli fece dar in terra della pancia.
 Sì come un uom di tela che ripieno
Abbino [1]) i putti di stoppa o di paglia,
Gittato in alto caschi in sul terreno,
Nè di piè nè di braccia non si vaglia;
Così fe' Ganellone, o poco meno:
Per ajutarlo va la sua canaglia;
Maccario (acciò che non istesse solo)
Col suo caval vien contra al duca a volo.
 E cavossi la voglia finalmente
Di fargli anch' ei cadendo compagnia.
Vien Pinabello un altro suo parente,
Che di cader anch' egli ha fantasia.
Astolfo il contentò cortesemente,
E lo distese con gran leggiadria;
Benchè caduto poi quell' animale,
Lo mostrasse d' aver molto per male.
 Se questa al duca parea nuova cosa,
S' egli era lieto, non ne domandate:
Per l' allegrezza non trovava posa;
Delle parole sue diceva usate:
Su, gente vil, non star così nascosa;
Io vo' giostrar con voi con le granate:
Onde il conte Smeriglio a lui venia,
E fece anch' egli agli altri compagnia.
 Un altro conte, chiamato Falcone,
Vedendo questo, pensa una malizia:
Tirasi ascosamente in un cantone,
E con corde e con lacci in gran dovizia
Legar si fece ben sopra l' arcione.
Non pensa Astolfo che vi sia tristizia;
Ma d' una buona voglia il va a trovare,
Pensando drieto agli altri farlo andare.
 Ed avendol trovato a mezza strada,
Gli dà nel capo un colpo smisurato:
La gente aspetta pur che a terra e' vada,
Poi ch' un pezzo d' andarvi ha minacciato;
Ma finalmente quando ben gli bada,
S' accorge che 'l ghiotton s' era legato;
Onde levossi subito il romore:
Dàgli, ch' egli è legato il traditore.
 Fu via menato con molta vergogna;
E Gan ne stette molto malcontento.
Astolfo quel che fa, non sa se sogna,

1) f. abbiano.

Chè gli parea pur strano avvenimento.
Venga chi vuol, ch' io gli gratti la rogna;
Se non basta una fune, abbiane cento,
E ben si leghi, chè con manco briga
E me' che sciolto il pazzo si castiga.

Anselmo d' Altaripa er' un de' conti
Che maliziosamente s' ha pensato,
E con inganno far che 'l Duca smonti:
Così col conte Ranier s' è accordato
(Un altro d' Altafoglia) che l' affronti
Dinanzi, ed egli andrà dall' altro lato:
Di drieto, dico, andrà da valent' uomo,
Tanto che gli faran fare un bel tomo.

E così fu; chè mentre il duca corre
Contra questo Ranieri, e 'n terra il getta,
Di drieto quel ghiotton se gli andò a porre;
E mentre Astolfo in sella si rassetta,
Onde in colpir si venne alquanto a torre,
Quello sciaurato gli dette la stretta;
E benchè Astolfo assai se n' ajutasse,
Fu forza finalmente che v' andasse.

Or pensi chi ha sangue e discrezione,
La colera, la furia che gli monta,
Vedendosi così contra ragione
Fatta una tanta ingiuria, una tal onta.
Com' un can, com' un toro o un lïone,
Com' un serpente il suo nimico affronta;
Con corna, ugna, piè, denti, mani e dita,
Con ciò che può se gli avventa alla vita.

Di questi Astolfo l' ira e la tempesta
Par che agguagli non pur, ma molto avanzi:
Trova Grifon, quel che restò alla festa
Del re Grandonio (com' io dissi dianzi),
Ed a lui tira a traverso alla testa
Un colpo, che boccon sel pone innanzi.
Valsegli aver in capo un elmo buono,
Chè quello era per lui l' ultimo suono.

Or qui sozzopra va tutta la piazza:
Là corre Gano, e tutta la genia
AddossoAstolfo: carne, ammazza, ammazza;
Ne voglion far salciccia e notomia.
Carlo salta fra lor con quella mazza,
E con fatica si fa far la via:
Se fusse stato men che imperadore,
Avuto non n' arebbe certo onore.

Grida a Gan, grida Astolfo: Ah traditori,
Adunque a questo modo vale a fare?
È questa lealtà di servidori?
E gli voleva pur tutti impiccare.
Grifon s' accosta, ch' aveva i dolori,
E grida sì, che fuor di senno pare;
Innanzi a Carlo Mano inginocchiato,
Piagnendo, dice ch' Astolfo gli ha dato.

Astolfo, ch' era cieco dal furore,
Non ha rispetto a Carlo, o riverenzia,
E dice a quel Grifon: Can traditore,
I' ho ben anche troppa pazïenzia:
Io vo' con queste man cavarti il core;
Ed anche parmi poca penitenzia.
Grifon diceva: Io ti stimerò poco,
Quando noi sarem fuor di questo loco.

Ma perchè c' è 'l padron, favello piano,
Chè gli ho rispetto, come a signor mio.
Astolfo gli dicea: Porco, villano,
Al corpo, al sangue; ed attaccala a Dio.
Alterossi allor forte Carlo Mano,
E disse: Taci, ghiotto, ove son io;
Che se tu non diventi più cortese,
Ti farò costumato alle tue spese.

Astolfo a quel che dice non dà mente;
Ma va pur drieto a caricar Grifone,
Come colui ch' offeso è veramente,
Ma non vogliono udir la sua ragione.
In questo Anselmo vien, quell' uom valente
Che poco innanzi lo cavò d' arcione;
Astolfo il vede, e senza stare a bada,
Gli tira in su la testa della spada.

E senza dubbio alcun l' arebbe morto,
Se non l' avesse Carlo Man difeso
Or dà ognuno al duca Astolfo il torto;
L' imperador comanda che sia preso:
E così, per un ultimo conforto,
Alla prigion portato fu di peso;
Dove del suo furore il frutto colse,
Perchè vi stette assai più che non volse.

Ma non vi stette però così male,
Che non stessin que' tre peggio di lui,
Ch' avean il cor passato da quel strale
Che fa voler men bene a se, ch' altrui.
Tutti vanno ad un fin con diseguale
Via: questo una ne tien, l' altra colui;
Pur in Ardenna di notte, o al dì chiaro,
Prima Rinaldo, e poi gli altri arrivaro.

E dentro entrato il cavalier soletto,
Guardando intorno si mette a cercare;
Posto da parte vede un bel boschetto
Che attorno ha un fiumicel che d' ambra pare.
Tirato dalla vista e dal diletto,
Sì come era a caval vi volse entrare:
Vede ch' egli ha nel mezzo una fontana
Che non par fatta già con arte umana.

Ell' era tutta d' oro lavorata,
E d' alabastro candido e pulito,
E così bel, che chi drento vi guata,
Vi vede il prato e' fior tutto scolpito.
Dicon che da Merlin fu fabricata

Per Tristan che d'Isotta era invaghito,
Acciò ch' ivi bevendo si scordasse
L'amor di quella donna, e la lasciasse.

Ma non consentì mai la sua sciagura
Di farlo a questa fonte capitare,
Quantunque andasse in volta alla ventura
Cercando il mondo per terra e per mare.
Era quell' acqua di questa natura,
Che chi amava, faceva disamare;
E non sol disamar, ma in odio avere
Quel ch' era prima diletto e piacere.

Era ancor il Sol alto e molto caldo,
Quando il signor di Montalbano arriva.
Fermasi tutto stanco ivi Rinaldo
A vagheggiar quella bell' acqua viva;
Chinasi al fin, chè non può star più saldo,
E di sete e d'amor tutto si priva;
Chè nel gustar quel freddo almo liquore,
Mutato si sentì subito il core.

E d'amante, nimico divenuto,
Comincia seco a pensar la pazzia,
Dov' era stato insin allor perduto,
Quella bellezza, quella leggiadria,
Quella divinità ch' avea veduto,
Già gli è uscita della fantasia.
Strana legge, perversa e nuova sorte!
Quel che prima s'amava, or s'odia a morte.

Quei belli occhi seren non son più belli;
L'aria di quel bel viso è fatta oscura;
Non son più d'oro i bei biondi capelli,
E brutta è la leggiadra portatura;
I denti eran di perle, or non son quelli;
E quel ch' era infinito, or ha misura;
E odio è or quel ch' era prima amore,
Vergogna e disonor quel ch' era onore.

Con questa intenzïon (non so se fiera
O umana mi dica, o dolce o dura)
Parte Rinaldo, ed un'altra riviera
Trova d'un'acqua freschissima e pura.
Tutti i fior ch' escon fuora a primavera
Aveva ivi dipinto la natura;
Un pino, un faggio, un ulivo sopr' essa,
A chi sotto lor sta fanno ombra spessa.

Chiamasi la riviera dell' amore,
La qual non volse Merlino incantare;
Ma la fe' per natura d'un sapore
Che fa chi d'essa gusta innamorare.
Molti che già ne bevvon per errore,
Quell' acqua fiera fe' mal capitare.
Rinaldo che beuto avea di quella,
Lascia star questa, ancor che fusse bella.

Ma la vista del luogo dilettoso
A scavalcar l' invita, stanco essendo;
Scioglie il cavallo, e per quel prato erboso
A suo piacer lo lascia andar pascendo;
Ed ei disteso si mette in riposo,
Nè si riposa sol, ma sta dormendo;
E mentro dorme, fortuna gli manda
Quel che non cerca e quel che non domanda:

Come sempre intervien, che chi vuol lei,
Ella lo fugge, e vuol chi non la vuole.
Dorme Rinaldo, ed eccoti colei
Per cui fatte si son tante parole.
Amor per prender gioco di costei,
Ch' è stanca e morta e drento arsa dal sole,
E per finirla in tutto d' arrostire,
A quella fonte la fece venire.

Ella avea sete, e l'acqua è fresca e bella;
Smonta, e lega il cavallo a quel bel pino;
E subito affrontata una cannella,
Bee quanto si beria d'un dolce vino.
Nel ber si sente non esser più quella
Ch' era poco anzi, mercè di Merlino;
E molto più che prima le fa caldo,
Massimamente visto c' ha Rinaldo.

Poi ch' ell' ha visto Rinaldo a quel modo
Soavemente in su l'erba dormire,
Le parse che fuss' un che con un chiodo
Il cor le trafiggesse di martire.
Da quel sonno gentil, profondo e sodo
Un' armonia d'amor sente venire;
E da dolcezza vinta, in quel bel viso
Si pon con tutti i sensi a guardar fiso.

Come spesso in campagna un nobil cane,
Or di fiera or d'uccel drieto alla traccia,
Ch' è fra le cose di natura strane,
E non so se si sa perch' ella il faccia;
Come n'ha trovato un, fermo rimane,
E come morto in terra giù si schiaccia,
E gli occhi fissi tiene in quegli altri occhi,
Senza curar ch' alcun lo chiami o tocchi:

Così, lasciato alla vergogna il freno,
Angelica a Rinaldo s'avvicina,
E guardandolo, tutta venia meno,
Nè sa pigliar partito la meschina.
Di fior il prato, com' io dissi, è pieno,
Per torne alcun la misera meschina;
Ed or volendo, or no, che si risenta,
Or addosso, or nel viso glie n'avventa.

Rinaldo un pezzo a dormire era stato,
E dopo un lungo sonno al fin si desta;
Vede la donna che gli sta da lato,
E pensa pur fra se che cosa è questa.
Ella l' ha gentilmente salutato;
Ma quel saluto è a lui cosa molesta.

Come si fugge un serpente, un lïone,
Senz' altro dir, cavalca e dà di sprone.
E corre, che par ben ch' egli abbia fretta,
E ch' abbia qualche cosa strana drieto.
Corregli appresso quella giovinetta,
E grida: Cavalier bello e discreto,
In cortesia ti prego, alquanto aspetta.
Rinaldo attende a correr, e sta cheto,
Come se proprio fuggisse una fiera:
Onde quella infelice si dispera.
E pur lo segue, e pur attende a dire:
Perchè mi fuggi, dolce signor mio?
Che cosa è quella che ti fa fuggire?
Ginamo di Bajona non son io,
Non son Gan che ti venga per tradire:
A te mi sprona amoroso disio;
E ti seguo e ti cerco, e chieggio e chiamo,
Perchè t' adoro solo e perchè t' amo.
Io t' amo più che la mia vita assai;
E tu mi fuggi innanzi sì sdegnoso.
Voltati almeno, e guarda quel che fai,
Guarda se questo viso è spaventoso,
Che via con tanta furia te ne vai
Per sentier così aspro e periglioso.
Non correr così forte, signor mio,
Che resterò, se ti fo correr io.
Se mai per mia cagion qualche accidente
T' intervenisse, e pure al tuo destriero,
Saria la vita mia sempre dolente,
Anzi pur di morir saria mestiero.
Io ti prego per Dio, poni un po' mente
Da chi tu fuggi, gentil cavaliero:
Non merta l' età mia d' esser fuggita;
Anzi, quand' io fuggissi, esser seguita.
Questi e molti altri più dolci lamenti
Facea la bella donna, e tutti in vano,
Da muover a pietà tigri e serpenti.
Non gli ascolta il signor di Montalbano;
Ma fugge, che portato par da' venti.
Già l' ha perduto, tanto gli è lontano:
Onde con più pietose altre parole
Chiama crudei le stelle, il cielo e 'l sole.
Ma molto più crudel chiama Rinaldo,
Più dispietato e di mercè ribello.
Chi crederia che così poco caldo
(Dicea) fusse quel viso così bello?
Qual è sì duro cor che stesse saldo
A così caldi preghi, come quello?
Qual è animal sì fiero e sì ostinato,
Che non abbia per ben esser amato?
Non doveva egli tanto almeno stare,
Ch' io potessi vederlo in viso un poco?
Che forse quella vista mitigare
Aria potuto questo ardente fuoco.
Chi mai di donna ad amor vide fare
Strazio così crudel, così stran giuoco?
Chi vide istoria mai come la mia?
E così sia, poi che convien che sia.
Così dicendo, alla fonte tornata,
E volta al prato in vista lagrimosa:
Beati fior (diceva), erba beata,
Ch' avete tocco così bella cosa;
Terra che sotto a quel corpo sei stata,
Terra sopra ad ogni altra avventurosa,
Perchè voi non avete il senso mio,
O veramente il vostro non ho io?
Oscuro fa quel bel viso sereno
La nebbia de' sospir; bagna ed allaga
Quel delicato petto e quel bel seno
L' acqua del pianto, del qual sol s' appaga,
Credendo il fuoco suo far venir meno;
Ma più s' accende il core, e più s' impiaga:
Pur pare a lei che minor doglia senta
Stando a quel modo, e così s' addormenta.
Or lasciam qui la misera posare:
Non vogliam noi che venga quel Gradasso
Il quale in Spagna è giunto già per mare,
E fa quivi un orrendo alto fracasso?
Lasciamlo ancor di grazia alquanto stare,
Chè ben ne verrà via più che di passo.
Veggiam prima quel ch' è degli altri erranti
Orlando e Ferraù, miseri amanti.
Ferraù per la selva errando andava,
E cerca sua ventura, o sua sciagura:
Amore ed ira il petto gl' infiammava;
Non stima più la vita, nè la cura,
Se quella bella donna non trovava,
Che già gli ha data e poi tolta ventura,
O se trovasse almen quel suo fratello,
Per vindicar l' ingiuria sua con ello.
E cavalcando con questo pensiero,
E d' intorno guardando tuttavia,
Vede dormire all' ombra un cavaliero,
Il qual conobbe ch' era l' Argalia.
Ad un faggio legato è 'l suo destriero;
Ferraù glielo scioglie, e fàllo ir via
Con un baston, con che il batte e minaccia:
Partesi l' animal fuggendo in caccia.
Ferraù, ch' era in terra già smontato,
A seder sotto un laüro s' assetta,
Al quale aveva il suo caval legato,
E che colui si svegli attento aspetta;
E come impazïente e disperato,
Guardando or giù, or su, fa la civetta,
E per destarlo più volte s' avvia;
Poi gli pareva pur far villania.

Non stette molto, che il Pagan fu desto,
E vede che fuggito è 'l suo destriero;
Il che gli fu sopra modo molesto,
Vedendo ch' ire a piè gli era mestiero.
Ferraù a levarsi in piè fu presto,
E disse: Non pensare, o cavaliero,
Chè qui convien che muoja o tu o io;
Di quel che resta sarà il caval mio.

Il tuo ho sciolto per torti speranza
D' un' altra volta poter più fuggire.
Vedi pur s' altra difesa t' avanza;
Questa, poi ch' ell' è ita, lascial' ire.
Tu mi fuggisti contra la creanza,
Pensando io non ti fussi per seguire.
Or sii gagliardo, e difenditi bene;
Chè nel petto è 'l valor, non nelle schiene.

Il giovine con voce alta e sicura
Disse: Io non voglio stare a disputare
Se la fusse creanza o creatura,
Perch' adesso mi trovo altro da fare:
Dico ben ch' io non fuggii per paura,
Nè per stracchezza, ma per contentare
La mia sorella, che con dispiacere
Mio volse le facessi quel piacere.

Sì che pigliala pur come ti piace,
Che per te son io buono in ogni lato.
A tuo piacer sia la guerra e la pace;
Tu sai ben ch' altra volta t' ho provato.
Così parlava il giovinetto audace.
Ferraù, ch' era più che disperato,
Senza rispondergli altro, nè sentire,
Gli corre addosso, e comincia a ferire;

E l' Argalia addosso a lui si scaglia.
Attaccasi una zuffa spaventosa;
Lo strepito alle stelle par che saglia;
Intorno al bosco risuona ogni cosa.
L' Argalia, visto che colui non taglia,
Leva in alto la spada luminosa
Quanto più può, dicendo: Se ferire
Nol posso, almeno il farò tramortire.

Così levato un gran colpo minaccia,
Che senza dubbio l' arebbe stordito;
Ma sotto Ferraù presto si caccia,
E l' un con l' altro insieme s' è gremito.
Più forte è l' Argalia molto di braccia,
E Ferraù più destro e più espedito,
E forse della lotta anche più dotto;
Onde al fin l' Argalia messe di sotto.

Il quale, avendo forza più che molta,
Teneva Ferraù forte abbracciato;
E tanto fa, che sopra lui si volta,
Dàgli in sul viso col guanto ferrato.
Ferraù già la daga in mano ha tolta,
E per un luogo, dove sta legato
L' un pezzo d' arme all' altro, e si risponde,
Tutto il ferro nimico gli nasconde.

La faccia già vermiglia, or si fa bianca,
E languide le membra valorose;
Come quando l' umor pel secco manca
A' gigli, alle vïole ed alle rose.
Morendo, in voce affaticata e stanca
A Ferraù con parole pietose
Disse: Ti prego, poi che morto sono,
Che contento mi facci d' un sol dono;

Il qual ti chieggio per cavalleria,
E per la tua virtù che non mi neghi:
Che questo corpo e l' armadura mia
Insieme in qualche fiume tutta anneghi,
Perchè d' altrui portata ella non sia,
Che l' onor mio, dicendo, macchi e freghi:
Vil cavalier fu questo e senza ardire,
Che così armato si lasciò morire.

Ferraù l' elmo tosto gli dislaccia,
Pien di compassïone e di dolore;
Vedegli smorta e pallida la faccia,
E via fuggirsi il colore e 'l calore;
Quanto più strettamente può, l' abbraccia,
E tener cerca il spirito che more;
Ma nulla giova; onde miseramente
Piagne, e dice al meschin che poco sente:

Misero e fortunato giovinetto
Per così acerba e così bella morte,
Nel primo tuo mattin ben t' ha intercetto,
Per quanto fuor si vede, iniqua sorte;
Ma sarai sempre ancor tenuto e detto
Un cavalier gentil, cortese e forte.
Potea turbar fortuna il tuo dì chiaro,
E nel tuo dolce metter molto amaro.

Or sei di lei sicuro; e vo' pregarti
Che mi perdoni, s' io torto t' ho fatto.
Non son per odio venuto ammazzarti,
Amor e gloria sol qui m' hanno tratto.
Quel che commesso m' hai ch' io debbia farti,
Esequito sarà da me di fatto;
Sol (perchè il capo ho nudo, come vedi)
Una grazia, ti prego, mi concedi.

Per quattro giorni l' elmo tuo mi presta,
Fin che d' un altro mi possa fornire.
L' Argalia mezzo morto alza la testa,
E mostra alla domanda consentire.
Ferraù nella selva tanto resta,
Che 'l giovinetto finì di morire.
Poi che tutto morendo si distese,
In su le braccia Ferraù lo prese.

E l' elmo che gli avea prima cavato,
Ch' era un elmo finissimo e leggiero,

In testa s' ha già messo ed allacciato,
Levato prima via tutto il cimiero;
E poi che fu sopra il caval montato,
Col morto in braccio va per un sentiero
Ch' andava al fiume, ed era poca via;
Giunto, drento vi getta l' Argalia.
E stato alquanto sopr' esso a guardare,
Lungo la riva pensoso cammina.
Orlando d' altra parte anche ha da fare,
Va cercando ancor ei la sua rovina:
Cerca e ricerca, e non la può trovare;
Benchè cercando pur se l' avvicina;
E per fargli alla fin la beffa intera,
Fortuna lo condusse dove ell' era.
Dormir la vede in atto tanto adorno,
Che pensar non si può, non che si scriva:
Parea che l' erba le fiorisse intorno,
E d' amor ragionasse quella riva.
Quante belle apparir di giorno in giorno
Al tempo che bellezza più fioriva,
Tai son con lei qual con Dïana suole
Una stella minore, ella col sole.
Fermossi Orlando attonito a guardarla
Tutto accolto in se stesso, anzi diviso,
E non ardisce punto di svegliarla;
Ma sovente guardando in quel bel viso,
Così talvolta seco stesso parla:
Son io qui uom, o sono in paradiso?
Vedola, o non la vedo? m' ingann' io?
S' io non m' inganno, alto destino è 'l mio.
E così in terra a guardarla si getta
Il rozzo e poco pratico amatore,
Che molto meglio a combatter s' assetta,
Ch' all' intrattener donne e far l' amore.
Non sa che chi ha tempo, e tempo aspetta,
In van s' avvede poi c' ha fatto errore;
Come intervenne a lui, per non sapere
Che il ben si piglia quando puossi avere.
Ferraù, che veniva galoppando
Lungo la riva, al fin giugne in sul prato;
E poi ch' ebbe veduto il conte Orlando,
Che nol conosce perch' è imbacuccato,
Si maraviglia, ma molto più quando
Dormir gli vede quella donna a lato,
La qual com' ebbe tosto conosciuta,
Tutto nel viso e nel pensier si muta.
E crede senza dubbio ch' egli stia,
E sia venuto quivi per guardarla.
Comincia a dirgli ingiuria e villania
Alle prime parole che gli parla:
Questa non è tua donna, anzi è la mia;
Sì che fa pur buon conto di lasciarla,
O che qui un di noi lasci la vita:
Così la guerra fia tra noi finita.
Levata il conte verso lui la testa,
Gli fece un certo viso strano e torto.
Disse: Fratel, non mi guastar la festa,
E va pe' fatti tuoi; chè tu hai il torto
A dar fastidio a chi non ti molesta.
Io te ne prego, e poi te ne conforto.
Mal volentieri io soglio far quistione;
Ma tu hai certo poca discrezione.
Salta la mosca subito a colui,
E dice: Dunque tu non vuoi partire?
Dunque bisognerà ch' un di noi dui
Pensi lasciar questa donna, o morire!
E perch' io, da che nacqui, mai non fui
Per alcuna cagion visto fuggire,
Credo che converrà che tu ne vada;
E detto questo, pon mano alla spada.
Orlando dalla stizza acceso e vinto,
Quasi d' amor dimenticato s' era:
Di mille stran colori il viso ha tinto;
Non fu mai visto faccia così fiera:
Io son Orlando; e così detto, ha spinto,
E sopra al capo alzata la visiera:
Onde il Pagan fu mezzo sbigottito;
Ma come savio prese pur partito.
Della necessità virtù facendo,
Disse: A tua posta, ed io Ferraù sono.
Or fra loro incomincia il più orrendo,
Il più crudele e spaventoso suono
Che mai s' udisse fra dui combattendo:
L' un parea la tempesta, e l' altro il tuono;
Mentre che l' un minaccia, l' altro ha dato,
Ed è ciascun di lor già disarmato.
Al gran fracasso si fu risentita
La bellissima donna che dormia,
Maravigliata, anzi pur sbigottita
Dell' arme onde la terra si copria.
Monta a cavallo, e correndo è fuggita
Dove fortuna le mostra la via;
E più con l' occhio non si può seguire:
Ond' Orlando al Pagan fu primo a dire:
Io vo' che tregua, cavalier, facciamo,
E pace ancor, se tu te ne contenti.
Qui non accade più che ci ammazziamo:
Partito è 'l foco ond' eravamo ardenti.
Io non combatto se non perch' io amo;
E tu, se tanto o quanto d' amor senti,
Lasciami drieto andarle in cortesia,
Ch' io più non ho di guerra fantasia.
Tu non hai ben rettorica studiato,
Rispose quel Pagan ch' è di mal seme;
Un altro arebbe il compagno invitato:

Almeno avestu [1]) detto: Andiamo insieme.
Tu fai de' fatti miei sì buon mercato:
Non sai che questo basto [2]) anche a me preme?
Or mena pur le man, ch' io non vo' tregua:
Un di noi dui convien che colei segua.
E se ti vinco, la seguirò io;
Se tu avanzi me, vàlle tu drieto.
Rispose Orlando: Per lo vero Dio,
Ch' egli è stranezza teco esser discreto.
Or di nuovo s' attacca il lavor rio
Fra un superbo ed un non mansueto.
Ma perch' io non potrei mai dirne tanto,
Meglio è che lo serbiam nell' altro canto.

Canto VIII*).

Qual si fusse colui che disse, Iddio
Esser re degli eserciti e padrone,
E governargli, ebbe, al giudicio mio,
Una buona, anzi santa opinïone.
Però, signor, siate contenti ch' io
Per maggior vostra e mia consolazione,
Da poi che quel Gradasso è gito via,
Vi faccia sopra una breve omelia.
Vedeste voi mai più tanto apparato,
Tanti giganti, tanti Saracini?
E fu talora ch' io non arei dato
Della vita di Carlo dui quattrini:
Fu rotto, fu sconfitto, fu legato,
E con lui quasi tutti i paladini;
Vien poi Astolfo, e leval di prigione
Contra ogni sua e vostra opinïone.
Quel sì famoso Ciro, e poi quel Serse,
E nell' antiche istorie de' Giudei
Colui che il mondo di gente coperse,
E gli tagliò la testa alfin colei;
Quante battaglie fur varie e diverse
Con quegli indiavolati Filistei;
Quante migliaja fece fuggir uno,
Or fanciullo, ora donna ed or nessuno:
Queste gran maraviglie falsamente
Son state attribuite alla Fortuna,
Con dir che in questa cosa ell' è potente
Sopra quelle che son sotto la luna.
Non hanno questi tal posto ben mente,
Che sempre con quell' uno o con quell' una,
Che con tante migliaja ha combattuto,
Il Re del ciel è stato a dargli ajuto;
E con quegli altri la superbia è stata,
E l' arroganzia e la prosunzïone,
La quale Iddio ha sempre abbominata,
E sempre gastigata col bastone.
Or la nostra omilia troppo è durata;
Torniamo a dir di Rinaldo d' Amone,
Che, come dissi, sta mal volentieri,
Ancor che in luogo sia pien di piaceri.
Giunse Rinaldo a quel vago giardino
Ch' era per nome chiamato Giojoso.
Stracco gli ha il caso l' anima, e 'l cammino
Il corpo; ond' ha bisogno di riposo.
Il legno al lito fatto già vicino,
Smontar lo fa sopr' un bel prato erboso
Di mille vaghi fior vestito e adorno,
E ben quindeci miglia volge intorno.
Verso Ponente a punto sopra il lito
Un ricco e bel palagio si mostrava,
Fatto d' un marmo sì terso e pulito,
Che 'l giardin tutto in esso si specchiava.
Rinaldo tosto verso quello è gito;
Che con sì bella vista assai si sgrava
Della noja ch' aveva sostenuta:
Ecco una bella donna che 'l saluta,
Dicendo: Valoroso cavaliero,
A noi vi porta la vostra ventura;
Nè senza gran cagion fate pensiero
Che siate qui, non so se con paura,
Ma con molestia grande, a dire il vero.
Se la fortuna vostra è stata dura,
Dolce fin porteravvi e dilettoso,
Avendo il cor (come credo) amoroso.
E così detto, per la man lo piglia;
Dentro a quel bel palagio l' ha menato.
Era la porta candida e vermiglia,
Di marmo natural così variato.
A quella il pavimento s' assomiglia,
A scacchi, a groppi e cerchi lavorato;
E di qua e di là superbe logge
Fatte d' oro e d' azzurro in mille fogge.
Molti giardin segreti in terra e in aria,
D' arbori pien, di fiori e di verdura;
Di gemme e d' oro è ogni cosa varia:
Chiare, fresche e dolci acque oltra misura;
Quale è palese, e quale è solitaria.
Quivi hanno fatto a gara arte e natura:
Ma sopra tutto ha quel luogo un odore
Da tornar lieto ogni affannato core.
Fra l' altre, in una loggia lo menava
La donna, riccamente fabricata,
Quale una vaga pittura adornava

1) Vgl. p. 41, n. 1. — 2) arnese, che a guisa di sella portar le bestie da soma. Cr.
*) l. l. p. 205 ff.

Di smalto in lame d' oro istorïata:
Dal Sol di mezzogiorno la guardava
Una selvetta d' arbuscelli ornata;
E le colonne di quel bel lavoro
Han di cristallo il fusto, e 'l capo d'oro.
Trova in quel luogo il cavalier entrato
Di donne una leggiadra compagnia,
E tre che sopra un bel suono accordato
Hanno una soavissima armonia;
Poi tutte l' altre insieme han cominciato
Un ballo pien di strana leggiadria.
Come Rinaldo entrò, gli furno intorno;
Nè se n' avvide, che lo circondorno.
In questo una ne vien che in dosso avea
Una veste di vel vergata d' oro,
E sì sottil, che chiaro si vedea
Ogni segreto e più ricco tesoro:
Una tovaglia bianca che tenea,
Dette ivi in mano ad una di coloro;
Poi col bacin andò verso Rinaldo,
Ch' è di prezïosissimo smeraldo.
Signor, dicendo, l' ora già s' appressa;
Un' acqua prezïosa in man gli pose,
Ch' un morto vivo torneria con essa.
Così per l' erbe fresche e rugiadose
Vanno ad un fonte, ove la mensa è messa
Sotto un coperto di vermiglie rose;
Onde sempre qualcuna che veniva,
La profumava tutta e la fioriva.
Quattro delle più belle e meglio ornate
Rinaldo in mezzo si ferno [1]) sedere.
Sono alla sedia sua perle attaccate,
Che sbigottiscon un, sol a vedere.
Ecco venir vivande dilicate,
E vini, e tutto quel che puossi avere.
Serviano a tutto pasto quelle donne
Succinte a mezza gamba in bianche gonne.
Poi che finita la superba cena,
Nuda restò la bella mensa d' oro,
E la stanza d' odor tutta fu piena,
Quelle donne leggiadre ferno un coro,
Di voci empiendo l' aria alta serena:
Poi s' accosta a Rinaldo una di loro,
E dice: Signor mio, ciò che tu vedi
È tutto tuo, e più, s' ancor più chiedi.
Per amor tuo ciò che tu vedi ha fatto
Una donna gentil, regina nostra,
Che per goderti di Spagna t' ha tratto,
Nè l' amor che ti porta ancor ti mostra.
Rinaldo stava come stupefatto,
Dubitando fra se di qualche giostra
Di Malagigi; e stando attentamente,
Angelica a colei nominar sente.
Quando Rinaldo fra tanta allegrezza
Ricordar ode quella ch' odia tanto,
A noja gli è colei che l' accarezza,
E mutasi nel viso tutto quanto:
Quella casa reale odia e disprezza;
Anzi gli sembra un luogo pien di pianto.
Leva su per fuggirsi; ma colei:
Non ti muover, dicea, prigion tu sei.
Qua non ti val Fusberta adoperare,
Nè ti varria s' avessi anche Bajardo:
Da ogni banda sei cinto dal mare;
Qui non ti giova ardir, nè esser gagliardo.
Quel cor tanto aspro ti convien mutare:
Ella contenta fia sol d' un tuo sguardo;
Il qual se nieghi a chi t' ama e t' adora,
Che farai a chi t' odia e disonora?
Così dicea la bella giovinetta;
Ma nulla n' ascoltava il paladino:
Nè quivi alcuna delle donne aspetta;
Anzi soletto fugge pel giardino,
Ove nessuna cosa più 'l diletta;
Ma con quel cor ghiacciato adamantino
Si delibera al tutto indi partire,
E cerca il legno per su vi salire.
Trovò il navilio che l' avea portato,
E soletto sopr' esso saglie ancora;
Perchè nel mar si sarebbe gittato,
Piuttosto che star quivi una mezz' ora.
Il legno fermo sta, che par murato;
Onde di stizza e di dolor s' accora,
E fa pensier, non potendo altro fare,
Ad ogni modo di gittarsi in mare.
Al fine il legno pur dal lito parte,
E con ponente a buon vento cammina;
Ad ordine è di vele, arbori e sarte,
Onde fende leggier l' onda marina:
Una gran selva l' altro dì in disparte
Vede, ed a quella destro s' avvicina.
Rinaldo giunto, tosto in terra smonta,
E con un vecchio subito s' affronta.

— — —

1) p. f. fecero.

Ariosto.

Orlando furioso.

C a n t o I*).

Le Donne, i Cavalier, l' arme, gli amori,
Le cortesie, l' audaci imprese io canto,
Che furo al tempo, che passaro i Mori
D' Africa il mare, e in Francia nocquer tanto;
Seguendo l' ire, e i giovenil furori
D' Agramante lor re, che si diè vanto,
Di vendicar la morte di Trojano [1])
Sopra re Carlo imperator Romano.

Dirò d' Orlando in un medesmo tratto
Cosa non detta in prosa mai, nè in rima;
Che per amor venne in furore, e matto
D' uom, che sì saggio era stimato prima;
Se da colei, che tal quasi m' ha fatto,
Che 'l poco ingegno ad or ad or mi lima,
Me ne sarà però tanto concesso,
Che mi basti a finir quanto ho promesso.

Piacciavi, generosa Erculea prole [2]),
Ornamento e splendor del secol nostro,
Ippolito, aggradir questo, che vuole,
E darvi sol può l' umil servo vostro.
Quel ch' io vi debbo, posso di parole
Pagare in parte, e d' opera d' inchiostro;
Nè che poco io vi dia da imputar sono,
Che quanto io posso dar, tutto vi dono.

Voi sentirete fra i più degni Eroi,
Che nominar con laude m' apparecchio,
Ricordar quel Ruggier, che fu di voi
E de' vostri avi illustri il ceppo vecchio:
L' alto valore, e i chiari gesti suoi
Vi farò udir, se voi mi date orecchio.
E vostri alti pensier cedano un poco,
Sì che tra lor miei versi abbiano loco.

Orlando, che gran tempo innamorato
Fu della bella Angelica; e per lei
In India, in Media, in Tartaria lasciato
Avea infiniti ed immortal trofei;
In Ponente con essa era tornato,
Dove sotto i gran monti Pirenei
Con la gente di Francia e di Lamagna
Re Carlo era attendato alla campagna:

Per far al re Marsilio, e al re Agramante
Battersi ancor del folle ardir la guancia,
D' aver condotto l' un d' Africa quante
Genti erano atte a portar spada e lancia:
L' altro d' aver spinta la Spagna innante
A destruzion del bel regno di Francia.
E così Orlando arrivò quivi a punto:
Ma tosto si pentì d' esservi giunto.

Che gli fu tolta la sua donna poi:
Ecco il giudicio uman come spesso erra:
Quella, che dagli Esperi ai liti Eoi
Avea difesa con sì lunga guerra;
Or tolta gli è fra tanti amici suoi,
Senza spada adoprar, nella sua terra.
Il savio Imperator, ch' estinguer volse
Un grave incendio, fu, che gliela tolse.

Nata pochi dì innanzi era una gara
Tra il Conte Orlando, e il suo cugin Rinaldo;
Che ambi avean per la bellezza rara
D' amoroso disio l' animo caldo [3]).
Carlo, che non avea tal lite cara,
Che gli rendea l' ajuto lor men saldo;
Questa donzella, che la causa n' era,
Tolse, e diè in mano al duca di Baviera;

In premio promettendola a quel d' essi
Che in quel conflitto, in quella gran giornata
Degl' infedeli più copia uccidessi [4]);
E di sua man prestasse opra più grata.
Contrarj ai voti poi furo i successi,
Ch' in fuga andò la gente battezzata,
E con molti altri fu 'l duca prigione,
E restò abbandonato il padiglione:

Dove, poichè rimase la donzella,
Ch' esser dovea del vincitor mercede,
Innanzi al caso era salita in sella,
E quando bisognò, le spalle diede,
Presaga, che quel giorno esser rubella
Dovea fortuna alla Cristiana fede.
Entrò in un bosco; e nella stretta via
Rincontrò un cavalier, ch' a piè venia.

---

*) ed. Venezia 1766. — Parn. ital.

1) Wie Bojardo (Orl. innam.) erzählt, war Trojano, der Vater des Agramante, schon vor 16 Jahren durch Roland in Frankreich getödtet worden. — 2) Der Cardinal Hippolit von Este als Sohn Hercules' I. von Ferrara.

3) Indem Ariost überall an die Fäden des unvollendeten Gewebes Bojardo's anknüpft (wie wir bereits an einer andern Stelle ausgeführt), so ist hier im Hinblick auf die aus dem Orl innam. mitgetheilte Episode insbesondre zu bemerken, dass gegen Ende des Werkes Bojardo's Rinald und Angelica, wiederum durch die Kraft derselben Wasser, ihre Rollen vertauschen — In Bezug auf den Streit aber vgl. Bojardo II, c. 21. —
4) p. f. uccidesse.

In dosso la corazza, l'elmo in testa,
La spada al fianco, e in braccio avea lo scudo,
E più leggier correa per la foresta,
Ch' al palio rosso il villan mezzo ignudo.
Timida pastorella mai sì presta
Non volse piede innanzi a serpe crudo;
Come Angelica tosto il freno torse,
Che del guerrier, ch' a piè venia, s' accorse.

Era costui quel Paladin gagliardo
Figliuol d' Amon, Signor di Mont' Albano,
A cui pur dianzi il suo destrier Bajardo
Per strano caso uscito era di mano.
Come alla donna egli drizzò lo sguardo,
Riconobbe, quantunque di lontano,
L' angelico sembiante, e quel bel volto,
Ch' all' amorose reti il tenea involto.

La donna il palafreno a dietro volta,
E per la selva a tutta briglia il caccia,
Nè per la rara più, che per la folta,
La più sicura, e miglior via proccaccia;
Ma pallida, tremando, e di se tolta,
Lascia cura al destrier, che la via faccia,
Di su, di giù nell' alta selva fiera
Tanto girò, che venne a una riviera.

Su la riviera Ferraù trovosse
Di sudor pieno, e tutto polveroso;
Dalla battaglia dianzi lo rimosse
Un gran disio di bere e di riposo;
E poi malgrado suo, quivi fermosse,
Perchè dell' acqua ingordo, e frettoloso
L' elmo nel fiume si lasciò cadere,
Nè 'l avea potuto anco riavere.

Quanto potea più forte, ne veniva
Gridando la donzella spaventata.
A quella voce salta in su la riva
Il Saracino, e nel viso la guata,
E la conosce, subito ch' arriva,
Benchè di timor pallida, e turbata,
E sien più dì, che non n' udì novella,
Che senza dubbio ell' è Angelica bella.

E perchè era cortese, n' avea forse
Non men dei duo cugini il petto caldo [1]),
L' ajuto, che potea, tutto le porse,
Pur come avesse l' elmo, ardito, e baldo;
Trasse la spada, e minacciando corse,
Dove poco di lui temea Rinaldo.
Più volte s' eran già non pur veduti,
Ma al paragon dell' arme conosciuti.

Cominciar quivi una crudel battaglia,
Come a piè si trovar, coi brandi ignudi;
Non che le piastre, e la minuta maglia:
Ma ai colpi lor non reggerian gl' incudi.
Or, mentre l' un con 'l altro si travaglia,
Bisogna al palafren, che il passo studi;
Che, quanto può menar delle calcagna,
Colei lo caccia al bosco, e alla campagna.

Poichè s' affaticar gran pezzo in vano
I duo guerrier per por l' un l' altro sotto;
Quando non meno era con l' arme in mano,
Questo di quel, nè quel di questo dotto,
Fu primiero il Signor di Mont' Albano,
Ch' al Cavalier di Spagna fece motto:
Si come quel, ch' ha nel cor tanto foco,
Che tutto n' arde, e non ritrova loco.

Disse al Pagan: Me sol creduto avrai,
E pur avrai te meco ancora offeso.
Se questo avvien, perchè i fulgenti rai
Del nuovo Sol t' abbiano il petto acceso,
Di farmi quì tardar, che guadagno hai?
Che quando ancor tu m' abbi morto, o preso,
Non però tua la bella donna fia,
Che, mentre noi tardiam, se ne va via.

Quanto fia meglio, amandola tu ancora,
Che tu ne venga a traversar la strada,
A ritenerla, e farle far dimora,
Prima che più lontana se ne vada.
Come l' avremo in potestade, allora
Di chi esser de', si provi con la spada.
Non so altramente dopo un lungo affanno,
Che possa riuscirci altro, che danno.

Al Pagan la proposta non dispiacque [2]),
Così fu differita la tenzone;
E tal tregua tra lor subito nacque,
Si l' odio e l' ira va in obblivione,
Che 'l Pagano al partir dalle fresche acque
Non lasciò a piedi il buon figliuol d' Amone;
Con preghi invita, e al fin lo toglie in groppa,
E per l' orme d' Angelica galoppa.

O gran bontà de' cavalieri antiqui!
Eran rivali, eran di fe diversi;
E si sentian degli aspri colpi iniqui
Per tutta la persona anco dolersi;
E pur per selve oscure, e calli obbliqui
Insieme van, senza sospetto aversi.
Da quattro sproni il destrier punto arriva
Dove una strada in due si dipartiva.

E come quei, che non sapean, se l' una,
O l' altra via facesse la donzella;

---

1) Vgl. p. 200 ff.

2) Vgl. pag. 207. **Characteristischer Unterschied in Bojardo's und Ariost's Auffassung!**

Però che senza differenzia alcuna
Apparia in ambedue l' orma novella;
Si misero, ad arbitrio di fortuna,
Rinaldo a questa, il Saracino a quella.
Pel bosco Ferraù molto s' avvolse;
E ritrovossi al fine, onde si tolse.

Pur si ritrova ancor su la riviera
Là dove l' elmo gli cascò nell' onde.
Poichè la donna ritrovar non spera,
Per aver l' elmo, che 'l fiume gli asconde,
In quella parte, onde caduto gli era,
Discende nell' estreme umide sponde:
Ma quello era sì fitto nella sabbia,
Che molto avrà da far prima che l' abbia.

Con un gran ramo d' albero rimondo,
Di che avea fatto una pertica lunga,
Tenta il fiume, e ricerca fino al fondo;
Nè loco lascia, ove non batta, e punga.
Mentre con la maggior stizza del mondo
Tanto l' indugio suo quivi prolunga;
Vede di mezzo il fiume un Cavaliero
Infino al petto uscir, d' aspetto fiero.

Era, fuor che la testa tutto armato,
Ed avea un' elmo nella destra mano;
Avea 'l medesimo elmo, che cercato
Da Ferraù fu lungamente in vano.
A Ferraù parlò come adirato,
E disse: Ah mancator di fe, marrano;
Perchè di lasciar l' elmo anche t' aggrevi,
Che render già gran tempo mi dovevi[1])?

Ricordati Pagan quando uccidesti
D' Angelica il fratel, che son quell' io,
Dietro all' altre arme tu mi promettesti
Fra pochi dì gittar l' elmo nel rio:
Or, se Fortuna, quel che non volesti
Far tu, pone ad effetto il voler mio.
Non ti turbare, e se turbar ti dei,
Turbati che di fe mancato sei.

Ma se desir pur hai d' un elmo fino,
Trovane un' altro, ed abbil con più onore.
Un tal ne porta Orlando Paladino,
Un tal Rinaldo, e forse anco migliore.
L' un fu d'Almonte[2]), e l' altro di Mambrino:
Acquista un di quei due col tuo valore;
E questo, ch' hai già di lasciarmi detto,
Farai bene a lasciarmelo in effetto.

All' apparir, che fece all' improviso
Dell' acqua l' Ombra, ogni pelo arricciossi,
E scolorossi al Saracino il viso.
La voce, ch' era per uscir, fermossi.
Udendo poi dall' Argalia, ch' ucciso
Quivi avea già (che l' Argalia nomossi),
La rotta fede così improverarse;
Di scorno, e d' ira dentro, e di fuor arse.

Nè tempo avendo a pensar altra scusa,
E conoscendo ben, che 'l ver gli disse;
Restò senza risposta a bocca chiusa:
Ma la vergogna il cor sì gli traffisse,
Che giurò per la vita di Lanfusa[3]):
Non voler mai, ch' altro elmo lo coprisse,
Se non quel buono, che già in Aspramonte
Trasse del capo Orlando al fiero Almonte.

E servò meglio questo giuramento,
Che non avea quell' altro fatto prima.
Quindi si parte tanto mal contento,
Che molti giorni poi si rode, e lima.
Sol di cercare il Paladino è intento
Di quà, di là, dove trovarlo stima.
Altra ventura al buon Rinaldo accade,
Che da costui tenea diverse strade.

Non molto va Rinaldo, che si vede
Saltar innanzi il suo destrier feroce:
Ferma, Bajardo mio, deh ferma il piede,
Che l' esser senza te troppo mi nuoce.
Per questo il destrier sordo a lui non riede,
Anzi più se ne va sempre veloce.
Segue Rinaldo, e d' ira si distrugge.
Ma seguitiamo Angelica, che fugge.

Fugge tra selve spaventose, e scure,
Per lochi inabitati, ermi, e selvaggi,
Il mover delle frondi, e di verzure,
Che di cerri sentia, d' olmi, e di faggi,
Fatto le avea con subite paure
Trovar di quà, e di là strani viaggi;
Ch' ad ogni ombra veduta, o in monte, o in valle
Temea Rinaldo aver sempre alle spalle.

Qual pargoletta damma, o capriola,
Che tra le frondi del natio boschetto
Alla madre veduta abbia la gola
Stringer dal pardo, e aprirle 'l fianco, o 'l petto,
Di selva in selva dal crudel s' invola,
E di paura trema. e di sospetto:
Ad ogni sterpo, che passando tocca,
Esser si crede all' empia fera in bocca.

Quel dì, e la notte, e mezzo l' altro giorno
S' andò aggirando, e non sapeva dove.
Trovossi al fine in un boschetto adorno,

---

1) S. zum Verständniss der Stelle p. 206. — 2) Vgl. pag. 188. n. 7.

2) Mutter des Ferraù. Cf. c. XXV. st. 74. Die Art des Schwurs für den **Spanier** Ferraù bezeichnend.

Che lievemente la fresca aura move.
Due chiari rivi mormorando intorno
Sempre l' erbe vi fan tenere, e nuove;
E rendea ad ascoltar dolce concento,
Rotto tra picciol sassi, il correr lento.
Quivi parendo a lei d' esser sicura,
E lontana a Rinaldo mille miglia,
Dalla via stanca, e dall' estiva arsura,
Di riposare alquanto si consiglia.
Tra fiori smonta, e lascia alla pastura
Andare il palafren senza la briglia;
E quel va errando intorno alle chiare onde,
Che di fresca erba avean piene le sponde.
Ecco non lungi un bel cespuglio vede
Di spin fioriti, e di vermiglie rose,
Che delle liquide onde a specchio siede,
Chiuso dal Sol fra l' alte querce ombrose;
Così vuoto nel mezzo, che concede
Fresca stanza fra l' ombre più nascose;
E la foglia co' rami in modo è mista,
Che 'l sol non v' entra, non che minor vista.
Dentro letto vi fan tenere erbette,
Che invitano a posar chi s' appresenta.
La bella donna in mezzo a quel si mette,
Ivi si corca, ed ivi s' addormenta;
Ma non per lungo spazio così stette,
Che un calpestio le par che venir senta:
Cheta si leva, e appresso alla riviera
Vede, ch' armato un cavalier giunt' era.
S' egli è amico, o nemico, non comprende:
Tema e speranza il dubbio cor le scuote;
E di quella avventura il fine attende,
Nè pur d' un sol sospir l' aria percuote.
Il cavaliero in riva al fiume scende
Sopra l' un braccio a riposar le gote;
Ed in un gran pensier tanto penetra,
Che par cangiato in insensibil pietra.
Pensoso più d' un' ora a capo basso
Stette, Signore, il cavalier dolente:
Poi cominciò, con suono afflitto e lasso,
A lamentarsi sì soavemente,
Ch' avrebbe di pietà spezzato un sasso,
Una tigre crudel fatta clemente.
Sospirando piangea, tal ch' un ruscello
Parean le guance, e 'l petto un Mongibello.
Pensier, dicea, che 'l cor m' agghiacci ed ardi,
E causi il duol, che sempre il rode e lima!
Che debbo far, poichè son giunto tardi,
E ch' altri a corre il frutto è andato prima?
Appena avuto io n' ho parole e sguardi,
Ed altri n' ha tutta la spoglia opima.
Se non ne tocca a me frutto, nè fiore,
Perchè affligger per lei mi vo' più il core?
La verginella è simile alla rosa,
Che 'n bel giardin, su la nativa spina,
Mentre sola e sicura si riposa,
Nè gregge, nè pastor se le avvicina:
L' aura soave, e l' alba rugiadosa,
L' acqua, la terra al suo favor s' inchina:
Giovani vaghi, e donne innamorate
Amano averne e seni e tempie ornate;
Ma non sì tosto dal materno stelo
Rimossa viene, e dal suo ceppo verde,
Che quanto avea dagli uomini e dal cielo
Favor, grazia e bellezza, tutto perde.
La vergine, che 'l fior, di che più zelo,
Che de' begli occhi e della vita, aver de',
Lascia altrui corre, il pregio, ch' avea innanti,
Perde nel cor di tutti gli altri amanti.
Sia vile agli altri, e da quel solo amata,
A cui di se fece sì larga copia.
Ah fortuna crudel, fortuna ingrata!
Trionfan gli altri, e ne mor' io d' inopia.
Dunque esser può, che non mi sia più grata?
Dunque poss' io lasciar mia vita propria?
Ah, più tosto oggi manchino i dì miei,
Ch' io viva più, s' amar non debbo lei!
Se mi dimanda alcun, chi costui sia,
Che versa sopra il rio lagrime tante,
Io dirò, che egli è il re di Circassia,
Quel d' amor travagliato Sacripante:
Io dirò, ancorchè di sua pena ria
Sia prima e sola causa essere amante,
È pure un degli amanti di costei:
E ben riconosciuto fu da lei.
Appresso, ove il sol cade, per suo amore
Venuto era dal capo d' Oriente:
Chè seppe in India, con suo gran dolore,
Come ella Orlando seguitò in Ponente;
Poi seppe in Francia, che l' imperatore
Sequestrata l' avea dall' altra gente,
E promessa in mercede a chi di loro
Più quel giorno ajutasse i gigli d' oro.
Stato era in campo, e avea veduta quella,
Quella rotta, che dianzi ebbe re Carlo.
Cercò vestigio d' Angelica bella,
Nè potuto avea ancora ritrovarlo.
Questa è dunque la trista e ria novella,
Che d' amorosa doglia fa penarlo,
Affligger, lamentarsi, e dir parole,
Che di pietà potrian fermare il sole.
Mentre costui così s' affligge e duole,
E fa degli occhi suoi tepida fonte,

E dice queste e molte altre parole,
Che non mi par bisogno esser racconte,
L' avventurosa sua fortuna vuole,
Ch' alle orecchie d' Angelica sien conte.
E così quel ne viene a un' ora, a un punto,
Che in mille anni, o mai più, non è raggiunto.

Con molta attenzïon la bella donna
Al pianto, alle parole, al modo attende
Di colui, che in amarla non assonna;
Nè quesso è il primo dì, ch' ella l' intende:
Ma dura e fredda più d' una colonna,
Ad averne pietà non però scende;
Come colei, ch' ha tutto il mondo a sdegno,
E non le par, ch' alcun sia di lei degno.

Pur tra quei boschi il ritrovarsi sola
Le fa pensar di tor costui per guida:
Chè chi nell' acqua sta fin' alla gola,
Ben è ostinato, se mercè non grida.
Se questa occasïone or se l' invola,
Non troverà mai più scorta sì fida;
Ch' a lunga prova conosciuto innante
S' avea quel re fedel sopra ogni amante.

Ma non però disegna dell' affanno,
Che lo distrugge, alleggerir chi l' ama,
E ristorar d' ogni passato danno
Con quel piacer, ch' ogni amator più brama;
Ma alcuna finzïone, alcuno inganno,
Di tenerlo in speranza, ordisce e trama;
Tanto ch' al suo bisogno se ne serva,
Poi torni all' uso suo dura e proterva.

E fuor di quel cespuglio oscuro e cieco
Fa di se bella ed improvvisa mostra,
Come di selva, o fuor d' ombroso speco
Diana in scena, o Citerea si mostra;
E dice all' apparir: Pace sia teco;
Teco difenda Dio la fama nostra;
E non comporti contra ogni ragione,
Ch' abbi di me sì falsa apinione!

Non mai con tanto gaudio, o stupor tanto
Levò gli occhi al figliuolo alcuna madre,
Ch' avea per morto sospirato e pianto,
Poichè senza esso udì tornar le squadre,
Con quanto gaudio il Saracin, con quanto
Stupor l' alta presenza e le leggiadre
Maniere, e 'l vero angelico sembiante
Improvviso apparir si vide innante.

Pieno di dolce e d' amoroso affetto
Alla sua donna, alla sua diva corse,
Che con le braccia al collo il tenne stretto:
Quel ch' al Catai non avria fatto forse.
Al patrio regno, al suo natio ricetto,
Seco avendo costui, l' animo torse;
Subito in lei s' avviva la speranza,
Di tosto riveder sua ricca stanza.

Ella gli rende conto pienamente
Dal giorno, che mandato fu da lei
A domandar soccorso in Orïente
Al re de' sericani Nabatei;
E come Orlando la guardò sovente
Da morte, da disnor, da casi rei;
E che 'l fior virginal così avea salvo,
Come se lo portò dal materno alvo.

Forse era ver, ma non però credibile
A chi del senso suo fosse signore:
Ma parve facilmente a lui possibile,
Ch' era perduto in vie più grave errore.
Quel che l' uom vede, amor gli fa invisibile;
E l' invisibil fa vedere amore.
Questo creduto fu: chè 'l miser suole
Dar facile credenza a quel, che vuole.

Se mal si seppe il cavalier d' Anglante [1])
Pigliar, per sua sciocchezza, il tempo buono,
Il danno se n' avrà; chè da qui innante
Nol chiamerà Fortuna a sì gran dono:
(Tra se tacito parla Sacripante)
Ma io per imitarlo già non sono,
Che lasci tanto ben, che m' è concesso,
E ch' a doler poi m' abbia di me stesso.

Corrò la fresca e mattutina rosa,
Che, tardando, stagion perder potria.
So ben, ch' a donna non si può far cosa,
Che più soave e più piacevol sia,
Ancorchè se ne mostri disdegnosa,
E talor mesta e flebil se ne stia.
Non starò, per repulsa, o finto sdegno,
Ch' io non adombri e incarni il mio disegno.

Così dice egli; e mentre s' apparecchia
Al dolce assalto, un gran rumor, che suona
Dal vicin bosco, gl' introna l' orecchia
Sì, che malgrado l' impresa abbandona,
E si pon l' elmo; ch' avea usanza vecchia
Di portar sempre armata la persona.
Viene al destriero, e gli ripon la briglia,
Rimonta in sella, e la sua lancia piglia.

Ecco pel bosco un cavalier venire,
Il cui sembiante è d' uom gagliardo e fiero:
Candido, come neve, è il suo vestire;
Un bianco pennoncello ha per cimiero.
Re Sacripante, che non può patire,
Che quel con l' importuno suo sentiero
Gli abbia interrotto il gran piacer, ch' avea,
Con vista il guarda disdegnosa e rea.

---

1) **Roland**; s. pag. 189, n. 1.

Come è più appresso, lo sfida a battaglia
Che crede ben fargli votar l' arcione.
Quel, che di lui non stima già, che vaglia
Un grano meno, e ne fa paragone,
L' orgogliose minaccie a mezzo taglia,
Sprona a un tempo, e la lancia in resta pone.
Sacripante ritorna con tempesta,
E corronsi a ferir testa per testa.

Non si vanno i leoni, o i tori in salto
A dar di petto, ed a cozzar sì crudi;
Come quei due guerrieri al fiero assalto,
Che parimente si passar gli scudi.
Fe' lo scontro tremar dal basso all' alto
L' erbose valli insino ai poggi ignudi;
E ben giovò, che fur buoni, e perfetti
Gli usberghi sì, che lor salvaro i petti.

Gia non fero i cavalli un correr torto,
Anzi cozzaro a guisa di montoni.
Quel del guerrier Pagan morì di corto,
Ch' era vivendo in numero de' buoni:
Quell' altro cadde ancor, ma fu risorto
Tosto, ch' al fianco si sentì gli sproni.
Quel del Re Saracin restò disteso
Addosso al suo Signor con tutto il peso.

L' incognito campion, che restò ritto,
E vide l' altro col cavallo in terra,
Stimando avere assai di quel conflitto,
Non si curò di rinnovar la guerra;
Ma, dove per la selva è il cammin dritto,
Correndo a tutta briglia si disserra:
E, prima che di briga esca il Pagano,
Un miglio, o poco meno è già lontano.

Quale stordito, e stupido aratore,
Poich' è passato il fulmine, si leva
Di là, dove l' altissimo fragore
Presso agli uccisi buoi steso l' aveva;
Che mira senza fronde, e senza onore
Il pin, che di lontan veder soleva.
Tal si levò il Pagano, a piè rimaso,
Angelica presente al duro caso.

Sospira, e geme, non perchè l' annoi,
Che piede, o braccio s' abbia rotto, o smosso;
Ma per vergogna sola, onde a' dì suoi,
Nè pria, nè dopo, il viso ebbe sì rosso.
E più, ch' oltra il cader, sua donna poi
Fu, che gli tolse il gran peso d' addosso.
Muto restava, mi cred' io, se quella
Non gli rendea la voce, e la favella.

Deh (disse ella) Signor non vi rincresca,
Che del cader non è la colpa vostra;
Ma del cavallo, a cui riposo ed esca
Meglio si convenia, che nuova giostra.
Nè per ciò quel guerrier sua gloria accresca;
Ch' essere stato il perditor dimostra:
Così, per quel ch' io me ne sappia, stimo,
Quando[1]) a lasciar il campo è stato il primo.

Mentre costei conforta il Saracino,
Ecco col corno, e con la tasca al fianco
Galoppando venir sopra un ronzino
Un messaggier, che parea afflitto e stanco,
Che, come a Sacripante fu vicino,
Gli domandò, se con lo scudo bianco,
E con un bianco pennoncello in testa
Vide un guerrier passar per la foresta.

Rispose Sacripante: come vedi,
M' ha quì abbattuto, e se ne parte or' ora:
E perch' io sappia chi m' ha messo a piedi,
Fa che per nome io lo conosca ancora:
Ed egli a lui: Di quel, che tu mi chiedi,
Io ti satisfarò senza dimora:
Tu dei saper, che ti levò di sella
L' alto valor d' una gentil donzella.

Ella è gagliarda, ed è più bella molto;
Nè il suo famoso nome anco t' ascondo,
Fu Bradamante quella, che t' ha tolto
Quanto onor mai tu guadagnasti al mondo.
Poich' ebbe così detto, a freno sciolto
Il Saracin lasciò poco giocondo
Che non sa, che si dica, o che si faccia,
Tutto avvampato di vergogna in faccia.

Poichè gran pezzo al caso intervenuto
Ebbe pensato in vano, e finalmente
Si trovò da una femmina abbattuto,
Che pensandovi più, più dolor sente;
Montò l' altro destrier tacito e muto,
E senza far parola, chetamente
Tolse Angelica in groppa, e differilla
A più lieto uso, a stanza più tranquilla.

Non furo iti due miglia, che sonare
Odon la selva, che li cinge intorno,
Con tal rumore e strepito, che pare,
Che tremi la foresta d' ogn' intorno:
E poco dopo un gran destrier n' appare,
D' oro guernito, e riccamente adorno;
Che salta macchie e rivi, ed a fracasso
Arbori mena, e ciò, che vieta il passo.

Se gl' intricati rami, e l' aer fosco
(Disse la donna) agli occhi non contende,
Bajardo è quel destrier, ch' in mezzo il bosco
Con tal rumor la chiusa via si fende.
Questo è certo Bajardo; io 'l riconosco.
Deh come ben nostro bisogno intende!

---

1) f. poichè.

Chè un sol ronzin per due saria mal'atto;
E ne vien egli a satisfarci ratto.
Smonta il Circasso, ed al destrier s' accosta,
E si pensava dar di mano al freno:
Con le groppe il destrier gli fa risposta,
Che fu presto al girar, come un baleno;
Ma non arriva, dove i calci apposta.
Misero il cavalier, se giungea appieno!
Chè ne' calci tal possa avea il cavallo,
Ch' avria spezzato un monte di metallo.
Indi va mansüeto alla donzella,
Con umile sembiante e gesto umano,
Come intorno al padrone il can saltella,
Che sia due giorni, o tre stato lontano.
Bajardo ancora avea memoria d' ella,
Chè in Albracca [1] il servia già di sua mano
Nel tempo, che da lei tanto era amato
Rinaldo, allor crudele, allora ingrato.
Con la sinistra man prende la briglia,
Con l' altra tocca e palpa il collo e il petto.
Quel destrier, ch' avea ingegno a maraviglia,
A lei, come un agnel, si fa soggetto.
Intanto Sacripante il tempo piglia,
Monta Bajardo, e l' urta, e lo tien stretto.
Del ronzin disgravato la donzella
Lascia la groppa, e si ripone in sella.
Poi rivolgendo a caso gli occhi, mira
Venir sonando d' arme un gran pedone:
Tutta s' avvampa di dispetto e d' ira,
Chè conosce il figliuol del duca Amone.
Più che sua vita l' ama egli e desira;
L' odia e fugge ella più, che grù falcone.
Già fu, ch' egli odiò lei più che la morte;
Ella amò lui: or han cangiato sorte.
E questo hanno causato due fontane,
Che di diverso effetto hanno liquore,
Ambe in Ardenna, e non sono lontane,
D' amoroso disio l' una empie il core:
Chi bee dell' altra, senza amor rimane,
E volge tutto in ghiaccio il primo ardore.
Rinaldo gustò d' una, e amor lo strugge;
Angelica dell' altra: e l' odia e fugge.
Quel liquor di secreto venen misto,
Che muta in odio l' amorosa cura,
Fa che la donna, che Rinaldo ha visto,
Nei sereni occhi subito s' oscura,

1) Schloss der Angelica, in welchem sie, bei Bojardo, zweimal belagert ward. S. auch die folg. st. 80.

E con voce tremante, e viso tristo,
Supplica Sacripante e lo scongiura,
Che quel guerrier più appresso non attenda,
Ma che insieme con lei la fuga prenda.
Son dunque, disse il Saracino, sono
Dunque in sì poco credito con vui,
Che mi stimiate inutile, e non buono
Da potervi difender da costui?
Le battaglie d' Albracca già vi sono
Di mente uscite? e la notte, ch' io fui
Per la salute vostra, solo e nudo,
Contra Agricane e tutto il campo, scudo?
Non risponde ella, e non sa, che si faccia;
Perchè Rinaldo omai l' è troppo appresso,
Che da lontano al Saracin minaccia,
Come vide il cavallo e conobbe esso,
E riconobbe l' angelica faccia,
Che l' amoroso incendio in cor gli ha messo.
Quel che seguì tra questi due superbi,
Vo' che per l' altro canto si riserbi.

Canto II.

Ingiustissimo Amor, perchè sì raro
Corrispondenti fai nostri desiri?
Onde, perfido, avvien, che t' è sì caro
Il discorde voler, che in due cor miri?
Ir non mi lasci al facil guado e chiaro,
E nel più cieco e maggior fondo tiri?
Da chi disia il mio amor, tu mi richiami;
E chi m' ha in odio, vuoi ch' adori ed ami.
Fai, che a Rinaldo Angelica par bella,
Quando esso a lei brutto e spiacevol pare:
Quando le parea bello, e l' amava ella,
Egli odiò lei, quanto si può più odiare.
Ora s' affligge indarno e si flagella;
Così renduto ben gli è pare a pare.
Ella l' ha in odio, e l'odio è di tal sorte,
Che più tosto, che lui, vorria la morte.
Rinaldo al Saracin con molto orgoglio
Gridò: scendi, ladron, del mio cavallo!
Che mi sia tolto il mio, patir non soglio,
Ma ben fo, a chi lo vuol, caro costallo [1].
E levar questa donna anco ti voglio;
Chè sarebbe a lasciartela gran fallo.
Sì perfetto destrier, donna sì degna,
A un ladron non mi par che si convegna.
Tu te ne menti, che ladrone io sia,
Rispose il Saracin non meno altiero:

1) S. pag. 199, n. 1.

Chi dicesse a te ladro, lo diria
(Quanto io n' odo per fama) più con vero.
La prova or si vedrà, chi di noi sia
Più degno della donna e del destriero;
Benchè, quanto a lei, teco io mi convegna,
Che non è cosa al mondo altra sì degna.
Come soglion talor due can mordenti,
O per invidia, o per altro odio mossi,
Avvicinarsi digrignando i denti,
Con occhi biechi, e più che bragia rossi,
Indi a' morsi venir, di rabbia ardenti,
Con aspri ringhj e rabbuffati dossi:
Così alle spade dai gridi e dall' onte
Venne il Circasso e quel di Chiaramonte.
A piedi è l' un, l' altro a cavallo. Or quale
Credete ch' abbia il Saracin vantaggio?
Nè ve n' ha però alcun; chè così vale
Forse ancor men, ch' un' inesperto paggio:
Chè 'l destrier, per istinto naturale,
Non volea fare al suo signore oltraggio:
Nè con man, nè con spron potea il Circasso
Farlo a volontà sua mover mai passo.
Quando crede cacciarlo, egli s' arresta;
E, se tener lo vuole, o corre, o trotta,
Poi sotto il petto si caccia la testa,
Giuoca di schiena, e mena calci in frotta.
Vedendo il Saracin, ch' a domar questa
Bestia superba era mal tempo allotta [1]),
Ferma le man sul primo arcione, e s' alza,
E dal sinistro fianco in piedi sbalza.
Sciolto che fu il pagan con leggier salto
Dall' ostinata furia di Bajardo,
Si vide cominciar ben degno assalto
D' un par di cavalier tanto gagliardo.
Suona l' un brando e l' altro, or basso or' alto.
Il martel di Vulcano era più tardo
Nella spelonca affumicata, dove
Battea all' incude i folgori di Giove.
Fanno, or con lunghi, ora con finti e scarsi
Colpi veder, che mastri son del gioco;
Or li vedi ire altieri, or rannicchiarsi,
Ora coprirsi, ora mostrarsi un poco,
Ora crescere innanzi, ora ritrarsi,
Ribatter colpi, e spesso lor dar loco,
Girarsi intorno, e donde l' uno cede,
L' altro aver posto immantinente il piede.
Ecco Rinaldo con la spada addosso
A Sacripante tutto s' abbandona:
E quel porge lo scudo, ch' era d' osso,
Con la piastra d' acciar temprata e buona:

1) S. pag. 49, n. 3.

Taglial Fusberta, ancorchè molto grosso;
Ne geme la foresta, e ne risuona.
L' osso, e l' acciar ne va, che par di ghiaccio,
E lascia al Saracin stordito il braccio.
Come vide la timida donzella
Dal fiero colpo uscir tanta ruina,
Per gran timor cangiò la faccia bella,
Quale il reo, ch' al supplicio s' avvicina;
Nè le par, che vi sia da tardar, s' ella
Non vuol di quel Rinaldo esser rapina,
Di quel Rinaldo, ch' ella tanto odiava,
Quanto esso lei miseramente amava.
Volta il cavallo, e nella selva folta
Lo caccia per un aspro e stretto calle;
E spesso il viso smorto addietro volta,
Chè le par, che Rinaldo abbia alle spalle.
Fuggendo non avea fatto via molta,
Che scontrò un' eremita in una valle,
Ch' avea lunga la barba a mezzo il petto,
Devoto e venerabile d' aspetto.

— — —

Canto XVIII. st. 146 ff.

Ein allgemeiner Sturm der Sarazenen auf Paris ist erfolgt. Anfangs waren sie siegreich, bis Rinald, durch unmittelbare göttliche Unterstützung schnell und heimlich mit den Hülfstruppen der Könige von England und Schottland auf dem Kampfplatz erscheint. Er entscheidet dann das Schicksal des Tages, indem — zumal nach der Besiegung des kühnen Rodomonte, der in die Stadt allein eingedrungen — die Christen von der Vertheidigung zum Angriffe übergehen. Kaum noch werden die weichenden Sarazenen durch die Tapferkeit einzelner Heerführer, wie Dardinello's, des Sohnes Almonte's, von einer allgemeinen Flucht zurückgehalten. Der Dichter, welcher st. 59 die Erzählung dieser Schlacht abgebrochen hatte, um von Astolfo's Abenteuern weitern Bericht zu geben, kehrt hier nun wieder zu derselben zurück.

*) ed. Barotti II, p. 136 ff.

— — —

Mentre Fortuna in mar questi [1]) travaglia,
Non lascia anco posar quegli altri in terra,
Che sono in Francia, ove s' uccide e taglia
Co' Saracini il popol d' Inghilterra.
Quivi Rinaldo assale, apre e sbaraglia
Le schiere avverse, e le bandiere atterra.
Dissi di lui, che 'l suo destrier Bajardo
Mosso avea contra Dardinel gagliardo.

Vide Rinaldo il segno del quartiero,
Di che superbo era il figliuol d' Almonte;
E lo stimò gagliardo e buon guerriero,
Che concorrer d' insegna ardia col conte.
Venne più appresso, e gli parea più vero;
Chè avea d' intorno uomini uccisi a monte.
Meglio è, gridò, che prima io svella e spenga
Questo mal germe, che maggior divenga.

Dovunque il viso drizza il paladino,
Levasi ognuno, e gli dà larga strada.
Nè men sgombra il Fedel, che 'l Saracino;
Sì riverita è la famosa spada!
Rinaldo, fuorchè Dardinel meschino,
Non vede alcuno, e lui seguir non bada;
Grida: Fanciullo, gran briga ti diede
Chi ti lasciò di questo scudo erede.

Vengo a te per provar, se tu m' attendi,
Come ben guardi il quartier rosso e bianco;
Chè s' ora contra me non lo difendi,
Difender contra Orlando il potrai manco.
Rispose Dardinello: Or chiaro apprendi,
Che, s' io lo porto, il so difender anco;
E guadagnar più onor, che briga posso
Del paterno quartier candido e rosso.

Perchè fanciullo io sia, non creder farme
Però fuggire, o che 'l quartier ti dia!
La vita mi torrai, se mi toi [2]) l' arme:
Ma spero in Dio, ch' anzi il contrario fia.
Sia quel che vuol, non potrà alcun biasmarme
Che mai traligni alla progenie mia.
Così dicendo, con la spada in mano
Assalse il cavalier da Montalbano.

Un timor freddo tutto 'l sangue oppresse,
Che gli Africani aveano intorno al core,
Come vider Rinaldo, che si messe
Con tanta rabbia incontra a quel signore,
Con quanta andria un leon, ch' al prato avesse
Visto un torel, che ancor non senta amore.
Il primo che ferì, fu il Saracino;
Ma picchiò invan sull' elmo di Mambrino.

Rise Rinaldo, e disse: Io vo' tu senta,
S' io so meglio di te trovar la vena.
Sprona, e a un tempo al destrier la briglia allenta;
E d' una punta con tal forza mena [3]),
D' una punta, ch' al petto gli appresenta,
Che gliela fa apparir dietro alla schiena.
Quella trasse al tornar l' alma col sangue;
Di sella il corpo uscì freddo ed esangue.

Come purpureo fior languendo more,
Che 'l vomere al passar tagliato lassa;
O come, carco di soverchio umore,
Il papaver nell' orto il capo abbassa:
Così giù della faccia ogni colore
Cadendo, Dardinel di vita passa:
Passa di vita, e fa passar con lui
L' ardire e la virtù di tutti i sui.

Qual soglion 'l acque per umano ingegno
Stare ingorgate alcuna volta, e chiuse,
Che, quando lor vien poi rotto il sostegno,
Cascano, e van con gran rumor diffuse:
Tal gli African, che avean qualche ritegno,
Mentre virtù lor Dardinello infuse,
Ne vanno or sparti in questa parte e in quella
Che [4]) l' han veduto uscir morto di sella.

Chi vuol fuggir, Rinaldo fuggir lassa,
Ed attende a cacciar chi vuol star saldo.
Si cade ovunque Arïodante [5]) passa,
Che molto va quel dì presso a Rinaldo.
Altri Lionetto, altri Zerbin [6]) fracassa,
A gara ognuno a far gran pruove caldo.
Carlo fa il suo dover, lo fa Oliviero,
Turpino e Guido, e Salamone e Uggiero.

I Mori fur quel giorno in gran periglio,
Che 'n Paganìa non ne tornasse testa.
Ma 'l saggio re di Spagna dà di piglio,
E se ne va con quel, che in man gli resta.
Restare in danno tien miglior consiglio,
Che tutti i denar perdere e la vesta.
Meglio è ritrarsi e salvar qualche schiera,
Che, stando, esser cagion, che 'l tutto pera.

Verso gli alloggiamenti i segni invia,
Ch' eran serrati d' argine e di fossa,

---

1) **Astolfo** und Genossen, die von Damaskus nach Frankreich zurückkehren.
2) f. togli. Vgl. p. 122, n. 2.
3) menar di punta = ferir d. p. Cr.
4) f. dacchè. — 5) Der Liebhaber der Ginevra (s. C. V, v. 18), der im Gefolge Rinalds von England gekommen. —
6) Prinz von Schottland.

Con Stordilan [1]), col re d' Andologia,
Col Portughese in una squadra grossa.
Manda a pregare il re di Barbaria,
Che si cerchi ritrar meglio che possa;
E se quel giorno la persona e 'l loco
Potrà salvar, non avrà fatto poco.

Quel re, che si tenea spacciato al tutto,
Nè mai credea più riveder Biserta,
Chè con viso sì orribile e sì brutto
Unquanco non avea Fortuna esperta,
S' allegrò, che Marsilio avea ridutto
Parte del campo in sicurezza certa,
Ed a ritrarsi cominciò, e a dar volta
Alle bandiere, e fe' suonar raccolta.

Ma la più parte della gente rotta
Nè tromba, nè tambur, nè segno ascolta.
Tanta fu la viltà, tanta la dotta,
Che in Senna se ne vide affogar molta.
Il re Agramante vuol ridur la frotta;
Seco ha Sobrino, e van scorrendo in volta;
E con lor s' affatica ogni buon duca,
Che ne' ripari il campo si riduca.

Ma nè il re, nè Sobrin, nè duca alcuno
Con prieghi, con minacce e con affanno
Ritrar può il terzo, non ch' io dica ognuno,
Dove l' insegne mal seguite vanno.
Morti o fuggiti ne son due per uno,
Che ne rimane, e quel non senza danno.
Ferito è chi di dietro, e chi davanti,
Ma travagliati e lassi tutti quanti.

E con gran tema sin dentro alle porte
De' forti alloggiamenti ebbon la caccia:
Ed era lor quel luogo anco mal forte,
Con ogni provveder, che vi si faccia;
Chè ben pigliar nel crin la buona sorte
Carlo sapea, quando volgea la faccia;
Se non venia la notte tenebrosa,
Che staccò il fatto, ed acquetò ogni cosa,

Dal Creatore accelerata forse,
Che della sua fattura ebbe pietade.
Ondeggiò il sangue per campagna, e corse,
Come un gran fiume, e dilagò le strade.
Ottantamila corpi numerorse,
Che fur quel dì messi per fil di spade;
Villani, e lupi uscìr poi delle grotte
A dispogliarli e a divorar, la notte.

Carlo non torna più dentro alla terra,
Ma contra gl' inimici fuor s' accampa,
Ed in assedio le lor tende serra,
Ed alti e spessi fuochi intorno avvampa.
Il pagan si provvede e cava terra,
Fossi e ripari e bastïoni stampa.
Va rivedendo, e tien le guardie deste;
Nè tutta notte mai l' arme si sveste.

Tutta la notte, per gli alloggiamenti
De' mal sicuri Saracini oppressi,
Si versan pianti, gemiti e lamenti,
Ma, quanto più si può, cheti e soppressi;
Altri, perchè gli amici hanno e i parenti
Lasciati morti; ed altri per se stessi,
Che son feriti, e con disagio stanno:
Ma più è la tema del futuro danno.

Duo Mori ivi fra gli altri si trovaro
D' oscura stirpe nati in Tolomitta,
De' quai l' istoria, per esempio raro
Di vero amore, è degna esser descritta.
Cloridano e Medor si nominaro,
Ch' alla fortuna prospera e all' afflitta
Aveano sempre amato Dardinello,
Ed or passato in Francia il mar con quello.

Cloridan, cacciator tutta sua vita,
Di robusta persona era ed isnella.
Medoro avea la guancia colorita,
E bianca, e grata nell' età novella;
E fra la gente a quella impresa uscita
Non era faccia più gioconda e bella.
Occhi avea neri, e chioma crespa d' oro,
Angel parea di quei del sommo coro.

Erano questi duo sopra i ripari
Con molti altri, a guardar gli alloggiamenti,
Quando la Notte fra distanze pari
Mirava il ciel con gli occhi sonnolenti.
Medoro quivi in tutti i suoi parlari
Non può far, che 'l signor suo non rammenti
Dardinello d' Almonte, e che non piagna,
Che resti senza onor nella campagna.

Volto al compagno, disse: O Cloridano,
Io non ti posso dir quanto m' incresca
Del mio signor, che sia rimaso al piano,
Per lupi e corbi, oimè! troppo degna esca;
Pensando, come sempre mi fu umano,
Mi par, che, quando ancor questa anima esca
In onor di sua fama, io non compensi,
Nè sciolga verso lui gli obblighi immensi.

Io voglio andar, perchè non stia insepulto
In mezzo alla campagna, a ritrovarlo:
E forse Dio vorrà, ch' io vada occulto
Là, dove tace il campo del re Carlo.
Tu rimarrai: che, quando in ciel sia scolto,
Ch' io vi debba morir, potrai narrarlo:
Che [2]), se Fortuna vieta sì bell' opra,

---

1) S. über die Sarazenischen Heerführer C. XIV, st. 10 ff.

2) f. affinchè.

Per fama almeno il mio buon cor si scopra.
Stupisce Cloridan, che tanto core,
Tanto amor, tanta fede abbia un fanciullo,
E cerca assai, perchè gli porta amore,
Di fargli quel pensiero irrito e nullo:
Ma non gli val, perchè un sì gran dolore
Non riceve conforto, nè trastullo.
Medoro era disposto o di morire,
O nella tomba il suo signor coprire.
Veduto che nol piega e che nol move,
Cloridan gli risponde: e verrò anch' io,
Anch' io vo' pormi a sì lodevol prove;
Anch' io famosa morte amo e disio.
Qual cosa sarà mai, che più mi giove,
S' io resto senza te, Medoro mio?
Morir teco con l' arme è meglio molto,
Che poi di duol, se avvien che mi sii tolto.
Così disposti, misero in quel loco
Le successive guardie, e se ne vanno [1]),
Lascian fosse e steccati, e dopo poco
Tra' nostri son, che senza cura stanno.
Il campo dorme, e tutto è spento il foco,
Perchè de' Saracin poca tema hanno.
Tra l' arme e carrïaggi stan riversi,
Nel vin, nel sonno insino agli occhi immersi.
Fermossi alquanto Cloridano e disse:
Non son mai da lasciar l' occasïoni.
Di questo stuol, che 'l mio signor traffisse,
Non debbo far, Medoro, occisïoni?
Tu, perchè sopra alcun non ci venisse,
Gli occhi e gli orecchi in ogni parte poni;
Ch' io m' offerisco farti con la spada
Tra gl' inimici spazïosa strada.
Così disse egli, e tosto il parlar tenne;
Ed entrò dove il dotto Alfeo dormia,
Che l' anno innanzi in corte a Carlo venne,
Medico e mago, e pien d' astrologia.
Ma poco a questa volta gli sovvenne:
Anzi gli disse in tutto la bugia.
Predetto egli s' avea, che d' anni pieno
Dovea morire alla sua moglie in seno;
Ed or gli ha messo il cauto Saracino
La punta della spada nella gola.
Quattro altri uccide appresso all' indovino,
Che non han tempo a dire una parola.
Menzion de' nomi lor non fa Turpino,
E il lungo andar le lor notizie invola;

1) **Vgl. mit dem Folgenden die Episode von Nisus und Euryalus** in V i r g. Aen. IX. v. 314 ff.

Dopo essi Palidon da Moncalieri,
Che sicuro dormia fra duo destrieri.
Poi se ne vien, dove col capo giace
Appoggiato al barile il miser Grillo.
Avealo voto, e avea creduto in pace
Godersi un sonno placido e tranquillo.
Troncogli il capo il Saracino audace;
Esce col sangue il vin per uno spillo,
Di che n' ha in corpo più d' una bigoncia;
E di ber sogna, e Cloridan lo sconcia.
E presso a Grillo, un Greco ed un Tedesco
Spegne in duo colpi, Andropono e Conrado,
Che della notte avean goduto al fresco
Gran parte, or con la tazza, ora col dado.
Felici, se vegghiar sapeano a desco,
Finchè dell' Indo il sol passasse il guado!
Ma non potria negli uomini il destino,
Se del futuro ognun fosse indovino.
Come impasto leone in stalla piena,
Che lunga fame abbia smagrato e asciutto,
Uccide, scanna, mangia, e a strazio mena
L' infermo gregge in sua balia condutto:
Così il crudel pagan nel sonno svena
La nostra gente, e fa macel per tutto.
La spada di Medoro anco non ebe;
Ma si sdegna ferir l' ignobil plebe.
Venuto era, ove il duca di Labretto
Con una dama sua dormia abbracciato;
E l' un con l' altro si tenea sì stretto,
Che non saria tra lor l' aere entrato.
Medoro ad ambi taglia il capo netto;
O felice morire! o dolce fato!
Chè come erano i corpi, ho così fede,
Ch' andàr l' alme abbracciate alla lor sede.
Malindo uccise, e Ardalico il fratello,
Che del conte di Fiandra erano figli;
E l' uno e l' altro cavalier novello
Fatto avea Carlo, e aggiunto all' arme i gigli,
Perchè il giorno ambedue d' ostil macello
Con gli stocchi tornar vide vermigli.
E terre in Frisa avea promesso loro,
E date avria; ma lo vietò Medoro.
Gl' insidïosi ferri eran vicini
Ai padiglioni, che tiraro in volta
Al padiglion di Carlo i paladini,
Facendo ognun la guardia la sua volta,
Quando dall' empia strage i Saracini
Trasson le spade, e diero a tempo volta;
Chè impossibil lor par, tra sì gran torma,
Che non s' abbia a trovare un, che non dorma.
E benchè possan gir di preda carchi,
Salvin pur se, chè fanno assai guadagno.

Ove più crede aver sicuri i varchi,
Va Cloridano, e dietro il suo compagno.
Vengon nel campo, ove fra spade ed archi,
E scudi e lance, in un vermiglio stagno
Giaccion poveri e ricchi, e re e vassalli,
E sozzopra con gli uomini i cavalli.

Quivi de' corpi l' orrida mistura,
Che piena avea la gran campagna intorno,
Potea far vaneggiar la fedel cura
De' duo compagni, insino al far del giorno,
Se non traea fuor d' una nube oscura,
A' prieghi di Medor, la Luna il corno.
Medoro in ciel divotamente fisse
Verso la Luna gli occhi, e così disse:

O santa Dea, che dagli antichi nostri
Debitamente sei detta triforme [1]),
Che in cielo, in terra e nell' inferno mostri
L' alta bellezza tua sotto più forme,
E nelle selve di fere e di mostri
Vai, cacciatrice, seguitando l' orme;
Mostrami, ove 'l mio re giaccia fra tanti,
Che vivendo imitò tuoi studj santi!

La Luna, a quel pregar, la nube aperse,
O fosse caso, o pur la tanta fede;
Bella come fu allor, ch' ella s' offerse,
E nuda in braccio a Endimion si diede.
Con Parigi, a quel lume, si scorperse
L' un campo e l' altro; e 'l monte e 'l pian si vede.
Si videro i duo colli di lontano,
Martire [2]) a destra, e Lerì all' altra mano.

Rifulse lo splendor molto più chiaro,
Ove d' Almonte giacea morto il figlio.
Medoro andò piangendo al signor caro,
Che conobbe il quartier bianco e vermiglio;
E tutto 'l viso gli bagnò d' amaro
Pianto, che n' avea un rio sotto ogni ciglio,
In sì dolci atti, in sì dolci lamenti,
Che potea ad ascoltar fermare i venti:

Ma con somessa voce, e appena udita;
Non che risguardi a non si far sentire,
Perch' abbia alcun pensier della sua vita;
Piuttosto l' odia, e ne vorrebbe uscire:
Ma per timor, che non gli sia impedita
L' opera pia, che quivi il fe' venire.
Fu il morto re su gli omeri sospeso
Di tramendue, tra lor partendo il peso.

Vanno affrettando i passi, quanto ponno,
Sotto l' amata soma, che gl' ingombra:
E già venia chi della luce è donno,
Le stelle a tor del ciel, di terra l' ombra,
Quando Zerbino, a cui del petto il sonno
L' alta virtude, ove è bisogno, sgombra,
Cacciato avendo tutta notte i Mori,
Al campo si traea nei primi albori:

E seco alquanti cavalieri avea,
Che videro da lunge i duo compagni.
Ciascuno a quella parte si traea,
Sperandovi trovar prede e guadagni.
Frate, bisogna, Cloridan dicea,
Gittar la soma, e dare opra ai calcagni;
Che sarebbe pensier non troppo accorto,
Perder duo vivi per salvare un morto.

E gittò il carco, perchè si pensava,
Che 'l suo Medoro il simil far dovesse:
Ma quel meschin, che 'l suo signor più amava,
Sopra le spalle sue tutto lo resse.
L' altro con molta fretta se n' andava,
Come l' amico a paro o dietro avesse.
Se sapea di lasciarlo a quella sorte,
Mille aspettate avria, non ch' una morte.

Quei cavalier con animo disposto,
Che questi a render s' abbiano, o a morire,
Chi qua, chi là si spargono, ed han tosto
Preso ogni passo, onde si possa uscire.
Da loro il capitan poco discosto
Più degli altri è sollecito a seguire,
Chè in tal guisa vedendoli temere,
Certo è, che sian delle nimiche schiere.

Era a quel tempo ivi una selva antica,
D' ombrose piante spessa, e di virgulti;
Che, come labirinto, entro s' intrica
Di stretti calli, e sol da bestie culti.
Speran d' averla i duo pagan sì amica,
Ch' abbia a tenerli entro a' suoi rami occulti.
Ma chi del canto mio piglia diletto,
Un' altra volta ad ascoltarlo aspetto.

Canto XIX.

Alcun non può saper, da chi sia amato,
Quando felice in sulla ruota [1]) siede;
Perocch' ha i veri e i finti amici allato,
Che mostran tutti una medesma fede.
Se poi si cangia in tristo il lieto stato,
Volta la turba adulatrice il piede;
E quel, che di cor ama, riman forte,
Ed ama il suo signor dopo la morte.

Se, come il viso, si mostrasse il core —

1) Luna, Diana, Proserpina. — 2) Montmartre.

1) sc. della Fortuna.

Tal nella corte è grande, e gli altri preme,
E tal è in poca grazia al suo signore,
Che la lor sorte muteriano insieme!
Questo umil diverria tosto il maggiore:
Staria quel grande infra le turbe estreme.
Ma torniamo a Medor fedele e grato,
Che in vita e in morte ha il suo signore amato.

Cercando gía nel più intricato calle
Il giovine infelice di salvarsi;
Ma il grave peso, ch' avea sulle spalle,
Gli facea uscir tutti i partiti scarsi.
Non conosce il paese, e la via falle,
E torna fra le spine a invilupparsi.
Lungi da lui tratto al sicuro s' era
L' altro, che avea la spalla più leggiera.

Cloridan s' è ridutto, ove non sente
Di chi segue lo strepito e 'l rumore.
Ma quando da Medor si vede absente,
Gli pare aver lasciato addietro il core.
Deh! come fui, dicea, sì negligente,
Deh! come fui sì di me stesso fuore,
Che senza te, Medor, quì mi ritrassi,
Nè sappia, quando, o dove io ti lasciassi!

Così dicendo, nella torta via
Dell' intricata selva si ricaccia,
Ed, onde era venuto, si ravvia,
E torna di sua morte in sulla traccia.
Ode i cavalli e i gridi tuttavia,
E la nimica voce, che minaccia;
All' ultimo ode il suo Medoro, e vede,
Che tra molti a cavallo è solo a piede.

Cento a cavallo — e gli son tutti intorno —
Zerbin comanda, e grida, che sia preso.
L' infelice s' aggira, come un torno,
E, quanto può, si tien da lor difeso,
Or dietro quercia, or olmo, or faggio, or orno;
Nè si discosta mai dal caro peso.
L' ha riposato alfin sull' erba, quando
Regger nol puote, e gli va intorno errando:

Come orsa, che l' alpestre cacciatore
Nella pietrosa tana assalita abbia,
Sta sopra i figli con incerto core,
E freme in suono di pietà e di rabbia.
Ira la invita, e natural furore
A spiegar l' ugne, e a insanguinar le labbia.
Amor la intenerisce, e la ritira
A riguardare ai figli in mezzo l' ira.

Cloridan, che non sa, come l' ajuti,
E ch' esser vuole a morir seco ancora,
Ma non che in morte prima il viver muti,
Che via non trovi, ove più d' un ne mora;
Mette sull' arco un de' suoi strali acuti,
E nascoso con quel sì ben lavora,
Che fora ad uno Scotto le cervella,
E senza vita il fa cader di sella.

Volgonsi tutti gli altri a quella banda,
Onde era uscito il calamo omicida.
Intanto un altro il Saracin ne manda,
Perchè 'l secondo allato al primo uccida;
Che mentre in fretta a questo e a quel domanda,
Che tirato abbia l' arco, e forte grida,
Lo strale arriva, e gli passa la gola,
E gli taglia per mezzo la parola.

Or Zerbin, ch' era il capitano loro,
Non potè a questo aver più pazienza.
Con ira e con furor venne a Medoro,
Dicendo: Ne farai tu penitenza.
Stese la mano in quella chioma d' oro,
E strascinollo a se con vïolenza:
Ma, come gli occhi a quel bel volto mise,
Gliene venne pietade, e non l' uccise.

Il giovinetto si rivolse a' prieghi,
E disse: cavalier, per lo tuo Dio,
Non esser sì crudel, che tu mi nieghi,
Ch' io seppellisca il corpo del re mio!
Non vo' ch' altra pietà per me ti pieghi,
Nè pensi, che di vita abbia disio.
Ho tanta di mia vita, e non più, cura,
Quanta, che al mio signor dia sepoltura.

E se pur pascer vuoi fiere ed augelli,
Che in te il furor sia del Teban Creonte,
Fa lor convito de' miei membri, e quelli
Seppellir lascia del figliuol d' Almonte!
Così dicea Medor con modi belli,
E con parole atte a voltare un monte;
E sì commosso già Zerbino avea,
Che d' amor tutto, e di pietade ardea.

In questo mezzo un cavalier villano,
Avendo al suo signor poco rispetto,
Ferì con una lancia sopra mano
Al supplicante il delicato petto.
Spiacque a Zerbin l' atto crudele e strano
Tanto più, che del colpo il giovinetto
Vide cader sì sbigottito e smorto,
Che in tutto giudicò, che fosse morto.

E se ne sdegnò in guisa e se ne dolse,
Che disse: Invendicato già non fia.
E pien di mal talento si rivolse
Al cavalier, che fe' l' impresa ria.
Ma quel prese vantaggio, e se gli tolse
Dinanzi in un momento, e fuggì via.
Cloridan, che Medor vede per terra,
Salta del bosco a discoperta guerra:

E getta l' arco, e tutto pien di rabbia
Tra gl' inimici il ferro intorno gira,
Più per morir, che per pensier, ch' egli abbia
Di far vendetta, che pareggi l' ira.
Del proprio sangue rosseggiar la sabbia
Fra tante spade, e al fin venir si mira;
E tolto che si sente ogni potere,
Si lascia accanto il suo Medor cadere.

Seguon gli Scotti, ove la guida loro
Per l' alta selva alto disdegno mena,
Poichè lasciato ha l' uno e l' altro Moro,
L' un morto in tutto, e l' altro vivo appena.
Giacque gran pezzo il giovane Medoro,
Spicciando il sangue da sì larga vena,
Che di sua vita al fin saria venuto,
Se non sopravvenia chi gli die' ajuto.

Gli sopravvenne a caso una donzella
Avvolta in pastorale ed umil veste,
Ma di real presenzia, e in viso bella,
D' alte maniere, e accortamente oneste.
Tanto è, ch' io non ne dissi più novella,
Che appena riconoscer la dovreste.
Questa, se nol sapete, Angelica era,
Del gran Can del Catai la figlia altera.

Poichè 'l suo anello Angelica riebbe [1]),
Di che Brunel l' avea tenuta priva,
In tanto fasto, in tanto orgoglio crebbe,
Ch' esser parea di tutto 'l mondo schiva.
Se ne va sola, e non si degnerebbe
Compagno aver qual più famoso viva.
Si sdegna a rimembrar, che già suo amante
Abbia Orlando nomato, o Sacripante:

E sopra ogn' altro error via più pentita
Era del ben, che già a Rinaldo volse,
Troppo parendole essersi avvilita,
Che a riguardar sì basso gli occhi volse.
Tanta arroganza avendo Amor sentita,
Più lungamente comportar non volse.
Dove giacea Medor, si pose al varco,
E l' aspettò, posto lo strale all' arco.

Quando Angelica vide il giovinetto
Languir ferito, assai vicino a morte,
Che del suo re, che giacea senza tetto,
Più che del proprio mal, si dolea forte:
Insolita pietade in mezzo al petto
Si sentì entrar per disusate porte,
Che le fe' il duro cor tenero e molle,
E più, quando il suo caso egli narrolle.

E rivocando alla memoria l' arte,
Che in India imparò già, di chirurgia,
(Chè par, che questo studio in quella parte
Nobile e degno, e di gran laude sia,
E senza molto rivoltar di carte
Che 'l padre ai figli ereditario il dia)
Si dispose operar con succo d' erbe,
Che a più matura vita lo riserbe.

E ricordossi, che passando avea
Veduta un' erba in una piaggia amena,
Fosse dittamo, o fosse panacea,
O non so qual, di tal effetto piena,
Che stagna il sangue, e della piaga rea
Leva ogni spasmo e perigliosa pena.
La trovò non lontana; e, quella colta,
Dove lasciato avea Medor, die' volta.

Nel ritornar s' incontra in un pastore,
Che a cavallo pel bosco ne veniva
Cercando una giuvenca, che già fuore
Duo dì di mandra e senza guardia giva.
Seco lo trasse, ove perdea il vigore
Medor col sangue, che del petto usciva,
E già n' avea di tanto il terren tinto,
Ch' era omai presso a rimanere estinto.

Del palafreno Angelica giù scese,
E scendere il pastor seco fece anche.
Pestò con sassi l' erba, indi la prese,
E succo ne cavò fra le man bianche:
Nella piaga ne infuse, e ne distese
E pel petto e pel ventre, e fino all' anche:
E fu di tal virtù questo liquore,
Che stagnò il sangue, e gli tornò il vigore;

E gli die' forza, che potè salire
Sopra il cavallo, che 'l pastor condusse.
Non però volse indi Medor partire,
Primachè in terra il suo signor non fusse;
E Cloridan col re fe' seppellire,
E poi, dove a lei piacque, si ridusse:
Ed ella, per pietà, nell' umil case
Del cortese pastor seco rimase.

Nè, finchè no 'l tornasse in sanitade,
Volea partir; così di lui fe' stima,
Tanto s' intenerì della pietade
Che n' ebbe, come in terra il vide prima!
Poi, vistone i costumi e la beltade,
Roder si sentì il cor d' ascosa lima:
Roder si sentì il core, e a poco a poco
Tutto infiammato d' amoroso foco.

Stava il pastore in assai buona e bella
Stanza, nel bosco infra duo monti piatta,
Con la moglie e co' figli; ed avea quella

---

1) Der Ring, der an dem Finger jeden Zauber zerstörte, in den Mund genommen unsichtbar machte. Brunel, Vasall des Agramant, hatte denselben der Angelika in Albracca geraubt, und sie bekam ihn durch Ruggiero wieder. S. darüber C. III, st. 69. ff. u. C. X., st. 107. ff.

Tutta di nuovo, e poco innanzi fatta.
Quivi a Medoro fu per la donzella
La piaga in breve a sanità ritratta.
Ma in minor tempo si sentì maggiore
Piaga di questa avere ella nel core.

Assai più larga piaga e più profonda
Nel cor sentì da non veduto strale,
Che da' begli occhi e dalla testa bionda
Di Medoro avventò l' arcier, ch' ha l' ale.
Arder si sente, e sempre il foco abbonda,
E più cura l' altrui, che 'l proprio male.
Di se non cura, e non è ad altro intenta,
Che a risanar chi lei fere e tormenta.

La sua piaga più s' apre e più incrudisce,
Quanto più l' altra si ristringe e salda.
Il giovane si sana; ella languisce
Di nuova febbre, or agghiacciata, or calda.
Di giorno in giorno in lui beltà fiorisce;
La misera si strugge, come falda
Strugger di neve intempestiva suole,
Che in loco aprico abbia scoperta il sole.

Se di desio non vuol morir, bisogna,
Che senza indugio ella se stessa aiti.
E ben le par, che di quel, ch' essa agogna,
Non sia tempo aspettar, ch' altri la inviti.
Dunque, rotto ogni freno di vergogna,
La lingua ebbe non men, che gli occhi arditi,
E di quel colpo domandò mercede,
Che, forse non sapendo, esso le diede.

O conte Orlando, o re di Circassia,
Vostra inclita virtù, dite, che giova?
Vostro alto onor, dite, in che prezzo sia?
O che mercè vostro servir ritrova?
Mostratemi una sola cortesia,
Che mai costei v' usasse, o vecchia o nuova,
Per ricompensa e guiderdone, o merto
Di quanto avete già per lei sofferto.

Oh, se potessi ritornar mai vivo,
Quanto ti parria duro, o re Agricane,
Chè già mostrò costei sì averti a schivo,
Con repulse crudeli ed inumane!
O Ferraù, o mille altri, ch' io non scrivo,
Che avete fatto mille prove vane
Per questa ingrata, quanto aspro vi fora,
Se a costui in braccio voi la vedeste ora!

Angelica a Medor la prima rosa
Coglier lasciò, non ancor tocca innante;
Nè persona fu mai sì avventurosa.
Che 'n quel giardin potesse por le piante.
Per adombrar, per onestar la cosa,
Si celebrò con cerimonie sante
Il matrimonio, ch' auspice ebbe Amore,
E pronuba la moglie del pastore [1]).

Fersi [2]) le nozze sotto all' umil tetto,
Le più solenni, che vi potean farsi;
E più di un mese poi stero [3]) a diletto
I duo tranquilli amanti a ricrearsi.
Più lunge non vedea del giovinetto
La donna, nè di lui potea saziarsi,
Nè, per mai sempre pendergli dal collo,
Il suo disir sentia di lui satollo.

Se stava all' ombra, o se del tetto usciva,
Avea, dì e notte, il bel giovine allato.
Mattina e sera or questa, or quella riva
Cercando andava, o qualche verde prato.
Nel mezzo giorno un antro li copriva,
Forse non men di quel comodo e grato,
Ch' ebber, fuggendo l' acque, Enea e Dido,
De' lor secreti testimonio fido.

Fra piacer tanti, ovunque un arbor dritto
Vedesse ombrare, o fonte, o rivo puro,
V' avea spillo, o coltel subito fitto;
Così, se v' era alcun sasso men duro.
Ed era fuori in mille luoghi scritto,
E così in casa in altri tanti il muro,
Angelica e Medoro in varj modi,
Legati insieme di diversi nodi.

Poichè le parve aver fatto soggiorno
Quivi più ch' abbastanza, fe' disegno
Di fare in India nel Catai ritorno,
E Medor coronar del suo bel regno.
Portava al braccio un cerchio d' oro, adorno
Di ricche gemme, in testimonio e segno
Del ben, che 'l conte Orlando le volea;
E portato gran tempo ve l' avea.

Quel donò già Morgana a Ziliante [4]),
Nel tempo, che nel lago ascoso il tenne;
Ed esso, poichè al padre Monodante
Per opra e per virtù d' Orlando venne,
Lo diede a Orlando: Orlando, ch' era amante,
Di porsi al braccio il cerchio d' or sostenne,
Avendo disegnato di donarlo
Alla regina sua, di ch' io vi parlo.

Non per amor del paladino, quanto
Perchè era ricco e d' artificio egregio,
Caro avuto l' avea la donna tanto,
Che più non si può aver cosa di pregio.
Se lo serbò nell' isola del pianto,
Non so già dirvi, con che privilegio,

---

1) Auspex und Pronuba wurden bei den Römern die Brautführer, jener des Mannes, diese der Frau genannt. — 2) p. f. si fecero. — 3) p. f. stettero, s. Bl. 404. — 4) Vgl. Bojardo, Orl. innam. l. II. c. 13.

Là, dove esposta al marin mostro nuda
Fu dalla gente inospitale e cruda.
Quivi, non si trovando altra mercede,
Che al buon pastore, ed alla moglie dessi,
Che serviti gli avea con sì gran fede,
Dal dì, che nel suo albergo si fur messi,
Levò dal braccio il cerchio, e glielo diede,
E volse per suo amor, che lo tenessi.
Indi saliron verso la montagna,
Che divide la Francia dalla Spagna.

— — —

Canto XXIII. st. 100 ff*).

Roland hat indessen nicht aufgehört, Angelika zu suchen, und auf seinen desshalb unternommenen Zügen die mannigfachsten Abenteuer und Kämpfe bestanden. Eben als er sich schon Paris nähert, ward er noch mit dem Könige Mandricardo in einen Zweikampf verwickelt, der jedoch in Folge des Durchgehens des Pferdes desselben unterbrochen ward.

— — —

Lo strano corso, che tenne il cavallo
Del Saracin, pel bosco senza via,
Fece, ch' Orlando andò duo giorni in fallo,
Nè lo trovò, nè potè averne spia.
Giunse ad un rivo, che parea cristallo,
Nelle cui sponde un bel pratel fioria,
Di nativo color vago e dipinto,
E di molti e begli arbori distinto.
Il merigge facea grato l' orezzo [1])
Al duro armento, ed al pastore ignudo,
Sicchè nè Orlando sentia alcun ribrezzo [2]),
Che la corazza avea, l' elmo e lo scudo.
Quivi egli entrò per riposarvi in mezzo,
E v' ebbe travaglioso albergo e crudo,
E più, che dir si possa, empio soggiorno,
Quell' infelice e sfortunato giorno.
Volgendosi ivi intorno, vide scritti
Molti arboscelli in sull' ombrosa riva.
Tostochè fermi v' ebbe gli occhi e fitti,
Fu certo, esser di man della sua diva.
Questo era un di quei luoghi già descritti,
Ove sovente con Medor veniva,
Da casa del pastore indi vicina,
La bella donna del Catai regina.
Angelica e Medor con cento nodi
Legati insieme, e in cento luoghi vede.
Quante lettere son, tanti son chiodi,
Co' quali amore il cor gli punge e fiede.
Va col pensier cercando in mille modi
Non creder quel, che al suo dispetto crede:
Ch' altra Angelica sia, creder si sforza,
Ch' abbia scritto il suo nome in quella scorza.
Poi dice: Conosco io pur queste note;
Di tali io n' ho tante vedute e lette.
Finger questo Medoro ella si puote;
Forse ch' a me questo cognome mette.
Con tali opinïon dal ver remote,
Usando fraude a se medesmo, stette
Nella speranza il mal contento Orlando,
Che si seppe a se stesso ir procacciando.
Ma sempre più raccende e più rinnova,
Quanto spegner più cerca il rio sospetto;
Come l' incauto augel, che si ritrova
In ragna, o in visco aver dato di petto,
Quanto più batte l' ale, e più si prova
Di disbrigar, più vi si lega stretto.
Orlando viene, ove s' incurva il monte
A guisa d' arco in sulla chiara fonte.
Aveano in sull' entrata il luogo adorno
Co' piedi storti edere e viti erranti.
Quivi soleano, al più cocente giorno,
Stare abbracciati i duo felici amanti.
V' aveano i nomi lor dentro e d' intorno,
Più che in altro de' luoghi circostanti,
Scritti, qual con carbone, e qual con gesso,
E qual con punte di coltelli impresso.
Il mesto conte a piè quivi discese,
E vide in sull' entrata della grotta
Parole assai, che di sua man distese
Medoro avea, che parean scritte allotta.
Del gran piacer, che nella grotta prese,
Questa sentenza in versi avea ridotta.
Che fosse culta [3]) in suo linguaggio, io penso;
Ed era nella nostra tale il senso:
Liete piante, verdi erbe, limpide acque,
Spelonca opaca, e di fredde ombre grata,
Dove la bella Angelica, che nacque
Di Galafron, da molti invano amata,
Spesso nelle mie braccia nuda giacque,

---

*) ib. p. 302.

1) venticello: qui piuttosto per rezzo, ombra. Barotti. (?) — 2) Doppelsinnig, physisch und ideell. Roland empfand keinen Schauder der Kälte, noch auch, ahnend, des Unglücks, das ihn betreffen sollte.

3) elegante; oder statt sculta?

Della comodità, che qui m' è data,
Io povero Medor ricompensarvi
D' altro non posso, che d' ognor lodarvi,
E di pregare ogni signore amante,
E cavalieri e damigelle, e ognuna
Persona, o paesana, o vïandante,
Che qui sua volontà meni, o fortuna,
Ch' all' erba, all' ombra, all' antro, al rio, alle piante
Dica: Benigno abbiate e sole e luna!
E delle ninfe il coro, che provveggia,
Che non conduca a voi pastor mai greggia!
Era scritto in arabico, che 'l conte
Intendea così ben, come latino.
Fra molte lingue e molte, ch' avea pronte,
Prontissima avea quella il paladino,
E gli schivò più volte e danni ed onte,
Che si trovò tra il popol Saracino.
Ma non si vanti, se già n' ebbe frutto;
Ch' un danno or n' ha, che può scontargli il tutto.
Tre volte, e quattro, e sei lesse lo scritto
Quell' infelice, e pur cercando invano,
Che non vi fosse quel, che v' era scritto,
E sempre lo vedea più chiaro e piano;
Ed ogni volta in mezzo il petto afflitto
Stringersi il cor sentia con fredda mano.
Rimase alfin con gli occhi e con la mente
Fissi nel sasso, al sasso indifferente.
Fu allora per uscir del sentimento;
Sì tutto in preda del dolor si lassa!
Credete a chi n' ha fatto esperimento,
Che questo è il duol, che tutti gli altri passa.
Caduto gli era sopra il petto il mento,
La fronte priva di baldanza, e bassa;
Nè potè aver (chè 'l duol l' occupò tanto)
Alle querele voce, umore al pianto.
L' impetuosa doglia entro rimase,
Chè volea tutta uscir con troppa fretta.
Così veggiam restar l' acqua nel vase,
Che largo il ventre, e la bocca abbia stretta;
Chè nel voltar, che si fa in su, la base,
L' umor, che vorria uscir, tanto s' affretta,
E nell' angusta via tanto s' intrica,
Che a goccia a goccia fuor esce a fatica.
Poi ritorna in se alquanto, e pensa, come
Possa esser, che non sia la cosa vera;
Che voglia alcun così infamare il nome
Della sua donna, e crede e brama e spera:
O gravar lui d' insopportabil some
Tanto di gelosia, che se ne pera,
Ed abbia quel, sia chi si voglia stato,
Molto la man di lei bene imitato.
In così poca, in così debol speme
Sveglia gli spirti, e li rinfranca un poco.
Indi al suo Brigliadoro il dosso preme,
Dando già il sole alla sorella loco.
Non molto va, che dalle vie supreme
De' tetti uscir vede il vapor del foco,
Sente cani abbajar, muggire armento,
Viene alla villa, e piglia alloggiamento.
Languido smonta, e lascia Brigliadoro
A un discreto garzon, che n' abbia cura:
Altri il disarma, altri gli sproni d' oro
Gli leva, altri a forbir va l' armatura.
Era questa la casa, ove Medoro
Giacque ferito, e v' ebbe alta avventura.
Colcarsi Orlando, e non cenar domanda,
Di dolor sazio, e non d' altra vivanda.
Quanto più cerca ritrovar quïete,
Tanto ritrova più travaglio e pena;
Chè dell' odiato scritto ogni parete,
Ogni uscio, ogni finestra vede piena.
Chieder ne vuol, poi tien le labbra chete;
Chè teme non si far troppo serena,
Troppo chiara la cosa, che di nebbia
Cerca offuscar, perchè men nuocer debbia.
Poco gli giova usar fraude a se stesso;
Chè, senza domandarne, è chi ne parla.
Il pastor, che lo vede così oppresso
Da sua tristizia, e che vorria levarla,
L' istoria nota a se, che dicea spesso
Di quei duo amanti a chi volea ascoltarla,
Che a molti dilettevole fu a udire,
Gl' incominciò senza rispetto a dire:
Come esso, a' prieghi d' Angelica bella,
Portato avea Medoro alla sua villa,
Ch' era ferito gravemente, e ch' ella
Curò la piaga, e in pochi dì guarilla;
Ma che nel cor d' una maggior di quella
Lei ferì Amore, e di poca scintilla
Le accese tanto e sì cocente foco,
Che n' ardea tutta, e non trovava loco;
E senza aver rispetto, ch' ella fusse
Figlia del maggior re, ch' abbia il Levante,
Da troppo amor costretta, si condusse
A farsi moglie d' un povero fante.
All' ultimo l' istoria si ridusse,
Che 'l pastor fe' portar la gemma innante,
Che alla sua dipartenza, per mercede
Del buon albergo, Angelica gli diede.
Questa conclusïon fu la secure,
Che 'l capo a un colpo gli levò dal collo,
Poichè d' innumerabil battiture
Si vide il manigoldo Amor satollo.
Celar si studia Orlando il duolo, e pure

Quel gli fa forza, e male asconder puollo;
Per lacrime e sospir, da bocca e d' occhi
Convien, voglia o non voglia, alfin che scocchi.

Poich' allargare il freno al dolor puote,
Che resta solo, e senza altrui rispetto,
Giù dagli occhi rigando per le gote
Sparge un fiume di lacrime sul petto.
Sospira e geme, e va con spesse ruote
Di qua, di là tutto cercando il letto;
E più duro che un sasso, e più pungente,
Che se fosse d' urtica, se lo sente.

In tanto aspro travaglio gli soccorre,
Che nel medesmo letto, in che giaceva,
L' ingrata donna venutasi a porre
Col suo drudo più volte esser doveva.
Non altramente or quella piuma abborre,
Nè con minor prestezza se ne leva,
Che dell' erba il villan, che s' era messo
Per chiuder gli occhi, e vegga il serpe appresso.

Quel letto, quella casa, quel pastore
Immantinente in tant' odio gli casca,
Che, senza aspettar luna, o che l' albore,
Che va dinanzi al nuovo giorno, nasca,
Piglia l' arme e 'l destriero, ed esce fuore
Per mezzo il bosco alla più oscura frasca;
E quando poi gli è avviso d' esser solo,
Con gridi ed urli apre le porte al duolo.

Di pianger mai, mai di gridar non resta,
Nè la notte, nè 'l dì si dà mai pace,
Fugge cittadi e borghi, e alla foresta
Sul terren duro al discoperto giace.
Di se si maraviglia, che abbia in testa
Una fontana d' acqua sì vivace,
E come sospirar possa mai tanto;
E spesso dice a se così nel pianto:

Queste non son più lacrime, che fuore
Stillo dagli occhi con sì larga vena.
Non suppliron le lacrime al dolore:
Finir, che[1]) a mezzo era il dolore appena.
Dal fuoco spinto ora il vitale umore
Fugge per quella via, che agli occhi mena;
Ed è quel, che si versa: e trarrà insieme
E 'l dolore e la vita all' ore estreme.

Questi, che indizio fan del mio tormento,
Sospir non sono, nè i sospir son tali.
Quelli han tregua talora; io mai non sento
Che 'l petto mio men la sua pena esali.
Amor, che m' arde il cor, fa questo vento,
Mentre dibatte intorno al fuoco l' ali[2]).
Amor, con che miracolo lo fai,
Che 'n fuoco il tenghi, e nol consumi mai?

Non son, non sono io quel, che pajo in viso.
Quel, ch' era Orlando, è morto ed è sotterra:
La sua donna ingratissima l' ha ucciso;
Sì, mancando di fe, gli ha fatto guerra!
Io son lo spirto suo da lui diviso,
Che in questo inferno tormentandosi erra,
Perchè[3]) con l' ombra sia, che sola avanza,
Esempio a chi in amor pone speranza.

Pel bosco errò tutta la notte il conte;
E allo spuntar della dïurna fiamma,
Lo tornò il suo destin sopra la fonte,
Dove Medoro isculse l' epigramma.
Veder l' ingiuria sua scritta nel monte
L' accese sì, che in lui non restò dramma,
Che non fosse odio, rabbia, ira e furore;
Nè più indugiò, che trasse il brando fuore.

Tagliò lo scritto e 'l sasso, e fino al cielo
A volo alzar fe' le minute schegge.
Infelice quell' antro, ed ogni stelo,
In cui Medoro e Angelica si legge!
Così restàr quel dì, ch' ombra, nè gelo[4])
A pastor mai non daran più, nè a gregge;
E quella fonte, già sì chiara e pura,
Da cotanta ira fu poco sicura:

Chè rami e ceppi, e tronchi, e sassi, e zolle
Non cessò di gittar nelle bell' onde,
Finchè da sommo ad imo sì turbolle,
Che non furo mai più chiare, nè monde.
E, stanco alfin, e alfin di sudor molle,
Poichè la lena vinta non risponde
Allo sdegno, al grave odio, all' ardente ira,
Cadè sul prato, e verso il ciel sospira.

Afflitto e stanco alfin cade nell' erba,
E ficca gli occhi al cielo, e non fa motto,
Senza cibo e dormir così si serba,
Che 'l sole esce tre volte, e torna sotto.
Di crescer non cessò la pena acerba,
Che fuor del senno alfin l' ebbe condotto.
Il quarto dì, da gran furor commosso,
E maglie e piastre si stracciò di dosso.

Qui riman l' elmo, e là riman lo scudo,
Lontan gli arnesi, e più lontan l' usbergo;
L' arme sue tutte, in somma vi concludo,
Avean pel bosco differente albergo.
E poi si squarciò i panni, e mostrò ignudo
L' ispido ventre, e tutto 'l petto e 'l tergo;

1) f. quando.

2) **Erinnert an Dante.** S. p. 52. — 3) f. acciocchè. — 4) f. fresco.

E cominciò la gran follia sì orrenda,
Che della più non sarà mai chi 'ntenda.
In tanta rabbia, in tanto furor venne,
Che rimase offuscato in ogni senso.
Di tor la spada in man non gli sovvenne,
Che fatto avria mirabil cose, penso.
Ma nè quella, nè scure, nè bipenne
Era bisogno al suo vigore immenso.
Quivi fe' ben delle sue prove eccelse;
Che un alto pino al primo crollo svelse:
E svelse dopo il primo altri parecchi,
Come fosser finocchi, ebuli, o aneti:
E fe' il simil di querce, e d'olmi vecchi,
Di faggi e d'orni e d'ilici e d'abeti.
Quel ch'un uccellator, che s'apparecchi
Il campo mondo, fa, per por le reti,
De' giunchi, e delle stoppie, e dell' urtiche,
Facea di cerri e d'altre piante antiche.
I pastor, che sentito hanno il fracasso,
Lasciando il gregge sparso alla foresta,
Chi di qua, chi di là, tutti a gran passo
Vi vengono a veder, che cosa è questa.
Ma son giunto a quel segno, il qual s' io passo,
Vi potria la mia istoria esser molesta;
Ed io la vo' piuttosto differire,
Che v' abbia per lunghezza a fastidire.

Canto XXIV.

Chi mette il piè sull' amorosa pania,
Cerchi ritrarlo, e non v' inveschi l' ale!
Che non è in somma amor, se non insania,
A giudizio de' savj universale:
E sebben, come Orlando, ognun non smania,
Suo furor mostra a qualche altro segnale.
E quale è di pazzia segno più espresso,
Che, per altri, voler perder se stesso?
Varj gli effetti son, ma la pazzia
È tutt' una però, che li fa uscire.
Gli è come una gran selva, ove la via
Conviene a forza, a chi vi va, fallire:
Chi su, chi giù, chi qua, chi là travia.
Per concludere in somma, io vi vo' dire,
A chi in amor s' invecchia, oltre ogni pena,
Si convengono i ceppi e la catena.
Ben mi si potria dir: Frate, tu vai
L' altrui mostrando, e non vedi il tuo fallo.
Io vi rispondo, che comprendo assai,
Or che di mente ho lucido intervallo:
Ed ho gran cura, e spero farlo omai,
Di riposarmi, e d' uscir fuor di ballo;
Ma tosto far, come vorrei, nol posso,
Che 'l male è penetrato infin all' osso.
Signor, nell' altro canto io vi dicea,
Che 'l forsennato e furïoso Orlando
Trattesi l' arme, e sparse al campo avea,
Squarciati i panni, e via gittato il brando,
Svelte le piante, e risonar facea
I cavi sassi e l' alte selve, quando
Alcun pastori al suon trasse in quel lato
Lor stella, o qualche lor grave peccato.
Viste del pazzo l' incredibil prove
Poi più dappresso, e la possanza estrema,
Si voltan per fuggir, ma non sanno ove,
Siccome avviene in subbitana tema.
Il pazzo dietro lor ratto si muove,
Uno ne piglia, e del capo lo scema,
Con la facilità, che torria alcuno
Dall' arbor pome, o vago fior dal pruno.
Per una gamba il grave tronco prese,
E quello usò per mazza addosso al resto.
In terra un pajo addormentato stese,
Che al novissimo dì forse fia desto.
Gli altri sgombraro subito il paese,
Ch' ebbono il piede, e il buon avviso presto.
Non saria stato il pazzo a seguir lento,
Se non ch' era già volto al loro armento.
Gli agricoltori, accorti agli altru' esempli,
Lascian nei campi aratri e marre e falci;
Chi monta sulle case, e chi su i templi,
(Poichè non son sicuri olmi, nè salci)
Onde l' orrenda furia si contempli,
Che e pugni, ad urti, a morsi, a graffi, a calci,
Cavalli e buoi rompe, fracassa e strugge;
E ben è corridor chi da lui fugge.
Già potreste sentir, come rimbombe
L' alto rumor nelle propinque ville,
D' urli e di corni e rusticane trombe,
E più spesso, che d' altro, il suon di squille;
E con spuntoni, ed archi, e spiedi, e frombe,
Veder dai monti sdrucciolarne mille,
Ed altrettanti andar da basso ad alto,
Per fare al pazzo un villanesco assalto.
Qual venir suol nel salso lito l' onda,
Mossa dall' austro, che a principio scherza,
Chè maggior della prima è la seconda,
E con più forza poi segue la terza,
Ed ogni volta più l' umore abbonda,
E nell' arena più stende la sferza:
Tal contra Orlando l' empia turba cresce,
Che giù da balze scende, e di valli esce.
Fece morir diece persone e diece,
Che senza ordine alcun gli andaro in mano;

E questo chiaro esperimento fece,
Ch' era assai più sicur starne lontano.
Trar sangue da quel corpo a nessun lece,
Che lo fere e percuote il ferro invano.
Al conte il Re del ciel tal grazia diede,
Per porlo a guardia di sua santa fede.
Era a periglio di morire Orlando,
Se fosse di morir stato capace:
Potea imparar, ch' era a gittare il brando,
E poi voler senz' arme esser audace.
La turba già s' andava ritirando,
Vedendo ogni suo colpo uscir fallace.
Orlando, poichè più nessun l' attende,
Verso un borgo di case il cammin prende.
Dentro non vi trovò picciol, nè grande;
Che 'l borgo ognun per tema avea lasciato.
V' erano in copia povere vivande,
Convenïenti a un pastorale stato.
Senza il pane discerner dalle ghiande,
Dal digiuno e dall' impeto cacciato,
Le mani e il dente lasciò andar di botto
In quel, che trovò prima, o crudo, o cotto.
E quindi, errando per tutto il paese,
Dava la caccia e agli uomini, e alle fere;
E scorrendo pe' boschi, talor prese
I capri snelli, e le damme leggiere:
Spesso con orsi e con cinghiai contese,
E con man nude li pose a giacere,
E di lor carne, con tutta la spoglia,
Più volte il ventre empì con fiera voglia.
Di qua, di là, di su, di giù discorre
Per tutta Francia, e un giorno a un ponte arriva,
Sotto cui largo e pieno d' acqua corre
Un fiume d' alta e discoscesa riva.
Edificato accanto avea una torre,
Che d' ogni intorno, e di lontan scopriva.
Quel che fe' quivi, avete altrove a udire,
Chè di Zerbin mi convien prima dire.

— — —

Tasso.

La Gerusalemme liberata.

Canto I*).

Canto l' armi pietose, e 'l Capitano,
Che 'l gran sepolcro liberò di Cristo:
Molto egli oprò col senno e con la mano,
Molto soffrì nel glorïoso acquisto:
E invan l' inferno a lui s' oppose, e invano
S' armò d' Asia e di Libia il popol misto:
Che 'l ciel gli diè favore, e sotto ai santi
Segni ridusse i suoi compagni erranti.
O Musa, tu che di caduchi allori
Non circondi la fronte in Elicona,
Ma su nel cielo infra i beati cori
Hai di stelle immortali aurea corona;
Tu spira al petto mio celesti ardori,
Tu rischiara il mio canto, e tu perdona,
S' intesso fregi al ver, s' adorno in parte
D' altri diletti, che de' tuoi, le carte.
Sai che là corre il mondo, ove più versi
Di sue dolcezze il lusinghier Parnaso;
E che 'l vero condito in molli versi,
I più schivi, allettando, ha persuaso.
Così all' egro fanciul porgiamo aspersi
Di soave licor gli orli del vaso [1]):
Succhi amari, ingannato, intanto ei beve,
E dall' inganno suo vita riceve.
Tu, magnanimo Alfonso, il qual ritogli
Al furor di Fortuna, e guidi in porto
Me peregrino errante, infra gli scogli
E fra l' onde agitato, e quasi absorto;
Queste mie carte in lieta fronte accogli,
Che quasi in voto a te sacrate i' porto.
Forse un dì fia che la presaga penna
Osi scriver di te quel ch' or n' accenna.
È ben ragion, s' egli avverrà che in pace
Il buon popol di Cristo unqua si veda,
E con navi e cavalli al fero Trace
Cerchi ritor la grande ingiusta preda,
Ch' a te lo scettro in terra, o, se ti piace,
L' alto imperio de' mari a te [2]) conceda.
Emulo di Goffredo, i nostri carmi
Intanto ascolta, e t' apparecchia all' armi.
Già 'l sesto anno [3]) volgea, che 'n Orïente
Passò il campo cristiano all' alta impresa;
E Nicea per assalto, e la potente
Antïochia con arte avea già presa.
L' avea poscia in battaglia incontro a gente
Di Persia innumerabile difesa;
E Tortosa espugnata [4]): indi alla rea
Stagion diè loco, e 'l novo anno attendea.

---

*) ed. Bodoni, I. p. 1 ff. — ed. Orelli, p. 1.

1) Vgl. Lucret. I, v. 935. — 2) A. L. *altri*. Or. — 3) f. semestre. Es waren grade **drei** Jahre, s. die folg. Note. (Cr.: anno per la stagione, parte dell' anno).— 4) Der Zug begann im Herbst 1096, in Asien landete das Heer Anfang 97; Nicäa

E 'l fine omai di quel piovoso verno,
Che fea l' arme cessar, lunge non era;
Quando dall' alto soglio il Padre eterno,
Ch' è nella parte più del ciel sincera,
E quanto è dalle stelle al basso inferno,
Tanto è più in su della stellata spera,
Gli occhi in giù volse, e in un sol punto e in una
Vista mirò ciò ch' in se il mondo aduna.

Mirò tutte le cose, ed in Soria
S' affisò poi ne' principi cristiani;
E con quel guardo suo, ch' addentro spia
Nel più secreto lor gli affetti umani,
Vede Goffredo che scacciar desia
Dalla santa città gli empj Pagani;
E pien di fe, di zelo, ogni mortale
Gloria, imperio, tesor mette in non cale.

Ma vede in Baldovin cupido ingegno,
Ch' all umane grandezze intento aspira:
Vede Tancredi aver la vita a sdegno,
Tanto un suo vano amor l' ange, e martira:
E fondar Boemondo al novo regno
Suo d' Antïochia alti principj mira,
E leggi imporre, ed introdur costume,
Ed arti e culto di verace Nume;

E cotanto internarsi in tal pensiero,
Ch' altra impresa non par che più rammenti.
Scorge in Rinaldo[5]) ed animo guerriero,
E spirti di riposo impazïenti;
Non cupidigia in lui d' oro o d' impero,
Ma d' onor brame immoderate, ardenti.
Scorge che dalla bocca intento pende
Di Guelfo[6]), e i chiari antichi esempj apprende.

Ma poi ch' ebbe di questi e d' altri cori
Scorti gl' intimi sensi il Re del mondo,
Chiama a se dagli angelici splendori
Gabrïel, che ne' primi era il secondo.
È tra Dio questi e l' anime migliori
Interprete fedel, nunzio giocondo:
Giù i decreti del ciel porta, ed al cielo
Riporta de' mortali i preghi e 'l zelo.

Disse al suo nunzio Dio: Goffredo trova,
E in mio nome di' lui: perchè si cessa?
Perchè la guerra omai non si rinnova
A liberar Gerusalemme oppressa?
Chiami i duci a consiglio, e i tardi mova
All' alta impresa: ei capitan fia d' essa:
Io qui l' eleggo, e 'l faran gli altri in terra,
Già suoi compagni, or suoi ministri in guerra.

Così parlògli; e Gabrïel s' accinse
Veloce ad eseguir l' imposte cose.
La sua forma invisibil d' aria cinse,
Ed al senso mortal la sottopose:
Umane membra, aspetto uman si finse,
Ma di celeste maestà il compose.
Tra giovane e fanciullo età confine
Prese, ed ornò di raggi il biondo crine.

Ali bianche vestì, c' han d' or le cime,
Infaticabilmente agili e preste.
Fende i venti e le nubi, e va sublime
Sovra la terra e sovra il mar con queste.
Così vestito, indirizzossi all' ime
Parti del mondo il messaggier celeste:
Pria sul Libano monte ei si ritenne,
E si librò su l' adeguate penne.

E ver le piagge di Tortosa poi
Drizzò precipitando il volo in giuso.
Sorgeva il novo sol dai lidi eoi,
Parte già fuor, ma 'l più nell' onde chiuso;
E porgea mattutini i preghi suoi
Goffredo a Dio, com' egli avea per uso;
Quando a paro col sol, ma più lucente,
L' Angelo gli apparì dall' orïente;

E gli disse: Goffredo, ecco opportuna
Già la stagion ch' al guerreggiar s' aspetta:
Perchè dunque troppo dimora alcuna
A liberar Gerusalem soggetta?
Tu i principi a consiglio omai raguna:
Tu al fin dell' opra i neghittosi affretta.
Dio per lor duce già t' elegge; ed essi
Sopporran volontarj a te se stessi.

Dio messaggier mi manda: io ti rivelo
La sua mente in suo nome. Oh quanta spene
Aver d' alta vittoria, oh quanto zelo
Dell' oste a te commessa or ti conviene!
Tacque; e sparito rivolò del cielo
Alle parti più eccelse e più serene.
Resta Goffredo ai detti, allo splendore,
D' occhi abbagliato, attonito di core.

Ma poi che si riscote, e che discorre:
Chi venne, chi mandò, che gli fu detto;
Se già bramava, or tutto arde d' imporre

---

ward dann nach einer Belagerung von sieben Wochen, Antiochien dagegen nach einer von neun Monaten erst erobert (98). Alsbald darauf wurden aber ebenda die Eroberer selbst eingeschlossen von der „ungeheuern Macht“ Korboga's, Herrschers von Mosul: von welcher Berennung sie sich nur durch eine blutige Schlacht befreien konnten. Tortosa wurde aber nach W i l k e n erst Anfang 99 erobert.

5) S. st. 59. — 6) Hier ist W e l f IV. gemeint, Sohn Azzo II. von E s t e, Herzog von Kärnthen und Baiern. Vgl. auch st. 41.

Fine alla guerra, ond' egli è duce eletto.
Non che 'l vedersi agli altri in ciel preporre
D' aura d' ambizïon gli gonfi il petto:
Ma il suo voler più nel voler s' infiamma
Del suo Signor, come favilla in fiamma.

Dunque gli eroi compagni, i quai non lunge
Erano sparsi, a ragunarsi invita.
Lettere a lettre, e messi a messi aggiunge;
Sempre al consiglio è la preghiera unita;
Ciò ch' alma generosa alletta e punge,
Ciò che può risvegliar virtù sopita,
Tutto par che ritrovi, e in efficace
Modo l'adorna sì, che sforza e piace.

Vennero i duci, e gli altri anco seguiro;
E Boemondo sol qui non convenne.
Parte fuor s' attendò, parte nel giro
E tra gli alberghi suoi Tortosa tenne.
I grandi dell' esercito s' uniro
(Glorïoso senato) in dì solenne.
Qui il pio Goffredo incominciò tra loro,
Augusto in volto ed in sermon sonoro:

Guerrier di Dio, ch' a ristorare i danni
Della sua Fede il Re del cielo elesse;
E securi fra l' arme e fra gl' inganni
Della terra e del mar vi scorse e resse;
Sì ch' abbiam tante e tante, in sì pochi anni,
Ribellanti provincie a lui sommesse,
E fra le genti debellate e dome
Stese l' insegne sue vittrici, e 'l nome:

Già non lasciammo i dolci pegni e 'l nido
Nativo noi, se 'l creder mio non erra,
Nè la vita esponemmo al mare infido,
Ed ai perigli di lontana guerra,
Per acquistar di breve suono un grido
Vulgare, e posseder barbara terra;
Che proposto ci avremmo angusto e scarso
Premio, e in danno dell' alme il sangue sparso.

Ma fu de' pensier nostri ultimo segno
Espugnar di Sïon le nobil mura,
E sottrarre i Cristiani al giogo indegno
Di servitù così spiacente e dura,
Fondando in Palestina un novo regno,
Ov' abbia la pietà sede secura;
Nè sia chi neghi al peregrin devoto
D' adorar la gran Tomba, e sciorre il voto.

Dunque il fatto sin ora al rischio è molto,
Più che molto al travaglio, all' onor poco,
Nulla al disegno, ove o si fermi, o volto
Sia l' impeto dell' arme in altro loco.
Che gioverà l' aver d' Europa accolto
Sì grande sforzo, e posto in Asia il foco,
Quando sia poi di sì gran [1]) moti il fine
Non fabbriche di regni, ma ruine?

Non edifica quel [2]) che vuol gl' imperi
Su fondamenti fabbricar mondani,
Ove ha pochi di patria e fe stranieri
Fra gl' infiniti popoli pagani:
Ove ne' Greci non convien che speri,
E i favor d' Occidente ha sì lontani:
Ma ben move ruine, ond' egli oppresso
Sol construtto un sepolcro abbia a se stesso.

Turchi, Persi, Antïochia (illustre suono
E di nome magnifico e di cose)
Opre nostre non già, ma del ciel dono
Furo, e vittorie fur meravigliose.
Or se da noi rivolte, e torte sono
Contra quel fin che 'l donator dispose,
Temo cen privi, e favola alle genti
Quel sì chiaro rimbombo alfin diventi.

Ah non sia alcun, per Dio, che sì graditi
Doni in uso sì reo perda e diffonda!
A quei che sono alti principj orditi,
Di tutta l' opra il filo e 'l fin risponda.
Ora che i passi liberi e spediti,
Ora che la stagione abbiam seconda,
Che non corriamo alla città, ch' è meta
D' ogni nostra vittoria? e che più 'l vieta?

Principi, io vi protesto (i miei protesti
Udrà il mondo presente, udrà il futuro:
L' odono or su nel cielo anco i Celesti)
Il tempo dell' impresa è già maturo.
Men diviene opportun, più che si resti;
Incertissimo fia quel ch' è securo.
Presago son, s' è lento il nostro corso,
Ch' avrà d' Egitto il Palestin soccorso.

Disse: e ai detti seguì breve bisbiglio;
Ma sorse poscia il solitario Piero,
Che privato fra principi a consiglio
Sedea, del gran passaggio autor primiero.
Ciò ch' esorta Goffredo, ed io consiglio:
Nè loco a dubbio v' ha, sì certo è il vero,
E per se noto: ei dimostrollo a lungo;
Voi l' approvate; io questo sol v' aggiungo:

Se ben raccolgo le discordie e l' onte,
Quasi a prova da voi fatte e patite,
I ritrosi pareri, e le non pronte
E in mezzo all' eseguire opre impedite;
Reco ad un' alta originaria fonte
La cagion d' ogn' indugio e d' ogni lite:
A quella autorità, che in molti e varj
D' opinïon quasi librata, è pari.

---

1) A. L. *tanti* Bod. — 2) f. quegli (quelli). A. L. *quei*. Bod.

Ove un sol non impera, onde i giudici
Pendano poi de' premj e delle pene,
Onde sian compartite opre ed uffici,
Ivi errante il governo esser conviene.
Deh! fate un corpo sol di membri amici:
Fate un capo, che gli altri indrizzi e frene:
Date ad un sol lo scettro e la possanza,
E sostenga di re vece e sembianza.

Qui tacque il veglio. Or quai pensier, quai petti
Son chiusi a te, sant' aura e divo ardore?
Inspiri tu dell' eremita i detti,
E tu gl' imprimi ai cavalier nel core;
Sgombri gl' inserti, anzi gl' innati affetti
Di sovrastar, di libertà, d' onore,
Sì che Guglielmo [1]) e Guelfo, i più sublimi,
Chiamâr Goffredo per lor duce i primi.

L' approvâr gli altri: esser sue parti denno
Deliberare e comandar altrui.
Imponga ai vinti legge egli a suo senno:
Porti la guerra, e quando vuole, e a cui.
Gli altri, già pari, ubbidienti al cenno
Sian or ministri degl' imperj sui.
Concluso ciò, fama ne vola, e grande
Per le lingue degli uomini si spande.

Ei si mostra ai soldati; e ben lor pare
Degno dell' alto grado ove l' han posto:
E riceve i saluti e 'l militare
Applauso, in volto placido e composto.
Poi ch' alle dimostranze umili e care
D' amor, d' ubbidïenza ebbe risposto,
Impon che 'l dì seguente in un gran campo
Tutto si mostri a lui schierato il campo.

Facea nell' orïente il sol ritorno
Sereno e luminoso oltre l' usato;
Quando co' raggi uscì del novo giorno
Sotto l' insegne ogni guerriero armato:
E si mostrò quanto potè più adorno
Al pio Buglion, girando in largo prato.
S' era egli fermo, e si vedea davanti
Passar distinti i cavalieri e i fanti.

Mente [2]), degli anni e dell' obblio nemica,
Delle cose custode e dispensiera,
Vagliami tua virtù [3]), sì ch' io ridica
Di quel campo ogni duce ed ogni schiera.
Suoni e risplenda la lor fama antica,
Fatta dagli anni omai tacita e nera:
Tolto da' tuoi tesori, orni mia lingua
Ciò ch' ascolti ogni età, nulla l' estingua.

— — —

Canto IV*).

Nach der Heerschau sind die Kreuzfahrer aus der Ebene von Tortosa aufgebrochen, und ohne Widerstand bis vor Jerusalem gelangt, wo sie ihr Lager errichtet. Schon lässt Gottfried zur Erbauung der Sturmmaschienen das Holz schlagen.

Mentre son questi alle bell' opre intenti,
Perchè debbiano tosto in uso porse,
Il gran nemico dell' umane genti
Contra i Cristiani i lividi occhi torse;
E scorgendogli omai lieti e contenti,
Ambo le labbra per furor si morse;
E qual tauro ferito, il suo dolore
Versò mugghiando e sospirando fuore.

Quinci, avendo pur tutto il pensier volto
A recar ne' Cristiani ultima doglia,
Che sia, comanda, il popol suo raccolto,
(Concilio orrendo!) entro la regia soglia;
Come sia pur leggiera impresa (ahi stolto!)
Il repugnare alla divina voglia:
Stolto, ch' a Dio si agguaglia, e in obblio pone
Come di Dio la destra irata tuone.

Chiama gli abitator dell' ombre eterne
Il rauco suon della tartarea tromba:
Treman le spazïose atre caverne,
E l' aër cieco a quel romor rimbomba.
Nè stridendo così, dalle superne
Regïoni del cielo il folgor piomba:
Nè sì scossa giammai trema la terra,
Quando i vapori in sen gravida serra.

Tosto gli dei d' abisso in varie torme
Concorron d' ogn' intorno all' alte porte.
Oh come strane, oh come orribil forme!
Quant' è negli occhi lor terrore e morte!
Stampano alcuni il suol di ferine orme,
E 'n fronte umana han chiome d' angui attorte;
E lor s' aggira dietro immensa coda,
Che quasi sferza si ripiega e snoda.

Qui mille immonde Arpie vedresti, e mille

---

1) Bischof von Orange. Vgl. st. 38. u. 39. — 2) memoria. Vgl. p. 46, n. 6. u. p. 62, n. 1. — 3) A. L. *ragion*. Bod.

*) ed. Bodoni, I, p. 93. ed. Orelli, p. 81

Centauri e Sfingi e pallide Gorgoni;
Molte e molte latrar voraci Scille,
E fischiar Idre, e sibilar Pitoni:
E vomitar Chimere altre faville,
E Polifemi orrendi, e Gerïoni;
E in novi mostri, e non più intesi o visti,
Diversi aspetti in un confusi e misti.

D' essi parte a sinistra, e parte a destra
A seder vanno al crudo re davante.
Siede Pluton nel mezzo, e con la destra
Sostien lo scettro ruvido e pesante:
Nè tanto scoglio in mar, nè rupe alpestra,
Nè pur Calpe s' innalza, o 'l magno Atlante,
Ch' anzi lui non paresse un picciol colle;
Sì la gran fronte e le gran corna estolle.

Orrida maestà nel fero aspetto
Terrore accresce, e più superbo il rende.
Rosseggian gli occhi, e di veneno infetto,
Come infausta cometa, il guardo splende:
Gl' involve il mento, e su l' irsuto petto
Ispida e folta la gran barba scende;
E in guisa di voragine profonda
S' apre la bocca d' atro sangue immonda.

Qual i fumi sulfurei ed infiammati
Escon di Mongibello, e 'l puzzo e 'l tuono;
Tal della fera bocca i negri fiati,
Tale il fetore e le faville sono.
Mentre ei parlava, Cerbero i latrati
Ripresse, e l' Idra si fe' muta al suono:
Restò Cocito, e ne tremâr gli abissi;
E in questi detti il gran rimbombo udissi:

Tartarei Numi, di seder più degni
Là sovra il sole, ond' è l' origin vostra,
Che meco già dai più felici regni
Spinse il gran caso in questa orribil chiostra;
Gli antichi altrui sospetti e i fieri sdegni
Noti son troppo, e l' alta impresa nostra.
Or colui regge a suo voler le stelle,
E noi siam giudicati alme rubelle.

Ed in vece del dì sereno e puro,
Dell' aureo sol, degli stellati giri,
N' ha qui rinchiusi in questo abisso oscuro,
Nè vuol ch' al primo onor per noi s' aspiri.
E poscia (ahi quanto a ricordarlo è duro!
Quest' è quel che più inaspra i miei martiri)
Ne' bei seggi celesti ha l' uom chiamato,
L' uom vile e di vil fango in terra nato.

Nè ciò gli parve assai; ma in preda a morte,
Sol per farne più danno, il Figlio diede.
Ei venne, e ruppe le tartaree porte,
E porre osò ne' regni nostri il piede,
E trarne l' alme a noi dovute in sorte,
E riportarne al ciel sì ricche prede,
Vincitor trïonfando; e in nostro scherno
L' insegne ivi spiegar del vinto inferno.

Ma che rinnovo i miei dolor parlando?
Chi non ha già l' ingiurie nostre intese?
Ed in qual parte si trovò, nè quando,
Ch' egli cessasse dall' usate imprese?
Non più dessi all' antiche andar pensando:
Pensar dobbiamo alle presenti offese.
Deh! non vedete omai come egli tenti
Tutte al suo culto richiamar le genti?

Noi trarrem neghittosi i giorni e l' ore,
Nè degna cura fia che 'l cor n' accenda?
E soffrirem che forza ognor maggiore
Il suo popol fedele in Asia prenda?
E che Giudea soggioghi, e che 'l suo onore,
Che 'l nome suo più si dilati e stenda?
Che suoni in altre lingue, e in altri carmi
Si scriva, e incida in novi bronzi e in marmi?

Che sian gl' idoli nostri a terra sparsi?
Che i nostri altari il mondo a lui converta?
Ch' a lui sospesi i voti, a lui sol arsi
Siano gl' incensi, ed auro e mirra offerta?
Ch' ove a noi tempio non solea serrarsi,
Or via non resti all' arti nostre aperta?
Che di tant' alme il solito tributo
Ne manchi, e in voto regno alberghi Pluto?

Ah non fia ver; chè non sono anco estinti
Gli spirti in voi di quel valor primiero,
Quando di ferro e d' alte fiamme cinti
Pugnammo già contra il celeste impero.
Fummo, io nol nego, in quel conflitto vinti;
Pur non mancò virtute al gran pensiero.
Diede che che si fosse a lui vittoria;
Rimase a noi d' invitto ardir la gloria.

Ma perchè più v' indugio? Itene, o miei
Fidi consorti, o mia potenza e forze:
Ite veloci, ed opprimete i rei,
Prima che 'l lor poter più si rinforze;
Pria che tutt' arda il regno degli Ebrei,
Questa fiamma crescente omai s' ammorze:
Fra loro entrate, e in ultimo lor danno
Or la forza s' adopri, ed or l' inganno.

Sia destin ciò ch' io voglio: altri disperso
Sen vada errando: altri rimanga ucciso:

Altri in cure d' amor lascive immerso,
Idol si faccia un dolce sguardo e un riso:
Sia 'l ferro incontro al suo rettor converso
Dallo stuol ribellante e 'n se diviso:
Pera il campo e rüini, e resti in tutto
Ogni vestigio suo con lui distrutto.

Non aspettâr già l' alme a Dio rubelle
Che fosser queste voci al fin condotte;
Ma fuor volando a riveder le stelle
Già se n' uscian dalla profonda notte,
Come sonanti e torbide procelle,
Che vengan fuor delle natie lor grotte
Ad oscurar il cielo, a portar guerra
Ai gran regni del mare e della terra.

Tosto spiegando in varj lati i vanni,
Si furon questi per lo mondo sparti;
E 'ncominciaro a fabbricare inganni
Diversi e novi, ed ad usar lor arti.
Ma di' tu, Musa, come i primi danni
Mandassero ai Cristiani, e di quai parti:
Tu 'l sai, e di tant' opra a noi sì lunge
Debil aura di fama appena giunge.

Reggea Damasco e le città vicine
Idraote, famoso e nobil mago,
Che sin da' suoi prim' anni all' indovine
Arti si diede, e ne fu ognor più vago.
Ma che giovâr, se non potè del fine
Di quella incerta guerra esser presago?
Ned aspetto di stelle erranti o fisse,
Nè risposta d' inferno il ver predisse.

Giudicò questi (ahi cieca umana mente,
Come i giudici tuoi son vani e torti!)
Ch' all' esercito invitto d' Occidente
Apparecchiasse il ciel rüine e morti.
Però credendo che l' egizia gente
La palma dell' impresa alfin riporti,
Desia che 'l popol suo nella vittoria
Sia dell' acquisto a parte e della gloria.

Ma, perchè il valor franco ha in grande stima,
Di sanguigna vittoria i danni teme [1];
E va pensando con qual arte in prima
Il poter de' Cristiani in parte sceme,
Sì che più agevolmente indi s' opprima
Dalle sue genti e dall' egizie insieme.
In questo suo pensier il sovraggiunge
L' angelo iniquo, e più l' instiga e punge.

Esso il consiglia, e gli ministra i modi,
Onde l' impresa agevolar si puote.
Donna a cui di beltà le prime lodi
Concedea l' Oriente, è sua nepote.
Gli accorgimenti e le più occulte frodi,
Ch' usi o femmina o maga, a lei son note:
Questa a se chiama, e seco i suoi consigli
Comparte, e vuol che cura ella ne pigli.

Dice: O diletta mia, che sotto biondi
Capegli, e fra sì tenere sembianze,
Canuto senno e cor virile ascondi,
E già nell' arti mie me stesso avanze,
Gran pensier volgo; e, se tu lui secondi,
Seguiranno gli effetti alle speranze:
Tessi a tela ch' io ti mostro ordita,
Di cauto vecchio esecutrice ardita.

Vanne al campo nemico: ivi s' impieghi
Ogn' arte femminil, ch' amore alletti:
Bagna di pianto, e fa melati i preghi:
Tronca e confondi co' sospiri i detti:
Beltà dolente e miserabil pieghi
Al tuo volere i più ostinati petti:
Vela il soverchio ardir con la vergogna,
E fa manto del vero alla menzogna.

Prendi, s' esser potrà, Goffredo all' esca
De' dolci sguardi e de' bei detti adorni;
Sì ch' all' uomo invaghito omai rincresca
L' incominciata guerra, e la distorni.
Se ciò non puoi, gli altri più grandi adesca:
Menagli in parte, ond' alcun mai non torni.
Poi distingue i consigli. Alfin le dice:
Per la Fe, per la Patria il tutto lice.

La bella Armida, di sua forma altera,
E de' doni del sesso e dell' etate,
L' impresa prende: e in su la prima sera
Parte, e tiene sol vie chiuse e celate:
E 'n treccia e 'n gonna femminile, spera
Vincer popoli invitti e schiere armate:
Ma son del suo partir tra 'l vulgo ad arte
Diverse voci poi diffuse e sparte.

Dopo non molti dì vien la donzella
Dove spiegate i Franchi avean le tende.
All' apparir della beltà novella
Nasce un bisbiglio, e 'l guardo ognun v' intende,
Sì come là, dove cometa o stella
Non più vista di giorno in ciel risplende;
E traggon tutti per veder chi sia
Sì bella peregrina, e chi l' invia.

Argo non mai, non vide Cipro o Delo
D' abito o di beltà forme sì care.
D' auro ha la chioma; ed or dal bianco velo
Traluce involta, or discoperta appare.

---

1) A. L. *Ma perchè sanguinosa e cruda estima Che fia tal guerra e del suo danno teme.* Bod.

Così qualor si rasserena il cielo,
Or da candida nube il sol traspare,
Or dalla nube uscendo, i raggi intorno
Più chiari spiega, e ne raddoppia il giorno.
Fa nove crespe 'l aura al crin disciolto,
Che natura per se rincrespa in onde;
Stassi l' avaro sguardo in se raccolto,
E i tesori d' Amore, e i suoi nasconde.
Dolce color di rose in quel bel volto
Fra l' avorio si sparge e si confonde:
Ma nella bocca, ond' esce aura amorosa,
Sola rosseggia e semplice la rosa.
Mostra il bel petto le sue nevi ignude,
Onde il foco d' amor si nutre e desta:
Parte appar delle mamme acerbe e crude,
Parte altrui ne ricopre invida vesta:
Invida; ma s' agli occhi il varco chiude,
L' amoroso pensier già non arresta;
Che, non ben pago di bellezza esterna,
Negli occulti secreti anco s' ïnterna.
Come per acqua, o per cristallo intero
Trapassa il raggio, e no 'l divide o parte,
Per entro il chiuso manto osa il pensiero
Sì penetrar nella vietata parte:
Ivi si spazia, ivi contempla il vero
Di tante meraviglie a parte a parte:
Poscia al desio le narra e le descrive,
E ne fa le sue fiamme in lui più vive.
Lodata passa e vagheggiata Armida
Fra le cupide turbe, e se n' avvede:
No 'l mostra già, benchè in suo cor ne rida,
E ne disegni alte vittorie e prede.
Mentre, sospesa alquanto, alcuna guida
Che la conduca al Capitan, richiede,
Eustazio occorse a lei, che del sovrano
Principe delle squadre era germano.
Come al lume farfalla, ei si rivolse
Allo splendor della beltà divina,
E rimirar da presso i lumi volse,
Che dolcemente atto modesto inchina;
E ne trasse gran fiamma, e la raccolse,
Come da foco suole esca vicina:
E disse verso lei (ch' audace e baldo
Il fea degli anni e dell' amore il caldo):
Donna, se pur tal nome a te conviensi;
Chè non simigli tu cosa terrena,
Nè v' è figlia d' Adamo in cui dispensi
Cotanto il Ciel di sua luce serena:
Che da te si ricerca? e d' onde viensi?
Qual tua ventura o nostra or qui ti mena?
Fa ch' io sappia chi sei; fa ch' io non erri
Nell' onorarti, e, s' è ragion, m' atterri.
Risponde: Il tuo lodar troppo alto sale,
Nè tanto in suso il merto nostro arriva:
Cosa vedi, signor, non pur mortale,
Ma già morta ai diletti, al duol sol viva.
Mia sciagura mi spinge in loco tale,
Vergine peregrina e fuggitiva:
Ricorro al pio Goffredo, e in lui confido:
Tal va di sua bontate intorno il grido.
Tu l' adito m' impetra al Capitano,
S' hai, come pare, alma cortese e pia.
Ed egli: È ben ragion ch' all' un germano
L' altro ti guidi, e intercessor ti sia.
Vergine bella, non ricorri invano:
Non è vile appo lui la grazia mia:
Spender tutto potrai, come t' aggrada,
Ciò che vaglia il suo scettro, o la mia spada.
Tace; e la guida ove tra i grandi eroi
Allor dal vulgo il pio Buglion s' invola.
Essa inchinollo riverente, e poi
Vergognosetta non facea parola.
Ma quei rossor, ma quei timori suoi
Rassecura il guerriero e riconsola;
Sì che i pensati inganni alfine spiega,
In suon che di dolcezza i sensi lega.
Principe invitto, disse, il cui gran nome
Sen vola adorno di sì chiari fregi,
Che l' esser da te vinte e in guerra dome
Recansi a gloria le provincie e i regi;
Noto per tutto è il tuo valore: e come
Sin dai nemici avvien che s' ami e pregi,
Così anco i tuoi nemici affida, e invita
Di ricercarti e d' impetrarne aita.
Ed io che nacqui in sì diversa fede,
Che tu abbassasti, e ch' or d' opprimer tenti,
Per te spero acquistar la nobil sede,
E lo scettro regal de' miei parenti:
E s' altri aita a' suoi congiunti chiede
Contra il furor delle straniere genti;
Io, poi che 'n lor non ha pietà più loco,
Contra il mio sangue il ferro ostile invoco.
Te chiamo, ed in te spero: e in quell' altezza
Puoi tu sol pormi, onde sospinta io fui:
Nè la tua destra esser dee meno avvezza
Di sollevar, che d' atterrare altrui:
Nè meno il vanto di pietà si prezza,
Che 'l trïonfar degl' inimici sui;
E s' hai potuto a molti il regno torre,
Fia gloria egual nel regno or me riporre.
Ma se la nostra fe varia ti move
A disprezzar forse i miei preghi onesti,

La fe, c' ho certa in tua pietà, mi giove;
Nè dritto par ch' ella delusa resti.
Testimone è quel Dio ch' a tutti è Giove,
Ch' altrui più giusta aita unqua non desti.
Ma perchè il tutto appieno intenda, or odi
Le mie sventure insieme, e l' altrui frodi.

Figlia i' son d'Arbilan, che 'l regno tenne
Del bel Damasco, e in minor sorte nacque;
Ma la bella Cariclia in sposa ottenne,
Cui farlo erede del suo imperio piacque.
Costei col suo morir quasi prevenne
Il nascer mio; che 'n tempo estinta giacque,
Ch' io fuori uscia dell' alvo; e fu il fatale
Giorno, ch' a lei diè morte, a me natale.

Ma il primo lustro appena era varcato
Dal dì ch' ella spogliossi il mortal velo,
Quando il mio genitor, cedendo al fato,
Forse con lei si ricongiunse in cielo,
Di me cura lassando e dello stato
Al fratel, ch' egli amò con tanto zelo:
Chè, se in petto mortal pietà risiede,
Esser certo dovea della sua fede.

Preso dunque di me questi il governo,
Vago d' ogni mio ben si mostrò tanto,
Che d' incorrotta fe, d' amor paterno,
E d' immensa pietade ottenne il vanto:
O che 'l maligno suo pensiero interno
Celasse allor sotto contrario manto;
O che sincere avesse ancor le voglie,
Perch' al figliuol mi destinava in moglie.

Io crebbi, e crebbe il figlio; e mai nè stile
Di cavalier, nè nobil arte aprese:
Nulla di pellegrino o di gentile
Gli piacque mai, nè mai troppo alto intese.
Sotto deforme aspetto animo vile,
E in cor superbo avare voglie accese:
Ruvido in atti, ed in costumi tale,
Ch' è sol ne' vizj a se medesmo eguale.

Ora il mio buon custode ad uom sì degno
Unirmi in matrimonio in se prefisse,
E farlo del mio letto e del mio regno
Consorte; e chiaro a me più volte il disse.
Usò la lingua e l' arte, usò l' ingegno,
Perchè 'l bramato affetto indi seguisse:
Ma promessa da me non trasse mai;
Anzi, ritrosa ognor, tacqui o negai.

Partissi alfin con un sembiante oscuro,
Onde l' empio suo cor chiaro trasparve;
E ben l' istoria del mio mal futuro
Leggergli scritta in fronte allor mi parve.
Quinci i nottturni miei riposi furo
Turbati ognor da strani sogni e larve;
Ed un fatale orror nell' alma impresso
M' era presagio de' miei danni espresso.

Spessa l' ombra materna a me s' offria,
Pallida imago e dolorosa in atto:
Quanto diversa, oimè! da quel che pria
Visto altrove il suo volto avea ritratto!
Fuggi, figlia, dicea, morte sì ria
Che ti sovrasta omai; partiti ratto;
Già veggio il tosco e 'l ferro in tuo sol danno
Apparecchiar dal perfido tiranno.

Ma che giovava, oimè! che del periglio
Vicino omai fosse presago il core,
S' irresoluta in ritrovar consiglio
La mia tenera età rendea il timore?
Prender, fuggendo, volontario esiglio,
E ignuda uscir del patrio regno fuore
Grave era sì, ch' io fea minore stima
Di chiuder gli occhi, ove gli apersi in prima.

Temea, lassa! la morte, e non avea
(Chi 'l crederia?) poi di fuggirla ardire;
E scoprir la mia tema anco temea,
Per non affrettar l' ore al mio morire.
Così, inquïeta e torbida, traea
La vita in un continovo martire;
Qual uom ch' aspetti che sul collo ignudo
Ad or ad or gli caggia il ferro crudo.

In tal mio stato, o fosse amica sorte,
O ch' a peggio mi serbi il mio destino,
Un de' ministri della regia corte,
Che 'l re mio padre s' allevò bambino,
Mi scoperse che 'l tempo alla mia morte
Dal tiranno prescritto, era vicino;
E ch' egli a quel crudele avea promesso
Di porgermi il velen quel giorno stesso.

E mi soggiunse poi, ch' alla mia vita,
Sol fuggendo, allungar poteva il corso;
E, poi ch' altronde io non sperava aita,
Pronto offrì se medesmo al mio soccorso;
E confortando mi rendè sì ardita,
Che del timor non mi ritenne il morso,
Sì ch' io non disponessi, all' aër cieco,
La patria e 'l zio fuggendo, andarne seco.

Sorse la notte oltra l' usato oscura,
Che sotto l' ombre amiche ne coperse;
Tal che con due donzelle uscii secura,
Compagne elette alle fortune avverse:
Ma pure indietro alle mie patrie mura
Le luci io rivolgea di pianto asperse;
Nè della vista del natio terreno
Potea, partendo, saziarle appieno.

Fea l' istesso cammin l' occhio e 'l pensiero,
E mal suo grado il piede innanzi giva:
Sì come nave ch' improvviso e fero
Turbine sciolga dall' amata riva.
La notte andammo, e 'l dì seguente intero
Per lochi ov' orma altrui non appariva;
Ci ricovrammo in un castello alfine,
Che siede del mio regno in sul confine.

È d' Aronte il castel: ch' Aronte fue
Quel che mi trasse di periglio, e scorse.
Ma poi che me fuggito aver le sue
Mortali insidie il traditor s' accorse,
Acceso di furor contr' ambidue,
Le sue colpe medesme in noi ritorse;
Ed ambo fece rei di quell' eccesso,
Che commetter in me volse egli stesso.

Disse, ch' Aronte i' avea con doni spinto
Fra sue bevande a mescolar veneno,
Per non aver, poi ch' egli fosse estinto,
Chi legge mi prescriva, o tenga a freno:
E ch' io, seguendo un mio lascivo instinto,
Volea raccormi a mille amanti in seno.
Ahi, che fiamma dal cielo anzi in me scenda,
Santa onestà, ch' io le tue leggi offenda!

Ch' avara fame d' oro, e sete insieme
Del mio sangue innocente il crudo avesse,
Grave m' è sì; ma vie più il cor mi preme
Che 'l mio candido onor macchiar volesse.
L' empio, che i popolari impeti teme,
Così le sue menzogne adorna e tesse,
Che la città, del ver dubbia e sospesa,
Sollevata non s' arma a mia difesa.

Nè perch' [1]) or sieda nel mio seggio, e 'n fronte
Già gli risplenda la regal corona,
Pone alcun fine a' miei gran danni, all' onte;
Sì la sua feritate oltra lo sprona.
Arder minaccia entro 'l castello Aronte,
Se di proprio voler non s' imprigiona:
Ed a me, lassa! e 'nsieme a' miei consorti
Guerra annunzia non pur, ma strazj e morti.

Ciò dice egli di far, perchè dal volto
Così lavarsi [2]) la vergogna crede,
E ritornar nel grado, ond' io l' ho tolto,
L' onor del sangue e della regia sede.
Ma il timor n' è cagion, che non ritolto
Gli sia lo scettro, ond' io son vera erede;
Chè sol s' io caggio, por fermo sostegno
Con le rüine mie puote al suo regno.

E ben quel fine avrà l' empio desire,
Che già il tiranno ha stabilito in mente,
E saran nel mio sangue estinte l' ire,
Che dal mio lagrimar non fiano spente,
Se tu nol vieti. A te rifuggo, o sire,
Io misera fanciulla, orba, innocente:
E questo pianto, ond' ho i tuoi piedi aspersi,
Vagliami sì, che 'l sangue io poi non versi.

Per questi piedi, onde i superbi e gli empj
Calchi; per questa man che 'l dritto aita;
Per l' alte tue vittorie, e per que' tempj
Sacri, cui desti, e cui dar cerchi aita;
Il mio desir, tu che puoi solo, adempi;
E in un col regno a me serbi la vita
La tua pietà: ma pietà nulla giove,
S' anco te il dritto e la ragion non move.

Tu, cui concesse il cielo, e diélti in fato
Voler il giusto, e poter ciò che vuoi;
A me salvar la vita, a te lo stato
(Chè tuo fia, s' io 'l ricovro) acquistar puoi.
Fra numero sì grande a me sia dato
Diece condur de' tuoi più forti eroi:
Ch' avendo i padri amici e 'l popol fido,
Bastan questi a ripormi entro al mio nido.

Anzi un de' primi, alla cui fe commessa
È la custodia di secreta porta,
Promette aprirla, e nella reggia stessa
Porci di notte tempo; e sol m' esorta
Ch' io da te cerchi alcuna aita, e in essa,
Per picciola che sia, si riconforta
Più che s' altronde avesse un grande stuolo:
Tanto l' insegne estima e 'l nome solo.

Ciò detto, tace, e la risposta attende
Con atto che 'n silenzio ha voce e preghi.
Goffredo il dubbio cor volve e sospende
Fra pensier varj, e non sa dove il pieghi:
Teme i barbari inganni, e ben comprende
Che non è fede in uom ch' a Dio la neghi:
Ma d' altra parte in lui pietoso affetto
Si desta, che non dorme in nobil petto.

Nè pur l' usata sua pietà natia
Vuol che costei della sua grazia degni;
Ma il move utile ancor; ch' util gli fia
Che nell' imperio di Damasco regni
Chi da lui dipendendo apra la via,

1) f. benchè. — 2) A. L. *levarsi*. Bod.

Ed agevoli il corso a' suoi disegni;
E genti ed arme gli ministri ed oro
Contra gli Egizj, e chi sarà con loro.
Mentre ei così dubbioso a terra volto
Lo sguardo tiene, e 'l pensier volve e gira,
La donna in lui s' affisa, e dal suo volto
Intenta pende, e gli atti osserva e mira:
E perchè tarda oltra 'l suo creder molto
La risposta, ne teme e ne sospira.
Quegli la chiesta grazia alfin negolle;
Ma diè risposta assai cortese e molle.
Se in servigio di Dio, ch' a ciò n' elesse,
Non s' impiegasser qui le nostre spade,
Ben tua speme fondar potresti in esse,
E soccorso trovar, non che pietade:
Ma se queste sue greggie e queste oppresse
Mura non torniam prima in libertade,
Giusto non è, con iscemar le genti
Che di nostra vittoria il corso allenti.
Ben ti prometto (e tu per nobil pegno
Mia fe ne prendi, e vivi in lei secura)
Che se mai sottrarremo al giogo indegno
Queste sacre e dal ciel dilette mura,
Di ritornarti al tuo perduto regno,
Come pietà n' esorta, avrem poi cura:
Or mi farebbe la pietà men pio,
S' anzi il suo dritto io non rendessi a Dio.
A quel parlar chinò la donna, e fisse
Le luci a terra, e stette immota alquanto:
Poi sollevolle rugiadose, e disse,
Accompagnando i flebil atti al pianto:
Misera! ed a qual altra il ciel prescrisse
Vita mai grave ed immutabil tanto,
Che si cangia in altrui mente e natura,
Pria che si cangi in me sorte sì dura?
Nulla speme più resta: invan mi doglio:
Non han più forza in uman petto i preghi.
Forse lice sperar che 'l mio cordoglio,
Che te non mosse, il reo tiranno pieghi?
Nè gia te d' inclemenza accusar voglio,
Perchè 'l picciol soccorso a me si neghi;
Ma il cielo accuso, onde il mio mal discende,
Che 'n te pietate inesorabil rende.
Non tu, signor, nè tua bontade è tale;
Ma l' mio destino è che mi nega aita:
Crudo destino, empio destin fatale,
Uccidi omai questa odïosa vita!
L' avermi priva, oimè! fu picciol male
De' dolci padri in loro età fiorita,
Se non mi vedi ancor del regno priva,
Qual vittima al coltello, andar cattiva.

Chè, poichè legge d' onestate e zelo
Non vuol che qui sì lungamente indugi,
A cui ricorro intanto? ove mi celo?
O quai contra il tiranno avrò rifugi?
Nessun loco sì chiuso è sotto il cielo,
Ch' all' or non s' apra; or perchè tanti indugi?
Veggio la morte, e se 'l fuggirla è vano,
Incontro a lei n' andrò con questa mano.
Qui tacque; e parve ch' un regale sdegno
E generoso l' accendesse in vista;
E 'l piè volgendo, di partir fea segno,
Tutta negli atti dispettosa e trista.
Il pianto si spargea senza ritegno,
Com' ira suol produrlo a dolor mista:
E le nascenti lagrime a vederle
Erano ai rai del Sol cristallo e perle.
Le guance asperse di que' vivi umori,
Che giù cadean sin della veste al lembo,
Parean vermigli insieme e bianchi fiori,
Se pur gl' irriga un rugiadoso nembo,
Quando su l' apparir de' primi albori
Spiegano all' aure liete il chiuso grembo;
E l' alba, che li mira, e se n' appaga,
D' adornarsene il crin diventa vaga.
Ma il chiaro umor, che di sì spesse stille
Le belle gote e 'l seno adorno rende,
Opra effetto di foco, il qual in mille
Petti serpe celato, e vi s' apprende.
O miracol d' Amor, che le faville
Tragge del pianto, e i cor nell' acqua accende!
Sempre sovra natura egli ha possanza;
Ma in virtù di costei se stesso avanza.
Questo finto dolor da molti elice
Lagrime vere, e i cor più duri spetra.
Ciascun con lei s' affligge, e fra se dice:
Se mercè da Goffredo or non impetra,
Ben fu rabbiosa tigre a lui nutrice,
E 'l produsse in aspr' alpe orrida pietra,
O l' onda che nel mar si frange e spuma:
Crudel, che tal beltà turba e consuma.
Ma il giovinetto Eustazio, in cui la face
Di pietade e d' amore è più fervente,
Mentre bisbiglia ciascun altro, e tace,
Si tragge avanti, e parla audacemente:
O germano e signor, troppo tenace
Del suo primo proposto è la tua mente,
S' al consenso comun, che brama e prega,
Arrendevole alquanto or non si piega.
Non dico io già, che i principi, ch' a cura
Si stanno qui de' popoli soggetti,

Torcano il piè dall' oppugnate mura,
E sian gli uffici lor da lor negletti;
Ma fra noi, che guerrier siam di ventura,
Senz' alcun proprio peso, e meno astretti
Alle leggi degli altri, elegger diece
Difensori del giusto a te ben lece.

Ch' al servigio di Dio già non si toglie
L' uom ch' innocente vergine difende;
Ed assai care al ciel son quelle spoglie,
Che d' ucciso tiranno altri gli appende.
Quando dunque all' impresa or non m' invoglie
Quell' util certo, che da lei s' attende,
Mi ci move il dover, ch' a dar tenuto
È l' ordin nostro alle donzelle ajuto.

Ah! non sia ver, per Dio, che si ridica
In Francia, o dove in pregio è cortesia,
Che si fugga da noi rischio o fatica
Per cagion così giusta e così pia.
Io per me qui depongo elmo e lorica:
Qui mi scingo la spada, e più non fia
Ch' adopri indegnamente arme o destriero,
O 'l nome usurpi mai di cavaliero.

Così favella; e seco in chiaro suono
Tutto l' ordine suo concorde freme;
E chiamando il consiglio utile e buono,
Co' preghi il capitan circonda e preme.
Cedo, egli disse allora, e vinto sono
A concorso di tanti uniti insieme.
Abbia, se parvi, il chiesto don costei,
Dai vostri sì, non dai consigli miei.

Ma se Goffredo di credenza alquanto
Pur trova in voi, temprate i vostri affetti.
Tanto sol disse: e basta lor ben tanto,
Perchè ciascun quel ch' ei concede accetti.
Or che non può di bella donna il pianto,
Ed in lingua amorosa i dolci detti?
Esce da vaghe labbra aurea catena,
Che l' alme a suo voler prende ed affrena.

Eustazio lei richiama, e dice: Omai
Cessi, vaga donzella, il tuo dolore;
Chè tal da noi soccorso in breve avrai,
Qual par che più richiegga il tuo timore.
Serenò allora i nubilosi rai
Armida, e sì ridente apparve fuore,
Ch' innamorò di sue bellezze il cielo,
Asciugandosi gli occhi col bel velo.

Rendè lor poscia in dolci e care note
Grazie per l' alte grazie a lei concesse,
Mostrando che sariano al mondo note
Mai sempre, e sempre nel suo core impresse:
E ciò che lingua esprimer ben non puote,
Muta eloquenza ne' suoi gesti espresse:
E celò sì sotto mentito aspetto
Il suo pensier, ch' altrui non diè sospetto.

Quinci vedendo che fortuna arriso
Al gran principio di sue frodi avea,
Prima che 'l suo pensier le sia preciso,
Dispon di trarre al fine opra sì rea,
E far con gli atti dolci e col bel viso
Più che con l' arti lor Circe o Medea,
E in voce di Sirena ai suoi concenti
Addormentar le più svegliate menti.

Usa ogn' arte la donna, onde sia colto
Nella sua rete alcun novello amante:
Nè con tutti, nè sempre un stesso volto
Serba, ma cangia a tempo atti e sembiante.
Or tien pudica il guardo in se raccolto;
Or lo rivolge cupido e vagante:
La sferza in quegli, il freno adopra in questi,
Come lor vede in amar lenti o presti.

Se scorge alcun, che dal suo amor ritiri
L' alma, e i pensier per diffidenza affrene,
Gli apre un benigno riso, e in dolci giri
Volge le luci in lui liete e serene:
E così i pigri e timidi desiri
Sprona, ed affida la dubbiosa spene;
Ed infiammando l' amorose voglie,
Sgombra quel gel che la paura accoglie.

Ad altri poi, ch' audace il segno varca,
Scorto da cieco e temerario duce,
De' cari detti e de' begli occhi è parca,
E in lui timore e riverenza induce.
Ma fra lo sdegno, onde la fronte è carca,
Pur anco un raggio di pietà riluce,
Sì ch' altri teme ben, ma non dispera,
E più s' invoglia, quanto appar più altera.

Stassi talvolta ella in disparte alquanto,
E 'l volto e gli atti suoi compone e finge
Quasi dogliosa; e in fin su gli occhi il pianto
Tragge sovente, e poi dentro il respinge:
E con quest' arti a lagrimar intanto
Seco mill' alme semplicette astringe;
E in foco di pietà strali d' Amore
Tempra, onde pera a sì fort' arme il core.

Poi, sì come ella a quel pensier s' invole,
E novella speranza in lei si deste,
Ver gli amanti il piè drizza e le parole,
E di gioja la fronte adorna e veste;
E lampeggiar fa, quasi un doppio sole,
Il chiaro sguardo e 'l bel riso celeste
Su le nebbie del duolo oscure e folte,
Ch' avea lor prima intorno al petto accolte.

Ma mentre dolce parla e dolce ride,
E di doppia dolcezza inebria i sensi,
Quasi dal petto lor l' alma divide,
Non prima usata a quei diletti immensi.
Ahi! crudo Amor; ch' egualmente n' ancide
L' assenzio e 'l mel, che tu fra noi dispensi;
E d' ogni tempo egualmente mortali
Vengon da te le medicine e i mali.

Fra sì contrarie tempre, in ghiaccio e in foco,
In riso e in pianto, e fra paura e spene,
Inforsa ogni suo stato, e di lor gioco
L' ingannatrice donna a prender viene;
E s' alcun mai con suon tremante e fioco
Osa parlando d' accennar sue pene,
Finge, quasi in amor rozza e inesperta,
Non veder l' alma ne' suoi detti aperta.

O pur le luci vergognose e chine
Tenendo, d' onestà s' orna e colora;
Sì che viene a celar le fresche brine
Sotto le rose onde il bel viso infiora;
Qual nell' ore più fresche e mattutine
Del primo nascer suo veggiam l' aurora:
E 'l rossor dello sdegno insieme n' esce
Con la vergogna, e si confonde e mesce.

Ma se prima negli atti ella s' accorge
D' uom, che tenti scoprir l' accese voglie,
Or gli s' invola e fugge, ed or gli porge
Modo onde parli, e in un tempo il ritoglie.
Così il dì tutto in vano error lo scorge,
Stanco e deluso poi di speme il toglie.
Ei si riman qual cacciator ch' a sera
Perda alfin l' orma di seguita fera.

Queste fur l' arti, onde mill' alme e mille
Prender furtivamente ella poteo;
Anzi pur furon l' arme onde rapille,
Ed a forza d' Amor serve le feo.
Qual meraviglia or fia, se 'l fero Achille
D' amor fu preda, ed Ercole e Teseo,
S' ancor chi per Gesù la spada cinge,
L' empio ne' lacci suoi talora stringe?

Canto VI. st. 54 ff.*).

Unter den Mauern von Jerusalem hat zwischen Argante, einem sarazenischen Helden, und Tancred ein heftiger Zweikampf statt gefunden, welcher indess unentschieden blieb und desshalb nach einer Frist von sechs Tagen erneut werden soll.

*) ed. Bod. I, p. 177. ed. Orelli, p. 161.

— — —

Lasciò la pugna orribile nel core
De' Saracini e de' Fedeli impressa
Un' alta meraviglia ed un orrore,
Che per lunga stagione in lor non cessa.
Sol dell' ardir si parla e del valore,
Che l' un guerriero e l' altro ha mostro in essa:
Ma qual si debbia di lor duo preporre,
Vario e discorde il vulgo in se discorre:

E sta sospeso in aspettando quale
Avrà la fera lite avvenimento;
E se 'l furore alla virtù prevale,
O se cede l' audacia all' ardimento.
Ma più di ciascun altro, a cui ne cale,
La bella Erminia n' ha cura e tormento:
Chè dai giudizj dell' incerto Marte
Vede pender di se la miglior parte.

Costei, che figlia fu del re Cassano,
Che d' Antïochia già l' imperio tenne,
Preso il suo regno, al vincitor cristiano,
Fra l' altre prede, anch' ella in poter venne.
Ma fulle in guisa allor Tancredi umano,
Che nulla ingiuria in sua balia sostenne;
Ed onorata fu, nella rüina
Dell' alta patria sua, come rëina.

L' onprò, la servì, di libertate
Dono le fece il cavaliero egregio;
E le furo da lui tutte lasciate
Le gemme e gli ori, e ciò ch' avea di pregio.
Ella vedendo in giovenetta etate,
E in leggiadri sembianti animo regio,
Restò presa d' Amor, che mai non strinse
Laccio di quel più fermo, onde lei cinse.

Così, se 'l corpo libertà riebbe,
Fu l' alma sempre in servitute astretta.
Ben molto a lei d' abbandonare increbbe
Il signor caro e la prigion diletta;
Ma l' onestà regal, che mai non debbe
Da magnanima donna esser negletta,
La costrinse a partirsi, e con l' antica
Madre a ricoverarsi in terra amica.

Venne a Gerusalemme; e quivi accolta
Fu dal tiranno del paese ebreo:
Ma tosto pianse in nere spoglie avvolta
Della sua genitrice il fato reo.
Pur nè 'l duol, che le sia per morte tolta,
Nè l' esilio infelice unqua poteo
L' amoroso desio sveller dal core,
Nè favilla ammorzar di tanto ardore.

Ama ed arde la misera; e sì poco
In tale stato che sperar le avanza,

Che nudrisce nel sen l' occulto foco
Di memoria vie più, che di speranza:
E, quanto è chiuso in più secreto loco,
Tanto ha l' incendio suo maggior possanza.
Tancredi al fine a risvegliar sua spene
Sovra Gerusalemme ad oste viene.

Sbigottìr gli altri all' apparir di tante
Nazïoni e sì indomite e sì fere:
Fe' sereno ella il torbido sembiante,
E lieta vagheggiò le squadre altere;
E con avidi sguardi il caro amante
Cercando gío[1]) fra quelle armate schiere.
Cercollo invan sovente, ed anco spesso
Raffigurollo e disse: Egli è pur desso[2]).

Nel palagio regal sublime sorge
Antica torre assai presso alle mura,
Dalla cui sommità tutta si scorge
L' oste cristiana, e 'l monte e la pianura.
Quivi, da che il suo lume il sol ne porge,
In sin che poi la notte il mondo oscura,
S' asside, e gli occhi verso il campo gira,
E co' pensieri suoi parla e sospira.

Quinci vide la pugna, e 'l cor nel petto
Sentì tremarsi in quel punto sì forte,
Che parea che dicesse: Il tuo diletto
È quegli là, che 'n rischio è della morte.
Così d' angoscia piena e di sospetto
Mirò i successi della dubbia sorte;
E, sempre che la spada il Pagan mosse,
Sentì nell' alma il ferro e le percosse.

Ma poi che 'l vero intese, e intese ancora
Che dee l' aspra tenzon rinnovellarsi,
Insolito timor così 'l accora,
Che sente il sangue suo di ghiaccio farsi.
Talor secrete lagrime, e talora
Sono occulti da lei gemiti sparsi:
Pallida, esangue e sbigottita in atto,
Lo spavento e 'l dolor v' avea ritratto.

Con orribile immago il suo pensiero
Ad or ad or la turba e la sgomenta:
E via più che la morte, il sonno è fero;
Sì strane larve il sogno le appresenta.
Parle veder l' amato cavaliero
Lacero e sanguinoso; e par che senta
Ch' egli aita le chieda; e desta intanto,
Si trova gli occhi e' l sen molle di pianto.

Nè sol la tema di futuro danno
Con sollecito moto il cor le scote;
Ma delle piaghe, ch' egli avea, l' affanno
È cagion, che quetar l' alma non puote:
E i fallaci romor ch' intorno vanno,
Crescon le cose incognite e remote:
Sì ch' ella avvisa che vicina a morte
Giaccia oppresso languendo il guerrier forte.

E però ch' ella dalla madre apprese
Qual più secreta sia virtù dell' erbe,
E con quai carmi nelle membra offese
Sani ogni piaga, e 'l duol si disacerbe;
Arte, che per usanza in quel paese
Nelle figlie de' re par che si serbe;
Vorria di sua man propria alle ferute
Del suo caro signor recar salute.

Ella l' amato medicar desia,
E curar il nemico a lei conviene.
Pensa talor d' erba nocente e ria
Succo sparger in lui che l' avvelene;
Ma schiva poi la man vergine e pia
Trattar l' arti maligne; e se n' astiene.
Brama ella almen che 'n uso tal sia vota
Di sua virtude ogni erba ed ogni nota[3]).

Nè già d' andar fra la nemica gente
Temenza avria; chè peregrina era ita,
E viste guerre e stragi avea sovente,
E scorsa dubbia e faticosa vita;
Sì che per l' uso la femminea mente
Sovra la sua natura è fatta ardita;
Nè così di leggier si turba o pave
Ad ogni immagin di terror men grave.

Ma, più ch' altra cagion, dal molle seno
Sgombra Amor, temerario ogni paura;
E crederia fra l' ugne e fra 'l veleno
Dell' affricane belve andar secura:
Pur, se non della vita, avere almeno
Della sua fama dee temenza e cura:
E fan dubbia contesa entro al suo core
Duo potenti nemici, Onore e Amore.

L' un così le ragiona: O verginella,
Che le mie leggi insino ad or serbasti,
Io, mentre ch' eri de' nemici ancella,
Ti conservai la mente e i membri casti:
E tu, libera, or vuoi perder la bella
Verginità che 'n prigionia guardasti?
Ahi, nel tenero cor questi pensieri
Chi svegliar può? che pensi? oimè, che speri?

Dunque il titolo tu d' esser pudica
Sì poco stimi e d' onestate il pregio,
Che te n' andrai fra nazïon nemica,
Notturna amante, a ricercar dispregio?
Onde il superbo vincitor ti dica:

---

1) S. p. 51, n. 10. — 2) A.; L. *Eccolo, disse, e 'l riconobbe espresso.* Bod.

3) de' carmi.

Perdesti il regno, e in un l' animo regio:
Non sei di me tu degna: e ti conceda
Vulgare agli altri e mal gradita preda.
Dall' altra parte il consiglier fallace
Con tai lusinghe al suo piacer l' alletta:
Nata non sei tu già d' orsa vorace,
Nè d' aspro e freddo scoglio, o giovenetta,
Ch' abbia a sprezzar d' Amor l' arco e la face,
Ed a fuggir ognor quel che diletta:
Nè petto hai tu di ferro o di diamante,
Che vergogna ti sia l' esser amante.
Deh! vanne omai dove il desio t' invoglia.
Ma qual ti fingi vincitor crudele?
Non sai com' egli al tuo doler si doglia,
Come compianga al pianto, alle querele?
Crudel sei tu, che con sì pigra voglia
Movi a portar salute al tuo fedele.
Langue, o fera ed ingrata, il pio Tancredi;
E tu dell' altrui vita a cura siedi.
Sana tu pur Argante, acciò che poi
Il tuo liberator sia spinto a morte.
Così disciolti avrai gli obblighi tuoi;
E sì bel premio fia ch' ei ne riporte.
È possibil però, che non t' annoi
Quest' empio ministero or così forte,
Che la noja non basti e l' orror solo
A far che tu di qua ten fugga a volo?
Deh! ben fora all' incontro ufficio umano,
E ben n' avresti tu gioja e diletto,
Se la pietosa tua medica mano
Avvicinassi al valoroso petto!
Chè, per te fatto il tuo signor poi sano,
Colorirebbe il suo smarrito aspetto;
E le bellezze sue, che spente or sono,
Vagheggeresti [1] in lui, come tuo dono.
Parte ancor poi nelle sue lodi avresti,
E nell' opre ch' ei fesse [2] alte e famose;
Ond' egli te d' abbracciamenti onesti
Faria lieta, e di nozze avventurose.
Poi mostra a dito ed onorata andresti
Fra le madri latine e fra le spose
Là nella bella Italia, ov' è la sede
Del valor vero e della vera Fede.
Da tai speranze lusingata (ahi stolta!),
Somma felicitate a se figura.
Ma pur si trova in mille dubbj avvolta,
Come partir si possa indi secura;
Perchè vegghian le guardie, e sempre in volta
Van di fuori al palagio e sulle mura;
Nè porta alcuna in tal rischio di guerra
Senza grave cagion mai si disserra.
Soleva Erminia in compagnia sovente
Della guerriera far lunga dimora.
Seco la vide il sol dall' occidente,
Seco la vide la novella aurora:
E quando son del dì le luci spente,
Un sol letto le accolse ambe talora:
E null' altro pensier, che l' amoroso,
L' una vergine all' altra avrebbe ascoso.
Questo sol tiene Erminia a lei secreto:
E, s' udita da lei talor si lagna,
Reca ad altra cagion del cor non lieto
Gli affetti, e par che di sua sorte piagna.
Or in tanta amistà senza divieto
Venir sempre ne puote alla compagna;
Nè stanza al giunger suo giammai si serra,
Siavi Clorinda, o sia in consiglio o 'n guerra.
Vennevi un giorno, ch' ella in altra parte
Si ritrovava, e si fermò pensosa,
Pur tra se rivolgendo i modi e l' arte
Della bramata sua partenza ascosa.
Mentre in varj pensier divide e parte
L' incerto animo suo che non ha posa,
Sospese di Clorinda in alto mira
L' arme e le soppravveste: allor sospira,
E tra se dice sospirando: Oh quanto
Beata è la fortissima donzella!
Quant' io la invidio! e non le invidio il vanto
O 'l femminile onor dell' esser bella.
A lei non tarda i passi il lungo manto;
Nè 'l suo valor rinchiude invida cella;
Ma veste l' armi; e, se d' uscirne agogna,
Vassene, e non la tien tema o vergogna.
Ah! perchè forti a me natura e 'l cielo
Altrettanto non fer le membra e 'l petto,
Onde potessi anch' io la gonna e 'l velo
Cangiar nella corazza e nell' elmetto?
Chè sì non riterrebbe arsura o gelo,
Non turbo o pioggia il mio infiammato affetto,
Ch' al sol non fossi ed al notturno lampo,
Accompagnata e sola, armata in campo.
Già non avresti, o dispietato Argante,
Col mio signor pugnato tu primiero;
Ch' io sarei corsa ad incontrarlo avante,
E forse or fora qui mio prigioniero;
E sosterria dalla nemica amante
Giogo di servitù dolce e leggiero;
E già per li suoi nodi i' sentirei
Fatti soavi e alleggeriti i miei:

1) A. L. *Vagheggiaresti.* Or. — 2) p. f. facesse.

Ovvero a me dalla sua destra il fianco
Sendo percosso e rïaperto il core,
Pur risanata in cotal guisa almanco
Colpo di ferro avria piaga d' Amore:
Ed or la mente in pace, e 'l corpo stanco
Riposeriansi: e forse il vincitore
Degnato avrebbe il mio cenere e l' ossa
D' alcun onor di lagrime e di fossa.

Ma, lassa! i' bramo non possibil cosa,
E tra folli pensier invan m' avvolgo.
Dunque io starò qui timida e dogliosa,
Com' una pur del vil femmineo volgo?
Ah! non starò: cor mio, confida ed osa!
Perchè l' arme una volta anch' io non tolgo?
Perchè per breve spazio non potrolle
Sostener, benchè sia debile e molle?

Sì potrò, sì; chè mi farà possente
Amor, ond' alta forza i men forti hanno;
Da cui spronati ancor s' arman sovente
D' ardire i cervi imbelli, e guerra fanno.
Io guerreggiar non già, vuo'[1] solamente
Far con quest' arme un ingegnoso inganno:
Finger mi vuo' Clorinda, e ricoperta
Sotto l' immagin sua, d' uscir son certa.

Non ardirièno a lei far i custodi
Dell' alte porte resistenza alcuna.
Io pur ripenso, e non veggio altri modi:
Aperta è, credo, questa via sol una.
Or favorisca l' innocenti frodi
Amor, che le m' inspira, e la fortuna:
E ben al mio partir comoda è l' ora,
Mentre col re Clorinda anco dimora.

Così risolve; e stimolata e punta
Dalle furie d' amor più non aspetta;
Ma da quelle alla sua stanza congiunta
L' arme involate di portar s' affretta:
E far lo può; chè quando ivi fu giunta,
Diè loco ogni altro, e si restò soletta:
E la notte i suoi furti ancor copria,
Ch' ai ladri amica ed agli amanti uscia.

Essa veggendo il ciel, d' alcuna stella
Già sparso intorno, divenir più nero,
Senza frapporvi alcun indugio, appella
Secretamente un suo fedel scudiero,
Ed una sua leal diletta ancella;
E parte scopre lor del suo pensiero:
Scopre il disegno della fuga, e finge
Ch' altra cagione a dipartir l' astringe.

Lo scudiero fedel subito appresta
Ciò ch' al bisogno necessario crede.
Erminia intanto la pomposa vesta
Si spoglia, che le scende insino al piede;
E in ischietto vestir leggiadra resta,
E snella sì, ch' ogni credenza eccede:
Nè, trattane colei ch' alla partita
Scelta s' avea compagna, altra l' aita.

Col durissimo acciar preme ed offende
Il delicato collo e l' aurea chioma:
E la tenera man lo scudo prende,
Pur troppo grave e insopportabil soma.
Così tutta di ferro intorno splende,
E in atto militar se stessa doma.
Gode Amor ch' è presente, e tra se ride,
Come allor già, che avvolse in gonna Alcide.

Oh con quanta fatica ella sostiene
L' inegual peso, e move lenti i passi!
Ed alla fida compagnia s' attiene,
Che per appoggio andar dinanzi fassi.
Ma rinforzan gli spirti amore e spene,
E ministan vigore ai membri lassi;
Sì che giungono al loco ove le aspetta
Lo scudiero, e in arcion sagliono in fretta.

Travestiti ne vanno, e la più ascosa
E più riposta via prendono ad arte.
Pur s' avvengono in molti, e l' aria ombrosa
Veggion lucer di ferro in ogni parte;
Ma impedir lor vïaggio alcun non osa,
E, cedendo il sentier, ne va in disparte;
Chè quel candido ammanto e la temuta
Insegna anco nell' ombra è conosciuta.

Erminia, benchè quivi alquanto sceme
Del dubbio suo, non va però secura;
Chè d' essere scoperta alla fin teme,
E del suo troppo ardir sente or paura:
Ma pur giunta alla porta il timor preme,
Ed inganna colui che n' ha la cura.
Io son Clorinda, disse; apri la porta,
Che 'l re m' invia dove l' andar importa.

La voce femminil, sembiante a quella
Della guerriera, agevola l' inganno.
Che crederia veder armata in sella
Un dell' altre, ch' arme oprar non sanno?
Sì che 'l portier tosto ubbidisce, ed ella
N' esce veloce, e i duo che seco vanno;
E per lor sicurezza entro le valli
Calando, prendon lunghi obbliqui calli.

Ma poi ch' Erminia in solitaria ed ima
Parte si vede, alquanto il corso allenta;
Ch' i primi rischi aver passati estima,
Nè d' esser ritenuta omai paventa.
Or pensa a quello a che pensato in prima
Non bene aveva; ed or le s' appresenta

---

1) f. vo'. S. p. 202, n. 3.

Difficil più, ch' a lei non fu mostrata
Dal frettoloso suo desir, l' entrata.
Vede or che sotto il militar sembiante
Ir tra feri nemici è gran follia:
Nè d' altra parte palesarsi, avante
Ch' al suo signor giungesse, altrui vorria.
A lui secreta ed improvvisa amante
Con secura onestà giunger desia;
Oonde si ferma, e da miglior pensiero
Fatta più cauta, parla al suo scudiero:
Essere, o mio fedele, a te conviene
Mio precursor; ma sii pronto e sagace.
Vattene al campo, e fa ch' alcun ti mene
E t' introduca ove Tancredi giace;
A cui dirai, che donna a lui ne viene,
Che gli apporta salute, e chiede pace:
Pace, poscia ch' Amor guerra mi move,
Ond' ei salute, io refrigerio trove;
E ch' essa ha in lui sì certa e viva fede,
Che 'n suo poter non teme onta nè scorno.
Di' sol questo, a lui solo; e, s' altro ei chiede,
Di' non saperlo, e affretta il tuo ritorno.
Io (chè questa mi par secura sede)
In questo mezzo qui farò soggiorno.
Così disse la donna: e quel leale
Gía veloce così, come avesse ale;
E seppe in guisa oprar, ch' amicamente
Entro ai chiusi ripari ei fu raccolto,
E poi condotto al cavalier giacente,
Che l' ambasciata udì con lieto volto:
E già lasciando ei lui, che nella mente
Mille dubbj pensieri avea rivolto,
Ne riportava a lei dolce risposta,
Ch' entrar potrà, quanto più lice, ascosta.
Ma ella intanto impazïente, a cui
Troppo ogn' indugio par nojoso e greve,
Numera fra se stessa i passi altrui,
E pensa: Or giunge, or entra, or tornar deve;
E già le sembra (e se ne duol) colui
Men del solito assai spedito e leve.
Spingesi alfine innanzi, e 'n parte ascende,
Onde comincia a discoprir le tende.
Era la notte, e 'l suo stellato velo
Chiaro spiegava e senza nube alcuna;
E già spargea rai luminosi e gelo
Di vive perle la sorgente luna.
L' innamorata donna iva col cielo
Le sue fiamme sfogando ad una ad una;
E secretarj del suo amore antico
Fea i muti campi, e quel silenzio amico.
Poi rimirando il campo, ella dicea:
Oh belle agli occhi miei tende latine,
Aura spira da voi che mi ricrea,
E mi conforta pur che m' avvicine.
Così a mia vita combattuta e rea
Qualche onesto riposo il ciel destine,
Come in voi solo il cerco; e solo parme
Che trovar pace io possa in mezzo all' arme.
Raccogliete me dunque, e in voi si trove
Quella pietà che mi promise Amore,
E ch' io già vidi prigionera altrove
Nel mansüeto mio dolce signore:
Nè già desio di racquistar mi move
Col favor vostro il mio regale onore:
Quando ciò non avvenga, assai felice
Io mi terrò, se 'n voi servir mi lice.
Così parla costei; chè non prevede
Qual dolente fortuna a lei s' appreste.
Ella era in parte, ove per dritto fiede
L' armi sue terse il bel raggio celeste;
Sì che da lunge il lampo lor si vede
Col bel candor che le circonda e veste:
E la gran tigre[1]) nell' argento impressa
Fiammeggia sì, ch' ognun direbbe: È dessa[2]).
Come volle sua sorte, assai vicini
Molti guerrier disposti avean gli agguati;
E n' eran duci duo fratei latini,
Alcandro e Poliferno; e fur mandati
Per impedir che dentro ai Saracini
Greggie non sian, e non sian buoi menati:
E se 'l servo passò, fu perchè torse
Più lunge il passo, e rapido trascorse.
Al giovin Poliferno, a cui fu il padre
Su gli occhi suoi già da Clorinda ucciso,
Viste le spoglie candide e leggiadre,
Fu di veder l' alta guerriera avviso,
E contra le irritò le occulte squadre;
Nè frenando del cor moto improvviso
(Com' era in suo furor subito e folle),
Gridò: Sei morta; e l' asta invan lanciolle.
Sì come cerva, ch' assetata il passo
Mova a cercar d' acque lucenti e vive,
Ove un bel fonte distillar da un sasso,
O vide un fiume tra frondose rive,
Se incontra i cani allor che 'l corpo lasso
Ristorar crede all' onde, all' ombre estive,
Volge indietro fuggendo; e la paura
La stanchezza obblïar face e l' arsura:
Così costei, che dell' amor la sete,
Onde l' infermo core è sempre ardente,

---

1) **Auf dem Helme. S. c. II, st. 30. — 2) Clorinda.**

Spegner nell' accoglienze oneste e liete
Credeva, e riposar la stanca mente;
Or che contra le vien chi gliel diviete,
E 'l suon del ferro e le minacce sente,
Se stessa e 'l suo desir primo abbandona,
E 'l veloce destrier timida sprona.

Fugge Erminia infelice; e 'l suo destriero
Con prontissimo piede il suol calpesta.
Fugge ancor l' altra donna; e lor quel fero
Con molti armati di seguir non resta.
Ecco che dalle tende il buon scudiero
Con la tarda novella arriva in questa[1]);
E l' altrui fuga ancor dubbio accompagna:
E gli sparge il timor per la campagna.

Ma il più saggio fratello, il quale anch' esso
La non vera Clorinda avea veduto,
Non la volle seguir, ch' era men presso;
Ma nell' insidie sue s' è ritenuto:
E mandò con l' avviso al campo un messo,
Che non armento od animal lanuto,
Nè preda altra simil; ma ch' è seguita
Dal suo german Clorinda impaurita:

E ch' ei non crede già, nè 'l vuol ragione,
Ch' ella ch' è duce, e non è sol guerriera,
Elegga all' uscir suo tale stagione
Per opportunità che sia leggiera:
Ma giudichi e comandi il pio Buglione:
Egli farà ciò che da lui s' impera.
Giunge al campo tal nova, e se n' intende
Il primo suon nelle latine tende.

Tancredi, cui dinanzi il cor sospese
Quell' avviso primiero, udendo or questo,
Pensa: Deh! forse a me venia cortese,
E 'n periglio è per me: nè pensa al resto;
E parte prende sol del grave arnese;
Monta a cavallo, e tacito esce e presto;
E, seguendo gl' indizj e l' orme nove,
Rapidamente a tutto corso il move.

Canto VII.

Intanto Erminia infra l' ombrose piante
D' antica selva dal cavallo è scorta:
Nè più governa il fren la man tremante,
E mezza quasi par tra viva e morta.
Per tante strade si raggira e tante
Il corridor che 'n sua balia la porta,
Ch' alfin dagli occhi altrui pur si dilegua;
Ed è soverchio omai ch' altri la segua.

Qual dopo lunga e faticosa caccia
Tornansi mesti ed anelanti i cani,
Che la fera perduta abbian di traccia,
Nascosa in selva dagli aperti piani;
Tal pieni d' ira e di vergogna in faccia
Riedono stanchi i cavalier cristiani.
Ella pur fugge; e timida e smarrita
Non si volge a mirar s' anco è seguita.

Fuggì tutta la notte, e tutto il giorno
Errò senza consiglio e senza guida,
Non udendo o vedendo altro d' intorno,
Che le lagrime sue, che le sue strida.
Ma nell' ora che 'l sol dal carro adorno
Scioglie i corsieri, e in grembo al mar s' annida,
Giunse del bel Giordano alle chiare acque,
E scese in riva al fiume, e qui si giacque.

Cibo non prende già; chè de' suoi mali
Solo si pasce, e sol di pianto ha sete:
Ma 'l sonno, che de' miseri mortali
È col suo dolce obblio posa e quïete,
Sopì co' sensi i suoi dolori, e l' ali
Dispiegò sovra lei placide e chete;
Nè però cessa Amor con varie forme
La sua pace turbar, mentre ella dorme.

Non si destò fin che garrir gli augelli
Non sentì lieti, e salutar gli albóri,
E mormorare il fiume e gli arboscelli,
E con l' onda scherzar l' aura e co' fiori.
Apre i languidi lumi, e guarda quelli
Alberghi solitarj de' pastori;
E parle voce udir tra l' acqua e i rami,
Ch' ai sospiri ed al pianto la richiami.

Ma son, mentre ella piange, i suoi lamenti
Rotti da un chiaro suon ch' a lei ne viene,
Che sembra ed è di pastorali accenti
Misto e di boscherecce inculte avene.
Risorge, e là s' indrizza a passi lenti,
E vede uom canuto all' ombre amene
Tesser fiscelle alla sua gregge accanto,
Ed ascoltar di tre fanciulli il canto.

Vedendo quivi comparir repente
L' insolite arme, sbigottìr costoro;
Ma gli saluta Erminia, e dolcemente
Gli affida, e gli occhi scopre e i bei crin d' oro.
Seguite, dice, avventurosa gente
Al ciel diletta, il bel vostro lavoro:
Chè non portano già guerra quest' armi
All' opre vostre, ai vostri dolci carmi.

Soggiunse poscia: O padre, or che d' intorno

1) eppl. punto.

D' alto incendio di guerra arde il paese,
Come qui state in placido soggiorno
Senza temer le militari offese?
Figlia, ei rispose, d' ogni oltraggio e scorno
La mia famiglia e la mia greggia illese
Sempre qui fur; nè strepito di Marte
Ancor turbò questa remota parte.

O sia grazia del ciel che l' umiltade
D' innocente pastor salvi e sublime;
O che, siccome il folgore non cade,
In basso pian, ma su l' eccelse cime,
Così il furor di peregrine spade
Sol de' gran re l' altere teste opprime;
Nè gli avidi soldati a preda alletta
La nostra povertà vile e negletta:

Altrui vile e negletta, a me sì cara,
Che non bramo tesor nè regal verga;
Nè cura, o voglia ambizïosa o avara
Mai nel tranquillo del mio petto alberga.
Spengo la sete mia nell' acqua chiara,
Che non tem' io che di venen s' asperga:
E questa greggia e l' orticel dispensa
Cibi non compri alla mia parca mensa.

Chè poco è il desiderio, e poco è il nostro
Bisogno, onde la vita si conservi.
Son figli miei questi ch' addito e mostro,
Custodi della mandra, e non ho servi.
Così men vivo in solitario chiostro,
Saltar veggendo i capri snelli e i cervi,
Ed i pesci guizzar di questo fiume,
E spiegar gli augelletti al ciel le piume.

Tempo già fu, quando più l' uom vaneggia
Nell' età prima, ch' ebbi altro desio,
E disdegnai di pasturar la greggia,
E fuggíi dal paese a me natio;
E vissi in Menfi un tempo, e nella reggia
Fra i ministri del re fui posto anch' io;
E, benchè fossi guardïan degli orti,
Vidi e conobbi pur l' inique corti:

E lusingato da speranza ardita
Soffríi lunga stagion ciò che più spiace;
Ma, poi ch' insieme con l' età fiorita
Mancò la speme e la baldanza audace,
Piansi i riposi di quest' umil vita,
E sospirai la mia perduta pace;
E dissi: O corte, addio. Così agli amici
Boschi tornando, ho tratto i dì felici.

Mentre ei così ragiona, Erminia pende
Dalla soave bocca intenta e cheta;
E quel saggio parlar, ch' al cor le scende,
De' sensi in parte le procelle acqueta.
Dopo molto pensar, consiglio prende,
In quella solitudine secreta
Insino a tanto almen farne soggiorno,
Ch' agevoli fortuna il suo ritorno.

Onde al buon vecchio dice: O fortunato,
Ch' un tempo conoscesti il male a prova,
Se non t' invidii il ciel sì dolce stato,
Delle miserie mie pietà ti mova;
E me teco raccogli in questo grato
Albergo, ch' abitar teco mi giova.
Forse fia che 'l mio core, infra quest' ombre,
Del suo peso mortal parte disgombre.

Che se di gemme e d' or, che 'l vulgo adora
Sì come idoli suoi, tu fossi vago,
Potresti ben, tante n' ho meco ancora,
Renderne il tuo desio contento e pago.
Quinci, versando da' begli occhi fuora
Umor di doglia cristallino e vago,
Parte narrò di sue fortune; e intanto
Il pietoso pastor pianse al suo pianto.

Poi dolce la consola, e sì l' accoglie,
Comme tutt' arda di paterno zelo;
E la conduce ov' è l' antica moglie,
Che di conforme cor gli ha data il cielo.
La fanciulla regal di rozze spoglie
S' ammanta, e cinge al crin ruvido velo;
Ma nel moto degli occhi e delle membra
Non già di boschi abitatrice sembra.

Non copre abito vil la nobil luce,
E quanto è in lei d' altero e di gentile;
E fuor la maestà regia traluce
Per gli atti ancor dell' esercizio umíle.
Guida la greggia ai paschi, e la riduce
Con la povera verga al chiuso ovile;
E dall' irsute mamme il latte preme,
E 'n giro accolto poi lo stringe insieme.

Sovente, allor che su gli estivi ardori
Giacean le pecorelle all' ombra assise,
Nella scorza de' faggi e degli allori
Segnò l' amato nome in mille guise;
E de' suoi strani ed infelici amori
Gli aspri successi in mille piante incise;
E in rileggendo poi le proprie note
Rigò di belle lagrime le gote.

Poscia dicea, piangendo: In voi serbate
Questa dolente istoria, amiche piante:
Perchè se fia ch' alle vostr' ombre grate
Giammai soggiorni alcun fedele amante,
Senta svegliarsi al cor dolce pietate
Delle sventure mie sì varie e tante;
E dica: Ahi troppo ingiusta empia mercede
Diè fortuna ed Amore a sì gran fede!

Forse avverrà (se 'l ciel benigno ascolta

Affettüoso alcun prego mortale)
Che venga in queste selve anco tavolta
Quegli, a cui di me forse or nulla cale:
E, rivolgendo gli occhi ove sepolta
Giacerà questa spoglia inferma e frale,
Tardo premio conceda a' miei martiri
Di poche lagrimette e di sospiri.
Onde, se in vita il cor misero fue,
Sia lo spirito in morte almen felice:
E 'l cener freddo delle fiamme sue
Goda quel ch' or godere a me non lice.
Così ragioni ai sordi tronchi; e due
Fonti di pianto da' begli occhi elice.
Tancredi intanto, ove fortuna il tira,
Lunge da lei, per lei seguir, s' aggira.

— — —

Trissino.

Italia liberata da' Goti.

L i b r o I*).

Divino Apollo, e voi celesti Muse,
Ch' avete in guardia i gloriosi fatti,
E i bei pensier delle terrene menti,
Piacciavi di cantar per la mia lingua,
Come quel Giusto [1]), ch' ordinò le leggi,
Tolse all' Italia il grave, ed aspro giogo
Degli empj Goti, che l' avean tenuta
In dura servitù presso a cent' anni:
Per la cui libertà fu molta guerra;
Molto sangue si sparse; e molta gente
Passò 'nanzi 'l suo dì nell' altra vita,
Come permesse la divina altezza:
Ma dite la cagion, che 'l mosse prima
A far sì bella, e gloriosa impresa.
L' altissimo Signor, che 'l ciel governa,
Si stava un dì fra le beate genti,
Risguardando i negozj de' mortali;
Quando un' alma virtù, che Providenza
Da noi si chiama, sospirando disse:
O caro Padre mio, da cui dipende
Ogni opra, che si fa là giuso in terra,
Non vi muove pietà, quando mirate,
Che la misera Italia già tant' anni
Vive suggetta nelle man de' Goti?
Egli è pur mal, che la più bella parte
Del mondo si ritrovi in tanti affanni,
In tanta servitù senza soccorso:
Pur è passato il destinato tempo,
Che fu permesso agli Angeli nocivi,
Ch' inducessero in lei tanta ruina,
Per penitenza dei commessi errori;
Or che la pena avanza ogni delitto,
Fatela, Signor mio, libera, e sciolta,
Come talor mi fu per voi promesso.
Rispose sorridendo il Padre eterno:
Figliuola, il tuo pensier molto m' aggrada;
Non dubitar, che già vicino è il tempo
Da doversi esequir la mia promessa:
Che ciò ch' io dico, e colla testa affermo,
Non può mancar per accidente alcuno.
E, detto questo, si tirò da parte,
Seco stesso pensando il tempo e 'l modo
Da porre in libertà quel bel paese:
E discorrendo, al fin gli parve il meglio
Mandare in sogno al Correttor del mondo [2])
L' Angelo Onerio; e subito chiamollo,
Ed in tal modo a lui parlando disse:
Onerio mio, come si corchi il sole,
Prima ch' esca dell' onde un' altra volta,
Va, trova in sogno quel famoso e grande
Giustiniano, Imperator del mondo,
Ch' or siede glorioso entr' a Durazzo,
Per la Vittoria d' Africa [3]) superbo;
Digli per nome mio, che 'l tempo è giunto
Da por la bella Ausonia [4]) in libertade;
E però quelle genti, e quelle navi,
Che ha preparate per mandare in Spagna,
A far vendetta delle gravi offese,
Che fece quella gente ai suoi soldati,
Quando alla guerra d' Africa si stava,
Ora le mandi nell' Italia afflitta,
Che 'n brieve tempo, col favor del cielo,
La torrà dalle man di quei tiranni,
E farà degno e glorioso acquisto
Della sua vera, e ben fondata sede.
L' Angel di Dio, dopo il divin precetto,
Tolse la visione in compagnia,
E lieto se n' andò volando a Roma;
Poi si vestì della canuta imago
Del vicario di Cristo; e caminando
Per piani, e monti, e mar, giunse a Durazzo;
E quivi inanzi all' apparir dell' alba

---

*) ed. Antonini, I, p. 1.
1) Kaiser Justinian.

2) Der Kaiser. — 3) Die Wiedereroberung Africa's von den Vandalen durch Belisar 533. — 4) f. Italien: Nachahmung Virgil's.

Trovò l' Imperador dal sonno oppresso,
Nella camera sua sopra il suo letto;
E stando appresso all' onorata testa
Fatto simile al Papa, in tai parole
Sciolse la grave sua cangiata voce:
O buon Pastor de' popoli, tu dormi,
E lasci il gregge, e le tue mandre ai lupi;
Non deve mai dormir tutta la notte
Quel[1]), che siede al governo delle genti:
Svegliati, almo Signor, che 'l tempo è giunto
Da por la bella Ausonia in libertade;
Però da parte dell' eterno Sire
Ti fo saper, che quella gente, c' hai
Qui preparata per mandare in Spagna,
La mandi nell' Italico terreno,
Che in brieve tempo, col favor del cielo,
La torrai dalle man di quei tiranni;
E farai degno, e gloriöso acquisto
Della tua vera, e ben fondata sede.
Così diss' egli, e subito sparío,
Lasciando tutta quell' aurata stanza
Piena di rose, e di celeste odore.
Svegliossi il gran Signore, e ben conobbe,
Ch' era l'Angel di Dio quel, che gli apparve;
E disse al fido Pilade, che sempre
Stava al governo della sua persona:
Pilade non dormir, ma sorgi, e tosto
Porgimi i panni miei, ch' io vo' levarmi,
Ch' esser non può molto da lunge il giorno.
Levossi il Cameriero, e tolse prima
La camiscia di lin sottile, e bianca,
E la vestì sull' onorate membra;
Poi sopra quella ancor vestì il giuppone,
Ch' era di drappo d' oro; indi calzogli
Le calze di rosato, e poi le scarpe
Di velluto rosin gli cinse ai piedi.
E fatto ch' ebbe questo, appresentogli
L' acqua alle man con un mirabil vaso
Di bel cristallo; e sotto a quel tenea
Un vaso largo di finissim' oro;
Ond' Ei sene lavò le mani, e 'l volto,
Ed asciugolle ad un bel drappo bianco
Di ricamo gentil fregiato intorno,
Che Filocardio suo scudier gli porse.
D' indi gli pettinò la bionda chioma,
Ondosa, e vaga, ed adattò sovr' essa
L' imperial berretta, e la corona,
Di ricche gemme variata e d' oro.
Dapoi sopra il giuppon messe una vesta
Di raso cremesin, che intorno al collo

1) S. p. 240, n. 2.

E intorno al lembo avea ricami eletti,
E quella cinse d' onorevol cinta.
Al fin vestigli il sontuoso manto
Di drappo d' oro, altissimo e superbo,
Di cui tre palmi si traea per terra;
Questo affibbiò sopra la destra spalla,
Con una perla sua rotonda, e grossa
Più ch' una grossa noce, e tanto vaga,
E di sì bianco e splendido colore,
Ch' una Provincia non potria pagarla,
Perch' era unico fior della natura.
La bella aurora, che ci rende il giorno,
Fatto avea bianco tutto l'Oriente,
Quando il Pastor dei popoli del mondo
S' assise sovra una gran sedia d' oro,
E chiamar fece i consueti Araldi,
E disse: O fidi, e diligenti messi,
Che solete eseguire i miei mandati,
Trovate i Regi, i Capitani, e' Duchi,
Ed ogni Cavalier pregiato, e grande,
Che dimora nel campo, o nella terra;
Ditegli, che ho bisogno esser con loro,
Per consigliarmi d' importanti cose;
E però tutti vengano a trovarmi.
Ma prima dite a Belisario il grande,
A Paulo[3]), e Narsete, ed Aldigieri[4]),
Che senza indugio alcun vengano a corte.
Dopo l' imperial comandamento
I buoni Araldi subito n' andaro,
E chiamaro a consiglio ogni Signore;
I quali adorni di superbe veste,
Sopra feroci e morbidi corsieri,
Accompagnati dalle lor famiglie,
E da molti soldati e molti amici,
Cominciarono andar verso il palazzo.
Già Belisario, e Paulo, e Aldigieri,
E 'l callido Narsete erano aggiunti,
E sen' andàr con riverenza molta
Al sommo Imperador, ch' allegramente
Gli accolse prima, e poi seder gli fece;
Ed in tal guisa a lor parlando disse:
L' amor, che mi portate, e 'l grande ingegno,
Che 'n voi conosco, e la prudenza rara,
Fan, che 'l vostro consiglio apregi, ed ami
Più d' alcun' altro, che si trovi al mondo;
E sempre a voi, come ai più cari amici,
Spiego ogni alto pensier, ch' al cuor mi nasce.

3) **Isaurorum dux. Procop. bell. Goth. II, 5. — 4) Ildiger, gener Antoniae, uxoris Belisarii. Procop. bell. Vand. II, 8.**

Sapete ben, che per consiglio vostro
Questa fiorita gente, e queste navi
Fur preparate per mandare in Spagna.
Or questa notte l'Angelo m' apparve
In sogno, e mi commette, ch' io le mandi
A por la bella Ausonia in libertade,
E racquistar quella perduta sede.
Però, dall' un de' lati risguardando
Al voler di Colui, che 'l ciel governa,
Non posso rifiutar quest' alta impresa;
Pensando poi dall' altra parte, come
I Goti in armi son tanto feroci,
Ed han sì buona, e bellicosa gente,
Che sarà gran fatica a superarli,
Temo, che questo dia molto spavento
Alle mie genti, e le ritenga indietro:
Ond' io, per discoprir le menti loro,
Ho fatto convocare al mio consiglio
I Capitani, e i Cavalier pregiati,
E proporrò quest' onorata guerra,
E vederò come saranno ardenti.
Ma se per caso poi, che Dio no 'l voglia,
Si mostreranno timidetti, e freddi
A così gloriöso e bel passaggio,
Infiammateli voi con tai sermoni,
Che non si turbi sì lodata impresa.

— — —

Satire und burleske Dichtung.

Vinciguerra.

Satira prima*).

Chi è quel, che possa contra il volgo ignaro,
Cieco di opinion, fallace e duro,
Tener senza ira un animo preclaro?
Or sappia il mondo che d' altro non curo,
Che de' miei dolci e graziosi versi,
Che tratto m' han dal suo costume oscuro.
Già so ben io quanti pensier diversi
Fanno gli avari in cumular tesoro,
E come i lor disegni al fin son persi.
E so come si coglie il sacro alloro,
E per qual strada al giogo di Parnaso
Si può salir fra l' Apollineo coro.
E so quanto liquor empie il mio vaso,
E come l' arte povera e l' ingegno
Va mendicando fuor del suo gimnaso.
E so per qual sentier si fa l' uom degno,
Ed ove ha a germogliar l' occulto seme,
Che nel centro del cor chiuso ritegno.
E so dove riposta ho la mia speme,
E a qual fucina il spirto pronto indulgo;
E so di che si spera al mondo, e teme.
Taci dunque ignorante e cieco vulgo,
Pieno di sogni, d' ombra, e pien di fumi,
Che troppo al debil tuo viso refulgo.
Quando tu stai sepolto ne le piumi,
Per cocer ben la crapula, allor pasco
La sobria vigilantia de' mie lumi.
Taci volgo imperito, che io non casco
Nel tuo falso judizio, ma lontane
Seran [1]) tue pecorelle dal mio pasco.
Non si pongono a ber col bue le rane,
Che da gran sete il piccol ventre scoppia,
Se vacuo da l' impresa non rimane.
Tumultuaria plebe, ove si stroppia
Quel famoso peculio, che Minerva
Agevolmente a suoi seguaci addoppia.
Chiudi quel labro, che 'l ver mai non serva:
E Febo non sdegnar, che al suo poeta
Temprato ha un stral che ogni tua forza snerva.
Avea dormito anni cinquanta in Creta
Epimenides, prima che in Atene
Fusse [2]) noto il fulgor del suo pianeta:
Così affinando il Sol va per le vene
De la gran madre antica, quel che poi
In lusso, e in guerra tutto il mondo tiene.
E tu, volgo ignorante, scoprir voi [3])
In un mattino, quello ch' in mille anni
Discerner non saprebber gli occhi tuoi.
Cerca pur di onorar gli ornati panni,
Le ricche mense, ed i superbi tetti,
Che ancor saranno de' tuo' eredi affanni.
Ch' innalzar mi saprò ben con mie si detti
Quando fia tempo, e quanto fia bisogno,
Senza che 'l tuo favor ventoso aspetti.
Più ver judizio io fo dormendo in sogno
Di me, che quando in su la scranna siedi,
Che [4]) per tua parte assai me ne vergogno.
Un dito innanzi a gli occhi tuoi non vedi,
E quel ch' è da te lungi mille miglia,
Perfettamente giudicar ti credi.
Chi potria metter mai la lingua a briglia,
E chiuder quel poetico furore,

*) Sansovino, Sette libri di Sat. f. 130. ff.

1) a. f. seranno. — 2) a. f. fosse. — 3) f. vuoi. — 4) f. di modo che.

Che nel petto di Apollo si consiglia?
Vedendo il mondo avvolto in tanto errore,
Che chi esce fuor della comune strada
Si mostra a dito, e non per fargli onore.
Ma se la falce mia ne l' altrui biada
Si pone, non fer mai tanta ruina
Diluvio di acque, grandine, nè spada.
E posto ho in mongibello a la fucina
Gli acuti dardi, che sopra la incude
Con Sterope Vulcan sudando affina.
Dapoi che le virtù povere e ignude
Sono volate in ciel con la Dea Vesta,
Godendo in terra il più lascive e rude.
Beata fu la prima gente agresta,
Che regnante Saturno in terra visse
Di sua dolce fatica, utile e onesta.
Nè erano ancor le sanguinenti risse
Nate fra ciechi e miseri mortali,
Nè le spoglie superbe al tempio fisse:
Nè l' oro, che è cagion di tutti i mali,
Trovato havea questa libido immensa,
Ch' oggi per tutto va battendo l' ali:
Ma sol cercava ornar la sobria mensa
Quella aurea età di povere vivande,
Che fan natura a la virtù propensa.
Di mel ibleo, castagne, noce, e ghiande
Nutrì la famigliola il padre antico,
Senza il nitor de la cucina grande.
E 'n vece de le piume, era il pudico
Fien, che la pastorella scalza e lassa
Stendea sotto una quercia, or sotto un fico.
Nè si vedea questa supina e crassa
Ignorante superbia, che in la tomba
Morte chiudendo ogni sua fama cassa.

— — —

Ariosto.

Satira prima*).

A. M. Alessandro Ariosto, e a M. Lodovico da Bagno†).

Io desidero intendere da voi,
Alessandro fratel, compar mio Bagno,
Se la Corte ha memoria più[1]) di noi;
Se più [1]) il signor [2]) mi accusa; se compagno
Per me si leva; e dice la cagione,
Perchè, partendo gli altri, io qui rimagno.
O tutti dotti nella adulazione!
(L' arte, che più [3]) tra noi si studia e cole)
L' ajutate a biasmarmi oltre a ragione.
Pazzo chi al suo Signor contradir vuole,
Se ben dicesse, c' ha veduto il giorno
Pieno di stelle, e a mezza notte il sole.
O ch' egli lodi, o voglia altrui far scorno:
Di varie voci subito un concento
S' ode accordar di quanti n' ha d' intorno.
E chi non ha per umiltà ardimento
La bocca aprir [4]), con tutto il viso applaude,
E par, che voglia dire, anch' io consento:
Ma se in altro biasmarmi, almen dar laude
Dovete, che, volendo io rimanere,
Lo dissi a viso aperto, e non con fraude:
Dissi molte ragioni, e tutte vere,
Delle quali, per se sola, ciascuna
Esser mi dovea degna di tenere [5]).
Prima la vita, a cui poche, o nessuna
Cosa ho da preferir; che far più breve
Non voglio, che 'l Ciel voglia, o la fortuna.
Ogni alterazione, ancor che leve,
Ch' avesse il mal, ch' io sento, o ne morrei,
O il Valentino, e il Postumo [6]) errar deve.
Oltra che 'l dicano essi, io meglio i miei
Casi di ogni altro intendo; e quai compensi
Mi sian utili so, so quai son rei.
So mia natura, come mal conviensi
Co' freddi verni; e costà sotto il polo
Gli avete voi, più che in Italia intensi.
E non mi nocerebbe il freddo solo;
Ma il caldo delle stufe, c' ho sì infesto,
Che più, che dalla peste, me gl' involo.
Nè il verno altrove s' abita; in cotesto

---

*) ed. Barotti, VI. p. 159 ff.
†) 1518 geschrieben, nicht lange nach der Trennung des Dichters vom Kardinal Hippolit von Este, welcher im Herbst 1517 nach Ungarn zog, und in dessen Gefolge sich die Adressaten befanden.

1) f. ancora. — 2) Der Kardinal. — 3) f. il più. S. Bl. 213. — 4) f. di aprir la bocca. — 5) f. ritenere. — 6) Medici furono questi, Luca Valentini da Tortona e Guido Postumo da Pesaro: e penserei, che fossero i medici, de' quali valevasi l'Ariosto, se come è certo di quest' ultimo, così lo fosse di quel primo, che vivessero e medicassero a Ferrara. Bar.

Paese vi si mangia, giuoca, e bee,
E vi si dorme, e vi si fa anco il resto.
Chi quindi [1]) vien, come sorbir si dee
L' aria, che tien sempre in travaglio il fiato,
Delle montagne prossime Rifee [2])?
Dal vapor, che tal stomaco elevato
Fa catarro alla testa, e cala al petto,
Mi rimarre' una notte soffocato:
E il vin fumoso, a me via più interdetto,
Che l' tosco, così a inviti si tracanna,
E sacrilegio è non ber molto, e schietto.
I cibi tutti son con pepe, e canna
D' Amomo, e d' altri aromati, che tutti,
Come nocivi, il Medico mi danna.
Qui mi potreste dir, ch' io avrei ridutti [3]),
Dove sotto il cammin sederia al foco,
Nè piè, nè ascelle odorerei, nè rutti;
E le vivande condiriami il cuoco,
Come io volessi; ed inacquarmi il vino
Potrei a mia posta, e nulla berne, o poco:
Dunque voi altri insieme, io dal mattino
Alla sera starei solo alla cella,
Solo alla mensa, come un Certosino?
Bisogneriano pentole, e vasella
Da cucina e da camera, e dotarme
Di masserizie, qual sposa novella.
Se separatamente cucinarme
Vorrà mastro Pasino una, o due volte:
Quattro, e sei mi farà 'l viso dell' arme [4]).
S' io vorrò [5]) delle cose, ch' avrà tolte
Francesco di Siver per la famiglia,
Potrò mattina e sera averne molte.
S' io dirò: Spenditor, questo mi piglia,
Che l' umido crudel [6]) poco nutrisce;
Questo nó, che 'l catar troppo assottiglia:
Per una volta, o due, che mi obbedisce,
Quattro e sei mi si scorda, o perchè teme,
Che non gli sia accettato, non ardisce:
Io mi riduco al pane, e quindi freme
La collera, cagion, che alli due motti
Gli amici ed io siamo a contesa insieme.
Mi potreste dire: anco de' tuoi scotti
Fa, che 'l tuo fante comprator ti sia;
Mangia i tuoi polli alli tuo' alari cotti.
Io per la mala servitude mia
Non ho dal Cardinale ancora tanto,
Ch' io possa fare in Corte l' osteria.
Apollo tua mercè, tua mercè santo
Collegio delle Muse, io non mi trovo
Tanto per voi, ch' io possa farmi un manto.
E se 'l Signor m' ha dato, onde far nuovo
Ogni anno mi potrei più d' un mantello:
Che m' abbia per voi dato, non approvo.
Egli l' ha detto: io dirlo a questo e a quello
Voglio anco; e i versi miei posso a mia posta
Mandare al culiseo per lo sugello.
Opra, ch' in esaltarlo abbia composta,
Non vuol, ch' ad acquistar mercè sia buona:
Di mercè degno è l' ir correndo in posta [7]).
A chi nel Barco [8]) e in villa il segue, dona,
A chi lo veste e spoglia, o pone i fiaschi
Nel pozzo per la sera in fresco a nona:
Vegghi la notte, in fin che i Bergamaschi
Si levino a far chiodi, sì che spesso
Col torchio in mano addormentato caschi.
S' io l' ho con laude ne' miei versi messo,
Dice, ch' io l' ho fatto a piacere, e in ozio;
Più grato fora essergli stato appresso.
E se in cancelleria m' ha fatto sozio
A Melan del Costabil, sì c' ho il terzo
Di quel, ch' al notajo vien d' ogni negozio,
Gli è, perchè alcuna volta io sprono e sferzo
Mutando bestie e guide, e corro in fretta
Per monti e balze, e con la morte scherzo.
Fa a mio senno, Maron: tuoi versi getta
Con la lira in un cesso, e un' arte impara,
Se beneficj vuoi, che sia più accetta.
Ma tosto che n' hai, pensa che la cara
Tua libertà non meno abbi perduta,
Che se giocata te l' avessi a zara;
E che mai più (se bene alla canuta
Età vivi, e viva egli di [9]) Nestorre)
Questa condizion non ti si muta.
E se disegni mai tal nodo sciorre;
Buon patto avrai, se con amore e pace
Quel, che t' ha dato, si vorrà ritorre.
A me per esser stato contumace
Di non voler Agria veder, nè Buda,
Che si ritoglia il suo sì non mi spiace;

1) delle stufe. — 2) Die Karpaten, bei den Alten montes Ripaei, oder Riphaei. — 3) f. ridotti, ricetti. — 4) fare il viso brusco, torve intueri. Cr. — 5) sppl. mi potreste dir. — 6) A. L. *cervel.*

7) Anspielung auf seine Gesandtschaftsreisen nach Rom, was weiter unten noch mehrmals berührt wird. — 8) Ein Park, der nördlich von Ferrara bis zum Po sich ausdehnte. — 9) f. da.

Se ben le miglior penne, ch' alla muda
Avea rimesse, mi tarpasse; come
Che dall' amor, e grazia sua mi escluda;
Che senza fede, e senza amor mi nome,
E che dimostri con parole e cenni,
Che in odio, e che in dispetto abbia il mio nome:
E questo fu cagion, ch' io mi ritenni
Di non gli comparire innanzi mai
Dal dì, che indarno ad escusar mi venni.
Ruggier, se alla progenie tua mi fai
Sì poco grato, e nulla mi prevaglio,
Che gli alti gesti, e 'l tuo valor cantai;
Che debbo fare io qui? poich' io non vaglio
Smembrar sulla forcina in aria starne,
Nè so a sparvier, nè a can metter guinzaglio:
Non feci mai tai cose, e non so farne:
A gli usatti, agli spron (perch 'io son grande)
Non mi posso adattar, per porne, o trarne.
Io non ho molto gusto di vivande,
Che[1]) Scalco io sia; fuï degno essere al mondo
Quando viveano gli uomini di ghiande.
Non vo' il conto di man torre a Gismondo:
Andar più a Roma in posta non accade,
A placar la grand' ira di Secondo[2]).
E quando accadesse anco, in questa etade
Col mal, ch' ebbe principio allora forse,
Non si convien più correr per le strade.
Se far cotai servigi, e raro torse
Di sua presenza de' chi d' oro ha sete,
E stargli, come Artofilace[3]) all' Orse:
Più tosto che arricchir, voglio quiete:
Più tosto che occuparmi in altra cura
Sì, che inondar lasci il mio studio a Lete.
Il qual, se al corpo non può dar pastura,
Lo dà alla mente con sì nobil' esca,
Che merta di non star senza cultura.
Fa, che la povertà meno m' incresca,
E fa, che la ricchezza sì non ami,
Che di mia libertà per suo amore esca.
Quel ch' io non spero aver, fa ch' io non brami;
Che nè sdegno, nè invidia mi consumi,
Perchè Marone, o Celio[4]) il Signor chiami;
Ch' io non aspetto a mezza estate i lumi;
Per esser col Signor veduto a cena:
Ch' io non lascio accecarmi in questi fumi;
Ch' io vado solo, e a piedi, ove mi mena
Il mio bisogno; e quando io vo a cavallo,
Le bisaccie gli attacco sulla schiena.
E credo, che sia questo minor fallo,
Che di farmi pagar, s' io raccomando
Al principe la causa d' un Vassallo:
O mover liti in benefici, quando
Ragion non v' abbia, e facciami i Piovani
Ad offerir pension venir pregando.
Anco fa, che al Ciel levo ambe le mani,
Ch' abito in casa mia comodamente,
Voglia tra cittadini, o tra villani,
E che nei ben paterni il rimanente
Del viver mio, senza imparar nuov' arte,
Posso, e senza rossor far di mia gente;
Ma perchè cinque soldi da pagarte,
Tu, che noti, non ho, rimetter voglio
La mia favola al loco, onde si parte[5]).
Aver cagion di non venir, mi doglio[6]):
Detto ho la prima, e s' io vo' l' altre dire,
Nè questo basterà, nè un' altro foglio.
Pur ne dirò anco un' altra: che patire
Non debbo, che levato ogni sostegno
Casa nostra in ruina abbia a venire.
De' cinque, che noi siam, Carlo è nel regno,
Onde cacciaro i Turchi il mio Cleandro[7]),
E di starvi alcun tempo fa disegno:
Galasso vuol nella città di Evandro[8])

---

1) f. affinchè. — 2) sppl. Giulio. — 3) Das in unmittelbarer Nähe des grossen Bären erscheinende Sternbild Bootes, oder ,,der Bärenhüter". — 4) Non sono ideali questi nomi, come altri si credette — — Andrea Marone fu poeta improvisatore assai stimato, che vivea in corte d'Ippolito. L'Ariosto lo nominò tra gli amici suoi Orl. fur. C. XLVI, st. 13. — Celio non è altri che il Calcagnini. Bar. (Celio Calc. geb. zu Ferrara 1479, † 1541., Polyhistor, auch als lateinischer Dichter geschätzt). —
5) Il Varchi nel Ercolano: chi aveva cominciato alcun ragionamento, poi entrato in un altro non si ricordava più di tornare a bomba e fornire il primo, pagava già (secondo che testimonia il Burchiello son. 19.) un grosso; il qual grosso non valeva per avventura in quel tempo più che quei cinque soldi, che si pagano oggi, i quali io non intendo a patto nessuno di voler pagare; però tornando alla materia nostra etc. etc. Bar. — 6) Der Dichter kehrt hier zu dem Punkte, von dem er ausgegangen, terz. 9, zurück. — 7) Cl. der Held in den Suppositi, einer Komödie Ariost's, welcher vor den Türken aus Otranto flieht. — 8) Rom. — Gal. vi aspirava a qualche Prelatura o Cano-

Por la camicia sopra la guarnaccia:
E tu sei col Signore ito, Alessandro.
Ecci Gabriel, ma che vuoi tu, ch' ei faccia?
Che da fanciullo la sua mala sorte
Lo impedì delli piedi, e delle braccia.
Egli non fu nè in piazza mai, nè in Corte;
Ed a chi vuol ben reggere una casa,
Questo si può comprendere, che importe.
A la quinta sorella, ch' è rimasa,
Era bisogno apparecchiar la dote,
Che le siam debitori, or che si accasa.
L' età di nostra Madre mi percuote
Di pietà il cor, che da tutti in un tratto
Senza infamia lasciata esser non puote.
Io son de' dieci il primo, e vecchio fatto
Di quaranta quattro anni, e il capo calvo
Da un tempo in qua sotto l' cuffiotto appiatto.
La vita, che mi avanza, me la salvo
Meglio, ch' io so: ma tu, che diciotto anni
Dopo me t' indugiasti a uscir dell' alvo,
Gli Ungheri a veder torna, e gli Alemanni;
Per freddo e caldo segui il Signor nostro,
Servi per amendue, rifà i miei danni.
Il qual se vuol di calamo, e d' inchiostro
Di me servirsi, e non mi tor da bomba,
Digli: Signore il mio fratello è vostro.
Io stando qui farò con chiara tromba
Il suo nome sonar forse tanto alto,
Che tanto mai non si levò colomba.
A Filo, a Cento, in Ariano, a Calto 1)
Arriverei, ma non sin' al Danubio,
Ch' io non ho piè gagliardi a sì gran salto,
Ma se a volger di nuovo avessi al subio
I quindici anni, che in servirlo ho spesi,
Passar la Tana ancor non stare' in dubio.
Se avermi dato onde ogni quattro mesi
Ho venticinque scudi, nè sì fermi,
Che molto volte non mi sien contesi,
Mi debbe incatenar, schiavo tenermi,
Obligarmi, ch' io sudi, e tremi senza
Rispetto alcun, ch' io muoja, o ch' io m' infermi:
Non gli lasciate aver questa credenza;
Ditegli, che più tosto, ch' esser servo,
Torrò la povertade in pazienza.

Un' asino fu già, ch' ogni osso e nervo
Mostrava di magrezza, e entrò pel rotto
Del muro, ove di grano era un' acervo,
E tanto ne mangiò, che l' epa sotto
Si fece più d' una gran botte grossa,
Fin che fu sazio, e non però di botto.
Temendo poi, che gli sien peste l' ossa,
Si sforza di tornar dond' entrato era,
Ma par, che 'l buco più capir no 'l possa.
Mentre s' affanna, e uscire indarno spera,
Gli disse un topolino: se vuoi quinci
Uscir, tratti, compar, quella panciera.
A vomitar bisogna che cominci
Ciò c' hai nel corpo, e che ritorni macro;
Altrimenti quel buco mai non vinci.
Or conchiudendo dico, che se 'l sacro
Cardinal comperato avermi stima
Con li suoi doni, non mi è acerbo, ed acro
Renderli, e tor la libertà mia prima.

Satira settima*).

A M. B. Pistofilo ducale secretario.

Pistofilo, tu scrivi, che se appresso
Papa Clemente ambasciator del Duca
Per un' anno, o per dui, voglio esser messo,
Ch' io te ne avvisi, acciò che tu conduca
La pratica; e proporre anco non resti
Qualche viva cagion, che mi v' induca:
Che lungamente io sia stato di questi
Medici amico; e conversar con loro
Con gran dimestichezza mi vedesti,
Quando eran fuorusciti, e quando foro
Rimessi in casa, e quando in su le rosse
Scarpe Leone ebbe la croce d' oro:
Che, oltre che a proposito assai fosse
Del Duca, estimi, che tirare a mio
Utile e onor potrei gran poste e grosse;
Che più da un fiume grande, che da un rio,
Posso sperar di prendere, s' io pesco:
Or odi quanto a ciò ti rispond' io.
Io ti ringrazio prima, che più 1) fresco
Sia sempre il tuo desire in esaltarmi,
E far di bue mi vogli un barbaresco 2):
Poi dico, che pel fuoco, e che per l' armi
A servigio del Duca in Francia, e 'n Spagna,

---

nicato; e tanto dir volle l'Ariosto alludendo a quella veste corta di tela bianca, chiamata Roccetto, che i Prelati e i Canon. portano sopra la vesta lunga e talare. Bar.

1) Luoghi del Ferrarese, che ne disegnano i quattro lati. Bar.

*) l. l. p. 200. ff.

1) S. p. 259, n. 1. — 2) sc. cavallo. —

E in India, non che a Roma, puoi mandarmi.
Ma per dirmi, che onor vi si guadagna,
E facultà, ritruova altro zimbello,
Se vuoi, che l' augel caschi nella ragna:
Perchè quanto all' onor, n' ho tutto quello
Ch' io voglio; basta, che in Ferrara veggio
A più di sei levarmisi il cappello;
Perchè san, che talor col Duca seggio
A mensa, e ne riporto qualche grazia,
Se per me, o per gli amici gliela chieggio.
E se, come d' onor mi trovo sazia
La mente, avessi facultà a bastanza,
Il mio desir si fermeria, ch' or spazia.
Sol tanta ne vorrei, che viver, senza
Chiederne altrui, mi fosse in libertade;
Il che ottener mai più non ho speranza.
Poi che tanti mie' amici podestade
Hanno avuto di farlo; pur rimaso
Son sempre in servitude, e in povertade.
Non vo' più che colei, che fu del vaso
Dell' incauto Epimeteo a fuggir lenta,
Mi tiri, come un Bufalo, pel naso.
Quella ruota dipinta [1]) mi sgomenta,
Ch' ogni Mastro di carte a un modo finge;
Tanta concordia non credo io, che menta:
Quel, che le siede in cima, si dipinge
Un' Asinello; ognun lo enigma intende,
Senza che chiami a interpretarlo Sfinge;
Vi si vede anco, che ciascun, che ascende,
Comincia a inasinir le prime membre,
E resta umano quel, che a dietro pende.
Fin che della speranza mi rimembre,
Che coi fior venne, e con le prime foglie:
E poi fuggì senza aspettar Settembre;
Venne il dì, che la Chiesa fu per moglie
Data a Leone, e che alle nozze vidi
A tanti amici miei rosse le spoglie [2]);
Venne a Calende, e fuggì innanzi a gl' Idi [3]):
Fin che me ne rimembre, esser non puote,
Che di promessa altrui mai più mi fidi.
La sciocca speme alle contrade ignote
Salì del ciel quel dì, che 'l Pastor santo
La man mi strinse, e mi baciò le gote:
Ma fatte in pochi giorni poi di quanto
Potea ottener, le sperienze prime;
Quando andò in alto, in giù tornò altrettanto.
Fu già una Zucca, che montò sublime
In pochi giorni tanto, che coperse
A un Pero suo vicin l' ultime cime;
Il Pero una mattina gli occhi aperse,
Ch' avea dormito un lungo sonno, e visti
I nuovi frutti su 'l capo sederse;
Le disse: chi sei tu? come salisti
Qua su? dove eri dianzi, quando, lasso,
Al sonno abbandonai questi occhi tristi?
Ella gli disse il nome; e dove al basso
Fu piantata, mostrogli; e che in tre mesi
Quivi era giunta accelerando il passo.
Ed io (l' arbor soggiunse) a pena ascesi
A questa altezza, poichè al caldo e al gelo
Con tutti i venti, trenta anni contesi.
Ma tu, ch' a un volger d' occhi arrivi in cielo,
Renditi certa, che non meno in fretta,
Che sia cresciuto, mancherà il tuo stelo.
Così alla mia speranza, che a staffetta
Mi trasse a Roma, potea dir chi avuto
Per Medici su 'l capo avea l' accetta,
O gli avea nell' esilio sovvenuto;
O chi a riporlo in casa, o chi a crearlo
Leon d' umil' agnel gli diede ajuto.
Chi avesse avuto lo spirto di Carlo
Sosena allora, avria a Lorenzo [4]) forse
Detto, quando sentì Duca chiamarlo,
Ed avria detto al Duca di Namorse,
Al Cardinal de' Rossi, ed al Bibiena [5]),
A cui meglio era esser rimaso a Torse,
E detto a Contessina, e a Maddalena [6]),
Alla Nuora, alla Suocera, ed a tutta
Quella famiglia d' allegrezza piena;
Questa similitudine sia indutta
Più propria a voi; che, come vostra gioja

1) Carta del giuoco de' Tarrocchi, o Minchiale. Bar. — 2) Welche zu Kardinälen erhoben waren. — 3) Nach altrömischer Zeitrechnung: indem kaum ein halber Monat zwischen den Calendae (dem ersten Monatstage) und den Idus lag.

4) Neffe Leo's, Sohn Piero's, Herzog von Urbino 1516. — 5) D. di Namorse (Namours) Bruder Leo's, Giuliano. Rossi, Leo's Neffe, und Bibiena sein Freund und Secretär wurden von ihm zu Kardinälen ernannt. — Bibiena, der als Legat nach Frankreich (Tours) gegangen war, starb nach seiner Rückkehr in Rom plötzlich 1520, was den Verdacht der Vergiftung erregte, welcher man Leo beschuldigte. — 6) Schwester Leo's, verheirathet an Francesco Cibo, Sohn Innocenz's VIII.

Tosto montò, tosto sarà distrutta:
Tutti morrete, ed è fatal, che muoja
Leone appresso, prima che otto volte
Torni in quel segno il fondator di Troja [1]).
Ma per non far, se non bisognan, molte
Parole, dico, che fur sempre poi
L' avare spemi mie tutte sepolte.
Se Leon non mi diè, che alcun de' suoi [2])
Mi dia, non spero; cerca pur questo amo
Coprir d' altr' esca, se pigliar mi vuoi;
Se pur ti par, ch'io vi debbia ire, andiamo;
Ma non già per onor, nè per ricchezza;
Questa non spero, e quel di più non bramo.
Più tosto di', ch' io lascero l' asprezza
Di questi sassi, e questa gente inculta,
Simile al luogo, ov' ella è nata, e avvezza [3]):
E non avrò qual da punir con multa,
Qual con minaccie; e da dolermi ognora,
Che qui la forza alla ragione insulta.
Dimmi, ch' io potrò aver ozio talora
Di riveder le muse, e con lor sotto
Le sacre frondi ir poetando ancora.
Dimmi ch'al Bembo, al Sadoleto [4]), al dotto
Giovio, al Cavallo, al Blosio, al Molza, al Vida
Potrò ogni giorno, e al Tibaldeo far motto:
Tor d' essi or uno, e quando un' altro guida
Pei sette colli, che col libro in mano
Roma in ogni sua parte mi divida.
Qui, dica, il Circo, qui il Foro Romano,
Qui fu Saburra; e questo è il sacro Clivo;
Qui Vesta il tempio, e qui il solea aver Giano.
Dimmi, ch'avrò di ciò ch'io leggo, o scrivo,
Sempre consiglio, o da Latin quel torre
Voglia, o da Tosco, o da barbato Argivo.
Di libri antiqui anco mi puoi proporre
Il numer gande, che per pubblico uso
Sisto da tutto il mondo fe' raccorre [5]).
Proponendo tu questo, s' io ricuso

---

1) Apolline, cioè il Sole. — 2) Papa Clemente, Neffe Leo's X. — 3) Diese Satire ward gegen Ende d. J. 1523 verfasst, als Ariost Guverneur der Garfagnana war. — 4) Jacopo Sad. geb. 1477, Secretär Leo's, später Bischof von Carpentras, starb 1547, durch lateinische Dichtungen, philosophische und theologische Schriften berühmt. — 5) Die Bibliothek des Vatican.

L' andata, ben dirai, che tristo umore
Abbia il discorso razional confuso.
Ed io in risposta, come Emilio [6]), fuore
Porgerò il piè, e dirò: tu non sai, dove
Questo calzar mi prema, e dia dolore.
Da me stesso mi tol [7]) chi mi rimove
Dalla mia terra; e fuor non ne potrei
Viver contento, ancor che in grembo a Giove.
E s' io non fossi d' ogni cinque, o sei
Mesi, stato una a passeggiar fra il Duomo
E le due statue de' Marchesi miei [8]);
Da sì nojosa lontananza domo
Già sarei morto, o più di quelli macro,
Che stan bramando in Purgatorio il pomo [9]),
Se pur ho da star fuor, mi fia nel sacro
Campo di Marte senza dubbio meno,
Che in questa fossa, abitar duro ed acro.
Ma se 'l Signor vuol farmi grazia a pieno,
A se mi chiami; e mai più non mi mandi
Più là d' Argenta, o più qua dal Bondeno [10]).
Se, perchè amo sì il nido, mi dimandi,
Io non te lo dirò più volentieri,
Ch' io soglia al Frate i falli miei nefandi;
Che so ben, che diresti: ecco pensieri
D' uom, che quarantanove anni alle spalle
Grossi, e maturi si lasciò l' altr' ieri.
Buon per me, ch' io m' ascondo in questa valle,
Nè l' occhio tuo può correr cento miglia
A scorger, se le guancie ho rosse, o gialle.
Che vedermi la faccia più vermiglia,
Ben ch' io scriva da lunge, ti parrebbe
Che non ha Madonna Ambra, nè la figlia;
O che 'l padre Canonico non ebbe,
Quando il fiasco del vin gli cadde in piazza,
Che rubò al frate, oltre li dui che bebbe.
S' io ti fossi vicin, forse la mazza

---

6) Paolo Emilio, che con tale atto e parole fece tacere chi 'l riprendeva per lo ripudio di Papiria sua moglie. — 7) Apoc. f. tolle, v. tollere, der lateinischen von den Dichtern f. togliere gebrauchten Form. — 8) Der Domplatz von Ferrara ist hier gemeint, welchen im Osten die Façade des Doms begränzt, während auf der gerade entgegengesetzten Seite die Statüen der Marchesi Niccolo III. und Borso stehen. — 9) *I golosi.* Dante, Purg. C. 23. — 10) Due terre del Ferrarese ai confini. Bar.

Per bastornarmi piglieresti, tosto
Che m' udissi allegar, che ragion pazza
Non mi lasci da voi viver discosto.

Alamanni.

Satira decima seconda *).

Or mi minaccia il mondo, e m' odia, e teme,
Quando prender lo stil mi sente in mano,
Che miglior fa più belli, e gli altri preme.
Dice tra se ciascun, ch' ha poco sano
Dentro il pensier, come l' altrui biasmare,
Come dal ben' oprar sempre è lontano?
Poi quando è dov' io son, contrario appare,
Loda Aronca, e Lucilio [1]), e me fors' anco,
Ardito di seguir lor forme chiare.
Fate che' l nero in voi ritorni bianco,
Se non volete pur, che negro il chiami
Tal, che di bene oprar dicendo è stanco.
Io non cerco odio in voi, ma i santi rami
Del biondo Apollo, onde prometto e giuro,
Che tal farò che tutto' l mondo m' ami.
Opri pur mal, chi può, lieto e sicuro,
Che dell' altrui disnor mia lingua tace,
Nè fin ch' altro potrò, più d' esso curo.
Godi pur, Francia, e poi che sol ti piace,
Segui Vener, le piume, e l' ozio [2]), e 'l vino,
Virtù fuggendo, e quanto al senso spiace.
Nè l' amico fedel, servo, o vicino
Ti caglia aver per te dannaggio, o morte:
Vivi, e governi poi tutto il destino.
Vivi, e perdendo non colpar la sorte,
Ma pensa pur, ch' ogni tuo mal, che viene,
Tu stessa il faccia: e' l ben Fortuna apporte.
Tu Spagna infida, quanto hai dolce e bene
Metti pur nel mal far: che più non canto,
Quantunque fren d' honor nulla ti tiene.
Aggia in te 'l peccator più pregio e vano,
Che' l Fiammingo e' l German quand' ebbro cade,
E'n più scherno aggia altrui dov' è più santo.
Segui avarizia, scaccia lealtade,
Tal che ti vinca il rozzo Helvezio a pena,
In cui l' opre d' onor son brevi e rade.

---

*) Alam. Opere ed. Gryph. I, p. 410 ff.
1) Lat. Satiriker. — 2) S. p. 72, son. XIX.

Nè 'l poco creder tuo cosa terrena
Passi d' un palmo, onde Granata ognora
Sia, non pur gli altri, di vergogna piena.
Pensa che l' alma in noi col corpo muora;
Sol l'Italia rubar, prometter molto
E 'l mai nulla attener qua giù t' honora.
Viva il Lombardo ancor da tema sciolto
De' gravi biasmi miei: che più non dico,
Fine oggi impongo ad altro tema volto.
Vivi a te stesso pur, vivi, inimico:
Al Guelfo e' l Ghibellin mai sempre sia
Più l' altrui danno, che' l ben proprio, amico.
Nè gli occhi aprite a contemplar la via,
Che voi vil servi a trista morte adduce,
Ove non men, del mal, vergogna fia.
Odio e 'nvidia ti sian per segno e duce,
Sì che tu più tra' tuoi signore appelli
Chi maggior giogo sopra se conduce.
Nè vi sovvenga più, che fuste quelli
(Come ben può saper chi spesso udillo)
Onde in Roma i trophei tornâr men belli:
Quanta men saria pena, o buon Camillo [3]),
Sgombrar loro a costor le ricche spoglie,
E riportarne 'l perduto vessillo?
Tu ch' hai più del saper disegni e voglie,
Altero Venizian, di me sicuro
Sia, che 'l mio legno omai le vele accoglie.
Segui pur tuo cammin, forse un dì duro,
Vendendo altrui per poco ben presente,
Senz' avvederti, un lungo mal futuro.
Fa pur, cangiando ognor fortuna e mente,
Or con questo, or con quello, or pace, or tregua
Atando più, chi più poter si sente.
Sta pur prima a veder chi fugga, o segua,
Che la tua gente passi o l' Adda, o l' Oglio,
Mentre' l tempo miglior via si dilegua [4]).
Non dirò più (come tal volta soglio)
Che se non guardi la tua barca, un giorno
Dar poria forse in qualche ascoso scoglio.
Forse non pensi aver nimici intorno;
Il viversi infra due non porta amici,

---

3) Der Besieger der Gallier, mit welchen die Lombarden hier identifizirt werden. — 4) Hier spielt der Dichter auf die Zweideutigkeit der venezianischen Politik während der Kriege zwischen Franz I. und Carl V. an, indem sie, selbst ohne Rücksicht auf ihre Verträge, nur den für den Augenblick siegreichen begünstigte.

Ma dall' altro e dall' un fa danno e scorno.
Dentro i tuoi cittadin sian più mendici
Quanto sono i miglior: le gemme e l' oro
Faccian pur ch' i più rei sian più felici.
Non possa procurar nel Bucentoro
Chi non ha borsa da pagarne il nolo,
Ch' a pena i Padovan sì fatti foro.
Se non cangi pensier, l' un secol solo
Non conterà sopra il millesimo anno
Tua libertà, che va fuggendo a volo.
Maggior tormenti, e spesso morte danno
L' ascose infermità, che dentro sono.
Dimandinsi i Toscan, se ben lo sanno?
Tu Genovese, ancor che saggio e buono
Forse già fusti, or non so ben che dire,
Così vario di te si sente il suono.
Senza biasmi temer del tuo fallire
Segui or l'Adorno, il tuo Fregoso poi [1]),
Teco sfogando i ciechi sdegni e l'ire.
Opra pur sì, che l'un de' Duci tuoi
Sempre temendo, al quarto april non giunga:
Che 'l molto riposar par che t' annoi.
E la dimora ne' duoi lustri lunga
Del tuo fido Ottavian [2]) sì rara sia,
Ch' eterna invidia il suo nimico punga.
Ma guarda pur, ch' al fin furata fia
Al tuo san Giorgio un dì l' arme e 'l destriero,
Onde 'l Drago alto non più sotto stia.
Sallo Oriente quanto avesti impero,
Sentillo il Ponto, il grand' Egeo lo vide,
All' Adria a rimembrar trema 'l pensiero:
A tal sei giunto (or chi così divide
Te dal primo saver) ch' oggi Savona,
E Lunigiana [3]) pur, non ch' altri ride.
E tu Fiorenza bella, ond' oggi suona
Sì lunge il grido, ma non forse quale
Brama, chi teco ognor piange e ragiona.
Batti sicura omai, batti pur l' ale
Dietro a chi folle ti conduce in loco,
Onde tornar, nè calcitrar non vale.
Tu stessa accendi, e non t' accorgi 'l foco,
Che strugge in te non pur la Libertate,
Ma 'l corpo, i figli, e l' alma a poco a poco.
Ah Donna, alma, gentil, quanta beltate
Vid' io nel volto tuo, quanta chiarezza,
Or sozza e 'nferma in la più verde etate.
Tempo fu già che teco altra ricchezza
Non avea loco alcun, ch' alta virtute,
Oggi onorando l' oro il ben si sprezza.
Svegliati, o pigra, che la tua salute
In altro sta, che 'n tesser drappo, o lana,
Onde 'l nome e le forze or' hai perdute.
Guarda di 'ntorno pur, guarda Toscana,
E vedrai ben, che la caviglia e 'l fuso
Non t' han fatta di lei Donna e sovrana.
Apri quel tempio, e non ti 'nganni l' uso,
Già tanto ornato dell' antico Marte,
E stia l' arte, il mercato, e 'l cambio chiuso.
Volgi l' antiche e le moderne carte,
E 'ntenderai che senza 'l ferro l' oro
Serva è ricchezza, che 'n un giorno parte.
Stimansi ricchi, ma non son coloro,
Che teman del vicin l' armata mano,
Ricca sempre che vuol d' altrui tesoro.
Com' è, Fiorenza mia, caduco e vano
Il tuo penar, che di mille anni 'l frutto
Solo in un punto ti si fa lontano,
Tu non puoi rimirar con volto asciutto
La vittoria che vien di Francia, o Spagna,
Che l' una e l' altra ti si volge in lutto.
Colui ch' argento per servir guadagna,
S' altri gliel toe [4]), come vilmente a torto,
Se difender no 'l sa, d' altrui si lagna.
Non surgerà il valor che 'n tutto è morto,
Fin ch' al publico ben più ch' a se stesso
Non volge il guardo il veder nostro corto.
Ciascuna villa, che ti giace appresso
Oggi a scherno ti prende, e tu nol senti,
Che maraviglia e duol n' aresti spesso.
Cortona, il vitupero delle genti [5]),
Arezzo, il Casentin, Prato, e Pistoia
T' affrena, e volge, e sprona, e tu 'l consenti?
Sgombra (se puoi) questa vergogna e noia,
Ch' omai Fermo, Castel, Perugia, e Siena
Han l' invidia di te conversa in gioia.
E tu, Roma, ver me di sdegno piena,
Cui tanto spesso ne' miei versi appello,
Ecco ch' or perde il mio cantar la lena.
Fa pur che sempre in te sia buono e bello

---

1) Die Geschlechter der Adorno und Fregoso waren meist um die Dogenwürde im Streit, welcher die Hauptquelle der fortwährenden bürgerlichen Unruhen Genuas war. — 2) Ottaviano Fregoso war von 1513—1522 Doge. — 3) Eine Landschaft an der östlichen Grenze des Landgebiets der Republik, später zum Fürstenthum Massa gehörig.

4) f. toglie. Vgl. p. 122, n. 2. und p 227, n. 2. — 5) Pisa, nach Dante, s. p. 51.

Quel ch' è più rio, nè mai virtu, nè fede
Possa dentro sentir mitra, o cappello.
E che l' gran vecchio, onde t' appelli erede
Tiranneggiando in noi del ciel l' impero,
Vergogna il prenda, ove talor ti vede.
Se 'l tuo testar (com' alcun dice) è vero,
Quanto men fu l' Apostata Giuliano,
Che tu, buon Constantin [1]), dannoso a Piero.
Forse per meglio oprar nel corpo sano
Giungesti, peste eterna: e mi perdoni
Silvestro, e l' altro che salvò Traiano [2]).
Guardate pur, che tra' celesti troni
De' vostri successor non molti avete,
Sì rari i santi abbiam, sì pochi i buoni.
Oggi ha d' altra acqua Roma, ed altra sete,
Che di Sammaria, ed altri pesci prende,
Che già 'l buon pescator, con altra rete.
Or per altro sentier nel ciel s' ascende,
Non chi si pente, ma si monda e scarca,
Che la mano al Pastor con l' oro stende.
Con più ricco nocchier nuove onde varca
Con le sarte di seta, e d'or la vela
Lunge da Galilea la santa barca.
D' altro Simon per te s' ordisce tela,
Che di chi di Cephas riporta 'l nome,
Per quello acceso amor ch' a te si cela.
Oh chi vedesse il ver, vedrebbe, come
Più disnor tu, che 'l tuo Luther Martino,
Porti a te stessa, e più gravose some.
Non la Germania no, ma l' ozio, il vino,
Avarizia, ambizion, lussuria, e gola
Ti mena al fin, che già veggiam vicino.
Non pur questo dico io, non Francia sola,
Non pur la Spagna, tutta Italia ancora,
Che ti tien d' eresia, di vizj scuola.
E chi nol crede, ne dimandi ognora
Urbin, Ferrara, l' Orso [3]), e la Colonna,
La Marca, il Romagniuol, ma più chi plora
Per te servendo, che fu d' altri Donna [4]).

---

1) Bezieht sich darauf, dass die Päpste seit dem IX. Jahrh. ihre weltliche Macht von einer „Schenkung Constantin's", die er dem Papst Sylvester gemacht, herleiteten. — 2) Gregor der Grosse sollte nach einer kirchlichen Sage den Kaiser Trajan durch sein Gebet aus der Hölle erlöst haben. Er wird desshalb zweifelsohne hier aufgeführt, weil er die politische Unabhängigkeit des Papstthums begründete. — 3) S. p. 79, n. 4. — 4) Vgl. p. 57. b. terz. 1.

Bentivoglio.

Satira seconda*).

A. M. P. Ant. Acciajuoli.

Sovra i bei colli, che vagheggian l'Arno
E la vostra Città, ch' or duolsi ed have
Pallido il viso, e lagrimoso indarno [5]),
Son un di quei, che con fatica grave
Al marzial lavoro armati tiene
Quel, che di Pietro ha l' una e l' altra chiave:
Qui vivo in mille guai, disagi e pene.
Onde forza è di por l' arti in obblio,
Per cui famose fur Corinto e Atene:
Che 'n vece di Catullo e Tibul mio,
Del Mantuano e di colui d' Arpino [6])
La lancia tutto 'l giorno in man tengo io:
In vece de l' Albano, e del divino
Trebbian che ber costì solia, gusto uno
Vie più che aceto dispiacevol vino:
Un duro pane muffido, e più bruno,
Che 'l mantel vostro, amaramente rodo,
E non n' avendo, ancor spesso digiuno:
Se dormir spero a mezza notte, i' odo
La tromba, che m' invita a tor la lancia,
E la celata dispiccar dal chiodo:
E i nemici talor con mesta guancia
Miro (vi dico il ver) tutto pauroso,
Che 'l capo mi si fori, o braccio, o pancia:
Quante volte dico io meco pensoso,
Saggio chi stassi dove non ribomba
D' archibugio lo strepito nojoso;
Nè suon orribil d' importuna tromba,
Nè di tamburo il sonno scaccia a lui;
Nè teme ad or ad or l' oscura tomba:
O voi prudente e bene accorto, o vui,
Fortunato Acciajuol, che lontan sete
Dai perigliosi casi ove siam nui [7]):
Piacemi udir che 'n sanità vivete
Coi cari figli; e vi dirò di queste
Nuove, che di saper desir avete.
Pochi danari e gran timor di peste
Ha questo campo, e sol gli archibugi empj

---

*) Sansov. l. l. f. 38 ff.

5) Die Satire ward zur Zeit der Belagerung von Florenz, welche in Folge des Friedens von Cambray zur Wiedereinsetzung der Medici (1529—30) erfolgte, verfasst. — 6) Geburtsort Cicero's. — 7) f. noi.

Le scaramuccie fanno aspre e funeste;
Duolmi il veder che i begli antichi esempj
Non seguan questi capitan, che vanno
Sotto così vil peso a questi tempi:
Nè usan quella modestia, ch' usata hanno
Gli antiqui capitani, che i palagi,
Le case non volean ch' avesser danno,
Ch' insin ai templi qui, non dai disagi
Di legna astretti, gettati hanno a terra
Per porli al foco i Barbari malvagi;
Soleasi usar che 'l vincitor in guerra
Spogliava solo il vinto: e tra noi oggi
Spogliasi, e col pugnal di poi s' atterra.
Convien ch' io miri ovunqne scenda o poggi
Mal grado mio fierezze acerbe e nuove
Per questi vostri già sì ameni poggi:
Atti orrendi da dir colà giù, dove
Entra la Sieve nel vostro Arno, io vidi,
Forse d' altr' uom giammai non visti altrove:
Da otto (e che Spagnuoli eran, m' avvidi
Dal parlar e dal volto) un villanello
Legato fu non senza amari gridi,
Che partito dal suo povero ostello
A vender biada e fieno iva a Fiorenza,
Di ch' era carco un piccol asinello:
Quivi 'l misero fecer restar senza
Membro viril, che gli tagliâr di botto,
Sordi a mille miei prieghi, in mia presenza:
Nè sazj fur di tal martir quegli otto
Ladri, del sangue Italico sì ingordi,
Che l' arser ancor tutti col pilotto,
Come fa mastro Anton le starne e i tordi
Ne lo schidone; e non però puniti
Dai capitani fur rigidi e sordi.
E veggo altri crudeli atti infiniti,
Che d' onor privan le captive donne
Presenti i padri e i miseri martiri:
E tolte lor annella e cuffie e gonne
Fannosi cuoche e meritrici tutte
Quelle che dianzi fur caste e madonne:
Se vecchie prendon, o stroppiate, o brutte,
Vi so dir che le concian col bastone,
Sì che non hanno mai le luci asciutte:
Se bella è la prigiona, il suo giuppone
Le mette il tristo, e una berretta in testa,
Poi l' usa in ogni ufficio di garzone:
O fortunata, e non simil a questa,
O degna d' alti onori antica etade!
Men' acerba e crudel, vie più modesta
Allor ch' i capitan fur di bontade,
D' animo invitto e di virtù ripieni,
E ogni atto rio fuggìr di crudeltade. —
Alma pace, rimena i dì sereni,
E con le spiche e con l' oliva in mano,
Col sen di pomi omai ritorna e vieni;
Sì che tra noi spento 'l furor insano,
L' Italia assai assai tinta di sangue
Riposi, e 'l tempio chiudasi di Giano:
Misera Italia che sospira e langue,
E chiede indarno ai suoi Signori aita,
Più rigidi ver lei che tigre od angue.
Che s' impetro io da la bontà infinita
D' uscir di questi bellicosi affanni,
E che ritorni a casa con la vita,
Non vuo', Acciajuol, che più mi logri i panni
Spallazzo, nè che 'l capo elmo mi prema,
Ma con le Muse e con Apol questi anni
Viver' in pace insin' a l' ora estrema.

Nelli.

Satira prima*).

A. M. Gentile Aldobrandi.

Messer Gentil gentil, ben ch' io v' essorti
A darvi pace, io giovo appunto a voi,
Come fa il fumo de l' incenso a' morti.
Nè san Fantin, nè i confortanti suoi [1])
Avrian poter d' informarvi il cervello,
Che 'l pianger puzza a' morti, e nuoce a noi;
Se i pianti puon[2]) tornar vostro fratello
In vita, diamvi dentro, eccovi un' opra,
E direm poi, che 'l pianto è buono, e bello:
Ma che spendere l' olio, e 'l tempo, e l' opra,
Se questa legge ne fa star per filo[3]),
Che chi va sotto, mai non torna sopra?
Che val, se bene il Po, il Danubio, e 'l Nilo
Uscisser de' vostri occhi? Fia per questo,
Che la vecchia, che 'l tronca, aggroppi il filo?
Chi vola al ciel, vorria trar seco il resto,

———

*) Sans. l. l. f. 84 ff.
1) Hier ist wohl die Brüderschaft gemeint, deren Schutzpatron der heilige Fantin war, welche sich zum Beistand der zum Tode Verurtheilten, schon in den ältesten Zeiten zu Venedig gebildet. 2) f. ponno, possono. — 3) essere in dirittura; fig. essere pronto, in punto. Cr.

Non pur non cura più tornar qua giuso,
E forse il pianger nostro gli è molesto.
Non lascia Satanasso venir suso
Alcun di quei, che rovinano al basso,
Perchè a le stride, e a' pianti ha fatto l' uso:
Se si movesse il Re del Centro basso
A lasciar l' alme per grida e lamenti,
Resteria tosto nel suo regno un' asso.
E ritornando al mondo tante genti,
Ne converria stivar come sardelle;
Nè quei, ch' hanno a venir, sarian contenti,
Perchè siamo sì astretto senza quelle,
Che in Venezia a' perdoni, e su le feste
A gran pena portate fuor la pelle.
E pur la guerra, in più parti, e la peste
Fan largo con la falce de la morte,
Per dar luogo a chi vien dietro a le peste.
Conchiudendo: chi gode in l' alta corte
Non cura a noi tornar, l' altro non puote,
C' ha messo il piè ne le Tartaree porte.
Dunque a che più bagnar tanto le gote?
Che se ben prima fu di scusa degno,
Or non è in un par vostro senza note?
L' affetto humano, ove non passa 'l segno,
È chiamato vertù, ma tenghi il morso
Chi desia lode, o c' ha dramma d' ingegno:
Perchè ove oltra la meta sia trascorso,
Cambia nome, e divien pazzia solenne,
Che in mille precipizj piglia il corso.
Quando del caso rio la fama venne,
Quel dolervi parve atto santo e pio,
E ciascuno un fratel dolce vi tenne:
Ma il vedervi or ch' esser dovreste al Y,
Ancora a l' A, fa creder forse a molti,
Che voi vorreste contraporvi a Dio.
Soglion dir quei, che i libri hanno rivolti
Di quel cristian, che Cristo non conobbe,
Ma s' appressò più al ver che gli altri stolti,
Che 'l nostro spirto in queste membra piobbe
Da Dio mandato, come il Peranzone
Da voi in Villa, a guardar le vostre robbe.
A cui se voi, che ne sete il padrone,
Diceste oggi, o doman, ch' ei torni, deve
Tosto ubbidir, nè chieder la cagione.
Noi villani di Dio: ciascun riceve
Da lui casetta, o palagio in governo,
Come a lui piace, o tempo lungo, o breve.
E tutti quei che resistenza ferno,
O faranno al tornar quando a lui piaccia,
Avran di casa sua bando in eterno.
Credo ancor che non poco li dispiaccia,
Se, richiamandone un, gli altri villani
Torcen la schiena, e increspano la faccia,
Perchè dimostran, che s' oggi, o domani
Chiamasse lor, l' avriano a dispetto,
E si terrian co' piedi e con le mani.
Or per non dar di voi questo sospetto
Al padron grande de la casa vostra,
Non più gridar, non più battervi il petto!
È fumo e ombra questa vita nostra,
Dobbiam tenerla per fumo, e per ombra,
E a la vera aspirar, che 'l ciel ne mostra.
Ma l' intelletto, che tal fumo adombra,
Non s' avvicina a quella, e non la vede,
Fin che da questo fumo non si sgombra:
Or se Dio noi, o alcun de' nostri chiede,
Non sia la mente dal fumo impedita,
Ma diamo allegri quel ch' egli ne diede,
Certi, che (com' io dissi) questa vita
Passa com' ombra, e a quell' altra n' invia,
Ch' è vera, ch' è durabil, ch' è infinita.
Diciam che Morte a noi mortali sia
Un buon' amico, un commodo, un favore,
Che d' arrivar ne fa corta la via.
Arriva tosto a casa sua chi muore:
E inganna noi, che ancor nebbia sì spessa
Accieca in questa via piena d' errore.
Ma par ch' oggi la pena si sia messa
La giornea di voler parlarvi in Chiesa,
E fa rider di lei la Morte istessa,
A cui non pur del nostro duol non pesa,
Ma poi c' ha tolto a chi 'l frate, a chi 'l figlio,
Ride de' fatti nostri a la distesa.
Non già del nostro far grinzoso 'l ciglio,
La bocca torta, perchè a queste mende
Mona Tessa va al specchio per consiglio:
Ma si ride, che 'l pianto oggi si vende
A contanti, e con l' ago, e con la rocca
La feminuccia a piagner morti apprende.
Calabria e Puglia han questa usanza sciocca,
Di tor le Donne a vettura, a contanti,
Che piangino del mal che non le tocca;
E non lo regno solo, ove son tanti
Altri costumi senza sal, ma ancora
Voi Lombardi talor comprate i pianti.
Sendo io costì in passaggio, e sendo allora
Morto un de' vostri grandi, mi voleste
Mostrar, fra voi come un morto s' onora.
Vidi trentatre Donne in bruna veste,
Pur tolta a nolo, che a mirarle in viso
Avrian potuto spaventar la peste;
Intorno al corpo faceano improvviso
L' armonia de' bastardi in processione:

Ond' io fra l' pianto non contenni il riso.
Voi spianaste l' usanza, e la cagione
Che l' indusse, e diceste, questi honori
Si fanno a gente di condizione;
E che il morto già fu de' Senatori,
Uomo ricco, uomo saggio, uomo compito,
Con altre circonstanze dentro e fuori.
Or mentre il figlio al scrigno era impedito,
Quelle gazze pagate feano un verso,
D' aguzzare a Caronte l' appetito.
Credete che per lungo, e per traverso
Morte mostrasse i denti a bocca aperta,
Udendo 'l compro pianto, e tutto perso?
E rider di nascoso, e stare in berta
Chi sa spender sì ben quel male acquisto,
Di cui l' alma del padre era riferta?
E che più? in testamento era provisto,
Che il pianto sia che d' ogni intorno si oda,
Come se 'l pianto lo mandasse a Cristo:
Che tanti beccamorti faccian coda
Al mortorio; che innanzi al suo palazzo
Sia dispensato un tinaccio di broda,
Con mill' altre pazzie, che al volgo pazzo
Torcesser gli occhi in ver la sepoltura,
Che tutte a Morte eran riso e solazzo.
E in tanto non si tolse molta cura
De la cura de l' alma, forse piena
D' ogni vizio, e sentina di bruttura.
Ma non fe' quasi scoppiar, per la pena
Del rider troppo, la Morte un Tedesco,
Sepolto in San Domenico di Siena,
Che lasciò in testamento al ber fratesco
Una vigna con patto, che ogni giorno
Fosse a lui dato un boccal di vin fresco.
Qual volea che sul caldo a mezzo giorno
Per un spillo, che in bocca gliel porgesse,
Fosse colato, fin che 'l ciel va intorno;
E ancor si vede il buco, onde si messe
Quel vino; un tempo poi il Papa gliel tolse,
Perchè Morte più brinzi non facesse.
Morendo un Capitan le membra involse
Ne' panni bigi, e cinsesi una corda,
E farsi frate in l' altro mondo volse.
Ma quando con la vita non concorda,
Se voi vestiste ben da scappuccino,
Non lava abito santo anima lorda.
Un barbaceppo, uno spazzacamino,
Candido dentro, ha luogo in Paradiso
Come il ianco vestir d' un Certosino.
Parmi veder quel sardonico riso,
Che fe' Morte, al veder far frate un morto,
Poichè l' arbitrio ella gl' avea reciso:
Or se, (come assai fanno) egli di corto
Fosse uscito de' frati, e de le spoglie
Avesse fatto un spauracchio in l' orto;
O volesse salvarsi col tor moglie,
Come si vede far modernamente,
Chi senza il Papa dal voto lo scioglie?
Sì beccano il cervel solennemente
Quei che speran, che un' abito lor vaglia,
Da cui la vita in tutto è differente.
Ride la Morte, quando la frataglia
Grida a l' arme, e disfida il Parrochiano,
Mentre ella il crin vital cincistia, e taglia.
Quei ne la veste vogliono por mano,
Questo la vol[1]) veder con lor de iure,
E scopronsi gli altar di mala mano.
I frati ch' han pel becco le scritture,
Ti danno al primo in faccia un, via ignorante,
Scandalo al mondo con le tue brutture.
Non si sa che tu dormi con la fante?
Non n' hai bastardi? adunque tu ne vuoi
Tor quel ch' è nostro? Asinaccio arrogante!
E il buon Prete: che importa questo a voi,
Porci impastati? Io lor faccio le spese.
Sono ignorante? Io pur conosco i buoi.
Ma non è a tutto il mondo omai palese
La vita vostra? E come voi trattate
Le vostre sagrestie, non pur le chiese?
Qual terzo abito, o monache velate
Non appropiate a voi? non vi togliete
Le vedove? e talor le maritate?
E con sapon più aspro il santo prete
Lava la chierchia[2]) a' frati, e spesso quello,
Che muore, ode armonie sì dolci e liete.
E bene spesso a spartir tal duello
Convien ch' egli medesmo dica, io voglio
Dar le candele al prete, e a voi il mantello.
Così restano quei queti com' oglio[3]),
E il vinto prete a la parzial sentenza
Perde le sue ragioni, e non l' orgoglio.
Se terminava ogni tal differenza
Quel Signor Veneziano al Lio[4]) sepolto
Avria forse le veste, ov' ora è senza[5]).

---

1) f. vuole. — 2) chierica. — 3) Restare quietissimo. Cr. — 4) Der Kirche San Lio. — 5) Bei dem Folgenden ist zu beachten, dass beim Begräbniss die Todten in offnen Särgen getragen wurden.

Che avendo i Franceschini il carco tolto,
Di farli compagnia col Dies ire,
Voltano l' alto basso in ch' era involto.
Or quando Morte udì quel diffinire
Del qualiter la veste saria loro,
Per troppa risa fu presso al morire.
Arrivati ove un' altro Concistoro
Tor dovea il corpo, si fecero avanti
Con le mani al cordon molti di loro:
E qui la veste intendiamoci, innanti
Ch' andiam più oltre, o qui fuor la lasciamo,
O vostra sia per danari a contanti:
Seguasi pur l' offizio, non rompiamo
Silenzio (disse l' altra parte), e s' ella
Fia vostra, sia con Dio, noi ve la diamo.
Qualche pazzo il faria, rispose quella
Turba da le gallozze, o voi contate,
O il morto a voi verrà senza gonnella.
Altri dicean: dividisi, ma un frate
Più discreto, gridò, gettisi in sorte
Sì bella veste, e non la dissipate!
Pensate voi, che rider facea Morte,
Vedendo quivi in mezzo un catalletto
E intorno incensi, e salmi di tal sorte;
Al fin messo in gallozza ogni rispetto,
Tolser la veste i Zoccolanti accorti.
E diero a gli altri 'l suo morto in farsetto.
E al mio giudizio egli ebber mille torti,
Perchè gli era nel cuor de l' invernata:
E ridean con la Morte gli altri morti,
Vedendo una persona sì stimata
In ordin da atteggiar, come la vesta
Avesse in Ghetto, o in Frezzaria lasciata.
Furono spettatori de la festa
Le pizzochere dolci, e i Giesuati,
Gente al mondo nè grata, nè molesta.
I bigi andaron lieti e consolati;
Gli altri, a cui il morto rimase in giubbone,
Rimasero stivali infarinati [1]).
Quando le fraterie fanno questione
Nel metter le lor croci in ordinanza
Davanti al cataletto in processione,
Ch' ognun cerca a la sua la maggioranza,
Non dee rider la morte a criepacuore
De la fratesca bestiale arroganza,
Che porta con superbia, ira, e furore
Quel santo segno in cui tanta umiltade,
Ne mostra il nostro pio ricompratore?
Già vidi, non avendo lance, o spade
Da maneggiar, por mano a piè di legno,
Con cui fer darsi i buon bigi le strade.
L' asta che porta il trionfante segno,
Fece largo a se stessa, che altrimenti
Il grado de' suoi frati era men degno.
Vidi le chierche [2]) rosse, forse a' venti,
E la Morte per rider troppo, allora
Smascellò, e perdè quasi tutti i denti.
Ma quel far porsi in terra, e su la stora [3]),
Che usan per cerimonia i saturnini
Quand' un muor, perchè muora avanti l' ora.
Non credete che dia sei bagattini
Di riso a Morte, a cui toglion fatica
Le forbici, a troncar di vita i crini?
La grande spesa, e pompa a Dio nemica
De' sontuosi marmi, in cui si serra
Una vil puzza che i vermi notrica,
Non trarrebbe per fin di sotto terra
Le risa della Morte, o pazzia grande,
Dare alle tarme [4]) quel che è della terra,
Ho udito dir che fu, non so in qual bande,
Una donna, che 'l morto suo marito
Usava come spezie in le vivande.
L' avea ridotto in cartocci ben trito,
E 'l mettea in le focacce, in le fritelle,
E nel vino, e 'l facea più saporito.
Ciò dicea far perchè membra sì belle
Non diventasser Morona, o prosciutto,
O terra da far pentole, e scodelle.
Ma io giurerei, che avendolo distrutto
Mentre che visse, al fin si bebbe 'l resto,
Poi che in vita no 'l puote bever tutto.
Morte condotta anch' ella a pollo pesto [5])
Per troppe risa, ancor ne bebbe un sorso:
Poi tornò a rider di quello, e di questo.
Ma io con queste risa son trascorso
Fin' alle Bebe, e sono uscito fuori
Di quel mio primo e mal salso discorso,
Qual fu di medicar vostri dolori,
Ed ho riso con Morte vuoi non vuoi.
Or voi, col mio temprate i vostri umori,
Che la Morte non rida anco di voi.

1) *stivale* per disprezzo: *nebulo*, *minchione; infarinato* si dice di *chi ha cognizione di checchesia mediocremente.* Cr. Also etwa: dumme Gimpel.

2) f. chieriche. — 3) f. stoja. — 4) vermicciuoli. — 5) stare a p. p. = stare male per qualche accidente (per essere il p. p. propria vivanda degli ammalati). Cr.

Berni.

Capitoli.

I. A M. Geronimo Fracastoro Veronese*).

Udite, Fracastoro [1]), un caso strano
Degno di riso e di compassïone,
Che l' altr' ier m' intervenne a Povigliano [2]).
Monsignor di Verona mio padrone
Era ito quivi a compagnare un frate,
Con un branco di bestie e di persone.
Fu a' sette d'Agosto, idest di state,
E non bastavan tutte a tanta gente,
Se ben tutte le stanze erano agiate.
Il prete de la villa, un ser saccente,
Venne a far riverenza a Monsignore,
Dentro non so, ma fuor tutto ridente.
Poi volto a me, per farmi un gran favore,
Disse: stasera ne verrete meco,
Che sarete alloggiati da signore.
I' ho un vin, che fa vergogna al Greco,
Con esso vi darò frutti e confetti
Da far vedere un morto, andar un cieco.
Fra tre persone avrete quattro letti,
Bianchi, ben fatti, sprimacciati, e voglio
Che mi diciate poi, se saran netti.
Io che gioir di tai bestie non soglio,
Lo licenziai, temendo di non dare,
Come detti in malora, in uno scoglio.
In fe di Dio, diss' egli: io n' ho a menare
A la mia casa almanco due di voi:
Non mi vogliate questo torto fare.
Ben, rispos' io, messer, parlerem poi,
Non fate qui per or questo fracasso,
Forse d' accordo resterem fra noi.
La sera dopo cena andando a spasso,
Parlando Adamo [3]) ed io di varie cose,
Costui faceva a tutti il contrabasso.
Tutto Virgilio ed Omero c' espose,
Disse di voi, parlò del Sanazzaro:
Ne la bilancia tutt' e due vi pose.
Non son, diceva, di lettere ignaro,
Son ben in arte metrica erudito;
Ed io diceva: basta, l' ho ben caro.
Animal mai non vidi tanto ardito,
Non avrebbe a Macrobio e ad Aristarco [4]),
Nè a Quintilian ceduto un dito.
Era ricciuto questo prete, e l' arco
De le ciglia avea basso, grosso e spesso,
Un ceffo accomodato a far san Marco [5]).
Mai non volse levarcisi d' appresso,
Fin che ad Adamo e a me dette di piglio,
E bisognò per forza andar con esso.
Era discosta più d' un grosso miglio
L' abitazion di questo prete pazzo;
Contra 'l qual non ci valse arte o consiglio.
Io credetti trovar qualche palazzo
Murato di diamanti e di turchine,
Avendo udito far tanto schiamazzo.
Quando Dio volse, vi giugnemmo al fine;
Entrammo in una porta da soccorso
Sepolta ne l' ortica e ne le spine.
Convenne ivi lasciar l' usato corso [6]),
E salir su per una certa scala,
Dove avria rotto il collo ogni destr' orso.
Salita quella, ci trovammo in sala,
Che non era, Dio grazia, ammattonata,
Onde il fumo di sotto in essa esala.
Io stava, come l' uom che pensa e guata
Quel ch' egli ha fatto, e quel che far conviene,
Poichè gli è stata data una cannata.
Noi non l' abbiamo, Adamo, intesa bene,
Questa è la casa, dicev' io, de l' Orco [7]):
Pazzi che noi siam stati da catene.
Mentre io mi gratto il capo, e mi scontorco,
Mi vien veduto attraverso a un desco
Una carpita di lana di porco.
Era dipinta a olio e non a fresco;
Voglion certi dottor dir ch' ella fusse
Coperta già d' un qualche Barberesco [8]).
Poi fu mantello almanco di tre Usse [9]),
Poi fu schiavina, e forse anche spalliera,
Fin ch' a tappeto al fin pur si ridusse.

---

*) Berni, opere burl. Mil. 1806. p 6.
1) Berühmt als Arzt und lateinischer Dichter, auch als Philosoph und Astronom ausgezeichnet, st. 1553. — 2) nome d'un villaggio. — 3) Funamo, letterato Veronese e Canonico della Cattedrale di Verona.

4) Aurelius Macrobius Ambrosius Theodosius (395) Grammatiker und Neuplatoniker. Aristarch aus Samothrake (170) der berühmteste der alten Kritiker. 5) Nämlich den Löwen von S. M. — 6) Hier, wie im Folgenden an manchen Stellen, parodirt Berni die göttl. Comödie. — 7) dal lat. *Orcus*, mostro imaginario delle favole fanciullesche, il quale per far paura a' fanciulli, fingesi divoratore d'uomini. — 8) Colui che ha in custodia i cavalli corridori, barberi. Cr. 9) zingane. Cr.

Sopra al desco una rosta impiccat' era
Da parar mosche a tavola, e far vento,
Di quelle da taverna viva e vera [1]).
È mosso questo nobile strumento
Da una corda a guisa di campana,
E dà nel naso altrui spesso e nel mento.
Or questa sì, che mi parve marchiana!
Fornimmi questa in tutto di chiarire
De la sua cortesia sporca e villana:
Dove abbiam noi, Messer, dissi, a dormire?
Venite meco la signoria vostra,
Rispose il Sere, io ve 'l farò sentire.
Io gli vo dietro, il buon prete mi mostra
La stanza, ch' egli usava per granajo,
Dove i topi facevano una giostra.
Vi sarebbe sudato un di Gennajo,
Quivi era la ricolta e la semenza,
E 'l grano e l' orzo e la paglia e 'l pagliajo.
Eravi un cesso, senza riverenza [2]),
Un camerotto da destro ordinario,
Dove il messer faceva la credenza [3]).
La credenza facea nel necessario,
Intendetemi bene: e le scodelle
Teneva in ordinanza in su l' armario.
Stavano intorno pignatte e padelle,
Coreggiati, rastrelli e forche e pale,
Tre mazzi di cipolle, ed una pelle.
Quivi ci volea por quel Don Cotale [4]),
E disse: in questo letto dormirete,
Starete tuttadue da un capezzale.
Ed io a lui, voi non mi ci correte,
Risposi piano, Albanese messere [5]),
Datemi ber, ch' io mi muojo di sete.
Ecco apparir di subito un bicchiere,
Che s' era cresimato allora allora,
Sudava tutto, e non potea sedere.
Pareva il vino una minestra mora,
Vuo' morir, chi lo mette in una cesta,
Se in capo a l' anno non ve 'l trova ancora.
Non deste voi bevanda sì molesta
Ad un ch' avesse il morbo o le petecchie,
Come quella era ladra e disonesta.
In questo addosso a due pancaccie vecchie
Vidi posto un lettuccio, anzi un canile,
E dissi: quivi appoggerò l' orecchie?

1) maniata Cr. leibhaftig. — 2) Scherzhaft statt *con* riverenza. — 3) l'armario, dove si ripongono le cose da mangiare. Cr. 4) Gleich unserm N. N., nur mit dem Nebenbegriff des Ordinären. — 5) A. m. = villano.

Il prete grazioso, almo e gentile,
Le lenzuola fe' tor da l' altro letto:
Come fortuna va cangiando stile.
Era corto il canil, misero e stretto,
Pure a coprirlo tutto due famigli
Sudaron tre camicie ed un farsetto:
E v' adopraron le zanne e gli artigli,
Tanto tirar quei poveri lenzuoli,
Che pure a mezzo alfin fecion venigli [6]).
Egli eran bianchi come due pajuoli
Smaltati di marzocchi a la divisa;
Parevan cotti in broda di fagiuoli.
La lor sottilità resta indecisa
Fra loro e la descritta già carpita,
Cosa nessuna non era divisa [7]).
Qual è colui, ch' a perder va la vita,
Che s' intrattiene, e mette tempo in mezzo,
E pensa e guarda pur s' altri l' aita;
Tal io schifando a quello orrendo lezzo:
Pur fu forza il gran calice inghiottirsi,
E così mi trovai nel letto al rezzo.
O Muse, o Febo, o Bacco, o Agatirsi,
Correte qua, che cosa sì crudele,
Senza l' ajuto vostro non può dirsi.
Narrate voi le dure mie querele,
Raccontate l' abisso che s' aperse,
Poichè furon levate le candele.
Non menò tanta gente in Grecia Serse,
Nè tanto il popol fu de' Mirmidoni,
Quanto sopra di me se ne scoperse:
Una turba crudel di cimicioni,
Da la qual poveretto io mi schermia
Alternando in me stesso i mostaccioni.
Altra rissa, altra zuffa era la mia
Di quella tua, che tu, Properzio, scrivi,
Io non so in qual del secondo Elegia [8]).
Altro che la tua Cintia avev' io quivi:
Era un torso di pera diventato,
O un di questi bachi mezzi vivi,
Che di formiche addosso abbia un mercato;
Tante bocche m' avevan, tanti denti
Trafitto, morso, punto e scorticato.
Credo, che v' era ancor de l' altre genti,
Come dir pulci, piattole e pidocchi,
Non men di quelle animose e valenti.
Io non potea valermi de gli occhi,
Perch' era al bujo, ma usava il naso
A conoscer le spade da gli stocchi.

6) f. venirgli; oder aus venilli (venirli). 7) f. distinto (unterschieden). — 8) Eleg. XV, s. insbesondre vers 4.

E come fece colle man Tommaso,
Così con quello io mi certificai,
Che l'immaginazion non facea caso.
Dio ve 'l dica per me, s'io dormi' mai;
L'esercizio fec'io tutta la notte,
Che fan per riscaldarsi i marinai.
Non così spesso, quando l'anche ha rotte,
Dà le volte Tifeo, l'audace ed empio,
Scotendo d'Ischia le valli e le grotte.
Notate qui, ch'io metto questo esempio
Levato da l'Eneida di peso,
E non vorrei però parere un scempio;
Perchè m'han detto, che Virgilio ha preso
Un granciporro in quel verso d'Omero,
Il qual non ha, con riverenza, inteso.
E certo è strana cosa, s'egli è vero,
Che di due dizioni una facesse [1]):
Ma lasciam ire, e torniam dov'io ero.
Eran nel palco certe assacce fesse
Sopra la testa mia fra trave e trave,
Onde calcina parea che cadesse:
Avresti detto, ch'elle fussin fave,
Che rovinando in sul palco di sotto
Facevano una musica soave.
Il qual palco era d'asse anch'egli, e rotto;
Onde il fumo che quivi si stillava,
Passando a gli occhi miei faceva motto.
Un bambino era in culla, che gridava,
Ed una donna vecchia che tossiva,
E talor per dolcezza bestemmiava.
S'a corteggiarmi un pipistrel veniva,
E a far la mattinata una civetta,
La festa mia del tutto si forniva.
De la quale io non credo avervi detta
La millesima parte, e poi c'è quella
Del mio compagno, ch'ebbe anch'ei la stretta:
Faretevela dir, poich'ell'è bella:
M'è stato detto, ch'ei ve n'ha già scritto,
O vuol scriverne in Greco una novella.
Un poco più che durava il conflitto,
Io diventava il venerabil Beda,
Se l'epitaffio suo l'ha ben descritto [2]).
Mi levai ch'io pareva una lampreda,
Un' elitropia [3]) fina, una murena;
E chi non me 'l vuol creder, non me 'l creda.
Di buchi aveva la persona piena,
Era di macchie rosse tutto tinto,
Pareva proprio una notte serena.
Se avete visto un san Giulian dipinto
Uscir d'un pozzo fuor fino al bellìco
D'aspidi sordi e d'altre serpi cinto;
O un san Giobbe in qualche muro antico,
E se non basta antico, anche moderno;
O sant'Anton battuto dal nimico [4]):
Tale avevan di me fatto governo
Con morsi, graffi, stoccate e ferite
Quei veramente diavoli d'Inferno.
Io vi scongiuro, se voi mai venite
Chiamato a medicar quest'oste nostro,
Dategli ber a pasto acqua di vite [5]):
Fategli fare un servizial d'inchiostro.

II. Capitolo primo della Peste *).

A M. Piero Buffeto cuoco.

Non ti maravigliar, maestro Piero,
S'io non voleva l'altra sera dare
Sopra quel dubbio tuo giudizio intiero,
Quando stavamo a cena a disputare
Qual era il miglior tempo, e la più bella
Stagion, che la Natura sappia fare.
Perchè quest'è una certa novella,
Una materia astratta, una minestra,
Che non la può capir ogni scodella.
Cominciano i Poeti da la destra
Parte de l'anno, e fanno venir fuori
Un castron coronato di ginestra.
Copron la terra d'erbette e di fiori,
Fanno ridere il cielo e gli elementi,
Voglion ch'ognun s'impregni e s'innamori;
Che i frati allora usciti de' conventi
Ai capitoli lor vadano a schiera,
Non più a due a due, ma a dieci, a venti;
Fanno che 'l pover asin si dispera
Ragghiando dietro a le sue innamorate:
E così circonscrivon Primavera.
Altri hanno detto, che gli è me' la State,

1) Homer, Il. II, v. 781 f.: *γαῖα δ' ὑπεστενάχιζε, Διῒ ὣς τερπικεραύνῳ χωομένῳ, ὅτε τ' ἀμφὶ Τυφωεῒ γαῖαν ἱμάσσῃ εἰν Ἀρίμοις.* Virgil dagegen Aen. IX, v. 715 f.: — — Prochyta alta tremit durumque cubile *Inarime* Jovis imperiis imposta Typhoeo.

2) Das Epitaph lautet: Hac sunt in fossa Bedae venerabilis ossa. Berni will demnach sagen, dass nur Knochen von ihm übrig geblieben sein würden.

*) l. l. p. 13 ff.

3) Grüner Edelstein mit rothen Pünktchen. — 4) demonio. — 5) vino stillato. Cr.

Perchè più s'avvicina la certezza,
Onde abbiano a sfamarsi le brigate:
Si batte il gran, si sente un'allegrezza
De' frutti che si veggono indolcire,
De l'uva che comincia a farsi ghezza:
Che non si può così per poco dire:
Son quei dì lunghi, che par che s' intenda
Per discrezion, che l'uom debba dormire.
Tempo ha di farla almen chi ha faccenda;
Chi non ha sonno, faccenda o pensieri,
Per non peccare in ozio va a merenda.
O si reca dinanzi un tavolieri
Incontro al ventolin di qualche porta
Con un rinfrescatojo di bicchieri.
Sono altri ch' hanno detto, che più importa
Averla innanzi cotta, che vedere
Le cose insieme onde si fa la torta.
E però la stagion che dà da bere,
Ch' apparecchia le tavole per tutto,
Ha quella differenza di piacere,
Che l'opera, il disegno; il fiore e 'l frutto:
Credo che tu m'intenda, ancor che oscuro
Paja de' versi miei forse il costrutto.
Dico che questi tai voglion maturo
Il frutto, e non in erba, avere in pugno
Non in aria l'uccel, ch' è più sicuro.
Però lodan l'Ottobre più che 'l Giugno,
Più che 'l Maggio il Settembre, e con effetto
Anch' io la lor sentenza non impugno.
Non è mancato ancor chi abbia detto
Gran ben del Verno, allegando ragioni,
Ch' allora è dolce cosa star nel letto.
Che tutti gli animali allor son buoni,
Infino a' porci, e fansi le salsiccie,
Cervellate, ventresche e salsiccioni.
Escono in Lombardia fuor le pelliccie:
Cresconsi gli spennacchi alle berrette,
E fassi il Giorgio colle seccaticcie [1]).
Quel che i dì corti tolgon, si rimette
In altre tante notti: stassi a veglia
Fino a quattr'ore e cinque e sei e sette.
Adoprasi in quel tempo più la teglia
A far torte e migliacci ed erbolati,
Che la scopetta a Napoli [2]) e la streglia.
Son tutti i tempi egualmente lodati:
Hanno tutti esercizio e piacer vario,
Come vedrai tu stesso, se lo guati.
Se guati, dico, in sul tuo breviario [3])
Mentre che di' uffizio e cuoci il bue,
Dipinto a dietro, a piè del calendario.
Chi cuoco ti parrà, come sei tue,
E chi si scalda e chi pota le vigne,
Chi va con lo sparvier pigliando grue.
Chi imbotta il vin, chi la vinnaccia strigne;
Tutti i mesi hanno sotto le lor feste,
Com' ha fantasticato chi dipigne.
Or piglia insieme tutte quante queste
Opinïoni, e tien che tutto è baja,
A paragon del tempo de la peste.
Nè vuo' che strano il mio parlar ti paja:
Nè ch' io favelli, anzi cicali a caso,
Come s'io fossi un merlo o una ghiandaja.
Io ti voglio empier fino a l'orlo il vaso
De l'intelletto, anzi colmar lo stajo,
E che tu facci come san Tommaso.
Dico che sia Settembre o sia Gennajo,
O altro, appetto a quel de la moria
Non è bel tempo, che vaglia un danajo.
E perchè vegghi, ch' io vo per la via,
E dotti il tuo dover tutto in contanti,
Intendi molto ben la ragion mia.
Prima ella porta via tutti i furfanti,
Gli strugge, e vi fa buche e squarci drento,
Come si fa de l'oche l'Ogni santi;
E fa gran bene a cavarli di stento:
In Chiesa non è più chi t'urti o pesti
In sul più bel levar del Sacramento.
Non si tien conto di chi accatti o presti:
Accatta e fa pur debito, se sai,
Che non è creditor che ti molesti.
Se pur ne vien qualch'un, di' che tu hai
Doglie di testa, e che ti senti al braccio :.
Colui va via senza voltarsi mai.
Se tu vai fuor, non hai chi ti dia impaccio,
Anzi t'è dato luogo e fatto onore,
Tanto più se vestito sei di straccio.
Sei di te stesso e degli altri signore,
Vedi fare a le genti i più strani atti;
Ti pigli spasso de l'altrui timore.
Vivesi allor con nuove leggi e patti;

---

1) Soleano i contadini di Toscana nel dì festivo di San Giorgio con secca ticcie, cioè con stecchi o spini, dissecati in forno, fare il fusto d'un uomo armato, vestendolo poi come un guerriero, perchè rappresentasse quel Santo.

2) Das durch seine Pferdezucht berühmt war. — 3) Dem Brevier der Geistlichen war gewöhnlich der Kalender angefügt.

Tutti i piacer onesti son concessi,
Quasi è lecito a gli uomini esser matti.
Buoni arrosti si mangiano e buon lessi,
Quella nostra gran madre vacca antica
Si manda via con taglie e bandi espressi.
Sopra tutto si fugge la fatica;
Ond' io son schiavo a la Peste in catena,
Che l' una e l' altra è mia mortal nimica.
Vita scelta si fa, chiara e serena:
Il tempo si dispensa allegramente,
Tutto fra 'l desinare e fra la cena.
S' hai qualche vecchio ricco tuo parente,
Puoi disegnar di rimanergli erede,
Pur che gli muoja in casa un solamente 1).
Ma questo par che sia contro a la fede,
Però sia detto per un verbigrazia,
Che non si dica poi: costui non crede.
Di far pazzie la natura si sazia,
Perchè in quel tempo si serran le scuole,
Ch' a' putti esser non può la maggior grazia.
Fa ognuno finalmente quel che vuole:
De l' alma libertà quell' è stagione,
Ch' esser sì cara a tutto' l mondo suole.
È salvo allor l' avere e le persone:
Non dubitar, se ti cascassin gli occhi,
Trova ognun le sue cose ove le pone.
La Peste par ch' altrui la mente tocchi,
E la rivolti a Dio: vedi le mura
Di san Bastian dipinte, e di san Rocchi 2).
Essendo adunque ogni cosa sicura,
Qnest' è quel secol d' oro, e quel celeste
Stato innocente primo di natura.
Or se queste ragion son manifeste,
Se le tocchi con man, se le ti vanno,
Conchiudi e di', che 'l tempo de la Peste
È il più bel tempo che sia in tutto l' anno.

Sonetti.

Sonetto I*).

Chiome d' argento fine, irte ed attorte
Senz' arte intorno ad un bel viso d' oro:
Fronte crespa, u' mirando io mi scoloro,
Dove spunta i suoi strali Amore e Morte.
Occhi di perle vaghi, luci torte,
Da ogni obbietto disuguale a loro:
Ciglia di neve, e quelle, ond' io m' accoro,
Dita e man dolcemente grosse e corte.
Labbra di latte, bocca ampia celeste,
Denti d' ebano, rari e pellegrini,
Inaudita ineffabile armonia;
Costumi alteri e gravi: a voi, divini
Servi d'Amor, palese fo, che queste
Son le bellezze de la Donna mia.

Sonetto II*).

Un Papato composto di rispetti,
Di considerazioni e di discorsi,
Di più, di poi, di ma, di sì, di forsi,
Di pur, di assai parole senza effetti.
Di pensier, di consigli, di concetti,
Di congetture magre per apporsi,
D' intrattenerti, purchè non si sborsi,
Con audienze, risposte, e bei detti:
Di piè di piombo e di neutralità,
Di pazienza, di dimostrazione
Di Fede, di Speranza e Carità,
D' innocenza, di buona intenzione;
Ch' è quasi come dir, semplicità,
Per non le dare altra interpretazione:
Sia con sopportazione,
Lo dirò pur, vedrete che pian piano
Farà canonizzar Papa Adriano.

Sonetto III**).

Eran già i versi ai Poeti rubati,
Com' or si ruban le cose tra noi,
Onde Virgilio, per salvare i suoi,
Compose quei due distichi abbozzati.
A me quei d' altri son per forza dati,
E dicon: tu gli avrai, vuoi o non vuoi;
Sì che, Poeti, io son da più di voi,
Dappoi ch' io son vestito, e voi spogliati.
Ma voi di versi restavate ignudi,
Poi quegli Augusti, Mecenati e Vari,
Vi facevan le tonache di scudi.
A me son date frasche, a voi danari;
Voi studiavate, ed io pago gli studj,
E fo ch' un altro alle mie spese impari.
Non son di questi avari

---

1) Weil in einem solchen Falle die Thüren der Wohnung vermauert wurden.
2) Santi protettori sopra la Peste.
*) l. l. p. 98.

*) l. l. p. 122.
**) l. l. p. 123.

Di nome, nè di gloria di Poeta;
Vorrei più presto avere oro o moneta.
E la gente faceta
Mi vuol pure impiastrar di prose e carmi,
Come s' io fossi di razza di marmi.
Non posso ripararmi;
Come si vede fuor qualche Sonetto,
Il Berni l' ha composto a suo dispetto.
E fanvi su un guazzetto
Di chiose e sensi, che rinnieghi il cielo,
Se Luter fa più stracci del Vangelo.
Io non ebbi mai pelo
Che pur pensasse a ciò, non ch' io 'l facessi;
E pur lo feci, ancor ch' io non volessi.
In Ovidio non lessi
Mai, che gli uomini avessin tanto ardire
Di mutarsi in cornette, in pive, in lire,
E fossin fatti dire
Ad uso di trombetta Viniziano [1]),
Ch' ha dreto un che gli legge il bando piano.
Aspetto a mano a mano,
Che perch' io dica a suo modo, il comune
Mi pigli e leghi, e diami della fune.

Grazzini, detto il Lasca.

Sonetto I*).

Al Castelvetro.

Se preso avessi col Caro quistione,
O Castelvetro, in sulla lingua Ebrea,
Greca, o Latina, Arabesca, o Caldea,
Forse potresti aver qualche ragione:
Ma poichè in lingua Tosca è la canzone,
Tu ti sei affibbiato una giornea,
Che la gente patrizia e la plebea
Ride non pur, ma t' ha compassione.
Il tuo sapere è saper da pedante,
E da Sofisti è poi la tua scienza,
Che fa stupire i goffi e gl' ignoranti.
Non in Modona dunque od in Piacenza
La lingua, che saper ti lodi e vanti,
Ma sol s' impara e favella in Fiorenza.
Or abbi pazienza,
Ch' al parlar, Romagnuol sembri, o Nercino,
E 'l Caro par Toscano e Fiorentino.
Sol quel vago e divino
Gufo gentil, ch' hai preso per insegna,
Fa parer l' opra tua sublime e degna.
Questo ci mostra e 'nsegna,
Che 'l Sole hai in odio, e che piacer ti debbia
Il bujo solo, e la notte, e la nebbia.

Sonetto II*).

Ben doverresti il cielo e tutti i santi,
Lasca, divotamente ringraziare,
Che fuor di man de' dotti e de' pedanti
Uscita è l' alma Poesia volgare.
Or si vedranno Mascherate e Canti
Chiari ed allegri per Firenze andare:
Talchè la plebe, le dame e gli amanti
Più non s' avranno il cervello a stillare.
Allegrezza, piacer, diletto e spasso
Aran delle Commedie gli uditori:
E le regole antiche andranno a spasso.
Giuochi diversi e travagliati amori:
La speranza e 'l timore, or alto or basso
Chiuderan lieti e tormentosi i cuori:
E dopo usciran fuori
Intermedj giocondi, che daranno
Gioja e contento, e non pena ed affanno:
Perchè a veder s' avranno,
Stravaganti non già, scuri e terribili;
Ma chiari, belli, vaghi e conoscibili,
Talchè quasi invisibili
Rimaranno i poemi, ascosi e piatti,
Alla Latina o alla Greca fatti.

Lehrgedicht.

Rucellai.

Le Api**).

A M. Trissino.

Mentr' era per cantare i vostri doni
Con alte rime, o Virginette caste,
Vaghe Angelette de le erbose rive,

---

1) Banditore che proferisce ad alta voce il bando, il decreto del Magistrato, dettatogli sottovoce di dietro dal Notajo.
*) Opere burl. Fir. 1723. III, p. 318.

*) Bouterwek, Gesch. der ital. P. II, p. 213.
**) ed. Padov. 1718. p. 231 ff.

Preso dal sonno, in sul spuntar de l' Alba [1])
M' apparve un coro de la vostra gente,
E da la lingua, onde s' accoglie il mele,
Sciolsono in chiara voce este parole:
O spirto amico, che dopo mill' anni
E cinquecento [2]) rinovar ti piace
E le nostre fatiche, e i nostri studj,
Fuggi le rime, e 'l rimbombar sonoro.
Tu sai pur, che l' imagin de la voce,
Che risponde da i sassi, ov' Eco alberga,
Sempre nimica fu del nostro regno;
Non sai tu, ch' ella fu conversa in pietra,
E fu inventrice de le prime rime?
E dei saper, ch' ove abita costei,
Null' Ape abitar può, per l' importuno
Ed imperfetto suo parlar loquace.
Così diss' egli, e poi tra labbro e labbro
Mi pose un favo di soave mele,
E lieto se n' andò volando al Cielo.
Ond' io, da tal divinità spirato,
Non temerò cantare i vostri onori
Con verso Etrusco da le rime sciolto.
  E canterò come il soave mele,
Celeste don, sopra i fioretti e l' erba
L' aere distilli liquido, e sereno [3]);
E come l'Api industriose e caste
L' adunino, e con studio, e con ingegno
Dapoi compongan l' odorate cere,
Per onorar l' imagine di Dio.
Spettacoli ed effetti vaghi e rari,
Di maraviglie pieni, e di bellezze.
Poi dirò seguitando ancor, sì come
I magni spirti dentro ai picciol corpi
Governin regalmente in pace, e 'n guerra
I popoli, l' imprese, e le battaglie.
Ne' piccioli suggetti è gran fatica,
Ma qualunque gli esprime ornati, e chiari,
Non picciol frutto del su' ingegno coglie.
Già so ben io quanto difficil sia
A chi vol dirivar dal Greco fonte
L' acque, e condurle al suo paterno seggio,
O da quel, che irrigò la nobil pianta,
Di cui vado or scegliendo ad uno ad uno
I più bei fiori, e le più verdi frondi,
Di cui mi tesso una ghirlanda nuova:
Non per ornarmi, come già le tempie
Fecero a l' età prisca i chiari ingegni;
Ma per donarla a quello augusto tempio [4]),
Che 'n su la riva del bel fiume d' Arno
Fu da gli antiqui miei dicato a Flora.
E tu, Trissino, onor del bel paese,
Ch' Adige bagna, il Po, Nettuno e l'Alpe
Chiudon, deh porgi le tue dotte orecchie
A l' umil suon de le forate canne,
Che nate sono in mezzo a le chiare acque,
Che Quaracchi [5]) oggi il vulgo errante chiama:
Senza te non fe' mai cosa alta e grande
La mente mia, e teco fino al Cielo
Sento salire il sussurar de l' Api,
E risonar per le convesse sfere.
Deh poni alquanto per mi' amor da parte
Il regal ostro, e i tragici coturni
De la tua lacrimabil Sofonisba,
E quel gran Belisario, che frenando
I Goti, pose Esperia in libertade,
O chiarissimo onor de l' età nostra;
Ed odi quel, che sopra un verde prato,
Cinto d' abeti e d' onorati allori,
Che bagna or un muscoso, e chiaro fonte,
Canta de l' Api del suo florid' orto.
Deh meco i labri tuoi, donde parole
Escon più dolci, che soave mele,
Che versa il senno del tuo santo petto,
Immergi dentro al liquido cristallo;
Ed addolcisci l' acqua al nostro rivo.
  Prima scelger convienti a l' Api un sito,
Ove non possa penetrare il vento,
Perchè 'l soffiar del vento a quelle vieta
Portar da la pastura a l' umil case
Il dolce cibo, e la celeste manna [6]).
Nè buono è dove pecorella pasca,
O l' importuna capra, e suoi figliuoli,
Ghiotti di fiori, e di novelle erbette:
Nè dove vacche, o buoi che col piè grave
Frangano le sorgenti erbe del prato,
O scuotan la rugiada da le frondi.
Ancora stian lontane a questo loco
Lacerte apriche, e le squamose biscie.
E non t' inganni il verde e bel ramarro,
Ch' ammira fiso la bellezza umana;
Nè rondinella, che con destri giri,
Di sangue ancora il petto, e le man tinta [7])
Prenda col becco suo vorace, e ingordo
L' Api, che son di cera, e di mel carche,

1) S. p. 51, n. 3. — 2) Seit Virgil. — 3) Den Thau nennt Virg. *aëris mellis*. — 4) della santa Maria del fiore in Florenz.

5) È nome d' un villaggio vicino a Fiorenza, e dice *il vulgo errante* per la corruzzione del vocabulo Q.; quivi era la villa del poeta. Titi. — 6) S. n. 3. — 7) Mit Bezug auf die von Ovid Met. VI. (v. 670) erzählte Fabel.

Per nutricare i suoi loquaci nidi;
Troppo dolce esca di sì crudi figli.
Ma surgano ivi appresso chiari fonti,
O pelaghetti con erboso fondo,
O corran chiari, e tremolanti rivi,
Nutrendo gigli, e violette, e rose,
Che 'n premio de l' umor ricevono ombra
Dai fiori, e i fior cadendo, infioran anco
Grati la madre e 'l liquido ruscello.
Poscia adombri il ridutto una gran palma,
O l' ulivo selvaggio; acciò che quando
L' aere s' allegra, e nel giovinett' anno
Si ricomincia il mondo a vestir d' erba,
I Re novelli, e la novella prole
S' assidan sopra le vicine frondi;
E quando usciti del regale albergo
Vanno volando allegri per le piagge,
Quasi gl' inviti il fresco erboso seggio
A fuggire il calor del Sole ardente:
Come fa un' ombra folta ne la strada,
Che par, che inviti a riposar sott' essa
I peregrini affaticati e stanchi.
Se poi nel mezzo stagna un' acqua pigra,
O corre mormorando un dolce rivo,
Pon salici a traverso, o rami d' olmo,
O sassi grandi, e spessi; acciò che l' Api
Possan posarvi sopra, e spiegar l' ali
Umide, ed asciugarle al Sole estivo:
S' elle per avventura ivi tardando
Fosser bagnate da celeste pioggia,
O tuffate da i venti in mezzo l' onde.
Io l' ho vedute a' miei dì mille volte
Su le spoglie di rose e di viole,
Di cui Zefiro spesso il rivo infiora,
Assise bere, e solcar l' acqua in tanto
L' ondanti foglie, che ti par vedere
Nocchieri andar sopra barchette in mare.
Intorno del bel culto e chiuso campo
Lieta fiorisca l' odorata persa,
E l' appio verde, e l' umile serpillo,
Che con mille radici attorte, e crespe
Sen va carpon vestendo il terren d' erba,
E la melissa, ch' odor sempre esala,
La mammola, l' origano, ed il timo,
Che natura creò per fare il mele.
Nè t' incresca ad ognor l' arida sete
A le madri gentil de le viole
Spegner con le fredd' acque del bel rio.
  I vasi ove lor fabbriche fan l' Api,
O sien ne' tronchi d' alberi scavati,
O 'n corteccie di sugheri, e di quercie,
Ovver con lenti vimini contesti,
Fa ch' abbian tutti le portelle strette,
Quanto più puoi: perchè l' acuto freddo
Il mel congela e 'l caldo lo risolve;
E l' un soverchio e l' altro nuoce a l'Api,
Ch' amano il mezzo tra il calore e 'l gelo.
Nè senza gran cagion travaglian sempre
Con le cime de i fior viscosi, e lenti,
E con la cera fusile, e tenace,
In turar con grand' arte ad uno ad ad uno
I fori e le fessure, donde il Sole
Aspirar possa vapor caldi, o 'l vento
Il freddo Boreal, che l' onda indura.
Tal colla, come visco, o come pece,
O gomme di montani abeti, e pini,
Serban per munizione a questo ufficio:
Come dentr' ai navai[1]) de la gran Terra,
Fra le lacune del mar d' Adria posta,
Serban la pece la Togata Gente[2]),
Ad uso di lor navi, e lor triremi;
Per solcar poi sicuri il mare ondoso,
Difensando la patria loro, e 'l nome
Cristiano dal barbarico furore
Del Re de' Turchi[3]), il qual, mentre ch' io canto,
Muove le insegne sue contra l' Egitto;
Che pur or l' aspro giogo dal suo collo
Ha scosso, e l' arme di Clemente implora.
Spesso ancor l' Api, se la fama è vera,
Cavan sotterra l' ingegnose case,
O certe cavernette dentro a' tufi,
O ne l' aride pomici o ne' tronchi
Aspri e corrosi de le antiche quercie.
Ma tu però le lor rimose celle
Leggiermente col limo empi, e ristucca,
E ponvi sopra qualche ombroso ramo.
Se quivi appresso poi surgesse il tasso,
Sbarbal da le radici, e 'l tronco fendi,
Per incurvare i lunghi e striduli archi,
Che gli ultimi Britanni usano in guerra.
Nè lasciar arder poi presso a quei lochi
Gamberi, o granchi con le rosse squame.
E fuggi l' acque putride e corrotte
De la stagnante e livida palude;
O dove spiri grave odor di fango;
O dove da le rupi alte, e scavate
Il suon rimbombi de la voce d' Eco,
Che fu forse inventrice de le rime.
  Poscia come nel Tauro il bel Pianeta
Veste di verde tutta la campagna,

1) navali. — 2) Virgil: Romanos rerum dominos, *gentemque togatam*. — 3) Soliman II, der Eroberer von Rhodus.

E sparge l' alma luce in ogni parte,
Quanto gradisce il vederle ir volando
Pei lieti paschi, e per le tenere erbe,
Lambendo molto più viole, e rose,
Su le tremanti, e rugiadose cime,
Che non vede onde il litto, o stelle il cielo!
Queste posando a pena i sottil piedi,
Reggono il corpo su le distes' ali,
E van cogliendo il fior de la rugiada,
Che la bella Consorte in grembo a Giove
Sparge dal Ciel con le lattenti mamme;
Già vital cibo de la gente umana
Ne l' aureo tempo de la prisca etade.
Adunque l' Api ne l' aprir de l' anno
Son tutte di dolcezza, e d' amor piene:
Allor son vaghe di veder gli adulti,
E la dolce famiglia, e i lor figliuoli;
Allor con artificio, e 'ndustria fanno
Loro edifici, e celle, e con la cera
Tiran certi anguletti equali a filo,
Lineando sei faccie; perchè tanti
Piedi ha ciascuna; o magisterio grande
De l' Api architettrici, e geometre!
Questi sono i cellari, u' si ripone,
Per sustentarsi poi l' orribil verno,
L' almo liquor, che 'l ciel distilla in terra,
E con sì gran fatica si raccoglie.
E se non ch' io t' adoro o chiaro Spirto[1])
Nato presso a la riva, ove il bel Mincio
Coronato di salici e di canne
Feconda il culto e lieto suo paese,
Poi che portasti a la tua patria primo
Le palme, che togliesti al Greco d'Ascra[2]),
Che cantò i doni de l' antica Madre;
Io canterei come già nacque il mele,
E la cagion, per cui le caste cere
Adunin l' Api da contanti fiori;
Per porgere alimento ai sacri lumi,
Ed ornar la sembianza alma, e divina.
Ma questo non vo far, perch' io non cerco
Di voler porre in sì grand' orme il piede,
Ove entrar non porria vestigio umano,
Ma seguo l' ombra sol de le tue frondi;
Perchè non dee la Rondine[3]) d' Etruria,
Ch' appresso l' acque torbide[4]) si ciba
D' ulva palustre, e di loquaci rane,
Certar col bianco Cigno del bel Lago,
Che i bianchi pesci suoi nutrisce d' oro.
Quand' escon l'Api dei rinchiusi alberghi,
E tu le vedi poi per l' aere puro
Natando in schiera andar verso le stelle,
Come una nube, che si sparga al vento,
Contempla ben, perch' elle cercan sempre
Posarsi al fresco sopra una verde elce,
Ovver presso a un muscoso, e chiaro fonte.
E però spargi quivi il buon sapore
De la trita melissa, o l' erba vile
De la cerinta; e con un ferro in mano,
Percuoti il cavo rame, o forte suona
Il cembal risonante di Cibelle:
Queste subito allor vedrai posarsi
Nei luoghi medicati, e poi riporsi
Secondo il lor costume entr' a le celle.
Ma se talor quelle lucenti squadre
Surgono instrutte nei sereni campi,
Quando rapiti da discordia ed ira
Sono i lor Re, poi che non cape il regno
Due Regi, fin nei pargoletti insetti:
A te bisogna gli animi del vulgo,
I trepidanti petti, e i moti loro
Vedere innanzi al maneggiar de l' armi;
Il che dinota un marzial clangore,
Che, come fosse il suon de la trombetta,
Sveglia, ed invita gli uomini a battaglia.
Allor concorron trepide, e ciascuna
Si mostra ne le belle armi lucenti.
E col dente mordace gli aghi acuti
Arrotando bruniscon, come a cote,
Movendo a tempo i piè, le braccia, e 'l ferro
A suon cruento de l' orribil tromba;
E stanno dense intorno al lor Signore
Nel padiglione, e con voce alta, e roca
Chiaman la gente in lor linguaggio a l' arme.
Poi, quando è verde tutta la campagna,
Esconsi fuor de le munite mura,
E nel aperto campo si combatte.
Sentesi prima il crepitar de l' arme,
Misto col suon de le stridenti penne,
E tutta rimbombar l' ombrosa valle.
Così mischiate insieme fanno un groppo,
E vanno orribilmente a la battaglia,
Per la salute de la patria loro,
E per la propria vita del Signore,
Spettacol miserabile e funesto:
Perciò che ad or ad or da l' aere piove
Sopra la terra tanta gente morta,
Quante dai gravi rami d' una quercia

1) Virgil. — 2) Hesiod, der Verf. der ἔργα καὶ ἡμέραι. — 3) Lucrezio espresse questo concetto: *Quid enim contendat hirundo Cycnis?* — 4) Per contraria allusione al nome di Quaracchi. Titi.

Scossa dai venti vanno a terra ghiande:
O come spessa grandine, e tempesta.
I Re nel mezzo a le pugnaci schiere,
Vestiti del color del celeste arco,
Hanno nei picciol petti animo immenso,
Nati a l' imperio, ed a la gloria avvezzi,
Non voglion ceder, nè voltar le spalle,
Se non quando la viva forza, o questo,
O quello astringe a ricoprir la terra.
Questi animi turbati, e queste gravi
Sedizioni, e tanto orribil moto
Potrai tosto quetar, se getti un pugno
Di polve in aria verso quelle schiere.
Ancora avanti che si venga a l' armi,
Se 'l popol tutto in due parti diviso
Vedrai dal tronco d' una antiqua pianta
Pender, come due pomi, o due mammelle,
Che si spicchin dal petto d' una madre:
Non indugiar, piglia un frondoso ramo,
E prestamente sopra quelle spargi
Minutissima pioggia, ove si truovi
Il mele infuso, o 'l dolce umor de l' uva;
Che fatto questo, subito vedrai
Non sol quetarsi il cieco ardor de l' ira,
Ma insieme unirse allegre ambe le parti;
E l' una abbracciar l' altra, e con le labbra
Leccarsi l' ale, i piè, le braccia, e 'l petto
Ove il dolce sapor sentono sparso,
E tutte inebriarsi di dolcezza:
Come quando nei Svizzeri si muove
Sedizione, e che si grida a l' arme,
Se qualche uom grave allor si lieva in piede,
E comincia a parlar con dolce lingua,
Mitiga i petti barbari, e feroci;
E in tanto fa portare ondanti vasi,
Pieni di dolci ed odorati vini;
Allora ognun le labbra, e 'l mento immerge
Ne le spumanti tazze, ognun con riso
S' abbraccia, e bacia, e fanno e pace, e tregua
Inebriati da l' umor de l' uva,
Che fa obliar tutti i passati oltraggi.
Ma poi, che tu da la sanguinea pugna
Rivocato averai gli ardenti Regi,
Farai morir quel, che ti par peggiore;
Acciò che 'l tristo Re non nuoca al buono.
Lascia regnare un Re solo a una gente,
Sì come anco un sol Dio si truova in Cielo.
L' allegro vincitor, con l' ale d' oro,
Tutto dipinto del color de l' Alba,
Vedrai per entro a le falangi armato
Lampeggiare, e tornare al regal seggio:
Sì come a l' età prisca in Campidoglio
Il consolo Roman per la Via Sacra
Accompagnato dal Popol di Marte
Menava alteramente il suo trionfo.
Come son l' Api di due varie stirpi,
Così sono i lor Re diversi ancora;
Quello è miglior, le cui fulgenti squame
Rosseggian, come al Sol la chiara nube;
Ma quel, che squallor livido dipinge,
È di poco valor, ch' a pena dietro
Strascinar puossi il tumefatto ventre;
E così ancora è tutta la sua gente:
Che 'l popol sempre è simile al Signore.
Però Voi[1]), che creaste in terra un Dio,
Quanto, quanto vi deve questa etade,
Perchè rendeste al mondo la sua luce!
Voi pur vedendo essere accolto in uno
Tutto 'l valor, che potea dare il Cielo,
Lo proponeste, ed eleggeste Duce
A l' alta cura de le cose umane,
Per fare il gregge simile al Pastore.
O divo Julio[2]), o fonte di clemenza,
Onde 'l bel nome di Clemente hai tolto,
Come potrebbe il mormorar de l' Api
Mai celebrar le tue divine laudi?
A cui si converria, per farle chiare,
Non suon di canne, o di sottile avena,
Ma celeste armonia di moti eterni.
Io veggio il Tebro Re di tutti i fiumi
Rincoronarsi de l' antiche frondi
Sotto 'l governo di sì gran Pastore,
Ornato di virtù tanto eccellente,
Che, se potesse rimirarla, il mondo
S' accenderebbe de la sua bellezza[3]).
Non prender dunque ne' tuoi floridi orti
Quel seme, donde brutta gente nasca,
Che par simile a quel, che vien da lunge
Fra 'l polvere aridissimo dal Sole,
Ch' a pena il loto può, ch' ei tiene in bocca,
Sputare in terra con le labbra asciutte.
Ma piglia quelle, che risplendon, come
La madre Oriental de l' Inde perle,
Che pinge il mare ove se insala il Gange.
Empi di tai parenti i cavi spechi,
Che quindi al tempo poi più dolce mele
Premendo riporrai; nè sol più dolce,
Ma chiaro, e puro, e del color de l' ambra,
Atto a dolcir con esso acerbe frutte,
Nespoli, e sorbe, e l' agro umor de l' uva.

---

1) Cardinali. — 2) Giulio de' Medici. Anspielung auf August. — 3) Vgl. Cic. off. I, 5.

Ma quando poscia inordinato gira
L' alato armento, con le sue famiglie
Scordandosi il tornare ai cari alberghi,
Tu puoi vietar quei voli erranti e vaghi
Senza fatica, e con un picciol giuoco,
Tarpando ai Regi lor le tenere ale.
Perciò che senza i capitani avanti,
Non ardiscono uscir fuor de le mura,
Nè dispiegar le lor bandiere al vento.
L' orto, ch' aspiri odor di fiori e d' erbe,
Le alletti, e quello Iddio, c' ha gli orti in cura,
Le guardi, e le difenda, e i ladri scacci
Col rubicondo volto, e con la falce,
E gli animali reptili, e volanti,
Che viver soglion de le vite loro.
Il buon cultor de l' Api con sue mani
Porti da gli alti monti il verde pino,
E lo trasponga ne' suoi floridi orti,
Con le sue barbe integre, e col nativo
Terreno intorno, sì che non s' accorga
La svelta pianta aver cangiato sito;
E pongala coi rami a quelli istessi
Venti, com' era ne la patria selva.
Così facemmo intorno a le chiare acque
L' avolo nostro, ed io; così fu fatto
Dal padre mio ne la citta di Flora.
A questo modo il timo, e l' amaranto
Dei trapiantare ancora, e quell' altre erbe,
Che danno a questa greggia amabil cibo;
E spesso irrigherai le lor radici,
Prendendo un vaso di tenace creta,
Forato a guisa d' un minuto cribro,
Che i Greci antiqui nominar Clepsydra,
Per cui si versan fuor mille zampilli.
Con esso imitar puoi la sottil pioggia,
Ed irrorar tutte le asciutte erbette;
Già vidi chi dal poco avere oppresso,
Per risparmiar la creta, e questi vasi,
Così imparò da l' ingegnosa inopia:
Prese una larga e corpulenta zucca,
E con un ago di sua propria mano
Le fe' nel basso fondo alcuni fori;
Poi la segò, dove la cara madre
Le fece l' umbilico, e d' onde il cibo
Porgeva alimentando il suo bel frutto.
Dopo questo l' empiea d' acqua del fiume,
Ed adacquava le sue pover' erbe.
E se non che mi chiama il suon de l' Api,
Direi, come costui con poca terra
Facea le spese ai vecchi suoi parenti,
Ed a la sconcia sua cara famiglia,
Vivendo castamente in povertade.
E direi quel che a far le prime rose,
E i fior bisogna a la più algente bruma.
Nè lascerei di dir, come biancheggia
Fra verdi fronde, e lucidi smeraldi
Il giglio, e 'l fior del mirto, e 'l gelsomino;
E che terren convenga, e con qual culto
Si produca il popon tanto soave,
Che passa di sapore ogn' altro frutto.
Nè tacerei molti altri erbosi pomi,
Come è il cucumer torto, che 'l Etruria
Chiama mellone, e pare un serpe d' erba;
Nè 'l citriuol, ch' è sì pallido, e scabro.
E direi come col confiato ventre
L' idropica cucurbita s' ingrossi,
E quanti altri sapor soavi e grati
Nascano in semi, in barbe, in fiori, e 'n erbe;
Che con le proprie man lavora, e pinge
Di color mille l' ingegnosa Terra.
E direi come un albero selvaggio
Tagliato, e fesso, e chiuse ivi le cime
Di domestiche piante, in brieve tempo
Si meravigli a riguardar se stesso
De l' altrui fronde, e fior vestito, e pomi:
Ma serbo questa parte ad altro tempo.
Intanto vo cantar l' ingegno, e l' arte
Che 'l Padre onnipotente diede all' Api;
Per esser grato lor, quando seguendo
Il suon canoro, e lo squillar del rame,
Dentr' a l' Antro Dicteo [1]) gli dieron cibo,
E lo nutriron pargoletto infante
Di vital manna, e rugiadoso umore;
Al tempo quando il genitor dei Dei
Saturno antico divorava i Figli.
E però diede loro il Padre eterno,
Che avessero communi e lor figliuoli
E le famiglie, e la città commune;
E che vivesser sotto sante leggi;
Correndo una medesima fortuna.
Sole conoscon veramente l' Api
L' amor pietoso de le patrie loro.
Queste pensose, e timide del verno,
Divinatrici de gli orribil tempi,
Si dan tutta la state a le fatiche,
Riponendo in commune i loro acquisti,
Per goder quelli, e sustentarsi il verno.
Alcune intorno al procacciar del vitto,
Per la convalle florida, ed erbosa
Discorron vaghe, compartendo il tempo.
Altre ne le corteccie orride, e cave

---

1) **In Creta, wo Jupiter als Kind erzogen ward.**

Il lacrimoso umor del bel Narcisso,
E la viscosa colla da le scorze
Nel picciol sen raccolgono, e co' piedi
Porgon le prime fondamenta ai favi,
A cui sospendon la tenace cera;
E tirano le mura, e gli alti tetti.
Altre il minuto seme allora accolto;
In su 'l bel verde, e 'n su i ridenti fiori,
Covan col caldo temperato, e lento:
Alcune, intorno al novo parto intente
I nati figliuolin, ch' a pena han moto,
Con la lingua figurano, e col seno
Gli allattan di soave ambrosia e chiara.
Parte quei già, che son cresciuti alquanto,
Unica speme de gli aviti regni,
Menano fuori; e con l' esempio loro
Gli mostran l' acque dolci, e i paschi aprici,
E qual fuggire, e qual seguir conviensi.
Altre dapoi presaghe de la fame,
Che l' orrido stridor del verno arreca,
Stipano il puro mel dentr' a le celle.
Sonovi alcune a cui la sorte ha data
La guardia de le porte, e quivi stansi
Scambievolmente a speculare il tempo
Nel vano immenso de l' aereo globo,
Ove si fanno, e si disfanno ognora
Sereno, e nube, e bel tranquillo, e vento;
Ovvero a tor le salme, e i gravi fasci
Alleggerir di chi dal campo tornan
Curvate e chine sotto i sconci pesi.
E spesso fan di se medesme schiera,
E dai presepi lor scacciano i fuci,
Armento ignavo, e che non vuol fatica.
Così divien quell' opera fervente,
E l' odorato mel per tutto esala
Soavissimo odor di fior di timo.
Come ne la fucina i gran Ciclopi,
Che fanno le saette orrende a Giove,
Alcuni con la forcipe a due mani
Tengono ferma la candente massa,
E la rivolgon su la salda incude;
Altri, levando in alto ambe le braccia,
Battonla a tempo con orribil colpi;
Altri or alzando le bovine pelli,
Ed or premendo, mandan fuori il fiato
Grave, che stride ne i carboni accesi;
Parte quando più bolle, e più sfavilla
Frigon la massa ne le gelid' onde,
Indurando 'l rigor del ferro acuto:
Onde rimbomba il cavernoso monte,
E la Sicilia, e la Calabria trema.
Non altrimente fan le picciole Api,
Se licito è si minimi animali
Assimigliare a massimi giganti.
Ognuna d' esse al suo lavorio è intenta,
Le più vecchie, e più sagge hanno la cura
Di munir l' alte torri, e far ripari,
E porre i tetti a l' ingegnose case,
Intonacando le rimose mura
Col sugo de l' origano, e de l' appio,
Il cui sapor, come un mortal veneno,
Fugge lo scarabeo, fugge la talpa,
La talpa cieca, che la Magia [1]) adora;
Fugge il moscone, e la formica alata,
La verde canterella, e la farfalla,
Più d' ogn' altro animal nimico a l' Ape;
E mille mostri reptili, ed alati,
Che, quando il caldo l' umido corrompe,
La natura soverchia al mondo crea.
Tornan poi le minori ai loro alberghi
La notte stanche, ed han le gambe, e 'l seno
Piene di timo, e d' odorata menta.
Pasconsi di ginestre, e rosmarini,
Di tremolanti canne, o lenti salci,
Di nepitella, e del bel fiore azzurro,
Che lega in mezzo a le sue frondi il croco,
De la vittoriosa e forte palma,
Del terebinto, e de l' umil lentisco,
Che Scio fa degno sol de le sue gomme;
Del languido Iacinto, che nel grembo
Porta dipinto il suo dolore amaro [2]).
E di molti altri arbusti, erbette, e fiori;
Da cui rugiada liquida, che perle
Pare a veder sopra zafiri, ed oro
Sugando questo animaletto ameno
Colora, odora, e dà sapore al mele.
Tutte hanno un sol travaglio, un sol riposo,
Com' escon la mattina de le porte,
Non restan mai perfin che 'l ciel s' imbruni;
Ma poi, com' egli accende le sue stelle,
Tornansi a casa, e dei sudati cibi
Nutrono i loro affaticati corpi.
Sentesi il suono, e 'l mormorar sovente
Nel vestibulo intorno a le lor porte;
Ma poi, che ne le camere son chiuse,
Prendono ivi a bell' agio alto riposo,
Con gran silenzio fino al nuovo giorno;
E 'l sonno irriga le lor lasse membra
Di profonda, e dolcissima quiete.
Nè da la corte mai si fan lontane,

---

1) perciocchè i Magi molto pregiano per il loro esercizio il talpa: cf. Plin. hist. nat. XXX, c. 3. Titi. — 2) Cf. Ovid, Met. XIII, v. 394.

Se veggon l' aere tenebroso e scuro,
O se 'l Sol ne le nubi il piovoso arco
Dipinge, o mormorar senton le frondi;
Messaggi certi di tempesta, e pioggia;
Ma caute se ne vanno intorno a casa,
A pigliar l' acqua ai più propinqui fonti,
Con certi sassolini accolti in seno,
Librandosi per l' aria, e con grand' arte
Secan le vane nubi, e 'l mobil vento;
Come se fossen navi in mezzo l' onde,
Che 'l peso ferme tien de la zavorra.

— — —

Alamanni.

La Coltivazione.

Libro II**).

Alma cortese Dea, che 'l verde e i fiori
Con l' aurato color conduci al frutto,
E dai larga mercede a chi bene opra;
Porgi ajuto al mio dir, che vedi omai
Ch' al tuo nuovo apparir fuggita è Clori[1]),
Con la sorella sua la vaga Flora;
Tal che tu sola sei di noi sostegno.
E tu Madre onorata, che lasciasti
Per consiglio divin la Figlia, sposa
Al suo gran Rapitor, del tutto erede,
Vien meco a dimorar nel tuo bel regno;
Ch' or che in alto sta il Sol, ch' egli arde il giorno,
Tra i più lieti villan discinto, e scalzo,
Velato il capo sol delle tue spighe;
Qui cantar m' udirai per campi e piagge
L' altere lodi tue, pur che tu voglia,
Quando il bisogno fia compagnia farte.
Vien tosto, vieni a noi succinta e snella;
Nè quella bionda treccia oggi si sdegni
Di talor sostener la corba, e 'l vaglio,
E gli altri arnesi tuoi; non tardar molto;
Che già ti chiaman le campagne, e i colli,
Ch' hanno all' ultimo dì condotto il parto,
Per riposarlo poi nel tuo gran seno.
Tu d' Amfriso Pastor [2]), a parlar nosco
Non ti grave il venir, ch' io sento ancora
D' amoroso mugito empier le valli,
E le spose chiamar gli armenti tuoi.
Quando montando il Sol si lascia indietro
Il cornuto animal ch' addusse Europa
Dentro all' onde salate, e 'n sen rifugge
Dei duoi chiari Fratei di Leda figli [3]):
Prenda il buon metitor la lunga falce;
E de gli erbosi prati il frutto accoglia;
Ma guardi prima ben, se tutti avranno
Al suo maturo fin rivolti i fiori;
Nè s' indugi, però che i troppi giorni
Faccian d' essi piegar le spoglie a terra;
Che quel verria ripien di van liquore,
E 'l nutritivo umor quell' altro perde.
Quando il tempo talor n' affretta, e 'l loco,
Non si deve spregiar colui che 'nsegna
Ch' a migliore stagion le stoppie, e i prati
Nella tacente notte, alla fredda ombra,
Del suo ferro fatal senton la piaga;
Pur quando avvampa il dì, quando è più chiaro,
Che sospetto non sia di pioggia, o nebbia,
Conforto il segator; e s' egli avviene
Che improvisa talor tempesta assaglia,
Non l' ardisca toccare, infin che torni
Con più possanza il Sol ch' asciughe il tutto.
Quel che giacque di sotto, in alto volga,
E procuri sì ben che molle intorno
Da nulla parte sia: chè fora in breve
Con tristissimo odor, corrotto e guasto.
Nè lasci anco venir secchezza estrema:
Chè 'n brevissimo andar fia trita polve.
Poi il chiuda in parte, ove temer non possa
Il piovifero Autumno, o 'l freddo Verno;
E dove manchi altrui capanna, o tetto,
Serrillo tutto in un, di meta in guisa,
Sì che l' onda che vien non truovi seggio,
Anzi rotando in giù sì tosto caggia,
Che quel poco là su sia scudo al molto.
Poi drizze il passo ove all' uscir del verno,
Senza spargersi seme, andò l' aratro;
E si ricordi allor che questa è l' ora
Di dar traversa la seconda riga
Ai colli, e ai campi; che la terza poi
Denno aspettar, quando il Signor di Delo,
Compito il maggior dì, ritorna indietro.
I primi a tutti sien gli aquosi e grassi,

**) ib. p. 50 ff.

1) Göttin der Blumen bei den Griechen, was Flora bei den Römern. — 2) Apollo, so genannt nach einem Fluss in Thessalien, wo er die Herden des Admet gehütet. Virgil: *pastor ab Amphryso.*

3) Wann die Sonne aus dem Zeichen des Stiers bereits in das der Zwillinge getreten ist, d. h. im Mai.

In cui l' erba peggior più forza prende.
L' aspra lappola vil, l' inutil felce,
L' importuna gramigna, e l' impio rogo,
Pria ch' il nascente fior si volga in seme,
Tanto adopre il poter, ch' aperte al cielo
Mostrin tutte quel dì le sue radici.
E mentre egli opra tal, la sua famiglia
Con semplici sarchielle attorno mande,
Svegliendo quel che tra 'l frumento acerbo
Nojoso accresce, e la ricolta mischia.
Gli altri campi felici, in cui si veggia
L' alme biade ondeggiar come il mar suole,
Poi ch' il tenero fior pendente scorga
Nel sommo ancor della non ferma spiga,
Se da mille erbe, o più sentisse offesi:
Non gli soccorra allor, chè tutto nuoce;
Nè si deggian crollar da parte alcuna.
Preghi divoto pur Eolo, e Giunone,
Che ritenghin là su la pioggia e 'l vento.
Poi con buono sperar disegni il loco,
Ove al maturo dì cantando scarche
Dei suoi frutti miglior l' arida spoglia.
Al fido albergo suo quanto esser puote
Prenda il saggio villan l' aja più presso;
Per meno affaticar chi carco viene
Di monde biade, e men sospetto avere
Il mal vicin, che dell' altrui si pasce.
Pur che sotto non sia giardino, o pianta,
Che si deggian pregiar; che tutto ancide
La sottil paglia, e le pungenti reste,
Che 'n sulle verdi fronde il vento spinge.
Sia in alto assisa, e d' ogni parte possa
L' aura tutta sentir, nè monte, o colle
D' alcun luogo che spiri occupe il fiato.
Sia la forma ritonda, il mezzo in suso,
Pur con misura egual, s' elievi alquanto;
Chi la potesse aver di vivo sasso,
Ben felice saria, ma per che avviene
Questo raro, o non mai; le pietre, e l' erbe
Pria sveglia ivi entro, e tritamente poi
Batta il terreno, e 'n ogni parte adegui.
Poi di putrida morchia il tutto sparga,
E la lasse scaldar più giorni al Sole.
Questa chiude il terren, questa è veneno
Alla notturna talpa, al topo ingordo,
Alla terrestre botta, a tutti quelli
Vermi crudei ch' a depredar son pronti
Le fatiche d' altrui; questa è cagione
Che null' erba nocente ivi entro nasce.
Poi pigli un tronco, ove talor si truove,
Di marmorea colonna, e non perdoni
Al suo stato real; se fu sostegno
D' aquidotti alcun dì, d' archi, e teatri;
Vada rotando pur di parte in parte
Tal che, s' altro riman, del tutto spiani.
Or s' apparecchie ogni uomo al miglior punto
Che lo smeraldo fin si è volto in oro.
Già puoi sentir le biancheggianti spighe
Che alle dolci aure percotendo insieme
Con più acuto romor chiaman la falce.
Già risveglian' altrui, ch' accoglia il frutto
Della sementa sua; nè troppo attenda,
Chè 'l soverchio aspettar soverchio offende.
Parte di mille augei diventa preda,
Parte all' estivo Sol s' astringe, e 'ncende,
E 'l già troppo maturo in terra cade.
Quanto temer si denno in tale stato
Grandini, e pingge, e tempestosi torbi!
Non si fidi il villan nel lungo giorno;
Chè non ha legge il ciel fra noi mortali.
Quante volte già fur ch' al dì sereno,
Là dove nulla nube il ciel velava,
Vidi in un punto solo i venti, e 'l mare
Con sì crucciosa fronte a guerra insieme,
Ch' ei parea che Neptuno andasse in alto
Per furar al Frate le stelle, e 'l seggio!
E 'l buon nocchier che sulla poppa assiso
Pur or cantando a suo diporto stava,
La voce, e 'l fischio poteo trarre à pena
Per porre in basso la gonfiata vela;
Ch' ei si trovò così dall' onde involto!
Il pio cultor, che rendea grazie a Dio,
Che delle sue fatiche il premio addusse;
Nè più stolto temea periglio, o danno;
Vide in un punto le mature biade
(Mentre aguzzava ancor la falce e i ferri)
Della rabbia del ciel, dei venti preda
Giacerse in terra, come spesso avviene,
Poi ch' hann' insieme due nemiche schiere
L' impio ferro, e la man di sangue tinta,
Che l' incerta vittoria or quinci, or quindi
Con simulato amor più volte ha corso;
Stanca al fin di mirar, l' arme riprende
Per la parte miglior, che 'n fuga volge
L' aspro avversario; onde veder si puote
Con miserabil suon per terra steso
Chi con la fronte in giù, chi al ciel supino;
E 'l nuovo peregrin, che i campi scorge
Sì di morte ripien, di sangue rossi,
E serrato il cammin, nel volto tinto
Di spavento e pietà rifugge indietro.
Come adunque il villan da presso vede
Biancheggiar le campagne, il braccio stenda
E cominci a segar le sue ricolte;
Nè si lasce indurar del tutto il grano,

Ch' entr' a le biche, e nell' albergo poi
In grandezza e bontà ricrescer suole.
Son di mieter più modi; altri hanno in uso
(Come i nostri Toscan) dentata falce,
Che di novella luna in guisa è fatta,
Arcata e stretta, e con la man si prende
Quasi spada il guerrier, trall' elsa e 'l pome;
Con la sinistra poi si giunge insieme
Quanto puoi circondar co 'l pugno spighe;
E segando le paglie or alte, or basse,
(Come chiede il voler) in un raccoglie
Picciol fascetti, e con l' istesse biade
Quanto più ferme può rattorce e lega.
Altri, ch' han le campagne aperte e piane,
E le biade più rare, e l' erba, e 'l fieno
Hanno in uso maggior, che paglia e strame,
Con carri alati, e di rastrelli in guisa
Van raccogliendo sol le somme spighe,
Le quai soglion servar sotto i suoi tetti
Nel più gran verno, ove di giorno in giorno
Quando il bisogno viene, a parte, a parte
Con le sue verghe in man scuotono il grano.
Altri han varj instrumenti, e 'n somma sono
Pur secondo i lor siti attati in modo
Ch' ogni usanza che sia, ritorna in una.
Quei primi adunque, che la paglia insieme
Con le spighe han segata, i picciol fasci
In molti monticei compongan tutti,
Ch' ei non possin sentir tempesta, o pioggia.
Poi che scaldati sian d' alquanti Soli,
Nel cocente vapor gli apporte all' aja.
Ivi il basso cultor dei pochi campi
Coi coreggiati in man batter gli puote;
Con più vantaggio assai; ma il buon villano,
Che grassissime avrà le sue ricolte,
Sotto il fervente dì con più prestezza
Gli stenda in terra; ed da' suoi stessi armenti
Faccia in giro calcar la paglia, e 'l grano;
E sia molto miglior, s' il modo avesse,
Il veloce caval, che 'l lento bue;
E se ne fusser pochi, intorno meni
Quante più larghe puote erpici, e tregge:
Ove un solo animal per molti adopra.
Qui preghi il Ciel, che del suo fiato mande
Per poter rimondar, gittando in alto
Il battuto frumento; e d' ogni vento
Favonio è il primo, ch' all' estivo tempo
D' una dolcezza ugual perpetuo spira.
Ma s' ei mancasse pur, follia sarebbe
Troppo aspettarlo, ch' a sì gran bisogno
Di qualunque altro sia prendiamo aita.
Or se l' aria, la terra, e 'l mar d' intorno
Con tranquillo silenzio avesser pace;
Nè si vedesse in ramo muover foglia,
Nè l' onde alzarse, come avvien talora
Quando Ciprigna nella conca aurata
Tra i bei candidi cigni a suo diporto
Il salato sentier rigando solca:
Sia presto il cribro, e per se stesso adopre;
Che dopo lunga pace è piu sospetta
Del ciel la guerra, che 'n un punto solo
Faccia vano il lavor d' uno anno intero.
Chi per util maggior più tempo cerca
Servarlo intero, vie più metta cura
Ch' ei sia due volte e tre vagliato, e mondo;
Chè l' inutil gorgoglio, ed gli altri vermi,
Ove purgato è più, men fanno oltraggio.
Chi ne gli acconci suoi di punto in punto
Per la pia famigliuola il prende in uso;
Più non s' affanni, e pur contenta sia
Ch' ei si rinfreschi alquanto all' ombra, e l' ora;
Poscia il riponga al destinato albergo.
Qui la cara consorte, i suoi germani,
La vecchia madre ancor, l' antico padre
(S' ei fusse in vita allor) s' accinga all' opra,
Ch' ogni uom deve ajutar chi a casa porta.
Questo misuri il gran, quello apra il sacco,
Questo altro il prenda, e l' attraversi al dorso
Del suo pigro asinel, quell' altro il punga,
E con grida, e rampogne il cacci e guidi.
Con prestezza minor, con maggior soma
Altri intenda a menar le tregge, e i buoi;
L' altro il discarche, e sopra il collo il porte
Nel più alto solaro; ove non vada
L' importuna gallina, e gli altri uccelli.
Come talor veggiam per lunga riga
Le prudenti formiche innanzi, e 'ndietro
Or andar, or venir dal chiuso albergo
Ai campi, e i colli, che involando vanno;
Chi tien la preda in sen, chi l' a deposta,
Chi ricercando ancor novello incarco
Va quinci, e quindi; per che poi non manche,
Quando il Verno le assal, l' amato cibo
Per sostenersi; e cotal sembri all' ora
Col felice signor la sua famiglia.
L' altre biade più vil, gli altri legumi
E segando, e battendo il proprio modo
Tener si dee che del frumento istesso.
Qual felice nocchier, che lunge avendo

Di peregrine merci il legno caro,
Già compito il cammin tra mille e mille
E di scogli, e di mar perigli estremi
Lieto in porto si truova, e i voti scioglie
A Glauco, e Panopea; mostrando aperte
A chi più caro il tien, le sue ricchezze;
Tal coi dolci vicin, coi suoi congiunti
Qui s' allegre il villan, qui grazie renda
Alla spigosa Madre, agli altri Dei,
Che negli aperti campi il seggio fanno.
Poi che in sicura parte accolta vede
Dei suoi primi desir la maggior parte,
Con la sua famigliuola all' ombra, e 'l verde
L' ampia ricolta sua si goda in pace;
Non ai superbi Regi, ai Duci invitti
Aggia invidia tra se, nè speri in terra
Ritrovar più del suo diletto, e gioja.
Pur gli sovvenga poi che non han fine
Le fatiche, e i pensier del buon cultore,
Nè sol basta curar le biade, e 'l grano;
Chè non consente il Ciel ch' un' uom mortale
Senza mille sudor, mille alti affanni
Meni i suoi giorni, e pigramente avvolto
Neghittoso nel sonno indarno viva.

— — —

Der Dichter führt in einer Episode den Unterschied des Saturninischen und des von Jupiter beherrschten Zeitalters aus, welches letztere die Arbeit fordre; dann zu seiner Darstellung der Landarbeiten zurückkehrend, handelt er von der Pflege des Viehs, wo er denn schliesslich des Pferdes gedenkt.

— — —

Tu, largo abitator dell' ampie ville,
Se ti ritruovi aver campagne e prati,
E ricche onde correnti, e fresche valli;
Non lasciar di nutrir l' armento fero,
Che Neptuno produsse, e Marte onora,
Il qual lode, diletto, e frutto apporta;
E nel tempo medesmo, o poco avanti
L' animoso corsier, che 'l toro ardito,
Già devria d' Imeneo gustar i frutti;
Che la consorte sua prolunga il parto
Dopo le dolci nozze all' anno intero;
E vorria pur trovar l' erbe, e le frondi
Quando nasce il figliuol; non morte ancora.
Grande il cavallo, e di misura adorna
Esser tutto devria quadrato, e lungo;
Levato il collo, e dove al petto aggiunge
Ricco e formoso, e s' assottiglie in alto;
Sia breve il capo e s' assimiglie al serpe;
Corte l' acute orecchie; e largo e piano
Sia l' occhio, e lieto, e non intorno cavo;
Grandi, e gonfiate le fumose nari;
Sia squarciata la bocca; e raro il crino;
Doppio, eguale, spianato, e dritto il dorso;
L' ampia groppa spaziosa; il petto aperto;
Ben carnose le coscie, e stretto il ventre;
Sian nervose le gambe, asciutte, e grosse;
Alta l' unghia, sonante, cava, e dura;
Corto il tallon: che non si pieghi a terra;
Sia ritondo il ginocchio; e sia la coda
Larga, crespa, setosa, e giunta all' anche,
Nè fatica, o timor la smuova in alto.
Poi del vario vestir; quello è più in pregio
Tra i miglior cavalier, che più risembra
Alla nuova castagna, allor che saglie
Dall' albergo spinoso, e 'n terra cade
A gli alpestri animai matura preda;
Pur che tutte le chiome, e 'l piede in basso
Al più fosco color più sieno appresso;
Poi levi alte le gambe, e 'l passo snodi
Vago, snello, e leggier; la testa alquanto
Dal drittissimo collo in arco pieghi,
E sia ferma ad ognor, ma l' occhio, e 'l guardo
Sempre lieto, e leggiadro intorno giri;
E rimordendo il fren di spuma imbianchi;
Al fuggir, al tornar sinistro, e destro
Come quasi il pensier sia pronto, e leve;
Poscia al fero sonar di trombe, e d' arme,
Si svegli, e 'nnalzi, e non ritruove posa,
Ma con mille segnai s' acconci a guerra;
No 'l ritenga nel corso o fosso, o varco,
Contro al voler già mai del suo signore;
Non gli dia tema (ove il bisogno sproni)
Minaccioso il torrente, o fiume, o stagno,
Non con la rabbia sua Neptuno istesso;
No 'l spaventi romor presso, o lontano,
D' improviso cader di tronco, o pietra,
Non quello orrendo tuon, che s' assimiglia
Al fero fulminar di Giove in alto,
Di quell' arme fatal, che mostra aperto
Quanto sia più d' ogni altro il secol nostro
Già per mille cagion là su nemico.
Il gran Padre del Ciel pietoso ascose
Tutto quel che vedea dannoso e grave
Al suo buon seme uman; l' impio metallo
Fe' nascer tutto tra montagne, e rupi

Sì perigliose, fredde, aspre, e profonde
Ch' eran chiuse al pensier, non pur al piede;
L' elemento crudel, che strugge, e sface
Col tirannico ardor ciò ch' egli incontra,
Sì dentro pose alle gelate vene
Di salde pietre, che ritrar non puosse
Senza assai faticar di mano, e d' arte;
Il doloroso zolfo intorno cinse
Di bollenti acque, e d' affocate arene,
E di sì tristo odor, ch' augelli, e fere
Non si ponno appressar ove esso è Donno;
Il freddissimo nitro in le spelonche
E 'n le basse caverne umide mise,
Ove razzo del Sol mai non arrive;
O tra 'l brutto terren corrotto, e guasto
Dalle gregge di Circe, ond' esce a pena,
Dopo assai consumar di fuoco, ed d' onde:
Ma l' ingegno mortal più pronto assai
Nell' istesso suo mal, ch' al proprio bene
Da sì diversi parti, e sì riposte
Queste cose infernali accolte insieme
Con arte estrema a viva forza inchiude
Dentro al tenace bronzo; onde Vulcano
Con sì gran fulminar, con sì gran suono,
Con sì grave furor, così lontano
Va spingendo per l' aria o ferro, o pietra;
Ch' ei fa sotto a gli Dei tremar Olimpo.

Lyrik.

Lorenzo de' Medici.

Sonetto I*).

O chiara stella, che co' raggi tuoi
Togli a l' altre vicine stelle il lume,
Perchè splendi assai più del tuo costume?
Perchè con Febo ancor contender vuoi?
Forse i begli occhi, qual ha tolto a noi
Morte crudel, ch' omai troppo presume,
Accolti hai in te: adorna del lor lume,
Il suo bel carro a Febo chieder puoi.
Presto, o nuova stella che tu sia,
Che di splendor novello adorni il cielo,
Chiamata esaudi, o Nume, i voti nostri.
Leva dello splendor suo tanta via,
Ch'agli occhi, ch'han d'eterno pianto zelo,
Senz' altra offension lieta ti mostri.

*) Poesie, Bergamo 1763. p. 66.

Sonetto II*).

O sonno placidissimo, ormai vieni
All' affannato cuor, che ti desia:
Serra il perenne fonte a' pianti mia,
O dolce oblivion, che tanto peni.
Vieni unica quiete, quale affreni
Solo il corso al desir, e 'n compagnia
Mena la donna mia benigna e pia
Con gli occhi di pietà dolci e sereni.
Mostrami il lieto riso, ove già ferno
Le Grazie la lor sede, e 'l desio queti
Un pio sembiante, una parola accorta.
Se così me la mostri, o sia eterno
Il nostro sonno, o questi sonni lieti,
Lasso, non passin per l' eburnea porta.

Sonetto III**).

O veramente felice e beata
Notte, che a tanto ben fusti presente:
O passi ciechi, scorti dolcemente
Da quella man soave e delicata;
Voi Amor, e 'l mio cor, e la mia amata
Donna sapete sol, non altra gente,
Quella dolcezza, ch' ogni umana mente
Vince, da uom giammai non più provata.
O più, ch' altra armonia di suoni e canti,
Dolce silenzio: o cieche ombre, ch' avesti
Di chiarissima luce privilegio!
O felici sospir e degni pianti!
O superbo disio, che presumesti
Voler sperar d' aver sì alto pregio.

Sonetto IV***).

Tante vaghe bellezze ha in se raccolto
Il gentil viso della donna mia,
Ch' ogni nuovo accidente che in lui sia,
Prende da lui bellezza e valor molto.
Se di grata pietà talora è involto,
Pietà giammai non fu sì dolce e pia;
Se di sdegno arde, tanto bella e ria
È l' ira, ch' Amor trema in quel bel volto,
Pietosa e bella è in lei ogni mestizia;

*) l. l. p. 74.
**) l. l. p. 76.
***) l. l. p. 80.

E se rigano i pianti il vago viso,
Dice piangendo Amor: quest' è il mio regno.
Ma quando il mondo cieco è fatto degno,
Che mova quella bocca un soave riso,
Conosce allor qual è vera letizia.

Sonetto V*).

Oimè, che belle lagrime fur quelle,
Che 'l nembo del desio stillando mosse,
Quando il giusto dolor che il cor percosse,
Salì poi su nell' amorose stelle!
Rigavan per la delicata pelle
Le bianche guance dolcemente rosse,
Come chiar rio faria, che 'n prato fosse,
Fior bianchi e rossi, le lagrime belle.
Lieto Amor stava in l'amorosa pioggia,
Com' uccel dopo il Sol bramate tanto
Lieto riceve rugiadose stille.
Poi piangendo in quelli occhi ov' egli alloggia,
Facea del bello e doloroso pianto
Mirabilmente uscir dolci faville.

Sonetto VI.

Tu se' di ciascun mio pensiero e cura,
Cara immagine mia, riposo e porto:
Con teco piango, e teco mi conforto,
S'avvien ch' abbi speranza, ovver paura.
Talor, come se fossi viva e pura,
Teco mi dolgo d' ogni inganno e torto:
E fammi il van pensier sì poco accorto,
Ch' altro non chiederei, se l'error dura.
Ma poi nuovo sospir dal cuor risorge;
Fan gli occhi un lacrimoso fiume e largo;
E si rinnovan tutti i miei martiri;
Quando la miser' alma al fin s'accorge,
Ch' indarno i prieghi e le parole spargo:
Ond' io pur torno a' primi miei desiri.

Canzone**).

Per molte vie, e mille varj modi
Provat' ha Amor, se mia costanza è vera,
Come gli parve, e come spesso ho detto:
E benchè m' abbia aggiunti mille nodi,
Amor ben chiar della mia fe non era,
Volendomi legar molto più stretto:
E fece ne' primi anni un suo concetto,
Che, se 'l celeste viso ornato e puro
Mi si mostrasse duro,
Impaurito lascerei l'impresa,
Onde giammai accesa
Face non fu della mia donna al cuore:
Ma del mio mal lieto era ne' sembianti.
Non è maggior dolore
Che veder, ch' altri rida, ne' suoi pianti.
In questo modo un tempo Amor mi tenne,
Senza che mai provassi altra dolcezza,
Che contemplar cosa celeste in terra.
Questo mi prese, e questo mi mantenne.
Stavo [1]) contento sotto tal dolcezza,
E lieto in pace in mezzo a tanta guerra.
Amor che vede che 'l mio cuor non erra,
Ma fermo, fece in se nuovo pensiero,
E lo indomito altero
Cor della donna mia accese alquanto,
Non già molto, ma tanto,
Quanto aggiungesse a me qualche speranza,
Per mantenermi vivo in tanti affanni,
E poi con più baldanza
Raddoppia in me suoi tradimenti e 'nganni.
Quanto fossero allora i miei martiri,
Quant' aspra e cruda fosse la mia sorte,
Difficilmente e si dice e si crede.
Eran conforti miei pianti e sospiri,
E la speranza già ridotta a morte,
Dove credevo sol trovar mercede:
Ma la costanza mia e intera fede
Non manca già per pene, e non si perde,
Ma rinasce più verde,
Quanto maggior era ogni mio tormento.
In mezzo a tanto stento
Sempre la sua bellezza mi soccorse,
E faceami ogni doglia stimar poco.
Amor di ciò s'accorse,
E fe' nuovo pensier e nuovo gioco;
E pregò dolcemente la Fortuna,
Che la cercassi d'ogni cosa nuova,
Qual alla donna mia fosse molesta.
Ella che volentier sempre importuna,
Deliberò di far l'ultima prova,
E di varj dolor suo cor infesta.
E di ciò molto addolorata e mesta
Era Madonna; e più sarebbe stata;
Ma ne fu liberata,

---

*) l. l. p. 100.
**) l. l. p. 27 ff.

1) f. stava. S. Bl. 347.

Com' Amor volle, e la Fortuna insieme:
Che le saluti estreme
Posono in man del suo fedel amante.
Allor ne vide esperienza certa,
Quanto egli era costante,
E quanto la sua fede da lei merta.
Quando ebbe fatto questo, lo stral d'oro
Rimise, e 'l piombo trasse, che Amor caccia;
E punse il cor della mia luce viva.
Nè mai poi da quel tempo al verde alloro
Mostrò più il Sol benigna la sua faccia,
Ma fu d'ogni speranza l'alma priva.
Onde l'Amor che dentro al cuor bolliva,
Come l'animo fa gentil e degno,
Quasi volto in isdegno,
Difficilmente comportò tal torto;
E fu tale isconforto,
Che 'l cuor di tanta ingratitudin prese,
Che lasciò quasi l'amorosa scuola.
Ma pur poi si raccese,
Pensando alla bellezza, al mondo sola.
Amor, che vide ogni sua forza in vano,
Pensò nuova malizia, e la cagione
Di tanta mia costanza levar volse:
Perchè, levato il bel sembiante umano,
Gli par, che sia levata ogni ragione
Di mia fede ed a questo il pensier volse,
E parte di beltà da quella tolse
Con fare scolorir quel dolce viso,
Fede del paradiso
Qui fra' mortali, albergo d' ogni bene.
Questo accresce le pene,
Ma non già scema la mia fede antica:
Perchè da questa mai mi potrà sciorre
Dolor, pianti, o fatica,
Nè tu la sua bellezza li puoi torre.
Perchè se pur di sue bellezze spogli
Questo gentil e onorato fiore,
E toi le penne a sì bella Fenice,
A te tua prima preminenza togli,
Te privi e spogli del sovran tuo onore,
Della cagion, la qual ti fe' felice.
Questo del regno tuo è la radice:
Quest' è la tua baldanza e la tua gloria:
Quest' eterna memoria
Darà di te alla prole futura.
Mentre che questa dura
Di questo mondo cieco guida e duce,
Durerà la tua forza e 'l tuo valore;
Ma se la viva luce
Si spegne in terra, spegnerassi Amore.
Non dar, Amore in podestà d'altrui
Quel che è tuo sol, quel ch' è l'onor tuo vero.
Deh mostra contra Morte la tua forza.
Amor soccorri al mal d'ambo noi dui,
Soccorri alla ruina del tuo impero.
A questa volta i duri fati sforza,
Sicchè l'alma gentil, e la sua scorza,
La qual degno ti fa, lieto e giocondo,
Si mantenga nel mondo,
A me la vita, che da lei dipende.
Per te chiar si comprende,
Ch' ormai la mia costanza è ferma e intera.
Non far oramai meco Amor più prove,
Che la mia fede è vera:
Riserba le tue forze e ingegni altrove.
Va, Canzone, Amor priega,
Che più non tardi il soccorso a se stesso,
Perchè veggo il suo imperio in gran periglio:
Ed è il suo mal sì presso,
Che poco stato non varre' [1]) consiglio.

B a l l a t a *).

Bench' io rida, balli e canti,
E mostri esser lieto in vista,
L'alma è pure afflitta e trista,
E sta sempre in doglie e in pianti.
S'io ricuopro il mio dolore
E la gran pena, ch' io sento
Sotto uno e altro colore,
Io so ben quello che ho drento.
Ma bisogna il mio tormento
Con quest' arte ricoprire:
Nè lo posso ad alcun dire,
O mostrarlo ne' sembianti.
S'io mi dolgo, io non so bene
Di chi io doler mi deggia,
Perchè da me stesso viene
Questo mal, che sì m'aspreggia.
Ho ben caro, alcun non veggia
La cagion de' dolor miei:
Basta se sola costei,
Che me n'ha dati, e dà tanti.
S'ella è pur del mio mal lieta,
Io ancor miei dolor canto:
Se pietosa è, o discreta,
Perchè non le dolga tanto.
Cuopro sotto vario manto
I pensier miei lacrimosi,
E terrolli sempre ascosi
Quanto piace a' lumi santi.

---

1) f. varrebbe. Vgl. Bl. 365.
*) l. l. p. 210.

Canto carnascialesco.

Trionfo di Bacco e d' Arianna[*]).

Quant' è bella giovinezza,
Che si fugge tuttavia;
Chi vuol' esser lieto sia:
Di doman non c' è certezza.
Quest' è Bacco, e Arianna,
Belli, e l' un dell' altro ardenti;
Perchè 'l tempo fugge, e 'nganna,
Sempre insieme stan contenti:
Queste Ninfe, e altre genti
Sono allegre tuttavia:
Chi vuol' esser lieto sia:
Di doman non c' è certezza.
Questi lieti Satiretti,
Delle Ninfe innamorati,
Per caverne, e per boschetti
Han lor posto cento aguati:
Or da Bacco riscaldati,
Ballan, saltan tuttavia:
Chi vuol' esser lieto sia:
Di doman non c' è certezza.
Queste Ninfe hanno anco caro,
Da loro essere ingannate;
Non puon fare a Amor riparo,
Se non genti rozze, e 'ngrate:
Ora insieme mescolate,
Fanno festa tuttavia:
Chi vuol' esser lieto sia:
Di doman non c' è certezza.
Questa soma, che vien dreto
Sopra l' Asino, è Sileno,
Così vecchio è ebbro, e lieto,
E di carne, e d' anni pieno;
Se non può star ritto, almeno
Ride, e gode tuttavia:
Chi vuol' esser lieto sia:
Di doman non c' è certezza.
Mida vien dopo costoro;
Ciò che tocca, oro diventa:
A che giova aver tesoro,
Poichè l' uom non si contenta?
Che dolcezza vuoi che senta,
Chi ha sete tuttavia?
Chi vuol' esser lieto sia:
Di doman non c' è certezza.
Ciascun' apra ben gli orecchi,
Di doman nessun si paschi;
Oggi sian [1]) giovani e vecchi
Lieti ognun, femmine e maschi;
Ogni tristo pensier caschi,
Facciam festa tuttavia:
Chi vuol' esser lieto sia,
Di doman non c' è certezza.
Donne, e giovanetti Amanti,
Viva Bacco, e viva Amore;
Ciascun suoni, balli, e canti,
Arda di dolcezza il core:
Non fatica, non dolore,
Quel c' ha esser, convien sia:
Chi vuol' esser lieto sia,
Di doman, non c' è certezza;
Quant' è bella giovinezza,
Che si fugge tuttavia!

*) Tutti trionfi, carri etc. I, p. 1 ff.

Serafino d'Aquila.

Sonetto I*).

Vago uccellin che alla finestra canti
Di madonna, rinchiuso in stretta gabbia,
Tu già solevi andar per liti e sabbia,
Libero e sciolto coi compagni erranti.
Tu di star in prigion t' allegri e canti,
E gli altri prigioner moron di rabbia;
Io credo la dolcezza di lei t' abbia
Converso in lieti versi i tristi pianti.
Tu fra stecchi sei preso, ed io in catena,
Tu sei propinquo a chi ti può lassare;
Io son lungi a colei, che al fin mi mena.
Tu di vederla puoi contento stare,
Io d' averla veduta ho doglia e pena.
Potess' io teco il mio destin mutare!

Sonetto II**).

Quando nascesti Amor? — Quando la terra
Si rinveste di verde e bel colore. —
Di che fusti creato? — D' un ardore
Che ciò lascivo in se rinchiude e serra. —
Che ti produsse a farmi tanta guerra? —
Calda speranza, e gelido timore. —
Ove prima abitasti? — In gentil core,
Che sotto al mio valor presto s'atterra. —
Chi fu la tua nutrice? — Giovinezza,

1) f. siam.
*) Moranville, Rime ant. p. 179.
**) ib. p. 180.

E le sue serve accolte a lei d' intorno:
Leggiadria, vanità, pompa, e bellezza.
Di che ti pasci? — D' un guardar adorno. —
Non può contra di te morte, o vecchiezza?
No, ch' io nasco mille volte il giorno.

Sonetto III*).

Fermati alquanto, o tu che muovi il passo.
Amor son io, che parlo, e non costei:
Chè per mio onor morir volsi con lei,
Vedendo andar col suo mio stato in basso.
Deposto ho l'armi, e 'l mondo in pace lasso;
E tante spoglie de' superni Dei,
Tant' inclito valor, tanti trofei,
Madonna e me qui chiude un picciol sasso.
Fatto io m'aveva il Ciel tutto nemico,
L'abisso, il mondo. E poi, costei perduta,
Forza era, nudo ed orbo andar mendico.
Però morir vols' io, poichè caduta
Era mia gloria. Or ch'è ben stolto io dico
Colui che per viltà morte rifiuta.

Barzelletta I**).

Non mi negar, Signora,
Di porgermi la man,
Ch' io vo da te lontan,
Non mi negar, Signora.
Una piccola vista
Può far ch' al duol resista
Quest' alma afflitta trista,
Che già per te non mora.
Non mi negar, Signora.
E se 'l tuo vago volto
Vedermi sarà tolto,
Non creder sia disciolto,
Benchè lontan dimora.
Non mi negar, Signora.
S'io vado in altra parte,
Il cuor non si diparte,
Sì che non discordarte;
Non mi negar, Signora,
Di porgermi la man.

*) Ruth, Gesch. d. ital. Poesie II, p. 20.
**) ib. p. 19.

Barzelletta II***).

La speranza è sempre verde,
Negli affanni mai si stanca;
Ogni cosa al mondo manca:
La speranza mai si perde.
Può ben tor via la fortuna
Stati, onori, ogn' altro bene;
Non può tor con arte alcuna
Questa idea che ne mantiene;
Mentre questa ne sostiene,
La fortuna ne rinfranca:
Ogni cosa al mondo manca,
La speranza mai si perde.
Allor cantan le sirene
Quando il mar ha più tempesta;
Perchè speran d' aver bene,
Quando il mar turbato resta.
Se fortuna ci molesta,
La speranza ci rinfranca:
Ogni cosa al mondo manca,
La speranza mai si perde.
Questa santa e dolce speme
Fa leggiera ogni fatica,
Fa gittare in terra il seme,
Per ricoglier poi la spica;
De dì in dì pasce e nutrica
Nostre menti, e le rinfranca:
Ogni cosa al mondo manca,
La speranza mai si perde.
Spera l' uom che 'l regno ha perso,
Spera l'uomo incarcerato,
Spera in mar l' uomo sommerso,
Spera il servo incatenato,
Quel che a morte è condannato
Spera sempre e mai si stanca;
Ogni cosa al mondo manca,
La speranza mai si perde.
Quando il miser si dispera,
La speranza parla e dice:
Sta su, tienti, vivi e spera,
Che sarai ancor felice!
Quando è verde la radice,
L' arbor secco si rinfranca:
Ogni cosa al mondo manca,
La speranza mai si perde.
Quanti miser disperati
Cercan lor vita finire,
Questa dea gli ha rinfrancati
Con promesse e con bel dire;
Quando al fin vuoi pur finire,

***) Mazzoleni, Rime oneste II, p. 290 f.

Il veneno, il ferro abbranca:
Ogni cosa al mondo manca,
La speranza mai si perde.
Acciò moran volentieri,
La speranza grida forte:
State franchi, state intieri,
Con voi vengo fino a morte;
Condurrovvi con mia sorte
A quel ben che mai non stanca:
Ogni cosa al mondo manca,
La speranza mai si perde.

Poliziano.

B a l l a t a I.*).

Deh udite un poco, Amanti,
S'io son bene sventurato:
Una donna m'ha legato;
Or non vuole udir miei pianti.
Una donna il cor m'ha tolto:
Or nol vuole, e non mel rende:
Hammi un laccio al core avvolto:
Ella m'arde, ella m'incende.
Quand' io grido, non m'intende;
Quand' i' piango, ella si ride:
Non mi sana, e non m'uccide;
Tienmi pure in dolor tanti.
È più bella assai ch' un sole;
Più crudele è ch'un serpente:
Suoi bei modi e sue parole
Di piacer m'empion la mente:
Quando ride, immantinente
Tutto il ciel si rasserena.
Questa mia bella Sirena
Fa morirmi co' suoi canti.
Ecco l'ossa, ecco la carne,
Ecco il core, ecco la vita:
O crudel, che vuoi tu farne?
Ecco l'anima smarrita.
Perchè innuovi mia ferita,
E del sangue mio se' ingorda?
Questa bella aspida sorda
Chi verrà che me la incanti?

B a l l a t a II**).

Ben venga maggio,
E 'l gonfalon selvaggio:
Ben venga primavera,
Ch' ognun par ch'innamori.
E voi, donzelle, a schiera
Con li vostri amadori,
Che di rose e di fiori
Vi fate belle il maggio;
Venite alla frescura
Delli verdi arbuscelli:
Ogni bella è sicura
Fra tanti damigelli;
Chè le fiere e gli uccelli
Ardon d'amore il maggio.
Chi è giovane e bella,
Deh non sie punto acerba;
Chè non si rinnovella
L'età, come fa l'erba:
Nessuna stia superba
All' amadore il maggio.
Ciascuna balli e canti
Di questa schiera nostra.
Ecco i dodici amanti
Che per voi vanno in giostra:
Qual dura a lor si mostra,
Farà sfiorire il maggio.
Per prender le donzelle
Si son gli amanti armati.
Arrendetevi, o belle,
A' vostri innamorati:
Rendete i cor furati;
Non fate guerra il maggio.
Chi l'altrui cuore invola,
Ad altri doni il core.
Ma chi è quel che vola?
È l'angiolel d'Amore
Che viene a fare onore
Con voi, donzelle, al maggio.
Amor ne vien ridendo,
Con rose e gigli in testa;
E vien di voi canendo:
Fatele, o belle, festa.
Qual sarà la più presta
A dargli i fior del maggio?
Ben venga il peregrino;
Amor, che ne comandi?
Che al suo amante il crino
Ogni bella ingrillandi;
Chè le zitelle e i grandi
S'innamoran di maggio.

*) Le Stanze, ed. I. p. 111 f.
**) ib. p. 112 f.

Ballata III*).

Io mi trovai un dì tutto soletto
In un bel prato, per pigliar diletto.
Non credo che nel mondo sia un prato
Dove sien l' erbe di sì vaghi odori.
Ma quand' io fui nel verde un pezzo entrato,
Mi ritrovai tra mille vaghi fiori,
Bianchi e vermigli e di mille colori,
Fra' quai sentii cantare un augelletto.
Era il suo canto sì soave e bello,
Che tutto il mondo innamorar facea.
I' m' accostai pian pian per veder quello:
Vidi che 'l capo e l' ale d' oro avea;
Ogn' altra penna di rubin parea,
Ma 'l becco di cristallo e 'l collo e 'l petto.
Io lo volli pigliar, tanto mi piacque;
Ma tosto si levò per l' aria a volo,
E ritornossi al nido dove nacque:
I' mi son messo a seguirlo sol solo.
Ben crederei pigliarlo ad un lacciolo,
Se lo potessi trar fuor del boschetto.
Io gli potrei ben tender qualche rete;
Ma dappoi che il cantar gli piace tanto,
Senz' altra ragna o senz' altra parete,
Mi vo' provar di pigliarlo col canto:
E questa è la cagion perch' io pur canto;
E questo vago augel, cantando, alletto.

Canzone I**).

La non vuol esser più mia,
La non vuol la traditora:
L'è disposta alfin ch' io mora
Per amore e gelosia.
La non vuol esser più mia,
La mi dice: Va con Dio;
Ch' io t' ho posto ormai in obblio,
Nè accettarti mai potria.
La non vuol esser più mia,
La mi vuol per uomo morto;
Nè giammai le feci torto:
Guarda mo, che scortesia!
La non vuol esser più mia,
La non vuol che più la segua:
La m' ha rotto e pace e tregua
Con gran scorno e villania.
La non vuol esser più mia.
Io mi trovo in tanto affanno,
Che d' aver sempre il malanno
Io mi credo in vita mia.
La non vuol esser più mia:
Ma un conforto sol m' è dato;
Che fedel sarò chiamato,
Sarai tu spietata e ria.

*) l. l. p. 125 f.
**) ib. p. 118 f.

Canzone II*).

La Brunettina mia
Coll' acqua della fonte
Si lava il dì la fronte
E 'l seren petto.
In bianco guarnelletto
Umilmente conversa,
Solimato nè gersa
Non adopra.
Non porta, che la copra,
Balze, scuffie e gorgiere,
Come voi, donne altiere
E superbe.
Una grillanda d' erbe
Si pone all' aurea testa;
E va leggiadra e presta
E costumata:
E spesso ne va alzata
Persin quasi al ginocchio;
E con festevol occhio
Sempre ride.
S' i' la guardo, non stride
Come queste altre ingrate:
È piena d'onestate
E gentilezza.
Con tal delicatezza
Porta una vettarella
Di sopra la cappella,
Che m'abbaglia.
Alcuna fiata scaglia
Da me, non per fuggire,
Ma per farmi languire;
E poi ritorna.
Oimè! ch' è tanto adorna
La dolce Brunettina,
Che pare un fior di spina
A primavera.
Beato chi in lei spera,
E chi la segue ognora!
Beato quel ch' adora
Le sue guance!
Che dolci scherzi e ciance

*) ib. p. 121 ff.

Porgon que' duo labbretti,
Che pajon rubinetti
E fraganelle!
Le picciole mammelle
Pajon due fresche rose
Di maggio, gloriose
In sul mattino.
Il suo parlar divino
Spezzar farebbe un ferro:
So certo ch' io non erro,
E dico il vero.
Dà luce all' emispero
La mia Brunelluccia,
E colla sna boccuccia
Piove mele.
È saggia ed è fedele;
Non si corruccia e sdegna:
Qualche fiata s' ingegna
Di piacere.
Quand' io la vo a vedere,
Parla, ride e motteggia:
Allor mio cor vaneggia,
E tremo tutto.
Oimè, che m' ha condutto,
Che s' i' la sento un poco,
Divento un caldo foco,
E poi m' agghiaccio!
E molto più disfaccio
S' i' veggio le sue ciglia
Minute a maraviglia:
Oh ciel, ch' io moro!
Li suoi capelli d'oro,
I denticelli mondi,
Bianchi, politi e tondi
Mi fan vivo.
Io son poi del cuor privo
S' io la veggio ballare;
Chè mi fa consumare
A parte a parte.
Non ho ingegno nè arte,
Ch' io possa laudarla;
Ma sempre voglio amarla,
Infin a morte.

Ditirambo*).

Coro di Menadi.

Ciascun segua, o Bacco, te:
Bacco, Bacco, oè oè.
Di corimbi e di verd'edere
Cinto il capo abbiam così,
Per servirti a tuo richiedere,
Festeggiando notte e dì.
Ognun bea: Bacco è qui;
E lasciate bere a me.
Ciascun segua, ec.
Io ho vôto già il mio corno:
Porgi quel cantaro in qua.
Questo monte gira intorno;
O 'l cervello a cerchio va.
Ognun corra in qua o in là,
Come vede fare a me.
Ciascun segua, ec.
Io mi moro già di sonno:
Sono io ebbra o sì o no?
Più star dritti i piè non ponno.
Voi siet' ebbri, ch' io lo so.
Ognun faccia com' io fo:
Ognun succe come me.
Ciascun segua, ec.
Ognun gridi: Bacco, Bacco;
E pur cacci del vin giù.
Poi col sonno farem fiacco.
Bevi tu, e tu, e tu.
Io non posso ballar più.
Ognun gridi: Oè oè.
Ciascun segua, o Bacco, te:
Bacco, Bacco, oè oè.

*) ib. p. 103 f.

Benivieni.

*Laude della Vergine**).

Vergine gloriosa,
Umile, santa e pia,
Madre, figliuola e sposa
Del tuo figlio, o Maria!
Deh volgi, priego, alquanto
Gli occhi tuoi da quel bene ond' ogni bene
In noi descende, e 'l pianto,
La miseria e le pene
Vedi del servo tuo ch' a te sospira,
A te, fonte d' amore:
Perch' in te sola 'l core
Spera, in te sol si posa, e 'n te respira.
Tu madre di pietate,
Pelago di dolcezza,
Tu specchio d' umiltate,
Fior d'ogn' altra bellezza,
Tu porto di salute,
Tu refugio de' miseri mortali,

*) Opere fol. 137.

Tu fonte di virtute,
Tu sola de' nostri mali
Se' medicina, e però a te ricorro,
Che le tue sante mani
In me n'estenda e sani
La piaga onde ferito a morte or corro.
Corre lasso a la morte
L'alma, perchè partita
S'è per sua mala sorte
Da l' autor de la vita,
Che l' avea fatta ereda
Non pur del ciel, ma sua sposa e figliuola.
E lei s'è data in preda
A' suoi nemici: o sola
Vergine, madre, figlia del tuo figlio,
Così priego, or m' ascolta
Che per te l'alma sciolta
Di Gesù segua 'l suo divin consiglio.

Laude a Gesù *).

Dimmi, cor mio, che fai;
Che cerchi qui cor mio?
Cerco Gesù mio Dio,
Cercolo sempre, e non lo truovo mai.
Come vuoi tu la luce
Del mondo, o cor mio ingrato,
Trovare, dove non luce
Altro ch' ombra e peccato?
Se 'l tuo già tanto amato
Gesù pur trovar vuoi,
Cerca dove tu 'l puoi
Trovare, e non dove non fu ancor mai.
Non fu già mai, o core,
In terra 'l tuo diletto,
Dove tu 'l possa fore
Trovar del tu' umil petto,
Che tu sol se' 'l recetto,
Dove con la sua sposa
Così, cor, si riposa,
Che, se puro è, non si parte indi mai.
Questo è, cor mio, quel loco
Che lui si ha fatto in pace,
Dove mentre ch' il foco
Arde della sua face,
Così in lui si compiace
E del suo amor si pasce,
Che morta in se rinasce
L'anima in lui, per non morir più mai.
Se dunqu' in questo cieco

*) ib. fol. 140 f.

Carcer trovarlo brami,
Abita, o cor mio, teco,
E fa ch' in te lo chiami,
In te l' onori ed ami,
In te lo stringa e abbracci
Con sì tenaci lacci,
Che non sia chi più sciorlo possa mai.
Prepara, o cor maligno,
Così 'l tuo abitacolo,
Che se Gesù benigno
Viene, non li facci ostacolo:
O sopr' ogni miracolo
Amor senza misura,
Il Re della natura
Abita in noi, e ch' il crederia mai?
Rompiti, o cor, pensando
A tanto amore, e 'n pianto
Resolvi lagrimando
L' anima dura tanto.
O dolce Gesù quanto,
Quanto se' dolce e buono,
Ed io miser che sono
Ch' ognor mi chiami ed io non t' odo mai.
Apri 'l tuo fonte, e lava
Le macchie del mio volto;
E quello sasso ch' aggrava
L' alma, per te sia tolto.
E 'l laccio in tutto sciolto
Che legato or la tiene,
Acciò ch' a te, suo bene,
Nuda ritorni, e non si parta mai.
Per quelle sante piaghe,
Pel sangue, e per la croce
Che queste luci vaghe
Di pianto han fatto foce,
Inclina alla mia voce,
Gesù, i tuo' santi orecchi,
Sì che più non invecchi
Fuor di te 'l core ove non posa mai.
Dimmi, cor mio, che fai? ec.

Frottola *).

Ad alcune devote Suore parlano certe mele, mandate loro dall' Autore.

Colui che notte e giorno
Invano piange e sospira,
Onde talor s' adira
Col suo infelice core,

*) ib. fol. 204 f.

In compagnia d' amore
A voi ci manda e 'nvia:
Non già perch' in noi sia
Cosa che acciò l' incline,
Che povere e meschine
Sian [1]) come ci vedete;
Ma perchè voi sapete
Ch' ogni sua cosa è vostra.
L' antica patria nostra
È una ombrosa valle,
Che sotto l' alte spalle
D' Apennin si diffonde.
Ivi, onde dalle fronde
Del nostro padre involte
Stavamo in pace, colte
A voi siamo or mandate,
A voi, perch' intendiate,
Quanto grato e pietoso
Sia sempre 'l vostro sposo,
Che de le sue delizie,
De' suoi doni le primizie
Vuol che sempre sien vostre.
Or che le faccie nostre
Sien verdi e rosse in parte,
Non è, madri, senz' arte
De l' immensa bontate.
Questo la caritate,
Ch' a Dio ed al fratello
Vostro aver dèssi [2]), e quello
La speranza v' insegna:
E 'l liquor, onde pregna
È ciascuna di noi,
L' alma grazia che 'n voi
Dal divin fonte scende.
Al quale chi mai non rende
Grazie, l' eccelsa vena,
Ch' è per lui sempre piena,
Sarebbe in tutto secca.
Non poco, o madri, pecca
Quel cor ch' a Dio è ingrato.
Or poi ch' il vostro amato
Sposo di noi un presente
Vi fa, e che contente
Sian tutte, si ricorda
A voi, madri, che sorda
Non sia, ingrata, impia e cieca
L' alma, a cui or si reca
Questo e ogn' altro bene.
Il vostro Beniviene,
Nostro padron, vi priega
Per l' amor, che vi lega
E congiugne a Gesù,
Che con ogni virtù,
Con ogni forza, e 'ngegno
Prieghiate Dio che degno
Tanto di se lo faccia,
Che dentro a le pie braccia
Del suo amor vivo immenso
Elevato, e suspenso
Da terra in tutto e sciolto,
Sia in virtù de' suo' stral per sempre accolto.

1) Vgl. pag. 291, n. 1. — 2) Vgl. p. 203, n. 3.

Salmo XCIX di David tradotto).*

Giubilate al Signor tutta la terra,
Serviteli con gaudio e con diletto,
Lasciando 'l van dolore, che 'l cor n' aterra.
Entri lieto ciascun nel suo conspetto:
Sappiate che lui solo è 'l ver Signore,
Il vero Dio, 'l vero ben perfetto.
Lui, non già noi da noi, lui dal su' amore
Mosso, lui solo ci ha fatti, e 'ncoronati
Di gloria come a lui piacque e d' onore.
Noi così or da le sue man formati
Il vero popol suo, le pecorelle,
Le gregge sian de' suo' fecundi prati.
Entrate dentr' a l' onorate e belle
Sue porte giubilando, in hymni e 'n canti
Confessate 'l signor lor dentro a quelle,
Laudi sempr' ogni lingua, essulti e canti
La gloria, 'l nome suo, perchè soave
È il Signor, Re de' Re, Santo de' santi;
La su' immensa pietà termin non have,
Perch' è infinita, e la sua veritate
Ch' il temp' accolto tien sott' una chiave,
Dura e viv' in perpetua eternitate.

Bojardo.

S o n e t t o I**).

Flos frigore fractus.

Che non fa il tempo in fin? Questo è quel fiore
Che fu da quella man gentile accolto,
E sì leggiadramente ad oro involto,
Che eterno esser dovea di tanto onore:

*) ib. fol. 134 f.
**) Orl. innam. ed. Panizzi, II, p. XVII.

Or secco, senza foglie e senza odore,
Discolorito, misero e disciolto:
Ciò che gli diè Natura, il tempo ha tolto,
Il tempo che volando affretta l' ore.
Ben s'assimiglia a un fior la nostra etate,
Che stato cangia de mattina a sera,
E sempre va scemando sua beltate.
A questo guarda, disdegnosa e altera;
Abbi, se non di me, di te pietate,
Acciò che indarno tua beltà non pera.

Sonetto II*).

Bojardo e Amore.

B. Qual possanza inaudita o qual destino
Fa, Signor mio, ch' io ti riveggia tale,
Che hai gli occhi al petto, al tergo messe l' ale,
E fuor d'usanza porti il viso chino?
Donde venuto sei, per qual cammino
A rivedermi nel mio estremo male,
Senza l'arco dorato e senza il strale,
Che m' ha fatto a me stesso peregrino?
A. Io vengo a pianger teco, e teco ascolto
Il tuo dolore e la tua sorte dura,
Che dall' abito mio sì m' ha rivolto.
Tu sei tradito ed io dal più bel volto,
Che al mondo dimostrasse mai Natura:
Questo a te il core, a me lo strale ha tolto.

Sonetto III**).

Datemi a piene mani e rose e gigli,
Spargete intorno a me viole e fiori,
Ciascun, che meco pianse i miei dolori,
Di mia letizia meco il frutto pigli.
Datemi fiori candidi e vermigli,
Confanno a questo giorno i bei colori;
Spargete intorno di amorosi odori,
Che il loco alla mia voglia s'assomigli.
Perdon m'ha dato ed hammi dato pace
La dolce mia nemica, e vuol ch' io campi
Lei che sol di pietà si pregia e vanta.
Non vi maravigliate, perchè io avvampi,
Chè maraviglia è più che non si sface
Il cor in tutto d'allegrezza tanta.

*) l. l. p. XVIII.
**) l. l. p. XIX.

Sonetto IV***).

Qual anima divina o cuor presago
Ridir mi può che fa la luce mia? —
Stassi soletta e con malinconia
Piangendo ha fatto de' begli occhi un lago.
Quel viso adunque e la gentil imago,
Misero me! più mai qual fu, non fia? —
Non dir così: chè quale esser solia [1])
Farassi al tuo ritorno, e ancor più vago.
Viso gentil, che negli occhi mi stai,
Negli occhi, nella mente e in mezzo al core,
Quando sarà ch' io ti riveggia mai?
Temo, nè è senza causa il mio timore:
Che per cagioni e per ragioni assai
In terra è mal sicuro un sì bel fiore.

Sonetto V****).

Dolce sostegno de la vita mia,
Che sì lontana ancora mi conforti,
E quel che il mio cor lasso più desia,
Nel dolce sogno dolcemente apporti:
Deh! qual tanta pietate a me t' invia?
Qual celeste bontà tuoi passi ha scorti?
Chè per tua vista l'alma che moria,
Rattiene i spirti sbigottiti e morti.
Non mi lasciar, o sogno fuggitivo,
Che io mi contento d'ingannar me stesso,
Godendomi quel ben di ch' io son privo.
E se più meco star non puoi adesso,
Sembianza di colei, che mi tien vivo,
Ritorna almanco a rivedermi spesso.

Ariosto.

Sonetto I*).

Quando prima i crin d'oro, e la dolcezza
Vidi de gl' occhi, e le odorate rose
De le purpuree labbra, e l' altre cose,
Ch' in me crear di voi tanta vaghezza:
Pensai, che maggior fosse la bellezza
Di quanti pregi il ciel, Donna, in voi pose;

***) l. l. pag. XXI.
1) a. u. p. f. solea. Vgl. p. 203, n. 4.
****) l. l. pag. XXII.
*) ed. Bar. VI, p. 12. (ed. Ven. 1546.)

Ch' ogni altro a la mia vista si nascose,
Troppo a mirar in questa luce avvezza.
Ma poi con sì gran prova il chiaro ingegno
Mi si mostrò, che rimaner in forse
Mi fe', che suo non fosse il primo loco.
Chi sia maggior, non so; so ben, che poco
Son disuguali, e so, che a questo segno
Altr' ingegno, o bellezza unqua non sorse.

Sonetto II*).

Altri loderà il viso, altri le chiome
De la sua donna, altri l' avorio bianco,
Onde formò Natura il petto e 'l fianco;
Altri darà a' begli occhi eterno nome.
Me non bellezza corruttibil, come
Un ingegno divino, ha mosso unquanco,
Un animo così libero e franco,
Come non senta le corporee some;
Una chiara eloquenza, che deriva
Da un fonte di saper; una onestade
Di cortesi atti, e leggiadria non schiva.
Che s' in me fosse l' arte a la bontade
De la materia ugual, ne farei viva
Statua, che dureria più d' una etade.

Sonetto III**).

Madonna, sete bella, e bella tanto,
Ch' io non veggio di voi cosa più bella;
Miri la fronte, o l' una e l' altra stella,
Che mi scorgon la via col lume santo:
Miri la bocca, a cui sola do vanto,
Che dolce ha il riso, e dolce ha la favella;
E l' aureo crine, onde Amor fece quella
Rete, che mi fu tesa d' ogni canto:
O di terso alabastro il collo e 'l seno,
O braccia, o mano; e quanto finalmente
Di voi si mira, e quanto se ne crede;
Tutto è mirabil certo: nondimeno
Non starò, ch' io non dica arditamente,
Che più mirabil molto è la mia fede.

Madrigale I***).

Quando vostra beltà, vostro valore,
Donna, e con gli occhi, e col pensier contemplo [1])
Mi volgo intorno, e non vi trovo esemplo.
Sento, che allor mirabilmente Amore
Mi leva a volo, e me di me fa uscire,
E sì in alto poggiar dietro al desire,
Che non l' osa seguire
La speme, che le par, che quella sia
Per lei troppo erta, e troppo lunga via.

Madrigale II*).

La bella Donna mia d' un sì bel foco,
E di sì bella neve ha il viso adorno:
Che Amor mirando intorno,
Qual di lor sia più bel, si prende gioco.
Tal è proprio a veder quell' amorosa
Fiamma, che nel bel viso
Si sparge, ond' ella con soave riso
Si va di sue bellezze innamorando:
Qual è a veder, qualor vermiglia rosa
Scuopra il bel Paradiso
De le sue foglie allor che 'l Sol diviso
Da l' Orïente sorge, il giorno alzando.
E bianca è sì come n' appare, quando
Nel bel seren più limpido la Luna
Sovra l' onda tranquilla
Co' bei tremanti suoi raggi scintilla.
Sì bella è la beltade, che in quest' una
Mia Donna hai posto, Amor, e in sì bel loco,
Che l' altro bel di tutto il mondo è poco.

Capitolo I**).

Meritamente ora punir mi veggio
Del grave error, che a dipartirmi feci
Da la mia donna, e degno son di peggio.
Ben poco saggio fui, ch' a l' altrui preci,
A cui deve' [2]), e potei chiuder gli orecchi,
Più ch' al mio desir proprio satisfeci.
S' esser può mai, che contra lei più pecchi,
Tal pena sopra me subito cada,
Che nel mio esempio ogn' amator si specchi.
Deh, che spero io, che per sì iniqua strada,
Sì rabbiosa procella d' acqua e venti
Possa esser degno, che a trovar si vada.
Arroge il pensar poi da chi m' assenti;
Che travaglio non è, non è periglio,
Che più mi stanchi, o che più mi spaventi.

---

*) l. l. p. 13. — **) l. l. p. 17. — ***) l. l. p. 23.
1) *e — e*: ed. Ven. — Bar. hat *o — o*.

*) l. l. p. 25. — **) l. l. p. 47 f.
2) f. devei, dovei.

Pentomi, e col pentir mi maraviglio,
Com' io potessi uscir sì di me stesso,
Ch'io m'appigliassi a questo mal consiglio.
Tornar addietro omai non m' è concesso,
Nè mirar, se mi giova, o se m' offende:
Lecito fora più, quel c' ho promesso.
Mentre ch' io parlo, il torbid' Austro prende
Maggior possanza, e cresce il verno, e sciolto
Da ruvinosi balzi il liquor scende.
Di sotto il fango, e quinci e quindi il folto
Bosco mi tarda, e in tanto l' aspra pioggia
Acuta, più che stral, mi fere il volto.
So che qui appresso non è casa, o loggia,
Che mi ricopra; e pria che a tetto giunga,
Per lungo tratto il monte or scende, or poggia;
Nè più affrettar, perch' io lo sferzi o punga,
Posso il caval, che lo sgomenta l'ira
Del Ciel, e stanca la via alpestre e lunga.
Tutta quest' acqua, e ciò che intorno spira,
Venga in me sol, che non può premer tanto,
Che agguagli il duol, che dentro mi martira.
Che se a Madonna io m' appressassi, quanto
Me ne dilungo, e fosse speme, al fine
Del mio cammin poi respirarle a canto;
E le man bianche più che fresche brine
Baciarle, e insieme questi avidi lumi
Pascer de le bellezze alme, e divine:
Poco il mal tempo, e monti, e sassi, e fiumi,
Mi darian noja, e mi parebbon piani,
E più che prati molli, erte, e cacumi.
Ma quando avvien, che sì me ne allontani,
L'amene Tempe, e del Re Alcinoo gli orti,
Che pon, se non parermi orridi e strani?
Gli altri in le lor fatiche hanno conforti
Di riposarsi dopo, e questa speme
Li fa a patir le avversità più forti.
Non più tranquille già, nè più serene
Ore attender poss' io, ma al fin di queste
Pene, e travagli, altri travagli e pene:
Altre piogge al coperto, altre tempeste
Di sospiri e di lagrime mi aspetto,
Che mi sien più continue, e più moleste.
Duro sarammi più che sasso il letto;
E 'l cor tornar per tutta questa via
Mille volte ogni dì sarà costretto:
Languendo il resto de la vita mia
Si struggerà di stimolosi affanni,
Percosso ognor da penitenza ria.
I mesi, l' ore, e i giorni a parer anni
Cominceranno, e diverrà sì tardo,
Che parrà il tempo aver tarpato i vanni;
Che già godendo del soave sguardo,
De l' invitta beltà, de l' immortale
Valor, del bel sembiante, onde tutt' ardo,
Vedea fuggir, più che da corda strale.

Capitolo II*).

O ne' miei danni più, che 'l giorno, chiara,
Crudel, maligna e scellerata notte,
Ch' io sperai dolce, ed or trovo sì amara.
Sperai, ch' uscir da le cimerie [1]) grotte
Tenebrosa devessi, e veggio c' hai
Quante lampade ha il Ciel teco condotte.
Tu, che di sì gran luce altera vai,
Quando al tuo Pastorel nuda scendesti,
Luna, io non so s' avevi tanti rai.
Rimembrati il piacer, che allor avesti
D' abbracciar il tuo amante, ed altro tanto
Conosci, che mi turbi, e mi molesti;
Ah non fu però il tuo, non fu già quanto
Sarebbe il mio: se non è falso quello,
Di che il tuo Endimion si dona vanto:
Che non Amor, ma la mercè d' un vello,
Che di candida lana egli t' offerse,
Lo fe' parer a gli occhi tuoi sì bello.
Ma se fu Amor, che 'l freddo cor ti aperse,
E non brutta avarizia, com' è fama,
Leva le luci ai miei desiri averse.
Chi ha provato Amor, scoprir non brama
Suoi dolci furti, che non d' altra offesa
Più, che di questa, amante si richiama.
O che letizia m' è per te contesa!
Non è assai, che Madonna mesi, ed anni
L' ha fra speme e timor fin qui sospesa?
O qual di ristorar tutti i miei danni,
O quanta occasione ora mi vieti,
Che per fuggir ha già spiegato i vanni!
Ma scopri pur finestre, usci, e pareti;
Non avrà forza il tuo bastardo lume,
Che possa altrui scoprir nostri secreti.
O incivile, e barbaro costume
Ire a quest' ora il popolo per via,
Che dee ritrarsi a le quiete piume.
Questa licenza solo esser dovria
Agli amanti concessa, e proibita
A qualunque d' Amor servo non sia.

---

*) l. l. p. 54 f.
1) Vgl. p. 181, n. 4.

O dolce sonno, i miei desiri aita:
Questi Lincei, questi Arghi, c'ho d'intorno,
A chiuder gli occhi, ed a posar invita.
Ma prego e parlo a chi non ode, e il giorno
S' appressa intanto, e senza frutto, ahi lasso,
Or mi levo, or m' accosto, or fuggo, or torno.
Tutto nel manto ascoso a capo basso
Vo per entrar; poi veggio appresso, o sento
Chi può vedermi, e mi allontano, e passo.
Che debb' io far, che poss' io far tra cento
Occhi, e fra tanti usci, e finestre aperte?
O aspettato invano almo contento!
O disegni fallaci, o spemi incerte!

Capitolo III*).

Piaccia a cui piace, e chi lodar vuol lodi,
E chiami vita libera e sicura
Trovarsi fuor degli amorosi nodi:
Ch' io per me stimo chiuso in sepoltura
Ogni spirto, ch' alberghi in petto, dove
Non stilli Amor la sua vivace cura.
Doglia a cui vuol doler, ch' ove si muove
Questo dolce pensier, che falsamente
È detto amaro, ogni altro indi rimuove:
Ch' io per me non vorrei, se d' eccellente
Nettar ho copia, che turbasse altr' esca
Il delicato gusto di mia mente.
Prema a cui premer vuol, annoi, e incresca,
Che, se non dopo un' aspra, e lunga pena,
Raro un disegno al bel desir riesca:
Ch' io per me so, che a una allegrezza piena
Ir non si può per sì difficil via,
S' ostinata speranza non vi mena [1]).
Pensi chi vuol, ch' a la fatica ria,
Al tempo, ch' in gran somma vi si spende,
Debil guadagno, e lieve premio sia:
Ch' io per me dico, che se quanto offende
Sdegno, o repulsa, un guardo sol ristora,
Che fia pel maggior ben, ch' Amor ne rende?
Paja a cui par, che perda ad ora ad ora
Mille doni d' ingegno, o di fortuna,
Mentre il suo intento qui fisso dimora:
Ch' io per me, pur ch' io sia caro a quell' una,
Ch' è mio onor, mia ricchezza, e mio desire,
Non ho a l' altrui corone invidia alcuna.
Ricordisi chi vuol ingiurie ed ire,
E discortese oblii li piacer tanti,
Che tante volte l' han fatto gioire:
Ch' io per me non rammento ignun di quanti
Oltraggi unqua potermi arrecar doglia;
E i dolci effetti ho sempre tutti innanti.
Pensi chi vuol, che 'l tempo i lacci scioglia,
Che Amor annoda, e che ci dorrem' anco
Nomando questa leve, e bassa voglia:
Ch' io per me voglio al capel nero, e bianco
Amare, ed esortar, che sempre s' ami:
E s' in me tal voler dee venir manco,
Spezzi or la Parca a la mia vita i stami.

*) l. l. p. 67.
1) A. L. *se per diff. v. Ostin. ec.* Rolli.

Bembo.

Sonetto I.*).

Ove romita e stanca ivi sedea
Quella in cui sparse ogni suo don natura,
Guidommi Amor: e fu ben mia ventura;
Che più felice farmi non potea.
Raccolta in se co' suoi pensier parea
Ch' ella parlasse: ond'io, che tema e cura
Non ho mai d' altro, a guisa d' uom che fura,
Di paura e di speme tutto ardea.
E tanto in quel sembiante ella mi piacque,
Che poi per maraviglia oltre pensando
Infinita dolcezza al cor mi nacque.
E crebbe allor, che 'l bel fianco girando
Mi vide, e tinse il viso, e poi non tacque:
Tu pur qui se', ch' io non so come o quando.

Sonetto II**).

Correte fiumi a le vostre alte fonti,
Onde al soffiar de' venti or vi fermate,
Abeti e faggi il mar profondo amate,
Umidi pesci, e [1]) voi, gli alpestri monti.
Nè si porti dipinta ne le fronti
Alma pensieri e voglie innamorate:

*) Opere ed. Mil. II, p. 16.
**) l. l. p. 37.
1) Petrarkisch. Vgl. p. 70, n. 3.

Ardendo 'l verno agghiacci omai la state,
E 'l Sol là oltre, ond' alza, chini e smonti.
Cosa non vada più come solea:
Poi che quel nodo è sciolto, ond' io fui preso;
Ch' altro che morte sciogliar non devea.
Dolce mio stato chi mi t' ha conteso?
Com' esser può quel, ch' esser non potea?
O cielo, o terra: e so ch' io sono inteso.

Sonetto III***).

Or, ch' ho le mie fatiche tante e gli anni
Spesi in servir Madonna, e lei perduto
Senza mia colpa; e non m' hanno potuto
Levar di vita gli amorosi affanni:
Perchè promessa tua più non m' inganni,
Mondo vano e fallace, io ti rifiuto,
Pentito assai d' averti unqua creduto,
De' tuoi guadagni sazio e de' tuoi danni.
Chè poi che di quel ben son privo e casso,
Che sol volli e pregiai più che me stesso:
Ogn' altro bene in te dispregio e lasso.
Col monte e col suo bosco ombroso e spesso
Celerà Catria questo corpo lasso,
In fin ch' uscir di lui mi sia concesso.

Sonetto IV*).

Speme, che gli occhi nostri veli e fasci,
Sfreni e sferzi le voglie e l' ardimento;
Cote d' amor, di cure e di tormento
Ministra, che quetar mai non ne lasci;
Perchè nel fondo del mio cor rinasci,
S' io te n' ho svelta? e poi ch' io mi ripento
D' aver a te creduto, e 'l mio mal sento;
Perchè di tue impromesse ancor mi pasci?
Vattene ai lieti e fortunati amanti,
E lor lusinga, a lor porgi conforto,
S' han qualche dolci noje e dolci pianti.
Meco, e ben ha di ciò Madonna il torto,
Le lagrime son tali e i dolor tanti,
Ch' al più misero e tristo invidia porto.

*) l. l. p. 37.
**) l. l. p. 41.

Sonetto V**).

Molza, che fa la donna tua, che tanto
Ti piacque oltra misura, e fu ben degno,
Poi che sì chiaro e sì felice ingegno
Veste di sì leggiadro e sì bel manto?
Tienti ella per costume in doglia e pianto
Mai sempre, onde ti sia la vita a sdegno?
O pur talor ti mostra un picciol segno
Che le 'ncresca del tuo languir cotanto?
Che detta il mio collega[1]), il qual n' ha mostro
Col suo dir grave e pien d' antica usanza,
Sì come a quel d' Arpin si può gir presso?
Che scrivi tu, del cui purgato inchiostro
Già l' uno e l' altro stil molto s' avanza?
Star neghittoso a te non è concesso.

Canzone*).

Alma cortese[2]), che dal mondo errante
Partendo ne la tua più verde etade
Hai me lasciato eternamente in doglia;
Da le sempre beate alme contrade,
Ov' or dimori cara a quello amante,
Che più temer non puoi, che ti si toglia,
Risguarda in terra, e mira, u' la tua spoglia
Chiude un bel sasso, e me, che 'l marmo asciutto
Vedrai bagnar te richiamando, ascolta.
Però che chiusa e tolta
L' alta pura dolcezza, e rotto in tutto
Fu 'l più fido sostegno al viver mio,
Frate, quel dì, che te n' andasti a volo:
Da indi in qua nè lieto nè securo
Non ebbi un giorno mai, nè d' aver curo:
Anzi mi pento esser rimasto solo:
Che son venuto senza te in obblio
Di me medesimo, e per te solo er' io
Caro a me stesso: or teco ogni mia gioja
È spenta, e non so già, perch' io non moja.
Raro pungente stral di ria fortuna
Fe' sì profonda e sì mortal ferita,
Quanto questo, onde 'l ciel volle piagarme.
Rimedio alcun da rallegrar la vita

*) l. l. p. 79.
1) Nella Secretaria presso Leon X: nämlich *Sadoleto*, s. über ihn pag. 264, n. 4.
**) l. l. p. 65 ff.
2) Der Dichter beklagt in dieser Canz. den Tod seines Bruders Karl, welcher den 30. Dez. 1503 starb.

Non chiude tutto 'l cerchio della Luna,
Che del mio duol bastasse a consolarme.
Sì come non potea grave appressarme
All'or, ch'io partia teco i miei pensieri
Tutti, e tu meco i tuoi sì dolcemente:
Così non ho dolente
A questo tempo, in che mi fide o speri,
Ch'un sol piacer m'apporte in tanti affanni.
E non si vede mai perduta nave
Fra duri scogli a mezza notte il verno
Spinta dal vento errar senza governo,
Che non sia la mia vita ancor più grave:
E s'ella non si tronca a mezzo gli anni,
Forse avverrà, perch'io pianga i miei danni
Più lungamente, e siano in mille carte
I miei lamenti e le tue lode sparte.
Dinanzi a te partiva ira e tormento,
Come parte ombra a l'apparir del Sole:
Quel mi tornava in dolce ogni atto amaro:
O pur con l'aura delle tue parole
Sgombravi d'ogni nebbia in un momento
Lo cor, cui dopo te nulla fu caro:
Nè mai volli al suo scampo altro riparo,
Mentre aver si poteo, che la tua fronte,
E l'amico fedel saggio consiglio.
Perso, bianco, o vermiglio
Color non mostrò mai vetro, nè fonte
Così puro il suo vago erboso fondo,
Com'io ne gli occhi tuoi leggeva espressa
Ogni mia voglia sempre, ogni sospetto;
Con sì dolci sospir sì caro affetto
Delle mie forme la tua guancia impressa
Portavi, anzi pur l'alma e 'l cor profondo.
Or, quanto a me, non ha più un bene il mondo,
E tutto quel di lui, che giova e piace,
Ad un col tuo mortal sotterra giace.
Quasi stella del polo chiara e ferma
Nelle fortune mie sì gravi, e 'l porto
Fosti dell'alma travagliata e stanca;
La mia sola difesa, e 'l mio conforto
Contra le noje della vita inferma,
Ch'a mezzo 'l corso assai spesso ne manca.
E quando 'l verno le campagne imbianca,
E quando 'l maggior dì fende 'l terreno,
In ogni rischio, in ogni dubbia via
Fidata compagnia
Tenesti il viver mio lieto e sereno,
Che mesto e tenebroso fora stato,
E sarà, frate, senza te mai sempre.
O disavventurosa acerba sorte!
O dispietata intempestiva morte!
O mie cangiate e dolorose tempre!
Qual fu già lasso, e qual ora è 'l mio stato?
Tu 'l sai, che poi ch'a me ti sei celato,
Nè di qui rivederti ho più speranza,
Altro che pianto e duol nulla m'avanza.
Tu m'hai lasciato senza sole i giorni,
Le notti senza stelle, e grave ed egro
Tutto questo, ond'io parlo, ond'io sospiro:
La terra scossa, e 'l ciel turbato e negro,
E pien di mille oltraggi e mille scorni
Mi sembra in ogni parte, quant'io miro.
Valor e cortesia si dipartiro
Nel tuo partir, e 'l mondo infermo giacque,
E virtù spense i suoi più chiari lumi;
E le fontane ai fiumi
Negar la vena antica e l'usate acque,
E gli augelletti abbandonaro il canto,
E l'erbe e i fior lasciar nude le piaggie,
Nè più di fronde il bosco si consperse:
Parnaso un nembo eterno ricoperse,
E i lauri diventar quercie selvaggie,
E 'l cantar delle Dee già lieto tanto
Uscì doglioso e lamentevol pianto;
E fu più volte in voce mesta udito
Di tutto 'l colle: o Bembo ove se' ito?
Sovra 'l tuo sacro ed onorato busto
Cadde grave a se stesso il padre antico
Lacero il petto, e pien di morte il volto;
E disse: ahi sordo e di pietà nemico
Destin predace e reo, destino ingiusto,
Destino a impoverirmi in tutto volto;
Perchè più tosto me non hai disciolto
Da questo grave mio tenace incarco
Più che non lece, e più ch'io non vorrei,
Dando a lui gli anni miei,
Che del suo leve innanzi tempo hai scarco?
Lasso allor potev' io morir felice:
Or vivo sol per dar al mondo esempio
Quant' è 'l peggio far qui più lungo indugio,
S'uom de' perder in breve il suo refugio
Dolce, e poi rimaner a pena e scempio:
O vecchiezza ostinata ed infelice,
A che mi serbi ancor nuda radice,
Se 'l tronco, in cui fioriva la mia speme,
È secco, e gelo eterno il cigne e preme?
Qual pianser già le triste e pie sorelle,
Cui le trecce in su 'l Po tenera fronde,
E l'altre membra un duro legno avvolse:
Tal con gli scogli e con l' aure e con l' onde
Misera, e con le genti e con le stelle
Del tuo ratto fuggir la tua si dolse.
Per duol Timavo [1]) indietro si rivolse;
E vider Manto i boschi e le campagne

1) **Ein Küstenfluss in Istrien.**

Errar con gli occhi rugiadosi e molli:
Adria le rive e i colli
Per tutto ove 'l suo mar sospira e piagne
Percosse in vista oltra l' usato offesa;
Tal, ch' a noja e disdegno ebbi me stesso.
E se non fosse, che maggior paura
Frenò l' ardir [1]), con morte acerba e dura,
Alla qual fui molte fiate presso,
D' uscir d' affanno arei corta via presa.
Or chiamo, e non so far altra difesa,
Pur lui, che l' ombra sua lasciando meco
Di me la viva e miglior parte ha seco.

Che con l' altra restai morto in quel punto,
Ch' io senti' morir lui, che fu 'l suo core,
Nè son buon d' altro, che da tragger guai.
Tregua non voglio aver col mio dolore,
In fin ch' io sia dal giorno ultimo giunto;
E tanto il piangerò, quant' io l' amai.
Deh perchè innanzi a lui non mi spogliai
La mortal gonna, s' io men' vesti' prima?
S' al viver fui veloce, perchè tardo
Sono al morir? un dardo
Almen avesse ed una stessa lima
Parimente ambo noi tratto e roso:
Che sì come un voler sempre ne tenne
Vivendo, così spenti ancor n' avesse
Un' ora, ed un sepolcro ne chiudesse:
E se questo al suo tempo, o quel non venne,
Nè spero degli affanni alcun riposo,
Aprasi per men danno a l' angoscioso
Carcere mio rinchiuso omai la porta [2]);
Ed egli a l' uscir fuor sia la mia scorta.

E guidemi per man, che sa 'l cammino
Di gir al ciel, e nella terza spera
M' impetri dal Signor appo se loco.
Ivi non corre il dì verso la sera,
Nè le notti sen' van contra 'l mattino:
Ivi 'l caso non può molto nè poco:
Di tema gelo mai, di desir foco
Gli animi non raffredda e non riscalda,
Nè tormenta dolor, nè versa inganno:
Ciascuno in quello scanno
Vive, e pasce di gioja pura e salda,
In eterno fuor d' ira e d' ogni oltraggio,
Che preparato gli ha la sua virtute.
Chi mi dà il grembo pien di rose e mirto,
Sì ch' io sparga la tomba? o sacro Spirto,
Che qual a tuoi più fosti o di salute,
O di trastullo, a gli altri o buono, o saggio,

1) S. Petrarca, Canz. I, st. 3; p. 73 b.
2) S. Petr. Canz. II, st. 2; p. 74 b.

Non saprei dir: ma chiaro e dolce raggio
Giugnesti in questa fosca etate acerba,
Che tutti i frutti suoi consuma in erba.

Se come già ti calse, ora ti cale
Di me, pon dal ciel mente, com' io vivo
Dopo 'l tu' occaso in tenebre e' n martiri.
Te la tua morte più che pria fe' vivo;
Anzi eri morto; or sei fatto immortale:
Me di lacrime albergo e di sospiri
Fa la mia vita, e tutti i miei desiri
Sono di morte, e sol quanto m' incresce,
È, ch' io non vo più tosto al fin, ch' io bramo.
Non sostien verde ramo
De' nostri campi augello, e non han pesce
Tutte queste limose e torte rive;
Nè presso o lunge a sì celato scoglio
Filo d' alga percuote onda marina;
Nè sì riposta fronda il vento inclina,
Che non sia testimon del mio cordoglio.
Tu Re del ciel, cui nulla circonscrive,
Manda alcun delle schiere elette e dive
Di su da quei splendori giù in quest' ombre,
Che di sì dura vita omai mi sgombre.

Canzon qui vedi un tempio a canto al mare,
E genti in lunga pompa, e gemme, ed ostro,
E cerchi, e mete, e cento palme d' oro:
A lui, ch' in terra amava, in cielo adoro,
Dirai, così v' onora il secol nostro.
Mentre udirà querele oscure e chiare
Morte, Amor fiamme arà dolci ed amare;
Mentre spiegherà il Sol dorate chiome,
Sempre sarà lodato il vostro nome.

A lei [3]), che l' Appennin superbo affrena,
Là 've parte le piaggie il bel Metauro,
Di cui non vive dal mar Indo al Mauro,
Da l' orse a l' austro simil nè seconda,
Va prima: ella ti mostre, o ti nasconda.

Alamanni.

Sonetto I*).

Quanta invidia ti porto, amica Sena,
Vedendo ir l' onde tue tranquille e liete
Per sì bei campi a trar l' estiva sete
A' fiori e l' erbe, ond' ogni riva è piena.
Tu la città che 'l tuo gran regno affrena

3) Lisabetta Gonzaga, Herzogin von Urbino.
*) ed. Gryph. I, p. 194.

Circundi e bagni, e 'n lei concordi e quete
Vedi le genti, sì che per se miete
Utile e dolce, ad altrui danno e pena:
Il mio bell' Arno (ahi ciel, chi vide in terra
Per alcun tempo mai tanta ira accolta,
Quant' or sopra di lui sì larga cade?)
Il mio bell' Arno in sì dogliosa guerra
Piange suggetto, e sol poi che gli è tolta
L' antica gloria sua di Libertade.

Sonetto II*).

Rimanti oggi con Dio, sacrato mare [1]),
Chè partir ci convien, per ire altrove,
Lunge da te; ma non sappiam già dove:
Le stelle il sanno del mal nostro avare.
Prega per noi talor, che se mai care
Fur giuste voglie e pie dinanzi a Giove,
Che non faccia ver noi l' ultime prove
Fortuna iniqua, che sì fosca appare:
Che s'esser deve, omai ben tempo fora,
Non dirò 'l porto, ma di darne almeno
Più quete l' onde, e men turbati i venti;
Di destar da Titon la bella Aurora
Che per noi dorme, e 'l ciel chiaro e sereno
De' bei raggi allumar che sono spenti.

Sonetto III**).

Sommo e santo Fattor, che muovi intorno
La Luna e 'l Sol tra le minori stelle;
E di mille altre forme, altere e belle,
Fai tutto 'l mondo riccamente adorno:
Mostra pietoso omai, mostra quel giorno,
Che rechi il fin dell' aspre sue procelle
Al Tosco fiume, e le stagion novelle
Della sua Libertà faccian ritorno.
Tal che possiamo ancor nel proprio nido
Noi ch' or siam lunge, e d'ogni pace in bando,
Ringraziar la pietà che larga mostri;
Nè ci vegghin [2]) cercar questo e quel lido
Gl' impj avversarj, e gir mai sempre errando,
E pur lieti goder dei danni nostri.

*) l. l. p. 212.
1) sc. Toscano. Geschrieben, als der Dichter 1530 wiederum in die Verbannung wanderte.
**) ib. II, p. 292. — 2) f. veggano.

Epigrammi*).

I.

Disse Crasso a Caton: dall' orò nasce
Quant' adorna, diletta, onora e pasce;
E l'altro: oggi è così, ma in ùn dì muore;
E 'l vero ben oprar perpetue ha l' ore.

II.

Dando il scudo al figliuol chi 'n Sparta visse,
O con questo ritorna, o in questo: disse.

III.

Così fino è l' occhial di Gelosia,
Che 'l ciechissimo Amor fa ch' Argo sia.

IV.

Povero giovin fui, ricco in vecchiezza,
Misero in ogni età più d' altro assai:
Mentre l' usar potei, non l' ebbi mai,
Or ch' usar non la posso, ho gran ricchezza.

V.

Fortuna, il resto è tuo: ma l' alma è tale,
Ch' a farle offesa il tuo poter non vale.

VI.

Ozio è il dorato stral, lascivia è il laccio,
Il desir è la fiamma, tema il ghiaccio,
Appetito è lo spron, ragion è il freno
D' un' anima gentil, ch' amor ha in seno.

Bernardo Accolti.

Strambotto I**).

Disse Amor, fuggend' io con passi lenti
Di Giulia in selva addormentata l' orme:
Tu temi aperti gli occhi suoi potenti,
Perchè gli temi, or che gli ha chiusi e dorme?
Risposi allora: Ardon le fiamme ardenti
Palesi, ascose, ed in tutte le forme;
O vegghi, o dorma, lei temer bisogna:
Desta pensa il mio mal, dormendo il sogna.

Strambotto II***).

Gridava Amore: Io son stimato poco:
Anch' io un tempio tra i mortai vorrei.

*) La Coltivaz. d. L. A. ec. ed. Padov. p. 326 ff.
) Ruth, l. l. p. 25. — *) ibid.

Onde a lui Citerea: Tuo tempio è in loco
Che forza ad adorarti uomini e Dei.
Allora il Dio dell' amoroso foco
Disse: Madre, contenta i pensier miei;
Dimmi qual loco hai per mio tempio tolto?
Rispose Vener: di Giovanna il volto.

Molza.

Sonetto I*).

Io son del mio bel Sol tanto geloso,
Ch' io temo di chïunque fiso il mira:
Però ciò, che di lui amor m' inspira,
Quanto più posso, vo tenendo ascoso.
Nè di scoprirlo in rime altrui son oso:
Che troppo di leggier in pianto e in ira
Potria tornarmi, e dove ne sospira
Sol meco l' alma, starsi altri pensoso.
Così ne' lacci posti da me stesso
Miser cadrei, e 'n perigliosa guerra,
Ch' incontr' a me medesmo avessi ordita.
Non è poco il tacer, che m' è concesso;
Anzi la gioia, che 'l mio petto serra,
Quant' è celata più, tanto m' aita.

Sonetto II**).

Come pastor sovra spedito scoglio
Mover innanzi da rabbioso vento
Oscura nube, e tutto in un momento
Il mar turbarsi con superbo orgoglio
Scorge da lungi, e pien d' umil cordoglio
Insieme aduna il paventoso armento;
E temendo vicino alto spavento,
A far ritorna de' suo' arnesi invoglio:
Indi l' usata verga poi ripiglia,
E tornando, ove alberga, al picciol regno
Seco del lungo travagliar si geme:
Così fra le turbate altere ciglia
Fuggo di voi l' antiveduto sdegno,
Come chi Giove irato, e 'l colpo teme.

Sonetto III***).

Io pur doveva il mio bel Sole[1]), io stesso
Seguir col piè, come segu' or col core,
E le fredd' Alpi e 'l Ren, ch' aspro rigore
Mai sempre agghiaccia, rimirar dappresso;
E 'l Danubio, ch' a giogo fu sommesso,
Sì grave dianzi udir al Ciel l' onore
Mandar di lui, al cui giovenil fiore
Carco sì periglioso è già commesso.
Ch' or mel par riveder di caldo sangue
Tinger le piagge e le più folte schiere
Aprir con la sua invitta inclita spada;
O quando in parte la battaglia langue,
Dopo molto sudor, con l' elmo bere
Onda, che per lui tinta al mar sen vada.

Sonetto IV*).

Dietro un bel cespo di fioretti adorno,
Allor che 'l caldo a le campagne avea
Acceso il Sole, e per la sete ardea
La gregge sparsa a la bell' ombra intorno,
A Testili furò presso a quest' orno
Damone un bacio, mentre ella sedea,
Negletto il crine, e gli occhi rivolgea
Al cozzar di duo capri a mezzo giorno.
L' alma fra perle, e bei rubini accolta
Più volte di lasciarlo ebbe vaghezza,
Dal piacer vinta, a cui sì inferma fue.
Or che 'l misero in sen l' ha pur raccolta,
Mesto diletto, amara, e gran dolcezza
Gli vanno al core, e vivesi intra due.

Sonetto V**).

Qual vaghezza, o furor ti prese, o Morte,
Quando la man stendesti nel bel crine?
Forse per por tante bellezze al fine,
E far le glorie invidïando corte?
Prima avverrà, che 'l Sole il giorno apporte
A noi dal fosco occidental confine;
E sfaccia il fango, e 'nduri le pruine,
Ch' elle sian mai per nessun tempo morte.
Il suo sembiante non che a' giorni nostri
Ne i petti viva; in or sì bella, e 'n marmi
Vedrà Faustina ancor più d' una etade.
E i miglior fabbri di lodati inchiostri
L' han fatto statua d' altre carte, e 'n marmi
È sacra al Tempio de l' Eternitade.

---

*) ed. Mil. p. 118. — **) ibid.
***) l. l. p. 144.
1) Der Kardinal Hippolit v. Medici.

*) l. l. p. 151.
**) l. l. p. 172.

Sonetto VI*).

Anime belle [1]), che vivendo esempio
Deste qua giù d' ogni virtute ardente,
Or nel più chiaro Cielo, e più lucente
Schernite 'l mondo scellerato ed empio;
Me, cui gravoso, e non più udito scempio
Preme dì e notte, senza fin dolente,
Mirate spesso, e stringavi la mente,
Ch'io son per voi di Dio pur vivo tempio.
E poi che senza me finiste il corso,
Che natura vi diede ambi ad un tempo;
Salvando il nodo che vi strinse, intero;
Porgete, io prego, di là su soccorso
Al viver mio, in cui troppo m' attempo,
Cercando in seguir voi destro sentiero.

Sonetto VII**).

Poich' al voler di chi nel sommo regno
Siede Monarca, e tempra gli elementi,
Troncar le fila a me par, che ritenti
L' invida Parca, e già di ciò fa segno:
Tu, che vedi il mio male aspro ed indegno,
Trifon mio caro [2]), e grave duol ne senti,
Tosto che i giorni miei saranno spenti,
E fuor di questo mar sorto il mio legno;
Di queste note per l' amore antico
Farai scrivendo a le fredde ossa onore,
Col favor, ch' a te sempre Apollo spira:
Qui giace il Molza de le Muse amico,
Del mortal parlo, perchè 'l suo migliore
Col gran Medici suo or vive e spira.

Canzone I***).

Perchè tornar non veggia
Il bel viso sereno,
In cui prima imparai, che cosa è onore:
Mai non sarà, ch' io chieggia
Di sentir un dì meno
De gli onesti desir, ch' ardono il core:
Questo si vede amore,
Lo qual spesso ringrazio,
Che d' ogni impresa vile
M' abbia ritratto in così breve spazio.
O me sempre beato,
Se dir potessi altrui, qual è il mio stato!
Perchè 'l piacer ch' io provo,
Spesse volte a fermarme
Innanzi a voi, sol col pensier è tale,
Che sventura non trovo,
La qual voglia appressarme;
Nè mi par d' esser più terra mortale.
Dunque mia gioja quale
Era, quando dappresso
Dolce foco m' ardea?
E i begli occhi vedea,
Ove quant' amor può si legge espresso,
E sentia dir parole
Da trar dal mondo il fele, ond' ei si dole?
E se non ch' imperfetta
Rimaner mia dolcezza,
Fu, ch' a renderti onor corsi sì tardo,
Quant' è, ch' altrui diletta,
Nulla fora, a l' altezza
Del piacer ch' io prendea del vostro sguardo.
Che più presto, che Pardo,
Con l' usata pietate
Mosse a farmi sapere,
Che a volervi piacere
Di virtù fossi amico e d' onestate,
E credessi esser morta
Donna, che i bei desir non ha per scorta.
Da indi in qua conosco,
Che non è d' onor degna
Bellezza, che onestà molta non fregi:
Però stassi il cor vosco,
Ov' è ben chi gl' insegna
Di ciascuna virtù giunger ai pregi;
E i lochi almi ed egregi,
Ne i quai raro vi vidi,
Talor va ricercando,
Strettamente pregando
Di ritrovarvi in sì soavi nidi,
Caldi ancor di quel lume,
Ch' a volar verso il ciel mi diede piume.
Onde se più gl' inganni
Non mi terran del mondo,
Vostro è, non mio saper, che mi difende;
E che antivede i danni,
Da cui posto è in profondo
Il divin raggio, che ne l' alma splende.
O virtù, che m' incende
Di sì lunge a ben fare,
Par che vostra partita
Non pur d' amara vita

*) l. l. p. 136.
1) Auf den Tod seiner Eltern, welche einen Tag nach einander starben.
**) l. l. p. 198.
2) Tr. Bencio von Assisi, sein treuster Freund.
***) l. l. p. 217 ff.

Cagion, ma di morir mi voglia dare.
Già però nol consente
L' anima, che ad ognor vi sta presente.
Canzon, io prego sol, che non ti stanchi
Di gridar, che non sia
Bella Donna, o gentil quant' è la mia.

Canzone II*).

Tutto questo infinito
Tratto, ch' è fonte in noi di vital lume,
Non ha d' oprar costume
Cosa, che 'l mio bel Sol non rappresenti.
Ecco mentre gli ardenti
Fulmini cria di sottil vapore,
Onde poi con furore
Incenda or questo ed or quell' altro lito,
Rassembra il mio gradito
Tesor, quando talor l' audaci piume
Con le due di lor turbate stelle
Al desir arde, e svelle,
Acciocch' innanzi tempo io mi consume.
Così il pensier mio fulminato giace,
Che dianzi pace era a sperar sì ardito.
Qualor di nube folta
Escono ardenti faci e chiari lampi,
Ond' è, che 'l ciel avvampi
Del balenar, e le campagne infiammi,
Ne la memoria stammi
De i capei d' oro il folgorare altero;
Che pur membrando io pero
La bella treccia, ch' or in gemme accolta,
Or su gli omeri sciolta,
Amor vuol, che nel cor sì saldo stampi;
E 'n mezzo 'l leghi a quelle chiome stesse,
Ch' ei solo innoda e tesse,
Perchè non trovi al fuggir indi scampi,
E spregiar l' alma ogni ricchezza impari
Dentro a sì chiari fregi a viver tolta.
Fiera stella superba
A tempo nasce, e 'l crin sanguigno tira
Per gli alti chiostri, ed ira
Guida a se dietro, e morte, e da' bei rai
Destin reo piove e guai;
Cedon i minor lumi, ovunque move
In varie forme e nove:
In cotal vista la mia fiamma acerba
Ogni mia speme in erba
Disperde a forza, ed ogni voglia aggira
Come a lei piace, e vada, o parli o rida,
Di morte ognor mi sfida.
L' alma, che ciò paventa e spesso mira,
Nè schermo trovar sa contra gli affanni,
In rime i danni, e 'n pianto disacerba.
Ne la stagion, che 'l Sole
A noi rimena il freddo e breve giorno,
L' aer compresso intorno
Da fieri venti in neve si risolve,
Che l' erbe imbianca e 'nvolve.
Con questa in parte pur hanno sembianza
De l' alta mia speranza
Le soavi e castissime parole,
Che 'l cor mio brama e cole;
Le quai tanto di loco escon sì adorno,
Che lor cosa mortal poco somiglia.
Ond' io di meraviglia
Tremo sovente, e d' amoroso scorno,
Che pur di ghiaccio qualitade han sempre;
Ch' al desio stempre il verde e le viole.
Se il ciel vago e sereno
Miro qual esser suol, quando l' oscura
Faccia d' intorno fura
A le campagne il Sol, e l' aure molli
Per verdi piagge e colli
Sospiran dolcemente, al cor mi riede
Quella, che col bel piede
Sparge l' erbe di fior, e chiude appieno
Ne gli occhi vaghi, e 'l seno,
Quanto di bell' ordir possa natura;
Ma bene ha forza il caro e dolce riso
Scoprir il paradiso,
E far lieta fortuna d' atra e dura.
Questa è l' immagin, che dì e notte bramo,
E spesso chiamo, allor che 'l cor vien meno.
Ma poichè orrido verno
Di nubi vela il ciel, e 'l mondo attrista,
E forza armato acquista
Tra le stelle Orïone, e l' aer tigne
Di notti atre e ferrigne;
Cauto Nocchier, che ciò contempla e geme,
Timor dubbioso preme:
Ma io, ch' un nembo accolto umido eterno
Di gravi sdegni scerno,
Cerco pur lei, che per mia doglia trista
Ricca di tanti doni al mondo venne,
E al mio gioir le penne
Precide or sì turbata e fiera in vista,
Ch' io nol penso giammai, ch' io non disprezze
Tutte altre asprezze, e 'l gran dolor interno.
Mille color diversi
A se tragge sovente, in ciascun loco
Contra l' eterno foco,

*) l. l. p. 219 ff.

Per le piagge del ciel il celeste arco,
Lo qual, s' ei trova scarco
Di nebbia, splende dopo larga pioggia,
Oltra l' usata foggia.
Tal era il dì, che gli occhi bei soffersi,
Madonna, e 'l cor apersi
Contra lo stral, da cui fuggir val poco;
Cinta di suoi costumi, e sue divise
Sovra l' umane guise,
Sì che son fatto rimembrando roco;
Benchè sia scritto il mio languir altrove,
Nè in vecchie o nuove rime si rinversi.
Canzon, se forse spia
Quel ch' io fo, la mia fida e cara duce,
Dille ch' al fiero suo spietato orgoglio,
Or le fo stile, or foglio,
De gli elementi istessi, e d' essa luce;
Poi che portar più alto il suo bel stato,
Iniquo fato al buon voler disvia.

Guidiccioni.

Sonetto I*).

Il non più udito e gran pubblico danno,
Le morti, l' onte, e le querele sparte
D' Italia, ch' io pur piango in queste carte,
Empieran di pietà quei che verranno.
Quanti, s' io dritto stimo, ancor diranno:
O nati a peggior anni in miglior parte!
Quanti movransi a vendicarla in parte
Del barbarico oltraggio, e dell' inganno?
Non avrà l' ozio pigro e 'l viver molle
Loco in que' saggi, che anderan col sano
Pensiero al corso degli onori eterno.
Ch' assai col nostro sangue avemo[1]) il folle
Error purgato di color, che in mano
Di sì belle contrade hanno il governo.

Sonetto II**).

Mentre in più largo e più superbo volo
L' ali sue spande e le gran forze muove
Per l' Italico ciel l' augel di Giove[2]),
Come re altero di tutt' altri e solo:
Non vede accolto un rio perfido stuolo
Entro al suo proprio e vero nido altrove,
Che ancide quei di mille morti nove,
E questi ingombra di spavento e duolo:
Non vede i danni suoi, nè a qual periglio
Stia la verace santa Fe di Cristo,
Che, colpa e so di cui, negletta more;
Ma tra noi volto a insanguinar l' artiglio,
Per fare un breve e vergognoso acquisto,
Lascia cieco il cammin vero d' onore.

*) Mazzoleni, Rime oneste I, p. 40.
1) n. n. p. f. abbiamo. Vgl. p. 53, n. 6.
**) ibid.
2) Das kaiserliche Wappen und Feldzeichen. Die folgende Strophe bezieht sich auf Luther's Bestrebungen.

Sonetto III*).

Dal pigro e grave sonno, ove sepolta
Sei già tanti anni, omai sorgi e respira,
E disdegnosa le tue piaghe mira,
Italia mia, non men serva che stolta.
La bella libertà, ch' altri t' ha tolta
Per tuo non sano oprar, cerca e sospira,
E i passi erranti al cammin dritto gira
Da quel torto sentier, dove sei volta.
Che, se risguardi le memorie antiche,
Vedrai, che quei, che i tuoi trionfi ornaro,
T' han posto il giogo e di catene avvinta:
L' empie tue voglie a te stessa nemiche
Con gloria d' altri e con tuo duolo amaro
Misera t' hanno a sì vil fine spinta.

Sonetto IV**).

Degna nutrice delle chiare genti,
Ch' ai dì men foschi trionfar del mondo:
Albergo già de' Dei fido e giocondo,
Or di lagrime triste e di lamenti:
Come posso udir io le tue dolenti
Voci, e mirar senza dolor profondo
Il sommo imperio tuo caduto al fondo,
Tante tue pompe e tanti pregi spenti?
Tal così ancella maestà riserbi,
E sì dentro al mio cor sona il tuo nome,
Che i tuoi sparsi vestigi inchino e adoro,
Che fu a vederti in tanti onor superbi
Seder reina e incoronata d' oro
Le gloriose e venerabil chiome?

*) l. l. p. 41.
**) ibid.

Sonetto V*).

Viva fiamma di Marte, onor de' tuoi,
Che Urbino un tempo, e più l' Italia ornaro [1]),
Mira che giogo vil, che duolo amaro
Preme or l' altrice de' famosi eroi.
Abita morte ne' begli occhi suoi,
Che fur del mondo il sol più ardente e chiaro:
Duolsene il Tebro e grida: o duce raro,
Movi le schiere, onde tant' osi e puoi;
E qui ne vien, dove lo stuol degli empj
Fura le sacre e gloriose spoglie,
E tinge il ferro d' innocente sangue:
Le tue vittorie e le mie giuste voglie
E i difetti del fato, ond' ella langue,
Tu, che sol dei, con le lor morti adempi.

Sonetto VI**).

Avvezziamci a morir, se proprio è morte,
E non più tosto una beata vita,
L' alma inviar per lo suo regno ardita,
Ov' è chi la rallumi e la conforte.
L' alma, ch' avvinta d' uno stretto e forte
Nodo al suo fral che a vano oprar la 'nvita,
Non sa da questo abisso, ov' è smarrita,
Levarsi al ciel sulle destre ali accorte;
Che sì gradisce le visibil forme,
E ciò ch' è qui fra noi breve e fallace,
Che obblia le vere e 'l suo stato gentile.
Quel tanto a me, ch' io men vo dietro all' orme
Di morte così pia, diletta e piace:
Ogn' altra vita ho per nojosa e vile.

Veronica Gambara.

Sonetto I***).

Nella secreta e più profonda parte
Del cor, là dove in schiera armati stanno
I pensieri e i desiri, e guerra fanno
Sì rea, che la ragion spesso si parte:
L' uomo interno ragiona, ed usa ogni arte
Per rivocarla e farle noto il danno;
Ma dietro all' altro esterno i sensi vanno,
Senz' al spirto di lor punto far parte.
Di carne sono, e però infermi e gravi
Capir non ponno i belli alti concetti,
Che manda il spirto a chi di spirto vive.
Guida dunque, Signor, pria che s' aggravi
D' error più l' alma, alle sacrate rive
I miei senza il tuo ajuto iniqui affetti.

Sonetto II*).

Vinca gli sdegni e l' odio vostro antico,
Carlo e Francesco, il nome sacro e santo
Di Cristo, e di sua fe vi caglia tanto,
Quanto a voi più d' ogni altro è stato amico.
L' arme vostre a domar l' empio nemico
Di lui sian pronte, e non tenete in pianto
Non pur l' Italia, ma l' Europa, e quanto
Bagna il mar, cinge valle, o colle aprico.
Il gran Pastor, a cui le chiavi date
Furon del Cielo, a voi si volge e prega,
Che delle greggi sue pietà vi prenda.
Possa più dello sdegno in voi pietate,
Coppia reale, e un sol desio v' accenda
Di vendicar chi Cristo sprezza e nega.

Gaspara Stampa.

Sonetto I**).

Sovente Amor che mi sta sempre a lato,
Mi dice: miserella qualor fia
La vita tua; poichè da te si svia
Lui che soleva far lieto il tuo stato?
Io gli rispondo: E tu perchè mostrato
L' hai a questi occhi, quando 'l vidi pria?
Se ne dovea seguir la morte mia
Subito visto e subito rubato?
Ond' ei si tace avvisto del suo fallo,
Ed io mi resto preda del mio male
Quanto mesta e dogliosa, il mio cor sallo.

---

*) l. l. p. 42.
1) An Franc. Maria della Rovere, Herzog v. Urbino, dem Ober-Feldherrn der gegen Karl V. Alliirten, zur Zeit der Eroberung Rom's durch Karl v. Bourbon (1527), gedichtet.
) ibid. — *) l. l. p. 38.

*) Gironi, Racc. p. 38.
**) Mazzoleni, R. o. I, p. 66. Dies Sonett ist an ihren Geliebten, Collatino de' Conti gerichtet bei seiner Abreise nach Frankreich.

E perch' io preghi, il mio pregar non vale;
Perciò che a chi dovrebbe ed a chi fallo
O poco o nulla del mio danno cale.

Sonetto II*).

Mentre, signor, all' alte cose intento
V' ornate in Francia l' onorata chioma
Come fecer i figli alti di Roma,
Figli sol di valor e d' ardimento:
Io qui sovr' Adria piango e mi lamento,
Sì da martir, sì da travagli doma,
Gravata sì dall' amorosa soma,
Che mi veggo morir, e lo consento.
E duolmi sol, che, siccome s' intende
Qui 'l suon da noi de' vostri onor che omai
Per tutta Italia sì chiaro si stende,
Non s' oda in Francia il suono de' miei lai,
Che così spesso il ciel pietoso rende,
E voi pietoso non ho fatto mai.

Sonetto III**).

Cantate meco, Progne e Filomena,
Anzi piangete il mio grave martire,
Or che la primaver e 'l suo fiorire
I miei lamenti e voi tornando mena.
A voi rinnova la memoria e pena
Dell' onta di Tereo, e le giust' ire;
A me l' acerbo e crudo dipartire
Del mio signore morte empia rimena.
Dunque essendo più fresco il mio dolore,
Aitatemi amiche a disfogarlo,
Ch' io per me non ho tanto entro vigore.
E se piace ad Amor mai di scemarlo,
Io piangerò poi 'l vostro a tutte l' ore
Con quanto stile ed arte potrò farlo.

Sonetto IV***).

Volgi a me, peccatrice empia, la vista,
Mi grida il mio signor che 'n croce pende:
E dal mio cieco senso non s' intende
La voce sua di vera pietà mista.
Sì mi trasforma Amor empio e contrista,
E d' altro foco il cor arde ed accende:
Sì l' alma al proprio e vero ben contende
Che non si perde mai, poichè s' acquista.
La ragion saria ben facile e pronta
A seguire il suo meglio; ma la svia
Questa fral carne che con lei s' affronta.
Dunque apparir non può la luce mia
Se 'l sol della tua grazia non sormonta
A squarciar questa nebbia fosca e ria.

Sonetto V*).

Mesta e pentita de' miei gravi errori,
E del mio vaneggiar tanto e sì lieve,
E d' aver speso questo tempo breve
Della vita fugace in vani amori:
A te, Signor, che intenerisci i cori,
E rendi calda la gelata neve,
E fai soave ogni aspro peso e greve
A chiunque accendi de' tuoi santi ardori,
Ricorro, e prego che mi porgi mano
A trarmi fuor del pelago, onde uscire
S' io tentassi da me, sarebbe vano.
Tu volesti per noi, Signor, morire,
Tu ricomprasti tutto il seme umano,
Dolce Signor, non mi lasciar perire.

Vittoria Colonna.

Sonetto I**).

Di così nobil fiamma Amor mi cinse,
Ch' essendo spenta, in me vive l' ardore;
Nè temo nuovo caldo, che 'l vigore
Del primo foco mio tutt' altri estinse.
Ricco legame a bel giogo m' avvinse,
Tal che disdegna umil catena il core;
Nè più speranza vuol, nè più timore:
Ch' un sol incendio l' arse, un nodo strinse.
Un sol dardo pungente il petto offese
Sì, ch' ei riserba la piaga immortale
Per schermo contra ogni amoroso impaccio.
Amor le faci spense, ove l' accese,
L' arco spezzò all' avventar d' un strale,
Sciolse ogni nodo all' annodar d' un laccio.

---

*) l. l. p. 66. An denselben, als er 1545 in Begleitung des Dauphin zur Wiedereroberung von Boulogne zog.
**) Gironi, Racc. p. 39.
***) Mazzoloni, l. l. p. 67.

*) l. l. p. 67.
**) Rime ed. Bergam. p. 10.

Sonetto II*).

Quel giorno, che l' amata immagin corse
Al cor, come ch' in pace star dovea
Molt' anni in caro albergo, tal parea,
Che l' umano, e 'l divin mi pose in forse.
In un momento allor l' alma le porse
La dolce libertà, ch' io mi godea;
E se stessa obliando lieta ardea
In lei, dal cui voler mai non si torse.
Mille accese virtuti a quella intorno
Scintillar vidi, e mille chiari rai
Far di nova beltate il volto adorno.
Ahi con che affetto Amore, e 'l Ciel pregai,
Che fosse eterno sì dolce soggiorno?
Ma fu la speme al ver lunge d' assai.

Sonetto III**).

Ahi quanto fu al mio Sol contrario il Fato,
Che con l' alta virtù dei raggi suoi
Pria non v' accese, che mill' anni e poi
Voi sareste più chiaro, ei più lodato?
Il nome suo col vostro stile ornato,
Che dà scorno agli antichi, invidia a noi,
A mal grado del tempo avreste voi
Dal secondo morir sempre guardato.
Potess' io almen mandar nel vostro petto
L' ardor, ch' io sento, e voi nel mio l' ingegno,
Per far la rima a quel gran merto eguale.
Che così temo 'l Ciel non prenda a sdegno
Voi, perchè preso avete altro soggetto;
Me, ch' ardisco parlar d' un lume tale.

Sonetto IV***).

La stanza dello Sposo.

Quì fece il mio bel Sole a noi ritorno
Di Regie spoglie carco, e ricche prede:
Ahi con quanto dolor l' occhio rivede
Quei lochi, ov' ei mi fea già chiaro il giorno!
Di mille glorie allor cinto d' intorno,
E d' onor vero alla più altiera Sede,
Facean dell' opre udite intera fede
L' ardito volto, il parlar saggio adorno.
Vinto da' prieghi miei poi mi mostrava
Le belle cicatrici, e 'l tempo, e 'l modo
Delle vittorie sue tante, e sì chiare.
Quanta pena or mi dà, gioja mi dava:
E in questo, e in quel pensier piangendo godo
Tra poche dolci, e assai lagrime amare.

Sonetto V*).

Voi, che miraste in terra il mio bel Sole,
Deh fate agli altri che nol vider, fede,
Che, come il suo valor ogn' altro eccede,
Così son le mie pene al mondo sole.
Quanto ei valse, e non men l' alma si duole:
Chi la sua vita vide, or la mia vede,
Chi quella gloria, or questa pena crede,
Che 'l Ciel senz' altr' eguali ambe le vuole.
Ond' ei m' appar sovente in sonno, e dice:
Nasce un miracol novo dal tuo danno,
Che spesso in Ciel mi può far men felice.
Più novo è assai, dich' io, ch' al breve inganno
D' un vostro sguardo, che è nel sonno, lice
Tenermi viva in sì mortal affanno.

Sonetto VI**).

Deh potess' io veder per viva fede,
Lassa, con quanto amor n' ha Dio creati;
Con che pena riscossi; e come ingrati
Semo a così benigna, alta mercede:
E come ei ne sostien; come concede
Con larga mano i suoi ricchi e pregiati
Tesori; e come figli, in lui rinati,
Ne cura, e più quel, che più l' ama e crede:
E com' ei nel suo grande eterno impero
Di nova carità s' arma ed accende,
Quando un forte guerrier pregia e corona.
Ma poichè per mia colpa non si stende
A tanta altezza il mio basso pensiero:
Provar potess' io almen, com' ei perdona.

---

*) l. l. p. 28.
) l. l. p. 37. **Dies Sonett ist an Bembo gerichtet.
***) l. l. p. 40.

*) l. l. p. 45.
**) l. l. p. 88.

Sonetto VII*).

Qual digiuno augellin, che vede ed ode
Batter l' ali alla madre intorno, quando
Gli reca il nutrimento, ond' egli amando
Il cibo, e quella, si rallegra e gode;
E dentro al nido suo si strugge e rode
Per desio di seguirla anch' ei volando;
E la ringrazia, in tal modo cantando,
Che par ch' oltra il poter la lingua snode:
Tal' io, qualor il caldo raggio e vivo
Del divin Sole, onde nudrisco il core,
Più dell' usato lucido lampeggia;
Movo la penna, mossa dall' amore
Interno; e senza ch' io stessa m' avveggia
Di quel, che io dico, le sue lodi scrivo.

Bernardo Tasso.

Ode**).

Non sempre il cielo irato
Nasconde il bel sereno,
Nè 'l mar d' Adria turbato
Ognora alzando l' onde
Percote l' alte ed arenose sponde;
Non sempre Apennin pieno
Di fredde nevi e bianche
Mostra l' orrido seno;
Ma talor dilettoso
Vagheggia il sol col crin verde e frondoso.
Talor pace (onde manche
Il lor travaglio) fanno
Co' venti l' onde stanche,
E l' aere puro intorno
Ne porta il dì più dell' usato adorno.
Ma voi nel settim' anno
Qual nel primo piangete,
E con gravoso affanno
Il gran Davalo vostro
Chiamate or con la voce, or con l' inchiostro.
Nè, perchè Espero liete
Accenda in ciel le stelle,
Freno al pianto ponete;
Ma torni, o parta il sole,
Sente le meste vostre alte parole.
Non pianser le sorelle
Sempre il caro Fetonte,
Nè con le Ninfe belle
Del gran padre Oceano
Pianse il figlio ad ognor Tetide invano.
Serenate la fronte
Omai, chiudendo il varco
Al lagrimoso fonte,
E più tosto cantate
Per farlo conto alla futura etate:
Com' ei, l' umano incarco
Sprezzando, di valore
Più che di ferro carco
Con l' armi e col consiglio
Ruppe al gran re de' Franchi il fero ciglio.
Onde d' eterno onore
S' ornò l' altera chioma,
Sicchè del suo splendore
Vivranno i chiari raggi,
Mentre avran erbe i prati e fronde i faggi.
Ritogliete la mente
All' empia doglia acerba,
E scrivete altamente,
Chiara illustre Vittoria,
Del gran Davalo vostro eterna istoria;
Ch' a voi sola si serba
Peso così onorato:
Voi potete superba
Gir di sì grave obbietto,
Ed ei di stil sì puro e sì perfetto.

Della Casa.

Sonetto I*).

Cura [1]), che di timor ti nutri e cresci,
E più temendo maggior forza acquisti;
E mentre colla fiamma il gielo mesci,
Tutto 'l regno d' Amor turbi e contristi;
Poi che 'n brev' ora entr' al mio dolce hai misti
Tutti gli amari tuoi, del mio cor esci:
Torna a Cocito, a i lacrimosi e tristi
Campi d' inferno; ivi a te stessa incresci:
Ivi senza riposo i giorni mena,
Senza sonno le notti; ivi ti duoli
Non men di dubbia, che di certa pena.
Vattene: a che più fera che non suoli,
Se 'l tuo venen m' è corso in ogni vena,
Con nove larve a me ritorni e voli?

---

*) l. l. p. 104.
**) Mazzol. R. o. II, p. 189 f.

*) Opere ed. Mil. III, p. 19.
1) Gelosia.

Sonetto II*).

Son queste, Amor, le vaghe trecce bionde
Tra fresche rose e puro latte sparte,
Ch' i' prender bramo, e far vendetta in parte
Delle piaghe ch' i' porto aspre e profonde?
È questo quel bel ciglio, in cui s' asconde
Chi le mie voglie, com' ei vuol, comparte?
Son questi gli occhi, onde l' tuo stral si parte?
Nè con tal forza uscir potrebbe altronde.
Deh chi 'l bel volto in breve carta ha chiuso?
Cui lo mio stil ritrarre indarno prova:
Nè in ciò me sol, ma l'arte insieme accuso.
Stiamo a veder la meraviglia nova,
Che 'n Adria il mar produce, e l'antico uso
Di partorir celesti Dee rinnova.

Sonetto III**).

O Sonno, o della queta, umida, ombrosa
Notte placido figlio; o de' mortali
Egri conforto, oblio dolce de' mali
Sì gravi, ond' è la vita aspra e nojosa;
Soccorri al core omai che langue, e posa
Non ave; e queste membra stanche e frali
Solleva: a me ten vola, o Sonno, e l' ali
Tue brune sovra me distendi e posa.
Ov' è 'l silenzio, che 'l dì fugge e 'l lume?
E i lievi sogni, che con non secure
Vestigia di seguirti han per costume?
Lasso! che 'nvan te chiamo, e queste oscure
E gelide ombre invan lusingo: o piume
D' asprezza colme! o notti acerbe e dure!

Sonetto IV***).

O dolce selva solitaria, amica
De' miei pensieri sbigottiti e stanchi,
Mentre Borea ne' dì torbidi e manchi
D' orrido giel l' aere e la terra implica,
E la tua verde chioma ombrosa, antica,
Come la mia, par d' ognintorno imbianchi;
Or che 'n vece di fior vermigli e bianchi,
Ha neve e ghiaccio ogni tua piaggia aprica;
A questa breve e nubilosa luce
Vo ripensando, che m' avanza, e ghiaccio
Gli spirti anch' io sento e le membra farsi:
Ma più di te dentro e dintorno agghiaccio;
Che più crudo Euro a me mio verno adduce,
Più lunga notte e dì più freddi e scarsi.

Sonetto V*).

Questa vita mortal, che 'n una o 'n due
Brevi e notturne ore trapassa, oscura
E fredda, involto avea fin qui la pura
Parte di me nell' atre nubi sue.
Or a mirar le grazie tante tue
Prendo, che frutti e fior, gielo ed arsura,
E sì dolce del ciel legge e misura,
Eterno Dio, tuo magisterio fue:
Anzi 'l dolce aer puro, e questa luce
Chiara, che 'l mondo a gli occhi nostri scopre,
Traesti tu d' abissi oscuri e misti:
E tutto quel che 'n terra o 'n ciel riluce,
Di tenebre era chiuso, e tu l' apristi;
E 'l giorno e 'l Sol delle tue man son opre.

Canzone**).

Errai gran tempo; e del cammino incerto,
Misero peregrin, molti anni andai
Con dubbio piè, sentier cangiando spesso;
Nè posa seppi ritrovar già mai
Per piano calle, o per alpestro ed erto,
Terra cercando e mar lungi e dappresso:
Tal che 'n ira e 'n dispregio ebbi me stesso;
E tutti i miei pensier mi spiacquer poi
Ch' i' non potea trovar scorta o consiglio.
Ahi cieco Mondo, or veggio i frutti tuoi
Come in tutto dal fior nascon diversi.
Pietosa istoria a dir quel ch' io soffersi
In così lungo esiglio
Peregrinando fora;
Non già ch' io scorga il dolce albergo ancora;

*) l. l. p. 34. Auf das von Tizian gemalte Bild der Elisabeth Quirini.
**) l. l. p. 52.
***) l. l. p. 28.

*) l. l. p. 58. Ueber dieses Son. hat Torq. Tasso eine *Lezione* geschrieben.
**) l. l. p. 45 ff.

Ma 'l mio santo Signor con novo raggio
La via mi mostra; e mia colpa è s' io caggio.
Nova mi nacque in prima al cor vaghezza,
Sì dolce al gusto in sull' età fiorita,
Che tosto ogni mio senso ebbro ne fue,
E non si cerca o libertate o vita,
O s' altro più di queste uom saggio prezza,
Con sì fatto desio, com' i' le tue
Dolcezze, Amor, cercava; ed or di due
Begli occhi un guardo, or d' una bianca mano
Seguia le nevi; e se due trecce d' oro
Sotto un bel velo fiammeggiar lontano,
O se talor di giovenetta donna
Candido piè scoprìo leggiadra gonna,
(Or ne sospiro e ploro)
Corsi, come augel sole,
Che d' alto scenda, ed a suo cibo vole:
Tal fur, lasso, le vie de' pensier miei
Ne' primi tempi, e cammin torto fei.
E per far anco il mio pentir più amaro,
Spesso piangendo altrui termine chiesi
Delle mie care e volontarie pene,
E 'n dolci modi lacrimare appresi;
E 'n cor piegando di pietate avaro
Vegghiai le notti gelide e serene;
E talor fu ch' io 'l torsi; e ben convene
Or penitenzia e duol l' Anima lave
De' color atri e del terrestre limo,
Ond' ella è per mia colpa infusa e grave:
Che se 'l Ciel me la diè candida e leve,
Terrena e fosca a lui salir non deve.
Nè può, s' io dritto estimo,
Nelle sue prime forme
Tornar già mai, che pria non segni l' orme
Pietà superna nel cammin verace,
E la tragga di guerra, e ponga in pace.
Quel vero Amor dunque mi guidi e scorga,
Che di nulla degnò sì nobil farmi;
Poi per se 'l cor pure a sinistra volge;
Nè l' altrui può nè 'l mio consiglio aitarmi;
Sì tutto quel che luce all' Alma porga,
Il desir cieco in tenebre rivolge.
Come scotendo pure al fin si svolge
Stanca talor fera da i lacci, e fugge;
Tal io da lui, ch' al suo venen mi colse
Con la dolce esca, ond' ei pascendo strugge,
Tardo partimmi, e lasso, a lento volo:
Indi cantando il mio passato duolo,
In se l' Alma s' accolse,
E di desir novo arse,
Credendo assai da terra alto levarse:
Ond' io vidi Elicona, e i sacri poggi
Salii, dove rado orma è segnata oggi.
Qual Peregrin, se rimembranza il punge
Di sua dolce magion, talor se 'nvia
Ratto per selve e per alpestri monti;
Tal men giv' io per la non piana via,
Seguendo pur alcun[1]), ch' io scorsi lunge,
E fur tra noi cantando illustri e conti.
Erano i piè men del desir mio pronti;
Ond' io del sonno e del riposo l' ore
Dolci scemando, parte aggiunsi al dìe
Delle mie notti, anco in quest' altro errore,
Per appressar quella onorata schiera:
Ma poco alto salir concesso m' era
Sublimi elette vie,
Onde 'l mio buon vicino [2])
Lungo Permesso feo novo cammino:
Deh come seguir voi miei piè fur vaghi!
Nè par ch' altrove ancor l' Alma s' appaghi.
Ma volse il pensier mio folle credenza
A seguir poi falsa d' onore insegna[3]);
E bramai farmi ai buon di fuor simile;
Come non sia valor, s' altri nol segna
Di gemme e d' ostro; o come virtù, senza
Alcun fregio, per se sia manca e vile:
Quanto piansi io, dolce mio stato umile,
I tuoi riposi e i tuoi sereni giorni
Volti in notti atre e rie, poich' i' m' accorsi,
Che gloria promettendo, angoscia e scorni
Dà il Mondo, e vidi quai pensieri ed opre
Di letizia talor veste o ricopre.
Ecco le vie ch' io corsi
Distorte: or vinto e stanco,
Poichè varia ho la chioma, infermo il fianco,
Volgo, quantunque pigro, indietro i passi;
Che per quei sentier primi a morte vassi.
Picciola fiamma assai lunge riluce,
Canzon mia mesta; ed anco alcuna volta
Angusto calle a nobil Terra adduce.
Che sai, se quel pensiero infermo e lento,
Ch' io mover dentro all' Alma afflitta sento,
Ancor potrà la folta
Nebbia cacciare, ond' io
In tenebre finito ho il corso mio,
E per sicura via, se 'l Ciel l' affida,
Sì com' io spero, esser mia luce e guida?

---

1) f. alcuni. — 2) Petrarca. — 3) Bezieht sich auf sein Streben nach dem Cardinalhut, der trotz mancher Versprechungen ihm nicht zu Theil ward.

Torquato Tasso.

Sonetto I*).

Descrive il suo innamoramento.

Era dell' età mia nel lieto Aprile,
E per vaghezza l' alma giovinetta
Gía ricercando di beltà, ch' alletta
Di piacer in piacer spirto gentile:
Quando m' apparve Donna assai simile
Nella sua voce a candida Angeletta;
L' ali non mostrò già, ma quasi eletta
Sembrò per darle al mio leggiadro stile.
Miracol novo! ella a' miei versi, ed io
Circondava al suo nome altere piume,
E l' un per l' altro andò volando a prova.
Questa fu quella, il cui soave lume
Di pianger solo, e di cantar mi giova,
E i primi ardori sparge un dolce oblio.

Sonetto II**).

Commenda le bellezze della sua donna, e in specie la bocca.

Bella è la donna mia, se del bel crine
L' oro al vento ondeggiar avvien ch' io miri,
Bella, se volger gli occhi in vaghi giri,
O le rose fiorir tra neve e brine.
E bella, dove poggi, ove s' inchine;
Dov' orgoglio l' inaspra a' miei desiri,
Belli sono i suoi sdegni, e quei martiri,
Che mi fan degno d' onorato fine.
Ma quella, ch' apre un dolce labbro, e serra,
Porta di bei rubin sì dolcemente,
È beltà sovra ogn' altra altera ed alma.
Porta gentil della prigion dell' alma,
Onde i messi d' Amor escon sovente,
E portan dolce pace, e dolce guerra.

Sonetto III***).

Pensiero importuno.

Pensier, che mentre di formarmi tenti
L' amato volto, e come sai l' adorni,
Tutti dall' opre lor togli, e distorni
Gli spirti lassi al tuo servizio intenti:
Dal tuo lavoro omai cessa, e consenti
Che 'l cor s' acqueti, e 'l sonno a me ritorni,
Prima che Febo, omai vicino, aggiorni
Quest' ombre oscure co' bei raggi ardenti.
Deh! non sai tu, che più sembiante al vero
Sovente il sonno il finge, e mel colora,
E l' immagine ha pur voce soave?
Ma tu più sempre rigido e severo
Il figuri alla mente: ed ei talora
La ritragge al mio cor pietosa, e grave.

Sonetto IV*).

Alle stelle, in viaggio notturno.

Io veggio in cielo scintillar le stelle,
Oltre l' usato, e lampeggiar tremanti;
Come negli occhi de' cortesi amanti
Noi rimiriam talor vive facelle.
Aman forse lassuso, o pur son elle
Pietose a' nostri affanni, a' nostri pianti?
Mentre scorgon le insidie, e i passi erranti,
Laddove altri d' Amor goda, e favelle?
Cortesi luci, se Leandro in mare,
O traviato peregrin foss' io,
Non mi sareste di soccorso avare.
Così vi faccia il Sol più belle e chiare,
Siate nel dubbio corso al desir mio
Fide mie duci, e scorte amate e care.

Sonetto V**).

Mano goduta nel ballo.

Questa è pur quella, che percuote e fiede
Con dolce colpo, che n' ancide, e piace,
Man ne' furti d' Amor dotta, e rapace,
E fa del nostro cor soavi prede.
Del leggiadretto guanto omai si vede
Ignuda, e bella: e, se non è fallace,
S' offre inerme alla mia quasi di pace
Pegno gentile, e di sicura fede.
Lasso! ma tosto par ch' ella si penta,
Mentr' io la stringo, e si sottragge, e scioglie
Al fin dell' armonia, ch' i passi allenta.

---

*) Rime ed. Pis. I, p. 6; ed. Brescia 1592. I, p. 5.
**) ed. Pis. I, p. 12; ed. Br. I, p. 34.
***) ed. Pis. I, p. 13; ed. Br. I, p. 40.

*) ed. Pis. I, p. 15; ed. Br. I, p. 53.
**) ed. Pis. I, p. 21; ed. Br. I, p. 73.

Deh! come altera l' odorate spoglie
Riveste, e la mia par che vi consenta.
Oh fugaci diletti! oh certe doglie!

Sonetto VI*).

Dispera di trovar pietà.

Vissi; e la prima etate Amore, e Speme
Mi facean via più bella e più fiorita;
Or la speranza manca, anzi la vita
Che di lei si nudria, s' estingue insieme.
Nè quel desio, che si nasconde, e teme,
Può dar conforto alla virtù smarrita:
E toccherei di Morte a me gradita,
Se non posso d' Amor, le mete estreme.
O Morte, o posa in ogni stato umano,
Secca pianta son io, che fronda a' venti
Più non dispiega, e pur m' irrigo invano.
Deh! vien, Morte soave a' miei lamenti,
Vieni, o pietosa; e con pietosa mano
Copri questi occhi e queste membra algenti.

Sonetto VII**).

Amerà la sua donna anche vecchia.

Quando avran queste luci, e queste chiome
Perduto l' oro, e le faville ardenti;
E l' arme de' begli occhi, or sì pungenti,
Saran dal tempo rintuzzate e dome:
Fresche vedrai le piaghe mie, nè, come
In te le fiamme, in me gli ardori spenti;
E rinnovando gli amorosi accenti,
Alzerò questa voce al tuo bel nome.
E 'n guisa di pittor, che il vizio emende
Del tempo, mostrerò negli alti carmi
Le tue bellezze in nulla parte offese.
Fia noto allor, ch' allo spuntar dell' armi
Piaga non sana, e l' esca un foco apprende,
Che vive quando spento è chi l' accese.

Sonetto VIII***).

Ape che punge la bocca della sua donna.

Mentre Madonna s' appoggiò pensosa,
Dopo i suoi lieti e volontarj errori,
Al fiorito soggiorno, i dolci umori
Depredò, susurrando, ape ingegnosa.
E ne' labbri nudria l' aura amorosa
A Sol degli occhi suoi perpetui fiori:
E volando a' dolcissimi colori
Ella sugger pensò vermiglia rosa.
Ah! troppo bello error, troppo felice:
Quel ch' all' ardente ed immortal desio
Già tant' anni si nega, a lei pur lice.
Vile ape, Amor, cara mercè rapio:
Che più ti resta, s' altri il mel n' elice
Da temprar il tuo assenzio, e 'l dolor mio?

*) ed. Pis. I, p. 32; ed. Br. I, p. 115.
**) ed. Pis. I, p. 33; ed. Br. I, p. 119.
***) ed. Pis. I, p. 36; ed. Br. I, p. 127.

Sonetto IX*).

Vista della sua donna purga gli animi da' pensieri vili.

Chi serrar pensa a' pensier vili il core,
Apra in voi gli occhi, e i doni in mille sparsi
Uniti in voi contempli: e 'n lui crearsi
Sentirà nuove brame, e nuovo amore.
Ma se passar nel seno estremo ardore
Sente dagli occhi di pietà sì scarsi,
Non s' arretri, o difenda, ove in ritrarsi
Non è salute, o 'n far difesa onore.
Anzi, siccome già Vergini sacre
Nobil fiamma nudrìr, aggiunga ei sempre
L' esca soave al suo vivace foco.
Chè, dolcezze soffrendo amare ed acre,
E quasi Alcide ardendo, appoco appoco
Cangerà le sue prime umane tempre.

Sonetto X**).

Amante sdegnato.

Non più crespo oro, o d' ambra tersa e pura
Stimo le chiome, che 'l mio laccio ordiro,
E nel volto e nel seno altro non miro
Ch' ombra della beltà, che poco dura.
Fredda la fiamma è già, sua luce oscura,
Senza grazia degli occhi il vago giro.
Deh, come i miei pensier tanto invaghiro,
Lasso! e chi la ragione o sforza, o fura?
Fero inganno d' Amor, l' inganno ornai,
Tessendo in rime sì leggiadri fregi
Alla crudel, ch' indi più bella apparve.

*) ed. Pis. I, p. 40; ed. Br. I, p. 140.
**) ed. Pis. I, p. 47; ed. Br. I, p. 160.

Ecco io rimovo le mentite larve:
Or nelle proprie tue sembianze omai
Ti veggia il mondo, e ti contempli, e pregi!

Sonetto XI*).

Alla duchessa d' Urbino.

Negli anni acerbi tuoi purpurea rosa
Sembravi tu, ch' ai rai tepidi, all' ora[1])
Non apre 'l sen, ma nel suo verde ancora
Verginella s' asconde, e vergognosa.
O più tosto parei (che mortal cosa,
Non s' assomiglia a te) celeste Aurora,
Che le campagne imperla, e i monti indora,
Lucida in ciel sereno e rugiadosa.
Or la men verde età nulla a te toglie;
Nè te, benchè negletta, in manto adorno
Giovinetta beltà vince, o pareggia.
Così più vago è 'l fior, poichè le foglie
Spiega odorate: e 'l Sol nel mezzo giorno
Via più, che nel mattin, luce, e fiammeggia.

Sonetto XII**).

Alla sua donna.

Amore alma è del mondo, Amore è mente,
E 'n ciel per corso obliquo il Sole ei gira,
E d' altri erranti alla celeste lira
Fa le danze lassù veloci, o lente.
L' aria, l' acqua, la terra, e l' foco ardente
Regge, misto al gran corpo, e nutre, e spira,
E quinci l' uom desia, teme, e s' adira:
E speranza, e diletto, e doglia ei sente.
Ma, benchè tutto crei, tutto governi,
E per tutto risplenda, e 'l tutto allumi,
Più spiega in noi di sua possanza Amore.
E come sian de' cerchi in ciel superni,
Posta ha la reggia sua ne' dolci lumi
De' bei vostri occhi, e 'l tempio in questo core.

*) ed. Pis. I, p. 70.
1) f. aura.
**) ed. Pis. I, p. 76; ed. Br. I, p. 335.

Sonetto XIII*).

A M. Margherita Gonzaga, Duchessa di Ferrara, da S. Anna.

Alma real, che per leggiadro velo
Splendi, qual per cristallo il Sol traluce,
E gli occhi, e 'l volto adorno hai della luce,
Ond' è sì luminoso il quarto Cielo;
Tu, cui lega amoroso e casto zelo,
Qual perla in auro, al glorïoso Duce,
Pregalo che mi tragga ove il Sol luce
Dall' ozio oscuro, in cui sol torpo, e gelo.
Che il cor di doglia ingombro, e di sospetto,
S' ange penoso, e si distempra in pianto,
E teme il morir no, ma 'l lungo scempio.
La prigion apri, e le mie labbra al canto,
I nodi sciogli, e 'n dolce nodo astretto
Io sciorrò di Goffredo i voti al tempio.

Sonetto XIV**).

Alla stessa.

Sposa Regal, già la stagion ne viene,
Che gli accorti amatori a' balli invita,
E ch' essi a' rai di luce alma e gradita,
Vegghian le notti gelide e serene.
Del suo fedel già le secrete pene
Ne' casti orecchi è di raccorre ardita
La verginella, e lui tra morte e vita
Soave inforsa, e 'n dolce guerra il tiene.
Suonano i gran palagi, e i tetti adorni
Di canto; io sol di pianto il carcer tetro
Fo risonar: Questa è la data fede?
Son questi i miei bramati alti ritorni?
Lasso! dunque prigion, dunque feretro
Chiamate voi pietà, Donna, e mercede?

Canzone I***).

Per le nozze della sua donna.

Amor, tu vedi, e non hai duolo o sdegno,
Ch' al giogo altrui Madonna il collo inchina:
Anzi ogni tua ragion da te si cede!
Altri ha pur fatto (oimè!) quasi rapina
Del mio dolce tesoro, or qual può degno
Premio agguagliar la mia costante fede?

*) ed. Pis. I, p. 217.
**) ed. Pis. I, p. 218.
***) ed. Pis. II, p. 1 ff.; ed. Br. p. 46 ff.

Qual più sperar ne lice ampia mercede
Dalla tua ingiusta man, s' in un sol punto
Hai le ricchezze tue diffuse e sparte?
Anzi pur chiuse in parte,
Ove un sol gode ogni tuo ben congiunto.
Ben folle è chi non parte
Omai lunge da te, che tu non puoi
Pascer, se non di furto, i servi tuoi.

Ecco già dal tuo regno il piè rivolgo,
Regno crudo e 'nfelice: ecco io già lasso
Qui le ceneri sparte, e 'l foco spento;
Ma tu mi segui, e mi raggiungi, ahi lasso!
Mentre del mal sofferto invan mi dolgo,
Ch' ogni corso al tuo volo è pigro e lento:
Già via più calde in sen le fiamme i' sento,
E via più gravi al piè lacci e ritegni:
E come a servo fuggitivo e 'ngrato,
Qui sotto al manco lato,
D' ardenti note il cor m' imprimi, e 'l segni
Del nome a forza amato:
E perch' arroge al duol, ch' è in me sì forte,
Formi al pensier ciò che più noja apporte.

Ch' io scorgo in riva al Po Letizia e Pace
Scherzar con Imeneo, che 'n dolce suono
Chiama la turba a' suoi diletti intesa.
Liete danze vegg' io, che per me sono
Funebri pompe, ed una istessa face
Nell' altrui nozze, e nel mio rogo accesa:
E come Aurora in Orïente ascesa
Donna apparir, che vergognosa in atto,
I rai de' suoi begli occhi a se raccoglia;
E ch' altri un bacio toglia,
Pegno gentil del suo bel viso intatto,
E i primi fior ne coglia,
Que', che già cinti d' amorose spine,
Crebber vermigli infra le molli brine.

Tu, ch' a que' fiori, Amor, d' intorno voli,
Qual ape industre, e 'n lor ti pasci e cibi,
E ne sei così vago, e così parco:
Deh! come puoi soffrir ch' altri delibi
Umor sì dolce, e 'l caro mel t' involi?
Non hai tu da ferir saette ed arco?
Ben fosti pronto in saettarmi al varco
Allor, che per vaghezza incauto venni,
Là 've spirar tra le purpuree rose
Sentii l' aure amorose;
E ben piaghe da te gravi io sostenni,
Ch' aperte e sanguinose
Ancor dimostro a chi le stagni e chiuda;
Ma trovo chi l' inaspra, ognor più cruda.

Lasso! il pensier, ciò che dispiace e duole,
All' alma inferma di ritrar fa prova,
E più s' interna in tante acerbe pene.
Ecco la bella Donna, in cui sol trova
Sostegno il core, or come vite suole,
Che per se stessa caggia, altrui s' attiene.
Qual edera negletta or la mia spene
Giacer vedrassi, s' egli pur non lice,
Che s' appoggi a colei, ch' un tronco abbraccia;
Ma tu, nelle cui braccia
Cresce vite sì bella, arbor felice,
Poggia pur, nè ti spiaccia
Ch' augel canoro intorno a' vostri rami
L' ombra sol goda, e più non speri, o brami.

Nè la mia Donna, perchè scaldi il petto
Di nuovo amore, il nodo antico sprezzi,
Che di vedermi al cor già non l' increbbe;
Od essa, che l' avvinse, essa lo spezzi;
Perocchè omai disciorlo (in guisa è stretto)
Nè la man stessa, che l' ordìo, potrebbe:
E se pur, come volle, occulto crebbe
Il suo bel nome entro i miei versi accolto,
Quasi in fertil terreno, arbor gentile;
Or seguirò mio stile,
Se non disdegna esser cantato, e colto
Dalla mia penna umile:
E d' Apollo ogni dono a me fia sparso,
S' Amor delle sue grazie in me fu scarso.

Canzon, sì l' alma è ne' tormenti avvezza,
Che se ciò si concede, ella confida
Paga restar nelle miserie estreme.
Ma se di questa speme,
Avvien che 'l debil filo alcun recida:
Deh! tronchi un colpo insieme,
Ch' io 'l bramo e 'l chiedo, al viver mio lo stame,
E l' amoroso mio duro legame.

Canzone II*).

Per D. Leonora d' Este.

Mentre, ch' a venerar movon le genti
Il tuo bel nome in mille carte accolto,
Quasi in celeste tempio idol celeste;
E mentre che ha la Fama il mondo volto
A contemplarti, e mille fiamme ardenti
D' immortal lode in tua memoria ha deste,
Deh! non sdegnar ch' anch' io te canti, e 'n queste
Mie basse rime volontaria scendi;
Nè sia l' albergo lor da te negletto,

*) ed. Pis. II, p. 56 ff.

Ch' anco sott' umil tetto
S' adora Dio, cui d' assembrarti intendi,
Nè sprezza il puro affetto
Di chi sacrar face mortal gli suole,
Benchè splenda in sua gloria eterno il Sole.
Forse, come talor candide e pure
Rende Apollo le nubi, e chiuso intorno
Con lampi non men vaghi indi traluce,
Così vedrassi il tuo bel nome adorno
Splender per entro le mie rime oscure,
E 'l lor fosco illustrar colla sua luce:
E forse anco per se tanto riluce,
Ch' ov' altri in parte non l' asconda, e tempre
L' infinita virtù de' raggi sui,
Occhio non fia, che in lui
Fiso mirando, non s' abbagli, e stempre,
Onde, perch' ad altrui
Col suo lume medesmo ei non si celi,
Ben dei soffrir ch' io sì l' adombri, e veli.
Nè spiacerti anco dee, che solo in parte
Sia tua beltà ne' miei colori espressa
Dallo stil, ch' a tant' opra audace move;
Però che, s' alcun mai, quale in te stessa
Sei, tal ancor ti ritraesse in carte:
Chi mirare oseria forme sì nove,
Senza volger per tema i lumi altrove?
O chi mirando folgorar gli sguardi
Degli occhi ardenti, e lampeggiar il riso,
E 'l bel celeste viso
Quinci e quindi avventar fiammelle, e dardi,
Non rimarria conquiso,
Bench' egli prima in ogni rischio audace
Non temesse d' Amor l' arco e la face?
E certo il primo dì, che 'l bel sereno
Della tua fronte agli occhi miei s' offerse,
E vidi armato spazïarvi Amore,
Se non che riverenza allor converse,
E meraviglia, in fredda selce il seno,
Ivi peria con doppia morte il core.
Ma parte degli strali e dell' ardore
Sentii pur anco entro 'l gelato marmo:
E s' alcun mai per troppo ardire ignudo
Vien di quel forte scudo,
Ond' io dinanzi a te mi copro, ed armo,
Sentirà 'l colpo crudo
Di tai saette, ed arso al fatal lume
Giacerà con Fetonte entro 'l tuo fiume.
Che per quanto talor discerne e vede
De' segreti di Dio terrena mente,
Che da Febo rapita al Ciel sen voli;
Provvidenza di Giove ora consente
Ch' interno duol con sì pietose prede
Le sue bellezze al tuo bel corpo involi;
Chè se l' ardor de' duo sereni Soli
Non era scemo, e 'ntiepidito il foco,
Che nelle guance sovra 'l gel si sparse,
Incenerite ed arse
Morian le genti; e non v' avea più loco
Di riverenza armarse;
E ciò, che 'l Fato pur minaccia, allora
In faville converso il mondo fora.
Ond' ei, che prega il Ciel, che nel tuo stato
Più vago a lui ti mostri, e ch' omai spieghi
La tua beltà, che 'n parte ascosa or tiene,
Come incauto non sa che ne' suoi preghi
Non chiede altro che morte? E ben il fato
Di Semele infelice or mi sovviene,
Che 'l gran Giove veder delle terrene
Forme ignudo bramò, come de' suoi
Nembi e fulmini cinto in sen l' accoglie
Chi gli è sorella, e moglie;
Ma sì gran luce non sostenne poi:
Anzi sue belle spoglie
Cenere fersi[1]), e nel suo caso reo
Nè Giove stesso a lei giovar poteo.
Ma che? forse sperar anco ne lice
Che, sebben dono, ond' arda, e si consumi,
Tenta impetrar con mille preghi il mondo,
Potrà poi anco al Sol di duo bei lumi
Rinnovellarsi in guisa di Fenice,
E rinascer più vago e più giocondo;
E quanto ha del terreno, e dell' immondo
Tutto spogliando, più leggiadre forme
Vestirsi: e ciò par ch' a ragion si spere
Da quelle luci altere,
Ch' esser dee l' opra alla cagion conforme.
Nè già si puon[2]) temere
Da beltà sì divina effetti rei,
Chè vital è 'l morir, se vien da lei.
Canzon, deh! sarà mai quel lieto giorno,
Che 'n que' begli occhi le lor fiamme prime
Raccese io veggia, e ch' arda il mondo in loro?
Ch' ivi, qual foco l' oro,
Anch' io purgherei l' alma: e le mie rime
Foran d' augel canoro;
Ch' or son vili, e neglette, se non quanto
Costei LE ONORA col bel nome santo.

---

1) p. f. si fecero.
2) f. possono. Vgl. p. 268, n. 2.

Canzone III*).

Si duole della sua fortuna in Urbino †).

O del grand' Apennino
Figlio picciolo sì, ma glorïoso,
E di nome più chiaro assai, che d'onde[1]);
Fugace peregrino,
A queste tue cortesi amiche sponde
Per sicurezza vengo, e per riposo.
L'alta Quercia[2]), che tu bagni, e feconde
Con dolcissimi umori, ond' ella spiega
I rami sì, ch' i monti, e i mari ingombra,
Mi ricopra coll' ombra:
L' ombra sacra, ospital, ch' altrui non nega
Al suo fresco gentil riposo e sede,
Entro al più denso mi raccoglia, e chiuda;
Sicch' io celato sia da quella cruda
E cieca Dea, ch' è cieca, e pur mi vede,
Bench' io da lei m'appiatti in monte, o 'n valle,
E per solingo calle
Notturno io mova, e sconosciuto il piede:
E mi saetta sì, che ne' miei mali
Mostra tanti occhi aver, quanti ella ha strali.
Oimè! dal dì, che pria
Trassi l'aure vitali, e i lumi apersi
In questa luce, a me non mai serena,
Fui dell' ingiusta, e ria
Trastullo e segno: e di sua man soffersi
Piaghe, che lunga età risalda appena.
Sassel la glorïosa alma Sirena,
Appresso il cui sepolcro ebbi la cuna[3]):
Così avuto v' avessi o tomba, o fossa
Alla prima percossa!
Me dal sen della madre empia fortuna
Pargoletto divelse. Ah! di que' baci,
Ch' ella bagnò di lagrime dolenti,
Con sospir mi rimembra, e degli ardenti
Preghi, che sen portar l' aure fugaci,
Ch' io giunger non dovea più volto a volto
Fra quelle braccia accolto
Con nodi così stretti e sì tenaci.
Lasso! e seguii con mal sicure piante,
Qual Ascanio, o Cammilla[4]), il padre errante.
In aspro esiglio, e 'n dura
Povertà crebbi in quei sì mesti errori:
Intempestivo senso ebbi agli affanni;
Ch' anzi stagion matura
L' acerbità de' casi, e de' dolori
In me rendè l' acerbità degli anni.
L' egra spogliata sua vecchiezza, e i danni
Narrerò tutti, or che non sono io tanto
Ricco de' proprj guai, che basti solo
Per materia di duolo?
Dunque altri, ch' io, da me dev'esser pianto?
Già scarsi al mio voler sono i sospiri,
E queste due d' umor sì larghe vene
Non agguaglian le lagrime alle pene.
Padre, o buon padre, che dal Ciel rimiri,
Egro, e morto ti piansi, e ben tu il sai,
E gemendo scaldai
La tomba, e il letto: or che negli alti giri
Tu godi, a te si deve onor, non lutto:
A me versato il mio dolor sia tutto. ec.
(manca)

*) ed. Pis. IV, p. 99 ff.
†) Alsbald nach seiner Ankunft daselbst (auf seiner zweiten Flucht von Ferrara 1578) geschrieben, während er den gerade abwesenden Herzog v. U. erwartete, dessen Erscheinen die Arbeit des Dichters unterbrach, die er auch nicht wieder aufgenommen.
1) Das Flüsschen Metauro im Herzogthum Urbino. — 2) Der Herzog v. Urbino, da er diesen Baum im Wappen führte. — 3) Bezieht sich auf einen im Alterthum über Sorrent herrschenden Mythus.
4) Ueber sie siehe Virg. Aen. IX.

Dialogo*).

Amante canuto.

Donna e Cavaliere.

Don. Se coll' età fiorita
S' è dileguato il fiore
Della vaga beltà ch' alletta Amore:
In voi canuto amante
Amar che debbo? *Cav.* Fe salda e costante,
Che immortal fia, s' è ben mortal la vita.
Don. Com' esser può fedele
Quegli, in cui dubbio avanza
E timor l' incertissima speranza?
Cav. Non teme la mia fede,
E certo è 'l dubbio mio, che di mercede
Degni fiano i miei preghi, e le querele.
Don. Che pregate? ch' io v' ami?
Cav. Che m' amiate vi prego.
Don. S' amor premio è d' amore, amar vi nego;
Che tra le nevi e 'l gelo

*) ed. Pis. II, p. 113 ff.

Di che la bianca età vi sparge il pelo,
Non vive Amor che desïoso brami.
Cav. Amor vive nell'alma,
Che tragge dalle stelle
Il suo principio, ond' è immortal con elle:
E perchè pur le brine
Mi spargono degli anni il mento, e 'l crine,
Non gela la mia fiamma interna ed alma:
Anzi siccome il foco
Talor nell' aria bruna
Si raccoglie in se stesso, e si raguna
Tanto più fortemente,
Quanto è più intorno il verno orrido algente;
Così il mio ardor più forte è in freddo loco.
Don. Ma se quel ch' è nascoso
Si conosce da quel che fuor si mostra,
A quai segni vegg' io la fiamma vostra?
Ghiaccio è ciò che n' appare.
Cav. La fiamma mia per gli occhi miei traspare,
Ed esce ne' sospir foco amoroso.
Don. Sono gli occhi fallaci,
E fallaci i sospiri;
Ed io, perchè gli uni oda, e gli altri miri,
Non son certa del vero
Che nel profondo suo volge il pensiero;
Nè riconosco ancor le interne faci.
Cav. La mia fe si promette,
Ch' i sospiri e gli sguardi
Troveranno in voi fede o tosto, o tardi.
Don. Ma se l' amor si pasce
Di quel che piace, o se ne more in fasce,
Che trovar puote in voi che lo dilette?
Cav. Della vostra bellezza
Avverrà che m' allumi,
Ripercosso il bel raggio ne' miei lumi;
E rimirando voi nella mia fronte,
Siccome in specchio, o 'n fonte,
Avrete di voi stessa in me vaghezza.
Don. Pur le fonti turbate
Non rendon vera immago,
E 'ndarno in lor si mira amante vago.
Cav. Passerete più a dentro
In mezzo all' alma ov' è d' amor il centro:
Ivi vedrete la mia fede espressa
Bella sì, che fia degna,
Ch' a voi piaccia cotanto,
Quanto a me gli occhi vostri e 'l vostro canto.
Questa è mia propria, e questa
Amando voi, sarete amante onesta,
Ch' anima bella in vil corpo non sdegna.
Don. S' il mio canto v' è grato,
Canterò lieta allora
Felicissimo Amor che m' innamora:
E tu, compagna mia,
Fa degli accenti tuoi meco armonia,
Qual Progne canta a Filomena allato.
Santo Amor, solo è bello
Quel che 'l tuo raggio rende
Chiaro ed illustre, e 'l tuo bel foco accende:
Vero ardor, vera luce
Non è, dove non arde, e non riluce
Negli aspetti, e nell' alme, e questo e quello.

M a d r i g a l e I*).

Danzando colla sua donna.

Non è questa la mano,
Che tante, e sì mortali
Avventò nel mio cor fiammelle e strali?
Ecco che pur si trova
Fra le mie man ristretta,
Nè forza, od arte per fuggir le giova:
Nè tien face, o saetta,
Che da me la difenda.
Giusto è ben ch' io ne prenda,
Amor, qualche vendetta,
E se piaghe mi diè, baci le renda.

M a d r i g a l e II**).

Occhi de' due amanti rivolti al medesimo oggetto.

Mentre nel puro argento
Di questa, ch' erra obliqua,
Ch' è de' maggiori nostri insegna antiqua,
Hai tu lo sguardo intento,
E fisso anch' io vi miro,
Tu di me pensi, ed io di te sospiro;
Ch' a te forse sovviene,
Come armato in arringo,
O lo scudo, o 'l cimier m' adorno, e pingo.
Ed io nelle serene
Luci veggio di lei
Come tu vaga, e come bella sei.

---

*) ed. Pis. II, p. 157.
**) ed Pis. II, 12. 164.

Idylle.

Sanazzaro.

Arcadia.

Prosa quinta*).

Era già per lo tramontare del sole tutto l' Occidente sparso di mille varietà di nuvoli; quali violati, quali cerulei, alcuni sanguigni; altri tra giallo e nero, e tali sì rilucenti per la ripercussione de' raggi, che di forbito, e finissimo oro pareano: per che essendosi le pastorelle di pari consentimento levate da sedere intorno alla chiara fontana, i duo amanti posero fine alle loro canzoni [1]): le quali siccome con maraviglioso silenzio erano state da tutti udite, così con grandissima ammirazione furono da ciascuno egualmente commendate, e massimamente da Selvaggio [2]), il quale non sapendo discernere quale fosse stato più prossimo alla vittoria, amboduo giudicò degni di somma lode. Al cui giudicio tutti consentimmo di comune parere; e senza poterli più commendare che commendati ne gli avessimo, parendo a ciascuno tempo di dovere omai ritornare verso la nostra villa, con passo lentissimo, molto degli avuti piaceri ragionando, in cammino ne mettemmo. Il quale avvegnachè per la asprezza dell' incolto paese più montuoso, che piano fosse, nondimeno tutti boscherecci diletti, che per simili luoghi da festevole, e lieta compagnia prender si puoteno [3]), ne diede ed amministrò quella sera. E primieramente avendosi nel mezzo dell' andare ciascuno trovata la sua piastrella, tirammo ad un certo segno; al quale chi più si avvicinava, era, siccome vincitore, per alquanto spazio portato in su le spalle da colui che perdea; a cui tutti con lieti gridi andammo applaudendo d' intorno, e facendo maravigliosa festa, siccome a tal giuoco si richiedea. Indi di questo lasciandone, prendemmo chi gli archi, e chi le fionde, e con quelle di passo in passo scoppiando, e traendo pietre, ne diportammo, posto che con ogni arte ed ingegno i colpi l' un dell' altro si sforzasse di superare. Ma discesi nel piano, e i sassosi monti dopo le spalle lasciati, come a ciascuno parve, novelli piaceri a prendere rincominciammo: ora provandone a saltare, ora a dardeggiare con li pastorali bastoni, ed ora leggierissimi a correre per le spiegate campagne; ove qualunque per velocità primo la disegnata meta toccava, era di frondi di pallidi ulivi onorevolmente a suon di sampogna coronato per guiderdone. Oltra di ciò (siccome tra boschi spesse volte addiviene) movendosi d' una parte volpi, d' altra cavriuoli saltando, e quelli in qua e in là co' nostri cani seguendo, ne trastullammo insino che agli usati alberghi da' compagni che alla lieta cena n' aspettavano, fummo ricevuti: ovo dopo molto giuocare, essendo gran pezza della notte passata, quasi stanchi di piacere, concedemmo alle esercitate membra riposo. Nè più tosto la bella Aurora cacciò le notturne stelle, e 'l cristato gallo col suo canto salutò il vicino giorno, significando l' ora che gli accoppiati buoi sogliono alla fatica usata ritornare, ch' un de' pastori prima di tutti levatosi andò col rauco corno tutta la brigata destando; al suono del quale ciascuno lasciando il pigro letto, si apparecchiò con la biancheggiante Alba alli novi piaceri; e cacciati dalle mandre li volonterosi greggi, e postine con essi in via, li quali di passo in passo con le

*) Opere ed. Padov. 1723. p. 30 ff.
1) Welcher Wettgesang unmittelbar vorher als Egloga IV mitgetheilt ist. — 2) Der erwählte Schiedsrichter. — 3) f. possono.

loro campane per le tacite selve risvegliavano i sonnacchiosi uccelli, andavamo pensosi immaginando ove con diletto di ciascuno avessimo comodamente potuto tutto il giorno pascere, e dimorare. E mentre così dubitosi andavamo, chi proponendo un luogo, e chi un' altro, Opico, il quale era più che gli altri vecchio, e molto stimato fra' pastori, disse: Se voi vorrete ch' io vostra guida sia, io vi menerò in parte assai vicina di qui, e certo al mio parere non poco dilettosa, della quale non posso non ricordarmi a tutte ore, perocchè quasi tutta la mia giovenezza in quella tra suoni, e canti felicissimamente passai: e già i sassi che vi sono mi conoscono, e sono ben insegnati di rispondere agli accenti delle voci mie: ove, siccome io stimo, troveremo molti alberi, nei quali io un tempo, quando il sangue mi era più caldo, con la mia falce scrissi il nome di quella che sovra tutti li greggi amai; e credo già che ora le lettere insieme con gli alberi siano cresciute; onde prego gli Dii, che sempre le conservino in esaltazione e fama eterna di lei. A tutti egualmente parve di seguitare il consiglio di Opico, e ad un punto al suo volere rispondemmo essere apparecchiati. Nè guari oltra a duomilia passi andati fummo, che al capo d' un fiume chiamato Erimanto pervenimmo, il quale da piè d' un monte per una rottura di pietra viva con un romore grandissimo, e spaventevole, e con certi bollori di bianche schiume si caccia fore nel piano, e per quello trascorrendo, col suo mormorio va fatigando le vicine selve: la qual cosa di lontano a chi solo vi andasse, porgerebbe di prima intrata[1]) paura inestimabile; e certo non senza cagione; conciossiacosachè per comune opinione de' circunstanti popoli si tiene quasi per certo, che in quel luogo abitino le Ninfe del paese, le quali per porre spavento agli animi di coloro che approssimare vi si volessero, facciano quel suono così strano ad udire. Noi, perchè stando a tale strepito non avriamo potuto nè di parlare, nè di cantare prendere diletto, cominciammo pian piano a poggiare il non aspro monte, nel quale erano forse mille tra cipressi, e pini sì grandi, e sì spaziosi, che ognun per se avrebbe quasi bastato ad ombrare una selva: e poi che fummo alla più alta parte di quello arrivati, essendo il sole di poco alzato, ne ponemmo confusamente sovra la verde erba a sedere: ma le pecore, e le capre, che più di pascere, che di riposarsi erano vaghe, cominciarono ad andarsi appicciando per luoghi inaccessibili, ed ardui del salvatico monte, quale pascendo un rubo, quale un arboscello che all' ora tenero spuntava dalla terra; alcuna si alzava per prendere un ramo di salce; altra andava rodendo le tenere cime di querciuole, e di cerretti; molte bevendo per le chiare fontane, si rallegravano di vedersi specchiate dentro di qnelle: in maniera che chi di lontano vedute le avesse, avrebbe di leggiero potuto credere che pendessero per le scoverte ripe. Le quali cose mentre noi taciti con attento occhio miravamo, non ricordandone di cantare, nè di altra cosa, ne parve subitamente da lungi udire un suono come di piva, e di naccari[2]), mescolato con molti gridi, e voci altissime di pastori; per che alzatine da sedere, rattissimi verso quella parte del monte onde il romore si sentiva ne drizzammo, e tanto per lo inviluppato bosco andammo, che a quella pervenimmo. Ove trovati da dieci vaccari che intorno al venerando sepolcro del pastore Androgeo

1) introito, cominciamento.

2) naccaro a. f. nacchera. Cr.

in cerchio danzavano, a guisa che sogliono sovente i lascivi Satiri per le selve la mezza notte saltare, aspettando che dai vicini fiumi escano le amate Ninfe, ne ponemmo con loro insieme a celebrare il mesto officio. De' quali un più che gli altri degno stava in mezzo del ballo presso all' alto sepolcro in uno altare nuovamente fatto di verdi erbe: e quivi, secondo lo antico costume, spargendo duo vasi di novo latte, duo di sacro sangue, e duo di fumoso, e nobilissimo vino, e copia abbondevole di tenerissimi fiori di diversi colori [1]); ed accordandosi con soave, e pietoso modo al suono della sampogna, e de' naccari, cantava distesamente le lodi del sepolto pastore: Godi, godi, Androgeo, e se dopo la morte alle quiete anime è concesso il sentire, ascolta le parole nostre; e i solenni onori, i quali ora i tuoi bifolchi ti rendono, ovunque felicemente dimori, benigno prendi, ed accetta. Certo io credo che la tua graziosa anima vada ora a torno a queste selve volando, e veda, e senta puntalmente ciò che per noi oggi in sua ricordazione si fa sovra la nova sepultura. La qual cosa se è pur vera, or come può egli essere, che a tanto chiamare non ne risponda? Deh tu solevi col dolce suono della tua sampogna tutto il nostro bosco di dilettevole armonia far lieto; come ora in picciol luogo rinchiuso, tra freddi sassi sei costretto di giacere in eterno silenzio? Tu con le tue parole dolcissime sempre rappacificavi le questioni de' litiganti pastori: come ora gli hai, partendoti, lasciati dubbiosi e scontenti oltra modo? O nobile padre e maestro di tutto il nostro stuolo, ove pari a te il troveremo? i cui ammaestramenti seguiremo noi? sotto quale disciplina viveremo ormai sicuri? Certo, io non so chi ne fia per lo innanzi fidata guida nei dubbiosi casi. O discreto pastore, quando mai più le nostre selve ti vedranno? quando per questi monti fia mai amata la giustizia, la drittezza del vivere, e la riverenza degli Dii? le quali cose tutte sì nobilmente sotto le tue ali fiorivano, per maniera, che forse mai in nessun tempo il reverendo Termino segnò più egualmente gli ambigui campi che nel tuo. Oimè chi nei nostri boschi omai canterà le Ninfe? chi ne darà più nelle nostre avversità fedel consiglio, e nelle mestizie piacevole conforto e diletto, come tu facevi, cantando sovente per le rive de' correnti fiumi dolcissimi versi? Oimè che appena i nostri armenti sanno senza la tua sampogna pascere per li verdi prati; li quali, mentre vivesti, solevano sì dolcemente al suono di quella ruminare l' erbe sotto le piacevoli ombre delle fresche elcine. Oimè che nel tuo dipartire si partirono insieme con teco da questi campi tutti i nostri Dii: e quante volte dopo abbiamo fatto pruova di seminare il candido frumento, tante in vece di quello avemo ricolto lo infelice loglio con le sterili avene per li sconsolati solchi; ed in luogo di viole, e d' altri fiori sono usciti pruni con spine acutissime e velenose per le nostre campagne. Per la qual cosa, pastori, gittate erbe e fronde per terra, e di ombrosi rami coprite i freschi fonti; perocchè così vuole che in suo onore si faccia il nostro Androgeo. O felice Androgeo, addio eternamente, addio! Ecco che il pastorale [2]) Apollo tutto festivo ne viene al tuo sepolcro per adornarti con le sue odorate corone; e i Fauni similmente con le inghirlandate corna, e carichi di silvestri doni, quel che ciascun

1) Vgl. über diese Weise des Todtenopfers Virg. Aen. V, v. 77 ff.

2) S. pag. 284, n. 2.

può ti portano: de' campi le spiche, degli arbusti i racemi con tutti i pampini, e di ogni albero maturi frutti: ad invidia dei quali le convicine Ninfe, da te per addietro tanto amate e riverite, vengono ora tutte con canestri bianchissimi, pieni di fiori e di pomi odoriferi a renderti i ricevuti onori; e quel che maggiore è, e del quale più eterno dono alle sepolte ceneri dare non si può, le Muse ti donano versi, versi ti donano le Muse, e noi con le nostre sampogne ti cantiamo, e canteremo sempre, mentre gli armenti pasceranno per questi boschi; e questi pini, e questi cerri, e questi platani, che d' intorno ti stanno, mentre il mondo sarà, susurreranno il nome tuo; e i tori parimente con tutte le paesane torme in ogni stagione avranno riverenza alla tua ombra, e con alte voci muggiendo ti chiameranno per le rispondenti selve: tal che da ora innanzi sarai sempre nel numero de' nostri Dii; e siccome a Bacco, ed alla santa Cerere, così ancora a' tuoi altari i debiti sacrifici, se sarà freddo, faremo al foco; se caldo, alle fresche ombre [1]: e prima i velenosi tassi suderanno mele dolcissimo, e i dolci fiori il faranno amaro; prima d' inverno si mieteranno le biade; e di estate coglieremo le nere olive, che mai per queste contrade si taccia la fama tua. Queste parole finite, subitamente prese a sonare una soave cornamusa, che dopo le spalle gli pendea; alla melodia della quale Ergasto, quasi con le lacrime su gli occhi, così aperse le labbra a cantare.

E g l o g a   q u i n t a.

Ergasto sovra la sepultura.

Alma beata, e bella,
  Che da' legami sciolta
  Nuda salisti ne' superni chiostri,
  Ove con la tua stella
  Ti godi insieme accolta;
  E lieta ivi, schernendo i pensier nostri,
  Quasi un bel sol ti mostri
  Tra li più chiari spirti;
  E coi vestigi santi
  Calchi le stelle erranti;
  E tra pure fontane, e sacri mirti
  Pasci celesti greggi;
  E i tuoi cari pastori indi correggi.
Altri monti, altri piani,
  Altri boschetti, e rivi
  Vedi nel cielo, e più novelli fiori;
  Altri Fauni, e Silvani
  Per luoghi dolci estivi
  Seguir le Ninfe in più felici amori.
  Tal fra soavi odori,
  Dolce cantando all' ombra,
  Tra Dafni e Melibeo
  Siede il nostro Androgeo;
  E di rara dolcezza il cielo ingombra,
  Temprando gli elementi
  Col suon de' novi inusitati accenti.
Quale la vite all' olmo,
  Ed agli armenti il toro,
  E l' ondeggianti biade a' lieti campi:
  Tale la gloria, e 'l colmo
  Fostu [2] del nostro coro.
  Ahi cruda morte, e chi fia che ne scampi,
  Se con tue fiamme avvampi
  Le più elevate cime?
  Chi vedrà mai nel mondo
  Pastor tanto giocondo,
  Che cantando fra noi sì dolci rime
  Sparga il bosco di fronde,
  E di bei rami induca ombra sull' onde?
Pianser le sante Dive
  La tua spietata morte;
  I fiumi il sanno, e le spelunche, e i faggi:
  Pianser le verdi rive,
  L' erbe pallide, e smorte;
  E 'l sol più giorni non mostrò suoi raggi:
  Nè gli animai selvaggi
  Usciro in alcun prato:
  Nè greggi andar per monti,
  Nè gustaro erbe, o fonti:
  Tanto dolse a ciascun l' acerbo fato;
  Tal che al chiaro, ed al fosco
  Androgeo, *Androgeo* sonava il bosco.

---

1) Vgl. Virg. Ecloga V, v. 70.

2) f. fosti tu. Vgl. p. 73, n. 1.

Dunque fresche corone
Alla tua sacra tomba
E voti di bifolchi ognor vedrai;
Tal che in ogni stagione,
Quasi nova colomba,
Per bocche de' pastor volando andrai:
Nè verrà tempo mai
Che 'l tuo bel nome estingua,
Mentre serpenti in dumi
Saranno, e pesci in fiumi.
Nè sol vivrai nella mia stanca lingua,
Ma per pastor diversi
In mille altre sampogne, e mille versi.
Se spirto alcun d' amor vive fra voi,
Quercie frondose e folte,
Fate ombra alle quiete ossa sepolte.

Novelle.

Bandello.

Novella I*).

Il Signor Filiberto s' innamora di Madonna Zilia, che per un bascio lo fa star lungo tempo mutolo, ed egli altamente vendetta ne prende.

In Moncaliero, castello non molto lontano da Turino, fu una vedova, chiamata Madonna Zilia Duca, a cui poco innanzi era morto il marito, ed ella era giovane di ventiquattro anni, assai bella, ma di costumi ruvidi, e che più tosto tenevano del contadinesco, che del civile. Onde avendo deliberato di più non maritarsi, attendeva a far della roba ad un figliuoletto, che aveva senza più, che era di tre in quattro anni. Viveva in casa non da gentildonna par sua, ma da povera femmina, e faceva tutti gli uffici vili di casa, per risparmiare, e tener meno fantesche che poteva. Ella di rado si lasciava vedere, e le feste la mattina a buon' ora andava alla prima messa ad una chiesetta alla casa sua vicina, e subito ritornava alla sua stanza. General costume è di tutte le donne di quel paese di basciare tutti i forastieri che in casa loro vanno, o da chi sono visitate, e domesticamente con loro intertenersi: ma ella tutte queste pratiche fuggiva, e sola se ne viveva. Ora avvenne che essendo venuto in Moncaliero Messer Filiberto da Virle, gentiluomo di quel paese, che era soldato molto valente, e prode della persona; e volendo ritornar a Virle, andò a messa alla chiesa ov' era Madonna Zilia, la quale veduta, e parutagli bella, e molto avvenente, domandò chi ella fosse, sentendosi di dentro tutto acceso dal suo amore: e intendendo i modi che ella teneva, ancora che gli dispiacessero, non poteva perciò fare che non l' amasse. Egli andò quel giorno a Virle, ove ordinate alcune sue cose, deliberò di tornarsene a Moncaliero, che molto non era distante, e ivi più che poteva dimorarsi, e tentar con ogni industria, se poteva acquistar l' amore della donna: onde trovate alcune sue occasioni, condusse una casa in Moncaliero, e quivi abitava, usando ogni diligenza per veder spesse volte la donna, ma le feste appena la poteva vedere; e volendo con lei parlare, ed entrar in lunghi ragionamenti, ella alle due parole prendeva congedo, e a casa se ne andava; del che egli viveva molto mal contento, e non si poteva in modo veruno da questo suo amore ritrarre. Ebbe mezzo d' altre donne, che le parlarono: le scrisse, e usò ciò che possibile fosse, ma il tutto era indarno, imperciocchè ella stava più dura, che uno scoglio in mare, nè mai degnò di fargli buona risposta. Il misero amante, non ritrovando compenso alcuno in questo suo amore, nè sapendosi da questa impresa levare, e di già perdutone il sonno, e appresso il mangiare, infermò assai gravemente; e non conoscendo i medici il

*) Novelliero Ital. III, p. 284 ff.

suo male, non sapevano che rimedio dargli, di maniera che il povero giovine correva a lunghi passi alla morte, senza ritrovar aita. Venne, mentre che era in letto, a vederlo un uomo d' arme, che seco aveva gran domestichezza, ed era da Spoleto. A costui narrò M. Filiberto tutto il suo amore, e la fiera rigidezza della sua crudelissima donna, conchiudendogli che non ritrovando altro rimedio, egli di doglia, e soverchia pena se ne moriva. Lo Spoletino udendo la cagione del male di M. Filiberto, a cui egli voleva un grandissimo bene, gli disse: Filiberto, lascia far a me, ch' io troverò modo, che tu parlerai a costei a tuo agio. Io non vo' altro, rispose l' infermo, che se io ho questo, mi dà l' animo d' indurla, che di me averà pietà: ma come farai? ch' io ci ho speso gran fatica, le ho mandati messi, ricchi doni, promesse grandissime, e nulla mai ho potuto ottenere. Attendi pure (soggiunse lo Spoletino) a guarire, e del rimanente a me la cura lascia. Con questa promessa Filiberto se ne rimase tanto contento, che in brieve si sentì maravigliosamente migliorare, e indi a pochi giorni se n' uscì del letto. Sono tutti gli Spoletini, come si sa, grandissimi cicalatori, e vanno per tutta Italia quasi ordinariamente cogliendo l' elemosine del Barone M. Sant' Antonio, e sono onnipotenti nel favellare, audaci e pronti, e mai non lasciano mancar soggetto di ragionare, e sono mirabili persuasori di tutto quello, che loro entra in capo di voler persuadere. La maggior parte anco di quelli, che vanno ciurmando i semplici uomini, dando loro la grazia di San Paolo, e portando biscie, serpentelli e aspidi sordi, e facendo simil mestiero, e cantando su per le piazze, sono Spoletini. Era adunque l' amico di Messer Filiberto di questa nazione, e forse a' giorni suoi s' era trovato su tre paja di piazze a vender polve di fava per unguento da rogna. Egli veggendo Messer Filippo guarito, non si scordando la promessa, che fatta gli aveva, ebbe modo di trovar uno di quelli, che con una cesta legata al collo, e pendente sotto al braccio sinistro, vanno per le contrade gridando, e vendendo nastri, ditali, spilletti, cordoni, bindelli, corone di paternostri, e altre simili cosette da donne. Convenutosi adunque con costui, e fattolo restar contento, prese i panni di lui, e il canestro, e vestitosi in abito di tal venditore, se n' andò nella contrada ove era la casa di Madonna Zilia, e quivi cominciò passeggiando a gridare, come si suole. Madonna Zilia, udendo la voce, e bisognandole alcuni veli, lo fece chiamar in casa. Egli veggendo che il suo avviso gli riusciva, entrò in casa animosamente, e salutò la donna con amorevoli, e belle parole, come se le fosse stato gran domestico. Ella mettendo la mano dentro la cesta, cominciò a pigliar in mano questa e quella cosa, ed egli del tutto compiacendole, dispiegava ora nastri, ora veli: onde ella veggendo certi veli, di che aveva bisogno, e che gli parevano molto belli, disse: Buon uomo, che vendete voi il braccio di cotesti veli? Se me ne fate buon mercato, io ne piglierò fin a trentacinque braccia. Madonna (rispose lo Spoletino) se i veli vi piacciono, pigliategli, e non ricercate ciò che si vendano, perchè il pagamento è fatto: e non solo i veli, ma tutto ciò che ho qui è vostro, senz' altro pagamento, purchè degnate pigliarlo. Oh io non vo' questo (disse la donna), che non è onesto. Io vi ringrazio delle vostre offerte. Ditemi pur ciò che volete dei veli, e io vi soddisfarò; che non istà bene, che voi, che guadagnate in queste fatiche il viver vostro, ci perdiate così grossamente.

Fatemi onesto mercato, e io vi darò i vostri danari. Io non perdo, anzi acquisto assai, quando ci sia cosa che v' aggradi, rispose lo Spoletino, e se voi avete l' animo così gentile, come l' aspetto vostro ci dimostra, voi accettarete in dono questi veli, e anco dell' altre cose, quando vi piacciano, conciosiacosachè uno ve gli dona, che per voi non solo la roba, ma la vita per compiacervi spenderebbe. La donna, udendo questo, divenne colorita come una vermiglia rosa, quando di Maggio nell' apparir del Sole comincia a spiegar le sue novelle foglie, e guardato fisamente nel viso allo Spoletino, gli disse: Voi mi fate molto maravigliare di tal vostro ragionamento; onde saprei volentieri chi voi sete, e a che fine m' avete dette queste parole, perciocchè penso che m' abbiate presa in fallo, non essendo io tale, quale voi forse v' immaginate. Egli allora punto non si sgomentando, con accommodate parole (che era, come ho detto, da Spoleto) le narrò in quanta pena per amor di lei Messer Filiberto vivesse, e quanto l' era fedel servidore, e che non aveva persona al mondo, della quale più potesse disporre che di lui, e di quanto al mondo possedeva, che era pur ricco, e dei Signori di Virle, e galantissimo compagno; e in somma egli seppe sì ben dire, e tanto persuaderla, che ella fu contenta che il suo amante segretamente le venisse a parlare, e gli assegnò il tempo e il luogo. Messer Filiberto, avuta questa buona nuova, si tenne ottimamente soddisfatto dallo Spoletino, e (secondo l' ordine posto) si condusse a parlare con Madonna Zilia in una camera terrena della casa di lei. Quivi giunto, ritrovò la donna che l' attendeva, e aveva seco una sua fantesca. La camera era assai grande, e potevano agiatamente tutti due ragionare, che la fante niente arebbe sentito, onde Messer Filiberto cominciò con più accommodate parole che seppe, narrar alla donna le sue amorose passioni, e quanto per amor di lei aveva sofferto, pregandola affezionatissimamente, che di lui le calesse, e ne volesse aver compassione, assicurandola che in eterno le saria servidore; ma per quanto egli mai le sapesse dire, non puote altro cavarne, se non che ella era vedova, e che a lei non istava bene andar dietro a queste così fatte cose, e che voleva attender a governare suo figliuolo, e che a lui non mancherebbono dell' altre donne più belle di lei. Ora dopo molti ragionamenti, veggendo il povero amante, che s' affaticava indarno, e ch' ella non era disposta in modo alcuno di contentarlo, e sentendosi di gran doglia morire, con le lagrime su gli occhi, pietosamente le disse: Poichè, Signora mia, in tutto mi levate la speranza di volermi per servidore, e da voi mi convien partire con tanto mio dispiacere, nè forse avverrà più mai ch' io abbia occasione di vosco ragionare, almeno, in questa ultima mia partenza, datemi in guiderdone di quanto amore v' ho portato, porto, e porterò tanto ch' io viva, un solo bascio, che quando venni qui, volli da voi secondo la costuma della patria prendere, e voi contra il lodevole nostro uso mi negaste: e sapete pure, che basciarsi nella via pubblica non è vergogna, quando gli uomini incontrano le donne. La donna stette un pochetto sovra se, poi rispose: Io vo', Monsignor Filiberto, vedere se il vostro amore è così fervente, come predicate. Voi da me al presente avrete il bascio, che mi richiedete, se giurate di far una cosa, che vi chiederò; e servando il giuramento vostro, io potrò assicurarmi esser tanto da voi amata, quanto detto mi avete. Giurò l' incauto amante che farebbe ogni cosa a lui possibile di fare;

e dicendole che comandasse quanto voleva, stava attendendo il comandamento della donna. Ella allora, avvinchiategli al collo le braccia, in bocca lo basciò, e basciato che l'ebbe, gli disse: Monsignor Filiberto, io vi ho dato un bascio, che chiesto m' avete, con speranza che facciate quanto vi commetterò. Onde vi dico, che io voglio in esecuzione della fede vostra, che voi da questa ora fin che siano passati tre anni intieri, non parliate mai con persona del mondo, uomo, nè femmina, sia chi si voglia, di modo che per tre anni continui restiate mutolo. Stette non molto Messer Filiberto tutto ammirativo; poscia quantunque questo comandamento gli paresse indiscreto, senza ragione, e difficilissimo da esser integralmente osservato, nondimeno con mano le accennò, che faria quanto ella gli comandava; e dinanzi a lei inchinatosi, se ne partì, e al suo albergo ritornò. Quivi pensando a' casi suoi, e per la mente ravvolgendo l'aspro giuramento, che fatto aveva, deliberò, se leggiermente s'era con fede di sagramento obbligato, di volerlo con saldo proponimento, e intera osservanza mantenere. Fingendo dunque casualmente aver perduta la favella, partitosi da Moncaliero, andò a Virle, e vivendo da mutolo, con cenni, e con iscritti si faceva intendere. La compassione che tutti gli avevano, era grande, e maravigliosa cosa pareva a ciascuno, che senza accidente d'infermità egli avesse la loquela perduta. Ordinò Messer Filiberto tutto il governo delle cose sue, facendo suo procuratore un suo cugino germano, e postosi in assetto di buone cavalcature, e dato ordine come danari a certi tempi gli fossero mandati, si partì di Piemonte, e passò a Lione di Francia. Egli era bellissimo della persona, ben membruto, e gentile nell' aspetto, di modo che ovunque andava, e sapevasi la sua disavventura, aveva ciascuno di lui pietà.

Aveva in quei tempi Carlo Settimo Re di Francia avuta crudelissima guerra con gl' Inglesi, e tuttavia gli combatteva, ricuperando per forza d'arme quanto eglino per molti anni innanzi agli altri Re di Francia avevano occupato; e cacciandogli di Guascogna, e d'altre bande, attendeva a finire di levargli la Normandia. Udendo questo Messer Filiberto, si deliberò andar alla Corte del Re Carlo, che allora era in Normandia; e arrivato che ci fu, vi ritrovò alcuni Baroni suoi amici, da' quali fu benignamente raccolto, e inteso il caso suo, ch' era per accidente incognito fatto mutolo, gli ebbero gran compassione. Egli a costoro fece cenno, che là era venuto per far il mestiero dell' arme in servigio del Re, il che a loro fu molto caro, conoscendolo per innanzi uomo di grandissimo animo, e molto prode della persona; onde messosi in arnese d'armi e cavalli, avvenne che si doveva dar l'assalto a Roano, città principale di Normandia. In questo assalto Messer Filiberto si diportò tanto valorosamente, quanto altro che ci fosse, e fu dal Re Carlo veduto più volte far opera di fortissimo e prudente soldato, di modo che fu cagione, che rinnovato l'assalto, Roano si prese. Avuto che si fu Roano, il Re si fece chiamar Messer Filiberto, e volle saper chi fosse, per darli convenevole guiderdone del suo valore, e inteso che era de' Signori di Virle in Piemonte, e che era poco tempo innanzi restato mutolo, non si sapendo in che modo, lo ritenne per gentiluomo della sua camera, con la solita pensione, e gli fece pagare allora due mila Franchi, esortandolo a servire come aveva cominciato, e promettendogli far ogni cosa per farlo guarire. Egli con cenni umilissimamente ringraziò del tutto il Re, e alzata la

mano, accennò che egli non mancheria di servire fedelmente. Occorse un giorno, che al passare di certo ponte, s' attaccò una grossa scaramuccia tra i Francesi, e i nimici: e dandosi con le trombe all' arme all' arme, e tuttavia il romore tra i soldati crescendo, il Re, per far animo a' suoi, vi andò. Guidava Talabotto, capitano degl' Inglesi, i suoi, ed egli in persona era sopra il ponte, e quasi tutto l' aveva preso. Il Re animava i suoi, e mandava questi e quelli in soccorso, quando ci sopravvenne il prode e valoroso Messer Filiberto, armato suso un bravo corsiero. Egli a prima giunta con la lancia in resta animosamente investì Talabotto, e lui, e il cavallo riversò per terra. Presa poi una forte e poderosa mazza in mano, si cacciò tra gl' Inglesi, e fieramente percotendo questi e quelli, mai non dava colpo in fallo, e ad ogni botta o gittava per terra, od ammazzava un Inglese, di modo che i nemici furono sforzati di abbandonar il ponte, e senza ordine fuggirsene. Talabotto aitato da' suoi a montar a cavallo, ebbe carestia di terreno. Questa vittoria fu cagione che quasi tutta la Normandia venne in potere del Re Carlo; onde veggendo il buon Re di quanto giovamento gli era stato Messer Filiberto, molto onoratamente alla presenza di tutti i Baroni di Corte lo lodò, e gli donò alcune castella, con la condotta di cento uomini d' arme, e gli accrebbe grossamente la provvisione, facendogli ogni giorno maggiori carezze. Finita questa guerra, il Re in Roano ordinò una solenne giostra, ove intervennero tutti i valenti e primi di Francia, della quale Messer Filiberto n' ebbe l' onore.

Il Re, che molto l' amava, e desiderava sommamente, che egli guarisse, per aver a ragionar seco, fece bandire per tutte le sue province, come egli aveva un gentiluomo, che era diventato mutolo in una notte, e che se v' era nessuno, che lo potesse sanare, avrebbe subito dieci mila Franchi. Il bando si pubblicò per tutta la Francia, e anco pervenne in Italia; onde molti, tratti dalla cupidigia del danajo, si misero alla prova, ma effetto nessuno non riuscì. E certo era la fatica dei medici gittata via, non volendo il finto mutolo favellare. Onde il Re sdegnatosi che medico non si trovasse, che lo sapesse curare, e veggendo che infiniti tutto il giorno venivano, che con loro isperimenti pensavano sanarlo, e giudicando che fossero più tosto tratti dall' ingordigia del guadagno, che da sapere, o speranza che avessero di poterlo guarire, fece far un bando, che chi voleva guarire Monsignor Filiberto, pigliasse quel termine, che gli pareva atto a far tal cura, e curandolo avrebbe i dieci mila Franchi con altri doni, che a lui donerebbe, e nol curando ne perdesse il capo, se modo non aveva di pagare dieci mila Franchi. Divolgato questo fiero proclamo, cessò la moltitudine de' medici: pure ci fu qualcuno, che, da vana speranza sostenuto, non dubitò porsi a tanto rischio, di modo che alcuni, non lo potendo curare, erano condannati a pagar i dieci mila Franchi, o perdere la testa; e alcuni altri furono condannati a perpetua prigione. Era già la fama di questa cosa venuta in Moncaliero, e come Monsignor Filiberto da Virle era in grandissimo stato appresso il Re di Francia, e n' era divenuto ricchissimo, Madonna Zilia udendo questa cosa, e sapendo molto bene la cagione, perchè Messer Filiberto non parlava, e veggendo che già erano passati due anni, pensò che egli, non tanto per la riverenza dello stretto giuramento, che fatto aveva, non parlasse, quanto per amore di lei, per non le mancar della promessa: e

giudicando che l' amor di lui fosse in quel fervore, che era quando partì da Moncaliero, si deliberò andare a Parigi, ove allora era il Re, e far che Messer Filiberto parlasse, e guadagnare i dieci mila Franchi, che non si poteva persuadere, ch' egli essendo ad instanza di lei divenuto mutolo, come lo vedesse, e fosse da lei pregato a parlare, non parlasse. Messo adunque quell' ordine alle cose sue, che le parve, e divolgate certe favole, s' inviò in Francia e pervenne a Parigi, ove arrivata, senza dar indugio alla cosa, andò a parlar a quei Commissarj, che la cura di Monsignor Filiberto, circa a farlo sanare, avevano, e disse loro: Signori, io sono venuta per curare Monsignor Filiberto, avend' io alcuni segreti in quest' arte eccellenti, col mezzo dei quali spero in Dio operare, che in quindici giorni egli favellerà benissimo; e se io nol riduco nel termine preso a perfetta sanità, io ne vo' perdere la testa: ma io non intendo, che durando la cura, che io farò, persona rimanga in camera con Monsignor Filiberto, se non io, perchè non mi par convenevole, che nessuno impari la medicina, che io intendo adoperare in questa cura, di modo che la notte e il giorno io mi rimarrò seco, perciocchè anco di notte a certe ore mi converrà i miei rimedj usare. Udendo i Signori Commissarj questa gentildonna parlare così animosamente in tanto periglioso caso, e dove i più dotti di Francia, e d' altri luoghi erano mancati, fecero intendere a Monsignor Filiberto esser venuta una gentildonna del paese del Piemonte, che si offeriva curarlo. Egli se la fece all' albergo condurre, e come la vide, subito la conobbe: onde giudicò ch' ella non per amor di lui, ma per la gola dei dieci mila Franchi, avesse preso la fatica di quel viaggio: e pensando alla gran durezza di lei, e crudeltà che verso lui aveva ella usato, e agli strazj, che per lei aveva patito, sentì il suo fervente amore, che già quasi era intepidito, cangiarsi in disio di giusta vendetta; e per questo deliberò prender di lei quel piacere, che la fortuna gli metteva innanzi, e della moneta, che meritava, pagarla: perciò essendo restati soli in camera, e l' uscio di quella di dentro da lei fermato col chiavistello, ella gli disse: Monsignor mio, non mi conoscete voi? Non vedete che io sono la vostra cara Zilia, che già tanto dicevate amare? Egli accennò che bene la conosceva, ma toccandosi la lingua con il dito, mostrava che non poteva parlare, e si stringeva nelle spalle. E dicendogli la donna, che l' assolveva dal giuramento, e dalla promessa fattale, e che era venuta a Parigi per far tutto quello, ch' egli le comandasse, egli altro non faceva se non stringersi nelle spalle, e toccarsi la lingua col dito. Madonna Zilia, veggendo questi modi che Monsignor Filiberto teneva, era in grandissimo dispiacere, e veggendo che pur preghiere, che facesse, nulla giovavano, cominciò amorosamente a basciarlo, e fargli tutte le carezze che sapeva, di modo che egli, che era giovine, e che pure aveva ardentemente la donna amata, che nel vero era molto bella, si sentì destare il concupiscibile appetito; il perchè così alla mutola prese quell' amoroso piacere di lei, che tanto aveva desiderato; e così molte fiate nello spazio dei quindici giorni seco si trastullò amorosamente, ove ancora che tutte le membra si snodassero, la lingua mai snodare non volle, non gli parendo che un bascio, che in Moncalieri dato gli aveva, meritasse così lunga e grave penitenza. Onde chi volesse narrare i ragionamenti, che la donna gli fece, e i caldi preghi, che ella gli porse, e le

lagrime, che sparse per ottenere da lui che parlasse, non se ne verrebbe a capo in tutto oggi. Ora venuto il termine da lei preso, e non volendo Monsignor Filiberto parlare, ella conobbe la grandissima sua sciocchezza e presunzione, e insiememente la crudeltà, che al suo amante aveva usata, e si tenne per morta, perciocchè passato il termine prefisso, le fu detto che pagasse i dieci mila Franchi, o che si confessasse, perchè il capo il dì seguente le saria tagliato. Fu dunque levata dalla stanza di Monsignor Filiberto, e condotta alle prigioni. La sua dote non era tanta che potesse pagar la pena, onde si dispose al morire, il che intendendo Monsignor Filiberto, e parendogli averla assai straziata, ed essersi di lei abbastanza vendicato, andò a trovare il Re, e fattagli debita riverenza, con maravigliosa festa del Re e di tutti, cominciò a favellare, e a quello narrò tutta l'istoria di questo suo sì lungo silenzio, poi supplicò umilmente il Re, che a tutti quelli che erano in prigione, fosse perdonato, e medesimamente alla donna, il che fu dal Re fatto eseguire: onde cavata la donna di prigione, e alla volta di Piemonte volendo con grandissima fretta ritornare, Monsignor Filiberto volle che al suo albergo ella, e la sua compagnia alloggiassero: chiamata poi a parte la donna, egli così le disse: Madonna, voi sapete come in Moncaliero io molti mesi vi feci il servidore, che in vero io ardentissimamente vi amava: sapete poi che per un bascio mi comandaste che io stessi tre anni mutolo. E vi giuro che se voi allora o dipoi, che andai a Virle, mi aveste assolto dal giuramento, io vi sarei restato eternamente servidore; ma la crudeltà vostra m' ha fatto andar rammingo circa tre anni, nel qual tempo, Dio grazia, e non la vostra mercè, mi è sì bene avvenuto, che io ci sono diventato ricco, e mi trovo in buona grazia del mio Re; e parendomi aver di voi giusta vendetta presa, voglio esservi di tanto cortese, che, potendovi lasciar troncare il capo, vi pagherò largamente le spese del viaggio, che fatto avete, e anco per il ritorno. Imparate mo a governarvi con prudenza, e non istraziar i gentiluomini, perciocchè (come proverbialmente si dice) gli uomini s' incontrano, e non i monti. Fecele adunque dar danari a sufficienza, e la licenziò. Volle il Re, che Messer Filiberto pigliasse moglie, e gli diede una ricca giovane, che ereditava alcune castella; ed egli mandò poi a chiamar l'amico suo Spoletino, e lo ritenne seco, dandogli il modo di vivere agiatamente; e così con buona grazia del Re Carlo Settimo, restò anco in favore appresso il Re Lodovico undecimo.

Novella II*).

Cesare Fregoso [1]) *narra una piacevole beffa da un pittor Veronese fatta a Mess. Pietro Bembo, giunto ospite nella casa dei Fregosi in Verona.*

Non si può negare che Bruno e Buffalmacco, per quello che in diverse novelle di loro scrive il Boccaccio, non fossero uomini d' ingegno, maliziosi, avveduti ed accorti; tuttavia, a dir il vero, s' eglino avessero avuto a far con persone svegliate ed avviste, non so come le beffe fossero loro riuscite. Essi si abbatterono in un Calandrino, sempliciotto, e disposto a

---

*) Gamba, Novelle per far ridere ec. p. 49. ff.

1) Aus dem berühmten genuesischen Geschlechte, damals im Dienste Venedigs, später in dem Frankreichs, in welchem er auf einer diplomatischen Mission nach Venedig, auf dem Po 1548 ermordet ward.

credere tutto quello che udiva, ed uomo proprio da fargli mille beffe. Taccio il bambo, quel maestro Simone, che quando si partì da Bologna, credo io che con la bocca aperta fuor se ne uscisse, e tutto il senno che apparato aveva, col fiato volò via. Io vorrei che si fossero posti a beffare altri che uno scimunito pittore ed un medico insensato [1]), che non sapeva s' era morto, o vivo: tanto teneva del poco senno! Credetelo, che avrebbero imparato senno alle spese loro, e così di leggieri non veniva lor fatto di far dispregnar Calandrino, e fargli le altre beffe che gli fecero; nè avriano fatto credere quello andar in corso a tante maraviglie, come credette maestro Simone. Ma le novelle si scrivono secondo che accadono, o almeno dovriano essere scritte non variando il soggetto, se bene con alcun colore si adorna. E poichè io veggo che il caldo è in colmo, e che fin a cena ci è tempo assai, e che questi nostri gentiluomini e gentildonne, col ragionar fra loro in diversi drappelli passano il tempo, io vi vo' far toccar con mano, che in Verona è stato un pittore di molto maggior avvedimento ed accortezza, che non furono i due pittori del Boccaccio; conciò sia cosa che se eglino ingannarono ser Calandrino e maestro Simone, ch'erano *pecora campi, oves et boves*, questo nostro, di cui intendo parlarvi, ingannò, o per dir meglio, senza dubbio beffò due segnalate ed accortissime persone, e degli altri assai, che quando gli nominerò vi farò far di meraviglia il santo segno della croce.

Non accade che con ambito di parole a voi tutti che qui siete io m' affatichi a voler dar a conoscere che personaggio si sia il signor Pietro Bembo, essendo egli, per le sue rare ed eccellentissime doti, ed opere nell' una e l' altra lingua composte e stampate, a tutta cristianità notissimo. Questo vi dirò ben io, esser sua consuetudine, per l'amicizia che ha con noi, che suoi ospiti siamo, ogni volta che viene a Verona, venirsene dimesticamente a smontar in casa nostra, ove tanto v' alberga con i suoi che vengono seco, quanto gli piace dimorare nella città, e con noi diportarsi nei luoghi nostri di Valle Policella e di Pantena, come noi volgarmente diciamo; ove a' nostri poderi gli doniamo quegli onesti piaceri che la stagion comporta, ed il luogo ci può dare. Vi venne egli una volta tra l'altre, e seco vi era quell'altro dottissimo giovine (giovine dico a par del signor Pietro) Mess. Andrea Navagero [2]). Fu, quando a casa nostra in Verona vennero, del mese di gennaro, ed arrivarono la sera alle ventiquattr'ore. I miei fratelli ed io, secondo il costume nostro, facemmo loro quelle grate accoglienze che per noi si seppero le maggiori. Invitammo subito alcuni gentiluomini a venirgli a tener compagnia, tra i quali venne Mess. Girolamo Fracastoro [3]) nostro, e dei due ospiti amicissimo. Vedetelo là, il Fracastoro, dico, che ora tutto solo se ne sta a contemplare le limpide e cristalline acque di questi fonti, e forse compone alcune belle cose degne del suo sublime ingegno.

Mess. Giambatista mio fratello, di sempre acerba ed onorata memoria, mi disse ciò che intendeva fare per ricreazion della campagnia, a cui io risposi, che mi

---

1) Calandrino der Maler, Simone der Arzt. S. Bocc. Decam. VIII. 3, 6, 9; IX. 3, 5.

2) Berühmt als Gesandter Venedigs am Hofe Karls V. u. Franz' I.; starb zu Blois 1529. — 3) Ueber ihn siehe pag. 272, n. 1.

rimetteva a lui. Si diede ordine che la cena fosse onorevole, e poichè gli osti nostri si furono alle camere loro cavati gli stivali e le vestimenta da viaggio, se ne vennero in sala, ove ardeva un buon fuoco, e si misero a sedere. Il Navagero cominciò a parlare col Fracastoro, ed alcuni altri ed io c' intertenevamo col sign. Bembo, di varie cose ragionando. Mess. Giulio mio fratello, perchè era cagionevole alquanto della persona, presa licenza, se ne andò via. In quello arrivò Mess. Giambatista, la cui venuta fu cagione che il Navagero, lasciato il Fracastoro, si ritirò a parlar seco. Erano quasi le due ore di notte quando io domandai, se volevano cenare. Essi risposero, che potevano ancora star un' ora. Ed in questo, ecco che si sentì picchiar molto forte alla porta, nè guari stette che venne di sopra uno de' nostri servidori, il quale al Bembo disse: Signore, egli è di sotto un vostro parente che viene per visitarvi, e dice, che anch' egli ha nome Pietro Bembo. Sentendo questo, il signor Bembo stette un pochetto sopra di se; da poi, rivolto a noi altri, disse: che buona ventura può aver condotto in qua questo vecchio? egli suol avere la stanza in Vicentina ad un suo podere, e sono più di vent' anni ch' io non lo vidi, ancor che siamo stretti parenti. Allora Mess. Giambatista comandò che si accendessero due torchi per andare a farlo venir su. Voleva il Bembo andargli incontra, ma noi nol sofferimmo, onde io ci andai e condussi il vecchio in sala, al quale il capo e le mani forte tremavano. Com' egli fu in sala, parlando schietto il parlar Veneziano dei Nicoletti, abbracciò il Bembo, dicendo: Lodato sia Dio, zenso mio, che avanti ch' io muoja ti veggio la Dio mercè sano. Si chiamano l' un l' altro *zenso*, se hanno un medesimo nome. E con questo lo baciò in fronte, lasciandogli un poco di bava sul viso.

E perchè sappiate com' era vestito, udite. Egli aveva in dosso una toga alla ducale, che già fu di scarlatto e allora era scolorita, e pelata che se le vedeva tutta l' orditura, e non aggiungeva a un gran palmo a' piedi. Aveva poi una cornetta, che si chiama dai Veneziani *becca*, di panno morello, più vecchia che la madre di Evandro, e in alcuni luoghi stracciata. La berreta era alla Veneziana, unta e bisunta fuor di misura; le calze erano nelle calcagna lacerate, con un pajo di pantofole che i Veneziani chiamano *zoccoli*, sì triste che le dita dei piedi, per la rottura delle calze, pendevano fuori. Mess. Giambatista lo abbracciò, e gli disse: Magnifico, voi ci avete fatto torto a non venir a smontare qui in casa nostra, che, essendo parente del signor Bembo, siete padrone di noi altri. E volendo mio fratello mandar all' osteria a pigliare i cavalli, disse il vecchio: Che non bisognava, perchè era venuto suso una cavalla a vettura, e ito ad albergo col Cicogna, suo antico oste. Il signor Pietro, veggendo il vecchio sì mal in arnese e che così sgarbatamente parlava, mezzo si stordì, e non sapeva che dirsi. In questo il vecchio entrò a ragionare di casa Bembo, e sì minutamente raccontò tutt' i parenti loro, e di quanto gli era per molti anni avvenuto, che pareva che avesse il registro di ciò che diceva innanzi agli occhi. E parlando del padre, dell' avo e di Mess. Carlo fratello del Bembo si lasciava di tenerezza cader alcune lagrime. Poi disse: Ho inteso, zenso mio, che tu componi di bei versi, che sono più belli, che non è il Serafino, nè il Tebaldeo: che Dio ti benedica, zenso mio! Dicendo questo starnutò dinanzi e di dietro tre volte, molto forte;

e disse: Perdonatemi, figliuoli miei, che io son vecchio ed il freddo dei piedi m' ha causato questo. Onde si accostò al fuoco, e cavando i piedi delle pantofole, or l' uno ed or l' altro scaldava. Veggendo il Bembo, che le dita apparivano fuori, mezzo turbato disse a mio fratello: Di grazia, levatemi questa seccaggine di questo mio parente rimbambito. Mio fratello si scusò, che non sapeva come fare. Il vecchio allora disse: Figliuoli, non vi meravigliate se io sono così mal in ordine, perchè questo è abito cavalcaresco; ma a casa io ho bene dell' altre veste. E qui entrò in un pecoreccio di pappolate da far ridere ogni svogliato e malinconico, di maniera che il Bembo, ancor che in collera fosse, non poteva fare che non ridesse. Volendo poi il vecchio nettarsi il naso, cavò un fazzoletto assai grande, rotto in più luoghi, e tanto sporco che pareva che fosse stato un mese in cucina a nettar le padelle. Il Navagero, ancor che ridesse, tuttavia mezz' adirato gli disse: Messere, voi siete venuto a far un grand' onore al vostro parente, ed essendo stato tanto a vederlo, l' avete fatto maschio: egli è ben fatto che questi gentiluomini vi diano da cena, perchè noi non ceneremo da qui a buona pezza. — O, figliuol mio, rispose egli, io veggio bene che i poveri vecchi sono mal veduti dai giovani: io ho avuto tanta voglia di veder il mio parente, ed ora tu vuoi che me ne vada: *a le guagnele de san Zacaria,* tanto ch' egli starà qua, io lo vo' godere: cenate pure tanto tardi quanto volete, che io aspetterò, perchè non sono tre ore che il mio oste, quando smontai, mi fece mangiare quattro fegatelli di cappone, e ber due bicchieri di vernaccia.

Io me ne crepava delle risa, e per non guastar la coda al pavone mi ritirai verso la credenza fingendo vedere ciò che vi si faceva. Mio fratello, senza punto cangiarsi di viso, rivolto al vecchio, disse: Magnifico, lasciate dire chi vuole, che voi siete in casa vostra. Il Bembo gli teneva pur detto: Voi, Mess. Giambatista, pensate farmi piacere, e mi fate il maggior dispetto del mondo: lasciatelo andare per l' amor di Dio, chè io mi muojo di vergogna. Allora il Fracastoro, mosso a compassione del fastidio del Bembo, al vecchio disse: Magnifico, il signor Navagero vi dà un buon consiglio: voi siete attempato anzi che no; il tempo è freddo, ed io, che medico sono, vi esorto a cenar a buon' ora ed andarvi a posare. — *Domine magister,* rispose il vecchio, pigliate questo consiglio per voi, che io non lo voglio: ma, saprei ben volentieri chi è questo Navagero, ancorchè essendo il mio *zenso*, dev' essere Andrea, che intendo aver di gran lettere. — Voi v' ingannate, disse il Navagero, perchè io mi chiamo Pancrati. — Io non so, soggiunse il vecchio, chi usurpi questo nome, se non quelli da Ca Giustiniana; so bene che i Navageri non lo hanno. E qui fece un altro catalogo di casa Navagera. Ora la cosa andò molto in lungo con dispiacere infinito del Bembo, il quale vedeva questo suo parente (che per tale lo credeva) in raccontar le genealogie Veneziane esser un Tullio, ma nel resto dimostrarsi il maggior sciocco del mondo.

Alla fine il vecchio, mutata la voce ed il modo di parlare, ridendo, disse: Io so che siete galanti uomini a non riconoscer il vostro Girolamo pittore: che vi venga il gavacciolo, *poetae quae pars est!* Fu subito riconosciuto, e risolvendosi il tutto in riso egli se n' andò in una camera, e spogliatosi l' abito da commedia, si rivestì i suoi panni e ritornò in sala, dando a tutti la baja e facendoli di nuovo molto ben ridere. Affermava il Bembo

averlo sempre tenuto per il suo parente, ed ancor che lo vedesse sì mal in arnese e così mal costumato, credeva che per la vecchiaja fosse rimbambito, e che in vero ne aveva una strema vergogna. Il Navagero si disperava di non averlo conosciuto, perchè e in Vinegia e in Verona esso pittore a lui e al Bembo era molto dimestico. Ma sovra tutti il Fracastoro era quello che non si poteva dar pace, che tutto il dì avendo pratica con lui, e conversando familiarmente insieme, e dilettandosi delle chiacchiere di quello, allora fosse sì smemorato e fuori di se, che non gli fosse venuto in mente. Medesimamente gli altri gentiluomini Veronesi, che vi erano e domesticamente di continuo il praticavano, confessarono senza dubbio non averlo in quell' abito buffonesco conosciuto giammai. In somma tutta la cena fu piena di riso e di gioja, nè mai il signor Pietro mi scrive (che pure per cortesia sua spesso mi manda lettere), che non faccia menzione di questa beffa e che ancor non ne rida.

Grazzini detto il Lasca.

La Seconda Cena.

Novella VI *).

Lo Scheggia ed il Pilucca, con due loro compagni fanno una beffa a Guasparri del Calandra, onde egli fu per spiritare; poi con bellissimo modo gli cavano un rubino di mano, il quale da lui ricomperato, si sguazzano i denari.

Se le donne e i giovani avevano per cagione delle raccontate novelle riso mai, quest' ultima [1]) di Siringa gli aveva fatti tanto piangere e lacrimare, che di piangere e lacrimare non si potevano tenere, tanto dei due sfortunati amanti incresceva loro fuor di modo; della inusitata e crudelissima morte dolendosi e maravigliandosi, trovata da quello scellerato vecchio. Pure gli racconsolava in parte il fine che da' suoi gli fu meritamente fatto fare; quando Fileno, rasciutti gli occhi, così pietosamente disse: Se io considero bene alla passata novella e al bisogno nostro, a me conviene, discrete donne, lasciare indietro una favola, che io aveva per le mani, e un' altra dirne, che via maggiormente rallegri e porga diletto e gioja alla brigata piena tutta di doglia e di compassione, nella quale il Pilucca e lo Scheggia, e gli altri compagni [2]) intervengono; e seguitò.

In Firenze fu già un buon uomo chiamato Guasparri del Calandra, che faceva il battiloro, assai buon maestro di quell' arte, ma persona per altro bonaria e di grosso ingegno. Colui per via della moglie essendo diventato ricco, perciocchè ella era rimasta erede del suo fratello, che le aveva lasciato due buoni poderi in quel di Prato, e due case in Firenze, abbandonata la bottega, attendeva a darsi piacere e buon tempo, non avendo se non un figliuolo maschio di cinque in sei anni, e la donna in termine di non doverne far più. Per la qual cosa, preso aveva strettissima amicizia dello Scheggia, e conseguentemente del Pilucca, del Monaco e di Zoroastro, e piacendogli la lor conversazione, perciocchè, come voi sapete, erano uomini spensierati e di lieta vita, si trovava spesso con esso loro a cena nella stanza

*) ed. Mil. 1810, p. 305 ff.

1) In derselben wird erzählt, wie Konrad von Fiesole Sohn und Weib, die er in ehebrecherischer Verbindung entdeckt, in grausamer Weise hinrichten lässt, worauf er selbst von dem empörten Volke gesteinigt, jene Leichen aber feierlich beerdigt werden.

2) Von welcher lustigen Gesellschaft schon Cena I, nov. 3. u. Cena II, nov. 4 handelten.

del Pilucca, che stava a casa in via della Scala, dove era un bellissimo orto da mangiarvi la sera d' estate sotto una verdissima e folta pergola al fresco. E perchè questo Guasparri faceva professione d' intendersi de' vini, e di provvederli buoni, coloro in questo dandogli la soja, e lodandolo molto, l' avevano eletto sopra ciò di comune consentimento. La qual cosa Guasparri recandosi a grand' onore, per non mostrarsi ingrato di tanto benefizio, e di sì gran maggioranza, tutto il vino, che si beveva fra loro, e da lui provveduto, voleva che fusse di sovvallo ed a sue spese, e ad ognora visitava tutte le taverne di Firenze per trovarlo buono, e per soddisfare ai compagni sempre ne conduceva di due o tre sorti. L' altre vivande poi tutte andavano per rata; e lo Scheggia era il provveditore, e teneva diligente conto, e quei compagnoni attendevano a succiare, che parevano moscioni, mettendo Guasparri in cielo, e Zoroastro diceva pure, che non conobbe mai uomo avere il miglior gusto, ed il Pilucca affermava esser lui disceso dalla schiatta di Bacco, tantochè il detto Guasparri si stimava d'esser gran cosa. E così dopo cena sempre cicalando, avevano i più nuovi e strani ragionamenti di questo mondo, dove consumavano mezza la notte, favellando spesso delle streghe, degl' incanti, degli spiriti e dei morti, delle quali cose Guasparri avendo paura grandissima, mostrava non curarle, e si faceva ardito e gagliardo, dicendo fra l' altre, che in quell' altro mondo i morti avevano fatica di vivere, non che di venire a far paura, o male alcuno a questi di qua; della qual cosa sendosi coloro avveduti, ne avevano trastullo e piacere grandissimo. Ora andando così la cosa, e trovandosi ogni sera insieme all' orto del Pilucca, sendo allora di state, e Guasparri procacciando il vino all' usanza, accadde che un suo parente, trovatolo un giorno, come invidioso del comodo e del ben di coloro, cominciò a riprenderlo, che egli spendeva, anzi gettava via il suo, ed era uccellato, e che lo Scheggia, il Pilucca e gli altri lo trombettavano, e ridevansene per tutto Firenze, e che egli era da ognuno mostro a dito per goffo e per corrivo, dimanierachè Guasparri, pensando così esser la verità, deliberò di levarsi per qualche giorno dalla lor compagnia, e andossene in villa senza dir nulla a persona, dove egli aveva la brigata, cioè la moglie, il figlio e una serva. I compagni, non lo ritrovando, parevano smarriti, e ne cercavano con grand' instanza, massimamente lo Scheggia e Zoroastro, i quali dopo sei o otto giorni, intendendo, come egli era andato in villa, si maravigliavano, che egli non avesse loro detto nulla, e dubitavano tutti di non ritrovarsi insieme ogni sera all' usanza, facendo buona cera e giulleria. Intanto a Guasparri venne a fastidio lo stare in villa, e se ne ritornò in Firenze, il quale come del Pilucca fu veduto, fattogli una gran festa, subito fu invitato per la sera, dicendogli: Oh come hai fatto bene a tornare, perciocchè da poi in qua, che ti partisti, io non ho mai bevuto vino, che mi sia piaciuto! Ma Guasparri, rispostogli che non poteva venire, fu dimandato dal Pilucca della cagione, ed egli, non sapendo dirgliene, nè trovare scusa che buona fosse, fu tanto nella fine contaminato, che gli disse, morendosi di voglia di tornar con esso loro, che verrebbe volentieri, ma che non voleva più provveder vino, e metterlo a macca, e narrogli tutto qnello che dal parente suo gli era stato detto. Il Pilucca, ciò udito, ridendo di fuori, e dentro malissimo contento, gli disse, per non parere, che la sera venisse a ogni modo,

e che al far del conto non spenderebbe, se non quel tanto che gli altri, pensando senza alcun fallo ricondurlo a poco a poco alla medesima usanza; e così venutane la sera, e il Pilucca trovati i compagni, e ragguagliatili, restarono maninconosi; pur mostrando allegrezza, Guasparri ricevettero con lieto viso, e fecergli mille carezze e caccabaldole, e così seguitarono non so che sere. Ma nella fine veggendo che Guasparri non usciva a fiato, avendolo tutti due insieme, e privatamente tentato più volte e per più vie, parve a Zoroastro che fusse da levarselo dinanzi, dicendo che non era cosa conveniente, che egli usasse con esso loro del pari, e così affermavano tutti, e deliberarono di fargli qualche beffa di sorte, che da se stesso si pigliasse licenza, trovando qualche modo da farlo stare, e cavargli denari o qualche altra cosa delle mani. E sapendo la paura, che egli aveva inestimabile degli spiriti, e particolarmente dei morti, vi si fondarono sopra, e restati d'accordo di tutto quello che far volevano, messero segretamente in opra certi amici dello Scheggia e di Zoroastro, che si avevano preso cura della beffa. Aveva Guasparri la sua casa in Borgo Stella; sicchè ogni sera che coi compagni si ritrovava, per ritornarsene gli conveniva passare il ponte alla Carraja, nè in detta casa stava persona, se non egli, la notte a dormire, desinando la mattina sempre all' osteria, o a casa d' amici o parenti. Abitava per sorte accanto a lui un certo Meino tessitore di drappi, amico grande dello Scheggia, per la cui casa poteva entrare agevolmente in quella di Guasparri; sicchè lo Scheggia tanto aveva fatto, e tanto pregatolo, che Meino era restato di fare quanto egli voleva. In questo mentre venutone il giorno, la cui notte si doveva fare a Guasparri la beffa, avendo ogni cosa ordinata e messa in assetto, lo Scheggia e Zoroastro la sera si trovarono con i compagni al solito, dove cenarono di santa ragione, e dopo a sommo studio entrato il Pilucca in su gli spiriti, e così Zoroastro, tanto dissero e delle streghe e dei morti e della tregenda e de' diavoli, che a Guasparri entrò sospetto grandissimo dell' aversene a ire a casa solo; e se non fusse stato per non si mostrar timido e pauroso, averebbe richiesto qualcheduno di loro, che lo avesse accompagnato, e restatosi a albergo seco, e fu tutto tentato di non si partire e di dormir quivi. Ma venutane già l' ora deputata, fece Zoroastro, acciocchè Guasparri se n' andasse, trovare i germini, il qual gioco colui aveva più in odio, che la peste; sicchè Guasparri fu sforzato partire, che era mezza notte. Ma come egli ebbe il piè fuori della soglia, subito gli escì dietro lo Scheggia pian piano, e vedendolo andarsene diritto a Santa Maria Novella, donde poi volgeva per la via dei Fossi, e indi poi passava il ponte alla Carraja, se n' andò per via nuova, e quasi correndo per borgo Ognissanti giunse in sul ponte alla Carraja, che colui ancora non era a mezza via; e trovati i compagni che lo attendevano, fece loro cominciare a dare ordine, ed egli si nascose dietro alla Chiesina di S. Antonio in su la sponda d' Arno, la quale arrivava a Santa Trinita [1]). Era allora di settembre, e così bujo per buona sorte, come in gola. Di là del mezzo il ponte alla Carraja in su le prime pile erano venuti i due compagni per ordine già stabilito e fermato di Zoroastro e dello Scheggia, come avete inteso, i quali avevan una mezza picca per uno, in cima della qual picca vi era un poco di legno attraversato, che veniva a

1) Eine Kirche in Florenz.

far croce, alla quale due lenzuoli lunghissimi e bianchissimi con certa increspatura stavano accomodati, e in su la vetta della croce vi era una mascheraccia contraffatta, la più spaventosa cosa del mondo, la quale in scambio d' occhi aveva due lucerne di fuoco lavorato, e una per la bocca, che ardevano tutte e gettavano una fiamma verdiccia molto orribile a vedersi, e mostrava certi dentacci radi e lunghi, con un naso schiacciato, mento aguzzo, e con una capellieraccia nera ed arruffata, che averebbe messo paura, non che a Cajo e al Bevilacqua, ma a Rodomonte e al conte Orlando, e in su quelle pile vuote, che riescono in Arno rasente le sponde, l' uno di qua e l' altro di là stavano così divisati in agguato ed alla posta; e questi animalacci in tal guisa fatti erano allora chiamati da loro cuccobeoni. Guasparri avendo il pensiero a quelli indiavolamenti e stregherie, ne veniva adagio e sospettoso, tantochè alla fine arrivò alla coscia del ponte, il quale tosto che lo Scheggia vide comparito, fece cenno con un fischio sordo, dimanierachè coloro a poco a poco rizzato quel bastone, gli entrarono sotto, alzandolo soavemente. Quando su per lo ponte camminando, a Guasparri, volgendo gli occhi, venne veduto quella cosa contraffatta e spaventosa alzare pian piano, fu da tanto e così fatta paura sopraggiunto, che tutte le forze gli mancarono a un tratto, salvo che egli gridò fortemente: Cristo ajutatemi, e rimase quasi immobile; e nell' ultimo erano cresciuti quanto mai potevano, e di qua l' uno e di là l' altro mettevano il ponte in mezzo di sorte, che a Guasparri pareva che uscissero d' Arno, e giudicavagli maggiori dei campanili, e così stordito e pauroso fuor d' ogni guisa umana, si credeva senza fallo avere innanzi agli occhi trentamila para di diavoli, e parendogli che a poco a poco se gli avvicinassero, temendo non essere da loro inghiottito, gridando un' altra volta, Cristo ajutatemi, si messe a fuggire per la via, che egli fatta aveva, nè mai si volse indietro fino a tanto, che egli non fu arrivato a casa del Pilucca, dove picchiando a più potere, fece tanto, che coloro stimatosi quello che era, gli apersero, aspettandolo a gloria. Ai quali giunto, per la paura e per la furia del correre non poteva raccor l' alito, nè esprimer parola, e si lasciò ire ansando su una panca, che non poteva più. Lo Scheggia ogni cosa avendo veduto, fuggito Guasparri, pien d' allegrezza corse ai compagni, e di fatto gli mandò a casa Meino per fornire il rimanente dell' opera, e dare compimento alla beffa, ed egli di buon passo se ne venne a casa il Pilucca, dove Guasparri riavuto il fiato, e rassicurato un poco, era nella loggia andatosene a raccontare a coloro le maraviglie, e diceva le più strane e pazze cose che si udissero mai. E coloro facendone beffe ed uccellandolo, lo facevano disperare, quando lo Scheggia fingendo d' uscire d' una di quelle camere da far suo agio, anche egli, ascoltando Guasparri, se ne rideva; dimodochè volesse il cielo, o no, tutti affermavano che Guasparri gli tirava su, e gli voleva far correre. Pure colui, tremando tuttavia, giurava ed affermava che così era, e che venissero a vederlo, in guisa tale che coloro si messero seco in via, sempre dicendo o che egli avesse le traveggole, o che gli voleva far Calandrini [1]) o Grassi legnajuoli [2]), tantochè al ponte alla Carraja giunsero, dove guardato e riguardato non seppero mai veder niente.

---

1) S. oben p. 334, n. 1. — 2) Von diesem Grasso wird in einigen alten Novellen erzählt, welche gewöhnlich als Anhang an den Cento Nov. sich finden.

A Guasparri non pareva possibile, e pure mostrando il luogo, diceva come gli erano usciti d'Arno, e che eglino sopravanzavano le sponde di cento braccia, tutti e due bianchi come la neve, e che gli avevano solamente gli occhi e tutto il viso di fuoco, mille volte più brutti e terribili che l'orco, la tregenda e la versiera. Ma Zoroastro, dettogli mezza villania, che ancora non voleva restar di burlarli, e con gli amici non s'usavano quei termini, e così gli altri mostratisi adiraticci, se n'andarono d'accordo a fornir la partita dei germini, facendosi beffe di colui con dire, che egli aveva bevuto troppo. Guasparri sendo di là da mezzo il ponte, e veduto la guardia (che s'era levata la luna) che di borgo San Friano venendo, se n'andava per lo Fondaccio, lasciò coloro volentieri, e quasi correndo se ne venne verso il bargello, parendogli essere accompagnato e sicuro; tantochè sospettar lo fece, ed aspettollo e cercollo, e non gli trovando arme, lo lasciò ire per i fatti suoi. Guasparri, già presso a casa, andava pensando se gli era bene il dormir solo, e fu tutto tentato d'andar di là d'Arno a starsi con un suo parente; pur poi parutogli tardi, se n'andò a casa, e tolta la chiave, aperse l'uscio ed entrò dentro. L'usanza di Guasparri per quella stagione era di dormire in una camera terrena, che rispondeva in su la loggia, la quale Meino con un compagno, per commissione di Zoroastro e dello Scheggia, aveva tutta quanta intorno intorno parata a nero con certe tele accattate dalla Compagnia dell' Osso, che servono per la settimana santa, e per lo giorno de' morti, dipinte di croci, d'ossa e di capi di morti, e a una cornice, che la girava d'intorno intorno, appiccato avevano più di mille candeline di cera bianca tutte quante accese, talchè rendevano uno splendore maraviglioso, e nel mezzo dello spazio sopra un tappeto vi era uno vestito di bianco a uso di battuto, acconcio le mani e i piedi in guisa, che pareva un morto, pieno ogni cosa intorno di fiori e di foglie di melarancio, da capo aveva un Crocifisso, e due candele benedette accese da poterlo segnare, chi avesse voluto. Così divisata la camera nella foggia, che inteso avete, l'avevano riserrata, che niente si pareva. Guasparri poichè fu dentro, secondo la sua consuetudine se n'andò al bujo alla camera per andarsene a letto, il quale poi il giorno gli rifaceva una vicina. Ma come volgendo la campanella egli aperse l'uscio, subito vide lo splendore, il parato dell' ossa e il morto disteso in terra; onde da tanta paura, da tanta maraviglia, da tanto dolore fu preso, percosso ed avvinto, che subito sbalordito cadde in su la soglia dell' uscio inginocchioni, che non potette per la paura e per la doglia far parola. Ma poi fatto della necessità fortezza o disperazione, rittosi e tirato a se l'uscio di camera, e forse temendo che quel morto non gli corresse dietro, s'uscì fuori di casa prestamente, e la dette a gambe, e per la fretta non si ricordò di serrare la porta da via, e correndo a più potere, non aveva altro nella mente, che morti, spiritati, diavoli, fantasime e streghe, mille anni parendogli di trovare i compagni; talchè passando il ponte alla Carraja non s'avvide dei cuccobeoni, che prima gli avevano dato tanto terrore e spavento; così la maggior paura caccia sempre la minore. Meino ed i compagni, che stavano alla posta, tosto che Guasparri fu fuori dell'uscio, come era stato ordinato, spacciatamente spegnendo tutti i lumicini, e sparecchiando e sviluppando le tele dipinte, il tappeto, il Crocifisso, le candele

ed ogni altra cosa rabballinarono, portaron via e rassettarono al luogo loro; e racconcia la camera, come ell' era prima, nè più nè meno, e serratala, se n' andarono a casa Meino. Ma perchè Guasparri aveva lasciato aperto l' uscio, acciocchè non gli fusse stato rubato, uno di loro, che non pareva suo fatto, stava a far la guardia, benchè gli era in su un' otta, che non si trovava fuori nessuno. Intanto Guasparri era arrivato a casa il Pilucca, e battendo la porta, non restava di gridare, quando coloro che l' aspettavano, corsero con gran fretta e allegrezza per aprirgli, e sentito la voce, il Pilucca prima disse: Che saranno, Guasparri, delle tue girandole? a cui rispose Guasparri, gridando: Ohimè! Pilucca, e voi fratelli, misericordia, ajuto; io ho pieno la casa tutta di spiriti e di morti, e credo che ei vi sia dentro tutto il limbo e tutto l' inferno; e raccontò loro ciò che aveva veduto. Zoroastro ed i compagni fingendo di non lo credere, e dicendo che gli voleva uccellare di nuovo, gli facevano rinnegare la fede; perciocchè egli pur narrando le maraviglie, affermando e giurando, gli pregava che volessero andar seco di grazia e per l' amor di Dio, per chiarirsi prima, e poi consigliarlo ed ajutarlo in così fatto bisogno e in tanta necessità, e questo dicendo, tuttavia tremava di sorte, che Zoroastro disse: Guasparri mio, egli non è dubbio alcuno, così bene ti s' avviene il fingere, che se noi non fossimo pur dianzi stati dileggiati e burlati da te, che ora noi ti credissimo; ma tu puoi fare e dire a tua posta, che noi non siamo più per crederti, e non ci befferai altrimenti. Guasparri giurando al corpo, al sangue, che non gli beffava, ma che diceva da miglior senno che egli avesse, si disperava, promettendo che se non era così la verità, che voleva che gli cavassino gli occhi di testa; a cui rispondendo Zoroastro disse: Se tu hai, come tu mostri, voglia che noi venghiamo e vediamo, il cavarti gli occhi non serve a nulla, ma dammi in pegno codesto rubino, che tu hai in dito, e se la cosa sta come tu di', e che in camera tua siano i morti, i lumicini e le maraviglie, te lo voglio rendere graziosamente; ma se gl' interviene, come del ponte alla Carraja, che non vi sia niente, come io credo, voglio che s' intenda per noi guadagnato, e a te si rimanghino gli occhi, che son troppo cara merce, e da non arrischiargli così per poco. Subito, d' allegrezza pieno, rispose Guasparri: Son contento; e dettegli l' anello, il quale l' era capitato nelle mani per conto dell' eredità, che se ne sarebbono avuti dalla mattina alla sera venticinque o trenta ducati d' oro. E così restati d' accordo, il Pilucca, lo Scheggia, il Monaco e Zoroastro si messero in via, e tanto camminarono, che in Borgo Stella giunsero, ed a prima giunta lo Scheggia vedendo l'uscio aperto, disse: Io ho paura che non ti sia stato vuoto la casa. Ohimè, rispose Guasparri, non me n' avvidi, per la fretta e per la paura, di serrare. Così temendo d'andare innanzi, disse al Pilucca: Va là tu; ma perchè v' era bujo, il Monaco, che aveva una lanterna accesa, fattosi innanzi, disse: Venite via. Guasparri tremando, e quasi sbigottito s' era messo dietro a tutti come colui, che aveva di che temere; ma poichè giunti furono all' uscio della camera, il Monaco, per parere, stava su le continenze; onde Zoroastro fattosi innanzi, girando la campanella, aperse in un tratto, e la camera trovò e vide starsi nel modo usato, sicchè di fatto ridendo disse: L' anello è guadagnato per noi. Guasparri, guarda qua; dove sono i lumicini, i morti, gli spiriti e i

diavoli che tu dicevi? io credetti avere a vedere la bocca dell'inferno. Se mai uomo alcuno per alcuna nuova e maravigliosa cosa restò per tempo alcuno attonito e stupefatto, Guasparri fu desso. Egli non sapeva bene in qual mondo si fusse, e se quelle cose che egli aveva vedute, le aveva veramente vedute, o se gli era troppo paruto vedere, o se egli pure l'aveva sognate; e sbalordito, e quasi affatto fuori di se riguardò la camera, e veggendo ogni cosa al suo luogo, non aveva ardire di favellare e di rispondere a coloro, che tuttavia lo proverbiavano con dire: Ben dicevamo noi, che tu ci burlavi, e che tu facevi per farcene un'altra, e poi domani vantartene, e uccellarci per tutto Firenze; ma in fede di Dio, che l'uccellato rimarrai tu, se già non è falso questo anello; e con questi sì fatti, e con altri rimbrotti, non restavano riprenderlo e di garrirlo, tantochè egli umilmente pregandoli che fossero contenti di tacere, rimase di ricomprare il rubino venticinque ducati, affinchè questo fatto non si spargesse per la città; la qual cosa fuor di modo piacque ai compagni, e perchè egli aveva paura a dormir solo, lo Scheggia rimase a albergo seco, il Monaco se n'andò a casa sua, e Zoroastro col Pilucca. La notte il misero Guasparri non potette mai chiudere occhi, che sempre gli pareva di vedere le passate cose, e fra se ripensandovi, non se ne poteva dar pace, intanto che facendosi dì chiaro, si levò senza aver mai dormito punto, e così lo Scheggia, il quale n'andò a casa il Pilucca, e Guasparri a procacciare i danari per riscuotere l'anello, acciocchè la cosa andasse segreta. Il che fatto, e riscosso da Zoroastro il suo rubino, se n'andò in villa a stare con la moglie, per vedere se gli poteva uscire quella fantasia di testa, dove il terzo giorno ammalò di sorte, che egli se ne fu per morire; pur poi guarito, tutto si scorticò, come se egli avesse bevuto veleno, tanto fu fiera e possente la paura. Zoroastro, lo Scheggia e i compagni, avuti quei venticinque fiorini, attesero quanto durarono a sguazzare, e far la miglior vita del mondo, ridendosi e burlandosi di quel buon uomiciatto di Guasparri, il quale tornato l'Ognissanti in Firenze, per star con l'animo riposato e senza sospetto, vendè la casa di Borgo Stella, e compronne un'altra da S. Pier Maggiore, dove coloro in capo di pochi mesi gli fecero un'altra burla, della quale avvedutosi per opera di quel suo parente, e da lui ammaestrato, per li suoi consigli finalmente lasciò in tutto e per tutto la pratica loro.

Giraldi.

N o v e l l a *).

Filargiro perde una borsa con molti scudi, promette per pubblico bando a chi gliela dà, buon guiderdone; poi che l'ha ritrovata, cerca di non servar la promessa, ed egli perde i ritrovati denari in castigo della sua frode.

Filargiro fu un mercatante Greco da Corfù, il quale si era ridotto a Mantova, dopo l'essersi molto aggirato per l'Italia ad esercitare i suoi traffichi. Questo era sopra tutti gli avari avarissimo del denaro; e quantunque gran copia ne avesse, e di giorno in giorno ne accrescesse il numero, nondimeno egli tanto più ne desiderava, qnanto più se ne conosceva avere, perchè insieme col denaro moltiplicava in lui il desiderio di ciò. Avvenne che avendo egli venduta buona

*) IX della prima deca. Novell. ital. III, p. 14 ff.

quantità di robbe, avea messi in una borsa quattrocento scudi d'oro, per riporgli tosto che fosse stato a casa. Ma mentre ch'egli era in maneggio di dar spaccio ad altre sue merci, gli cadde la borsa, e senza che se ne avvedesse punto, se n'andò a casa, e messasi la mano nella manica per trarne i denari, e riporgli nella cassa, ove molte altre migliaja ne aveva, e non vi ritrovando la borsa, si smarrì molto, e ritornato per la via, per la quale egli era venuto, dimandò sino a' cani, che ritrovava per la strada, se la borsa veduta aveano; ma arrivò al luogo, onde si era partito, senza poterne avere un picciolo indizio. Per la qual cosa se ne stava non altrimenti mesto, che se gli fosse caduto uno degli occhi della testa. E desideroso di ritrovar quello che perduto avea, se n'andò tutto affanato al Marchese, e pregollo che volesse fare andar un bando, che a qualunque gli portasse la borsa, egli darebbe quaranta scudi per premio de' danari riavuti. Il Marchese, che non meno cortese era, ch'egli si fosse valoroso e prode, fu contento di fare quanto gli chiese il mercatante, come quegli, cui molto incresceva del colui danno. E così fu mandato il bando, e promesso a chi portava la borsa, quanto il mercatante aveva offerto. Avevala per buona sorte trovata una di queste vecchierelle, che sono tutte religiose, e si tengono a coscienza insino lo sputare in Chiesa. Considerando adunque ella, che tenendo i quattrocento scudi ne rimaneva gravata l'anima sua, e che quello, che per lo bando le era offerto, poteva avere con buona coscienza, poichè la cortesia altrui volontariamente gliele dava, se n'andò al Marchese colla borsa, e gliela porse. Il Marchese veduta la buona femmina in abito di poverella, domandò se nulla aveva di valore, e se forse sola ella fosse. Ed ella rispose: Non ho io altro, Signore, che quello, che di giorno in giorno mi guadagno insieme con una mia figliuola da marito, perchè amendue e filando e tessendo, vivendo tuttavia nel timore d'Iddio, ci andiamo riparando per le bisogne nostre, quanto meglio possiamo. Udito ciò il Marchese; e conoscendo la povertà della donna, e che nè anco il desiderio di maritar la figliuola le aveva potuto far tener quello che la buona fortuna offerto le aveva, e che forse altri avrebbe tenuto suo, se, come ella, ritrovato l'avesse, la giudicò molto dabbene, e degna di essere aitata a maritar la figliuola. E mandò a chiamare il mercatante, e dissegli che la borsa era ritrovata, e che non rimaneva altro, che osservare la promessa alla buona femmina, che portata l'aveva. Il mercatante contento di aver ritrovati i denari, ma mal contento di aver a dare i quaranta scudi alla donna, incontanente si pensò di ritrovar via, onde con colorata cagione potesse non glieli dare. E pigliata la borsa, votolla sopra una tavola, che nella camera del Marchese era, e benchè annoverando gli scudi, ritrovasse che così quattrocento erano, come dentro messi gli aveva; nondimeno, rivoltatosi verso la vecchierella: vi mancano, disse, trentaquattro ducati Veneziani, che insieme con gli scudi erano qui entro. Arrossì a queste parole la buona femmina, e disse: come vi pensate voi, Messere, che, se avendo io in mano tutti questi danari, e possendone fare il voler mio, senza che persona alcuna me ne avesse potuto dare colpa, gli vi ho portati, vi avessi voluto imbolare trentaquattro ducati, che vi fossero stati dentro? e tutta vergognosa, disse al Marchese: Signore, vi giuro su l'anima mia, che tale vi ho data la borsa, quale ritrovata io l'ho, nè vi ho pur posta mano

dentro, non che ne abbia tratto un denaro. Ma non mancando Filargiro di affermare, che nella borsa erano que' ducati insieme con gli scudi, e che per ogni modo volea, ch' ella glieli ritrovasse, se voleva avere quanto era promesso; conobbe il Marchese, che quanta era stata la l ontà della donna, tanta e più era la malizia e la ingordigia di questo malvagio, il quale non solo cercava di mancare a quella donna, ma volea anco fare inganno a sua Eccellenza, volendo non osservare quello ch' ella sotto suo nome avea promesso nel bando. Il Marchese adunque gravemente si adirò, e gli parve che lo inganno, che usava il mal uomo, fosse degno di gran castigo, e fu per levargli la vita, veggendo che gli mancava di fede. Ma egli, che l' impeto dell' animo temperava colla prudenza, s' immaginò che il maggior castigo, che potesse dare al mancar di fede di costui ad un Principe, come egli era, sarebbe fare che il suo inganno in lui, che ordito l' avea, si rivolgesse; onde disse all' avaro: E perchè non ci faceste voi menzione di questi denari, quando ci pregaste a mandare il bando? Non vi ebbi mente, rispose Filargiro, e non me ne ricordai. Siete così smemorato, soggiunse il Marchese, che voi, che fate stima di un picciolo, non vi raccordaste di avere nella borsa vostra tanto numero di ducati? Ma, per quanto io conosco, voi volete fare l' altrui vostro, perchè non è questa la borsa vostra, poichè in essa i ducati, che voi dite, non si ritrovano: ma deve ella essere quella, che perdette quello istesso giorno, che voi la vostra perdeste, uno de' miei, nella quale erano appunto quattrocento scudi senza altro; e perciò questi denari si debbono a me. E così dicendo, si voltò alla vecchierella, e disse: Madonna, posciachè Iddio ha voluto, che questi denari ritrovati abbiate, e che essi non siano quelli, che ha perduto questo mercatante, ma che siano miei, io ve ne faccio dono, perchè voi maritar possiate la figliuola vostra. Se forse avverrà mai, che voi ritroviate un' altra borsa, nella quale siano insieme cogli scudi i ducati, che costui dice ch' erano nella sua, dategliele senza moverne un picciolo. Ringraziò la vecchierella il Marchese, e promisegli di tanto fare, quanto egli imposto le aveva. Il mercatante, conoscendo che il Marchese, come accorto, avea conosciuta la sua malizia, e che perciò male gli era riuscito il suo inganno, disse: Signore, non mancherò di dare i quaranta scudi a questa donna, fate, che ella la borsa mi dia. Il Marchese allora con turbata faccia gli disse: Non so a che io mi tenga, che non ti faccia il più mal contento uomo del mondo, poichè così sfacciato ti veggo, che tu vuoi che ti sia dato quello, che tuo non è. Però vattene alla mal' ora, e non mi far più adirar di quel che io mi sia; quando questa donna avrà ritrovata la tua borsa, ella la ti darà. Non ardì replicare pure una parola Filargiro, e pentitosi tardi di aver voluto mancare di quello ch' egli avea fatto promettere ad un Signore per pubblico bando, tutto dolente se ne partì. Ma la vecchierella rese quelle maggiori grazie al Marchese, che ella potè e seppe; e tornatasi a casa tutta lieta, indi a poco maritò a spese dell' avaro la sua figliuola onorevolmente.

Geschichtschreibung.

Machiavelli.

Istorie Fiorentine.

Libro II *).

Intra i grandi e maravigliosi ordini delle Repubbliche e Principati antichi, che in questi nostri tempi sono spenti, era quello, mediante il quale di nuovo e di ogni tempo assai terre e città si edificavano; perchè niuna cosa è tanto degna di un ottimo Principe, e di una ben ordinata Repubblica, nè più utile ad una provincia, che l' edificare di nuovo terre, dove gli uomini si possino [1]) per comodità della difesa o della cultura ridurre. Il che quelli potevano facilmente fare, avendo in uso di mandare nei paesi, o vinti o vuoti, nuovi abitatori, i quali chiamavano colonie. Perchè oltre all' essere cagione questo ordine che nuove terre si edificassero, rendeva il paese vinto al vincitore più sicuro, e riempieva di abitatori i luoghi vuoti, e nelle Provincie gli uomini bene distribuiti manteneva. Dal che ne nasceva, che abitandosi in una provincia più comodamente, gli uomini più vi moltiplicavano, ed erano nelle offese più pronti, e nelle difese più sicuri. La quale consuetudine sendosi oggi per il male uso delle Repubbliche e de' principi spenta, ne nasce la rovina e la debolezza delle provincie, perchè quest' ordine solo è quello che fa gl' Imperj più sicuri, e i paesi, come è detto, mantiene copiosamente abitati. La sicurtà nasce perchè quella colonia, la quale è posta da un principe in un paese nuovamente occupato da lui, è come una rocca ed una guardia a tener gli altri in fede. Non si può oltra di questo una provincia mantenere abitata tutta, nè preservare in quella gli abitatori bene distribuiti senza questo ordine; perchè tutti i luoghi in essa non sono o generativi, o sani; onde nasce che in questi abbondano gli uomini, e negli altri mancano; e se non vi è modo a trargli donde egli [2]) abbondano, e porgli dove ei [2]) mancano, quella provincia in poco tempo si guasta; perchè una parte di quella diventa per i pochi abitatori diserta, un' altra per i troppi povera. E perchè la natura non può a questo disordine supplire, è necessario supplisca la industria; perchè i paesi malsani diventano sani per una moltitudine di uomini che ad un tratto gli occupi, i quali con la cultura sanificano la terra, e con gli fuochi purgano l' aria: a che la natura non potrebbe mai provvedere. Il che dimostra la città di Vinegia posta in luogo paduloso ed infermo; nondimeno i molti abitatori che ad un tratto vi concorsero, lo renderono sano. Pisa ancora per la malignità dell' aria non fu mai d' abitatori ripiena, se non quando Genova e le sue riviere furono dai Saracini disfatte, il che fece che quelli uomini cacciati dai terreni patrj ad un tratto in tanto numero vi concorsero, che fecero quella popolata e potente. Sendo mancato pertanto quell' ordine del mandare le colonie, i paesi vinti si tengono con maggior difficultà, ed i paesi vuoti mai non si riempiono, e quelli troppo pieni non si alleggeriscono. Donde molte parti nel mondo, e massime in Italia sono diventate rispetto agli antichi tempi diserte; e tutto è seguito, e segue per non essere nei principi alcuno appetito di vera gloria, e nelle Repubbliche alcuno ordine che meriti di essere lodato. Negli an-

*) Opere, Italia 1813. I, p. 61 ff.
1) f. possano. S. Bl. p. 426.
2) f. eglino.

tichi tempi adunque per virtù di quelle colonie o e' nascevano spesso città di nuovo, o le già cominciate crescevano; delle quali fu la città di Firenze, la quale ebbe da Fiesole il principio, e dalle colonie lo augumento.

Egli è cosa verissima, secondo che Dante e Giovanni Villani dimostrano, che la città di Fiesole sendo posto sopra la sommità del monte, per fare che i mercati suoi fussero più frequentati, e dar più comodità a quelli che vi volessero con le loro mecanzie venire, aveva ordinato il luogo di quelli non sopra il poggio, ma nel piano intra le radici del monte e del fiume d' Arno. Questi mercati giudico io che fussero cagione delle prime edificazioni, che in quei luoghi si facessero, mossi i mercatanti dal volere avere ricetti comodi a ridurvi le mercanzie loro, i quali con il tempo ferme edificazioni diventarono. E dipoi quando i Romani avendo vinti i Cartaginensi renderono dalle guerre forestiere l'Italia sicura, in gran numero moltiplicarono: perchè gli uomini non si mantengono mai nelle difficultà se da una necessità non vi sono mantenuti, tale che dove la paura delle guerre costringe quelli ad abitare volentieri ne' luoghi forti ed aspri, cessata quella, e chiamati dalla comodità, più volentieri ne' luoghi domestici e facili abitano. La sicurtà adunque, la quale per la riputazione della Romana Repubblica nacque in Italia, potette far crescere le abitazioni già nel modo detto incominciate, in tanto numero, che in forma di una terra si ridussero, la quale Villa Arnina fu da principio nominata. Sursero dipoi in Roma le guerre civili, prima intra Mario e Silla, dipoi intra Cesare e Pompeo, e appresso intra gli ammazzatori di Cesare e quelli che volevano la sua morte vendicare. Da Silla adunque in prima, e dipoi da quelli tre cittadini Romani, i quali dopo la vendetta fatta di Cesare si divisero l'Imperio, furono mandate a Fiesole colonie, delle quali o tutte o parte posero le abitazioni loro nel piano appresso alla già cominciata terra. Tal che per questo augumento si ridusse quel luogo tanto pieno di edifici e di uomini, e di ogni altro ordine civile, che si poteva annumerare intra le città d'Italia. Ma donde si derivasse il nome di Florenzia ci sono varie opinioni. Alcuni vogliono si chiamasse da Florino, uno de' capi della colonia. Alcuni non Florenzia, ma Fluenzia vogliono che la fusse nel principio detta, per esser posta propinqua al *fluente* d' Arno, e ne adducono testimone Plinio, che dice: i *Fluentini* sono propinqui ad Arno fluente. La qual cosa potrebbe esser falsa, perchè Plinio nel testo suo dimostra dove i Fiorentini erano posti, non come e' si chiamavano. E quel vocabolo Fluentini conviene che sia corrotto, perchè Frontino e Cornelio Tacito, che scrissero quasi che nei tempi di Plinio, gli chiamarono Florenzia e Florentini, perchè di già ne' tempi di Tiberio, secondo il costume delle altre città d' Italia si governavano. E Cornelio riferisce esser venuti oratori *Florentini* all' Imperatore a pregare, che le acque delle Chiane [1] non fussero sopra il paese loro sboccate; nè è ragionevole che quella città in un medesimo tempo avesse due nomi. Credo pertanto che sempre fusse chiamata Florenzia, per qualunque cagione così si nominasse; e così da qualunque cagione si avesse l'origine, la nacque sotto l'Imperio Romano, e ne' tempi dei primi Imperatori cominciò dagli scrittori ad essere ricordata. E quando quell'Imperio fu da' barbari afflitto, fu ancora Firenze da Totila Re degli Ostro-

1) Sümpfe bei Arezzo. S. Tac. Ann. I, 79.

goti disfatta, e dopo CCL anni dipoi da Carlo Magno riedificata; dal qual tempo insino agli anni di Cristo mille dugento quindici visse sotto quella fortuna che vivevano quelli che comandavano all'Italia. Ne' quali tempi in prima signoreggiarono in quella i discesi di Carlo, dipoi i Berengari, e in ultimo gl' Imperatori Tedeschi, come nel nostro trattato universale [1]) dimostriamo. Nè poterono in questi tempi i Fiorentini crescere, nè operare alcuna cosa degna di memoria, per la potenza di quelli all' imperio de' quali ubbidivano. Nondimeno nel mille dieci il dì di S. Romolo, giorno solenne ai Fiesolani, presero e disfecero Fiesole; il che fecero o con il consenso degl' Imperatori, o in quel tempo che dalla morte dell' uno alla creazione dell' altro ciascuno più libero rimaneva. Ma poi che i Pontefici presero più autorità in Italia, e gl' Imperatori Tedeschi indebolirono, tutte le terre di quella provincia con minor riverenza del principe si governarono. Tanto che nel mille ottanta, al tempo di Arrigo III [2]), si ridusse l' Italia intra quello e la Chiesa in manifesta divisione, la quale non ostante i Fiorentini si mantennero infino al mille dugento quindici uniti, ubbidendo ai vincitori, nè cercando altro imperio che salvarsi. Ma come ne' corpi nostri quanto più sono tarde le infermità, tanto più sono pericolose e mortali, così Firenze quanto la fu più tarda a seguitare le sette d'Italia, tanto dipoi fu più afflitta da quelle. La cagione della prima divisione, è notissima, perchè è da Dante e da molti altri Scrittori celebrata; pur mi pare brevemente da raccontarla.

Erano in Firenze intra le altre famiglie potentissime, Buondelmonti e Uberti; appresso a queste erano gli Amidei e i Donati. Era nella famiglia dei Donati una donna vedova e ricca, la quale aveva una figliuola di bellissimo aspetto. Aveva costei intra se disegnato a Messer Buondelmonte cavaliere giovine, e della famiglia de' Buondelmonti capo, maritarla. Questo suo disegno o per negligenza, o per credere potere essere sempre a tempo, non aveva ancora scoperto a persona, quando il caso fece che a Messer Buondelmonte si maritò una fanciulla degli Amidei; di che quella donna fu malissimo contenta, e sperando di potere con la bellezza della sua figliuola prima che quelle nozze si celebrassero, perturbarle, vedendo Messer Buondelmonte che solo veniva verso la sua casa, scese da basso, e dietro si condusse la figliuola, e nel passare quello se gli fece incontra dicendo: Io mi rallegro assai dell' aver voi preso moglie, ancora che io vi avessi serbata questa mia figliuola: e sospinta la porta, gliene fece vedere. Il cavaliere veduto la bellezza della fanciulla, la quale era rara, e considerato il sangue, e la dote non essere inferiore a quella di colei che egli avea tolta, si accese in tanto ardore di averla, che non pensando alla fede data, nè alla ingiuria che faceva a romperla, nè ai mali che dalla rotta fede gliene potevano incontrare, disse: Poichè voi me l' avete serbata, io sarei uno ingrato, sendo ancora a tempo, a rifiutarla; e senza metter tempo in mezzo celebrò le nozze. Questa cosa come fu intesa riempiè di sdegno la famiglia degli Amidei, e quella degli Uberti, i quali erano loro per parentado congiunti; e convenuti insieme con molti altri loro parenti conchiusero, che questa ingiuria non si poteva senza vergogna tollerare, nè con altra vendetta che con la morte di Messer Buondelmonte vendicare. E benchè alcuni

1) Ibid. Lib. I. — 2) Heinrich IV. (1056 1106)

discorressero i mali che di quella potessero seguire, il Mosca Lamberti disse, che chi pensava cose assai, non ne conchiudeva mai alcuna, dicendo quella trita e nota sentenza: Cosa fatta capo ha. Dettono pertanto il carico di questo omicidio al Mosca, a Stiatta Uberti, a Lambertuccio Amidei, e a Oderigo Fifanti. Costoro la mattina della Pasqua di Resurrezione si rinchiusero nelle case degli Amidei, poste tra il ponte vecchio e Santo Stefano; e passando Messer Buondelmonte il fiume sopra un caval bianco, pensando che fusse così facil cosa sdimenticare un' ingiuria, come rinunziare a un parentado, fu da loro a piè del ponte sotto una statua di Marte assaltato e morto. Questo omicidio divise tutta la città, e una parte si accostò ai Buondelmonti, l'altra agli Uberti. E perchè queste famiglie erano forti di case e di torri e di uomini, combatterono molti anni insieme senza cacciare l' una l' altra; e le inimicizie loro, ancora che le non si finissero per pace, si componevano per triegue: e per questa via, secondo i nuovi accidenti, ora si quietavano ed ora si accendevano.

E stette Firenze in questi travagli infino al tempo di Federigo II, il quale per essere Re di Napoli, a potere contro alla Chiesa le forze sue accrescere si persuase, e per ridurre più ferma la potenza sua in Toscana, favorì gli Uberti e loro seguaci, i quali con il suo favore cacciarono i Buondelmonti: e così la nostra città ancora, come tutta Italia più tempo era divisa, in Guelfi e in Ghibellini si divise. Nè mi pare superfluo far memoria delle famiglie che l'una e l'altra setta seguirono. Quelli adunque che seguirono le parti Guelfe furono Buondelmonti, Nerli, Rossi, Frescobaldi, Mozzi, Bardi, Pulci, Gherardini, Foraboschi, Bagnesi, Guidalotti, Sacchetti, Manieri, Lucardesi, Chiaramontesi, Compiobbesi, Cavalcanti, Giandonati, Gianfigliazzi, Scali, Gualterotti, Importuni, Bostichi, Tornaquinci, Vecchietti, Tosinghi, Arrigucci, Agli, Sizi, Adimari, Visdomini, Donati, Pazzi, della Bella, Ardinghi, Tedaldi, Cerchi. Per la parte Ghibellina furono Uberti, Mannelli, Ubriachi, Fifanti, Amidei, Infangati, Malespini, Scolari, Guidi, Galli, Cappiardi, Lamberti, Soldanieri, Cipriani, Toschi, Amieri, Palermini, Migliorelli, Pigli, Barucci, Cattani, Agolanti, Brunelleschi, Caponsacchi, Elisei, Abati, Tedaldini, Giuochi, Galigai. Oltre di questo all'una ed all'altra parte di queste famiglie nobili si congiunsero molte delle popolane, in modo che quasi tutta la città fu da questa divisione corrotta. I Guelfi adunque cacciati per le terre di Valdarno di sopra, dove avevano gran parte delle fortezze loro, si ridussero, ed in quel modo che potevano migliore, contro alle forze de' nimici loro si difendevano. Ma venuto Federigo a morte, quelli che in Firenze erano uomini di mezzo, ed avevano più credito con il popolo, pensarono che fusse piuttosto da riunire la città, che mantenendola divisa rovinarla. Operarono adunque in modo che i Guelfi deposte le ingiurie tornarono, ed i Ghibellini deposto il sospetto gli riceverono; ed essendo uniti parve loro tempo da poter pigliare forma di vivere libero, ed ordine da poter difendersi, prima che il nuovo Imperatore acquistasse le forze.

Divisero pertanto la città in sei parti, ed elessero dodici cittadini, due per Sesto, che la governassero, i quali si chiamassero Anziani, e ciascuno anno si variassero. E per levar via le cagioni delle inimicizie, che dai giudicj nascono, provvidono a due giudici forestieri, chiamato l' uno Capitano di popolo, e l' altro Podestà, che le cause così civili come cri-

minali, intra i cittadini occorrenti, giudicassero. E perchè niuno ordine è stabile senza provvedergli il difensore, costituirono nella città venti bandiere, e settantasei nel contado, sotto le quali scrissero tutta la gioventù, ed ordinarono che ciascuno fusse presto ed armato sotto la sua bandiera, qualunque volta fusse o dal Capitano, o dagli Anziani chiamato. E variarono in quelle i segni secondo che variavano le armi, perchè altra insegna portavano i balestrieri, ed altra i palvesarj; e ciascuno anno in giorno della Pentecoste con grande pompa davano ai nuovi uomini le insegne, e nuovi capi a tutto questo ordine assegnavano. E per dare maestà ai loro eserciti, e capo dove ciascuno sendo nella zuffa spinto avesse a rifuggire, e rifuggito potesse di nuovo contro al nimico far testa, un carro grande tirato da due buoi coperti di rosso, sopra il quale era un' insegna bianca e rossa, ordinarono. E quando ei volevano trarre fuori lo esercito, in Mercato nuovo questo carro conducevano, e con solenne pompa ai capi del popolo lo consegnavano. Avevano ancora per magnificenza della loro impresa una campana detta Martinella, la quale un mese continuamente, prima che traessero fuori della città gli eserciti, suonava, acciocchè il nimico avesse tempo alle difese: tanta virtù era allora in quelli uomini, e con tanta generosità d'animo si governavano, che dove oggi l'assaltare il nimico improvvisto si reputa generoso atto e prudente, allora vituperoso e fallace si riputava. Questa campana conducevano ancora ne' loro eserciti, mediante la quale le guardie e le altre fazioni della guerra comandavano.

Con questi ordini militari e civili fondarono i Fiorentini la loro libertà. Nè si potrebbe pensare quanto di autorità e forze in poco tempo Firenze si acquistasse; e non solamente capo di Toscana divenne, ma intra le prime città d'Italia era numerata; e sarebbe a qualunque grandezza salita, se le spesse e nuove divisioni non l'avessero afflitta. Vissono i Fiorentini sotto questo governo dieci anni, nel qual tempo sforzarono i Pistolesi, Aretini e Sanesi a far lega con loro. E tornando con il campo da Siena presero Volterra, disfecero ancora alcune castella, e gli abitanti condussero in Firenze. Le quali imprese tutte si fecero per il consiglio de' Guelfi, i quali molto più che i Ghibellini potevano, sì per essere questi odiati dal popolo per i loro superbi portamenti quando al tempo di Federigo governarono, sì per essere la parte della Chiesa più che quella dell'Imperatore amata; perchè con l'ajuto della Chiesa speravano preservare la loro libertà, e sotto l'Imperatore temevano perderla. I Ghibellini pertanto veggendosi mancare della loro autorità non potevano quietarsi, e solo aspettavano l'occasione di ripigliare lo stato, la quale parve loro fusse venuta, quando videro che Manfredi figliuolo di Federigo si era del regno di Napoli insignorito, ed aveva assai sbattuta la potenza della Chiesa. Segretamente adunque praticavano con quello di ripigliare la loro autorità, nè poterono in modo governarsi, che le pratiche, tenute da loro non fussero agli Anziani scoperte. Onde che quelli citarono gli Uberti, i quali non solamente non ubbidirono, ma prese le armi si fortificarono nelle case loro. Di che il popolo sdegnato si armò, e con l'ajuto dei Guelfi gli sforzò ad abbandonare Firenze, ed andare con tutta la parte Ghibellina a Siena. Di quivi domandarono ajuto a Manfredi Re di Napoli, e per industria di Messer Farinata degli Uberti furono i Guelfi dalle genti di quel Re sopra il fiume dell'Arbia con tanta strage

rotti, che quelli i quali di quella rotta comparono, non a Firenze, giudicando la loro città perduta, ma a Lucca si rifuggirono.

Aveva Manfredi mandato a' Ghibellini per capo delle sue genti il Conte Giordano, uomo in quelli tempi nelle armi assai riputato. Costui dopo la vittoria se ne andò con i Ghibellini a Firenze, e quella città ridusse tutta alla ubbidienza di Manfredi, annullando i magistrati, ed ogni altro ordine, per il quale apparisse alcuna forma della sua libertà. La quale ingiuria, con poca prudenza fatta, fu dall' universale con grande odio ricevuta, e di nimico ai Ghibellini diventò loro nimicissimo; donde al tutto ne nacque con il tempo la rovina loro. Ed avendo per le necessità del regno il Conte Giordano a tornare a Napoli, lasciò in Firenze per regale Vicario il Conte Guido Novello, signore di Casentino. Fece costui un concilio de' Ghibellini ad Empoli, dove per ciascuno si conchiuse, che a voler mantenere potente la parte Ghibellina in Toscana era necessario disfare Firenze, sola atta, per avere il popolo Guelfo, a far ripigliare le forze alle parti della Chiesa. A questa sì crudele sentenza data contro ad una sì nobile città non fu cittadino nè amico, eccetto che Messer Farinata degli Uberti, che si opponesse; il quale apertamente e senza alcun rispetto la difese, dicendo non avere con tanta fatica corsi tanti pericoli, se non per potere nella sua patria abitare, e che non era allora per non volere quello che già aveva cerco, nè per rifiutare quello che dalla fortuna gli era stato dato, anzi per essere non minor nimico di coloro, che disegnassero altrimenti, che si fusse stato ai Guelfi; e se di loro alcuno temeva della sua patria, la rovinasse, perchè sperava con quella virtù che ne aveva cacciati i Guelfi, difenderla. Era Messer Farinata uomo di grande animo, eccellente nella guerra, e capo dei Ghibellini, ed appresso a Manfredi assai stimato, la cui autorità pose fine a quel ragionamento, e pensarono altri modi a volersi lo stato preservare.

I Guelfi, i quali si erano fuggiti a Lucca, licenziati dai Lucchesi per le minacce del Conte, se ne andarono a Bologna. Di quivi furono dai Guelfi di Parma chiamati contro a' Ghibellini, dove per la loro virtù superati gli avversarj, furono date loro tutte le loro possessioni, tanto che cresciuti in ricchezze e in onore, sapendo che Papa Clemente aveva chiamato Carlo d'Angiò per torre il regno a Manfredi, mandarono al Pontefice oratori ad offerirgli le loro forze. Di modo che il Papa non solamente gli ricevè per amici, ma dette loro la sua insegna, la quale sempre di poi fu portata dai Guelfi in guerra, ed è quella che ancora in Firenze si usa. Fu dipoi Manfredi da Carlo spogliato del regno e morto, dove sendo intervenuti i Guelfi di Firenze, ne diventò la parte loro più gagliarda, e quella de' Ghibellini più debole. Donde che quelli, che insieme governavano col Conte Guido Novello in Firenze, giudicarono che fusse bene guadagnarsi con qualche beneficio quel popolo, che prima avevano con ogni ingiuria aggravato, e quelli rimedj, che avendogli fatti prima che la necessità venisse, sarebbero giovati, facendogli dipoi senza grado, non solamente non giovarono, ma affrettarono la rovina loro. Giudicarono pertanto farsi amico il popolo e loro partigiano, se gli rendevano parte di quelli onori e di quelle autorità gli avevano tolte. Elessero trentasei cittadini popolani, i quali insieme con due Cavalieri, fatti venire da Bologna, riformassero lo stato della città. Costoro

come prima convennero, distinsero tutta la città in Arti, e sopra ciascuna Arte ordinarono un magistrato, il quale rendesse ragione ai sottoposti a quelle. Consegnarono oltre di questo a ciascuna una bandiera, acciocchè sotto quella ogni uomo convenisse armato, quando la città ne avesse di bisogno. Furono nel principio queste Arti dodici, sette maggiori, e cinque minori. Dipoi crebbero le minori infino in quattordici, tanto che tutte furono, come al presente sono, ventuna; praticando ancora i trentasei riformatori delle altre cose a benefizio comune.

Il Conte Guido per nutrire i soldati ordinò di porre una taglia ai cittadini, dove trovò tanta difficultà, che non ardì di far forza di ottenerla. E parendogli aver perduto lo stato si ristrinse con i capi dei Ghibellini, e deliberarono torre per forza al popolo quello che per poca prudenza gli avevano conceduto. E quando parve loro essere ad ordine con le armi, sendo insieme i trentasei, fecero levare il romore, onde che quelli spaventati si ritirarono alle loro case, e subito le bandiere delle Arti furono fuori con assai armati dietro. Ed intendendo come il Conte Guido era con la sua parte a S. Giovanni, fecero testa a S. Trinita, e dierono l'ubbidienza a Messer Giovanni Soldanieri. Il Conte dall'altra parte sentendo dove il popolo era, si mosse per ire a trovarlo. Nè il popolo ancora fuggì la zuffa, e fattosi incontro al nimico, dove è oggi la loggia dei Tornaquinci, si riscontrarono, dove fu ributtato il Conte con perdita e morte di più suoi; donde che sbigottito temeva che i nimici la notte lo assalissero, e trovandosi i suoi battuti ed inviliti, lo ammazzassero. E tanto fu in lui potente questa immaginazione, che senza pensare ad altro rimedio deliberò piuttosto fuggendo che combattendo salvarsi, e contro al consiglio de'Rettori e della Parte, con tutte le genti sue ne andò a Prato. Ma come prima per trovarsi in luogo sicuro gli fuggì la paura, riconobbe l'error suo, e volendolo ricorreggere la mattina, venuto il giorno, tornò con le sue genti a Firenze per rientrare in quella città per forza, che egli aveva per viltà abbandonata. Ma non gli successe il disegno, perchè quel popolo che con difficultà l'avrebbe potuto cacciare, facilmente lo potette tener fuora; tanto che dolente e svergognato se ne andò in Casentino; ed i Ghibellini si ritirarono alle loro ville. Restato adunque il popolo vincitore, per conforto di coloro che amavano il bene della Repubblica, si deliberò di riunire la città, e richiamare tutti i cittadini così Ghibellini come Guelfi, i quali si trovassero fuori. Tornarono adunque i Guelfi sei anni dopo che gli erano stati cacciati, ed a'Ghibellini ancora fu perdonata la fresca ingiuria, e riposti nella patria loro; nondimeno dal popolo e dai Guelfi erano forte odiati, perchè questi non potevano cancellare della memoria l'esilio, e quello si ricordava troppo della tirannide loro, mentre che visse sotto il governo di quelli; il che faceva che nè l'una nè l'altra parte posava l'animo. Mentre che in questa forma in Firenze si viveva, si sparse la fama che Corradino nipote di Manfredi con gente veniva della Magna all'acquisto di Napoli; donde che i Ghibellini si riempierono di speranza di potere ripigliare la loro autorità, ed i Guelfi pensavano come si avessero ad assicurare dei loro nimici, e chiesero al Re Carlo ajuti per potere passando Corradino difendersi. Venendo pertanto le genti di Carlo fecero diventare i Guelfi insolenti, ed in modo sbigottirono i Ghibellini, che due giorni avanti allo arrivar loro, senza essere cacciati, si fuggirono.

Partiti i Ghibellini, riordinarono i Fiorentini lo stato della città, ed elessero dodici per capi i quali sedessero in Magistrato due mesi, i quali non chiamarono Anziani, ma Buoni uomini; appresso di questo un consiglio di ottanta cittadini, il quale chiamavano la Credenza; dopo questo erano i popolani trenta per Sesto, i quali con la Credenza, e i dodici Buoni uomini si chiamavano il Consiglio generale. Ordinarono ancora un altro consiglio di cento venti cittadini popolani e nobili, per il quale si dava perfezione a tutte le cose negli altri consigli deliberate, e con quello distribuivano gli uffici della Repubblica. Fermato questo governo, fortificarono ancora la parte Guelfa con magistrati ed altri ordini, acciocchè con maggiori forze si potessero dai Ghibellini difendere; i beni dei quali in tre parti divisero, delle quali l'una pubblicarono, l'altra al magistrato della parte chiamato i Capitani, la terza ai Guelfi per ricompenso de' danni ricevuti, assegnarono.

— — —

Libro VII *).

Cosimo v. Medici.

— — —

Ma venuto l'anno sessantaquattro Cosimo riaggravò nel male, di qualità che passò di questa vita. Dolsonsi della morte sua gli amici ed i nimici; perchè quelli che per cagione dello stato non lo amavano, veggendo quale era stata la rapacità de' cittadini [1]) vivente lui, la cui riverenza gli faceva meno insopportabili, dubitavano, mancato quello, non essere al tutto rovinati e distrutti. Ed in Piero suo figliuolo non confidavano molto; perchè nonostante che fusse uomo buono, nondimeno giudicavano che per essere ancora lui infermo e nuovo nello stato, fusse necessitato ad avere loro rispetto, talchè quelli senza freno in bocca potessero essere più strabocchevoli nelle rapacità loro. Lasciò pertanto di se in ciascuno grandissimo desiderio. Fu Cosimo il più riputato e nomato cittadino d'uomo disarmato, che avesse mai non solamente Firenze, ma alcun' altra città di che si abbia memoria; perchè non solamente superò ogni altro de' tempi suoi d'autorità e di richezze, ma ancora di liberalità e di prudenza, perchè tra tutte l'altre qualità, che lo feciono principe nella sua patria, fu l'essere sopra tutti gli altri uomini liberale e magnifico. Apparve la sua liberalità molto più dopo la sua morte, quando Piero suo figliuolo volle le sue sostanze riconoscere, perchè non era cittadino alcuno, che avesse nella città alcuna qualità, a chi Cosimo grossa somma di denari non avesse prestata; e molte volte senza essere richiesto, quando intendeva la necessità d'un uomo nobile, lo sovveniva. Apparve la sua magnificenza nella copia degli edifici da lui edificati; perchè in Firenze i conventi ed i tempj di S. Marco, e di S. Lorenzo, ed il monasterio di Santa Verdiana, e ne' monti di Fiesole S. Girolamo, e la Badia, e nel Mugello un tempio de' Frati Minori non solamente instaurò, ma da' fondamenti di nuovo edificò. Oltre di questo in Santa Croce, ne' Servi, negli Agnoli, in S. Miniato fece fare altari e cappelle splendidissime, i quali tempj o cappelle oltre all' edificarle, riempiè di paramenti e d'ogni cosa necessaria all' ornamento del divin culto. A questi sacri edifici s' aggiunsero le private

---

*) l. l. II, p. 148 ff.

1) Hier ist insbesondre der Gonfaloniere Pitti, der Schöpfer der berühmten Florentinischen Paläste, gemeint, von dem unmittelbar vorher die Rede gewesen.

sue case, le quali sono, una nella città, di quello essere, che a tanto cittadino si conveniva; quattro di fuori, a Careggi, a Fiesole, a Cafaggiuolo, ed a Trebbio, tutti palagi non da privati cittadini, ma regi. E perchè nella magnificenza degli edifici non gli bastava essere conosciuto in Italia, edificò ancora in Jerusalem un recettacolo per i poveri ed infermi pellegrini; nelle quali edificazioni un numero grandissimo di denaro consumò. E benchè queste abitazioni, e tutte le altre opere ed azioni sue fussero regie, e che solo in Firenze fusse principe: nondimeno tanto fu temperato dalla prudenza sua, che la civil modestia mai non trapassò; perchè nelle conversazioni, ne' servidori, nel cavalcare, in tutto il modo del vivere, e ne' parentadi fu sempre simile a qualunque modesto cittadino, perchè e' sapeva come le cose straordinarie che ad ogni ora si vedono ed appariscono, recano molto più invidia agli uomini, che quelle cose sono in fatto, e con onestà si ricuoprono. Avendo pertanto a dar moglie a' suoi figliuoli, non cercò i parentadi de' principi, ma con Giovanni la Cornelia degli Alessandri, e con Piero la Lucrezia de' Tornabuoni congiunse. E delle nipoti nate di Piero, la Bianca a Guglielmo de' Pazzi, e la Nannina a Bernardo Rucellai sposò. Degli stati de' principi e civili governi niun altro per intelligenza al suo tempo lo raggiunse. Di qui nacque che in tanta varietà di fortuna, in sì varia città e volubile cittadinanza tenne uno stato trentun anno; perchè sendo prudentissimo conosceva i mali discosto, e perciò era a tempo o a non gli lasciar crescere, o a prepararsi in modo che cresciuti non l'offendessero. Donde non solamente vinse la domestica e civile ambizione, ma quella di molti principi superò con tanta felicità e prudenza, che qualunque seco e con la sua patria si collegava, rimaneva o pari o superiore al nimico; e qualunque se gli opponeva, o e' perdeva il tempo e i denari, o lo stato. Di che ne possono rendere buona testimonianza i Veneziani, i quali con quello contro al Duca Filippo [1]) sempre furono superiori, e disuniti da lui sempre furono e da Filippo prima, e da Francesco [2]) poi vinti e battuti. E quando con Alfonso contro alla Repubblica di Firenze si collegarono, Cosimo con il credito suo vacuò Napoli e Vinegia di denari in modo, che furono costretti a prendere quella pace, che fu voluta concedere loro. Delle difficultà adunque, che Cosimo ebbe dentro alla città e fuori, fu il fine glorioso per lui, e dannoso per gli nimici; e perciò sempre le civili discordie gli accrebbero in Firenze stato, e le guerre di fuori potenza e riputazione. Per il che all' imperio della sua Repubblica il Borgo a S. Sepolcro, Montedoglio, il Casentino, e Val di Bagno aggiunse. E così la virtù e la fortuna sua spense tutti i suoi nimici, e gli amici esaltò. — Nacque nel mille trecento ottantanove il giorno di S. Cosimo e Damiano. Ebbe la sua prima età piena di travagli, come l' esilio, la cattura ed i pericoli di morte dimostrano, e dal Concilio di Costanza, dove era ito con Papa Giovanni, dopo la rovina di quello, per campare la vita, gli convenne fuggire travestito. Ma passati quaranta anni della sua età visse felicissimo, tanto che non solo quelli che s' accostarono a lui nelle imprese pubbliche, ma quelli ancora che i suoi tesori per tutta l'Europa amministravano, della felicità sua parteciparono. Da che molte eccessive ricchezze in molte famiglie di Firenze nacquero, come avvenne in quella de' Tor-

1) Visconti, Herzog v. Mailand. — 2) Sforza, der Nachfolger Filippo's.

nabuoni, de' Benci, de' Portinari, e de' Sassetti, e dopo questi tutti quelli che dal consiglio e fortuna sua dipendevano, arricchirono talmente, che benchè negli edifici dei tempj e nelle elemosine egli spendesse continuamente, si doleva qualche volta con gli amici, che mai aveva potuto spendere tanto in onore di Dio, che lo trovasse nei suoi libri debitore. Fu di comunale grandezza, di colore ulivigno, e di presenza venerabile. Fu senza dottrina, ma eloquentissimo, e ripieno d'una naturale prudenza; e perciò era ufficioso negli amici, misericordioso nei poveri, nelle esecuzioni presto, e nei suoi detti e risposte era arguto e grave. Mandogli Messer Rinaldo degli Albizzi, nel principio del suo esilio, a dire: *Che la gallina covava*, a cui Cosimo rispose: *Ch' ella poteva mal covare fuora del nido.* E ad altri ribelli che gli fecero intendere, che non dormivano, disse: *Che lo credeva, avendo cavato loro il sonno.* Disse di Papa Pio quando eccitava i principi per l'impresa contro al Turco: *Ch' egli era vecchio, e faceva una impresa da giovani.* Agli oratori Veneziani, i quali vennero a Firenze insieme con quelli del Re Alfonso a dolersi della Repubblica, mostrò il capo scoperto, e domandogli di qual colore fusse, al quale risposero bianco; ed egli allora soggiunse: *E' non passerà gran tempo, che i vostri Senatori l'averanno bianco, come io.* Domandandogli la moglie poche ore avanti la morte, perchè tenesse gli occhi chiusi, rispose: *Per avvezzargli.* Dicendogli alcuni cittadini dopo la sua tornata dall' esilio, che si guastava la città, e facevasi contro a Dio a cacciare di quella tanti uomini dabbene, rispose: *Com' egli era meglio città guasta che perduta; e come due canne di panno rosato facevano un uomo da bene; e che gli stati non si tenevano con Paternostri in mano:* le quali voci dettero materia ai nimici di calunniarlo, come uomo che amasse più se medesimo che la patria, e più questo mondo che quell' altro. Potrebbonsi riferire molti altri suoi detti, i quali come non necessarj s' omettono. Fu ancora Cosimo degli uomini letterati amatore ed esaltatore, e perciò condusse in Firenze l' Argiropolo, uomo di nazione Greca, ed in quelli tempi letteratissimo, acciocchè da quello la gioventù Fiorentina la lingua greca e le altre sue dottrine potesse apprendere. Nutrì nelle sue case Marsilio Ficino, secondo padre della Platonica Filosofia, il quale sommamente amò, e perchè potesse più comodamente seguitare gli studj delle lettere, e per poterlo con più sua comodità usare, una possessione propinqua alla sua di Careggi gli donò. Questa sua prudenza adunque, queste sue ricchezze, modo di vivere, e fortuna lo fecero a Firenze dai cittadini temere ed amare, e dai principi non solo d' Italia, ma di tutta l' Europa maravigliosamente stimare; donde che lasciò tal fondamento ai suoi posteri che poterono con la virtù pareggiarlo, e con la fortuna di gran lunga superarlo; e quella autorità che Cosimo ebbe in Firenze, non solo in quella città, ma in tutta la Cristianità averla meritava. Nondimeno negli ultimi tempi della sua vita sentì gravissimi dispiaceri, perchè dei due figliuoli ch' egli ebbe, Piero e Giovanni, questo morì, in nel quale egli più confidava; quell' altro era infermo, e per la debolezza del corpo poco atto alle pubbliche ed alle private faccende. Di modo che facendosi portare dopo la morte del figliuolo per la casa disse sospirando: *Questa è troppo gran casa a sì poca famiglia.* Angustiava ancora la grandezza dell' animo suo non gli parere d' avere accresciuto l' imperio Fiorentino d' uno

acquisto onorevole; e tanto più se ne doleva, quanto gli pareva essere stato da Francesco Sforza ingannato, il quale mentre era Conte gli aveva promesso, comunque si fusse insignorito di Milano, di fare l'impresa di Lucca per i Fiorentini; il che non successe, perchè quel Conte con la fortuna mutò pensiero, e diventato Duca volle godersi quello stato con la pace, che si aveva acquistato con la guerra; e perciò non volle nè a Cosimo, nè ad alcun altro di alcuna impresa soddisfare, nè fece, poi che fu Duca, altre guerre, che quelle che fu per difendersi necessitato. Il che fu di noja grandissima a Cosimo cagione, parendogli aver durato fatica e speso per far grande un uomo ingrato ed infedele. Parevagli oltre di questo per l'infermità del corpo non potere nelle faccende pubbliche e private porre l'antica diligenza sua, di qualità che l'une e le altre vedeva rovinate; perchè la città erà distrutta dai cittadini, e le sostanze dai ministri e dai figliuoli. Tutte queste cose gli fecero passare gli ultimi tempi della sua vita inquieti. Nondimeno morì pieno di gloria, e con grandissimo nome; e nella città e fuori tutti i cittadini e tutti i principi Cristiani si dolsero con Piero suo figliuolo della sua morte, e fu con pompa grandissima da tutti i cittadini alla sepoltura accompagnato, e nel tempio di S. Lorenzo sepolto, e per pubblico decreto sopra la sepoltura sua PADRE DELLA PATRIA nominato. Se io scrivendo le cose fatte da Cosimo ho imitato quelli che scrivono le vite dei principi, non quelli che scrivono le universali istorie, non ne prenda alcuno ammirazione, perchè essendo stato uomo raro nella nostra città, io son stato necessitato con modo istraordinario lodarlo.

— — —

Guicciardini.

Istoria d'Italia.

Libro XV *).

Schlacht von Pavia.

— — —

Gli occhi, le orecchie, gli animi degli uomini erano tutti attenti alle cose di Lombardia; le quali, cominciando ad affrettarsi al fine, accrescevano per varj accidenti a ciascuna delle parti ora la speranza, ora il timore.

Erano gli assediati in Pavia angustiati dalla carestia dei danari, avevano strettezza di munizioni per le artiglierie, cominciava a mancare il vino, e dal pane in fuori tutte le altre vettovaglie: onde i fanti Tedeschi già quasi tumultuosamente dimandavano danari, concitati dal Capitano loro, oltre a quello che per se stessi facevano, del quale si temeva che segretamente non fosse convenuto col Re di Francia. Da altra parte il Vicerè, avvicinandosi il Duca di Borbone, il quale conduceva dell' Alamagna cinquecento cavalli Borgognoni, e seimila fanti Tedeschi soldati con i danari del Re dei Romani, era andato a Lodi, ove pensavano raccorre tutto l'esercito, riputandosi dovere avere esercito non inferiore agl' inimici; ma per muovere i soldati, e per sostentargli non avevano nè danari, nè facultà alcuna di provvederne: degli aiuti del Pontefice, e dei Fiorentini erano del tutto disperati; medesimamente di quei Veneziani, i quali dopo di avere interposto varie scuse, e dilazioni, avevano finalmente risposto al Protonotario Caracciolo, Oratore di Cesare appresso a loro, volere procedere secondo che procedesse il Pon-

*) ed. Resini VII, p. 224 ff.

tefice, per mezzo del quale si credeva che segretamente avessero convenuto col Re di Francia di stare neutrali: anzi confortavano occultamente il Pontefice a fare scendere in Italia agli stipendj comuni diecimila Svizzeri, per non avere a temere della vittoria di ciascuno dei due eserciti: cosa approvata da lui, ma per carestia di danari, e per sua natura eseguita tanto lentamente, che molto tardi mandò in Elvezia il Vescovo di Veruli a preparare gli animi loro.

Sollevò alquanto le difficultà di Pavia la industria del Vicerè, e degli altri Capitani; perchè, mandati nel campo Franzese alcuni a vendere vino, Antonio da Leva avuto il segno mandò a scaramucciare da quella parte: donde levato il romore i venditori, rotto il vaso grande, corsero in Pavia con un piccolo vasetto, messo in quello, nel quale erano rinchiusi tremila ducati: per la quale piccola somma fatti capaci i Tedeschi della difficultà del mandargli, stettero in futuro più pazienti. E levò anche il fomento dei tumulti la morte del Capitano, proceduta in tempo tanto opportuno, che si credette fosse stato per opera di Antonio da Leva morto di veleno. Nel qual tempo il Marchese di Pescara andato a campo a Casciano, alla custodia della qual Terra erano cinquanta cavalli, e quattrocento fanti Italiani, gli costrinse ad arrendersi senza alcuna condizione. Ma essendo venuto con i soldati Tedeschi il Duca di Borbone, niun' altra cosa ritardava i Capitani, ansii del pericolo di Pavia, che il mancamento tanto grande di danari, che non solamente non potevano pensare agli stipendj dell'esercito, ma avevano difficultà dei danari necessarj a condurre le munizioni, e le artiglierie. Nella quale necessità proponendo ai fanti la gloria, e le ricchezze, che perverrebbero loro della vittoria, riducendo in memoria quel che vincitori avevano conseguito per il passato, accendendogli con gli stimoli dell' odio contro ai Franzesi, indussero i fanti Spagnuoli a promettere di seguitare un mese intero l' esercito senza ricevere danari, ed i Tedeschi a contentarsi di tanti, che bastassero a comperare le vettovaglie necessarie.

Maggiore difficultà era negli uomini di arme, e nei cavalli leggieri alloggiati per le Terre del Cremonese, e della Ghiaradadda, perchè, non avendo già molto tempo ricevuto danari, allegavano non potere, seguitando l' esercito, ove sarebbe necessario comperare tutte le vettovaglie, sostentare se, e i cavalli: lamentavansi essere meno grata, e meno stimata la opera loro, che quella dei fanti, nei quali era stata pure qualche volta distribuita alcuna quantità di danari, in essi già tanto tempo niuna; e nondimeno non essere inferiori nè di virtù, nè di fede, ma molto superiori di nobiltà, e di meriti passati. Mitigò gli animi di costoro il Marchese di Pescara andato ai loro alloggiamenti, ora scusando, ora consolandoli, ora riprendendoli che quanto erano e di virtù più chiari, e quanto più era manifesto il loro valore, tanto più si dovevano sforzare di non essere superati dai fanti nè di fede, nè di affezione verso Cesare (di cui si trattava non solamente l' onore, e la gloria, ma di tutti gli Stati che aveva in Italia) la cui grandezza quanto amassero, a cui quanto desiderassero servire non dover mai avere maggiore occasione di dimostrarlo. E se tante volte avevano per Cesare esposta la vita propria, che vergogna essere, che cosa nuova, che ora ricusassero mettere per lui vile quantità di pecunia? Dalle quali persuasioni, e dall' autorità del Marchese mossi, consentirono di ricevere per un mese quasi minima quantità di danari.

Così raccolto tutto l' esercito, nel quale si dicevano essere settecento uomini di arme, pari numero di cavalli leggieri, mille fanti Italiani, e più di sedicimila tra Spagnuoli e Tedeschi, partiti da Lodi il vigesimo quinto giorno di Gennaio, andarono il giorno medesimo a Marignano, dimostrando volere andare verso Milano, o perchè il Re mosso dal pericolo di quella città si levasse da Pavia, o per dare causa di partirsi da Milano ai soldati che vi erano alla custodia; nondimeno, passato poi appresso a Vidigolfo il fiume del Lambro, si dirizzarono manifestamente verso Pavia.

Pagava il Re nell' esercito mille trecento lance, diecimila Svizzeri, quattromila Tedeschi, cinquemila Franzesi, e settemila Italiani, benchè per le fraudi dei Capitani, e per la negligenza dei suoi ministri, il numero dei fanti era molto minore. Alla guardia di Milano era Teodoro da Triulzi con trecento lance, seimila fanti tra Grigioni e Vallesi, e tremila Franzesi: ma quando gl' Imperiali si voltarono verso Pavia, richiamò, da duemila in fuori, tutti i fanti all' esercito. Alla uscita degl' Imperiali alla campagna si disputava nel consiglio del Re quello che fosse da fare; e la Tramoglia, la Palissa, Tommaso di Fois, e molti altri Capitani confortavano che il Re si levasse con l' esercito dall' assedio di Pavia, e si fermasse o al monastero della Certosa, o a Binasco, alloggiamenti forti come ne sono spessi nel paese, per i canali delle acque derivate per annaffiare i prati. Dimostravano che in questo modo si otterrebbe presto, e senza sangue, e senza pericolo, la vittoria; perchè l' esercito inimico, non avendo danari, non poteva sostentarsi insieme molti giorni, ma era necessitato, o a dissolversi, o a ridursi ad alloggiare sparso per le Terre: che i Tedeschi, che erano in Pavia (i quali per non essere imputati di coprire la timidità con la scusa del non essere pagati, sopportavano pazientemente, creditori già dello stipendio di molti mesi) subito che fosse levato l'assedio dimanderebbero il pagamento, al quale non avendo i Capitani modo di provvedere, nè speranza apparente, con la quale gli potessero, benchè vanamente, nutrire, conciterebbero qualche pericoloso tumulto: non conservarsi insieme gl' inimici con altro, che con la speranza di fare presto la giornata, i quali come vedessero allungarsi la guerra, e discostarsi la opportunità del combattere, si empierebbero di difficultà e di confusione. Dimostravano quanto fosse pericoloso stare con l' esercito in mezzo di una città, nella quale erano cinquemila fanti di nazione bellicosissima, e di uno esercito che veniva per soccorrerla, potente e di numero di uomini, e di virtù e di esperienza di Capitani e di soldati, e feroce per le vittorie ottenute per il passato, e il quale aveva collocato tutte le speranze sue nel combattere. Non essere infamia alcuna il ritirarsi quando si fa per prudenza, non per timidità; quando si fa per ricusare di non mettere in dubbio le cose certe; quando il fine propinquo della guerra ha a dimostrare a tutto il mondo la maturità del consiglio; e niuna vittoria essere più utile, più preclara, più gloriosa che quella che si acquista senza danno, e senza sangue dei suoi soldati; e la prima laude nella disciplina militare consistere più nel non si opporre senza necessità ai pericoli, nel rendere con la industria, con la pazienza, e con le arti vani i conati degli avversarj, che nel combattere ferocemente. Il medesimo era consigliato al Re dal Pontefice, a cui il Marchese di Pescara, temendo di tanta povertà, aveva prima significato le difficultà dell' esercito di

Cesare essere tali, che gli troncavano quasi tutta la speranza di prosperi successi.

Nondimeno il Re, le cui deliberazioni si reggevano solamente con i consigli dell' Ammiraglio, avendo più innanzi agli occhi i romori vani, e per ogni leggiere accidente variabili, che la sostanza salda degli effetti, si riputava ignominia grande che l' esercito, nel quale egli si trovava personalmente, dimostrando timore, cedesse alla venuta degl' inimici, e lo stimolava (quello di che quasi niuna cosa fanno più imprudentemente i Capitani) che si era quasi obbligato a seguitare coi fatti le parole dette vanamente; perchè, e palesemente aveva affermato, e molte volte in Francia, e per tutta Italia significato, che prima eleggerebbe la morte, che muoversi senza la vittoria da Pavia. Sperava nella facilità di fortificare il suo alloggiamento, di maniera che non potria essere disordinato all' improvviso da assalto alcuno. Sperava che per la inopia dei danari ogni piccola dilazione disordinerebbe gl' inimici; i quali, non avendo facultà di comperare le vettovaglie, e necessitati di andare predando i cibi per il paese, non potrebbero stare fermi agli alloggiamenti. Sperava similmente dare impedimento alle vettovaglie, che si avrebbero a condurre al campo, delle quali sapeva la maggior parte essere destinata da Cremona, perchè di nuovo aveva soldato Giovan Lodovico Pallavisino, acciochè o occupasse Cremona, dove era piccolo presidio, o almeno interrompesse la sicurtà che da quella città si movessero le vettovaglie.

Queste ragioni confermarono il Re nella pertinacia di perseverare nell' assedio di Pavia: e per impedire agl' inimici l' entrarvi, ridusse in altra forma l' alloggiamento dell' esercito. Alloggiava prima il Re dalla parte di Borgoratto alla Badia di San Lanfranco, posta circa un mezzo miglio di là da Pavia, e oltre alla strada, per la quale da Pavia si va a Milano, e in sul fiume del Tesino vicino al luogo dove fu tentata la diversione delle acque: la Palissa e con l' avanguardia, e coi Svizzeri alle Ronche nel borgo appresso alla porta di Santa Giustina, fortificatosi alle Chiese di San Piero, di Sant' Apollonia, e di San Girolamo. Alloggiava Giovanni dei Medici coi cavalli, e fanti suoi alla Chiesa di San Salvatore: ma intesa la partita degl' inimici da Lodi andò ad alloggiare nel Barco al Palazzo di Mirabello situato di qua da Pavia, lasciati a San Lafranco i fanti Grigioni, ma non mutato l' alloggiamento dell' avanguardia. Ultimamente passò il Re ad alloggiare ai monasterj di San Paolo, e San Iacopo, luoghi comodi, ed eminenti, e cavalieri alla campagna, vicinissimi a Pavia, ma alquanto fuori del Barco; trasferito ad alloggiare a Mirabello Monsignore d' Alansone col retroguardo. E per potere soccorrere l' un l' altro roppero il muro del Barco da quella parte, occupando lo spazio del campo insino al Tesino dalla parte di sotto, e dalla parte di sopra insino alla strada Milanese, di maniera che tenendo circondata intorno intorno Pavia, e il Gravalone, e il Tesino, e la Torretta, che è dirimpetto alla Darsina, in mano del Re, non potevano gl' Imperiali entrare in Pavia se o non passavano il Tesino, o non entravano per il Barco.

Risedeva il peso del governo dell' esercito nell' Ammiraglio. Il Re, consumando la maggior parte del tempo o in ozio, o in piaceri vani, nè ammettendo faccende, o pensieri gravi, dispregiati tutti gli altri Capitani, si consigliava con lui, udendo ancora Anna di Memoransì, Filippo Ciaboto di Brione, persone al Re grate, ma di piccola esperienza nella guerra. Nè

corrispondeva il numero dell' esercito del Re a quello, che ne divulgava la fama; ma eziandio a quello, che ne credeva esso medesimo. Perchè essendo della cavalleria una parte andata col Duca di Albania, un' altra parte rimasta con Teodoro da Triulzi alla guardia di Milano, molti alloggiando sparsi per le ville e Terre circostanti, non alloggiavano fermamente nel campo oltre a ottocento lance, e dei fanti (dei quali si pagava per le fraudi dei Capitani, e per la negligenza dei ministri del Re, numero immoderato) era diversissima la verità dalla opinione; ingannando sopra tutti gli altri i Capitani Italiani, i quali lo stipendio per moltissimi fanti ricevevano, ma pochissimi ne tenevano. Il medesimo accadeva nei fanti Franzesi. Duemila Valligiani, che alloggiavano a San Salvatore tra San Lanfranco e Pavia, assaltati all' improvviso da quegli di dentro, erano stati dissipati.

In questo stato delle cose i Capitani Imperiali, passato che ebbero il Lambro, si accostarono al Castello di Sant' Angelo, il quale situato tra Lodi e Pavia avrebbe dato, se non fosse stato in potestà loro, impedimento grandissimo al condurre delle vettovaglie da Lodi all' esercito. Guardavalo Pirro fratello di Federigo da Bozzole con dugento cavalli ed ottocento fanti; e il Re pochi giorni prima, per non mettere i suoi temerariamente in pericolo, aveva mandato a considerare il luogo il medesimo Federigo, e Iacopo Cabaneo, i quali riferirono quel presidio essere bastante a difenderlo; ma la esperienza dimostrò la fallacia dei discorsi loro. Perchè essendovisi accostato Ferdinando Davalo con i fanti Spagnuoli, e avendo con l' artiglieria levate alcune difese, quegli di dentro impauriti si ritirarono il giorno medesimo nella Rocca, e poche ore dipoi pattuirono che rimanendo prigioni Pirro, Emilio Cavriana, e tre figliuoli di Febus da Gonzaga, gli altri tutti (lasciate le armi e i cavalli, e promesso non militare per un mese contro a Cesare) si partissero.

Chiamò in questo tempo il Re duemila fanti Italiani di quei di Marsilia, che erano a Savona, i quali essendo arrivati nell' Alessandrino presso al fiume di Urbè, Gasparo Maino, che con mille settecento fanti era a guardia di Alessandria, uscito fuora con poca gente, gli assaltò; ed avendogli trovati stracchi per il cammino, e senza guardie, perchè non avevano sospetto di essere assaltati, gli roppe con poca fatica, e fuggendo nel Castellaccio poco poi si arrenderono con diciassette insegne. Nè ebbe migliore successo la cura data a Giovan Lodovico Pallavisino, il quale entrato con quattrocento cavalli, e duemila fanti in Casalmaggiore dove non erano mura, e fattivi ripari, e occupato dipoi San Giovanni in Croce, cominciò di quel luogo a correre il paese, attendendo quanto poteva a rompere le vettovaglie. Però Francesco Sforza, che era a Cremona, fatto con difficultà mille e quattrocento fanti, gli mandò con pochi cavalli di Ridolfo da Camerino, e con i cavalli della sua guardia verso Casalmaggiore sotto Alessandro Bentivoglio; i quali accostatisi a detto luogo, il Pallavisino il decim' ottavo giorno di Febbraio, confidando nell' avere più gente, non aspettato Francesco Rangone che doveva venire con altri fanti e cavalli, uscito fuora si attaccò con loro, e volendo sostenere i suoi, che già si ritiravano, fatto cadere da cavallo, fu fatto prigione, e tutti i suoi rotti e dissipati.

Aggiunsesi alle cose del Re di Francia un' altra difficultà di molto momento: perchè Gian Iacopo dei Medici da Milano Castellano di Mus, dove era stato man-

dato dal Duca di Milano per l' omicidio fatto di Monsignorino Visconte, posto di notte un aguato accanto alla Rocca di Chiavenna, situata in su un colle a capo del Lago, e distante dalle case del Castello, prese il Castellano uscito fuora a passeggiare, e condottolo subito alla porta della Rocca, minacciando di ammazzarlo, indusse la moglie a dargli la Rocca; il che fatto, egli scopertosi di un altro aguato con trecento fanti, ed entrato per la Rocca nella Terra, la prese: donde le Leghe dei Grigioni, insospettiti da questo accidente, pochi giorni innanzi al conflitto rivocarono i seimila Grigioni, che erano nell' esercito del Re.

Arrivò in questo tempo nell' esercito Imperiale il Cavaliere da Casale mandato dal Re d' Inghilterra con promesse grandi, perchè quel Re (cominciando ad avere invidia alla prosperità del Re di Francia, e mosso ancora, che nel mare verso Scozia erano state prese dai Franzesi certe navi Inglesi) minacciava rompere la guerra in Francia, e desiderava sostenere l' esercito Imperiale: però commesse al Pacceo, che era a Trento, che andasse a Venezia a protestare in nome suo la osservanza della Lega, alla quale si sperava gli avesse a indurre più facilmente che Cesare aveva mandato la investitura di Francesco Sforza in mano del Vicerè, con ordine ne disponesse secondo le occorrenze delle cose. Fece ancora il Re d' Inghilterra pregare dall' Oratore suo il Pontefice, che aiutasse le cose di Cesare; a che il Pontefice si scusò per la capitolazione fatta col Re di Francia per sua sicurtà, senza offesa di Cesare; dolendosi ancora che, dopo il ritorno dell' esercito di Provenza, era stato venti giorni innanzi avesse potuto intendere i loro disegni, e se avevano animo di difendere, o di abbandonare lo Stato di Milano.

Ma erano già di piccolo momento i trattamenti, e le pratiche dei Principi, e le diligenze e sollecitudine degli Ambasciatori; perchè approssimandosi gli eserciti si riduceva la somma di tutta la guerra, e delle difficultà, e pericoli sostenuti molti mesi alla fortuna di poche ore; conciosiachè l' esercito Imperiale, dopo l' acquisto di Sant' Angelo, spingendosi innanzi, andò ad alloggiare il primo giorno di Febbraio a Vistarino, e il secondo giorno a Lardirago, e Santo Alesso, passato la Lolona piccolo fiumicello, il quale alloggiamento era propinquo quattro miglia a Pavia, e a tre miglia del campo Franzese: e il terzo giorno di Febbraio venne ad alloggiare in Prati verso Porta Santa Giustina, distendendosi tra Prati, Trelevero, e la Motta, e in un bosco accanto a San Lazzero; alloggiamenti vicini a due miglia e mezzo di Pavia, a un miglio dell' avanguardia Franzese, e a mezzo miglio dei ripari e fosse del campo loro, e tanto vicini, che molto si danneggiavano con le artiglierie.

Avevano gl' Imperiali occupato Belgioioso, e tutte le Terre, ed il paese che avevano alle spalle, eccetto San Colombano, nel quale perseverava la guardia Franzese, ma assediato che niuno poteva uscirne: avevano in Sant' Angelo e in Belgioioso trovata quantità grande di vettovaglie, e si sforzavano, per esserne più copiosi, acquistare il Tesino come avevano acquistato il Po, donde le impedivano ai Franzesi: tenevano Santa Croce; ed avendo il Re, quando andò ad alloggiare a Mirabello, abbandonata la Certosa, non vi andavano gli Imperiali, perchè non fossero impedite loro le vettovaglie. Tenevano San Lazzero i Franzesi, ma per le artiglierie degl' inimici non ardivano di starvi.

Correva in mezzo tra l' uno, e l' altro

alloggiamento un rivolo di acqua corrente detto la Vernacula, che ha origine nel Barco; il quale, passando in mezzo tra San Lazzero e San Pietro in Verge, entra nel Tesino. Il quale come molto importante sforzandosi gl' Imperiali di passare, per potere con minore difficultà procedere più innanzi, i Franzesi valorosamente lo difendevano, aiutati dall' avere il letto profondo con le ripe alte, in modo che non si poteva passare senza molta difficultà: e ciascuno sollecitamente il proprio alloggiamento fortificava. Aveva l' alloggiamento del Re grossi ripari a fronte, alle spalle, ed al fianco sinistro, circondati da fossi, e fortificati con bastioni; e al fianco destro il muro del Barco di Pavia, in modo che era riputato fortissimo. Simigliante fortificazione aveva l' alloggiamento degl' Imperiali, i quali tenevano tutto il paese da San Lazzero verso Belgioioso insino al Po, in modo che l' esercito abbondava di vettovaglie: vicini i ripari dell' uno alloggiamento all' altro a quaranta passi; e i bastioni sì propinqui, che si tiravano con gli archibusi.

In questo modo stavano alloggiati gli eserciti l' ottavo dì di Febbraio, e scaramucciavano ad ogni ora; ma ciascuno teneva il campo nel forte suo, non volendo fare giornata a disavvantaggio: e pareva ai Capitani Imperiali avere insino a quel giorno guadagnato assai, poichè si erano accostati tanto a Pavia, che facendosi giornata potevano essere aiutati dalle genti che vi erano dentro. Pativasi in Pavia di munizione; però gli Imperiali mandarono cinquanta cavalli ciascuno con un valigiotto in groppa pieno di polvere, i quali entrati di notte per la via di Milano, aspettando, che per ordine di quegli del campo si facesse dare alle armi ai Franzesi, si condussero salvi in Pavia. Donde spesso uscendo Antonio da Leva, e infestando gl' inimici in diversi modi, assaltato un giorno quegli, che erano alla guardia di Borgoratto e di San Lanfranco, e rottigli, tolse loro tre pezzi di artiglieria, e parecchie carra cariche di munizioni.

In questo stato delle cose era incredibile la vigilanza, la industria, e le fatiche del corpo, e dell' animo del Marchese di Pescara; il quale giorno e notte non cessava con scaramucce, col dare alle armi, col far nuovi lavori, d' infestare gl' inimici; spingendosi sempre innanzi con cavamenti, con fossi, e con bastioni. Lavoravano un cavaliere sopra il Canale, e danneggiando molto i Franzesi quegli che lavoravano, con due pezzi di artiglieria piantati a San Lazzero, voltatavi l' artiglieria lo rovinarono, e gli costrinsero ad abbandonarlo; però pativano molto i Franzesi dalle artiglierie di detto cavaliere, e il simigliante da un altro, che era fatto in Pavia. Ed eransi gli Spagnuoli fortificati in modo con bastioni, e con ripari, e fatti tali preparamenti, che offendevano assai il campo Franzese, ed erano poco offesi: però i Franzesi mutavano le artiglierie per battergli per fianco, facendo continuamente ogni opera gli Spagnuoli per andare innanzi a palmo a palmo. Erano anche in tanta vicinità frequenti le scaramucce, nelle quali quasi sempre i Franzesi restavano inferiori; non s' intermettendo in parte alcuna le fazioni per la pratica della tregua, la quale continuamente si trattava per i Nunzj del Pontefice, che erano nell' uno esercito, e nell' altro: nè mancando anche assiduamente molti dei più intimi del Re (e il Pontefice molte volte) di confortarlo che per fuggire tanto pericolo si discostasse con l' esercito da Pavia, per essere necessario che per la penuria, che avevano gl' inimici di danari, ottenessero in brevissimo tempo, e senza sangue, la vittoria.

Il decimosettimo giorno di Febbraio quei di Pavia usciti fuora, scaramucciarono con la compagnia di Giovanni dei Medici; il quale onorevolmente gli rimesse dentro: e ritornando poi a mostrare all' Ammiraglio il luogo, e le cose accadute nella fazione, essendo ascosti alcuni scoppiettieri in una casa, fu ferito con uno scoppio sopra il tallone, e rottogli l' osso, con dispiacere grande del Re; onde fu necessitato farsi portare a Piacenza, per la ferita del quale si rimesse nelle scaramucce e negli assalti subito tutta la ferocia del campo Franzese. E quegli di Pavia, uscendo ogni giorno fuora con maggiore ardire, e avendo abbruciata la Badia di San Lanfranco, sempre battevano i Franzesi, i quali parevano molto inviliti; e la notte dei diciannove, venendone il venti, il Marchese di Pescara con tremila fanti Spagnuoli assaltò i bastioni dei Franzesi, e salito su per i ripari ammazzò più di cinquecento fanti, e inchiodò tre pezzi di artiglieria.

Finalmente, non essendo possibile ai Capitani Imperiali sostenere più, per mancamento di danari, l' esercito loro in quello alloggiamento; e considerando, che ritirandosi, non solo si perdeva Pavia, ma restavano senza speranza di difendere le altre cose che possedevano del Ducato di Milano; avendo anche grandissima confidenza di ottenere la vittoria per la virtù dei soldati loro, e perchè nell' esercito Franzese erano moltissimi disordini, ed oltre ad esserne partiti molti fanti, non corrispondeva il numero di lunghissimo intervallo a quegli, che erano pagati; la notte avanti il vigesimoquinto dì di Febbraio (giorno dedicato secondo il rito dei Cristiani all' Apostolo Mattio, e il medesimo dì natale di Cesare) deliberati di andare a Mirabello, dove alloggiavano alcune compagnie di cavalli e di fanti, con intenzione, non si movendo i Franzesi, di avere liberato l' assedio di Pavia, e, movendosi, tentare la fortuna della giornata; però, avendo fatto dare nelle prime parti della notte più volte alle armi, per straccare i Franzesi, fingendo volergli assaltare verso il Po, Tesino, e San Lazzero, dipoi a mezza notte, essendosi per comandamento dei Capitani tutti i soldati messi una camicia bianca sopra le armi per segno di riconoscersi dai Franzesi, fatto due squadre di cavalli, e quattro di fanti (nella prima seimila fanti divisi in parti eguali di Tedeschi, Spagnuoli e Italiani sotto il Marchese del Guasto; la seconda solo di fanti Spagnuoli sotto il Marchese di Pescara; la terza e quarta di Tedeschi guidata dal Vicerè, e dal Duca di Borbone) e arrivati al muro del Barco con muratori, ed eziandio con aiuto dei soldati, essendo qualche ora innanzi giorno, gittarono in terra sessanta braccia di muro; ed entrati nel Barco, la prima squadra andò alla volta di Mirabello, il resto dell' esercito alla volta del campo.

Ma il Re, intesa l' entrata nel Barco, pensando andassero a Mirabello, uscì degli alloggiamenti per combattere in sulla campagna aperta e spianata, desideroso si combattesse più presto quivi che altrove, per la superiorità dei cavalli; ordinando nel medesimo tempo che le artiglierie si volgessero verso gl' inimici: le quali, battendogli per fianco fecero qualche danno al retroguardo. Urtossi in questo mezzo ferocemente la battaglia Imperiale con lo squadrone del Re (che ordinariamente era la battaglia, ma secondo camminavano gli Spagnuoli fu l' avanguardia) dove egli, combattendo egregiamente, sosteneva l' impeto degl' inimici; dai quali i suoi furono costretti per il furore degli scoppietti a piegare insino a tanto, che sopravvenendo i Svizzeri, gli Spagnuoli furono ributtati

da loro, e dalla cavalleria, che gli assaltò per fianco. Ma chiamato dal Marchese di Pescara il Vicerè, e sopragiugnendo con i fanti Tedeschi, roppero facilmente, e con molta uccisione gli Svizzeri; i quali non corrisposero quel giorno in parte alcuna al valore solito a dimostrarsi da loro nelle altre battaglie. Ed essendo il Re con grande numero di genti d'arme nel mezzo della battaglia, e sforzandosi fermare i suoi, dopo avere combattuto molto, ammazzatogli il cavallo, ed egli, benchè leggiermente, ferito nel volto e nella mano, caduto in terra fu preso da cinque soldati che non lo conoscevano; ma, sopravvenendo il Vicerè, dandosi a conoscere, ed egli baciatogli con molta riverenza la mano, lo ricevè prigione in nome dell' Imperatore.

Nel qual tempo il Guasto con la prima squadra aveva rotto i cavalli, che erano a Mirabello; e il Leva (il quale, secondo dicono alcuni, aveva a questo effetto gittato in terra tanto spazio di muro, che potevano uscirne in un tempo medesimo cento cinquanta cavalli) uscito di Pavia, aveva assaltato i Franzesi alle spalle, in modo che tutti si messero in fuga, e quasi tutti svaligiati, eccetto il retroguardo dei cavalli, il quale sotto Alanson nel principio della battaglia si ritirò intiero.

Fu costante opinione, che in questa giornata morissero tra di ferro, e di essere affogati, fuggendo, nel Tesino più di ottomila del campo Franzese, e circa venti dei primi Signori di Francia; tra i quali l' Ammiraglio, Iacopo Cabaneo, la Palissa, la Tramoglia, il Grande Scudiere, Obignì, Boisì, e lo Scudo, il quale, pervenuto ferito in potestà degl' inimici, spirò presto. Furono fatti prigioni il Re di Navarra, il Bastardo di Savoia, Memoransì, San Paolo, Brione, la Valle, Ciandè, Ambricort, Galeazzo Visconte, Federigo da Bozzole, Bernabò Visconte, Guidanes, e infiniti Gentiluomini, e quasi tutti i Capitani, che non furono ammazzati. Fu preso anche Girolamo Leandro Vescovo di Brindisi, Nunzio del Pontefice; ma per comandamento del Vicerè fu liberato: dei quali prigioni San Polo, e Federigo da Bozzole condotti nel castello di Pavia, non molto dipoi, corrotti gli Spagnuoli che gli guardavano, si liberarono con la fuga. Degl' Imperiali morirono circa settecento, ma nessun Capitano, eccetto Ferrando Castriota Marchese di Santo Angelo; e la preda fu sì grande, che mai furono in Italia soldati più ricchi. Il Marchese di Pescara ebbe due ferite, e una di scoppio; e Antonio da Leva fu ferito leggermente in una gamba. Salvossi di tanto esercito il retroguardo guidato da Alanson di quattrocento lance, il quale senza combattere, o essere assaltato, o seguitato, intero (ma lasciati i carriaggi) si ritirò con grandissima celerità nel Piemonte: della qual vittoria subito che fu pervenuto il romore a Milano a Teodoro da Triulzi, restatovi in presidio con quattrocento lance, se ne partì, andando verso Musocco, seguitandolo tutti i soldati alla sfilata, in modo che il giorno medesimo, che fu fatta la giornata, restò libero dai Franzesi tutto il Ducato di Milano.

Fu il Re condotto il dì seguente dopo la vittoria nella Rocca di Pizzichittone; perchè il Duca di Milano, per sicurtà propria, mal volentieri consentiva ch'ei fosse condotto nel castello di Milano; dove (dalla libertà in fuori, chè era guardato con somma diligenza) era in tutte le altre cose trattato ed onorato come Re.

Benvenuto Cellini.

Vita, da lui medesimo scritta*).

Flucht aus dem Gefängniss der Engelsburg.

Questo Castellano aveva ogni anno certe infermità, che lo traevano del cervello affatto, e quando questa cosa gli cominciava a venire, e' parlava assai; e questi umori sua [1]) erano ogni anno diversi; perchè una volta gli pareva essere un orcio da olio; un' altra volta gli pareva essere un ranocchio, e saltava come il ranocchio; un' altra volta gli parve esser morto, e bisognò sotterrarlo: così ogni anno veniva in qualcuno di questi cotai umori diversi. Questa volta si cominciò ad immaginare d' essere un pipistrello, e mentre ch' egli andava a spasso, istrideva qualche volta così sordamente, come fanno i pipistrelli; ancora dava un poco di atto alle mani e al corpo, come se volare avesse voluto. Li medici sua, che sen' erano avveduti, così li sua servitori vecchi gli davano tutti i piaceri, che immaginar si potevano: e perchè pareva a loro, che pigliasse gran piacere di sentirmi ragionare, a ogni poco venivano per me, e mi menavano da[2]) lui: per la qual cosa, questo pover uomo talvolta mi tenne quattro e cinqu' ore intere, che mai avevo [3]) restato di ragionar seco. Mi teneva alla tavola sua a mangiare addirimpetto a se, mai restava di ragionare, o di farmi ragionare; ma io in quei ragionamenti mangiavo assai pur bene; egli il pover uomo non mangiava e non dormiva, di modo che m' aveva istracco, ch' io non potevo più: e guardandolo alcune volte in viso, vedevo che le luci degli occhi erano ispaventate, perchè una guardava in un verso, l' altra in un altro. Mi cominciò a dimandare, se io avevo avuto mai fantasia di volare: al quale io dissi, che tutte quelle cose, che più difficili agli uomini erano state, io più volentieri avevo cerco di fare, e fatte; e questa del volare per avermi presentato lo Iddio della Natura un corpo molto atto e disposto a correre, poichè manualmente io adoprerei, e' mi dava il cuore di volare al sicuro. Quest' uomo mi cominciò a domandare in che modo io farei: al quale io dissi, che considerato gli animali che volano, volendogli imitare coll' Arte quello che essi avevano dalla Natura, non ci era nessuno che si potessi imitare, se non il pipistrello. Come questo pover uomo sentì questo nome di pipistrello, ch' era l' umore in che peccava quell' anno, messe una voce grandissima, dicendo: e' dice il vero, questa è essa; e poi si volse a me, e dissemi: Benvenuto, chi ti dessi la comodità, e' ti darebbe pure il cuore a volare? al quale io dissi, che se egli mi voleva dar libertà, a me bastava la vista di volare insino in Prati, facendomi un pajo d' ale di tela rensa incerate ancora. Ed egli disse: anche a me ne basterebbe la vista; ma perchè il Papa m' ha comandato ch' io tenga cura di te, come degli occhi suoi, io conosco, che tu sei un diavolo ingegnoso, che ti fuggiresti; però io ti vo' far rinchiudere con cento chiavi, acciocchè tu non mi fugga. Io mi messi a pregarlo, ricordandogli, che io m' ero potuto fuggire, e per amor della fede, ch' io gli avevo data, io non gli avrei mai mancato; però lo pregavo per l' amor di Dio, e per tanti piaceri ch' e' mi aveva fatti, ch' egli non mi volessi accrescere un maggior male al male ch' io avevo. Mentre che io gli dicevo queste parole, egli comandava

---

*) ed. P. Martello, p. 151 ff.

1) Florentinisch f. suoi. S. Bl. p. 629 n. 277. — 2) f. a S. Bl. p. 560. — 3) Florent. f. aveva. S. p. 289, n. 1.

espressamente, che mi legassino, e che mi menassino in prigione serrato bene. Quando io vidi, che non vi era altro rimedio, io gli dissi, presente tutti i sua: serratemi bene, perchè io mi fuggirò a ogni modo. Così mi menarono, e chiusonmi con maravigliosa diligenza.

Allora io cominciai a pensare il modo, ch' io avevo a tenere a fuggirmi: subito ch' io mi vidi chiuso, andai esaminando come stava la prigione, dove io ero rinchiuso; e parendomi aver trovato sicuramente il modo di uscirne, cominciai a pensare in che modo io dovevo iscendere da quella grande altezza di quel mastio, che così si domanda quell' alto torrione: e preso quelle mie lenzuola nuove, che già dissi, ch' io ne avevo fatte istrisce, e benissimo cucite; andai esaminando, quanto di lume mi bastava a potere iscendere. Giudicato questo, che mi potria servire, e di tutto messomi in ordine; trovai un pajo di tanaglie, le quali avevo tolto a un Savoino, ch' era delle guardie del Castello. Questo aveva cura alle botte e alle citerne, e ancora si dilettava di lavorare di legname: e perchè egli aveva parecchi paja di tanaglie, e infra queste ve n' era un pajo molto grosse e grandi; pensando, ch' elle facessino al fatto mio, gliene tolsi, e le nascosi dentro in quel pagliericcio. Venuto poi il tempo, ch' io me ne volevo servire, io cominciai con esse a tentare quei chiodi, che sostenevano le bandelle: e perchè l' uscio era doppio, la ribaditura de' detti chiodi non si poteva vedere; di modo che provatomi a cavarne uno, durai grandissima fatica: pure alla fine poi mi riuscì. Cavato ch' io ebbi questo chiodo, andai immaginando, che modo io dovevo tenere, ch' e' non sene fussino avveduti; subito mi acconciai con un poco di rastiatura di ferro rugginosa un poco di cera, la quale era del medesimo colore appunto di quei cappelli d' aguti, ch' io avevo cavati; e con essa cera diligentemente cominciai a contraffare quei cappelli d' aguti in sulle loro bandelle, e di mano in mano tanti quanti ne cavavo, tanti ne contraffacevo di cera. Lasciai le bandelle attaccate ciascuna da capo e da piè, e con certi delli mia [1]) aguti, che di lì avevo cavati, le riavevo confitte; ma li detti aguti erano tagliati, e gli avevo rimessi leggiermente, tantochè mi tenevano le bandelle. Questa cosa io la feci con grandissima difficultà, perchè il Castellano sognava ogni notte, ch' io mi ero fuggito; e però egli mandava a vedere d' ora in ora la prigione: e quello che veniva a vederla aveva nome e fatti di birro. Questo si domandava Bozza, e sempre menava seco un altro, che si domandava Giovanni per soprannome Pedignone; questo era soldato, il Bozza era servitore. Questo Giovanni non veniva mai a quella mia prigione, che non mi dicessi qualche ingiuria. Costui era di quel di Prato, ed era stato in Prato allo Speziale; guardava diligentemente ogni sera quelle bandelle, e tutta la prigione. Ed io gli dicevo: guardatemi bene, perchè io mi voglio fuggire a ogni modo. Queste parole feciono generare una nimicizia grandissima infra lui e me, in modo ch' io con grandissima diligenza tutti quei mia feruzzi, come se a dire tanaglie, e un pugnale assai ben lungo, e altre cose appartenenti, diligentemente io riponevo nel mio pagliericcio; e com' egli era giorno, subito da me ispazzavo, e sebbene per natura io mi diletto della pulitezza, allora io stavo pulitissimo. Ispazzato ch' io avevo, rifacevo il mio letto tanto gentilmente, e con alcuni fiori che quasi ogni mattina mi facevo portare

1) Flor. f. miei. Vgl. p. 365, n. 1.

da un certo Savoino. Questo Savoino teneva cura della citerna, e delle botte, e anche si dilettava di lavorare di legname; e a lui io rubai le tanaglie, con che io sconficcai gli chiodi di queste bandelle. Per tornare al mio letto, quando il Bozza e il Pedignone venivano, mai dicevo loro altro, se non che stessero discosto dal mio letto, acciocchè non me l' imbrattassino, e non me lo guastassino; dicendo loro per qualche occasione (che pure per ischerno qualche volta così leggiermente mi toccavano un poco il letto) ah sudici poltroni, io metterò mano a una di codeste vostre spade, e farovvi tal dispiacere, ch' io vi farò maravigliare: vi par egli esser degni di toccare il letto d' un mio pari? a questo io non avrò rispetto alla vita mia, perchè io son certo, ch' io vi torrò la vostra: sicchè lasciatemi stare colli mia dispiaceri e colle mia [1]) tribolazioni, e non mi date più affanno di quello ch' io m' abbia; se non, ch' io vi farò vedere, che cosa sa fare un disperato. Costoro lo ridissono al Castellano; il quale comandò loro espressamente, che mai non s' accostassino a quel mio letto, e che quando loro venivano da me, e' venissino senza spada, e che mi avessino benissimo cura del resto. Sendomi io assicurato del letto, mi parve d' aver fatto ogni cosa: e perchè quivi era l' importanza di tutta la mia faccenda, essendomi io reso già riguardato; me ne rallegravo meco medesimo.

Una sera di festa infra l' altre, sentendosi il Castellano molto maldisposto, e quei sua mali umori cresciuti, non dicendo mai altro, se non ch' era pipistrello, e che se e' sentissino, che Benvenuto fussi volato via, lasciassino andar lui, che mi raggiugnerebbe, perchè e' volerebbe di notte ancor egli certamente più forte di me, dicendo: Benvenuto è un pipistrello contraffatto, ed io sono un pipistrello daddovero: e perchè è stato dato in cura a me, lascerete pur fare a me, che lo giugnerò ben io; essendo stato più notti in questo umore, egli aveva straccato tutti i suoi servitori, ed io per diverse vie intendevo ogni cosa, massimo da quel Savoino, che mi voleva bene. Risolutomi questa sera di festa di fuggirmi a ogni modo; in prima feci divotissimamente orazione a Dio, pregando Sua Divina Maestà, che mi dovessi difendere e ajutare in quella tanto pericolosa impresa: dipoi messi mano a tutte le cose, ch' io volevo adoperare, e lavorai tutta quella notte. Com' io fui a due ore innanzi il giorno, io cavai quelle bandelle con grandissima fatica, perchè il battente del legno e 'l chiavistello facevano un grandissimo contrasto, il perchè io non potevo aprire, ed ebbi a smozzicare il legno: pure alla fine apersi, e messomi addosso quelle fasce, quali io avevo avvolte a modo di due fusi d' accia in su due legnetti; uscito fuora, me n' andai dagli destri del mastio, e scoperto per di dentro due tegoli del tetto, subito facilmente vi saltai sopra. Io mi trovavo in giubbone bianco, e un pajo di calze bianche, e simile un pajo di borzacchini, ne' quali avevo messo quel mio pugnale già detto. Dipoi presi un capo di quelle mie fasce, e l' accomodai a un pezzo di tegola, ch' era murata nel detto mastio; a caso questa usciva fuori appena quattro dita, ed era la fascia acconcia a modo d' una staffa: appiccata ch' io l' ebbi a quel pezzo della tegola, voltomi a Dio, dissi: ajuta la mia ragione, perchè io l' ho, come tu sai, e perchè io mi ajuto. Lasciatomi andare pian piano, sostenendomi per forza di braccia, arrivai sino in terra. Non era lume di Luna,

1) Flor. f. mie. S. Bl. I. I.

ma era un bel chiarore. Quando io fui in terra, guardai la grand' altezza, ch' io avevo isceso così animosamente; e lieto me n' andai via, pensando d' essere sciolto. Ma questo non fu vero, perchè il Castellano da quella banda aveva fatto fare due muri assai ben alti, e sene serviva per stalla, e per pollajo: questo luogo era chiuso con grossi chiavistelli per di fuora. Veduto, ch' io non potevo uscir di quivi, mi dava grandissimo dispiacere. Inmentre ch' io andava innanzi e indietro, pensando a' fatti mia, detti de' piedi in una gran pertica, la quale era coperta dalla paglia; quella con gran difficultà dirizzai al quel muro, dipoi a forza di braccia la salsi infino in cima del muro: e perchè quel muro era tagliente, non potevo aver forza da poter salire sulla detta pertica; però mi risolsi d' appiccare un pezzo delle mie fasce ch' erano l' altro fuso, perchè uno de' dua fusi io l' avevo lasciato attaccato al mastio del Castello: così presi un pezzo di quell' altra fascia, e legatala a quel corrente, iscesi questo muro; il quale mi dava, e mi dette grandissima fatica, e mi aveva molto istracco, e di più avevo scorticato le mani per di dentro, che mi sanguinavano: per la qual cosa io m' ero messo a riposare, e mi avevo bagnato le mani colla propria orina. Stando così, quando e' mi parve che le mie forze fussino ritornate, salsi all' ultimo recinto delle mura, che guardava inverso Prati: e avendo posato quel mio fuso di fasce, colle quali volevo abbracciare un merlo, e in quel modo ch' io avevo fatto alla maggior altezza, fare in questa minore; avendo, com' io dico, posata la mia fascia, mi si scoperse addosso una sentinella, che faceva la guardia. Veduto impedito il mio disegno, e vedutomi in pericolo della vita, mi disposi d' affrontar quella guardia: la quale veduto l' animo mio deliberato, e che andavo alla volta sua con armata mano; sollecitava il passo, mostrando di scansarmi. Alquanto iscostatomi dalle mie fasce, prestissimo rivolsimi indietro; e sebbene io vidi un' altra guardia, talvolta quella non volse veder me. Giunto alle mie fasce, legatele al merlo, mi lasciai andare; per la qual cosa, o sì veramente parendomi d' esser presso a terra, avendo le mani aperte, e per saltare, o pure erano le mani stracche; non potendo resistere a quella fatica, io caddi: e in questo cader mio percossi la memoria, e stetti svenuto più d' un' ora e mezzo, per quanto io posso giudicare: dipoi volendomi alquanto sollevare, dormendo, e volendosi far chiaro il giorno, quel poco di fresco, che viene un' ora innanzi al Sole, quello mi fece risentire; ma sebbene stavo ancora fuor della memoria, perchè mi pareva, che mi fussi stato tagliato il capo, e mi pareva di essere nel Purgatorio; stando così, a poco a poco mi ritornarono le forze, e le virtù nell' esser loro, e m' avvidi, ch' io era fuora dell Castello, e subito mi ricordai di tutto quello ch' io avevo fatto. E perchè la percossa della memoria la sentii, prima ch' io m' avvedessi della rottura della gamba; mettendomi le mani al capo, me le levai tutte sanguinose: e poi cercatomi per tutto, di non aver male d' importanza mi parve; però volendomi rizzare di terra, mi trovai tronca la mia gamba diritta sopra il tallone tre dita, che anco mi sbigottì. Cavai il mio pugnaletto insieme colla guaina, che per aver questa un puntale con una gran pallottola assai grossa in cima, della rottura della gamba n' era stata causa quella pallottola; non potendo l' ossa piegarsi in nessun modo, causa che in quel luogo si roppe: di modo ch' io gettai via il fodero del pugnale, e col pugnale tagliai un

pezzo di quella fascia, che m' era avanzata, e il meglio ch' io potessi, rimessi quella gamba insieme; dipoi carponi col detto pugnale io me n' andava inverso la porta: per la qual cosa giunto alla porta, io la trovai chiusa; e veduto una certa pietra sotto alla porta appunto, la quale giudicando, ch' ella non fusse molto forte, mi provai a scagliarla: dipoi vi messi le mani, e sentendola dimenare, quella facilmente m' ubbidì, e trassila fuora, e per quivi entrai. Era stato più di cinquecento passi andanti dal luogo dov' io caddi alla porta dov' io entrai: entrato ch' io fui dentro in Roma, certi cani maschini mi si gettarono addosso, e malamente mi morsono; ai quali, rimettendosi più volte a flagellarmi, io tirai con quel mio pugnale, e ne punsi uno tanto gagliardamente, che quello gridava forte, di modo che gli altri cani, come è lor natura, corsono a quel cane: ed io sollecitai andarmene inverso la Chiesa Traspontina così carpone. Quando io fui arrivato alla bocca della strada, che volta verso Sant' Angiolo, di quivi presi il cammino, per andarmene alla porta di San Pietro; per modo che facendomi dì chiaro addosso, considerai ch'io portavo pericolo: e scontrato uno acqueruolo, che aveva carico il suo asino, e pieno le sue coppelle d'acqua; chiamatolo a me, lo pregai, che mi levassi di peso, e mi portassi in sul rialto delle scalere di San Pietro, dicendogli: io sono un povero giovane, che per casi d'amore ho voluto iscendere una finestra, così son caduto, e rottomi una gamba: e perchè il luogo dove io sono uscito, è di grand' importanza, e porterei pericolo di non esser tagliato a pezzi, però ti prego, che tu mi levi presto, ch' io ti donerò uno scudo d' oro; e messi mano alla mia borsa, dove io n' avevo quantità buona; subito costui mi prese, e volentieri me gli misse addosso, e portommi in sul detto rialto delle scalere di San Pietro, e quivi mi feci lasciare, e dissi, che correndo ritornassi al suo asino. Subito presi il cammino così carpone, e me n' andavo in casa la Duchessa, moglie del Duca Ottavio, e figliuola dell' Imperatore, naturale non legittima, istata moglie del Duca Alessandro, Duca di Firenze: e perchè io sapevo certissimo, che appresso a questa gran Principessa si era di molti mia amici, che con essa erano venuti di Firenze: e ancora perchè ella m' aveva fatto favore, mediante il Castellano, che volendomi ajutare disse al Papa, che quando la Duchessa fece l' entrata in Roma, io fui causa di salvare per più di mille scudi di danno, che faceva loro una grossa pioggia, per la qual cosa egli disse, ch' era disperato, e ch' io gli messi cuore, dicendogli, come io avevo acconcio parecchi pezzi di artiglieria grossi inverso quella parte, dove i nugoli erano più ristretti, ed essendo di già cominciata a piovere un' acqua grossissima, ed io cominciato a sparare queste artiglierie, si fermò la pioggia, e alle quattro volte si mostrò il Sole: e che io perciò ero stato intera causa, che quella festa era passata benissimo. Per la qual cosa, quando la Duchessa lo intese, l' aveva detto: quel Benvenuto è un di quei virtuosi, che stavano colla buona memoria del Duca Alessandro mio marito, e sempre ne terrò conto di quei tali, venendo l' occasione di far loro piacere: e ancora aveva parlato di me al Duca Ottavio suo marito. Per queste cause io me n' andavo diritto a casa di Sua Eccellenza; la quale istava in Borgo Vecchio, in un bellissimo palazzo che c' è. Quivi io farei stato sicurissimo, che il Papa non m' avrebbe tocco: ma perchè la cosa che io avevo fatto in fin qui, era stata troppo mara-

vigliosa a un corpo umano; non volendo Iddio ch' io entrassi in tanta vanagloria, per lo mio meglio mi volse dare ancora una maggior disciplina, che non era stata la passata.

Didaktische Prosa.

Machiavelli.

Il Principe.

Capitolo XV *).

Delle cose mediante le quali gli uomini, e massimamente i principi, sono lodati, o vituperati.

Resta ora a vedere quali debbano essere i modi e governi di un principe con i sudditi e con gli amici. E perchè io so che molti di questo hanno scritto, dubito scrivendone ancor io non esser tenuto prosuntuoso, partendomi massime nel disputare questa materia dagli ordini degli altri. Ma sendo l' intento mio scrivere cosa utile a chi l' intende, mi è parso più conveniente andare dietro alla verità effettuale della cosa, che all' immaginazione di essa; e molti si sono immaginati repubbliche e principati, che non si sono mai visti, nè conosciuti essere in vero, perchè egli è tanto discosto da come si vive a come si dovrebbe vivere, che colui che lascia quello che si fa per quello che si dovrebbe fare, impara piuttosto la rovina che la preservazione sua; perchè un uomo che voglia fare in tutte le parti professione di buono, conviene che rovini infra tanti che non sono buoni. Onde è necessario ad un principe, volendosi mantenere, imparare a potere essere non buono, ed usarlo e non usarlo secondo la necessità. Lasciando adunque indietro le cose circa un principe immaginate, e discorrendo quelle che son vere, dico, che tutti gli uomini, quando se ne parla, e massime i principi, per essere posti più alti, sono notati di alcune di queste qualità, che arrecano loro o biasimo o laude; e questo è che alcuno è tenuto liberale, alcuno misero, usando un termine Toscano (perchè avaro in nostra lingua è ancora colui che per rapina desidera d' avere; misero chiamiamo noi quello che troppo si astiene dall' usare il suo), alcuno è tenuto donatore, alcuno rapace, alcuno crudele, alcuno pietoso; l' uno fedifrago, l' altro fedele; l' uno effeminato e pusillanime, l' altro feroce ed animoso; l' uno umano, l' altro superbo; l' uno lascivo, l' altro casto; l' uno intero, l' altro astuto; l' uno duro, l' altro facile; l' uno grave, l' altro leggiere; l' uno religioso, l' altro incredulo, e simili. Ed io so che ciascuno confesserà, che sarebbe laudabilissima cosa, un principe trovarsi di tutte le soprascritte qualità, quelle che sono tenute buone; ma perchè non si possono avere, nè interamente osservare per le condizioni umane che non lo consentono, gli è necessario essere tanto prudente, che sappia fuggire l' infamia di quelli vizj che gli torrebbero lo stato, e da quelli che non gliene tolgano, guardarsi se egli è possibile, ma non potendo, vi si può con minor rispetto lasciare andare. Ed ancora non si curi d' incorrere nell' infamia di quelli vizj, senza i quali possa difficilmente salvare lo stato; perchè se si considererà bene tutto, si troverà qualche cosa che parrà virtù, e seguendola sarebbe la rovina sua, e qualcun' altra che parrà vizio, e seguendola ne riesce la sicurtà, ed il ben essere suo.

---

*) Opere IV, p. 55 ff.

Capitolo XXI*).

Come si debba governare un principe per acquistarsi riputazione.

Nessuna cosa fa tanto stimare un principe, quanto fanno le grandi imprese, e il dare di se esempj rari. Noi abbiamo nei nostri tempi Ferrando d'Aragona, presente re di Spagna. Costui si può chiamare quasi principe nuovo, perchè di un re debole è diventato per fama e per gloria il primo re dei Cristiani; e se considererete le azioni sue, le troverete tutte grandissime, e qualcuna straordinaria. Egli nel principio del suo regno assaltò la Granata, e quella impresa fu il fondamento dello stato suo. In prima ei la fece ozioso, e senza sospetto di essere impedito; tenne occupati in quella gli animi de' baroni di Castiglia, i quali pensando a quella guerra non pensavano ad innovare; e lui acquistava in questo mezzo riputazione ed imperio sopra di loro, che non se ne accorgevano. Potè nutrire con danari della Chiesa e de' popoli gli eserciti, e fare un fondamento con quella guerra lunga alla milizia sua, la quale lo ha dipoi onorato. Oltre di questo per potere intraprendere maggiori imprese, servendosi sempre della Religione, si volse a una pietosa crudeltà, cacciando e spogliando il suo regno de' Marrani; nè può essere questo esempio più mirabile, nè più raro. Assaltò sotto questo medesimo mantello l' Affrica, fece l'impresa d'Italia, ha ultimamente assaltato la Francia, e così sempre ha fatto e ordito cose grandi, le quali hanno sempre tenuto sospesi ed ammirati gli animi de' sudditi, ed occupati nell' evento di esse. E sono nate queste sue azioni in modo l' una dall'altra, che non hanno dato mai infra l' una e l' altra spazio agli uomini di poter quietamente operargli contro. Giova assai ancora ad un principe dare di se esempj rari circa i governi di dentro, simili a quelli che si narrano di Messer Bernabò da Milano, quando si ha l' occasione di qualcuno che operi qualche cosa straordinaria o in bene o in male nella vita civile, e pigliare un modo circa il premiarlo o punirlo, di che s' abbia a parlare assai. E sopra tutto un principe si debbe ingegnare dare di se in ogni sua azione fama di uomo grande, e di uomo eccellente. È ancora stimato un principe quando egli è vero amico, o vero nimico, cioè quando senza alcun rispetto si scuopre in favore di alcuno contro a un altro; il qual partito fia sempre più utile che star neutrale; perchè se due potenti tuoi vicini vengono alle mani, o e' sono di qualità che vincendo un di quelli tu abbia da temere del vincitore, o no. In qualunque di questi due casi ti sarà sempre più utile lo scuoprirti, e far buona guerra, perchè nel primo caso se tu non ti scuopri, sarai sempre preda di chi vince, con piacere e satisfazione di colui che è stato vinto, e non arai ragione nè cosa alcuna che ti difenda, nè che ti riceva. Perchè chi vince non vuole amici sospetti, e che non l' ajutino nelle avversità; chi perde non ti riceve, per non aver tu voluto con le armi in mano correre la fortuna sua. Era passato in Grecia Antioco, messovi dagli Etoli per cacciarne i Romani. Mandò Antioco oratori agli Achei, che erano amici de' Romani, a confortarli a star di mezzo; e dall' altra parte i Romani li persuadevano a pigliare le armi per loro. Venne questa materia a deliberarsi nel concilio degli Achei, dove il legato d' Antioco li persuadeva a stare neutrali; a che il legato Romano rispose: Quanto alla parte che si dice

*) Ibid. p. 83 ff.

essere ottimo ed utilissimo allo stato vostro il non v' intromettere nella guerra nostra, niente vi è più contrario, imperocchè non vi ci intromettendo, senza grazia e senza riputazione alcuna resterete premio del vincitore. E sempre interverrà che quello che non ti è amico, ti richiederà della neutralità, e quello che ti è amico, ti ricercherà che ti scuopra con le armi. E i principi mal risoluti, per fuggire i presenti pericoli, seguono il più delle volte quella via neutrale, ed il più delle volte rovinano. Ma quando il principe si scuopre gagliardamente in favore di una parte, se colui con chi tu ti aderisci, vince, ancora che sia potente e che tu rimanga a sua discrezione, egli ha teco obbligo, e vi è contratto l' amore, e gli uomini non sono mai sì disonesti, che con tanto esempio d' ingratitudine ti opprimessero. Dipoi le vittorie non sono mai sì schiette, che il vincitore non abbia ad avere qualche rispetto, e massime alla giustizia. Ma se quello con il quale tu ti aderisci, perde, tu siei ricevuto da lui, e mentre che può ti ajuta; e diventi compagno di una fortuna che può risurgere. Nel secondo caso, quando quelli che combattono insieme sono di qualità, che tu non abbia da temere di quello che vince, tanto è maggiore prudenza l'aderirsi, perchè tu vai alla rovina d' uno con l' ajuto di chi lo dovrebbe salvare, se fusse savio; e vincendo rimane a tua discrezione, ed è impossibile con l' ajuto tuo che non vinca. E qui è da notare che un principe deve avvertire di non fare mai compagnia con uno più potente di se per offendere altri, se non quando la necessità lo stringe, come di sopra si dice; perchè vincendo lui tu rimani a sua discrezione, e i principi debbono fuggire quanto possono lo stare a discrezione d' altri. I Viniziani si accompagnarono con Francia contro al duca di Milano, e potevano fuggire di non fare quella compagnia, di che ne risultò la rovina loro. Ma quando non si può fuggirla, come intervenne a' Fiorentini, quando il Papa e Spagna andarono con gli eserciti ad assaltare la Lombardia, allora vi si debbe il principe aderire per le ragioni sopraddette. Nè creda mai alcuno stato poter pigliare partiti sicuri, anzi pensi d' avere a prenderli tutti dubbj; perchè si trova questo nell' ordine delle cose, che mai si cerca fuggire uno inconveniente, che non s' incorra in un altro; ma la prudenza consiste in saper conoscere le qualità degli inconvenienti, e prendere il manco tristo per buono. Debbe ancora un principe mostrarsi amatore della virtù, ed onorare gli eccellenti in ciascuna arte. Appresso debbe animare i suoi cittadini di poter quietamente esercitare gli esercizj loro, e nella mercanzia, e nell' agricoltura, ed in ogni altro esercizio degli uomini, acciocchè quello non si astenga di ornare le sue possessioni per timore che le non gli siano tolte, e quell' altro di aprire un traffico per paura delle taglie; ma deve preparare premj a chi vuol fare queste cose, ed a qualunque pensa in qualunque modo di ampliare la sua città o il suo stato. Debbe oltre a questo ne' tempi convenienti dell' anno tenere occupati i popoli con feste e spettacoli; e perchè ogni città è divisa o in arti o tribù, debbe tener conto di quelle università ragunarsi, con loro qualche volta, dare di se esempio di umanità e di munificenza; tenendo sempre ferma nondimanco la majestà della dignità sua, perchè questo non si vuole mai che manchi in cosa alcuna.

Discorsi sopra le Deche di Tito Livio.

Libro I. Cap. X*).

Quanto sono laudabili i fondatori di una repubblica o di un regno, tanto quelli di una tirannide sono vituperabili.

Fra tutti gli uomini laudati, sono laudatissimi quelli che sono stati capi e ordinatori delle Religioni. Appresso dipoi quelli che hanno fondato o repubbliche o regni. Dopo costoro sono celebri quelli che preposti agli eserciti hanno ampliato o il regno loro, o quello della patria. A questi si aggiungono gli uomini litterati; e perchè questi sono di più ragioni, sono celebrati ciascuno d'essi secondo il grado suo. A qualunque altro uomo, il numero de' quali è infinito, si attribuisce qualche parte di laude, la quale gli arreca l'arte e l'esercizio suo. Sono per lo contrario infami e detestabili gli uomini destruttori delle Religioni, dissipatori de' regni e delle repubbliche, inimici delle virtù, delle lettere, e d'ogni altra arte, che arrechi utilità e onore alla umana generazione, come sono gli empj e violenti, gl'ignoranti, gli oziosi, i vili, e i da poco. E nessuno sarà mai sì pazzo o sì savio, o sì tristo o sì buono, che propostagli la elezione delle due qualità d'uomini, non laudi quella che è da laudare, e biasimi quella che è da biasimare. Nientedimeno dipoi quasi tutti, ingannati da un falso bene, e da una falsa gloria, si lasciano andare, o volontariamente o ignorantemente, ne' gradi di coloro che meritano più biasimo che laude. E potendo fare con perpetuo loro onore o una repubblica o un regno, si volgono alla tirannide, nè si avveggono per questo partito quanta fama, quanta gloria, quanto onore, sicurtà, quiete, con satisfazione di animo e' fuggono, e in quanta infamia, vituperio, biasimo, pericolo e inquietudine incorrono. Ed è impossibile che quelli che in stato privato vivono in una repubblica, o per fortuna o virtù ne diventano principi, se leggessero le istorie, e delle memorie delle antiche cose facessero capitale, che non volessero quelli tali, privati vivere nella loro patria piuttosto Scipioni che Cesari; e quelli che sono principi, piuttosto Agesilai, Timoleoni e Dioni, che Nabidi, Falari e Dionisj; perchè vedrebbono questi essere sommamente vituperati, e quelli eccessivamente laudati. Vedrebbono ancora come Timoleone e gli altri non ebbero nella patria loro meno autorità che si avessero Dionisio e Falari; ma vedrebbono di lunga avervi avuto più sicurtà. Nè sia alcuno che s'inganni per la gloria di Cesare, sentendolo massime celebrare dagli scrittori; perchè questi che lo laudano sono corrotti dalla fortuna sua, e spauriti dalla lunghezza dell'imperio, il quale reggendosi sotto quel nome, non permetteva che gli scrittori parlassero liberamente di lui. Ma chi vuole conoscere quello che gli scrittori liberi ne direbbono, vegga quello che dicono di Catilina. E tanto è più detestabile Cesare, quanto più è da biasimare quello che ha fatto, che quello che ha voluto fare un male. Vegga ancora con quante laudi celebrano Bruto; talchè non potendo biasimare quello per la sua potenza, e' celebrano il nimico suo. Consideri ancora quello ch' è diventato principe in una repubblica quante laudi, poi che Roma fu diventata Imperio, meritarono più quelli Imperadori che vissero sotto le leggi, e come principi buoni, che quelli che vissero al contrario; e vedrà come a Tito, Nerva, Trajano, Adriano, Antonino e Marco, non erano necessarj i soldati pretoriani, nè la moltitudine delle

*) Opere, III, p. 44 ff.

legioni a difenderli, perchè i costumi loro, la benevolenza del popolo, lo amore del Senato gli difendeva. Vedrà ancora come a Caligola, Nerone, Vitellio, ed a tanti altri scellerati Imperadori non bastarono gli eserciti orientali e occidentali a salvarli contro a quelli nemici che li loro rei costumi, la loro malvagia vita aveva loro generati. E se la istoria di costoro fusse ben considerata, sarebbe assai buono ammaestramento a qualunque principe a mostrargli la via della gloria o del biasimo, e della sicurtà o del timore suo. Perchè di ventisei Imperadori che furono da Cesare a Massimino, sedici ne furono ammazzati, dieci morirono ordinariamente; e se di quelli che furono morti ve ne fu alcuno buono, come Galba e Pertinace, fu morto da quella corruzione che lo antecessore suo aveva lasciata ne' soldati. E se intra quelli che morirono ordinariamente ve ne fu alcuno scellerato come Severo, nacque da una sua grandissima fortuna e virtù, le quali due cose pochi uomini accompagnano. Vedrà ancora per la lezione di questa istoria come si può ordinare un regno buono; perchè tutti gl' Imperadori, che succederono all' Imperio per eredità, eccetto Tito, furono cattivi, quelli che per adozione, furono tutti buoni, come furono quei cinque da Nerva a Marco. E come l' Imperio cadde negli eredi, ei ritornò nella sua rovina. Ponghansi adunque innanzi un principe i tempi da Nerva a Marco, e conferiscagli con quelli che erano stati prima, e che furono poi; e dipoi elegga in quali volesse esser nato, o a quali volesse esser preposto. Perchè in quelli governati da' buoni, vedrà un principe sicuro in mezzo de' suoi sicuri cittadini, ripieno di pace e di giustizia il mondo; vedrà il Senato con la sua autorità, i magistrati con i suoi onori, godersi i cittadini ricchi le loro ricchezze, la nobiltà e la virtù esaltata; vedrà ogni quiete, ed ogni bene: e dall' altra parte, ogni rancore, ogni licenza, corruzione e ambizione spenta; vedrà i tempi aurei, dove ciascuno può tenere e difendere quella opinione che vuole. Vedrà in fine trionfare il mondo, pieno di riverenza e di gloria il principe, di amore e di sicurtà i popoli. Se considererà dipoi tritamente i tempi degli altri Imperadori, gli vedrà atroci per le guerre, discordi per le sedizioni, nella pace e nella guerra crudeli, tanti principi morti col ferro, tante guerre civili, tante esterne, l' Italia afflitta, e piena di nuovi infortunj, rovinate e saccheggiate le città di quella. Vedrà Roma arsa, il Campidoglio dai suoi cittadini disfatto, desolati gli antichi templi, corrotte le cerimonie, ripiene le città di adulterj; vedrà il mare pieno di esilj, gli scogli pieni di sangue. Vedrà in Roma seguire innumerabili crudeltadi; e la nobiltà, le ricchezze, gli onori, e sopra tutto la virtù essere imputata a peccato capitale. Vedrà premiare gli accusatori, essere corrotti i servi contro al signore, i liberti contro al padrone, e quelli a chi fussero mancati i nimici, essere oppressi dagli amici. E conoscerà allora benissimo quanti obblighi Roma, Italia e il mondo abbia con Cesare. E senza dubbio se e' sarà nato d' uomo si sbigottirà d' ogni imitazione dei tempi cattivi, e accenderassi d' uno immenso desiderio di seguire i buoni. E veramente cercando un principe la gloria del mondo, dovrebbe desiderare di possedere una città corrotta, non per guastarla in tutto come Cesare, ma per riordinarla come Romolo. E veramente i cieli non possono dare agli uomini maggiore occasione di gloria, nè gli uomini la possono maggiore desiderare. E se a volere ordinare bene una città, si avesse di necessità a deporre

il principato, meriterebbe quello che non la ordinasse, per non cadere di quel grado, qualche scusa. Ma potendosi tenere il principato e ordinarla, non si merita scusa alcuna. E in somma considerino quelli a chi i cieli danno tale occasione, come sono loro proposte due vie; l'una, che li fa vivere sicuri, e dopo la morte li rende gloriosi; l'altra, li fa vivere in continue angustie, e dopo la morte lasciare di se una sempiterna infamia.

Castiglione.

Il Cortegiano.

Libro I *).

— — —

Attendeva ogn' un la risposta della Signora Emilia, la qual non facendo altrimenti motto al Bembo, si volse, e fece segno a Messer Federico Fregoso, che 'l suo giuoco dicesse, e esso subito così cominciò: Signora vorrei, che mi fosse lecito, come qualche volta si suole, rimettermi alla sentenza d' un' altro, ch' io per me volentieri approvarei alcun de' giuochi proposti da questi Signori, perchè veramente parmi, che tutti sarebbon piacevoli; pur per non guastar l' ordine, dico che chi volesse laudar la corte nostra, lasciando ancor i meriti della Signora Duchessa, la qual cosa con la sua divina virtù basteria per levar da terra al cielo i più bassi spiriti, che siano al mondo: ben potria senza sospetto d' adulazione dire, che in tutta Italia forse con fatica si ritrovariano altrettanti cavaglieri così singulari, e oltre alla principal profession della cavalleria così eccellenti in diverse cose, come or qui si ritrovano; però se in luoco alcuno son uomini che meritino esser chiamati buoni Cortegiani, e che sappiano giudicar quello che alla perfezion della Cortegiania s' appartiene, ragionevolmente s' ha da creder, che qui siano. Per reprimere adunque molti sciocchi, i quali per esser prosontuosi e inetti, si credono acquistar nome di buon Cortegiano, vorrei che 'l giuoco di questa sera fosse tale, che si eleggesse uno della compagnia, e a questo si desse carico di formar con parole un perfetto Cortegiano, esplicando tutte le condizioni, e particular qualità, che si richieggono a chi merita questo nome; e in quelle cose, che non pareranno convenienti, sia lecito a ciascuno di contradire, come nelle scuole de' Filosofi a chi tiene conclusioni. Seguitava ancora più oltre il suo ragionamento Messer Federico, quando la Signora Emilia interrompendolo, questo disse: se alla Signora Duchessa piace, sarà il giuoco nostro per ora. Rispose la S. Duchessa: piacemi. Allora quasi tutti i circonstanti e verso la Signora Duchessa, e tra se cominciarono a dir che questo era il più bel giuoco, che far si potesse, e senza aspettar l' uno la risposta dell' altro, facevano instanza alla Signora Emilia, che ordinasse chi gli avesse a dar principio, la quale voltatasi alla Signora Duchessa: comandate, disse, Signora, a chi più vi piace, che abbia questa impresa, ch' io non voglio con eleggere uno più che l' altro mostrar di giudicare, qual in questo io estimi più sufficiente degli altri; e in tal modo far ingiuria a chi si sia. Rispose la S. Duchessa: fate pur voi questa elezione, e guardatevi col disobedire di non dare esempio agli altri, che siano essi ancor poco ubidienti. Allora la S. Emilia ridendo disse al Conte Lodovico da Canossa: Adunque per non perder più tempo, voi Conte sarete quello, che [illegible] questa

*) ed. Vinegia 1574, p. 32 ff.

impresa nel modo, che ha detto Messer Federico, non già perchè ci paia, che voi siate così buon Cortegiano che sappiate quel che si gli convenga, ma perchè dicendo ogni cosa al contrario, come speramo che farete, il giuoco sarà più bello, che ogn'un averà che rispondervi, onde se un altro, che sapesse più di voi, avesse questo carico, non se gli potrebbe contradir cosa alcuna; perchè diria la verità, e così il giuoco saria freddo. Subito rispose il Conte: Signora, non ci saria pericolo, che mancasse contradizione a chi dicesse la verità, stando voi qui presente; e essendosi di questa risposta alquanto riso, seguitò: ma io veramente molto volentieri fuggirei questa fatica, parendomi troppo difficile, e conoscendo in me ciò che voi avete per burla detto, esser verissimo, cioè ch'io non sappia quello che a buoni Cortegiani si conviene, e questo con altro testimonio non cerco di provare, perchè non facendo l'opere, si può estimar ch'io nol sappia, e io credo che sia minor biasimo mio, perchè senza dubbio peggio è non volere far bene, che non saperlo fare: pur essendo così, che a voi piaccia, ch'io abbia questo carico, non posso, nè voglio rifiutarlo, per non contravenire all'ordine, e giudicio vostro, il quale estimo più assai, che 'l mio. Allora Messer Cesare Gonzaga: perchè già, disse, è passata buon'ora di notte, e qui sono apparecchiate molte altre sorti di piaceri, buon sarà differir questo ragionamento a domani, e darassi tempo al Conte di pensar ciò ch'egli s'abbia a dire; ch'in vero di tal subietto parlare improviso, è difficil cosa. Rispose il Conte: io non voglio far, come colui, che spogliatosi in giuppone, saltò meno, che non aveva fatto col saio: e per ciò parmi gran ventura che l'ora sia tarda, perchè per la brevità del tempo sarò forzato a parlar poco, e 'l non avervi pensato mi escuserà talmente, che mi sarà lecito dir senza biasimo tutte le cose che prima mi verranno alla bocca. Per non tener adunque più lungamente questo carico di obligazione sopra le spalle, dico: che in ogni cosa tanto è difficile il conoscere la vera perfezion, che è quasi impossibile: e questo per la varietà dei giudici: però si ritrovano molti, a' quali sarà grato un uomo, che parli assai, e quello chiameranno piacevole, alcuni si diletteranno in più della modestia, alcuni altri d'un uomo attivo e inquieto, altri di chi in ogni cosa mostri riposo e considerazione, e così ciascuno lauda, e vitupera secondo il parer suo, sempre coprendo il vizio col nome della propinqua virtù, o la virtù col nome di propinquo vizio; come chiamando un prosontuoso libero, un modesto arido, un nescio buono, un scelerato prudente, e massimamente nel resto. Pur io stimo in ogni cosa esser la sua perfezione avvenga che nascosta, e questa potersi con ragionevoli discorsi giudicar da chi di quella tal cosa ha notizia. E perchè (come ho detto) spesso la verità sia occulta, e io non mi vanto aver questa cognizione, non posso laudar, se non quella sorte di Cortegiani, ch'io più apprezzo, e approvare quella, che mi par più simile al vero, secondo il mio poco giudicio, il qual seguitarete, se vi parerà buono, ovvero v'attenerete al vostro, se egli sarà dal mio diverso, nè io già contrasterò, che 'l mio sia meglio che 'l vostro, che non solamente a voi può parer or una cosa, e a me un'altra, ma a me stesso porria parer or una cosa, ed ora un'altra.

Voglio adunque che questo nostro Cortegiano sia nato nobile, e di generosa famiglia, perchè molto men si disdice ad uno ignobile mancar di far operazion

virtuose, che ad un nobile, il quale si desvia dal camin dei suoi antecessori, macula il nome della famiglia, e non solamente non acquista, ma perde il già acquistato: perchè la nobiltà è quasi una chiara lampa, che manifesta, e fa veder l'opere buone e le male, e accende e sprona alla virtù, così col timor d'infamia, come ancora con la speranza di laude; e non scoprendo questo splendor di nobiltà l'opere degl'ignobili, essi mancano dello stimulo, e del timore di quella infamia, nè par loro d'esser obligati passar più avanti di quello, che fatto abbiano i suoi antecessori, e ai nobili par biasimo, non giungere almeno al termine dai suoi primi mostratogli. Però interviene quasi sempre, che e nelle arme, e nelle virtuose operazioni, gli uomini più segnalati sono nobili; perchè la natura in ogni cosa ha insito quell'occulto seme, che porge una certa forza, e proprietà del suo principio a tutto quello, che ad esso deriva, e a se lo fa simile: come non solamente vedemo nelle razze de' cavalli, e di altri animali, ma ancor negli alberi, i rampolli de' quali quasi sempre s'assomigliano al tronco, e se qualche volta degenerano, procede dal mal'agricultore: e così intervien degli uomini, i quali, se di buona creanza sono cultivati, quasi son sempre simili a quelli, d'onde procedono, e spesso migliorano, ma se manca loro chi gli curi bene, divengono come selvatichi, nè mai si maturano. Vero è, che o sia per favor delle stelle, o di natura, nascono alcuni accompagnati da tante grazie, che par che non siano nati, ma che un qualche Dio con le proprie mani formati gli abbia, e ornati di tutti i beni dell'animo, e del corpo: sì come ancora molti si veggono tanto inetti e sgarbati che non si può credere, se non che la natura, per dispetto, o per ludibrio produtti gli abbia al mondo; questi sì come per assidua diligenza, e buona creanza poco frutto per lo più delle volte posson fare: così quegl'altri con poca fatica vengon in colmo di somma eccellenza, e per darvi uno esempio, vedete il Signor Don Ippolito da Este, Cardinal di Ferrara, il qual tanto di felicità ha portato dal nascer suo che la persona, lo aspetto, le parole, e tutti i suoi movimenti sono talmente di questa grazia composti e accommodati, che tra i più antichi Prelati, avvenga che sia giovane, rappresenta una tanta grave autorità, che più presto pare atto ad insegnare, che bisognoso d'imparare. Medesimamente nel conversare con gli uomini, e con donne d'ogni qualità, nel giuocare, nel ridere, e nel motteggiare, tiene una certa dolcezza, e così graziosi costumi, che forza è, che ciascun, che gli parla, o pur lo vede, gli resti perpetualmente affezionato. Ma tornando al proposito nostro, dico, che tra questa eccellente grazia, e quella insensata sciocchezza si trova ancora il mezzo: e posson quei, che non son da natura così perfettamente dotati, con studio, e fatica limare e correggere in gran parte i difetti naturali. Il Cortegiano adunque oltre alla nobiltà voglio che sia in questa parte fortunato, e abbia da natura non solamente lo ingegno e bella forma di persona, e di volto, ma una certa grazia, e (come si dice) un sangue, che lo faccia al primo aspetto a chiunque lo vede, grato e amabile. E sia questo un ornamento che componga, e accompagni tutte le operazioni sue, e prometta nella fronte quel tale esser degno del commercio, e grazia d'ogni gran Signore. Quivi non aspettando più oltre, disse il Signor Gaspar Pallavicino: Acciocchè il vostro giuoco abbia la forma ordinata, e che non paia, che noi estimiam poco l'autorità dataci del contradire, dico che nel Cortegiano a

me non par così necessaria questa nobiltà, e s' io mi pensassi dir cosa, che ad alcun di noi fosse nuova, io addurrei molti, i quali nati di nobilissimo sangue, sono stati pieni di vizj, e per lo contrario molti ignobili, che hanno con la virtù illustrato la posterità loro. E se è vero quello che voi diceste dianzi, cioè, che in ogni cosa sia quella occulta forza del primo seme, noi tutti saremmo in una medesima condizione, per aver avuto un medesimo principio, nè più un che l' altro sarebbe nobile. Ma delle diversità nostre, e gradi d' altezza, e di bassezza, credo io, che siano molte altre cose, tra le quali estimo la fortuna essere principua, perchè in tutte le cose mondane la veggiamo dominare, e quasi pigliarsi a giuoco d' alzar spesso fin' al cielo chi par a lei, senza merito alcuno, e sepellir nell' abisso i più degni d' esser esaltati. Confermo ben ciò che voi dite della felicità di quelli, che nascono dotati dei doni dell' animo, e del corpo: ma questo così si vede negl' ignobili, come nei nobili, perchè la natura non ha queste così sottili distinzioni, anzi (come ho detto) spesso si veggono in persone bassissime altissimi doni di natura. Però non acquistandosi questa nobiltà, nè per ingegno, nè per forza, nè per arte, e essendo più tosto laude dei nostri antecessori, che nostra propria, a me par troppo strano voler che se i parenti del nostro Cotegiano sono stati ignobili, tutte le sue buone qualità siano guaste, e che non bastino assai quell' altre condizioni, che voi avete nominate per ridurlo al colmo della perfezione: cioè ingegno, bellezza di volto, disposizion di persona, e quella grazia, che al primo aspetto sempre lo faccia a ciascun gratissimo. Allora il Conte Lodovico: Non nego io, rispose, che ancora negli uomini bassi non possano regnar quelle medesime virtù, che nei nobili: ma per non replicare quello, che già avevo detto, con molte altre ragioni, che si potriano addurre in laude della nobiltà, la quale sempre, e appresso ogn' un è onorato, perchè ragionevol cosa è, che de' buoni nascano i buoni: avendo noi a formare un Cortegiano senza diffetto alcuno, e cumulato d' ogni laude, mi par necessario farlo nobile, sì per molte altre cause, come ancor per la opinion universale, la qual subito accompagna la nobiltà. Che, se saranno dui uomini di palazzo, i quali non abbiano per prima dato impression alcuna di se stessi con l' opere o buone o male, subito che s' intenda l' un esser nato gentiluomo, e l'altro no, appresso ciascuno l' ignobile sarà molto meno stimato, che 'l nobile, e bisognerà, che con molte fatiche, e con tempo nella mente degli uomini imprima la buona opinion di se, che l' altro in un momento, e solamente con l' essere gentiluomo averà acquistata; e di quanta importanza siano queste impressioni, ogn' uno può facilmente comprendere. Che parlando di noi abbiam veduto capitare in questa casa uomini i quali essendo sciocchi e goffissimi, per tutta Italia, hanno però avuto fama di grandissimi Cortegiani, e benchè in ultimo sian stati scoperti e conosciuti; pur per molti dì ci hanno ingannato, e mantenuto negli animi nostri quella opinion di se, che prima in essi hanno trovato impressa, benchè abbiano operato secondo il lor poco valore. Avemo veduti altri al principio in pochissima estimazione, poi essere all' ultimo riusciti benissimo. E di questi errori sono diverse cause; e tra l' altre l' ostinazion dei Signori, i quali per voler far miracoli, talor si mettono a dar favore a chi par loro, che meriti disfavore. E spesso ancor essi s' ingannano, ma perchè sempre hanno infiniti imitatori, dal favor loro deriva grandissima

fama; la quale per lo più i giudici vanno seguendo, e se ritrovano qualche cosa, che paia contraria alla commune opinione, dubitano d'ingannar se medesimi, e sempre aspettano qualche cosa di nascosto, perchè pare, che queste opinioni universali debbano pur esser fondate sopra il vero, e nascere da ragionevoli cause, e perchè gli animi nostri sono prontissimi all'amore, e all'odio; come si vede negli spettacoli de' combattimenti, e de' giuochi, e d' ogn' altra sorte di contenzione, dove i spettatori spesso si affezionano senza manifesta cagione ad una delle parti con desiderio estremo: che quella resti vincente, e l'altra perda. Circa l' opinione ancora delle qualità degli uomini, la buona fama, o la mala, nel primo entrare move l' animo nostro ad una di queste due passioni. Però interviene, che per lo più noi giudichiamo con amore, ovvero con odio. Vedete adunque di quanta importanza sia questa prima impressione, e come debba sforzarsi d' acquistarla buona nei principj chi pensa aver grado, e nome di buon Cortegiano. Ma per venir a qualche particolarità, estimo, che la principale, e vera profession del Cortegiano, debba esser quella dell'arme, la qual sopra tutto voglio ch'egli faccia vivamente, e sia conosciuto tra gli altri per ardito, e sforzato, e fedele a chi serve; e 'l nome di queste buone condizioni si acquisterà facendone l'opere in ogni tempo e luoco, imperocchè non è lecito in questo mancar mai senza biasimo estremo; e come nelle Donne la onestà una volta macchiata mai più non ritorna al primo stato, così la fama d' un gentiluomo, che porti l' arme, se una volta in un minimo punto si denigra per codardia, o altro rimprocchio, sempre resta vituperosa al mondo, e piena d'ignoranza. Quanto più adunque sarà eccellente il Cortegiano in questa arte, tanto più sarà degno di laude, bench' io non istimi esser in lui necessaria quella perfetta cognizion di cose, e l' altre qualità, che ad un Capitano si convengono: che per esser questo troppo gran mare, ne contentaremo (come avemo detto) della integrità di fede, e dell' animo invitto, e che sempre si vegga esser tale; perchè molte volte più nelle cose picciole, che nelle grandi si conoscono i corraggiosi, e spesso ne' pericoli d' importanza, e dove son molti testimonj, si ritrovano alcuni, i quali benchè abbiano il cuore morto nel corpo, pur spinti dalla vergogna o dalla compagnia, quasi ad occhi chiusi vanno innanzi, e fanno il debito loro, e Dio sa come nelle cose, che poco premono, e dove par che possano senza esser notati restar di mettersi a pericolo, volentier si lasciano acconciare al sicuro. Ma quelli, che ancor quando pensano non dover esser d' alcuno nè mirati, nè veduti, nè conosciuti, mostrano ardire, e non lascian passar cosa per minima ch' ella sia, che possa loro essere carico, hanno quella virtù d' animo, che noi ricerchiamo nel nostro Cortegiano, il quale non volemo però, che si mostri tanto fiero, che sempre stia in su le brave parole, e dica aver tolta la corazza per moglie, e minacci con quelle fiere guardature, che spesso avemo veduto fare a Berto, che a questi tali meritamente si può dir quello che una valorosa Donna in una nobile compagnia piacevolmente disse ad uno, ch'io per ora nominar non voglio: il quale essendo da lei, per onorarlo, invitato a danzare, e rifiutando esso e questo, e l' udire musica, e molti altri intertenimenti offertigli, sempre con dir così fatte novelluzze non esser suo mestiero, in ultimo dicendo la Donna, qual' è adunque il mestiero vostro? rispose con un mal viso: il combatter; allora la Donna subito: crederei, disse, che or, che non siete alla

guerra, nè in termine di combattere, fosse buona cosa, che vi faceste molto ben untare, e insieme con tutti i vostri arnesi da battaglia riporre in un armario, fin che bisognasse, per non rugginire più di quello che siate: e così con molte risa de' circonstanti scornato lasciollo nella sua sciocca prosunzione. Sia adunque quello, che noi cerchiamo, dove si veggon gli nimici, fierissimo, acerbo, e sempre tra i primi, in ogni altro luoco umano, modesto e ritenuto, fuggendo sopra tutto la ostentazione, e lo imprudente laudar se stesso, per lo quale l'uomo sempre si concita odio, e stomaco da chi ode. Ed io, rispose allora il Signor Gasparo, ho conosciuti pochi uomini eccellenti in qual si voglia cosa, che non laudino se stessi; e parmi, che molto ben comportare lor si possa: perchè chi si sente valere, quando si vede non essere per l'opere dagl'ignoranti conosciuto, si sdegna che 'l valor suo stia sepolto: e forza è, che a qualche modo lo scopra, per non essere defraudato dell'onore, che è il vero premio delle virtuose fatiche. Però tra gli antichi Scrittori chi molto vale, rare volte si astien di laudar se stesso. Quelli ben sono intollerabili, che essendo di niun merito si laudano: ma tal non presumiam noi, che sia il nostro Cortegiano. Allora il Conte: Se voi, disse, avete inteso, io ho biasimato il laudare se stesso imprudentemente, e senza rispetto: e certo, come voi dite, non si dee pigliar mala opinione d'un uomo valoroso, che modestamente si laudi: anzi tor quello per testimonio più certo, che se venisse di bocca altrui. Dico, che chi laudando se stesso, non incorre in errore, nè a se genera fastidio, o invidia da chi ode, quello è discretissimo: e oltre alle laudi, che esso si dà, ne merita ancor dagli altri, perchè è cosa difficile assai. Allora il S. Gasparo: Questo, disse, ci avete da insegnar voi. Rispose il Conte: Fra gli antichi scrittori non è ancor mancato chi l'abbia insegnato. Ma al parer mio il tutto consiste in dir le cose di modo, che paia che non si dicano a quel fine, ma che caggian talmente a proposito, che non si possa restar di dirle, e sempre mostrando fuggir le proprie laudi, dirle pure, ma non di quella maniera, che fanno questi bravi, che aprono la bocca, e lascian venire le parole alla ventura. Come pochi dì fa, disse un de' nostri, che essendogli a Pisa stato passato una coscia con una picca da una banda all' altra, pensò che fosse una mosca, che l'avesse punto; e un'altro disse, che non teneva specchio in camera, perchè quando si crucciava, diveniva tanto terribile nell' aspetto, che veggendosi, aria fatto troppo gran paura a se stesso. Rise qui ognuno. Ma Messer Cesare Gonzaga soggiunse: Di che ridete voi? Non sapete che Alessandro Magno sentendo, che l'opinion d'un Filosofo era, che fossino infiniti mondi, cominciò a piangere, e essendoli domandato, perchè piangeva, rispose: perch'io non ne ho ancor preso un solo: come se avesse avuto animo di pigliarli tutti. Non vi par, che questa fosse maggior braveria, che il dir della puntura della mosca? Disse allora il Conte: Anco Alessandro era maggior uomo, che non era colui, che disse quella. Ma agli uomini eccellenti in vero si ha da perdonare, quando presumano assai di se: perchè chi ha da far gran cose, bisogna che abbia ardir di farle, e confidenzia di se stesso, e non sia d'animo abietto, o vile, ma sì ben modesto in parole, mostrando di presumer meno di se stesso, che non fa, pur che quella presunzione non passi alla temerità.

— — —

Gelli.

La Circe.

Dialogo VII *).

Circe, Ulisse e Cavallo.

Circ. Che fai tu così qui solo, Ulisse? e che discorri tu, chè tu stai così pensoso. *Ul.* La bellezza del luogo e le piacevolezze di queste ombre furono quelle che mi allettarono primieramente a posarmi in questo luogo, e dipoi mi ci ha ritenuto il pensare quanti sieno pochi quegli uomini che si conoschino perfettamente, o che cerchino di conoscere qual sia in loro la parte più nobile e migliore; la qual cosa è pur tanto necessaria a chi desidera conseguire il vero fine (chè lo desidera naturalmente ognuno) che senza essa è impossibile il farlo; per la qual cagione è stato scritto dai nostri savj in molti onorati luoghi della nostra Grecia: conosci te medesimo. *Cir.* E donde cavi tu che sien pochi quelli che si conoschino? *Ul.* Dalle opere, imperocchè (come tu sai) l'uomo è composto di due nature, una corporea e terrestre, e l'altra celeste e divina, con l'una delle quali egli è simile alle fiere, e con l'altra a quelle sustanze immateriali che volgono i cieli. Questa ultima dovrebbe essere apprezzata da lui molto più che l'altra, essendo la miglior parte; nientedimeno tutti quasi dimenticatala attendono all'altra, che è il corpo, e quello vezzeggiano solamente e quello cercano di adornare e far più felice e più eterno che possono. *Cir.* Io ho pure inteso da te, che nella tua Grecia sono tanti sapienti, i quali cercano solamente delle virtù per far perfetta questa parte che tu di' che in loro è la migliore. *Ul.* Egli è il vero, ma a rispetto di quegli che attendono a' beni ed a' diletti del corpo, e' sono pochissimi; e di questi ancora i più cercano la virtù per beneficio del corpo, sperando di potere dipoi con quella procacciarsi più comodi e più delizie. E questi certamente non meritano d'essere chiamati virtuosi, non cercando la virtù per se stessa e perchè la è buona, ma per cavarne guadagno; perchè il desiderio principale dell'anima nostra è il conoscere la verità e la cagione delle cose per quietarvisi dentro come in suo fine, e non per cavarne i comodi del corpo, come fanno quegli che conoscendo in loro solamente quello, non pensano mai ad altro che a' beni di quello, donde nascono dipoi tutte le miserie e tutte le infelicità umane. *Cir.* O Ulisse, io mi pensava che questo poco di tempo, che tu vuoi star meco, tu volessi consumarlo in quei piaceri de' quali abbonda questa così bella ed amena isoletta, invitato, se non da altro, dalla continova primavera, la quale è sempre in questo luogo, e da quella sicurtà e da quei diletti che tu vedi prendere l'uno con l'altro tanti varj animali che vanno tutto 'l giorno senza sospetto alcuno a spasso per questi miei vaghi e verdi boschetti, a guisa di quei primi felici tempi chiamati gli anni dell'oro, tanto celebrati da' vostri poeti, ne' quali non era ancor venuta la discordia e la inimicizia nel mondo; e tu ti stai tutto 'l giorno pensoso, ora all'ombra di qualche albero sopra un sasso, ora appresso all'onde del mare sopra qualche scoglio, con l'animo tanto immerso ne' pensieri che tu mi rappresenti quasi un corpo senza anima; e dove io crederei che tu fossi sempre lieto, e per la qualità del luogo che lo richiede e per lo amore che io ti porto, tu mi fai spesso dubitare che tu non abbia qualche dolore dentro che ti affligga continuamente. *Ul.* Ecco che ancora tu, Circe, non pensi se non al corpo

*) ed. Gamba, p. 147 ff.

ed ai piaceri ed ai diletti di quello, nè hai cognizione alcuna del piacer che si cava di contemplare i segreti della sapientissima natura, tenendo sempre aggravata in terra co' legami del corpo quella parte che si eleverebbe insino al cielo; dove, contemplando quelle sustanze divine, sentirebbe altro piacere che non sono questi terrestri, che tu stimi tanto, perchè e' sono molto maggior piaceri quei dell' animo che quei del corpo. Ecco ora se io potessi pur conseguire di far ritornare uomini quattro di questi greci, che sono stati da te trasmutati in fiere, e rimenargli meco, io crederei riportarne tanta gloria e tanto onore appresso i miei savj di Grecia (la qual cosa sebbene è caduca e mortale, si pone pure fra i beni dell' animo) che io ne caverei maggior diletto e maggior contento, che di tutti i piaceri del corpo che io potessi provare giammai o qui o in qualsivoglia altro luogo. *Cir.* Se e' sono sì pochi quanto tu di' questi tuoi sapienti di Grecia rispetto degli altri, questa tua gloria sarebbe molto piccola e da non essere apprezzata molto; chè gli altri non conoscerebbono le opere gloriose che tu aresti fatto, per non sapere quanto l' uomo sia più nobile delle fiere. *Ul.* Anzi appunto il contrario: perchè gli è molto meglio essere lodato da un solo che sia lodato ancora egli da molti, che da cento altri de' quali non sia pur noto solamente il nome. *Cir.* E donde nasce che tu non conseguisci questo tuo desiderio? non hai tu trovato ancora nessuno che voglia ritornare uomo? *Ul.* No, chè tutti quegli a chi io ho parlato insino a qui, sono di quegli che mentre che furono uomini non si conobbero mai e non si consideraron mai la nobiltà loro, ma attesero solamente al corpo ed ai beni di quello; e perchè, così animali, par loro trovare più comodi e più beni appartenenti alla conservazione ed al ben essere di esso corpo, non pensando punto alla parte loro divina e celeste, si vogliono stare piuttosto così fiere. *Cir.* Se e' sono sì poco numero questi che conoscono questa divinità, che tu di' che voi avete dentro di voi, e' non è maraviglia che tu non ti sia ancora incontrato in alcuno. Ma se questa voglia ti stringe tanto, non ti levare dalla impresa, chè non può fare che tu non truovi qualcuno di quelli che sieno della opinione tua, chè tu sai quanto sono varj gl' ingegni degli uomini. Io in questo mezzo, per non pigliare alcun diletto di queste tue speculazioni, me n' andrò passando il tempo per queste valli, secondo il mio solito costume. *Ul.* Ed io non vo' mancare di seguire quello che è lo intento mio; che se pure io trovo uno di quelli che conoscono la nobiltà dell' uomo (per la qual cosa egli merita d' essere messo nel numero de' sapienti, essendo il primo frutto della sapienza il conoscere se stesso) e gli renda così perfetto essere, mi parrà non avere speso il tempo in vano, essendo meglio collocato un beneficio che si faccia a un savio che tutti quei che si potessino fare a mille stolti. Ecco verso di me un cavallo molto vago. Oh che bello animale! certamente che la natura, fuor dell' uomo, messe in questo ogni suo sapere; l' aspetto suo mi ha preso in modo, che io desidererei che chi fu trasmutato in lui, fusse stato greco, per fargli questo bene; sicchè io vo' dimandarnelo.

Cavallo, dimmi di grazia, chi eri tu innanzi che tu fussi fatto così da Circe? *Cav.* Io fui greco mentre che io fui uomo; ma perchè me ne domandi tu? *Ul.* Per farti ancora ritornare uomo se tu te ne contenti, chè Circe mi ha concesso il poterlo fare, e cavarti dipoi di questa servitù, dandoti libertà o di ritornare alla

patria tua, o di andare dove più ti piace. *Cav.* Questo non vo' io già che tu faccia, perchè tanto quanto io aveva caro l' essere uomo e non fiera, mentre che io fui, tanto mi dorrebbe ora, che io ho provato questa altra vita, il ritornare di cavallo uomo. *Ul.* E per che cagione? dimmelo se ti piace di grazia, chè questo è molto contro a quanto ne detta la ragione umana. *Cav.* Oh! il trovare in questo stato molto manco cose che m'impedischino a vivere quietamente e a conseguire quella perfezione e quel fine che si conviene alla specie ed alla natura mia, che io non faceva mentre io era uomo in quello che si conviene all' uomo. *Ul.* Io so pure che tu sei un animale che puoi mal fare senza il governo e senza l'aiuto nostro, e che senza noi vivresti molto infelicemente. *Cav.* Sì, quegli che sono allevati da voi da piccoli, i quali avendo perduto mediante le lusinghevoli carezze vostre quella ferocità che egli hanno naturalmente, non sanno poi vivere senza voi; ma non già io, che non sono stato mai a governo vostro, onde mi vivo liberamente come tu vedi andando sicuramente dovunque mi piace senza sospetto o timore alcuno. *Ul.* Ed hai tu altra cagione che questa? *Cav.* Oh non ti par questa assai? esser manco impediti dal potere operare quel che si conviene alla natura nostra che non siete voi. *Ul.* Ed in che modo? dimmelo un poco, chè io per me non ne sono capace. *Cav.* Io sono contento. Tu sai che due sono le cagioni principali le quali impediscono, e voi e noi, che noi operiamo quello che conviene alla natura di ciascuno di noi; l'una delle quali è il timore delle cose che dispiacciono e che posson nuocere altrui, e l' altra il diletto e il piacere che ti arrecano quelle che ti piacciono e che possono giovarti. E queste due cose ritraggono bene spesso e voi e noi da quello che noi doveremmo operare, svolgendo la volontà vostra e lo appetito nostro, i quali sono i principj di tutte le vostre e nostre operazioni, da quello che c' doverebbon cercare, così spaventandogli col timore, o allettandogli col piacere. *Ul.* Che vuoi tu dire per questo? *Cav.* Stammi a udire ed intenderai lo. L'uno di questi due impedimenti, ch'è il timore, leva via la fortezza, che non lascia altrui avere paura delle cose spaventevoli per conseguire quello che si debbe, e l'altro la temperanza, che non lascia altrui prendere troppo diletto di quelle che piacciono, laonde altrui faccia quel che e' non debbe. Tutte due queste cose impediscono molto manco noi ch' elle non fanno voi da quelle operazioni che vi son convenienti. E questo si è, perchè noi abbiamo molto più fortezza e più temperanza che non avete voi, con l' una delle quali noi raffreniamo quella parte dello appetito nostro, la quale è chiamata da voi irascibile, chè ella non tema troppo le cose paurose e non si confidi troppo in quelle che ella ha; e coll' altra la concupiscibile, onde ella non segua troppo quelle che le arrecano diletto, o non fugga troppo quelle che le porgono dolore. E così avendo in noi più moderate queste passioni, vegnamo a operare molto più facilmente quello che appartiene alla natura nostra, che non fate voi quel che si conviene alla vostra. *Ul.* Io direi bene che tu fussi valente, se tu mi sapessi provare che queste virtù si ritrovassero più perfette in voi che in noi. *Cav.* Della fortezza non vo io affaticarmi, perchè ella è cosa tanto chiara, che i vostri scrittori (io non parlo de' poeti ai quali è lecito per cagione della dilettazione di dire tavolta quello che non è, ma gli istoriografi, l'ufficio de' quali è propria-

mente il dire solamente la verità) quando voglion dire che qualche uomo sia fortissimo, lo assimigliano a un leone o a un toro o a un altro simile animale; e quando voglion parlare della fortezza nostra, non l'assomigliano giammai a quella d'uno uomo; e questo donde nasce? se non perchè e' conoscono che noi siamo molto più forti che non siete voi. *Ul.* Cotesta è gagliardezza di corpo, e non fortezza ella. Ehimè! costui sarà ancor egli uno di quei che non conoscono se non i beni del corpo. *Cav.* E la fortezza del corpo donde nasce se non da quella dell'animo? *Ul.* Sì, a chi ha l'animo che ne sia capace. *Cav.* E noi siamo di quei che ne abbiamo l'animo capacissimo, avendolo noi manco perturbato per avere manco passioni di voi. *Ul.* E quai passioni sono quelle che voi non abbiate come noi? *Cav.* Tutte quelle, la prima cosa, che nascono dalle cose assenti o future; non conoscendo noi quel che non ci è presente, nè prevedendo o pensando a quello che ha a essere. *Ul.* Oh che passioni nascono ancor da queste a noi? *Cav.* Come? che passioni? non lo sai tu? il timore e la speranza, il timore da quelle che ti dispiacciono, e la speranza da quelle che ti piacciono; siccome fanno ancora la letizia e la tristizia da quelle che ti son presenti, e che ti dilettano, o da quelle che sono contra la voglia tua. E queste bene spesso tengono inquieto e sospeso l'animo vostro, di maniera che elle non vi lasciano operare secondo che si conviene all'uomo forte. E da queste quattro passioni nascon di poi, come da un fonte, tutte le altre. Ma passiamo più oltre a quello che leva quegli impedimenti che non ci lasciano operare rettamente per cagion del diletto o del piacere, che è la temperanza. Negherami tu che noi non siamo molto più temperati di voi, non solamente circa ai diletti e piaceri, ma ancora circa a' dolori ed alle maninconie dell'animo? *Ul.* Sì ch'io lo negherò, essendo voi guidati dal senso molto più che non siamo noi. *Cav.* Niente di manco se tu consideri il modo del vivere nostro, tu vedrai per esperienza il contrario, e se tu vuoi starmi a udire, io te lo dimostrerò. *Ul.* Di grazia; anzi non desidero altro. *Cav.* Tu sai che la temperanza (come io ti ho detto) si esercita circa alle maninconie e alle dilettazioni; ma perchè egli è molto più difficile lo astenersi dai diletti che il moderarsi ne' dispiaceri, io parlerò primieramente di questo; e perchè i maggiori diletti, e quelli che muovono più altrui, sono quei di Venere, cominceremo da quegli. Dove io voglio che tu pensi un poco, quale nostra specie tu vedesti mai fare per cagione di questo le pazzie smisurate che fate tutto 'l giorno voi? Perchè se bene noi cerchiamo ancora noi di sfogar questo desiderio, tu non vedrai, di poi che la femmina è gravida, nè che ella cerchi di noi, nè noi di lei; ed oltra a di questo non ci facciamo loro servi, nè cediamo punto del grado nostro per questa cagione, come fate spesso voi, che amate talvolta tanto sfrenatamente le vostre femmine che, dimenticatovi della nobiltà vostra, vi ponete a servirle a guisa di schiavi. E quanti sono stati fra voi che hanno per questo lasciata la cura de' figliuoli (cosa tanto impia che ella non cade nell'animo nostro mai di farla, mentre che gli hanno bisogno del governo nostro) e senza rispetto alcuno e dell'onore e della roba sono per simili cagioni diventati il vituperio delle genti, ed hanno di poi avuto a procacciarsi vilissimamente di che vivere! Di quegli che sono per simili passioni messisi a scrivere ogni lor minimo pensiero, ancor che brutto e fuor di quel

che richiede la ragione, palesando le lor vituperose voglie agli altri uomini o in prosa o in rima, o che sono finalmente incorsi per questa cagione in qualche brutta morte, non voglio io ragionare, essendone con vostra vergogna piene tante carte. Basta che voi v'andate persuadendo, che la bellezza sia cosa divina, e che lo amore, essendo un desiderio di quella, sia cosa lodevole; andando ricoprendo con quella bellezza spirituale, che si pensa che sia in Dio, quel poco della grazia, la quale hanno i corpi ben proporzionati e coperti di ben composti colori, e col nome del desiderio di quella, che è una delle prime perfezioni dell'anima vostra, ricoprite questa vostra umana passione. Io dico umana, perchè in noi non cade ella mai così sfrenatamente, e sempre, ma molto più moderata ed in quei tempi solamente che ha ordinato la natura per mantenimento della specie. *Ul.* Sì che noi non veggiamo fare ancora a voi mille pazzie per cagion di questo? *Cav.* E che vedete voi farci? se non talvolta diventare alquanto nimici l'un dell'altro, chè questo procede dalla gelosia, la quale è una passion comune che nasce sempre insieme con questa voglia. Ma di questo non voleva io ragionare, temendo che tu non te ne sdegnassi: tanto sono empie e orrende le cose che ella induce talvolta a fare voi. Leggi pure un poco le istorie, e vedrai quanti inganni, quante nimicizie, quanti tradimenti, quante morti (e di ferro e di veleno, che è cosa più brutta) sono nate al mondo da questo. Sì che io vo' lasciarlo da parte, e passare più oltre a quei piaceri che nascon dal mangiare e dal bere, dove tu troverai che qualsivoglia fiera, così selvaggia come domestica, è molto più temperata di voi; imperocchè tu non ne troverai alcuna che mangi o bea mai più che 'l bisogno suo, nè che cerchi d'altri cibi che quegli che gli sono stati ordinati dalla natura, chi semi, chi erbe, chi carne e chi frutti; dove voi, non contenti a un solo, mangiate di tutti, e di più fate venire d'ogni parte del mondo varie cose da mangiare, e non contenti di questo cercate ancora con l'arte che e' vi arrechino maggior diletto che non è piaciuto a lei di porre in quegli; laonde tirati dal piacere, fuor di quella regola che ella vi ha data, ne prendete più che il bisogno vostro, e fate tanti disordini che voi vi guastate bene spesso la complessione, procacciandovi o una brevissima vita, o una noiosa ed inferma vecchiezza. Dello inebriarvi, che voi fate talvolta, lasciandovi perdere per un poco di diletto che è nel vino, quello di che voi vi gloriate sopra ciascuno altro animale, non voglio io dir cosa alcuna, vergognandovene voi tanto da voi stessi che voi usate dire: che chi è ebro merita d'essere punito doppiamente dei falli che commette, imperocchè ei merita primamente quella pena che merita il delitto, e dipoi quella dell'essersi lasciato torre dal vino il discorso della ragione; mediante la qual cosa egli è caduto in quello errore. Sicchè vedi finalmente se noi siamo più temperati di voi, e se la sorte nostra è molto migliore della vostra, avendo noi molto maggior parte di voi di quella virtù, la quale leva altrui quegl' impedimenti che non ci lasciano operare secondo la natura. *Ul.* Certamente che chi riguardasse solo a certe vostre operazioni, senza considerare il fine, direbbe che voi fussi molto più temperati di noi, la qual cosa, come io ti dimostrerò, è al tutto falsissima; ed acciocchè tu ne sia certo, tu hai a sapere, che la temperanza è uno abito elettivo, fatto con retta ragione, il quale fa che colui che lo ha non si altera o muove troppo per le cose

che gli dispiacciono, e non s'immerge troppo nel diletto di quelle che gli piacciono. Ed esercitasi questo così fatto abito (come fu detto) molto più circa i diletti che circa la tristizia; ma non però circa a tutti, perchè la temperanza non è circa i piaceri dell'animo, come sono l'onore, il diletto dello intendere, il piacere che si cava degli studj e simili; nè ancora circa a tutti quelli del corpo, perchè e' non si chiama intemperato colui che piglia grandissimo piacere delle cose che appartengono al vedere, come sono pitture, statue e cose simili; e molto manco colui che prende diletto di quelle che appartengono all'udire, come sono voci e suoni; e così ancora quello che si diletta degli odori, se già e' non fusse per rispetto del cibo, come avviene a voi altri animali, come fa verbigrazia il cane, che prende solamente diletto dell'odor della lepre, perchè egli spera mangiarsela. Resta adunque che questa virtù si eserciti solamente circa le dilettazioni del gusto e del tatto. Ed anche ti vo' dir più oltre, che l'obbietto suo sono solamente i piaceri del tatto; e se ella ricerca ancora que' del gusto, egli è perchè il gusto è specie di tatto. E che sia il vero, vedi che colui al quale piaceva tanto il vino, chiedeva agli Dei che gli facessero un collo lungo come quello d'una gru, perchè il piacere che gli porgeva il vino toccando per più lungo spazio quello durasse più e fusse maggiore. *Cav.* E che vuoi tu inferire per questo? *Ul.* Ascolta un poco, se ti piace. Tu hai ancora a notare, che l'uomo ha più perfetto lo istrumento di questo senso del tatto che alcuno altro animale. *Cav.* E come mi pruovi tu questo? *Ul.* Eccolo. Tutti gli organi ed i membri, nei quali si fanno le sensazioni, bisogna che sieno al tutto privi e spogliati de' loro obbietti, conciossiachè nessuna cosa possa nuovamente ricevere quello ch'ella ha; e però conviene che l'occhio non abbia in se colore alcuno, nè il gusto similmente sapore, altrimenti l'uno vederebbe ogni cosa di quel colore che gli avesse in se, come avviene a chi guarda per un vetro di qualche colore, e l'altro sentirebbe ogni cosa di quel sapore di che egli avesse alterato il gusto, come fa chi ha quel luogo dove si fa il gusto, fatto amaro per qualche febbre collerica, che ogni cosa gli pare amara. *Cav.* Questo è verissimo, ma io non veggo ancora a che fine tu te lo dica. *Ul.* Agli strumenti, ne' quali si fa il tatto, o sieno nervi o sia la carne o veramente la pelle, non può avvenire così, imperocchè gli obbietti loro sono principalmente le qualità prime, cioè caldo, secco, freddo o umido; ed eglino, essendo composti de' quattro elementi, non possono essere privi al tutto di quelle. *Cav.* Come fanno adunque a sentirle, ricevendole in loro se e' l'hanno? *Ul.* Sentono solamente lo eccesso o il mancamento di quelle, cioè solamente quelle cose che sono più o manco calde, fredde, secche o umide di loro; e però chi arà la carne e la pelle più temperata, arà questo senso migliore, perchè e' sentirà più ogni minima differenza; e questi siamo noi uomini, i quali (siccome è certissimo) abbiamo più temperata complessione che qualsivoglia altro animale; donde ne segue che noi abbiamo questo senso più perfetto e che noi sentiamo maggior dilettazione nelle operazioni di quello che non fate voi; sicchè e' non sarebbe maraviglia, sentendo noi maggior piacere, se noi fussimo ancora manco temperati, ma questo io non te lo concedo. *Cav.* Oh come? vorrai tu negarmi, che noi non ci lasciamo tirare manco da questi piaceri

di voi, veggendosene a ogni ora la sperienza in contrario? *Ul.* Io ti vo' credere che voi vi astegniate più da' piaceri, e vi perturbiate manco da' dolori che non facciamo noi, e molto più facilmente, ma non già che proceda da temperanza. *Cav.* E perchè? *Ul.* Perchè, come io ti ho detto, la temperanza è uno abito elettivo, fatto con un retto discorso di ragione. Come potete voi dunque avere in voi questa virtù, non avendo voi primieramente la ragione, per la quale voi dobbiate terminare qual sia questo abito, e qual sia quel modo per il quale voi non dobbiate eccedere nel dolervi o nel prendere diletto di quelle cose senza le quali non si conserverebbe la specie? per la qual cagione sono state poste dalla natura sì gran dilettazioni in quelle cose che mantengono l'individuo, come è il mangiare ed il bere, ed in quelle che mantengono similmente la specie, come sono le cose veneree. Non potete dipoi ancora eleggere liberamente, essendo voi guidati dalla natura in tutte le vostre operazioni, e non di tanta libertà quanto siamo noi. *Cav.* Donde nascono dunque in noi questi effetti di temperanza, che sono tali che tu non puoi negare che noi non gli abbiamo? *Ul.* Da uno istinto che vi ha dato la natura, la quale sapendo che voi non siete di sì perfetta cognizione che voi sappiate eleggere da voi quello che è il meglio per la conservazione vostra, ha fatto che voi non potete mangiare nè bere più che il bisogno vostro, nè così usare ancor superfluamente cosa alcuna, donde abbia a nascere il male e la corruzion vostra; e così per non avere voi similmente la ragione, con la quale voi possiate moderare le passioni vostre, ha fatto che voi non possiate darvi tanta maninconia di quelle cose che vi dispiacciono, che ella vi offenda o nuoca troppo alla vita. E questa non è temperanza, alla quale s'appartiene liberamente non si doler troppo di quelle cose che non sono convenienti, nè troppo dilettarsi di quelle che sono convenienti, e far tutto con misura e quando egli è tempo. *Cav.* Se noi facciamo tutte queste cose medesime che voi dite, o sia per natura o sia per temperanza, ci basta a noi. *Ul.* Se questo fusse vero, e' ne seguirebbe ancora che l'essere menato per forza a un fine, fusse meglio che l'andarvi liberamente e volontariamente. Ah! queste cose sono servili e da animi vili: ritorna, ritorna adunque uomo e nello stato che tu eri prima, e vientene meco alla tua patria. *Cav.* Questo non ti vo' io consentire, perchè sebbene io non so difendere le ragion mie, come fai tu, e' non resta che io non conosca che questo essere è tanto migliore del vostro, che io non voglia starmi così fiera. *Ul.* Se tu se' deliberato pure al tutto così, e così fiera ti rimani, chè certamente tu non meriti altro essere che cotesto, lasciandoti tanto guidare a' sensi che tu non iscorgi più il lume della ragione.

Speroni.

Dialogo di Amore*).

Tullia. Tasso. Grazia.

Tul. Ecco appunto, Signor Bernardo, chi saprà darne il consiglio, che non abbiamo da noi medesimi. *Tas.* O Signor Grazia amoroso, a tempo siete arrivato: chè non ha alcuno, che ci consigli meglio di voi, e ponga fine alle nostre liti. *Gra.* Belle e dolci contese deono esser le vostre, e beato quel giudice, che ben

*) Opere, ed. Venez. 1740. I, p. 1 ff.

saprà terminarle: ma voi, che tanto oltre modo e sì caramente vi amate, come vi soffrono i vostri cuori di contendere insieme? o come può egli essere, che tra voi due così congiunti ed uniti mezzo alcun s' interponga, il qual finisca un tal piato? *Tas.* Perciò solo siamo discordi, che troppo mi ama la mia Signora, tenendomi ella da molto più che io non sono. *Tul.* Anzi voi istimate me oltre a quel, che mi si conviene: che ove io sono obbligata di ringraziarvi di tanti versi per me composti, che fanno al mondo così famoso il mio nome, non solamente voi non volete che io 'l faccia, ma pieno utto d' inusitata umiltà, ogni vostra virute contra ragione riconoscete da me. *Gra.* Duolvi dunque Signora Tullia, che 'l vostro Tasso vi ami e prezzi oltre modo? *Tul.* Per certo, Signor mio, sì: perciocchè io temo, non fatto accorto dello error suo, vendicandosi dello inganno, cessi di amarmi: ed io torrei anzi esser sua sempre mai, e tanto amata, quanto io dovrei, che troppo amata per pochi giorni. *Gra.* Bastivi, che egli vi abbia per tale, e che si appaghi del suo parere. *Tas.* Oimè Grazia, che dite voi? dunque sì tosto bona le fate sua opinione? Veramente io non m' inganno in amarla, se non come chi è troppo ardito a pigliare impresa, la quale vinca ed avanzi le forze sue: ma lodandomi ella oltre il dovere, par che ella pur tuttavia mi colga quasi in iscambio, ed altri ami perfettamente, alla cui idea mi assimiglia. *Gra.* Ciò non è altro, che ripugnare alla esperienza, e come uom vago di gelosia, con una strania ragione ingannare il suo sentimento: che se ella vi ama, onde non credo che dubitiate, a che fine favoleggiar delle idee, quello cercando, che non vorreste mai ritrovare? *Tas.* Qualunque ama di tutto cuore, come io fo io, non può non esser geloso: ma tanto è maggior la mia gelosia di tutte l' altre, quanto la donna da me amata, oltre chè è amabile per se stessa, con una somma sua cortesia di accarezzar volentieri chiunque viene a vederla, dà occasione a chi l' ama di palesarle il suo disiderio. *Gra.* Ben dà il luogo e la gentilezza la occasion del parlare; ma lo 'ntelletto e la virtù sua, cui niuna vil cosa non dee sperar di piacere, toglie l' ardire agli indegni. Ma voi, Signora giudiziosa, sopportarete giammai di essere amata dal vostro Tasso con gelosia? *Tul.* Troppo rea cosa è la gelosia: io il so per prova, cui offendono in certo modo gli amori estinti del Signor Tasso, non che mille altri, che nuovamente potrebbono ora infiammarlo, per vendicar la sua gelosia; e se questo timore non fusse in me tuttavia, io volentieri il vedrei geloso: sempre essendo segno di amore la gelosia. *Gra.* O tristo segno di buono amore, o vil pegno di cosa sì preziosa! veramente voi siete offesi ambidue da un gravissimo errore; ed or dirovvi in qual modo, se mi darete audienza. *Tul.* Indarno son le ragioni, ove ha già luogo la esperienza. Io per me mai non amo, che io non mi muoja di gelosia, nè mai son stata gelosa, che io non amassi ed ardessi: onde io creda, che tali sono tra loro la gelosia e l' amore, quale è il raggio e la luce, il baleno e la folgore, lo spirto nostro e la vita. *Gra.* Molti accidenti sogliono insieme sì fattamente adunarsi, che il separarli è cosa forte e difficile, ma non perciò impossibile. Però avvegnachè la bellezza sia quasi sempre colla superbia, nulladimeno io e il Tasso conosciamo una gentildonna sì fattamente tra bella ed umile, che non sappiamo qual più: onde tutto che ogni geloso ami, e molti amanti siano gelosi; tuttavia egli può bene,

e dee esser, che uno uomo ami, e non sia geloso: ed è forse cotale amor più perfetto, che non è l'altro, cui accompagna la gelosia. *Tas.* Cosa nuova udiremo, ma per quello che già istimo, più ingeniosa, che vera. *Tul.* Così credo ancora io: ma quale amore si chiami il Grazia perfetto, a lui tocca il distinguere. Ciò so bene io, che gelosa, siccome io sono oltre modo, tanto amo altrui perfettamente, quanto me stessa e la vita mia. *Gra.* Quello amore è perfetto, che annoda insieme perfettamente gl' innamorati in maniera, che, perduto il proprio loro sembiante, diventino essi amendue un non so che terzo, non altrimenti che di Salmace e d'Ermafrodito si favoleggi [1]): la quale mutua e meravigliosa unione in varj modi significarono li poeti, dicendo un di essi, che la sua Laura portava seco il cor suo; ed altrove, che quella istessa gli aveva dato il più e meglio, e tenuto il meno. Quindi ancora ebbero origine tutti quanti quei privilegi amorosi, sciolti e diversi, come essi dicono, da ogni umana e naturale condizione; spezialmente quest' uno, vivere in altri, e in se stesso morire. Che così come nell' armonia col suon del vostro leuto voi confondete la voce; e nei profumi, che si compongono, l'ambra, il muschio, e il zibetto, alterata la propria lor qualità, e tutti insieme adunati, rendono odore assai più soave, che non facevano separati: così allora divien perfetto lo amore, quando ambidue gl' innamorati non son più quello, che esser soleano una volta, ma misti insieme in maniera, che nè uno, nè due, ed uno e due veramente possono essere nominati: e non sia fallo in gramatica dell' uno e l' altro parlando dire *tu amate*, e *voi ami.* E per certo, se amor vince essa natura ardendo ed agghiacciando, ferendo e sanando, uccidendo e risuscitando in un punto, ben doverebbe poter fare egli a suo modo di una regola di gramatica, senza che alcun ne lo ripigliasse. Tale è dunque la perfezion dello amore, di cui io parlo al presente; la quale mal può aver loco in quel cuore, ove è riposta la gelosia, mostro orrendo e pien di paura nella sua vista, nato nel petto allo innamorato non d' altra cosa, che da difetto, che regni in esso, e ne sia esente il rivale; dubitando tuttora pure perciò della costanza e della fede della sua donna. *Tas.* A me pare, che nascendo in tal guisa e di tal radice, sia buona cosa la gelosia; perciocchè il geloso continuamente procurerà di esser tale in virtù, che nullo o pochi gli si pareggino; e con timore, che muti voglia la donna, mai verso lei modi o costumi non cangiarà. *Gra.* Così è buona la infermità, e così giova il nemico: che l' uomo ufo a infermarsi schiva ogni cibo, che sia mal sano, e molte volte per ben guardarsi dalli avversarj, è più fedele alli amici. Per la qual cosa, come la febbre, che mena l' uomo alla morte, perciò è segno di vita, che non la sente chi non è vivo: così quantunque sia innamorato il geloso; nondimeno la gelosia è una strada, la qual conduce non ad amare, ma ad odiare. *Tul.* Sarebbe meglio insegnarmi di non esser gelosa, che me nella mia gelosia lasciando stare, biasimar l' error mio. Ma quando fia mai, che io non sia gelosa, avendo in mente ad ogni ora la infinita virtù del mio Signor Tasso; onde egli è degno, che maggior donna, che io non sono io, l' ami ed adori? *Tas.* Cagione ho io di esser geloso, perciocchè il mio valore è poca cosa al vostro intelletto, ed il bene, che già mi mosse ad amarvi, non è noto a

---

1) S. Ovid. Metam. IV, v. 371 ff.

me solo, e quello da ciaschedun, che 'l conosce, palesemente è ammirato. *Gra.* Nè voi, o Tasso, il ben suo, nè lei la vostra virtù, ma ambidue fa gelosi l'aver timore, che quel, che in voi solamente dovreste amare e aver caro, vi vegna a grado in altrui. E perchè meglio ci sia palese la gelosia, saper dovemo che 'l disiderio amoroso è veramente, qual noi diciamo, fiamma ed ardore; e questo come si accende in noi in un punto, così in un punto si spegnerebbe, se la speranza non lo vietasse, nella quale, siccome il foco nella candela, si serva il nostro appetito: perciocchè veduta e disiderata naturalmente una bella cosa, l' anima vaga di possederla si paragona con esso lei; e se ella è tale, o si dà a credere di esser tale, che sua virtù o sua sorte o l' altrui cortesia ne possa farla godere, già è nata quella speranza, onde si pasca il suo disiderio; il quale allor solamente, che egli ha bevuto tal latte, è degno di esser chiamato amore. Questa virtù di speranza, questa figliuola della ragione, madre e nutrice dello amor nostro, turba e contrista la gelosia; la qual togliendo alle nostre voglie il vivo chiaro e soave umore della speranza, ed il rivale pascendone, è finalmente cagione, che quel gentil disiderio, il quale amore fu nominato, or fatto rabbia e furore, non altrimenti spenga e distrugga la carità, che 'l foco faccia il papiro, da poi che l' olio si consumò. In questo modo la gelosia, che così è segno di amore, come è lo aceto del vino, è via allo odio, che la consegue. *Tul.* Insegnateci adunque la bona strada della ragione per fuggir bestia sì rabbiosa, come è costei. *Gra.* Mal potete imparare di non esser gelosi, non sappiendo primieramente in qual modo di due amanti faccia Amore colle sue mani quel raro misto meraviglioso. Dovete adunque sapere, che così tosto che noi amiamo l' un l' altro, fatti accorti del nostro affetto mille pensieri amorosi volano sempre tra li due animi innamorati, tinto ognun di essi del color del suo obbietto, e tanto simile a quello, quanto è la cera al suggello; la qual cosa non acqueta, anzi infiamma le nostre voglie: le quali vaghe di maggior gioja, lasciando l' ombre da canto, vanno con tutti i lor sentimenti ad abbracciarsi alla verità; nella quale allora ci trasformiamo del tutto, quando in tal guisa e sì bene noi conosciamo e trattiamo la cosa amata, come ella è atta, che l' uomo goda compiutamente della sua grazia, e tutti acqueti i suoi disiderj: per la qual cosa non ben contenti del veder solo ed udire, il rimanente de' nostri sensi con ogni studio ci affatichiamo di compiacerne. Quindi passando alla mente, e sottilmente con esso lei ogni virtù della cosa amata considerando (perciocchè non solamente siamo occhi e mani, ma intelletto e ragione) se elle son tali, che contemplando se ne diletti l' amante, già è perfetto l' Ermafrodito amoroso; nè altrimenti, sì che egli viva, siamo possenti di generarlo: perciocchè i sensi son scala e via alla ragione: onde chiunque è così sciocco in amore, che egli non curi delli lor proprj appetiti, ma come semplice intelligenza senza alcun corpo, cerchi senza altro di satisfarne la mente sola, si può dir simile alla persona, che trangugiando alcun cibo senza toccarlo nè masticarlo, più s' inferma, che si nutrichi. Resta a dire (se io non l' ho detto) in qual modo la gelosia sappia interporsi malignamente in tra l' amante e la cosa amata, vietando loro, che l' un nell' altro non si tramuti. *Tul.* Diteci in prima, come stia insieme ragione e amore; che già so io troppo bene, niuna gioja amorosa non potere esser perfetta,

se ciascun senso non si congiunge al suo obbietto, e si fa uno con esso lui: però è mestieri, che senza punto fermarsi, dall' occhio andiamo al pensiero, poi dal pensiero torniamo ancora alli sentimenti. Ma che da i sensi alla ragione faccia tragitto l'amore, io non lo provo per me, nè posso credere che sia vero; anzi a me pare, tanto esser maggiore e più fervente lo amore, quanto egli è meno dalla ragion temperato; che ve ne par Signor Tasso? *Tas.* Forse è vero, che io abbia amato senza ragione qualche altra volta; ora voi, Signora mia, ogni ragione mi persuade ad amare, ed ella altrettanto di diletto mi fa sentire in contemplando la virtù vostra, quanto i sensi in godermi della vostra bellezza. *Tul.* Con questa ragione voi soffrirete a partirvi da me, ed andare abitare a Salerno? Ma siate certo, che tutto che 'l valor vostro sia in se molto, e degno obbietto d' ogni eccellente intelletto, tuttavia ogn' altra cosa è nulla alla vostra presenza, senza la quale mai non fia vero, ch' io mi rallegri. *Tas.* Per grazia non ragioniamo del mio partire, che quel rio tempo futuro, qualora io passo ad imaginarlo, turba ed oscura oltre modo la mia presente tranquillità. *Tul.* Veramente la vostra partita è materia non da parlar, ma da piangere; però è bello il tacere: ma se io ne fussi cagione, come voi siete, giusto mi parerebbe il dolore in cui ella mi dovesse recare. *Tas.* Cagione ne è la mia sorte, che, essendo altrove obbligato, mi vi fece vedere; e preso prima dalla carità del mio Principe, mi diede in mano di Amore, il quale con nuovi lacci religasse in Vinegia la già donata mia libertà. Non perciò io rifiuto, ma volentieri dentro al cuor mio io darò luogo al dolore: così solo fussi a dolermi, che io non ne sentirei la metà della pena; che più mi affliggerà il vedervi dolere per mia cagione, che non sarà il male, che io patirò nel partirmi. *Tul.* O me misera, o infinitamente infelice, se io fussi sola ai martiri della vostra partita; or come crederei io, che voi mi amassi ed avessi cara, non vi dolendo il lasciarmi? Doletevi adunque, se voi mi amate, che in altra guisa che in vedervi con esso meco quasi egualmente dolere, non può esser ch' io mi consoli. Ma come è vero, Signor mio Grazia, quello, che dianzi accennaste, cioè, che 'l nostro amore sia in maniera perfetto, che 'l Tasso ed io siamo quasi uno Ermafrodito, sviando lui dalla mia presenza la servitù del suo Principe? *Tas.* Per cortesia, Signora cara, non sia in quistione il mio amore, ed in ciò contentatevi del vostro proprio giudicio, senza spiarne l' altrui; che non ha il mondo persona alcuna, che ciò conosca meglio di voi. *Tul.* Così ne fussi signora, come io ne vivo sicura: di ciò ne son testimonio le vostre vaghe e leggiadre rime, onde al mio nome eterna fama acquistate; le quai rime null' altra cosa, che il troppo amore che mi portate, non v' indusse a formare: ma fare il Grazia a suo modo una mistione amorosa, fuori traggendo la gelosia, mi mosse a fare quella dimanda. *Gra.* Bello e sottile è il quesito, e non indegno del vostro alto intelletto: cui dovendo rispondere potrei dire, che alcune umane operazioni sono diverse, altre simili allo amare, ed altre comuni, alle quali così amando, come odiando, noi ci possiamo appigliare. Dunque che 'l Signor Tasso in un punto solo vi ami e disami, a me par cosa impossibile: similemente non fia mai vero, che egli di pari e ad un fine istesso ami voi per amore, ed un' altra donna; ma che egli ami e serva in diverse parti, e l'uno e l' altro di questi officj faccia ed

adempia perfettamente, non è maggior meraviglia, che sia, che egli ami voi sua signora, e sia studioso di poesia. Ciò avviene, perciocchè tai due maniere di benvoglienza hanno nomi e forme diverse; la vostra è amore, quella del Principe è carità: l' una è affezion tra due pari, l' altra è riverenza ed onore. Chi amò più, e più si mutò nella cosa amata, che si facesse il Petrarca? non pertanto un suo cuore istesso non meno riveriva il Signor Colonna, che egli ardesse per la sua Laura. Più vi vuo' dire, che l'amor delli innamorati non solamente non è diverso dalla servitù del signore, ma egli comporta con esso seco la compagnia del marito e della mogliere. E non è vero che ogni mogliere, che s' innamora, odie il marito; nè al marito amando sommamente la moglie non si disdice lo innamorarsi: con ciò sia cosa che ad altro fine ed a un' altra legge ci sia imposto lo amare, che non si fanno le nostre nozze. *Tul.* Questa novella conclusione noi vi doniamo per quel salario, che come a giudice siamo tenuti pagarvi: acciocchè voi, che avete moglie, v' innamoriate con vostro onore, e creda questa e quell' altra, che voi le amiate amendue. Perchè lasciando tal quistione, solvete meglio il mio dubbio: che non ostante ciò che diceste, a me pare che avendo luogo nello amor nostro la servitù, che ha il mio Tasso col Prence in maniera, che ella il diparta da me, e stare il faccia in Salerno, non sia perfetta nostra unione; ma più lo stringa al suo Signore la servitù, che amor con meco non lo congiunse: nè so pensarmi in qual modo possa iscusare tal carità colui, che accusa la gelosia; la quale tutto che sia fontana di molto amaro in amore, mai nondimeno non è cagione di lontananza. Ma strano certo sopra ogni cosa mi pare udirvi agguagliar nello innamorato la servitù di un signore alla virtù della poesia, messaggiera di amore, conservatrice delle sue gioie, secretaria de' suoi pensieri, consolatrice del disiderio, e testimonio del cuore. Ma qual che sia in altrui, me veramente senza il mio Tasso non terrà viva altra cosa, che la lettura de' versi suoi, per entro i quali non leggerò mai le mie laudi e il suo affetto, che io non voli a Salerno, e lui mal grado del suo Signore tutto in sulle ali de' miei pensieri meco in Vinegia non riconduca. E posto che io ne morissi, poco danno mi parerà il dover perdere dieci o venti anni della mia vita, per compiacere a colui, che fa immortale colle sue rime il mio nome. *Gra.* Ora io voglio ben dire, che uno innamorato vedendo ed udendo sanza altro possa esser felice. Beato voi, Signor Tasso, e fortunate le vostre Muse, delle cui laudi donna bella, eloquente, ed a voi cara sopra ogni cosa, con grande affetto arde e sfavilla di favellare. Duolmi solo, che con sì belle ed ornate parole si abbia a difender la gelosia, e temo forte, che non ostante che ella sia l'uno de' più rei toschi, che soglia bever lo innamorato, come quello, il qual gustato da un solo, ne attosca due e li uccide; nondimeno ella condita nella eloquenzia di cotal lingua, paia esser dolce e suave maggiormente comparata alla vostra partita, (parlo a voi, Signor Tasso) della quale niuna cosa è più molesta alla Tullia. Ma io vi annuncio, o gentilissima coppia, che se gelosia non è cagione di lontananza, certo ella è origine di fastidiosissima compagnia: e poichè voi ambidue siete macchiati, come suol dirsi, di cotal pece, e tale date, qual ricevete; nè all' un, nè all' altro non dee spiacere, che gli si dica la verità. Però sappia chi ama, la gelosia esser segno di peggiore animo

nell' amante verso lo amato, che non è la partita: con ciò sia che 'l geloso vorrebbe anzi che la sua donna brutta ed inferma a morte mendicasse la vita sua, che lei alcuno altro, cui ella piacesse, immortale e reina facesse dell' universo. Oltre di ciò niun costume, niuna virtù nella cosa amata, che muove altrui a lodarla, non può piacere al geloso: che quantunque le più fiate egli sia tale e sì fatto, chê poco vaglia da se, e sia poco atto a giovare, nondimeno la maggior grazia, che li si faccia, si è che avendo ella ad ogni ora del senno suo e della sua roba mestieri, sempre soggetta e sempre obbligata lo riverisca ed inchini: d' altra parte quantunque volte ode lodar la sua donna, lei altrettante a dritto e a torto suol biasimare, e le laudi a lei date da altrui malignamente oscurare, e render vane o minori. Se ingeniosa è descritta, astuta e piena di fraude ne la ritragge: se buona, sciocca e materiale: se eloquente, loquace: se onesta, rozza cosa e insensata: se cortese, lusinghiera e di doppio animo sempre s' ingegna di dimostrarla. Peggio in summa non le farebbe il maggiore e più capital suo nemico, di ciò che faccia lo innamorato, quando è geloso: il quale, oltre che egli le invidia il ben suo, così dell' anima come del corpo, oltre il privarla dell' amicizia e della grazia delle persone, di che niuna cosa più si conviene alla umanità; mai nè di dì nè di notte non le lascia aver pace o riposo, ma del continuo colla importuna sua compagnia la molesta assai più, che voi, Signora, non è per fare colla partita il vostro Tasso: che se ella è lieta, teme il rivale; se pensosa, ha sospetto non ella il veda mal volentieri; così ad ogni atto della sua donna li sono in bocca i sospiri, ed or si rode tacendo, ed or perduta la pazienzia grida e bestemmia altamente lei, se stesso, e la sua trista fortuna, ma molto l' altrui bona maledicendo, e tale ingrata e disleale appellando, che non sa forse il perchè. Adunque così essendo, chi dirà mai con verità, che uno infermo di gelosia ami altrui, nè se stesso? Ben dirà ognuno, che ciò conosce, non esser sanabile tal malattia, perocchè 'l geloso non vede cosa, che non lo annoje: anzi a guisa di rabbioso, cui nell' acqua, che può sanarlo, il can che 'l morse si rappresenta, di tutto 'l ben della cosa amata, che suol far lieto lo innamorato, cioè a dire bellezza, grazia, senno, virtù, ed altre doti cotali, egli fa il male e la morte sua, quello dentro da se convertendo in sospetto, onde, se sano fusse, sommamente ne gioirebbe; perchè non senza ragione usa di dire il Valerio, la gelosia esser simile alla peste procedente dall' aere corrotto, la quale perciò è mortale, che quello ci offende, che respirando ne doverebbe refrigerare, e vivi tenere.

— — —

Briefstil.

Bembo.

A M. Bartolomeo dalla Valle *)

Egli m' è grandemente caro il conoscere, che non solo a coloro i quali niente altro amano, che la poesia, sommamente piaccia e diletti il Petrarca: ma eziandio appo quegli altri egli sia in prezzo, che a tutte le altre arti più si danno o sonosi dati, che a questa. La qual cosa io e in moltissimi uomini ho già veduto avvenire: ed ora veggo essere avvenuta in voi. Il quale, sì per la grandezza della vostra nobilissima famiglia, e sì ancora per lo

*) Lettere, ed. Venez. 1560. III, fol 33.

ammaestramento e per lo stile preso da vostri maggiori dato alle armi e al maneggio e governo delle cose, nondimeno amate e tenete sovente in mano le Canzoni di M. Francesco: e quelle, candidissimo e rarissimo poema estimando, fatte le vi avete molto famigliari. Perchè e col poeta mi rallegro, che, se a lui dopo la morte è rimaso il sentire ciò che tra vivi si fa, in ogni guisa di studio truovi amatori delle sue belle e vaghe scritture: e con voi tengo che sia da rallegrarsi, al quale gli altri essercizj non tolgono il pascer l'animo di così dolce e dilicato cibo. E certo grandemente vi lodo: che a quello divino ingegno, che già alla patria vostra fu caro, e da essa ricevette onore, e lungamente con vostri uomini visse, rendiate voi merito molto ora, con lui dimorando nella guisa che si può, e suoi amorosi pensieri, che furono così alti e così gentili, nelle sue carte con maraviglia e con diletto rimirando e ricercando. Il quale studio vostro se altro non mi facesse manifesto, si lo farebbe il bellissimo Canzoniere del poeta, che voi prestato m'avete; ed io, tratto dalla vaghezza del libro, tuttavia con quella sicurtà, che la vostra molta cortesia già buon tempo m'ha data, ho tenuto meco volentieri molti giorni, e terrei ancor più: se non che convenendo a me domattina partire per Urbino, a voi il rimando: con cui esso più volentieri dimorerà, che tenere gli solete dolcissima compagnia. State sano. A XX. di Luglio. MDXI. Di Borgo in Roma. Nel giorno appunto che 'l medesimo nostro Poeta passò a miglior vita.

*A M. Agostin Foglietta**).

Benchè io creda, che e dal mio Avila e da Messer Agostin Beazzano voi averete inteso il progresso del mio viaggio: pure almeno per avere occasione di ragionar con voi, voglio che ancora da me lo intendiate. Io montai a cavallo, sì come V. S. vide, assai debole dal male, che Roma mi donò in merito del mio essere venuto a rivederla. Tuttavia così come io andai cavalcando, andai eziandio ripigliando e vigore e forza di modo, che a fine del camino mi sono sentito esser quello, che io soglio: o la voglia del fuggir di Roma, che io avea, essendo stato male da lei ricevuto e trattato; o la mutazion dell' aere; o l' essercizio, che se l' abbia operato; o per avventura tutti e tre. Feci in Bologna i giorni santi e le feste della Pasqua: dove visitai Monsignor di Fano, il quale governa così bene quella città e nella giustizia e nelle altre parti del suo ufficio, che non si potrebbe lodarlo a bastanza. Giunto che io in Padova fui, visitai gli amici, e da essi visitato, me ne son venuto qui alla mia Villetta, che molto lietamente m'ha ricevuto: nella quale io vivo in tanta quiete, in quanto a Roma mi stetti e travaglio e fastidj. Non odo noiose e spiacevoli nuove; non penso piati; non parlo con Procuratori; non visito Auditori di Rota; non sento romori, se non quelli, che mi fanno alquanti Lusignuoli d'ogníntorno gareggiando tra loro, e molti altri uccelli, i quali tutti pare che s'ingegnino di piacermi con la loro naturale armonia. Leggo, scrivo, quanto io voglio; cavalco; camino; passeggio molto spesso perentro un boschetto, che io ho a capo dell' orto: del quale orto, assai piacevole e bello,

*) Ibid. fol. 40.

talora colgo di mano mia la vivanda delle prime tavole per la sera, e talora un canestruccio di fragole la mattina, le quali poscia m' odorano non solamente la bocca, ma ancora tutta la mensa. Taccio che l' orto e la casa e ogni cosa tutto 'l giorno di rose è pieno. Nè manca oltre acciò, che con una barchetta prima per un vago fiumicello, che dinanzi alla mia casa corre continuo, e poi per la Brenta, in cui dopo un brevissimo corso questo fiumicello entra (e la quale è bello e allegrissimo fiume, e ancora essa da un' altra parte i miei medesimi campi bagna), io non vada la sera buona pezza diportandomi, qualora le acque più che la terra mi vengono a grado. In questa guisa penso di far qui tutta la state e tutto l' autunno, tale volta fra questo tempo a Padova ritornandomi a rivedere gli amici per due o per tre dì: acciò che per comparazione della città la villa mi paia più graziosa. Ho ragionato con V. S. più lungamente, che io non credetti dover fare, quando presi la penna a scrivere. Resta, che io vi prieghi a basciare il santissimo piè di N. S. in mia vece, e raccomandarmi in buona grazia di S. Santità. A cui riverentemente ricordo: che come che io abbia l' animo assai riposato, non è che la somma del mio stato e delle mie fortune non sia molto minore, che non sono i miei bisogni; laonde nel mezzo della mia quiete mi pungono e fanno sospirare e gemere bene spesso: ai quali miei bisogni sua Beatitudine promise di dar riparo, dicendomi che essa ne avea più voglia di me. Pregherete ancora S. Santità ad essere contenta di non lasciare andare in mano altrui il libro, che io le donai. Alla quale N. Sig. Dio presti lunghissima felicità. State sano. A VI. di Maggio. MDXXV. Di Villa.

Caro.

Al Signore Molza *)

Non mi posso tenere di non far parte a V. S. del piacere che tutto jeri avemmo sul monte di s. Martino, dove siete stato chiamato e desiderato da tutti. E tanto s' è detto e tanto s' è predicato di voi, che tutto il poggio ne risonava. Eravamo insieme molti vostri amici, tra i quali il Cenami, il Martello, il Giova, tutti ammiratori del nome vostro, ed il Frescaruolo che n' è anco gridatore alla napolitana. Salimmo prima il monte, e dopo una vista maravigliosa della città, del porto, del mare, delle isole, de' giardini e de' palazzi che d' intorno scoprivamo, fummo in un convento de' frati della Certosa. Oh S. Molza, che loco è quello! in che sito è egli posto! che morbidezza e che agi vi sono! che piaceri e che spassi ci avemmo! Uditene uno fra gli altri. Voi avete a sapere che Luigetto Castravillani è qua, siccome è per tutto; e per mia tribulazione, da che sono qui, non me l' ho potuto mai spiccar da dosso. E non m' è solamente ombra al corpo, ma fastidio e tormento all' animo, e quel ch' è peggio, disonore ed infamia. Vuol essere tenuto per intrinseco vostro, per ajo mio, per cucco di tutt'i prelati di Roma; s' ingerisce con ognuno in mio nome, parla in mio nome, fa professione di consigliarmi e di governarmi di tutto; tanto che a chi non lo conosce son tenuto di render conto di lui e di me: e porto parte della presunzione e della tracotanza sua. M' è venuto in tanta abbominazione, che l'altra sera tornando a casa chiamai da parte il Cenami, e me gli raccomandai perchè, se il possibile fosse, me ne liberasse. Egli si rinchiuse meco in uno scrittojo, e

*) Lettere scelte, ed. Gamba, p. 20 ff.

facendo le viste che avessimo da scriver per Roma, diede non so che ordine che se ne andasse. Ma tutto fu in vano; chè vi volle cenare a malgrado di tutti. Ed avea fatto disegno d' alloggiarvi e credo anche di dormire con esso me; se non che all' ultimo gli fu fatta l' orazione del Gallese, che non ci era loco per lui. Andato che se ne fu in sua mal' ora, il Cenami, visto l' assedio che costui m' avea posto, per liberarmene almeno per tutto jeri, si deliberò che dispensassimo la giornata tutta sul monte predetto; e fattolo intender secretamente a quelli che desideravamo per compagni, uscimmo di Napoli jermattina quasi avanti giorno, per andarvi senza lui. Ora udite quel che ci avvenne. Voi sapete che i Certosini fanno professione di silenzio, e che da uno in fuori, il quale è deputato a trattenere i gentiluomini che vi capitano, tutti gli altri non si lasciano parlare, nè quasi vedere. Quegli che fu consegnato a noi per guida e per trattenimento nostro, s' abbattè ad essere un gentil frate e molto amico de' gentiluomini sopraddetti. Onde che ne ricevette molto gentilmente e con bella creanza; venendo con noi, ne mostrava le celle, i giardini e le altre bellezze e comodità del convento. Quando ecco sentiamo picchiar la porta, donde eravamo entrati, con fretta e con insolenza tale che 'l padre medesimo se ne scandalezzò. Io, che m' avvisai subito che non poteva esser altri che Luigetto, venni quasi in angoscia, e di nuovo mi raccomandai a tutti loro. La prima cosa, si fece trattenere che la porta non si aprisse; di poi si consultò *quid agendum;* ed alla consulta intervenne il padre, il quale, udita la qualità dell' uomo: *Non dubitate,* disse, *che in qualche modo vi leverò io questo fastidio d' attorno.* Intanto alla porta pareva che fusse un ariete che la gittasse giù; e 'l portinajo non potendo più tollerare, aperse con animo di ributtarlo; ma egli saltato dentro senza punto fermarsi con lui, venne subito alla volta nostra. Alla prima giunta mi fece un cappello, ch' io non l' avessi aspettato; si dolse con gli altri che non l' avessero invitato; ed interrompendoci i ragionamenti, cominciò subito con la solita arroganza a dire: *Che vi par, signori, di questo loco?* E rivolto al frate medesimo: *Com' è possibile*, soggiunse, *a non scandalezzarsi che lo godiate voi?* E seguitò: *Che non erano buoni a nulla, che nulla facevano, che nulla sapevano fare, che non parlavano per non aver a dare conto della loro ignoranza, per non affannar le mascelle, e per non isventolare i polmoni;* ed in su questo andare, mille altre cosaccie: il che ne stordì per modo che non sapemmo pigliar così subito partito di farlo tacere. Ma il frate, che di già avea compreso l' umor della bestia e forse era risoluto di quel che volea fare: *Chi è,* disse, *quest' ometto, che ci è venuto a dir villania in casa nostra? Io non credo che sia de' vostri, perchè non è degno d' esser con voi; e penso, con vostra buona grazia, poterli mostrare che 'l nostro silenzio è come quello de' cigni, e 'l suo gracchiare come quello delle rondini: e di più, che la professione che noi facciamo di tacere non ci toglie che non sappiamo parlare e far delle altre cose quando bisogna.* E data un' occhiata a tutti, ci conobbe nel viso e comprese anco da' cenni che ci arebbe fatto piacere a darnele un buon carpiccio. Fermatosi dunque, e sbracciatosi in un tempo, si lasciò calar lo scapperuccio su le spalle, e gli si arruffò per modo il ciuffetto della cherica, che 'l bestiuolo cagliò, e volea ridurre la cosa a burla. Quando: *Non*, disse il frate,

tu hai bisogno più d' imparare questa virtù del tacere, che noi quella del parlare. E però io intendo che tu ti faccia della nostra professione ad ogni modo, e che tu diventi porcello del nostro guattero, ed arai quella stipa e quelle ghiande che ti si convengono. E chiamato un fratone di quei conversi che servono agli altri, se lo fece venire appresso con un materozzolo dov' erano appese alcune chiavi. Eravamo di rincontro a una porta sopra la quale era scritto: *Silentium.* Innanzi a questa recatosi: *Guarda qui*, disse, *questa virtù ti conviene apprendere da noi altri ignoranti, e questa sarà la scuola dove te la insegneremo.* E fatto cenno al fratone che facesse il bisogno, il buon brigante gli diè di piglio; e con tutto che noi facessimo le viste di gridare e di volerlo soccorrere, in due sole scosse vel mise dentro e tirò la porta a se, la quale si chiude con una serratura saracinesca e non si può aprir senza chiave. Così gridando egli di dentro, e noi di fuori, si mostrò che 'l convento si levasse a romore, e che ancora noi ne fussimo cacciati. Le feste e le risa che ne facemmo intorno al padre ed i ringraziamenti che n' ebbe da noi furono molti. Seguitando poi di vedere il restante del loco, e tornando a vagheggiar più volte quella mirabile prospettiva, ci accommiatammo dal padre con promessa che per quel giorno, e per più bisognando, il prigione non ci darebbe noja. E nondimeno a cautela si ordinò che gli fosse detto che ce n' eramo tornati a Napoli; e per un' altra strada ce ne scendemmo a una bellissima villa detta del Tolosa. Quivi stemmo a desinare ed a cena, pur con voi a capo di tavola. Voi foste il condimento di tutte le nostre vivande; voi l' inframesso fra l' una vivanda e l' altra. In somma, voi ogni cosa dal *benedicite* fino al *buon pro.* Dicemmo assai male del Gandolfo, e diremo peggio se non torna presto. Mi sono arrischiato senza di lui di visitare donna Giulia, avendoci trovato mess. Giuliano che mi ha intromesso. Di questa signora non posso dir cosa che non sia stata detta, e che dicendosi non sia assai men del vero. La maggior parte de' nostri ragionamenti furono pur sopra al Signor Molza: *Come trionfa il Molza? come dirompe? come fa delle berte?* e simili altri vostri modi di parlare, che in bocca di questa donna potete immaginare se non altro che toscanesmi. Fermossi all' ultimo in domandarmi come siete innamorato. Considerate se ci fu da ragionare! In somma vi vuole un gran bene; desidera vedervi una volta a Napoli, e vi si raccomanda. Ovvi a dar nuova di un' altra gran donna vostra amica; ma mi fo coscienza di scriverla subito dopo donna Giulia. Pure, perchè non mi sovviene altra borra da mettere in mezzo, ne scriverò con riverenza del suo nome. La Signora Laura de' Mosti ancor ella è qua, ed è capitata alle mani del Signor Jacopantonio; ma non l' avea per poetana, se non in un senso; l' abbiamo ribattezzata del vostro nome, e con l' un senso e con l' altro passa per poetana per tutto: ella poeteggia più che mai, e dice di voi gran cose. Perchè, poichè 'l Signor Jacopantonio sa che vi era obbediente, vi mette a ogni poco in proposito per sentir poeticamente le lodi vostre. Altro non so che dirvi. Di grazia scrivetemi un sol verso, che le vostre cose vanno bene; perchè avendovi lasciato di mala voglia, pensando di voi non mi posso rallegrare. Gli amici di sopra detti, ed io insieme con loro a V. S. ci raccomandiamo.

Di Napoli, a' XVIII di maggio MDXXXVIII.

Bernardo Tasso.

Alla Marchesa di Pescara).*

La lettera di vostra Signoria piena d'amore, e di carità, ha destato nell' animo mio alcuni spiriti di virtù, e di religione; e se così fusse pronta la carne come è lo spirito, io sarei così presto ad obedirvi, come voi amorevole a persuadermi: ma questo spirito, dalla massa della terra, che circonda, aggravato, non può senza l'aiuto del suo Redentore sollevarsi dalle miserie di questa vita, e dai falsi piaceri di questo mondo. Io cerco quanto posso di spogliarmi di questi mondani desiderj, di uccidere queste vane speranze, che a guisa di Sirene col dolce canto delle lor fallaci promesse ne tirano ne' legami delle loro volontà, ma non vagliono a tanto le forze mie, ed è di mestieri che quello, che col suo preciosissimo sangue lavò le nostre colpe, ne cavò della servitù del peccato, e della morte, mi porga anco la mano del suo favore, e della sua grazia, e mi sollevi del fango dell' umane calamità, e come sua creatura che crede e spera nell' infinita bontà sua, rompa questi lacci, che la carne ad ogni ora tende contra lo spirito, e col lume della sua grazia sgombri tutte le nebbie del peccato, che adombrano il sereno di questa anima poverella, che ad ora ad ora l' ali dimenando, cerca d' uscir di questo fango, e d' indrizzar tutti i suoi pensieri e le sue voglie a quello che l' ha creata. Voi che sete in grazia di Dio, siatemi così liberale ora e per l' avvenire del' vostro aiuto e del vostro favore, come sete stata per lo passato delle vostre facultà; e continuando in quest' officio, mostratemi la strada, per la quale così secura camminate all' eterna salute, e pregate colui che vi scorge per questo cammino, che con la voce per la sua pietà mi chiami; e non vi sdegnate, se per l' orme della vostra virtù seguitando i vostri passi, vi verrò dietro. Io farò quell' inno che mi comandate, se pur mi verrà fatto, ch' io sodisfaccia al vostro giudicio, e al mio desiderio. Vivete lieta, Signora mia, e pregate Dio che mi faccia degno della grazia sua. Di Salerno.

*) Lettere, Venez. 1585. fol. 60.

Al Marchese di Pescara).*

Io mi dorrei con vostra Signoria della morte della felice memoria dell' Eccellentiss. Signor Marchese suo padre, se la vita sua non fusse stata tale, che ci fa parer la morte più tosto degna di invidia, che di compassione; e'l dolersi del ben d' altri sarebbe più tosto ufficio d' uomo maligno, ed invidioso, che di integro, e amico. Egli ha passati con tanto onore, e reputazione i giorni suoi, e era asceso a tutti quei gradi di dignità, e di gloria, non già, che meritava la sua virtù, ma che secondo la quantità de' tempi gli aveva proposti la sua fortuna: che più lunga vita non l' avrebbe fatto morire più glorioso. E sì come visse in grazia di tutti gli uomini, e ispezialmente del suo Re, così è morto in grazia di Dio; era ben degno che avendo vinti tanti uomini, superati tanti essercicj, egli ancor fusse vinto dalla morte. E se non si dee dalle persone di discorso giudicar la lunghezza della vita dai molti anni, ma le molte opere buone, egli senza dubbio avrà vivuto lunghissima vita con esso voi, e or sarà andato a vivere in cielo, dove gli era serbato il premio della sua virtù. Lasciando io adunque di più dolermi con vostra Signoria della morte sua, passerò da questo ad un' altro ufficio più utile,

*) Ibid. fol. 270.

più necessario, e più debito da me per molta affezione, e osservanzia ch' io ho portata a quella felice anima, e per l' amore che egli m' ha sempre mostrato di portare, ricordandole che più tosto procuri di imitar la vita sua, che pianger la morte, e far sì che 'l mondo conosca, che sì come è rimasa erede degli stati e della gloria, così è rimasa ancora erede della virtù sua, e caminando per quella medesima strada, che egli con tanta sua reputazione, e dignità ha caminato, cerchi, se non di passargli avanti (che difficile sarebbe) almeno di girle al pari; e così ella si mostrerà figliuolo degno di tanto padre, e noi, che amici gli eravamo, e servidori, col piacere, che avremo della virtù, e dell' onore di vostra Signoria scacciaremo il dispiacere, che abbiamo preso della morte sua. Altro non mi resta, che dirle, se non pregarla, che se io posso con l' opera mia in alcuna cosa farle utile, o servizio, si vaglia di me e delle cose mie, che sempre mi troverà più pronto con gli effetti, ch' io non sono con le parole. Il resto le dirà questo mio creato, il quale a posta mando a far questo ufficio in nome mio, a cui sarà contenta di donar fede. E con questo fine pregherò nostro Signore, che la faccia tale quale noi desideriamo, e a lei si conviene. Di Salerno etc.

Bonfadio.

Al. M. Plinio Tamacello *).

Giunsi al lago alla festa di San Bartolommeo, la quale fu bellissima, e ve la conterò poi, per esser cosa d'un ricco monte, in che s' appresentano tutti i giuochi, e tutti i piaceri che si scrivono d'Arcadia. Trovatolo quietissimo, passai a Salò piacevolissimamente con un barchetto volando a quattro remi. Sapete che in Padova meco di continuo era un gran nuvolo di neri pensieri, e che qui venni per rasserenarmi. Quello che non potei fare io stesso con me stesso; quel che non poteste voi nè con fedeli ricordi, nè con dolci riprensioni, nè con efficaci preghi, che pur mi siete vero amico; quel che non puote il tempo, ancorchè comunemente lo soglia fare, per essere il solo autore d' allegria, fece in un subito l' aspetto solo di questo lago, e di questa riviera: che in quella prima vista un profondo e largo respirar, che mi s'aprì dal cuore, mi parve che mi portasse via un gran monte d' umori, che fino allora m'avea tenuto oppresso. Se potete venire ancor voi, e tralasciare il metodo, intorno il quale siete occupato, dopo che illustraste l' oscurissima canzone di Messer Guido, non dovete lasciar questa occasione in nessun modo. Perchè ancorchè voi non siate così soggetto agli umori come sono io, pur mi pare avere alcuna volta compreso, che raccolta ne abbiate di dentro una particella voi ancora, e che bisogno vi sia di medicina. Ma, posto ancor che ciò non fosse, essendo noi da due anni addietro stati compagni negli studj di filosofia, e nel servizio del Signor Priore di Roma, congiunti in legami d' oro d' amor, che non ha l' ale, e avendoci sempre in ogni cosa l' un l' altro concordissimamente compiaciuto (con fare a tutti chiaro, che non la simiglianza dell' arti, come vuol quel Greco che imparò senza maestro, ma il costume de' buoni è quello che genera fra due invidia, e contenzione) dovete compiacermi di questo ancora, e venire a partecipare i beni del vostro amico. Voglio perder la vita, se giunto che sarete qua, non vi parrà

*) Racc. d. Prose Ital. III, p 425.

d'esser venuto in luogo simile a quello, ove dicono abitar gli animi nostri, quando partiti di qua, come d'un tenebroso e tempestoso mare, arrivano in parte, dove fermati, per non sapere che desiderar più oltre, contenti in sempiterna luce si godono una tranquillità infinita. Però ancorchè Catullo mosso da strano capriccio poetico con il suo fratello andasse a vedere la nobile Rodi, e tutte le meraviglie dell'Arcipelago fin oltra lo stretto di Ponto, donde passò la prima nave di que' scelti Cavalieri Argivi, ch'andarono al monton d'oro, nondimeno ritornato che fu da questo spettacolo di nuovo paradiso, fece voto a Castore e Polluce di non partirsene più mai. Qui vedrete un cielo aperto, lucente, e chiaro, con largo moto, e con vivo splendore quasi con un suo riso invitarci all'allegria. E se egli è vero, che le stelle e 'l sole si pascono, come vogliono alcuni, degli umori dell'acque di quaggiù, credo fermamente, che questo limpido lago sia in gran parte cagione della bellezza di questo cielo che lo cuopre; o crederò che Dio per simile ragione, con la quale dicono che abita ne' cieli, a questa parte faccia la maggior parte di sua stanza. L'aere similmente vi è lucido, sottile, puro, salubre, vitale, e pieno di soave odore, e massimamente alla riviera nostra, e se alcuni hanno detto che in certa parte del mondo sono animali che vivono di odore, stimo che non intendessero in quel senso, che riprende il maestro vostro, e mio, ma volessero dire che qui gli uomini per tal causa, oltre che vivono più tempo, vivono ancora più lieti, e sani, che questa sola è veramente vita. Il lago è amenissimo, la forma d'esso bella, il sito vago: la terra che lo abbraccia, vestita di mille veri ornamenti, e festeggiante, mostra d'essere contenta appieno per possedere un così caro dono; ed esso all'incontro negli abbracciamenti di quella dolcemente implicandosi, fa come d'industria mille riposti recessi, che a chiunque li vede empiono l'anima di maraviglioso piacere; e molte cose vi si veggono, che ricercano occhi diligenti, e molta considerazione: onde avviene che, perchè l'uomo vi torni spesso, non è però che sempre non vi ritrovi maraviglia nuova, e nuovo piacere. Varia in cento grate maniere aspetto e colore al variar dell'aure e dell'onde. Di bravura contende col mare Adriatico, e col Tirreno. Di tranquillità vince ogni placido stagno e piano fiume. Io l'ho visto nel levare e tramontar del sole alcuna volta tale, che son rimasto pien di spavento: perchè vedendovi entro fiammeggiare il sole, ed una via per mezzo dritta e continua, piena di minuti splendori, e tutto il lago di color celeste, e mirando l'orizzonte suo, certo mi parea, che come per ingegno umano della sfera si è fatto l'astrolabio, così per divina volontà quello fosse il cielo ridotto in piano. Alzando gli occhi poi mi disingannava: ma dolce tanto m'era questo errore, che non v'è certezza che lo paragoni. Ma perchè non è possibile con parole mie agguagliare tante e sì leggiadre e divine varietà, lascerò, che le immaginiate voi, o più presto che le vegniate a contemplar d'appresso: che non avendo cose simili mai altrove vedute, con l'immaginazione non le potete apprendere.

— — —

Drittes Buch.

Von dem Ende des XVI. Jahrhunderts bis auf unsere Zeit.

Der Aufschwung, welchen noch einmal wider Erwarten die Dichtung des XVI. Jahrhunderts in Torquato Tasso's Schöpfungen nahm, war, wie wir sahen, nicht bloss ein Werk seiner besondern genialen Befähigung, sondern des Einflusses der Zeitverhältnisse. In der Restauration der katholischen Kirche entfaltete sich mitten in einem an die Sinnlichkeit fast verlornen, durch langjährige verheerende Kriege fremder Mächte um seinen Wohlstand, seine bürgerliche Freiheit, seine nationale Selbständigkeit gekommnen Volke eine Nationalkraft, die in dem befreiten Jerusalem ihren dichterischen Ausdruck fand. Das kirchlich wiedererstandene Rom schien mit der Weltherrschaft Italien zurückerobern zu wollen. Aber die Restauration des Katholizismus, welche im Anfang selbst mehr oder weniger eine ideale Kraft entwickelnd, diese der Nation mittheilte, artete bald genug in eine prosaisch engherzige, die Waffen des Geistes verschmähende, auf unsittliche Mittel und materiellen Gewinn bedachte Reaction aus. Die Geschichte des Jesuitismus allein kann schon diesen Gang der Dinge bezeichnen. Wenn die Restauration gegen den Unglauben, so trat die Reaction schon für den Aberglauben in die Schranken. Wissenschaft und Kunst, deren Pflege einst die Sorgfalt der Päpste gewesen, die im Zeitalter Leo's Rom wieder zum Mittelpunkt der italienischen Bildung erhoben hatten, wurden nun ein Ziel der Verfolgung. Es genügt, die Namen Sarpi, Giordano Bruno und Galilei zu nennen: in ihnen wurde die Geschichte, die Philosophie und die Naturwissenschaft verfolgt; jener von dem „Stilett der Curie" getroffen, der andere dem Flammentod überliefert, der dritte als erblindeter Greis zu thörichtem Widerruf genöthigt. Seit dem Ende des XVI. Jahrhunderts bestand also die Herrschaft der Kirche über die Gemüther in dem Schrecken der Censur und der Inquisition. Sie selbst, schon weil sie jeden geistigen Fortschritt bannte, entsittlichte: Simonie und Nepotismus blühten niemals verderblicher als im XVII. Jahrh. Seitdem die Kirche nur mit materiellen Mitteln den Protestantismus niederzuschlagen trachtete, wurde Italien, soweit die Gewalt der Päpste reichte, bloss als ihre Schatzkammer betrachtet: es ward nur Mittel zum Zweck; das Interesse der Päpste lag jenseits der Berge. So entkleidete sich das Papstthum der nationalen Bedeutung und Würde; und gerieth selbst um so mehr in volle Abhängigkeit von dem Ausland.

Der Friede von Chateau Cambresis 1559 hatte in politischer Beziehung auf lange Zeit das Schicksal Italiens entschieden: die eine Hälfte des Landes wurde unmittelbar der spanischen Herrschaft unterworfen, Neapel, Sicilien, Sardinien, Mailand; die andere verfiel ihr allmälig — mit wenigen

Ausnahmen — mittelbar. Die Herrschaft der spanischen Statthalter war ebenso verderblich für das geistige als das materielle Wohl der Völker. Ihrem büreaukratischen Regiment, welches, feindlich jeglicher nationaler Fortentwicklung, sich allein auf ein kostbares stehendes Heer fremder Söldlinge stützte, mangelte jedes andre Interesse, als das der Selbsterhaltung. So griff man gedanken- und einsichtslos zu den bequemsten, aber den Nationalreichthum an seiner Wurzel zerstörenden Mitteln der Besteurung; so liess man zwar keine freie geistige Regung durch die Schergen der geistlichen und weltlichen Inquisition unverfolgt, dagegen gab man die Küsten den Seeräubern, Stadt- und Landstrassen den Banditen preiss; während man die constitutionellen Privilegien beschränkte, und dem Adel seine politische Bedeutung nahm, gestattete man ihm dagegen freigebig, mit unerhörter Brutalität das Recht des Stärkern gegen Bürger und Landleute geltend zu machen, oder sich selbst in Partheifehden aufzureiben. So versank das Volk in eine Rohheit der Sitten, welche in den höhern Ständen kaum mit den Resten einer frühern Bildung übertüncht erschien. Das weltliche Regiment der Curie gab der spanischen Verwaltung nichts nach, wie denn auch nirgends so gewaltig der spanische Einfluss herrschte; Toscana und Savoyen wussten sich wenigstens zeitweilig ihm mehr oder weniger zu entziehen. Venedig blieb die einzige unabhängige Macht Italiens, aber bedroht bei seiner isolirten Stellung und dem fortdauernden Krieg mit den Türken, suchte es sein Heil in einer strengen conservativen Politik im Innern, und einer eigennützigen gegen Aussen, indem es sich zu Gunsten seines Handels von dem allgemeinen Interesse Italiens abwandte.

Nicht bloss die politische Unabhängigkeit war demnach gänzlich vernichtet, eine jede Fortentwicklung des Nationalgeistes auf diesem Gebiet versagt, sondern auch die soziale Bildung Italiens empfand die Herrschaft des Auslands: spanische Sitten, zumal der steifgezierte, blumen- und antithesenreiche Conversationston, in welchem eine üppige Freiheit der Phantasie in die Enge conventioneller Formen eingepfercht erschien, wurden, sammt der spanischen Sprache selbst, unter den Gebildeten Mode. —

Bei dieser Lage der Dinge konnte die Nationalliteratur keinen neuen Aufschwung nehmen, noch auch auf der gleichsam künstlichen Höhe, auf welche sie Tasso's Dichtungen wieder hingestellt, sich erhalten. Schon in ihnen hatten wir nicht unbedeutende Anzeigen des sinkenden Geschmacks entdeckt. Noch mehr offenbaren sie sich in den Hervorbringungen Guarini's — ein Zeitgenosse Tasso's zwar noch, als Dichter aber sein Epigone — dessen idyllisches Drama „der treue Schäfer" (1585 zuerst aufgeführt) dem XVII. Jahrh. als eins der grössten Meisterwerke der Dichtkunst galt, weil es bei mannigfachen Vorzügen doch immer genug schon dem verderbten Geschmacke huldigte, welcher in diesem Zeitalter durch Marini vollends entwickelt zur Herrschaft gelangen sollte. Diesem Dichter müssen wir deshalb eine ausführlichere Betrachtung widmen.

Marini.

Giambattista Marini, ein Landsmann Tasso's, den er auch persönlich kannte, wurde zu Neapel 1569 geboren. Von seinem Vater verstossen — weil der junge Poet nicht der Jurisprudenz sich widmen wollte — war er schon frühe auf die Gunst der Grossen angewiesen, die ihm

auch reichlich zu Theil ward. Freilich verschmähte er auch nicht sich häufig des Mittels unverschämter Schmeicheleien — eines solchen Zeitalters würdig — zu bedienen. — Zuerst nahm ihn der Prinz von Conca zu Neapel in seinen Schutz. Aber ein Liebeshandel eines Freundes, in welchen Marini sich verwickelt, nöthigte ihn seine Vaterstadt zu verlassen. Nun trat er zu Rom in die Dienste des Kardinals Aldobrandini. Von da ab beginnt seine glänzende Laufbahn: der Kardinal nämlich führte ihn mit sich nach Turin und bei dem dortigen Hofe ein, dem sich Marini selbst sogleich durch ein Lobgedicht auf den regierenden Herzog empfahl. Daraufhin ward er in den Ritterstand erhoben. Schnell erwarb er sich dann durch seinen pointenreichen Witz, nicht minder aber durch seine frivolen wie durch seine servilen Gedichte den rauschenden Beifall der Hofleute, welcher die Folie seines grossen, aber ebenso vergänglichen Ruhmes ward. Indessen sollte Marini auch die Leiden dieses Hoflebens kosten. Der Neid eines andern Hofpoeten, Murtola, verfolgte ihn sogar mit den Waffen des Meuchelmords und der Verläumdung. Die letztern hatten damals den sicheren Erfolg: Marini, angeklagt die Majestät des Herzogs durch ein Spottgedicht verhöhnt zu haben, ward in den Kerker geworfen, und verdankte kaum den vereinten Bemühungen vieler hochstehenden Gönner seine Freiheit. Nun begab sich Marini (1615) an den französischen Hof, der ihn schon früher eingeladen. Marie von Medici, Heinrich IV. Gemalin, gewährte ihm ihre besondre Gunst. Er wurde mit Auszeichnungen, Pensionen und Geschenken von allen Seiten wahrhaft überhäuft. An diesem üppigen und glänzenden Hofe war es denn auch, wo er seinen Adonis vollendete, welcher 1623 zuerst zu Paris erschien. Bald danach kehrte Marini in sein Vaterland zurück. Gleich einem Triumphator hielt er seinen Einzug. Die Elite des Adels wie die bedeutendsten Gelehrten eilten ihm von Neapel bis Capua entgegen, wo er einen sechsspännigen Wagen, der von dem prächtigsten Gefolge umringt war, besteigen musste. Es fehlte nur, dass man ein Tedeum zu seiner Ankunft gesungen hätte. Die angesehnsten Akademien Neapels wie Roms wählten ihn zu ihrem Vorsitzenden. Fürsten und Kardinäle und der spanische Vizekönig selbst beeiferten sich, ihm Dienste zu leisten. So ehrte sich in Marini ein in sittlicher wie in ästhetischer Beziehung verderbtes Zeitalter. Er starb bald danach (1625) zu Neapel. —

Marini, der Begründer des Geschmacks, oder vielmehr — ich erlaube mir dieses Wort zu bilden — des Abergeschmacks des XVII. Jahrh., war ein sehr fruchtbarer Dichter, was auch nicht wenig zur Befestigung seiner Herrschaft beitrug. Ausser einer beträchtlichen Anzahl von Dichtungen in lyrischen Formen, unter denen auch seine Gelegenheitsgedichte, hat er zwei grössre epische Werke geschrieben: das eine, christlich katholischer Natur, den bethlemitischen Kindermord behandelnd *la Strage degli Innocenti* von vier; das andre, heidnisch mythologischen Inhalts, der *Adonis* von zwanzig Gesängen. Marini war demnach vorzugsweise Epiker. Und in der That ist die Manier seiner Darstellung grade auf dem Boden der epischen Poesie grossgezogen.

Worin aber bestand die Eigenthümlichkeit dieses manierirten Stils, der allein die Bewundrung der Zeitgenossen, welche Marini selbst über die grössten Dichter, einen Homer und Dante, erhoben, ihm eintrug? Denn der Stil — nicht die Komposition seiner Dichtungen, noch die Neuheit der epischen Stoffe that dies.

Die Eigenthümlichkeit seiner Darstellung bestand in einer ungemein extensiven Ausführung sinnlicher Beschreibung, so dass diese überall als Selbstzweck in den Vordergrund sich drängt; nicht mehr die Handlung, der Gedanke, oder die Empfindung als solche, sondern die Bilder und Metaphern, in welche sie sich kleiden, die Wirkung, die diese einzeln auf das innere Auge, der sinnliche Klang, den die Worte auf das Gehör machen, sind der wahre Zweck der Darstellung. Ueberall wird nur eine ganz sinnliche Wirkung erzielt. Indem also der Dichter eine rein formelle Tendenz verfolgt, erreicht er aber nirgends eine Totalwirkung; seine ganze Darstellung löst sich in Einzelnheiten auf, in Phrasen, Metaphern, Gleichnisse, Wortspiele, Antithesen, Versspielereien etc.; denn die Herrschaft der Idee fehlt, die sie zu einer Harmonie, zu einer Totalität verbände. Versucht man aber etwa in künstlicher Weise durch Lesen und Wiederlesen sich die Totalwirkung eines seiner Gemälde zu construiren, muss sich in vielen Fällen Verstand, Gefühl und Phantasie von diesem Aberwitz und Ungeschmack abwenden. Während uns dann in der Zeichnung statt der Wellenlinie der Schönheit ein fratzenhaftes Durcheinander stumpfer und spitzer Winkel erscheint, zeigt sich im Kolorit ein buntes Gemisch glänzender Farben, die so willkürlich gewählt sind, als wenn in einem Landschaftsgemälde die Blätter der Bäume blau und ihre Stämme purpurroth gemalt wären. Diese Totalwirkung bietet sich aber nicht von selbst dar, wie sie denn auch der Dichter nicht beabsichtigt: vielmehr sollen wir uns nur bei Einzelnheiten allemal aufhalten. Daher die vielen diametralen Widersprüche in den verschiednen Vergleichungen bei demselben Gegenstande, die dem Verfasser unmöglich entgehen konnten. Es kommt ihm eben nicht darauf an ein Bild, sondern Bilder zu geben. So verwandelt sich die Vergleichung in die Metapher. Und da diese nur als solche einen Werth haben soll, ist es allerdings nöthig, dass sie so neu, d. h. so gesucht als möglich sei. So werden denn in diesem Stil mit der Zeit die Nebel zu himmlischen Matratzen, die Sterne zu ewigen Johanniskäferchen, und die letztern hinwiederum zu fleischgewordnen Talglichtern u. s. w. Und indem die Darstellung nicht mehr als Ausdruck des Gedankens, sondern bloss ihrer selbst willen zu existiren unternimmt, so muss sie mit Gedanken ausgeputzt werden, den so genannten *concetti*, excentrischen Einfällen, die hauptsächlich aus Antithesen sich entwickeln und darin beruhen. Ebendaher entspringen die Wortspielereien und die ermüdenden Wortwiederholungen, die ganz geschmacklosen Binnenreime*), wie in manchen seiner Gedichte der disharmonische willkürliche Wechsel des Rythmus.

So ist mit einem Wort in Marini's Werken das malerische Moment der italienischen Epopöe zur Karikatur geworden, indem es gleichzeitig zur Alleinherrschaft gelangte. Schon die Gegenstände seiner beiden oben genannten, grössern Dichtungen zeigen dies an und für sich, da sie nur ein Vorwurf für eine vorzugsweise descriptive Poesie sein konnten: wie viel mehr jedoch die Art ihrer Aus-

*) Als Beispiel diene diese Strophe (Strage d. J. II, 80). Es ist von Gott die Rede.

„Le fila sue di non so che contesto
Ha quel ricco, che 'l copre, abito santo,
Pajon di *Sol*, se'l *Sol* che dal celeste
Sole ha *sol* lo splendor, splende cotanto.
Luminosa una nebbia *egli ha per* veste,
Nubilosa una luce *egli ha per* manto,
Riluce sì che la sua luce il vela;
E ne' suoi proprj rai se stesso cela".

führung: so nimmt die blosse Beschreibung des allgemeinen Kindermords gegen 100 Strophen ein, so sind in dem über 7000 Strophen langen Adonis wenigstens drei Viertel allein Beschreibungen gewidmet. Dass sich der Dichter dabei oft in das minutiöseste Detail, noch häufiger in reine Wiederholungen verliert, ist selbtverständlich. Dieses malerische Moment konnte aber nur dadurch zu solcher Herrschaft, und zu seiner eignen Ausartung kommen, dass die epische Dichtung allem idealen Gehalt entsagend, zu einem rohen sinnlichen Naturalismus herabgesunken war, der nur um so widerlicher, man möchte fast sagen frecher, in dem unnatürlichen, erkünstelten Stile Marini's sich aufspreizt. Wie in dem Adonis die Wollust: so ist in dem geistlichen Gedicht die Grausamkeit, ihre Schwester, die Muse, welche den Dichter begeistert zu haben scheint, trotzdem er hier nur ihre Opfer feiern will. Ein Dichter, der das wahre sittliche Gefühl so verletzen konnte, wie Marini in seinen Schilderungen, hat längst die Kunstgesetze mit Füssen getreten. Einzelne schöne Phrasen und Verse, noch weniger der Witz und das Talent, die Marini nicht abzusprechen sind, können bei seiner Verurtheilung mildernd in Betracht kommen. Allerdings begegnen wir keineswegs überall in seinen Epen seiner Manier in der umfassenden und scharfhervortretenden Weise, wie wir sie hier, wo es wichtiger ist den Marinismus als Marini selbst zu characterisiren, gekennzeichnet haben. Es finden sich Stellen, die mehr oder weniger davon frei sind; dieselben sind hauptsächlich lyrischer Natur. Und in der That hat Marini auch als Lyriker, zumal in der knappen Form des Sonetts, noch das Geschmackvollste geleistet. Aber auch in dieser Gattung der Poesie hat er einen besondern nachtheiligen Einfluss ausgeübt: er war nämlich der erste Dichter von Ruf und Talent, der die reine — käufliche — Gelegenheitspoesie kultivirte, der jene Spielarten derselben das Lob- Hochzeits- und Leichengedicht *(Panegirici, Lodi, Epitalamj, Lagrime)* als gleichberechtigt mit der freien Kunstschöpfung im Reiche der Dichtkunst einbürgerte. Dadurch wurde dasselbe vollends der Unfähigkeit, der Servilität, der Habgier und Bettelei von Dilettanten überantwortet, die nun mit Hülfe der Marinischen Manier, die sich handwerksmässig zubereiten liess, ihre gemeinen Gesinnungen in poetischen Formen zu Markte trugen. Schon Marini's Lobgedichte zeichnen sich durch eine Kriecherei, seine Hochzeitsgedichte durch eine Frivolität aus, die von seinen Schülern kaum zu übertreffen war: nur im Aberwitz konnte ihn ein Achillini und Preti noch überbieten.

Marini's Manier, nicht wenig durch die in oben genannter Weise erworbenen hohen Protectionen gefördert, gelangte um so leichter in der Poesie, und selbst in der Prosa — zumal in der schönen, sowie in der Kanzelberedtsamkeit — zur allgemeinen Herrschaft, als mit ihr jener, dem Stile Gongora's entsprechende spanische Conversationston der höhern Gesellschaft harmonirte. Auch die Einwirkung der spanischen Literatur selbst, zumal des Dramas, das insbesondere in Mailand und Neapel das italienische von der Bühne fast verdrängte, waren der Ausbreitung des Marinismus förderlich, der sich denn bis zum Ende des XVII. Jahrh. behauptete. —

Indessen eine Anzahl Dichter hielt sich doch, die einen ganz, die andern theilweise, von dem falschen Geschmacke dieses Zeitalters frei; ihre Werke allein auch leben fort, während die der Marinisten verschollen sind. Die komische Poesie musste jedenfalls mehr oder weniger, ihren

eignen Weg gehen, ja der Witz durch den Marinismus leicht zur offnen Opposition sich herausgefordert fühlen. Auf diesem Felde wurde sogar die epische Poesie noch einmal verjüngt, und zwar von einem, der grossen Meister der vorigen Periode würdigen Nachfolger — es war Alessandro Tassoni.

Tassoni.

Tassoni wurde 1565 zu Modena geboren. Schon als Character erhob er sich über seine Zeit, indem ein eigenthümlicher Oppositionsgeist ihn belebte: so kämpfte er mit leidenschaftlichem Hass in verschiedenen Schriften gegen die spanische Macht, die Unterdrückerin seines Vaterlands; so wagte er in bizarren kritischen Streifzügen auch noch unerschütterte literarische Autoritäten wie einen Petrarca anzufechten. Ein solcher Character konnte sich nicht, wie Marini, der Gunst der Höfe erfreuen. — Nach einem gar wechselvollen, oft beunruhigten Leben starb er in hohem Alter 1635.

Erst versuchte sich auch Tassoni in dem heroischen Epos, indem er wie mehrere seiner Zeitgenossen die Thaten des Columbus zum Vorwurf nahm, aber mit ebenso geringem Erfolg, als sie. Die Heroen jener Zeit konnten wohl nur ein Herodes, oder Adonis sein. Auch musste mit Torq. Tasso's Werk, das in den wichtigsten Momenten ein vollendetes war, diese Epopöe für längere Zeit abgeschlossen sein, da sie, ihrer Natur nach, nicht wie das Drama eine stetig sich erneuernde Production zulässt. Hingegen bot sich ein anderes Feld der epischen Dichtung noch einem schöpferischen Genius dar, gerade durch Tasso's Werk wahrhaft eröffnet: wir meinen die Parodie des heroischen Epos. Zu deren Hervorbringung wirkten Tassoni's eigenthümliche Begabung und der Character seiner Zeit vortrefflich zusammen: und so entstand der klassische *Eimerraub*, die einzige poetische Schöpfung dieses Jahrhunderts, die in Anlage und Ausführung ein Meisterwerk ist. Der Gegenstand ist vortrefflich gewählt: es ist der Krieg zweier kleinen italienischen Republiken, Modena und Bologna um einen Eimer, den die eine der andern in einer Partheifede geraubt hat. Letzteres war wirklich i. J. 1325 der Fall gewesen. So liegt dem heroisch-komischen Epos so gut wie seinem erhabnen Gegentheil ein geschichtliches Faktum zu Grunde, nur dass es das vollkommne Widerspiel von weltgeschichtlicher Bedeutung ist. Auch in der Erzählung des Kriegs selbst — der in Wirklichkeit allerdings nicht ausbrach — hat der Dichter eine Menge historischer Daten aus andern, in Friedrich II. Zeit gelieferten, Kämpfen beider Orte benutzt; und mit derselben Sorgfalt, wie ein Tasso, die Localitäten treu wiederzugeben sich bestrebt. Sogar jede Schenke, welcher gedacht wird, liess sich damals vor den Thoren Modena's noch nachweisen. Wie schon diese Bemerkung anzeigt, hat sich Tassoni in der Beschaffung des Materials keineswegs auf die Vergangenheit beschränkt: vielmehr hat er im Gegentheil — die Geschichte selbst parodirend — die ganze Lebensanschauung seiner Zeit, ihre Sitten, Moden und Bildung in jene Vergangenheit übertragen, und so eine an und für sich gar burleske Mischung verschiedner Kulturmomente hervorgerufen. Die Charactere der Helden gehören aber nicht bloss dem Jahrhundert des Dichters, die Thorheiten der Zeitgenossen oft in gar feiner Persiflage darstellend, an, sondern es sind dieselben zu einem grossen Theil sogar bestimmte Persönlichkeiten, aus dem Kreise der Bekannten Tassoni's, seiner

Freunde wie seiner Feinde; daher allerdings eine Menge Anspielungen einer durchaus persönlichen Satire, die zum Theil eines umfassendern Commentars bedarf, als der Dichter selbst (unter dem Namen Salviani) und andre Zeitgenossen uns hinterlassen haben. Diese persönliche Satire ist indess so geschickt in die allgemeine verwebt, dass sie dieser letztern nirgends Abbruch thut, und wo sie, weil nicht verstanden, unwirksam bleibt, doch noch immer den Humor erhöht. Auch ist sie vom ästhetischen Standpunkte vollkommen gerechtfertigt. Denn während im heroischen Epos die Charactere idealisch gezeichnet, d. h. Träger von allgemeinen Ideen sein müssen, die ihre Individualität verklären: verleiht ihnen in der Parodie hingegen die persönliche Satire gerade jene Zufälligkeit und Willkürlichkeit, die dem Idealen total widerstreitet. — Die Parodie zu vollenden hat Tassoni auch die Maschinerie des heroischen Epos nachgebildet: indem zu diesem Endzweck das Alterthum seinen Olymp liefern musste. Auch die Götter Griechenlands müssen es sich aber gefallen lassen, die Gestalt der „Erdengötter" jener Tage anzunehmen, indem in Zeus selbst nichts weniger als der römische Pontifex persiflirt wird. Zugleich wird in der Misshandlung des Olymps ein Streich gegen die zeitgenössischen Dichter, welche noch mehr, als die Lyriker der vorigen Periode die griechische Mythologie zu brandschatzen pflegten, ausgeführt. — Eine Fülle des Humors, ein vielseitiger reicher Witz zeichnet dieses Gedicht aus, das auch rücksichtlich der Diction und des Verses zu den vollendetsten Werken der italienischen Dichtung gehört. Hiermit ist von selbst ausgesprochen dass Tassoni sich durchaus von dem Abergeschmack der Zeit frei erhielt: er verfolgt ihn vielmehr in diesem Epos mannigfach mit seinem schärfsten Spotte, insbesondre in der Zeichnung der Helden *Pazzano* (Marini selbst) und *Culagna.*

Die äussern Schicksale dieses Buches zeigen recht den Zustand der Presse in Italien damals; seit dem Jahre 1616 versuchte der Verfasser dreimal, zu Padua, Modena und Pistoja den Druck des Werkes, aber jedesmal scheiterte er an den Hindernissen der Censur: so konnte es erst 1622 und zwar zu Paris erscheinen, und auch später nur wenigstens nach kleinern Modificationen in Italien offen gedruckt werden.

Zwei andre komische Epen dieses Zeitalters verdienen hier wenigstens eine Erwähnung: *Lo Scherno degli Dei* des Francesco Bracciolini — eine Verspottung der griechischen Mythologie — und *Il Malmantile racquistato* des Lorenzo Lippi: das letztere, bedeutender in Bezug auf Reinheit des Kunststils und Eleganz des Ausdrucks, ist dagegen stofflich und formell von so exclusiv florentinischem Character, dass es eine Stelle in der Nationalliteratur fast verwirkt hat. —

So reich das Feld auch war, das sich der satirischen Poesie (im engern Sinne des Worts) eröffnete, so mochte sich doch unter dem lastenden Drucke der öffentlichen Verhältnisse und bei der apathischen Stimmung, die sich mehr und mehr des Nationalgefühls bemächtigte, jener kecke sprudelnde Humor, der — wie wir ihm in Berni's Dichtungen begegnen — die Satire erst wahrhaft zu einer freien Schöpfung der Phantasie macht, am wenigsten mehr äussern. Vielmehr ist der moralisch strenge, bitter sarkastische Character, welchen vorzugsweise die vor Berni gedichtete Satire hat, auch der des XVII. Jahrh. eigenthümlich, welche — was damit zusammenhängt — auch in ästhetisch-formeller Beziehung sich als die

Nachfolgerin jener zu erkennen gibt. Denn eben die Einmischung des Humors durch Berni hatte ja der Satire den gelehrten Anstrich genommen, und eine leichtere volksthümlichere Form gegeben. Um so eher aber machte sich dies gelehrte Moment wieder geltend, als in diesem Zeitalter die Wissenschaft als solche weit mehr in den Vordergrund trat.

Zwei Satiriker aber sind es, welche damals den meisten Ruhm ernteten, und ihn sich auch bis heute bewahrt haben: Salvator Rosa und Benedetto Menzini. Jener, der grosse Landschaftsmaler, geboren zu Arenella, in der Nähe Neapels, 1615, war eine geniale Künstlernatur und ein Mann von kräftigem unabhängigen Character, dem die Freiheit des Handelns nicht minder Bedürfniss, als die des Gedankens, war. Einen tiefen Widerwillen mussten ihm die Gebrechen seiner Zeit einflössen, welche zum grossen Theil bloss aus der Schwäche und Feigheit entsprangen. Er selbst brach sich nur durch die Mannigfaltigkeit seiner Talente als Maler, Improvisator und Schauspieler seine Bahn, überall kämpfend, bald im Angriff, bald auf der Vertheidigung — wo andre die leichtere und sichere der Schmeichelei und Unterwürfigkeit einschlugen. Bei dem Aufstand des Masaniello griff er sogar zu dem Degen. Gefürchtet mehr als geliebt — aber geachtet starb er zu Rom 1673. — Der Satiren Salvator's sind sechs. Die ersten drei sind der Musik, der Poesie, der Malerei gewidmet; die vierte „der Krieg" ist gegen den Ehrgeiz der Eroberer, die folgende „Babylon" gegen das Papstthum, endlich die sechste gegen die persönlichen Feinde des Dichters geschrieben, welche demselben aus Neid die Autorschaft seiner Satiren absprachen. Das Letztre war kühn genug: denn es gibt wohl wenige Werke, in welchen sich gerade der persönliche Character des Dichters origineller abprägt. Es ist eine für jenes Zeitalter höchst merkwürdige Unabhängigkeit der Gesinnung in ihnen ausgesprochen. Der Standpunkt Salvator's ist ein streng moralischer, von welchem er aber den Künsten gegenüber zuweilen in excentrische Einseitigkeiten verfällt: nur wo der Dichter da gegen das Unwesen des Kastratengesanges, oder gegen den Marinismus zu Felde zieht, ist solche Strenge vollkommen gerechtfertigt. — In seiner Rede ist eine rauhe Kraft, hier und da, jedoch nicht häufig, durch einen kernigen originellen Witz gewürzt; stets aber erwärmt von einem gewissen leidenschaftlichen Feuer: Eleganz und Grazie mangeln hingegen, und die Fülle erborgter Gelehrsamkeit, mit welcher der ungelehrte Dichter prunkt, ist deshalb selten treffend und fein, wie bei Berni, vielmehr meist verkehrt und geschmacklos verwandt.

Menzini, aus Florenz (1646—1704), der sich auch als Lyriker und didactischer Dichter versuchte, zeigt zwar in seinen Satiren eine etwas grössere Kunst des Stils, doch ist derselbe oft genug durch eine Affectation alterthümlicher ja veralteter, dunkler Ausdrücke, die ihm ein Dantisches Kolorit, wie es scheint, geben sollten, sowie selbst durch einen Anflug von Marinismus entstellt, so heftig der Dichter auch gegen diesen in die Schranken tritt. Ist nun schon der Vorzug Menzini's vor Rosa in rein stilistischer Beziehung gar problematisch, so kann er rücksichtlich des innern Gehalts mit ihm in keinen Vergleich kommen. Menzini's Satire ist sehr persönlicher Natur*), und

*) Vorzüglich verfolgt er einen florentinischen Arzt und Schöngeist Moniglia unter dem Namen Curculion, da ihn derselbe durch seinen Einfluss bei Hofe um eine Professur an der Universität Pisa gebracht hatte.

des Dichters eigne Persönlichkeit war keine bedeutende. Dadurch wird das Interesse sehr geschmälert: überdies fehlt ihm die Lebhaftigkeit, Kühnheit und Kraft des Salvator.

Chiabrera.

Nach der epischen Poesie musste am leichtesten die **Lyrik** eine Beute des Marinismus werden, zumal die petrarkische: da dieselben Elemente, welche mit Mass und Grazie angewandt sie auszeichneten, wenn übertrieben, unmittelbar diesen falschen Geschmack wenigstens theilweise erzeugten*); und so huldigte ihm in der That die grössere Masse der Lyriker jener Zeit, die jedoch meist schon nichts anders als Gelegenheitspoeten waren. Während indessen auch in der Lyrik einzelne bevorzugte Dichter mit mehr oder weniger Glück sich von dem Marinismus frei hielten, oder ihm entsagten, machte sogar hier auch eine andre Schule sich neben demselben, obwohl mit nur geringem Erfolge, geltend. Diese gründete schon im Anfang des Jahrhunderts ein Zeitgenosse Marini's **Gabriello Chiabrera**, aus Savona (1552—1637).

Chiabrera, der sich in fast allen Gattungen der Poesie versuchte, gieng in der Lyrik, wie er selbst gesteht, auf eine Entdeckungsreise gleich seinem Landsmann Columbus aus. Er wollte, sich von Petrarca lossagend, ihr einen neuen Character geben. Und in der That — so wenig man dieses Verdienst heut zu Tage anerkennt, immer nur den absoluten ästhetischen Werth seiner Hervorbringungen schätzend: die Anfänge der modernen italienischen Lyrik liegen durchaus in Chiabrera's Dichtungen, deren entferntere Wirkung eine weit bedeutendere, als ihre unmittelbare, war. — Chiabrera schlug indessen einen weder unbekannten, noch auch unversuchten Weg ein. Er suchte sich im Alterthum seine lyrischen Vorbilder, wie bereits Bernardo Tasso und einige Andre in der vorigen Periode mit weniger Ernst und Erfolg gethan: in einem jedoch unterschied sich sogleich Chiabrera, er drang bis zu den Quellen des Stroms, d. h. bis zu der griechischen Lyrik vor. Natürlich die von ihren Dichtern, welche er und die Welt für die grössten erachtete, **Pindar** und **Anacreon** wurden seine Vorbilder, jener insbesondre für seine heroischen Canzonen, dieser für seine Liebeslieder. Er ahmte sie nach, doch im Allgemeinen mit grosser Freiheit. In vielen von Chiabrera's Gedichten wird der Unbefangene kaum seine Meister ahnden: in andern allerdings treten sie um so lebhafter vor's Auge. So finden sich namentlich gemeine Nachahmungen Pindarischer Oden, die nichts als Vers- und Sprachkünstleien sind, von dürftigem Inhalt, durch gedrechselte Komposition mit „Strophe, Antistrophe und Epode", und monströse Wortbildungen merkwürdig. Aber andre Canzonen zeichnen sich gerade in formeller Rücksicht sehr vortheilhaft aus. Sie sind in ganz originellem Versmass geschrieben, das dem innern Character, der Idee des einzelnen Gedichts vortrefflich entspricht, oder vielmehr anmuthig und leicht sich gleichsam aus derselben entwickelt. So wurde Chiabrera der Schöpfer vieler neuen lyrischen Formen, welche theils nach ältern, wie der petrarkischen Canzone und der Ottave, theils nach Analogie der Barzelletten und Volks-

*) Daher hat man denn bis jetzt auch immer die Entstehung des Marinismus gerade auf dieses Feld der Poesie verlegt; aber wie wir hoffen gezeigt zu haben, mit Unrecht: denn das naturalistische Moment, das den Marinismus erst vollendete, konnte ihm nur durch die epische Poesie zugeführt werden.

lieder, theils ganz frei gebildet erscheinen. Mehr noch als diese Formen selbst, ist es die schöpferische That als solche: dass er für seine Ideen und Empfindungen neue Formen sich schuf, und sie nicht in die alten überlieferten einkleidete — die Chiabrera's Ruhm und Verdienst ausmacht. Und hierin konnten seine Vorbilder ihm nur in gewissem Sinne massgebend sein. — In seinen heroischen Canzonen besingt Chiabrera allerdings vorzugsweise Helden der Vergangenheit — aber es war seine Schuld nicht, dass das Jahrhundert ihm keine darbot; wo ihm indessen dies der Fall schien, griff er mit Begeistrung auch nach solchen Stoffen, wie denn der Kranz von Canzonen auf die kleinen Seesiege der Toskaner über die Piraten ein ächt patriotisches Denkmal ist. In Kühnheit der Bilder, in raschen oft schroffen Uebergängen, in Freiheit der Wortstellung strebt er hier seinem Pindar nach; und obwohl sein Flug ihn selten lange in der Region des Erhabenen zu erhalten vermag, sinkt er doch keineswegs zur matten Trivialität hinab. Vielmehr bleibt ihm in den bessern dieser Gedichte immer eine gewisse concentrirte Kraft der Rede eigenthümlich, die ihn vor leerem Wortgepränge und seichter Schwäche bewahrt. — Unter den Canzonetten, zu denen Anacreon ihn begeisterte, zum Theil auch Horaz sein Muster war, sind viele anmuthige Schöpfungen, deren Melodien wir in weit spätern Dichtungen, so in denen eines Frugoni, noch wieder zu vernehmen glauben: manche haben selbst einen veredelten volksthümlichen Character. — Chiabrera's Schüler, die sog. Pindaristen, erhoben sich nicht über die Nachahmung des Meisters, doch bildeten sie immer ein kleines Gegengewicht dem Marinismus, obwohl sie demselben mitunter selbst nahe genug kamen. —

Neben Chiabrera gieng in der ersten Hälfte des XVII. Jahrh. nur noch ein Lyriker von Bedeutung seinen eignen, und einen ziemlich verwandten Weg. Es ist Fulvio Testi aus Modena (1593—1646). In früher Jugend schon Dichter, huldigte er dem Modegeschmack, als ihn Tassoni, mit dem er befreundet wurde, davon losriss: nunmehr suchte auch er (vielleicht nicht ohne den Einfluss Chiabrera's) in der alten Literatur seine Muster, und fand sie in den Oden des Horaz. Auch Testi zeigt in seinen denselben nachgebildeten Canzonen eine halb stoische, halb epikuräische Lebensweisheit, durch welche er sich über seine Zeit zu erheben, oder doch aus ihr zu retten sucht; sie macht den wahren, und einen anziehenden, Gehalt seiner Dichtungen aus. Die Darstellung hat zwar nicht die einfache natürliche Anmuth des Horaz, noch seine kernige Kürze, vielmehr eine gewisse Weichheit und Fülle, die hie und da mal an Marini erinnert: doch ist sie klar und wohllautend. Auch Testi's Strophenbildung ist eine frei geschaffne, zum grössern Theil aus der ersten Hälfte der Canzonenstrophe construirt.

Etwa gegen die achtziger Jahre des XVII. Jahrh. zeigt sich in der italienischen Poesie, und zwar insbesondre in der lyrischen, welche damals vollständig herrschte, eine lebendigere Bewegung, die von selbst über den hinsiechenden Marinismus zu irgend welcher neuen Gestaltung führen musste — wenn sie auch nicht gegen Ende des Jahrhunderts ausdrücklich und mit Bewusstsein sich zu einem Gegensatz organisirt hätte. Im Anfange der eben angemerkten Epoche zogen hauptsächlich drei Lyriker die Aufmerksamkeit der literarischen Welt, und nicht mit Unrecht auf sich. Es waren Francesco Redi aus Arezzo (1626—1698), der be-

rühmte Naturforscher und Sprachkenner, Vincenzo Filicaja aus Florenz (1642—1707) und Alessandro Guidi aus Pavia (1650—1712). Redi und Filicaja wandten zuerst den Blick wieder auf die klassische Vergangenheit der italienischen Lyrik; jener hat freilich nur auf ein Gedicht, doch fest genug, seinen Dichterruf begründet: wenigstens was die Reinheit des Stils, die Eleganz der Darstellung angeht. In dieser Rücksicht ist sein Dithyrambus *Bacco in Toscana* das einzige Werk, das dem Tassoni's an die Seite gestellt werden kann. Zugleich ist es der Idee wie Komposition nach originell, und durch den freien Flug der Phantasie anziehend. In Filicaja's Sonetten und Canzonen erkennt man das Studium Petrarca's, obwohl es keineswegs einen blossen Petrarkisten aus ihn machte. In seinen Gedichten spricht sich nicht nur Kraft der Phantasie, sondern auch des Characters aus. Er war der erste, der dem Unglück der gesunkenen Nation, die sich damals kaum der grossen Vergangenheit erinnerte, mal wieder in der Dichtung ein erschütterndes Wort lieh. Ueberhaupt trat er aus der engen subjectiven Sphäre, in welche sich die meisten Dichter damals bannten, heraus: so verfasste er jene berühmten Canzonen auf die Belagerung und Befreiung Wiens, mit welchem damals das Christenthum und die abendländische Bildung bedroht erschien. Und diese Gedichte erheben sich über das Zeitinteresse durch das Feuer der Begeistrung, das in ihnen glüht, die Lebhaftigkeit der Anschauung, den reichen Wechsel und raschen Fortschritt der Darstellung. Andererseits erscheinen sie gerade nicht selten, in theils uneleganten, theils geschmacklosen Metaphern, auch von Marinismus entstellt. — Noch mehr als Filicaja hat Guidi, obwohl auch ihn eine besondre Begabung auszeichnet, diesen Fehler. Guidi nahm das Streben Chiabrera's, seiner Nation einen Pindar zu geben, von Neuem auf. Und er selbst wenigstens rühmte sich offen, dieses Ziel in seinen Werken nunmehr erreicht zu haben. Guidi war kein Nachahmer oder Schüler, sondern ein Nebenbuhler Chiabrera's. Aber obwohl das Streben dasselbe, waren die Resultate gar verschieden. Guidi's Darstellung ist reicher und glänzender, aber es gibt auch viel Marinisches Flittergold darin: es ist mehr Fülle der Phantasie, aber weniger gestaltender Schönheitssinn in ihm: während Chiabrera die Kraft concentrirend in neue, aber feste Formen seine Lyrik kleidet, lässt der überschwengliche Guidi seine Phantasie in das Weite und Breite sich verlieren, und entsagt so aller formellen Beschränkung, indem er jede Strophe willkürlich bildend, die äussere, und damit nicht minder die innere Einheit der Canzone zerstört.

Die Arcadia.

Zu der Zeit als diese Dichter auf der Höhe ihres Ruhmes glänzten, war Rom wieder der Mittelpunkt der poetisch-literarischen Thätigkeit Italiens geworden, zwar nicht durch das Papstthum, sondern sowohl durch die Kunstliebe, als den Dilettantismus und die Eitelkeit einer fremden Fürstin, jener Christine von Schweden, die dem Thron und der Religion ihrer Ahnherrn entsagt hatte. Sie schuf in einer Akademie, die sie gründete, sich von Neuem ein Reich und Hof. Die Dichter Italiens hatten sich nur zu sehr gewöhnt, von der Gnade der Grossen zu existiren, als dass sie nicht bald wo Geld und Scheinehre winkten, zusammenströmten. Aus dieser Vereinigung, der auch Filicaja,

und insbesondre Guidi, der Liebling der Königin, angehörten, entwickelte sich kaum zwei Jahre nach Christinens Tode (1690), indem ein Zufall die nächste Veranlassung gab, eine neue Akademie die *Arcadia*, welche eine striktere Observanz adoptirend — obwohl in der äussern Form des communistisch idealistischen Schäferlebens, wie es die noch immer florirende Idylle darstellte — ganz bestimmte literarische Zwecke verfolgte*). Ihre Tendenz aber war, den Marinismus vollends auszurotten und einen neuen Geschmack zu gründen. Zu dieser Arcadia traten alsbald nicht bloss fast alle bedeutendern Dichter, sondern auch die Kritiker und ästhetisirenden Gelehrten, wie ein Gravina, Crescimbeni u. a. zusammen. Von ihnen wurden die Gedichte, zumal die Sonette eines Petrarkisten des XVI. Jahrh. Angelo di Costanzo als Canon poetischer Weisheit aufgestellt, welche sie beim Beginne jeglicher Versammlung zum Text einer Vorlesung nahmen, die an ihnen die Gesetze der Dichtkunst erläuterte. Man griff zu Costanzo und nicht zu Petrarca selbst, oder einem andern seiner Nachfolger, weil jener der Zeit näher stehe, und sich auch demgemäss in origineller Weise, und mit grösserer Unabhängigkeit bewege. Dies war allerdings der Fall, aber auf Kosten des Schönen, da Costanzo sich in die gesuchtesten, unnatürlichsten, ja albernsten Allegorien und Metaphern verliert. Er war, so möchte man kurz sagen, ein Marini in des petrarkischen Stils Umgrenzung**).

*) S. im Folgenden p. 482.

**) Nur ein Beispiel statt vieler, von welchem das *ex ungue leonem* gelten mag:
Non con tant' ira sparse il fiero Erode
Il puro sangue de' fanciulli Ebrei,
Con quant' io uccido *in fasce* i pensier miei,
Nè però uccido quel che 'l cor mi rode.

In der That wurde von der Arcadia ein andrer Geschmack begründet, der aber, wie eben angedeutet, trotz der ausdrücklichen Opposition, resp. Verfolgung des alten — doch mancherlei von demselben wider Willen aufnahm. Vermittelst der vielen Kolonien, welche die Akademie durch ganz Italien anlegte, da kunst-dilettantischer Zeitvertreib und Titelprunk dem thatlosen Zeitalter zusagten, verbreitete sich die neue Modepoesie mit gleichsam epidemischer Schnelligkeit; und bald wurden Dichter wie Lemene, Zappi und Frugoni nicht weniger als einst Marini, und mit noch minderm Rechte, gefeiert.

Wenn wir es nun versuchen wollen im Allgemeinen den arcadischen Stil zu characterisiren, so ist zunächst zu bemerken, dass sich derselbe erst allmälig im Laufe der Zeit vollkommen entwickelte, indem hier nicht etwa im Anfange ein bedeutender Dichter den Ton angab, dem nun die andern mitlebenden, oder nachgebornen Schäfer gefolgt wären. Der arcadische Stil ist ebenso sehr eine demokratische, als der marinische eine monarchische Schöpfung. Ursprünglich war das Streben der Arcadier ein negatives, es zielte im Gegensatz zu dem unsinnig überschwenglichen Marinismus und dem hohlen aufgeblasenen Pindarismus, welcher damals häufig sogar mit jenem gepaart erschien, auf eine einfachere natürlichere Darstellung, die nur zur Auszierung hier und da sich jenes kostbaren Materials bediente, aus welchem der Marinismus verschwenderisch das ganze Gewand zu spinnen pflegte. Selbst dieses negative Streben war im Anfange nicht so leicht erreichbar, da viele der nunmehr arcadischen Dichter weiland Marinisten, oder Pindaristen gewesen waren. Erst als Dichter von einigem Talent, wie Innocenzo Frugoni aus Genua (1692—

1768), in der Schule der Arcadia ganz aufwuchsen, entfaltete sie und zwar vorzugsweise unter dem mit der Zeit immer weiter und tiefer eingreifenden Einfluss der akademischen Formen, die, weil hier strikter, um so wirksamer waren, ihren Character zur vollen Eigenthümlichkeit, welche in eben jenem Frugoni sich am bedeutsamsten repräsentirt. Da erscheint denn im Allgemeinen an der Stelle der naturalistischen Ueppigkeit des Marinismus eine idealistische Schwärmerei, eine weiblich zarte, öfter eine weibische, schwächlich triviale Anschauung, ein kokett naives Spiel mit der Empfindung oder dem Gedanken, ein wählerisch gesuchter, süsslicher, tändelend herumschweifender Ausdruck. Es lässt sich nirgends da der Einfluss des akademischen *Schäfer*lebens verkennen: die Dichter, wenigstens in der Lyrik, erinnerten sich stets ihres Hirtencharacters, auf den sie gewissermassen getauft waren. — In metrisch-formeller Beziehung schlug die arcadische Lyrik allmälig auch einen eigenen Weg ein, auf welchem derselbe Frugoni das Endziel erreichte, welches sogar für die Folgezeit als ihr bedeutendstes, so zu sagen sie überlebendes, Resultat erscheint. Anfänglich zwar bewegten sich die arcadischen Dichter, wohin schon das Vorbild des Costanzo führte, häufig in petrarkischen Formen, und stellten sie theilweise selbst in grösserer Reinheit wiederher: so die petrarkische Canzone Eustachio Manfredi (aus Bologna, berühmt als Mathematiker, 1674—1738), überhaupt einer der geschmackvollsten Arcadier; so das Sonett, gleichfalls nicht ohne wahren Erfolg, Giambattista Zappi von Imola (1667—1719): daneben blühte noch das lyrische Schäfergedicht κατ᾽ ἐξοχήν, das Madrigal — für das Tasso, der Dichter des *Ameto*, zuerst unübertreffliche Muster gegeben — hauptsächlich von Francesco Lemene aus Lodi († 1704) kultivirt, welcher aber hier schon in nicht geringem Grade den neuen Abergeschmack offenbart. Aber schon damals bedienten sich die Arcadier auch der freien leichten Liederform, welche die anakreontische Poesie Chiabrera's wieder erweckt hatte. Jene ist es nun, die mit der fortschreitenden Entfaltung des arcadischen Stils immer mehr in den Vordergrund tritt, da sie dem innern Wesen desselben am bessten entsprach, indem jedoch auch ein äusserer Umstand wohl nicht ohne Einfluss blieb: nämlich die gleichzeitige bedeutende Entwicklung der musikalischen Dichtung, welche ingleichen in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrh. durch Metastasio ihren Höhepunkt erreicht. Man mag nur die Arien, Canzonetten und Cantaten des letztern in Vergleich ziehen: nur dass dieselben bei aller Weichheit und bei der Fülle des Wohllauts weder von der Tändelei und Geziertheit, noch von der balletmässigen Versspielerei der Arcadier etwas an sich tragen. Letztere aber entwickelte sich vorzüglich aus dem masslosen und unmotivirten Gebrauch der gleitenden Verse (versi sdruccioli), welche — obwohl später auch von bedeutendern Dichtern, als Frugoni, und mit mehr Würde angewandt — doch als solche schon der einfachen Schönheit des Rythmus zu widerstreben scheinen.

Sechzig Jahre beherrschte die Arcadia unbestritten, ausser dem Drama, die übrige schöne Literatur, welche sich indessen fast ganz auf den Kreis der lyrischen Dichtung beschränkte: nur wenige der Lyriker zeigen ein eigenthümliches Streben, unter denen Paolo Rolli, ein Römer (1687—1767) zu nennen ist, welcher, dreissig Jahre in England lebend, zuerst die Literatur desselben durch Uebersetzungen,

insbesondre Milton's, seinem Vaterlande bekannt machte: er suchte sich mal in dem Alterthum wieder seine lyrischen Vorbilder; Horaz, die römischen Elegiendichter und Anakreon, welchen letztern er auch übersetzte, wurden von ihm nicht ohne Grazie nachgeahmt.

Um die Mitte des XVIII. Jahrh. aber begann in der schönen Literatur Italiens eine vollständige Umwälzung einzutreten, welche von einem Aufschwung des öffentlichen Lebens sowohl vorbereitet, als begleitet wurde. Das Aussterben des Habsburg-Spanischen Hauses (1700) hatte für die Halbinsel die wichtigsten Folgen: zunächst hatte damit die unvergleichlich schlechte Regierung der spanischen Vizekönige ihr Ende erreicht: Neapel und Sizilien wurden dann 1738, obwohl eine Secundogenitur Spaniens, doch ein selbständiger Staat; Sardinien ward mit Piemont verbunden; Mailand freilich blieb eine östreichische Provinz. Noch ein anderes Fürstengeschlecht starb zum Heile Italiens aus, das der in Entsittlichung geradezu verkommenen Medici in Toskana 1737, so dass auch dieses ganz ausgesogene, fast wüstgelegte Land nunmehr auf Rettung hoffen durfte. — Ein grösseres Glück aber war es, welches auf diese wie auf die andern Throne Italiens damals Fürsten berief, die für den Geist der Aufklärung, welcher von Frankreich her sich mächtig über Europa ausbreitete, empfänglich, im Sinne desselben durchgreifende Reformen in der Verwaltung und Gesetzgebung, in weltlichen und geistlichen Angelegenheiten vornahmen, überall die den geistigen und materiellen Fortschritt hindernden Reste des Feudalwesens und der Hierarchie, wenn auch häufig aus egoistischem Interesse, bekämpfend. Zugleich ward sowohl die Industrie als die Wissenschaft begünstigt; neue Universitäten entstanden, ältere wurden aus ihrem Verfalle wiederhergestellt, die Schulen reformirt, das Studium des Alterthums durch die Ausgrabung Herculanum's und Pompeji's zu einem andern, neuen Leben erweckt. In solcher Weise wirkten in der ersten Hälfte des Jahrhunderts vorzüglich Karl von Neapel, Karl Emanuel III. von Sardinien und Maria Theresia: in der zweiten Hälfte glänzen unter den Regenten zumeist die Namen Peter Leopold's von Toscana und des Kaisers Josef II., dessen genialisches und hochherziges Streben, gerade weil es der Zeit vorauseilte — was man unpraktisch genannt hat — um so mehr die Gemüther aufregte, und alle ihm verwandten Geister erhob. Selbst das Papstthum konnte sich dem Einfluss der Zeit nicht entziehen. Die Aufhebung des Jesuitenordens mag dafür allein reden.

Bei einem solchen Fortschritt der öffentlichen Zustände, der gegen die Mitte des Jahrhunderts immer lebhafter ward, bei der bedeutenden Blüthe, zu welcher die Wissenschaft fast auf allen Gebieten sich mehr und mehr entfaltete — es ist nicht nöthig, die europäischen Namen der berühmten Naturforscher und Historiker zu nennen — konnte auch die Poesie nicht auf dem Standpunkt der halb weiblichen, halb kindischen arcadischen Spielerei verharren, auch hier forderte der erstarkende Nationalgeist männliche Schöpfungen, die ein sittlich kräftiger Genius erfülle. Es galt jetzt die moralische Wiedergeburt der Nation: dies empfanden auch die ästhetischen Genies, die in den fünfziger und sechziger Jahren die schöne Literatur reformirten, die Kritiker sowohl als die Poeten; dieser Zug ist ihnen gemeinsam. Drei Momente aber waren es, die vor-

zugsweise sich wirksam bei ihrer Reform erwiesen (auch an sich für die Folgezeit von nachhaltiger Bedeutung): einmal die wiedererweckte Verehrung, Studium und Nacheiferung Dante's, an der Stelle Petrarca's; dann der Einfluss der germanischen, und zwar der englischen Literatur; endlich die Macht des Journalismus, die sich jetzt zum ersten Male wahrhaft entscheidend äusserte, der fortschreitenden Production ein tapferer Bundesgenosse.

Gasparo Gozzi.

Der bedeutendste Name im Anfange dieser Bewegung ist ohne Zweifel der Gasparo Gozzi's, eines Schriftstellers, der sowohl in Prosa als Poesie, sowohl als lehrender Journalist und kämpfender Kritiker, wie als selbstschöpferischer Dichter, dort Bahn brechend, hier ein Vorbild wirkte. Gasparo, 1713 geboren, stammte aus einer vornehmen, aber sehr herabgekommnen Venezianischen Familie. Bei der Kränklichkeit seines Vaters musste er, der älteste Sohn, das zerrüttete Hauswesen leiten und zum Theil auch erhalten. Er war unpraktisch und sorglos genug, sich unter solchen Verhältnissen mit einer Dichterin zu vermählen. Diese Verbindung stürzte ihn immer tiefer in Schulden. Sich daraus zu retten, machte er aus seiner Feder eine Quelle des Erwerbs; und so ward er Tagesschriftsteller. Wie angestrengt er arbeiten, wie viel er schaffen musste, kann das beweisen, dass er für den Bogen höchstens einen Silberdukaten erhielt. Dagegen besass er einen seltnen Reichthum der Einbildungskraft, eine ungemeine Gewandtheit und Leichtigkeit der Gestaltung, und einen eisernen von sittlicher Kraft gestählten Fleiss, welcher allein es seiner Gewissenhaftigkeit möglich machte, auch diesen Tagesschöpfungen (abgesehn von seinen Uebersetzungen) die Vollendung der Form zu verleihen, welche ihnen eine lange Zukunft sicherte. In der That gab er auch in seinen journalistischen Arbeiten das erste Beispiel einer reinen, correcten und selbst sehr eleganten Prosa wieder, die als ein Muster des Stils betrachtet werden kann. — Erst in seinen spätern Jahren besserten sich Gozzi's äussere Verhältnisse, er wurde mit der Reform der öffentlichen Schulen, dann der Universität Pavia selbst beauftragt. Dort starb er 1786, nachdem er kaum von einer Geisteskrankheit genesen war, in welche ihn die auch diesem witzigen Kopfe stets eigene Melancholie gestürzt hatte.

Seine erste bedeutende journalistische Arbeit (1758) galt der Vertheidigung des Dante gegen den abgeschmackten Angriff eines in der Schule der französischen Kritik gebildeten Arcadiers Saverio Bettinelli, welcher durch seine an diese Akademie gleichob von Virgil selbst adressirten *Lettere Virgiliane* der mehr und mehr sich schon ausbreitenden Verehrung Dante's ein Ziel setzen, und dagegen den Petrarcakultus, auf welchen jene Akademie sich indirect gegründet, zum Heile derselben conserviren wollte. Der Sieg, den Gozzi mit den Waffen eines phantasiereichen Witzes über seinen Gegner vollständig davon trug, war die erste entscheidende Niederlage der alten Literaturrichtung: denn wer sich für Dante zu begeistern vermochte, konnte nicht mehr an den in sittlicher, wie in geistiger Rücksicht so ärmlichen Hervorbringungen der schäferlichen Muse sich ergötzen.

Seine spätere journalistische Thätigkeit, die theils in einer weitern, theils in einer engern Bedeutung zu nehmen ist, hatte vorzugsweise eine allgemeine sittliche Tendenz, indem jedoch die ernste Sitten-

lehre in das anmuthige Gewand der Dichtung sich kleidete, was Gozzi in den verschiedensten Formen, die er fast alle mit Meisterschaft behandelte, ausführt, theils in der der Allegorie, theils noch besser, indem er von einzelnen individuellen Begegnissen — entweder erdichteten, oder auch wirklich erlebten — ausgeht, von einzelnen Sitten, Gebräuchen und Characteren, welche er in der Gestalt von Novellen, Genrebildern, Characteristiken, Dialogen, Briefen u. s. w. (denn es stand ihm ein unendlicher Reichthum solcher Formen zu gebot) erzählte, schilderte, abzeichnete: bald ernsthaft, bald scherzhaft, doch in der humoristischen Darstellung am glänzendsten; hier mehr, dort weniger die moralische Absicht aussprechend. In solcher Art ist das Wochenblatt geschrieben, das er i. J. 1761 unter dem Titel *L'Osservatore Periodico* in Venedig herausgab. Hier zeigte sich zuerst der Einfluss der englischen Literatur bedeutsam, da der Spectator des Addison die erste Anregung zu diesem Journale gab. Wie sehr dasselbe, sowie andere ähnliche Werke Gozzi's, obwohl ihr Inhalt nur selten die Literatur direct betrifft, doch zu deren Reform wesentlich beitrugen, wird schon in Betracht des innigen Zusammenhangs der schönen Literatur mit der allgemeinen, zumal der sittlichen, Bildung unzweifelhaft erscheinen: doch war von besonderm Belang, dass jene Werke, obschon in Prosa, in Kunstformen und in einem mustergültigen Stile erschienen, da sie denn durch den Gegensatz nun recht die Gehaltlosigkeit und Leerheit der arcadischen Dichtung offenbarten.

Aber Gozzi hat mit nicht minderem Erfolg auch als Dichter, im engern Sinne des Worts, sich versucht. Und auch da bewegte er sich auf dem komischen Gebiet am liebsten und erfolgreichsten. Er trat zuerst in seinen *Rime piacevoli* als ein gewandter Nachfolger des Berni auf, dann schlug er, Horaz sich zum Muster nehmend, eine höhere Bahn ein, die ihn zu seinen *Sermoni* führte. In diesen in versi sciolti geschriebnen Gedichten, die theils Satiren, theils Episteln sind, hat er sich aus einem Schüler zu einem Nebenbuhler des Horaz aufgeschwungen: auch hier zeigt sich Gozzi's Schärfe und Reichthum der Beobachtung, sein leichtes Reproductionsvermögen der realen Welt, und der ihm eigenthümliche sittliche Adel; Sprache und Vers sind von einfacher Schönheit: nirgends Redseligkeit, nirgends Künstelei.

Neben Gozzi's vielseitigem literarischen Wirken, das wir hier nur in seinen wichtigsten Erscheinungen betrachten konnten, war das einseitige, aber gegen den verkehrten Geschmack ganz direct gerichtete des Kritikers G i u s e p p e B a r e t t i nicht minder folgenreich. In Turin 1719 geboren, führte er, nachdem er dem elterlichen Hause entlaufen, ein gar unstetes und abenteuerliches Leben. — Auf grössern Reisen, insbesondre durch einen längern Aufenthalt in London, wo er Sprachlehrer war, hatte er sich mit der ausländischen, zumal der englischen Literatur vertraut gemacht, als er i. J. 1763 seine *literarische Geissel**) herauszugeben begann. Auf dieser ruht seine literaturgeschichtliche Bedeutung, obwohl auch die *Briefe*, die er über seine Reisen veröffentlichte, manches Interessante enthalten. Seine unerschrockne Kritik trug ihm im Vaterlande zwar Ruhm, aber auch Verfolgungen ein, die ihn zur Rückkehr nach London bestimmten, wo er als Secretär der königl. Akademie der

*) Anfangs zu Venedig, aber unter dem Datum *Roveredo*, zuletzt zu Ancona unter dem *Trento* gedruckt.

Künste 1789 starb. — Um sogleich die öffentliche Aufmerksamkeit auf sein Journal zu leiten, wie er selbst gesteht, gab Baretti demselben die bizarre Eigenheit, dass er als Autor sich in dem Incognito eines alten gelehrten Kriegsmannes, Aristarco Scannabue, einführt, der aus dem Morgenlande nach vielen Jahren mit mannigfachen Gedenkzeichen, als einem hölzernen Beine, einem Schnauzbarte, mehrern tiefen Schmarren u. s. w. heimgekehrt, in der Einsamkeit eines Landgutes seiner jähzornigen Natur durch diese Kritiken Luft macht: welche denn theils in stricter Form, theils in der leichtern einer Unterhaltung mit dem Dorfpfarrer, eines Traumes, oder fingirten Briefes etc. verfasst sind. Baretti hatte trotz seiner umfassendern literarischen Kenntnisse, einen einseitig begrenzten ästhetischen Standpunkt: aber derselbe war vorurtheilsfrei und keiner Autorität unterthan. Sein kritischer Massstab war nicht falsch, aber er war zu kurz: gerade deshalb jedoch vortrefflich geeignet, gewissermassen recht handlich, für die Abfertigung der sich aufspreizenden Mittelmässigkeit, oder Erbärmlichkeit. Baretti forderte von jedem Buch vor Allem, dass es nicht den gesunden Menschenverstand, noch die Sittlichkeit beleidige; dass es einen höhern Zweck seiner Existenz in sich trage; dass es in einer reinen, correcten und verständlichen Sprache geschrieben sei: daher war ihm alle gehaltlose, leere poetische oder prosaische Schwätzerei verhasst, selbst wenn ihre Form sich empfahl, daher auch alle Spielerei mit der letztern, alle Künstlichkeit des Stils, alles unnütze Wortgepränge. Baretti hatte etwas von der rauhern germanischen Natur angenommen. Also vollführte er seine literarische Sendung vortrefflich, wenn er auch hier und da mal das Kind mit dem Bade ausschüttete. Mit seiner *Geissel* schlug er — da sein Blatt sogleich einen ungemeinen Absatz fand — die Arcadia, auf die er fortwährend bei jeder Gelegenheit einhieb, so zu Boden, dass sie sich niemals wieder aufrichten konnte: er gab ihr den Garaus. Auch hat er das Verdienst, den hauptsächlich im prosaischen Stil, seit dem Beginne des Jahrhunderts, sich nachtheilig äussernden *französischen* Einfluss erfolgreich bekämpft zu haben: wie er denn überhaupt von der französischen Literatur auf die englische den Blick der Zeitgenossen lenkte, die hohe Bedeutung Shakespeare's schon verkündend, den er weit über die französischen Dramatiker erhob. — Die Darstellung Baretti's — obwohl sein Stil keineswegs so elegant, noch auch nur so correct als der Gozzi's — ist doch durch einen gewissen derben naturwüchsigen Humor anziehend, der ihr noch immer eine individuelle Frische verleiht.

Dieses Jahr 1763, durch die kritischen Thaten Baretti's so merkwürdig, ist fürwahr ein Epoche machendes: denn es erschienen in demselben auch zwei poetische Hervorbringungen von grosser literaturgeschichtlicher Bedeutung, es waren der Ossian des Cesarotti, eine Uebersetzung des Macphersonschen, und der erste Theil des *Giorno* von Parini, der Morgen, welcher prophetisch zugleich den anbrechenden Tag einer neuen Literatur bezeichnen mochte.

Ehe wir indessen zur Characteristik dieser beiden Dichter übergehn, sei eines andern Werkes gedacht, das, früher erschienen, obwohl nicht von gleichem ästhetischen Werthe, doch nicht minder interessant in historischer Beziehung ist. Wir meinen die Visionen des Alfonso Varano (1705—1788): sie bekunden für die Production ebenso den Einfluss des Dante, als die beiden andern Werke

den der englischen Literatur. Varano ist freilich nur ein Nachahmer Dante's, eines unnachahmlichen Dichters; aber so künstlich hervorgebracht auch diese Dichtungen sind (ihrer Entstehung selbst, nicht bloss ihrer Ausführung nach), doch wohnt ihnen eine sittliche Energie inne, die sie dem Gehalt nach nicht minder über die arcadische Dichtung emporhebt, als die zwar dunkle, alterthümliche und rauhe, aber kräftige Sprache.

Cesarotti's Dichtung, obwohl nur eine Uebersetzung, hat doch eine weit eingreifendere Wirkung gehabt. Melchior Cesarotti aus Padua (1730—1808) war einer jener italienischen Philologen, die bei aller Gelehrsamkeit sich den lebendigen Sinn für die Schönheit und eine unbefangene schöpferische Kraft der Phantasie bewahrten. Seine Uebersetzung Ossian's ist nicht das Werk kalter wissenschaftlicher Erwägung: vielmehr eine Wiedergeburt dieser seltsamen keltisch-germanischen Naturpoesie in der Kunstdichtung Italiens. Cesarotti übertrug den Ossian in versi sciolti, diesen Vers der allein die Plastik des antiken mit der musikalischen Natur des italienischen Rythmus — bis auf einen gewissen Grad natürlich — vereinigen kann: bei seiner Uebertragung streifte Cesarotti keineswegs den nordischen Hauch ab; auch zerstörte er nicht das volksthümliche Element, nur liess er das künstlerische, das Macpherson bei seinem literarischen Betruge zu verschleiern bestrebt war, unbefangner und freier hervortreten. Seine Uebersetzung ist deshalb durchaus nicht eine ungetreue, und doch ein eigenthümliches Werk; sie gleicht jenen vortrefflichen Uebertragungen, die wir Deutschen heut zu Tage aus der orientalischen Literatur erhalten haben.

Die Wirkung dieses Buchs war eine sehr bedeutende. Es führte die Phantasie des Italieners in eine ganz neue ideale Welt, die zwar ein düsteres, farbloses Landschaftsbild zeigte, dessen unheimlicher Reiz nur in seiner Wildheit und nebelhaften Unfassbarkeit bestand, aber Menschengestalten, welche unbeleckt von der Kultur, den ursprünglichen Adel der Menschennatur mit ungeschwächter Kraft offenbaren. Cesarotti machte zugleich Italien zuerst mit dem Wesen germanischer Poesie bekannt. Er ist als der Vorläufer der modernen *romantischen Schule* anzusehn.— In formeller Beziehung war die Frische und Neuheit seines Ausdrucks, trotz mannigfacher Verwegenheit der Wortbildung, und die kräftige Schönheit des Versbaus ungemein belebend.

Parini.

Wurde nun also auch durch Cesarotti's Arbeit das reformatorische Streben der Nationalliteratur wesentlich gefördert, so bedurfte es doch noch schöpferischer Genien, um grosse originelle Beispiele zu geben. Ein solches Genie war Giuseppe Parini. Ein Lombarde, von geringer Herkunft, gebrechlichem Körper, arm an Glücksgütern: dagegen ein genialer Kopf, ein tiefes reiches Gemüth, ein unabhängiger Character — eine wahrhaft edle Erscheinung. Geboren zu Bosisio, einem Mailändischen Flecken 1729, empfieng er auf einem Gymnasium zu Mailand seine gelehrte Bildung; er gab sich der Poesie und den schönen Wissenschaften hin, aber die Noth zwang ihn zu der mechanischen Thätigkeit eines Gerichtschreibers; später als er durch ein Bändchen Gedichte sich bekannt gemacht, ward er Hauslehrer in vornehmen Mailändischen Familien, dort lernte er die damals noch in Unsittlichkeit, Indolenz und Trivialität versunkne

höhere Gesellschaft kennen, die die Folie seines Witzes in seinem *Giorno* ward. Der Ruf dieses Gedichts, das den Beifall der aufgeklärten Regierung hatte, förderte ihn endlich. Er wurde Professor der schönen Literatur an einem Gymnasium Mailands. Wegen seiner Uneigennützigkeit, Geradheit und Milde, die er auch im öffentlichen Leben zu bethätigen Gelegenheit hatte, von seinen Mitbürgern sehr hochgeachtet, starb er 1799.

Parini hat nicht *vieles*, aber *viel* geleistet. Er schrieb wenig, um nur gehaltvoll und formvollendet zu schreiben. Er war karg in der Rede, aber reich an Gedanken: der vollkommenste Gegensatz eines Frugoni. Nur in zwei Gattungen der Poesie hat er sich versucht, in der satirischen und in der Lyrik, in beiden aber war er durchaus originell, wenn er auch zu seinem *Giorno* die erste Anregung in dem Lockenraub Pope's fand. In diesem Werke, dessen vier Abtheilungen, Morgen, Mittag, Abend und Nacht — wie angedeutet — nach und nach erschienen, gibt er zu Nutz und Frommen eines jungen Cavaliers eine Schilderung des Tagewerks desselben, welche Pflichten und Geschäfte seine gesellschaftliche Stellung ihm auferlege, indem der Dichter unter dieser Fiction in fortlaufender feiner Ironie den ganzen Kreislauf des Lebens der höhern Gesellschaft jener Tage verspottet, welches der geschäftige Müssiggang in Geistesarmuth wie in Sittenlosigkeit versinken liess. Die erwählte Form der Satire ist mit wahrer Meisterschaft vollführt, trotz der grossen Schwierigkeit, die sie darbot, denn die Lebendigkeit der Darstellung und die tiefe sittliche Absicht musste erst den ganz trivialen Gegenstand einer solchen Ironie würdig machen. Eine Menge Episoden, die geschickt eingeflochten sind, halten jede Monotonie der Darstellung ferne, wenn sie nicht schon davor durch die concise Kraft des ebenso eleganten als correcten Ausdrucks bewahrt würde. Der verso sciolto, in dem das Gedicht geschrieben, gilt den Italienern selbst als der vollendetste ihrer Literatur.

Die lyrischen Gedichte seiner reifern Entwicklung, welche er *Oden* genannt hat, sind von einem durchaus neuen Character. Vor Allem sie sind der lebendigste Ausdruck der Individualität des Dichters: wahrhaftige Hervorbringungen seines Herzens und seiner Gesinnung. Es ist kein allzu hoher Schwung der Phantasie in ihnen: aber ebensowenig ist jemals eine erdichtete Empfindung, eine äusserlich aufgenommene Idee, eine künstlich gemachte oder künstlerisch potenzirte Begeistrung ihre Quelle. Ueberall offenbaren sie sich als aus einem zu hoher Sittlichkeit ästhetisch geläuterten Gefühl entsprungen, aus dem Enthusiasmus für das Gute, das sich in diesen Dichtungen zum Schönen milde verklärt. Gemüthstief und gedankenreich, rühren und erbauen sie: und indem sie vorzugsweise aus der objectiven Welt des Menschenlebens und der Natur ihre Motive schöpfen, verlieren sie sich weder in das Ueberschwengliche, noch in das Sentimentale oder Vage. So haben sie das Gepräge einer wahrhaft männlichen Empfindung; damit harmonirt die Form vollkommen: ein schlichter, kraftvoller, jedes falschen nichtssagenden Schmuckes barer Ausdruck in einfachem, aber energischem Rythmus.

Mit diesen Oden des Parini beginnt eine neue Aera der Lyrik. Auch auf ihrem Gebiet, wo der arcadische Geschmack zuerst und am tiefsten seine Wurzeln geschlagen, war er nun durch die Production selbst überwunden. Aber in demselben Masse als er die Herrschaft verlor, trat auch die Lyrik, die bis dahin das

ganze Feld der Poesie fast eingenommen hatte, in eine bescheidnere Stellung zurück. Dagegen wurde die didactisch-satirische und die didactisch-epische Dichtung, dem Zeitalter der Aufklärung genehm, in mancherlei Formen vielfältig behandelt. Zu jener sind ja die Sermonen Gozzi's und der Giorno Parini's im Allgemeinen zu rechnen. Noch ein eigenthümliches Werk, das aus demselben Streben sittlicher Kräftigung der Nation entsprang, sei wenigstens in der Kürze erwähnt: es ist der in den fünfziger Jahren erschienene *Cicerone* des Carlo Passeroni. In diesem Gedicht ist die Lebensgeschichte des berühmten Redners, welche nach dem Titel und dem Eingang das Süjet bilden sollte, dem Dichter sonderbarer und scherzhafter Weise nur der Vorwand, um in fortwährenden Digressionen, zu welchen die Gelegenheit meist geradezu vom Zaune gebrochen wird, die Verkehrtheiten des nationalen Lebens nach allen Richtungen hin im Sinne einer fortschreitenden Bildung mit gar burleskem Witze zu geisseln, oft aber auch ernsthaft zum Bessern zu ermahnen. Derselbe Passeroni machte sich auch als Uebersetzer des Esop, Phädrus und Avienus bekannt. Die *esopische Fabel* kam in die Blüthe: unter deren Dichtern Aurelio Bertola, ein Bewundrer und Uebersetzer unsers Gessner, wegen seiner natürlichen Einfachheit das meiste Lob verdient. — Auch „*Lehrgedichte*“ erschienen, und eins konnte sogar mit der Dichtung Alamanni's um den Preiss wetteifern.

Vollendet aber ward die Reform der Literatur erst durch den Aufschwung des Dramas, welches in der Gattung der Tragödie für diese Epoche so zur Vorherrschaft berufen war, als in der verflossenen die Lyrik. — Der Entwicklungsgang der dramatischen Poesie im XVII. und in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrh. spiegelt nur die Schicksale der Literatur und der Nation wieder. Zur Zeit der Herrschaft der Spanier und des Geschmacks des Marini wurde die tragische und komische Bühne von geschmacklosen Nachahmungen oder Uebersetzungen der Mantel- und Degenstücke, sowie der Komödien des Lope de Vega, eingenommen: die Zeit war zu schlaff und zu unfrei, um die Aufgabe der Schöpfung einer nationalen Tragödie und Komödie, die das XVI. Jahrh. ihr ungelöst überliefert, selbständig übernehmen zu können. Dagegen brachte sie eine neue Gattung, das musikalische Drama, die Oper hervor: indem dieselbe zunächst aus der musikalischen Komposition des an lyrischen Elementen so reichen Schäferspiels — welches selbst in Tasso's Amet bereits eine so hohe Vollendung erreicht hatte — sich entwickelte, obwohl ihre Anfänge schon in den mit Pantominen und Ballet verbundnen Zwischenspielen, weiter hinauf sogar in den geistlichen Rappresentazionen und den Chören der Trauerspiele zu finden sind. Ottavio Rinuccini gab 1594 in seiner Dafne das erste Beispiel einer Oper. Sie kam sehr schnell in Aufnahme, zumal sie fast allein das nationale Drama repräsentirte, und dem in der Kunst nur sinnlichen Reiz suchenden Zeitalter zumeist entsprach: in lyrischer Beziehung gewann sie wohl, als Dichter wie Chiabrera, Testi und Guidi sie behandelten, nicht aber in Rücksicht ihrer dramatischen Ausbildung. Diese wurde erst am Ende des XVII. Jahrh. von Apostolo Zeno, einem gelehrten Venezianer, nicht ohne den geheimen Einfluss der französischen Tragödie, versucht. Zeno erlöste die Oper wenigstens von der Barbarei des herrschenden Stils, in welche sie im Allgemeinen ungemein tief versunken war. Aber es fehlte ihm durchaus

die wahre Sympathie für das musikalische Moment. Diese besass in hohem Grade dagegen sein Nachfolger Pietro Trapassi, der sich Metastasio nannte (geb. zu Rom 1698, st. 1782), welcher denn, soweit die Zwitternatur dieses dramatischen Genre es erlaubte, allerdings das Höchste erreicht hat. — Unterdessen war seit den letzten Dezennien des XVII. Jahrh. die Komödie wie das Trauerspiel, zumal aber die erstere zugleich mit den Sitten der höhern Gesellschaft, dem französischen Einfluss ganz unterthan: nunmehr trat hier an die Stelle des hohlen Bombasts grenzenlose Nüchternheit: man gieng, indem jetzt die Franzosen so, wie früher die Spanier, nachgeahmt wurden, nur von einem Extrem zum andern über — erst mit der sittlichen Wiedergeburt des Nationalgeistes konnte auch das Lustspiel sowohl als die Tragödie einen nationalen Character empfangen. In diesem Sinne wurde seit den vierziger Jahren des XVIII. Jahrh. Carlo Goldoni aus Venedig († 1793) in der That der Reformator der komischen Bühne. Goldoni hat freilich nicht das Ideal des Lustspieldichters erreicht, aber durchaus national ist er. Auch nimmt er unter den modernen Komikern überhaupt, in Betracht scharfer Beobachtung, und drastischer Lebendigkeit der Sittenschilderung, keinen unbedeutenden Rang ein: in Italien selbst wurde er nicht übertroffen. Vergeblich wetteiferte mit ihm Carlo Gozzi, der Bruder Gasparo's, nur um einen ganz vorübergehenden Erfolg davon zu tragen. Er strebt allerdings idealeren Zielen nach — was ihm auch den Beifall unseres Schiller eintrug — aber sein Kunststil ist ein unreiner; seine Werke sind künstlich gezogene Treibhausgewächse, obwohl sie sich den Schein geben Feldblumen zu sein. — Später als das Lustspiel — in den siebziger Jahren — fand die Tragödie ihren Messias. Es war der Piemontese Vittorio Alfieri (1749—1803), neben Parini der bedeutendste Dichter dieser Epoche, in seinen Wirkungen noch glänzender. Alfieri war ein grosser Mann, er trug die Zukunft Italiens in seiner Seele. Wie er sich selbst aus einem frivolen Müssiggang durch die Poesie befreit hatte, so hoffte er durch sie sein Volk zu erlösen, indem er dessen Leidenschaften durch das tragische Pathos zu sittlicher Thatkraft läuterte. Die Vaterlandsliebe, die Begeisterung für die Herstellung der untergegangnen Grösse der Nation ist in allen seinen Dichtungen — ob im Verborgnen, ob offenbar — lebendig. Den ästhetischen Werth derselben genauer zu bestimmen, ist uns hier nicht vergönnt: Alfieri hat einen eigenthümlichen Kunststil nach antikem Vorbild sich geschaffen, der aber nur für einen beschränkten Kreis tragischer Stoffe sich eignet; so ist der Werth seiner Dramen sehr ungleich, einzelne aber sind von der bedeutendsten Wirkung. — Der Schöpfer der italienischen Tragödie war er; und er wusste ein solches Nationalinteresse für dieselbe zu erobern, dass sie von da an bis heute in dieser Literatur als die bedeutendste Macht erscheint.

Monti.

Ein Nachfolger Parini's, ein Schüler Alfieri's, war Vincenzo Monti (1754—1828), der indessen mit grosser genialer Kraft begabt auch einen ganz eigenen Weg sich bahnte. In ihm reifte jene Verehrung Dante's, die zu der Reform der Literatur so wesentlich beigetragen hatte, die bedeutendste Frucht. In früher Jugend dichtete Monti noch in dem Frugonischen Stil, als das Beispiel Parini's auch ihn in der Lyrik zum Bessern führte. Abe

entscheidender wurde für seine Dichterlaufbahn die Bekanntschaft mit den Visionen des Varano: diese begeisterten ihn auf das Lebhafteste zu einer gleichen Nacheiferung Dante's. Die Protection des Kardinals Borghesi, welcher Monti von Ferrara, wo er damals studirte, nach Rom führte, förderte ihn in diesem Streben: indem der junge Dichter durch die Huld der hohen Geistlichkeit und des Papstes selbst, welcher er seine Stellung und unabhängige Musse nunmehr verdankte, in eine strenge katholische Richtung mehr und mehr gedrängt ward, die seine Phantasie mit einer in gewissem Grade mittelalterlichen Weltanschauung ausrüstete. Dass der Dichter dieselbe mehr äusserlich aufnahm, als innerlich entwickelte, haben seine politischen Wandlungen zur Genüge bewiesen. — Als das bedeutendste Resultat seiner Nacheiferung Dante's, wie überhaupt als das grösste seiner Werke erscheint das unvollendete Gedicht auf den Tod des *Hugo Basseville*, eines Emissärs der französischen Republik zu Rom, der von dem aufgestachelten Volke 13. Jan. 1793 ermordet wurde. Der Dichter lässt diesen Demagogen im Augenblick des Todes Reue empfinden und der göttlichen Gnade theilhaftig werden, nur dass seine Seele anstatt des Fegefeuers zu einer Wandrung durch Frankreich verurtheilt wird, welches gerade damals von den heftigsten revolutionären Bewegungen erschüttert wurde. Das Sujet war also vom Dichter in seinem Sinne vortrefflich gewählt. Auch erhebt sich Monti in einzelnen fürwahr grossartigen Stellen selbst zu der Höhe Dante's empor, durch die Neuheit und Kühnheit der Bilder, die Energie ihrer Zeichnung und den Adel der Sprache und des Rythmus; er offenbart da eine bedeutende Kraft der Phantasie: aber es fehlte ihm der Seelenadel des Dante, die sittliche Würde, der erprobte Character, die lautere Ueberzeugung; so greift Monti's Muse seine politischen Gegner, zu denen er bald genug schmählich übergieng, oft mit den Waffen einer gemeinen Gesinnung an, die kein glänzendes Gewand ehrbar machte. — Monti's Charactererbärmlichkeit hat in ihm ein grosses Dichtergenie verdorben: insbesondre weil er, wie Dante, aus der Gegenwart seine epischen Stoffe nahm und sie subjectiv behandelte. Nur mit geheimen sittlichen Widerwillen kann man die Producte dieser feilen Muse lesen, die erst die Hierarchie, dann die Revolution und Republik, darauf das Kaiserthum, endlich die österreichische Regierung gleichmässig vergötterte. — Allein rücksichtlich des künstlerischen Ausdrucks musste Monti trotzdem eine bedeutende grossartige Wirkung machen, die auch seine vielen Gegner anerkennen. In seinem poetischen Stil schien die klassische Vergangenheit Italiens zurückgekehrt, solche Terzinen und Ottaven waren seit zwei Jahrhunderten nicht geschrieben worden.

Jene Zeit der französischen Revolution und des Napoleonischen Kaiserthums, welche Monti's Genie beherrschte, zählt noch drei bedeutendere Dichter zu den ihrigen; es sind I p p o l i t o P i n d e m o n t e (1753—1828), G i o v a n n i F a n t o n i gen. Labindo (1759—1807), und U g o F o s c o l o (1778—1827). Alle drei haben als L y r i k e r besondern Ruhm erworben. Den ersten zeichnet eine sanfte Melancholie, eine zarte Weichheit aus, wie sie von der Art in der italienischen Lyrik fast ohne Beispiel ist: denn seine Lieder und Canzonen sind ganz Schöpfungen des Gemüths. Die Einsamkeit ist seine Freundin, in deren Geleit er am liebsten die Natur belauscht. Zu seinen schönsten Gedichten gehören die Landschaftsbilder, in welchen

er die tröstende Sympathie, die er in der Naturschönheit zu finden wusste, ausspricht. Ausserdem hat er Episteln und Sermonen geschrieben, die auch dieses schwermütige aber für alle höhern sittlichen Interessen begeisterte Gemüth offenbaren. — Während Pindemonte an den italienischen Klassikern, Petrarca vorzugsweise und Dante, sich bildete, verfolgte der Odendichter F a n t o n i — nachdem er sich von dem arcadischen Stile, dem er anfangs huldigte, losgesagt — eine ganz andre Richtung. Er nahm sich die antike Ode, und zwar die des Horaz zum Vorbilde. Noch einmal wurde also das Streben der Chiabrera, Testi, Rolli erneuert: aber nicht viel erfolgreicher: Fantoni's Ruf gründete sich weit mehr auf den patriotischen Inhalt seiner politischen Zeitgedichte. Die höhere dichterische Weihe und ein feinrer Geschmack mangeln ihm: er besitzt mehr ein rethorisches Pathos. — Viel bedeutender ist F o s c o l o. In seinem von innern wie äussern Stürmen bewegten Leben, in welchem er im Gegensatz zu Monti als öffentlicher Character ehrenvoll bestand, hat er nur wenige lyrische Gedichte geschrieben: ausser einigen vortrefflichen Oden, das *Gräbergedicht* — eine Dichtung von tiefem Inhalt und höchster Formvollendung, welche selbst des Alterthums würdig erscheint in ihrem klassischen Geiste, der hier freilich vermählt mit dem modernen Bewusstsein, den Ausdruck eines tiefen Weltschmerzes annimmt. Ein anderes Werk hatte indess schon früher seinen Namen auch dem Auslande bekannt gemacht: ich meine *die letzten Briefe des Jacopo Ortis* (erschienen 1802). Dieser Roman, in der Komposition unserm *Werther* nachgebildet, auch in den Episoden und manchen Einzelheiten an ihn erinnernd, in den Characteren aber und den Motiven der Katastrophe originell — machte in Italien eine grosse Wirkung. Diese innern Kämpfe des Gemüths, mit der heftigen Leidenschaft einer südlichen Natur ausgesprochen, boten einen eigenthümlichen, neuen ästhetischen Reiz dar, welcher durch die Unmittelbarkeit eines objectiver Formvollendung entsagenden Ausdrucks keineswegs vermindert ward.

Der Beifall, den dieses Werk, das seine Entstehung der Anregung des *deutschen* Genius verdankte, bei dem grossen Publikum vielmehr als bei den damaligen Aesthetikern fand, konnte die neue Bahn in welche die italienische Literatur in dem zweiten Dezennium des XIX. Jahrh. einlenkte, schon von ferne andeuten. Die geistige Wechselwirkung der Völker, welche zugleich mit der Wiedergeburt des Nationalbewusstseins überall im Gefolge der Napoleonischen Weltherrschaft erscheint, machte sich damals schon in Italien lebhaft geltend. Auch dort bildete sich eine Schule von jungen Dichtern, die gleich unsern *Romantikern* die Blüthe der fremden europäischen Literaturen theils unmittelbar durch Uebersetzungen, theils durch Nachbildungen für ihre Nation zu gewinnen suchten. Ausser den klassischen Dichtern hauptsächlich unserer und der englischen Literatur, waren die deutschen wie die französischen Romantiker, und Byron vorzugsweise der Gegenstand ihres Studiums: nicht minder aber wirkten auch die Ansichten zumal unserer Kritiker ein. Die Romanticisten sagten sich von jener Ehrfurcht vor der Kunstform los, welche die italienische Dichtung seit Petrarca gleich einer von ihren Altvordern, den Römern, überlieferten Tradition gehegt hatte: sie verlangten dass der Subjectivität des Gemüths ein freier Raum der Bewegung gestattet sei: sie setzten weniger in die vollendete Totalität des Gedichts, als in die Neuheit des Stoffs, den Kunstwerth: nicht so sehr der Genuss des Schönen,

die Befriedigung der Phantasie, als die Wirkung auf das Gemüth und die Gesinnung sollte ihr Streben sein: sie sprachen es aus dass die Kunst nicht ihrer selbst, sondern um des *Guten* willen gepflegt werde. Diese Schule, die als ein nothwendiger Uebergang in der Fortentwicklung der italienischen Poesie erscheint, hat nun je nach den verschiedenen Gattungen der Dichtung einen durchaus verschiedenen Erfolg gehabt. Den glänzendsten in der Tragödie: hier waren die überlieferten Formen Fesseln; Pellico, Manzoni, Niccolini, zumal die beiden letztern, haben hier ebenso eigenthümliche als bedeutende Werke geliefert. In der lyrischen und epischen Poesie, und in den Mischformen beider, die man nach englischen und deutschen Vorbildern kultivirte, der Ballade, Romanze, lyrisch-epischen Erzählung zeigt sich zwar die Richtung der Romanticisten am getreusten und eigenthümlichsten — aber ihre Werke dieser Art sind mit seltnen Ausnahmen von gar geringem Kunstwerth: dies sind blosse Schöpfungen des Uebergangs, die den Character der Vergänglichkeit recht an der Stirn tragen. Mit ganz anderm Erfolg wurde der historische Roman, für welchen Walter Scott so grossartige Beispiele gegeben, durch Manzoni behandelt. Die *Verlobten* sind in vielen Beziehungen ein Meisterwerk: sowohl die Characteristik der Zeit, als die Zeichnung der handelnden Personen ist vortrefflich gelungen, auch die Komposition ihren Umrissen nach, von einfacher Schönheit, der Stil ebensosehr durch eine originelle Frische wie durch eine edle Reinheit anziehend.

Während die romantische Schule schon zur Herrschaft gelangt war, empfieng Italien noch einen klassischen Dichter in dem besten Sinne des Worts in Giacomo Leopardi (1798—1837). Sein Name schliesse die Reihe der Dichter, denn er mag die Bürgschaft einer hoffnungsreichen Zukunft der italienischen Dichtung sein. Leopardi, dessen Genie ebenso rasch reifte, als sein Körper den Keim des Todes zeitigte, hatte sich an den Klassikern des Alterthums, denen er auch ein erfolgreiches tiefes philologisches Studium widmete, herangebildet. Diese Bildung war aber nicht bloss formeller Natur, er hatte sich vielmehr eine antike Gesinnung, und eine derselben entsprechende philosophische Weltanschauung angeeignet. Nicht nur mit den christlichen Ueberlieferungen seiner Jugend trat diese in einen schmerzlichen Conflikt, sondern auch mit dem traurigen Zustand seines hinsiechenden Körpers, der Jahre lang hoffnungslos an der Schwelle des Todes weilte. Der volle Genuss der Gegenwart in den Grenzen der Schönheit, was dem Hellenenthum als das höchste Ziel menschlicher Glückseligkeit galt, war diesem nachgebornen griechischen Geiste von Anfang und durchaus versagt. So zieht sich ein tiefer elegischer Ton durch alle seine Kompositionen, welche eine glänzende Phantasie, ein reiches Gemüth, und trotz der innern Kämpfe ein wahres sittliches Streben zu den vorzüglichsten Schöpfungen der modernen italienischen Literatur erhebt — während die Form, bei aller individuellen Freiheit dem Gesetze des Kunstschönen vollkommen unterthan, ihnen einen klassischen, unvergänglichen Werth verleiht. Gerade in dieser Rücksicht kann Leopardi den Weg einer neuen Entwicklung weisen. —

Marini.

Adone.

Canto XVIII. st. 45 ff.*)

La Morte.

Sorgea l'Aurora, ma dolente, e mesta,
E con pallida faccia, e nubilosa,
Sì dimostrava ben nunzia funesta
Quel dì crudel d'alcuna infausta cosa.
Portava de la Notte il velo in testa,
La ghirlanda sfrondata, e sanguinosa,
Onde il Sol, che ben chiaro ancor non era,
Pur allor si levava, e parea sera.

Quand' ei, ch'una gran caccia il giorno dianzi
Dentro il loco medesmo avea bandita,
Più d'una truppa a far, ch' oltre s' avanzi,
Di Cacciatori, e Cacciatrici invita.
Clizio il gentil Pastor si tragge innanzi,
E gli promette ogni fedele aita.
La bella Citerea pria che partisse,
Ti raccomando il bell' Adon, gli disse.

Tosto i più fieri, e generosi Cani,
Di cui gran moltitudine adunossi,
Per densi boschi, e per aperti piani
Fur da' maestri lor guidati, e mossi.
Segusi, e Veltri, e co' feroci Alani
Vennervi i formidabili Molossi,
Figli d' Angliche madri, e Corse, e Sarde,
Ed altre varie ancor razze bastarde.

Armasi Adon da folle audacia spinto,
E gli arnesi malvagi appresta, e prende,
Già de l'arco essecrando il collo ha cinto,
Già l'infausta faretra al lato appende.
Il curvo corno ha dopo 'l tergo avvinto,
In cui lo smalto in su l'avorio splende.
Ma l' avorio però candido e bianco
Cede a la bella mano, ed al bel fianco.

Oltre l'arco, e gli strali, ha ne la destra
Grossa mazza, pesante, e noderuta,
Che fu rozzo troncon d' elce silvestra,
E ferrata è da capo a punta acuta.
Con la manca conduce, ed ammaestra
Un suo Levrier, che 'n ogni affar l' aita;
Nè movon mai discompagnati il piede,
Con bel cambio tra lor d' amore, e fede.

Quest' era il caro, il favorito, e nato
D'una Cagna Spartana era, e d'un Pardo.
Non fu giammai sì lieve augello alato,
Non sì rapido mai Partico dardo,
Non sì veloce Zefiro, ch' a lato
Al suo presto volar non fusse tardo.
Non corse unqua sì snella o Damma, o Tigre,
Ch' appo quel Can non rassembrasser pigre.

Spirto vivace avea, corpo ben fatto,
E la fuga sì pronta, e sì leggiera,
Che spesso il Daino, e 'l Cervo agile e ratto
Fermò col dente, e giunse a la carriera.
Avea testa di Serpe, e più di Gatto,
Schiena di Lupo, e pelo di Pantera.
Saetta egli avea nome, ed era al corso
Saetta sì, ma più Saetta al morso.

Era al collo il collar conforme apunto,
Ricco monil, che l' amorosa Dea
D'un bel serico brun tutto trapunto
Di propria man con sottil' ago avea.
E v' avea, non pensando, in forte punto
Istoria espressa dolorosa, e rea:
Di Cefalo la caccia empia e funesta
(Tragico augurio) è in quel lavor contesta.

Così guernito, con secura faccia
Colà sen gìo, dove Fortuna il trasse,
Ne la famosa, e memorabil caccia
Il bell' Adone a compartir le lasse.
Già 'l lungo odor de la ferina traccia
Seguono i bracchi con le teste basse,

---

*) Ed. Venez. 1626. p. 460 ff.

Già vanno i veltri a coppia a coppia intorno,
Ma non si sente ancor voce, nè corno.
Adon de la foresta il sito prese,
E 'l tumulto in silenzio alquanto tenne,
Poi d'ognintorno ben legate, e tese
Lunghe linee di corda a tirar venne.
Gran numero per tutto indi v'appese
Di colorite, e tremolanti penne,
Perchè desser talor mosse dal vento
A le bestie selvagge ombra, e spavento.
Ciò fatto, del cacciar l'ordine dassi,
E la guardia s'assegna ad ogni strada,
Acciocchè quando a dar l'assalto avrassi
Senza bisogno altrove altri non vada.
Ciascun guarda il suo posto, e tutti i passi
Son omai chiusi, ove 'l camin si guada.
Intenti, e presti a custodir gli aguati
Stan su l'avviso i Cacciatori armati.
Qui comincia a levarsi il romor grande,
Di latrati, e di gridi il Ciel risona.
Rimbombo tal moltiplica, e si spande,
Che la selva stordisce, e l'aria introna,
E fa per entro, a fronte, e da le bande,
De gli arbori tremar l'ampia corona,
Ed Eco risentir, che'n quelle tane
Raro, o mai non rispose a voci umane.
Ecco vulgo smacchiar fuor de le cove
Di mansuete fere, ed innocenti.
La Lepre vile in dubbio il corso move,
Nè 'l timido Coniglio i passi ha lenti.
Sparsi van quinci, e quindi, e non san dove,
De' vecchi Cervi i fuggitivi armenti.
Sola la Volpe astuta il piè sospende,
Ch'ad ingannar l'ingannatore intende.
Ma 'l tropp' ardito Adon, che d'aver crede
Altrettanto valor quant' ha bellezza,
Di fugace animal minute prede
Quasi indegne di lui, disdegna, e sprezza.
Fieramente leggiadro andar si vede,
E a prove aspirar d'alta prodezza.
Bella ferocità nel suo bel viso
Aspreggiato ha d'orgoglio il dolce riso.
Tal di Grecia il Garzon Tessaglia scorse
Del dì cacciando alleggerir la noia,
E recar poi di Tigri uccise, e d'Orse
Al maestro biforme orride cuoia.
Tal già le selve sue trasporre forse
Vide Cartago il Giovane di Troia,
Ed aspettar con baldanzosa fronte
Se superbo Leon scendea dal monte.
E tal vid' io di cani, e di cavalli
Menando il gran *Luigi* elette schiere,
Talor di Senna per l'amene valli
Castigar l'ozio, e seguitar le fere;
E con l'invitta man, che regge i Galli,
E ch'è nata a domar genti guerrere,
Tra i lor covili più riposti, ed ermi
Espugnar per trastullo i mostri inermi.
Tutta la selva di scompiglio è piena:
Chi teso l'arco, a saettar s'accinge,
Chi la rete racconcia, e la catena,
Chi la fune rallenta, e chi la stringe.
Altri il can, che squittisce, a forza affrena,
Altri sciolto il cordon, l'irrita, e spinge.
Questi col rauco suon la fera sfida,
Quei sovra un faggio di lontan la sgrida.
Scorre Adon la verdura, entra soletto
Tra i più folti cespugli, e scende, e poggia
Tanto che trova un torbido laghetto,
Accumulato di corrotta pioggia,
E s'accosta a la costa, ove gli è detto,
Che gran Cinghiale, e spaventoso alloggia,
Perchè veder, perchè distrugger vole
Quell'animata, e smisurata mole.
Or qual ti mena a volontaria doglia
Fanciullo incauto, o tua sciocchezza, o sorte?
De l'aspro teschio, e de l'irsuta spoglia
Non fia giammai, che 'l bel trofeo riporte.
Cangia, deh cangia l'ostinata voglia,
Fuggi, deh fuggi la vicina morte.
D'aver' uccisa una vil Fera il vanto
Picciol premio fia troppo a rischio tanto.
Parea queste parole, ed altre assai
Dicesser l'erbe a lui dintorno, e i fiori,
Che trar virtù da' suoi sereni rai
Soleano, e da' suoi fiati aver gli odori.
Ritorna indietro, o folle, ove ne vai?
Da lunge gli dicean Ninfe, e Pastori.
Ah torci il piè da lo spietato stagno,
Gridava Clizio, il suo fedel compagno.
Fuggi Adon, fuggi oimè (non esser sordo
Al mio caldo pregar) la Fera orrenda.
Di Venere i ricordi io ti ricordo,
Non voler, che te pianga, e me riprenda.
Non far, che di fierezza a un mostro ingordo
Un mostro di beltà strugga, ed offenda.
Che tu vada a cercar tanto periglio,
(Mi perdoni il tuo Genio) io non consiglio.
Ei nulla intende, e nulla cura, e dritto
Colà sen va, dove l'audacia il guida.
Capita al fatal loco, ov'ha prescritto
Il fine al viver suo stella omicida,
Dove il ministro del mortal delitto
Per corre il fior d'ogni beltà s'annida,
Infausta, infame, ed infelice selva,
Che dà ricetto a l'arrabbiata belva.

Tra duo colli, ch'al Sol volgon le spalle
Dense di pruni, e di fioretti ignude,
Nel cupo sen d'una profonda valle
Giace un vallon che forma ha di palude;
E se non quanto ha solo un picciol calle,
Scagliosa selce in ogni parte il chiude.
Quel macigno, che 'l cerchia, alpestro ed erto
Lascia sol (bench' angusto) un varco aperto.

Quivi nel mezzo di funeste fronde
Ombreggiato per tutto un lago stagna,
Che con livido umor di putrid' onde
Sempre sterile, e sozzo il sasso bagna.
Non ha dintorno a le spinose sponde
(Perchè scoscese son) molta campagna,
Ma breve piazza in su 'l sentier si scerne
Tutta di greppi cinta, e di caverne.

Non toccò mai l' abominabil riva
(Bench' affamato, e sitibondo) armento,
Che l' erba, e l' acqua fetida e nociva
D' assaggiar, di gustar prende spavento.
Non sol la Ninfa, e 'l Fauno ognor la schiva,
Non sol l' abborre il Sole, e l' odia il vento,
Ma da la spiaggia immonda, ed interdetta
Fuggon lontano il Lupo, e la Civetta.

Quest' è l' albergo, del Cinghial non dico,
Ma de l' ira del Ciel, che lo produsse.
Taccia pur Calidonia il grido antico
Del flagello crudel, che la distrusse.
L' Arabo inculto, o il Garamanto aprico
Mostro non ebbe mai, ch' egual gli fusse.
Qui s' accovaccia, e dentro l' acqua nera
Stassi attuffata la solinga Fera.

Nel pantan, che circonda un mezzo miglio,
Tra siringhe palustri il ventre adagia.
Splende nel fosco, e minaccioso ciglio
D' un orribile ardor luce malvagia.
Fiaccola accesa par l' occhio vermiglio,
Spruzzato ferro, o stuzzicata bragia.
Calloso ha il cuoio il fianco, e 'l rozzo tergo
Arma di dure sete ispido usbergo.

Ossa sporge ben lunghe, e di sanguigna
Schiuma bavose il grugno, aguzze, e torte,
La cui materia rigida, e ferrigna
E vie più che l' acciar tagliente, e forte,
Onde qualor le batte, e le degrigna,
Pria che faccia morir, mostra la morte,
Talchè 'n dubbio è chi muor, nè s' assecura
Se la piaga l' uccida, o la paura.

Dà fiato allor subitamente al corno
Stupido Adon d' un animal sì grosso,
Onde di Ninfe, e di sergenti intorno
Con cani, e dardi un folto stuol s' è mosso,
Che tentan fuor de l' umido soggiorno
Farlo sbucar del paludoso fosso.
D' urli confusi, e di latrati insieme,
Che danno anima a gli antri, il bosco freme.

L' orgoglioso Cinghial, che di duo Numi
Cova in seno il furor, si leva, e vanne,
E stralunando gl' infocati lumi,
Ed arrotando le rabbiose zanne,
Fiacca intorno le spine, e spezza i dumi.
Fa le frasche strisciar, sonar le canne,
E de le voci infuriato al grido,
Per cacciarsi nel bosco, esce del nido.

Come quando Aquilon rapido, e stolto
Rompe le sbarre, e le catene scioglie,
E sorgendo di Scitia, in nembo folto
L' aride nubi, e tempestose accoglie,
Mentre gonfia soffiando il nero volto,
Fa le piante tremar, cader le foglie,
E sferza i lidi orribilmente, e spazza
Tutta del mar la spazïosa piazza.

Così saltata alfin la Bestia brutta
Del fangoso canneto oltre i confini,
Fa stracciata stormir la selva tutta,
Scote le querce, e schioma i faggi, e i pini,
Onde par che percossa, e che distrutta
Da procelloso turbine ruini,
Le pietre schianta, e de gli antichi arbusti
Sbarba i tronchi più saldi, e più robusti.

Torce obliqua la testa, e con più stizza
Ch' indomito Torel, grugnisce, e mugge,
E mentre inver la selva il corso drizza,
Ciò che s' oppon tra via, sbaraglia, e strugge.
Vendicarsi però di chi l' attizza
Ancor non pote, ognun s' arretra, e fugge.
Senza pur adoprar le zanne orrende
Sol col terror de gli occhi ei si difende.

Le macchie attraversando, e le boscaglie
Altrui malgrado, insuperbito passa.
Le doppie reti, e le ben grosse maglie
Squarciate a terra, e dissipate lassa.
Corre, e con l' urto abbatte aste, e zagaglie,
Spiedi, e spunton con l' impeto fracassa.
Se guata, o morde, orribile, e pungente
Par lo sguardo balen, fulmine il dente.

Apre le turbe, e le ritorte sforza,
Nè v' ha più chi l' affronti, o chi l' arresti.
Ebro di sangue, il suo furor rinforza,
E ne lascia in altrui segni funesti.
Superato ogn' intoppo, ei passa a forza,
E fa fuggir que' Cacciatori, e questi.
Fuggono, e poi da questa rupe e quella
Lanciano di lontan lance, e quadrella.

Ei tra la folta omai rotta, e divisa
Travalca i guadi, e i colpi altrui non cura,

Nè d' un' intacco ha pur la pelle incisa,
Sì soda di quel pelo è l' armatura.
I cani, che 'l seguiano, ha conci in guisa,
Che ne giace più d'un per la pianura.
Molti sdruciti la spietata zanna
Ne lascia, altri ne squarta, altri ne scanna.

Adon, che quel crudel mostro inumano
Scorge cotanta far strage, e ruina,
Non sbigottisce, anzi con l'armi in mano
Sen corre ad incontrar l' ira ferina.
Eccol giunto da' suoi tanto lontano,
Ecco tanto la Fera ha già vicina,
Quanto da forte man lentato, e scarco
N'andria scoppio di fionda, o tratto d'arco.

L'arco ha già stretto, e la saetta ha mossa,
E segna, e tira, e dove vuol colpisce;
Ma così forte è de la scorza grossa
La corazza che 'l coglie, e nol ferisce.
Anzi vana non solo è la percossa,
Ma l' irrita più molto, e l' inasprisce,
E quel furor, c' ha già raccolto in seno,
Cresce senza riparo, e senza freno.

Imperversa accanito, infra le genti
Oltre si scaglia, e co' mastin s' azzuffa.
Le puche de la fronte irte, e pungenti,
E de la pelle setolosa arruffa.
De le picciole luci i fuochi ardenti
Vibra, e s' arriccia, e si rabbuffa, e sbuffa,
Di scintille di sangue orridi lampi
Par che secchino i fiumi, ardano i campi.

Non perde Adon coraggio, e dà di piglio
Al secondo quadrel, ch' è vie più fino,
E spera nel Cinghial farlo vermiglio,
Perchè 'n Etna il temprò fabro divino.
Di Vener bella al faretrato figlio
Tolto l' avea per suo peggior destino,
Onde nel fiero, e furioso core
S'accopiaro due Furie, Ira, ed Amore.

Lo stral, che 'l miglior fianco al mostro colse,
D'umano ardor l'alma inumana accese,
Onde quando al fanciul gli occhi rivolse,
Che da lunge il trafisse, e non l' offese,
Vago del danno suo, non se ne dolse,
Ma per meglio mirarlo il corso stese,
Ed ingordito di beltà sì vaga
(Miracol novo) inacerbì la piaga.

Chi dunque stupirà, che del fratello
Ardesse Bibli con infame ardore?
E Mirra, di cui nacque Adone il bello,
Ad amar s' accendesse il genitore?
Qual meraviglia fia, che questo, e quello
Per la propria sua specie infiammi Amore,
Se nel cor d' una Fera ebbe ancor loco
Sì violente, e mostruoso foco?

L'animoso Garzon veggendo il Verro,
Che gli si gira intorno, egli s' accosta,
Non monta per salvarsi olmo, nè cerro,
Non cerca per fuggir grotta riposta,
Ma gitta l' arco, e de l' astato ferro
Gl' rivolge la punta inver la costa,
E sovra il guado, ove la strada ha presa,
Intrepido si ferma a la difesa.

Prima il guinzaglio al suo Saetta allenta,
E la lassa dissioglie ornata, e ricca,
Loqual non si spaventa, anzi s' aventa
Per l' orecchio afferrargli, e 'l salto spicca,
Quel volge il grifo, ove la presa ei tenta,
E ne la gola il curvo osso gli ficca.
Con la zanna di sangue immonda, e sozza
Al coraggioso cane apre la strozza.

Ode guaire il suo fedele, e gira
Adon le luci, ov' ei si giace ucciso,
E d' affetto gentil, mentre che 'l mira,
Informa il vago, e delicato viso.
Corre pietoso, ov' anelando spira,
Malvolentier dal suo Signor diviso.
Gli chiede aita con lo spirto in bocca,
Col muso il lecca, e con la zampa il tocca.

Tanto si dole Adon, tanto si sdegna,
Che giaccia estinta la sua fida scorta,
Che mentre vendicarla egli disegna,
Vie più l' ardir, che la ragione il porta.
Faccia senno, o follia, che che n'avvegna,
Vuol, che mora il crudel, che gliel' ha morta.
Viver non cura, e pur che 'l Porco assaglia,
Non chiede al proprio cor se tanto ei vaglia.

Desperata s' appresta a la vendetta,
Tentando impresa, ove valor non vale,
Ed espon se, per troppo amar Saetta,
Senza riscossa a volontario male.
Fassi incontro al feroce, indi l' aspetta,
Pria brandisce lo spiedo, e poi l' assale.
Sopra il manco si pianta, e mentre il fiede,
Segue la destra man col destro piede.

Con la tenera mano il ferro duro
Spinge contro il Cinghial quanto più pote,
Ma più rubusto braccio, e più securo
Penetrar non poria, dov' ei percote.
L' acuto acciar, com' abbia un saldo muro
Ferito, ovvero una scabrosa cote,
Com' abbia in un' ancudine percosso,
Torna senza trar fuor stilla di rosso.

Quando ciò mira Adon, riede in se stesso
Tardi pentito, e meglio si consiglia.
Pensa a lo scampo suo, se gli è permesso,

E teme, e di fuggir partito piglia,
Perchè gli scorge in risguardarlo appresso
Quel fiero lume entro l'orrende ciglia,
C'ha il Ciel talor, quando tra nubi rotte
Con tridente di foco apre la notte.
Fugge, ma 'l mostro innamorato ancora
Per l'istesso sentier dietro gli tiene,
Ed intento a seguir chi l'innamora
Per abbracciarlo impetuoso viene,
Ed ecco un vento a l'improviso allora
(Se Marte, o Cinthia fu, non so dir bene)
Che per recargli alfin l'ultima angoscia,
Gli alzò la vesta, e gli scoprì la coscia.
Tutta calda d' Amor la Bestia folle
Senza punto saper ciò che facesse,
Col mostaccio crudel baciar gli volle
Il fianco, che vincea le nevi istesse,
E credendo lambir l'avorio molle,
Del fier dente la stampa entro v'impresse.
Vezzi fur gli urti; atti amorosi, e gesti
Non le 'nsegnò Natura altri che questi.
Vibra quei lo spuntone, e gli contrasta,
Ma l'altro incontr'a lui s'aventa, e serra,
Rota le zanne infellonito, e l'asta,
Che l'ha percosso, e che 'l disturba, afferra,
E di man gliela svelle, e far non basta
Adone alfin, che non sia spinto a terra.
L'atterra, e poi con le ferine braccia
Il Cinghial sovra lui tutto si caccia.
Tornando a sollevar la falda in alto,
Squarcia la spoglia, e da la banda manca
Con amoroso, e ruinoso assalto
Sotto il vago galon gli morde l'anca,
Onde si vede di purpureo smalto
Tosto rubineggiar la neve bianca.
Così non lunge da l'amato Cane
Lacero in terra il meschinel rimane.
O come dolce spira, e dolce langue,
O qual dolce pallor gl'imbianca il volto.
Orribil no, che ne l'orror, nel sangue
Il riso col piacer stassi raccolto.
Regna nel ciglio ancor voto, e essangue,
E trionfa negli occhi Amor sepolto,
E chiusa, e spenta l'una e l'altra stella
Lampeggia, e Morte in sì bel viso è bella.

— — —

Strage de gli Innocenti.

Libro I*).

Sotto gli abissi in mezzo al cor del Mondo
Nel punto universal de l'universo,
Dentro la bolgia del più cupo fondo
Stassi l'antico spirito perverso.
Con mordaci ritorte un groppo immondo
Lo stringe di cento aspidi a traverso.
Di tai legami in sempiterno il cinse
Il gran Campion, che 'n Paradiso il vinse.
Giudice di tormento, e Re di pianto,
D'inestinguibil foco ha trono, e vesta;
Vesta, già ricco, e luminoso manto,
Or di fiamme, e di tenebre contesta.
Porta (e sol questo è del suo regno il vanto)
Di sette corna alta corona in testa.
Fan d'ogn'intorno al suo diadema regio
Idre verdi, e Ceraste orribil fregio.
Ne gli occhi, ove mestizia alberga, e morte,
Luce fiammeggia torbida, e vermiglia.
Gli sguardi obliqui, e le pupille torte
Sembran Comete, e lampadi le ciglia.
E da le nari, e da le labre smorte
Caligine, e fetor vomita, e figlia,
Iracondi, superbi, e disperati,
Tuoni i gemiti son, folgori i fiati.
Con la vista pestifera, e sanguigna,
Con l'alito crudel, ch'avvampa, e fuma,
La pira accende orribile, e maligna,
Che 'nconsumabilmente altrui consuma.
Con amaro stridor batte, e digrigna
I denti aspri di rugine, e di schiuma;
E de' membri d'acciaio entro le fiamme
Fa con l'estremo suo sonar le squamme.
Tre rigorose Vergini vicine
Sono assistenti a l'Infernal Tiranno,
E con sferze di vipere, e di spine
Intente sempre a stimularlo stanno,
Crespi han di serpi innanellato il crine,
C'orrida intorno al volto ombra lor fanno.
Scettro ei sostien di ferro, e mentre regna
Il suo regno, e se stesso abborre, e sdegna.
Misero, e come il tuo splendor primiero
Perdesti, o già di luce Angel più bello.
Eterno avrai dal punitor severo
A l'ingiusto fallir giusto flagello.
De' fregi tuoi vagheggiatore altero,
De l'altrui seggio usurpator rubello,
Trasformato, e caduto in Flegetonte,
Orgoglioso Narciso, empio Fetonte.

*) Ed. Venez. 1633. p. 6 ff.

Questi da l'ombre morte a l'aria viva,
Invido pur di nostro stato umano,
Le luci ove per dritto in giù s'apriva
Cavernoso spiraglio, alzò lontano.
E proprio là ne la famosa riva,
Ove i cristalli suoi rompe il Giordano,
Cose vide e comprese, onde nel petto,
Rinnovando dolor, crebbe sospetto.

Membra l'alta cagion de' gran conflitti,
Esca, ch'accese in Ciel tante faville.
Volge fra se gli oracoli, e gli editti,
E di sacri Indovini, e di Sibille.
Osserva poi vaticinati, e scritti
Mille prodigi inusitati, e mille;
E mentre pensa, e teme, e si ricorda,
L'andate cose a le presenti accorda.

Vede da Dio mandato in Galilea
Nunzio celeste a Verginella umile,
Che la'nchina e saluta, e come a Dea,
Le reca i gigli de l'eterno Aprile.
Vede nel ventre de la Vecchia ebrea,
Feconda in sua sterilità senile,
Adorar palpitando il gran concetto,
Prima santo, che nato, un pargoletto.

Vede d'Atlante i ghiacci adamantini
Sciorsi in rivi di nettare, e d'argento,
E verdeggiar di Scitia i gioghi alpini,
E i diserti di Libia in un momento.
Vede l'elci, e le querce, e gli orni, e i pini
Sudar di mele, e stillar manna il vento,
Fiorir d'Engaddo a mezzo verno i dumi,
Correr balsamo i fonti, e latte i fiumi.

Vede de la felice, e santa notte
Le tacit' ombre, e i tenebrosi orrori
Da le voci del Ciel percosse, e rotte,
E vinti da gli angelici splendori.
Vede per selve, e per selvagge grotte
Correr Bifolchi poi, correr Pastori
Portando lieti al gran Messia venuto
De' rozzi doni il semplice tributo.

Vede aprir l'uscio a triplicato Sole
La reggia oriental, che si disserra.
Scardinata cader vede la mole
Sacra a la bella Dea, ch'odia la guerra,
Gl'Idoli, e i simulacri, ove si cole
Sua Deità, precipitati a terra,
E la terra tremarne, e scoppiar quanti
V'ha d'illecito amor nefandi amanti.

Vede dal Ciel con peregrino raggio
Spiccarsi ancor miracolosa stella,
Che verso Bethelem dritto il viaggio
Segnando va folgoreggiante e bella;
E quasi precursor divin Messaggio,
Fidata scorta, e luminosa ancella,
Tragge di là da gli odorati Eoi
L'inclito stuol de' tre presaghi Eroi.

A i nuovi mostri, a i non pensati mali
L'aversario del ben gli occhi converte,
Nè men, ch'a Morte, a se stesso mortali
Già le piaghe antevede espresse, e certe.
Scotesi, e per volar dibatte l'ali
Che'n guisa ha pur di due gran vele aperte:
Ma'l duro fren, che l'incatena, e fascia,
Da l'eterna prigion partir no'l lascia.

Poichè da' bassi effetti egli raccolse
L'alto tenor de le cagion superne,
Tinte di sangue, e di venen travolse
Quasi bragia infernal, l'empie lucerne.
S'ascose il viso entro le branche, e sciolse
Ruggito, che'ntronò l'atre caverne,
E de la coda, onde se stesso attorse,
La cima per furor tutta si morse.

Così freme fra se. Ma d'altra parte
Stassi intra due, non ben ancor sicuro.
Studia il gran libro, e de l'antiche carte
Interpretar s'ingegna il senso oscuro,
Sa, nè sa però come, o con qual arte,
L'alto natal del gran parto futuro
D'ogni vil macchia inviolato, e bianco
Dover' uscir di virginello fianco.

Onde creder non vuol del gran mistero
La meraviglia a i chiari ingegni ascosa.
Come possa il suo fiore avere intero
Sì che Vergine sia Donna, ch'è sposa.
E poi, che 'l vero Dio divenga uom vero
Strana gli sembra, e non possibil cosa.
Che lo spirto s'incarni, e che vestita
Gir di spoglia mortal deggia la vita.

Che l' incompreso, ed invisibil lume
Si riveli a Pastor mentre che nasce.
Che l'Infinito Onnipotente Nume
Fatto sia prigionier di poche fasce;
Che latte bea con pueril costume
Chi di celeste nettare si pasce.
Che 'n rozza stalla, in vil capanna assiso
Stia chi trono ha di stelle in Paradiso.

Che 'l sommo Sol s' offuschi in picciol velo;
E che 'l Verbo divin balbo vagisca,
Che del foco il Fattor tremi di gelo,
E che 'l riso de gli Angeli languisca,
Che serva sia la Maestà del Cielo,
E che l'Immensità s'impicciolisca,
Che la Gloria a soffrir venga gli affanni,
E che l'Eternità soggiaccia a gli anni.

— — —

Tassoni.

La Secchia rapita*).

Canto I.

Vorrei cantar quel memorando sdegno
Ch' infiammò già ne' fieri petti umani
Un' infelice e vil Secchia di legno,
Che tolsero ai Petronj i Gemignani[1]).
Febo, che mi raggiri entro lo 'ngegno
L' orribil guerra e gli accidenti strani,
Tu che sai poetar, servimi d' aio,
E tiemmi per le maniche del saio.

E tu, nipote del rettor del mondo,
Del generoso Carlo ultimo figlio,
Ch' in giovinetta guancia e 'n capel biondo
Copri canuto senno, alto consiglio,
Se dagli studj tuoi di maggior pondo
Volgi talor per ricrearti il ciglio,
Vedrai, s' al cantar mio porgi l' orecchia,
Elena trasformarsi in una Secchia.

Già l' Aquila romana avea perduto
L' antico nido, e rotto il fiero artiglio
Tant' anni formidabile e temuto
Oltre i Britanni ed oltre il mar vermiglio:
E liete, in cambio d' arrecarle aiuto,
L' italiche città del suo periglio,
Ruzzavano tra lor non altrimenti
Che disciolte polledre a calci e denti.

Sol la Reina del mar d' Adria, volta
Dell' Orïente alle province, ai regni,
Dalle discordie altrui libera e sciolta,
Ruminava, sedendo, alti disegni,
E gran parte di Grecia avea già tolta
Di mano agli empj usurpatori indegni:
L' altre attendean le feste, a suon di squille
A dare il sacco alle vicine ville.

Part' eran ghibelline, e favorite
Dall' imperio aleman per suo interesse:
Part' eran guelfe, e colla Chiesa unite,
Che le pascea di speme e di promesse.
Quindi tra quei del Sipa[2]) antica lite
E quei del Potta[3]) ardea: quando successe
L' alto, stupendo e memorabil caso
Che negli annali scritto è di Parnaso.

Del celeste Monton già il sol uscito,
Saettava co' rai le nubi algenti;
Parean stellati i campi, e 'l ciel fiorito,
E sul tranquillo mar dormieno i venti;
Sol zeffiro ondeggiar facea sul lito
L' erbetta molle, e i fior vaghi e ridenti;
E s' udian gli usignuoli, al primo albore,
E gli asini cantar versi d' amore:

Quando il calor della stagion novella,
Che movea i grilli a saltellar ne' prati,
Mosse improvvisamente una procella
Di Bolognesi a' loro insulti usati.
Sotto due capi a depredar la bella
Riviera del Panaro usciro armati,
Passaro il fiume a guazzo, e la mattina
Giunse a Modana il grido e la ruina.

Modana siede in una gran pianura
Che dalla parte d' austro e d' occidente
Cerchia di balze e di scoscese mura
Del selvoso Apennin la schiena algente,
Apennin ch' ivi tanto all' aria pura
S' alza a veder nel mare il sol cadente,
Che sulla fronte sua cinta di gielo
Par che s' incurvi e che riposi il cielo.

Dall' orïente ha le fiorite sponde
Del bel Panaro, e le sue limpid' acque,
Bologna incontro, e alla sinistra l' onde
Dove il figlio del Sol già morto giacque:
Secchia ha dall' aquilon, che si confonde
Ne' giri che mutar sempre le piacque:
Divora i liti, e d' infeconde arene
Semina i prati e le campagne amene.

Viveano i Modanesi alla spartana,
Senza muraglia allor nè parapetto;
E la fossa in più luoghi era sì piana,
Che s' entrava ed usciva a suo diletto.
Il martellar della maggior campana
Fe' più che in fretta ognun saltar dal letto.
Diedesi all' arma: e chi balzò le scale,
Chi corse alla finestra, e chi al pitale:

Chi si mise una scarpa e una pianella,
E chi una gamba sola avea calzata;
Chi si vestì a rovescio la gonnella,
Chi cambiò la camicia coll' amata;
Fu chi prese per targa una padella,
E un secchio in testa in campio di celata;
E chi con un roncone e la corazza
Corse, bravando e minacciando, in piazza.

Quivi trovàr che 'l Potta avea spiegato
Lo stendardo maggior con le trivelle;
Ed egli stesso era a cavallo armato

*) ed Milan. 1826.

1) I Bolognesi sono chiamati *Petronj*, e i Modanesi *Gemignani* per la moltitudine de' cittadini dell' una parte e dell' altra che hanno questi nomi: non per disprezzo alcuno, poichè per altro sono nomi de' Santi protettori di quelle due città. Salviani. — 2) I Bolognesi, i quali dicono *sipa* per *sia*. Vitarelli. — 3) S. folg. St. 12. Zugleich enthält das Wort indess eine Zweideutigkeit.

Con la braghetta rossa e le pianelle.
Scriveano i Modanesi abbreviato
Pottà per potestà sulle tabelle:
Onde per scherno i Bolognesi allotta
L' avean tra lor cognominato il Potta.
Messer Lorenzo Scotti, uom saggio e forte,
Era allor potta, e dicideva i piati.
Fanti e cavalli intanto ad una sorte
Alla piazza correan da tutti i lati.
Egli, poichè guernite ebbe le porte,
Una squadra formò de' meglio armati,
E ne diede il comando e lo stendardo
Al figlio di Rangon, detto Gherardo.
Egli dicea: Va, figlio, arditamente;
Frena l'orgoglio di que' *marabisi* 1):
Non t'esporre a battaglia, acciò perdente
Non resti, mentre siam così divisi;
Ma ferma alla Fossalta 2) la tua gente,
E guarda il passo, e aspetta nuovi avvisi;
Ch'io ti sarò, se il mio pensier non falle,
Innanzi sesta armato anch' io alle spalle.
Così andava all' impresa il cavaliero,
Dal fior della milizia accompagnato,
E spettacolo in un leggiadro e fiero
Si vedeva apparir da un altro lato.
Cento donzelle in abito guerriero,
Col fianco e 'l petto di corazza armato,
E l'aste in mano, e le celate in testa,
Comparvero in succinta e pura vesta.
Venian guidate da Renoppia bella,
Cacciatrice ed arciera all'armi avvezza.
Renoppia di Gherardo era sorella,
Pari a lui di valor, di gentilezza;
Ma non avea l'Italia altra donzella
Pari di grazia a lei, nè di bellezza:
E parea co' virili atti e sembianti
Rapir i cori, e spaventar gli amanti.
Bruni gli occhi e i capegli e rilucenti,
Rose e gigli il bel volto, avorio il petto,
Le labbra di rubin, di perle i denti,
D' angelo avea la voce e l' intelletto.
Maccabrun dall' Anguille in que' comenti
Che fece sopra quel gentil sonetto:
Questa barbuta e dispettosa vecchia,
Scrive ch' ell' era sorda da una orecchia.
Or giunta in piazza, ella dicea: Signori,
Noi siam deboli sì, ma non di sorte,
Che non possiamo almen per difensori
Guardare i passi e custodir le porte.
Queste compagne mie ben avran cori
Da gire anch' esse ad incontrar la morte:
Nè già disdice a vergine bennata,
Per difender la patria, uscire armata.
Quel dì che Barbarossa arse Milano,
Mio nonno guadagnò quest' armi in guerra.
Gherardo mio fratel le chiudea invano;
Chè le porte gittate abbiam per terra:
E s' al cor non vien meno oggi la mano,
Se 'l nemico s' appressa a questa terra,
Speriam che col suo sangue e la sua morte
Ei proverà se sian di tempra forte.
Accese i cor di generoso sdegno
Il magnanimo ardir della donzella;
Onde coll' armi fuor senza ritegno
Correa la gioventù feroce e bella.
Con maestoso modo e di se degno
Il Potta la raffrena e la rappella:
Dove andate, canaglia berrettina,
Senza ordinanza e senza disciplina?
Credete forse che colà v' aspetti
Trebbiano 3) in fresco, e torta in sul tagliere?
Adattatevi in fila, uomini inetti,
Nati a mangiar l' altrui fatiche e bere.
Così frenando i temerarj affetti,
Distingueva in un tratto ordini e schiere.
Gherardo intanto in opportuno punto
Era, correndo, alla Fossalta giunto:
Chè Bordocchio Balzan ch'avea condotto
La prima squadra, allor quivi arrivato,
S' era con molto ardir già spinto sotto
Alla torre onde il passo era guardato.
Quei della torre aveano il ponte rotto
Da un canto, e 'l varco stretto indi serrato,
E 'l difendean da merli e da finestre
Con dardi, mazzafrusti, archi e balestre.
Il capitan della petronia gente,
Ch' era un omaccio assai polputo e grosso,
Gridava dalla ripa del torrente
Ai suoi ch' eran fermati, a più non posso:
Perchè non seguitadi alliegramente?
Avidi pora di saltar un fosso?
O volidi restar tutti alla coda?
Passadi, panirun pieni di broda 4).
Così dicea, quand' ecco in vista altera
Vide giugner Gherardo all' altra riva;

1) Voce lombarda; e significa *uomini di mal' affare*; è propria de' Bolognesi. Salv. — 2) È un passo di un torrente.

3) Spezie di vin bianco, per lo più dolce. Cr. — 4) Seguitate . . . . Avete paura . . . . Volete . . . Passate.

Onde a destra piegar fe' la bandiera
Contra 'l nemico stuol ch' indi veniva:
E confidato nell' amica schiera,
I cui tamburi già da lunge udiva,
Spinse dall' altra sponda i suoi soldati,
Dal notturno cammin stanchi e affannati.
Allor Gherardo a' suoi diceva: Oh forti,
Ecco Dio che divide e che confonde
Questi *bedani*: udite i lor consorti
Che sono del Panaro anco alle sponde.
Prima del giugner lor, questi fien morti,
Pochi e stanchi, e ridotti entro a quest'onde.
Seguitatemi voi; che larga strada
Io vi farò col petto e colla spada.
Così dicendo, urta 'l cavallo, e dove
La battaglia gli par più perigliosa,
Si lancia in mezzo all' onda, e 'n giro move
La spada fulminante e sanguinosa.
Non fe' il capitan Curzio tante prove
Sotto Lisbona mai nè sulla Mosa,
Quante ne fe' tra l' una e l' altra ripa
Gherardo allor sul popolo dal Sipa.
Bertolotto ammazzò faceto e grasso,
Ch' un tempo a Roma fu procuratore:
All' osteria del Lino era ito a spasso,
E 'l diavolo il condusse a quel romore.
Uccise appresso a lui Mastro Galasso,
Cavadenti perfetto e ciurmatore:
Vendea ballotte e polvere e braghieri;
Meglio per lui non barattar mestieri.
Senza naso lasciò Cesar Vïano,
Fratel del Podestà di Medicina,
E d' un dardo cader fe', di lontano
Trafitto, un figlio del Dottor Guaïna.
Indi ammazzò il barbier di Crespellano,
Che portava la spada alla mancina,
E Mastro Costantin dalle Magliette,
Che faceva le grucce alle civette.
Un certo bell' umor de' Zambeccari
Gli diede una sassata nella pancia,
E a un tempo Gian Petronio Scadinari
Gli forò la braghetta colla lancia:
La buona spada gli mandò del pari,
Come se fosse stata una bilancia;
Ch' all' uno e l' altro tagliò il capo netto,
E i tronchi nella rena ebber ricetto.
Qual già sul Xanto il furibondo Achille
Fe' del sangue troian crescer quell' onda,
O Ippomedonte alle tebane ville
Fe' dell' Asopo insanguinar la sponda;
Tal il giovane fier l' onde tranquille
Fa rosseggiar del sangue ostil che gronda:
Ma, dalla tanta copia infastidita,
Diede la Musa a pochi nomi vita.
L' oste dal Chiù, Zambon dal Moscadello,
Facea tra gli altri una crudel ruina:
Una zazzera avea da farinello,
Senz' elmo in testa e senza cappellina.
Si riscontrò con Sabatin Brunello,
Primo inventor della salciccia fina,
Che gli tagliò quella testaccia riccia
Con una pestarola da salciccia.
Bordocchio intanto il fiume avea passato,
Soverchiand' ogn' incontro, ogni ritegno,
Quando del Potta che venia, fu dato
Dalla torre a Gherardo e agli altri il segno.
Se n' avvide Bordocchio, e rivoltato,
Di ripassare a' suoi facea disegno;
Ma nell' onda il destrier sotto gli cade,
E rimase prigion fra cento spade.
Quei ch' erano con lui dianzi passati,
Dal figlio di Rangon tutti fur morti:
E già gli altri fuggian rotti e sbandati,
Del mal consiglio lor, ma tardi, accorti,
Quando in aiuto da' vicini prati
Vider venir correndo i lor consorti
Che del Panaro alla sinistra sponda
Passàr più lenti, ov' è più cupa l' onda.
Gian Maria della Grascia, un furbacciotto,
Ch' era di quella squadra il capitano,
Come vide fuggir dal campo rotto
Quei di Bordocchio insanguinando il piano,
Rinfacciò lor con dispettoso motto
La fuga vile e l' ardimento insano;
E furïoso i suoi quindi spingendo,
Fe' de' nemici un potticidio orrendo.
Radaldo Ganaceti era sul ponte
Con molti suoi per impedir il passo,
E insieme col destrier tutto in un monte
Fu dalla sponda ruinato al basso.
Voltò Gherardo a quel rumor la fronte,
E in aiuto de' suoi venia a gran passo,
Quando comparve il Potta al suon di mille
Corni, gridi, tamburi, e trombe, e squille.
Si raccoglie il nemico e si ritira
Al terror di tant' armi, al suono, ai lampi;
Ma l' incalza Gherardo, e al vanto aspira
D' aver col suo valor rotti due campi.
Corre a destra, a sinistra, urta, raggira
Il destriero, e di sangue innonda i campi:
Rotta ha la spada, e porta nello scudo
Cento saette, e mezzo 'l capo ha ignudo.
Ma tratta dall' arcion ferrata mazza,
Fantin Vizzani e Prospero Castelli,

Astor dell' Armi e Taddeo Bianchi ammazza,
E 'l cavalier Martin degli Asinelli.
A questi spada, scudo, elmo e corazza
Fece levar, ch' eran dorati e belli,
Per onorarsen poi: ma veramente
Fu peccato ammazzar sì nobil gente.
Spinte il Potta in aiuto intanto avea
Le prime insegne ai Gemignani stracchi;
Ed egli verso il ponte ove parea
Che più fossero i suoi deboli e fiacchi,
Sopra una mula a più poter correa,
Che mordendo, co' piè giucava a scacchi:
Quando ferito fu d' una zagaglia
Quel della Grascia, e uscì della battaglia.
Poichè mirò de' capitani suoi
L' un fatto prigionier, l' altro ferito
La progenie antichissima de' Boi [1]),
E si vide ridotta a mal partito:
Que' valorosi che facean gli eroi,
Senza aspettar chi lor facesse invito,
Chi a cavallo, chi a piè per la campagna
Si diedono a menar delle calcagna.
Ma ratto fu con una ronca in mano
Il Potta lor, come un demonio, adosso,
E tanti ne mandò distesi al piano,
Che ne fu il ciel della pietà commosso.
Quel fiume crebbe sì di sangue umano,
Che più giorni durò tiepido e rosso;
E dove prima il Fiumicel chiamato,
Fu dappoi sempre il Tepido nomato.
Tutto quel dì, tutta la notte intiera
I miseri Petronj ebber la caccia.
Ne coperse ogni strada, ogni riviera
Manfredi Pio che ne seguì la traccia.
Con trecento cavalli alla leggiera,
Con tanto ardire il giovane li caccia,
Che sul primo sparir dell' aria scura
Si trovò giunto alle nemiche mura.
La porta San Felice aperta in fretta
Fu a' cittadini suoi ch' erano esclusi;
Ma tanta fu la calca in quella stretta,
Che i vincitori e i vinti entràr confusi.
Quei di Manfredi un tiro di saetta
Corser la terra, e vi restavan chiusi,
S' ei dalla porta, ove fermato s' era,
Non li chiamava tosto alla bandiera.
Spinamonte del Forno, e Rolandino
Savignani, e Aliprando d' Arrigozzo
De' Denti da Balugola, e Albertino
Foschiera, e Calatran di Borgomozzo,
Affannati dal caldo e dal cammino,
Trovàr non lunge dalla porta un pozzo,
E una Secchia calàr nuova d' abete,
Per rinfrescarsi e discacciar la sete.
La carrucola rotta e saltellante,
E la fune annodata in quella mena,
E l' acqua ch' era assai cupa e distante,
Feron più tardi uscir la Secchia piena.
Le si avventaron tutti in un istante,
E Rolandino avea bevuto appena,
Quand' ecco a un tempo da diverse strade
Fur loro intorno più di cento spade.
Scarabocchio, figliol di Pandragone,
Petronio Orso, e Ruffin dalla Ragazza,
E Vianese Albergati, e Andrea Griffone
Venian gridando innanzi: Ammazza, ammazza!
Ma i Potteschi già pronti in sull' arcione,
D' elmo e di scudo armati e di corazza,
Strinser le spade, e rivoltàr le facce
All' impeto nemico e alle minacce:
E Spinamonte che la Secchia presa
Per bere avea, spargendo l' acqua in terra,
E tagliando la fune ond' era appesa,
Se ne servì contra i nemici in guerra,
Colla sinistra man la tien sospesa
Per riparo, e coll' altra il brando afferra.
L' aiutano i compagni, e fangli sponda
Contra il furor che d' ogni parte innonda.
Lotto Aldrovandi, e Campanon Ringhiera
Gridavano ambidue: Canaglia matta,
Lasciate quella Secchia ove prim' era;
O la bestialità vi sarà tratta.
Fatevi innanzi voi (disse il Foschiera);
Notate la consegna che v' è fatta.
E 'n questo dire, un manrovescio lascia,
E taglia a Campanone una ganascia.
Non fu rapita mai con più fatica
Elena bella al tempo di Sadocco,
Nè combattuta Aristoclea pudica [2]),
Al par di quella Secchia da un baiocco.
Passata a Calatran fu la lorica,
Sicchè nel ventre penetrò lo stocco,
D' un fiero colpo di Carlon Catari,
Falciatore sovran de' macellari.
Rolandino ferì d' un soprammano
Napulìon di Fazio Malvasia,
Ed egli a lui storpiò la manca mano
Con una daga che brandita avia.
Se di Manfredi un poco più lontano
Era il soccorso, alcun non ne fuggia.

---

1) Alcuni vogliono che Bologna fosse anticamente detta *Boionia* dai Galli *Boi* che abitarono quivi. Salv. — 2) S. Leonico de Varia Historia. Salv.

Restò ferito quel della Balugola,
E del tanto gridar gli cadde l' ugola.
Manfredi in sulla porta i suoi raccoglie,
E l' inimico stuol frena e reprime;
E poichè dal periglio si discioglie,
Torna, e ripassa il Ren sull' orme prime:
Nè potendo mostrar più degne spoglie,
In atto di trofeo leva sublime
Sopra una lancia l' acquistata Secchia,
Chè presentarla al Potta s' apparecchia;
Parendo a lui via più nobile e degno,
Della vittoria, aver sul chiaro giorno
Corsa Bologna e trattone quel pegno
Che sarebbe a' nemici eterno scorno.
Dalla Samoggia un messo a darne segno
A Modana spedì senza soggiorno,
E tosto la città si mise in core
Di girgli incontro e fargli un bell' onore.
Era vescovo allor per avventura
Della città Messer Adam Boschetto,
Che di quel gregge avea solenne cura,
E 'l mantenea d' ogni contagio netto.
Non dava troppo il guasto alla Scrittura:
Ond' era entrato al popolo in concetto,
Ch' in cambio di dir vespro e mattutino,
Giucasse tutto 'l giorno a sbaraglino.
Questi, poichè venir dal messaggiero
Con quella Secchia udì l' amica gente,
Tolta per forza a un popolo sì fiero
Di mezzo una città tanto possente,
Si mise anch' egli in ordine col clero
Per girla ad incontrar solennemente,
E si fe' porre intorno il pivïale
Ch' usava il dì di Pasqua e di Natale.
Un superbo robon di drappo rosso
Si mise il Potta, e una berretta nera
Che mezzo palmo largo e un dito grosso
Avea l' orlo dintorno alla testiera.
Gli Anzïani appo lui col lucco indosso
Seguivano a cavallo in lunga schiera
Sopra certe lor mule afflitte e grame,
Che pareano il ritratto della fame.
Gli portava dinanzi un paggio armato
La spada nuda e la rotella bianca,
E avea dal destro e dal sinistro lato
I due primi Anzïan teste di banca.
Lo stendardo del popolo spiegato
Portava il Conte Ettòr da Villafranca,
Giovinetto che Marte avea nel core,
E nella bocca e ne' begli occhi Amore.
Due compagnie di lance e di corazze,
Una dinanzi e l' altra iva di dietro.
I cursori del popol colle mazze
Facevan ritirar le genti indietro,
Che correan tutte a gara come pazze
Alla vicina porta di San Pietro,
Per veder quella Secchia alla campagna,
Credendosi che fosse una montagna.
In ultimo cinquanta contadine
Con le gonnelle bianche di bucato,
Nelle canestre lor di vinco fine
Portavan pane, vin, torta in buon dato,
Uova sode, frittate e gelatine
Al famoso drappello affaticato
Che venia colla Secchia, e così andando,
Giunsero alla Fossalta ragionando.
Quivi trovàr che 'l prete della cura
Gía confortando ancor gli agonizzanti:
Gli assolvea da' peccati, e ponea cura,
Fra i paterni ricordi onesti e santi,
Se 'n dito anella avean per avventura,
O nelle borse o nel giubbon contanti;
E per guardarli dagli furti altrui,
Gli togliea in serbo, e glli mettea co' sui.
Manfredi intanto apparve, e conducea
Distinta a coppia a coppia la sua schiera.
Portar la Secchia in alto egli facea
Da Spinamonte, innanzi alla bandiera,
E di mirto e di fior cinta l' avea,
Sicchè spoglia parea pomposa e altera.
Subito il Potta il corse ad abbracciare,
Dicendogli: Ben venga mio compare.
Indi gli chiese come avea potuto
Con quella Secchia uscir fuor di Bologna,
Che non l' avesse ucciso o ritenuto
Quel popolo per ira o per vergogna.
Disse Manfredi: Iddio sa dare aiuto
A chi si fida in lui, quando bisogna:
Il nemico a seguirci ebbe due piedi,
E noi quattro a fuggir, come tu vedi.
Fèr poi le *Cataline* [1]) il loro invito
Sull' erba fresca d' un fiorito prato;
E perchè ognun moriva d' appetito,
In un' avemaria fu sparecchiato.
Finita la merenda, e risalito
A cavallo ciascuno al loco usato,
Ripresero il cammino inver la porta,
Raccontando fra lor la gente morta.
Sotto la porta stava Monsignore
Coll' asperges in man dall' acqua santa,

1) *Cataline* sono chiamate qui le contadine del Modanese, perchè dicono *Catalina* in cambio di *Caterina;* e infinite di loro hanno questo nome, ma il profferiscono alla spagnuola, e i Bolognesi le beffeggiano. Salv.

Intonando un mottetto in quel tenore
Che fa il cappon quando talvolta canta.
Manfredi dismontò per fargli onore,
E l'inchinò con l'una e l'altra pianta;
E baciato che gli ebbe il pivïale,
Se n'andaro alla chiesa cattedrale.
Quivi Manfredi in sull'altar maggiore
Pose la Secchia con divozïone:
E poich'egli ed il clero e Monsignore
Fecero al Santo lunga orazïone,
Fu levata la notte alle tre ore,
E dentro una cassetta di cotone
Nella torre maggior fu riserrata,
Dove si trova ancor vecchia e tarlata.

Canto II.

Già il quarto dì volgea che vincitori
Dier la rotta ai Petronj i Gemignani,
E per l'ira che ardea ne' fieri cori,
Restavano anco i morti in preda ai cani,
Quando in Modana entràr due ambasciatori
Con pacifici aspetti e modi umani;
E smontati al Monton col vetturino,
Chiesero all'oste s' egli avea buon vino.
Indi un messo spedìr per impetrare
Che l'ordine ch'avean, fosse ascoltato.
Cominciò il campanaccio a dindonare,
E in un momento s'adunò il senato.
Andàr gli ambasciadori ad onorare
Alessandro Fallopia e Gaspar Prato,
E li condusser per diritta strada
Alla sala ove il Duca or tien la biada.
Un vecchio ranticoso affumicato,
Pallido e vizzo, che parea l'inedia,
E per forza tener co' denti il fiato,
E potea far da Lazzaro in commedia,
Poichè due volte intorno ebbe mirato,
Incominciò così dalla sua sedia:
Messeri, io son Marcel di Bolognino,
Dottor di legge e conte palatino.
Il mio collega è conte e cavaliero,
E Ridolfo Campeggi è nominato.
Io son uomo di pace, egli è guerriero;
Io lettor dello Studio, egli soldato.
Or l'uno e l'altro ha qui per messaggiero
Il nostro Reggimento a voi mandato,
Per iscusarsi del passato eccesso
Che 'l popol nostro ha contra voi commesso.
Il popol nostro è un popol del demonio,
Che non si può frenar con alcun freno;
E s'io non dico il ver, che San Petronio
Mi faccia oggi venir la vita meno.
Sarà il collega mio buon testimonio,
Che, quando l'altra notte ei passò il Reno,
Tu mera invenzïon d'un seduttore,
Nè il Reggimento n'ebbe alcun sentore.
Ma non si può disfar quel ch'è già fatto.
D'ogni vostro disturbo assai ne spiace,
E siam venuti qua per far riscatto
De' morti nostri, e ad offerirvi pace:
Ma vogliam quella Secchia ad ogni patto,
Che ci rubò la vostra gente audace;
Perchè altramente andria ogni cosa in zero,
E ci scorrucciaremmo daddovero.
Qui chiuse il Bolognino il suo sermone;
E rise ognun quanto potea più forte.
Era capo di banca un Rarabone
Dal Tasso, arridottor cavato a sorte.
Per soprannome gli docean Tassone,
Perch'era grosso e avea le gambe corte.
Questi, poichè 'l senato in lui s'affisse,
Compose il volto, e si rivolse, e disse:
Che 'l vostro Reggimento abbia mandati
Due personaggi suoi sì principali
A scusarsi con noi de' danni dati,
E a condolersi de' passati mali,
Nostra ventura è certo, e registrati
Ne fieno i nomi lor ne' nostri annali.
A noi ancora in ver molto dispiace
De' vostri morti; che Dio gli abbia in pace!
E se per sotterrarli or qui venite,
La vostra ambasceria fia consolata.
Ma quella pace che voi ci offerite
Col patto della Secchia, è un po' intricata,
E conviene aggiustar pria le partite
Con cui voi dite che ve l'ha rubata;
Perchè di secchie non abbiam bisogno,
E ci crediam che favelliate in sogno.
Manfredi ch'era a quel parlar presente,
Cavatosi il cappuccio, e in piè levato:
Figlio è (disse) d'un becco, e se ne mente
Chi vuol dir ch'io la Secchia abbia rubato.
Di mezzo la città nel dì lucente
Io la trassi per forza in sella armato;
E tornerò, se me ne vien talento,
Dov'è quel pozzo, e cacherovvi drento.
Siete mal informato, a quel ch'io veggio,
Messer Marcello mio da un bolognino.[1])

1) Equivoca e scherza il poeta sul nome e cognome dell'Ambasciador, quasi se egli fosse dottore di molto minor pregio di quello che al suo grado si

Cappita (disse il cavalier Campeggio)!
Voi siete bravo come un paladino.
Orsù, ripiglierem, ch'io me n'avveggio,
Colle trombe nel sacco oggi il cammino;
Ma, Gemignani miei, io vi protesto
Che ve ne pentirete assai ben presto.

Rispondeva Manfredi, e ne potea
Seguir scandalo grave entro 'l senato,
Se 'l Potta allor non vi s'interponea
Con modo imperïoso e volto irato.
Taci, frasca merdosa (egli dicea);
Chè questo è ius antico invïolato,
Che possa un messaggier dir ciò che vuole
Senza render ragion di sue parole.

Così gli ambasciatori usciron fuore,
Ed alla patria lor feron ritorno.
La quale il Baldi, principal dottore,
Mandò con nuovi patti il terzo giorno,
E la terra offeria di Grevalcore,
Se la Secchia tornava al suo soggiorno.
Fu il Dottor Baldi molto accarezzato,
E alle spese del pubblico alloggiato.

Poscia di nuovo s'adunò il Conseglio,
Dov'egli fu introdotto il dì seguente.
Il Baldi ch'era astuto come veglio,
E sapea secondar l'onda corrente,
Incominciò: Signori, esempio e speglio
D'onor e senno alla futura gente,
Io rendo grazie a Dio, che mi concede
Di seder oggi in così degna sede.

E vengovi a propor cosa inudita,
Che vi farà innarcar forse le ciglia.
Giace una terra antica, e favorita
Delle grazie del cielo a maraviglia,
Col territorio vostro appunto unita,
E lontana di qua tredici miglia.
Già vi fu morto Pansa [1]); e dal dolore,
Nominata da' suoi fu Grevalcore.

Ancor dopo tant'anni e tanti lustri
Il suo nome primier conserva e tiene.
Furon già stagni, e valli ime e palustri;
Or son campagne arate e piagge amene:
Non han però gli agricoltori industri
Tutte asciugate ancor le natie vene;
Ma vi son fondi di perpetui umori,
Che sogliono abitar pesci canori.

Le Sirene de' fossi, allettatrici
Del sonno, di color varj fregiate,
E del prato e dell'onda abitatrici,
Fanvi col canto lor perpetua state.
I regni dell'aurora almi e felici
Paiono questi, ove son genti nate,
Che ne' costumi e ne' sembianti loro
Rappresentano ancor l'età dell'oro.

Or così degna terra e principale
Vi manda ad offerir la patria mia,
Se quella Secchia che toglieste a un tale
De' nostri col malan che Dio gli dia,
Quando i vostri l'altrier fèr tanto male
E sforzaron la porta che s'apria,
Sarà da voi al pozzo rimandata
Pubblicamente, donde fu levata.

Mentre vi s'offre la fortuna in questo
Di cambiare una Secchia in una terra,
Ricordatevi sol che volge presto
Il calvo a chi la chioma non afferra.
Se non cogliete il tempo, i' vi protesto
Ch'avrete lunga e faticosa guerra:
Nè potrete durare alla campagna;
Chè s'armerà con noi tutta Romagna.

Qui tacque il Baldi; e nacque un gran bisbiglio,
Nè fu chi rispondesse alcuna cosa:
Ma si conobbe in un girar di ciglio,
Che la mente d'ognuno era dubbiosa.
Alfin per consultare ogni periglio,
E non urtare in qualche pietra ascosa,
Fecero al Baldi dir, ch'era presente,
Ch'avrebbe la risposta il dì seguente.

Il dì che venne, il cambio fu approvato,
E disser che la Secchia eran per darla,
Sottoscritto il contratto e confirmato,
A qualunque venisse a ripigliarla;
Perch'altramente non volea il senato
Con atto indegno al pozzo ei rimandarla:
Chè in questo il Reggimento era in errore,
Se credea di dar legge al vincitore.

Il Baldi si scusò che non avea
Ordine d'alterar la sua proposta;
Ma che l'istesso giorno egli volea
Ritornare a Bologna per la posta:
E se 'l partito alla città piacea,
Avrebbe rimandato un messo a posta.
Così conchiuso, il Baldi fe' ritorno;
Nè si seppe altro fino al terzo giorno.

Il terzo dì, ch'ognun stava aspettando
Che non avesse più la pace intoppo,
Eccoti un messaggier venir trottando
Sopra d'un vetturin spallato e zoppo:
E tratta fuori una protesta o un bando,
L'affisse al tronco d'un antico pioppo

---

richiedeva; siccome il *bolognino*, che è una moneta da 6 quattrini, è di minor valore dell'antica moneta veneziana da 12 soldi, chiamata *marcello*. 1) Röm. Consul.

Che, dinanzi alla porta, di sua mano
Avea piantato già San Gemignano.
Dicea la carta: Il popol bolognese
Quel di Modana sfida a guerra e morte,
Se non gli torna in termine d'un mese
La Secchia che rubò sulle sue porte.
Affisso il foglio, subito riprese
Il suo cammin colui, spronando forte
Quel tripode animale, e in un momento
Parve che via lo si portasse il vento.
Qual resta il pescator che nella tana
Mette la man per trarne il granchio vivo,
E trova serpe o velenosa rana,
O qualsivoglia altro animal nocivo:
Tal la gente del Potta altera e vana,
Trovar credendo un popolo corrivo,
Quando sentì quella protesta, tutta
Raggrinzò le mascelle e si fe' brutta.
Ma come ambiziosa per natura,
Dissimulando il naturale affetto,
Mostrò di non curar quella scrittura,
E le minacce altrui volse in diletto.
Non ristorò le ruinate mura,
Non cavò delle fosse il morto letto;
Nè di ceder mostrò sembianza alcuna
Alla forza nimica o alla fortuna:
Ma scrisse a Federico in Alemagna
Quant'era occorso, e di suo aiuto il chiese.
La milizia del pian, della montagna
A preparar segretamente attese;
Fe' lega per un anno alla campagna
Col popol parmigian, col cremonese;
Scrisse nella città fanti e cavalli:
Indi tutta si diede a feste e balli.
La Fama intanto al ciel battendo l'ali,
Cogli avvisi d'Italia arrivò in corte,
Ed al Re Giove fe' sapere i mali
Che d'una Secchia era per trar la Sorte [1]).
Giove che molto amico era ai mortali,
E d'ogni danno lor si dolea forte,
Fe' sonar le campane del suo impero,
E a consiglio chiamar gli dei d'Omero.
Dalle stalle del ciel subito fuori
I cocchi uscìr sovra rotanti stelle,
E i muli da lettiga e i corridori
Con ricche briglie e ricamate selle.
Più di cento livree di servidori
Si videro apparir pompose e belle,
Che con leggiadra mostra e con decoro
Seguivano i padroni a concistoro.

— — —

1) Allude al vaso di Pandora. Salv.

Chiabrera.

Canzoni eroiche.

Canzone I*).

Per Cristoforo Colombo.

Non perchè umìle in solitario lido
Ti cingono, Savona, anguste mura,
Fia però, che di te memoria oscura
Fama divulghi, o se ne spenga il grido:
Che pur di fiamme celebrate e note
Picciola stella in Ciel splende Boote.
Armata incontro al Tempo, aspro Tiranno,
Fulgida sprezzi di Cocito il fiume.
Su quai rote di gloria? o su quai piume
I tuoi Pastor del Vatican non vanno?
Coppia [2]), di stabilir sempre pensosa
La sacra dote alla diletta Sposa.
E qual sentier su per l'Olimpo ardente
Al tuo Colombo mai fama rinchiude?
Che sopra i lampi dell' altrui virtude
Apparve quasi un Sol per l' Orïente,
Ogni pregio mortal cacciando in fondo:
E finga quanto ei vuol l' antico Mondo:
Certo da cor, ch' alto destin non scelse,
Son l' imprese magnanime neglette;
Ma le bell' alme alle bell' opre elette
Sanno gioir nelle fatiche eccelse;
Nè biasmo popolar, frale catena,
Spirto d' onore, il suo cammin raffrena.
Così lunga stagion per modi indegni
Europa disprezzò l' inclita speme,
Schernendo il vulgo, e seco i Regi insieme,
Nudo nocchier, promettitor di Regni;
Ma per le sconosciute onde marine
L' invitta prora ei pur sospinse al fine.
Qual uom che torni alla gentil consorte,
Tal ei da sua magion spiegò l' antenne;
L' Ocean corse, e i turbini sostenne,
Vinse le crude immagini di morte;
Poscia dell'ampio mar spenta la guerra,
Scorse la dianzi favolosa terra.
Allor dal cavo Pin scende veloce,
E di grand' orma il nuovo Mondo imprime;
Nè men ratto per l' aria erge sublime,
Segno del Ciel, l' insuperabil Croce;

*) Rime, Mil. 1807. I, p. 25 f.
2) Sixtus IV. und Julius II. sind hier unstreitig gemeint, obwohl sie nicht in Savona selbst, aber in nahe benachbarten Dörfern geboren sind.

E porge umile esempio, onde adorarla
Debba sua gente; indi divoto ei parla:
Eccovi quel che fra cotanti scherni
Già mi finsi nel Mar chiuso terreno;
Ma delle genti or più non finte il freno
Altri, del mio sudor lieto, governi:
Senza Regno non son, se stabil sede
Per me s'appresta alla cristiana fede.
E dicea ver, che più che argento ed oro
Virtù suoi possessor ne manda alteri:
E quanti, o Salinoro, ebbero imperi,
Che densa notte è la memoria loro?
Ma pure illustre per le vie supreme
Vola Colombo, e dell' obblio non teme.

Canzone II*).

Per Francesco Gonzaga Marchese di Mantova, Generale de' Veneziani.

Si oppose a Carlo VIII., assediò Novara, onde seguì la pace.

Chi su per gioghi alpestri
Andrà spumante a traviar torrente,
Allor ch' ei mette in fuga aspro, fremente
Gli abitator silvestri?
E depredando intorno
Va con orribil corno?
O chi nel gran furore
Moverà contro fier Leon sanguigno?
Salvo chi di d'ïaspro e di macigno
Recinto avesse il core,
E la fronte e le piante
Di selce e di diamante.
Muse, soverchio ardito
Sono io, se d' almi Eroi senza voi parlo;
Muse, chi l' onda sostener di Carlo
Poteva, e 'l fier ruggito,
Quando l' Italia corse
Di se medesma in forse?
Chi di tanta vittoria
Frenar potea cor giovinetto altero?
Chi? se non del bel Mincio il gran guerriero.
Specchio eterno di gloria,
Asta di Marte, scoglio
Al barbarico orgoglio!

*) ibid p. 43 f.

Non udì dunque invano
Dal genitor la peregrina Manto [1]),
Quand' ei lingua disciolse a fedel canto
Sovra il regno lontano;
E di dolce ventura
Fe' la sua via sicura.
Figlia, diss' egli, figlia,
Del cui bel sol volgo i miei giorni alteri,
Sol dell' anima mia, sol de' pensieri,
Se non sol delle ciglia:
Dolce è udir nostra sorte,
Pria che il Ciel ne l' apporte.
Lunge dalle mie braccia,
Lunge da Tebe te n' andrai molti anni;
Nè ti sia duol, che per sentier d' affanni
Verace onor si traccia;
Per cui chi non sospira
Indarno al Cielo aspira.
Ma Nilo, e Gange il seno
Chiude a' tuoi lunghi errori, alma diletta;
Sol le vestigia de' tuoi piedi aspetta
Italia, almo terreno,
Là 've serene l' onde
Vago il Mincio diffonde.
Là de' tuoi chiari pregi
Suono anderà sovra le stelle aurate;
Là di tuo nome appellerai Cittate:
Cittate alma di Regi;
Regi, che a' cenni loro
Volgerà secol d' oro.
E se fulminea spada
Mai vibreran nei cor superbi e rei,
Non fia, ch' il vanto degli Eroi Cadmei [2])
A questi innanzi vada:
Benchè Erimanto vide
Con sì grand' arco Alcide.

Canzone III*).

Quando nell' Arcipelago si conquistò la Capitana, e la Padrona delle Galere d' Alessandria, si ferono 422 schiavi, e 135 Cristiani franchi.

Sulla terra quaggiù l' uom peregrino,
Da diversa vaghezza
Spronato a ciascun' ora,
Fornisce travïando il suo cammino.

1) Tochter des Tiresias, durch den latinischen König Tiberino Mutter des Ocno, des Gründers von Mantua. — 2) sc. Tebani.
*) ibid. p. 149 f.

Chi tesor brama, chi procaccia onori,
Chi di vaga bellezza
Fervido s'innamora;
Altri di chiuso bosco ama gli orrori,
Ed in soggiorno ombroso
Mena i giorni pensoso.
A questa ultima schiera oggi m'attegno,
E da ciascun m'involo;
Amo gioghi selvaggi,
D'alpestri Numi abbandonato regno.
Nè fra loro temenza unqua mi prende,
Benchè romito e solo;
Chè da' villani oltraggi
Le mie ricchezze povertà difende,
Inni tra rime e versi
Di puro mel cospersi.
Qui già sacrai la cetra, e non indarno
Italia a' guerrier tuoi;
Or lieto a' vostri vanti
Si rivolge il mio cor, Principi d'Arno,
Sferza de' vizj, alle virtù conforto,
Norma d'eccelsi Eroi;
Per cui gli afflitti erranti
In pelago di guai trovano porto;
Da cui certa mercede
Proponsi a stabil fede.
Voi dal Tirreno mar lunge spingete
I predatori infidi;
E ne' golfi sicuri
Dell' Imperio Ottoman voi gli spegnete;
L'Egeo se'l sa, che d'Alessandria scerse
Dianzi ululare i lidi,
Quando in ceppi sì duri
Poneste il piè delle gran turbe avverse.
E sotto giogo acerbo
Il duce lor superbo.
Oh lui ben lasso, oh lui dolente a morte,
Che in regïon remote
Non più vedrassi intorno
L'alma beltà della gentil consorte!
Ella in pensar piena di ghiaccio il core,
Umida ambe le gote,
Alto piangeva un giorno
Il tardo ritornar del suo Signore;
E così la nudrice
Parlava all'infelice:
Perchè t'affliggi invan? l'angoscia affrena;
A che tanti martiri?
Deh fa, ch'io tra' bei rai
La cara fronte tua miri serena?
Distrugge i rei Cristian, però non riede
Il Signor, che desiri;
Ma comparte oggi mai
Tra' suoi forti guerrier le fatte prede,
E serba a tue bellezze
Le più scelte ricchezze.
Così dicea, nè divinava come
Egli era infra catene
Là 've con spessi accenti
Mandasi al ciel di Ferdinando il nome;
O verdi poggi di Firenze egregia,
O belle aure Tirrene,
Ed o rivi lucenti,
Sì caro nome a gran ragion si pregia;
O lieti, a gran ragione
Gli tessete corone.
Che più bramar dalla bontà superna
Tra sue grazie divine,
Salvo che giù nel mondo
Sia giustizia e pietate in chi governa?
Io non apprezzo soggiogato impero,
Benchè d'ampio confine,
Se chi ne regge il pondo
È di tesor, non di virtude altero:
Ambizïone è rea;
Vero valor ci bea.

Canzonette.

C a n z o n e t t a*).

Piange la lontananza.

Deh perchè a me non torna?
Chi il tiene? Ed ove sta?
Quel viso, che s'adorna
Del fior d'ogni beltà?
Iti son forse al vento
I pregi di sua fe?
E l'altrui giuramento
Non ha fermezza in se?
Occhi miei, dove omai,
Dove vi volgerò?
Lunge da quei bei rai,
Ah! che mirar si può?
Lassa, che oltra il costume
Fammisi notte il dì,
Sì spense ogni mio lume
Il Sol, che a me sparì.
Unico mio conforto,
Ove soggiorni tu?
Scampo del mio cor morto
Non ti vedrò mai più?

*) Rime, l. l. II, p. 41 f.

Sì con note amorose
Ninfa gentil cantò;
Poi le guance di rose
Di bel pianto rigò.

Canzonetta II*).

Alla Rosa.

O Rosetta, che rossetta
Tra il bel verde di tue' frondi
Vergognosa ti nascondi,
Come pura donzelletta,
Che sposata ancor non è,
Se dal bel cespo natio
Ti torrò, non te ne caglia;
Ma con te tanto mi vaglia,
Che ne lodi il pensier mio,
Se servigio ha sua mercè.
Caro pregio il tuo colore
Tra le man fia di colei,
Che governa i pensier miei,
Che mi mira il petto e'l core,
Ma non mira la mia fe.
Non mi dir come t'apprezza
La beltà di Citerea;
Io mel so, ma questa Dea
E di grazia e di bellezza
Non ha Dea sembiante a se.

Canzonetta III**).

Che non si lascerà adescare ad amare.

Nigella, o ch'io vaneggio,
O che per certo io veggio
Certi risi novelli
Accesi, infiammatelli,
Onde dimostri fuore
Un non so che del core:
Chi fosse meno esperto
Estimeria per certo
Quei risi di beltate
Esser qualche pietate;
Ma me non tireranno
Quei risi in tanto inganno.
Se per li rai lucenti
Di quei begli occhi ardenti,
Nigella, mi giurassi,
Che tu tantino amassi;
Ed io, per gli occhi miei,
No, non tel crederei:
Ridete, e sorridete,
Care stelluzze liete,
Che io veramente il giuro,
Di voi son ben sicuro,
Ben so quale scogliuzzo
Di superbo orgogliuzzo
Vi si nasconde in seno,
E so di che veneno
L'anima ci pascete:
Ridete, e sorridete,
Che io veramente il giuro,
Di voi son ben sicuro.
Ben vedrò volentieri
I crin tra biondi, e neri
Lucenti a meraviglia,
E sotto le due ciglia
L'un occhio, che sfavilla,
E l'altro, che scintilla,
Soli vivaci, e veri;
E vedrò volentieri
Le rose porporine
Sulla guancia di brine:
Ma che io riscaldi il core
Giammai del vostro amore,
Sicchè io spiri un sospiro,
O che io senta un martiro,
Giammai nol vederete:
Ridete, e sorridete,
Che me mai non porranno
Quei risi in tanto affanno.

Canzonetta IV*)

Povertà con buona coscienza.

A torto sì gran scorno
Oggi sostien fra gli uomini
La bella Povertà:
Vada tamburo attorno,
Duce di lor, che bramano,
Me non assolderà.
Che venne manco al mondo,
Quando gli anni volgeano
Tanto cantati ancor?
O lieto e ben giocondo,

---

*) ibid. p. 109.
**) ibid. p. 124 f.

*) ibid. p. 145 f.

E di vero oro secolo
Ricchissimo senz' or.
Oro, forte veneno,
Onde l' anima assetasi
Pure in mezzo del ber:
Dunque un giorno sereno
Uom, che di te sia povero,
Dispererà goder?
Ah che in fregiata poppa
Senz' affanni, che il rodano,
Ammiraglio non è.
E su gemmata groppa
Aspre cure accompagnano
L' arcion d' ogni gran Re.
Qual ricchezza di Creso,
A conforto di Sisifo,
Dicamisi, che val;
Mentre riguarda appeso
Il sasso, che minacciagli
La percossa mortal?
Ma quai piogge, o quai venti
Allor che il bosco atterrasi,
Non son fiorito April
Al Guardian d' armenti,
Cui l' Universo serrasi
Dentro l' augusto ovil?
O mortali, è diletto
In sofferire inopia,
Diletto è l' abbondar,
Se non ci latra in petto
Il rimorso implacabile
Nemico del peccar.

Testi.

Canzone I*).

Al Sign. Gius. Fontanelli.

Contra le soverchie delizie del secolo.

Poco spazio di terra
Lascian omai l' ambizïose moli
Alle rustiche marre, ai curvi aratri;
Quasi che mover guerra
Del Ciel si voglia agli stellati poli,
S' ergono mausolei, s' alzan teatri;
E si locan sotterra,
Fin sulle soglie delle morte genti,
Delle macchine eccelse i fondamenti.
Per far di travi ignote
Odorati sostegni ai tetti d' oro,
Si consuman d' Arabia i boschi interi;
Di marmi omai son vote
Le ligustiche vene, e i sassi loro
Men belli son, perchè non son stranieri:
Fama han le più rimote
Rupi colà dell' Africa diserta,
Perchè lode maggiore il prezzo merta.
Lucide e sontuose
Splendon le mura sì, che vergognarsi
Fan di lor povertà l' opre vetuste;
D' agate prezïose,
Di sardoniche pietre ora son sparsi
I pavimenti delle logge auguste;
Tener le gemme ascose
Son mendiche ricchezze, e vili onori;
Si calcano col piede ora i tesori.
Cedon gli olmi, e le viti
All' edra, ai lauri, e fan selvagge frondi
Alle pallide ulive indegni oltraggi.
Sol cari e sol graditi
Son gli ombrosi cipressi, e gl' infecondi
Platani, e i mai non maritati faggi;
Dagli arenosi lidi
Trapiantansi i ginepri ispidi il crine;
Chè le delizie ancor stan nelle spine.
Il campo, ove matura
Biondeggiava la messe, or tutto è pieno
Di rose e gigli, e di viole e mirti;
La feconda pianura
Si fa nuovo deserto, e il prato ameno
Boschi a forza produce orridi ed irti;
Cangia il loco natura,
E del moderno Ciel tal è l' influsso,
Che la sterilità diventa lusso.
Non son, non son già queste
Di Romolo le leggi; e non fur tali,
O de' Fabricj, o de' Caton gli esempli.
Ben voi fregiati aveste,
O dell' alma Città Numi immortali,
Qual si dovea, d' oro e di gemme i templi;
Ma di vil canna inteste
Le case furo, onde con chiome incolte
I Consoli di Roma uscir più volte.
O quanto più contento
Vive lo Scita, a cui natío costume
Insegna d' abitar città vaganti!
Van col fecondo armento,
Ove più fresca è l' erba, e chiaro il fiume
Di liete piagge i cittadini erranti,
Dan cento tende a cento
Popoli albergo; ed è delizia immensa

*) Gironi, Racc. p. 134 ff. Testi, poes. liriche. Ven. 1720. p. 18 ff.

Succhiar rustico latte a parca mensa.
  Noi di barbara gente
Più barbari, e più folli a giusto sdegno
La Natura moviamo, il Mondo, e Dio;
E nell' ozio presente
Istupidito è sì l' incauto ingegno,
Che tutto ha l' avvenir posto in obblio;
Quasi che riverente
Lunge dai tetti d'or morte passeggi,
E il Ciel con noi d' eternità patteggi.
  E pur, Giuseppe, è vero,
Che di fragile vetro è nostra vita,
Che più si spezza allor, che più risplende.
Tardo sì, ma severo
Punisce il Ciel gli orgogli; e la ferita,
Che da lui viene, inaspettata offende.
Non con stil menzognero
Attiche fole ora mi sogno, o fingo:
Le giustizie di Dio qui ti dipingo.
  In aureo trono assiso,
Coronato di gemme a mensa altera
Stava dell'Asia il Re superbo e folle;
Il crin d' odori intriso
Piovea sul volto effeminato, ed era
Pien di fasto e lascivia il vestir molle;
Mille di vago viso
Paggi vedeansi a un sol ufficio intenti,
Ministrar lauti cibi in tersi argenti.
  Tutto ciò, che di raro
In ciel vola, in mar guizza, in terra vive,
Del convito real si scelse agli usi:
Vini, che lagrimaro
Le viti già sulle Cretensi rive,
Fur con prodiga man sparsi e diffusi;
Nè soave, nè caro
Il frutto fu, cui non giugnesse grido,
O contraria stagione, o stranio lido.
  Scaltro garzone intanto,
Per condire il piacer della gran cena,
Temprò con saggia mano arpa dorata;
E sì soave il canto
Indi spiegò, che in Elicona a pena
Febo formar può melodia più grata.
Ver lui sorrise alquanto
L' orgoglioso Tiranno, e mentre disse,
Non fu chi battess' occhio, o bocca aprisse.
  O beata, o felice
La vita di colui, che 'l fato elesse
A regger scettri, a sostener diademi!
Vita posseditrice
Di tutto il ben, che nelle sfere istesse,
Godon lassù gli abitator supremi.
Ciò, ch' a Giove in ciel lice,
Lice anche in terra a' Re; con egual sorte,
Ambo pon dar la vita, ambo la morte.
  Se regolati muove
I suoi vïaggi il Sol, se l' ampio Cielo
Con moto eterno ognor si volve e gira,
Se rugiadoso piove,
S' irato freme, o senza nube e velo
Di lucido seren splender si mira;
Opra sol è di Giove,
Quell' è suo regno, e tributarie e belle
Allo sguardo divin corron le stelle.
  Ma se di bionde vene
Gravidi i monti sono, e se di gemme
Ricche ha l' India felice antri e spelonche;
Se dalle salse arene
Spuntan coralli, e nell' Eoe maremme
Partoriscono perle argentee conche,
Son tue, Signor; non tiene
Giove imperio quaggiù, questa è la legge:
Il Mondo è in tuo poter, il Cielo ei regge.
  Su dunque, o fortunati
Dell' Asia abitatori, al Nume vostro
Vittime offrite, e consecrate altari:
Fumino d' odorati
Incensi i sacri templi, e 'l secol nostro
Terreno Giove a riverire impari:
E tu mentre prostrati
Qui t' adoriam, Signor, de' tuoi divoti
Avvezzati a gradir le preci e i voti.
  Lusingava in tal guisa
Questi il Tiranno, e festeggianti e liete
D' ogn' intorno applaudean le turbe ignare,
Quando mano improvvisa
Apparve, i' non so come, e la parete
Scritta lasciò di queste note amare:
Tu, che fra canti e risa,
Fra lascivie e piaceri ora ti stai,
Superbissimo Re, diman morrai.
  Tal fu 'l duro messaggio,
Nè guari andò, che dall' ondoso vetro
Uscì Febo a cacciar l' ombra notturna.
Infelice passaggio
Da real trono ire a mortal feretro,
Dal pranzo al rogo, e dalle tazze all' urna.
Così va chi mal saggio,
Volgendo il tergo al Ciel, sua speme fonda
Ne' beni di quaggiù lievi qual fronda.

Canzone II*).

Al Conte Montecuccoli poeta e guerriero famoso.

Contra la Superbia.

Ruscelletto orgoglioso,
Ch' ignobil figlio di non chiara fonte,
Il natal tenebroso
Avesti infra gli orror d' ispido monte,
E già con lenti passi
Povero d' acqua isti lambendo i sassi:
Non strepitar cotanto,
Non gir sì torvo a flagellar la sponda;
Che, benchè maggio alquanto
Di liquefatto gel t' accresca l' onda,
Sopravverrà ben tosto
Esiccator [1]) di tue gonfiezze agosto.
Placido in seno a Teti
Gran Re de' fiumi il Po discioglie il corso,
Ma di velati abeti
Macchine eccelse ognor sostien sul dorso;
Nè per arsura estiva
In più breve confin stringe sua riva.
Tu le gregge e i pastori
Minacciando per via spumi e ribolli,
E di non proprj umori
Possessor momentaneo il corno estolli,
Torbido, obliquo; e questo
Del tuo sol hai, tutto alieno è il resto.
Ma fermezza non tiene
Riso di Cielo, e sue vicende ha l' anno:
In nude aride arene
A terminar i tuoi diluvj andranno,
E con asciutto piede
Un giorno ancor di calpestarti ho fede.
So, che l' acque son sorde,
Raimondo, e ch' è follia garrir col rio;
Ma sovra aonie corde
Di sì cantar talor diletto ha Clio,
E in mistiche parole
Alti sensi al vil volgo asconder suole.
Sotto Ciel non lontano
Pur dianzi intumidir torrente i' vidi,
Che di tropp' acque insano
Rapiva i boschi, e divorava i lidi,
E gir credea del pari
Per non durabil piena ai più gran mari.
Io dal fragore orrendo
Lungi m' assisi a romit' alpe in cima,
In mio cor rivolgendo
Qual era il fiume allora, e qual fu prima;
Qual facea nel passaggio,
Con non legittim' onda, ai campi oltraggio.
Ed ecco il crin vagante
Coronato di lauro, e più di lume,
Apparirmi davante
Di Cirra il biondo Re, Febo il mio nume,
E dir: mortale orgoglio
Lubrico ha il regno, e ruinoso il soglio.
Mutar vicende e voglie
D' instabile fortuna è stabil' arte;
Presto dà, presto toglie,
Viene, e t' abbraccia, indi t' abborre, e parte:
Ma quanto sa si cange,
Saggio cor poco ride, e poco piange.
Prode è il nocchier, che il legno
Salva tra fiera aquilonar tempesta;
Ma d' egual lode è degno
Quel, ch' a placido mar fede non presta,
E dell' aura infedele
Scema la turgidezza in scarse vele.
Sovra ogni prisco Eroe
Io del grande Agatocle il nome onoro,
Che delle vene Eoe
Ben sulle mense ei folgorar fe' l' oro;
Ma per temprarne il lampo
A la creta paterna anco diè campo.
Parto vil della terra
La bassezza occultar de' suoi natali
Non può Tifeo; pur guerra
Move all' alte del Ciel soglie immortali.
Che fia? sott' Etna colto
Prima, che morto, ivi riman sepolto.
Egual finger si tenta
Salmoneo [2]) a Giove allor, che tuona, ed arde;
Fabbrica nubi, inventa
Simulati fragor, fiamme bugiarde,
Fulminator mendace
Fulminato da senno a terra giace.
Mentre l' orecchie i' porgo
Ebbro di maraviglia al Dio facondo,
Giro lo sguardo, e scorgo
Del rio superbo inaridito il fondo,
E conculcar per rabbia
Ogni armento più vil la secca sabbia.

***) Gironi l. l. p. 141. Testi l. l. p. 211 ff.**

1) asciugatore.

2) Sohn des Aeolus.

Canzone III*).

Al Conte Giov. Batt. Ronchi.

Fuggon rapidi gl' anni, e qual in fiume
L' onda incalza l' altr' onda,
Tal dal secondo dì cacciato è il primo,
Nè così ingorda mai pascer del timo
L' odorifera fronda
Schiera d' Api digiune ha per costume,
Come invisibil piume
Spiegando avida Morte, ad ora, ad ora
L'umane vite in sul fiorir divora.

Non, se di giorno in giorno a sacro Altare
Fra Nabatei profumi
Tu sparga il sangue di ben cento armenti,
Fia però, che pietosi a' tuoi lamenti,
Trov' i Tartarei Numi,
O che le Parche a te sian men avare,
L' onde di Stige amare
Ansi a varcar, nè dopo il guado estremo
Del crudo Passaggier venale è il remo.

Invan lungi dall' arme, e dai turbati
Flutti dell' Adria insano
Starem temprando all'ombra il plettro eburno
Vano sarà, fuggir del Ciel notturno
La gelid' aria, è vano
Schifar dell' Austro pestilente i fiati:
Vïolenza de' Fati
Seco a forza ne tragge, ed infinite
Le strade sono onde si cala a Dite.

E noi, se 'l tempo irrevocabil fugge,
Sospireremo, o *Ronchi*,
E colmerem d' inutil doglia il cuore?
Ah no; cogliam da questi campi il fiore
Pria, che tempesta il tronchi,
O maligno vapor l' arda, e l' adugge,
Folle, chi più si strugge;
Il pensar al morir la morte affretta
E più tardi si muor, se men s' aspetta.

Prendiam dunque la Cetra: io della prima
Mia fiamma, ch' ancor bolle,
Tu dell' ultima tua direm gl' ardori,
Ma de' più dolci, ed odorati umori,
Che mandi il tuo bel colle,
L' aride fauci a noi righiamo in prima.
Altri a Parnaso in cima
Cerchi di Rio divino acque faconde,
Il furor nostro a noi derivi altronde.

Io vidi (il giuro, e se mia lingua mente,
Con furia procellosa
Schiantin le viti mie grandini acerbe)
Vidi 'l Padre Lieo steso fra l' erbe
Su cetra armonïosa
Trattar d'avorio, e d' or plettro lucente;
Vidi le Ninfe intente
Starsene al canto, ed alle voci argute
I Satiri chinar l' orecchie acute.

Bacco ed Amor son duo gran Numi: io loro
Consacro i giorni miei,
E quando vuol Morte crudel li chiuda:
O com' è dolce intanto aver ignuda
Fra le braccia colei
Che sola è la mia vita, e 'l mio tesoro;
Come in gran tazza d' oro
È dolce, or che più ferve il Sol nel Cielo,
Indomito liquor franger col gielo!

Godiam l' ore presenti, e poca fede
Prestiamo alle future:
Ma tutto ciò, che vien, venga improviso,
Sia ministro di pianto, o sia di riso,
Di gioje, o di sciagure,
Nulla dell' avvenir cura mi fiede:
Con frettoloso piede
Vecchiezza s' avvicina, e fuggitivi
Pur troppo se ne vanno i dì festivi.

Di gemme, e di tesori oltramarini
Cumulate ricchezze
Ingordo Erede aver da me non pensi;
Altro più dolce oggetto hanno i miei sensi,
Ch' insipide dolcezze
D' inutili adamanti, e di rubini;
Che quando il ferro chini,
Non faran con sue arene Indo, e Pattolo,
Che la Parca il sospenda un punto solo.

Mentre dunque ancor lice, in giochi, e in feste
Fra gl' amor, fra le mense
Passerò di mia vita i miglior anni;
Nè lascerò, che d' importuni affanni
Nubi pallide, e dense
Mi diluvin sul core atre tempeste;
E se cure moleste
M' assaliran, farò al pensiero infermo
De' doni di Lieo ristoro, e schermo.

Qualor sparse di gielo in vetro schietto
Suggo le dolci stille
Che lagrimar del bel Fioran le viti;
Sento serpermi in sen furor graditi,
E di liete faville
Tutto ingombrarmi in un momento il petto;

*) Testi, l. l. p. 113 ff.

Me stesso in obblio metto:
Re sono, e in vece di diadema, e scettro,
Cingo di rose il crine, e stringo il plettro.
Ed o come frequenti allora i carmi
Piovon dalla mia Cetra,
Qual fiume d'eloquenza in petto ascondo:
Allor con alto suon, con stil facondo
Erger mi sento all' etra.
E canterei vittorie, uomini, ed armi;
Ma le guerre, che farmi
Piacque all' ignudo Arcier, convien ch' io canti,
E le perdite mie scriva, e i miei pianti.
Non dirò, che di Grecia i Re guerrieri
Delle bellezze illustri
Rivolti a vendicar i frutti indegni
Ricoprissero il Mar d' armati legni,
E sudasser duo lustri
A incenerir di Troja i tetti alteri,
Fur' Ilio i miei pensieri,
Cintia gl'arse in brev'ora; e gl' occhi suoi
Delle ruine mie furon gl' eroi.

Filicaja.

Sonetto*).

Italia, Italia, o tu, cui feo la sorte
Dono infelice di bellezza, ond' hai
Funesta dote d' infiniti guai,
Che in fronte scritti per gran doglia porte:
Deh fossi tu men bella, o almen più forte,
Onde assai più ti paventasse, o assai
T' amasse men chi del tuo bello ai rai
Par, che si strugga, e pur ti sfida a morte!
Chè giù dall' Alpi non vedrei torrenti
Scender d' armati, nè di sangue tinta
Bever l' onda del Po Gallici armenti;
Nè te vedrei del non tuo ferro cinta
Pugnar col braccio di straniere genti,
Per servir sempre, o vincitrice, o vinta.

Canzone*).

Auf die Befreiung Wiens von den Türken d. 12. Sept. 1683.

Le corde d' oro elette
Su su, Musa, percuoti, e al trïonfante
Gran Dio delle vendette
Compon d' inni festosi aurea ghirlanda.
Chi è, che a lui di contrastar si vante,
A lui, che in guerra manda
Tuoni e tremuoti e turbini e saette?
Ei fu, che 'l Tracio stuolo
Ruppe, atterrò, disperse; e il rimirarlo,
Struggerlo e dissiparlo,
E farne polve, e pareggiarlo al suolo
Fu un punto, un punto solo.
Ch' ei può tutto: e città scinta di mura
È chi fede ha in se stesso, e Dio non cura.
Sì crederon quegli empj
Con ruinoso turbine di guerra
Abbatter torri e tempj,
E sver da sua radice il sacro Impero.
Empier pensaron di trofei la terra,
Ed oscurar credero
Con più illustri memorie i vecchi esempj.
E disser: l' Austria doma,
Domerem poi l' ampia Germania; e all' Ebro
Fatto vassallo il Tebro
A Turco ceppo il piè, rasa la chioma,
Porgerà Italia e Roma.
Qual Dio, qual Dio delle nostr' armi all' onda
Fia, che d' oppor si vanti argine, o sponda?
Ma i temerarj accenti,
Qual tenue fumo, alzaronsi e svaniro,
E ne fêr preda i venti.
Chè sebben di Val d' Ebro attrasse Marte
Vapor, che si fêr nuvoli, e s' apriro,
E piovver d' ogni parte
Aspra tempesta sull' Austriache genti:
Perir la tua diletta
Greggia, Signor, non tu però lasciasti,
E all' empietà mostrasti,
Che arriva, e fere allor, che men s' aspetta,
Giustissima vendetta.
Il sanno i fiumi, che sanguigni vanno,
E 'l san le fiere, e le campagne il sanno.
Qual corse giel per l' ossa
All' arabo Profeta, e al sozzo Anubi;
Quando l' ampia tua possa
Tutte fe' scender le sue furie ultrici
Sulle penne dei venti, e sulle nubi [1])!
L' orgogliose cervici
Chinò Bizanzio, e tremò Pelio ed Ossa;
E le squadre rubelle,

*) Gironi l. l. p. 171.
**) ibid. p. 178 ff.

1) Bezieht sich auf die Thatsache, dass ein Gewitter in der Nacht des 14. Aug. in dem türkischen Lager grossen Schaden anrichtete.

Al Ciel rivolta la superba fronte,
Videro starsi a fronte
Coll' arco teso i nembi e le procelle,
E guerreggiar le stelle
Di quell' acciar vestite, onde s' armaro
Quel dì, che contro ai Cananei pugnaro.
Tremar l' insegne allora,
Tremar gli scudi, e palpitar le spade
Al Popol dell' Aurora
Vidi; e qual di salir l' egro talvolta
Sognando agogna, e nel salir giù cade;
Tal ei sentì a se tolta
Ogni forza, ogni lena; e in poco d' ora
Sbaragliato e disfatto
Feo di se monti, e riempieo le valli
D' uomini e di cavalli
Svenati, o morti, o di morire in atto.
Del memorabil fatto
Chi la gloria s'arroga? Io già nol taccio:
Nostre fur l'armi, e tuo, Signor, fu 'l braccio.
A te dunque de' Traci
Debellator possente, a te, che in una
Vista distruggi e sfaci
La barbarica possa, e al cui decreto
Serve suddito il fato e la fortuna,
In trïonfo sì lieto
Alzo la voce, e i secoli fugaci
A darti lode invito.
Saggio, e forte sei tu. Pugna il robosto
Tuo braccio a pro del giusto;
Nè indifesa umiltà, nè folle ardito
Furor lascia impunito.
Milita sempre al fianco tuo la gloria,
E al tuo soldo arrolata è la vittoria.
Là dove l' Istro bee
Barbaro sangue, e dove alzò poc' anzi
Turca empietà moschee,
Ergonsi a te delubri; a te, cui piacque
Salvar di nostra eredità gli avanzi,
Fan plauso i venti e l' acque,
E dicono in lor lingua: a Dio si dee
Degli assalti repressi
Il memorando sforzo, a Dio la cura
Dell' assediate mura.
Rispondon gli antri, e ti fan plauso anch'essi.
Veggio i macigni istessi
Pianger di gioja, e gli alti scogli e i monti
A te inchinar l' ossequïose fronti.
Ma se pur anco lice
Raddoppiar voti, e giugner prieghi a prieghi,
La spada vincitrice
Non ripongasi ancor. Pria tu l' indegna
Stirpe recidi, o fa, che 'l collo pieghi
A servitù ben degna.
Pria, Signor, della tronca, egra infelice
Pannonia i membri accozza,
E riunirli al capo lor ti piaccia.
Ah no, non più soggiaccia
A doppio giogo in se divisa e mozza.
Regnò, regnò la sozza
Gente ahi pur troppo; e tempo è omai, che deggia
Tutta tornare ad un Pastor la greggia.
Non chi vittoria ottiene,
Ma chi ben l' usa, il glorïoso nome
Di vincitor ritiene.
Nella naval gran pugna, onde divenne
Lepanto illustre, e per cui rotte e dome
Fur le Sitonie antenne,
Vincemmo, è ver: ma l' Idumee catene
Cipro non ruppe unquanco;
Vincemmo: e nocque al vincitore il vinto.
Qual fia dunque, che scinto
Appenda il brando, e ne disarmi il fianco?
Oltre, oltre scorra il franco
Vittorïoso Esercito, e le vaste
Dell' Asia interne parti arda e devaste.
Ma la caligin folta
Chi dagli occhi mi sgombra? ecco, che 'l tergo
Dei fuggitivi a sciolta
Briglia, Signor, tu incalzi, ecco gli arresta
Il Rabbe a fronte, ed han la morte a tergo.
Colla gran lancia in resta
Veggio, che già gli atterri, e metti in volta;
Veggio, ch' urti e fracassi
Le sparse turme, e di Bizanzio ai danni
Stendi sì ratto i vanni,
Che già i venti e 'l pensiero indietro lassi,
E tant' oltre trapassi,
Che vinto è già del mio veder l' acume,
E allo stanco mio vol mancan le piume.

Guidi.

Canzone I*).

Roma non mai soggiogata dal Tempo.

O se l' ombra di Ciro
Lungo l' Eufrate oggi movesse il piede!
Fuor dell' antica sede
Babilonia vedria pianger sul lito:

*) Gironi, l. l. p. 231 ff.

Vedria le reggie dell'impero Assiro
Per ermi campi inonorate e sparte,
E l'ampie mura di splendore ed arte,
Oggi d'arabe insidie orrido albergo:
Chè tanto può colui, che armato il tergo
Di vanni eterni su per l'alta mole
Sta sempre al fianco ai corridor del Sole!
Egli è colui, che qua giù spinge gli anni,
E i lor rapidi sdegni,
Onde trasforma la sembianza ai regni,
E cangia sede ai mari:
Ma qualor volge il ciglio
All'Aventino, al Tebro
Tutto l'orgoglio suo vede in periglio,
E per se stesso e il suo poter s'adira,
Pensando, che a domare indarno aspira
Roma, che prende ogni gran piaga a gioco,
E dal cenere ancor s'erge superba:
E così ei vede farsi
Con suo tormento e scherno
Delle glorie latine un giro eterno.
Già non pensaro i secoli feroci
Allor, che vider del real bifolco
Girar qui intorno l'animoso aratro,
Che dal negletto solco
Sorger dovesse la fatal nemica.
Quindi dell'ira lor l'alta fatica
Incominciaro, e le dier tanta guerra,
E quando visse in regie spoglie accolta,
E quando alto sostenne
La consolar bipenne,
Che discordia civil di man le tolse:
E da che il ferro e l'opra
Dell'indomito Bruto
Dai Numi ebber rifiuto,
E la temuta dignità risorse:
Quanto sul Lazio corse
Il piè degli anni irato,
E quante sul Tarpeo moli famose
A terra sparse, e in cieca notte ascose!
Nè stanco o sazio di recare affanno
Il fero veglio alato, ancor congiunse
L'ira de' Goti alle stagion crudeli:
E la Donna del Mondo a tal poi giunse,
Che il crin s'avvolse entro i funesti veli.
Non però da viltà prese consiglio,
Non di pianto portò le guance asperse;
Ma tacita nel seno
L'orme del ferro e dell'età sofferse,
E talora mirò le sue sventure,
Come leon, che con terribil faccia
Guarda le sue ferite, e altrui minaccia.

Speravan gli anni di mirare estinto
Di Roma alfine lo splendore e il nome;
Poichè nel Vatican, cinta le chiome,
Seder vedean sul trono
Della virtute antica,
Altra placida e lenta,
E di pietate amica;
Quindi dicean: Se apparirà sul Tebro
Novo Duce africano,
E qual romulea mano
Andrà di Libia a fulminare il seno?
Chi recherà la face, onde Cartago
Vide ne' suoi gran danni
Tanto intorno avvampar le terre e i mari?
Spererà forse Roma
In mezzo ai Duci incatenati e ai Regi
Vedere i figli suoi
Tornar dall' Asia doma,
E co' felici esempli
Ornarle il seno di teatri e templi?
Così soleano lusingarsi l'ire
Dell'aspre età nemiche
Entro il loro desire?
E intanto il fato del Romano Impero
Varcava il Gange sotto i novi Augusti:
E la Città latina
In sì bella sembianza anco è risorta,
Che l'antiche ruine omai conforta,
Ed or stan le bell'arti in lieto ardore
Nel mirar di Clemente i gran pensieri,
Per cui verrà, che l'alta Donna speri
Il chiaro aspetto del primiero onore:
Già l'ardire degli anni
Paventa d'incontrar ne' suoi viaggi
Nove offese sul Lazio e novi oltraggi.

Canzone II*).

Educazione di Cristina per l'armi.

Allor, che il buon Chirone
Apriva per l'ombrosa aspra Tessaglia
Palestre di battaglia,
Sorgeva di valore alta cagione.
Infra i piacer feroci ivi Giasone
Accese il suo pensiero;
E nel più chiuso orror contro alle belve
Sospinse il gran destriero,
E di lor sangue vi bagnò le selve.

*) ibid. p. 234 ff.

Ivi fe' lieto il crine
Di chiari lauri in su leggiadre imprese,
Per cui domò l'immense onde marine:
Le venture di Colco eran vicine
A sua bella virtute,
Ed eran del suo cor gli spirti alteri
Il fior di gioventute
Pronti a irrigar dei bei sudor guerrieri.
Dolce pure a mirarsi
Fu negli antri di Pelio il biondo Achille
Spirar lampi e faville,
E ne' colori di bell'ira ornarsi;
Poi vibrar l'aste, e trïonfante farsi
Per le tessale valli,
Movendo innanzi al vento i piè veloci,
Frenator de' cavalli,
Poi fermo orrore de' leon feroci.
E tal nella dur' arte
Di forte cavalier sorse Pelide,
Che poscia Ilio sel vide
Ne' suoi campi procella aspra di Marte.
Oh se il nobil Centauro or fosse a parte
Del nostro dolce giorno!
Giocondi gli sarian miei novi carmi,
Ed inni avrebbe intorno,
Emuli già del grand' onor dell' armi.
Udria, siccome scote
Real donzella i duri boschi alpestri,
E come orsi silvestri,
E tori aspri infiammati ella percote.
E a quali orridi mostri or sono ignote
L'ire di sua faretra?
Per le foreste solitarie ed erme
Sol fida pace impetra
Delle fere innocenti il volgo inerme.
Udria, com' ella move
Ne' gran destrieri l'animoso ardore,
E come in vago orrore
Quinci il tragge a formar mirabil prove.
Senton le leggi imperïose e nove
I corridor vogliosi,
E fan per l'alto risonar nitriti;
E co' piè tempestosi
Di turbini e di nembi empiono i liti.
Non così l'aria coce
Sotto gli sguardi del leon celeste,
Come infiammar vedreste
Ogni destrier sotto la regia voce.
Andria ciascun per l'Ocean veloce:
E per le vie spumanti
Stupidi si starian del gran Nettuno
I cavalli sonanti,
E quei di Febo in su le vie di Giuno.
La magnanima fere,
Che i biondi figli suoi d'intorno mira
Fremere in mezzo all'ira
Sparsi tutti d'immagine guerriera,
Lieta scote le chiome, e veder spera
La feroce famiglia
Tosto rinovellar sua gloria antica;
Ond'essa si consiglia
Di condurla a sfidar l'asta nemica.
Ben tu nel petto avesti,
O generoso Sveco, egual desire;
Ma corse il Fato all'ire,
E vibrò sul tuo crin casi funesti.
Invitto Re, solo agli Dei cedesti;
Ma i tui tanti trofei
Rinnoverà la tua gran figlia armata.
Vedrà Germania in lei
La virtù di Gustavo anco sdegnata.
Io, che porto ghirlande
Di nova gloria alle bell'alme prime,
E le spargo di rime,
Il cui gran suono oltra ogni età si spande,
Condurrò de'gran fatti il nome grande
Ovunque ferve e verna,
E intanto abiterà l'Invidia doma
Valle di pianto eterna,
E squarcerassi gli angui in su la chioma.

Salvator Rosa.

Satira seconda*).

La Poesia.

Le Colonne spezzate, e i rotti marmi,
Là tra i platani suoi divelti, e scossi,
Fronton rimira all'echeggiar de' Carmi[1]).
Che da furore ascreo[2]) spinti, e commossi
S'odono ognor tanti Poeti, e tanti,
Che manco gente in Maratona armossi.
Suonan per tutto le ribecche, e i canti,
E si vedon sol d'acque inebriati
I seguaci d'Apollo andar baccanti.
Quei narra d'Eolo i prigionieri alati:
Di Vulcano, e di Marte antri, e foreste:
E dal Giudice inferno i rei dannati.

---

*) ed. Amsterdam 1770, p. 35 ff.
1) Juvenal, Satire I im Anfang — 2) f. poetico, weil Ascra am Musenberge Helikon lag.

Questi in mezzo agl'incanti, e alle tempeste,
Canta i Velli rapiti; altri descrive
Di Teseo i fatti, e le pazzie d'Oreste:
Lazie togate, e palliate Argive [1])
Altri specola, e detta, e sempre astratto
Affettate Elegie compone, e scrive.
Maggior Poeta è chi più ha del matto;
Tutti cantano omai le cose istesse;
Tutti di novità son privi affatto.
In tali accenti alte querele espresse
Quel che nato in Aquino, i proprj allori
Nel suol d'Aurunca [2]) a coltivar si messe.
Così di Pindo i vïolati onori
Sferzar ne' colli suoi sentì già Roma
Dal flagello maggior de' prischi errori;
Ed oggi il Tosco mio guasto idioma
Non avrà il suo Lucilio; oggi ch'ascende
Ciascuno in Dirce a coronar la chioma.
Non irrita il mio sdegno, e non mi offende
Sola viltà di stile a mille accuse:
Più possente cagione il cor m'accende.
Troppo al secolo mio si son diffuse
Le colpe de'Poeti; arse, e cadeo
La pianta virginal sacra alle Muse.
Tacer dunque non vuo'. Nume Grineo [3])
Tu mi detta la voce, e tu m'inspira
D'Archiloco il furore, e di Tirteo.
Reggi la destra Tu. Tolto alla lira
Spinga dardo Teban nervo canoro [4]),
Or che dai vizj altrui fomento ha l'ira.
Conosco ben, che a saettar costoro
Incurvar si dovria corno Cidonio [5])
Che lento esce lo stral d'arco sonoro †).

— — —

Balordi senza senno che voi siete,
Mentre andate morendo dalla fame,
D'immortalarvi vi persuadete.
E sete così grossi di legname,
Che non udite ogn'un muoversi a riso
In sentirvi lodar le vostre Dame:
Stelle gli occhi, arco il ciglio, e Cielo il viso,
Tuoni, e fulmini i detti, e lampi i guardi,
Bocca mista d'Inferno, e Paradiso:
Dir, che i sospiri son bombe, e petardi,
Pioggia d'oro i capei, fucina il petto,
Ove il magnano amor tempera i dardi.
Ed ho visto, e sentito in un Sonetto
Dir d'una donna, cui puzzava il fiato,
Arca d'Arabi odor, muschio, e zibetto.
Le metafore il Sole han consumato,
E convertito in baccalà Nettuno
Fu nomato da un certo *il Dio salato.*
Fin la Croce di Dio fu da tal uno
Chiamata *Legno Santo:* e pur costoro
Sfidan l'Autor dell'Itaco *Nessuno* [6]).
E dell'Amata sua, con qual decoro,
I pidocchi colui cantando disse:
Sembran fere d'argento in campo d'oro.
E chi vuol creder ch'un ingegno uscisse
Dai gangheri sì fuora, e bagattelle
Tanto arroganti di stampare ardisse?
Le nostre alme trattar bestie da selle:
Mentre lor serba il Ciel da corpi sgombre
Biada d'Eternità, Stalla di Stelle.
E in pensarlo il pensier vien che s'adombre,
Fare il Sol divenir *Boia che tagli*
Colla scure de' raggi il collo all'ombre.
Ma chi di tante bestie da sonagli
Legger può le pazzie, se i lor libracci
Delle risa d'ognun sono i bersagli.
Che da certi eruditi animalacci
Giornalmente alle tenebre si danno
Mille strambotti, e mille scartafacci.
E tale stima di se stessi fanno,
E di tanta albagia vanno imbevuti,
Ch'è molto men della vergogna il danno.
Che per parer Filosofi, e saputi,
Se ne van per le strade unti, e bisunti,
Stracciati, sciatti, succidi, e barbuti.
Con chiome rabbuffate, ed occhi smunti,
Con scarpe tacconate, e collar storto,
Ricamati di zaccare, e trapunti.
Cada il giorno all'Occaso, e sorga all' Orto,
Sempre cogitabondi, e sempre astratti,
Hanno un color d'iterico, e di morto.

---

1) Zwei Arten der antiken Komödie. — 2) di Lucilio — welcher röm. Satiriker in Aurunca geboren. Vgl p. 265, n. 1. 3) Apollo, nach Virg. Aen. IV, v. 345. 4) Allude a Pindaro poeta Tebano, il quale paragonava i suoi versi a strali. 5) Corno in der Bedeutung des lat. *Cornu* f. Bogen; Cidonio von Cydon einer Stadt Creta's. Vgl Virg. Aen. XII, v. 858.

†) In den folgenden hier ausgelassenen 67 Terzinen greift der Verf. mehr im Allgemeinen wegen ihrer Nichtbefähigung die schlechten Dichter an, und räth ihnen ein Handwerk zu lernen, indem ausführlich die Fabel von dem eiteln Rabe, der den Käse an den Fuchs verliert, erzählt wird.

6) Ulisses.

Discorron tra se stessi come matti,
Facendo con la faccia, e con le mani
Mille smorfie ridicole, e mille atti.
Per certi luoghi inusitati, e strani
Si mordon l'ugne, e col grattarsi il capo
Pensano ai Mammaluchi, e agl'Indiani,
E incerti di formar Scanno, o Priapo[1])
Con la rozza materia, che hanno in testa
Di pensiero in pensier si fan da capo;
Colla mente impregnata ed indigesta,
Senza aver fine alcuno, e senza scopo,
Van barbottando in quella parte, e in questa?
Han di fantasmi un embrione, e dopo
D'aver pensato, e ripensato un pezzo,
Partoriscono i monti, e nasce un topo.
Che quando credi udir cose di prezzo,
E stai con grande espettazione:
Gli senti dare in frascherie da sezzo.
La *Fava* con le *Mele*, e col *Melone*
La *Ricotta* coi *Chiozzi*, e colla *Zucca*,
L'*Anguilla* col *Savore*, e col *Cardone*[2]):
Bovo d' Antona, *Drusiana*, *e Giucca*
Son le materie, onde l'altrui palpebre
Ogni scrittore infastidisce, e stucca.
Anzi dal *Mal Francese*, e dalla *Febre*,
E dall'istessa *Peste* insin procacciono
Ai nomi, all'opre lor vita celebre.
Questi son quei che a dissetar si cacciono
Le labra in mezzo al Caballin condotto[3]),
Questi i Poeti son, che se l'allacciono.
Oh Febo, oh Febo, e dove siei condotto?
Questi gli studj son d'un gran cervello?
Sono questi i pensier d'un capo dotto?
Lodar le Mosche, i Grilli, e il Ravanello,
Ed altre scioccherie ch'hanno composto
Il Berni, il Mauro[4]), il Lasca, ed il Burchiello.
Per sublimi materie hanno disposto
Dietro a Bion, Pittagora, ed Antemio
Lodar le rape, le cipolle, e il mosto.
In ogni Frontispizio, ogni Proemio
Più d'editorio han lodi le Cantine;
Che a un Poeta è peccato esser abstemio[5]).
E le penne più illustri, e pellegrine
Van lodando i caratteri golosi,
Con Eufrone[6]) il tinello, e le cucine.
Quindi è, che i nomi lor sono gli Oziosi,
Gli Addormentati, i Rozzi, e gli Umoristi,
Gl'Insensati, i Fantastici, e gli Ombrosi[7]).
Quindi è, che dove appena eran già visti
Nell'Accademie i Lauri, e ne'Licei,
Infin gl'Osti oggidì ne son provisti.
Ite a dolervi poi moderni Orfei,
Che per i vostri affanni è già finita
La razza degli Augusti, e de'Pompei.
È ver, che dalle Reggie era sbandita
La mendica virtù, ma i vostri modi
Hanno la Poesia guasta, e avvilita.
E le vostre invenzioni, e gli Episodi
Son degne di taverne, e lupanari:
E Voi ne pretendete e premj, e lodi?
Altro ci vuol per farsi illustri, e chiari,
Che straccar tutto il dì Bembi, e Boccacci,
E Fabbriche del Mondo[8]), e Dizionarj.
De'vostri studj i gloriosi impacci
L'occupazion de'vostri ingegni aguzzi
Facondia han sol da schiccherar versacci.
Stirar con le tenaglie i concettuzzi,
Attacconar le rime con la cera,
Ad ogni accento far gli Equivocuzzi.
Aver di grilli in capo una miniera,
Far contrapposti ad ogni paroluccia,
E scrivere, e stampare ogni chimera.
Chi dentro ai vostri versi oltre la buccia
Legge giammai, più d'un la trova tale
Bisognosa d'impiastro, e della gruccia.
E creder di lasciar nome immortale,
Con portár frasche in Pindo, e unitamente
Fare il Somaro, il Mulo, e il Vetturale?
Chi cerca di piacer solo al presente,
Non creda mai d'aver a far soggiorno
In mano ai Dotti, e alla futura gente.
Anzi avrà culla, e tomba in un sol giorno:
Chi stampa avverta, che all'oblio non sono
Nè *Barche*, nè *Cavalli da ritorno*.

---

1) S. Horatii, Satir. I, 8 init. — 2) Eben diese, wie die später erwähnten Stoffe wurden in der That in den ebenso trivialen als obszönen *Capitoli* der Nachfolger Berni's behandelt: sie finden sich in der pag. 277 a. angemerkten Sammlung. — 3) Hippocrene, nach Persius Sat. Prol.: *fons Caballinus*. — 4) Einer jener gemein burlesken Dichter des XVI. Jahrh.

5) Lat. — 6) Poeta Greco autore di Commedie, citato da Ateneo nel libro primo delle cene de'Savj, il quale paragona il Poeta col Cuoco dicendo che in tutte due le professioni ci vuol maestria. 7) Namen bellettristischer Akademien Italiens. — 8) Intende il Dizionario di lingua Toscana di Francesco Alunno Ferrarese intitolato *Fabbrica del Mondo*.

Componimento ci è, che al primo suono,
Letto da chi lo fece, fa schiamazzo;
Se sotto gli occhi poi, non è più buono.
Eppur il Mondo è si balordo e pazzo,
E fatto ha gli occhi tanto ignorantoni,
Che non scerne dal rosso il paonazzo.
Applaude ai Bavj, ai Mevj arciasinoni [1]),
Che non avendo letto altro che Dante,
Voglion far sopra i Tassi i Salomoni.
E con censura sciocca, ed arrogante
Al Poema immortal del gran Torquato
Di contrapporre ardiscono il Morgante:
Oh troppo ardito stuol, mal consigliato!
Che un ottuso cervel voglia trafiggere
Chi men degli altri in poetare ha errato!
Non t'incruscar tant' oltre, e non t'af-
fliggere
De'carmi altrui, che il tuo latrar non muove:
Se *Infarinato* [2]) sei, vatti a far friggere.
Son degli Scarafaggi usate prove,
D'Aquila i parti ad invidiar rivolti,
Il portar gli escrementi in grembo a Giove.
Anco alla prisca età furono molti,
Che posposer l'Eneide ai versi d'Ennio:
Secolo non fu mai privo di stolti †).

— — —

Ma non so se più matti, o se più tondi
Si sian nel fare i libri, o dedicargli,
Se più di errori, o adulazion fecondi.
Di tempo, o di destin più non si parli:
La colpa è lor, se non sapendo leggere,
Servon per esca ai ragnateli, ai tarli.
Lor, non l'età, bisogneria correggere:
Che in vece di lodare i Tolomei [3]),
Fanno i Poemi a quei, che non san reggere.
E insino i Battilani, e i Figulei
Comprano da costor per quattro giulj
Titol di Mecenati, e Semidei.
Un Poeta non c'è, che non aduli:
E col Samosateno, e con il Ceo [4])
Si mettono a cantar gli Asini, e i Muli.
E con poche monete un uom plebeo,
Degno d'esser cantato in Archiloici,
Fa di se rimbombar l'Ebro, e 'l Peneo:
Che dei Cinici ad onta, e degli Stoici,
Senza temer le lingue de'Satirici,
S'inalzano i Tiberj in versi eroici.
Egualmente da Tragici, e da Lirici
Si fanno celebrare e Claudio, e Vaccia,
E v'è chi per un pan fa Panegirici.
A fabbricare elogi ognun si sbraccia,
E insino gli Scolar s'odon da Socrati
I Tiranni adulare a faccia a faccia.
In lodar la virtù son tutti Arpocrati [5]):
E di Busiri poi per avarizia
I Policrati scrivono agl'Isocrati [6]).
Termine mai non ha questa malizia;
E dietro a Glauco, per empir la pancia,
Tessono encomi in ꞉no all'ingiustizia.
Se vivesse colui, che la bilancia
Non ben certa d'Astrea ridusse uguale,
A quanti sgraffieria gli occhi, e la guancia?
Non vi stupite più, se il gran Morale
Lusinghieri vi nomini, e bugiardi;
E Teocrito: zucche senza sale.
Di Sparta già quegli animi gagliardi
Dalla Città per pubblico partito
Scacciaro i cuochi e voi per infingardi.
E ciò con gran ragion fu stabilito;
Perchè se quegli incitano il palato,
Attendon questi a lusingar l'udito.
L'istesso Omer dall'Attico Senato [7]),
De'Poeti il Maestro, il Padre, il Dio,
Fu tenuto per pazzo, e condannato.
Oh risorgesse Atene al Secol mio,
Che seppe già con adequata pena
Ai Demagori [8]) far pagare il fio.

---

1) Virg. Ecl. II, v. 90.: „Qui Bavium non odit, amet tua carmina, Maevi“. 2) Camillo Pellegrino, der Hauptgegner Tasso's, der als Mitglied der Academ. d. *Crusca* diesen Namen führte.

†) In den 50 Terzinen, die wir an dieser Stelle ausfallen lassen, wirft der Verf. den Dichterlingen insonderheit ihre Plünderungen der Alten vor; dann verspottet er die Lächerlichkeiten der entschuldigenden Vorreden, der gesuchten Titel u. s. w, worauf er nun zu den Widmungen übergeht. — 3) sc. Principi letterati.

4) Lucian und Simonides: der erstere schrieb einen Dialog: Lucio oder der Esel. — 5) Dio del silenzio presso gli Egizzj. — 6) Un certo Policrate Ateniese che si era messo per povertà a fare il Sofista, aveva composto l'Encomio di Busiride al quale addirizzava la sua orazione: Isocrate trattò il medesimo argumento censurando l'orazione per avanti composta da Policrate a cui mostrò la vera maniera di comporre. — 7) Irrthümlich, oder poet. Hiperbel. Der Verf. hat wohl an *Plato's* Republik gedacht. — 8) Demagora condannato dagli Ateniesi perchè aveva dato titolo di Dio ad Alessandro.

Loda i Tersiti Favorino [1]), e appena
Ai Principi moderni un figlio nasce,
Che in augurj i Cantor stancan la vena.
Quando Cintia falciata in Ciel rinasce,
Ha da servir per Cuna; e col Zodiaco
Hanno insieme le Zone a far le fasce.
Quanti dal Messicano all'Egiziaco
Fiumi nobili son, quanti il Gangetico
Lido ne spinge al Mar, quanti il Siriaco:
Tant' invitando va l'umor poetico
A battezzar talun, che per politica
Cresce, e vive Ateista, e muore Eretico.
E canta in vece di adoprar la Critica,
Ch'ei porterà la trionfante Croce
Dalla terra Giudea per la Menfitica:
Che dalla Tule alla Tirintia Foce,
Reciderà le redivive teste
Dell' Eresia crescente all'Idra atroce.
Che tralasciata la Magion Celeste,
Ricalcheran gli abbandonati calli
Con Astrea le Virtù profughe, e meste.
Per inalzar a un Re Statue, e Cavalli
Ha fatto insino un certo Letterato
Sudare i fuochi a liquefar metalli [2]).
E un altro per lodar certo Soldato
Dopo aver detto *è un Ercole secondo,*
Ed averlo ad un Marte assomigliato;
Non parendogli aver toccato il fondo
Soggiunse, e pose un po' più su la mira:
Ai bronzi tuoi serve di palla il Mondo.
Oh gran bestialità! come delira
L'umana mente! nè a guarirla basta
Quanto elleboro nasce in Anticira [3]).
Divina Verità quanto sei guasta
Da questi scioperati animi indegni,
Che del falso, e del ver fanno una pasta.
Predican per Atlanti, e per sostegni
Della Terra cadente uomini tali,
Che son rovine poi di Stati, e Regni.
Se un Principe s'ammoglia, oh quanti, oh quali
Si lasciano veder subito in frotta
Epitalami, e Cantici nuzziali!
Ogni Poema poi mostra interrotta
Di qualche Grande la Genealogia,
Dipinta in qualche scudo, o in qualche grotta:
E quel che fa spiccar questa pazzia
È che la razza effigiata e scolta
Dichiaran sempre i Maghi in profezia.

1) Ein Retor. — 2) Claudio Achillini in einem Sonett zum Lobe des Königs v. Frankreich. — 3) Eine deshalb im Alterthum berühmte Insel.

Ma s'è in costoro ogni virtude accolta
Come dite, o Poeti: ond'è che ogn'uno
Vi mira ignudi, e lamentarvi ascolta?
Se senza aïta ogni Scrittor digiuno
Piange, questi non han virtute; ovvero
Quel Letterato è querulo, o importuno?
Deh cangiate oramai stile, e pensiero;
E tralasciate tanta sfacciataggine:
Detti un giusto furore ai carmi il vero.
Chiamate a dire il ver Sunio, e Timaggine [4]);
Giacchè l'uom tra gli obbrobrj oggi s'alleva,
Nè timor vi ritenga, o infingardaggine.
Dite di non saper qual più riceva
Seguaci o l'Alcorano, od il Vangelo,
O la strada di Roma, o di Geneva.
Dite che della Fede è spento il zelo,
E che a prezzo d'un pan vender si vede
L'Onor, la Libertà, l'Anima, il Cielo.
Che per tutto interesse ha posto il piede:
Che dalla Tartaria fino alla Betica
L'infame tirannia post'ha la sede.
Ch'ogni Grande a far Or suda, e frenetica;
E ch'han fatta nel cor sì dura cotica,
Che la coscienza più non gli solletica.
Deh prendete, prendete in man la scotica
Serrate gli occhi; ed a chi tocca, tocca
Provi il flagel questa canaglia zotica.
Tempo è omai ch'Angerona [5]) apra la bocca
A rinnovare i Saturnali antichi [6]),
Or che i limiti il mal passa, e trabocca.
Uscite fuor de' favolosi intrichi,
Accordate la Cetra ai pianti, ai gridi
Di tante Orfane, Vedove, e Mendichi.
Dite senza timor gli orrendi stridi
Della Terra, che invan geme abbattuta,
Spolpata affatto da' Tiranni infidi.
Dite la vita infame, e dissoluta,
Che fanno tanti Roboan moderni;
La Giustizia negata, e rivenduta;
Dite che ai tribunali, e ne' governi,
Si mandan solo gli avoltoi rapaci:
E dite l'oppression, dite gli scherni.
Dite l'usure, e tirannie voraci,
Che fa sopra di noi la turba immensa

4) Timagene fu un istorico di Mileto. — 5) Dea del silenzio presso i Romani. — 6) Giorni ne' quali si parlava con libertà, così richiedendolo quel tempo.

De' vivi Faraoni, e degli Arsaci[1]).
Dite, che sol da' Principi si pensa
A bandir pesche, e cacce: onde gli avari
Sulla fame comune alzan la mensa.
Che con muri, con fossi, e con ripari,
Ad onta delle leggi di Natura,
Chiuse han le selve, e confiscati i mari.
E che oltre ai danni di tempeste, e arsura,
Un pover Galantuom, che ha quattro zolle,
Le paga al suo Signor mezze in usura.
Dite, che v'è talun sì crudo, e folle,
Che sebben de' Vassalli il sangue ingoia,
L'ingorde voglie non ha mai satolle.
Dite che di vedere ognun s'annoia
Ripiene le Città di malfattori,
E non esservi poi se non un boia.
Che ampio asilo per tutto hanno gli errori:
E che con danno, e pubblico cordoglio
Mai si vedon puniti i traditori.
Dite, che ognor degli epuloni al soglio
I Lazzeri cadenti, e semivivi,
Mangian pane di segala, e di loglio.
Dite, che il sangue giusto sgorga in rivi,
Ch'esenti dalle pene, in faccia al Cielo
Son gl'iniqui, ed i rei felici, e vivi.
Queste cose v'inspiri un santo zelo,
Nè state a dir quanto diletta, e piace
Chioma dorata sotto un bianco velo.
A che giova cantar Cintia, e Salmace,
O di Dafne la fuga, o di Siringa,
I lamenti di Croco, o di Smilace?
Più sublime materia un dì vi spinga;
E si tralasci andar bugie cercando,
Nè più follie genio Dirceo vi finga.
E chi gli anni desia passar cantando
Lodi Vetturie in vece di Batilli[2]),
Sante sapienze, e non pazzie d'Orlando.
Che omai le valli al risuonar di Filli,
Vedon sazj di pianti, e di sospiri
I sentieri d'Armida, e d'Amarilli.
Per i vestigi degli altrui deliri
Ognun Clori ha nel cor, Lilla ne' labbri,
Ognun canta di pene, e di martiri.
Imitan tutti, benchè rozzi, e scabbri,
Properzio, Alceo, Callimaco, e Catullo,
D'amorose follie maestri, e fabbri.
Stilla l'ingegno a divenir trastullo
Degli uomini dabbene, e ognun trattiensi
Al suon d'Anacreonte, e di Tibullo.
D'incontinente ardor gli Ovidi accensi,
Vengon d'affetti rei figli lascivi
A stuzzicare, a imputtanire i sensi.
E degli scritti lor vani, e nocivi
Nelle scuole Cinnarie[3]), e di Cupido
Studian le Frini a spennacchiar Corrivi.
Perchè diletti più l'onesta Dido
Si finge una sgualdrina, e per le Chiese
Serve per ufficiolo il Pastorfido.

— — —

1) Re de' Parti. — 2) Vetturia Mutter des Coriolan; Bat. Geliebter d. Anakreon, s. Hor. Epod. 14.

Menzini.

Satira quinta*).

Se mai in alcun tempo valse la chiacchera; ella valse ne' tempi dell' Autore, in cui sciocchissimi Uomini la facevano chi da gran Letterato, e chi da Filosofo morale; ma in realtà avarissimi e ribaldi. Contro di costoro è la presente Satira piena a questo proposito di ogni leggiadria.

Se talor miro aperti gli armadioni
Dell' umano saper, sai quel ch'io veggio?
Gallerie di vesciche, e di palloni.
E pur Curculion vuol dal Coreggio
Esser dipinto con un libro in mano,
Com' un Rabbino del Sinedrio Seggio.
Me' gli starebbe un vaso d'Orvietano,
O un gruppo di Chelidri, e di Farée,
Per dichiararlo un birbo, un cerretano.
Che la jattanza delle scuole Achee
Appunto ha su la lingua, e giurerebbe,
Ch' ei vide Giuno nelle valli Idee.
Sa se Paride fu sbarbato, e s'ebbe
Morbido il mento, e l'una e l'altra guancia,
Quando in Elena bella amore ei bebbe.
Ma più rider mi fa, quand' egli lancia
Sentenze dello Stoico Zenone,
O qualch' altra dottrina antica e rancia;
E dice, che al dolore il freno impone
La volontade, e ferma, allorchè doccia
Per lo canal de' nervi ogni flussione.
Se non che quando per la gotta chioccia,
Ogni pisside vuota, e ogni alberello,
Perchè quel rio malor meno gli noccia.

*) ed Mil. 1808. p. 256 ff.

Ei chiederebbe ajuto a Farfarello [1],
Consulterebbe maghi, e Pitonisse [2],
Per tor via quel, che sì gli dà martello.
Or loda pur ciò che la Stoa scrisse,
Se dopo le magnifiche parole
Patirà 'l fatto in faccia al detto ecclisse [3].
Oh vergogna infinita! e questi vuole,
Ch' io pur gli creda, e colle gonfie labbia
Del sommo ben filosofare ei suole.
Intanto in far denar suda, e s'arrabbia,
Ed in dar scrocchi egli ha malizia tanta,
Che sempre alfin qualche merlotto ingabbia.
Sa me' di te, chi al libro del quaranta [4]
Acceso è debitore, e qual vantaggio
Ebbe da un tal, che di truffar si vanta;
E sa chi provvedere al maritaggio
Debbe di quella povera ragazza,
A cui già fece il mal temuto oltraggio.
Oh Cieli! e pur quand'io lo veggo in piazza,
Dico, che dietro a Seneca, o Epitteto
Curculion quel nostro savio impazza.
Oh i' son pur dolce; costui, che quieto
Mi sembra come un' oca, e senza senso,
Egli è un diavolo giù per un canneto.
Vedi, che picchia il petto, e dà l' incenso
Con quella man, che i tolleri stropiccia,
E falsa le partite, e doppia il censo.
Or venga pur con quella barba arsiccia
A farmi il dotto, ch' io l' ho per sì bravo,
Che degli zeri sappia far salsiccia.
So, che rifiuterebbe il padre, e l' avo,
Se dell' eredità che a lui proviene,
Tu credessi di toglierne un ottavo.
Che importa, che gli ciondoli alle rene
Un straccio di mantello, e che al disprezzo
Emuli il saggio dell' antica Atene?
Mira a dentro, e 'l vedrai fracido mezzo
D'avara idropisia [5], che la ventraja
Ne manda al naso abbominevol lezzo.
Vedrai, che dal sermon l' opre dispaja
Questo falso Zenon, che del denaro
Sazio non è, se nol misura a staja.
Nè basta, che sia sucido il collaro,
E trinciato il cappel, rotte le brache,
Perch' altri vada all' Eleate [6] al paro.
Intanto in certe stanze da lumache
Le doble asconde, e dentro a' travicelli,
In cimiterj, in cessi, ed in cloache:
Or questi, che gli affetti all' uom rubelli
Mostra domar, che credi tu ch' e' faccia?
Pensa sempre a ferrami, e a chiavistelli.
Poi con parlar soave, e allegra faccia
Prende a lodar la provertade al vulgo;
Ma tiene il cor dentro alla sua bisaccia.
E se'l mal, che mi preme, apro e divulgo,
Il mal, che infin lo guarirebbe un soldo,
Nulla da lui, se non consigli emulgo.
Ma fortuna per me, ch' io non l'assoldo,
E quando ei passa, e quegli occhiacci avventa,
Dico tra me: deh guarda il manigoldo,
Che lodar può la povertà contenta,
Ed egli intanto l' esecranda fame
Di posseder giammai non vide spenta;
Sicchè se il tutto tu riduci a esame,
Non è lo Stoicismo altro che *verba*,
E che magre sentenze ignude, e grame.
Io credea già nella mia etade acerba,
Quand' io vedeva questi sudicioni,
Ch' e' non avesser cupida e superba
La mente, e che tenesser pe' calzoni
Me' dell' Abbruccia [7] aggavignato e stretto
Il valor de' Lucilj, e de' Catoni.
O vacci scalzo [8]; e' non ha tanti un ghetto
Ladri costumi, e scelerati vizzi,
Quanti questi baroni, ch' io t' ho detto.
Ahimè, che importa far de' sacrifizzi
Zuppa agli Dei, e in toga andar precinto,
E un viso aver, che l' antimonio schizzi?
Se tu t' aggiri in cieco laberinto,
Se il diavolo t' accisma [9], e se tu sai
Come al di dentro sei macchiato, e tinto.
Adunque chi con tela di Cambrai
Veste le molli e delicate chiappe,
Di buon costume non sarà giammai?
Lascia, Curculion, codeste frappe,
Che pajon giusto giusto un paretajo,
Perchè più d' un nella tua rete incappe.
Perocchè la virtù non sta nel sajo,
Nè bisogno ha di funi per tenersi,
Nè men di panno grossolano e bajo.
Se tu vedessi in cenere cospersi

---

1) Ein bei Dante, Inf. XXI, terz. 41. erwähnter Teufel. — 2) Sacerdotesse d' Apollo, le quali rendevano le risposte degli oracoli a Delfo. — 3) Cioè che in fatti non sarà quello che insegna. — 4) Intende del giuoco delle Carte basse. 5) Nach Horat. Od. II, 2. v. 13.

6) Zenon von Elea. — 7) Sbirro così chiamato in quei tempi. — 8) Proverbio Toscano, che usasi quando si trova alcuno intoppo in qualche cosa. Tale è anco: *O va a fidati* etc. — 9) Dante, Inf. XXVIII, terz. 13.

Venir Sardanapalo, ed Epicuro,
Gli crederesti tu da lor diversi?
Ma tu mi stringi qui tra l'uscio e 'l muro,
E gridi, ch'io disprezzo quegli eroi,
Che incontro al vizio così armati furo.
Eh bestia! ancor tu non intender vuoi,
Ch' io biasmo quei, che mostrano alla veste
Di disprezzar se stessi, e sprezzan noi?
Gite, o fanciulli, e là dalle foreste
Portate olivi a fasci, e fate largo
Alle sacciute e venerande teste.
Anch' io per terra la mia toga allargo
Al passar di costor, e fior d'aranci,
E gelsomin, come tu vedi, io spargo.
Eccone una tal coppia; or via mettianci
Ad osservargli, e intanto a improvvisare
Cominci il sì canoro Abate Lanci [1]).
Dimmi, per Dio, se Ilarion non pare
Qualcuna d'este barbe profumate,
Ch' han preso i Fiorentini a riformare.
Quanto lungi dal ver t' inganni, o frate;
Se tu potessi dentro alla muraglia,
O pur le porte penetrar serrate,
Non già de' Sibariti empia canaglia
Tal mostrerebbe a te l' età vetusta,
Che a questi miei paragonar si vaglia.
Sarebbe forse ogni lor pena ingiusta,
Perchè ascosa è la colpa? in chiusa stanza
San ben di meritar colonna, e frusta.
Bell' è il veder un tal baron, che danza
Di più ragazzi, e di bagasce in cricca,
E che trescando i Coribanti avanza.
Ora a questi, ora a quelli il bacio appicca,
E cinguetta d'amore, e fa 'l bordello
Or col suo sposo, ed or colla Giannicca.
Ma poi, quando esce fuor, viso e mantello
Prende in tutto diverso, e fa paura,
Come se fusse un birro del bargello.
E già più d'una donna si scongiura,
Perchè costor l' han fatta spiritare,
O almen per questo ha dato in sconciatura.
S'io fussi un tratto assunto al comandare,
Il che di rado tocca a chi ha giudizio,
Io manderei costoro un po' a remare:
Ed alla patria farei un bel servizio
Col liberarla dall' ipocrisia,
E dallo Stoicismo, che il suo vizio
Copre co' veli della Sagrestia.

---

1) Eine damals zu Florenz in der Gesellschaft glänzende Persönlichkeit. — 2) I condennati alla berlina, o gogna, che in Firenze si dice, stanno legati *alla colonna* di Mercato vecchio.

Davila.

Istoria delle guerre civili di Francia.

Libro X.*)

Tod Heinrichs III.

— — —

Già le cose di Parigi erano ridotte a pessimo stato, perciocchè perduti tutti i ponti, rese tutte le terre circonvicine, serrati i passi delle riviere, e stretta la città per ogni parte, restava quella sola speranza, che porgea la presenza del Duca di Mena [3]), e dell' esercito, rinchiuso tutto nel circuito de' borghi di Parigi. Era l' esercito numeroso d'otto mila fanti Francesi, e mille e ottocento cavalli; ma era tanta la penuria del vivere, e il terrore entrato in ciascheduno per i prosperi successi, e per la severa risoluzione del Re, che in due giorni i fanti Francesi si ridussero a cinque mila, e i Tedeschi dimandando comodità e danari già minacciavano di voler passare nel campo de' nemici. Non era più risoluto, o più concorde il popolo di quello che fossero i soldati: perciocchè seguendo l' ordinario della natura, gli uomini della plebe, com' erano stati precipitosi a sollevarsi, così sperando per l' oscurità e per la bassezza loro di nascondersi, e di andare impuniti, inducevano facilmente l' animo a sottoporsi al Re; e quelli che da principio inclinati alla divozione sua, non avevano ardito di dichiararsi, ora resi dalla vicinanza di lui, e dal pericolo degli altri baldanzosi e intrepidi, andavano praticando il popolo per le contrade, e mettendolo in disperazione delle cose presenti: di modo che il Duca non aveva minor tra-

---

*) ed. Venez. 1660. p. 458 ff.
3) Damals Haupt der kathol. Liga zu Paris.

vaglio dell' incostanza de' Parigini di quello che avesse della potente oppugnazione del Re. E nondimeno mostrando animo, e coraggio conforme all' urgenza, e alla grandezza del bisogno, aveva spedito il giovane Menevilla al Duca di Loreno (al quale s' era finalmente arreso Giames assediato da lui un' anno prima) ricercandolo che venisse personalmente a soccorrerlo; e aveva ordinato, che quattro mila Tedeschi, assoldati d' ordine suo, s' affrettassero d' unirsi seco, e avanzarsi parimente a soccorrere l' assedio di Parigi. Ma erano troppo tardi, e troppo lontani, e incerti questi soccorsi, perchè i Tedeschi erano ancora in Germania, e il Duca di Loreno non ben risoluto di quello [1]) dovesse fare, e per ogni provincia era in un subito caduta la riputazione della lega, e i popoli, passato il primo impeto della passione, e pieni d' altissimo timore, pensavano di tornare per ogni parte all' ubbidienza del Re, il quale, preso San Clù, aveva egli medesimo circondato i borghi di Santo Onorato, e tutta la parte del Lovero sino al fiume; e il Re di Navarra assediava dall' altra parte i borghi di San Marcello insino a San Germano. Il Duca di Mena era alloggiato nel medesimo borgo di San Germano, e difendeva insieme e San Marcello, e San Vittore, avendo per tutto fatto serrare i suoi posti con le trinciere; il Signore della Chiatra con i Tedeschi, e con un reggimento di Valloni guardava i borghi di Santo Onorato, di Montemartire, e di San Dionigi, similmente chiusi, e fortificati con le trinciere; e nella Città le Duchesse di Nemurs, di Mompensieri, e di Guisa con i predicatori, benchè molto caduti di animo, e di riputazione, attendevano ad inanimare il popolo, il quale manifestamente si vedeva mesto e avvilito. Monsignore di Rono facendo ufficio di Maestro di campo generale scorreva per ogni luogo; e i preti, e i frati, concorrendo alle fazioni militari popolarmente, avevano prese l' armi.

Essendo in questa strettezza, e in tanto spavento la Città di Parigi, cosa benissimo nota al Re per la frequenza di quelli, che dalla Città passavano a tutte l' ore nel campo, l' ultimo giorno di Luglio volle personalmente riconoscere i posti del nemico, e con l' avviso del Maresciallo d' Aumont, e di Monsignore della Nua, che gli erano a canto, deliberò di rifrescare l' esercito il giorno seguente, e il secondo dì d' Agosto assalire le trinciere per ogni parte, sicuro non solo di prospera riuscita, ma quasi certo, che i Tedeschi arebbono tumultuato, e che nella Città molti averebbono prese l' armi in suo favore, chi per antica e perseverante inclinazione, e chi per cancellare con il servizio presente le colpe e le sollevazioni passate. Nel ritornare che fece, fermatosi a cavallo nell' ascesa del colle di San Clù, d' onde si scopriva distintamente tutta la Città di Parigi, proruppe in questa sentenza: Parigi tu sei capo del Regno, ma capo troppo grosso, e troppo capriccioso: è necessario, che l' evacuazione del sangue ti risani, e liberi tutto il Regno dalla tua frenesia; spero che fra pochi giorni qui saranno non le mura, non le case, ma le vestigie solo di Parigi. E già non era alcuno, che non facesse questo pronostico, e il Duca di Mena, deliberato di non sopravivere alla ruina sua, aveva disegnato di montar a cavallo con i Signori di Rono, e della Chiatra, e di morire onorevolmente combattendo nello spazio, che si distende tra i borghi, che vedevano di non poter difendere, e le mura moderne della terra. Ma come nelle rivoluzioni di queste guerre sono sempre con-

1) sppl. che, welches ausgeworfen. Cf. Bl. 297.

corsi strani e maravigliosi accidenti, così un caso improvviso, e non pensato, provvidde all' urgenza di quel pericolo, al quale non era bastante a provvedere nè la prudenza, nè il valore de' Capitani.

Era in Parigi frà Giacopo Clemente dell' Ordine di S. Dominico, che Giacobini li chiamano volgarmente, nato di basso lignaggio nel villaggio di Sorbona nel territorio della città di Sans, giovene di ventidue anni, e giudicato sempre da' suoi Frati, e da molti che lo conoscevano, per scemo di cervello, e più tosto per soggetto da prendersi gioco, che da temere, o sperare dall' ingegno suo cosa seria, e di qualche momento. A me sovviene, mentre molte volte visitavo frà Stefano Lusignano Vescovo di Limissò, e Frate del medesimo Ordine, quando la corte si ritrovava in Parigi, averlo veduto, e udito mentre gli altri religiosi di lui si prendevano passatempo. Costui, o guidato dalla propria fantasia, o stimolato dalle predicazioni, che giornalmente sentiva fare contra Enrico di Valois, nominato il persecutore della fede, e il Tiranno, prese risoluzione di voler pericolare la sua vita per tentare in alcuna maniera d'ammazzarlo; nè tenne segreto questo così temerario pensiero, ma andava vociferando tra' suoi, che era necessario d' adoperare l'armi, e di esterminare il Tiranno: le quali voci accolte con le solite risa, era da tutti chiamato per burla il Capitano Clemente. Molti lo stuzzicavano, narrandogli i progressi del Re, e come egli veniva contra la Città di Parigi, a' quali mentre l' esercito era lontano, diceva non essere ancora tempo, e non volersi prendere tanta fatica; ma come il Re cominciò ad avvicinarsi ad egli, passando dalle burle a deliberazione seria, disse ad un Padre de' suoi, che aveva una inspirazione gagliarda di andare ad ammazzare Enrico di Valois, e che dovesse consigliarlo, se la dovesse eseguire. Il Padre conferito il fatto con il Priore, il quale era uno de' principali consiglieri della lega, risposero unitamente, che vedesse bene, che questa non fosse una tentazione del demonio: che digiunasse, e orasse, pregando il Signore, che gl' illuminasse la mente di quello doveva operare. Tornò fra pochi giorni costui al Priore, e all'altro Padre, dicendo loro, che aveva fatto quanto gli avevano consigliato, e che si sentiva più spirito, che mai, di volere intraprendere questo fatto. I Padri, come molti dissero, conferito il negozio con Madama di Mompensieri, e come vogliono quei della lega, di proprio loro motivo l' esortarono al tentativo, affermandoli, che vivendo sarebbe stato fatto Cardinale, e morendo per aver liberata la Città, e ucciso il persecutore della fede, sarebbe senza dubbio stato canonizato per Santo. Il Frate ardentemente eccitato da queste esortazioni, procurò d'avere una lettera credenziale dal Conte di Brienna, il quale preso a Santo Uvino, era tuttavia prigione nella Città, assicurandolo d' avere a trattare negozio col Re di somma importanza, e che riuscirebbe di grandissimo suo contento. Il Conte non riconoscendo il Frate, ma sapendo quello correva nella Città, e che molti trattavano, che il Re fosse introdotto, credendo esser vero il negozio, che costui professava di trattare, non fece difficoltà di concedergli la lettera, con la quale partito la sera dell' ultimo dì di Luglio, passò dalla Città nel campo reale, ove dalle guardie fu subitamente preso, ma dicendo egli di aver negozio, e lettere da communicare col Re: e avendo mostrata la soprascritta, fu condotto a Giacopo Signore della Guella Procuratore Generale del Re, che facea l' ufficio di Auditore del campo. Il Signore della

Guella, udito il Frate, e sapendo, che il Re era dal riconoscere i posti de' nemici tornato, ch' era già notte, gli disse che quella sera era di già troppo tardi, ma che la mattina seguente l' arebbe senza fallo introdotto, e che tra tanto per sicurezza si poteva trattenere nella sua casa. Accettò il Frate l' invito, cenò alla tavola della Guella, tagliò il pane con il coltello nuovo, che col manico nero aveva a canto, mangiò, e bevè, e dormì senza pensiero; e perchè correva un pronostico non solo per il campo, ma per tutta la Francia, che il Re doveva essere ammazzato da un religioso, fu dimandato da molti se per avventura egli era venuto per questo fatto, a' quali senza turbarsi rispose, non essere queste cose da trattare così da burla.

La mattina primo giorno d' Agosto il Signore della Guella passò all' alloggiamento del Re di buon mattino, al quale fatto sapere l' audienza, che dimandava il Frate, ebbe ordine nell' istesso tempo d'introdurlo, bench' egli non fosse ancora interamente vestito, anzi senza il solito colletto di dante, che per uso dell' armi costumava egli sempre di portare, e con un semplice giubbone di taffetà d' intorno intorno slacciato. Introdotto il Frate, mentre si ritirano ammendue a canto ad una finestra, porse la lettera del Conte di Brienna, la quale letta, avendogli detto il Re, che seguitasse a spiegargli il suo negozio, egli finse di metter mano ad un' altra carta per presentarla, e mentre il Re intentamente l' aspetta cavatosi il solito coltello dalla manica, lo ferì a canto all' umbilico dalla parte sinistra, e lasciò tutto il ferro confitto nella ferita. Il Re, sentendosi percosso, tirò fuori il coltello, e nel tirarlo dilatò la ferita, e il medesimo fisse sino al manico nella fronte del Frate, il quale nell' istesso tempo dal Signore della Guella passato con la spada dall' un fianco sino fuori dell' altro, cadè subito morto: nè fu così presto caduto, che da Mompensat, da Lognac, e dal Marchese di Mirèpois, Camerieri del Re, ch' erano presenti al fatto, fu gettato dalle finestre, e dal volgo da' soldati lacerato, e abbrucciato, e le sue ceneri sparse nella riviera. Il Re ferito fu portato nel letto, e la ferita non fu da' medici giudicata mortale: per la qual cosa chiamati i Segretarj, fece dar conto dell' accidente per tutte le parti del Regno esortando i Governatori a non si sbigottire, perchè sperava fra pochi giorni di poter risanato cavalcare; il medesimo ufficio passò con i capitani, e con i principali dell' esercito, e fatto subito venire il Re di Navarra, commise a lui la cura del campo, e la continuazione sollecita dell' impresa. Ma la sera sentì gravemente dolersi la ferita, e gli sopragiunse la febre, per la qual cosa chiamati medici, e fatta la solita esperienza, trovarono essere perforati gl' intestini, e giudicarono concordemente, che la vita sua potesse estendersi poche ore. Il Re, il quale volle, che gli dicessero il vero, inteso il proprio pericolo, fece chiamare Stefano Bologna suo Cappellano, e con grandissima devozione volle fare la Confessione de' suoi peccati, ma innanzi l'assoluzione avendogli detto il Confessore, che aveva inteso essergli stato publicato contra un monitorio del Papa, e che però sodisfacesse nel presente bisogno alla conscienca, egli replicò, ch' era vero, ma che il medesimo monitorio conteneva, che potesse essere assoluto in occasione di morte, che voleva sodisfare alla richiesta del Papa, e che religiosamente prometteva, di rilassare i prigioni, ancorchè avesse creduto di perdere la vita, e la Corona; con la quale sodisfazione il Confessore l'assolse, e lo munì per viatico de' Sacramenti della

Chiesa quella medesima sera. Il Re sentendosi a mancare le forze, fece alzare le portiere delle sue camere, e introdurre la nobiltà, la quale con profuse lagrime, e con acerbi singulti publicamente dava segno del suo dolore, e rivolto a loro standoli a canto al letto il Duca d'Epernone, e il Conte d'Overnia suo nipote, disse con chiara voce: che non gli rincresceva morire, ma che gli doleva di lasciar il Regno in tanto disordine, e tutti i buoni afflitti, e travagliati; che non desiderava vendetta della sua morte, perchè fino da' primi aveva appreso nella scuola di Christo a rimetter l'ingiurie, come tante n'aveva rimesse per il passato; ma rivolto al Re di Navarra, gli disse, che se si mettea mano a questa usanza di ammazzare i Re, nè anco lui sarebbe stato per conseguenza sicuro; esortò la nobiltà a riconoscere il Re di Navarra, al quale di ragione il Regno s'apparteneva, nè guardassero alla differenza della religione, perchè e il Re di Navarra, uomo di sincera, e di nobile natura, sarebbe finalmente tornato nel grembo della Chiesa, e il Papa meglio informato l'averebbe ricevuto nella sua grazia, per non vedere la ruina di tutto il Regno. In ultimo abbracciato il Re di Navarra, gli disse, replicandolo due volte: cognato, io vi assicuro, che voi non sarete mai Re di Francia, se non vi fate Cattolico, e se non vi umiliate alla Chiesa; dopo le quali parole, chiamato il Cappellano, recitò presenti tutti, il simbolo della fede all'uso della Chiesa Romana, e fattosi il segno della Croce, cominciò il *miserere*, ma nelle parole *Redde mihi laetitiam salutaris tui*, mancandoli la voce, rese placidamente lo spirito: avendo vissuto trentasei anni, e regnato quindici, e per appunto due mesi. Finì nella sua morte la stirpe de' Re della casa di Valois, e la discendenza di Filippo Terzo, cognominato l'ardito; e in virtù della legge Salica, si devolvè la Corona alla famiglia di Borbone più prossima del sangue, e discesa da Roberto, Conte di Chiaramonte, secondo genito figliuolo di San Luigi.

Restò per così grave, e per così duro accidente mesto, e addolorato l'esercito, e particolarmente la nobiltà accompagnò con lagrime, che si vedevano provenire dall'intimo del cuore, la morte del suo Prencipe; e all'incontro i Parigini ne dimostrarono profusi segni d'allegrezza, e alcuni tra i grandi, che sino all'ora avevano portato il lutto per la morte de' Signori di Guisa, ripresero i fregi, e le penne, e dal color bruno passarono a vestirsi di verde, se bene il Duca di Mena con la solita moderazione della prudenza sua, lontano da simili dimostrationi, attese solo ad iscusarsi, e a divolgare con ogni diligenza, non aver avuto parte nel fatto, e ch'era stato puramente, e independentemente colpo del Cielo: il che nondimeno fu creduto da pochi, non potendosi sradicare dagli animi l'opinione concetta, che i superiori, e particolarmente il Priore, confidente consigliero del consiglio dell'unione, non avessero conferito con i Prencipi, e con saputa loro, esortata, e con efficaci stimoli precipitata la simplicità del Frate; anzi come sono piene di menzogne, e di favolose invenzioni le faziose concorrenze delle guerre civili, altri aggiunsero molte finzioni al vero, le quali alcuno scrittore, forse per imperizia, o per inavertenza, o per odio, non si è schifato ne' suoi scritti di palesare. Ma comunque si sia, è certo cosa degna di grandissima considerazione l'andar pensando, come le virtù singolari, e le gran qualità di tanto Prencipe sortissero così duro, e così acerbo fine, per cavarne questo singolar documento, che poco giova la perizia del navigante, se l'aura

della grazia divina, la quale con eterna provvidenza regge le cose mortali, non aiuta a condurre nel porto le nostre operazioni; perciocchè in Enrico Terzo furono qualità tutte amabili, e nel principio degli anni suoi singolarmente riverite, e ammirate, prudenza singolare, magnanimità regia, magnificenza inesausta, pietà profondissima, ardentissimo zelo di religione, perpetuo amore verso i buoni, odio implacabile contra i cattivi, desiderio grandissimo di giovare ad ogn' uno, facondia popolare, piacevolezza degna di Prencipe, ardire generoso, valore, e attitudine maravigliosa nell' armi, con le quali virtù, mentre regnò il fratello, più ammirato, e più stimato dell' istesso Regnante, fu prima capitano, che soldato, e prima moderatore del governo, che giovane maturo, guerreggiò con fortezza, deluse l' esperienza de' più famosi Capitani, vinse giornate sanguinose, soggiogò fortezze, tenute inespugnabili, acquistò l' animo de' popoli lungamente remoti, e fu famoso, e glorioso nelle bocche di tutti gli uomini: e nondimeno ove pervenuto alla Corona, cercò sottili ritrovamenti, per liberarsi dal giogo, e dalla servitù delle fazioni, concepirono tant' odio contro di lui e l' una, e l' altra parte, che la sua religione fu stimata ipocrisia, la sua prudenza malizia, la sua destrezza viltà d'animo, la sua liberalità prodigalità licenziosa e sfrenata: spregiata la sua domestichezza, odiata la gravità sua, detestato il suo nome, imputate di vizj enormi le sue domestichezze; e dalla plebe, e dai fazziosi profusamente goduto della sua morte, temerariamente attribuita a colpo della giustizia divina.

— — —

Lemene.

Canzone*).

La creazione del Mondo.

Su i cardini lucenti
Pria, che rotasse il Cielo, e nel suo pondo
Fosse librato il Mondo,
E il Mare incatenato, e sciolti i venti:
Pria che da proprj fonti
Con mormoranti balli
Movesse il fertil piè l' argenteo flutto:
Pria che fossero i monti,
Pria che fosser le valli,
Pria che fosser gli abissi, e fosse il tutto:
Nacque celeste Donna, e pur nascea
D' ogni bell' opra Architettrice e Dea.
Sovra candido foglio
Sta di eccelso lavor l' Idea dipinta,
Ed a grand' opre accinta
Dell' eterno voler s' accosta al soglio.
Di luce maestosa
Che fa perpetuo giorno,
Era del gran Monarca il seggio ornato,
Schiera allora ozïosa
Stavano al piè d' intorno
Pietà, Giustizia, Onnipotenza, e Fato.
O qui spiegò la Dea, quanto descrisse
A quel volere onnipotente, e disse:
A me non sono ignote
Le gioje tue: sol di Te stesso vago
So, che tu sei sì pago,
Che tua felicità crescer non puote;
Pur in Te stesso ascondi
Tua gloria non intesa:
Apri, o immensa Bontà, gli erarj tui,
Te stesso omai diffondi,
O sommo Ben, palesa
Che sei beato, e puoi beare altrui;
E in questa, ch'or ti mostro, opra stupenda
La tua gloria immortal sempre si renda.
Queste alate figure,
Che con ombre minute io qui t' addito,
Sia numero infinito
Di simplici sostanze, e menti pure.
Con applausi canori
Tua Bontà, tuo Potere,
Fia, che il musico stuolo ognora ammiri.
Distinte in nove cori,
Queste beate schiere

*) Gironi, Racc. p. 157 ff.

Ti formeranno intorno eterni giri.
Vo', che a giri sì bei tu sieda dentro,
E lor l'Immensità serva di centro.
Saran pronti messaggi,
O gran voler, de' tuoi sovrani imperi;
Ai secondi i primieri
Tramanderan del lume infuso i raggi.
Di libertà natìa
Ai spirti sì veloci
Lascerem solo un peregrin momento.
E chi di lor travia
Paghi in esigli atroci
Il temerario suo folle ardimento;
E sia per sempre in vindice martire
E soggetto, e ministro a tue grand'ire.
D'incorruttibil tempre
Segno qui sotto i Cieli, e in moti varj
Vo', che fra lor contrarj
Angelica virtù li mova sempre.
Fonti d'ogni influenza
Quegli punti son stelle.
Queste vo', che sian fisse, e queste erranti.
Farà la tua potenza
A luci così belle
Cangiar gli effetti in varïar sembianti:
Or solo a noi palesi, altrui celati
Nasconderemo in questi lumi i Fati.
Per avvivar la mole,
Per dar la norma ai tempi, agli astri il lume,
China il guardo, o gran Nume,
Che quest'obliqua via, quest'ombra è il Sole.
Del suo raggio vitale
Riempirà quest'aria
Chiara, s'ei sorge, e se ei tramonta, bruna:
Di luce sempre uguale,
Ch'agli occhi altrui par varia,
Coi raggi d'oro arricchirà la Luna:
Onde splender ognora il Sol vedrai,
Coi riflessi la notte, il dì co' rai.
Questi gli Eterei campi,
Questi i Regni saran d'aure e d'augelli:
Qui contra i tuoi ribelli
Armeran l'ira tua fulmini e lampi:
In molli nuvolette
Spiegherà sua beltade
Qui, pegno di tua pace, Iri celeste;
Qui vitali e dilette
Si formeran rugiade:
Qui nasceranno i nembi e le tempeste;
E il giorno annunzierà fosco, e sereno,
Il rauco tuono, e il placido baleno.
Ecco il Mare, e la Terra
Omai distinti; ecco di pesci, e belve
Piene l'onde, e le selve:
Ecco il campo, che i frutti e i fior diserra.
Con vicende concordi
Morte, e Vita s'intessa,
E il tutto sia nel varïar conforme:
Con voglie non discordi
Sia la potenza istessa,
Che passi a sostener tutte le forme;
E fin che torni al nulla, ov' ora giace,
Sempre legata, sia sempre fugace.
Ma per cui la grand'opra?
Per l'Uom, che poi di sì bel dono indegno
Farà col folle ingegno,
Che tua Giustizia, e tua Pietà si scopra.
Avrà d'Angiol la mente,
Avrà de' Bruti il senso,
Misto di corruttibile, ed eterno.
Ad esso ubbidïente
Fia questo Regno immenso,
Ove le leggi tue non prenda a scherno.
Tutte le fere, o mansuete, e dome
Avran dal suo voler le leggi e 'l nome.
Questa, che in sì leggiadra
Forma qui ti dipingo a lui vicina,
Sembianza peregrina,
E della Morte e de' mortai fia madre.
Oh di quai maraviglie,
Oh di quai vanti egregi,
Io voglio ornar quel femminil suo viso!
Alle future figlie
Trapassando i bei pregi
Usurperan gl'incensi al Paradiso.
Oh troppo al vero Sol chiuse pupille,
Quanto v'abbaglieran poche faville!
Ma pur di bella arsura
So, che molte arderan Alme gentili,
Che sovra i sensi vili
S' alzeranno al Fattor della Natura.
Quanto fia vago quello
Splendor, che in Ciel si crede,
Dirà d'alto stupor la mente ingombra,
Se così bello è il bello,
Che di quel bel fa fede,
Che splende in Cielo, e di quel Sole è un'ombra?
La Dea qui tacque. Il suo consiglio abbraccia
Allora, e dice il gran Voler: si faccia.

Madrigale*).

Offesa verginella
Piangendo il suo destino,
Tutta dolente e bella
Fu cangiata da Giove in augellino,
Che canta dolcemente, e spiega il volo;
E questo è l'Usignuolo.
In verde colle udì con suo diletto
Cantar un giorno Amor quell'augelletto,
E del canto invaghito,
Con miracol gentil, prese di Giove
Ad emular le prove,
Onde, poi ch' ebbe udito
Quel musico Usignuol, che sì soave
Canta, gorgheggia, e trilla,
Cangiollo in verginella: e questa è Lilla.

Zappi.

Canzone**).

Museo d'Amore.

Vieni: mi disse Amore.
Io m' accostai tremando.
Perchè vai sospirando?
Di che paventa il core?
Vieni: mi disse Amore.
Lieto per man mi prese,
E 'l ragionar riprese.
Dacchè in mia corte stai,
Tu non vedesti mai
Il Museo di Cupido.
Io lo sogguardo e rido:
Credea, che il vezzosetto
Scherzoso fanciulletto
Tutte le sue brame avesse
Di gioventute amiche;
Non che a serbo tenesse
Amor le cose antiche.
Dentro una ricca stanza,
Che di tempio ha sembianza,
Guidami il mio bel duce:
L'oro, che intorno luce,
Mi raddoppiava il giorno.
Or guarda, ei disse, intorno
Guarda, o servo fedele.,
Di sculti marmi, e di dipinte tele
Ricco è il bel loco, dove Amor passeggia;
E quinci Ilio m' addita, e l' arsa reggia
Cui la greca tradì sposa infedele;
E quindi il mare e le fuggenti vele
Di Teseo ingrato; e vuol che sculta io veggia
Ninfa che guizza, e ninfa che arboreggia,
Imprese tutte di quel Dio crudele.
V'è Amor dipinto in cocchio alto d'onore,
Con mille uomini e numi in ceppi e in foco
Dinanzi al carro; ed ei gli urta e confonde.
Psiche, che i vanni e 'l tergo arse ad Amore,
Non v' è dipinta. Ognun fa pompa e giuoco
Dell' altrui scorno; il suo scorda e nasconde.
Ma più liete e gioconde
Cose e più rare io serbo,
Disse il garzon superbo,
Ciò che pennel dipinse,
Ciò che scalpello finse:
Il tuo piè non ritardi,
Rivolgi al ver gli sguardi.
Vedi queste due spade,
Opra di prisca etade?
Furon, dicea Cupido,
Di Piramo e d' Enea:
Su queste, ei soggiugnea,
Caddero Tisbe e Dido:
Del sangue sparso allora
Ecco le stille ancora,
E mentre ciò dicea
Quel barbaro, ridea.
Stavano in un de' lati
Cinque bei pomi aurati,
De' quai molto si canta
In Ascra e in Aganippe:
Tre son quei d' Atalanta,
Il quarto è di Cidippe.
Ma non è chi paregge
L'altro, su cui si legge
In argiva favella:
Abbialo la più bella,
Pomo famoso tanto
Per la man, che vi scrisse,
Pomo cagion sul Xanto
Di tante pugne e risse.
Volgo lo sguardo, e appesa
Di verde bronzo antico
Veggo lucerna, e dico:
Oh chi la vide accesa?
Allora il Nume infido,
Che 'l tutto prende a giuoco:
La vide, ma per poco
Il notator d'Abido.
Ahi sventurato notator d'Abido,
Dissi, ah misera lei! chi la conforta,

*) l. l. p. 157.
**) Gironi, Racc. p. 273 ff.

Ch' estinto il ved[illegible] [illegible]parir sul lido . . . .
Qui m' interruppe Amore: A te che importa?
Mira quest' arco; il miro.
Non è un bell' arco? ammiro,
Ch' è d' ebano contesto,
Tutto d' avorio è il resto.
Or sai tu chi portollo?
Credo il giovane Apollo
Quando . . . . No, disse Amore;
Sappi che questo è quello
Verginal arco e bello,
Di cui, col suo pastore
Stando ad una fontana,
Scordossi un dì Dïana.
La sorella del Sole?
Quella, che star non vuole
Se non tra cani e reti;
Quella fra voi poeti
Bella del Sol germana,
Casta appiè d' ogni monte,
Castissima Dïana.
Indi siegue a mostrarmi
De' vinti Dei le spoglie.
V' eran di Marte l' armi;
E 'l tirso colle foglie
Del Nume Dïoneo;
E l' ali, e 'l caduceo
Del messaggier celeste;
E l' umido tridente
Di chi nel mar fremente
Comanda alle tempeste;
E 'l rugginoso e nero
Scettro di chi l' impero
Tien sul pallido fiume
Dell' Erebo fumante:
Tutti trofei d' un Nume
Trofei d' un Nume infante.
Nel gran Museo del Signor nostro o quante
Cose mirai, ch' entro mia mente ho scritto!
L' asta, il brando, il cimier di Bradamante
Vidi, e la rocca e 'l fil d' Ercole invitto.
Vidi la tazza, ove il Romano Amante
Bevve gran parte del valor d' Egitto;
E le monete, in cui Giove tonante
Cangiossi, e prezzo ei fu del suo delitto.
Vidi rete d' acciajo industre e bella;
E dissi: È quella, che 'l fabro di Lenno
Fe' per tua madre? Amor rispose: È quella.
Poi mostrommi una lucida ampolletta:
E qui? diss' io. Qui fu d'Orlando il senno
(Rispose Amore) e 'l tuo pur qui s' aspetta.
Disse, e vibrò saetta,
Che rapida mi giunse;
Ed ahi! dacchè mi punse,
Pace non trovo o loco,
Qual s' io mi stessi in foco.
Dicol, nè men vergogno:
Non so, s' io veglio o sogno;
S' io sogno o se vaneggio;
S' io vidi o se ancor veggio.
Quel, che veder mi parve,
Fur visïoni o larve?
Nol so; so ben, che Amore
Con barbaro furore
Della mente il bel raggio
Ne toglie, e guida a morte.
Fugga da Amor chi è saggio:
Fugga da Amor chi è forte.
Ch' ei d' ogni cuor fa scempio,
E poi sen vanta l' empio.
Non fa che tradimenti,
Poi ride il traditore.
Fuggite Amore, o Genti:
Genti, fuggite Amore.

Manfredi.

Canzone*).

Per la morte del senatore Vincenzo da Filicaja.

Verdi, molli e fresche erbe
D'Arno al bel Cigno estinto
Dolce e gradito più d' altro soggiorno;
Foreste alte e superbe,
Che al par di Delo e Cinto
Fe' co' bei versi risonare intorno,
Se mai qui fa ritorno
A spazïar pur anco
Lieve, disciolto spirto,
Deh qual è il lauro o il mirto,
Ove dolce cantando adagia il fianco,
O a qual ombra s' asside,
O di quai tronchi la corteccia incide?
Poichè dal dì che al cielo
Tornò l'anima bella
(Ahi tanto a morte il nostro ben dispiacque!)
E d' un bel, chiaro velo
Nella natìa sua stella
Si cinse, e a vita alma, immortal rinacque,
Per questa che a lui piacque

---

*) Racc. di Poesie Liriche nel sec. XVIII, p. 57 f.

Fra tutte amica sponda,
Andiam con basse fronti
Nojando, e selve e monti,
S'ei per alto gridar forse risponda,
O se per caldi prieghi
La durissima morte anco si pieghi.
  Qual se all' erbette in grembo
Da chiaro fonte ombroso
Sgorga ruscello senza mover onde,
Ed ecco oscuro nembo
Ch'Austro diluvïoso
Move dall'alto, e il ciel mesce e confonde;
Ei per le messi bionde,
Ei per le piagge apriche
Corre con piè sonante,
E rapido, spumante
Volve i gran tronchi delle querce antiche,
E tra le oscure selve
Sgombra dai vecchi nidi augelli e belve:
  Tale ad udirsi il canto
Ch' or ne' begl' inni eletti
Dolce e soave de' suoi labbri uscia,
Dolce e soave tanto,
Che i più ruvidi petti
Tutti di gioja inusitata empia;
Dolce, se mai s'udia
In suon semplice, umile
Narrar selve e pastori;
Dolce, se i sacri amori,
Onde al ciel drizza i vanni alma gentile,
Spiegava in nuovi accenti
A pargoletti e vergini innocenti.
  Ed or con alta voce
Di minacciosi carmi
Dicea dei duci l'onorate imprese,
Diceva il Re feroce,
Gran folgore dell' armi,
E le barbare torri a terra stese;
E quinci a nuove offese
Incontro all' orïente
I Sarmati movea,
Quindi a guerra accendea
La molle, neghittosa Itala gente,
D' arme straniere cinta,
„Per servir sempre o vincitrice o vinta [1])".
  Ma su le ardenti stelle
Altr' erbe ed altri prati
Calca or col piede, ed altre selve ei mira.
Le ignude forme e belle
D' altri cantor beati
A se d'intorno in un bel cerchio ammira;
Parte con lor respira
L' aura serena e nova,
Parte per monte e bosco
Fra 'l Savonese e 'l Tosco [2])
Lento passeggia, e con lor canta a prova,
Cinto d' allôr le tempie,
E di nuova vaghezza il ciel riempie.
  Canzon, non istancar quest'ombre amiche,
Con suon rozzo, selvaggio,
Ma rimanti scolpita in questo faggio.

1) S. d. Son. v. Filicaja, p. 448 a.

2) Chiabrera und Redi, der Dichter des Bacco in Toscana.

Rolli.

O d e I*).

Al conte di Burlington e di Cork Riccardo Boyle.

Scender che giova dagli avi splendidi,
E al chiuso in arche tant' oro pallido
    Negar la luce e l' uso,
    Nè conoscer piaceri?
Del pari in soglio che in vil tugurio
Vedesi a fronte l' empia avarizia
    Rider l' altrui disprezzo:
    Duro è il disprezzo altrui.
Ma generoso spirto magnanimo
Che giova ad alme che il vero ignorano,
    Goder delle ricchezze,
    Dono illustre del Cielo?
Oh d' aurea degni sorte propizia
Quei che le belle arti nudriscono,
    Ornamento del mondo,
    Delle città splendore!
Conversi i ricchi tributi d' Asia
Vittorïoso già vide il Tevere
    In sculti bronzi e marmi
    In edifici, in tempj.
Nulla resiste degli anni all' impeto.
Periro, è vero, l' imperio e l' opere;
    Ma oh quanta ancor grandezza
    Spirano le ruine!
Vanno i nepoti de' vinti barbari
Ad ammirarle, e non si sdegnano
    Che sottentrasser gli archi
    Lor avi incatenati.
Serba, o Ricardo, quel roman genio

*) Racc. d. P. L. nel sec. XVIII, p. 85 f.

Segno verace d' una grand' anima;
Nudri sì le bell' arti
Delizie della vita:
Elle il tuo nome dal lido patrio
Fan gir dovunque franche veleggiano
Le gran navi Britanne
A portar merci o guerra.
Isconosciuti gli avari sordidi
Restin quai belve sole nell' orride
Lor cavernose tane,
Privi di luce e nome.

O d e II*).

Solitario bosco ombroso,
A te viene afflitto cor,
Per trovar qualche riposo
Fra i silenzj in quest' orror.
Ogni oggetto ch' altrui piace,
Per me lieto più non è:
Ho perduta la mia pace,
Son io stesso in odio a me.
La mia Fille, il mio bel foco,
Dite, o piante, è forse qui?
Ahi! la cerco in ogni loco;
E pur so ch' ella partì.
Quante volte, o fronde grate,
La vostr' ombra ne coprì:
Corso d' ore sì beate
Quanto rapido fuggì!
Dite almeno, amiche fronde,
Se il mio ben più rivedrò:
Ah! che l' eco mi risponde,
E mi par che dica no.
Sento un dolce mormorio;
Un sospir forse sarà:
Un sospir dell' idol mio,
Che mi dice: tornerà.
Ah! ch' è il suon del rio che frange
Tra quei sassi il fresco umor;
E non mormora, ma piange
Per pietà del mio dolor.
Ma se torna, vano e tardo
Il ritorno, oh Dei! sarà;
Chè pietoso il dolce sguardo
Sul mio cener piangerà.

*) l. l. p. 92.

E l e g i a *).

O amica degli amanti Primavera,
Dolce principio de' miei puri affetti,
Cui forse obblio non porterà mai sera,
Teco una volta sola i miei diletti
Nacquero insieme con l' erbette e i fiori:
Ahimè, chi sa che in vano io non t'aspetti!
Del verde bosco fra gli opachi orrori
Grato era il legger sulle prische carte
Le vaghe istorie degli antichi amori,
Già dai latini eterni ingegni sparte,
E da quelli che dopo Italia ornaro
Con lo splendor della poetic' arte.
Sul margine d' un rio garrulo e chiaro
Ove l' ombre cadean da un' elce annosa,
Quanto mai grato era il seder del paro,
E quivi inver la fresca aura odorosa
Volger il viso, e tesser lieti insieme
Varj discorsi di piacevol cosa!
O menzognera allettatrice speme,
Non dirmi, no, che torneran quei giorni,
Chè certa è l' alma mia del mal che teme.
Tu mille volte il dì nel cor mi torni;
E perchè fede a tue lusinghe io dia,
Con le più care immagini le adorni.
Che giova il dir che poco lunge stia
Sua meta ad egro o stanco peregrino,
Se non ha lena da finir la via?
Cento e più volte il Sol fa il suo cammino,
Ch' io non ti veggo, Egeria; e se a te vegno,
Come Tantalo all' onde m' avvicino.
Quante cose raccoglie nell' ingegno
Per dirti l' alma mia, se mai le porge
Sorte il tempo che basti al suo disegno!
Ma se a te giunge, e il tuo bel volto scorge
E teco parla, sol poich' è partita,
Che tacque ciò che dir volea, s'accorge.
E s' io la sgrido poi perchè smarrita
Siasi dinanzi a te, ch' eran, risponde,
I più cari momenti di sua vita.
Altri così, che d' eloquenza abbonde,
Avanti a Re cui preparò gran cose,
Vinto dal regio aspetto si confonde.
Or che le vaghe impallidite rose
Del tuo viso riveston quel colore
Che sul verde degli anni Amor vi pose;
Deh fa che sazio di lor vista il core
Parta da te sovente. In vano è nato,
Se vive chiuso in folta siepe un fiore.

*) l. l. p. 115 f.

Fors' egual cura non ti punge il lato,
E forse in te con la beltà primiera
Anche il primo rigore è ritornato.
Raro m' accogli, e quasi in volto altera;
Sicchè dubbiosa fra timore e speme
L' alma non sa, che teme a un tempo e spera,
S' è ver quello che spera, o quel che teme.

Frugoni.

Canzonetta I*).

L' Isola Amorosa. — A Fillide.

La bella nave è pronta:
Ecco la sponda e il lido,
Dove nocchier Cupido,
Belle, v' invita al mar.
Mirate come l' áncora
Già dall' arena svelsero
Mille Amorin che apprestansi
Festosi a navigar.
Di porpora è la vela,
Che ai zeffiri si stende,
E a governarla prende
Il Riso condottier.
L' aure se ne innamorano,
E l' ali intorno battono
Scherzando, e la fan turgida
Di fiato lusinghier.
Fregia le forti antenne
Ben lavorato argento;
E l' arte all' ornamento
Pregio accrescendo va.
La poppa è tutta avorio,
D' oro contesta e d' ebano,
Dentro la qual s' assidono
Il Vezzo e la Beltà.
La Speme il timon regge,
E vanno in dolci giri
I teneri Desiri
Movendo l' agil piè:
Cento Lusinghe amabili
Il bel legno passeggiano;
Liete per man si tengono
La Servitù, la Fè.
Trecce di vaghi fiori
Persi, vermigli e bianchi
Pendono giù dai fianchi
Del ben spalmato pin:
Fra dilettose immagini
Siede l' allegro Genio,
Di rose odorosissime
Ornato il biondo crin.
Sotto l' altero abete
Par di dolcezza acceso,
Superbo del bel peso,
L' amico flutto andar:
Per l' acque i pesci guizzano,
Quasi d' amore avvampino,
E i duri scogli e gelidi
Sembrano anch' essi amar.
Ed ecco Amor favella,
E a' suoi soavi accenti
Tacciono in aria i venti,
E il ciel si fa seren:
Ad ascoltarlo sorgono
Le belle Dee marittime,
E fuor dell' acque sporgono
Il delicato sen.
Al mare, ei grida, al mare,
Belle che mi seguite:
Meco a imparar venite
L' arti che detta Amor.
Non molto lungi è un' Isola
Tutta ridente e florida,
Dove ad amar s' addestrano
I semplicetti cuor. —
Tacque; e la bionda Fille,
La bruna Galatea,
La candida Nerea
Sul bel legno salì;
E Dori e Nisa e Cloride,
E cent' altre v' ascesero,
E il pino velocissimo
Dal margine fuggì.
Giunte all' amena spiaggia,
Pronta le accolse impria
La fredda Ritrosia,
Che amor non fa gradir;
E le Ripulse vennero
In atto schive e rigide,
Che contrastando rendono
Più fervido il desir:
Poi la Pietà pudica
Loro si fece avanti;
Degl' infelici amanti
Le pene lor narrò:
Narrò le notti vigili,
Le sconsolate lacrime;
La pura fede, nobile

---

*) Racc. I. p 139 ff.

Lungo servir lodò.
Venne la Tenerezza,
E nelle lor pupille
Vivissime faville
Primiera risvegliò;
E ne' lor cuori tacita
Scese, e tentò d' accendere
I più sottili spiriti,
E amore consigliò.
Quando l'astuto Inganno
Giunse, e in lor gli occhi fisse:
Belle, ascoltate, ei disse,
Consiglio più fedel:
Amate, sì; ma piacciavi
Sempre voi stesse ascondere
Sotto un aspetto vario,
Or placido, or crudel.
Qualor più vive in pace
Sicuro chi v' adora,
Sorga uno sdegno allora
Da facile cagion.
Pianga l' amante misero,
Di duol si strugga e maceri,
E di vostr' ire subite
Vi chiegga invan ragion.
Tema che il foco antico
Giaccia omai freddo e vinto;
Tema che l' abbia estinto
Altro nascente ardor;
E quella fiamma fervida,
Che per voi l' arde e l' agita,
Più viva e più sollecita
Cresca col suo timor.
Poi quando tutta ormai
In chi s' affanna e teme
Muor l' opportuna speme,
Dolce dei cuor velen,
Fate improvvisa e provvida
Dal ciglio un po' men torbido
Qualche pietà tralucere,
Qual rapido balen. —
Disse; e le Belle attente
L' udiro, e sul lor viso
Un tremolo sorriso
Repente balenò.
Poi seco Amor condussele
Per verdi vie recondite,
Dove lor cento incognite
Leggi d' amar dettò.
Di là poscia tornate
Godon su l'alme prese
L' arti in mal punto apprese
Feroci esercitar.

Dori fa strugger Corilo,
Nisa languir fa Titiro;
Io per la bella Fillide
Pur sieguo a sospirar.

Canzonetta II*).

La Follia delle donne.

Non vi è in bosco pastor ea,
Che non creda d' esser bella;
Anzi ognuna giureria,
Che l' uguale non vi sia.
Di se altera va la bionda,
Vuol ch' ogni altra si nasconda:
Tener crede incatenati
Tutti i cuor nei crin dorati.
Col crin nero un' altra al fonte
A specchiarsi vien la fronte,
E in quel nero crede poi
Che Amor tenda i lacci suoi.
Vuol la grande e ben cresciuta
La più bella esser tenuta,
Perchè a lei su l' altre pare
Ritta in piè poter regnare.
Vuol la piccola, in opposto,
Fra le belle il primo posto,
E in compenso dell' altezza
Fa giuocar la gentilezza.
Vien la bella ben nudrita,
Larga in busto e stretta in vita,
E si stima quella sola
Che per gli occhi il cor consola.
La magretta se ne ride,
Ed in suo favor decide,
Chè si crede un picciol fusto
Tutta grazie e tutta gusto.
Vuol la Ninfa dottoressa
Adorata essere anch' essa;
Vuol di se, perc' ha studiato,
Tutto il mondo innamorato.
Baldanzosa la ignorante
Pompa fa d'un bel sembiante;
Sa che Amor sol cura in fine
Bei visetti e non dottrine.
Vien la bella che si vanta
D' esser bella oltre i quaranta,
E ancor vuole ed ancor crede
Tutti i cuori far sue prede.
Ma una bella in fresca età
Viene e grida: Chi va là;

*) l. l. p. 146 f.
†) Versi recitati da una Pastorella.

E in virtù d'anni diciotto
Ai quaranta dà cappotto.
Ogni bianca, senz'ajuto,
Di sospiri vuol tributo:
Vuol col vivo suo candore
Fra le belle il primo onore.
Ma superba vien la bruna,
Nè vuol cederla ad alcuna:
Piena il cuor d'ardite voglie,
Perchè il bruno il bel non toglie. —
Tocca a voi, pastori amanti,
Fra le belle litiganti
Giusti giudici ora dire,
Qual si debba preferire.
Io son donna: a me non lice
Coronar la vincitrice.

Canzonetta III *).

Bacco domatore della tristezza.

Rio di fresch'onde,
Che limpidissimo
Fra verdi sponde
Soave mormori,
Quando m'assal tristezza, a trovar vo.
Quivi d'un mirto
Diletto a Venere,
Canoro spirto
Sacro ad Apolline,
Odorosa ghirlanda al crin mi fo.
Nè tu ristoro,
Bella testudine,
Con le tue d'oro
Corde sì amabili,
Con tua pace il dirò, mi porgi allor:
Ben tu, stillata
Manna dai grappoli,
A terger nata
Cure dagli animi,
Ben tu di tosca vite almo liquor.
Bicchier ben tersi
Nice allor recami,
E vien che versi
Quanto è il buon numero
Dell'auree Muse col lor biondo Re.
Chi dir potria
Come allor scotomi?
Malinconia,
Mostro dell'Erebo,
Feroce prendo a dir, che fai con me? —
E presta intanto
Negli inamabili
Regni del pianto
Giacchè mai squallida
In volto veggio lei discender giù:
Io di più largo
Vino alle patere
Corono il margo
E dico: O Bromio,
D'empia tristezza il domator sei tu.

*) l. l. p. 148 f.

Metastasio.

Canzonetta *).

La Partenza.

Ecco quel fiero istante;
Nice, mia Nice, addio.
Come vivrò, ben mio,
Così lontan da te?
Io vivrò sempre in pene,
Io non avrò più bene;
E tu, chi sa, se mai
Ti sovverrai di me!
Soffri, che in traccia almeno
Di mia perduta pace
Venga il pensier seguace
Su l'orme del tuo piè.
Sempre nel tuo cammino,
Sempre m'avrai vicino;
E tu, chi sa, se mai
Ti sovverrai di me!
Io fra remote sponde
Mesto volgendo i passi
Andrò chiedendo ai sassi,
La ninfa mia dov'è?
Dall'una all'altra aurora
Te andrò chiamando ognora;
E tu, chi sa, se mai,
Ti sovverrai di me!
Io rivedrò sovente
Le amene piagge, o Nice,
Dove vivea felice,
Quando vivea con te.
A me saran tormento
Cento memorie, e cento;
E tu, chi sa, se mai
Ti sovverrai di me!
Ecco, dirò, quel fonte,
Dove avvampò di sdegno,

*) Poesie, Torino 1757. T. VI, p. 467 ff.

Ma poi di pace in pegno
La bella man mi diè;
Quì si vivea di speme,
Là si languiva insieme;
E tu, chi sa, se mai,
Ti sovverrai di me!
Quanti vedrai giungendo
Al nuovo tuo soggiorno,
Quanti venirti intorno
A offrirti amore, e fe!
Oh Dio! Chi sa fra tanti
Teneri omaggi, e pianti,
Oh Dio! Chi sa, se mai
Ti sovverrai di me!
Pensa, qual dolce strale,
Cara, mi lasci in seno,
Pensa, che amò Fileno
Senza sperar mercè.
Pensa, mia vita, a questo
Barbaro addio funesto;
Pensa . . . Ah chi sa, se mai
Ti sovverrai di me!

Cantata I*).

Il Trionfo della Gloria.

Dell' oziosa Sciro
Lieto languia nel dilettoso esiglio,
Prigioniero d'Amor, di Teti il figlio;
D' Amor, che al par geloso
Di sì gran prigionier, quanto superbo,
A custodirlo ogni arte
Poneva in opra. In Deidamia a lui
Scaltro additava ognora
Qualche nuova beltà; d'ogni suo moto,
D'ogni accento di lei, d'ogni negletto
Suo girar di pupille
Subito ordiva un laccio al cor d'Achille.
Avea d'insidie intorno
Tutto pieno il soggiorno; in ogni parte
Della splendida reggia
Non s'udian, che sospiri,
Che voci, che lamenti,
Che susurri d'amore; e nelle chete
Ombre de' boschi, a' dolci furti amici,
Dell'aure seduttrici
Il dolce vaneggiar, de' lieti augelli
Il lascivo garrir, fra sasso e sasso
Il franger nelle rive onde sonore,
La terra, il Ciel, tutto inspirava amore.
In femminili spoglie
Là scordato di se traeva i giorni
L'innamorato Eroe. Non armi, ed ire,
Non battaglie, e trionfi
Eran le cure sue, ma dolci inviti,
Ma languide repulse,
Mendicate querele,
Replicate promesse,
E perdoni, e contese,
E lusinghe, ed offese, e cento, e cento
A queste somiglianti
Fanciullesche follie, serie agli amanti.
Sol tu sei, dicea talora,
La mia vita, e la mia speme;
E chiudea le voci estreme
Con un tenero sospir.
Io languisco, io vengo meno
Sol per te, talor dicea;
E stringea frattanto al seno
La cagion del suo languir.
Ma chè usurpasse Amore
Un cor promesso a lei gran tempo in pace,
La Gloria non soffrì; venne ad Achille,
L'avvertì del suo stato,
E gli trasse su gli occhi Ulisse armato.
Alla vista, all' invito
Achille si destò, vide il suo fallo,
Arrossì di vergogna,
Di sdegno impallidì, le vesti indegne
Si lacerò d'intorno, armi richiese,
E ad emendar le colpe sue trascorse
Già ne partia; ma Deidamia accorse.
Pallida, semiviva,
Disperata, anelante, in van più volte
Tentò parlar, nè mai potè nel pianto
Formar parole. Ah se parlar potea,
L'infelice in quel punto ancor vincea.
Ingiusti, o Principessa,
Ei disse a lei, son que' trasporti tuoi.
Se vile ancor mi vuoi, perdita io sono
Facile a riparar; s'eroe mi brami,
Soffri, ch'io lo divenga. Addio; sarai
Tu sola ognor... Quel risoluto addio
La bella non sostenne;
Sentì stringersi il cor, gelossi, e svenne.
Ah che sarà d'Achille? Allori, e palme
Gli promette la Gloria; Amor gli addita
Moribondo il suo bene; una codardo,
L'altro il chiama crudel; l'eroe, l'amante
Si confondono in lui, pugnano insieme.
Piange in un punto, e freme;
Vuol partire, e soggiorna;
S'incammina, e ritorna. Al fin raccoglie

*) ed. I. T. VII, p. 373 ff.

Tutta la sua virtù, preme nel seno
La tenera pietà, che 'l cor gli strugge,
Tace, pensa, risolve, ardisce, e fugge.
Fuggì piangendo, è vero,
Ma con la Gloria accanto,
Che rasciugò quel pianto,
Che trionfò d'Amor.
Questo del Nume arciero
È il capriccioso instinto;
Chi lo disfida, è vinto,
Chi fugge, è vincitor.

Cantata II *).

La Gelosia.

Perdono, amata Nice,
Bella Nice, perdono. A torto, è vero,
Dissi, che infida sei;
Detesto i miei sospetti, i dubbj miei.
Mai più della tua fede,
Mai più non temerò. Per que' bei labbri
Lo giuro, o mio tesoro,
In cui del mio destin le leggi adoro.
Bei labbri, che Amore
Formò per suo nido,
Non ho più timore;
Vi credo, mi fido;
Giuraste d'amarmi;
Mi basta così.
Se torno a lagnarmi,
Che Nice m'offenda,
Per me più non splenda
La luce del dì.
Son reo, non mi difendo.
Puniscimi, se vuoi. Pur qualche scusa
Merita il mio timor. Tirsi t'adora;
Io lo so; tu lo sai; seco in disparte
Ragionando ti trovo; al venir mio
Tu vermiglia diventi,
Ei pallido si fa; confusi entrambi
Mendicate gli accenti; egli furtivo
Ti guarda, e tu sorridi... Ah quel sorriso,
Quel rossore improvviso,
So, che vuol dir! La prima volta appunto,
Ch'io d'amor ti parlai, così arrossisti,
Sorridesti così, Nice crudele.
Ed io mi lagno a torto?
E tu non mi tradisci? Infida! Ingrata!
Barbara!.. Ahimè! Giurai fidarmi, ed ecco
Ritorno a dubitar. Pietà, mio bene,
Son folle; in van giurai; ma pensa al fine,
Che amor mi rende insano,
Che il primo non son io, che giuri in vano.
Giura il nocchier, che al mare
Non presterà più fede;
Ma se tranquillo il vede,
Corre di nuovo al mar.
Di non trattar più l'armi
Giura il guerrier tal volta;
Ma se una tromba ascolta,
Già non si sa frenar.

*) l. l. p. 399 f.

Gasparo Gozzi.

Sermone I *).

Al S. Pietro Fabri.

Parla del villeggiare.

Se nobil donna che d'antica stirpe
Ha preminenza, e buona e ricca dote,
Lautamente villeggia, onor ne acquista,
Splendida è detta: se lo stesso fanno
La Giannetta, la Cecca o la Mattea,
Spose a banchieri o a bottegai, son pazze.
Non è tutto per tutti: uom destro e lieve
Sia di danza maestro: il zoppo, sarto,
Industria da sedili: ogni uom che vive,
Se medesmo misuri e si conosca.
Ma dir che giova? a concorrenza vanno
Degli uccelli del ciel minute mosche.
Somigliar vuol la sciocca rana al bue:
Si gonfia, e scoppia. O gentil Fabri, io scrivo
Di ciò fra' salci sulle ricche sponde
Della Brenta felice; e mentre ognuno
Corre ad uscio o a finestra a veder carri,
Cavalli e barche, qui celato io dètto,
Notomista di teste: or mano a' ferri.
Dalle faccende e da' lavori cessa
Qui la gente e trionfa. Oh miglior aria,
Quanti ne ingrassi e ne dimagri! A molti
Più prò farebbe un diroccato albergo
Delle antiche casipole in Mazzorbo [1])
Fra le murene, i cefali e le triglie.
Se punto di cervello avete ancora,
Mezzane genti, io vi ricordo, è bello
Commendare alle mogli il bosco e l'ombra

*) Opere scelte. Mil. 1822. V, p. 398 ff.
1) Flecken in den Lagunen.

Ed il canto de' grilli. Ivi migliore
È il villeggiar, dove s' appiatta il loco,
E dove cinta la villana e scalza
Mostri chioccia, pulcini, anitra e porco.
Quivi nell' alma delle mogli dorme
L'acuta invidia: ove sien sole, poco
Bramar le vedi; confrontate, molto.
Da natura ciò nasce: appena tieni
Col fren la debil rozza, che sdegnosa
L' animoso corsier andarsi avanti
Vede, ne sbuffa, e trottar vuole anch'essa
Spallata e bolsa; e tu che la cavalchi,
Ti rompi intanto il codrïone e il dosso.
Viene il giugno o il settembre. Olà, che pensi?
Dice la sposa: ognun la città lascia;
Tempo è da villa. — Bene sta, risponde
Il compagno: or n' andiamo. — A che si dorme,
Essa, dunque? ripiglia: andrem fra tante
Splendide genti, quai Zingani ed Ussi [1]),
Disutil razza e pretto bulicame?
Noi pur siam vivi, e di grandezza e d'agi
Siamo intendenti, e questi corpi sono
Fatti come altri; nè virtù celate
A noi coltura e pulitezza sieno. —
La Sibilla ha parlato. Ecco si vede
Sulle scale una fiera; capoletti
Intagliati e dipinti, di cornici
Fabbriche illustri; sedie, ove poltrisca
Morbido il corpo; e alfin pieno è l'albergo
Di merci nuove e fornimenti e fregi.
Omai t' imbarca, o capitano accorto:
Ecco il provvedimento e l' abbondanza.
Ah, se il suocero adesso fuor mettesse
Di qualche arca commune il capo industre,
Ammassando, sepolto: oh! che? direbbe,
Dove ne va tal barca? alla campagna
Sì ripiena e sì ricca? Il bastoncello,
Un valigiotto era il mio arredo, e trenta
Soldi, nolo al nocchiero, o men talvolta,
E incogniti compagni, allegra ciurma.
Se la moglie era meco, io dal piloto
Comperava un cantuccio, ove la culla
Stava e il pitale, ed uova sode e pane,
Parca prebenda nell' umil canestro.
Donde uscì tanta boria? e quale ha grado
La mia famiglia, che la Brenta solchi
Con tal trïonfo, e si vôti lo scrigno?
Ma parli a' morti. Va scorrendo intanto
Il burchiello per l'acque, e il lungo corso
La sposa annoja. L' ultima fiata
Questa fia ch' io m' imbarchi: in poste, in poste
Un' altra volta. O pigro timoniere,
Perchè sì taci? e perchè i due cavalli,
Che pur due sono, quel villan non batte?
Avanti, grida il timoniere: avanti,
Ella con sottil voce anco risponde,
Se vuoi la mancia; e se non vuoi, va lento:
Ostinata plebaglia! Or alle carte
Mano, ch' io più non posso. Ah! v' ha chi guardi
Qui l' orïuolo? e chi più saggio il guarda,
Perchè melissa o polvere non chiegga,
Con le parole fa più breve il tempo.
La beata regina alfine è giunta
Fra gli aranci e i limoni: odi bertuccia
Ch' animè umane imita. O tu, castaldo,
Dove se', pigro? a che ne' tempi lieti
Non aprir le finestre? Ecco di muffa
Le pareti grommate. A che nel verno
Col tepor del carbone non riscaldi
L'aria agli agrumi? — Giura il servo: Apersi,
Riscaldai, non c' è muffa: ecco le piante
Verdi e carche di frutte. — Indocil capo,
Tutto è muffato; io non son cieca; ed ogni
Pianta gialleggia. — E se s' ostina, odore
Di muffa sente in ogni luogo, e duolsi
In ogni luogo delle smorte piante.
A' suoi mille capricci, uomo infelice,
Il salario ti vende. Essa cinguetta
Quel che udì altrove, e se gentile e grande
Stimar non può, se non quistiona teco
Per traverso e per dritto. Or taci, e mira
Per tuo conforto: col marito stesso
Per nonnulla garrisce; — Oh poco cauto
Nelle accoglienze! la brigata venne,
E la cera era al verde. Ah, tardo giunse
E freddo il cioccolatte. Occhio infingardo,
Nulla vedi o non curi. — E se balcone,
O benigna fessura di parete
Mi lasciasse veder quel che si cela,
Per tal misfatto io vedrei forse il goffo
Di sua pace pregarla, e che conceda
Al desio marital giocondo scherzo. —
Ma tu frattanto, o vettural, trabocca
L' orzo e la vena, perchè sotto al cocchio
Sbuffi Bajardo e Brigliadoro, quando
Solennemente verso il Dolo [2]) corre,

1) **Dasselbe als** *zingani*. S. p. 272, n. 9.

2) **Ort an der Brenta, unweit davon Mirano.**

O della Mira al popoloso borgo,
Nido di febbri pel notturno guazzo.
Già nel suo cocchio pettoruta e salda
La signora s'adagia: e a caval monti.
Lo scalpitar de' due ronzoni, il corno,
E della frusta il ripetuto scoppio
Chiama le genti. L'uno all' altro chiede:
Chi va? Se ignoto è il nome, ed il cognome
Nato in quel punto, la risata s'ode,
E il salutarla motteggiando intuona.
Beata se, che onor sel crede, e intanto
Gonfia pel suon delle correnti ruote,
Chiama in suo core il vettural poltrone,
Chè la curata per cornar non rompe.
Giunge, smonta, è a sedere. — O bottegajo,
Caffè; ma vedi, in porcellana: lava,
Frega, risciacqua: il dilicato labbro,
Morbida pellicina, invizia tosto,
Non custodito. — La faconda lingua
Comincia intanto: e che d'udir s'aspetta?
Grossezza o parto, la dorata culla,
La miglior levatrice, il ricco letto,
E il vietato consorte alla nutrita
Balia di polli, e sue feconde poppe.
Se più s'inoltra, de' maligni servi,
Delle fanti si lagna, e i liberali
Salarj e i doni ivi ricorda e il vitto.
Nè si diparte; chè se in pace ascolti,
Sai quanto ha di ricchezza entro all' albergo,
Di cucchiai, di forchette, e vasi e coppe. —
Ma già l'aria notturna umida e grave
I capelli minaccia, e la ricciuta
Chioma, se più dimora, oh Dio! si stende.
Cocchiere, avanti. Sta sul grande e parte.—
Fabri, che vuoi ch'io ti ridica come
La brigata che resta, addenta e morde?
Pietà mi prende, e sol fra mio cor dico:
Di sua salita borïosa gode
La zucca in alto, e le più salde piante
Imita come può; ma borïando,
Pensi alle sue radici, e tema il verno.

Sermone II**).

A Bartolommeo Vitturi.

Compiange il suo stato.

Se mai vedesti in limpid' acqua un pesce
Trascorrere, guizzar, girarsi intorno
Velocemente, côlto indi alla rete,
Contrastando balzar, e steso alfine,
Agonizzare e boccheggiar sul lido:
Credi, o Vitturi, somigliante ad esso
Fatto è l'ingegno mio. Libero un tempo,
Vivace, giubilando, aperto mare
Lievemente scorrea: fortuna tutto
Di rete il cinse; dibattendo ei fece
Lunga battaglia per fuggir servaggio:
Non giovò; giace, e a poco a poco manca
Vigor di vita, onde si stende, e pere
Spossato e vinto su l'asciutta arena.
Non poetica fiamma, o Genio amico
Ha che più lo ravvivi, e per lo giro
Di beato argomento intorno il guidi
A studiar circostanze, a tragger versi
Che faccian bello e grazïoso il canto.
Malinconico umor sale da' fianchi
Qual negro nembo, e con vapori iniqui
L'offusca sì, che intorno altro non vede
Che immensa oscurità, grandine e lampi.
Sommo Dio, vera luce, infin ch'io veggio
Alma tra noi che le bell' arti onori,
Onorata da quelle, e infin ch'io seco
Spesso mi trovo, e che benigna ascolti
Il mio parlar, perchè timor cotanto
Mi farà guerra? oh, nel mio petto un raggio
Sorger non dee di grazïosa speme?
Tu vedi pur quali amorose cure
L'accendan sempre. È il suo felice albergo
Di bell' arti custodia; ovunque movi
In esso il piè, greche e romane impronte
Miri di storia e antichi usi maestre.
Quivi raccolte, contro al tempo serba
De' più felici e pellegrini ingegni
Sacri a Minerva le divine carte;
Nè serba sol, ma se ne pasce, e prende
Grato alimento, e altrui spesso il concede.
Tal è in vita privata. Or l'occhio volgi
A' suoi pubblici affari: è padre, è vero
Nutritor di mortali. Insin ch'ei siede
Al governo di genti, ei la quïete
Seco adduce e la copia; alme discordi
Annoda insieme; e s'ei si parte, ha seco
Mille e mille alme, e mille lingue e mille
Fan di lui ricordanza: o statua eterna
Ne' petti eretta, ed immutabil bronzo!
Quali indizj son questi? Oh buon Vitturi,
Spirto che in tali e in sì bell' opre agli occhi
De' mortali si spiega e si palesa,

*) ibid. p. 419 ff.

Qual esser può, se non cortese e grande?
Odimi dunque, e sofferente orecchio
Porgi a colui ch' era già il Gozzi, ed ombra
Ora è di lui che tal nome conserva.
Misero me! di non ignota stirpe
Nacqui, e d' amici e servi era il mio albergo
Ricovero una volta; io ne' primi anni
Speranza avea di fortunata vita.
In dolce ozio fra' libri i dì passai
E gli anni più fioriti; allor credea
Dar cultura allo spirto, e a tal guidarlo,
Che di vergogna al mio nascer non fosse.
Questa sì bella e sì dolce speranza
Sfiorì del tutto. Fra' miei pochi beni
Sol uno è quel che a me pace promette
E ricchezza sicura. Io di te parlo,
Rigido sasso, in cui scolpito è il nome
Infelice de' miei; te sol rimiro
Con fiso sguardo, e desïoso piango
Che per me tu non t' apri. Oh padre, oh padre!
Qui ten giaci quïeto, e non soccorri
Il desolato figlio, e non lo vedi
Com' ei si affligge e si martira? O braccia
Paterne; a me v' aprite e mi accogliete
Alfin tra voi, chè tal quïete è a tempo.
Qual durezza di vita! Ov' è chi ciancia
Che sì fragile e breve è il viver nostro?
Poco non dura, se fra tanti mali
Ostinato si serba; e non so come
Alma possa stanziar, dove la strazii
Chiovo, spina, tanaglia e orribil fiamma.
Mecenate da Dio dato all' etade
Nostra, che più dirò? perchè narrarti
Che questa penna e l' intelletto mio,
Liberi nati, più volar non ponno
Dove gl' invita naturale affetto?
Non è picciolo male ad oncia ad oncia
Metter l' alma in bilance, ed il cervello
Vendere a dramme; e peggior male è ancora,
Ch' a minor prezzo l' anima e il cervello
Vendansi, che di bue carne o di ciacco.
Oh mio dolore! oh mia vergogna eterna!
Pur poich' altro sperar più non mi lice,
Almen potessi non indegna e alquanto
Men oscura opra far, che tragger carte
Dal gallico idïoma, o ignote o vili,
Alla lingua d' Italia. Ho la testura
Di grand' opra intrapresa. In quanti lati
Scorre eloquenza io dimostrar volea,
Volgarizzando ben eletti esempj
Di Latini o di Greci. Anzi una parte
Ho dell' opra condotta. A cui non sono
Palesì i casi miei, par ch' io l' indugi
Oltre il dover; e tu medesmo forse
Infingardo mi chiami, e tal mi credi.
Ahi! si discopra il vero. Io pazïente
Giobbe, tal nome sofferii molt' anni,
Pure tacendo altrui che in vili carte
E in ignote scritture io m' affatico
Con sudor cotidiano; e già son pieni
I banchi de' librai di mille e mille
Fogli e di carte, ammassamento enorme
Di mia mano apprestato ai men gentili
Popolari intelletti; e perciò tardo
Sembro a' migliori che lo ver non sanno.
Ma che far posso? Rondine che al nido
E a' rondinini suoi portar dee cibo,
Non può per l' aria spazïare invano
O dov' essa desia: però che intanto
Le bocche vôte de' figliuoli suoi,
Dopo molto gridare e ingojar vento,
Sarebber chiuse, e in sepoltura il nido
Si cambierebbe a' non possenti corpi. —
Ma che chiedi importuno? — Io non ardisco
Di più oltre parlar. Fra le tue lodi
Forse non la minor sarebbe un giorno,
Che sotto all' ombra tua tal opra uscisse;
Ch' ei si diria: Vedi cultor d' ingegni,
Nel giardin di Minerva egli una pianta
Quasi del tutto inaridita e secca
Si prese in cura, e con amica destra
Sì la soccorse, che germogli verdi
Riprodusse, e di nuovo all' aura sparse
Rami con frutti. — Ah, troppo bramo, e forse
Vuol Fortuna ch' io pera; e non a tempo
Son le mie preci, nè giovar mi puote
L' alma che a tanti giova, ed a me tante
Volte giovò sì generosa e bella.

F a v o l e E s o p i a n e.

*Dell' Ortolano e dell' Asino *).*

Nel più fresco mattin, carco di fiori
Coll' Ortolano un Asinel sen gia;
E passo passo tutta empiea la via
E l' aere intorno di graditi odori.
Seguiano l' orme sue ninfe e pastori,
Per la fragranza che del carco uscia;

*) ibid. p. 446.

Ma sulla sera ognun da lui fuggia
Con atti schifi e detti ancor peggiori.
Non ti maravigliar de' novi torti,
Disse il Villan; chè sul mattino onore
Faceano i fior. Sai che letame or porti?
Chi correa dietro all' odoroso fiore,
Fugge ora il puzzo. In odio a' vivi e a' morti
Vien quei che perde il suo gradito odore.

Il Marito delle due Mogli *).

Un uom giunto a' cinquant' anni
Con cervello e senno poco,
Pien d' amore e pien di foco
Entrar volle in gravi affanni.
Di due mogli (bella usanza!)
Volle sposo diventare:
Che per farlo disperare
Una sola era abbastanza.
Sessant' anni l' una avea,
L' altra appena ventidue:
L' una e l' altra a voglie sue
E a suo modo lo volea.
La più vecchia desïava
Ch' ei sembrasse di sua etade;
E con l' altra, come accade,
Bestemmiando s' azzuffava.
La più giovane avea in core
Di cambiargli sì l' aspetto,
Ch' ei paresse giovanetto,
Dell' età proprio sul fiore.
Per mostrar di governarlo
L' una e l' altra ciascun giorno,
Con amor gli stava intorno
E voleva pettinarlo.
Per far paghi i lor pensieri,
I capelli fuor di testa
Gli cavava quella e questa,
L' una i bianchi e l' altra i neri.
Sinchè poi calvo e pelato,
Raso e liscio quel zuccone,
Venne a noja alle persone,
E per tutto beffeggiato.
Perchè sieno gli sponsali
Fortunati e grazïosi,
Debbon essere gli sposi
E di voglie e d' età uguali.
Era l' uomo in ch' io mi specchio
E il qual ebbe tal fortuna,
Troppo giovane per l' una,
E per l' altra troppo vecchio.

*) ibid. p. 477.

Novellette e Raconti.

Nuovo modo d' Educazione *).

Un modo assai nuovo d'allevare figliuoli m'è avvenuto d'intender per caso sabbato di sera, mentre che soletto scendeva pianpiano il ponte di Rialto. Camminavami innanzi un uomo d' età mezzana, riccamente vestito, con un figliuolino di bello aspetto e gentile portamento di vita; ma che sopra tutto, a quello che n' udii, avea in corpo una continua curiosità che lo facea balzare repentinamente d' una domanda in un'altra, qualità stimata da' maestri squisito argomento d' un ingegno attissimo a fornirsi di conoscenze. Udii dunque che il fanciullo, levando gli occhi al cielo, domandava al padre suo che cosa fossero le stelle. Quegli rispondea: Figliuol mio, le stelle sono stelle, e cose che risplendono come tu vedi. Le saranno dunque, ripigliava il ragazzo, candele. Fa tuo conto, diceva il padre, le sono appunto candele. Di sevo, o di cera? disse il putto. Oh! di sevo in cielo! no. Di cera, di cera, disse il padre per isbrigarsi, trovandosi impacciato a rispondere. Ma guarda basso, seguì, che tu non inciampi; tanto hai da guardare qui in terra, che non so qual voglia ti prenda di guardare all' insù a quest' ora. E quelle che cosa sono? disse allora il giovanetto, voltatosi ad una bottega di grascia a lato, e accennando non so quali anguille. Quelle sono anguille affumicate, rispose la paterna filosofia; nè mai potresti credere a mezzo come le son buone a mangiarle. Le si fanno prima con diligenza scuojare, dando loro un taglio intorno al collo, e

*) l. l. p. 193 f.

appresso traendole fuori della pelle, come fa tua madre rovesciando un guanto lungo per trarne fuori il braccio: poi (impara bene, perchè tu hai un giorno a reggere le mie poche facoltà, e a comandare a' servitori che sono un branco d'animali, se i padroni non sanno il fatto loro) poi, dico, le si mettono ad ammollare in acqua tiepida per certe poche ore, indi si lessano, e mettivi su olio, pepe, e sugo spremuto di limone, ch' io ti so dire avrai fatto un intingolo da leccarti le dita. Io diceva fra me, udita questa lezione: Vedi informazioni che acquista il cervellino di questo giovanetto. Quanto all' anguilla, eccolo fatto dottore, oltre alla lodevole e decorosa comparazione del braccio della madre tratto fuori del guanto, coll' anguilla scuojata; e forse in vita sua da questa prima impressione crederà che le stelle sieno candele di cera. Andiam oltre. E il putto domanda: Tanti carnaggi e robe che qui si veggono da mangiare, si mangeranno tutte? Sì, tutte, rispondeva il maestro padre. Domani è Pasqua, giornata notabile a tutti gli uomini dabbene; nella quale per ricordanza della nostra felicità, ognuno procura di fornire abbondantemente la sua mensa e di mangiare allegramente, e bere con la sua famiglia. Domani voglio mangiare finchè mi crepa la pelle, rispose il putto. Il padre rise, e voltatosi a me, vedendo ch' io gli seguiva a passo a passo, fecemi l' occhiolino, quasi volesse dirmi: Che vi pare dello spirito di questo mio figliuolino? Giunti alla merceria, domanda il giovane: E qua che si vende? e accenna la bottega d' un librajo. Figliuol mio, qui si vendono libri. Io ne voglio uno, disse il putto. Al primo giorno da lavoro rimettiamola, disse il padre, e ti comprerò l' abbaco. Che cosa è abbaco, disse il fanciullo? È 'l solo libro del mondo che vaglia qualche cosa; perchè t' insegnerà a far conti del tuo avere, di quanto riscuoti o spendi. Quando avrai imparato quello, potrai dire che sai tutto; e ad un galantuomo non occorre altro. E quella roba che è, dice il giovanetto? e segna col dito una bottega da frange d' oro e d' argento. Quelle son frange, dice il padre. E che se ne fa? ripiglia il giovane. Non vedi tu? le sono di queste medesime ch' io e tu abbiamo sopra i nostri vestiti. E impara bene e tieni a mente, che per essere stimato uomo dabbene e degno di rispetto, bastano tali fornimenti; e che senza questi non sarai ben veduto, nè accolto in verun luogo. Sicchè pensaci, figliuolo mio, e tieni a mente le parole di chi ti vuol bene. Intanto s' arresta il giovanetto dinanzi ad una bottega da fiorellini e cuffie, e guarda: e l' altro dice: Vedi tu, quando tu sarai giunto all' età d' avere una bella innamorata, e le farai qualche presente di queste chiappolerie, ella ti vorrà bene. Io vorrei, grida il putto in fretta, un fiorellino da donarlo alla Lucia. Io non so chi diavol si fosse cotesta Lucia: ma il padre smascellando delle risa, non mette tempo in mezzo, come avea fatto dell' abbaco, ma compera il fiorellino, e dice: Prendi, e gl' insegna una garbata ceremonia da dire alla Lucia. Io m' era già fatto amico e compagno del viaggio, e arrestatomi a tutte queste faccende; sicchè a poco a poco lodando l' acume del fanciullo, domandai al padre s' egli andava alla scuola. Allora egli rivoltosi a me, che parea Catone o Plutarco, incominciò a parlare molto in sul grave, e fra l' altre a dirmi tali parole: Il mandare i figliuoli alla scuola è un trovato di que' padri, i quali si vogliono sbrigare dell' obbligo loro. Fino a tanto che questi occhi saranno aperti, voglio essere io medesimo il maestro

del mio figliuolo. Gran legame e gran peso è l'obbligo dell' educazione, e troppo oggidì dagli uomini maritati trascurato; e troppo è cosa malagevole l'indirizzare questi animi tenerelli al loro dovere. Le prime pieghe non si perdono più. Io m'affatico sempre d'insegnarli i doveri di un buon cristiano, d'un uomo onesto e del galantuomo.... In questo il putto vede un cagnuolino da Bologna smarrito per la via, e tira il padre pel mantello, che vuole il cagnuolo. Il padre mi saluta in fretta, e va a caccia del canino per appagare il putto, lasciando lo squarcio di morale incominciato, e me, che mezzo balordo pensava quanto è cosa facile il parlare con senno, e difficile il mettere ad esecuzione quello che così bello in parole riesce.

S'insegna ad una moglie il segreto per vivere in pace col marito).*

Io non saprei veramente qual consiglio dare alla signora, che mi scrive la polizza, ch'io porrò qui sotto.

Vorrei, che V. S. mi dicesse in qual forma debbo aver pace con mio marito. Egli da poco in qua è divenuto fastidiosissimo, e non posso aver pace seco. Come mai si può fare a vivere quietamente? Vorrei che m'insegnasse qualche rimedio.

Signora mia, rispondo io, non conosco nè il suo temperamento, nè quello del marito di lei. Qualche cosa vorrei dirle per compiacerla, e non so che. Ricordomi d'aver letto una novelletta; non so se sia vecchia o nuova: ella vedrà se le può giovare.

Novella.

Furono già non è molto tempo due giovani, maschio e femmina, i quali s'amavano affettuosamente, e parea loro di non poter vivere l'uno senza l'altro. Di che patteggiando onestamente, divennero marito e moglie. Ne' primi giorni ogni cosa fu pace e amore: ma come si fa, che gli uomini e le donne tengono sempre nascosta qualche cosellina quando sono innamorati, che si manifesta poi con la pratica del matrimonio, il quale fa conoscere le magagne dall'una parte e dall'altra, avvenne che la donna, la quale bellissima era, si scoperse di tal condizione, che d'ogni leggiera cosetta borbottava sempre, e avea una lingua serpentina che toccava le midolle. Amavala il marito con tutto l'animo; ma dal lato suo essendo piuttosto collerico, ora si divorava dentro, e talora gli uscivano di bocca cose, che gli dispiacea d'averle dette. Per liberarsi in parte dell'affanno incominciò a darsi al bere, e uscito di casa con le compagnie degli amici, n'andava qua e colà, e assaggiando varie qualità di vini, ritornava la sera a casa con due occhiacci, che parea una civetta, e a pena potea favellare. Immagini ognuno la grata accoglienza che gli facea la moglie; la quale non sì tosto sentiva la chiave voltarsi nella serratura, che andata in capo della scala col gozzo di villanie ripieno, apriva la chiavica, e lasciava andare un'ondata d'ingiurie, che lo coprivano da capo a' piedi. Egli mezzo assordato e strano pel vino che avea in testa, le diceva altrettanto con una favella mezza mozza, e poi si metteva a dormire. Finalmente andò tanto innanzi la faccenda, che poco si vedeano più; perchè il marito stava da sè solo anche la notte, e talvolta anche più non veniva a casa, ma dormiva alla taverna. La donna disperata di quest'ultima vendetta, andò ad una buona femmina che facea professione di bacchettona, e le chiese consiglio. Questa

*) I. I. p. 200 ff.

per abbreviarla, le diede una cert' ampolla d'acqua limpidissima, ch' ella dicea d'avere avuta da un pellegrino venuto d' oltremare, di grandissima virtù, e le disse che quando il marito suo venisse a casa, se n' empiesse incontanente la bocca, e si guardasse molto bene dall' inghiottirla, o sputarla fuori; ma la tenesse ben salda; e tale sperienza facesse più volte, e poi le rendesse conto della riuscita. La donna, presa l' ampolla, e ringraziatala cordialmente, se n' andò a casa sua, e attendeva il marito per far prova della mirabile acqua che a lei era stata data. Ed ecco che il marito picchia, ed ella, empiutasi la bocca, va ad aprire. Sale il marito, mezzo timoroso dell' usata canzone, e si maraviglia di trovarla cheta com' olio; dice due parole, ed ella niente. Il marito le domanda che è. Ed ella gli fa atti cortesi e buon occhio e zitto. Il marito si rallegra, ella dice fra se: Ecco l' effetto dell'acqua, e si consola. La pace fu fatta. Durò l' acqua più dì, e sempre vi fu un' armonia, che pareano due colombe. Il marito non usciva più di casa, tutto era consolazione. Ma venuta meno l' acqua dell' ampolla, eccoti di nuovo in campo la zuffa. La donna ricorre alla bacchettona di nuovo: e quella dice: Oimè, rotto è il vaso, dove tenea l' acqua. Che s' ha a fare? risponde l' altra. Tenete, risponde la bacchettona, la bocca come se voi aveste l' acqua dentro, e vedrete che vi riuscirà a quel medesimo.

Non so se la novella sia al proposito; ma fate sperienza. Ogni sorta d' acqua credo che vaglia, e sentite che anche senza acqua si può fare il segreto.

L e t t e r a*).

Al Signor Luigi Pizzi.

Qui fra pochi giorni sarà una Sagra detta di San Lionardo; vorrei che questa almeno potesse invogliarvi di venirmi a trovare una volta. Mi proverò a dirvene qualche cosetta per vedere s' io potessi farvene entrare la brama in corpo. Ècci un Prato lungo un miglio, in fondo del quale è una valletta, che circonda un bosco di querce antichissime, consacrate a' gufi, e alle civette, con rami smorti e secchi, che formano un grave e nobile orrore. La valletta non è, come dicono i poeti, piena di verdi e minute erbette; ma di strame, e di pantano. Una lingua di terra asciutta e rilevata è ponte dal Prato alla selva, nel mezzo della quale un ingegnoso architetto fece già una maravigliosa Chiesicciola, senza punto d'architettura. Sono sopra di quella due campanelli impiccati per la gola sotto un tettuccio, i quali non vengono mai suonati a doppio, fuorchè quando i villani temono della tempesta, che allora ogni pastore è campanajo, e vi danno dentro a furore, o suonansi per questa Sagra nel giorno che segue a quello di Pasqua. Concorrono allora al bosco tutte le persone vicine a visitare il luogo solitario. Vengono da ogni lato villani scalzi, o quasi scalzi; che non vi potrei affermare nè l' uno, nè l' altro affatto. Egli è ben vero, che hanno per quel dì i migliori panni indosso, e pongono il principale onore nelle camice, le quali sono tanto nuove, che hanno ancora tutte le punte della stoppa di che sono tessute, e tirano al giallastro, e sanno di bozzima, acciocchè si possa dire, che sono state spiccate dal

*) Lettere diverse. Venez. 1755. I. p. 103 f.

telajo allora allora. Voi gli vedreste tutti accompagnati da nuove forme di donzelle; alle quali essi non sostengono il braccio, come usiamo di fare, ma le lasciano andare da se; e se non possono camminare, rimangono indietro: la qual cosa tuttavia quasi mai non accade, perchè sono tanto gagliarde, e bene avvezze, che pajono serpenti; e si vede, che in questo paese si fa conto tanto delle donne quanto degli uomini, e fanno que' medesimi studj, ed esercizj anch' esse: perciocchè tutte sono colorite dal sole, hanno le stesse callosità alle mani, e vanno calzate nè più, nè meno, come ho descritti i maschi. Quando sono arrivati al bosco vanno a visitare la chiesetta, e terminata la devozione cominciano a darsi bel tempo. Qui vedreste ad aprire ceste, a cavarne frittate fredde, ova sode, odorifere cipolle, e capi d'agli; ma sopra tutto traggonsi turaccioli a zucche, le quali hanno il corpo pieno di vino bianco, o vermiglio, e servono di botte, d' inguistara, e di tazza a' convitati; i quali, chi in piede, chi a sedere, chi sdrajato fattosi mensa della terra, cominciano a trinciare con le unghie, a macinare con tutte le mascelle, e a baciare quelle zucche con tanto affetto, che tristo all' ultimo. Fra il mangiare e il bere entrano le facezie. Non vedeste mai ingegni più pronti a tirarsi i capelli, a rispondere con una ceffata, a difendersi da un bel detto con un calcio, e di ciò si leva un riso universale. La qual maniera di festività vi parrà forse grossolana; ma io l' ho veduta usare anche fra molte persone civili, che mettono lo spirito, e il sollazzo in tali gentilezze. Andiamo oltre. Colascioni, ribecchini [1]), e flauti fanno un inserto [2]) di voci mirabili, che pare una cosa fuori di natura. Hanno certe canzonette profumate, con un brillare [3]), e trillar di gola, che gli orecchi, che gli odono, non possono sentire altro. V' è alcuno tra loro, che fa all' amore. Oh Petrarça, quando dicestù cose tali? Aprono occhiacci, che e' vi si vede l'Amore contra Platonico fin ne' polmoni. E le pudiche donzelle rispondono con un occhio volpino, voltando le spalle, o con una capriuola, perchè sono più tosto ruvidette, che altro. Sciogliesi finalmente la compagnia, con ischiamazzi, sghignazzare, gridare quanto esce a tutti della gola, e talvolta con pugna; e vanno alle case loro come possono, perchè il sangue delle zucche gli tocca nelle ginocchia, e camminano come son dipinte le saette. E che no che nessuna di queste particolarità v' invita a venire? Io credo, che le vostre Sagre di Venezia v' abbiano ammaliato. Parmi di sentirvi a rispondere: Che non vieni tu qua? Che vedrai a edificare sulla pubblica via le frittelle? Egli è bene altro vedere, che cotesti tuoi villani: è una maestà il passare per una via, dove dall' un lato, e dall' altro si vede una riga di venditori di siffatta benedizione. E perchè la cosa abbia dell' onorevole, tu vedi certe femminette a cuocerle col cuffiotto in capo, affumicato dall' olio, che svapora dalla padella, che sono una signoria. Aggiungi poi una bella vista di signorotti, e di donne, che passeggiano di su e di giù con bel garbo, e contegno; e tante altre gentilezze, ch' io non te le voglio dir tutte, acciocchè non paja, ch' io abbia bisogno di contrapporre piaceri grandissimi a que' tuoi diletti rusticani, per farti vedere il vantaggio, ch' io ho di qua. Poichè così vi pare, vi faccio la debita riverenza, e non ne parliamo più. Godete voi costà, e io di qua. A rivederci quando vorrete.

1) **Eine Bauernfiedel.** — 2) **f. concerto.**

3) **tremolare.**

Baretti.

La Frusta letteraria.

N. I. Roveredo, 1 ottobre 1763 *).

Memorie istoriche dell' Adunanza degli Arcadi di M. G. M. custode generale d' Arcadia. — Roma, 1761.

Quegli amanti d'inutili notizie, che non sapendo come adoperar bene il tempo, lo impiegano a imparare delle corbellerie, e che bramano di essere informati di quella celebratissima letteraria fanciullaggine chiamata *Arcadia*, si facciano a leggere questo bel libro che ne dà un ragguaglio distinto distintissimo. Il suo celibe autore l'ha scritto con tutta quella snervatezza e con tutto quell' umile spirito d'adulazione che principalmente caratterizza gli Arcadi; e assai nomi rinomatissimi si trovano in esso libro registrati, la rinomanza de' quali non è stata punto mai rinomata nel mondo. L'opera è divisa in dieci capitoli, che sono come dieci giojelli di vetro. Ecco qui la sostanza di que' dieci capitoli.

Il capitolo primo dice l' *Istituzione d'Arcadia*, e narra, fra le altre fanfaluche, il caso memorandissimo d'un certo poeta, il quale avendo sentiti cert' altri poeti recitare certe pastorali poesie in certi prati situati dietro un certo castello, proruppe in questa miracolosa esclamazione: *Egli mi sembra* (notate quell'enfatico *Egli*) *Egli mi sembra che noi abbiamo oggi rinovata l'Arcadia.* Oh magica esclamazione, alla quale deve l'Arcadia il suo nascimento, come da un picciolissimo seme nasce una zucca molto smisurata; o per dirla con più dignità, come certi giannetti d'Andaluzia è fama debbano l'esser loro allo ingorgarsi d'un po' di vento Favonio nella matrice di certe puledre! *Item* in quel capitolo primo vengon via i quattordici nomi de' quattordici fondatori d'Arcadia, undici de' quali nomi è un pezzo che sono miseramente sprofondati in Lete, cioè a dire quelli del Coardi, del Paolucci, del Leonio, dello Stampiglia, del Maillard, del Figuri, del Negro, del Melchiorre, del Vicinelli, del Viti e del Taja. Dico che gli undici nomi di questi undici personaggi sono sprofondati in Lete in qualità di nomi poetici, che nessuno interpretasse male. I tre di que' quattordici nomi che ancora si nominano, sono quello del Gravina, quello del Crescimbeni e quello del Zappi. Quello del Gravina è ancor nominato dai dotti, perchè Gravina aveva un capo assai grande, e pieno di buon latino e di buona giurisprudenza. Ma siccome tutti gli uomini hanno il loro difetto in mezzo a tutte le loro perfezioni, il Gravina ebbe il difetto di voler fare de' versi italiani, e quel che è peggio, di volere con italiane prose insegnar altrui a farne de' lirici, de' tragici, de' ditirambici, e d'ogni razza, a dispetto della natura che volle farlo avvocato e non poeta. Il nome del Crescimbeni è tuttavia nominato con somma venerazione da' nostri più massicci pedanti. Il Crescimbeni fu un uomo dotato d' una fantasia parte di piombo e parte di legno, cosicchè sbagliò sino quel matto poema del *Morgante Maggiore* per poema serio. Che fantasia fortunata per un galantuomo destinato dal destino ad essere compilatore, e massimamente compilatore di notizie poetiche! Quelle notizie e tutt'altre cose il Crescimbeni le scrisse in uno stile così tra il garfagnino e il romano, che gli è proprio la delizia degli orecchi sentirsene leggere quattro paragrafi. Il Zappi poi, il mio lezioso, il mio galante, il mio inzuccheratissimo Zappi, è il poeta favorito di tutte le nobili damigelle che si fanno spose, chè tutte lo leggono un mese prima e un mese dopo le nozze loro. Il nome del

*) ed. Mil. 1838. I, p. 11 ff.

Zappi galleggerà un gran tempo su quel fiume di Lete, e non s'affonderà sintanto che non cessa in Italia il gusto della poesia eunuca. Oh cari que' suoi smascolinati sonettini, pargoletti piccinini, mollemente femminini, tutti pieni d'amorini!

Il secondo capitolo, delle *Memorie istoriche*, ne secca aliquantulum con le *Leggi d'Arcadia*, che sono scritte a imitazione di quelle dell' antica Roma, e che s'assomigliano a quelle, come uno de' miei scimmiotti americani s'assomiglia a un dottor di Sorbona; anzi come la mia gamba sinistra, che è un pezzo di legno, s'assomiglia alla mia gamba destra, che è una gamba bella e buona. Dopo il registro puntuale di quelle leggi il celibe autore delle *Memorie* ne dà la vera e distinta relazione d' una tremenda e crudelissima guerra, la quale poco mancò non rovinasse l'augusto impero arcadico pochi giorni dopo che fu fondato. Due segnalati campioni si fecero molto distinguere colle loro braverie in quella guerra. Uno fu Alfesibeo, primo califfe d'Arcadia, l'altro fu un certo Opico, il quale non contento forse di essere stato solamente creato uno de' principali argaliffi dell' arcadico regno, e pretendendo d'essere anch' egli califfe, o almeno indipendente dal califfe Alfesibeo, si ribellò, e menò un vampo terribile per le arcadiche provincie, minacciando di metterle tutte a saccomanno, anzi pure di mandarle a fuoco e fiamma. La descrizione di tal guerra nelle *Memorie istoriche* è fatta così maestrevolmente, e i suoi varj e spaventosi accidenti sono quivi dipinti con tal vivezza e furia di colori, che se io conoscessi qualche arcadica pastorella la quale fosse incinta, la sconforterei dal leggere quella descrizione per tema non si sconciasse: *conciossiacosafossechè* io medesimo che mi sono visto portar via senza smarrirmi un' intiera gamba da una cannonata, e che ho intrepidamente sofferta una marrovescia sciabolata sul labbro inferiore da un soldato circasso nella città di Erzerum, io medesimo, cospetto di bacco! mi sono tutto raccapricciato, quando giunsi a leggere quell' orribilissimo periodo, in cui il califfe Alfesibeo spacca la testa al ribelle argaliffa Opico.

Il terzo capitolo parla del *Bosco Parrasio*, nel qual bosco si sono veduti più poetici mostri e più paladini incantati, che non se ne videro un tempo nella famosa selva d'Ardenna. I nomi di que' mostri e di que' paladini sono a minuto registrati in quel capitolo terzo.

Il capitolo quarto è intitolato *Del Serbatojo*, voce greca derivata dal caldeo, la quale in Roma significa *segreteria poetica*, e in Firenze significa *stanzino da serbare uccellami morti, tanto crudi che cotti, insieme con altre derrate mangiative.*

Il quinto capitolo è intitolato *De' Libri*; e in quello siamo assicurati che *l' Italia, grazie alle leggiadre produzzioni (con due* zete *alla romana) fatte ascoltare nel prefato bosco Parrasio poco meno che tutta aveva ripreso il buon gusto.* Che bel periodo in istile tedesco! L'autore con le *produzioni fatte ascoltare* vuol dire che gl' Italiani usavano nel seicento cibarsi di *pan muffato*, e che furono sforzati in quel bosco Parrasio a nutrirsi quindinnanzi di *pane azzimo;* ma, per esprimersi arcadicamente, chiama *buon gusto* il *pane azzimo.*

Capitolo sesto. Favella delle *Lapide di Memoria*, vale a dire de' pitaffi incisi sulle tombe de' prefati califfi e argaliffi e altri eroi d'Arcadia.

Capitolo settimo. *Delle Acclamazioni.* Questo capitolo è un catalogo, contenuto a fatica da diciannove pagine, di famosissimi poeti e di famosissime poetesse.

Non si può dire quanta dottrina vi sia da imparare in quelle diciannove pagine di famosissimi poeti e di famosissime poetesse.

Capitolo ottavo. *Delle Colonie.* Colonia pare che abbia sempre significato e che significhi tuttavia *un bel numero di gente tratta d'un paese, e mandata ad abitare in un altro paese per popolarlo.* Ma da questo ottavo capitolo si viene a capire che *Colonia* significa in lingua arcadica *molta gente scioperata che, standosene in un paese a casa sua, perde il tempo a scrivere delle fanfaluche pastorali ad altra gente scioperata che se ne sta pure a casa sua in un altro paese.* Quelle Colonie nominate in quell' ottavo capitolo furono cinquantotto ne' più vertiginosi tempi d'Arcadia. A' nostri men fanatici dì quel numero di cinquantotto è tanto scemato, che quelle Colonie non eccedono omai più il numero delle Babilonie.

Capitolo nono. *Della Effemeride.* Ho saltato via questo capitolo, conjetturando dal suo titolo che non contenga se non la descrizione dell' Almanacco arcadico, insieme co' nomi e cognomi di tutti gli autori di taccuini pastorali prodotti dall'Arcadia, e dalle quondam sue Colonie.

Capitolo decimo ed ultimo. *Di alcune Memorie più considerabili concernenti l'adunanza degli Arcadi.* Il titolo di questo capitolo non è così laconico come gli antecedenti; onde Aristarco si contenta d'aver qui registrato quel lungo titolo, e lascia la lettura dell' intiero capitolo a chi ama le *memorie considerabili* e le *memorie concernenti.* Forse chi lo leggerà, verrà a sapere questa *considerabile* cosa: chè, chi vuol essere Arcade, bisogna sappia assolutamente quante sillabe entrano in un verso, e quanti versi entrano in un sonetto senza coda. In oltre chi lo leggerà, verrà forse a sapere quest' altra *concernente* cosa, che fa d'uopo leggere almeno un pajo di tomi della Raccolta del Gobbi; e poi pagare *uno scudo*, o, per dirlo con frase più poetica, *dieci paoli*, per ottenere una patente che ti baratti un nome di battesimo in un qualche nomaccio mezzo da pecorajo e mezzo da Pagano. Povera Italia, quando mai si chiuderanno le tue scuole di futilità e d'adulazione!

N. X. Roveredo, 15 febbrajo 1764 *).

Signor Aristarco. La compiacenza che avete avuto di stampare nel vostro Numero sesto una mia lunga Lettera, m'inanimisce a mandarvene un'altra da me scritta alla medesima Dama, la quale dopo d'avere assai volte disputato meco intorno al modo d'imparare le lingue, mi regalò un letto, con patto le scrivessi il primo sogno che mi fossi in quello sognato.

Vostro servidore Onesto Lovanglia.

„Eccovi, My Lady, il sogno fresco fresco, e tal quale lo sognai stanotte in quel letto che m'avete donato. Quel materasso pieno di piumi di cigno, e quelle cortine gialle hanno prodotto l'effetto ch'io m'aspettava. Sappiate dunque che subito addormentato mi parve d' essere trasportato in quella parte de'Campi Elisi dove i grammatici hanno lor domicilio. Quivi stavano molti di essi seduti in cerchio sopra certi durissimi sassi in luogo non molto ameno: voglio dire in un po' di piano ineguale assai e senz' erba, all'ombra di certe rupi scoscese e ricoperte di freddissima neve, circondati da certi alberi, o piuttosto tronconi d'alberi, quasi privi in tutto di frondi, da' di cui secchi rami pendevano alcuni pochi frutti di scorza

*) ed. l. I, p. 304 ff.

molto dura, amari al gusto e di non facile digestione. Vedete, My Lady, che strana dimora è toccata in que' fortunati Elisi a' poveri grammatici! Quivi io trovai un Alvaro, un Restaut, un Buffier, un Veneroni, un Buommattei, un Wallis, un Beniamino Johnson e molt'altri, i di cui sparuti visi m'erano affatto ignoti. Egli erano orribilmente immersi in una vivissima disputa; ed il soggetto del loro crudelissimo altercare era: *Se una persona che vuole apprendere una lingua, debbe cominciare dalle regole grammaticali o no.* L'Alvaro[1]), fiancheggiato principalmente dal Veneroni, gridava come spiritato, che faceva assolutamente d'uopo dar principio alla fabbrica con un buon fondamento di regole, e saper bene quel che significa nome, verbo, mascolino, femminino, presente, preterito, gerundio, supino, attivo, passivo, dativo, ablativo, genere, numero, impersonale, anomalo, e altre simili gentilezze. Il buon padre Manuello si fece sudare, numerando a uno a uno tutti i vantaggi che può ritrarre colui o colei che fassi a studiare una lingua *col vero metodo grammaticale*, gridando che stolta cosa sarebbe l'avventurarsi in un labirinto senza un buon gomitolo di spago, o il buttarsi per la prima volta a nuoto senza giunchi o senza zucca. Nè seppe l'ardente uomo risolversi a por fine al suo ragionare, se non quando il troppo violento gridare gli ebbe minuito il fiato, secche le fauci e quasi spente le forze.

Il Buommattei, che in cotali materie non vuol cedere un jota a qualsivoglia gran barbassoro, lasciati sfogare alcuni che con nuove ragioni e con nuovo gridare puntellarono l'Alvaresca sentenza, sentendosi toccar col gomito nel gomito dal suo amicissimo Restaut, s'alzò finalmente egli; e tiratasi alquanto bruscamente la berretta in sugli occhi, e rassettatasi alquanto la zimarra intorno la persona, e fattosi grave nel sembiante quanto più potette, disse con un tuon di voce assai chiaro e sottile: *Conciossiacosachè, Padri Coscritti, io abbia scombiccherata a' miei dì una Grammatica Toscana, la quale ha pur reso il mio nome illustre nel mondo lassuso; nulladimeno, s'io v'ho a dire schiettamente l'animo mio, io tengo opinione, Coscritti Padri, che molto male farebbe, esempligrazia, quello straniero il quale, volendo apparare la fiorentina favella, cominciasse limbiccarsi la fantasia con quella mia Grammatica. Egli fa di mestieri, penso io, che quello straniero nello accingersi all'ardua intrapresa si faccia primamente spiegare dal maestro alcuni de' nostri autori più facili e piani; e che procacci in tal foggia un mediocre capitale di triti vocaboli e di frasi comunali, anzi che entrare nel vasto pelago delle difficoltà e delle minuzie grammaticali; altrimente sarà un andare innanzi come la sciancata mula di Ser Fioramonte, che a furia di sproni faceva un buon miglio in tre ore e anche in quattro. E che domine chiamate voi il buon fondamento d'una lingua, Padre Manuello Alvaro spettabilissimo? La Grammatica? Padre no. I più triti vocaboli e le più comunali frasi a casa mia sono il fondamento d'ogni lingua, e non la Grammatica. E siccome non si dee voler ergere una fabbrica senza aver in balía buona quantità de' primi grossi materiali;*

---

1) Emanuel Alvarez, ein portugiesischer Jesuit (1526—1582), war der Verfasser der unter dem Namen *Alvari Principia* lange Zeit berühmten lateinischen Grammatik; Benedetto Buommattei dagegen Verf. einer nicht minder angesehenen ital. Grammatik, welche zuerst 1643 erschien.

così il voler apparare una lingua senz'avere innanzi tratto qualche provvisione di parole e di modi di dire, opra da mentecatto più che da savio sarebbe. Sì, Padri Coscritti: quando quello straniero avrà quella qualche provvisione, legga e rilegga e faccia studio sulla Grammatica avvegnachè la Grammatica debbe servire a lui come la calce a' muratori, onde legar bene insieme le pietre e i mattoni, che sono, a mio intendere, i primi grossi materiali d'una lingua; e allora sì, Padri Coscritti, ch'egli vedrà il suo edifizio alzarsi bello e presto, e star saldo e durevole incontro agli anni.

Al Padre Alvaro in questo mentre s'erano rinfrescati un poco i polmoni, onde secondato da' suoi rabuffati partigiani e discepoli, fu in istato di replicare al discorso del Buommattei un *signor no* con tanto spaventosa voce, ch'io ne fui risveglio come da un estivo scoppio di tuono; ed uscendo immediate di sotto le coltri, e affibbiatimi alcuni pochi de' miei panni indosso, mi sono posto a scrivervi il sogno pur ora sognato. Scusate, My Lady, se non me lo sono sognato più bello, perchè nessuno può sognarsi i sogni belli a posta sua. *Farewell, my good Lady.*

Varano.

Visioni sacri e morali.

Visione settima*).

Pel Terremoto di Lisbona.

— — —

Allor†) sì nera idea la fral mia scorza
Tanto agitò, ch'io terminai la via
Tremando, e al piè ritroso aspra fei forza
Dietro ai vestigi della Guida mia,
Che fra le mura entr'un albergo ascese,
Che il pian della Cittade empio scopria.
Dal sommo loco il guardo mio si stese
Su mille alte nel suol moli pietrose,
E maraviglia e duolo insiem ne prese,
Chè grande quinci scopo eran fastose
Volte di simulacri in cerchio onuste,
E per vario scarpel torri scabrose
Ricche di globi d'or le cime anguste,
E tempj erti, e palagi, e fori, ed archi
Gravi di sculte in marmi opre vetuste.
Quindi i flutti apparian del fiume carchi
D'innumerabil prore, e su l'altere
Sponde i tesor di genti estranie scarchi.
Che l'Afre, Americane, Inde bandiere,
E Perse, ed Europee nell'aure molli
Volteggiavan pieghevoli e leggiere.
Il popol ingombrando i patrj colli
Folto movea fra gli aggirati cocchi
Dai destrier d'auro intesti i curvi colli.
Delizia e maestade, ovunque gli occhi
Io volgessi, splendeva, e in ogni loco
Gli sguardi da piacer novo eran tocchi:
O l'Oceàn mirassero, che il roco
Fea rimbombar muggito, o i cinti stagni
Di cedri e aranci del color di croco;
Ma un rio pensier, che par che s'accompagni
A spettacol sì grato, ognor con triste
Moto mi ripetea: Guardalo e piagni.
Mentr'io scernea le tante immagin miste,
Di forti penne udii stridere il suono,
E vidi Angel con vel gemmato a liste,
Che salia là, dove divide il tuono
Le nubi presso al puro etere stanche,
Recando a Dio gli umani incensi in dono.
Il turibol strignea colle man bianche,
E sparse avea di vario-pinti lumi
Le doppie ali al bel volto, al tergo e all'anche.
Nel vol gridò: Monti ululate, e fiumi,
E terre, e mari; e degli eterei campi
Segnò la via cogli odorosi fumi,
Finchè giunse a un altar folto di lampi,

*) Opere scelte, Mil. 1818. p. 135 ff.

†) In dem Eingang dieser Vision — den wir nicht mittheilen — stellt der Dichter dar, als wäre er schiffbrüchig an die Küste von Lissabon geworfen; dort findet er einen Gastfreund; beide durch Wunder und Zeichen von dem nahen Ausbruch des Unglücks, das ihnen als ein Gottesgericht erscheint, unterrichtet, sind nach der Stadt aufgebrochen.

Su cui sedea l'Agnel, che coll'atroce
Sua morte fe' che l'Uom l'eterna scampi.
Ascese appena, che s'udio tal voce:
Empi l'aureo incensier della grand'ira,
Che la mia sveglia in me schernita Croce [1]);
E la mercè, che l'onor mio t'ispira,
Rendi a chi porge a Dio prece sì amara,
L'Angel con guardo allor, che strage spira,
Mischiò nel vaso i lampi, onde ardea l'ara;
Poi rovesciollo sì, ch'ignea ne scorse
Nel suolo striscia orribilmente chiara.
L'ore presso al meriggio eran già corse,
Quando muggiro i sotterranei fochi
Per la nova, che il Cielo esca lor porse.
Ben della terra in pria languidi e fiochi
I moti fur; ma il zolforoso nido
Più ardendo scosse anche i più sodi lochi.
Dirotto rimbombò quindi uno strido
Del popol tutto a Dio chiedendo pace,
E altamente mugghiarne i colli e il lido.
Il pian divenne ai dubbj piè fallace
Nel raddoppiar le scosse, e co' sonanti
Bronzi non tocchi dier segno verace
Di ruina fatal le vacillanti
Testuggini de' tempj, e le più ferme
Torri nella serena aria ondeggianti.
Io ratto corsi ove credei vederme
Salvo dal suol, che incerto or s'erge, or cala,
All'ima soglia, e alle mie membra inferme
Pel terror diè il terror più fervid' ala,
E della porta fra le arcate bande
Fuggii saltando la tremante scala.
M'assordò allor mirabilmente grande
Precipitoso scroscio, e d'ogn'intorno
Scoppiò qual tuon, che mille tuoni spande.
Immenso polverio coperse il giorno,
E della luce desïata invece
Mestissime appariro ombre dattorno;
E in men che scorre una sei volte in diece
Divisa parte di volubil ora
Squallido la Città cumol si fece
Di rotte pietre addentro miste e fuora
Fra spezzate finestre, archi, e colonne
Mozze, altre stese, altre pendenti ancora.
L'eccidio fier, di cui non mai potronne
Vivi ritrarre i danni, e lo smarrito
Sole, e l'alterno urlar d'Uomini e Donne,
E il volto della Guida impallidito,
Ch'io non so come aggiunta erasi meco,
Mi rimembràr l'estremo dì compito
Delle terrene cose; e per quel cieco
Aere temei su la fulminea nube
L'eterno rimirar Giudice bieco,
E le Angeliche udir ultime tube;
Ma la Guida, che pria giacque pensosa,
Qual coniglio, che in macchia ascoso cube,
Ripigliando vigor, disse: Già posa
Stabile il piano. I tetti mal sicuri
Ha questa sede, e l'altra pur dubbiosa,
Che a fronte stassi, incerti serba i muri.
S'apre al fuggir la via. Vincer fa d'uopo
Col senno e coll'ardir colpi sì duri:
Seguimi. Ei mosse; ed io guatandol, dopo
Un profondo sospir, ne seguii l'orme
Ignaro della strada e dello scopo.
Stranamente il sentier s'ergea difforme,
Asprissimo e scosceso in rozzi mucchi
Di pietre, e in massa inegualmente enorme
Di travi, e intorti ferri, e marmi, e stucchi,
E seggi, e letti, e deschi ancora tinti
Di sparsi cibi e di pampinei succhi;
Pur da necessitate i piè sospinti
Battean quel calle, e s'arrestavan lassi
Dal cammin spesso malagevol vinti.
Oh quante volte in alternar i passi
Caddi, e abbracciai caldo cadaver pesto
Scoperto allor da sgretolati sassi!
E quante arrampicandomi al funesto
Monte di tetti o affatto svelti, o scemi
Dal tetro fondo udii lo strider mesto
De' semivivi, che ne' casi estremi
Voce mettean fra que' spiragli acuta,
Sclamando: Oimè! perchè ne calchi, e premi?
L'orrida via d'ogni conforto muta,
E di ruine, e di fiaccate, o rase
Ossa, e di membra luride tessuta
Fiero obbietto m'offerse, onde rimase
Sì oppresso il cor, che il novo agli occhi assalto
Superò quel delle pendevol case.
Marmorea fascia nel piombar dall'alto
Uom guasto avea, che da soggetta loggia
Tentonne forse il disperato salto.
Sovra le intatte sponde in cruda foggia
Senza capo giacea l'informe tronco
Lordo, e grondante di sanguigna pioggia.
L'un braccio e l'altro bruttamente monco

---

1) Il pensiero dell'Autore è tolto opportunamente dal testo dell'Apocalisse capo VIII: Accepit Angelus thuribulum, et implevit illud de igne altaris, et misit in terram; et facta sunt tonitrua, et voces, et fulgura et terrae motus magnus.

Per le strappate mani, e trite in mille
Pezzi le canne fuor del collo tronco.
Il Duce mio sotto quell' atre stille
Varcò il sentier; ed io con lena stanca
Ristetti e con attonite pupille;
Quand' ei mi disse: I passi tuoi rinfranca,
Chè siam presso al confin. Vana e vil tema
I piè t' annoda, ed a te il volto imbianca.
Il suo dir, e l' oprar destò l' estrema
Forza ne' miei smarriti spirti, e féo
L' anima del terrore inutil scema;
Tal ch' io vinsi passando il cammin reo,
E alla meta arrivai tinto del sangue,
Che il palpitante ancor busto perdeo.
Qui nel mirar giovane Madre esangue,
Piansi; e ben tratte avria l' acerbo caso
Lagrime da un' irata orsa, o da un angue.
Precipitato largo trave a caso,
Su l' imbrunite e stritolate cosce
Dell' infelice Donna era rimaso.
Non lungi in quella età, che non conosce
I proprj danni, un vago pargoletto
Figlio accresceva a lei l' ultime angosce.
Sciogliendo ella con man smorta lo stretto
Vel su le poppe, benchè infranta e oppressa,
Chiamaval dolce all' amoroso petto;
Ed ei carpone invan moveasi, ed essa
Sospirando, e guardandolo sembrava
Dogliosa più di lui, che di se stessa.
Noi con pronto vigor, che ne prestava
Di caritate il zel, trarla d' impaccio
Tentammo, e dal gravoso arbor che stava
Su lei rappresa omai dal mortal ghiaccio:
Ma per quante scegliesse arti l' ingegno,
Ahi! non fu pari al buon voler il braccio.
La Donna allor: Per sì bell' opra il degno
Guiderdon serbi a voi, disse, l' immensa
Pietà, che in dar mercè varca ogni segno.
Me delle piaghe mie la doglia intensa,
E il terribile colpo a morte spinge,
E già m' annebbia i rai caligin densa.
Or questo parto mio, che nel suo pinge
Volto l' aïta, che per lui richieggo,
Fugga il destin, che di perigli il cinge.
Per voi salvo egli viva: altro non chieggo;
E allor morte mi fia riposo e gioja.
Ma dove è il figlio mio, ch' io più nol veggo?
Ah! date a me fra l' affannata noja
Dell' Alma e il palpitar de' membri estremo,
Che almen lo stringa al seno anzi ch' io moja.
Io coll' uffizio di pietà supremo
Il fanciul presi, e a quel languente il porsi
Petto pieno d' amor, di forze scemo;
Ed ella, che sentì l' amato porsi
Pegno nel grembo, di più forti amata
Spirti ed affetti al cor materno accorsi,
L' annodò, lo baciò colla gelata
Bocca, sclamando: Il Ciel ti doni un padre.
E tenera, e dolente, ed agitata
Le molli del bambin carni leggiadre
Troppo in morir compresse, ed in un punto
Spirò l' Anima il figlio, e insiem la madre.
Da spettacol sì amaro ebbi compunto
Cotanto il sen, ch' io colla Guida sparsi
Largo di pianti umor ai primi aggiunto.
Salimmo indi ambo ove parea levarsi
Il piano in facil colle, e per i folti
Pini e cipressi ombrosamente ornarsi;
Ed ecco vacillar da strano colti
Tremore i colli, e in screpolosi fondi
Spesso i corpi ingojar vivi sepolti.
Oh infausta e crudel terra, che fecondi
Modi d' acerbità varia produci,
T' apri, e in te guasti, e stritolati ascondi
D' un popolo gli avanzi! Ah! le mie luci
L' aspetto fier più tollerar non ponno.
Guidami tu, gridai, che mi conduci,
A men orribil loco, ov' io sia donno
In pace almen fra tanti affanni stanco
Di chiuder gli occhi nel perpetuo sonno.
Ed ei rispose: Affrettati sul manco
Sentiero ad abbracciar robusta pianta,
Che innanzi, o indreto il piè portar e il fianco
Ci vieta il terren fesso. Allor con quanta
Lena potei corsi, e del Duce sotto
La scorta un pino strinsi; e appena a tanta
Velocità bastevol fu il dirotto
Sì corto spazio, in cui novo, e diverso
Tremito ammarginò del cammin rotto
I cupi abissi, ove poc' anzi asperso
Di sangue e polve un Uom fra sassi e arene
Non lungi a me precipitò sommerso.
Cessò in breve la scossa, e nelle vene
Tornò al sangue il color, per cui del monte
Poggiammo all' erta con men dubbia spene.
Ivi dappresso a una turbata fonte
Vidi all' Ispano Pier del Tempio sacro
Diroccati ambo i lati, e l' ampia fronte,
E dell' acque sorgenti entro al lavacro
I traportati, e pel terren tumulto
Confusi avanzi insiem del simulacro.

Sovra un marmo sedemmo ancor non sculto,
Scelto del fonte a intonacar la sponda:
Ma, oimè! che acerbo a noi crebbe il singulto
Dal sommo in rimirar nella profonda
Sua foce enfiato il Tago, e l'Oceáno
Scorso su i lidi altissimo coll'onda.
Divorò il flutto i fuggitivi invano
Dagli agitati colli uomini e belve,
Scampo cercando su più fermo piano;
E col moto, onde avvien che il mar s'inselve
Gonfio, in secche portò non mai solcate
Le armate navi entro l'opache selve.
Volgemmo il mesto sguardo all'atterrate
Case, e di sotto alle ruine sparse
Nubi scorgemmo d'atro fumo ombrate
In mille giri verso il ciel levarse,
Che orribile ne dier prova, che tutte
Quell'estreme dovean spoglie esser arse.
La Guida allor: Deh! chi fia mai che asciutte
Serbi, gridò, le luci? E chi daramme,
Che sian le mie dal lagrimar distrutte?
Qual gente altra inghiottì l'ultime dramme
Dell'ira eterna, e insiem provò nemica
L'aria, la terra, il mare, e poi le fiamme?
Or poichè il gran dolor, che l'Alma implica,
Nudron sì atroci obbietti, ah! si ritorni
All'erma, ch'io lasciai, mia sede antica;
Chè men sarò infelice, ove non torni
Più sotto gli occhi miei vista sì cruda,
E amari avrò, non disperati, i giorni.
Così spiegando quanto grave ei chiuda
Lutto nel sen, scese dal colle duro,
E per l'erbosa via d'alberghi ignuda
Superò meco il rovesciato muro
Della Cittade oppressa, i piè volgendo
Alla campagna, onde pria mossi furo.
Sconnessa ivi dal doppio urto tremendo
Del suol s'offerse la magion, che meta
Tranquilla fu del mio naufragio orrendo:
Onde, poichè timor saggio ne vieta
Sotto l'aperta e minacciosa volta
Trar vita almen securamente queta,
Alzata fu d'inteste lane folta
Guerriera tenda, dentro cui la salma
Stanca giacesse da'rei dubbj sciolta;
Ma nè in quel loco pur conforto, o calma
Trovò la Guida mia, chè fra gli amari
Colpi del duol, che trafiggeangli l'Alma,
Tratto tratto dicea: Noi fummo avari
Di pianto atto a impetrar da' sommi chiostri
Grazia e pace; or la pena è all'error pari.
Oimè! Giustizia estrema avvien che mostri
Il colmo del rigor. Oimè! che lassa
Pietà fu vinta alfin dai falli nostri.
Risposi allor: L'affanno idea sì bassa
Desta in te di Pietade, ed il suo immenso
Valor, che pria lodasti, indietro or lassa,
Ma sgombro il vel di cecitate denso,
Che l'afflitta ragion turba ed appanna,
Tu penserai, come col vero io penso,
Il peccar dolce, che col falso inganna
Piacer le umane menti, infiamma, e affretta
L'ultrice ira, che l'opre empie condanna;
E ben pronta al fallir n'avria vendetta,
Se Dio da noi l'immortal Figlio offerto
Non riguardasse, ostia a placarlo eletta.
Or questo scudo in sua virtù sì certo,
Che al fulmin sacro al balenar vicino
Niun contra noi varco mai scopre aperto,
Schiude allor struggitor lampo il cammino,
Se profanato il Tempio mira, ov'egli
Vittima cadde al Genitor divino;
Ed ahi! squallidi allora, e coi capegli
Di cener lordi invano i padri e gli avi
Cercan chi il seme lor spento risvegli:
Ma pur fra il giusto scempio alzando gravi
Gli occhi di pianto al Ciel chieggon umìli
Grazia e perdon, ch'ogni lor colpa lavi.
Or parran questi a te modi aspri e ostili
Della diva Pietà, che a se richiama
Con forte spron noi servi ingrati e vili?
Fora sommo rigor di lei, che n'ama,
Se appien lasciasse inverminir le piaghe,
Che impresse in noi la scellerata brama,
Sì che dell'Uom le iniquamente vaghe
Voglie giugnesser là dove d'estinta
Fede l'Anime ree vantansi paghe
Non fu scema Pietà dunque, nè vinta
Dalla Giustizia estrema; anzi essa illesa
A combatter per noi mostrossi accinta.
Gli empj rapì, cui, se più a lungo stesa
La vita fosse, avria l'eterno lutto
Maggior recata in maggior falli offesa;
E agl'innocenti il carcer lor distrutto,
Gli accolse amica in que' beati liti,
Ove ognor verde è di letizia il frutto,
E tal ne' spirti fra le colpe arditi
Esempio ai vivi diè d'immagin fiera,
Ch'altri non più l'altrui delitto imiti.
Sorse, mentr'io dicea, l'umida e nera
Notte, e col manto suo di stelle nudo
Coperse il giorno di lugubre sera;
Giorno, cui par non nacque altro più crudo.

Cesarotti.

Poesie di Ossian.

Fingal.

Svaran, König von Loclin (Skandinavien) landet feindlich in Ullin, dem Norden Irlands, wo für den minderjährigen König Cormac, Artus' Sohn, Cucullin, ein Inselfürst, die Regentschaft führt. Unter dem Berge Cromla in der Ebene von Lena schlägt zwar Svaran den Cucullin, bald darauf aber wird er von Fingal, dem Könige Hochschottlands, den die Iren zu Hülfe gerufen hatten, gänzlich besiegt und selbst gefangen. Dies ist kurz der Inhalt der vorausgehenden fünf Gesänge: mit dem folgenden sechsten schliesst das Gedicht.

Canto VI*).

Precipitaro i nugoli notturni,
E si posar su la pendice irsuta
Dal cupo Cromla. Sorgono le stelle
Sopra l'onde d'Ullina, e i glauchi lumi
Mostrano fuor per la volante nebbia.
Mugge il vento lontano: è muta e fosca
La pianura di morte. Ancor gli orecchi
Dolce fiedea l'armonïosa voce
Del buon cantore. Ei celebrò i compagni
Di nostra gioventude, allor che prima
Noi c'incontrammo in sull'erboso Lego,
E la conca ospital girava intorno.
Tutte del Cromla le nebbiose cime
Risposero al suo canto, e l'ombre antiche
De' celebrati eroi venner sull'ale
Ratte dei nembi, e con desio fur viste
Piegarsi al suon delle gradite lodi.

Benedetto il tuo spirto in mezzo ai venti,
Carilo antico[1]). Oh venistù sovente
La notte a me, quando soletto io poso.
E tu ci vieni, amico: odo talvolta
La tua maestra man, ch'agile e leve
Scorre per l'arpa alla parete appesa:
Ma perchè non favelli alla mia doglia?
Perchè non mi conforti? i cari miei
Quando mi fia di riveder concesso?
Tu taci e parti; e 'l vento che t'è scorta
Fischiami in mezzo alla canuta chioma.

Ma dal lato di Mora intanto i duci
S'adunano al convito. Ardon nell'aria
Cento querce ramose, e gira intorno
Il vigor delle conche. I duci in volto
Splendon di gioja: sol pensoso e muto
Stassi il re di Loclin; siedongli insieme
Ira e dolor sull'orgogliosa fronte.
Guata il Lena, e sospira: ha ferma in mente
La sua caduta. Sul paterno scudo
Stava chino Fingallo: egli la doglia
Osservò di Svarano, e così disse
Al primo de' cantori: Ullino, inalza
Il canto della pace, e raddolcisci
I bellicosi spirti, onde l'orecchio
Ponga in oblio lo strepito dell'armi.
Sien cento arpe dappresso, e infondan gioja
Nel petto di Svaran. Tranquillo io voglio
Che da me parta: alcun non fu per anco
Che da Fingál mesto partisse. Oscarre,
Contro gli audaci e valorosi in guerra
Balena il brando mio: se cedon questi,
Pacatamente mi riposa al fianco.

Visse Tremmorre[2]), incominciò dei canti
La dolce bocca, e per le nordiche onde
Di tempeste e di venti errò compagno.
La scoscesa Loclin coi mormoranti
Suoi boschi apparve al peregrino eroe
Tra le sue nebbie: egli abbassò le vele,
Balzò sul lido, ed inseguì la belva[3]),
Che per le selve di Gormal ruggia.
Molti eroi già fugò, molti ne spense
Quella, ma l'asta di Tremmor l'uccise.

Eran tre duci di Loclin presenti
All'alta impresa, e raccontar la possa
Dello straniero eroe: disser ch'ei stava
Qual colonna di foco, e d'arme chiuso,
Raggi spandea d'insuperabil forza.
Festoso il Re largo convito appresta,
Ed invita Tremmorre. Il giovinetto
Tre giorni festeggiò nelle ventose
Loclinie torri; e a lui diessi la scelta
Dell'arringo d'onor. Loclin non ebbe
Sì forte eroe, che gli durasse a fronte.
N'andò la gioja della conca in giro;

---

*) Opere ed. Pisa 1801. II, p. 269 ff.

1) Ossian dalla conversazione avuta allora con Carilo (nel fine del canto prec.) passa ora a pensar all'ombra di quel cantore già morto, e parla con esso del suo stato presente.

2) Bisavolo di Fingal. — 3) Cinghiale.

Canti, arpe, applausi: alto sonava il nome
Del giovine regal, che dal mar venne,
Delle selve terror, primo dei forti.
Sorge il quarto mattin. Tremmor nell'onde
Lanciò la nave, e a passeggiar si pose
Lungo la spiaggia in aspettando il vento,
Che da lungi s'udia fremer nel bosco.
Quand' ecco un figlio di Gormal selvoso
Folgorante d'acciar, che a lui s'avanza.
Gota vermiglia avea, morbida chioma,
Mano di neve; e sotto brevi ciglia
Placido sorridea ceruleo sguardo;
E sì prese a parlargli: olà t'arresta,
Arrestati Tremmor: tutti vincesti,
Ma non hai vinto di Lonvallo il figlio.
La spada mia de' valorosi il brando
Spesso incontrò: dal mio infallibil arco
S'arretraro i più saggi. O giovinetto
Di bella chioma, ripigliò Tremmorre,
Teco non pugnerò. Molle è 'l tuo braccio,
Troppo vago sei tu, troppo gentile:
Torna ai cervetti tuoi. — Tornar non voglio
Se non col brando di Tremmor, tra 'l suono
Della mia fama: giovinette a schiere
Circonderan con teneri sorrisi
Lui che vinse Tremmor; trarran del petto
Sospiretti d'amore, e la lunghezza
Della tua lancia misurando andranno,
Mentr'io pomposo mostrerolla, e al sole
Ne inalzerò la sfavillante cima.
Tu la mia lancia? disdegnoso allora
Soggiunse il Re: la madre tua piuttosto
Ritroveratti pallido sul lido
Del sonante Gormallo, e risguardando
Verso l'oscuro mar, vedrà le vele
Di chi le uccise il temerario figlio.
E ben, disse il garzon, molle dagli anni
È il braccio mio; contro di te non posso
L'asta inalzar, ma ben col dardo appresi
A passar petto di lontan nemico.
Spoglia, o guerrier, quel tuo pesante arnese;
Tu sei tutto d'acciaro: io primo a terra
Getto l'usbergo, il vedi; or via Tremmorre,
Scaglia il tuo dardo. Ondoleggiante ei mira
Un ricolmetto seno. Era costei
La sorella del Re. Vide ella il duce
Nelle fraterne sale, ed invaghissi
Del viso giovenil. Cadde la lancia
Dalla man di Tremmorre: abbassa a terra
Focoso il volto: l'improvvisa vista
Sino al cor lo colpì, siccome un vivo
Raggio di luce che diritto incontra
I figli della grotta, allor che al sole
Escon dal bujo, e al luminoso strale
Chinano i sguardi abbarbagliati e punti.
O re di Morven, cominciò la bella
Dalle braccia di neve, ah lascia ch'io
Nella tua nave mi riposi, e trovi
Contro l'amor di Corlo[1]) asilo e schermo.
Terribile è costui per Inibaca,
Quanto il tuon del deserto: amami il fero,
Ma dentro il bujo d'un atroce orgoglio;
E diecimila lance all' aria scuote
Per ottenermi. E ben, riposa in pace,
Disse l'alto Tremmor, dietro lo scudo
De' padri miei; poi diecimila lance
Scuota Corlo a suo senno, io non pavento;
Venga, l'attendo. Ad aspettar si stette
Tre dì sul lido: alto squillava il corno
Da tutti i monti suoi, da tutti i scogli
Corlo sfidò, ma non apparve il fero.
Scese il re di Loclin: rinnovellarsi
I conviti, e le feste in riva al mare,
E la donzella al gran Tremmor fu sposa.
Svaran, disse Fingál, nelle mie vene
Scorre il tuo sangue: le famiglie nostre
Sitibonde d'onor, vaghe di pugna
Più volte s'affrontar, ma più volte anco
Festeggiarono insieme, e l'una all'altra
Fer di conca ospital cortese dono.
Ti rasserena adunque, e nel tuo volto
Splenda letizia, e alla piacevol arpa
Apri l'orecchio e 'l cor. Terribil fosti
Qual tempesta, o guerrier, de' flutti tuoi;
Tu sgorgasti valor; l'alta tua voce
Quella valea di mille duci e mille.
Sciogli doman le biancheggianti vele,
Fratel d'Aganadeca[2]); ella sovente
Viene all'anima mia per lei dogliosa,
Qual sole in sul meriggio: io mi rammento
Quelle lagrime tue; vidi il tuo pianto
Nelle sale di Starno[3]), e la mia spada
Ti rispettò mentr' io volgeala a tondo
Rosseggiante di sangue, e colmi avea
Gli occhi di pianto, e 'l cor ruggia di sdegno:
Che se pago non sei, scegli, e combatti.
Quell' arringo d'onor, che i padri tuoi
Diero a Tremmor, l'avrai da me: giojoso
Vuo' che tu parta, e rinomato e chiaro
Siccome sol che al tramontar sfavilla. —

---

1) Questo Corlo deve esser qualche re dell' isole Orcadi. — 2) Von ihrer Liebe und deren tragischen Ausgang erzählt der dritte Gesang. — 3) Vater Svaran's.

Invitto re della morvenia stirpe,
Primo tra mille eroi, non fia che teco
Più mai pugni Svaran: ti vidi in pria
Nella reggia paterna, e i tuoi freschi anni
Di poco spazio precedeano i miei.
E quando, io dissi a me medesmo, e quando
La lancia inalzerò, come l'inalza
Il nobile Fingàl? Pugnammo poi
Sul fianco di Malmòr, quando i miei flutti
Spinto m'aveano alle tue sale, e sparse
Risonavan le conche: altera zuffa
Certo fu quella e memoranda: or basta;
Lascia che il buon cantore esalti il nome
Del prode vincitor. Fingallo ascolta:
Più d'una nave di Loclin poc'anzi
Restò per te de' suoi guerrieri ignuda,
Abbiti queste, o duce: e sii tu sempre
L'amico di Svaran. Quando i tuoi figli
All'alte torri di Gormal verranno,
S'appresteran conviti, e lor la scelta
Della tenzon s'offerirà. Nè nave,
Rispose il Re, nè popolosa terra
Non accetta Fingàl: pago abbastanza
Son de' miei monti, e dei cervetti miei.
Conserva i doni tuoi, nobile amico
D'Aganadeca: al raggio d'orïente
Spiega le bianche vele, e lieto riedi
Al nativo Gormallo. O benedetto
Lo spirto tuo, re delle conche eccelso,
Gridò Svaran, di maraviglia pieno;
Tu sei turbine in guerra, auretta in pace.
Prendi la destra d'amistade in pegno,
Generoso Fingallo. I tuoi cantori
Piangano sugli estinti, e fa' ch'Erina
I duci di Loclin ponga sotterra,
E della lor memoria erga le pietre:
Onde i figli del Nord possano un giorno
Mirare il luogo, ove pugnar da forti
I loro padri, e 'l cacciatore esclami,
Mentre s'appoggia a una mucosa pietra:
Qui Fingallo, e Svaran lottaro insieme,
Que' prischi eroi: così diranno, e verde
La nostra fama ognor vivrà. Svarano,
Fingàl riprese, oggi la gloria nostra
Della grandezza sua giunse alla cima.
Noi passerem qual sogno: in alcun campo
Più non s'udrà delle nostr'arme il suono:
Ne svaniran le tombe, e 'l cacciatore
In van sul prato del riposo nostro
L'albergo cercherà: vivranno i nomi,
Ma fia spento il valor. Carilo, Ullino,
Ossian, cantori, a voi son noti i duci
Che più non sono. Or via sciogliete i canti
De' tempi antichi, onde la notte scorra
Tra dolci suoni, ed il mattin risorga
Nella letizia. Ad allegrare i regi
Sciogliemmo il canto, e cento arpe soavi
La nostra voce accompagnar: Svarano
Rasserenossi, e risplendè, qual suole
Colma luna talor, quando le nubi
Sgombran dalla sua faccia, e lascian quella
Ampia, tersa, lucente in mezzo al cielo.
Allor Fingallo a Carilo si volse,
E prese a dirgli: ov'è di Semo il figlio?
Ov'è il re di Dunscaglia? a che non viene?
Come basso vapor forse s'ascose
Nella grotta di Tura? Ascoso appunto,
Rispose il buon cantor, sta Cucullino
Nella grotta di Tura: in su la spada
Egli ha la destra, e nella pugna il core,
Nella perduta pugna. È cupo e mesto
Il re dell'aste, che più volte in campo
Già vincitor si vide. Egli t'invia
La spada di Cabarre, e vuol che posi
Sul fianco di Fingàl, perchè qual nembo
I poderosi suoi nemici hai spersi.
Prendi, o Fingàl, questa famosa spada,
Che già la fama sua svanì qual nebbia
Scossa dal vento. Ah non fia ver, rispose
L'alto Fingàl, ch'io la sua spada accetti;
Possente è 'l braccio suo: vattene, e digli
Che si conforti; già sicura e ferma
È la sua fama, e di svanir non teme.
Molti prodi fur vinti, e poi di nuovo
Scintillaron di gloria. E tu pur anche,
Re dei boschi sonanti, il tuo cordoglio
Scorda per sempre: i valorosi, amico,
Benchè vinti, son chiari: il sol tra i nembi
Cela il capo talor, ma poi ridente
Torna a guardar su le colline erbose.
Viemmi Gruma alla mente. Era già Gruma
Un sir di Cona: egli spargea battaglia
Per tutti i lidi; gli gioia l'orecchio
Nel rimbombo dell'armi, e 'l cor nel sangue.
Ei spinse un giorno i suoi guerrier possenti
Sull'echeggiante Craca; e il re di Craca
Dal suo boschetto l'incontrò, che appunto
Tornava allor dal circolo di Brumo,
Ove alla pietra del poter poc'anzi
Parlato avea. Fu perigliosa e fera
La zuffa degli eroi per la donzella
Dal bel petto di neve. Avea la fama
Lungo il Cona natio portato a Gruma
La peregrina amabile beltade
Della figlia di Craca, ed egli avea
Giurato d'ottenerla, o di morire.

Pugnaro essi tre dì: Gruma nel quarto
Annodato restò. Senza soccorso
Lungi da' suoi, l'immersero nel fondo
Dell' orribile circolo di Brumo,
Ove spesso ulular l'ombre di morte
Diceansi intorno alla terribil pietra
Del lor timor. Ma che? da quell' abisso
Uscì Gruma e rifulse. I suoi nemici
Cadder per la sua destra; egli riebbe
L' antica fama. O voi cantor, tessete
Inni agli eroi, che dalla lor caduta
Sorser più grandi, onde il mio spirto esulti
Nella giusta lor lode, ed a Svarano
Il cordoglio primier tornisi in gioja.
Allor di Mora su la piaggia erbosa
Si posero a giacer. Fischiano i venti
Tra le chiome agli eroi. S'odono a un tempo
Cento voci, cento arpe: i duci antichi
Si rimembrar, si celebraro. — E quando
Udrò adesso il cantor? quando quest' alma
S' allegrerà nelle paterne imprese?
L'arpa in Morven già tace, e più sul Cona
Voce non s' ode armonïosa; è spento
Col possente il cantor; non v' è più fama.
Va tremolando il mattutino raggio
Su le cime di Cromla, e d' una fioca
Luce le tinge. Ecco squillar sul Lena
Il corno di Svaran: dell' onde i figli
Si raccolgon d'intorno, e muti e mesti
Salgon le navi: vien d'Ullina il vento
Forte soffiando a rigonfiar le vele
Candido-galleggianti, e via gli porta.
Olà, disse Fingàl, chiaminsi i veltri,
Rapidi figli della caccia, il fido
Brano dal bianco petto, e la ringhiante
Forza arcigna di Lua. Qua qua Fillano,
Rino... ma non è qui: riposa il figlio
Sopra il letto feral. Fillan, Fergusto,
Rintroni il corno mio, spargasi intorno
La gioja della caccia: impauriti
L'odan del Cromla i cavrioli e i cervi,
E balzino dal lago. Errò pel bosco
L'acuto suon: dello scoglioso Cromla
S' alzano i cacciator; volano a slanci
Chi qua, chi là mille anelanti veltri
Sulla lor preda ad avventarsi. Un cervo
Cade per ogni can: ma tre ne afferra
Brano, e gli addenta, e di Fingallo al piede
Palpitanti gli arreca. Egli a tal vista
Gongola di piacer. Ma un cervo cadde
Sulla tomba di Rino, e risvegliossi
Il cordoglio del padre. Ei vide cheta
Starsi la pietra di colui, che 'l primo
Era dianzi alla caccia: — Ah figlio mio,
Tu non risorgi più! tu della festa
A parte non verrai; già la tua tomba
S'asconderà, già l' erba inaridita
La coprirà: con temerario piede
Calpesteralla un dì la schiatta imbelle,
Senza saper ch' ivi riposa il prode.
Figli della mia forza, Ossian, Fillano,
Gaulo re degli acciar, poggiam sul colle
Ver la grotta di Tura, andiam, veggiamo
D'Erina il condottiero. Oimè, son queste
Le muraglie di Tura; ignude e vuote
Son d' abitanti, e le ricopre il musco.
Mesto è 'l re delle conche, e desolato
Sta l' albergo regal: venite, amici,
Al sir dei brandi, e trasfondiamgli il petto
Tutto il nostro piacer. Ma che? m'inganno?
Fillano, è questi Cucullino? oppure
È colonna di fumo? emmi sugli occhi
Di Cromla il nembo, e ravvisar non posso
L'amico mio. Sì, Cucullino è questo,
Gli rispose il garzon. Vedilo, è muto,
E tenebroso, ed ha la man sul brando. —
Salute al figlio di battaglia: addio
Spezzator degli scudi. A te salute,
Rispose Cucullin, salute a tutta
L'alta schiatta di Selma. O mio Fingallo,
Grato è l'aspetto tuo; somiglia al sole,
Cui lungo tempo sospirò lontano
Il cacciatore, e lo ravvisa alfine
Spuntar da un nembo. I figli tuoi son vive
Stelle ridenti, onde la notte ha luce.
O Fingallo, o Fingàl, non tale un giorno
Già mi vedesti tu, quando tornammo
Dalle battaglie del deserto, e vinti
Fuggian dalle nostr' arme i re del mondo [1]),
E tornava letizia ai patrj colli.
Gagliardo a detti, l'interruppe allora
Conan di bassa fama, assai gagliardo
Se' tu per certo, Cucullin: son molti
I vanti tuoi, ma dove son l'imprese?
Or non siam noi per l' oceàn qua giunti,
Per dar soccorso alla tua fiacca spada?
Tu fuggi all' antro tuo: Conanno intanto
Le tue pugne combatte. A me quell' arme,
Cedile a me; che mal ti stanno. Eroe
Alcun non fu che ricercare osasse
L'arme di Cucullin, rispose il duce
Alteramente; e quando mille eroi
Le cercassero ancor, sarebbe indarno,
Tenebroso guerriero: alla mia grotta

1) **Die Römer.**

Non mi ritrassi io già, finchè d'Erina
Vissero i duci. Olà, gridò Fingallo,
Conan malnato, dall' ignobil braccio,
Taci, non parlar più. Famoso in guerra
È Cucullino, e ne grandeggia il nome.
Spesso udii la tua fama, e spesso io fui
Testimon de' tuoi fatti, o tempestoso
Sir d'Inisfela. Or ti conforta, e sciogli
Le tue candide vele in ver l'azzura
Nebbiosa isola tua; vedi Bragela[1])
Che pende dalla rupe; osserva l'occhio
Che d'amore e di lagrime trabocca.
I lunghi crini le solleva il vento
Dal palpitante seno. Ella l'orecchio
Tende all' aura notturna, e pure aspetta
Il fragor de' tuoi remi, e 'l canto usato
De' remiganti, e 'l tremolio dell' arpa
Che da lungi s'avanza. — E lungo tempo
Starà Bragela ad aspettarlo invano.
No, più non tornerò: come potrei
Comparir vinto alla mia sposa innanzi,
E mirarla dolente? Il sai, Fingallo,
Io vincitor fui sempre. E vincitore
Quinci inanzi sarai, qual pria tu fosti,
Disse Fingál: di Cucullin la fama
Rinverdirà come ramosa pianta.
Molta gloria t'avanza, e molte pugne
T'attendono, o guerriero, e molte morti
Usciran dal tuo braccio. Oscarre[2]), i cervi
Reca, e le conche, e 'l mio convito appresta.
I travagliati spirti abbian riposo
Dopo lunghi perigli: e i fidi amici
Si ravvivin di gioja al nostro aspetto.
Festeggiammo, cantammo. Alfin lo spirto
Di Cucullin rasserenossi: al braccio
Tornò la gagliardia, la gioja al volto.
Ivano Ullino e Carilo alternando
I dolci canti: io mescolai più volte
Alla lor la mia voce, e delle lance
Cantai gli scontri, ove ho pugnato, e vinto:
Misero! ed or non più: cessò la fama
Di mie passate imprese, e abbandonato
Seggomi al sasso de' miei cari estinti.
Così scorse la notte, infin che 'l giorno
Sorse raggiante. Dall' erbosa piaggia
Alzossi il Re, scosse la lancia, e primo
Lungo il Lena movea: noi lo seguimmo
Come strisce di foco. Al mare, al mare,
Spieghiam le vele, ed accogliamo i venti
Che sgorgano dal Lena: egli sì disse.
Noi salimmo le navi, e ci spingemmo
Tra canti di vittoria e liete grida
Dell' oceàn per la sonante spuma.

1) Gemalin des Cucullin. — 2) Neffe des Fingal.

Passeroni.

Il Cicerone.

C a n t o XXIV. St. 14 ff.

Aveva buona grazia nel parlare
Elvia[3]), e parlava sempre ben corretto:
Usava una cautela singolare
Per far di Tullio un orator perfetto:
Non lo lasciava quasi mai trattare
Con donne, perchè in se qualche difetto
Han sempre: e un servo avea cacciato via,
Perchè lasciava l'erre all' osteria.

Elvia dicea, che se talvolta un putto
Qualche difetto, e qualche pecca osserva,
L'impara a volo: e questo è vero in tutto,
E nella mente sua ne fa conserva:
Basta, che veda un atto sconcio, e brutto
Fare al padre, alla madre, od alla serva,
Basta, che ascolti un motto disonesto,
Ch' egli lo impara fedelmente, e presto.

Se d'imparare una virtù si tratta,
Allor sì, che ci vuol tutto lo stento,
Un fanciullo la nuca allor si gratta,
Che lo imparare allora è un gran tormento.
Una cosa mal detta, oppur mal fatta,
A impararla ci vuol poco talento;
Una cosa malvagia, sconcia, e trista,
S'impara da' fanciulli a prima vista.

Così l'ortica, e i triboli sovente,
E la zizzania in grasso, e buon terreno
Nascere noi veggiam naturalmente,
E spesso lo veggiam di bronchi pieno,
Che da se par, che generi, e alimente
Le cattive erbe nel fecondo seno:
E quanto egli ha più di vigor terrestro,
Più maligno diventa, e più silvestro.

E se non ara, e sarchia i campi suoi
Sollecito il villan con man benigna,
Quando mieter li vuol, non trova poi
Il misero, che lappole, e gramigna.
Alle male erbe, come siamo noi,
È pia madre la terra, e non matrigna;

3) Die Mutter des Cicero.

Alle erbe buone, ed utili la terra
È matrigna crudele, e lor fa guerra.
Ma se dal seno a forza di fatica,
Anzi a forza di stenti, e di sudore
Le si sterpano i triboli, e l'ortica,
Alle buon'erbe allora porta amore,
Le fomenta benigna, e le nutrica,
Col suo fecondo naturale umore,
Ed al cultor, che non è mai contento,
Gran copia poi produce di frumento.
E diceva Teocrito ai villani:
Se volete riempiere i granai,
Non tenete alla cintola le mani,
Ma lavorate, e non cessate mai:
Che se talvolta, attesi i tempi strani,
Mietete poco, e lavorate assai,
In simil caso abbiate pazienza,
E sperate nell'alta provvidenza.
E quel, ch'egli diceva a' contadini,
Si può dire alle madri, e ai padri tutti,
Se vogliono vedere i lor bambini
Produrre ameni fiori, e vaghi frutti;
Svelga il padre da lor gli acuti spini,
Innaffi col sudore i campi asciutti:
Sparga in loro del giusto, e dell'onesto
I semi: e il cielo avrà cura del resto.
E faccia insomma il padre dal suo canto,
Per soddisfare all'obbligo, che tiene
Co' figli suoi: faccia con lor quel tanto,
Che sta in sua man, per allevarli bene:
E se il fanciullo non diventa un santo,
Avrà dolce conforto alle sue pene
Il genitor, se potrà dire *ex corde:*
La coscienza per lui non mi rimorde.
Ma quale udranno un giorno aspra rampogna,
La quale accrescerà la lor sciagura,
Que' genitori, i quali, oh gran vergogna!
Non han de' proprj figli alcuna cura:
E dicono, infelici! che bisogna,
Lasciar fare alla provvida natura,
La quale insegna a' pesci andar a nuoto,
E agli uccelli volar per l'aer voto.
E non sanno costor, che restò infetta
Questa natura dal primo peccato,
E che ha bisogno d'essere corretta,
Come ha d'uopo il destrier d'esser domato:
E che la gioventù, se non è retta
Dall'altrui senno, è come un ammalato,
Che se non sempre, almen per l'ordinario,
Appetisce sol quel, che gli è contrario.
A' lor capricci, a' lor proprj appetiti
È crudeltà l'abbandonare i figli:
Peggio è lasciar, che vengan prevertiti
Dagli altrui mali esempli, o rei consigli:
Essi han bisogno d'esser custoditi,
Però la cura il genitor si pigli,
Di tenerli lontani da ogni cosa,
A vedere, o a sentir pericolosa.
E non li lasci mai trattar con chi abbia
Poca pietà, poco timor di Dio,
E che agli atti di collera, e di rabbia
Soggetto sia, come talor son io:
Siccome nelle pecore la scabbia,
S'appicca ne' fanciulli il tristo, e rio
Esempio: istoria misera, ma vera!
S'appicca in lor, come sugello in cera.
Elvia, la qual finora in cura ha avuto
Il figlio suo, da donna di giudizio
A tutti i suoi bisogni ha provveduto,
Adempiendo di madre il grande offizio:
L'ha con sollecitudine tenuto
Fin da' primi anni suoi lontan dal vizio:
Quando così favello, a fare io vegno
Ad Elvia un panegirico ben degno.
Lo teneva lontan con buon consiglio
La saggia donna da chiunque avesse
Qualche imperfezïone, acciochè 'l figlio
Praticando con lui non l'apprendesse:
Lo teneva lontano un mezzo miglio
Da chi storpiava gentilmente l'esse:
E trattar non lasciava la sua prole,
Con chi mangiava mezze le parole.
Da que', che dimenavano le braccia
Nel parlar, come fan molte persone,
Sicchè alle mosche par che dian la caccia;
Da chi era scilinguato, o tartaglione;
Da chi sputava agli uditori in faccia;
Da chi parlava con affettazione;
Da chi torcea la bocca in modo strano
Elvia teneva il figlio suo lontano.
Lo teneva lontan da certa gente,
La quale anch'oggi in quella vicinanza
Dir bestemmie, e spropositi si sente,
Sia per abito, o sia per ignoranza:
E al ciel l'attacca, e agli angeli sovente,
Il che è pur troppo una cattiva usanza:
O, per dir meglio, un ardimento estremo,
Degno di non so che, degno d'un remo.
Che i rei maligni spiriti d'averno,
O quelle anime triste maledette,
Che sono condannate al foco eterno,
Bestemmino il Signor delle vendette,
Fin qui nulla di strano io vi discerno;
Ma che tra noi cristiani, anime elette,
Vi sia chi osa imitar quella canaglia,

Credibile non par, se il ver mi vaglia.
E pure in certi circoli, e ridotti,
Nelle bische, e alle bettole talvolta,
Ove i danari perdonsi, e le notti,
Più d'uno anche oggi bestemmiar s'ascolta:
E tu, terra, non t'apri, e non inghiotti
Nelle viscere tue gente sì stolta,
Che squadra spesso cose contro il cielo,
Che arricciar fanno a chi le sente il pelo!
Ma lasciam questa gente irregolare,
E ritorniamo a Elvia gentil, la quale
S'astenne sempre mai dal bestemmiare,
Nè degli Dei volea sentir dir male;
E, se un discorso udiva intavolare
Da qualcheduno mezzo ereticale,
O che vi fosse qualche porcheria,
Prendeva il figlio in braccio, e andava via;
O turava le orecchie a Cicerone
Colla bambagia, ovvero col pennecchio,
Facea lo stesso udendo una canzone,
Che a lui potesse offendere l'orecchio:
E non voleva udir dalle persone,
Presente il figlio suo, ch'era uno specchio
D'onestà, nemmen certi indovinelli
Poco onesti, benchè leggiadri, e belli.
Elvia volea, che Tullio fosse un agnolo:
Una parola sconcia ei non udia:
E per rompergli poi lo scilinguagnolo
Gli facea proferir flebotomia,
Exercito, Alexandro, pizzicagnolo
Ptolomeo, batracomiomachia,
E altre parole lunghe un mezzo miglio
Faceva proferire al caro figlio.
Gli facea proferire in un sol fiato
Precipitevolissimevolmente
Discostantinopolitanizzato,
Misericordiosissimamente,
E altre simili; e Tullio è già in istato
Di dire il fatto suo liberamente:
Ed è ben tempo omai, che si distingua
Coll'ingegno non men, che colla lingua.
È la lingua quel nobile strumento,
Che per parlar del ciel dato ne fue:
Per lei diciamo il nostro sentimento,
Parlando spesso più d'un'ora, o due:
Per essa un uom di buon intendimento,
Si distingue dall'asino, e dal bue:
E, come disse Esopo al suo Signore,
Della lingua non v'ha cosa migliore.
Come fareste a domandar del pane,
Se foste senza lingua; o come dire
Potreste gatto al gatto, e cane al cane,
Buone persone, che mi state a udire;
Tante voci, aspre, e dure, o dolci, e piane,
Come giammai potreste proferire?
Come potreste questa filastrocca
Udir, s'io fossi senza lingua in bocca?
La lingua spesso gli animi incatena:
La lingua è quella, che difende i giusti:
Che a' rei fa dar la meritata pena:
Vengono dalla lingua i varj gusti:
La lingua spesso l'impeto raffrena
Degli uomini collerici, e robusti:
Colla lingua si calma ogni discordia,
E si grida talor: misericordia.
Spesso con una semplice parola
Si fa ammirar da' giovani, e da' vecchi
Un bell'ingegno: ed una lingua sola
Incanta spesso più di mille orecchi;
E cosa è inver, che l'anima consola,
Mentre favelli, rimirar parecchi,
Che udendoti parlar restan di sasso:
E fanno colla testa or alto, or basso.
Oh quante volte i duri cor penetra
Un oratore, e col suo saggio dire
Soavemente gli ammolisce, e spetra,
E l'uom fa di se stesso inorridire:
E come Orfeo, quando suonò la cetra,
Anche da più restii si fa ubbidire,
Che prima ti convince l'intelletto,
E poi ti cambia quasi il cor nel petto.
Come quest'anno tra gli altri molti
Predicatori, che sono in Milano,
Dotti non meno, che leggiadri, e colti,
Quel, che predica in Duomo: e di lontano
Vengono a udirlo numerosi, e folti
I devoti uditori, e non invano.
Che dotta lingua, dice ognun, che l'ode,
Che lingua santa, e degna d'ogni lode!
È vero, che per giungere a quel segno
Aver la lingua in bocca all'uom non basta:
Ma bisogna anche avere un raro ingegno,
Un'erudizïon profonda, e vasta,
E di soda dottrina il capo pregno,
Che l'ignoranza al ben parlar contrasta:
E un, che parli senza ordine, e mitidio,
A chi lo ascolta, genera fastidio.
Bisogna aver moltissimi altri pregi,
Molte rare virtù per esser posto
Tra gli oratori classici, ed egregi,
Tra quei, dirò così, di primo posto.
Ma lasciando per ora i loro fregi,
E i lor difetti, parlerò più tosto
Di lui, che sarà un giorno il primo lume
Del foro, e d'eloquenza un vasto fiume.

— — —

Parini.

Il Giorno.

Il Mezzogiorno*).

Ardirò ancor tra i desinari illustri
Sul meriggio innoltrarmi umil cantore;
Poichè troppa di te cura mi punge,
Signor, ch' io spero un dì veder maestro
E dittator di grazïosi modi
All' alma gioventù che Italia onora.
Tal fra le tazze e i coronati vini,
Onde all' ospite suo fe' lieta pompa
La Punica Regina, i canti alzava
Jopa crinito [1]: e la Regina intanto
Da' begli occhi stranieri iva beendo
L' oblivïon del misero Sicheo.
E tale, allor che l' orba Itaca in vano
Chiedea a Nettun la prole di Laerte,
Femio [2] s' udia co' versi e con la cetra
La facil mensa rallegrar de' Proci
Cui dell' errante Ulisse i pingui agnelli
E i petrosi licori e la consorte
Invitavano al pranzo. Amici or piega,
Giovin Signore, al mio cantar gli orecchi,
Or che tra nuove Elise e nuovi Proci,
E tra fedeli ancor Penelopée
Ti guidano a la mensa i versi miei.
Già dal meriggio ardente il Sol fuggendo,
Verge all' occaso; e i piccioli mortali
Dominati dal tempo escon di novo
A popolar le vie ch' all' orïente
Volgon ombra già grande: a te null' altro
Dominator, fuor che te stesso, è dato.
Alfin di consigliarsi al fido speglio
La tua Dama cessò. Quante uopo è volte
Chiedette e rimandò novelli ornati;
Quante convien de le agitate ognora
Damigelle or con vezzi or con garriti
Rovesciò la fortuna; a se medesma,
Quante volte convien, piacque e dispiacque;
E quante volte è d' uopo, a se ragione
Fece, e a' suoi lodatori. I mille intorno
Dispersi arnesi alfin raccolse in uno
La consapevol del suo cor ministra:
Alfin velata d' un leggier zendado
È l' ara tutelar di sua beltate;
E la seggiola sacra un po' rimossa,
Languidetta l' accoglie. Intorno ad essa
Pochi giovani eroi van rimembrando
I cari lacci altrui, mentre da lungi
Ad altra intorno i cari lacci vostri
Pochi giovani eroi van rimembrando.
Il marito gentil queto sorride
A le lor celie; o s' ei si cruccia alquanto,
Del tuo lungo tardar solo si cruccia.
Nulla però di lui cura te prenda
Oggi, o Signore; e s' egli a par del vulgo
Prostrò l' anima imbelle, e non sdegnosse
Di chiamarsi marito, a par del vulgo
Senta la fame esercitargli in petto
Lo stimol fier degli ozïosi sughi
Avidi d' esca; o s' a un marito alcuna
D' anima generosa orma rimane,
Ad altra mensa il piè rivolga, e d' altra
Dama al fianco s' assida il cui marito
Pranzi altrove lontan d' un' altra a lato
Ch' abbia lungi lo sposo: e così nuove
Anella intrecci a la catena immensa
Onde, alternando, Amor l' anime annoda.
Ma sia che vuol, tu baldanzoso innoltra
Ne le stanze più interne. Ecco precorre
Per annunciarti al gabinetto estremo
Il noto stropiccío de' piedi tuoi.
Già lo sposo t' incontra. In un baleno
Sfugge dall' altrui man l' accorta mano
De la tua Dama; e il suo bel labbro intanto
T' apparecchia un sorriso. Ognun s' arretra,
Chè conosce i tuoi dritti, e si conforta
Con le adulte speranze, a te lasciando
Libero e scarco il più beato seggio.
Tal colà dove infra gelose mura
Bisanzio ed Ispaán guardano il fiore
De la beltà che il popolato Egeo
Manda, e l' Armeno e il Tartaro e il Circasso
Per delizia d' un solo, a bear entra
L' ardente sposa il grave Musulmano.
Tra 'l maestoso passeggiar gli ondeggiano
Le late spalle, e sopra l' alta testa
Le avvolte fasce: dall' arcato ciglio
Ei volge intorno imperïoso il guardo,
E vede al su' apparire umil chinarsi,
E il piè ritrar l' effeminata, occhiuta
Turba, che sorridendo egli dispregia.
Ora imponi, o Signor, che tutte a schiera
Si dispongan tue grazie; e a la tua Dama
Quanto elegante esser più puoi, ti mostra.
Tengasi al fianco la sinistra mano
Sotto il breve giubbon celata, e l' altra
Sul finissimo lin posi, e s' asconda
Vicino al cor; sublime alzisi 'l petto;

*) Opere, Milano 1825. I, p. 56 ff.
1) S. Virg. Aen. I, v. 740: *crinitus Jopas.* — 2) S. Hom. Odyss. I, v. 337 et passim.

Sorgan gli omeri entrambi, e verso lei
Piega il duttile collo; ai lati stringi
Le labbra il poco; vêr lo mezzo acute
Rendile alquanto, e da la bocca poi
Compendïata in guisa tal sen esca
Un non inteso mormorío. La destra
Ella intanto ti porga, e molle caschi
Sopra i tiepidi avorj un doppio bacio.
Siedi tu poscia, e d'una man trascina
Più presso a lei la seggioletta. Ognuno
Tacciasi; ma tu sol curvato alquanto
Seco susurra ignoti detti, a cui
Concordin vicendevoli sorrisi,
E sfavillar di cupidette luci
Che amor dimostri, o che lo finga almeno.
Ma rimembra, o Signor, che troppo nuoce
Negli amorosi cor lunga e ostinata
Tranquillità. Su l'oceáno ancora
Perigliosa è la calma: oh quante volte
Dall'immobile prora il buon nocchiere
Invocò la tempesta! e sì crudele
Soccorso ancor gli fu negato; e giacque
Affamato, assetato, estenuato,
Dal velenoso aere stagnante oppresso
Tra l'inutile ciurma al suol languendo.
Però ti giovi de la scorsa notte
Ricordar le vicende, e con obliqui
Motti pungerl' alquanto; o se, nel volto
Paga più che non suole, accor fu vista
Il novello straniere, e co' bei labbri
Semiaperti aspettar, quasi marina
Conca, la soavissima rugiada
De' novi accenti; o se cupida troppo
Col guardo accompagnò di loggia in loggia
Il seguace di Marte, idol vegliante
De' feminili voti, a la cui chioma
Col lauro trionfal s'avvolgon mille
E mille frondi dell'Idalio mirto.
Colpevole o innocente, allor la bella
Dama improvviso adombrerà la fronte
D'un nuvoletto di verace sdegno
O simulato; e la nevosa spalla
Scoterà un poco; e premerà col dente
L'infimo labbro; e volgeransi alfine
Gli altri a bear le sue parole estreme.
Fors' anco rintuzzar di tue querele
Saprà l'agrezza; e sovenir faratti
Le visite furtive ai tetti, ai cocchi
Ed a le logge de le mogli illustri
Di ricchi cittadini, a cui sovente,
Per calle che il piacer mostra, piegarsi
La maestà di cavalier non sdegna.
Felice te, se mesta e disdegnosa
La conduci alla mensa, e s'ivi puoi
Solo piegarla a comportar de' cibi
La nausea universal. Sorridan pure
A le vostre dolcissime querele
I convitati, e l'un l'altro percota
Col gomito maligno: ah nondimeno
Come fremon lor alme; e quanta invidia
Ti portan, te veggendo unico scopo
Di sì bell'ire! Al solo sposo è dato
Nodrir nel cor magnanima quïete,
Mostrar nel volto ingenuo riso, e tanto
Docil fidanza ne le innocue luci.
O tre fíate avventurosi e quattro,
Voi del nostro buon secolo mariti,
Quanto diversi da vostr'avi! Un tempo
Uscia d'Averno con viperei crini,
Con torbid'occhi irrequïeti e fredde
Tenaci branche un indomabil mostro
Che ansando e anelando intorno giva
Ai nuzïali letti, e tutto empiea
Di sospetto e di fremito e di sangue.
Allor gli antri domestici, le selve,
L'onde, le rupi alto ulular s'udiéno
Di feminili strida, allor le belle
Dame con mani incrocicchiate, e luci
Pavide al ciel, tremando, lagrimando,
Tra la pompa feral de le lugúbri
Sale vedean dal truce sposo offrirsi
Le tazze attossicate o i nudi stili.
Ahi pazza Italia! Il tuo furor medesmo
Oltre l'alpi, oltre 'l mar destò le risa
Presso agli emoli tuoi che di gelosa
Titol ti diero, e t'è serbato ancora
Ingiustamente. Non di cieco amore
Vicendevol desire, alterno impulso,
Non di costume simiglianza or guida
Gl'incauti sposi al talamo bramato;
Ma la Prudenza coi canuti padri
Siede, librando il molt'oro e i divini
Antiquissimi sangui: e allor che l'uno
Bene all'altro risponde, ecco Imeneo
Scoter sua face; e unirsi al freddo sposo,
Di lui non già, ma de le nozze amante,
La freddissima vergine che in core
Già volge i riti del Bel Mondo, e lieta
L'indifferenza maritale affronta.
Così non fien de la crudel Megera
Più temuti gli sdegni. Oltre Pirene
Contenda or pur le desïate porte
Ai gravi amanti, e di feminee risse
Turbi Orïente. Italia oggi si ride
Di quello ond'era già derisa; tanto
Puote una sola età volger le menti.

Ma già rimbomba d'una in altra sala
Il tuo nome, o Signor; di già l'udiro
L'ime officine ove al volubil tatto
Degl'ingenui palati arduo s'appresta
Solletico che molle i nervi scota,
E varia seco voluttà conduca
Fino al core dell'alma. In bianche spoglie
S'affrettano a compir la nobil opra
Prodi ministri; e lor sue leggi detta
Una gran mente del paese uscita
Ove Colbert e Richelieu fur chiari.
Forse con tanta maestade in fronte
Presso a le navi ond'Ilio arse e cadeo
Per gli ospiti famosi il grande Achille
Disegnava la cena: e seco intanto
Le vivande cocean su i lenti fochi
Patroclo fido, e il guidator di carri
Automedonte. O tu, sagace mastro
Di lusinghe al palato, udrai fra poco
Sonar le lodi tue dall'alta mensa.
Chi fia che ardisca di trovar pur macchia
Nel tuo lavoro? Il tuo Signor farassi
Campion de le tue glorie: e male a quanti
Cercator di conviti oseran motto
Pronunciar contro te; chè sul cocente
Meriggio andran peregrinando poi
Miseri e stanchi, e non avran cui piaccia
Più popolar con le lor bocche i pranzi.

Imbandita è la mensa. In piè d'un salto
Alzati e porgi, almo Signor, la mano
A la tua Dama; e lei, dolce cadente
Sopra di te, col tuo valor sostieni,
E al pranzo l'accompagna. I convitati
Vengan dopo di voi; quindi 'l marito
Ultimo segua. O prole alta di numi,
Non vergognate di donar voi anco
Pochi momenti al cibo: in voi non fia
Vil opra il pasto; a quei soltanto è vile
Che il duro irresistibile bisogno
Stimola e caccia. All'impeto di quello
Cedan l'orso, la tigre, il falco, il nibbio,
L'orca, il delfino, e quant'altri mortali
Vivon quaggiù; ma voi con rosee labbra
La sola Voluttade inviti al pasto,
La sola Voluttà che le celesti
Mense imbandisce, e al néttare convita
I viventi per se Dei sempiterni.

Forse vero non è; ma un giorno è fama
Che fur gli uomini eguali, e ignoti nomi
Fur Plebe e Nobiltade. Al cibo, al bere,
All'accoppiarsi d'ambo i sessi, al sonno
Un istinto medesmo, un'egual forza
Sospingeva gli umani, e niun consiglio,
Niuna scelta d'obbietti o lochi o tempi
Era lor conceduta. A un rivo stesso,
A un medesimo frutto, a una stess'ombra
Convenivano insieme i primi padri
Del tuo sangue, o Signore, e i primi padri
De la plebe spregiata. I medesm'antri,
Il medesimo suolo offrieno loro
Il riposo e l'albergo, e a le lor membra
I medesmi animai le irsute vesti.
Sol'una cura a tutti era comune
Di sfuggire il dolore, e ignota cosa
Era il desìre agli uman petti ancora.

L'uniforme degli uomini sembianza
Spiacque a' Celesti; e a variar la terra
Fu spedito il Piacer. Quale già i numi
D'Ilio sui campi, tal l'amico Genio,
Lieve lieve per l'aere labendo,
S'avvicina a la Terra; e questa ride
Di riso ancor non conosciuto. Ei move,
E l'aura estiva del cadente rivo,
E dei clivi odorosi a lui blandisce
Le vaghe membra, e lenemente sdrucciola
Sul tondeggiar dei muscoli gentile.
Gli s'aggiran dintorno i Vezzi e i Giochi;
E come ambrosia le lusinghe scorrongli
Da le fraghe del labbro; e da le luci
Socchiuse, languidette, umide fuori
Di tremulo fulgore escon scintille
Ond'arde l'aere che scendendo ei varca.

Alfin sul dorso tuo sentisti, o Terra,
Sua prim'orma stamparsi; e tosto un lento
Fremere soavissimo si sparse
Di cosa in cosa; e ognor crescendo, tutte
Di natura le viscere commosse:
Come nell'arsa state il tuono s'ode,
Che di lontano mormorando viene;
E col profondo suon di monte in monte
Sorge; e la valle e la foresta intorno
Muggon del fragoroso alto rimbombo,
Finchè poi cade la feconda pioggia,
Che gli uomini e le fere e i fiori e l'erbe
Ravviva, riconforta, allegra e abbella.

Oh beati tra gli altri, oh cari al cielo
Viventi, a cui con miglior man Titano
Formò gli organi illustri, e meglio tese,
E di fluido agilissimo inondolli!
Voi l'ignoto solletico sentiste
Del celeste motore. In voi ben tosto
Le voglie fermentâr, nacque il desio.
Voi primieri scopriste il buono, il meglio;
E con foga dolcissima correste
A posséderli. Allor quel de' due sessi,
Che necessario in prima era soltanto,

D' amabile e di bello il nome ottenne.
Al giudizio di Paride voi deste
Il primo esempio: tra feminei volti
A distinguer s' apprese; e voi sentiste
Primamente le grazie. A voi tra mille
Sapor fur noti i più soavi: allora
Fu il vin preposto all' onda; e il vin s' elesse
Figlio de' tralci più rïarsi, e posti
A più fervido sol, ne' più sublimi
Colli, dove più zolfo il suolo impingua.
Così l' uom si divise: e fu il Signore
Da i volgari distinto a cui nel seno
Troppo languîr l' ebeti fibre, inette
A rimbalzar sotto i soavi colpi
De la nova cagione onde fur tocche:
E quasi bovi, al suol curvati, ancora
Dinanzi al pungol del bisogno andaro;
E tra la servitute e la viltade
E 'l travaglio e l' inopia a viver nati,
Ebber nome di Plebe. Or tu, Signore,
Che feltrato per mille invitte reni
Sangue racchiudi, poichè in altra etade
Arte, forza, o fortuna i padri tuoi
Grandi rendette, poichè il tempo alfine
Lor divisi tesori in te raccolse,
Del tuo senso gioisci, a te da i numi
Concessa parte: e l' umil vulgo intanto
Dell' industria donato, ora ministri
A te i piaceri tuoi, nato a recarli
Su la mensa real, non a gioirne.
  Ecco, la Dama tua s' asside al desco:
Tu la man le abbandona; e mentre il servo,
La seggiola avanzando, all' agil fianco
La sottopon, sì che lontana troppo
Ella non sia, nè da vicin col petto
Prema troppo la mensa, un picciol salto
Spicca, e chino raccogli a lei del lembo
Il diffuso volume. A lato poscia
Di lei tu siedi: a cavalier gentile
Il fianco abbandonar de la sua dama
Non fia lecito mai, se già non sorge
Strana cagione a meritar, ch' egli usi
Tanta licenza. Un Nume[1]) ebber gli antichi
Immobil sempre, e ch' a lo stesso padre
Degli Dei non cedette, allor ch' ei venne
Il Campidoglio ad abitar, sebbene
E Giuno e Febo e Venere e Gradivo[2])
E tutti gli altri Dei da le lor sedi,
Per riverenza del Tonante, usciro.

1) **Lo Dio Termine. — 2) Beiname des Mars.**

Indistinto ad ognaltro il loco fia
Presso al nobile desco; e s' alcun arde
Ambizïoso di brillar fra gli altri,
Brilli altramente. Oh come i varj ingegni
La libertà del genïal convito
Desta ed infiamma! Ivi il gentil Motteggio.
Maliziosetto svolazzando intorno,
Reca su l' ali fuggitive ed agita
Ora i raccolti da la fama errori
De le belle lontane, ora d' amante
O di marito i semplici costumi;
E gode di mirare il queto sposo
Rider primiero, e di crucciar con lievi
Minacce in cor de la sua fida sposa
I timidi segreti. Ivi abbracciata
Co' festivi Racconti intorno gira
L' elegante Licenza: or nuda appare
Come le Grazie; or con leggiadro velo
Solletica vie meglio, e s' affatica
Di richiamar de le matrone al volto
Quella rosa gentil che fu già un tempo
Onor di belle donne, all' Amor cara,
E cara all' Onestade; ora ne' campi
Cresce solinga, e tra i selvaggi scherzi
A le rozze villane il viso adorna.
  Già s' avanza la mensa. In mille guise
E di mille sapor, di color mille
La varïata eredità degli avi
Scherza ne' piatti, e giust' ordine serba.
Forse a la Dama di sua man le dapi
Piacerà ministrar, che novo pregio
Acquisteran da lei. Veloce il ferro,
Che forbito ti attende al destro lato,
Nudo fuor esca; e come quel di Marte
Scintillando lampeggi: indi la punta
Fra due dita ne stringi, e chino a lei
Tu il presenta, o Signore. Or si vedranno
De la candida mano all' opra intenta
I muscoli giocar soavi e molli;
E le Grazie, piegandosi dintorno,
Vestiran nuove forme, or da le dita
Fuggevoli scorrendo, ora su l' alto
De' bei nodi insensibili aleggiando,
Ed or de le pozzette in sen cadendo,
Che dei nodi al confin v' impresse Amore
Mille baci di freno impazïenti,
Ecco, sorgon dal labbro ai convitati;
Già s' arrischian, già volano, già un guardo
Sfugge dagli occhi tuoi, che i vanni audaci
Fulmina ed arde, e tue ragion difende.
Sol de la fida sposa, a cui se' caro,
Il tranquillo marito immoto siede:
E nulla impressïon l' agita e scuote

Di brama, o di timor; però che Imene
Da capo a piè fatollo. Imene or porta
Non più serti di rose avvolti al crine,
Ma stupido papavero, grondante
Di crassa onda Letéa: Imene e il Sonno
Oggi han pari le insegne. Oh come spesso
La Dama dilicata invoca il Sonno
Che al talamo presieda, e seco invece
Trova Imenèo; e stupida rimane,
Quasi al meriggio stanca villanella
Che tra l'erbe innocenti adagia il fianco
Queta e sicura, e d'improviso vede
Un serpe; e balza in piedi inorridita;
E le rigide man stende, e ritragge
Il gomito, e l'anelito sospende;
E immota e muta, e con le labbra aperte
Obliquamente il guarda! Oh come spesso
Incauto amante a la sua lunga pena
Cercò sollievo; ed invocar credendo
Imene, ahi folle! invocò il Sonno; e questi
Di fredda oblivïon l'alma gli asperse,
E d'invincibil noja e di torpente
Indifferenza gli ricinse il core.

Ma se a la Dama dispensar non piace
Le vivande, o non giova, allor tu stesso
Il bel lavoro imprendi. A gli occhi altrui
Più brillerà così l'enorme gemma,
Dolc'esca a gli usurai, che quella osaro
A le promesse di Signor preporre
Villanamente: ed osservati fiéno
I manichetti, la più nobil opra
Che tessesse giammai Anglica Aracne.
Invidieran tua dilicata mano
I convitati; inarcheran le ciglia
Sul difficil lavoro; e d'oggi in poi
Ti fia ceduto il trinciator coltello
Che al cadetto guerrier serban le mense.

— — —

Odi.

Il Bisogno*).

Oh tiranno signore
De' miseri mortali,
Oh male, oh persuasore
Orribile di mali,
Bisogno, e che non spezza
Tua indomita fierezza!
Di valli adamantini
Cinge i cor la virtude;
Ma tu gli urti e rovini;
E tutto a te si schiude,
Entri, e i nobili affetti
O strozzi od assoggetti.
Oltre corri, e fremente
Strappi Ragion dal soglio;
E il regno de la mente
Occupi pien d'orgoglio,
E ti poni a sedere
Tiranno del pensiere.
Con le folgori in mano
La Legge alto minaccia;
Ma il periglio lontano
Non scolora la faccia
Di chi senza soccorso
Ha il tuo peso sul dorso.
Al misero mortale
Oggi lume s'ammorza;
Vêr la scesa del male
Tu lo strascini a forza:
Ei di se stesso in bando
Va giù precipitando.
Ahi! l'infelice allora
I comun patti rompe;
Ogni confine ignora;
Ne' beni altrui prorompe;
Mangia i rapiti pani
Con sanguinose mani.
Ma quali odo lamenti
E stridor di catene;
E ingegnosi stromenti
Veggo d'atroci pene
Là per quegli antri oscuri
Cinti d'orridi muri?
Colà Temide armata
Tien giudizj funesti
Su la turba affannata,
Che tu persuadesti
A romper gli altrui dritti,
O padre di delitti.
Meco vieni al cospetto
Del nume che vi siede.
No, non avrà dispetto
Che tu v'innoltri il piede
Da lui con lieto volto
Anco il Bisogno è accolto.
O ministri di Temi,

*) l. l. p. 180 ff. Al signor Virtz Pretore nel 1765 per la Repubblica Elvetica, il quale acquistossi lode singolare coll'amministrazione della giustizia criminale, e co' provvedimenti atti a prevenire i delitti.

Le spade sospendete;
Da i pulpiti supremi
Qua l'orecchio volgete.
Chi è che pietà niega
Al Bisogno che prega?
Perdon, dic' ei, perdono
A i miseri cruciati.
Io son l'autore, io sono
De' lor primi peccati:
Sia contro a me diretta
La pubblica vendetta.
Ma quale a tai parole
Giudice si commove?
Qual dell' umana prole
A pietade si move?
Tu, Virtz, uom saggio e giusto,
Ne dai l'esempio augusto:
Tu, cui sì spesso vinse
Dolor de gl' infelici
Che il Bisogno sospinse
A por le rapitrici
Mani nell' altrui parte
O per forza o per arte:
E il carcere temuto
Lor lieto spalancasti;
E dando oro ed aiuto,
Generoso insegnasti
Come senza le pene
Il fallo si previene.

La Caduta*).

Quando Orïon dal cielo
Declinando imperversa,
E pioggia e nevi e gelo
Sopra la terra ottenebrata versa,
Me spinto ne la iniqua
Stagione, infermo il piede,
Tra il fango e tra l'obliqua
Furia de' carri la città gir vede;
E per avverso sasso
Mal fra gli altri sorgente,
O per lubrico passo
Lungo il cammino stramazzar sovente.
Ride il fanciullo; e gli occhi
Tosto gonfia commosso;
Chè il cubito o i ginocchi
Me scorge o il mento dal cader percosso.
Altri accorre; e, oh infelice
E di men crudo fato
Degno vate! mi dice;
E seguendo il parlar, cinge il mio lato
Con la pietosa mano;
E di terra mi toglie;
E il cappel lordo e il vano
Baston dispersi ne la via raccoglie:
Te ricca di comune
Censo la patria loda;
Te sublime, te immune
Cigno da tempo che il tuo nome roda,
Chiama, gridando intorno;
E te molesta incita
Di poner fine al *Giorno*,
Per cui cercato a lo stranier ti addita.
Ed ecco il debil fianco
Per anni e per natura
Vai nel suolo pur anco
Fra il danno strascinando e la paura:
Nè il sì lodato verso
Vile cocchio ti appresta,
Che te salvi a traverso
De' trivj dal furor de la tempesta.
Sdegnosa anima! prendi,
Prendi novo consiglio,
Se il già canuto intendi
Capo sottrarre a più fatal periglio.
Congiunti tu non hai,
Non amiche, non ville,
Che te far possan mai
Nell' urna del favor preporre a mille,
Dunque per l'erte scale
Arrampica qual puoi;
E fa gli atrj e le sale
Ogni giorno ulular de' pianti tuoi:
O non cessar di porte
Fra lo stuol de' clïenti,
Abbracciando le porte
De gl' imi che comandano a i potenti;
E lor mercè penétra
Ne' recessi de' Grandi;
E sopra la lor tetra
Noia le facezie e le novelle spandi.
O, se tu sai, più astuto
I cupi sentier trova
Colà dove nel muto
Aere il destin de' popoli si cova;
E fingendo nova esca
Al pubblico guadagno,
L'onda sommovi, e pesca
Insidïoso nel turbato stagno.
Ma chi giammai potría
Guarir tua mente illusa,
O trar per altra via

*) l. l. p. 207 ff.

Te ostinato amator de la tua Musa?
Lasciala: o, pari a vile
Mima, il pudore insulti,
Dilettando scurrile
I bassi genj dietro al fasto occulti.
Mia bile al fin, costretta
Già troppo, dal profondo
Petto rompendo, getta
Impetuosa gli argini; e rispondo:
Chi sei tu che sostenti
A me questo vetusto
Pondo, e l'animo tenti
Prostrarmi a terra? Umano sei, non giusto.
Buon cittadino, al segno
Dove natura e i primi
Casi ordinâr, lo ingegno
Guida così, che lui la patria estimi.
Quando poi d'età carco
Il bisogno lo stringe,
Chiede opportuno e parco
Con fronte liberal che l'alma pinge.
E se i duri mortali
A lui voltano il tergo,
Ei si fa, contro a i mali,
De la costanza sua scudo ed usbergo.
Nè si abbassa per duolo,
Nè s'alza per orgoglio.
E ciò dicendo, solo
Lascio il mio appoggio; e bieco indi mi toglio.
Così, grato a i soccorsi,
Ho il consiglio a dispetto;
E privo di rimorsi,
Col dubitante piè torno al mio tetto.

Casti.

Gli Animali parlanti.

Canto III, st. 12 ff.*)

La corte del re Lione.

Il Re qui vive †), e benchè re, pretesto
O sotterfugio non cercò, e mantenne
La sua parola al Cane [1]), e molto è questo:
E a vero dir, poichè l'intento ottenne
Se fatto re da ogni dover disciolto
Non si credette; ancora questo è molto.
Preso a quattro occhi il Can: rammento assai,
Gli disse, quanto oprasti a favor mio;
Grato ti son, e il guiderdon ne avrai.
A te pertanto confidar vogl'io
L'onor, la gloria, e gl'interessi miei.
Primo ministro mio fin d'or tu sei.
Il Can con tonde ed ampollose frasi
Gli fece un bel ringraziamento in prosa,
Poichè bravissimo era in questi casi,
E disse a lui: sopra di me riposa;
Io farò che di te, delle tue glorie
Risuonino le favole, e l'istorie.
E in ver quantunque il Can soffrisse alcune
Eccezïoni, e avesse alcun difetto,
(Poichè chi mai d'ogni difetto è immune?
Chi mai nel mondo si può dir perfetto?)
Avea però quanto bramar si de'
Da un Can ministro d'un Lione re.
Er'egli, per esempio, un po' mordace,
Un po' burbero, un po' provocativo,
Un po' avido, un po' falso, un po' vorace,
Un po' arrogante, un po' vendicativo;
Ma questi difettuzzi, io non li conto
De' suoi massimi meriti in confronto.
Franco simulatore e disinvolto
Ripieghi avea prontissimi e compensi,
Di core imperturbabile, e di volto
Sapea volger suoi detti in varj sensi,
E in questo non minor di Cicerone
Spesso avea torto, e aver parea ragione.
Con aria grave, e gran prosopopea
Presso i creduli e sciocchi ammiratori
Darsi importanza, e credito sapea,
E celar l'imperizia, e i proprj errori,
E a tempo fomentar l'altrui speranza,
E trar profitto dalla circostanza.
Inoltre fatto avea studio profondo
Sull' indol del padrone e su i talenti:
L'animo, e il cor ne conosceva a fondo,
E destramente cogliere i momenti
Sapea, per meglio fare il suo negozio,
Nè l'adulazïon lasciava in ozio.
Tutto questo a dir vero era eccellente
Per farsi presso il popolo baggiano

*) ed. Paris 1802. I. p. 81 ff.

†) In den beiden vorhergehenden Gesängen wird die Annahme der monarchischen Verfassung nach lebhafter Berathschlagung im Thierreich, und die Wahl des Löwen zum Könige erzählt, im Anfang dieses Gesangs aber seine Residenz kurz geschildert.

1) Der Löwe versprach dem Hund die Ministerstelle, wenn er als Haupt der Demokratie seine Wahl durchsetzte. S. C. II, st. 16.

Nome di gran ministro, ed eminente,
E anche presso un padron superbo e vano.
Del resto poi sapea, che teorie,
Regole, probità son sciocchcrie.
Quanti perciò politici sublimi,
Che arbitri son delle vicende umane,
Dell' arte ignoran gli elementi primi,
E appena san quel che sapea quel Cane.
Ma se vi escon poi nelle lor viste
In questo il punto essenzïal consiste.
Che il Can ministro dal sovran favore
Nomato fosse, a' suoi rival non piacque,
Se gli armò contro gelosia, livore,
E la mordace satira non tacque.
Ministro un Can! dicean gli animaleschi
Zoili, un Can ministro! or sì stiam freschi.
Ma sopra ben diverso altro registro
S'accordavan le voci universali,
E in lode del sovrano, e del ministro
Composer Poesie quegli animali;
Prova che in certi casi consueti
Fin d'allor gli animali eran Poeti.
Molti antiquarj poi computi fero
Di genèalogia con studio e zelo,
E provar, che lo stipite primiero
Di lor famiglie provenia dal cielo,
D'onde di bestia in bestia erane poi
Discesa un' immortal mandra d'Eroi.
Sopra dati perciò di fe sì degni
Prese forse la Grecia occasïone
Di por fra gli astri, e fra i celesti segni
Il sirio Can presso il nemèo Lïone.
Animalesca nobiltà! voi dite,
Follie: ma pria di farmi accusa, udite.
Che il Lion nobil sia, non è mestieri
Provar, che luogo negli stemmi egli ebbe
Di prenci, di repubbliche, e d'imperj:
Sol farsi al Can difficoltà potrebbe;
Credo però d'aver trovato il modo
Per della obbiezïon sciogliere il nodo.
Verò è, ch'esiste una cert'aura, un germe,
Uno spirto purissimo nel sangue,
Una specie d'etereo immortal verme,
O elettricismo tal, che mai non langue,
Che a certuni nell' intime midolle,
Uom sia, sia bestia, ognor fermenta, e bolle.
Ciò per altro non è mica comune
A ogni bestia, e ad ogni uom. Vi son degli uomini,
V'erano allor, vi sono anche oggi alcune
Bestie, senza ch'io quelli o queste nomini,
Che han l'esclusiva di tal privilegio,
E in ciò di nobiltà consiste il pregio.
Chi sa se un giorno un fine microscopio
Nel sangue nobiltà non scopra forse,
Come nel sol le macchie il telescopio,
E laghi, e monti nella luna scorse?
Dirassi allor, che genèalogia
Non è che aristocratica mania?
Ogni corpo sul suo vicin diffuse
Gli effluvj suoi: l'effluvio lionino
Perciò nel Can la nobiltà trasfuse.
Quindi chi a un prence, o a un gran sovran vicino
Stassene ognor, se non sovran, ben spesso
Nobil diviene, e talor prence anch' esso.
Ciò non ostante convenir si dee,
Che quando il re Lion montò sul soglio
S'avean di nobiltà confuse idee,
Nè della lor genealogia l'orgoglio
Con i computi suoi rimontò mai
Oltre secoli mille a dire assai.
Nè mai potè l'araldica più dotta
Origine fissar per retta linea
Limpida, immacolata, ed incorrotta,
O discendenza obbliqua, o consanguinea,
Oscura, imperscrutabile, ed eterna,
Come ognor fa la nobiltà moderna.
Non convien dunque, che in silenzio passi,
Che giunto al trono, il suddito bestiame
Divise il re Lion tutto in due classi,
Onde poi nel quadrupede reame
Vi fur, com' or fra i popoli europei,
Piccioli e grandi, nobili e plebei.
La nobil classe comprendea i rapaci,
Sanguinarj, carnivori, gagliardi,
Feroci, insazïabili, voraci,
Lion, Tigri, Pantere, e Leopardi,
Rinoceronti, Giraffe, Elefanti,
Che fra gli altri animai sembran giganti.
Costor distinzïon, prerogative,
Titoli, esenzïoni, e privilegi,
Ereditarie cariche esclusive,
E tutti ottenner tosto i favor regi.
E fra loro il sovran trascelse poi
I cortigiani, e i favoriti suoi.
Nella ignobile classe eran gl' imbelli
Timidi, inermi, deboli, piccini,
Daini, Lepri, Pecore, ed Agnelli,
E Conigli, e Scojattoli, e Armellini,
E altri, che utili sono, o mal non fanno,
E ognor tranquilli, e placidi si stanno.
Tosto costor dagli animai maggiori
Come lor proprietà fur rigardati,
E dagl' impieghi esclusi, e dagli onori,
I potenti a nutrir fur condannati

Coll' opra, coll' industria, e col lavoro,
E infin col sangue, e colle carni loro.
Ed in sequela di sì bei sistemi
Fra i quadrupedi sparve ogni eguaglianza,
Tutto fu eccesso, e tutto andò agli estremi.
Quivi fu avvilimento, ivi arroganza:
I timidi di qua, di là i protervi;
D'una parte i padron, dall' altra i servi.
Ma il cortigiano in quella reggia altiera
Non essendo che inetto ed ozïoso,
Qualche ignobil talor ammesso v'era,
Come animal più attivo, e industrïoso,
E allor con onorifico diploma
Grande il sovran lo crea, nobil lo noma.
E se avvien mai (poichè il favore in corte
Varia fu sempre, e sempre instabil cosa)
Se avvien mai, che per merito, o per sorte
A carica eminente e luminosa
Ivi talun da stato vil pervenga,
E del sovrano i favor primi ottenga:
Gl'invidi, altieri cortigiani allora,
Che lo sdegnavan prima, e aveanlo a schivo,
E allor pur' anche, se possibil fora,
L'avrian sbranato, e divorato vivo,
L'onorano, e con animo servile
Prestangli ossequio vergognoso, e vile.
Ma nel crèar la nobiltà brutale,
Crèar volle il Lion sostegni, e appoggi
Alla sovrana potestà reale,
Come fan saviamente anche i re d'oggi,
Chè, se interesse del sovran non sia,
Ogni interesse è nullo in monarchia.
Comunque sia però, tosto ch' eletto
Fu il re Lion, più giorni a chiuse porte
Standosi col ministro in gabinetto
Scelse quei per le cariche di corte,
Che per l'antica lor brutalità
Sostenerne potean la dignità.
Prima araldico fer rigido esame
Di molti, ch' io per brevità non nomo,
Cercando nel quadrupede bestiame
Chi 'l luminoso onor di maggiordomo
Con nobiltà sostenga, e con decoro,
E fu a quel posto alfin promosso il Toro.
Antico autor di tai materie pratico
Scrive, che a tempo suo correa la voce,
Ch' ei stato fosse un animal salvatico,
Grande, robusto, indomito, feroce,
Che volgarmente in itala favella
O Toro, o Bue selvatico s'appella.
Venuto a corte la natia rozzezza
Ivi depose, ingentilissi, e prese
Tuon dignitoso, e con nobil fierezza
Il suo grado sostenne, e non discese
Ad atto vil, nè mai (raro prodigio)
Di corte ai vizj fu indulgente, o ligio.
Vedendo poi per ogni regia stanza
Un animal sì contegnoso e bello,
Con aria passeggiar di padronanza,
Scelta sì degna d'un real cervello
Inver d'alcuni l'amor proprio punse,
Ma la difesa il pubblico ne assunse.
Lodar gli esterni pregi, e i pregi interni,
La presenza, il vigor, le corna sue,
Da farsi rispettar dai subalterni;
Che se poscia, dicean, diventa Bue,
Successor se gli trova, o sostituto,
O se gli aggiunge altro animal cornuto.
Fu poi creato gran cirimoniere
Un grosso Bertuccion, che da fanciullo
S'era di cose tai fatto un mestiere
Sol per suo passatempo, e per trastullo,
E lezie, e scorci, e lazzi, e smorfie in guisa
Facea talor, ch'era un morir di risa.
Si vuol, che desse quello Scimïotto
Al cerimonïal le leggi prime,
E avesse a certe regole ridotto
Quel mestiero scimiatico sublime,
E riposte etichette, e riverenze
Nella categoria delle scienze.
Parver buffonnerie tai cose avante,
Ma l'adottar le lionine corti,
E divennero gravi, e sacrosante;
Due passi più o men lunghi, più o men corti,
Un inchino talor più o men profondo
Capace è di mandar sossopra il mondo.
Ma per le regïon dell' universo
Tante le scimie son picciole, e grandi,
Di pel, di forma, e di color diverso
Che udir parmi talun, che mi domandi
A qual specie di scimie, ed a qual classe
Il nostro gran cirimonier spettasse.
Questo per appurar punto di critica
Gli affatto ignoti altrui scartabellai
Scrittor della brutal storia politica.
E ch' er' allor cirimonier trovai
Scimia, che or cinocefala si dice[1]),
Di Moco, e Ceilano abitatrice.

---

1) Si parla di quella specie di Scimmie, o Babbuini, che da Brisson, da Gesner e da altri Naturalisti si chiamano Cinocefali, cioè a muso di cane, e che hanno una specie di parrucca, di collana, o mantello di lungo pelo o bruno, o grigio, o bianco, che scende loro sino a mezzo corpo.

Specie di collaron, di cappamagna
Gli forma il lungo pel, qual porta indosso
Canonico d'Italia, o d'Alemagna
Ne' gravi riti, e attorno al capo un grosso
Parruccon qual l' avean, Dio gli abbia in gloria,
Veneti Pantalon buona memoria.

Veggiamo in fatti un gran cirimoniere
Anche alle corti della specie nostra,
Che per la dignità del suo mestiere
Fra venerate liturgie si mostra
Con qualche metamorfosi bizzarra
Collaron, parruccon, toga, o zimarra.

Poscia un gran ciamberlan dovea nomarsi,
E carica quella è di confidenza,
Che del Lione assistere al levarsi
Ogni mattin dovea con sua presenza:
Onde dal Can per quel geloso posto
Fu soggetto adattissimo proposto.

Sire, disse al Lion, per tale impiego
Un soggetto mirabile eccellente
Hotti a propor; nè creder già, ti prego,
Ch'io tel proponga perchè è mio parente.
Mai sopra me potrà interesse infame:
Piuttosto mi vedrai crepar di fame.

Oltre la fedeltà, che somma è in lui,
Egli è d'ameno umor gaio, giocoso,
Onde se mai turbasse i sonni tui
Cura indigestïon, pensier noioso,
In lui sempre il mattin, quando ti levi,
Avrai chi ti diverta, e ti sollevi.

Dubbio non v'è che aver taluno pronto
D'elettrizzar capace il buon umore,
Cosa non sia da farsene gran conto
Da qualunque gran prence, o gran signore:
Piuttosto lascerò, che il mondo pera,
Che il mio sovran veder con trista cera.

Ebben! chi è costui? chiese il Lïone:
E il Can rispose: il Can Barbone è quegli;
E il Lion sorridendo: il Can Barbone!
Ah! lo conosco il Can Barbon, diss' egli.
E fu con beneplacito sovrano
Nomato il Can Barbon Gran Ciamberlano.

Buon vivente è il Barbon, buon diavolaccio,
E ciascun persuaso era, a dir vero,
Ch'ei molto ben si leveria d'impaccio.
Gli amici suoi lodar la scelta, e fero
Pel regno Lionin voti concordi
Agli Dei, che talor sono un po' sordi.

Ma siccome vediam, che tutto giorno
Della corte il favore invidia crea,
Furtivamente sussurar d'attorno
S'udia talor voce maligna e rea:
O deluse lusinghe! o voti vani!
Che più resta a sperar? regnano i cani.

Ma voler tor dai stati i malcontenti,
E voler, che non nasca erba ne' campi,
Prenci, e sovrani hanno un bel far portenti:
Da Popolo inquïeto il ciel ci scampi.
Popol capace di capir non v'è,
Ch'ei più felice è suddito, che re.

Che se un re poi (se pur vi son re tali)
L'altrui tranquillità distrugge, e turba
(Sempre intendo parlar dei re animali)
Potrebbe dir l'animalesca turba:
Se di star meglio è in mio poter, non veggio
Ragion per cui tenermi io debba al peggio.

Ma il caso nostro non è mica questo;
Che il Lion non ancor di lagno, o d'odio
Avea motivo alcun dato, o pretesto.
So però ch'io propendo all' episodio,
E vado col pensier frullando attorno,
Ma presto o tardi, onde partii, ritorno.

Dovea nel nuovo regno in vista aversi
Oltre a un ben regolato ordine interno,
La sicurezza pubblica, e i diversi
Rami d'un vigil provvido governo,
In somma ciò che in gallica favella
Oggi *police* anche fra noi s'appella.

Che a vero dire nel linguaggio tosco
Voce, o termine alcun, che abbia la stessa
Significazïon, non lo conosco;
Perchè inutil ci par la cosa espressa:
Ma se la cosa avrem, di che io non dubito,
Un vocabolo poi si forma subito.

Dunque di tal *police* un presidente
Voleasi, e chi ne avesse i requisiti,
Trovar non si potea sì facilmente
Fra gli animai più accorti, e più scaltriti,
Sicchè l'esame essendosene fatto
Si conferì tal presidenza al Gatto.

Ch'ei simula sì ben, che qualunque altro
Furbo simulator non lo pareggia.
Osserva, indaga, scopre astuto e scaltro,
E par, che a nulla badi, e nulla veggia;
E quando del suo fatto è ben sicuro,
Fa il colpo, nè mai sbaglia, anche all'oscuro.

Nelle sorprese, ed improvvisi assalti
Attivo e pronto, e benchè stiasi ascoso
Per tutto agil si trova in quattro salti.
Dilicato non è, nè scrupoloso;
La data fede, e l'importun riguardo
Mai non gli fu d'ostacolo o ritardo.

Sa inoltre ognun, quant' egli osserva,
ed ama

La nettezza, e la pubblica decenza,
E chi *police* animalesca brama
Non ha che il Gatto per tale incombenza.
Basta veder, con qual pudor cert' opra,
Che vuol natura, ei col zampin ricopra.

Non crediate però, che un Gatto ei fosse
Di quei, di cui fra noi comune è l'uso;
Feroce aspetto avea, pupille rosse,
Candido il pel, nera la coda, e il muso,
Grande, terribil per li lunghi baffi,
Pei denti acuti, e per gli adunchi graffi.

Sire, il Can soggiungea, dee se ti piace
Capitan della guardia essere eletto
Bestion col grave esterior capace
Di contener la folla, e impor rispetto,
Che starsi alla difesa ognor si veggia
Della persona tua, della tua reggia.

So che trovar non puoi in tutto il regno
Chi sia dell'Elefante a ciò più adatto.
Ma colui troppo se n'è reso indegno
Con quell' insigne, e pubblico misfatto[1]).
E tu per legge invïolabil dei
Punir severo, e non premiare i rei.

Degno, il Lïon rispose, è d'alta lode
Colui, che un regno a governare imprende,
Se le sue prime geste illustrar gode,
E commendabil per virtù si rende.
Giusto è che il fallo sia punito sempre,
Ma la punizïon clemenza tempre.

Il Cane, ch'era un po' vendicativo,
Com'io già vi dicea, da quel benigno
Pensiero lionin fu punto al vivo;
Come può, ricompone il muso arcigno;
Risponde poi: tu parli da par tuo,
Ma giustizia aver debbe il luogo suo.

Ed il Lion: che non gli sia permesso
In pena del gravissimo disordine
In pubblica assemblea da lui commesso
A corte comparir sino a nuov' ordine.
E il Can: l'escludi sol da questo loco?
E il Lion gravemente: e ti par poco?

E se intanto qualche altra impertinenza
Ei non commette con quel suo nasaccio,
E non abusa della mia clemenza,
Capitan delle guardie ancor lo faccio,
Giacchè ad impiego tal ti par sì adatto.
E il Can allor: il tuo voler sia fatto.

Inoltre il regio interprete s'elesse
Non già perchè, come fra noi si suole,
L'estere lingue interpretar dovesse,
Ma perchè dall' equivoche parole,
Dagli sguardi del principe, e da' moti
Ne interpretasse i sentimenti ignoti.

E capisse qualor sotto apparenza
Di virtude incorrotta, e di giustizia,
E di sovrana natural clemenza
La scelleraggin covi, e la nequizia,
E qualor sotto il suon di mensognero
Benigno *sì* nascondasi un *no* vero.

Carica a sostener così gelosa
Scelser la Lince dalla vista acuta[2]),
Per l'agil sua velocità famosa,
E per l'istinto traditor temuta:
Poichè improvvisa addosso a un tratto giunge,
E la ferocia al tradimento aggiunge.

Nè sol vigile attenta osservatrice
Esser dovea d'intenzïoni arcane,
Non interprete sol, ma esecutrice,
E per compir le volontà sovrane
A dar gli ordini allor rapida gía,
O per se stessa gli ordini eseguia.

Onde stupiti rimanean coloro,
Che credendo ottenuto aver l' intento,
Vedean deluse le speranze loro,
Nè comprendean lo strano cangiamento,
Per cui tutto all' opposto accadea spesso
Di quel, che il re pocanzi avea promesso.

La Lince per poter più prontamente
Eseguir le sovrane intenzïoni
Assidua all' udïenze era presente.
E a tempo, che regnarono i Lïoni
In sommo onor carica tal si tenne,
Ma in oggi inutilissima divenne.

Che dei sovrani l'interesse allora
Non era dei lor sudditi interesse,
Pur il sovran dovea parer ognora
Che l'interesse loro a core avesse
Laonde un animal benchè buon sire,
Per ragion di mestier dovea mentire.

Perciò era allor fra gli animai regnanti
La finzïon comune e la menzogna,
Ma in oggi cose son sol pe' birbanti
E vitupero fan, non che vergogna;
Oggi la bocca d'un sovran, che parla,
Bocca di verità possiam chiamarla.

---

1) Der Elefant war als Mitbewerber um die Krone aufgetreten.

2) Gli antichi hanno favoleggiato ch'avesse vista sì acuta, che penetrasse perfino i corpi opachi, e per questa ragione se le dà l'impiego d'osservare e scoprire le interne segrete intenzioni del re Lione.

E se ad analizar noi vorrem porci
I lor pensieri, le parole, e l'opre,
Ed i minimi moti, e infin gli scorci,
Vedrem, che in tutto verità si scopre.
Ed una tal semplicità d'idee
Ch' edificarci, e consolar ci dee.
L'immutabilità di lor promesse,
L'infallibilità dei loro detti
Su prove omai troppo evidenti, e spesse
Stabilita veggiam: sian benedetti.
Han sempre al cor l'espressïon conformi:
Sulla lor fe vivi sicuro, e dormi.

— — —

Bertola.

Favole*).

Le due scimmie e il Lucciolone.

Benchè fossero alle spalle
Dell' inverno i dì ridenti;
Eran bianchi e poggio e valle
Di notturne brine algenti.
Or due scimmie intirizzite
Per l' acuta aria nevosa,
A ricovero eran gite
Sovra pianta assai ramosa;
Ma sì tremano che sonno
Ritrovare ancor non ponno.
Quando al foco, grida, al foco
La più giovane accennando
Una siepe, e sì gridando
Spicca un salto, e corre al loco,
Donde vivida favilla
Fra i cespugli luccicante
Ha ferito la pupilla
Dell' afflitta vigilante.
L' altra ancor discende, all' opra
Denti e piedi; un buon fastello
Fan di salci, e il pongon sopra
All' ardente carboncello;
Nè vi manca un po' di paglia
Perchè fiamma tosto saglia.
Ecco entrambe a terra chine
Con tal forza soffiar drento,
Che non fan nelle fucine
Forse i mantici più vento:
Muso intanto avean sì fatto
Per la scarna guancia enfiata,
Che da Eraclito avrian tratto
Senza stento una risata,
Ma già soffiasi da un' ora,
Nè s' accende il foco ancora.
Cangian paglia, cangian salci
Al fastello aggiungon tralci:
Soffia amica, il legno è asciutto;
Ma si soffia senza frutto.
Quando alfine entra in sospetto
La men giovane più scaltra;
Meglio guarda, e con dispetto,
A che soffi? dice all' altra;
È un malnato lucciolone,
Ch' abbiam preso per carbone.
„Tal più d' un che soffia, il petto
„Vuol da Apolline infiammato,
„Per carbon prende un insetto,
„Perde il tempo, e gitta il fiato".

Il Cardellino.

Un cardellino grato a un nocchiero
Con lui fe' il giro del mondo intero.
Stette sull' ancore l'Europeo legno
Presso le piagge d'Indico regno:
Quivi volavano lungo la sponda
Augei scherzando tra fronda e fronda,
E vestian piume leggiadre assai,
Piume in Europa non viste mai.
Il cardellino riguarda e gode,
E aspetta il canto, ma ancor non l'ode:
Più giorni passano; tornano ancora
Gli augei per gli alberi tacendo ognora.
Il forestiero si pone in testa,
Che d'oltremare moda sia questa:
La moda piacegli: riede ove nacque;
E finchè visse, sempre si tacque;
Ed alla madre che lo rampogna:
Del tuo silenzio non hai vergogna?
Tal solea grave risposta dare:
È nova moda presa oltremare.
„Quanti oggi trovansi fra noi messeri,
„Che il peggio tolsero dagli stranieri."

Il Pino e il Melogranato.

Fausta ti fu la sorte,
Che sotto l' ombra mia nascer ti feo,
Diceva un ampio ed orgoglioso pino
Ad un melogranato suo vicino;

*) I quattro poeti ital. con una scelta di poes. ital. Parigi 1836. p. 883 f.

Allor che vien mugghiando il nembo orrendo,
Tu di lui non paventi, io ti difendo.
Rispose l' arboscello: è vero, è vero;
Ma mentre un ben mi dai,
D' un maggior ben mi spogli;
Mi difendi dal nembo, e il sol mi togli.
„Così talvolta un protettor sublime
„Par che ti giovi, e le tue forze opprime".

Gli occhi azzurri e gli occhi neri.

A contesa eran venuti
Gli occhi azzurri, e gli occhi neri:
Occhi neri, fieri e muti. —
Occhi azzurri, non sinceri. —
Color bruno, color mesto. —
A cangiar l' azzurro è presto. —
Siamo imagine del cielo. —
Siamo faci sotto a un velo. —
Occhi azzurri han Palla e Giuno. —
E Ciprigna è d' occhio bruno.
S'avrian dette anche altre cose;
Ma fra loro Amor si pose,
Decidendo tanta lite
Con tai note, che ha scolpite
Per suo cenno un pastor fido
Sopra un Codice di Gnido.
„Il primato in questi o in quelli
„Non dipende dal colore;
„Ma quegli occhi son più belli
„Che rispondono più al core".

Fantoni.

O d e I*).

A Bartolommeo Boccardi di Genova.

Che solo il ricco sia felice, e alberghi
L' onor nell' oro, in povertà vergogna,
Sogno è del volgo, e dei potenti inerti
Util menzogna.
Nella virtude il vero onor risiede,
E sol beato è chi d' avara sete
In cuor non arde, e sa frenar l' edaci
Brame indiscrete.
Placido il sonno ama le case agresti,
E i poggi lieti per i fiori e l' erbe,

*) Racc. di Poesie Liriche nel sec. XVIII, p. 398.

E le invidiate dei monarchi fugge
Torri superbe;
Chè per la reggia, dei custodi ad onta,
Volan le cure del poter tiranne,
Timide in faccia all' indifesa soglia
Delle capanne.
Sprezzo, Boccardi, di rimorsi madre
Inutil copia d' ambizioso argento;
Libero e ricco per mediocri voglie
Vivo contento,
O a me ricetto dian gli aviti lari,
O dell' amico la magion ventosa,
Che scuopre in seno all' ampio mar l' alpestra
Cirno nevosa;
O il frigid'Equi, e di feraci ulivi
Gli Audenj colli densamente bruni,
O il curvo lido che flagella inquieta
L' onda di Luni.
La mia pietade è cara al Cielo; ai figli
Del nobil fango la mia musa è cara;
Musa d' inganno e di viltà nemica,
Di lode avara:
Cinta di quercia il lungo crin, si appoggia
Su l'arpa, avvezza a trionfar degli anni;
Applaude al merto, ama la plebe oppressa,
Odia i tiranni.

O d e II**).

A mio Padre. — Per l' innondazione del Po e del Mincio, accaduta l' anno 1792.

No, non è ver che sia virtude un vano
Nome; è un bisogno dei mortali: pave
Chi altrui fe' danno, e palpita
Solo al pensier di un punitor lontano.
Mira quell' empio, timido ed ansante
Destarsi, o padre, dall' oscena ebbrezza;
Mira su l' oro gemere
L' irrequïeto avaro palpitante.
Videro il nembo, e il rotolar da lunge
Udìr del tuono. Nell'ammanto avvolto
Delle notturne tenebre
Sopra un carro di fuoco ei giunge... ei giunge.
Ecco il Signor dell' universo! ardenti
Svelan la faccia sua lampi strisciansi.
Scendete, o re, dal soglio;
Temete, o grandi, e vi prostrate, o genti.

*) Racc. I. p. 403 f.

Che sei dinanzi a Lui, schiatta superba
  Di tua ragion, che della terra un verme,
  Che sei del fango figlia,
  Che fragil messe di falciabil erba? —
Piega la fronte, Etruria, il guardo abbassa,
  Lava nel pianto la stoltezza, e spera:
  Ancor non giunse il vindice
  Giorno del suo furor; t'avvisa e passa.
Altrove scende: lo precede il nero
  Spirto devastator delle procelle,
  E il fragoroso turbine
  Agli ampj passi suoi spiana il sentiero.
Ei parla, e all'urto di sua voce l'onda
  Del mar si slancia ad inghiottir la spiaggia;
  Le pregne nubi squarciansi,
  Ed il Mincio ed il Po sdegnan la sponda.
Ve', come il flutto vincitor si estolle,
  E per i campi predator si stende,
  Come sonante e rapido
  Nei vortici trasporta alberi e zolle.
I vicini abituri inonda, e scaccia
  Lo sbigottito agricoltor piangente,
  La paurosa greggia,
  E la sposa che i figli ha tra le braccia.
Rimbomba il piano allo stridor del vento,
  Alle grida dei vecchi e dei fanciulli,
  Dei sacri bronzi al gemito,
  Ed al mugghiar dello smarrito armento.
Là per salvarsi, invan nuota e si affanna
  Coi stanchi tori il misero bifolco;
  Qua percosse dal fulmine
  Ardon le quercie, e avvampa una capanna.
Gran Dio, perchè le tue saette accendi
  Contro i rozzi tugurj, e su le torri,
  Ove l'iniquo domina,
  Il tuo vendicator braccio sospendi?
Lo so, tu serbi a una più giusta e orrenda
  Pena l'empio esaltato, e forse il tempo
  Del tuo ritorno è prossimo,
  Fors'è pronta a scoppiar l'ira tremenda. —
Tremate, o regni: lacrimosa guerra
  Devasterà l'Europa, e dall'abisso
  Verrà coi morbi pallidi
  La smunta Fame a desolar la terra.

O d e III *).

All'Italia nel 1791.

Invan ti lagni del perduto onore,
  Italia mia, di mille affanni gravida:
Tu fosti invitta fin che il tuo valore
  E le antiche virtù serbasti impavida.
Non te il forte domò Pirro vagante,
  Chè l'alta ti coprì sorte romulea;
Non il feroce Allobroge incostante,
  Non la truce Germania occhi-cerulea;
Non quei, per cui sempre famosa andranne
  L'alta Cartago anche ridotta in cenere,
Che dalle madri abominato a Canne
  Rider fe' Giuno e lacrimar fe' Venere.
Spinte a tuo danno dai negletti Numi
  Barbare torme poi dall'Alpi scesero,
E i talami macchiando e i costumi,
  Più fecondi di colpe i tempi resero.
Or druda e serva di straniere genti,
  Raccorcio il crin, breve la gonna, il femore
Su le piume adagiato, i dì languenti
  Passi oziosa e di tua gloria immemore.
Alle mense, alle danze i figli tuoi
  Ti sieguon sconsigliati, e il nostro orgoglio
Più non osa vantar duci ed eroi,
  Che i spiranti nel marmo in Campidoglio.
Mentre del mar t'invola Anglia l'impero,
  Gallia di servitù calpesta il laccio,
E ti usurpa i trionfi il Russo altero,
  Ebbra tu dormi ai tuoi nemici in braccio.
La verginella dal materno esempio
  Lascivia apprende, e all'oro e al lusso dedita,
Dal mal chiuso balcone o in mezzo al tempio
  Notturni furti sogghignando medita.
S'appressa all'ara, e, mal trascorso un anno,
  Arde non sazia di desío colpevole,
E il nostro disonor compra il Brittanno,
  Mentre dorme lo sposo consapevole.
Sorge ei dal letto a quest'insulti avvezzo,
  E turpi amori inonorato mendica;
Della vergogna sua divide il prezzo,
  E con baci comprati i torti vendica.
Languono i figli disprezzati intanto
  Privi di pane, di soccorso e d'utili
Precetti, e ai vizj e alla miseria accanto
  Vivono agli altri ed a se stessi inutili.
Schiatta sì vil di padri infami Roma
  Non tolse a Brenno, non sprezzò le furie
Del Peno duce, nè alla terra doma
  Vittrice apprese a non soffrir le ingiurie.
Questo dei Salj un dì, questo è il tuo scudo;
  Mirati Italia ..., e cangia omai consiglio.
Cinta di mirto, profumata, ignudo
  Il petto ... eh, abbassa vergognosa il ciglio:

*) l. l. p. 405 f.

Squarcia le vesti dell' obbrobrio, al crine
L' elmo riponi, l' usbergo; déstati
Dal lungo sonno, e su le vette alpine
Alla difesa ed ai trionfi apprèstati.
Sa il mar, se il monte che ti parte e serra,
Vano fia schermo a un vincitor terribile,
Serba la tomba nell' esperia terra
A un nemico stranier fato invincibile.

Monti.

Canzonetta*).

Amor Peregrino.

Alla Principessa Costanza Braschi Onesti.

Degl' incostanti secoli
Propagator divino,
Alle cittadi incognito
Negletto peregrino,
Io ti saluto, o tenera
De' cor Conquistatrice:
Amor son io; ravvisami;
Ascolta un infelice.
Si bagneran di lagrime
I tuoi vezzosi rai,
Se la crudele istoria
Di mie vicende udrai.
Luce del Mondo ed anima
Dal ciel mandato io venni,
E primo i dolci palpiti
Dell' uman cuore ottenni.
Duce Natura, e regola
A' passi miei si fea;
Ed io contento e docile
Su l' orme sue correa.
Di sacri alterni vincoli
Congiunsi allor le genti,
E all' armonía dell' ordine
Tutte avvezzai le menti.
L' uomo alla sua propagine
E all' amistade inteso
Lieto vivea, nè oppresselo
Delle sue brame il peso.
Virtude, e Amor sorgevano
Con un medesmo volo,
Ed eran ambo un impeto,
Un sentimento solo.
Amor vegliava ai talami,
Amor sedea sul core,
Le leggi, i patti, i limiti
Tutto segnava Amore;
Ma quando si cangiarono
In cittadine mura
I patrii campi, e videsi
L' Arte cacciar Natura,
Fra l' uomo e l' uom, fra il vario
Moltiplicar d' oggetti
Nuovi bisogni emersero,
E mille nuovi affetti.
La consonanza ruppesi;
L' ira, il livor, l' orgoglio
Della ragion più debole
Si disputaro il soglio.
Allora io caddi, e termine
Ebbe il mio santo impero,
E le conquiste apparvero
D' usurpator straniero.
Rival possente ei d' ozio
E di lascivia nacque:
Nome d' Amor gli diedero
Le cieche genti, e piacque.
Vago figliuol di Venere
Poi lo chiamò la folle
Teología di Cecrope,
E templi alzar gli volle.
Aurea faretra agli omeri,
Diede alla mano il dardo,
Gli occhi di bende avvolsegli,
E lo privò del guardo.
A far dell' alme strazio
Venne così quel crudo
Di ree vicende artefice
Fanciul bendato e nudo.
Le delicate e timide
Virtudi in ceppi avvinse,
E co' delitti il perfido
In amistà si strinse.
Entro i vietati talami
Il piè furtivo ei mise,
E su le piume adultere
Lasciò l' impronta, e rise.
Per la vendetta Argolica
Volar su la marina
Fe' mille navi, e d' Ilio
Le spinse alla ruina.
Di sangue e di cadaveri
Crebbe la Frigia valle,
Nè trovò Xanto al Pelago
Fra tante membra il calle.
Taccio (feral spettacolo!)
Le colpe, e le tenzoni,

*) Versi, ed. Bodon. I, p. 75 ff.

Ond' ei d'Europa e d' Asia
Crollò sovente i troni:
  Taccio la fe, la pubblica
Utilità, gli onori,
Dover, giustizia, e patria
Prezzo d'infami ardori.
  Calcò quell' empio i titoli
Di madre e di sorella,
E mescolanza orribile
Trasse da questa e quella.
  Natura allor di lagrime
Versò dagli occhi un fonte,
E torse il piè, coprendosi
Per alto orror la fronte.
  Pians' io con essa, e profugo
Dalle cittadi impure
Corsi ne' boschi a gemere
Su l'aspre mie sventure.
  Rozzi colà m' accolsero
Pastori e pastorelle,
Che m' insegnaro a tessere
Le lane e le fiscelle.
  Guidai con loro i candidi
Armenti alla collina,
E con diletto al vomere
Stesi la man divina.
  Su l'orme mie poi vennero
Altre virtù smarrite
A ricercar ricovero
Da quel crudel tradite.
  Sentì la selva il giungere
Delle celesti dive,
E dier di gioja un fremito
Le conoscenti rive.
  Spirto acquistar pareano
L' erbette, i fiori e l' onde,
Parean di miele e balsamo
Tutte stillar le fronde.
  Gli amplessi raddoppiarono
Le giovinette spose,
E a' vecchi padri il giubilo
Spianò le fronti annose.
  Così fur fatte ospizio
Della Virtù le selve,
Sole così rimasero
Nella città le belve.
  Ma pure ancor nel carcere
Di queste tane aurate,
Che fabbricò degli uomini
La stolta vanitate,
  Qualche bel cor magnanimo
Chiaro brillar si vide,
Qual astro, che de' nuvoli
Fra il denso orror sorride.
  A qual orecchio è povera
De' pregi tuoi la Fama?
Alunna delle Grazie,
Del Tebro onor ti chiama.
  Darti l' udii d' ingenua
E di pietosa il vanto;
E i dolci modi e teneri
Narrar, dell' alme incanto.
  Bramai vederti, e timido
D' oltraggi in suol nemico
Sembianza presi ed abito
Di peregrin mendico.
  Maggior del grido è il merito,
E nel sederti a lato
L' antica mi dimentico
Avversità del fato.
  Deh per le guance eburnee,
Che di rossor tingesti,
Per gli occhi tuoi deh piacciati
Voler che teco io resti.
  Io di virtudi amabili
Sarò custode e padre,
E tu d' Amor, bellissima,
Ti chiamerai la madre.

Cantica*)

In Morte di Ugo Bassville.

Canto primo.

Già vinta dell' Inferno era la pugna,
  E lo spirto d' Abisso si partia,
  Vôta stringendo la terribil ugna.
Come lïon per fame egli ruggia
  Bestemmiando l'Eterno, e le commosse
  Idre del capo sibilàr per via.
Allor timide l'ali aperse e scosse
  L'anima d'Ugo alla seconda vita
  Fuor delle membra del suo sangue rosse:
E la mortal prigione ond'era uscita,
  Subito indietro a riguardar si volse
  Tutta ancor sospettosa e sbigottita.
Ma dolce con un riso la raccolse,
  E confortolla l'Angelo beato,
  Che contro Dite a conquistarla tolse.
E, Salve, disse, o spirto fortunato,
  Salve, sorella del bel numer' una,
  Cui rimesso è dal Cielo ogni peccato.

*) Opere, Italia 1821. I, p. 49 ff.

Non paventar; tu non berai la bruna
Onda d'Averno, da cui volta è in fuga
Tutta speranza di miglior fortuna.
Ma la giustizia di lassù, che fruga,
Severa e in un pietosa in suo diritto,
Ogni labe dell' alma ed ogni ruga;
Nel suo registro adamantino ha scritto,
Che all' amplesso di Dio non salirai,
Finchè non sia di Francia ulto il delitto.
Le piaghe intanto e gl' infiniti guai,
Di che fosti gran parte, or per emenda
Piangendo in terra e contemplando andrai.
E supplicio ti fia la vista orrenda
Dell' empia patria tua, la cui lordura
Par che del puzzo i firmamenti offenda;
Sì che l' alta vendetta è già matura,
Che fa dolce di Dio nel suo segreto
L'ira ond' è colma la fatal misura.
Così parlava; e riverente e cheto
Abbassò l' altro le pupille, e disse:
Giusto e mite, o Signor, è il tuo decreto.
Poscia l' ultimo sguardo al corpo affisse
Già suo consorte in vita, a cui le vene
Sdegno di zelo e di ragion trafisse;
Dormi in pace, dicendo, o di mie pene
Caro compagno, infin che del gran die
L' orrido squillo a risvegliar ti viene.
Lieve intanto la terra, e dolci e pie
Ti sian l'aure e le pioggie, e a te non dica
Parole il passeggier scortesi e rie.
Oltre il rogo non vive ira nemica,
E nell' ospite suolo ov' io ti lasso,
Giuste son l' alme, e la pietade è antica.
Torse, ciò detto, sospirando il passo
Quella mest'Ombra, e alla sua scorta dietro
Con volto s'avvïò pensoso e basso;
Di ritroso fanciul tenendo il metro,
Quando la madre a' suoi trastulli il fura,
Che il piè va lento innanzi, e l'occhio indietro.
Già di sua veste rugiadosa e scura
Copria la notte il mondo, allor che diero
Quei duo le spalle alle Romulee mura.
E nel levarsi a volo, ecco di Piero
Sull' altissimo tempio alla lor vista
Un Cherubino minaccioso e fiero[1]);
Un di quei sette che in argentea lista
Mirò fra i sette candelabri ardenti
Il rapito di Patmo Evangelista.
Rote di fiamme gli occhi rilucenti,
E cometa che morbi e sangue adduce
Parean le chiome abbandonate ai venti.
Di lugubre vermiglia orrida luce
Una spada brandia, che da lontano
Rompea la notte, e la rendea più truce;
E scudo sostenea la manca mano
Grande così, che da nemica offesa
Tutto copria coll' ombra il Vaticano:
Com' aquila che sotto alla difesa
Di sue grand' ali rassicura i figli
Che non han l'arte delle penne appresa;
E mentre la bufera entro i covigli
Tremar fa gli altri augei, questi a riposo
Stansi allo schermo de' materni artigli.
Chinârsi in gentil atto ossequïoso
Oltre volando i due minori Spirti
Dell' alme chiavi al difensor sdegnoso.
Indi, veloci in men che nol so dirti,
Giunsero dove gemebondo e roco
Il mar si frange tra le Sarde sirtí.
Ed al raggio di luna incerto e fioco
Vider spezzate antenne, infrante vele[2])
Del regnator Libeccio orrendo gioco,
E sbattuti dall' aspra onda crudele
Cadaveri e bandiere; e disperdea
L' ira del vento i gridi e le querele.
Sul lido intanto il dito si mordea
La temeraria Libertà di Francia,
Che il cielo e l'acque disfidar parea.
Poi del suo ardire si battea la guancia,
Venir mirando la rival Bretagna
A fulminarle dritta al cor la lancia:
E dal silenzio suo scossa la Spagna
Tirar la spada anch' essa, e la vendetta
Accelerar d'Italia e di Lamagna.
Mentre il Tirren, che la gran preda aspetta,
Già mormora, e si duol che la sua spuma
Ancor non va di Franco sangue infetta:
E l'ira nelle sponde invan consuma,
Di Nizza inulto rimirando il lutto,
Ed Oneglia[3]) che ancor combatte e fuma.
Allor che vide la ruina e il brutto
Oltraggio la Francese anima schiva,
Non tenne il ciglio per pietade asciutto.
Ed il suo fido condottier seguiva
Vergognando e tacendo, infin che sopra
Fur di Marsiglia alla spietata riva.

---

1) Cf. Apocal. c. 1, v. 9 ff.

2) Wenige Tage vor dem Tode Basville's war die französische Flotte, die zur Eroberung Sardiniens ausgerüstet war, an den Küsten desselben durch Sturm gescheitert. — 3) Dieser Ort leistete einen hartnäckigen Widerstand bei dem Einfall der Franzosen in Nizza 1792.

Di fierità, di rabbia, orribil opra
Ei vider quivi, e Libertà che stolta
In Dio medesmo l'empie mani adopra.
Videro, ahi vista! in mezzo della folta
Starsi una croce col divin suo peso[1])
Bestemmiato e deriso un'altra volta.
E a piè del legno redentor disteso
Uom coperto di sangue tuttoquanto,
Da cento punte in cento parti offeso.
Ruppe a tal vista in un più largo pianto
L'eterea pellegrina; ed una vaga
Ombra cortese le si trasse accanto.
Oh! tu, cui sì gran doglia il ciglio allaga,
Pietosa anima, disse, che qui giunta
Se' dove di virtude il fio si paga;
Sóstati e m'odi. In quella spoglia emunta
D'alma e di sangue (e l'accennò), per cui
Sì dolce in petto la pietà ti spunta,
Albergo io m'ebbi: manigoldo fui
E peccator; ma l'infinito amore
Di Quei mi valse che morì per nui.
Perocchè dal costoro empio furore
A gittar strascinato (ahi! parlo, o taccio?)
De' ribaldi il capestro al mio Signore;
Di man mi cadde l'esecrato laccio,
E rizzârsi le chiome, e via per l'ossa
Correr m'intesi e per le gote il ghiaccio.
Di crudi colpi allor rotta e percossa
Mi sentii la persona, e quella croce
Fei del mio sangue anch'io fumante e rossa:
Mentre a Lui, che quaggiù manda veloce
Al par de' sospir nostri il suo perdono,
Il mio cor si volgea, più che la voce.
Quind'ei m'accolse Iddio clemente e buono;
Quindi un desir mi valse il Paradiso,
Quindi beata eternamente io sono.
Mentre l'un sì parlò, l'altro in lui fiso
Tenea lo sguardo, e sì piangea che un velo
Le lagrime gli fean per tutto il viso;
Simigliante ad un fior che in su lo stelo
Di rugiada si copre in pria che il Sole
Co' raggi il venga a colorar dal cielo.
Poi gli amplessi mescendo e le parole,
De' proprj casi il satisfece anch'esso,
Siccome fra cortesi alme si suole.
E questi, e l'altro, e il Cherubino appresso
Adorando la croce, e nella polve
In devoto cadendo atto sommesso,
Di Dio cantaro la bontà, che solve
Le rupi in fonte, ed ha sì larghe braccia,
Che tutto prende ciò che a lei si volve.
Sollecitando poscia la sua traccia
L'alato duca, l'Ombre benedette
Si disser vale, e si baciaro in faccia.
Ed una si rimase alle vedette,
Ad aspettar che su la rea Marsiglia
Sfreni l'arco di Dio le sue saette.
Sovra il Rodano l'altra il vol ripiglia,
E via trapassa d'Avignon la valle
Già di sangue civil fatta vermiglia;
D'Avignon che, smarrito il miglior calle,
Alla pastura intemerata e fresca
Dell' Ovile Roman volse le spalle,
Per gir co' ciacchi di Parigi in tresca
A cibarsi di ghiande, onde la Senna
Novella Circe gli amatori adesca.
Lasciò Garonna addietro, e di Gebenna
Le cave rupi, e la pianura immonda
Che ancor la strage Camisarda accenna.
Lasciò l'irresoluta e stupid' onda
D'Arari a dritta, e Ligeri[2]) a mancina
Disdegnoso del ponte e della sponda.
Indi varca la falda Tigurina,
A cui fe' Giulio dell' augel di Giove
Sentir la prima il morso e la rapina[3]).
Poi Niverno trascorre, ed oltre move
Fino alla riva u' d'Arco la donzella
Fe' contra gli Angli le famose prove.
Di là ripiega inverso la Rocella
Il remeggio dell' ali, e tutto mira
Il suol che l'Aquitana onda flagella.
Quindi ai Celtici boschi si rigira
Pieni del canto che il chiomato Bardo
Sposava al suon di bellicosa lira.
Traversa Normandia, traversa il tardo
Sbocco di Senna, e il lido che si fiede
Dal mar Britanno infino al mar Piccardo.
Poi si converte ai gioghi onde procede
La Mosa, e al piano che la Marna lava,
E orror per tutto, e sangue e pianto vede.
Libera vede andar la colpa, e schiava
La virtù, la giustizia, e sue bilance
In man del ladro e di vil ciurma prava,

---

1) Nach einer Note Monti's soll dieses Faktum kurz vor dem Tode Bassville's in den Journalen von damals berichtet worden sein.

2) Die Saone und Loire, nach ihren lateinischen Namen. Die Beiworte der erstern sind auf das Zeugniss der Alten, Caesar's, Plinius' etc. vom Dichter hinzugefügt. — 3) *pagus Tigurinus.* Cf. Caes. bell. Gall. I, c. 12.

A cui le membra grave-olenti e rance
Traspaiono da' sai sdrusciti e sozzi,
Nè fur mai tinte per pudor le guance.
Vede luride forche e capi mozzi,
Vede piene le piazze e le contrade
Di fiamme, d'ululati e di singhiozzi.
Vede in preda al furor d'ingorde spade
Le caste Chiese, e Cristo in Sacramento
Fuggir ramingo per deserte strade.
E i sacri bronzi in flebile lamento
Giù calar dalle torri, e liquefarsi
In rie bocche di morte e di spavento.
Squallide vede le campagne, ed arsi
I pingui colti; e le falci e le stive
In duri stocchi e in lance trasmutarsi.
Odi frattanto risonar le rive,
Non di giocondi pastorali accenti,
Non d'avene, di zuffoli e di pive;
Ma di tamburi e trombe e di tormenti:
E il barbaro soldato al villanello
Le messi invola e i lagrimati armenti.
E invan si batte l'anca il meschinello,
Invan si straccia il crin disperso e bianco
In su la soglia del deserto ostello:
Chè non pago d'avergli il ladron Franco
Rotta del caro pecoril la sbarra,
I figli, i figli strappagli dal fianco:
E del pungolo invece e della marra,
D'armi li cinge dispietate e strane,
E la ronca converte in scimitarra.
All'orbo padre intanto ahi! non rimane
Chi la cadente vita gli sostegna,
Chi sovra il desco gli divida il pane.
Quindi lasso la luce egli disdegna,
E brancolando per dolor già cieco
Si querela che morte ancor non vegna;
Nè pietà di lui sente altri, che l'Eco,
Che cupa ne ripete e lamentosa
Le querimonie dall' opposto speco.
Fremè d'orror, di doglia generosa
Allo spettacol fero e miserando
La conversa d'*Ugon* alma sdegnosa;
E si fe' del color ch'il cielo è, quando
Le nubi immote e rubiconde a sera
Par che piangano il dì che va mancando.
E tutta pinta di rossor, com'era,
Parlar, dolersi, dimandar volea,
Ma non usciva la parola intera;
Chè la piena del cor lo contendea:
E tuttavolta il suo diverso affetto
Palesemente col tacer dicea.
Ma la scorta fedel, che dall'aspetto
Del pensier s'avvisò, dolce alla sua
Dolorosa seguace ebbe sì detto:
Sospendi il tuo terror, frena la tua
Indignata pietà, chè ancor non hai
Nell'immenso suo mar volta la prua.
S'or sì forte ti duoli, oh! che farai,
Quando l'orrido palco, e la bipenne...
Quando il colpo fatal... quando vedrai?...
E non finì; che tal gli sopravvenne
Per le membra immortali un brividio,
Che a quel truce pensier troncò le penne;
Sì che la voce in un sospir morio.

Canto secondo.

Alle tronche parole, all'improvviso
Dolor che di pietà l'Angel dipinse,
Tremò quell'Ombra e si fe' smorta in viso:
E sull'orme così si risospinse
Del suo buon duca che davanti andava
Pien del crudo pensier che tutto il vinse.
Senza far motto il passo accelerava,
E l'aria intorno tenebrosa e mesta
Del suo volto la doglia accompagnava.
Non stormiva una fronda alla foresta,
E sol s'udia tra' sassi il rio lagnarsi,
Siccome all'appressar della tempesta.
Ed ecco manifeste al guardo farsi
Da lontano le torri, ecco l'orrenda
Babilonia francese approssimarsi.
Or qui vigor la fantasia riprenda,
E l'Ira e la Pietà mi sian la Musa
Che all'alto e fiero mio concetto ascenda.
Curva la fronte, e tutta in se racchiusa
La taciturna coppia oltre cammina,
E giunge alfine alla città confusa,
Alla colma di vizj atra sentina,
A Parigi, che tardi e mal si pente
Della sovrana plebe cittadina.
Sul primo entrar della città dolente
Stanno il Pianto, le Cure, e la Follia
Che salta e nulla vede e nulla sente.
Evvi il turpe bisogno, e la restia
Inerzia colle man sotto le ascelle,
L'uno all'altra appoggiati in su la via.
Evvi l'arbitra fame, a cui la pelle
Informasi dall'ossa, e i lerci denti
Fanno orribile siepe alle mascelle.
Vi son le rubiconde Ire furenti,
E la Discordia pazza il capo avvolta
Di lacerate bende e di serpenti.
Vi son gli orbi desiri, e della stolta
Ciurmaglia i Sogni, e le Paure smorte

Sempre il crin rabbuffate e sempre in volta.
Veglia custode delle meste porte,
E le chiude a suo senno e le disserra
L' ancella e insieme la rival di Morte;
La cruda, io dico, furibonda Guerra,
Che nel sangue s' abbevera e gavazza,
E sol del nome fa tremar la terra.
Stanle intorno l'Erinni, e le fan piazza,
E allacciando le van l' elmo e la maglia
Della gorgiera e della gran corazza;
Mentre un pugnal battuto alla tanaglia
De' fabbri di Cocito in man le caccia,
E la sprona e l' incuora alla battaglia
Un' altra Furia di più acerba faccia[1]),
Che in Flegra già del cielo assalse il muro,
E armò di Brïareo le cento braccia;
Di Dïagora[2]) poscia e d'Epicuro
Dettò le carte, ed or le Franche scuole
Empie di nebbia e di blasfema impuro;
E con sistemi e con orrende fole
Sfida l'Eterno; e il tuono e le saette
Tenta rapirgli, e il padiglion del Sole.
Come vide le facce maledette
Arretrossi d'*Ugon* l' ombra turbata,
Chè in Inferno arrivar la si credette,
E in quel sospetto sospettò cangiata
La sua sentenza, e dimandar volea
Se fra l' alme perdute iva dannata.
Quindi tutta per tema si stringea
Al suo conducitor, che pensieroso
Le triste soglie già varcate avea.
Era il tempo che sotto al procelloso[3])
Aquario il Sol corregge ad Eto il morso,
Scarso il raggio vibrando e neghittoso;
E dieci gradi e dieci avea trascorso
Già di quel Segno, e via correndo in quella
Carriera, all' altro già voltava il dorso;
E compito del dì la nona ancella
L' officio suo, il governo abbandonava
Del timon luminoso alla sorella:
Quando chiuso da nube oscura e cava
L'Angel coll'Ombra inosservato e queto
Nella città di tutti i mali entrava.
Ei procedea depresso, ed inquïeto
Nel portamento, i rai celesti empiendo
Di largo ad or ad or pianto segreto;
E l' Ombra si stupia quinci vedendo
Lagrimoso il suo duca, e possedute
Quindi le strade da silenzio orrendo.
Muto de' bronzi il sacro squillo, e mute
L'opre del giorno, e muto lo stridore
Dell' aspre incudi e delle seghe argute:
Sol per tutto un bisbiglio ed un terrore,
Un domandare, un sogguardar sospetto,
Una mestizia che ti piomba al core.
E cupe voci di confuso affetto,
Voci di madri pie, che gl' innocenti
Figli si serran trepidando al petto.
Voci di spose, che ai mariti ardenti
Contrastano l' uscita, e sulle soglie
Fan di lagrime intoppo e di lamenti.
Ma tenerezza e carità di moglie
Vinta è da Furia di maggior possanza,
Che dall' amplesso coniugal gli scioglie.
Poichè fera menando oscena danza
Scorrean di porta in porta affaccendati
Fantasmi di terribile sembianza;
De' Druidi i fantasmi insanguinati[4]),
Che fieramente dalla sete antiqua
Di vittime nefande stimolati,
A sbramarsi venian la vista obliqua
Del maggior de' misfatti, onde mai possa
La loro superbir semenza iniqua.
Erano in veste d' uman sangue rossa,
Sangue e tabe grondava ogni capello,
E ne cadea una pioggia ad ogni scossa.
Squassan altri un tizzone, altri un flagello
Di chelidri e di verdi anfesibene,
Altri un nappo di tosco, altri un coltello.
E con quei serpi percotean le schiene
E le fronti mortali, e fean toccando
Con gli arsi tizzi, ribollir le vene.
Allora delle case infurïando
Uscian le genti, e si fuggia smarrita
Da tutti i petti la pietade in bando.
Allor trema la terra oppressa e trita
Da cavalli, da rote e da pedoni;
E ne mormora l' aria sbigottita;
Simile al mugghio di remoti tuoni,
Al notturno del mar roco lamento,
Al profondo ruggir degli Aquiloni.
Che cor, misero *Ugon*, che sentimento
Fu allora il tuo, che di morte vedesti
L' atro vessillo volteggiarsi al vento?
E il terribile palco erto scorgesti,
Ed alzata la scure, e al gran misfatto

---

1) L' Empietà. — 2) Philosoph, von Milet, leugnete die Götter. Cic. de natura deorum. — 3) Circoscrive il mese di gennaio ed il giorno 21 di esso, nel quale circa le ore dieci prima del mezzogiorno perdette la vita sul palco l'infelice Luigi XVI., correndo l'anno 1793.

4) Bezieht sich auf die Menschenopfer der Druiden.

Salir bramosi i manigoldi e presti;
E il tuo buon Rege, il Re più grande, in alto
D'agno innocente fra digiuni lupi,
Sul letto de' ladroni a morir tratto;
E fra i silenzj delle turbe cupi
Lui sereno avanzar la fronte e il passo,
In vista che spetrar potea le rupi.
Spetrar le rupi, e sciorre in pianto un sasso,
Non le Galliche tigri. Ahi! dove spinto
L'avete, o crude? Ed ei v' amava? Oh lasso!
Ma piangea il Sole di gramaglia cinto,
E stava in forse di voltar le rote
Da questa Tebe, che l' antica ha vinto.
Piangevan l'aure per terrore immote,
E l' anime del cielo cittadine
Scendean col pianto anch' esse in su le gote,
L' anime che costanti e pellegrine
Per la causa di Cristo e di Luigi
Lassù per sangue diventâr divine.
Il duol di Francia intanto e in gran litigi
Mirava Iddio dall' alto, e giusto e buono
Pesava il fato della rea Parigi.
Sedea sublime sul tremendo trono,
E sulla lance d' ôr quinci ponea
L' alta sua pazïenza e il suo perdono;
Dell' iniqua città quindi mettea
Le scelleranze tutte; e nullo ancora
Piegar de' due gran carchi si vedea.
Quando il mortal giudizio e l' ultim' ora
Dell' augusto Infelice alfin v' impose
L' Onnipotente. Cigolando allora
Traboccâr le bilance ponderose:
Grave in terra cozzò la mortal sorte,
Balzò l' altra alle sfere, e si nascose.
In quel punto al feral palco di morte
Giunge Luigi. Ei v' alza il guardo, e viene
Fermo alla scala, imperturbato e forte.
Già vi monta, già il sommo egli ne tiene,
E va sì pien di maestà l' aspetto,
Ch' ai manigoldi fa tremar le vene.
E già battea furtiva ad ogni petto
La pietà rinascente, ed anco parve
Che del furor svïato avria l' effetto.
Ma fier portento in questo mezzo apparve:
Sul patibolo infame all' improvviso
Asceser quattro smisurate larve.
Stringe ognuna un pugnal di sangue intriso,
Alla strozza un capestro le molesta,
Torvo il cipiglio, dispietato il viso;
E scomposte le chiome in su la testa,
Come campo di biada già matura,
Nel cui mezzo passata è la tempesta.
E sulla fronte arroncigliata e scura
Scritto in sangue ciascuna il nome avea,
Nome terror de' regi e di natura.
Damiens[1]) l' uno, Ankastrom l' altro dicea,
E l' altro Ravagliacco; ed il suo scritto
Il quarto colla man si nascondea[2]).
Da queste Dire avvinto il derelitto
Sire Capeto dal maggior de' troni
Alla mannaia già facea tragitto.
E a quel Giusto simil che fra' ladroni
Perdonando spirava, ed esclamando:
Padre, Padre, perchè tu m' abbandoni?
Per chi a morte lo tragge anch' ei pregando,
Il popol mio, dicea, che sì delira,
E il mio spirto, Signor, ti raccomando.
In questo dir con impeto e con ira
Un degli spettri sospingendo il venne
Sotto il taglio fatal; l' altro ve 'l tira.
Per le sacrate auguste chiome il tenne
La terza Furia, e la sottil rudente
Quella quarta recise alla bipenne.
Alla caduta dell' acciar tagliente
S' aprì tonando il cielo, e la vermiglia
Terra si scosse, e il mare orribilmente.
Tremonne il mondo, e per la maraviglia
E pel terror dal freddo al caldo polo
Palpitando i Potenti alzâr le ciglia.
Tremò Levante ed Occidente. Il solo
Barbaro Celta in suo furor più saldo
Del ciel derise e della terra il duolo:
E di sua libertà spietato e baldo
Tuffò le stolte insegne e le man ladre
Nel sangue del suo Re fumante e caldo.
E si dolse che misto a quel del Padre
Quello pur anco non scorreva, ahi rabbia!
Del regal Figlio e dell' augusta Madre.
Tal di lïoni un branco, a cui non abbia
L' ucciso tauro appien sazie le canne,
Anche il sangue ne lambe in su la sabbia.
Poi ne' presepi insidiando vanne
La vedova giovenca ed il torello,
E rugghia, e arrota tuttavia le zanne:
Ed ella, che i ruggiti ode al cancello,
Di doppio timor trema, e di quell' ugne
Si crede ad ogni scroscio esser macello.

---

1) Er machte ein Attentat auf Ludwig XV. 1757. — 2) Dieser soll Clement, der Mörder Heinrichs III. sein. S. p. 460.

Tolta al dolor delle terrene pugne
Apriva intanto la grand' Alma il volo,
Che alla prima Cagion la ricongiugne.
E ratto intorno le si fea lo stuolo
Di quell' Ombre beate, onde la Fede
Stette, e di Francia sanguinossi il suolo.
E qual le corre al collo, e qual si vede
Stender le braccia, e chi l' amato volto,
E chi la destra, e chi le bacia il piede.
Quando repente della calca il folto
Ruppe un'Ombra dogliosa, e con un rio
Di largo pianto sulle guance sciolto,
Me, gridava, me me lasciate al mio
Signor postrarmi, oh date il passo. E presta
Al piè regale il varco ella s' aprio.
Dolce un guardo abbassò su quella mesta
Luigi: e, Chi sei? disse: e qual ti tocca
Rimorso il core? e che ferita è questa?
Alzati, e schiudi al tuo dolor la bocca.

La Spada di Federico II*).

P o e m e t t o.

Alla grande Armata.

Sul muto degli Eroi sepolto frale
Eterna splende di virtù la face.
Passa il Tempo, e la sventola coll' ale,
E più bella la rende e più vivace.
Corre a inchinarla la virtù rivale:
Alessandro alla tomba entro cui tace
L'ira d'Achille, e maggior d'ogni Antico
Bonaparte all' avel di Federico.
Del sudore di Jena ancor bagnato
Al sacro marmo Ei giunse, e la man stese
Al brando che in Rosbacco insanguinato
Tarpò le penne del valor Francese:
Famoso brando dal martel temprato
Della sventura; e che per dure imprese
Nomar fe' Grande chi lo cinse, e dritto
Diede e splendor sovente anco al delitto.
La man vi stese, e disse: entra nel mio
Pugno, o fatal tremenda Spada. Il trono
Ch' alto levasti, e i lauri onde coprio
Un dì la fronte il tuo Signor, miei sono.
Dal gorgo intatta dell' umano obblio
Sua gloria volerà; ma tale un suono
Di Jena i campi manderan, che fiacco
Quel n' andrà di Torgavia e di Rosbacco.
Così dicendo, con un fier sorriso
L'impugna, e il ferro alle contente ciglia
Dalla vagina già splendea diviso.
Mise l' arme una luce atro-vermiglia;
Mise, forte tremando, un improvviso
Gemito il sasso: ed ecco maraviglia,
Ecco una man che scarna e spaventosa
Sul nudo taglio dell' acciar si posa.
Era del guanto marzïal vestita
La terribile mano, e si vedea
Sangue uscirne a gran gocce: e tosto udita
Fu roca orrenda voce che dicea:
Chi sei che al brando mio porti l'ardita
Destra? E il brando di forza a se traea,
E un fremer si sentia di rotte e cupe
Voci, qual vento in cavernosa rupe.
Rise il Franco Guerriero alla superba
Sdegnosa inchiesta per Lui solo intesa,
(Chè sol delle grand' alme al senso serba
I suoi portenti il cielo, e li palesa);
Il magnanimo rise; indi in acerba
Sembianza d' ire generose accesa,
È mia, gridò, cotesta Spada, e invano
La contende l'Averno a questa mano.
Se di Cocito su la morta foce
Non vien dei fatti di quassù la fama,
Se laggiù del mio nome ancor la voce
Non ti percosse, e di saperlo hai brama,
Chiedilo a quel tuo trono, Ombra feroce,
Che là giace atterrato, e invan ti chiama.
Tu ben sette a fondarlo anni pugnasti,
Io sette giorni a riversarlo: e basti.
Non tutto ancora il suo parlar finiva,
Che un doloroso altissimo lamento
Suonò per l' aria, e alla virtù visiva
Del favellante Eroe sparve il portento.
Ma non già sparve agli occhi della Diva,
Che animando su l' arpa il mio concento
Presta al pensiero la pupilla, e il move
Per le vie de' baleni in grembo a Giove.
Ivi si spazia, e con intatte piume
Tra gli accesi del Dio strali s' avvolve;
A suo senno de' Fati apre il volume;
Tocca il sigillo del Futuro, e il solve:
E fragoroso passar vede il fiume
Dell' umane vicende, e sciolti in polve
Sparir là dentro i troni e su la bruna
Onda regina passeggiar Fortuna.
Poichè l' emersa dall' eterna notte
Larva scettrata infranto vide il soglio
Di Brandeburgo, e vïolate e rotte

*) I. I. p. 233 fl.

L'auguste bende del Borusso orgoglio,
Cesse il ferro conteso; ed interrotte
Di furor mormorando e di cordoglio
Fiere parole, all'aura alto si spinge,
E lunga lunga il ciel col capo attinge.
Perchè nessuna al suo veder si rubi
Di tante alla gran lite armi commosse,
Squarcia d'intorno colla man le nubi;
E sì truce fra nembi appresentosse,
Ch'un de' negri parea vasti Cherubi
Che un dì la spada di Michel percosse.
Bieca allor la grand'Ombra il guardo gira
Sul pugnato suo regno: ed ahi! che mira?
Di Prusso sangue dilagate e nere
Mira di Jena le funeste valli,
E le sue sì temute armi e bandiere,
E i vantati non mai vinti cavalli
Fulminati, o dispersi, e prigioniere
Gir le falangi, e i bellici metalli
Su meste rote con le bocche mute
Cigolando seguirle in servitute.
Mira il Nipote successor pentito
Morto alla fama, ed al rossor sol vivo,
Voltar le spalle, e maledir l'invito
Dell'Anglo insultator del santo olivo.
Mira i Prenci congiunti, altri ferito,
Altri spento in battaglia, altri captivo;
E cagion fugge delle ree disfide
La regal Donna. Amor la segue, e ride.
Del valor che di Praga e Frïedbergo
Cinse un giorno gli allori alle sue chiome,
Cerca i Duci; e qual cade, e qual dà il tergo,
Qual l'armi abbassa trepidanti e dome.
Della prisca virtù sciolto è l'usbergo
Da tutti i petti: si spalanca al nome
Del Vincitor qual rôcca è più sicura,
E ne volge le chiavi la Päura.
Spinge l'Elba atterrite e rubiconde
Al mar le spume, e il mar le incalza al lido
Anglo muggendo, e su le torbid'onde
Gl'invia del sangue sì mal compro il grido.
A quel muggir l'Odéra alto risponde,
E, rispetta il Lïon, bada al tuo nido,
Grida allo Sveco dalla riva estrema,
Bada al tuo nido, Re pusillo, e trema.
Di fanciulli e di padri orbi, cadenti
Il coronato Spettro ode frattanto
Le pietose querele, ode i lamenti
Delle vedove donne in negro ammanto;
Ode urli e suono di feroci accenti;
E vede all'onda del pubblico pianto
La discesa di Dio giusta vendetta
Folgorando temprar la sua säetta.
E temprata e guizzante la ponea
Nel forte pugno del Guerrier sovrano;
Nè cangiata il divin dardo parea
Sentir del primo vibrator la mano.
L'ira allor delle Franche armi sorgea
Superante il furor dell'Oceano,
Simile all'ira del signor del tuono,
Che guarda bieco i regni, e più non sono.
Pur, siccome talor, rotta la scura
Nube, fuor porge la serena testa
Il ministro maggior della natura,
E i campi allegra in mezzo alla tempesta;
Bella del par Clemenza fra la dura
Ragion dell'armi al cor si manifesta;
E di mano all'Eroe tenera Diva
Fa lo strale cader, che già partiva.
Qua vedi al pianto di fedel consorte
Rimesso di slëal sposo il delitto,
E di malizia gravido e di morte
Pietose fiamme consumar lo scritto.
Là del sedotto Sássone le torte
Vie d'error perdonate, e allo sconfitto
Ricomposte sul crin le regie bende,
Che or fatto amico un maggior Dio difende.
Ecco poscia un diadema in tre spezzato
(Se non inganna dello sguardo il volo)
Saldarsi, e ratto del gran Sire al fiato
Que' tre brani animarsi, e farne un solo.
Rompe al nuovo prodigio il vendicato
Polono i ceppi, e dell'Artico polo
Alle barbare torme oppon più saggio
Saldi schermi di ferro e di coraggio.
Allor, siccome è di quel Forte il senno,
Prender nuova sembianza, e depor l'ire
D'Agénore la figlia, e quei che fenno
Tante piaghe al suo fianco, impallidire.
E dell'Invitto, che la salva, al cenno
Altri balzar dal solio, altri salire:
E il rio mercato ir chiuso, ove a mal frutto
Compra il Britanno dell'Europa il lutto.
Al grande audace mutamento in viso
Guardansi i Regi paventosi e muti,
E tremar nelle destre all'improvviso
Senton gli scettri in Albïon venduti.
Cade ne' petti attoniti preciso
Ogni ardimento; e in fronte agli sparuti
Correttor delle genti in solchi orrendi
Scrive il dito di Dio: Piega, o discendi.
Dell'odïosa scritta non sofferse
L'Ombra superba la veduta; e fatto
Di nembi un gruppo, in quello si sommerse;
Nè più la vidi. Ma per lungo tratto
Nube vidi tremenda che coperse

Il Germanico cielo esterrefatto,
E questo tuono mi feriva: Avara
Regal semenza, a vender sangue impara.
D'Europa intanto alla Città reïna
Viaggia della Sprée la trïonfata
Spada, e la segue con la fronte china
La Borussa Superbia incantenata.
Densa al passar dell'arme pellegrina
Corre la gente stupefatta, e guata.
E già la fama con veloce penna
Ne pronuncia la giunta in su la Senna.
Fuor dell'onda levarsi infino al petto
L'altero fiume regnator fu visto,
E nel vivo raggiar del glauco aspetto
Splendea la gioia di cotanto acquisto.
Ma un segreto del cor grave rispetto
Del trïonfo al piacer sorgea commisto
All'apparir del brando che si spinse
Sol contro cinque in sette campi, e vinse.
Luogo è in Parigi alla Vittoria sacro,
Ove i Genj di Marte alle severe
Ninfe compagni dell' Ascreo lavacro
Cantan de' Franchi le virtù guerriere.
Della Diva d'intorno al simulacro
Pendon l'arme de' vinti e le bandiere,
E n'è sì pieno il tempio che alle nuove
Nimiche spoglie omai vien manco il dove.
Ivi di cento ferrei nodi avvolto
Freme l'Orgoglio delle genti dome,
Ivi l'atre Congiure, ivi lo stolto
De' regnanti Furor raso le chiome.
Lordo di bava i mostri alzano il volto
Alle perdute appese insegne; e come
Rabbia li rode, colle gonfie vene
Fanno il dente suonar su le catene.
Prodi di bianco pelo, a cui caduta
Del corpo è la virtù, ma non del core,
Custodiscono il loco; e la canuta
Fronte ancor spira militar terrore.
A questo tempio fra la turba, muta
Di riverenza insieme e di stupore,
In guardia dato al buon guerriero antico
Passa il brando immortal di Federico.
Questo è dunque, dicean le generose
Tremole teste de' vegliardi eroi,
Questo è il ferro, a cui tutta un dì s'oppose
L'ira d'Europa, e si pentì dappoi?
Questa l'arme fatal che fea spumose
Del nostro sangue le campagne? E noi
Illustri avanzi del tuo sdegno or scinta
Te qui vediamo, e la tua luce estinta?
Ma se trofeo cadesti, o forte Spada,
D'una Spada maggior, che aprir ferita
Sa più profonda, non verrà che cada
Mai la fama al tuo lampo partorita.
In questa di valor sacra contrada
Alti onori t'avrai, chè riverita
Pur de' nemici è qui la gloria, e schietti
Della tua faran fede i nostri petti.
Sì dicendo scoprîr le rilucenti
Colte in Rosbacco cicatrici antiche,
E vivo scintillò negli occhi ardenti
Il pensier delle belliche fatiche.
Parve l'inclita Spada a quegli accenti
Agitarsi, e sentir che fra nemiche
Destre non cadde; parve di più pura
Luce ornarsi, e obbliar la sua sventura.

Foscolo.

Dei Sepolcri*).

Carme.

Deorum manium jura sancta sunto.
XII Tab.

A Ippolito Pindemonte.

All'ombra de' cipressi e dentro l'urne
Confortate di pianto è forse il sonno
Della morte men duro? Ove più il sole
Per me alla terra non fecondi questa
Bella d'erbe famiglia e d'animali,
E quando vaghe di lusinghe innanzi
A me non danzeran l'ore future,
Nè da te, dolce amico, udrò più il verso
E la mesta armonia che lo governa,
Nè più nel cor mi parlerà lo spirto
Delle vergini Muse e dell'Amore,
Unico spirto a mia vita raminga,
Qual fia ristoro a' dì perduti un sasso
Che distingua le mie dalle infinite
Ossa che in terra e in mar semina Morte?
Vero è ben, Pindemonte! anche la Speme,
Ultima Dea, fugge i sepolcri; e involve
Tutte cose l'Obblio nella sua notte;
E una forza operosa le affatica
Di moto in moto; e l'uomo e le sue tombe
E l'estreme sembianze e le reliquie
Della terra e del ciel traveste il Tempo.
Ma perchè pria del Tempo a se il mortale
Invidierà l'illusïon che spento
Pur lo sofferma al limitar di Dite?
Non vive ei forse anche sotterra, quando

*) **Prose e Poesie, ed. Carrer, p. 377 ff.**

Gli sarà muta l'armonia del giorno,
Se può destarla con soavi cure
Nella mente de' suoi? Celeste è questa
Corrispondenza d'amorosi sensi,
Celeste dote è negli umani; e spesso
Per lei si vive con l'amico estinto,
E l'estinto con noi, se pia la terra,
Che lo raccolse infante e lo nutriva,
Nel suo grembo materno ultimo asilo
Porgendo, sacre le reliquie renda
Dall'insultar de' nembi e dal profano
Piede del vulgo, e serbi un sasso il nome,
E di fiori odorata arbore amica
Le ceneri di molli ombre consoli.
  Sol chi non lascia eredità d'affetti
Poca gioia ha dell'urna; e se pur mira
Dopo l'esequie, errar vede il suo spirto
Fra 'l compianto de' templi Acherontei [1]),
O ricovrarsi sotto le grandi ale
Del perdono d'Iddio; ma la sua polve
Lascia alle ortiche di deserta gleba
Ove nè donna innamorata preghi,
Nè passeggier solingo oda il sospiro
Che dal tumulo a noi manda Natura.
  Pur nuova legge impone oggi i sepolcri
Fuor de' guardi pietosi, e il nome a' morti
Contende. E senza tomba giace il tuo
Sacerdote, o Talía, che a te cantando
Nel suo povero tetto educò un lauro
Con lungo amore, e t'appendea corone;
E tu gli ornavi del tuo riso i canti
Che il lombardo pungean Sardanapálo,
Cui solo è dolce il muggito de' buoi
Che dagli antri abduani e dal Ticino
Lo fan d'ozj beato e di vivande.
O bella Musa, ove sei tu? Non sento
Spirar l'ambrosia, indizio del tuo Nume,
Fra queste piante ov' io siedo [2]) e sospiro
Il mio tetto materno. E tu venivi
E sorridevi a lui sotto quel tiglio
Ch' or con dimesse frondi va fremendo
Perchè non copre, o Dea, l'urna del vecchio
Cui già di calma era cortese e d'ombre.
Forse tu fra plebei tumuli guardi,
Vagolando, ove dorma il sacro capo
Del tuo Parini? A lui non ombre pose
Tra le sue mura la città, lasciva
D'evirati cantori allettatrice,
Non pietra, non parola; e forse l'ossa
Col mozzo capo gl'insanguina il ladro
Che lasciò sul patibolo i delitti.
Senti raspar fra le macerie e i bronchi
La derelitta cagna ramingando
Su le fosse, e famelica ululando;
E uscir del teschio, ove fuggia la luna,
L'upupa, e svolazzar su per le croci
Sparse per la funerëa campagna,
E l'immonda accusar col luttüoso
Singulto i rai di che son pie le stelle
Alle oblïate sepolture. Indarno
Sul tuo Poeta, o Dea, preghi rugiade
Dalla squallida notte. Ahi! su gli estinti
Non sorge fiore ove non sia d'umane
Lodi onorato e d'amoroso pianto.
  Dal dì che nozze e tribunali ed are
Dier alle umane belve esser pietose
Di se stesse e d'altrui, toglieano i vivi
All'etere maligno ed alle fere
I miserandi avanzi che Natura
Con veci eterne a sensi altri destina.
Testimonianza a' fasti eran le tombe [3]),
Ed are a' figli [4]); e uscian quindi i responsi
De' domestici Lari; e fu temuto
Su la polve degli avi il giuramento:
Religïon che con diversi riti
Le virtù patrie e la pietà congiunta
Tradussero per lungo ordine d'anni.
Non sempre i sassi sepolcrali a' templi
Fean pavimento; nè agl' incensi avvolto
De' cadaveri il lezzo i supplicanti
Contaminò; nè le città fur meste
D'effigïati scheletri: le madri
Balzan ne' sonni esterrefatte, e tendono
Nude le braccia su l'amato capo
Del lor caro lattante, onde nol desti
Il gemer lungo di persona morta
Chiedente la venal prece agli eredi
Dal santuario. Ma cipressi e cedri,
Di puri effluvj i zefiri impregnando,
Perenne verde protendean su l'urne
Per memoria perenne; e prezïosi
Vasi accoglìean le lagrime votive.
Rapian gli amici una favilla al sole
A illuminar la sotterranea notte;
Perchè gli occhi dell'uom cercan morendo
Il sole, e tutti l'ultimo sospiro
Mandano i petti alla fuggente luce.
Le fontane versando acque lustrali,
Amaranti educavano e vïole

1) Cf. Lucret. De rerum nat. III, v. 85. — 2) Il boschetto de' tigli nel sobborgo orientale di Milano.

3) Cf. Hom. Odyss. XIV, v. 369. — 4) Cf. Virg. Aen. III, v. 62; VI, v. 177.

Su la funebre zolla, e chi sedea
A libar latte e a raccontar sue pene
Ai cari estinti, una fragranza intorno
Sentia qual d'aura de' beati Elisi.
Pietosa insania, che fa cari gli orti
De' suburbani avelli alle britanne
Vergini, dove le conduce amore
Della perduta madre, ove clementi
Pregaro i Genj del ritorno al Prode
Che tronca fe' la trïonfata nave
Del maggior pino, e si scavò la bara[1]).
Ma ove dorme il furor d' inclite geste,
E sien ministri al vivere civile
L' opulenza e il tremore, inutil pompa,
E inaugurate immagini dell' Orco,
Sorgon cippi e marmorei monumenti.
Già il dotto e il ricco ed il patrizio vulgo,
Decoro e mente al bello Italo regno,
Nelle adulate reggie ha sepoltura
Già vivo, e i stemmi unica laude. A noi
Morte apparecchi riposato albergo,
Ove una volta la fortuna cessi
Dalle vendette, e l' amistà raccolga,
Non di tesori eredità, ma caldi
Sensi e di liberal carme l' esempio.
A egregie cose il forte animo accendono
L' urne de' forti, o Pindemonte; e bella
E santa fanno al peregrin la terra
Che le ricetta. Io quando il monumento[2])
Vidi ove posa il corpo di quel Grande
Che, temprando lo scettro a' regnatori,
Gli allôr ne sfronda, ed alle genti svela
Di che lagrime grondi e di che sangue;
E l' arca di colui che nuovo Olimpo
Alzò in Roma a' Celesti; e di chi vide
Sotto l'etereo padiglion rotarsi
Più mondi, e il sole irradïarli immoto,
Onde all' Anglo, che tanta ala vi stese,
Sgombrò primo le vie del firmamento;
Te beata, gridai, per le felici
Aure pregne di vita, e pe' lavacri
Che da' suoi gioghi a te versa Apennino!
Lieta dell' äer tuo, veste la luna
Di luce limpidissima i tuoi colli
Per vendemmia festanti; e le convalli
Popolate di case e d' oliveti
Mille di fiori al ciel mandano incensi:
E tu prima, Firenze, udivi il carme
Che allegrò l'ira al Ghibellin fuggiasco,
E tu i cari parenti e l' idïoma
Desti a quel dolce di Calliope labbro
Che Amore in Grecia nudo e nudo in Roma
D'un velo candidissimo adornando,
Rendea nel grembo a Venere Celeste.
Ma più beata chè in un tempio accolte
Serbi l' itale glorie, uniche forse,
Da che le mal vietate Alpi, e l' alterna
Onnipotenza delle umane sorti,
Armi e sostanze t' invadeano ed are
E patria e, tranne la memoria, tutto.
Che ove speme di gloria agli animosi
Intelletti rifulga ed all' Italia,
Quindi trarrem gli auspici. E a questi marmi
Venne spesso Vittorio[3]) ad ispirarsi.
Irato a' patrj Numi, errava muto
Ov'Arno è più deserto, i campi e il cielo
Desïoso mirando; e poi che nullo
Vivente aspetto gli molcea la cura,
Qui posava l' austero, e avea sul volto
Il pallor della morte e la speranza.
Con questi grandi abita eterno, e l' ossa
Fremono amor di patria. Ah sì! da quella
Religïosa pace un Nume parla:
E nutría contro a' Persi in Maratona,
Ove Atene sacrò tombe a' suoi prodi,
La virtù greca e l'ira. Il navigante
Che veleggiò quel mar sotto l' Eubéa,
Vedea per l' ampia oscurità scintille
Balenar d' elmi e di cozzanti brandi,
Fumar le pire igneo vapor, corrusche
D'armi ferrée vedea larve guerriere
Cercar la pugna; e all' orror de' notturni
Silenzj si spandea lungo ne' campi
Di falangi un tumulto, e un suon di tube,
E un incalzar di cavalli accorrenti,
Scalpitanti su gli elmi a' moribondi,
E pianto, ed inni, e delle Parche il canto.
Felice te che il regno ampio de' venti,
Ippolito, a' tuoi verdi anni correvi!
E se il piloto ti drizzò l' antenna
Oltre l' isole Egée, d' antichi fatti
Certo udisti suonar dell' Ellesponto
I liti, e la maréa mugghiar portando
Alle prode Retée l' armi d' Achille

1) L'ammiraglio Nelson prese in Egitto ai Francesi l'*Oriente*, vascello di primo ordine, gli tagliò l'albero maestro e del troncone si preparò la bara, e la portava sempre con se — 2) Mausolei di Machiavelli; di Michelangelo, architetto del Vaticano; di Galileo, precursore del Newton; e d'altri grandi nella chiesa di santa Croce in Firenze.

3) Alfieri, sepolto in Santa Croce.

Sovra l'ossa d'Aiace[1]): a' generosi
Giusta di glorie dispensiera è Morte.
Nè senno astuto, nè favor di regi
All'Itaco le spoglie ardue serbava,
Chè alla poppa raminga le ritolse
L'onda incitata dagl'inferni Dei.
E me che i tempi ed il desío d'onore
Fan per diversa gente ir fuggitivo,
Me ad evocar gli eroi chiamin le Muse,
Del mortale pensiero animatrici.
Siedon custodi de' sepolcri, e quando
Il Tempo con sue fredde ale vi spazza
Fin le rovine, le Pimplée fan lieti
Di lor canto i deserti, e l'armonia
Vince di mille secoli il silenzio.
Ed oggi nella Tróade inseminata
Eterno splende a' peregrini un loco[2]),
Eterno per la Ninfa[3]), a cui fu sposo
Giove, ed a Giove diè Dárdano figlio,
Onde fur Troia e Assáraco, e i cinquanta
Talami, e il regno della Giulia gente.
Però che quando Elettra udì la Parca
Che lei dalle vitali aure del giorno
Chiamava a' cori dell' Eliso, a Giove
Mandò il voto supremo: E se, diceva,
A te fur care le mie chiome e il viso
E le dolci vigilie, e non mi assente
Premio miglior la volontà de' fati,
La morta amica almen guarda dal cielo
Onde d'Elettra tua resti la fama.
Così orando moriva. E ne gemea
L'Olimpio; e l'immortal capo accennando
Piovea da' crini ambrosia su la Ninfa,
E fe' sacro quel corpo e la sua tomba.
Ivi posò Erittonio, e dorme il giusto
Cenere d'Ilo; ivi l'Iliache donne
Sciogliean le chiome, indarno ahi! deprecando
Da' lor mariti l'imminente fato.
Ivi Cassandra, allor che il Nume in petto
Le fea parlar di Troia il dì mortale,
Venne; e all'ombre cantò carme amoroso,
E guidava i nepoti, e l'amoroso
Apprendeva lamento a' giovinetti.
E dicea sospirando: Oh se mai d'Argo,
Ove al Tidide e di Laerte al figlio

---

1) Lo scudo d'Achille fu con iniqua sentenza aggiudicato al Laerziade; ma il mare lo rapì al naufrago facendolo nuotare non ad Itaca, ma alla tomba d'Aiace. — 2) Le reliquie del sepolcro d'Ilo, antico Dardanide. — 3) Elettra, figlia d'Atlante.

Pascerete i cavalli, a voi permetta
Ritorno il cielo, invan la patria vostra
Cercherete! Le mura, opra di Febo,
Sotto le lor reliquie fumeranno.
Ma i Penati di Troia avranno stanza
In queste tombe; chè de' Numi è dono
Serbar nelle miserie altero nome.
E voi, palme e cipressi, che le nuore
Piantan di Priamo, e crescerete, ahi presto!
Di vedovili lagrime innaffiati,
Proteggete i miei padri; e chi la scure
Asterrà pio dalle devote frondi,
Men si dorrà di consanguinei lutti,
E santamente toccherà l'altare.
Proteggete i miei padri. Un dì vedrete
Mendico un cieco errar sotto le vostre
Antichissime ombre, e brancolando,
Penetrar negli avelli, e abbracciar l'urne,
E interrogarle. Gemeranno gli antri
Secreti, e tutta narrerà la tomba
Ilio raso due volte[4]) e due risorto
Splendidamente su le mute vie
Per far più bello l'ultimo trofeo
Ai fatati Pelidi. Il sacro Vate,
Placando quelle afflitte alme col canto,
I prenci Argivi eternerà per quante
Abbraccia terre il gran padre Oceáno.
E tu onore di pianti, Ettore, avrai
Ove fia santo e lagrimato il sangue
Per la patria versato, e finchè il sole
Risplenderà su le sciagure umane.

O d e*).

Caduta da Cavallo.

A Luigia Pallavicini.

I balsami bëati
Per te le Grazie apprestino,
Per te i lini odorati
Che a Citerea porgeano
Quando profano spino
Le punse il piè divino:
Quel dì che insana empiea
Il sacro Ida di gemiti,
E col crine tergea
E bagnava di lagrime
Il sanguinoso petto

---

4) Da Ercole e dalle Amazzoni.
*) I. l. p. 397 ff.

Al ciprio giovinetto.
Or te piangon gli Amori,
Te, fra le dive Liguri,
Regina e diva! e fiori
Votivi all' ara portano
D' onde il grand' arco suona
Del figlio di Latona.
E te chiama la danza
Ove l' aure portavano
Insolita fragranza,
Allor che, a' nodi indocile,
La chioma al roseo braccio
Ti fu gentile impaccio.
Tal nel lavacro immersa,
Che fior, dall' eliconio
Clivo cadendo, versa,
Palla dall' elmo i liberi
Crin su la man che gronda
Contien fuori dell' onda.
Armonïosi accenti
Dal tuo labbro volavano,
E dagli occhi ridenti
Traluceano di Venere
I disdegni e le paci,
La speme, il pianto e i baci.
Deh! perchè hai le gentili
Forme e l' ingegno docile
Vôlto a studj virili?
Perchè non dell'Aonie
Seguivi, incauta, l' arte,
Ma i ludi aspri di Marte?
Invan presaghi i venti
Il polveroso agghiacciano
Petto e le reni ardenti
Dell' inquïeto alipede,
Ed irritante il morso
Accresce impeto al corso.
Ardon gli sguardi, fuma
La bocca, agita l' ardua
Testa, vola la spuma,
Ed i manti volubili
Lorda, e l' incerto freno,
Ed il candido seno;
E il sudor piove, e i crini
Sul collo irti svolazzano;
Suonan gli antri marini
Allo incalzato scalpito
Dalla zampa che caccia
Polve e sassi in sua traccia.
Già dal lito si slancia,
Sordo ai clamori e al fremito,
Già già fino alla pancia
Nuota... e ingorde si gonfiano,
Non più memori, l' acque,
Che una Dea da lor nacque.
Se non che il re dell' onde,
Dolente ancor d'Ippolito,
Surse per le profonde
Vie dal Tirreno talamo,
E respinse il furente
Col cenno onnipotente.
Quei dal flutto arretrosse
Ricalcitrando, e, orribile!
Sovra l'anche rizzosse:
Scuote l' arcion, te misera
Su la petrosa riva
Strascinando mal viva.
Pera chi osò primiero
Discortese commettere
A infedele corsiero
L' agil fianco femineo,
E aprì con rio consiglio
Nuovo al beltà periglio!
Chè or non vedrei le rose
Del tuo volto sì languide,
Non le luci amorose
Spïar ne' guardi medici
Speranza lusinghiera
Della beltà primiera.
Di Cintia il cocchio aurato
Le cerve un dì traëano,
Ma al ferino ululato
Per terrore insanirono,
E dalla rupe Etnea
Precipitâr la Dea.
Gioian d' invido riso
Le abitatrici olimpie,
Perchè l' eterno viso
Silenzïoso e pallido
Cinto apparia d' un velo
Ai conviti del cielo;
Ma ben piansero il giorno
Che dalle danze efesie
Lieta facea ritorno
Fra le devote vergini
E al ciel salia più bella
Di Febo la sorella.

Ultime lettere di Jacopo Ortis*).

Da'colli Euganei, 13. maggio.

S'io fossi pittore! che ricca materia al mio penello! l'artista immerso nella idea

*) Lipsia, 1829. pag. 84 ff.

deliziosa del bello addormenta o mitiga almeno tutte le altre passioni. — Ma se anche fossi pittore? Ho veduto ne' pittori e ne' poeti la bella, e talvolta anche la schietta natura; ma la natura somma, immensa, inimitabile non l'ho veduta dipinta mai. Omero, Dante e Shakespeare, tre maestri di tutti gl'ingegni sovrumani, hanno investito la mia immaginazione ed infiammato il mio cuore: ho bagnato di caldissime lagrime i loro versi; e ho adorato le loro ombre divine come se le vedessi assise su le volte eccelse che sovrastano l'universo a dominare l'eternità. Pure gli originali che mi veggo davanti mi riempiono tutte le potenze dell'anima, e non oserei, Lorenzo, non oserei, s'anche si trasfondesse in me Michelangelo, tirarne le prime linee. Sommo Iddio! quando tu miri una sera di primavera ti compiaci forse della tua creazione? tu mi hai versato per consolarmi una fonte inesausta di piacere, ed io l'ho guardata sovente con indifferenza. — Su la cima del monte indorato dai pacifici raggi del sole che va mancando, io mi vedo accerchiato da una catena di colli su i quali ondeggiano le messi, e si scuotono le viti sostenute in ricchi festoni dagli ulivi e dagli olmi: le balze e i gioghi lontani van sempre crescendo come se gli uni fossero imposti su gli altri. Di sotto a me le coste del monte sono spaccate in burroni infecondi fra i quali si vedono offuscarsi le ombre della sera, che a poco a poco s'innalzano; il fondo oscuro e orribile sembra la bocca di una voragine. Nella falda del mezzogiorno l'aria è signoreggiata dal bosco che sovrasta e offusca la valle dove pascono al fresco le pecore, e pendono dall'erta le capre sbrancate. Cantano flebilmente gli uccelli come se piangessero il giorno che muore, mugghiano le giovenche, e il vento pare che si compiaccia del susurrar delle fronde. Ma da settentrione si dividono i colli, e s'apre all'occhio una interminabile pianura: si distinguono ne'campi vicini i buoi che tornano a casa; lo stanco agricoltore li siegue appoggiato al suo bastone; e mentre le madri e le mogli apparecchiano la cena all'affaticata famigliuola, fumano le lontane ville ancor biancicanti, e le capanne disperse per la campagna. I pastori mungono il gregge, e la vecchierella che stava filando su la porta dell'ovile, abbandona il lavoro e va carezzando e fregando il torello, e gli agnelletti che belano intorno alle loro madri. La vista intanto si va dilungando, e dopo lunghissime file di alberi e di campi, termina nell'orizzonte dove tutto si minora e si confonde: lancia il sole partendo pochi raggi, come se quelli fossero gli estremi addio che dà alla natura; le nuvole rosseggiano, poi vanno languendo, e pallide finalmente si abbujano: allora la pianura si perde, l'ombre si diffondono su la faccia della terra, ed io, quasi in mezzo all'oceano, da quella parte non trovo che il cielo.

Jer sera appunto dopo più di due ore d'estatica contemplazione d'una bella sera di Maggio, io scendeva a passo a passo dal monte. Il mondo era in cura alla notte, ed io non sentiva che il canto della villanella, e non vedeva che i fuochi de'pastori. Scintillavano tutte le stelle, e mentr'io salutava ad una ad una le costellazioni, la mia mente contraeva un non so che di celeste, ed il mio cuore s'innalzava come se aspirasse ad una regione più sublime assai della terra. Mi sono trovato su la montagnuola presso la chiesa: suonava la campana de'morti, e il presentimento della mia fine trasse i miei sguardi sul cimiterio dove ne'loro cumuli coperti di erba dormono gli an-

tichi padri della villa: — Abbiate pace, o nude reliquie: la materia è tornata alla materia; nulla scema, nulla cresce, nulla si perde quaggiù; tutto si trasforma e si riproduce — umana sorte! men infelice degli altri chi men la teme. — Spossato mi sdrajai boccone sotto il boschetto de' pini, e in quella muta oscurità, mi sfilavano dinanzi alla mente tutte le mie sventure e tutte le mie speranze. Da qualunque parte io corressi anelando alla felicità, dopo un aspro viaggio pieno di errori e di tormenti, mi vedeva spalancata la sepoltura dove io m' andava a perdere con tutti i mali e tutti i beni di questa inutile vita. E mi sentiva avvilito e piangeva perchè avea bisogno di consolazione — e ne' miei singhiozzi io invocava Teresa.

14. maggio.

Anche jer sera tornandomi dalla montagna, mi posai stanco sotto que' pini; anche jer sera io invocava Teresa. — Udii un calpestio fra gli alberi; e mi parea d' intendere bisbigliare alcune voci. Mi sembrò poi di vedere Teresa con sua sorella. Impaurite a prima vista fuggivano. Io le chiamai per nome, e la Isabellina riconosciutomi mi si gittò addosso con mille baci. Mi rizzai. Teresa s' appoggiò al mio braccio, e noi passeggiammo taciturni lungo la riva del fiumicello sino al lago de' cinque fonti. E là ci siamo quasi di consenso fermati a mirar l' astro di Venere che ci lampeggiava su gli occhi. — Oh, diss' ella con quel dolce entusiasmo tutto suo, credi tu che il Petrarca[1]) non abbia anch' egli visitato sovente queste solitudini sospirando fra le ombre pacifiche della notte la sua perduta amica? Quando leggo i suoi versi, io me lo dipingo qui — malinconico — errante — appoggiato al tronco di un albero, pascersi de' suoi mesti pensieri, o volgersi al cielo cercando con gli occhi lagrimosi la beltà immortale di Laura. Io non so come quell' anima che avea in se tanta parte di spirito celeste abbia potuto sopravvivere in tanto dolore, e fermarsi fra le miserie de' mortali: oh quando s' ama davvero! — E mi parve ch'essa mi stringesse la mano, e io mi sentiva il cuore che non voleva starmi più in petto. Sì! tu eri creata per me, nata per me, ed io — non so come ho potuto soffocare queste parole che mi scoppiavano dalle labbra.

E saliva su per la collina ed io la seguitava. Le mie potenze erano tutte di Teresa; ma la tempesta che le aveva agitate era alquanto sedata. — Tutto è amore, diss' io; l' universo non è che amore! e chi lo ha mai più sentito, chi più del Petrarca lo ha fatto dolcissimamente sentire? Que' pochi genj che si sono innalzati sopra tanti altri mortali mi spaventano di meraviglia; ma il Petrarca mi riempie di fiducia religiosa e d'amore; e mentre il mio intelletto gli sacrifica come a nume, il mio cuore lo invoca padre e amico consolatore. Teresa sospirò insieme e sorrise.

La salita l'aveva stancata: riposiamo, diss' ella: l' erba era umida, ed io le additai un gelso poco lontano. Il più bel gelso che mai. È alto, solitario, frondoso: fra'suoi rami v'ha un nido di cardellini. — Ah vorrei poter innalzare sotto l'ombre di quel gelso un altare! — La ragazzina intanto ci aveva lasciati, saltando su e giù, cogliendo fioretti e gettandoli dietro le lucciole che veniano aleggiando: Teresa sedea sotto il gelso ed io seduto vicino a lei con la testa

1) Die Szene ist in der Nähe von Arquà, dem Landgute Petrarca's.

appoggiata al tronco le recitava le odi di Saffo; sorgeva la luna — oh! —

Perchè mentre scrivo il mio cuore batte sì forte? beata sera!

14. maggio, ore 11.

Sì, Lorenzo! — dianzi io meditai di tacertelo — or odilo, la mia bocca è tuttavia rugiadosa — d' un suo bacio — e le mie guance sono state innondate dalle lagrime di Teresa. Mi ama — lasciami, Lorenzo, lasciami in tutta l'estasi di questo giorno di paradiso.

14. maggio, a sera.

O quante volte ho ripigliato la penna, e non ho potuto continuare: mi sento un po' calmato e torno a scriverti. — Teresa giacea sotto il gelso — ma e che posso dirti che non sia tutto racchiuso in queste parole: *Vi amo?* A queste parole tutto ciò ch'io vedeva mi sembrava un riso dell' universo: io mirava con occhi di riconoscenza il cielo e mi parea ch' egli si spalancasse per accoglierci: deh! a che non venne la morte? e l' ho invocata. Sì; ho baciato Teresa; i fiori e le piante esalavano in quel momento un odore soave; le aure erano tutte armonia; i rivi risuovano da lontano; e tutte le cose s'abbellivano allo splendore della luna che era tutta piena della luce infinita della divinità. Gli elementi e gli esseri esultavano nella gioja di due cuori ebbri di amore. — Ho baciata e ribaciata quella mano e Teresa mi abbracciava tutta tremante, e trasfondea i suoi sopiri nella mia bocca, e il suo cuore palpitava su questo petto: mirandomi co' suoi grandi occhi languenti, mi baciava, e le sue labbra umide, socchiuse mormoravano su le mie — ahi! che ad un tratto mi si è staccata dal seno quasi atterrita: chiamò sua sorella e s'alzò correndole incontro. Io me le sono prostrato, e tendeva le braccia come per afferrar le sue vesti — ma non ho ardito di rattenerla, nè richiamarla. La sua virtù — e non tanto la sua virtù, quanto la sua passione, mi sgomentava: sentiva e sento il rimorso di averla io primo eccitata nel suo cuore innocente. Ed è rimorso — rimorso di tradimento! Ahi mio cuore codardo! — Me le sono accostato tremando. — Non posso essere vostra mai! — e pronunziò queste parole dal cuore profondo e con una occhiata con cui parea rimproverarsi e compiangermi. Accompagnandola lunga la via, non mi guardò più; nè io avea più coraggio di dirle parola. Giunta alla ferriata del giardino mi prese di mano la Isabellina e lasciandomi: Addio, diss' ella, e rivolgendosi dopo pochi passi — addio.

Io rimasi estatico: avrei baciate l'orme de' suoi piedi: pendeva un suo braccio, e i suoi capelli rilucenti al raggio della luna svolazzavano mollemente: ma poi, appena appena il lungo viale e la fosca ombra degli alberi mi concedevano di travedere le ondeggianti sue vesti che da lontano ancor biancheggiavano; e poichè l' ebbi perduta, tendeva l' orecchio sperando di udir la sua voce — E partendo, mi volsi con le braccia aperte, quasi per consolarmi, all' astro di Venere; era anch' esso sparito.

15. maggio.

Dopo quel bacio io son fatto divino. Le mie idee sono più alte e ridenti, il mio aspetto più gajo, il mio cuore più compassionevole. Mi pare che tutto s'abbellisca a' miei sguardi; il lamentar degli augelli, e il bisbiglio de' zefiri fra le frondi son oggi più soavi che mai; le piante si fecondano, e i fiori si colorano

sotto a' miei piedi; non fuggo più gli uomini, e tutta la natura mi sembra mia. Il mio ingegno è tutto bellezza e armonia. Se dovessi scolpire o dipingere la Beltà, io sdegnando ogni modello terreno la troverei nella mia immaginazione. O amore! le arti belle sono tue figlie; tu primo hai guidato su la terra la sacra poesia, solo alimento degli animi generosi che tramandano dalla solitudine i loro canti sovrumani sino alle più tarde generazioni, spronandole con le voci e co' pensieri spirati dal cielo ad altissime imprese: tu raccendi ne' nostri petti la sola vera virtù utile a' mortali, la pietà, per cui sorride talvolta il labbro dell'infelice condannato ai sospiri: e per te rivive sempre il piacere fecondatore degli esseri, senza del quale tutto sarebbe caos e morte. Se tu fuggissi, la terra diverebbe ingrata; gli animali, nemici fra loro; il sole, foco malefico; e il mondo, pianto, terrore e distruzione universale. Adesso che l'anima mia risplende di un tuo raggio, io dimentico le mie sventure; io rido delle minacce della fortuna, e rinunzio alle lusinghe dell'avvenire. — O Lorenzo! sto spesso sdrajato su la riva del lago de' cinque fonti: mi sento vezzeggiare la faccia e le chiome dai venticelli che alitando sommovono l'erba, e allegrano i fiori, e increspano le limpide acque del lago. Lo credi tu? io delirando deliziosamente mi veggo dinanzi le Ninfe ignude, saltanti, inghirlandate di rose, e invoco in lor compagnia le Muse e l'Amore; e fuor dei rivi che cascano sonanti e spumosi, vedo uscir sino al petto con le chiome stillanti sparse su le spalle rugiadose, e con gli occhi ridenti le Najadi, amabili custodi delle fontane. *Illusioni!* grida il filosofo. — Or non è tutto illusione? tutto! Beati gli antichi che si credeano degni de' baci delle immortali dive del cielo; che sacrificavano alla Bellezza e alle Grazie; che diffondeano lo splendore della divinità su le imperfezioni dell'uomo, e che trovavano il *bello* ed il *vero* accarezzando gli idoli della lor fantasia; *Illusioni!* ma intanto senza di esse io non sentirei la vita che nel dolore, o (che mi spaventa ancor più) nella rigida e nojosa indolenza; e se questo cuore non vorrà più sentire, io me lo strapperò dal petto con le mie mani, e lo caccerò come un servo infedele.

21. maggio.

Ohimè che notti lunghe, angosciose! — il timore di non rivederla mi desta: divorato da un presentimento profondo, ardente, smanioso, sbalzo dal letto al balcone e non concedo riposo alle mie membra nude aggrezzate, se prima non discerno su l'oriente un raggio di giorno. Corro palpitando al suo fianco e — stupido! soffoco le parole, e i sospiri; non concepisco, non odo: il tempo vola, e la notte mi strappa da quel soggiorno di paradiso. — Ahi lampo! tu rompi le tenebre, splendi, passi ed accresci il terrore e l'oscurità.

25. maggio.

— — —

Tornerò, Lorenzo: conviene ch'io esca; il mio cuore si gonfia e geme come se non volesse starmi più in petto: su la cima di un monte mi sembra d'essere alquanto più libero: ma quì nella mia stanza — sto quasi sotterrato in un sepolcro.

Sono salito su la più alta montagna: i venti imperversavano; io vedeva le querce ondeggiar sotto a' miei piedi; la selva fremeva come mar burrascoso, e la valle ne rimbombava; su le rupi dell'erta sedeano le nuvole — nella terribile maestà

della natura la mia anima attonita e sbalordita ha dimenticato i suoi mali, ed è tornata per alcun poco in pace con se medesima.

Vorrei dirti di grandi cose: mi passano per la mente; vi sto pensando! — m'ingombrano il cuore, s'affollano, si confondono: non so più da quale io mi debba incominciare; poi tutto ad un tratto mi sfuggono, ed io prorompo in un pianto dirotto.

Vado correndo come un pazzo senza saper dove, e perchè: non m'accorgo, e i miei piedi mi strasciano fra' precipizj. Io domino le valli e le campagne soggette; magnifica ed inesausta natura! I miei sguardi e i miei pensieri si perdono nel lontano orizzonte — Vo salendo, e sto lì — ritto — anelante: guardo all'ingiù; ahi voragine! alzo gli occhi inorridito, e scendo precipitoso appiè del colle dove la valle è più fosca. Un boschetto di giovani querce mi protegge dai venti e dal sole; due rivi d'acqua mormorano qua e là sommessamente: i rami bisbigliano, e un rosignuolo — ho sgridato un pastore che era venuto per rapire dal nido i suoi pargoletti; il pianto, la desolazione, la morte di quei deboli innocenti dovevano essere venduti per una moneta di rame; così va! ma io l'ho compensato del guadagno che sperava di trarne, e mi ha promesso di non disturbare più i rosignuoli — e là io mi riposo — dove se' ito, o buon tempo di prima! la mia ragione è malata e non può fidarsi che nel sopore, e guai se sentisse tutta la sua infermità. Quasi quasi. — O povera Lauretta! tu forse mi chiami.

Tutto, tutto quello ch'esiste per gli uomini non è che la lor fantasia. Caro amico! fra le rupi la morte mi era spavento; e all'ombra di quel boschetto io avrei chiusi gli occhi volentieri in sonno eterno. Ci fabbrichiamo la realtà a nostro modo; i nostri desiderj si vanno moltiplicando con le nostre idee; sudiamo per quello che vestito diversamente ci annoja; e le nostre passioni non sono in fine del conto che gli effetti delle nostre illusioni. Quanto mi sta d'intorno richiama al mio cuore quel dolce sogno della mia fanciullezza. O! come io scorreva teco queste campagne aggrappandomi or a questo or a quell'arbuscello di frutta, immemore del passato, non curando che del presente, esultando di cose che la mia immaginazione ingrandiva e che dopo un'ora non erano più, e riponendo tutte le mie speranze ne' giuochi della prossima festa. Ma quel sogno è svanito; e chi m'accerta che in questo momento io non sogni? Ben tu, mio Dio, tu che creasti il mio cuore, sai che sonno spaventevole è questo ch'io dormo; sai che non altro m'avanza fuorchè il pianto e la morte.

Così vaneggio! cangio voti e pensieri, e quanto la natura è più bella tanto più vorrei vederla vestita a lutto. E veramente pare che oggi m'abbia esaudito. Nel verno passato io era felice; quando la natura dormiva mortalmente, la mia anima pareva tranquilla — ed ora?

Eppur mi conforto nella speranza di essere compianto. Su l'aurora della vita io cercherò forse invano il resto della mia età che mi verrà rapito dalle mie passioni e dalle mie sventure; ma la mia sepoltura sarà bagnata dalle tue lagrime, dalle lagrime di quella fanciulla celeste. E chi mai cede a una eterna obblivione questa cara e travagliata esistenza? Chi mai vide per l'ultima volta i raggi del sole, chi salutò la natura per sempre, chi abbandonò i suoi diletti, le sue speranze, i suoi inganni, i suoi stessi dolori senza lasciar dietro a se un desiderio, un

sospiro, uno sguardo? Le persone a noi care che ci sopravvivono, sono parte di noi. I nostri occhi morenti chiedono altrui qualche stilla di pianto, e il nostro cuore ama che il recente cadavere sia sostenuto da braccia amorose, e cerca un petto dove trasfondere l'ultimo nostro respiro. Geme la natura perfin nella tomba, e il suo gemito vince il silenzio e l'oscurità della morte.

M'affaccio al balcone ora che la immensa luce del sole si va spegnendo, e le tenebre rapiscono all'universo que'raggi languidi che balenano su l'orizzonte; e nella opacità del mondo malinconico e taciturno contemplo la immagine della Distruzione divoratrice di tutte le cose. Poi giro gli occhi sulle macchie de' pini piantati dal padre mio su quel colle presso la porta della parrocchia, e travedo biancheggiare fra le frondi agitate da' venti la pietra della mia fossa. Quivi ti vedo venir con mia madre, e pregar pace non foss' altro alle ceneri dell'infelice figliuolo. Allora dico a me stesso: Forse Teresa verrà solitaria su l'alba a rattristarsi dolcemente su le mie antiche memorie, e a dirmi un altro addio. No! la morte non è dolorosa. Che se taluno metterà le mani nella mia sepoltura e scompiglierà il mio scheletro per trarre dalla notte, in cui giaceranno, le mie ardenti passioni, le mie opinioni, i miei delitti — forse: non mi difendere, Lorenzo; rispondi soltanto: *Era uomo, e infelice.*

Ippolito Pindemonte.

Poesie campestri.

Alla Luna *).

Grato al piacer, che move
Da te, Vergine Diva, e in sen mi piove,
Te canterò: m'insegna
Deh tu quell' armonia,
Che del pudico indegna
Orecchio tuo non sia:
Che parte stillar possa in cor del Saggio
Di quel dolce, ond'è pieno il tuo bel raggio.

Oh quante volte il giorno
Insultai col desio del tuo ritorno!
L'Ore in oscuro ammanto,
E con vïole ai crini,
T'imbrigliavano intanto
I destrieri divini,
E sull' apparecchiata argentea biga
Il Silenzio salia, tuo fido Auriga.

Perchè sola ti vede,
Sola l'ignaro Vulgo in ciel ti crede:
Ma il Riposo, la Calma,
Del meditar Vaghezza,
Ogni Piacer dell'alma,
La gioconda Tristezza,
E la Pietà, con dolce stilla all'occhio,
Ti stanno taciturne intorno al cocchio.

Cieco io divenga, s'io
Di levare a te lascio il guardo mio:
O che in cammin notturno
Per fosca ombrata sponda
Vegga il tuo viso eburno
Splender tra fronda e fronda,
O sieda in riva di tranquillo fiume,
Che l'onde sue rincrespi entro il tuo lume.

Meglio, se in riva a un lago
Custode più fedel della tua imago,
Talor quell' onda blanda,
Tuo specchio, ti consiglia,
Quando la tua ghirlanda
Di ligustro e giunchiglia,
Se turbolla per via rabido vento,
Tu ricomponi colla man d'argento.

Steso sul verde margo
D'obblïo soave ogn' altro loco io spargo.
Quai care ivi memorie
Trovo de' miei prim'anni,
Quai trovo antiche storie
De' miei giocondi affanni!
Ah no, che Amor d'ogni dolcezza avaro
Sempre non mesce i nappi suoi d'amaro.

E ancor che a quella unita
Di Zelinda or non più sia la mia vita
Con bel piacer ritorna
Spesso a quel giorno il core,
Che pria la vide, adorna
Di grazia e di pudore,

*) Poesie, Pisa 1798. p. 21 ff.

Cortese e grave il guardo e la favella,
Luna, quale sei tu, modesta e bella.
Ma se la faccia pura
Talora involvi d'una nube oscura;
E ripercuoton l'onde
Luce più scarsa e mesta,
E annerasi ogni fronde
Della muta foresta,
Più l'alma è trista, e sotto nube anch'essa
D'atri pensier si riconcentra oppressa.
Allor, come dubbiosa
Ed instabile qui giri ogni cosa;
Come, Dea sorda e forte,
Necessità qui regni,
E sieno alfin di morte
Preda i più bei disegni,
L'alma volgendo va gelida e bruna:
Esci, ah tosto esci di tua nube, o Luna,
Te ricomparsa appena,
Torna teco a brillar l'alma serena.
Qual d'Orïente vaga
Sposa, che il vel rimova,
Onde ogni volta piaga
Nel suo Signor fa nova:
Tal esci dalla tua veste superba
Per quelle tue lucenti orme, che serba.
Mutasi allor la negra
Scena in un punto, e terra e ciel s'allegra.
E con piacer l'erbette,
Pria tutte a brun dipinte,
Mirano le Caprette
In pallid'ôr ritinte:
Gli occhi sovra le cose errar già ponno;
Ed è più bello di Natura il sonno.
Volge stagion talora
Che in ciel t'incontri con l'altera Aurora.
Placida Dea, tu poco
A pugnar seco aspiri,
Ma cedi pronta il loco,
E il raggio tuo ritiri,
Paga che tanto a lei dell'Emisfero
Men lungo sia, che non a te, l'impero.
Però che alquanto albeggia
Pria quella Diva, e alquanto indi rosseggia.
Ma tosto il Sol l'ha colta,
Tosto per lui dell'aria
La signoria l'è tolta:
Trapassa solitaria,
Sconosciuta trapassa entro il suo velo
Nel color tinto, in cui si tinge il cielo.
O al lume tuo sereno
Sieda l'Estate, discoperta il seno,
O il Verno assiderato
Vada i tuoi rai cercando,
Alcun tepor bramato
Quasi trovar sognando,
Così tu mia sia destra, Inno canoro
Batterà sino a te le penne d'oro.
E allor che infermo e stanco
Trarrò nelle giornate ultime il fianco,
Che al tuo silenzio opaco
Mi fia l'error fatica,
Mi fia la selva e il laco
Solo delizia antica,
Nel mio ritiro un de'tuoi rai discenda,
E sul bianco mio crin dolce risplenda.

La Melanconia.

Fonti e colline
Chiesi agli Dei;
M'udiro alfine,
Pago io vivrò.
Nè mai quel fonte
Co' desir miei,
Nè mai quel monte
Trapasserò.
Gli onor che sono?
Che val ricchezza?
Di miglior dono
Vommene altier:
D'un'alma pura,
Che la bellezza
Della Natura
Gusta, e del Ver.
Nè può di tempre
Cangiar mio fato:
Dipinto sempre
Il Ciel sarà.
Ritorneranno
I fior nel prato
Sin che a me l'anno
Ritornerà.
Melanconia,
Ninfa gentile,
La vita mia
Consegno a te.
I tuoi piaceri
Chi tiene a vile,
Ai piacer veri
Nato non è.
O sotto un faggio
Io ti ritrovi
Al caldo raggio
Di bianco ciel;

Mentre il pensoso
Occhio non movi
Dal frettoloso
Noto ruscel:
O che ti piaccia
Di dolce Luna
L' argentea faccia
Amoreggiar;
Quando nel petto
La Notte bruna
Stilla il diletto
Del meditar:
Non rimarrai
No, tutta sola:
Me ti vedrai
Sempre vicin.
O come è bello
Quel di viola
Tuo manto, e quello
Sparso tuo crin!
Più dell' attorta
Chioma, e del manto,
Che roseo porta
La Dea d'Amor:
E del vivace
Suo sguardo oh quanto
Più il tuo mi piace
Contemplator!
Mi guardi amica
La tua pupilla
Sempre, o pudica
Ninfa gentil;
E a te, soave
Ninfa tranquilla,
Fia sacro il grave
Nuovo mio stil.

Poesie varie.

Passando il Mont-Cenis e lasciando l'Italia 1788*).

Cetra, che molti affanni
Mi sapesti fugar dall' egro petto,
Fosti de' miei prim' anni,
Degli ultimi sarai cura, e diletto.
Con te fermai talor di Ninfa schiva
Il bel piè che fuggiva:
Con te più dolce ancora
Fei la dolce dimora
Del solitario mio verde ricetto.
Che se l' auree tue fila io forse allento
Quando più l'anno imbianca, e il bosco tace,
Col primo augel, ch' io sento,
Tu ancora, o Cetra mia, torni loquace.
Ed or, che gli ermi gioghi
Dell'Alpi oso varcar, tu svegli meco
Di questi alpestri luoghi
Con ignot'armonia l' attonita Eco,
Che agli Aquilon, che fremon fra le fronde,
Ed al fragor dell' onde,
Che ruinando al basso
Sbalzan di sasso in sasso,
Sol rispose finor dal cavo speco.
E da quale è più rupe alta e romita
Se all' Italia si volta il guardo mio,
Tu pur tra le mie dita
Tu gridi meco ai cari Amici: addio.
Venti, cui farvi nido
Piacque di grotte e di caverne tali,
Qual è tra voi, che fido
Metter si voglia questo addio sull' ali,
E là volar, dove alcun forse siede,
Che di me pensa, o chiede?
Legge di fato avaro,
Che sempre un qualche amaro
Sorga di mezzo al dolce in noi mortali!
Ciel sereno non è senza vapori,
Onda chiara non è d' altro non mista,
E negli umani cori
Cerchi una gioja invan, che non sia trista.
Desire antico, e bello
Mi conduce a veder per monti, e fiumi
Come l' uom sempre è quello
Sotto il vario color de' suoi costumi.
O soggiorno fedel d' Orsi, e di Lupi
Dure vetuste rupi,
Del vostro aspro rigore
Date, vi prego, a un core,
Che diero a me tenero troppo i Numi:
Date di quella neve anco, che suole
Seder su voi così ostinata e salda,
Da farne scorno al Sole,
Che l' indora co' raggi, e non la scalda.
Tal su nude io vedea
Candide spalle un biondo crin lucente,
Quando d' amore ardea
Questo mio cor, che l' amistade or sente.
Poi la gloria cercai, dorata e bella
Ombra di bene anch' ella,
Non già in un pien senato,
Non per insanguinato
Sentier coverto di trafitta gente:

*) l. l. p. 141 ff.

Come su questi là cercar macigni
Libiche Fiere uscite di lor tane,
Che laceri e sanguigni
Fer quasi i nidi all' Aquile Romane.
Ma fu, fu questa l'Alpe,
Per cui si aperse il calle a Italia e Roma
Degli allori di Calpe
Il gran Duce Affrican cinto la chioma?
Qual abete, o qual pin fermo e sublime
Sovra l'ultime cime
Stette del monte: O Amici,
Ecco i piani felici
D'Ausonia, che da voi tosto fia doma,
Gridando il Duce dalla vinta balza,
Stende il sinistro braccio: la visiera
Con la man destra s'alza,
E manda lampi dalla faccia nera.
Queste, che abbiam salito,
Non són, dicea, non son le balze Alpine,
Ma posto il piede ardito
Sulle stesse abbiam noi mura Latine.
L'aste tremar, tremar le spade in mano
Veggio d'ogni Romano:
Veggio confusi i Padri,
E le Spose e le Madri
Battersi il petto, e lacerarsi il crine.
Che resta or più? Roma spogliar, che tante
Spogliò province con ingiusta guerra:
Ite, e in un solo istante
Fate vendetta dell' oppressa terra.

Lago di Ginevra*).

Come gli occhi a se trae, rapisce l'alma,
E i sensi, e l'alma di dolcezza inonda
L'ampia di sì bel Lago azzurra calma!
O mio Benaco[1]), se alla tua quest' onda
Preporre oso, perdonami, allo stato
Credo che del mio cor meglio risponda.
Tu con fremito tal sorgi turbato
Che talor emular l'onda tua brava
Può le tempeste di Nettun crucciato:
Nè men fiera tempesta in me s'alzava,
Quando sulle tue rive, e sallo Amore,
Di te l'egre pupille io consolava.
Or quel tempo passò, tranquillo è il core.
Olà, barchetta. Non par dirmi il Lago:
Dove meglio ingannar potrai quest' ore?
Oh bel teatro verdeggiante e vago
Di ville e piante, d'aurea luce ed ombra
Sparso così, che sembra opra di Mago!
Chiunque ha l'alma di tristezza ingombra
Queste venga a veder culte colline.
Ch'io non le vegga più, se il duol non sgombra!
Venga a mirar qua e là le più vicine
Sponde ritrarsi, e s'incurvar com' arco
Per abbracciar le belle acque turchine:
L'acque, che soggiacer liete all' incarco
Pajon della barchetta invidïosa,
Che i muti abitatori aspetta al varco.
Poi sollevo gli sguardi, e nuova cosa
Ecco a se chiama, e lungo tempo arresta
La estatica, tacente alma pensosa.
Monti altissimi in ciel metter la testa,
E ad essi circondar l'oscuro fianco
Fascia di nubi candide contesta:
E quando il Sol s'abbassa ultimo e stanco,
Porpora tinger le nevose cime
Di quel, che tutti vince, e detto è Bianco.
Tai furo, Elisa, le tue guance prime,
Ch' io cantai spesso, e che molt'anni e molti
Forse rosseggeran nelle mie rime.
Perchè non sei qui meco, e il piè non volti
Ver quelle cavernose alpestre rupi
De' colli in faccia più ridenti e colti?
Chi que' riposti seni, ed antri cupi,
Ch' erba, del musco in fuor, non veste alcuna,
E i pieni di piante irte ermi dirupi.
Curvi e pendenti sovra l'onda bruna,
Cui de' suoi raggi mai Sole non dora,
Non inargenta de' suoi raggi Luna,
Chi la più bella dell' orror dimora
Mirar potrà con alma fredda e immota,
E meritar d'aprir le luci ancora?
O Natura, e v'è dunque alma devota
Così poco di te, che non la tocchi
La tua beltade mai, non che la scuota?
Ma se ordirci così ti piacque gli occhi,
Che in loro il verde del tuo manto immenso
Più, che ogni altro color, dolce si scocchi,
Perchè del pari universale, intenso
Non vuoi, che fra te regni, e il core umano
L'accordo, che fra te regna, ed il senso?
Duro a pensar, che possa il colle e il piano,
Le valli e i monti, e l'acque e l'erbe e i fiori
Passar d'uom vivo innanzi agli occhi invano,

*) l. l. p. 147 ff.
1) lat. Benacus, der Gardasee.

E invan delle stagion varie i colori,
E la pura del ciel volta cilestra,
E i vostri, o Cintia, o Febo, argenti ed ori!
Sol perchè non mi diede alma sì alpestra,
Io più volte scusai pago la sorte,
Se negli altri suoi don mi fu men destra.
Dunque poscia che avrà l'avida Morte
(Che dopo i dolci Amici, che m'ha tolto,
Giungerà men temuta alle mie porte)
Che avrà con nera man quel nodo sciolto,
Onde alle membra frali è l'alma unita,
E me de' tempi nella notte involto,
Sul marmo, che chiudrà l'incenerita
Mia spoglia, in sen d'amica selva oscura,
Tal memoria verrà forse scolpita:
„Non altro al mondo, che una dolce e pura
„Anima egli vantò, cui forte piacque
„L'infinita beltà della Natura.
„Di cantarne talor desio gli nacque,
„Ma non fu nulla a lato a quel, che scorse,
„Ciò, che ne disse; e sempre a se dispiacque.
„O Passegger, che un'alma in petto hai forse
„Qual chiuse un dì colui, che ora qui giace,
„Se questo marmo alla tua vista occorse,
„Dire in passando non t'incresca: pace.

S e r m o n e*).

In Merito vero.

Pensando io già tra me, perchè Silvestro,
In cui, sia loco al ver, non si contiene,
Prendi la mente o il core, oncia di buono,
Pur tanta laude dai mortali ottenga:
Seppilo al fine. La sua dote è un prode,
Che gli mandò la Dora, illustre cuoco.
Ridi, lettor? Così andò sempre il mondo.
O Grecia, o d'arti, di scienze e d'armi,
D'ingiustizie e follie, madre feconda,
Spesso ne'giochi, onde sì a te piacesti,
Uom, che tra gli altri a riguardar sedea,
E in cavalli era forte od in auriga,
Cingea d'ulivo una vittrice testa,
Che nè bagnato da sudor, nè tinto
Portava d'Elea polve un sol capello:
Per lui vestia sotto scarpel divino
Le umane forme il sasso: a lui la vita
Davasi dalla patria i giorni tutti:

*) I quattro poeti ital. p. 874 f.

Che dico? i muri la città rompea,
Perch'ei, come difesi avesse e salvi
I talami, le cune ed i sepolcri,
Alto sul cocchio a trionfar v'entrasse.
Più sempre il mondo indi invecchiò, nè troppo
Crescendo d'anni, anco di senno crebbe.
Scorgi tu quei corsier, che in ver la meta
Con allungati colli e incurve groppe
Sospingonsi veloci a par del vento?
Scorgi que'cani, che del fero bue,
Che l'ira porta delle corna in cima,
Con leggier salto addentano l'orecchia?
Scorgi que'galli, che di sprone armati
Vansi di petto a dare, a dar di rostro,
Penne spargendo sovra il palco, e sangue?
Gridansi i vincitori. Or quanti viva
Non usurpa a que'bravi il lor signore,
Che se ne gonfia, e d'un corsier nel piede,
O nel becco d'un gallo e nella zampa,
O nel dente d'un can, credesi grande?
Con tal senso del bello, e sì profonda
Degli accordi scienza e de' contrasti,
Suolsi Corinna ornar, che ove appuntarla,
Non che gli Adoni di più acuto sguardo,
La stessa invidia femminil non trova.
Ma chi può dir, se di Corinna parto
Son tai prodigi, o della sua Cipassi,
Che nell'arte di crescere a un gentile
Corpicciuol grazia, e lume a due pupille,
Tra le ancelle d'Italia il campo tiene?
Bel colpo quel Monarca. Egli, o il Ministro?
O chi al Ministro della penna serve,
E dal cui labbro forse il primo uscia
Timido avviso, che al Ministro piacque,
E di ch'ei s'abellì dinanzi al trono?
Taccio di quei, che da due parti opposte
A struggersi tra lor con garbo ed arte
Guidano armati i miseri mortali.
Oh se venir dalle tenebre al giorno
Ciò si vedesse che nell'un de'campi
La vittoria tirò, che volteggiava
Prima sovr'ambo con incerte penne,
Quanti lauri dovrian dalle superbe
Fronti cader de'Capitani, e a bassi
Non famosi guerrier salire in testa!
A chi dunque ghirlande? A chi giammai
Dal ver non torce e dall'onesto i passi,
Gode di perdonar, d'offender teme,
Nè a battaglia mai vien contra se stesso,
Che se stesso non vinca. Ecco la prima
Dell'arti, e la più eccelsa. Indi a chi l'alme
Con preclare d'ingegno opre e di mano

D'alto piacer ferisce, e di Natura
Svela gli arcani, e in sul morir più dotte,
Che al nascer non trovò, lascia le genti.
Ghirlande a chi trar sa vivi da un marmo
Sembianti, e voce dar quasi alle tele;
O con poemi, con tragedie ed inni
Molcere i cori e sublimar le menti;
O pesar l'aere, misurar la terra,
La luce dispartir, reggere i fiumi,
Disarmar della folgore le nubi,
Dell'acqua far due diverse arie, e d'ambe
La stess'acqua rifar, ministro il foco.
Ghirlande a un Rafaello, il qual, volando
Di là dal segno ancor della terrena
Beltà ideale, colorire il Cristo
Sul mistico Tabor nell'atto osava
Che l'uom dispar dalla sua faccia, e solo
Tra rai di gloria vi si mostra il Nume.
Ghirlande a un Michelangelo, che altera
Mole inalzar potea; di pinte ornarla
Figure; ornarla di scolpite; e, i fieri
Scarpei, le ardite seste, ed i tremendi
Pennelli col Febeo legno mutati,
Farla risponder versi, uom di quattr'alme.
Ad un Torquato, che tra i pioppi e gli olmi,
O alle spade per mezzo ed alle frecce,
Tale spirto infondea nelle silvestri
Canne ineguali, o nell'eroica tromba,
Che non v'ha lato dell'Europa, dove
Gl'incliti sensi di Goffredo, e i dolci
Sospiri non risonino d'Aminta.
A un Galileo, che quell'eterne e ignote
Per così lunga età leggi, onde tutti
La Dedalea Natura i corpi move,
Scoverse primo; e non pria nuovi in fronte
Occhi a se pose, e li rivolse al cielo,
Che Giove si cerchiò di quattro stelle;
Tonda o bicorne, quasi un'altra Luna,
Venere apparve, e non più affatto terso,
Che che delle sue macchie or s'argomenti,
Prese a rotar sovra se stesso il Sole.
So, che Spirti sì egregi a quei non poco
Denno che apriro e diboscaro il calle;
Denno agli amici, che de' lor consigli
Li proveder nell'uopo; al caso denno,
Ch'esser parve talor sì gran maestro.
Ma non però venererolli io manco:
Poichè dove mirar, dove appiccare
Delle idee proprie meditando il filo,
L'uom non può non aver; nè v'è, che Dio,
Che opri solingo, e sul nulla opri, e fuori
Con ischerzevol man ne tragga un Mondo.
Questi io dunque inghirlando, e molto gli alzo
Sovra tutti color, che forse io veggio
Risplender sol di ripercossa luce,
Che d'altronde in lor cada. E pur con tanta
Superbia favellar gli odo sovente,
Che pace a me non rimarrà, s'io loro
Ciò non rammento che ad un flauto audace,
Non so in qual giorno, un rosignuol rispose.
Tempo già fu, che un ben costrutto flauto,
Gente vedendo ad ascoltare intenta
Quelle che uscian da lui musiche voci,
Disse tra se: Quanto io son grande! quanta
Virtude in me s'annida! E ad un vicino
Rosignuoletto, che gorgheggi e fughe
Dal suo pendulo carcere mandava,
Taci, gridò. Vuoi tu contender meco?
Rimira stuol, che della Luna al raggio,
Onde ber per l'orecchio i gravi o acuti
Suoni divini che per l'aere io spargo,
Mi circonda su i piè! Te forse alcuno
Loda in passando, ma nessun s'arresta.
E l'augelletto: Molto vaglia o poco,
Mio proprio è il canto, ed io mel formo in gola,
Ma tu, se l'uom con ingegnose labbra
Non infondesse nel tuo corpo il fiato,
Nè rapide movesse ora ed or lente
Sul dorso tuo l'esercitate dita,
Bosso disutil fatto, e alla materna
Selva già tolto invan, su ignobil desco
Giacer dovresti polveroso e muto.

Manzoni.

I Promessi Sposi *).

Capitolo secondo †).

Si narra che il principe di Condè dormì profondamente la notte che precesse alla giornata di Rocroi. Ma, in prima egli era molto affaticato; secondariamente aveva già dati tutti i provvedimenti necessarj, e

*) ed. Firenze 1845. p. 21 ff.

†) In dem ersten Capitel ist erzählt, wie D. Abbondio, Pfarrer von Lecco, durch zwei Bravo's im Namen des erlauchten Herrn Don Rodrigo bedroht wird, die Ehe der beiden Verlobten nicht einzusegnen.

statuito ciò che dovesse fare al mattino. Don Abbondio invece non sapeva altro ancora se non che il domani sarebbe giorno di battaglia; quindi una gran parte della notte fu spesa in consulte angosciose. Non tener conto della intimazione ribalda, nè delle minacce, e fare il matrimonio, era un partito che egli non volle nemmen porre in deliberazione. Confidare a Renzo l'occorrente, e cercare con lui qualche mezzo.... Dio liberi! „Non si lasci scappar parola, altrimenti.... *ehm!*" aveva detto un di quei bravi; e al sentirsi rimbombare quell'*ehm!* nella mente, don Abbondio, non che pensare a trasgredire una tal legge, ma si pentiva anche dell'aver ciarlato con Perpetua. Fuggire? Dove? E poi? Quanti impacci, e quanti conti da rendere! Ad ogni partito che rifiutava, il poveretto si volgeva sull'altro lato. Il partito che gli parve migliore fu di guadagnar tempo, dando ciance a Renzo. Gli sovvenne a proposito, che pochi giorni mancavano al tempo proibito per le nozze, — e se posso tenere a bada per questi pochi giorni quel ragazzone, ho poi due mesi per me; e in due mesi e' può nascere di gran cose. — Ruminò pretesti da porre in campo; e benchè gli paressero un po' leggieri, pure si andava rassicurando col pensiero che l'autorità sua gli avrebbe fatti parere di giusto peso, e che la sua antica esperienza gli darebbe gran vantaggio sur un giovanetto ignorante. — Vedremo, diceva tra se: egli pensa all'amorosa; ma io penso alla pelle: il più interessato son io, lasciando stare ch'io sono il più accorto. Figliuol caro, se tu ti senti il bruciore addosso, non so che dire; ma io non voglio andarne di mezzo. — Fermato così un po' l'animo ad una deliberazione, potè finalmente chiuder occhio; ma che sonno! che sogni! Bravi, don Rodrigo, Renzo, viottoli, rupi, fughe, inseguimenti, grida, schioppettate.

Il primo svegliarsi dopo una sciagura, e in un impaccio, è un momento molto amaro. La mente appena risentita ricorre alle idee abituali della vita tranquilla antecedente; ma il pensiero del nuovo stato di cose le si affaccia tosto sgarbatamente; e il dispiacere ne è più vivo in quel paragone istantaneo. Assaporato dolorosamente questo momento, don Abbondio ricapitolò tosto i suoi disegni della notte, si confermò in essi, gli ordinò meglio, si alzò, e stette aspettando Renzo, con timore e ad un tempo con impazienza.

Lorenzo, o, come tutti lo chiamavano, Renzo, non si fece molto aspettare. Appena gli parve ora da potersi presentare al curato senza indiscrezione, vi andò colla lieta pressa d'un uomo di vent'anni che debbe in quel giorno sposare quella che egli ama. Era egli fino dall'adolescenza rimasto privo dei parenti, ed esercitava la professione di filatore di seta, ereditaria, per dir così, nella sua famiglia; professione negli anni indietro assai lucrosa, allora già in decadimento, ma non però al segno che un abile operaio non potesse cavarne di che vivere onestamente. Il lavoro andava di giorno in giorno scemando, ma l'emigrazione continua dei lavoranti attirati negli stati vicini da promesse, da privilegi e da grosse paghe, faceva sì che non ne mancasse ancora a quelli che rimanevano in paese. Oltracciò possedeva Renzo un poderetto che faceva lavorare e lavorava egli stesso nel tempo in cui era disoccupato dal filatoio, di modo che nella sua condizione poteva dirsi agiato. E quantunque quell'anno fosse più scarso ancora degli antecedenti, e già si cominciasse a provare una vera carestia, pure egli, che da quando aveva posto gli

occhi addosso a Lucia era divenuto massaio, si trovava fornito bastantemente di scorte, e non aveva a piatire il pane. Comparve dinanzi a don Abbondio, in gala, con piume di vario colore al cappello, col suo pugnale del bel manico nella taschetta delle brache, con una certa aria di festa e nello stesso tempo di braveria comune allora anche agli uomini i più quieti. L'accoglimento incerto e misterioso di don Abbondio fece un contrapposto singolare coi modi gioviali e risoluti del giovinotto.

— Che abbia qualche pensiero pel capo, argomentò Renzo tra se; poi disse: „son venuto, signor curato, per sapere a che ora le convenga che noi ci troviamo in chiesa."

„Di che giorno volete parlare?"

„Come, di che giorno? non si ricorda ella che oggi è il giorno stabilito?"

„Oggi?" replicò don Abbondio, come se ne sentisse parlare per la prima volta. Oggi, oggi..... abbiate pazienza, ma oggi non posso."

„Oggi non può! che cosa è accaduto?"

„Prima di tutto non mi sento bene, vedete."

„Me ne spiace; ma quello ch'ella ha da fare è cosa di sì poco tempo e di sì poca fatica....."

„E poi, e poi, e poi...."

„E poi che cosa, signor curato?"

„E poi c'è degli imbrogli."

„Degl'imbrogli? che imbrogli ci ponno essere?"

„Bisognerebbe essere nei nostri panni, per conoscere quanti impicci c'è in queste materie, quanti conti da rendere. Io sono troppo dolce di cuore; non penso che a tor via gli ostacoli, a facilitar tutto, a far le cose secondo il piacere altrui: e trascuro il mio dovere, e poi mi toccano dei rimproveri, e peggio."

„Ma, col nome del cielo, non mi tenga così sulla corda, e mi dica una volta che cosa c'è."

„Sapete voi quante e quante formalità sono necessarie per fare un matrimonio in regola?"

„Bisogna ben ch'io ne sappia qualche cosa," disse Renzo cominciando ad alterarsi, „poichè ella me ne ha già rotta bastantemente la testa questi giorni addietro. Ma ora non s'è egli sbrigato ogni cosa? non s'è fatto tutto ciò che si aveva da fare?"

„Tutto, tutto, pare a voi: perchè, abbiate pazienza, la bestia son io, che trascuro il mio dovere, per non far penare la gente. Ma ora.... basta, so quel ch'io dico. Noi poveri curati siamo tra l'ancudine e il martello; voi impaziente; vi compatisco, povero giovane; e i superiori.... basta, non si può dir tutto. E noi siamo quegli che ne andiamo di mezzo."

„Ma mi spieghi una volta che cosa è quest'altra formalità che s'ha da fare, come ella dice; e la sarà subito fatta."

„Sapete voi quanti sieno gl'impedimenti dirimenti?"

„Che vuol ella ch'io sappia d'impedimenti?"

„*Error, conditio, votum, cognatio, crimen,*

Cultus disparitas, vis, ordo....

Si sis affinis..."

„Si piglia ella giuoco di me? Che vuol ella ch'io faccia del suo *latinorum?*"

„Dunque se non sapete le cose, abbiate pazienza, e rimettetevene a chi le sa."

„Orsù!...."

„Via, caro Renzo, non andate in collera, ch'io son pronto a fare.... tutto quello che dipende da me. Io, io vorrei vedervi contento; vi voglio bene io. Eh!.... quando penso che stavate così bene: che cosa vi mancava? Vi è venuto il grillo di maritarvi...."

„Che discorsi son questi, signor mio?" proruppe Renzo, con un volto tra l'attonito ed il collerico.

„Dico per dire; abbiate pazienza, dico per dire. Vorrei vedervi contento."

„In somma....."

„In somma, figliuol caro, io non ci ho colpa: la legge non l'ho fatta io, e prima di conchiudere un matrimonio, noi siamo proprio obbligati a fare molte e molte ricerche, per assicurarci che non vi sieno impedimenti."

„Mo via, mi dica una volta che impedimento è sopravvenuto?"

„Abbiate pazienza, non son cose da potersi deciferare così su due piedi. Non ci sarà niente, così spero; ma nè più nè meno, queste ricerche noi le dobbiamo fare. Il testo è chiaro e lampante: *antequam matrimonium denunciet....*"

„Le ho detto che non voglio latino."

„Ma bisogna pure che io vi spieghi...."

„Ma non le ha già fatte queste ricerche?"

„Non le ho fatte tutte, come avrei dovuto, vi dico."

„Perchè non le ha fatte in tempo? perchè dirmi che tutto era finito? perchè aspettare...."

„Ecco! mi rimproverate la mia troppa bontà. Ho facilitato ogni cosa per servirvi più presto: ma.... ma ora mi son venute.... Basta, so io."

„E che vorrebbe ella ch'io facessi?"

„Che aveste pazienza per qualche giorno. Figliuol caro, qualche giorno non è poi l'eternità: abbiate pazienza."

„Per quanto?"

— Siamo a buon porto, pensò tra se don Abbondio; e con un tratto più manieroso che mai, „Via," disse; „in quindici giorni cercherò di fare...."

„Quindici giorni! oh questa sì ch'è nuova! Si è fatto tutto ciò ch'ella ha voluto; si è fissato il giorno; il giorno arriva; e ora ella mi viene a dire che aspetti quindici giorni. Quindici...." ripigliò poi, con una voce più alta e collerica, stendendo il braccio, e battendo il pugno nell'aria; e chi sa quale diavolería egli avrebbe appiccata a quel numero, se don Abbondio non l'avesse interrotto, prendendogli l'altra mano con una amorevolezza timida e premurosa: „Via, via, non vi alterate per amor del cielo. Vedrò, cercherò se in una settimana...."

„E a Lucia che debbo dire?"

„Che è stato un mio sbaglio."

„E i discorsi del mondo?"

„Dite pure che son io che ho fatto un marrone, per la troppa pressa, per troppo cuore: gettate tutta la colpa addosso a me. Posso parlar meglio? via, per una settimana."

„E poi, non ci sarà più altri impedimenti?"

„Quando vi dico...."

„Ebbene: starò cheto per una settimana; ma ritenga bene che, passata questa, non mi appagherò più di chiacchiere. Intanto la riverisco." E così detto, se ne andò, facendo a don Abbondio un inchino meno profondo del solito, e lanciandogli un'occhiata più espressiva che riverente.

Uscito poi nella strada, e camminando a malincuore verso la casa della sua promessa, in mezzo alla stizza, tornava con la mente su quel colloquio, e sempre più lo trovava strano. L'accoglienza fredda e impacciata di don Abbondio, quel suo parlare stentato insieme ed impaziente, quei due occhi grigi che, mentre egli parlava, erano sempre andati scappando qua e là, come se avessero paura d'incontrarsi con le parole che gli uscivano di bocca, quel farsi quasi nuovo del matrimonio così espressamente concertato, e sopra tutto quell'accennare sempre qualche gran cosa, non dicendo mai nulla di chiaro, tutte queste circostanze messe in-

sieme facevano pensare a Renzo che ci fosse sotto un mistero diverso da quello che don Abbondio aveva voluto indicare. Stette il giovane in forse un momento di tornare indietro, per metterlo alle strette e farlo parlar più chiaro; ma levando gli occhi vide Perpetua che gli camminava dinanzi ed entrava in un orticello pochi passi distante dalla casa. Le diede una voce, che ella apriva lo sportello, studiò il passo, la raggiunse, la ritenne sull' uscio, e col disegno di scovare qualche cosa di più positivo, si fermò ad appiccare discorso con essa.

„Buon dì, Perpetua: io sperava che oggi saremmo stati allegri insieme."

„Ma! quel che Dio vuole, il mio povero Renzo."

„Fatemi un piacere: il signor curato mi ha impastocchiate certe ragioni che non ho potuto ben capire: spiegatemi voi meglio il perchè egli non può o non vuole maritarci oggi."

„Oh! vi par egli ch' io sappia i segreti del mio padrone?"

— L' ho detto io, che c' era misterio sotto, pensò Renzo; e per tirarlo in luce, continuò:

„Via, Perpetua, siamo amici; ditemi quel che sapete, aiutate un povero figliuolo."

„Mala cosa nascer povero, il mio caro Renzo."

„Gli è vero," ripigliò questi, sempre più confermandosi nei suoi sospetti, e cercando di accostarsi più alla quistione, „gli è vero; ma tocca egli ai preti di trattar male coi poveri?"

„Sentite, Renzo; io non posso dir niente; ma quello di che vi posso assicurare si è che il mio padrone non vuol far torto nè a voi nè a nessuno; e non ci ha colpa."

„Chi è dunque che ci ha colpa?" domandò Renzo, con un cotal atto trascurato, ma col cuor sospeso, e coll' orecchio all' erta.

„Quando vi dico che non so niente.... In difesa del mio padrone posso parlare; perchè mi fa male sentire che gli si dia cagione di voler far dispiacere a qualcheduno. Pover uomo! se pecca, è di troppa bontà. C' è bene a questo mondo dei birboni, dei prepotenti, degli uomini senza timor di Dio...."

— Prepotenti! birboni! pensò Renzo: questi non sono i superiori. „Via," diss' egli poi, nascondendo a stento l'agitazione crescente, „via, ditemi chi è."

„Ah! voi vorreste farmi parlare; ed io non posso parlare, perchè.... non so niente: quando non so niente, gli è come se avessi giurato di tacere. Potreste darmi la corda, che non mi cavereste nulla di bocca. Addio; egli è tempo perduto per tutti e due." Così dicendo, entrò in fretta nell' orto, e chiuse lo sportello. Renzo, rispostole un saluto, tornò indietro pian piano, perchè al romore dei passi ella non s' avvedesse del cammino ch'egli prendeva; ma quando fu fuor del tiro delle orecchie della buona donna, studiò il passo; in un momento fu alla porta di don Abbondio, entrò, corse difilato al salotto, dove lo aveva lasciato, ve lo trovò, e andò inverso lui con un tratto baldanzoso e con gli occhi arrovellati.

„Eh! eh! che novità è questa?" disse don Abbondio.

„Chi è quel prepotente," disse Renzo colla voce d' un uomo che è risoluto di ottenere una risposta precisa: „chi è quel prepotente che non vuole ch'io sposi Lucia?"

„Che? che? che? barbugliò il povero sorpreso, con un volto fatto in un istante bianco e floscio come un cencio che esca allora allora del bucato. E pur barbugliando, spiccò un salto dal suo seggiolone,

per lanciarsi alla porta. Ma Renzo che doveva aspettarsi quella mossa, e stava all'erta, vi balzò prima di lui, la chiuse, e si pose la chiave in tasca.

„Ah! ah! parlerà ella ora, signor curato? Tutti sanno i fatti miei, fuori di me. Voglio saperli, per bacco, anch'io. Come si chiama colui?"

„Renzo! Renzo! per carità, badate a quel che fate; pensate all'anima vostra."

„Penso che lo voglio sapere subito, sul momento." E così dicendo pose, forse senza avvedersene, la mano sul manico del coltello che gli usciva dalla tasca.

„Misericordia!" sclamò con voce fioca don Abbondio.

„Lo voglio sapere."

„Chi v'ha detto?..."

„No, no; non più rage. Parli chiaro e subito."

„Volete voi la mia morte?"

„Voglio sapere ciò che ho ragione di sapere."

„Ma se parlo, son morto. Non mi ha da premere la mia vita?"

„Dunque parli."

Quel *dunque* fu proferito con una tale energia, il volto di Renzo divenne così minaccioso, che don Abbondio non potè più nemmeno supporre la possibilità di disobbedire.

„Mi promettete, mi giurate" diss'egli „di non parlarne con nessuno, di non dir mai...?"

„Le prometto che faccio uno sproposito, se ella non mi dice subito subito il nome di colui."

A quel nuovo scongiuro don Abbondio, col volto e con lo sguardo di chi ha in bocca le tanaglie del cavadenti, articolò: „don...."

„Don?..." ripetè Renzo, come per aiutare il paziente a proferire il resto; e stava curvo con l'orecchio chino su la bocca di lui, con le braccia tese e i pugni stretti indietro.

„Don Rodrigo!" proferì in fretta il forzato, affollando quelle poche sillabe, e radendo le consonanti, parte pel turbamento, parte perchè, rivolgendo pure quella poca attenzione che gli rimaneva libera, a fare una transazione tra le due paure, pareva che volesse sottrarre e fare scomparire la parola, nel punto stesso ch'era costretto a metterla fuori.

„Ah cane!" urlò Renzo. E come ha fatto? Che cosa le ha detto per...?

„Come eh? come?" rispose con voce quasi sdegnosa don Abbondio, il quale dopo un così gran sagrificio si sentiva in certo modo divenuto creditore. „Come eh? Vorrei che la fosse toccata a voi, come è toccata a me che non c'entro per nulla; che certamente non vi sarebbero rimasti tanti grilli in capo." E qui si fece a dipingere con colori terribili il brutto incontro; e nel discorrere, accorgendosi sempre più d'una gran collera che aveva in corpo e che fino allora era stata nascosta ed involta nella paura, e veggendo nello stesso tempo che Renzo, tra la stizza e la confusione, stava immobile col capo basso, continuò allegramente: „Avete fatta una bella azione! Mi avete renduto un bel servigio! Un tiro di questa sorte ad un galantuomo, al vostro curato, in casa sua! in luogo sacro! Avete fatta una bella faccenda! Per cavarmi di bocca il mio malanno, il vostro malanno! ciò che io vi nascondeva per prudenza, per vostro bene! E adesso mo che lo sapete? Vorrei vedere che mi faceste...! Per amor del cielo! Non si scherza. Non si tratta di torto o di ragione, si tratta di forza. E quando questa mattina io vi dava un buon parere... eh! subito nelle furie. Io aveva giudizio per me e per voi; ma come si fa? Aprite almeno; datemi la mia chiave."

„Posso aver fallato,“ rispose Renzo con voce raumiliata verso don Abbondio, ma nella quale si sentiva il furore contra il nemico scoperto; „posso aver fallato; ma si ponga la mano al petto, e pensi se nel mio caso....“

Così dicendo, egli s'era tratta la chiave di tasca e andava ad aprire. Don Abbondio gli tenne dietro, e mentre quegli girava la chiave nella toppa, se gli fece accanto, e con un volto serio ed ansioso, levandogli dinanzi agli occhi le tre prime dita della destra, come per aiutarlo anch' egli alla sua volta, „Giurate almeno....“ gli disse.

„Posso aver fallato; e mi scusi,“ rispose Renzo, volgendo l'imposta, e disponendosi ad uscire.

„Giurate....“ replicò don Abbondio, afferrandogli il braccio con la mano tremante.

„Posso aver fallato,“ ripetè Renzo, sprigionandosi da lui: e partì in furia, troncando così la quistione, che al pari d'una quistione di letteratura o di filosofia o d'altro, avrebbe potuto durare dei secoli, giacchè ognuna delle parti non faceva che replicare il suo proprio argomento.

„Perpetua! Perpetua!“ gridò don Abbondio, dopo avere invano richiamato il fuggitivo. Perpetua non risponde: don Abbondio non sapeva più dove si fosse.

È accaduto più d'una volta a personaggi di ben più alto affare che don Abbondio, di trovarsi in frangenti così fastidiosi, in tanta incertezza di partiti, che parve loro un ottimo ripiego porsi a letto con la febbre. Questo ripiego, don Abbondio non lo dovette andare a cercare, perchè gli si offerse da se. La paura del giorno addietro, la veglia angosciosa della notte, la paura di giunta avuta pur allora, l'ansietà dell'avvenire, fecero l'effetto. Affannato e balordo si ripose egli sul suo seggiolone, cominciò a sentirsi qualche brivido nelle ossa, si guardava le ugne sospirando, e chiamava di tempo in tempo, con voce tremola e stizzosa: „Perpetua!“ Ella giunse finalmente con un gran cavolo sotto il braccio, e con la faccia tosta, come se nulla non fosse stato. Risparmio al lettore i lamenti, le condoglienze, le accuse, le difese, i: „voi sola potete aver parlato,“ e i: „non ho parlato;“ tutti i garbugli in somma di quel colloquio. Basti dire che don Abbondio ordinò a Perpetua di sbarrar ben bene la porta, di non riporvi più il piede, e se alcuno bussasse, di rispondere dalla finestra che il curato s'era posto giù con la febbre. Salì poi lentamente le scale, dicendo ad ogni terzo scalino: „son servito,“ e si pose da vero a letto, dove noi lo lasceremo.

Renzo intanto camminava a passo concitato verso casa, senza aver determinato quel che dovesse fare, ma con una smania addosso di far qualche cosa di strano e di terribile. I provocatori, i soperchianti, tutti coloro che in qualunque modo fanno torto altrui, sono rei non solo del male che commettono, ma del pervertimento ancora a cui portano gli animi degli offesi. Renzo era un giovane pacifico e alieno dal sangue, un giovane schietto e abborritore d'ogni insidia; ma in quei momenti il suo cuore non batteva che per l'omicidio, la sua mente non era occupata che a fantasticare un tradimento. Avrebbe voluto correre alla casa di don Rodrigo, afferrarlo pel collo, e.... ma gli sovveniva che ella era come una fortezza, guernita di bravi al di dentro, e guardata al di fuori, che i soli amici e servitori ben conosciuti vi entravano liberamente, senza essere squadrati dal capo ai piedi; che un artigianello sconosciuto non vi porrebbe il piede senza un esame, e ch'egli sopra

tutto.... egli vi sarebbe forse troppo conosciuto. S'immaginava allora di prendere il suo archibugio, di appiattarsi dietro una siepe, aspettando se mai, se mai colui venisse a passare soletto; e internandosi con feroce compiacenza in quella immaginazione, si figurava di sentire una pedata, quella pedata, di alzar chetamente la testa; riconosceva lo scellerato, spianava l'archibugio, prendeva la mira, sparava, lo vedeva cadere e dare i tratti, gli lanciava una maledizione, e correva per la via del confine a mettersi in salvo. — E Lucia? — Appena questa parola si fu gittata a traverso di quelle bieche fantasie, i migliori pensieri ai quali era avvezza la mente di Renzo v'entrarono in folla. Gli sovvenne degli ultimi ricordi dei suoi parenti, gli sovvenne di Dio, della Madonna e dei Santi, pensò alla consolazione che aveva tante volte provata del trovarsi senza delitti, dell'orrore che aveva tante volte provato alla novella d'un omicidio; e si risvegliò da quel sogno di sangue, con ispavento, con rimorso, ed insieme con una specie di gioia di non aver fatto altro che immaginare. Ma il pensiero di Lucia, quanti pensieri traeva seco! Tante speranze, tante promesse, un avvenire così vagheggiato, e così tenuto sicuro, e quel giorno così sospirato! E come, con che parole annunziarle una tale novella? E poi, che partito prendere? Come farla sua, a dispetto della forza di quell'iniquo potente? E insieme a tutto questo, non un sospetto formato, ma un'ombra tormentosa gli passava ad ogni istante per la mente. Quella soperchieria di don Rodrigo non poteva esser mossa che da una sua brutale passione per Lucia. E Lucia? Che ella avesse dato a colui un menomo appicco, una più leggiera lusinga, non era un pensiero che potesse soggiornare un istante nella testa di Renzo. Ma ne era ella informata? Poteva colui avere conceputa quella infame passione senza che ella se ne avvedesse? Avrebbe egli spinte le cose tant'oltre, prima d'averla tentata in qualche modo? E Lucia non ne aveva mai detta una parola a lui, al suo promesso!

Predominato da questi pensieri passò dinanzi alla sua casa che era posta nel mezzo del villaggio, e attraversatolo, si avviò a quella di Lucia che stava alla estremità opposta. Aveva quella casetta un picciol cortile dinanzi, che la separava dalla via, ed era cinto con un muretto. Renzo entrò nel cortile, e intese un misto e continuo gridio che veniva da una stanza superiore. S'immaginò che sarebbero amiche e comari venute a far corteo a Lucia; e non si volle mostrare a quel mercato, con quella novella in corpo e sul volto. Una fanciulletta che si trovava nel cortile, gli corse incontra gridando: „lo sposo! lo sposo!“

„Zitto, Bettina, zitto!“ disse Renzo. „Vien qua; va su da Lucia; pigliala in disparte, e dille all'orecchio.... ma che nessun senta, nè sospetti di nulla, vè.... dille che ho da parlarle, che l'aspetto nella stanza terrena, e che venga subito.“ La fanciulletta salì in fretta le scale, lieta e superba d'avere una incumbenza segreta da eseguire.

Lucia usciva in quel momento tutta attillata dalle mani della madre. Le amiche si rubavano la sposa, e le facevano forza perchè si lasciasse vedere; ed ella si andava schermendo con quella modestia un po' guerriera delle foresi, facendosi scudo alla faccia col gomito, chinandola sul busto, e aggrottando i lunghi e neri sopraccigli, mentre però la bocca si apriva al sorriso. I neri e giovanili capelli, spartiti al di sopra della fronte con una bianca e sottile dirizzatura, si

ravvolgevano dietro il capo in cerchi moltiplici di trecce, trapunte da lunghi spilli d'argento che si scompartivano all' intorno quasi a guisa dei raggi d'un'aureola, come ancora usano le contadine del Milanese. Intorno alla gola aveva un vezzo di granate alternate con bottoni d'oro a filigrana: portava un bel busto di broccato a fiori con le maniche separate e allacciate da bei nastri: una corta gonnella di filaticcia di seta a spesse e minutissime pieghe, due calze vermiglie, due pianelle pur di seta a ricami. Oltre questo, che era l'ornamento particolare del dì delle nozze, Lucia aveva quello quotidiano d'una modesta bellezza, rilevata allora e accresciuta dalle varie affezioni che le si dipingevano sul volto: una gioia temperata da un turbamento leggiero, quel placido accoramento che si mostra ad ora ad ora sul volto delle spose, e senza scomporre la bellezza, le dà un carattere particolare. La picciola Bettina si cacciò nel crocchio, si accostò a Lucia, le fece intendere accortamente che aveva qualche cosa da comunicarle, e le disse la sua parolina all'orecchio. „Vado un momento e torno," disse Lucia alle donne; e scese in fretta. Al vedere la faccia mutata ed il portamento inquieto di Renzo, „Che cosa c'è?" diss'ella, non senza un presentimento di terrore.

„Lucia!" rispose Renzo, „per oggi, tutto è a monte; e Dio sa quando potremo esser marito e moglie."

„Che!" disse Lucia tutta smarrita. Renzo le narrò brevemente la storia di quel mattino: ella ascoltava con angoscia; e quando udì il nome di don Rodrigo, „Ah!" sclamò, arrossendo e tremando, „fino a questo segno!"

„Dunque voi sapevate....?" disse Renzo.

„Pur troppo!" rispose Lucia; „ma a questo segno!"

„Che cosa sapevate?"

„Non mi fate ora parlare, non mi fate piangere. Corro a chiamare mia madre e a congedare le donne: bisogna che siamo soli."

Mentre ella partiva, Renzo susurrò: „Non mi avete mai detto niente."

„Ah, Renzo!" rispose Lucia, rivolgendosi un momento senza fermarsi. Renzo intese benissimo che il suo nome pronunziato in quel momento, con quel tuono, da Lucia, voleva dire: potete voi dubitare ch'io abbia taciuto se non per motivi giusti e puri?

Intanto la buona Agnese (così si chiamava la madre di Lucia) messa in sospetto e in curiosità dalla parolina all' orecchio, e dallo sparire della figlia, era discesa a vedere che vi fosse di nuovo. La figlia la lasciò con Renzo, tornò alle donne ragunate, e componendo l'aspetto e la voce come meglio potè, disse: „Il signor curato è ammalato; e oggi non si fa nulla." Ciò detto, le salutò tutte in fretta, e ridiscese.

Le donne sfilarono, e si sparsero a raccontare l'accaduto e a verificare se don Abbondio era veramente ammalato. La verità del fatto troncò tutte le congetture che già cominciavano a brulicare nei loro cervelli e ad annunziarsi tronche e misteriose nelle loro parole.

Inni sacri.

Il Nome di Maria*).

Tacita un giorno a non so qual pendice
Salia d'un fabbro nazaren la sposa;
Salia non vista a la magion felice
D'una pregnante annosa;
E detto salve a lei, che in reverenti
Accoglienze onorò l'inaspettata,
Dio lodando sclamò: Tutte le genti
Mi chiameran Beata.

*) Opere poetiche, Jena 1827. p. 292 ff.

Deh! con che scherno udito avria i lontani
Presagi allor l'età superba! Oh tardo
Nostro consiglio! oh de gl'intenti umani
Antiveder bugiardo!
Noi testimoni, che a la tua parola
Obbediente l'avvenir rispose,
Noi serbati a l'amor, nati a la scola
De le celesti cose,
Noi sappiamo, o Maria, ch'Ei solo attenne
L' alta promessa che da te s'udia,
Ei che in cor la ti pose: a noi solenne
È il nome tuo, Maria.
A noi Madre di Dio quel nome suona:
Salve beata: che s'agguagli ad esso
Qual fu mai nome di mortal persona,
O che li venga appresso?
Salve beata: in quale età scortese
Quel sì caro a ridir nome si tacque?
In qual dal padre il figlio non l'apprese?
Quai monti mai, quali acque
Non l'udiro invocar? La terra antica
Non porta sola i templi tuoi, ma quella
Che il Genovese divinò, nutrica
I tuoi cultori anch'ella.
In che lande selvagge; oltre quai mari
Di sì barbaro nome fior si coglie,
Che non conosca de' tuoi miti altari
Le benedette soglie?
O Vergine, o Signora, o Tuttasanta,
Che bei nomi ti serba ogni loquela!
Più d'un popol superbo esser si vanta
In tua gentil tutela.
Te, quando sorge, e quando cade il die,
E quando il sole a mezzo corso il parte,
Saluta il bronzo, che le turbe pie
Invita ad onorarte.
Nelle paure della veglia bruna
Te noma il fanciulletto; a Te tremante,
Quando ingrossa ruggendo la fortuna,
Ricorre il navigante.
La femminetta nel tuo sen regale
La sua spregiata lagrima depone,
E a Te, beata, de la sua immortale
Alma gli affanni espone;
A Te, che i preghi ascolti e le querele
Non come suole il mondo, nè degl'imi
E dei grandi il dolor col suo crudele
Discernimento estimi.
Tu pur, beata, un dì provasti il pianto:
Nè il dì verrà che d'obblianza il copra:
Anco ogni giorno se ne parla; e tanto
Secol vi corse sopra.
Anco ogni giorno se ne parla e plora
In mille parti: d'ogni tuo contento
Teco la terra si rallegra ancora,
Come di fresco evento.
Tanto d'ogni laudato esser la prima
Di Dio la Madre ancor quaggiù dovea,
Tanto piacque al Signor di porre in cima
Questa Fanciulla ebrea.
O prole d'Israello, o nell' estremo
Caduta, o da sì lunga ira contrita,
Non è Costei che in onor tanto avemo
Di vostra gente uscita?
Non è Davidde il ceppo suo? con Lei
Era il pensier de' vostri antiqui Vati,
Quando annunziaro i verginal trofei
Sovra l'inferno alzati.
Deh! alfin nosco invocate il suo gran nome,
Salve, dicendo, o de gli afflitti scampo;
Inclita come il sol, terribil come
Oste schierata in campo.

O d e.

Il Cinque Maggio *).

In Morte di Napoleone.

Ei fu; siccome immobile
Dato il mortal sospiro
Stette la spoglia immemore
Orba di tanto spiro,
Così percossa, attonita
La terra al nunzio sta;
Muta pensando all'ultima
Ora dell'uom fatale,
Nè sa quando una simile
Orma di piè mortale
La sua cruenta polvere
A calpestar verrà.
Lui sfolgorante in soglio
Vide il mio genio e tacque,
Quando con vece assidua
Cadde, risorse, e giacque,
Di mille voci al sonito
Mista la sua non ha:
Vergin di servo encomio
E di codardo oltraggio
Sorge or commosso al subito
Sparir di tanto raggio,
E scioglie all'urna un cantico,
Che forse non morrà.

---

*) l. l. p. 295 f.

Dall'Alpi alle Piramidi,
Dal Mansanare al Reno,
Di quel securo il fulmine
Tenea dietro al baleno;
Scoppiò da Scilla al Tanai,
Dall' uno all' altro mar.
Fu vera gloria? ai posteri
L'ardua sentenza; noi
Chiniam la fronte al Massimo
Fattor, che volle in Lui
Del creator suo spirito
Più vasta orma stampar.
La procellosa e trepida
Gioja d'un gran disegno,
L'ansia d'un cor, che indocile
Ferve pensando al regno,
E'l giunge, e tiene un premio
Che era follia sperar,
Tutto ei provò; la gloria
Maggior dopo il periglio,
La fuga, e la vittoria,
La reggia, e il triste esiglio,
Due volte nella polvere,
Due volte sugli altar.
Ei si nomò: due secoli
L'un contro l'altro armato
Sommessi a Lui si volsero
Come aspettando il fato:
Ei fe' silenzio, ed arbitro
S'assise in mezzo a lor;
Ei sparve, e i dì nell'ozio
Chiuse in sì breve sponda,
Segno d'immensa invidia,
E di pietà profonda,
D'inestinguibil odio,
E d'indomato amor.
Come sul capo al naufrago
L'onda s'avvolve e pesa,
L'onda su cui del misero
Alta pur dianzi e tesa
Scorrea la vista a scernere
Prode remote invan;
Tal su quell'alma il cumulo
Delle memorie scese;
Oh! quante volte ai posteri
Narrar se stesso imprese,
E sulle eterne pagine
Cadde la stanca man!
Oh! quante volte al tacito
Morir d'un giorno inerte,
Chinati i rai fulminei,
Le braccia al sen conserte
Stette, e dei dì che furono
L'assalse il sovvenir.
Ei ripensò le mobili
Tende, e i percossi valli,
E il lampo dei manipoli,
E l'onda dei cavalli,
E il concitato imperio,
E il celere obbedir.
Ahi! forse a tanto strazio
Cadde lo spirto anelo;
E disperò; ma valida
Venne una man dal cielo,
E in più spirabil aere
Pietosa il trasportò;
E l'avviò sui floridi
Sentier della speranza,
Ai campi eterni, al premio
Che i desiderj avanza,
Ov'è silenzio e tenebre
La gloria che passò.
Bella, immortal, benefica
Fede ai trionfi avvezza,
Scrivi ancor questo: allegrati:
Chè più superba altezza
Al disonor del Golgota
Giammai non si chinò.
Tu dalle stanche ceneri
Sperdi ogni ria parola;
Il Dio che atterra e suscita,
Che affanna e che consola,
Sulla deserta coltrice
Accanto a Lui posò.

Pellico.

Eligi e Valafrido *).

Cantica.

(Il luogo dell'azione del poema è in una città del regno de'Burgundi, il quale al tempo del re Rudolfo comprendeva parte della Savoja e della Svizzera, cioè tutte le province tra il monte Jura e le Alpi Pennine. L'epoca è nel secondo o terzo decennio del secolo X.)

„Sia la pace con te: dove t'aggiri
Per queste negre volte?" „O buon romito,
Del tuo venir mercè ti rendo. I ferri
Che al pilastro me legano, i tuoi passi

*) Opere scelte, Parigi 1837. p. 403 ff.

Mi vietan d'incontrar. Tenue barlume
Qui da breve pertugio intorno scende
Onde or fra poco t'avvedrai." „Figliuolo,
Religïosa in dì più lieti e umile
L'anima tua conobbi: or la sventura
Non ti trovi cangiato." „O padre mio,
Cangiato io son! del tuo conforto ho d'uopo:
Rassegnami, rassegnami al dolore —
Non del morir (che a morte vo e non tremo) —
Ma del lasciar sul nome mio la taccia
Di sleal cavaliero." „E ingiusta fosse?
Non pensi a tal, di te miglior, che morte
Anch'ei sofferse e obbrobrj? E abbietto figlio
Della colpevol Eva ei non nascea:
Era il tuo Creator!" „Me sciagurato
Che il grande esempio adoro, e rassegnarmi
All'obbrobrio non so!" „Dinanzi a Dio
T'inginocchia e confessati, o guerriero:
Ei ti darà la pace onde sei privo."
„Benedicimi, o padre. Altre peccata
Dacchè l'ultima volta alla tua cella
Mi perdonasti, non ricordo — o forse
Peccata eran tuttora e l'incessante
Segreto culto ch'a mia dama io porto,
E l'odio mio invincibile pe' vili:
Ma pur cercai, per quanto è in me, di porre
Pria ch'alla dama il mio pensier nel cielo,
E — d'amar no, che nol poss'io — ma i vili
Beneficar." „Deh, non t'accechi orgoglio!
E se del rege tuo l'arme tradivi,
Non negar che di colpa alta sei reo."
Ah, tu giudice sii! Tradite l'armi
Non ho del signor mio: sol — di Rudolfo
Senza il consenso — un mio prigione io sciolsi:
Ma l'alma mia trovavasi a quel varco
Tra due doveri, ove un seguire è forza
Ed all'altro mancar. — Odi (io non ebbi
Donde pur mai nomarti in sacramento
Il mio fratel del core) odi la istoria
Dell'amistà che a lui m'avvince eterna. —
Sul lito di Savoja appo il gran lago,
Al burgundico sir suddito nacqui:
E, nell'infanzia ancora, ivi portato
Dalla sua madre, al padre mio sorella,
Venne da Italia Valafrido. Ucciso
Il genitor gli aveano e le paterne
Rocche rapito appo Verona i truci
Suoi consanguinei. Povero e orfanello
E gentil nell'aspetto e più nel core,
I genitori miei teneramente
Sul suo destin commosse, e al par d'un figlio
L'ebbero quindi. Entrambi eravam nati
Lo stesso dì, ma liberale a entrambi
D'avvenenza e di grazia e d'intelletto
Non fu natura: inelegante e pigro
Era il mio ingegno; splendida la mente
Dell'italo fanciullo: e benchè tutti
A se traesse i guardi altrui, costretto
Ad amarlo io sentiami. Il generoso
(Del precedermi suo non che trïonfo
Menasse mai) mi s'adeguava spesso
Senza mostrarlo, e i suoi merti ascondea:
E quanto egli scendeva, io ad innalzarmi
Togliea coraggio, e forse un tempo venne
Che pari alfin quasi eravamo. Oh padre!
Tu che religïon chiami un amore,
Tu ben sai quanto nobile è conforto
L'essere amato e il rïamar! L'affetto
Del fratel mio (che tal sempre il nomai)
Mi sublimava agli occhi miei: la ricca
Di virtuose immagini sua mente
In me cento vedea doti sognate,
E pe' que' sogni suoi più reverenza
Ei mi portava, ed esigea che tutti
Alto di me nutrissero concetto:
E quell'io cui miei modi o mie sembianze
Mai non chiamavan gli altrui sguardi in prima,
Quell'io poichè altrui noto era in qual pregio
Me quella bella e grande alma tenesse,
Dell'altrui stima alfin segno pur vidi. —
Sempre indivisi fummo e nel castello
De' miei parenti, e quando al decim'anno
(Onde sotto più gravi occhi alla scuola
Inizïati fossimo dell'alta
Cavalleria) n'andammo appo l'illustre
Avolo mio materno, ove fu culto
Lo spirto nostro dalle dame, e udimmo
Dal magnanimo vecchio i forti fatti
A virtù sprone. Ed indivisi ancora,
Con magnifica pompa, al dì solenne
Del quartodecim'anno, il benedetto
Brando ne cinse il sacerdote: oh primi
Palpiti della gloria! oh Valafrido!
Come splendeano gli occhi tuoi d'altera,
Candida gioja! e come io giubilando
Nel baciar quella spada, „Ah! s'io ti merto,
Tutta è di Valafrido opra" sclamai!
Udiami il sacerdote, ed ei ben conscio
Del ver mio dire, e qual da Dio ispirato,
Cangiò le spade e sì parlò: „A più farsi

A grandi atti fedel ciascun di voi
Pensi che il ferro dell' amico ei cinge!" —
Da quel dì nelle giostre e ne' tornei
Servimmo a' cavalieri; e a' primi lievi
Nostri esercizj era già premio il plauso
E delle dame e degli eroi. Ma quando
Spuntò l' anno ventuno, e i cavalieri
Ci vestìr le compiute armi, e all' altare
Il gran voto giurammo — era lo stesso
Sacerdote, ma cieco era dagli anni,
E pochi giorni sopravvisse — „O figli,"
Sclamò benedicendone, „tu Eligi,
L' oscurità — l' orgoglio tu sfuggito,
Valafrido, hai, sol perchè molto amaste!
Di moribondo vecchio ultimi detti
Profetici son questi: il salir vostro
O il cader da virtù, fia ch' ognor penda
Dal santo amor che vostre alme congiunse."
E anche l' avolo mio, dandoci il tocco
Della spada sull' omero, — „Perenni,
Disse, vi sien due rimembranze, il nome
Del cavalier che all' alto ordin vi assunse,
E quanto ognun di voi debba all' amico!"
A quelle auguste cerimonie, ai santi
Riti che le seguiano, alla devota
Del popolo esultanza e di que' vecchi
Illustri cavalieri, al consolante
Grave sorriso de' parenti, a tutta
Quella sacra ineffabile malìa
Che inebbriava i nostri spirti, un' altra,
Padre, vi s' aggiungea: due damigelle,
Ah! di ciò ignare, accesa avean segreta
Fiamma ne' nostri cuori — altrui segreta,
Ma mutuamente a noi palese; entrambi
Infra gli onori onde alle dame piacque
Le nostre armi abbellire, un ne ottenemmo
Dall' amata donzella. E quindi a gara
Il confidarci i nostri affanni e tutte
Quelle lievi speranze e quelle lievi
Ma somme gioje che uno sguardo, un riso,
Una parola arrecan dell' amata,
Nè mai, se puerile era un' idea,
Idea d' amor! farne in noi beffe.... Padre,
Questi detti perdona: io tutto narro
Ciò che più ognor stringeami a Valafrido.
Ma più che della cara adolescenza
Il cammino insiem corso e la comune
Palestra e dell' amore i confidati
Pietosi arcani — ah, vieppiù a lui mi strinse
Lo splendor de' gentili atti onde il prode
Illustrava il suo nome! Ove due rocche
Guerreggiasser, la spada ei consacrava
Al giusto castellano, indi la destra
Porgeva al vinto, e divenia tra i siri
Medïator: se altero il trïonfante
Di sue posse abusava, al sire oppresso
Campion faceasi Valafrido: i cherci
Ed i servi e le vedove e i pupilli
Ad ogni incontro ei difendea. La fama
Di tanto eroe l'Alpi varcò. Salvata
D' italo passeggero avea la vita.
Ed incognito questi era un fratello
Di Berengario [1]); il giusto re a' suoi dritti
Il glorïoso suddito tornando,
Lo richiamò a Verona, e d' alti onori
Guiderdonò la sua virtù. L' amato
Fratello io seguo: e me della sua grazia
Degnò l' italo sire, e forse alcuna
Fama acquistai nelle sue schiere allora
Che gli Ungari respinse. Oh! ma que' giorni
Di trïonfi e di gloria eran gli estremi
Della mia pace. Allumasi la guerra [2])
Tra Berengario e il signor mio: i parenti
E l' onore m' appellano. La prima,
Dacchè infanti ci amammo, era partenza
Che sgiungesse: oh non dicibil duolo!
Separarsi e a vicenda anco le spade
Volgersi incontro! Ma la legge e il voto
Di cavalier m' astringe: ecco i due cori
Che più s' amasser sulla terra, in oste
Furibonda diversa, al ciel pregando
Per lor re la vittoria, e la vittoria
Come il sommo de' mali, ahi, paventando!
E quest' angoscia a me toccò! — Respinti
Già dall' italo esercito e infra quello
Dalla schiera cui duce è Valafrido
Ricalcavam le nostre valli. Un' asta
Striscia sul capo di Rudolfo: ei vede,
O nell' atra notturna orrida pugna
Veder gli sembra il feritor: — „Nudrito
Nelle mie terre, osa il fellon sul regio
Mio capo alzar l' ingrata destra?" sclama.
Lusinghieri, malvagi cortigiani
Aizzan l' ira sua: quel fero editto
Quindi ai guerrieri, ch' anzi ogn' altro il teschio
Di Valafrido ei vuol, pena intimando
Di morte a ogni uom che incontrisi in battaglia

---

1) Di Berengario I., duca del Friuli, innalzatosi col suo valore alla dignità di re d' Italia e imperatore. — 2) Ciò avvenne nel 921, per invidia dei grandi signori italiani, i quali non potendo soffrire la supremazia d' un loro pari, invitarono Rudolfo alla conquista d'Italia.

Con questo duce e non lo assalga. Io volo
Al re, mi getto a' piedi suoi, gli narro
L'amistà mia per Valafrido: indarno!
Nè scior l'editto ei vuol nè me dall'armi.
Pronunciare odo con minaccia il nome
Infame di sleal: — „No, sir, prorompo,
Sleal non son, le mie ferite in petto
Tutte e per te le porto, e a morir pronto
Per tua difesa io son; ma Valafrido
Mai per la spada non cadrà d'Eligi!"
Volea punirmi il re, lo calmò il pianto
Del padre mio. Ma l'alba infausta sorge
Dell'ultimo conflitto. Io non pugnava
Contro la schiera del fratel: me quindi
All'impeto abbandono: immensa strage
Fa il valente mio stuol, ma quando certa
Reputo la vittoria, ecco i fuggiaschi
Rivolgenti la fronte: anima è a loro
L'audacissimo eroe. — „Compagni, io grido,
Viva Rudolfo il nostro re! Si vinca!
Ma si risparmi il fratel mio!" — Taluno
Forse a' miei detti mormorò: ma in core
Di molti io vivo; e quando la sciagura
In nuova fuga gl'Itali ripiega,
E Valafrido sopraggiungo, io veggio
Le lance, che del prode eran sul capo
Avventate, alle mie grida ritrarsi.
Non altri, io l'afferrai, mio prigioniero
Fu Valafrido, io dritto avea di sciorlo!
E il sciolsi. — „Più combattere non puoi
Contro al mio re, gli dico; alle tue rocche
Torna." — E a far paghe le mie turbe, il brando
Ch'ei mi porse accettai. Quel brando io stesso
Dopo la pugna al mio signore io reco.
Fremendo egli ode. I supplici miei detti
Lo irritano. Un consiglio si raduna
Per giudicarmi; qui tre mesi io giaccio.
Alfin vien la sentenza: ah, non bastava
Il condannarmi a morte; anco sfregiato
Delle cavalleresche armi esser debbo
Come vil traditor! — Questo m'aggrava!
Questa, o pietoso vecchio, è la ingiustizia
Che pardonar non posso al mondo! E meno
Mi dorrebbe se vittima me sola
Colpisse il vitupero; ah! il sai, ricade
Di sfregiato campione il vitupero
Sui consanguinei suoi; me lasso! il padre,
Il padre mio che tanti anni d'onore
Immacolato visse, agli ultimi anni
Da' suoi nemici udrà chiamarsi „il padre
D'un traditor!" Così gemea il guerriero:
E il romito una lagrima versava
Sulle catene; e breve istante accolto
Stava in silenzio. Ei domandava al cielo
Quella parola — e più che la parola,
Quell'affetto e que' modi e quell'accento
Che in un gli afflitti e intenerisce e incuora.
E poichè il don sentir gli parve, ei disse
Ciò che non sol com'uom, ma come figlio
Avea sofferto il Nazzareno allora
Che, andando a morte, gli occhi suoi negli occhi
Della povera Madre s'incontraro,
E delle turbe udia forse lo scherno
Che d'un ladron dicean la madre. Ed altre
Pie memorie ricorda l'eremita.
Del mondo ei non possede la eloquenza,
Ma il Vangel di Giovanni ei molto lesse,
E questo e le sciagure aveangli appreso
Ad amare ed a piangere; e il suo pianto
Era un tesoro agli infelici. — Alfine
Ei mansueto vede l'olocausto,
E pïamente lieto della morte
E de' peccati il solve. „Or, poichè il sommo
De' benefizj mi largisti, ah! un'altra
Grazia m'assenti. Appesa al collo io porto —
Perdona, ah, di vivente è — ma di santa,
Di santa, sì, la immagine! Il crudele
Manigoldo mozzandomi la testa
Potria beffarsi del mio prego, e a terra
Calpestar quest'effigie e non riporla
Nel mio ferètro: oh, tu dimane, o frate,
Compagnomi al supplizio, e allor l'effigie
Toglimi tu, e quand'io giacerò esangue,
Nel ferètro componimi, e al mio seno
Questa restituisci immagin cara!
E più ancora ti chieggo: una mia guardia
M'imprestò jeri il brando suo: recise
Queste chiome mi son; se tu all'Isero
Movi, od alcun de' monaci tuoi fidi,
Fa che la mia signora abbiale, e dille
Che col mio Valafrido essa le parta,
E dille ancor che non da mani infami
Eran recise, ma da queste, e pria
Che degradato cavalier mi fossi."

L'eremita volea dagl'idolatri
Vaneggiamenti il giovane ritrarre,
Ma il fe' con indulgenza. Il genitore
Poscia e alcuni compagni e alcuni servi
Eligi raccomanda. — „E se la guerra
Cessi, e col sangue mio plachisi il rege,
E possa Valafrido al mio sepolcro
Recarsi un dì, consolalo, e non dirgli
Di questi ferri nè di questo pianto."

Il frate in carcer tutto il giorno stette

Dimentico del cibo, o il tristo pane
Frangendo col prigione: e poichè in alto
La vigil guardia degli erranti intese
Che gridan per le strade a' cittadini
„Guardatevi dal foco!" al'or da terra
Alzossi l'eremita. „È mezzanotte:
Ed alle celle mie giace morente
Un mio fratel; lascia ch'io 'l veggia ancora.
Qui sarò pria dell'alba: e tu conserva
Pace e umiltà finch'io ritorni." — Il padre
D'Eligi abbandonate non avea
Del re le sale, avvilimenti e sdegni
Tutto soffria finchè sperò; ma alfine,
Dopo la mezzanotte, al caro figlio
Riede; — in silenzio pone a terra il lume;
Con dignità s'appressa, e quel coraggio
Ch'ei non ha finge, onde vieppiù ad Eligi
Non sia amara la morte. E anch'egli un dolce
Sorriso aprendo, il giovin cavaliero
Cela in parte i suoi strazj: oh commovente
Quella sacra menzogna, a chi molto ami,
Non mai dirti infelice, anco nell'ora
Dei supremi dolor! — Con un sogghigno
In parte vero, ed artefatto in parte —
„Stolido mondo! sclama il vecchio, ei crede
Ch'arduo sia a'prodi un simil passo: e ovunque
Questa creta si rompa, o in mezzo al campo,
Od in morbido letto, o sovra un palco,
Ugual non è il dimani a chi riposa?" —
Eligi, immoto il ciglio e con serena
Fronte, la man gli stringe — e poi si pente
Perchè sonato han le catene, e sembra
Che a questo suon convolta siasi l'alma
Del buon vegliardo — ma nè l'un nè l'altro
Mostra di scorger ciò che addentro senta
Di doloroso il mutuo petto; e siegue
Il severo discorso. Oh, ma costante
Non fu quella fermezza! ad avvilirsi
Nè quel nè questo era il primiero; un gesto,
Un guardo involontario, ed ecco in braccio
Miseramente un dell'altro e prorompere
In larghissimo pianto. — Ah! dell'obbrobrio
Che a te ridonda, o genitor, mi dolgo,
Di null'altro! „Oh! mia gloria e non obbrobrio,
Figlio, tu sei, che per virtù morivi!"
Ma a questa veneranda tua canizie
Insulteranno i vili. „Ai loro insulti
Non rimarrà questa canizie, o figlio;
Di Certosa al deserto io la ricovro."
Così dicea, quando venia dell'alba
Nuncio il fido eremita; e ricomposti
I cavalieri il ricevean; si vede
Che han lagrimato, ma mostrar non vonno,
Nè il frate li commisera. Egli narra
Con quïete, del suo monaco infermo
Il felice morir; par che in usato
Crocchio d'estrani eventi si ragioni
Perchè altr'intima cura uom qui non prema.
Ma quando — e più d'un'ora è già trascorsa,
Lo squillo udìr d'una campana — e noto
È a tutti tre quel suono — e l'infelice
Padre entrar vede lo scudiero: „Oh, addio!
Dice frenando il suo tremor; venuto
È il mio scudiero, ei m'accompagna, addio!"
Con apparente calma il giovin prode
S'inginocchia, e il canuto il benedice,
Poi s'abbraccian, dividonsi — e allorquando
Il vecchio fu alla porta, un guardo ancora
Volse al figliuolo e sparve; e forse allora —
Poich'un non sa dell'altro — al rattenuto
Pianto sciolgono il freno. — Oh com'è folto
Per le vie, per le piazze e alle fenestre
Ogni grado, ogni età! Tace il bisbiglio
Al comparir del misero, un segreto
Rammarco preme tutti i cuori. In viso
Non ebbe Eligi la beltà, ma il guardo
Suo splendea sì benevolo e gentile
Che chi il vedea lo amava; ed a taluni
Ignoto era il suo nome, ma l'amico
Il chiamavan del grande Valafrido,
E quel titol parea come un onore
Qual non dan gli avi nè i monarchi. „Ahi lasso!
Dicean, salvar volle l'amico, e a morte
Perciò è dannato, e ve'come sereno
Muor per l'amico!" Ascendono il tremendo
Palco Eligi e il romito e un cavaliero
E i satelliti infami e il percussore.
Esser doveavi un sacerdote, e quegli
Il nobile disdir rito e la testa
Del maladetto sconsacrar — negaro
A Rudolfo concordi i sacerdoti
Di sconsacrare il giusto: adempiranno
La trist'opra gli sgherri e il cavaliero.
Ma oh sorpresa! una voce alto s'eleva
Sovra la piazza „Olà fermate!" e il grido
Da cento bocche è ripetuto; e niuno
Sa ancor perchè tal grido, eppure in guisa
Più universal, più forte e minacciosa
Si ripete; e già il popol temerario
Strappa le lance dalle guardie, e il sangue
Giura d'Eligi vendicar col sangue.

All' insano tumulto esce furente
Con poderoso seguito Rudolfo.
„Chi, audaci, vi sospinge a ribellarvi?"
„Non, sire, a ribellarsi io non sospingo
Il popol tuo; serbar la vita io chieggo
Al miglior de' tuoi sudditi; e alla scure,
Del nemico che abborri, il capo arreco."
„È Valafrido! è Valafrido!" sclama
Stupefatta la turba. Oh, qual rimane
Rudolfo, al suo cospetto rimirando
L' italo eroe! Vorria parlar, ma il labbro
Convulso incerti e furibondi detti
Incomincia e non compie: annichilato
A' proprj sguardi il re si sente. „Io sono
Quel Valafrido onde il morir t' allegra:
Oh, al mio castel, dove ritratto io m'era,
Giunta dell' ira tua tardi è la fama!
Molto per me sofferse Eligi: or basti
S'ei pur mancava, e il sangue mio ti plachi!" —
Mai quella voce, quel tremor, quel misto
Di pietà e sdegno e orrore e reverenza,
Quell' eleganza nobile diffusa
Da capo a piè, mai non avean con tanta
Maestà e gentilezza la persona
E il dolore atteggiato d' un eroe.
Ma già prostrato erasi Eligi innanzi
Al suo signore, e ciò che pria ribrezzo
Tanto gli fea, caro or diviengli — il nome
Di traditor. — „Sì, lo sleal tuo servo,
Dritto è che muoja, o re; ma Valafrido
Suddito non ti nacque e non t' offese,
Ed inerme presentasi — e tal macchia
No, al tuo gran nome appor tu non vorrai,
Opprimer l' innocente, lo straniero!"
„Sorgete, eroi, sorgete! Ahi, dove tratto
Venn' io dall' ira? Me infelice! e quando
Fia che non vili servi a me d' intorno,
Ma generose stiensi alme che plauso
Sempre del sir non facciano agli errori?"
O veneranda vista! un re che piange,
E con rossor magnanimo confessa
Ch' a indegn' opra sospinto avealo il core!
Un fulminante sguardo di Rudolfo
Volsesi quindi al cavalier che offerto
A degradare Eligi erasi: invidia
Forse di quel malvagio cavaliero,
Più che il cor del monarca avean dettata
La caduta del giusto; e il sol malvagio
Colui non fu, perocchè ad altri il guardo
Del re si volse con tremendo spregio.
Ma il giubilo del popolo echeggiava
Con alti evviva al degno re: e col nome
Del re misti sonavano i bei nomi
D'Eligi e Valafrido; e questi prodi
S' abbracciavan commossi: e venia il padre
Del già dannato cavalier la gioja
Universale a compiere: e il romito,
Asciugandosi il ciglio, alto gridava
„Pace, pace fra gl' Itali e i Burgundî!"
E il re volgeasi a Valafrido, e „Pace,
Dicea, fa che onorata io stringer possa!"
O Veronese illustre giovinetto,
Tai furono e il tuo grande avo e il sabaudo
Suo fratello dell' anima: deh, schiudi
Al raggio d' amistà (raggio divino
Che di virtù feconda i germi) il core,
E la tua afflitta patria abbia altri eroi!

Leopardi.

Canti.

Nelle Nozze della Sorella Paolina*).

Poi che del patrio nido
I silenzj lasciando, e le beate
Larve e l'antico error, celeste dono,
Ch'abbella agli occhi tuoi quest'ermo lido,
Te nella polve della vita e il suono
Tragge il destin; l'obbrobriosa etate
Che il duro cielo a noi prescrisse impara,
Sorella mia, che in gravi
E luttuosi tempi
L'infelice famiglia all' infelice
Italia accrescerai. Di forti esempj
Al tuo sangue provvedi.
L' empio fato interdice
All' umana virtude,
Nè pura in gracil petto alma si chiude.
O miseri o codardi
Figliuoli avrai. Miseri eleggi. Immenso
Tra fortuna e valor dissidio pose
Il corrotto costume. Ahi troppo tardi,
E nella sera dell' umane cose,
Acquista oggi chi nasce il moto e il senso.
Al ciel ne caglia: a te nel petto sieda
Questa sovr' ogni cura,
Che di fortuna amici
Non crescano i tuoi figli, e non di vile
Timor gioco o di speme: onde felici
Sarete detti nell' età futura:
Poichè (nefando stile,

*) ed. Ranieri, I, p. 20 ff.

Di schiatta ignava e finta)
Virtù viva sprezziam, lodiamo estinta.
Donne, da voi non poco
La patria aspetta; e non in danno e scorno
Dell'umana progenie al dolce raggio
Delle pupille vostre il ferro e il foco
Domar fu dato. A senno vostro il saggio
E il forte adopra e pensa; e quanto il giorno
Col divo carro accerchia, a voi s'inchina.
Ragion di nostra etate
Io chieggo a voi. La santa
Fiamma di gioventù dunque si spegne
Per vostra mano? attenuata e franta
Da voi nostra natura? e le assonnate
Menti, e le voglie indegne,
E di nervi e di polpe
Scemo il valor natio, son vostre colpe?
Ad atti egregi è sprone
Amor, chi ben l'estima, e d'alto affetto
Maestra è la beltà. D'amor digiuna
Siede l'alma di quello a cui nel petto
Non si rallegra il cor quando a tenzone
Scendono i venti, e quando nembi aduna
L'olimpo, e fiede le montagne il rombo
Della procella. O spose,
O verginette, a voi
Chi de' perigli è schivo, e quei che indegno
È della patria e che sue brame e suoi
Volgari affetti in loco pose,
Odio mova e disdegno;
Se nel femmineo core
D'uomini ardea, non di fanciulle, amore.
Madri d'imbelle prole
V'incresca esser nomate. I danni e il pianto
Della virtude a tollerar s'avvezzi
La stirpe vostra, e quel che pregia e cole
La vergognosa età, condanni e sprezzi;
Cresca alla patria, e gli alti gesti, e quanto
Agli avi suoi deggia la terra impari.
Qual de' vetusti eroi
Tra le memorie e il grido
Crescean di Sparta i figli al greco nome;
Finchè la sposa giovanetta il fido
Brando cingeva al caro lato, e poi
Spandea le negre chiome
Sul corpo esangue e nudo
Quando e' reddia nel conservato scudo.
Virginia, a te la molle
Gota molcea con le celesti dita
Beltade onnipossente, e degli alteri
Disdegni tuoi si sconsolava il folle
Signor di Roma. Eri pur vaga, ed eri
Nella stagion ch'ai dolci sogni invita,
Quando il rozzo paterno acciar ti ruppe
Il bianchissimo petto,
E all'Erebo scendesti
Volonterosa. A me disfiori e sciolga
Vecchiezza i membri, o padre; a me s'appresti,
Dicea, la tomba, anzi che l'empio letto
Del tiranno m'accoglia.
E se pur vita e lena
Roma avrà dal mio sangue, e tu mi svena.
O generosa, ancora
Che più bello a' tuoi dì splendesse il Sole
Ch'oggi non fa, pur consolata e paga
È quella tomba cui di pianto onora
L'alma terra nativa. Ecco alla vaga
Tua spoglia intorno la romulea prole
Di nova ira sfavilla. Ecco di polve
Lorda il tiranno i crini;
E libertade avvampa
Gli obbliviosi petti; e nella doma
Terra il marte latino arduo s'accampa
Dal buio polo ai torridi confini.
Così l'eterna Roma
In duri ozj sepolta
Femmineo fato avviva un'altra volta.

Le Ricordanze*).

Vaghe stelle dell'Orsa, io non credea
Tornare ancor per uso a contemplarvi
Sul paterno giardino scintillanti,
E ragionar con voi dalle finestre
Di questo albergo ove abitai fanciullo,
E delle gioie mie vidi la fine.
Quante immagini un tempo, e quante fole
Creommi nel pensier l'aspetto vostro
E delle luci a voi compagne! allora
Che, tacito, seduto in verde zolla,
Delle sere io solea passar gran parte
Mirando il cielo, ed ascoltando il canto
Della rana rimota alla campagna!
E la lucciola errava appo le siepi
E in su l'aiuole, susurrando al vento
I viali odorati, ed i cipressi
Là nella selva; e sotto al patrio tetto
Sonavan voci alterne, e le tranquille
Opre de' servi. E che pensieri immensi,
Che dolci sogni mi spirò la vista
Di quel lontano mar, quei monti azzurri,
Che di qua scopro, e che varcare un giorno

*) l. l. p. 74 f.

Io mi pensava, arcani mondi, arcana
Felicità fingendo al viver mio!
Ignaro del mio fato, e quante volte
Questa mia vita dolorosa e nuda
Volentier con la morte avrei cangiato.
Nè mi diceva il cor che l'età verde
Sarei dannato a consumare in questo
Natio borgo selvaggio, intra una gente
Zotica, vil; cui nomi strani, e spesso
Argomento di riso e di trastullo,
Son dottrina e saper; che m'odia e fugge,
Per invidia non già, che non mi tiene
Maggior di se, ma perchè tale estima
Ch'io mi tenga in cor mio, sebben di fuori
A persona giammai non ne fo segno.
Qui passo gli anni, abbandonato, occulto,
Senz'amor, senza vita; ed aspro a forza
Tra lo stuol de' malevoli divengo:
Qui di pietà mi spoglio e di virtudi,
E sprezzator degli uomini mi rendo,
Per la greggia ch'ho appresso: e intanto vola
Il caro tempo giovanil; più caro
Che la fama e l'allor, più che la pura
Luce del giorno, e lo spirar: ti perdo
Senza un diletto, inutilmente, in questo
Soggiorno disumano, intra gli affanni,
O dell'arida vita unico fiore.
Viene il vento recando il suon dell'ora
Dalla torre del borgo. Era conforto
Questo suon, mi rimembra, alle mie notti,
Quando fanciullo, nella buia stanza,
Per assidui terrori io vigilava,
Sospirando il mattin. Qui non è cosa
Ch'io vegga o senta, onde un'immagin dentro
Non torni, e un dolce rimembrar non sorga.
Dolce per se; ma con dolor sottentra
Il pensier del presente, un van desio
Del passato, ancor tristo, e il dire: io fui.
Quella loggia colà, volta agli estremi
Raggi del dì; queste dipinte mura,
Quei figurati armenti, e il Sol che nasce
Su romita campagna, agli ozj miei
Porser mille diletti allor che al fianco
M'era, parlando, il mio possente errore
Sempre, ov'io fossi. In queste sale antiche,
Al chiaror delle nevi, intorno a queste
Ampie finestre sibilando il vento,
Rimbombaro i sollazzi e le festose
Mie voci al tempo che l'acerbo, indegno
Mistero delle cose a noi si mostra
Pien di dolcezza; indelibata, intera
Il garzoncel, come inesperto amante,
La sua vita ingannevole vagheggia,
E celeste beltà fingendo ammira.
O speranze, speranze; ameni inganni
Della mia prima età! sempre, parlando,
Ritorno a voi; che per andar di tempo,
Per variar d'affetti e di pensieri,
Obbliarvi non so. Fantasmi, intendo,
Son la gloria e l'onor; diletti e beni
Mero desio; non ha la vita un frutto,
Inutile miseria. E sebben vóti
Son gli anni miei, sebben deserto, oscuro
Il mio stato mortal, poco mi toglie
La fortuna, ben veggo. Ahi, ma qualvolta
A voi ripenso, o mie speranze antiche,
Ed a quel caro immaginar mio primo;
Indi riguardo il viver mio sì vile
E sì dolente, e che la morte è quello
Che di cotanta speme oggi m'avanza;
Sento serrarmi il cor, sento ch'al tutto
Consolarmi non so del mio destino.
E quando pur questa invocata morte
Sarammi allato, e sarà giunto il fine
Della sventura mia; quando la terra
Mi fia straniera valle, e dal mio sguardo
Fuggirà l'avvenir: di voi per certo
Risovverrammi; e quell'imago ancora
Sospirar mi farà, farammi acerbo
L'esser vissuto indarno, e la dolcezza
Del dì fatal temprerà d'affanno.
E già nel primo giovanil tumulto
Di contenti, d'angosce e di desio,
Morte chiamai più volte, e lungamente
Mi sedetti colà su la fontana
Pensoso di cessar dentro quell'acque
La speme e il dolor mio. Poscia, per cieco
Malor, condotto della vita in forse,
Piansi la bella giovanezza, e il fiore
De' miei poveri dì, che sì per tempo
Cadeva: e spesso all'ore tarde, assiso
Sul concio letto, dolorosamente
Alla fioca lucerna poetando,
Lamentai co' silenzj e con la notte
Il fuggitivo spirto, ed a me stesso
In sul languir cantai funereo canto.
Chi rimembrar vi può senza sospiri,
O primo entrar di giovinezza, o giorni
Vezzosi, inenarrabili, allor quando
Al rapito mortal primieramente
Sorridon le donzelle; a gara intorno
Ogni cosa sorride; invidia tace,
Non desta ancora ovver benigna; e quasi
(Inusitata maraviglia!) il mondo
La destra soccorrevole gli porge,

Scusa gli errori suoi, festeggia il novo
Suo venir nella vita, ed inchinando
Mostra che per signor l'accolga e chiami?
Fugaci giorni! a somigliar d'un lampo
Son dileguati. E qual mortale ignaro
Di sventura esser può, se a lui già scorsa
Quella vaga stagion, se il suo buon tempo,
Se giovanezza, ahi giovanezza, è spenta?
O Nerina! e di te forse non odo
Questi luoghi parlar? caduta forse
Dal mio pensier sei tu? Dove sei gita,
Che qui sola di te la ricordanza
Trovo, dolcezza mia? Più non ti vede
Questa Terra natal: quella finestra,
Ond' eri usata favellarmi, ed onde
Mesto riluce delle stelle il raggio,
È deserta. Ove sei, che più non odo
La tua voce sonar, siccome un giorno,
Quando soleva ogni lontano accento
Del labbro tuo, ch' a me giungesse, il volto
Scolorarmi? Altro tempo. I giorni tuoi
Furo, mio dolce amor. Passasti. Ad altri
Il passar per la terra oggi è sortito,
E l'abitar questi odorati colli.
Ma rapida passasti; e come un sogno
Fu la tua vita. Ivi danzando; in fronte
La gioia ti splendea, splendea negli occhi
Quel confidente immaginar, quel lume
Di gioventù, quando spegneali il fato,
E giacevi. Ahi Nerina! In cor mi regna
L' antico amor. Se a feste anco talvolta,
Se a radunanze io movo, infra me stesso
Dico: o Nerina, a radunanze, a feste
Tu non ti acconci più, tu più non movi.
Se torna maggio, e ramoscelli e suoni
Van gli amanti recando alle fanciulle,
Dico: Nerina mia, per te non torna
Primavera giammai, non torna amore.
Ogni giorno sereno, ogni fiorita
Piaggia ch' io miro, ogni goder ch' io sento,
Dico: Nerina or più non gode; i campi,
L' aria non mira. Ahi tu passasti, eterno
Sospiro mio: passasti: e fia compagna
D' ogni mio vago immaginar, di tutti
I miei teneri sensi, i tristi e cari
Moti del cor, la rimembranza acerba.

Amore e Morte*).

Ὃν οἱ θεοὶ φιλοῦσιν, ἀποθνήσκει νέος.
Muor giovane colui ch'al cielo è caro.
Menandro.

Fratelli, a un tempo stesso, Amore e Morte
Ingenerò la sorte.
Cose quaggiù sì belle
Altre il mondo non ha, non han le stelle.
Nasce dall' uno il bene,
Nasce il piacer maggiore
Che per lo mar dell' essere si trova;
L' altra ogni gran dolore,
Ogni gran male annulla.
Bellissima fanciulla,
Dolce a veder, non quale
La si dipinge la codarda gente,
Gode il fanciullo Amore
Accompagnar sovente;
E sorvolano insiem la via mortale,
Primi conforti d' ogni saggio core.
Nè cor fu mai più saggio
Che percosso d' amor, nè mai più forte
Sprezzò l' infausta vita,
Nè per altro signore
Come per questo a perigliar fu pronto:
Ch' ove tu porgi aita,
Amor, nasce il coraggio,
O si ridesta; e sapiente in opre,
Non in pensiero invan, siccome suole,
Divien l' umana prole.
Quando novellamente
Nasce nel cor profondo
Un amoroso affetto,
Languido e stanco insiem con esso in petto
Un desiderio di morir si sente:
Come, non so: ma tale
D' amor vero e possente è il primo effetto.
Forse gli occhi spaura
Allor questo deserto: a se la terra
Forse il mortale inabitabil fatta
Vede omai senza quella
Nova, sola, infinita
Felicità che il suo pensier figura:
Ma per cagion di lei grave procella
Presentendo in suo cor, brama quiete,
Brama raccorsi in porto
Dinanzi al fier disio,
Che già, rugghiando, intorno intorno oscura.
Poi, quando tutto avvolge
La formidabil possa,

*) l. l. p. 93 ff.

E fulmina nel cor l'invitta cura,
Quante volte implorata
Con desiderio intenso,
Morte, sei tu dall'affannoso amante!
Quante la sera, e quante
Abbandonando all'alba il corpo stanco,
Se beato chiamò s'indi giammai
Non rilevasse il fianco,
Nè tornasse a veder l'amara luce!
E spesso al suon della funebre squilla,
Al canto che conduce
La gente mortal al sempiterno obblio,
Con più sospiri ardenti
Dall'imo petto invidiò colui
Che tra gli spenti ad abitar sen giva.
Fin la negletta plebe,
L'uom della villa, ignaro
D'ogni virtù che da saper deriva,
Fin la donzella timidetta e schiva,
Che già di morte al nome
Sentì rizzar le chiome,
Osa alla tomba, alle funeree bende
Fermar lo sguardo di costanza pieno,
Osa ferro e veleno
Meditar lungamente,
E nell'indotta mente
La gentilezza del morir comprende.
Tanto alla morte inclina
D'amor la disciplina. Anco sovente,
A tal venuto il gran travaglio interno
Che sostener nol può forza mortale,
O cede il corpo frale
Ai terribili moti, e in questa forma
Pel fraterno poter Morte prevale;
O così sprona Amor là nel profondo,
Che da se stessi il villanello ignaro,
La tenera donzella
Con la man violenta
Pongon le membra giovanili in terra.
Ride ai lor casi il mondo,
A cui pace e vecchiezza il ciel consenta.
  Ai fervidi, ai felici,
Agli animosi ingegni
L'uno o l'altro di voi conceda il fato,
Dolci signori, amici
All'umana famiglia,
Al cui poter nessun poter somiglia
Nell'immenso universo, e non l'avanza,
Se non quella del fato, altra possanza.
E tu, cui già dal cominciar degli anni
Sempre onorata invoco,
Bella Morte, pietosa
Tu sola al mondo dei terreni affanni,
Se celebrata mai
Fosti da me, s'al tuo divino stato
L'onte del volgo ingrato
Ricompensar tentai,
Non tardar più, t'inchina
A disusati preghi,
Chiudi alla luce omai
Questi occhi tristi, o dell'età reina.
Me certo troverai, qual si sia l'ora
Che tu le penne al mio pregar dispieghi,
Erta la fronte, armato,
E renitente al fato,
La man che flagellando si colora
Nel mio sangue innocente
Non ricolmar di lode,
Non benedir, com'usa
Per antica viltà l'umana gente;
Ogni vana speranza onde consola
Se coi fanciulli il mondo,
Ogni conforto stolto
Gittar da me; null'altro in alcun tempo
Sperar, se non te sola;
Solo aspettar sereno
Quel dì ch'io pieghi addormentato il volto
Nel tuo virgineo seno.

Dialogo

della Moda e della Morte*).

Moda. Madama Morte, Madama Morte.

Morte. Aspetta che sia l'ora, e verrò senza che tu mi chiami.

Moda. Madama Morte.

Morte. Vattene col diavolo. Verrò quando tu non vorrai.

Moda. Come se io non fossi immortale!

Morte. Immortale?

Passato è già più che 'l millesim'anno
che son finiti i tempi degl'immortali.

Moda. Anche Madama petrarcheggia come fosse un lirico italiano del cinque o dell'ottocento?

Morte. Ho care le rime del Petrarca, perchè vi trovo il mio Trionfo, e perchè parlano di me quasi dappertutto. Ma in somma levamiti d'attorno.

*) l. l. p. 169 ff.

Moda. Via, per l'amore che tu porti ai sette vizj capitali, fermati tanto o quanto, e guardami.

Morte. Ti guardo.

Moda. Non mi conosci?

Morte. Dovresti sapere che ho mala vista, e che non posso usare occhiali, perchè gl'Inglesi non ne fanno che mi valgano, e quando ne facessero, io non avrei dove me gl'incavalcassi.

Moda. Io sono la Moda, tua sorella.

Morte. Mia sorella?

Moda. Sì: non ti ricordi che tutte e due siamo nate dalla Caducità?

Morte. Che m'ho a ricordare io, che sono nemica capitale della memoria.

Moda. Ma io me ne ricordo bene; e so che l'una e l'altra tiriamo parimente a disfare e a rimutare di continuo le cose di quaggiù, benchè tu vadi a questo effetto per una strada e io per un'altra.

Morte. In caso che tu non parli col tuo pensiero o con persona che tu abbi dentro alla strozza, alza più la voce e scolpisci meglio le parole; che se mi vai borbottando tra'denti con quella vocina da ragnatelo, io t'intenderò domani, perchè l'udito, se non sai, non mi serve meglio che la vista.

Moda. Benchè sia contrario alla costumatezza, e in Francia non si usi di parlare per essere uditi, pure perchè siamo sorelle, e tra noi possiamo fare senza troppi rispetti, parlerò come tu vuoi. Dico che la nostra natura e usanza comune è di rinnovare continuamente il mondo; ma tu fino da principio ti gittasti alle persone e al sangue; io mi contento per lo più delle barbe, dei capelli, degli abiti, delle masserizie, dei palazzi e di cose tali. Ben è vero che io non sono però mancata e non manco di fare parecchi giuochi da paragonare ai tuoi, come verbigrazia sforacchiare quando orecchi, quando labbra e nasi, e stracciarli colle bazzecole che io v'appicco per li fori; abbruciacchiare le carni degli uomini con istampe roventi che io fo che essi v'improntino per bellezza; formare le teste dei bambini con fasciature e altri ingegni, mettendo per costume che tutti gli uomini del paese abbiano a portare il capo di una figura, come ho fatto in America e in Asia; storpiare la gente colle calzature snelle; chiuderle il fiato e fare che gli occhi le scoppino dalla strettura dei bustini; e cento altre cose di questo andare. Anzi generalmente parlando, io persuado e costringo tutti gli uomini gentili a sopportare ogni giorno mille fatiche e mille disagi, e spesso dolori e strazj, e qualcuno a morire gloriosamente per l'amore che mi portano. Io non ti vo'dire nulla dei mali di capo, delle infreddature, delle flussioni di ogni sorta, delle febbri quotidiane, terzane, quartane, che gli uomini si guadagnano per ubbidirmi, consentendo di tremare dal freddo o affogare dal caldo secondo che io voglio, difendersi le spalle coi panni lani, e il petto con quei di tela, e fare d'ogni cosa a mio modo ancorchè sia con loro danno.

Morte. In conclusione io ti credo che mi sii sorella e, se tu vuoi, l'ho per più certo della morte, senza che tu me ne cavi la fede del parrocchiano. Ma stando così ferma, io svengo; e però, se ti dà l'animo di corrermi allato, fa di non vi crepare, perch'io fuggo assai, e correndo mi potrai dire il tuo bisogno; se no, a contemplazione della parentela, ti prometto quando io muoia, di lasciarti tutta la mia roba, e rimanti col buon anno.

Moda. Se noi avessimo a correre insieme il palio, non so chi delle due si vincesse la prova, perchè se tu corri, io vo meglio che di galoppo; e a stare in un luogo, se tu ne svieni, io me ne

struggo. Sicchè ripigliamo a correre, e correndo, come tu dici, parleremo dei casi nostri.

Morte. Sia con buon'ora. Dunque poichè tu sei nata dal corpo di mia madre, saria conveniente che tu mi giovassi in qualche modo a fare le mie faccende.

Moda. Io l'ho fatto già per l'addietro più che non pensi. Primieramente io che annullo o stravolgo per lo continuo tutte le altre usanze, non ho mai lasciato smettere in nessun luogo la pratica di morire, e per questo vedi che ella dura universalmente insino a oggi dal principio del mondo.

Morte. Gran miracolo, che tu non abbi fatto quello che non hai potuto!

Moda. Come non ho potuto? Tu mostri di non conoscere la potenza della moda.

Morte. Ben bene: di cotesto saremo a tempo a discorrere quando sarà venuta l'usanza che non si muoia. Ma in questo mezzo io vorrei che tu da buona sorella, m'aiutassi a ottenere il contrario più facilmente e più presto che non ho fatto finora.

Moda. Già ti ho raccontate alcune delle opere mie che ti fanno molto profitto. Ma elle sono baie per comparazione a queste che io ti vo' dire. A poco per volta, ma il più in questi ultimi tempi, io per favorirti ho mandato in disuso e in dimenticanza le fatiche e gli esercizj che giovano al ben essere corporale, e introdottone o recato in pregio innumerabili che abbattono il corpo in mille modi e scorciano la vita. Oltre di questo ho messo nel mondo tali ordini e tali costumi, che la vita stessa, così per rispetto del corpo come dell'animo, è più morta che viva; tanto che questo secolo si può dire con verità che sia proprio il secolo della morte. E quando che anticamente tu non avevi altri poderi che fosse e caverne, dove tu seminavi ossami e polverumi al buio, che sono semenze che non fruttano; adesso hai terreni al sole; e genti che si muovono e che vanno attorno co' loro piedi, sono roba, si può dire, di tua ragione libera, ancorchè tu non le abbi mietute, anzi subito che elle nascono. Di più, dove per l'addietro solevi essere odiata e vituperata, oggi per opera mia le cose sono ridotte in termine che chiunque ha intelletto ti pregia e loda, anteponendoti alla vita, e ti vuol tanto bene che sempre ti chiama e ti volge gli occhi come alla sua maggiore speranza. Finalmente perch'io vedeva che molti si erano vantati di volersi fare immortali, cioè non morire interi, perchè una buona parte di se non ti sarebbe capitata sotto le mani, io quantunque sapessi che queste erano ciance, e che quando costoro o altri vivessero nella memoria degli uomini, vivevano, come dire, da burla, e non godevano della loro fama più che si patissero dell'umidità della sepoltura; a ogni modo intendendo che questo negozio degl'immortali ti scottava, perchè parea che ti scemasse l'onore e la riputazione, ho levata via quest'usanza di cercare l'immortalità, ed anche di concederla in caso che pure alcuno la meritasse. Di modo che al presente, chiunque si muoia, sta sicura che non ne resta un briciolo che non sia morto, e che gli conviene andare subito sotterra tutto quanto, come un pesciolino che sia trangugiato in un boccone con tutta la testa e le lische. Queste cose, che non sono poche nè piccole, io mi trovo aver fatte finora per amor tuo, volendo accrescere il tuo stato nella terra, com'è seguito. E per quest'effetto sono disposta a far ogni giorno altrettanto e più; colla quale intenzione ti sono andata cercando; e mi pare a proposito che noi per l'avanti

non ci partiamo dal fianco l'una dell'altra, perchè stando sempre in compagnia, potremo consultare insieme secondo i casi, e prendere migliori partiti che altrimenti, come anche mandarli meglio ad esecuzione.

Morte. Tu dici il vero, e così voglio che facciamo.

Botta.

Storia d'Italia dal 1789 al 1814.

Libro decimo.

Le Pasque Veronesi).*

— — Intanto un accidente, frutto di una vituperevol fraude da una parte, accompagnato da una estrema crudeltà dall' altra, famoso al mondo per l'importanza sua, e pel paragone di un altro fatto rinomato nelle storie, era vicino a sorgere nella principale città della veneta terraferma. Abbiamo già raccontato come Buonaparte, perchè l'Austria accettasse da lui in ricompensa dei Paesi Bassi e del Milanese lo Stato veneziano, si era messo in punto di farlo rivoltare contro il senato. Insidiò principalmente Verona. I suoi agenti non lasciavano alcuna cosa intentata, e la popolazione veronese contaminavano con promesse agli avidi, con istimoli agli ambiziosi, con mostra di libertà, con abbominazione di tirannide agli amatori del vivere libero. Il senato all' incontro, avendo avuto sentore, senza certezza della trame di Verona, vi aveva mandato, come già abbiam raccontato, provveditori straordinarj, uomini di fede e di virtù, con un forte polso di genti schiavone. Vi arrivavano, oltre a ciò, i villani dei contorni, ai quali erano state messe in mano le armi: erano una massa considerabile. Stavano ambe le parti vigilanti, l'una per impedire gli effetti delle suggestioni e delle sommossioni di oltre Mincio, l'altra per ajutargli. Gli animi infiammati dall'un canto, arrabbiati dall' altro, insospettiti tutti, si mostravano pronti, non solo ad usare le prime occasioni gravi, ma ancora a prorompere per le più leggieri, ed una voce, un suono, un segno che uscisse, potevano partorire una generale commozione. In tanta concitazione reciproca le cagioni potevano nascere egualmente dall'una e dall'altra parte. Da tutto questo conoscerà il lettore che poco rileva il sapere, se si sia incominciato a far sangue dai Francesi o dai Veronesi, perchè proposito dei capi francesi era di far rivoluzione in Verona, proposito dei Veronesi d'impedirla: i primi volevano darla all'Austria, i secondi conservarla a Venezia; e so ben io ciò che farebbero i Francesi o gl'Inglesi, se qualche potenza forestiera vendesse ad un'altra Lione o Birmingham.

Era debole il presidio francese in Verona, nè atto per se a tanta mole, perchè il generalissimo aveva avuto bisogno di tutte le sue forze contro l'Austria; ma si sperava nei maneggi secreti, e nell' opera dei novatori, ed oltre a ciò incominciava a scoprirsi nel Padovano la schiera di Victor mandata da Buonaparte a rivoltar lo Stato nella terraferma. Si accostava inoltre Lahoz coi Lombardi e Polacchi; accostavansi le masse repubblicane di Brescia e di Bergamo, ed il forte presidio di Mantova poteva dare da luogo vicino nervo all'impresa. Intanto il capitano Carrere comandante di Verona, soldato amantissimo della repubblica, ma probo e religioso, vedendo il pericolo, tratteneva ogni Francese che da Francia venisse, od in Francia ritornasse, per

*) Storia d'Ital. contin. Mil. 1844. V, p. 381 ff.

modo che riuscì a raccorre circa ottocento soldati. Arrivavano poco stante duecento cisalpini, valorosa gente, capitanata in gran parte da Francesi, ed assai disposta a secondargli. Già segni annunziatori di quanto doveva succedere si spargevano per le campagne: erano in ogni luogo minacce, mischie ed uccisioni. I sollevati dipendenti da Buonaparte uccidevano i sollevati che gridavano San Marco; dall' altra parte dei Francesi isolati, coloro che s'imbattevano in gente più moderata erano o arrestati, od insultati; quei che incontravano uomini più sfrenati, erano uccisi. Un prete, figliuolo del conte Malenza, postosi in agguato con una squadra di mille villani, infestava le strade tra Peschiera e Verona. Incessantemente si predicava, volere i Francesi fare una rivoluzione per impadronirsi delle sostanze dei popoli, e singolarmente del monte di pietà, dove erano grandissime ricchezze. Allegavano l'esempio del monte di pietà di Milano, depredato contro le leggi del giusto e dell'onesto. Il fatto era pur troppo vero, e la ricordanza di lui produceva una rabbia incredibile in mezzo a quelle popolazioni già tanto concitate. Succedevano in Verona stessa ad ogni momento minacce tra Francesi e Schiavoni; succedevano alterazioni frequenti tra Francesi e Veronesi, ed allora gli Schiavoni si allontanavano. Le nappe con l'impronta del Lione, insegna della repubblica di Venezia, davansi a chi ne bramava. Godeva il provveditore nel vedere animi sì pronti, e tante difese apprestate. Dava opera ad ordinarle; descriveva i villani accorsi, raccomandava l'ordine e la quiete, comandava non offendessero persona; solo stessero armati e pronti. Così l'agro veronese suonava tutto all'intorno d'armi contrarie, ed armi contrarie erano in atto d'affrontarsi dentro le mura stesse di Verona. Preparavansi i magistrati a propulsare qualunque assalto, fatti accorti dai fatti di Bergamo, Brescia, Crema, ed ancor più dalle novelle certe delle intenzioni di Buonaparte. Il generale Balland, surrogato a Kilmaine nel governo militare di Verona, sollevato d'animo a tanti romori, scriveva al provveditore, esortandolo a provvedere che i disordini cessassero. Rispondeva il Veneziano, che farebbe, sempre anzi averlo fatto, ma toccava rimproverando i maneggi degl' insidiatori, mandati a posta per sommuovere le province.

Era il dì diciassette aprile, secondo giorno di Pasqua del millesettecentonovantasette, quando alle ore quattro meridiane scoppiava ad un tratto la terribile sollevazione veronese. Incominciava da insulti e da minacci fatti dai soldati veneziani e dai Veronesi armati contro le guardie francesi sparse in varj luoghi della città. Il comandante Carrere veduto quanto il tempo fosse minaccioso, ristringeva i suoi sulla piazza d'armi, pronto a correre dove bisogno fosse. In cotal guisa stava armato, e raccolto lo spazio di un'ora, quando Balland fece trarre, erano le cinque della sera, qual segno di guerra, cannonate dai castelli. A quel rimbombo si conduceva spacciatamente Carrere con la sua schiera nel Castel-Vecchio, contro il quale già combattevano i Veronesi dalle case vicine. Il romore inaspettato delle artiglierie francesi diè cagione di credere ai Veronesi, già tanto infiammati, che fosse intenzione di Balland di trattare ostilmente Verona. Nè s'ingannarono punto, perchè poco dopo traeva furiosamente contro il palazzo pubblico, che ne fu lacero e guasto in molte parti. Diroccarono a primo trarre le creste del palazzo degli Scaligeri. Cambiavasi in un momento l'aspetto della città; perchè vi

sorgeva una rabbia, un gridare, un correre contro i Francesi da non potersi raccontare degnamente con parole. Un suonare di campana a martello continuo e precipitoso accresceva terrore alla cosa. Dei Francesi, coloro che si trovavano più vicini ai castelli, massime al Castel-Vecchio, in loro si ricoveravano a tutta fretta: ma non fu senza pericolo, perchè rabbiosamente gli seguitava il popolo che gli voleva ammazzare, e bersagliandogli dalle finestre con palle, con sassi, con ogni sorte d'armi, faceva loro il ritirarsi difficile e mortale. Il furore aveva preso non solo gli uomini ed i forti, ma ancora i vecchi, le donne, i fanciulli, ognuno volendo ricompensare con un sangue odiato le ingiurie ed i patimenti. Molti dei Francesi in tal modo fuggenti restarono uccisi, plaudendo all'intorno il popolo inferocito. Chi non potè ripararsi a tempo nei castelli, cercava salvezza nei più segreti nascondigli delle case; ma non però tutte, anzi poche erano loro sicure; perciocchè non pochi, rottasi dai padroni la ospitalità, vi restarono miseramente uccisi. Alcuni furon gettati nei pozzi, altri trafitti dai pugnali, altri risospinti fuori delle porte, perchè fossero segno alla guardia popolare, che tuttavia fra le grida orribili, fra il rimbombo delle artiglierie dei castelli, fra i tocchi incessanti del suonare a stormo andava crescendo. Molti amministratori dell' esercito, molte donne, molti fanciulli, molti ammalati erano in Verona, e questi furono, la maggior parte, condotti a miserabil morte da un popolo che pagava con eccessiva crudeltà contro gl'innocenti le ingiurie, le ruberie, le fraudi, i tradimenti usati da chi aveva contro di lui contaminato il nome di Francia. Era spettacolo pieno di compassione e di terrore il vedere malati languenti perseguitati da sicarj sanguinosi, donne atterrite da donne furibonde. Noi vedemmo un portico, tutto lurido e stillante ancora di sangue di Francesi ammaccati piuttosto che trafitti da un immenso furore; noi vedemmo spoglie sanguinose tratte da pozzi e da fogne; noi vedemmo miserabili vestimenta serbate a gloria dai violenti trucidatori. Ma la pressa, le minacce, la crudeltà, che il cielo serbi condegno castigo agli autori veri di tanta infinita barbarie, erano intorno all'ospedal militare. Degli ammalati alcuni furono uccisi, parecchi malconci e spogliati. Nè le preghiere, nè la debolezza, nè l'aspetto medesimo della morte già vicina in un ferocissimo morbo potevano piegare a misericordia questi uomini, nei quali null' altra cosa d'uomo restava che il volto. Nè veniva meno la crudeltà per la stanchezza o per lo sfogo; che anzi sangue chiamava sangue, e le forze, che mancano spesso al ben fare, non mancavano al mal fare. Se per assenza di vittime pareva un poco acquetarsi il furore, tosto si riaccendeva più fiero che prima, ove fosse scoperto un Francese, e di nuovo si dava mano alle stragi. Non in meno pericolosa condizione si ritrovavano i patriotti o veronesi, o forestieri; che anzi maggiore contro di loro si mostrava la rabbia del popolo, che con più diligenza gli cercava, e quanti potè aver nelle mani, tanti uccise. Ma i più si erano ricoverati nei castelli, altri conficcati nei nascondigli passarono fra la speranza ed il timore parecchi giorni. Ma non tutto fu barbarie in questo lagrimevole accidente. Non pochi Veronesi, ed il conte Nogarola medesimo, quantunque fosse uno dei capi degl'insorti, conservarono, nascondendogli, a molti Francesi la vita, atto tanto più degno di commendazione, quanto nel salvare la vita altrui correvano pericolo della propria; perchè non è da

dubitare che se il popolo si fosse accorto della pietà usata, avrebbe condotto all' ultima fine e preservatori e preservati. Spargevasi intanto per le campagne il grido del caso di Verona; incominciavasi a toccar lo stormo; i villici accorrevano a torme armate nella tormentata città; e se il vecchio furore già languiva, l' accostamento del nuovo il rinfrescava. Le grida e le stragi rincominciavano, nè cessarono le uccisioni, se non quando non vi fu più uomo da uccidere. Mancata la materia dello ammazzare, si veniva in sul saccheggiare. Già il ghetto, essendo gli Ebrei, oltre l' antico rancore, riputati partigiani di Francia, andava a ruba: già i fondachi del pubblico pericolavano, e non fu poco che i provveditori potessero impedire che coloro, i quali sì ferocemente combattevano per Venezia, le sostanze pubbliche di Venezia non rubassero. Tanto facilmente passavano gli uomini infuriati dalle uccisioni ai latrocinj, dai latrocinj alle uccisioni. Correva il sangue per le case, correva per le contrade, i castelli tuonavano, gli Schiavoni infuriavano; anzi, uniti al popolo, volevano dar l' assalto a quei nidi, come dicevano, dove si erano confinati i tiranni d' Italia. Il maggior pericolo era pel Castel-Vecchio: posto essendo vicino alla città, potevano i soldati ed il popolo assaltarlo più facilmente; nè le sue difese erano forti, poichè dava adito al castello un ponte chiuso solamente da un cancello di ferro, e la porta di debol legno era anche priva di saracinesca.

Il provveditor Giovanelli, in mezzo a tanta confusione e tanti sdegni, avrebbe voluto, non far deporre le armi, perchè nè la tempera degli animi veronesi, nè il trarre continuo dei castelli il permettevano, ma frenare la barbarie, ed introdurre ordine e misura là dov' era solamente confusione e trascorso. Tanto si adoperava in questo lodevole pensiero, che per poco il popolo non l' aveva per sospetto, e si proponeva, posposta l'autorità di lui, di voler fare da se. Importava intanto l' impadronirsi, per aprir l' adito agli ajuti, delle porte, che tuttavia si trovavano in possessione dei Francesi. Il maggior presidio era in quella di San Zeno. Il conte Francesco degli Emilj, che alloggiava nella terra di Castel-Nuovo con due pezzi di cannone, seicento Schiavoni, e duemilacinquecento contadini, e fronteggiava un grosso corpo di Francesi e d'Italiani, affinchè non corressero contro Verona, udito il pericolo della sua patria, correva subitamente in suo ajuto, e dopo un sanguinoso conflitto, fatto prigioniero il presidio, recava in sua potestà la porta di San Zeno, entrando con tutti i suoi; il che dava nuovo animo ai cittadini. Facevano lo stesso della porta Vescovo il capitano Caldogno, e di quella di San Giorgio il conte Nogarola. Così gli abitatori del contado potevano entrare liberamente a soccorrere Verona. Giunto il rinforzo del conte degli Emilj, assalivano i Veronesi più fortemente i castelli, massimamente il vecchio, e più fortemente dentro di loro si difendevano i Francesi, certi essendo che in tanta rabbia popolare, per cui già erano stati morti i non combattenti, da quella difesa non solo dipendeva la possessione dei luoghi, ma ancora la salute e la vita loro.

Il maggior propugnacolo che avessero era il castello montano di San Felice. Per questo i Veronesi, principalmente contadini, avevano fatto un grosso alloggiamento a Pescantina, luogo opportuno per recarsi a battere quel castello; che anzi, più oltre procedendo, avevano piantato due cannoni in San Lunardo, donde, per essere il sito sopraeminente al castello, continuamente il fulminavano. Dalla

parte loro i Francesi uscivano frequentemente a combattere fuori dei castelli. Seguivano stragi, incendj e rovine. Ardeva parte della città, perchè da castel San Felice Balland fulminava, anche con palle roventi; ardevano le vicine ville intorno, e la tanto florida un tempo, ed ora infelice Verona, pareva avvicinarsi ad un estremo sterminio. Intanto i villici, che tanto più s'infierivano, quanto più largo sangue vedevano, non confidando intieramente nei rimedj che potessero fare da se medesimi, avevano di volontà propria spedito corrieri al generale austriaco Laudon, che, come abbiam narrato, dopo le vittorie acquistate nel Tirolo, era sceso a mettere a romore l'alto Bresciano, pregandolo si calasse subitamente in soccorso loro. Balland non ometteva di provveder all'avvenire, conoscendo di quanta importanza fosse all'esercito il conservare in potestà di Francia quell'alloggiamento. Però aveva dato avviso a Chabran in Brescia, ed a Kilmaine in Mantova, pregandogli, mandassero sollecitamente gente soccorritrice al presidio pericolante. Victor medesimo era stato avvertito da Balland del pericolo. Anche da Bologna s'accostava una schiera per istringere la città combattente. Giovanelli, considerato il nembo che da ogni parte gli veniva addosso, quantunque Erizzo fosse per arrivare con un rinforzo di genti schiavone, di armi e di munizioni, aveva aperto una pratica d'accordo con Balland; la quale però non ebbe effetto, perchè il generale di Francia richiedeva, per prima ed indispensabile condizione, che i villani deponessero le armi, si riaprissero le strade alle comunicazioni dell'esercito, il presidio veneziano alle poche genti di prima si riducesse. Non erano alieni i magistrati della repubblica dall'accettar queste condizioni; ma le turbe di campagna, tuttavia infiammate, non volevano a patto nessuno udire che avessero a deporre le armi: viemaggiormente s'infuriavano.

Nè erano senza frutto le esortazioni degli uomini di Chiesa che rappresentavano, essere mescolata con la causa dello Stato la causa della religione. Rammentassero, dicevano, l'oppressione di Roma, gli scherni di Milano, le abbominazioni di Parigi: osservassero con gli occhi loro medesimi i preti fuorusciti di Francia, ridotti esuli e poveri da gente incredula e sfrenata per non aver voluto contaminare con ispergiuri e con bestemmie la fede loro: questa medesima sfrenata ed orribil gente volere adesso fondar l'imperio loro nell'incorrotta Italia: per questo ingannare gli spiriti, per questo pervertire i cuori, per questo subornare i magistrati, per questo tradire i governi, per questo finalmente avere testè conculcato la dignità della Sedia apostolica, primo splendore d'Italia, e principalissimo fondamento della religione: guardassero qual fosse il seguito dell'irreligiosa gente, uomini malvagi ajutarla con gli spiamenti, con le parole, con le armi, con le aderenze, uomini tutti nemici alla religione, perchè senza fede, nemici alle buone costumanze, perchè senza buoni costumi, nemici ai governi provvidi, perchè impazienti di ogni freno che gli rattenga nelle male passioni loro. Perciò, sclamavano, difendessero fino coll'ultimo sangue, ove d'uopo fosse, la religione protettrice degli oppressi, i governi protettori della religione, ed aspettassero per opera sì pia la gloria del mondo caduco, i premj del mondo sempiterno.

Generavano questi discorsi effetti incredibili; il furore diveniva zelo, che altro non è che un furore meno fugace. Stupivano massimamente, e s'infiammavano le genti ad uno spettacolo maraviglioso che surse in mezzo a quella tanto avviluppata tempesta, e questo fu di un frate

cappuccino che predicava ogni giorno sulla piazza, stando attentissimo il popolo affollato ad ascoltarlo. Non desumeva questo frate i suoi argomenti da motivi di religione, ma piuttosto da quanto havvi nella nazionale independenza di più dolce, di più nobile, di più generoso; e sebbene le sue parole fossero principalmente dirette contro i Francesi, erano non ostante generali, e chiamando, secondo l'uso antico, barbari tutti i forestieri, predicava contro di loro guerra, cacciamento e morte. Preso per testo l'antico adagio, *patientia laesa fit furor*:

„Italiani, diceva egli, di qualunque paese, di qualunque condizione, di qualunque sesso voi siate, impugnate le armi: esse sono pur quelle dei Scipioni, dei Fabj, dei Camilli; esse son pur quelle degli Sforza, degli Alviani, dei Castrucci; Italiani, impugnate le armi, impugnate le armi, e non le deponete, finchè questi Barbari, di qualunque favella essi siano, non siano cacciati dalle dolci terre italiane. Vedete lo strazio che fanno di voi? Vedete che il danno a lor non basta? vedete che non son contenti, se non aggiungono lo scherno? I rubamenti non saziano questa gente avara; questa gente superba vuole gl'improperj ed il vilipendio. Sonvi le querele imputate a delitto; evvi il silenzio imputato a congiura: o che serviate, o che non serviate, vi apprestano gl'insulti, o le mannaje, perchè il servire chiamano viltà, il resistere ribellione. Vi accusano di armi nascoste, vi chiamano gente traditrice, come se non fosse maggior viltà al più forte l'usare i fucili ed i cannoni contro ai deboli, che ai deboli l'usare contro il più forte gli stili e le coltella! Adunque poichè di stili e di coltella vi accagionano, e poichè un risguardo di Dio, protettore degli oppressi, e l'insopportabile superbia loro vi hanno ora posto i fucili ed i cannoni in mano, usateli, e pruovate che anche gl'italiani petti sono forti contro i rimbombi e le guerriere tempeste. Credete voi che siano costoro invulnerabili? Credete voi che siano più valorosi di voi? Per Dio, no, non abbiate sì falso pensiero; i valorosi non son perfidi, ed opera di perfidia sono i fatti recenti. Non sotto spezie di amicizia fu invasa Genova, insidiata Gavi, conculcato Livorno? Non sotto spezie di amicizia furono da lor prese le veneziane fortezze? Non da loro si sommovono i popoli contro i governi, non da loro si usano i governi per tiranneggiare i popoli? Ma che parlo? Ricordatevi di Brescia, di Bergamo e di Crema fatte ribelli al loro signore dai tradimenti di costoro. Non avete voi testè letto i manifesti nimichevoli contro di voi mandati da quel Landrieux, primario insidiatore, sotto colore di amicizia, di quelle misere città. Non vedete voi qui il pubblicato scritto di un Lahoz, pagato da loro, perchè con mani italiane versi sangue italiano? Non vi muoveste pure or ora a sdegno nel leggere il manifesto inventato da loro, ed apposto al Battaglia, a quel Battaglia, che, Dio voglia, sia tanto puro, quanto la causa è santa? Vero disse il manifesto, e nissuno il sa meglio che chi lo scrisse; ma vera ancora è l'infame fraude, non a liberare gli oppressi diretta, ma a dar cagione agli oppressori di tradir gli oppressi; caso veramente scellerato di sommuovere prima i popoli, poi di tradirgli per dargli in mano ad insolite tirannidi. Non ebbimo noi qui nell'innocente Verona i scellerati subornatori venuti per prezzo da Lonato, da Desenzano, da Brescia? Non abbiamo noi qui capitani vili, mandati espressamente da Buonaparte sotto pretesto di reggerla, a contaminar Verona? Non è Buonaparte stesso, non solo nido, ma covo d'infami

fraudi? Vincitore insolente in palese, insidiatore scellerato in segreto? Sono questi i valorosi che abbiano a farvi tremare? Tolga Dio questa credenza, che il valore è virtù, e la perfidia fa, non soldati valorosi, ma satelliti codardi. Fumano al cospetto vostro le campagne poc'anzi liete e dilettose della Brenta, ed ora consumate ed arse dai barbari. Sono bruttati i tempj, sono spogliate le case, è ogni opera dell'italiano ingegno utile, o magnifica, fatta preda di soldatesche sfrenate. Adunque pei barbari travagliarono i Raffaelli, i Tiziani, i Paoli? Adunque i Petrarca, gli Ariosti, i Tassi scrissero, perchè i testi loro gissero in mano di coloro che non gl'intendono? Adunque diè il povero l'obolo suo alla casa santa di Loreto, perchè uomini, già fatti ricchi da tanti turbamenti, lo rapissero, ed in prezzo di meretrici, in prezzo di corruzione contro gl'Italiani stessi il convertissero? Adunque portò il povero per incorrotta fede nei monti di pietà il risparmiato frutto di tante veglie perchè fosse involato da chi non veglia che nei bagordi, nei giuochi, nelle fraudi? Ov'è l'Italia adesso? Il suo fiore è perduto. Dove i costumi? contaminati da fogge forestiere. Dove le armi? tradite pria, poscia disperse, o serve. Dove la lingua? lordata da parlari strani. Dove l'arte dello scrivere, già sì famosa al mondo, e maestra di tanti? o tace, o adula, o imita. Scrittoruzzi da insegne, scrittoruzzi da giornali, scrittoruzzi da libercoletti son venuti ad insegnarci lo scrivere ed il pensare! Oh, vergogna nostra sempiterna, se con l'armi non vendichiamo il perduto pregio dell'ingegno! Piangono le pavesi madri, piangono le veronesi madri i figli uccisi nelle battaglie contro i tiranni; piangono le italiane madri le figlie, prima ingannate, poscia abbandonate dai vili seduttori, e si querelano indarno del contaminato onore. E voi ve ne starete? E voi non brandirete le armi? E voi non spenderete l'ultimo fiato per vendicare, per liberare Italia da tanto strazio! La vittoria vostra è vittoria comune, perchè a tutti puzza questo barbaro dominio, ed il primo messo apportatore delle veronesi battaglie, farà muovere a redenzione tutti i popoli. Sdegnata è Germania dell'oscurato valor militare, sdegnata Genova della perduta independenza, sdegnata Roma dell'offesa religione, sdegnata Toscana dell'oltraggiata amicizia, sdegnata Napoli dell'esser fatta stromento alla servitù d'Italia. Tutti aspettano un valor primo, tutti domandano una rizzata insegna, tutti agognan sorgere in ajuto della generosa Verona. La mole intera dell'italica libertà nelle mani vostre sta: perchè molti combatteran contro pochi, virtuosi contro viziosi, oppressi contro oppressori, nè mai vano riesce l'ardor della libertà. Vinti i Francesi, qual altro barbaro s'ardirà d'affrontare la vincitrice Italia? Tutti saran cacciati; il sole italiano non splenderà più che su fronti italiane, l'aria non udirà più le ispide favelle; i solchi di questa terra, tanto ferace madre, non produrran più per altri, che per noi i dolci frutti loro; le spose intatte non daran più al mondo che forti, che sinceri, che liberi Italiani. Fu già Venezia ricovero ai liberi Italiani contro l'inondazione d'antichi barbari; fia Venezia nuova occasione ai liberi Italiani di cacciare i barbari moderni. Il valore libererà l'Italia, l'unione preserveralla, e già mi s'appresentano alla rallegrata mente nuovi secoli per quest'antica madre del mondo. Ma io vi veggio rossi di sangue; questo è sangue di barbari. Deh, fate voi, che sia seme di libertà. Ite, correte, uccidete quest'uomini truculenti: il sangue loro fia segno della salute

nostra; nè mai senza sangue s'acquista la libertà. Ha il sommo Iddio, quando ordinò l'universo, voluto, o che i tiranni versassero il sangue degli oppressi, o che la libertà versasse il sangue degli oppressori. Ite, e scegliete tra le mannaje e gli sparsi fiori, tra la vita e la morte, tra la gloria e l'ignominia, tra l'independenza e la servitù, tra la libertà e la tirannide. Il principe vostro, il cielo propizio, sorti fortunate, l'amore, il furore, le donne, i padri, i figli, l'incominciate battaglie, queste prime vittorie vi chiamano ad un'alta e non più udita impresa; e poichè la rotta pazienza vi fe' correre all'armi, fate che l'armi non siano impugnate indarno".

Queste parole dette e replicate più volte destavano negli animi, già tanto concitati degli ascoltanti, uno sdegno incredibile. Provocavansi gli uni gli altri; già i castelli stessi parevano debole ritegno al loro furore. — —

Namenregister der Schriftsteller.

Die mit dem * beginnende Zifferreihe weist auf die literaturgeschichtlichen Nachrichten und Anmerkungen hin, indem die minder wichtigen Stellen eingeklammert sind: die dem * vorausgehenden Ziffern dagegen zeigen die Seitenzahl der mitgetheilten Auswahl an. Durch a wird die erste, durch b die zweite *Spalte* der Seite besonders angemerkt.

Register der in den *Noten* erklärten grammatischen Formen.

Die erste Zahl bezeichnet die Seite, die zweite die Note.

possino f. possano 346, 1.
potèo f. *potè* 86, 2.
presumisti f. *presumesti* 31, 12.
puon f. ponno, possono 268, 2. 320, 2.
puose f. pose 38, 1.
puoteno f. possono 323, 3.
quale „qualis" 88, 1.
quale f. qualità 48, 10,
quando f. poichè 187, 10. 224, 1.
quel f. quegli 240, 2. 357, 1.
quetàmi f. quetaimi 51, 12.
quicentro f. quinci entro 94, 1.
sanza f. senza 29, 1.
savria f. sapria 36, 2.
seco f. con lei 78, 1.
sem f. siamo 45, 4.
seran f. saranno 258, 1.
serralla f. *serrarla* 199, 1.
servere f. *servire*. 30, 1.
sesto f. senario 48, 14.
sian f. siam 291, 1. 297, 1.
sie f. sia 31, 14. 50, 9.
signor f. *signori* 81, 7.
so' f. sono 181, 1.
solia f. *solea* 298, 1.
sor f. sopra 30, 2.
sospirorno f. *sospirarono* 177, 7.
spene f. speme 29, 16.
stavo f. *stava* 289, 1.
stea f. stia 52, 4.
stéro f. stettero 233, 3.
stu f. se tu 200, 4.
sua (flor.) f. suoi 365, 1.
tene f. tiene 37, 2.
to' f. toglie 122, 2.
toccasti f. *toccaste* 205, 1.
toe f. toglie 266, 4.
toi f. togli 227, 2.
tol f. tolle v. tollere 264, 7.
tùe f. *tu* 62, 3.
u' f. ove 30, 15. 181, 3.
uccidessi f. *uccidesse* 219, 4.
udio f. *udii* 34, 9.
unde f. onde 33, 10.
usciò f. *uscì* 51, 10.
uscitte f. uscì 200, 3.
varre' f. varrebbe 290, 1.
ve' f. vedi 33, 13.
veden f. vedono 31, 16.
vedestu f. *vedesti tu* 41, 1.
vegghin f. veggano 305, 2.
vejo f. veggio 28, 17.
venigli f. venirgli (venirli) 273, 6.
vien f. vengono 127, 1.
vincia f. *vincea* 47, 11.
voi f. vuoi 258, 3.
vol f. vuole 270, 1.
volavate f. volevate 98, 2.
vorrea f. vorria 33, 5.
vui f. voi 41, 2.
vuo' f. vo' 202, 3. 252, 1.

Genauere Titelangabe der angeführten Quellen.

A. Sammlungen.

Gamba. Novelle per far ridere le brigate, di varj Autori. Venezia, 1824. 16.

Gironi. Raccolta di Lirici Italiani dall' origine della lingua sino al secolo XVIII. compilata da *Rob. G.* Milano, 1808. 8.

Mazzoleni. Rime oneste de' migliori poeti antichi e moderni scelte ad uso delle scuole dal Sign. Ab. *Angelo M.* Con annotazioni ed indici. Ediz. V. Bassano, 1801. Vol. 2. 16.

Nannucci. Manuale della Letteratura del primo secolo della lingua Italiana, compil. dal prof. *Vincenzio N.* per uso della studiosa gioventù. Firenze, 1845. Vol. 3. 8.

Novelliero Italiano. Venezia, 1754. Vol. 4. 8.

Opere burl. Il primo libro dell' *Opere burlesche* di M. Fr. Berni, di M. Gio. della Casa, del Varchi etc. ricorretto etc. Londra, 1723. Vol. 3. 8.

Orelli. Beiträge zur Geschichte der Italienischen Poesie von *I. K. Orelli.* Zürich, 1810. Vol. 2. 8.

Poeti del primo Secolo della lingua italiana. Firenze, 1816. Vol. 2. 8.

Raccolta di Poesie Liriche scritte nel secolo XVIII. Milano, 1832. 8.

Raccolta di Prose Italiane con un discorso etc. Milano, 1808. Vol. 3. 8.

Raccolta di Rime Antiche Toscane. Palermo 1817. Vol. 4. kl. 4.

Sansovino. Sette Libri di Satire di Lodov. Ariosto, Hercole Bentivoglio etc. Di nuovo raccolti per *Franc. S.* Venezia, 1560. 8.

Tutti i Trionfi, Carri, Mascherate o Canti carnascialeschi andati per Firenze dal tempo del Magnifico Lorenzo de' Medici fino all' anno 1559. In questa seconda edizione corretti etc. Cosmopoli, 1750. Vol. 2. 8.

B. Einzelne Schriftsteller.

Die Titel der aus den bekannten *Mailänder Collezioni* der Klassiker entlehnten Werke bedürfen keiner genauern Angabe, doch sollen die Namen der betreffenden Schriftsteller unter jedem Buchstaben hier aufgeführt und durch Hinzufügung eines (*) die ältere von 1804—1814 in 8. erschienene Collezione, durch (**) die der Classici Italiani del secolo XVIII., welche, auch in 8., seit 1818 erschien, endlich durch (***) die Sammlung der in den zwanziger Jahren in 32. herausgekommenen Klassiker gekennzeichnet werden.

Alamanni. La Coltivazione di *Luigi A.* e le Api di *Giov. Rucellai,* gentiluomini fiorentini. Colle Annotazioni di R. Titi sopra le Api e con gli Epigrammi Toscani dell' Alamanni. Padova, 1718. 4.

Alamanni. Opere Toscane di *Luigi A.* al christianissimo re Francesco I. Lugduni (Seb. Gryphius) 1532—33. Vol. 2. 8.

Ariosto. (ed. Barotti.) Delle Opere in versi e in prosa, italiane e latine di *Lod. A.* Venezia, 1766. Vol. 6. 12.

„ „ Le Rime di M. *Lod. A.* non più viste e nuovamente stampate à instantia di Jacopo Modanese. Vinegia, 1546. 8.

Bembo. Delle Lettere di M. *Pietro B.* A sommi pontefici etc.; di nuovo rivedute e corrette da *Franc. Sansovino.* Venezia, 1560. Vol. 4. 8.

Benivieni. Opere di *Girolamo B.* Fiorentino novissimamente rivedute et da molti errori espurgate con una canzona dello Amor celeste et divino col commento dello illust. S. Conte Giovanni Pico Mirandolano distinto in libri III et altre Frottole de diversi Autori. Venezia (Gregorio de' Gregori) 1524. 8.

Boccaccio. La Teseide di *Giov. B.* Nuovamente corretta su i testi a penna. Firenze, 1831. *(Moutier).* 8. (Der Opere volgari des Bocc. IX. Band.)

Bojardo. Orlando innamorato di *Bojardo,* Orlando furioso di Ariosto with an essay on the romantic narrative poetry of the Italians, memoirs and notes by *Antonio Panizzi.* London, 1830. Vol. 4. 8.

Botta. Storia d'Italia continuata da quella del Guicciardini sino al 1814 di *Carlo B.* Milano, 1843. Vol. 6. 8.

Burchiello. Sonetti del *B.*, del Bellincioni e di altri poeti Fiorentini alla Burchiellesca. Londra, 1757. 8.

(*Baretti***; *Bembo,* Opere*; *Berni,* Opere burl.*, Orlando***; *Boccaccio,* Decam.*).

Caro. Lettere scelte di *Annibal C.* Venezia, 1824. 16.

Casti.. Gli Animali parlanti, poema epico diviso in 26 canti di *Giambattista C.* Parigi, 1802. Vol. 3. 8.

Castiglione. Il Cortegiano del Conte *Bald. C.* Nuovamente con diligenza revisto per M. Lodov. Dolce etc. Venezia, 1574. 12.

Cellini. Vita di *Benv. C.* orefice e scultore fior. da lui medesmo scritta. Colonia, Pietro Martello. (Napoli 1728). 4.

Cesarotti. Opere dell' Abate *Melchior C.* Padovano. Pisa, 1800 ff. Vol. 42. 8.

Colonna. Rime di *Vittoria C.* Marchesana etc. Colla vita della medesima scritta da G. Rota. Bergamo, 1760. 8.

Conti. La bella Mano di *Giusto de' C.* Con una raccolta di rime d'antichi Toscani. Verona, 1750. 8.

(*Casa**, *Chiabrera**).

Dante. Dante con l'esposizioni di *Christoforo Landino* e d'*Alessandro Vellutello* sopra la sua Comedia. Con tavole etc. riformato etc. per *Francesco Sansovino* Fiorentino. Venezia, 1594. fol.

„ „ La divina Commedia di Dante Alighieri corretta, spiegata e difesa dal P. *Baldassarre Lombardi.* Edizione terza romana. Roma 1820—22. Vol. 3. 8.

„ „ Vita nuova di *D. A.* secondo la lezione di un codice inedito del sec. XV. colle varianti etc. Pesaro, 1829. 8.

„ „ Rime profane e sacre di *D. A.* Firenze, 1830. 8.

Davila. Historia delle Guerre civili di Francia, di *Henrico Caterino D.* Venezia, 1660. 4.

Foscolo. Prose e Poesie edite ed inedite di *Ugo F.* ordinate da *Luigi Carrer*, e corredate della vita dell' autore. Venezia, 1842. 4.

Gelli. La Circe di *Giamb. G.*, testo di lingua ora novamente emendato. (V. *Gamba*). Venezia, 1825. 16.

Gozzi. Lettere diverse di *Gasp. G.* Venezia, 1755—56. Vol. 2. 8.

Guicciardini. Istoria d' Italia di Mess. *Franc. G.* Alla miglior lezione ridotta dal prof. *Giov. Rosini.* Pisa 1819—20. Vol. 10. 8.

*(Giovanni Fiorentino**; *Gozzi,* Opere sc.*; *Grazzini**).

Leopardi. Opere di *Giac. L.* Edizione accresciuta etc. da *Antonio Ranieri.* Firenze 1845. Vol. 2. 12.

Machiavelli. Opere di *Nic. M.* cittadino e secretario fiorentino Italia. *(Firenze)* 1813. Vol. 8. 8.

Manzoni. I Promessi Sposi di *Alessandro M.*, storia milanese del sec. XVII. Firenze (le Monnier) 1845. 8.

Marini. L'Adone, poema del *Cav. M.* con gli Argomenti del C. Sanvitale e l'Allegorie di D. Lor. Scoto. Venezia, 1626. 4.

" " Strage de gli Innocenti del Cav. *M.* Venezia 1633. 8.

Medici. Poesie del Magnif. *Lorenzo de' M.* in questa ediz. ne' luoghi mancanti e scorretti compiute e alla vera lezione ridotte etc. Bergamo, 1763. 8.

Metastasio. Poesie del Sign. Ab. *Pietro M.* Torino, 1757—68. Vol. 10. 8.

Monti. Versi dell' Abate *Vincenzo M.* Parma, 1787. Vol. 2. 8.

" " Opere di *Vinc. M.* Italia, 1821. 16.

*(Menzini**; *Molza***)*.

Novelle. Le Cento Novelle Antiche secondo l'edizione del MDXXV. corr. ed illustr. con note. Milano, 1825. kl. 8.

Passeroni. Il Cicerone, poema di *Giancarlo P.* Venezia, 1756. Vol. 6. 8.

Pellico. Opere scelte di *Silvio P. da Saluzzo.* Paris, 1837. 8.

Petrarca. Le Rime di *Franc. P.* colle note letterali e critiche del Castelvetro, Tassoni, Muratori, Alfieri, Biagioli, Leopardi ed altri raccolte etc. da *Luigi Carrer.* Padova, 1837. Vol. 2. 8.

" " Sonetti, Canzoni e Triomphi di Mess. *Franc. P.* con la sposizione di *Bernardino Daniello* da Lucc. Venezia, 1541. 4.

Pindemonte. Poesie di *Ippolito P.* Veronese. Pisa 1798. 12. (Des Parnasso degl. Ital. viv. Band VII.)

*(Parini***; *Poliziano****; *Pulci***)*.

Rosa. Satire di *Salv. R.* Con le note d'Anton Maria Salvini e d'altri, ed alcune notizie appartenenti alla vita dell' autore. Amsterdam, 1770. 8.

Sacchetti. Delle Novelle di *Franco S.* cittadino fiorentino. Firenze, 1724. Vol. 2. 8.

Sanazzaro. Le Opere Volgari di M. *Jac. S.* caval. Napoletano, cioè l'Arcadia alla sua vera lezione restituita colle annotazioni del Porcacchi etc.; le Rime, le Lettere etc. Padova, 1723. 4.

Speroni. Opere di M. *Sperone Sp.* degli Alvarotti, tratte da' Mss. originali. Venezia, 1740. Vol. 5. 4.

Tasso, Bern. Le Lettere di M. *B. T.* utili non solamente alle persone private, ma anco a' secretarj de' principi etc. Di nuovo ristampate etc. Venezia, 1585. 8.

Tasso, Torq. La Gerusalemme liberata di *Torq. T.* Parma, 1794. Vol. 3. fol.

„ „ La Gerusalemme liberatà di *Torq. T.* Edizione critica, riveduta e corr. da *Giov. Gasp. Orelli.* Zürich, 1838. 8.

„ „ Delle Rime del S. *Torq. T.* Parte prima 1592; parte seconda 1593. Brescia, Vol. 2. 8.

„ „ Rime di *Torq. T.* Di nuovo corr. ed illustr. Pisa, 1821. Vol. 4. 8. Opere di *T. T.*, herausgegeben von *Rosini,* Vol. III—VI.)

Testi. Poesie liriche del Conte *Fulv. T.* Venezia, 1720. Vol. 2. 8.

Trissino. L'Italia liberata da' Goti di *Giangiorgio T.* Riveduta e corr. per l'Abate *Antonini.* Parigi, 1729. Vol. 3. 8.

(Tassoni ***).

(Varano **).

Die wenigen in Deutschland erschienenen Ausgaben, die ich benutzt und angeführt, bedurften am wenigsten einer genauern Titelangabe: doch sei bemerkt, dass in den Noten zu Dante's göttl. Komödie mit dem Namen *Philalethes* die vorzügliche Uebersetzung des Prinzen Johann v. Sachsen, der sich dieses Schriftstellernamens bediente, bezeichnet ist. Der zu dem Orlando furioso benutzte *Parnasso Ital.* aber (denn leider! stand mir hier nicht, wie bei Bojardo, die Panizzi'sche Ausgabe zu gebot) ist der bei Fleischer in Leipzig erschienene.

Nachträge.

Zu folgenden Sonetten Burchiello's (Seite 124 f.), die zum Theil auch in Mazzoleni's Sammlung abgedruckt sind, fanden sich daselbst diese Anmerkungen:

Sonetto I, terz. 1. *in sul colore* etc. „È antico l'uso di colorir il piè delle candele di verde, color dello smeraldo; ora siccome la candela giunta al verde è sul finirsi: così dicesi ridotto al verde chi va mancando delle facoltà".

Sonetto IV, terz. 1. *cermanella* = „piva, cornamusa".

Sonetto V, quat. 1. *Zombino.* „Questo ser Zombino è forse quel maestro Zombino di Pistoja, del quale reca il Domenichi questo detto: che meglio conosceva gli amici a guardare loro alle mani che a guardargli in viso".

In Molza's Sonetto V. (Seite 302) ist unter *„la donna tua"* (vers 1.) Camilla Gonzaga gemeint. S. Bembo's Brief an Dom. Veniero, L. V, lett. 2.

Zu Tassoni's Secchia rapita (Seite 433 ff.) sind folgende Anmerkungen hinzuzufügen, welche aus der Ausgabe »Paris, 1768" geschöpft sind:

Zu Canto I, st. 2, v. 1. *E tu* etc. Hier ist der Sohn Karl Emanuel's Herzogs von Savoyen, ein Neffe Philipps v. Spanien gemeint.

Ibid. st. 9, v. 5. *Secchia* è l'antico Gabello, nominato da Plinio L. III, c. 16.

Canto II, st. 7, v. 4. *Arridottor.* Arridottore è titolo proprio di un mero legista, quasi fosse un dottore da trattare come gli asini, a' quali si grida *Arrì* o *Arrilà* per farli caminare.

Ibid. st. 17, v. 7 f. *ne' sembianti loro* etc. Die Einwohner haben dort wegen des sumpfigen Klimas eine sehr gelbe Gesichtsfarbe.

Druckfehler.

Seite	Spalte	Zeile	von	
Seite 21	Spalte 1	Zeile 5	von oben	statt des (,) ein (;) und statt (;) ein (,).
— 22	— 1	— 14	— oben —	wie lies nie.
— 36	— 1	— 17	— oben —	untar lies unter.
— 100	— 1	— 4	— oben —	roso lies rosso.
— 131	— 1	— 5	— oben —	XVI. lies XV.
— 141	— 2	— 9	— oben —	Macchiavell lies Machiavell.
— 141	— 2	— 10	— unten —	Nationnalinteresse l. Nationalinteresse.
— 148	— 1	— 12	— unten —	erwecht lies erweckt.
— 171	— 2	— 18	— oben —	Itoria lies Istoria.
— 220	— 1	— 4	— unten —	volto lies volte.
— 222	— 2	— 25	— unten —	propria lies propia.
— 223	— 1	— 10	— unten —	quesso lies questo.
— 223	— 1	— 15	— unten —	apinione lies opinione.
— 230	— 1	— 27	— oben —	scorperse lies scoperse.
— 231	— 2	— 11	— oben —	che lies chi.
— 237	— 2	— 22	— unten —	e lies a.
— 250	— 2	— 4	— oben —	vicina lies vicino.
— 252	— 1	— 17	— unten —	quelle lies quella.
— 252	— 2	— 12	— unten —	che lies chi.
— 253	— 1	— 9	— oben —	Oonde lies Onde.
— 258	— 2	Note	—	seranno lies saranno.
— 264	— 1	— 11	— oben —	Saburra lies Suburra.
— 279	— 2	— 8	— oben —	ad ad lies ad.
— 310	— 2	Note	—	Collatino lies Collaltino.
— 347	— 1	— 13	— oben —	mecanzie lies mercanzie.
— 356	— 2	Note	—	Resini lies Rosini.
— 415	— 1	— 1	— oben —	Ameto lies Aminta.
— 422	— 2	— 20	— oben —	Ameto lies Aminta.
— 449	— 1	— 25	— unten —	robosto lies robusto.
— 499	— 1	— 4	— unten —	ciba lies cibo.

